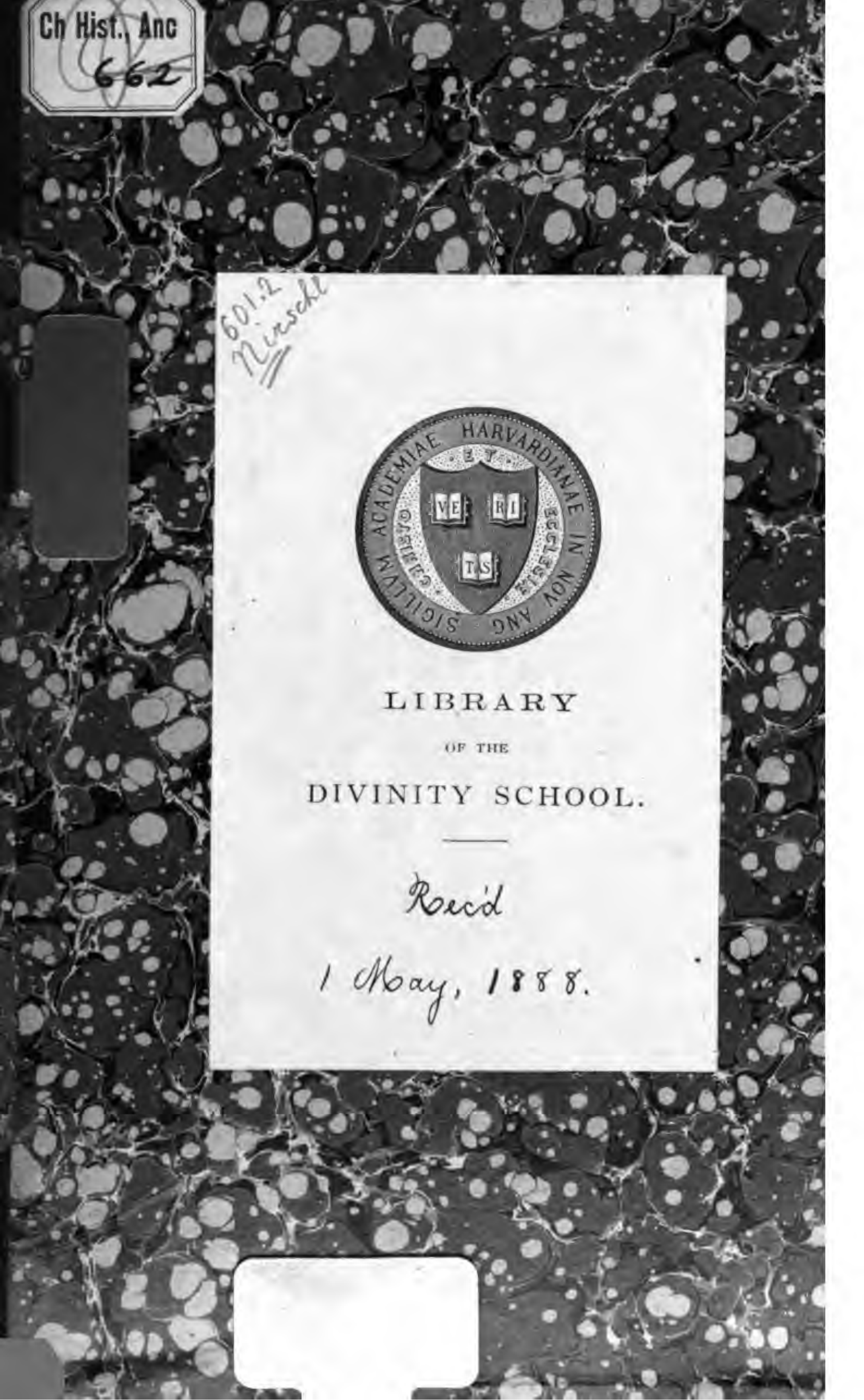

AH 3W7F +
Harvard Depository
Brittle Book



Ch Hist., Anc
662
601.2
Nirschl
SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS
LIBRARY
OF THE
DIVINITY SCHOOL.
Rec'd
1 May, 1888.



Lehrbuch

der

Patrologie und Patristik.

Von

Dr. Joseph Nirschl,
o. ö. Professor der Theologie an der Universität Würzburg.

Dritter Band.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1885.

Druck von Fl. Kupferberg in Mainz.

Vorwort.

Dieser dritte Band enthält den dritten Zeitraum oder die Nachblüthe der patristischen Literatur, aber auch noch den letzten Abschnitt des zweiten, ihrer eigentlichen Blüthezeit. Die Herübernahme dieses Abschnittes in diesen Band geschah der äußeren Symmetrie wegen.

Bei seiner Bearbeitung waren dieselben Grundsätze, wie bei den beiden vorausgehenden, maßgebend; nur konnte sich die Eintheilung an einzelne hervorragende, die kirchliche Wissenschaft ihrer Zeit gleichsam repräsentirende Persönlichkeiten, wie dies für den zweiten Zeitraum geschehen ist, aus dem Grunde nicht mehr anschließen, weil außer Gregor d. Gr. und Johannes Damascenus solche nicht mehr aufgetreten sind.

Dieser Band enthält dann auch die patristische armenische Literatur dieser Zeit in einigen ihrer Vertreter, deren Bearbeitung der Orientalist, Dr. Vetter, Pfarrer in Weiler bei Rottenburg, auf Ersuchen freundlich übernommen hat. Ich glaubte nämlich, es dürfte dieselbe, nachdem ich sie bei Neumann [1]) und in dem Cataloge der Mechitaristen auf S. Lazaro bei Venedig kennen gelernt hatte, dem Lehrbuche nicht ganz fehlen. Ihre Aufnahme in dasselbe möchte dazu dienen, sie, wie sie es wohl verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Auch war damit Gelegenheit geboten, die armenische Kirche ebenso, wie die lateinische, griechische und syrische, in ihren wissenschaftlichen Repräsentanten über einige Hauptdogmen sich aussprechen zu lassen. Ich glaube mich daher

1) Versuch einer Geschichte d. armenischen Literatur. Leipz. 1836.

wohl der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß diese Partie dem Lehrbuche zur besonderen Empfehlung dienen werde, da dieser Zweig der kirchlichen Literatur in den bisherigen Lehrbüchern der Patrologie gänzlich mangelt. Dem geehrten Bearbeiter sei hiermit für seine nicht geringe Mühe der verdiente Dank dargebracht.

Die lebhafte literarische Bewegung, welche auf dem patristischen Gebiete, namentlich für die Zeit der ersten drei Jahrhunderte, herrscht, findet in den Nachträgen ihre Veranschaulichung und Berücksichtigung, indem die bedeutenderen literarischen Arbeiten, welche seit dem Jahre 1880 in die Oeffentlichkeit gekommen sind, sich darin verzeichnet finden.

Das beigegebene Namen- und Sachregister wird der praktischen Nützlichkeit und Brauchbarkeit des Lehrbuches sicherlich sehr zu gut kommen.

Noch sei eine Bemerkung über den patristischen Theil des Lehrbuches gestattet.

Die aus den Schriften der Väter ausgehobenen und wörtlich übersetzten Stellen sind so gewählt worden, daß sie im Ganzen ein ziemlich vollständiges Repertorium patristischer Theologie geben. Besondere Berücksichtigung erhielten die Grunddogmen des Christenthums, die Lehre von Gott dem Dreieinen, von der Menschwerdung des Herrn, der Vereinigung der beiden Naturen in seiner Einen Person, von der Kirche und ihrer Verfassung, von der Gnade und Rechtfertigung, von der inneren Erneuerung des Menschen durch die Taufe, von der wesenhaften Gegenwart des Leibes und Blutes des Erlösers in der Eucharistie und dem Opfercharakter derselben, von der Würde und Stellung Maria's im Erlösungswerke und endlich einige Momente des kirchlichen Cultus. Dazu kommen die wichtigsten Hauptpunkte der christlichen Sittenlehre und mehrere Sentenzen und Mahnworte erfahrener Geistesmänner.

Was in diesem patristischen Theile geboten wird, ist an sich nicht wenig, aber doch nur wie ein Tropfen am Eimer, oder, wie der große Theologe Anastasius, Patriarch von Antiochien, sich ausgedrückt hat [1]), wie ein Bächlein im Vergleich mit dem großen, nie

1) *S. Anastasius*, oratio I. de ss. trinitate, c. 3. *Migne*, s. gr. T. 89. p. 1311. S. § 327 dies. Lehrbuches.

versiegenden Strome menschlicher und göttlicher Wissenscha
in den Schriften der Väter durch die Kirche fließt.

Schließlich kann ich nur den Wunsch wiederholen,
das Lehrbuch den jungen Theologen willkommen sein u
dienen, sie in den Sinn und Geist der Väter einzuführ
möge ihnen aber auch in den späteren Jahren ein lieber
bleiben und sie immer wieder mit neuer Liebe für ihre
und heiligen Beruf erfüllen, indem sie sehen, mit welch
und Begeisterung, Ausdauer und Aufopferung die heilige
ihres Amtes gewaltet haben. Ein großes Vorbild ist der
Anastasius, der von sich versichern konnte: Quantum
fuit, semitas Patrum meorum persecutus sum.
pedum eorum in divinis dogmatibus secutus sum
dextram nec ad sinistram unquam deflexi.

Würzburg, 8. December 1884.

Der Verfass

Inhalts-Verzeichniß.

Zweiter Zeitraum.

Die Blüthezeit der patristischen Literatur von der Alleinherrschaft des Kaisers Constantin bis zum Tode des Papstes Leo des Großen, von 323—461.

Vierter Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller in der Zeit der ersten Bekämpfung des Nestorianismus und Eutychianismus.

Erstes Kapitel.

Cyrillus von Alexandrien und seine Zeitgenossen unter den Griechen.

Zweites Kapitel.

Die Zeitgenossen Cyrills unter den Lateinern.

Drittes Kapitel.

Papst Leo I. und seine Zeitgenossen unter den Lateinern.

Viertes Kapitel.

Des P. Leo I. Zeitgenossen unter den Griechen.

Fünftes Kapitel.

Die syrischen und armenischen Schriftsteller des fünften Jahrhunderts. Der heil. Mesrop und seine Schule.

Dritter Zeitraum.

Die Nachblüthe der patristischen Literatur vom Tode des Papstes Leo I. bis zum Ende der patristischen Zeit, das ist, bis zu Gregor d. Gr. im Abendlande und Johannes von Damaskus im Morgenlande.

Erster Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

Die griechischen Schriftsteller dieser Zeit.

Zweites Kapitel.

Die lateinischen kirchlichen Schriftsteller.

Zweiter Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

Die griechischen und syrischen Schriftsteller.

Zweites Kapitel.

Die lateinischen kirchlichen Schriftsteller.

Dritter Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

Die lateinischen Schriftsteller. Papst Vigilius und die Vertheidiger der Dreikapitel.

Zweites Kapitel.

Die griechischen Schriftsteller. Die Gegner des Kaisers Justinian und des Monophysitismus.

Vierter Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller des siebenten und achten Jahrhunderts — im Kampfe mit dem Monophysitismus und Ikonoklasmus.

Erstes Kapitel.

Die lateinischen Schriftsteller. Papst Gregor d. Gr. und seine Zeitgenossen.

Zweites Kapitel.

Die griechischen Schriftsteller. Die Gegner des Monophysitismus und Monotheletismus.

Drittes Kapitel.

Der Gegner des Ikonoklasmus und des Islam. Der letzte classische Dogmatiker der Griechen.

Besondere Patrologie.

Zweiter Zeitraum.

Die Blüthezeit der patristischen Literatur von der Alleinherrschaft des Kaisers Constantin bis zum Tode des Papstes Leo d. Gr., von 323—461.

Vierter Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller in der Zeit der ersten Bekämpfung des Nestorianismus und Eutychianismus.

Erstes Kapitel.

Cyrillus von Alexandrien und seine Zeitgenossen unter den Griechen.

§. 191.

Diodor,

Bischof von Tarsus.

Quellen. *Socrates*, h. eccl. V. 8; VI. 3. *Sozomenus*, h. eccl. VII. 8. 9; VIII. 2. *Theodoret*. h. eccl. V. 4. 8. *Hieron*. de vir. ill. c. 119. ep. 119. n. 3 u. 8. *Photius*, cod. 18. 84. 102, besonders 123. *Suidas*, s. v. Διόδωρος. — Die Prolegomena aus *Leo Allatius* u. *Ang. Mai* bei *Migne*.

Diodor (auch Theodor), ein Schüler des Bischofs Silvanus von Tarsus, eignete sich in Athen eine gelehrte Bildung an und erwarb sich als Mönch und Presbyter zu Antiochien durch seine strenge Ascese und kräftige Vertheidigung der göttlichen Wahrheit gegen die Heiden unter Kaiser Julian und gegen die Häretiker unter Kaiser Valens hohe Anerkennung. Julian spottete über seine abgemagerte Gestalt und bezeichnete sie als eine Strafe der Götter. Im Jahre 378 wurde er von Bischof Meletius von Antiochien zum Bischof und Metropoliten von Tarsus bestellt, als welcher er dem Concil von Constantinopel im Jahre 381 beiwohnte und den Nectarius zum Bischof der Hauptstadt ordinirte. Er schied im Jahre 392 oder 394 aus dem Leben.

Die Schriften.

Diodor schrieb sehr viele — an 26 — Schriften meist theologischen, aber auch einige profanen Inhaltes; unter jenen sehr viele Commentare

zur heiligen Schrift, indem er die meisten Bücher derselben, auch die Briefe Pauli, erklärte. Darin ahmte er den Eusebius von Emesa nach, sah von der allegorischen Erklärung ab und suchte den buchstäblichen, historischen Sinn zu erforschen und darzulegen. Er wurde in dieser Methode der Lehrer des Chrysostomus und Theodor von Mopsuestia, von denen dieser dessen dogmatisches System und exegetische Methode weiter ausbildete, aber auch jenes in der Incarnationslehre zur Häresie ausgestaltete. Seine Schriften sind verloren gegangen bis auf einige Fragmente: a) von dem ersten Buche gegen die Synusiasten; b) vom Fatum; c) von den Commentaren zur Genesis, Exodus, Deuteronomium, Richter, 1. Könige und zu den Psalmen, die sich in den Catenen erhalten haben.

Ausgaben und Literatur.

Migne, s. gr. T. 33. p. 1559—1628. *Ang. Mai*, bibl. nov. Patr. T. VI. p. 240—258. — *Tillemont*, T. VIII. *Ceillier*, T. VII. (ed. 2. T. V.). *Fabricius*, bibl. gr. T. VIII. (ed. 2. T. IX.). *Leo Allatius*, diatribe de Theodoris, n. LXVI; bei *Ang. Mai*, l. c. p. 137—142. — Die übr. Literatur bei *Chevalier*.

§. 192.

Polychronius,

Bischof von Apamea.

Quellen. *Theodoret*. h. eccl. V. 40. *Cassiodor*. h. trip. X. 34. *Nicephorus Call.*, h. eccl. XVI. 30. — Die Prolegomena bei *Ang. Mai*.

Polychronius war zu Antiochien von reichen und vornehmen Eltern geboren. Er wurde Bischof von Apamea am Orontes in Syrien und glänzte durch hohen Ruhm, „indem ihn ebenso sehr Anmuth der Rede als Tugendglanz schmückte[1]).“ Von jenem Polychronius, welcher in der Nähe der Stadt Cyrus ein strenges Einsiedlerleben führte und wegen seiner seltenen Tugenden und Wunder der Große genannt wurde, scheint er verschieden zu sein[2]). Sein Tod erfolgte nach dem Jahre 428.

Polychronius war Exeget und zwar ein durchaus selbstständiger, eine Zierde der antiochenischen Schule; denn genau und gewissenhaft in der Erforschung des Schriftsinnes, ausgerüstet mit reichen Sprachkenntnissen dazu, gibt er auch tiefen religiösen Sinn und große praktische Lebensweisheit kund. Er folgte zwar auch der einseitig rationalisirenden Richtung, wie sein Bruder Theodor, leistete aber, wo er dem kirchlichen,

1) *Theodoret*, l. c.

2) *Theodoret*, hist. religios. §. 24. S. Bardenhewer, Polychronius. S. 11 ff. Ueber die zahlreichen Träger dieses Namens, S. 19.

traditionellen Standpunkt treu blieb, Ausgezeichnetes. Seine Ausdrucksweise ist einfach, klar und meist bündig. Er scheint den größten Theil des alten Testamentes erklärt zu haben [1]).

Seine literarischen Arbeiten sind verloren gegangen; nur in griechischen Catenen haben sich bedeutende, interessante und lehrreiche Bruchstücke davon erhalten, nämlich von den Commentaren zu Job, zu Daniel und Ezechiel. Am besten und reichsten ist der Commentar über die Danielischen Prophetien erhalten, eine eingehende und sorgfältige Bearbeitung des zwar nicht umfangreichen, aber inhaltsschweren Buches, die sich den bedeutendsten Erläuterungsschriften der patristischen Zeit ebenbürtig an die Seite stellt [2]).

Die unter dem Namen des Polychronius bekannten Commentare zu den Sprüchwörtern, zum Hohenliede und zu Jeremias gehören einem anderen Autor an [3]).

Ausgaben und Literatur.

Der Commentar zu Daniel zuerst ed. von *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. I. P. II. p. 256; cf. praefatio p. XXX—XXXII [4]). Die Scholien zu Ezechiel von ebend. bibl. nov. Patr. T. VII. P. II. p. 72—127; cf. das monitum vor denselben und praefatio, n. I. Alles beisammen bei *Migne*, s. gr. T. 162. — Otto Bardenhewer, Polychronius, Bruder Theodors von Mopsuestia und Bischof von Apamea. Ein Beitrag zur Geschichte der Exegese. Freib. 1879.

§. 193.

Theodor,

Bischof von Mopsuestia.

Quellen. Opera *Theodori*. *Socrates*, h. eccl. VI. 3. *Sozom.* h. eccl. VIII. 2. *Theodoret*. h. eccl. V. 40. *Synodicon Casinense*, c. 174. *Justinianus* imperator, confessio rectae fidei adv. tria capitula; epistolae ad synodum de Theodoro Mopsuest. et aliis; epistola ad nonnullos, Theodorum et ejus dogmata scriptis propugnantes [5]). *Facundus Hermianus*, defensio trium capit. lib. II. *Photius*, cod. 177. — Die Prolegomena bei *Gallandius*, *Ang. Mai*, *Migne*.

Theodor, des Polychronius Bruder, war um das Jahr 350 geboren, ein Jugendfreund des Chrysostomus, mit welchem er seine wissenschaft-

1) Bardenhewer, S. 5. 36.
2) Auszüge daraus bei Bardenhewer, S. 59—87.
3) Bardenhewer, S. 33—35.
4) *Pitra*, spicileg. Solesmense, T. I. p. 352.
5) *Migne*, s. gr. T. 86.

lichen Studien in der Rhetorik unter der Leitung des Libanius machte. Er wollte sich der juristischen Laufbahn widmen, entsagte ihr aber und begab sich, noch nicht 20 Jahre alt, in die Klosterschule des Diodor, des späteren Bischofs von Tarsus, und des Karterius in der Nähe von Antiochien und oblag hier mit glühendem Eifer in Abtödtung und Gebet dem Streben nach christlicher Vollkommenheit und dem Studium der heiligen Wissenschaft. Aber bald gewann die Neigung zum Weltleben und zur juristischen Berufsthätigkeit in ihm wieder so das Uebergewicht, daß es der Beredsamkeit seines Freundes Chrysostomus bedurfte, ihn in seinem frommen Entschlusse zu erhalten. Bischof Flavian von Antiochien übte auf seine Geistesrichtung ein wohlthätigen Einfluß und scheint ihn zum Presbyter ordinirt zu haben.

Im Jahre 392 wurde er Bischof von Mopsuestia in Cilicien und stand seiner Kirche 36 Jahre bis 428 vor. Er nahm an den kirchlichen Angelegenheiten, insbesondere auch an der Bekämpfung der Häretiker lebhaften Antheil. Im Jahre 394 wohnte er der Synode zu Constantinopel bei, wo selbst Kaiser Theodosius seine Weisheit und Rednergabe bewunderte.

Theodor war ein hochbegabter Mann von außerordentlicher Beredsamkeit und Gelehrsamkeit und staunenswerther literarischer Thätigkeit, aber ein zu kühner Geist, welcher in der Schrifterklärung und Auffassung der kirchlichen Geheimnißlehren vielfach seine eigenen Wege ging und dadurch in Irrthümer gerieth. Schon seine erste Jugendarbeit, eine Psalmenerklärung, erregte großen Anstoß, da er die Messianität mehrerer Psalmen und Stellen in Abrede stellte. In einer Predigt zu Antiochien sprach er der Mutter des Herrn den ihr von den orthodoxen Lehrern schon seit langer Zeit zuerkannten Titel „Gottesgebärerin“ (Θεοτόκος) ab, wodurch er den heftigsten Unwillen des gläubigen Volkes erregte, so daß er widerrufen mußte. In der Lehre von der Person des Erlösers hat er dann wirklich am tiefsten geirrt, indem er, die physische Einigung der beiden Naturen in Christus und die communicatio idiomatum leugnend, die Meinung vortrug, daß Christus und der Logos zwei Personen constituiren, und daher Maria nicht „Gottesgebärerin“, sondern nur „Christusgebärerin“ (Χριστοτόκος) zu nennen sei. Aber auch in der Gnadenlehre und in Bezug auf die Erbsünde huldigte er der rationalistischen Ansicht des Pelagius und gewährte dem Bischof Julian von Eclanum, dem Gegner Augustins, zu Mopsuestia Aufnahme und Schutz.

Theodor hat der Kirche viel geschadet. Nestorius, der nominelle Urheber des Nestorianismus, Barsumas, Erzbischof von Nisibis, der Hauptverbreiter desselben, Johannes von Antiochien, Theodoret von Cyrus, die lange Zeit den Nestorius in Schutz genommen haben, waren seine Schüler. Der Streit über die Orthodoxie seiner Schriften, die dann

von dem fünften allgemeinen Concil censurirt wurden, hat die morgen- und abendländische Kirche in Aufregung versetzt. Bei den Nestorianern dagegen stehen er und seine Schriften im höchsten Ansehen.

Die Schriften.

Die Zahl seiner Schriften ist ungemein groß. Sie wurden früh in's Syrische übersetzt. Der nestorianische Metropolit von Soba, Ebedjesu († 1318), der in seinem Kataloge der syrischen Schriftsteller ein langes Verzeichniß derselben gegeben, welches Ang. Mai noch vermehrt hat, bemerkt, daß Theodor's Commentare zur heiligen Schrift allein 41 Bände umfaßt hätten [1]).

Im griechischen Urtexte hat sich nur Einiges vollständig und in größeren oder kleineren Fragmenten erhalten: 1. von den Commentaren: a) vollständig: commentarius in XII prophetas minores; b) fast vollständig: commentarius in epistolas b. Pauli [2]); c) in kleineren Fragmenten: commentarius in Genesin, in Exodum, in Psalmos, in Jobum, in Canticum Canticorum, in Evangelium Joannis [3]). 2. Fragmente von dogmatischen Werken: de incarnatione Filii Dei; contra Apollinarium, contra Eunomium; de Apollinario et ejus haeresi; contra defensores peccati originis; tertius decimus liber codicis mystici; epistolae duae; liber ad baptizandos; exemplum expositionis symboli depravati (transformati) [4]).

Seine Methode der Schrifterklärung, fußend auf Diodor von Tarsus, seinem Lehrer, war die grammatisch-historische. Aber nüchtern, ein Verstandesmensch ohne Gemüthstiefe, wie Theodor war, handhabte er sie einseitig und in extremer Weise ohne die nothwendige Beachtung des kirchlich überlieferten Schriftsinnes. Der Stil seiner Commentare läßt Kürze, Bestimmtheit und Klarheit nur zu sehr vermissen, ist breit und verworren [5]).

---

1) *Assemani*, biblioth. orient. T. III. P. I. p. 80 sq. *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. I.

2) *H. B. Swete*, Theodori, episc. Mopsuest., in epistolas b. Pauli commentarii. Cambr. 1880 u. 1882. 2 voll., die lateinische Uebersetzung und die griechischen Fragmente enthaltend.

3) *Migne*, s. gr. T. 66. p. 123—968. *Ang. Mai*, script. vet nov. coll. T. VI., biblioth. nov. Patr. T. VII.

4) *Migne*, p 969—1020. — Einige Fragmente eb. auch *Muenter*, fragmenta Patrum graecor. Hafniae. 1788. 8. *Le Bret*, de fragmentis Theodori Mopsuesteni. Tubing. 1790. 4.

5) *Fr. Fritzsche*, de Theodori Mops. vita et scriptis. Hall. 1836. H. Kihn, Theodor von Mopsuestia und Junilius Africanus. Freib. 1880.

§. 194.

Der heilige Cyrillus,

Patriarch von Alexandrien.

Quellen. Opera s. *Cyrilli*. Epistolae roman. pontific. *Coelestini I.* et *Sixti III.* *Socrates*, h. eccl. VII. 7. 13—15. 34. *Theodoretus*, h. eccl. V. 35. 40. *Evagrius*, h. eccl. I. 3—6. *Gennadius*, de vir. ill. c. 57. *Leontius Byzantinus*, de sectis, act. IV. 4. 5; libri contra Nestorium et Eutychen. *Acta* concilii Ephesini [1]). *Synodicon Casinense adv. tragoediam Irenaei* [2]). *Photius*, cod. 230, und an mehreren anderen Stellen [3]). — Die *Prolegomena* der Ausgaben von *Aubert* u. *Migne*, s. gr. T. 68. p. 9—130. Acta SS. (Bolland.) ad 28. Januar.

Cyrillus erblickte wahrscheinlich zu Alexandrien von vornehmen Eltern das Licht der Welt [4]). Von seinem Jugendleben wissen wir nur, daß er ein Neffe des Patriarchen Theophilus [5]) war und von frommen Männern [6]) den wissenschaftlichen Unterricht empfing und bald als Rhetor Beifall erntete. Seine theologische Bildung vollendete er bei dem Bischof Johannes in Jerusalem. Er begleitete sodann seinen Oheim nach Constantinopel und nahm an der Synode „an der Eiche" (403) zur Absetzung des Chrysostomus Antheil. Nach des Theophilus Tod wurde er, obgleich eine Gegenpartei bestand, auf den Patriarchenstuhl von Alexandrien erhoben (412) [7]).

---

1) *Mansi*, T. IV et V.

2) Eine Sammlung von Briefen von Bischöfen und einigen Andern in 225 Kap., welche die Concilien von Ephesus und Chalcedon betreffen und in einer lateinischen Handschrift in Monte Casino entdeckt worden sind. Lupus und Stephanus Baluzius haben sie zuerst herausgegeben. Der Verfasser lebte nach Kaiser Justinian, war rechtgläubig und veranstaltete die Sammlung gegen jene Bücher, die Irenäus, der Gönner des Nestorius, eine Tragödie genannt hatte. Das synodicon bei *Mansi*, T. V; in opera *Theodoreti*, T. V. *Migne*, s. gr. T. 84. p. 565—864. S. das monitum von *Mansi* und die praefatio von *Baluzius* dazu. *Migne*, p. 551—554.

3) Ed. *Bekker*, index s. v.

4) Die Zeit seiner Geburt ist nicht bekannt.

5) Nach Theodoret (h. eccl. V. 35. 40) und Nicephorus Call. (h. eccl. XIV. 14) war er der Sohn eines Bruders desselben, nach Sokrates (h. eccl. VII. 7) wohl richtiger der Sohn einer Schwester. *Migne*, T. 68. p. 39. Note a.

6) Von Priestern oder Mönchen in oder um Alexandrien. Er scheint nämlich einige Zeit bei den Mönchen in der Nähe Alexandriens im ascetischen Leben sich geübt zu haben.

7) Theophilus starb am 15. Oktober 412, und am dritten Tage darauf wurde Cyrill gewählt. Die Gegenpartei wollte mit Ungestüm den Archidiakon Timotheus gewählt haben.

Cyrillus begann im Bewußtsein seiner hohen Stellung und seines großen Einflusses auch in weltlichen Dingen sein Episkopat mit großem Ernste. Er ließ den Novatianern die Kirche und heiligen Gefäße wegnehmen und vertrieb die Juden, da seine Abmahnungen nichts gefruchtet, dieselben vielmehr einen Aufstand gegen die Christen veranlaßt hatten, bei dem viele von diesen das Leben verloren, aus der Stadt. Darüber zerfiel er mit dem Statthalter Orestes so ernstlich, daß seine Sicherheit gefährdet schien. Zahlreiche Mönche eilten daher zu seinem Schutze aus der Wüste herbei, und einer derselben verwundete den Orestes bei einer Fahrt durch die Stadt. Dieser ließ den Schuldigen zu Tode geißeln und foltern, Cyrill dagegen sah in demselben ein Opfer des persönlichen Hasses des Statthalters und ehrte ihn fast wie einen Martyrer. Der Unmuth der Freunde des Patriarchen wandte sich jetzt auch gegen die gelehrte heidnische Hypathia, die Tochter des Philosophen Theon, die in Alexandrien mit großem Beifalle neuplatonische Philosophie docirte und wegen ihrer Gelehrsamkeit und Sittenstrenge bei Orestes und anderen einflußreichen Personen, namentlich unter den Heiden, in hohem Ansehen stand. Man vermuthete, sie sei es, welche den Statthalter gegen den christlichen Bischof aufgestachelt habe. Um Rache zu nehmen, überfiel sie eine Schaar Christen bei ihrer Rückkehr nach Hause und ermordete sie in grausamer Weise (416) [1].

Erscheint bisher Cyrills bischöflicher Eifer nicht in einem ganz ungetrübten Lichte, so tritt in der Folgezeit sein Wirken, nun auch durch Milde und Versöhnlichkeit verklärt, um so reiner hervor. Er nahm nach einigem Widerstreben auf die Vorstellungen des heil. Isidor und nach dem Vorgange des Patriarchen Attikus von Constantinopel den Chrysostomus (417) in die Diptychen seiner Kirche auf und machte insoweit das Unrecht seines Oheims an dem großen Redner und Kirchenlehrer gut [2]. Im Kampfe gegen den Nestorianismus erhob er sich sodann zu

---

1) Ueber die Unschuld Cyrills bei diesem Morde vergl. *Kopallik*, Cyrillus von Alexandrien. Mainz, 1881. S. 40 ff.

2) S. den Brief des Attikus an Cyrill und den Brief dieses an jenen in dieser Sache. *Epp. s. Cyrilli* 75 u. 76 (al. 56 u. 57). *Migne*, s. gr. T. 77. p. 347 sqq. — Attikus, Bischof von Constantinopel (von 406—425), durch Wohlthätigkeit sich auszeichnend, früher ein Gegner des Chrysostomus, nahm dessen Namen in die Diptychen der Kirche von Constantinopel auf, worauf die Mehrzahl der Verehrer des berühmten Redners, die sich von seiner Kirchengemeinschaft zurückgezogen hatten, in dieselbe zurückkehrten. *Socrates*, h. eccl. VI. 20. *Sozomenus*, h. eccl. VIII. 27. *Nicephorus Callistus*, h. eccl. XIV. 24. 26. Außer dem Briefe an Cyrill haben wir noch drei andere Briefe von ihm: 1) einen kurzen an die africanischen Bischöfe, denen er durch den Subdiakon Marcellus eine Abschrift der ächten Acten des Concils von Nicäa über-

einer Stellung, wie sie sein großer Vorgänger Athanasius im Arianismus so ruhmvoll eingenommen hatte.

Der Arianismus war in einem hundertjährigen Kampfe geistig überwunden, das Mysterium der Trinität allseitig theologisch und kirchlich festgestellt. Der Geist der Lüge griff daher jetzt das andere Grunddogma des Christenthums an, das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes zum Heile der Welt. Dies geschah in Nestorius, einem Schüler des Theodor von Mopsuestia.

Nestorius, der im Jahre 428 von Antiochien auf den Patriarchenstuhl von Constantinopel berufen ward, leugnete dieses Geheimniß, indem er behauptete, der Sohn Gottes habe keineswegs wahrhaft die menschliche Natur angenommen, sie mit seiner göttlichen unauflöslich vereinend, sondern habe bloß in dem Menschen Jesus, wie in einem Tempel, gewohnt. Maria dürfe daher nicht „Gottesgebärerin" (Θεοτόκος — Deipara), sondern nur „Christusgebärerin" (Χριστοτόκος) genannt werden, da sie nur den Menschen Christus, in welchem Gott gewohnt, geboren habe. Diese Lehre war neu und zugleich bestimmend für die ganze Lehre von der Person des Erlösers und seinem Heilswerke. Das Volk in Constantinopel wurde unruhig; mehrere Prediger der Stadt bekämpften die neue Irrlehre öffentlich. Nestorius aber suchte sie nun mit Gewalt zur Geltung zu bringen.

Sobald Cyrill von dieser gefährlichen Doctrin des Bischofs der kaiserlichen Residenzstadt Kunde erhalten hatte, trat er ihr in wachsamem Eifer für die orthodoxe Lehre ungesäumt entgegen, zuerst in einem ausführlichen Sendschreiben an die Mönche in der Wüste (429) und im nächsten Osterbriefe; dann machte er den Nestorius selbst in freundlicher Weise auf seinen Irrthum aufmerksam. Da er sich jedoch von diesem vornehm abgewiesen sah, und Nestorius fortfuhr, seinen Irrthum zu verbreiten, setzte Cyrill auch den Papst Cölestin, sowie den Kaiser Theodosius II. und seine Schwester Pulcheria von der neuen Gefahr in Kenntniß, und schickte endlich, als Nestorius ein neues freundliches Schreiben

---

sendet; b) einen an die Diakonen Petrus und Aedesius, die er bittet, sie möchten für den kirchlichen Frieden und dafür wirken, daß das Andenken des Chrysostomus zu Ehren komme; c) einen dritten an den Presbyter Calliopes in Nicäa, dem er 300 Goldgulden zur Unterstützung der Armen übersendet. *Nicephor. Call.* h. eccl. XIV. 26. *Socrates*, h. eccl. VII. 25.

Die Schrift *ad reginas de fide et virginitate*, d. i. an die Töchter des Kaisers Arkadius, Flacilla und Pulcheria, ein valde egregium opus, in quo praeveniens Nestorianum dogma impugnat, wie Gennadius (de vir. ill. c. 52) sagt, ist verloren gegangen. — *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VIII.). *Vita s. Attici* bei *Migne*, s. gr. T. 65. p. 637—650. Act. SS. (Bolland.) ad 8. Januar.

ignorirte, vielmehr seine Differenz mit Cyrill selbst an den Papst berichtete, mit einem seiner Diakone einen ausführlichen Bericht nach Rom. Cölestin veranstaltete hierauf (430) eine Synode und sprach über Nestorius das Urtheil, daß er abgesetzt und excommunicirt sein sollte, wenn er seine Irrlehre binnen zehn Tagen nach Empfang dieser Sentenz nicht widerrufe, und beauftragte unsern Cyrill mit der Vollstreckung dieses Urtheils.

Dieser schickte der empfangenen Weisung gemäß die päpstlichen Schreiben an die beiden anderen Patriarchen von Antiochien und Jerusalem und bat sie, bei Nestorius dahin zu wirken, daß er dem Urtheile des Papstes sich unterwerfe. Dann hielt er in Alexandrien (430) eine große Synode der ägyptischen Bischöfe, welche in einem ausführlichen Synodalschreiben ihre unbedingte Zustimmung zum Urtheile Cölestin's erklärten, und schickte diese wichtigen Documente hierauf durch eine eigene Gesandtschaft nach Constantinopel an Nestorius, fügte aber noch zwölf Anathematismen bei, in denen der neue Irrthum in verschiedenen Wendungen anathematisirt war, und die Nestorius annehmen sollte. Durch seine Synode wollte Cyrill, wie es scheint, die Uebereinstimmung der alexandrinischen und ägyptischen Kirche mit der römischen constatiren und hiedurch seinem Gegner die Unterwerfung unter die päpstliche Entscheidung erleichtern, durch die Anathematismen ihm aber zugleich auch alle Zweideutigkeit unmöglich machen.

Seine Absicht wurde nicht erreicht. Nestorius blieb bei seiner Lehre, beschuldigte im Gegentheile den Cyrill der Häresie und setzte ihm zwölf andere Anathematismen entgegen. Sein Widerstand erhielt Nahrung, als jetzt auch orientalische Bischöfe [1]), insbesondere Andreas von Samosata und Theodoret von Cyrus, aufgefordert von dem Patriarchen Johannes von Antiochien, gegen Cyrill auftraten und seine Anathematismen in Schriften bekämpften [2]). Sie nahmen Anstoß an dem Ausdrucke „physische

---

1) D. i. Bischöfe des Patriarchates Antiochien.

2) Als nämlich Nestorius die Anathematismen empfangen hatte, schickte er sie sogleich an seinen Jugendfreund, den Patriarchen Johannes von Antiochien, mit der Bitte, er möchte sie bekannt machen und besonders von den beiden gelehrtesten Bischöfen, Andreas von Samosata und Theodoret von Cyrus, widerlegen lassen. Johannes willfahrte und erließ ein Rundschreiben; und auch die beiden Bischöfe folgten der Aufforderung. Andreas verfaßte seine Schrift in Antiochien auch im Namen der orientalischen Bischöfe, d. i. der Bischöfe des Patriarchates Antiochien, Theodoret in Cyrus für sich. Ueber das Geschichtliche dieses Streites vergl. auch Hefele, Conc.-Gesch. 2. Aufl. 2. B. S. 149 ff. Dann über das Concil von Ephesus *Mansi*, T. IV et V. *Synodicon Casinense adversus tragoediam Irenaei.*

Einigung“ [1]), dessen sich Cyrill im dritten Anathematismus bedient hatte, indem sie irriger Weise meinten, er lehre eine Vermischung der beiden Naturen in Christus, während er damit nur die wirkliche, reale (nicht bloß moralische) Verbindung und Vereinigung derselben in der Einen Person des Herrn bezeichnen wollte [2]). Auf diese Weise wurde der Streit viel intensiver und gefahrvoller, da jetzt zwei Patriarchen, der von Constantinopel und Antiochien, gegen Rom und Alexandrien in Opposition standen.

Zur Entscheidung der Frage und Herstellung des kirchlichen Friedens im Oriente wurde nun von Kaiser Theodosius II. und Papst Cölestin die dritte allgemeine Synode nach Ephesus auf Pfingsten des Jahres 431 berufen. Cyrill sollte im Namen des Papstes den Vorsitz führen.

Alle Bischöfe trafen zur bestimmten Zeit ein, nur der Patriarch Johannes mit seinen Metropoliten und Bischöfen zögerte auffallend lange. Man wartete längere Zeit auf ihn und benützte diese Zeit zu Privatversammlungen, bei denen auch Nestorius anwesend war und seine Lehrmeinung vertheidigte. Da sich indeß des Johannes Ankunft zu lange verzog, fand endlich mit seiner Zustimmung die erste Sitzung am 22. Juni in der Marienkirche statt. Des Nestorius Lehre wurde von den versammelten nahezu 200 Bischöfen auf Grund der heiligen Schrift und der Lehre der Väter einstimmig als Irrlehre verworfen und er selbst, da er dagegen opponirte, abgesetzt, und der Titel „Gottesgebärerin“ feierlich der Mutter des Herrn zum großen Jubel des Volkes zuerkannt.

Bald darauf kam Johannes mit seinen Bischöfen an, trat aber nicht dem Beschlusse des Concils bei, sondern auf die Seite des dagegen protestirenden Nestorius, und beide hielten mit ihren Bischöfen, 43 im Ganzen, eine eigene Synode, in welcher sie den Cyrill und den Bischof

---

1) Ἕνωσις φυσική, ἕνωσις κατὰ φύσιν u. καθ' ὑπόστασιν.

2) Die Angriffe gegen Cyrill beruhten auf Mißverständniß und Mißdeutung; denn schon in seinem zweiten Briefe an Nestorius hatte er sich so klar als möglich ausgedrückt und die kirchliche Lehre ganz präcis vorgetragen: daß der Logos, ohne daß seine göttliche Natur verändert worden, die menschliche Natur, Seele und Leib, hypostatisch mit sich vereinigt habe und so auf eine unaussprechliche Weise Mensch geworden sei; daß diese beiden Naturen zu einer wirklichen Einheit vereinigt worden, aus beiden Ein Christus und Ein Sohn geworden, nicht so als wenn der Unterschied der Naturen aufgehoben worden wäre durch die Einigung, sondern indem sie vielmehr den Einen Herrn Jesus Christus und Sohn ausmachen durch die unaussprechliche Verbindung der Gottheit mit der Menschheit. Ep. IV. s. Cyr. *Migne*, T. 77. p. 43 sq.

Memnon von Ephesus absetzten [1]). Kaiser Theodosius, von ihnen und seinen Beamten beim Concil, den Freunden des Nestorius, einseitig unterrichtet, bestätigte auch diesen Beschluß wie den des Concils, und Cyrill und Memnon mußten auf seinen Befehl zwei Monate im Gefängnisse weilen, bis es den Synodalmitgliedern nach längeren ernstlichen Bemühungen mittelst des Abtes Dalmatius [2]) endlich gelang, den Kaiser über den wirklichen Hergang und Stand der Dinge aufzuklären, worauf er die Freilassung der beiden Gefangenen verfügte und die Bischöfe in ihre Diöcesen entließ. Nestorius blieb abgesetzt. Cyrill kehrte im October (431) nach Alexandrien zurück.

Die folgenden Jahre war er eifrig bemüht, die orientalischen Bischöfe mit dem Concil von Ephesus zu versöhnen, von der Richtigkeit des in seinem Sinne gebrauchten Ausdruckes und von seiner Rechtgläubigkeit zu überzeugen und so der Krche den Frieden wieder zu geben. Er wandte sich an den Papst, an den Kaiser und an Bischöfe. Seine Stellung war ungemein schwierig. Da er der Hort der Orthodoxie war, trafen ihn die Pfeile der Nestorianer und aller Gegner des ephesinischen Concils. Endlich nach zwei Jahren glückten ihm seine unausgesetzten Bemühungen bei Johannes von Antiochien, der die Kirchengemeinschaft mit ihm herstellte und das Concil von Ephesus und die Absetzung des Nestorius als rechtmäßig anerkannte. Cyrill war darüber hocherfreut und vertheidigte die Union gegen die zahlreichen Gegner derselben mit ebenso großer Festigkeit als Versöhnlichkeit. Endlich folgte die Verständigung und Aussöhnung auch mit Andreas und Theodoret. Bei Anderen blieben jedoch seine Friedensbestrebungen ohne Erfolg.

Unermüdlich blieb der eifrige Bekenner in Schriften für die Sache der Orthodoxie thätig bis zu seinem Tode. Dieser erfolgte (wahrscheinlich am 9. Juni) im Jahre 444 oder (am 28. Januar) 445 [3]). In seinem Testamente beschwor er seinen Nachfolger, die Häretiker nicht zu

---

1) Ein Brief Memnon's, dieses berühmten Bischofes, an den Clerus in Constantinopel schildert das gewaltsame Auftreten des Johannes von Antiochien und die Leiden der rechtgläubigen Bischöfe. *Migne*, T. 77. p. 1463—66.

2) Von diesem hochberühmten Abte in Constantinopel, der die Briefe Cyrill's an den Kaiser in feierlicher Procession überbrachte, sind im griechischen Urtexte noch vorhanden: a) ein kurzer Brief an die Synode zu Ephesus, worin er sagt, daß Nestorius von der Wahrheit abgefallen sei; b) eine Apologie, d. h. eine kurze Rede an das Volk in der Kirche über seine Unterredung mit dem Kaiser. Der Bericht schließt mit dem Zusatze: „Das Volk von Constantinopel rief hierauf mit Einer Stimme aus: Anathema Nestorio!" — *Migne*, s. gr. T. 85. p. 1797—1882. *Mansi*, T. IV. p. 1258. Hefele, Conc.-Gesch. 2. Aufl. 2. B. S. 213. 227. 230.

3) *Migne*, T. 68. p. 14.

beunruhigen. Diese seine Milde und Friedensliebe, sein fortgesetztes aufrichtiges Bemühen, die Gegner zu versöhnen, vereint mit der großen Festigkeit und Entschiedenheit, mit der er den gefährdeten Glauben vertheidigte, dafür freudig das Gefängniß ertrug, selbst den Tod zu leiden bereit war, sind so glänzende Seiten an seinem Charakter, daß die Schatten, die beim Beginne auf sein Episkopat gefallen, davor gänzlich verschwinden, weßhalb denn auch die morgen- und abendländische Kirche ihn von jeher als einen sehr wachsamen und eifrigen Bischof anerkannt und als einen höchst verdienstvollen Glaubenskämpfer hoch geehrt haben [1]).

---

1) Die lateinische Kirche begeht sein Gedächtniß am 28. Januar, die griechische am 8. Juni und 18. Januar. *Migne*, T. 68. p. 41. Cf. Act. SS. (Bolland.) zum 28. Januar. Der heil. Eusebius von Alexandrien, der als Einsiedler in der Höhle eines Berges bei Alexandrien lebte, soll von Cyrill zum Nachfolger kurz vor seinem Hinscheiden bestellt worden sein und, nachdem er sieben Jahre das Bischofsamt geführt hatte, dasselbe seinem Schüler Alexander übergeben, sich wieder in die genannte Höhle zurückgezogen haben und dort verschieden sein. So berichtet eine alte vita, welche sein Notar Johannes geschrieben haben will. *Migne*, s. gr. T. 86. p. 297—310.

Seinen Namen tragen 21 Reden (*Migne*, p. 313—462), von denen früher drei dem Eusebius v. Emesa, fünf dem Chrysostomus zugeschrieben worden sind. Dem Inhalte nach behandeln sie theils Thatsachen aus dem Leben des Herrn: seine Menschwerdung und Geburt, die Frage des Täufers: „Bist du Derjenige, welcher kommen soll" (Joh. 1, 19. 23), sein Leiden und Sterben auf Charfreitag, seine Auferstehung und Himmelfahrt und zweite Ankunft, theils moralische Themate, das Fasten, die Liebe, das Almosen in Beziehung auf den Reichen und Lazarus, theils verschiedene andere, die Taufe, die Neumonde und Sabbate, die Feier des Sonntags, die Commemoratio der Heiligen, die Ankunft des Johannes in der Unterwelt, wobei die Propheten einige ihrer Prophetien auf Christus vortragen, die Astronomie.

Diese Reden, lebhaft geschrieben und sehr praktisch gehalten, gehören ohne Zweifel dem fünften oder sechsten Jahrhundert an. Die meisten derselben haben das Eigenthümliche, daß sie nicht an das Volk beim Gottesdienste, sondern nach der Entlassung desselben auf Anfragen seines Schülers Alexander an diesen gehalten worden sein sollen. Im Uebrigen liegt ein tiefes Dunkel über ihnen und dem angeblichen Urheber Eusebius, das die Forschung bisher vergeblich aufzuhellen gesucht hat. Denn für einen Bischof Eusebius und Nachfolger Cyrill's hat die Geschichte und die alexandrinische Bischofsreihe keinen Platz, da auf Cyrill unmittelar Dioskur und auf diesen Proterius folgte.

Die Vermuthung Ang. Mai's, Eusebius möchte der Bischof der Orthodoxen neben monophysitischen Bischöfen gewesen sein, löst das Räthsel nicht, da er ja den Patriarchenstuhl unmittelbar nach Cyrill und zwar sieben Jahre und sein Schüler Alexander zwanzig Jahre inne gehabt haben soll. Und dasselbe gilt von dem Vorschlage Thilo's, entweder den Eusebius, einen der sog. „langen Brüder", oder einen anderen, der unter Kaiser Justinian ein angesehener Hofgeistlicher war, für den fraglichen Eusebius anzusehen. Nur so viel ist gewiß, daß die er-

§. 195.

Die Schriften.

Seine zahlreichen Schriften zerfallen in eine apologetische, dann in dogmatisch-polemische, exegetische, in Briefe und Homilien.

I. Die apologetische Schrift.

Diese ist gegen den Kaiser Julian gerichtet und inhaltlich und stilistisch eine seiner bedeutendsten; sie führt den Titel:

Von der ächten Religion der Christen gegen Julian (ὑπὲρ τῆς τῶν χριστιανῶν εὐαγοῦς θρησκείας πρὸς τὰ ἐν ἀθέοις Ἰουλιανοῦ — de sincera religione christianorum adversus libros athei Juliani) in 10 vollständig erhaltenen Büchern und in kleinen Bruchstücken von den 10 anderen[1]). Julian hatte nämlich als Kaiser das Christenthum nicht bloß in Gesetzen und Acten, sondern auch als Schriftsteller in einem eigenen (fast ganz verlorenen) Werke von drei Büchern (κατὰ χριστιανῶν λόγοι)[2]) bekämpft, darin gegen die Christen den Vorwurf erhoben, daß sie Hellenismus und Judenthum ohne Grund verlassen haben und eine neue thörichte Religion bekennen, und dann (im zweiten und dritten Buche) nachzuweisen gesucht, daß die heilige Schrift, die Evangelien und die Briefe der Apostel voll von Widersprüchen und Fabeln seien.

Da das Werk nicht ohne Geist, Scharfsinn und Gelehrsamkeit geschrieben war, fand es bei den Heiden großen Beifall. Um diese zum Schweigen zu bringen, die Christen aber gegen die blendenden Sophismen sicher zu stellen, schrieb Cyrill (c. 433) diese seine gründliche, dem Kaiser Theodosius II. gewidmete Apologie. Die erhaltenen 10 Bücher beschäftigen sich nur mit der Widerlegung des ersten Buches des Gegners.

---

wähnte Biographie und die Reden aus einer und derselben Feder stammen, da auf erstere in diesen Bezug genommen ist. Es wird kaum etwas Anderes übrig bleiben, als anzunehmen, daß der unbekannte Verfasser die vita fingirt und seine Reden diesem angeblichen hochgeehrten und heiligen Patriarchen in den Mund gelegt habe. — S. die Prolegomena von *Ang. Mai*, spicileg. rom. T. IX. p. I—XI; biblioth. nov. Patr. T. II. p. 499; *Gallandius*, T. VIII. p. XXIII. All dies bei *Migne*, p. 287—298 u. 309—314. — *Ceillier*, ed. 2. T. VIII. Joh. Carl Thilo, über die Schriften des Eusebius von Alexandrien und des Eusebius von Emisa, ein krit. Sendschreiben an Augusti, mit einem Anhange. Halle. 1832. Vergl. dazu F. Dähne, in allg. Encyklopädie von Ersch und Gruber. I. Sect. 39. Theile, S. 194—197. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

1) *Migne*, T. 76. p. 557—1058. Die Fragmente (*Migne*, l. c. p. 1058—1064) eb. zuerst *Ang. Mai*, bibl. nov. Patr. T. II. p. 488 sqq.

2) Juliani imperatoris librorum contra Christianos quae supersunt a *Carol. Joann. Neumann*. Lips. 1880.

Cyrill führt in der Regel die Einwendungen und Ausstellungen desselben wörtlich an und widerlegt sie dann. Sie betreffen im Wesentlichen die Berichte der Genesis über die Schöpfung der Welt und die paradiesische Geschichte, das mosaische Gesetz, die Heiligen und Könige des alten Bundes, die Vorbilder, das Leben des Herrn und die Göttlichkeit seiner Person und Lehre. Wie Julian in allen diesen Punkten das Judenthum und Christenthum kritisirt und dieses dem Heidenthume weit nachsetzt, so zeigt Cyrill das Lächerliche und Verderbliche der heidnischen Mythologie und Religion und das Vernunftgemäße, Heilige und Göttliche der christlichen Religion. Seine Widerlegungen und Beweisführungen sind sehr solid. Die Schrift hat daher an sich und auch in so ferne Interesse, als darin eine große Zahl jener Einwendungen, welche Julian und die heidnischen Gelehrten damals gegen das Christenthum machten, vorgeführt und widerlegt sind.

II. Dogmatisch-polemische Schriften.

Diese betreffen die beiden Mysterien der Trinität und Incarnation.

1. Von jenem handeln:

a) Das Buch der Schätze von der heiligen und wesensgleichen Trinität (ἡ βίβλος τῶν θησαυρῶν περὶ τῆς ἁγίας καὶ ὁμοουσίου τριάδος — thesaurus de sancta et consubstantiali trinitate) [1]. Es ist gegen die Gnostiker, Manichäer, Apollinaristen, insbesondere gegen die Arianer und Eunomianer gerichtet und führt diesen Titel, weil darin alle Argumente aus der Schrift, den Vätern und der Vernunft, welche für die Gottheit des Logos beigebracht worden waren, zusammengestellt und zugleich alle irgendwie bedeutsamen Einwendungen widerlegt sind. Die Form des Werkes ist eigenthümlich, indem sie Aehnlichkeit mit der scholastischen hat. Es werden nämlich zuerst stets die Thesen oder Lehrsätze (λόγοι — assertiones), im Ganzen 35, aufgestellt, dann die Einwendungen der Gegner gehört und oft in mehrfacher Weise widerlegt. Die Thesen 33 und 34 handeln vom heiligen Geiste und zeigen, daß er gleichen Wesens mit dem Vater und Sohne sei und von beiden ausgehe. In der 35. These finden sich die Schrifttexte zusammengestellt, welche für die Zeugung des Sohnes aus dem Vater sprechen. Die Schrift ist eine der gehaltvollsten, für das Geheimniß der Trinität eine wahre Schatzkammer. b) Von der Gleichwesentlichkeit und Gleichewigkeit des Sohnes mit dem Vater (ὅτι ὁμοούσιος καὶ συναΐδιος τῷ θεῷ καὶ πατρὶ ὁ υἱός — quod

1) *Migne*, T. 75. p. 9—656.

consubstantialis et coaeternus Deo et Patri sit Filius)[1]), ähnlichen Inhalts, wie die ebengenannte, aber in der Form von (sieben) Gesprächen mit dem Priester Hermias, eine sehr kräftige Vertheidigung der Gleichwesentlichkeit und Gleichewigkeit des Logos mit dem Vater. Der letzte Dialog behandelt die Gottheit des heiligen Geistes und seinen Ausgang vom Vater. c) Von der heiligen und lebendigmachenden Trinität (περὶ τῆς ἁγίας καὶ ζωοποιοῦ τριάδος — de sancta et vivifica trinitate)[2]) in 28 Kapiteln, eine kleine, einfach und klar geschriebene, für das Volk bestimmte Abhandlung, um es über dasselbe große Geheimniß zu belehren und vor den Irrlehrern zu sichern.

2. Noch viel wichtiger als seine Schriften über die Trinität sind die über das Geheimniß der Menschwerdung des Logos gegen den Nestorianismus. Sie bilden den werthvollsten Theil aller Schriften Cyrill's. Dahin gehören:

a) Die drei Zuschriften an den kaiserlichen Hof in Constantinopel:

1. An den Kaiser Theodosius über den wahren Glauben an Christus (προσφωνητικὸς πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα Θεοδώσιον περὶ τῆς ὀρθῆς πιστέως τῆς εἰς τὸν κύριον ἡμῶν Ἰης. Χρ. — ad religiosissimum imp. Theodosium de recta in Dom. nostr. Jes. Chr. fide), in 35 Kap. im Jahre 430 verfaßt[3]). Nach einem schönen Eingange führt Cyrill vor und widerlegt die dem Nestorianismus vorausgegangenen Irrlehren in Betreff der Incarnation, die der Manichäer und Gnostiker, die Lehre des Marcellus von Ancyra und seines Schülers Photinus, dann ausführlich die des Nestorius, ohne diesen zu nennen. Von c. 24 an wird dann die katholische Lehre sehr trefflich aus der Schrift, auch aus den Wirkungen der Taufe und Eucharistie präcis und kräftig erwiesen. 2. An die Kaiserinnen, d. i. an Eudoxia, die Gemahlin des Theodosius, und seine Schwester Pulcheria (προσφωνητικὸς ταῖς εὐσεβεστάταις βασιλίσσαις — de recta fide ad religiossimas reginas)[4]), zwei Zuschriften, die Cyrill an sie richtete, weil sie auch theologisch hochgebildet und einflußreich waren und für die ausgebrochene Controverse großes Interesse zeigten. In der ersten legt er nach der

---

1) *Migne*, l. c. p. 657—1124.

2) *Migne*, l. c. p. 1147—1190. Die *capita argumentorum* (*Migne*, l. c. p. 1124—1146), eine Reihe von Beweisen für die Gottheit des heiligen Geistes scheinen aus dem obengenannten siebenten Dialog mit neuen Beweismomenten ohne logische Verbindung und Ordnung von einem späteren Schriftsteller zusammengestellt worden zu sein.

3) *Migne*, T. 76. p. 1133—1200.

4) L. c. p. 1202—1420.

Begrüßung das kirchliche Symbolum (c. 3) vor, führt (c. 10 u. 11) die kirchlichen Schriftsteller und ihre Aussprüche auf, in welchen die heilige Jungfrau „Gottesgebärerin" genannt ist, nämlich die Bischöfe Athanasius von Alexandrien, Attikus von Constantinopel, Amphilochius von Ikonium, Ammonius von Alexandrien, Johannes von Constantinopel, Severianus, Vitalius, Theophilus. Im Folgenden (von c. 13 an) begründet er sehr ausführlich aus der Schrift die fünf Sätze: Christus ist Gott; das Leben und Leben spendend; wir müssen an seine Gottheit glauben; er ist unsere Versöhnung; sein Tod das Heil der Welt. Die zweite zeigt mit vielen Schrifttexten insbesondere, daß Christus Einer, Gott und Mensch ist. Diese drei Schriften sind sehr wichtig.

b) Drei Schriften zur Erläuterung der Anathematismen.

1. Erläuterung der zwölf Kapitel (ἐπίλυσις τῶν δώδεκα κεφαλαίων — explicatio duodecim capitum), eine kleine Schrift, auf Wunsch der Synode von Ephesus im Gefängniß verfaßt. 2. Apologie der zwölf Kapitel (ἀπολογητικὸς τῶν δώδεκα κεφαλαίων — apologeticus pro duodecim capitibus)[1]) gegen Andreas und die orientalischen Bischöfe, in deren Namen er seine Gegenschrift verfaßt hatte. 3. Das Sendschreiben an Euoptius gegen Theodoret und seine Bekämpfung der zwölf Kapitel (ἐπιστολὴ πρὸς Εὐόπτιον πρὸς τὴν παρὰ Θεοδωρίτου κατὰ τῶν δώδεκα κεφαλαίων ἀντίρρησιν — epistola ad Euoptium adv. impugnationem XII capitum a Theodoreto editam)[2]). Cyrill befolgt in den drei Schriften die Methode, daß er zuerst den Anathematismus, dann die Bestreitung wörtlich anführt und hierauf die Vertheidigung folgen läßt. Er gibt sich alle Mühe, seine Gegner von der Richtigkeit seiner Lehre und Ausdrücke zu überzeugen und die dissentirenden Bischöfe zu gewinnen[3]).

c) Die übrigen Schriften über die Incarnation.

1. Von der Incarnation des Eingeborenen (περὶ τῆς ἐναθρωπήσεως τοῦ μονογενοῦς — scholia de incarnatione Unigeniti)[4]),

1) L. c. p. 293—312 u. 315—386.

2) Euoptius, Bischof von Ptolemais, hatte dem Cyrill die Gegenschrift, welche Theodoret an Johannes mit einem scharfen Briefe geschickt hatte, mitgetheilt. Daher ist dieser Brief an Euoptius und der des Theodoret an Johannes der eigentlichen Vertheidigungsschrift vorausgeschickt. *Migne*, T. 76. p. 386—391. Die Schrift selbst, p. 391—452.

3) Die beiden letzteren Schriften scheinen vor dem Concil von Ephesus geschrieben zu sein, da darin der Absetzung des Nestorius keine Erwähnung geschieht.

4) *Migne*, T. 75. p. 1369—1412. Die Schrift ist zum Theile nur lateinisch noch vorhanden. Der Dialog de incarnatione Unigeniti

in 35 kleinen Kapiteln, eine ganz vortreffliche schon von den Kirchenvätern sehr hochgeschätzte und oft citirte Schrift. Zuerst werden die Namen Christus, Emmanuel, Jesus erläutert, dann wird sehr scharfsinnig und klar gezeigt, daß der ewige Logos und der Mensch Christus nicht zwei, sondern Einer sei; wie gesagt werden könne, der Sohn Gottes habe sich entäußert, obgleich ihm die göttliche Herrlichkeit natureigen; ferner daß Christus wahrhaft Gottmensch und Maria Gottesgebärerin, weil der Sohn Gottes in ihr wahrhaft die menschliche Natur angenommen habe und als menschgewordener Logos aus ihr geboren worden sei. Die nestorianische Ansicht wird als durchaus falsch und gottlos abgewiesen. 2. Ueber die Menschwerdung des göttlichen Logos (περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ Θεοῦ λόγου, τοῦ υἱοῦ τοῦ πατρός — de incarnatione Dei Verbi, filii Patris)[1]), eine ganz kurze, aber lichtvolle Abhandlung über das Geheimniß der Incarnation mit einer kurzen Disputation über dasselbe (συζήτησις περὶ αὐτοῦ — disputatio de eodem) in Fragen und Antworten. 3. Ueber die Menschwerdung des Herrn (περὶ τῆς τοῦ κυρίου ἐνανθρωπήσεως — de incarnatione Domini)[2]) in 35 Kapiteln, ebenfalls eine sehr schöne Schrift, die dasselbe Geheimniß umständlich beweist und erläutert. 4. Ueber die Einheit Christi (ὅτι εἷς ὁ Χριστός — quod unus sit Christus)[3]) in Form eines Gespräches, eine sehr vortreffliche Schrift, die besonders darauf den Nachdruck legt, daß, weil der Sohn Gottes und der Sohn Davids der Eine Christus ist, von diesem sowohl die göttlichen als menschlichen Eigenschaften ausgesagt werden können; daher auch gesagt werden kann, Gott habe gelitten und sei gestorben, weil der Logos selbst, aber in seiner menschlichen Natur gelitten hat. 5. Widerlegung der Blasphemien des Nestorius (κατὰ τῶν Νεστορίου δυσφημιῶν πεντάβιβλος ἀντίρρησις — adv. Nestorii blasphemias contradictionum libri quinque)[4]) in fünf Büchern, die bedeutendste Schrift Cyrills gegen Nestorius, ein ausgezeichnetes Werk. Der Verfasser befolgt die Methode, daß er zuerst die Irrthümer (Blasphemien) seines Gegners mit dessen Worten vorträgt und sie dann aus der Schrift und den Vätern widerlegt. Das

---

et quod Christus sit unus ac Dominus, den Aubert als 8. Dialog mit Hermias bezeichnete, ist nichts Anderes als ein Theil der Schrift de recta fide ad Theodosium. S. den Text bei *Migne*, T. 75. p. 1189—1254.

1) *Migne*, l. c. p. 1413—1420.

2) Von *Ang. Mai* zuerst ed., bibl. nov. Patrum, T. II. *Migne*, l. c. 1420—1478, nicht ganz 2 Blätter umfassend, da Migne für jede Folioseite zwei Paginazahlen hat.

3) *Migne*, l. c. p. 1253—1362. *Aubertus* (T. 5) bezeichnete diesen Dialog mit Unrecht als den neunten, den Cyrill mit Hermias hatte.

4) *Migne*, T. 76. p. 9—248.

erste Buch gibt die Veranlassung an und handelt dann von dem Titel „Gottesgebärerin", um den sich eben die ganze Controverse bewegte; im zweiten Buche wird speciell die Ansicht zurückgewiesen, daß Christus nur ein „Gottesträger" (homo Θεοφόρος), nicht wahrhaft Gottmensch, Maria daher nur eine „Christusgebärerin" (Χριστοτόκος) sei, also der Mensch Christus für sich eine Person bilde. Diesen und den übrigen Blasphemien gegenüber wird in diesem und den folgenden Büchern die Lehre, daß der Logos wirklich Fleisch geworden, d. i. wahrhaft die menschliche Natur, aus Seele und Leib bestehend, angenommen habe, daß somit in ihm die beiden Naturen, die göttliche und menschliche, wahrhaft und unauflöslich in der Person des Sohnes Gottes vereinigt sind, Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, wirklich Gott und Mensch, daß wir in der Eucharistie das Fleisch des Mensch gewordenen Logos genießen, überhaupt die ganze kirchliche Lehre von der Person Christi als des Gottmenschen ungemein kräftig und scharfsinnig, sehr ausführlich erörtert und erhärtet. 6. Der Dialog mit Nestorius (διάλεξις πρὸς Νεστόριον — dialogus cum Nestorio)[1]), ein kleines Schriftchen, speciell über den Lehrsatz, daß Maria (im Sinne des Nestorius) nicht „Christus"-, sondern „Gottesgebärerin" zu nennen sei. Etwas ausführlicher bespricht denselben Lehrpunkt: 7. Gegen Diejenigen, welche die heilige Jungfrau nicht als Gottesgebärerin bekennen wollen (κατὰ τῶν μὴ βουλομένων ὁμολογεῖν Θεοτόκον τὴν ἁγίαν παρθένον — adv. eos, qui s. virginem nolunt confiteri Deiparam)[2]). 8. Vertheidigungsschrift an den Kaiser Theodosius (λόγος ἀπολογητικὸς πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα Θεοδόσιον — apologeticus ad piissimum imp. Theodosium)[3]). Darin rechtfertigt sich Cyrill wegen seiner Schreiben an den Kaiser und die kaiserlichen Frauen und seines Auftretens gegen Nestorius, dann insbesondere in Betreff seines Verhaltens auf dem Concil zu Ephesus und zeigt aus den Vorgängen daselbst, daß Johannes von Antiochien und Nestorius und die übrigen gleichgesinnten Bischöfe die Schuld an der kirchlichen Uneinigkeit tragen. 9. Gegen Anthropomorphiten (κατὰ ἀνθρωπομορφιτῶν — liber adv. anthropomorphitas)[4]), gegen Mönche in Aegypten, darunter die „vier langen Brüder", welche meinten, weil der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen sei, müsse Gott eine menschliche Gestalt haben. Diese falsche Meinung widerlegt Cyrill zunächst in einem Briefe an einen

1) *Ang. Mai*, l. c. *Migne*, T. 76. p. 249—256.

2) *Ang. Mai*, l. c. *Migne*, l. c. p. 256—292.

3) *Migne*, l. c. p. 453—488.

4) *Migne*, l. c. p. 1065—1132. Feßler, auf Petavius sich stützend, meint, diese Schrift sei theilweise unächt, aber ohne genügenden Grund.

gewissen **Kalosyrius** (epistola ad Calosyrium), welcher der Schrift vorgesetzt ist. In dieser selbst bespricht er in 28 Kapiteln auch noch andere Fragen, die ihm, wie es scheint, Kalosyrius mitgetheilt hatte, z. B. über den Sündenfall Adams, die Auferstehung, die Eucharistie, die nur in der katholischen Kirche sei, die Incarnation, und widerlegt verschiedene irrige Meinungen, z. B. die Ansicht Derjenigen, welche behaupten, der Sohn Gottes habe bei seiner Menschwerdung mit seiner göttlichen Herrlichkeit den Himmel ganz verlassen, der von ihm angenommene Leib sei mit der Trinität vermischt worden, der Sohn Gottes habe den letzten Gerichtstag nicht gewußt.

III. Die exegetischen Schriften.

Die exegetischen Schriften machen weitaus den größten Theil der Werke Cyrills aus [1]). Er hat sich unablässig mit der Schrift beschäftigt und besaß eine außerordentliche Kenntniß derselben, wie dies auch seine dogmatischen Werke beweisen. Als Alexandriner huldigte er mit Vorliebe der allegorisch-mystischen und moralischen Erklärung. Dies insbesondere in den beiden folgenden Werken: 1. **Von der Anbetung und Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit** (περὶ τῆς ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ προσκυνήσεως καὶ λατρείας — de adoratione et cultu in spiritu et veritate) [2]) in 17 Büchern und in Form eines Gespräches Cyrills mit einem gewissen Palladius. Er will zeigen, daß Christus das Gesetz zwar dem Buchstaben, nicht aber dem Geiste nach aufgehoben habe. Daher erklärt er, nachdem er in den ersten acht Büchern auf Grund der heiligen Geschichte vom Sündenfalle, von der Rechtfertigung in Christus, der Gnade der Erlösung, von der Gottes- und Nächstenliebe gehandelt, vom neunten Buche an das heilige Zelt und seine Einrichtungen, das alttestamentliche Priesterthum, die Speisegesetze, Opfer und Feste allegorisch-mystisch, sie auf Christus und die Kirche und die sittliche Heiligung der Christen deutend. Die Schrift enthält in der That einen wahren Schatz allegorisch-mystischer Auslegungen des mosaischen Gesetzes. 2. **Zierliche Auslegungen** (γλαφυρά — dicta elegantia) [3]), ausgewählter Stücke aus den fünf Büchern Mosis in 13 Büchern, gleichsam eine Ergänzung der eben genannten Schrift, indem die heilige Geschichte von Adam bis Josue in den Hauptträgern vorgeführt wird, um zu beweisen, daß das Gesetz für die Juden ein Pädagog zu Christus hin gewesen sei.

---

1) Sie umfassen die ersten 7 Bände in der Ausgabe von *Migne*, T. 68—74; bei *Aubertus* die ersten 4 Bde.

2) *Migne*, T. 68.

3) *Migne*, T. 69. p. 1—678.

Die vorherrschend buchstäbliche Erklärungsweise befolgt Cyrill in seinen Commentaren. Diese sind:

a) zum alten Testamente: 1. Die Erklärung zu den Psalmen (εἰς τοὺς ψάλμους — explanatio in psalmos)[1]. Die Erklärung reicht bis zum 119. Psalm, ist aber ungleich, manchmal nur ein paar Verse betreffend, mitunter aber auch alle und zwar ziemlich ausführlich. 2. Der Commentar zu dem Propheten Isaias (ἐξήγησις ὑπομνηματική — commentarius in Isaiam prophetam)[2]; er zerfällt in fünf Bücher und diese wieder in Reden (λόγοι — orationes) oder in Tomi (τόμοι) und ist vollständig. 3. Die Commentare zu den zwölf kleineren Propheten[3]).

b) zum neuen Testamente: 1. Ein ziemlich bedeutendes Fragment des Commentars zu Matthäus[4]). 2. Der Commentar zum Evangelium des Lucas (ἐξήγησις εἰς τὸ κατὰ Λούκαν εὐαγγέλιον — explanatio in Lucae evangelium)[5]). 3. Der Commentar zum Evangelium des Johannes (ἑρμηνεία ἢ ὑπόμνημα εἰς τὸ κατὰ Ἰωάννην εὐαγγέλιον — expositio sive commentarius in Joannis evangelium) in zwölf Büchern[6]); vom siebenten und achten Buche sind nur, aber bedeutende, Fragmente übrig[7]). Cyrill benützt diesen Commentar, das Evangelium in buchstäblichem und geistigem Sinne erklärend, um besonders die Gottheit des Erlösers zu erweisen, die Irrthümer in Betreff desselben und anderer kirchlicher Lehrpunkte zu widerlegen. Darum verwendete er auf die Erklärung des ersten Kapitels mehr als auf das ganze erste Buch.

---

1) Zuerst ed. von *Ang. Mai* aus 12 vaticanischen Handschriften und einem Fragmente in Verona aus dem siebenten oder achten Jahrhundert. Bibl. nov. Patr. T. III. *Migne*, T. 69. p. 699—1274. Nicht erläutert finden sich die Psalmen: 28. 53—56. 84. 87. 89. 102. 105—108. 110—112. 115 und 116.

2) *Migne*, T. 70.

3) Zacharias und Malachias bei *Migne*, T. 72. p. 9—364; die übrigen zehn Propheten T. 71. Mit Unrecht hat Oudin die Aechtheit dieser Commentare wegen der buchstäblichen Erklärungsweise bestritten.

4) *Migne*, T. 72. p. 365—470.

5) Von *Ang. Mai* zuerst ed. l. c. T. II. *Migne*, l. c. p. 475—950. Ed. nov. a *Smith*. Oxon. 1858.

6) *Migne*, T. 73 und 74. p. 9—756. Ed. nova a *Pusey*. Oxon. 3 voll.

7) Sie betreffen die Erklärung von 10, 17—12, 48. Die Fragmente in der Ausgabe von *Aubertus* hat *Ang. Mai* vermehrt. L. c. T. III. Von diesen exegetischen Schriften enthält die Ausgabe von *Aubert.* nur die angegebenen Fragmente und die Commentare zu Isaias und zu den 12 kleineren Propheten. T. 3 u. 4. Die anderen bedeutenden exegetischen Fragmente sind unten angeführt.

IV. Die Briefe und Reden.

1. Von hervorragender Wichtigkeit in vieler Beziehung sind die Briefe unseres Kirchenvaters. Wir besitzen davon noch 70; und dazu kommen 17 an ihn geschriebene, welche den übrigen an den geeigneten Stellen eingereiht sind [1]). Die dogmatischen behandeln fast alle das Geheimniß der Incarnation und sind in Sachen des Nestorianismus geschrieben. Davon verdienen eine auszeichnende Hervorhebung die drei an Nestorius (ep. 2. 4. 17), von denen der zweite an denselben (ep. 4) als epistola canonica oder kirchliche Glaubensschrift die speciellste Approbation der Concilien von Ephesus und Chalcedon erhalten hat [2]), sowie der dritte (ep. 17. al. 15) mit den demselben beigefügten Anathematismen, und der berühmte an den Patriarchen Johannes von Antiochien und die Orientalen (ep. 39. al. 34) (Laetentur coeli beginnend), der als die Unionsformel enthaltend ebenfalls von der allgemeinen Kirche recipirt worden ist [3]); endlich der Brief zum heiligen Symbolum (ad symbolum sanctum), d. i. Nicänum (ep. 55. al. 47), in welchem sowie in der demselben beigegebenen ausführlichen Abhandlung der Verfasser zeigt, daß dieses keineswegs, wie die Gegner vorgeben, seiner Lehre von Christus widerspreche, sondern vielmehr damit vollkommen harmoniere. Die historischen Briefe beziehen sich gleichfalls auf die nestorianische Angelegenheit, auf das Concil von Ephesus, auf seine eigenen Unionsbestrebungen nach demselben; sie enthalten somit seine Correspondenz mit den Päpsten, dem Kaiser, den Bischöfen, Mönchen u. A. Die übrigen betreffen andere kirchliche Fragen und Angelegenheiten. Von den 17 Briefen an Cyrill seien erwähnt die beiden von Nestorius, die der Päpste Innocenz und Xystus und von dem Patriarchen Johannes von Antiochien [4]).

2. Da Cyrill ein berühmter Redner war und dem Predigtamte mit hohem Eifer oblag, muß die Zahl seiner Reden eine sehr große gewesen sein. Davon sind noch übrig: a) Osterhomilien (λόγοι ἑορταστικοί — homiliae paschales) oder Osterfestbriefe (ἐπιστολαὶ ἑορταστικαί — literae festivae), in denen er seinem Volke und den auswärtigen Kirchen, wie seine Vorgänger, Dionysius und Athanasius,

1) Soviel führt *Migne*, die bisher bekannten vermehrend (*Aub*. T. 5), auf. T. 77. p. 9—390. Der 88. Brief, angeblich von der Hypatia an Cyrill geschrieben, ist wohl unächt, da er des Exils des Nestorius gedenkt. Er ist, wie auch einige wenige der ächten, nur lateinisch vorhanden. *Migne*, l. c. p. 390.

2) *Mansi*, T. IV. p. 1137 sqq. T. VI. p. 657—677; 957—960.

3) *Mansi*, T. VI. l. c.; T. VII. p. 113 sq. T. VIII. p. 822. 824. 825. 830.

4) Die übrigen Briefe des Johannes, darunter einer an Nestorius, eine sacra der Kaiser an ihn, bei *Migne*, T. 77. p. 1449—1462.

gethan, die Zeit des Osterfestes ankündigte. Solcher haben wir noch 29 [1]), theils dogmatischen theils polemischen und moralischen Inhaltes. b) Siebenzehn Homilien verschiedenen Inhaltes (homiliae diversae). Darunter sind α) acht Homilien, die er in Ephesus während des Concils hielt. Sie besprechen das Geheimniß der Incarnation, die Lehre und Haltung des Nestorius, des Patriarchen Johannes und des Paul von Emesa. Die vierte lobpreist besonders auch die Jungfrau Gottesgebärerin [2]). β) Neun andere Homilien über Thatsachen aus dem Leben des Herrn, über die Verklärung, das Abendmahl und die Fußwaschung, die Darstellung im Tempel, die Incarnation, eine auf Palmsonntag, auf das Fest Johannes des Täufers, von den Arbeitern im Weinberge. Hochberühmt ist die auf die heilige Jungfrau (encomium in sanctam Mariam Deiparam — homil. 11. al. 10) mit den begeistertsten Lobsprüchen auf sie [3]). c) Endlich haben wir noch drei kleine Reden über die beiden berühmten alexandrinischen Martyrer Cyrus und Johannes [4]), ferner eine scharfe Rede gegen die Eunuchen oder Castraten und Fragmente von ein paar andern [5]).

Verlorene und unächte Schriften. 1. Viele Schriften Cyrills sind gar nicht oder nur in Bruchstücken auf uns gekommen.

Zu diesen zählen von den dogmatischen: a) Ueber den Untergang der Synagoge oder die Namensänderung Abram in Abraham (de synagogae defectu), d. i. über die Thatsache, daß durch Christus die Synagoge, das Judenthum, zur christlichen Kirche erweitert und vervollkommnet worden ist [6]). b) Gegen Diejenigen, welche behaupten, man dürfe für die Verstorbenen keine Opfer darbringen (adv. eos,

1) Gewöhnlich werden 30 aufgeführt, aber die 3. Homilie fehlt. S. dazu die Prolegomena bei *Migne*, T. 77. p. 391—396. Da Cyrill 32 Jahre den Bischofsstuhl von Alexandrien inne hatte und ohne Zweifel jedes Jahr eine solche Osterhomilie erließ, so werden die 29 die wirkliche Zahl kaum erschöpfen. *Migne*, l. c. p. 397—982.

2) Der Titel dieser Homilie ist: Ephesi in Nestorium habita; quando septem in sanctam Mariam descenderunt, d. i. wahrscheinlich als 7 Bischöfe die Partei des Nestorius verließen und der Synode, welche in der Marienkirche ihre Sitzungen hielt, beitraten. Sehr schön ist auch die erste. Von der 8. Homile ist nur der Schluß in einem lateinischen Bruchstücke von drei Zeilen übrig. *Migne*, l. c. p. 982—1010.

3) Diese neun Homilien bei *Migne*, l. c. p. 1010—1100.

4) *Migne*, p. 1099—1106. *Ang. Mai*, spicileg. roman. T. IV. p. 248—252. Sie hat der heil. Sophronius im Leben der beiden genannten Martyrer erhalten. *Ang Mai*, l. c. T. III. p. 1—669.

5) *Migne*, 1106—1116. Die von *Aubert* ed. Homilien in T. 5.

6) *Migne*, T. 76. p. 1421—1424.

qui negant, offerendum esse pro defunctis) — ein wichtiges Document[1]). c) Gegen die Synusiasten (adv. synusiastas, nur lateinisch), d. i. gegen Diejenigen, welche, wie die Apollinaristen und die späteren Monophysiten, behaupteten, die göttliche und menschliche Natur sei in Christus in Eine zusammen geflossen[2]). d) Gegen Theodor von Mopsuestia und Diodor von Tarsus, die eigentlichen Urheber des Nestorianismus[3]). e) Ein Brief an Mönche gegen Origenes über die Auferstehung.

Bedeutende Bruchstücke sind ferner vorhanden von mehreren exegetischen Werken. a) Zu den Büchern der Könige, zu dem Gesange des Moses (2. Mos. 11, 1 und 5. Mos. 32), zu den Sprüchwörtern und zum Hohenliede, zu Jeremias, Baruch, Ezechiel und Daniel[4]); b) zur Apostelgeschichte, zu dem Briefe Pauli an die Römer, zu dem 1. und 2. Briefe an die Korinther und zu dem an die Hebräer, zu dem Briefe des Jakobus, zum 1. und 2. Petri, zum 1. des Johannes und zum Briefe des Judas[5]). Cyrill scheint wirklich die ganze, oder doch beinahe die ganze heilige Schrift erklärt zu haben.

2. Zu den ganz verlornen gehören: a) ein Buch über den Glauben an die Alexandriner; b) ein Buch gegen die Pelagianer, dem Kaiser Theodosius gewidmet; c) eine Abhandlung gegen Arius; d) de impatibilitate, und e) de passione.

3. Mit Unrecht wurden unserm Kirchenvater zugeschrieben: a) das Buch von der heiligen Trinität, das den Monotheletismus berücksichtigt und großentheils aus Johannes von Damaskus und zum Theile auch aus Cyrill zusammengesetzt ist[6]). b) Die Rede über den Tod der drei Jünglinge im Feuerofen und Daniels[7]); c) die collectio dictorum veteris testamenti[8]).

4. Die Liturgie des Cyrillus (Liturgia s. Cyrilli)[9]), nur lateinisch vorhanden, deren sich die Kopten in Aegypten (Monophysiten) bedienen und die sie alter Tradition gemäß auf Cyrill zurückführen, hat große Aehnlichkeit mit der Liturgie des heil. Marcus, des Gründers der Kirche von Alexandrien, d. i. mit der ältesten dieser Kirche. Die Kopten haben diese

---

1) *Migne*, p. 1423—1426. — 2) *Migne*, p. 1427—1438.

3) *Migne*, p. 1439—1452. Dazu ein paar andere Fragmente, p. 1451—1454.

4) Diese Fragmente bei *Migne*, T. 69. p. 679—1294. T. 70. p. 1451—1462.

5) *Migne*, T. 74. p. 758—1024.

6) *Migne*, T. 77. p. 1119—1174.

7) *Migne*, T. 77. p. 1117—1118. Es ist nur ein kleiner Theil davon hier abgedruckt.

8) *Migne*, 77. p. 1175—1290. *Aub.* T. 6. Andere offenbar unächte Werke hat *Migne* nicht aufgenommen.

9) *Migne*, T. 77. p. 1291—1308.

wahrscheinlich aus einem Exemplare von Cyrill mit einigen Aenderungen in ihre Sprache übertragen. Auch die Jakobiten in Syrien (ebenfalls Monophysiten) führen ihre von der koptischen verschiedene, viel kürzere Liturgie auf unseren Patriarchen zurück [1]).

§ 196.

Cyrillus als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Cyrill nimmt unter den größten und verdientesten Vertheidigern des kirchlichen Glaubens eine sehr ansehnliche Stellung ein. Mit ihm endet im Orient der große antitrinitarische Kampf, indem er noch einmal alle Argumente gegen den Arianismus zusammenfaßte und alle Gegengründe widerlegte. Er heißt daher und dann auch aus dem Grunde, weil nach ihm unter den griechischen Bischöfen keiner mehr aufstand, der ihm an Verdienst und Ruhm gleichkäme, der letzte, „das Siegel der Väter“ (σφραγίς τῶν πατέρων) [2]).

In der gefahrvollen christologischen Controverse wurde er dann dasselbe, was sein großer Vorgänger Athanasius im Arianismus gewesen war, der eigentliche Wortführer der Orthodoxie, der die apostolische Lehre mit großem Scharfsinn und bewunderungswürdiger Sicherheit, Präcision und Klarheit entwickelte und vertrat. Dadurch erwarb er sich hohes Lob und die seltene Auszeichnung, daß mehrere seiner Schriften die speciellste Approbation der Kirche und die allgemeine Reception als kirchliche Glaubensschriften erhielten. Das Concil von Ephesus nannte seine Schriften „ein Licht zum Verständniß des Glaubens, ein Dictat und Orakel des heiligen Geistes,“ Papst Cölestin pries ihn als einen „apostolischen Mann, als einen Vertheidiger des Glaubens und der Kirche und der katholischen Lehre“, und Papst Agatho als „einen Herold des orthodoxen Glaubens“ [3]). Papst Leo XIII. zeichnete ihn im Jahre 1883 mit dem Titel eines Kirchenlehrers aus.

---

1) Vergl. *Eus. Renaudot*, collectio Liturgiarum orientalium. Francofurti. 1847. T. I. p. 38—51; T. II. p. 274—284.

2) *S. Anastasius Sinaita*, Ὁδηγός, c. 7. *Migne*, s. gr. T. 89. p. 113.

3) *S. Coelestinus* I. ep. 25. n. 7. *Coustant*, rom. pontific. epistolae, p. 1211 u. 1212. Das martyrol. rom. die 28. Januarii sagt: S. Cyrilli, Alexandriae urbis episc., qui catholicae fidei praeclarissimus propugnator, doctrina et sanctitate illustris. Viel begeisterter noch feiern ihn die griechischen Menologien, 9. Juni. So heißt es unter Anderem: Flammis sancti Spiritus mente illustratus, sol irradiens, velut radios oracula dedisti; tua dogmata in omnes orbis fideliumque fines emisisti, coetus omnes illuminans, o beatissime ac divine, tenebrasque haereseon persequens, vi viribusque illius, qui e Virgine natus eluxit. *Migne*, T. 68. p. 127. Hier auch die übrigen Zeugnisse der Alten.

Cyrill war ein hochbegabter, literarisch ungemein thätiger, kenntnißreicher kirchlicher Lehrer, namentlich in der Philosophie und Dialektik, am meisten aber in den göttlichen Schriften bewandert. Diese liebte er in seinen „Glaphyra“ und in dem Werke „von der Anbetung im Geiste“ in allegorischer Weise zu erklären; aber in den eigentlichen biblischen Commentaren und noch mehr in seinen polemischen und dogmatischen Schriften hielt er sich an den buchstäblichen Sinn. Als kirchlicher Redner genoß er gleichfalls großen Ruhm, so daß seine Homilien von griechischen Bischöfen den Geistlichen zum Memoriren empfohlen wurden [1]). Gleichwohl ist er als Stilist nicht so ausgezeichnet; es fehlt seiner Darstellung die Eleganz und Reinheit des Ausdruckes und die geeignete Auswahl der Gedanken und harmonische Ordnung. Am besten sind seine polemischen Werke gegen Julian und Nestorius und insbesondere „das Buch der Schätze“ gegen die Arianer geschrieben.

Von seinen zahlreichen Zeugnissen dürften nachstehende von besonderer Wichtigkeit sein.

1. Die Spendung des heiligen Geistes an die Gläubigen ist wesenhaft Sache des Sohnes.

Und sie ist dies deshalb, weil „der heilige Geist von Gott dem Vater ausgeht, aber auch der dem Sohne eigene Geist ist“ [2]). „Und das“ — die Mittheilung des heiligen Geistes und Theilhaftigmachung an der göttlichen Natur, „kommt Christo zu, und zwar nicht in Folge einer Empfangnahme und Mittheilung von irgend einem Anderen, sondern von Natur aus und wesenhaft, denn er tauft im heiligen Geiste“ (Matth. 3, 11) [3]).

2. Christus Gott und Mensch.

„Folgend in Allem den Glaubensbekenntnissen der heiligen Väter, die gemacht worden sind, indem der heilige Geist in ihnen redete, und dem Endziele ihrer Gedanken nachspürend und gleichsam den königlichen Weg wandelnd, sagen wir, daß der eingeborne Logos Gottes selbst, der aus der Wesenheit des Vaters gezeugte, der wahre Gott aus dem wahren Gott, das Licht aus dem Lichte, durch den Alles gemacht worden, sowohl was im Himmel als auch was auf der

1) *Gennadius*, de vir. ill. c. 57.

2) Ἐκπορεύεται μὲν γὰρ ἐκ τοῦ Θεοῦ καὶ Πατρὸς τὸ Πνεῦμα τὸ ἅγιον· ἔστι δὲ καὶ ἴδιον τοῦ Υἱοῦ. *Comment. in Luc.* 3, 21. *Migne*, T. 72. p. 522.

3) Ἐνυπάρχει δὲ τοῦτο, οὐ κατὰ λῆψιν καὶ μέθεξιν τὴν παρ᾽ ἑτέρου τινὸς, ἀλλ᾽ οἴκοθεν καὶ οὐσιωδῶς τῷ Χριστῷ. L. c. p. 520. — Die beiden öfter angeführten Stellen, von denen in der einen der heilige Geist genannt wird vis et operatio Filii und in der andern von ihm gesagt ist: Filio naturâ inest, sind aus dem unächten Werke: Capita argumentorum de spiritu sancto, das aus dem siebenten Dialoge mit Zugaben von Anderen entnommen ist. *Migne*, T. 75. p. 1142.

Erde, um unseres Heiles willen herabgekommen ist und sich selbst entäußert hat, Fleisch und Mensch geworden ist, das ist, Fleisch aus der heiligen Jungfrau angenommen und dieses aus der Mutter zu seinem eigenen gemacht und sich der menschlichen Geburt unterzogen hat und als Mensch aus einem Weibe hervorgegangen ist, nicht so, daß er ablegte, was er war, sondern so, daß er, wenn er auch Fleisch und Blut annahm, blieb, was er war, nämlich Gott der Natur und Wesenheit nach. Wir sagen, daß weder das Fleisch umgeändert worden in die Natur der Gottheit, noch daß hinwieder die unaussprechliche Natur des göttlichen Logos umgewandelt worden sei in die Natur des Fleisches; denn unwandelbar und durchaus unveränderlich ist der ewig Derselbe Seiende nach der Schrift. Denn auch nachdem er sichtbar (Mensch) geworden, und da er als ein Kind noch in den Windeln lag, ja selbst noch im Mutterschooße der gebärenden Jungfrau, erfüllte er als Gott die ganze Schöpfung und war er im Rathe Desjenigen, der ihn zeugte. Denn die Gottheit ist ohne Grenzen und ohne Maß und ohne Schranken. Obgleich wir aber bekennen, daß der Logos mit dem Fleische hypostatisch geeinigt ist, so verehren wir doch nur Einen Sohn und Herrn Jesus Christus, und wir theilen und trennen den Menschen und den Logos nicht, noch verbinden wir sie miteinander etwa nur durch die Einheit an Würde und Autorität (denn das sind nur neue Worte und sonst nichts), und wir nennen nicht den Logos aus Gott eigens (ἰδικῶς) einen Christus und in ähnlicher Weise den aus dem Weibe wieder eigens einen andern Christus, sondern wir kennen nur Einen Christus, den Logos aus Gott Vater mit dem ihm eigenen Fleische[1]). Und wir sagen nicht, daß der Logos aus Gott in dem aus der Jungfrau Gebornen wie in einem gewöhnlichen Menschen gewohnt habe, damit man Christus nicht für einen Gott tragenden Menschen ansehe[2]); denn wenn auch der Logos in (unter) uns gewohnt hat, und wenn es auch heißt (Koloss. 2, 9), daß in Christus die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig gewohnt habe, so verstehen wir unter diesem Worte nicht ein solches Wohnen des Mensch gewordenen, wie er in den Heiligen wohnt, sondern geeinigt der Natur nach (*κατὰ φύσιν*), und nicht in das Fleisch verwandelt, wohnt er (der Logos) in demselben (dem Fleische = Menschen), wie man von der Seele des Menschen sagt, daß sie im Fleische wohne. Es ist also in der That nur Ein Christus und Sohn und Herr[3])."

Die dem kirchlichen Dogma entgegengesetzte Auffassung wies Cyrill in den Anathematismen zurück, von denen die drei ersten lauten: „Wer nicht

---

1) Ἀλλ' ἕνα μόνον εἰδότες Χριστὸν τὸν ἐκ Θεοῦ Πατρὸς Λόγον μετὰ τῆς ἰδίας σαρκός.

2) Ἵνα μὴ θεοφόρος ἄνθρωπος νοοῖτο Χριστός.

3) Ep. 17. (al. 15.). Das ist der Brief, den Cyrill im Namen der Synode von Alexandrien an Nestorius schickte, und dem er die Anathematismen beifügte. *Migne*, T. 77. p. 110 sq.

bekennt, daß der Emmanuel wahrhaftig Gott, und deßwegen die heilige Jungfrau **Gottesgebärerin** sei, weil sie den Fleisch gewordenen Logos aus Gott dem Fleische nach geboren hat, der sei im Banne." — „Wer nicht bekennt, daß der Logos aus Gott Vater sich hypostatisch mit dem Fleische vereinigt habe und Ein Christus sei mit dem ihm eigenen Fleische, und daß derselbe offenbar Gott und Mensch zugleich sei, der sei im Banne." — „Wer in dem Einen Christus die Hypostasen (Naturen) nach der Einigung trennt, sie nur verbindet durch eine Gemeinschaft in der Würde, nämlich der Autorität und Herrschaft nach, und nicht vielmehr durch ein Zusammengehen in physischer Einigung, der sei im Banne[1])."

3. **Maria ist wahrhaft Gottesgebärerin und zugleich immerwährende Jungfrau.**

„Es erbarmte sich also der Schöpfer seines eigenen Bildes (des Menschen), das den feindlichen Anfechtungen ausgesetzt und dem Tode überantwortet war, neigte den Himmel und stieg herab, nicht als wenn er den Ort änderte oder anderswohin sich begab: er erfüllt ja Alles, er ist ja unendlich und hat keine Grenzen, Alles, wie der Prophet sagt, in seiner Hand haltend ... er neigte also die Himmel und stieg herab, indem er den jungfräulichen Schooß eines heiligen und in Gottseligkeit erzogenen Mädchens erkor, nachdem dieses durch die Stimme des Engels über die Geburt vorher unterwiesen worden war. . . . Aus der Jungfrau allein das Stoffliche seines Gebildes (des Leibes) nehmend und in dieser Weise einen Tempel ohne Arbeit bauend und mit sich vereinigend, ging er aus der Jungfrau hervor, indem er in der Empfängniß den jungfräulichen Gürtel nicht löste und in der Geburt nicht zerriß, sondern unversehrt und unberührt bewahrte, und so dieses große und unaussprechliche Wunder vollbrachte[2])." „Nie war Jesus ein bloßer Mensch vor der Verbindung in Vereinigung Gottes mit ihm, sondern es war der Logos selbst, der in diese Jungfrau kam, sich seinen Tempel aus der Wesenheit der Jungfrau nahm und aus ihr hervorkam, äußerlich angeschaut als Mensch, innerlich aber als wahrer Gott; darum bewahrte er die Gebärerin auch nach der Geburt als Jungfrau, was bei keinem der andern Heiligen der Fall war. Denn da jene von Natur Menschen waren, hatten sie alle eine menschliche und gleiche Geburt. Dieser aber, da er von Natur Gott war, der in der letzten Zeit auch das Menschliche annahm, wies eine von Allen verschiedene Geburt aus der Jungfrau auf; folglich wird gewiß mit Recht die Selige auch **Gottesgebärerin und jungfräuliche Mutter** (Θεοτόκος καὶ παρθενομήτωρ) genannt; denn nicht ein bloßer Mensch war der aus ihr geborene Jesus[3])."

---

1) L. c. p. 120.

2) *De incarnat. Domini.* c. 23 (*Ang. Mai,* coll. nov. Patr. T. II. p. 61 sq.). *Migne,* T. 75. p. 1459 sq.

3) *Quod b. Maria sit Deipara,* c. 4. *Migne,* T. 76. p. 259.

4. Die Erbsünde.

„Der Psalmist hat gezeigt (Ps. 50, 7), daß die menschliche Natur vom Anfange an wegen der Uebertretung in Eva der Sünde verfallen sei, und daß die Geburt (Fortpflanzung) unter dem Fluche geschehe [1]." „Wegen der Uebertretung in Adam sind wir verdammungswürdig (ἐπάρατοι) geworden [2]." „Adam pflanzt die Strafe seiner Uebertretung (den Tod) in uns über [3]." „Wie wir also in Adam wegen des Ungehorsams und der Uebertretung des Gebotes verdammt worden sind, so sind wir in Christus gerechtfertigt worden [4]." „Christus, mit dem Vater ewig vereinigt, führt uns wieder zu seiner Anschauung, die wir aus seinem Angesichte verbannt und in seinem Zorne waren wegen der Uebertretung in Adam und wegen der Sünde, die über uns Gewalt hatte [5]."

5. Petrus, der Fürst der Apostel, der Lehrer aller Gläubigen.

Petrus ist „der Fürst der heiligen Apostel" [6]. Ihn wollte der Herr nicht mehr Simon genannt wissen, sondern in seiner Macht über ihn gebietend „als über Einen, der sein Angehöriger geworden, gab er ihm, sehr passend ihn vom Felsen her ableitend, den Namen Petrus; denn auf ihn wollte er seine Kirche bauen [7]." „Nachdem der Herr die Verleugnung seines Jüngers (des Petrus) mit den Worten angedeutet hatte: „Ich habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht abnehme," fügt er sogleich ein Trostwort bei und sagt: „Und du, wenn du dich einmal bekehrt hast, bestärke deine Brüder;" das ist: Sei du die Stütze und der Lehrer Derjenigen, welche durch den Glauben mir anhangen [8]." „Und bewundere abermals die absichtliche Freundlichkeit der Rede und das Uebermaß der göttlichen Sanftmuth! Damit er nämlich den Jünger nicht in Verzweiflung bringe, als

1) Ἔδειξεν, ὡς ἐξ ἀρχῆς ἡ ἀνθρώπων φύσις ὑπὸ τὴν ἁμαρτίαν πέπτωκεν ἀπὸ τῆς ἐν Εὔᾳ παραβάσεως, καὶ ὑπὸ κατάρᾳ ἡ γένεσις γέγονεν. *In psalm.* 50. *Migne*, T. 69. p. 1092.

2) *Quod unus sit Christus. Migne*, T. 75. p. 1325.

3) L. c. p. 1266.

4) Ὥσπερ τοίνυν ἐν Ἀδὰμ κατεκρίθημεν διὰ τὴν παρακοὴν καὶ τῆς ἐντολῆς τὴν παράβασιν, οὕτως ἐν Χριστῷ δεδικαιώμεθα. *Adv. anthropomorph.* c. 23. *Migne*, T. 76. p. 1120.

5) Ἡμᾶς τοὺς ἔξω προσώπου καὶ ἐν ὀργῇ διὰ τὴν ἐν Ἀδὰμ παράβασιν καὶ τὴν καθ' ἡμῶν τυραννήσασαν ἁμαρτίαν. *Comment. in Luc.* 22, 14. *Migne*, T. 72. p. 907.

6) Ὁ τῶν ἁγίων μαθητῶν πρόκριτος Πέτρος. *Comment. in Joann.* 19, 25. *Migne*, T. 74. p. 661.

7) *Comment. in Joann.* 1, 42. *Migne*, T. 73. p. 220.

8) Τουτέστι, γενοῦ στήριγμα καὶ διδάσκαλος τῶν διὰ πίστεως προσιόντων μοι. *Comment. in Luc.* 22, 32. *Ang. Mai*, nova bibl. Patr. T. II. p. 420 sq. *Migne*, T. 72. p. 916.

würde er etwa, da er ihn verleugnet, der Würde des apostolischen Amtes enthoben werden, erfüllt er ihn mit guter Hoffnung, daß er nämlich die verheißenen Gaben erhalten werde. Denn er spricht: „Und du bekehrt, stärke deine Brüder.“ O unaussprechliche Güte! Noch war die Sünde nicht begangen, so gewährte er ihm schon die Nachlassung und setzte ihn wieder ein in seine apostolischen Würden [1].“ Für seine Lehre beruft sich Cyrill gegen Nestorius auf den Papst Cölestin und nennt ihn „den Glaubwürdigen, den heiligsten und den Erzbischof des ganzen Erdkreises, den Vater und Patriarchen der großen Stadt Rom [2].“

6. Die Taufe macht der göttlichen Natur theilhaftig.

„Indem wir glauben an Vater und Sohn und heiligen Geist, und indem wir dieses ausgezeichnete Bekenntniß in Gegenwart vieler Zeugen (bei der Taufe) ablegen, werden in uns alle Makeln der Sünde abgewaschen, werden wir auch mit der Mittheilung des heiligen Geistes bereichert und theilhaftig der göttlichen Natur und erhalten die Gnade der Annahme an Kindesstatt [3].“

7. Ein großer Zeuge ist Cyrill für die kirchliche Lehre von der Eucharistie.

a) In der Eucharistie ist Christi wahres Fleisch und Blut gegenwärtig kraft der Consecrationsworte. „Zur lebendigmachenden Segnung (εἰς εὐλογίαν ζωοποιόν) haben wir wahrlich Christi heiliges Fleisch und kostbares Blut, gleichsam in Brod und Wein (ὡς ἐν ἄρτῳ καὶ οἴνῳ = also unter der Gestalt von Brod und Wein); damit wir uns nämlich nicht etwa entsetzen, wenn wir Fleisch und Blut auf den heiligen Tischen der Kirchen vor uns liegen sehen, hauchte Gott (durch die Consecrationsworte) in Rücksicht auf unsere Schwachheiten den dargebrachten Gaben eine Lebenskraft ein und verwandelte sie in die Substanz seines Fleisches [4]: damit wir sie (die verwandelten Gaben) haben zur lebendigmachenden Theilnahme daran, und damit der Leib des Lebens (σῶμα τῆς ζωῆς d. i. Christi, der das Leben ist) gleichsam als lebendigmachender Same in uns sich befinde. Und zweifle nicht, daß dies wahr sei; er selbst sagt ja deutlich: „Das ist mein Leib!“ Und: „Das ist mein Blut!“ Nimm vielmehr das Wort des Erlösers in Glauben an; er ist ja die Wahrheit [5].“

---

1) L. c.

2) *Homil. XI. encomium in s. Mariam Deiparam. Migne*, T. 77. p. 1040.

3) *Comment. in Luc.* 3, 21. *Migne*, T. 72. p. 524.

4) Μεθίστησιν αὐτὰ πρὸς ἐνέργειαν τῆς ἑαυτοῦ σάρκος. — Ἐνέργεια = wesenhafte Kraft, darf wohl mit „Substanz“ gegeben werden.

5) Καὶ μὴ ἀμφιβάλῃς, ὅτι τοῦτό ἐστιν ἀληθὲς, αὐτοῦ λέγοντος ἐναργῶς· „Τοῦτό μού ἐστιν τὸ σῶμα·“ καὶ: „Τοῦτό μού ἐστι τὸ αἷμα.“ Δέχου δὲ μᾶλλον τοῦ

b) Der Herr selbst lehrte uns die Worte der Consecration. Cyrill bemerkt zu den Worten, Luc. 22, 19: „Und er nahm das Brod, dankte, brach es ihnen und sagte: „Das ist mein Leib". . . „Er sagt Dank, das ist, in der Weise eines Gebetes redet er zu Gott Vater, indem er zugleich sich als Denjenigen darstellte, der mit ihm in Gemeinschaft steht und der selbst der Mitspender der belebenden Segnung ist, welche uns gegeben werden sollte. Denn jede Gnade und jedes vollkommene Geschenk kommt zu uns herab vom Vater durch den Sohn im heiligen Geiste. Diese Handlung (des Herrn) war aber weiter auch ein Vorbild (τύπος) für uns selbst, nämlich der Bitte, die wir zum Himmel zu richten haben, so oft von uns der Gnadenact (ἡ χάρις) der mystischen und lebendigmachenden Gabendarbringung (δωροφορίας) vollbracht wird, was wir auch in der That zu thun pflegen. Denn erst nachdem wir Danksagungen emporgeschickt und zugleich mit Gott dem Vater den Sohn mit dem heiligen Geiste gepriesen haben, treten wir in solcher Weise zu den heiligen Tischen hinzu, indem wir glauben, daß wir lebendig gemacht und gesegnet werden, sowohl leiblich als auch geistig. Denn wir nehmen da in uns auf den für uns Mensch gewordenen Logos Gottes des Vaters, welcher ist Leben und lebendigmachend [1])."

c) Bestimmt schließt Cyrill die figürliche Auffassung der Einsetzungsworte aus und lehrt die Wesensverwandlung auch in folgenden Worten: „Hindeutend aber sagte er: „Dies ist mein Leib." Und: „Dies ist mein Blut", damit du nicht meinest, daß Dasjenige, was vor Augen, eine Figur sei, sondern daß es auf eine unaussprechliche Weise durch den allmächtigen Gott umgewandelt werde in den Leib und das Blut Christi, welche in Wahrheit dargebracht worden sind. Nehmen wir Theil daran und nehmen wir die lebendig machende Kraft Christi in uns auf [2])."

d) Wirkungen der Eucharistie. Außer mehreren anderen Stellen darüber scheint folgende besonders bemerkenswerth: „Wir glauben nämlich, daß der Logos aus Gott Vater, nachdem er sich mit dem aus der heiligen Jung=

σωτῆρος ἐν πίστει τὸν λόγον· ἀλήθεια γὰρ ὤν, οὐ ψεύδεται. *Comment. in Luc.* 22, 21. *Ang. Mai*, bibl. nov. Patr. T. II. *Migne*, T. 72. p. 912.

1) Πρόσιμεν οὕτω ταῖς ἁγίαις τραπέζαις· πιστεύοντές τε, ὅτι ζωοποιούμεθα καὶ εὐλογούμεθα καὶ σωματικῶς καὶ πνευματικῶς. Δεχόμεθα γὰρ ἐν αὐτοῖς τὸν ἐνανθρωπήσαντα δι' ἡμᾶς τοῦ Θεοῦ Πατρὸς λόγον, ὅς ἐστι ζωὴ καὶ ζωοποιός. *Comment. in Luc.* 22, 19. *Migne*, T. 72. p. 908.

2) Δεικτικῶς δὲ εἶπε· „Τοῦτό μού ἐστι τὸ σῶμα·" καί: „Τοῦτό μού ἐστι τὸ αἷμα·" ἵνα μὴ νομίσῃς, τύπον εἶναι τὰ φαινόμενα, ἀλλὰ διά τινος ἀρρήτου τοῦ πάντα ἰσχύοντος Θεοῦ μεταποιεῖσθαι εἰς σῶμα καὶ αἷμα Χριστοῦ κατὰ τὸ ἀληθὲς τὰ παρενηνεγμένα, ὧν μετέχοντες, τὴν ζωοποιὸν καὶ ἁγιαστικὴν δύναμιν τοῦ Χριστοῦ εἰσδεχόμεθα. *Comment. in Matth.* 26, 27. *Migne*, T. 72. p. 452.

im geborenen Leibe, der eine vernunftbegabte Seele hat, vereinigt hatte — eine Vereinigung, die ganz unaussprechlich und geheimnißvoll ist — diesen Leib offenbar zu einem lebendigmachenden gemacht hat, da er ja als Gott das Leben der Natur nach ist (ζωὴ κατὰ φύσιν ὑπάρχων): damit er uns zu Theilhabern an sich mache, sowohl geistig als auch leiblich[1]), damit er uns über die Verwesung erhaben mache und durch sich das Gesetz der Sünde in den Gliedern des Fleisches auslösche, die Sünde im Fleische verdamme[2])."

e) Die Eucharistie ist das unblutige Opfer der Kirche. „Das heilige und lebendig machende und unblutige Opfer bringen wir in den Kirchen dar[3]), indem wir glauben, daß der Leib, der dort dargebracht wird (προκείμενον), nicht der eines von uns und eines gewöhnlichen Menschen ist, und in ähnlicher Weise auch das kostbare Blut, indem wir sie vielmehr empfangen, als den dem Logos eigenen Leib und auch als das Blut des Logos. Denn ein gewöhnliches Fleisch kann nicht lebendig machen. Zeuge hiefür ist aber der Herr selbst, der sagt: . . . „Wie mich der lebendige Vater gesendet hat und ich wegen des Vaters (διὰ τὸν πατέρα) lebe, so wird auch Derjenige, welcher mich ißt, wegen meiner (διὰ ἐμέ) leben[4])." „Bei uns, die wir einen viel höheren als den durch das Gesetz gebotenen Gottesdienst feiern, wird das wahre Pascha vollbracht (πληροῦται). Und nicht ein Lamm von einer Herde heiligt die Christen, vielmehr Christus selbst, indem er in heiliger Weise geopfert wird durch die mystische Segnung, in welcher wir gesegnet und lebendig gemacht werden[5]). Denn er ist uns geworden zum lebendigen Brode, das vom Himmel herabgekommen ist und der Welt das Leben gibt." „Aber du scheinst mir zu vergessen, daß keineswegs die Natur der Gottheit es ist, die auf den heiligen Tischen der Kirchen dargebracht wird (προκείμενον), sondern der eigene Leib des Logos, des aus dem Vater gezeugten, der Gott von Natur und wahrhaft der Logos ist." Und dieser Leib des Logos ist „das unblutige Opfer (ἀναίμακτος θυσία)[6])." „Auch das müssen wir noch beifügen: Des eingeborenen Sohnes Gottes, das ist, Jesu Christi, Tod dem Fleische nach verkündend (1. Kor. 11, 26) und seine Auferstehung von den Todten und seine Auf-

---

1) Ἵνα ἡμᾶς ἑαυτοῦ μετόχους ἀποτέλων πνευματικῶς τε καὶ σωματικῶς.

2) *Adv. Nest.* lib. IV. c. 5. *Migne*, T. 76. p. 198.

3) Τὴν ἁγίαν καὶ ζωοποιὸν καὶ ἀναίμακτον ἐν ταῖς ἐκκλησίαις τελοῦμεν θυσίαν.

4) *Explicatio XII capit.* Declaratio XI. *Migne*, T. 76. p. 312.

5) Καὶ οὐκ ἐξ ἀγέλης ἀμνὸς ἁγιάζει τοὺς ἐν Χριστῷ, αὐτὸς δὲ μᾶλλον ἁγίως ἱερουργούμενος διὰ τῆς μυστικῆς εὐλογίας, καθ' ἣν εὐλογούμεθα καὶ ζωοποιούμεθα. *Comment. in Luc.* 22, 14. *Migne*, T. 72. p. 905. Ein wichtiges Zeugniß für das Opfer der Messe.

6) *Adv. Nest. Migne*, T. 76. p. 201.

nahme in den Himmel bekennend, vollbringen wir in den Kirchen das unblutige Opfer; und wir treten in solcher Weise hinzu zu den geheimnißvollen Segnungen und werden geheiligt, indem wir theilhaftig werden des heiligen Fleisches und kostbaren Blutes Christi, des Heilandes unser Aller [1])."

f) Dieses unblutige Opfer wird täglich gefeiert. „Weil Bethlehem Haus des Brodes bedeutet, wo mußten sich die Hirten nach der Verkündigung der Botschaft des Friedens versammeln, wenn nicht in dem geistigen Hause, das ist, in der Kirche, in welcher täglich in mystischer Weise geopfert wird jenes Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist und der Welt das Leben gibt [2])?"

g) Christus ist selbst dabei der Priester und das Opfer. „Laßt uns trinken sein heiliges Blut zur Sühne unserer Sünden und zur Theilnahme an der Unsterblichkeit in ihm, indem wir zugleich glauben, daß er selbst der Priester bleibt und das Opfer, daß er selbst opfert und geopfert wird, in Empfang nimmt (als Priester die Opfergaben) und ausgetheilt wird (in der Communion) [3])."

h) Das unblutige Opfer ist auch für die Verstorbenen darzubringen und gereicht diesen zum Nutzen. In dem Fragmente der Schrift gegen Diejenigen, welche sagen, man dürfe für die Verstorbenen nicht opfern, spricht Cyrill wiederholt von den Gebeten und dem eucharistischen Opfer für die Abgeschiedenen und widerlegt die Gegner. So heißt es gleich im Anfange: „Wir rufen ihnen (den Gegnern) in aller Güte zu: Richtet eure Gedanken auf den Herrn. Höret auf, den Dogmen der Wahrheit die so freche und lügenhafte Zunge entgegen zu setzen. Höret auf, die Gebräuche der Kirche unverständig zu verlästern. Sie sagen nämlich: Es geziemt sich nicht, daß wir zu den Grabmälern der Entschlafenen gehen und Gebete verrichten und durch das heilige und mystische Opfer vor Christus bringen, und zwar mit großer Geistessammlung, gleichsam als wäre er gegenwärtig." „Wenn wir also für die Verstorbenen Opfer und Bitten (*θυσίας καὶ προσευχάς*) darbringen, so mache uns deßhalb Niemand einen Vorwurf." „Jedermann kann leicht erkennen, daß Denjenigen alle verständigen und guten Gedanken abhanden gekommen sind, welche die Entschlafenen des mystischen Opfers und der himmlischen Erbarmung berauben wollen." Dann führt er

1) *Cyr. Ep.* 17. (al. 15.) *Migne*, T. 77. p. 113.

2) Ἐν ᾗ μυστικῶς καθ' ἑκάστην ἱερουργεῖται ὁ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καταβὰς ἄρτος καὶ ζωὴν διδοὺς τῷ κόσμῳ; *Comment. in Luc.* 2, 8. *Migne*, T. 72. p. 489.

3) Πίνωμεν αὐτοῦ τὸ αἷμα τὸ ἅγιον εἰς ἱλασμὸν τῶν ἡμετέρων παραπτωμάτων καὶ μέθεξιν τῆς ἐν αὐτῷ ἀθανασίας, πιστεύοντες ἅμα, ὅτιπερ αὐτὸς μένει ἱερεὺς καὶ θυσία, αὐτὸς ὁ προσφέρων καὶ προσφερόμενος καὶ δεχόμενος καὶ διαδιδόμενος. *Homil. 10. in mysticam coenam. Migne*, T. 77. p. 1029.

das Beispiel des für seine Kinder täglich opfernden Job an zum Beweise, „daß es vor Gott nicht unstatthaft sei, für Andere zu opfern." „Wie können uns also Solche, die davon gar kein Verständniß haben, in unfrommer Weise Habsucht und Gewinnsucht vorwerfen, uns, die wir den im Glauben Entschlafenen die himmlische Milde zu verschaffen trachten und das heilige und unblutige Opfer für sie vollbringen, durch das wir Barmherzigkeit erlangt haben, ja durch das selbst die Macht des Todes gebrochen worden, und die Hoffnung des unvergänglichen Lebens aufgeleuchtet ist in Christo Jesu unserm Herrn." Aber Gott selbst, der auf die Fürbitten Anderer, wie die heiligen Schriften ausweisen (Luc. 8, 16; Matth. 8, 6. 15), so viele Wunder gethan und dadurch eine große Lehre gegeben hat, „lehrt damit Diejenigen, zu schweigen, welche sich noch dagegen stellen und die Verfassung, das ist, die Gewohnheit und das orthodoxe Dogma der katholischen und apostolischen Kirche angreifen, und mahnt sie, in Zukunft die Gebete und Opfer für die Entschlafenen eifrig zu verrichten, da sie nun wohl wissen, daß dieselben (die Entschlafenen) aus diesen (d. i. Gebeten und Opfern), wenn sie Gott dem Vater dargebracht werden, in jeder Beziehung großen Nutzen ziehen[1])."

8. Das Bußsacrament ist göttlicher Einsetzung, die Sündenvergebungsgewalt des Priesters eine autoritative.

Darüber hat sich unser berühmter Kirchenvater in der klarsten und bestimmtesten Weise ausgesprochen. Die Stelle Luc. 5, 24: „Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Gewalt habe, Sünden nachzulassen . . ." erklärend, sagt er: „Und das ist auch geschehen; denn der von so langer Krankheit Befreite ging in das Haus. Es ist also durch diese That der Beweis geliefert worden, daß des Menschen Sohn die Gewalt habe, auf Erden Sünden nachzulassen. Und nun von wem sagt er dieses? Von sich oder auch von uns? Wahr ist sowohl dieses als jenes. Denn er selbst läßt als Mensch gewordener Gott, als Herr des Gesetzes die Sünden nach; aber auch wir haben von ihm diese so glänzende und bewunderungswürdige Gnade empfangen; denn er schmückte die menschliche Natur auch mit dieser Ehre[2])." Daher sagte er zu den heiligen Aposteln: „Wahrlich ich sage euch, was ihr immer binden werdet auf Erden, das wird auch gebunden sein im Himmel; und was ihr immer lösen werdet auf Erden, das wird auch gelöst sein im Himmel[3])." Und wieder: „Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Wann aber hören wir ihn dieses zu ihnen sagen[4])?

---

1) *Migne*, T. 76. p. 1423—1426.

2) Ἐλάβομεν δὲ καὶ ἡμεῖς παρ' αὐτοῦ τὴν οὕτω λαμπρὰν καὶ ἀξιοθαύμαστον χάριν· ἐστεφάνωσε γὰρ τὴν ἀνθρώπου φύσιν καὶ τῇ τοιᾷδε τιμῇ. *Comment. in Luc.* 5, 24. *Migne,* T. 72. p. 568.

3) Matth. 18, 18. — 4) Joh. 20, 23.

Als er die Herrschermacht des Todes niedergetreten hatte und von den Todten auferweckt worden war, da sagte er zu ihnen: „Empfanget den heiligen Geist [1].“ Nachdem er sie nämlich als die Theilhaber an seiner Natur erklärt und den heiligen Geist in sie gepflanzt hatte, da stellte er sie auch auf als die Theilhaber an seiner Majestät, indem er ihnen die Vollmacht, Sünden zu vergeben und zu behalten, überträgt [2]. Da wir nun beauftragt sind, das Nämliche zu vollziehen, um wie viel mehr läßt er selbst die Sünden nach, der die Gewalt, dieses thun zu können, Andern gibt?“ Aehnlich später: „Weil sie (die Apostel) ganz der göttlichen Natur theilhaftig, mit dem herrschenden und über Alles die Macht habenden Geiste bereichert worden, deßhalb übertrug er ihnen auch die Gott zukommende Würde, nachzulassen, sage ich, die Sünden derer, deren sie wollen, aber auch die Anderer zu behalten [3].“

9. Ueber die Verehrung der Heiligen.

„Die heiligen Martyrer nennen wir weder Götter, noch pflegen wir ihnen bekanntermaßen den Cult der Anbetung zu erweisen, sondern eine relative Verehrung [4]. Wir schmücken sie allerdings mit sehr hohen Ehren,

1) Joh. 20, 22.

2) Τότε καὶ τῆς ἑαυτοῦ δόξης ἀπέφηνε κοινωνούς, δοὺς ἐξουσίαν ἀφιέναι τε καὶ κρατεῖν ἁμαρτίας. L. c. p. 569.

3) Ἐνεφύσησε γὰρ αὐτοῖς λέγων· „Λάβετε πνεῦμα ἅγιον· ἄν τινων ἀφῆτε τὰς ἁμαρτίας, ἀφίενται αὐτοῖς,“ καὶ τὰ ἑξῆς. Ἐπειδὴ γὰρ ὅλως γεγόνασι θείας κοινωνοὶ φύσεως, τὸ δεσποτικὸν καὶ κατεξουσιάζον τῶν ὅλων πλουτήσαντες πνεῦμα, ταύτῃ τοι καὶ θεοπρεπὲς ἀξίωμα περιτέθεικεν αὐτοῖς, τὸ ἀφιέναι φημὶ τὰς ἁμαρτίας, ὧν ἂν βούλωνται, κρατεῖν δὲ καὶ τὰς ἑτέρων. L. c. c. 7, 28. *Migne*, l. c. p. 620. Unser Kirchenvater macht also die Sündenvergebungsgewalt abhängig: a) von der Theilnahme an der göttlichen Natur Christi, d. i. von der Annahme an Kindesstatt von Seite Gottes in Folge der Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, also von dem Empfange der Taufe. Daher sagt er, vor der Ankunft Christi habe Niemand diese Gewalt inne gehabt, weil der Geist der Kindschaft noch nicht in Menschen war (οὐκ ἐν ἀνθρώποις τῆς υἱοθεσίας πνεῦμα). *Migne*, l. c. p. 620. b) Von der Anhauchung Christi oder der besonderen Verleihung der Fülle des heiligen Geistes und zwar jenes Geistes, der die Macht und die Herrschaft über Alles hat. c) Die Inhaber der Sündenvergebungsgewalt sind die Träger einer Würde, die Gott zukommt; somit ist der Act der Absolution die Ausübung einer göttlichen Autorität, ein richterlicher Act an Gottesstatt. d) Der Besitz dieser Gewalt ist von der sittlichen Würdigkeit des Inhabers nicht bedingt; denn, fährt Cyrill fort, „wenn wir vielleicht auch Solchen, welche die Gerechtigkeit nach dem alttestamentlichen Gesetze besaßen, nachstehen, — ich rede von der Bildung des Lebens — so gehören wir doch wegen Christus zu den Großen unter den von Weibern Geborenen,“ d. i. zu den Nachfolgern der Apostel und Vorstehern im Reiche Christi auf Erden. L. c.

4) Οὔτε προσκυνεῖν εἰθίσμεθα λατρευτικῶς δηλόνοτι, ἀλλὰ σχετικῶς καὶ τιμητικῶς.

aber als solche, welche für die Wahrheit wacker gekämpft und einen solchen Hochsinn im Glauben bewährt haben, daß sie sogar ihr Leben nicht geschont, über die Todesdrohungen Freude geäußert und alle Gefahr hochherzig überwunden und sich selbst gleichsam als Vorbilder eines bewunderungswürdigen christlichen Heldensinnes durch ihr Leben uns vor Augen gestellt haben. Es war also nicht unstatthaft, es war vielmehr unzweifelhaft pflichtmäßig, sie, die sich so glänzender Thaten rühmen können, mit unvergänglichen Ehren zu schmücken [1]."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. nur lat. erschien zu Basel. 1524. f. Eine viel vollständigere, sehr gut gr. und lat. besorgte *Joh. Aubertus.* Paris. 1638. 6 (resp. 7) T. f. Die vollständigste, mit den von *Gallandius* (T. XIV), namentlich aber von *Ang. Mai* aufgefundenen und ed. Werken vermehrte gr. und lat. Ausgabe ist die von *Migne* in 10 voll. s. gr. T. 68—77 [2]). Ausgewählte Schriften von Cyrill in's Deutsche übersetzt von H. Hayd. Kempt. 1879. *Fabricius*, biblioth. graec. T. VIII. (ed. Harles, T. IX). *Tillemont*, T. XIV. *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). Act. SS. Bolland.) ad 28. Januar. *Fessler*, T. II. p. 495—576. *Kopallik*, Cyrillus von Alexandrien. Eine Biographie. Mainz. 1881. Die übrige ältere Literatur bei *Chevalier*.

§. 197.

Theodotus,
Bischof von Ancyra.

Quellen. *Evagrius*, h. eccl. I. 4. *Gennadius*, de vir. ill. c. 55. *Honorius*, de script. eccl. II. c. 54 [3]). *Photius*, cod. 231. *Concilium Ephesinum*, act. 1. 2. 6. *Concilium Nicaenum II.* act. 6 [4]). — Die Prolegomena zu den Werken bei *Migne*.

Ein Hauptvertheidiger der kirchlichen Lehre gegen Nestorius und einer der angesehensten Wortführer unter den Bischöfen zu Ephesus war Theodotus, Bischof von Ancyra in Galatien. Er hatte auch im Vereine mit Attikus, dem Bischof von Melitene, ein Colloquium mit Nestorius daselbst

1) *Contra Julian.* lib. VI. *Migne*, T. 76. p. 812.

2) Die zahlreichen früheren Ausgaben s. bei *Fabricius*, biblioth. graeca vol. IX. *Migne*, T. 68. p. 44—68. *Kopallik*, S. 369—375. *Hoffmann*, lex. bibl. s. v.

3) Unrichtig nennen ihn Gennadius und Honorius *Theodorus*.

4) *Mansi*, T. XIII. p. 311—312.

und war Mitglied der Gesandtschaft, welche die Synode an den Kaiser abordnete. Mit großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit geschmückt, erwarb er sich den Ehrennamen eines Mitkämpfers (συναγωνιστής) Cyrill's [1]). Sophronius, der Patriarch von Jerusalem, zählte ihn unter die Heiligen, und Cyrill selbst nannte ihn und den Attikus heilige Bischöfe, die mit allen Tugenden und mit großer Erfahrung und Wissenschaft in den göttlichen Dingen geschmückt seien. Seine Blüthezeit fiel in die Zeit von 430 bis 440. Wann er aus dem Leben geschieden, ist unbekannt, jedenfalls vor 446 [2]).

Theodotus hat sehr Vieles geschrieben; davon sind nur noch vorhanden:

1. Eine Erklärung des Symbolum Nicänum (ἑρμενεία εἰς σύμβολον τῶν ἁγίων ἐν Νικαίᾳ Πατέρων τῶν τριακοσίων δέκα ὀκτώ — expositio symboli ss. trecentum octo Patrum concilii Nicaeni) [3]) in 24 Kapiteln, gegen Nestorius nach dessen Absetzung geschrieben. Theodotus widerlegt sehr scharfsinnig den Gegner und seine Berufung auf das genannte Concil und beweist aus der Schrift sehr treffend die kirchliche Lehre von der Menschwerdung des Logos. Die Schrift ist mit dialektischer Kunst und in theologischem Geiste geschrieben und war daher bei den Alten hoch angesehen [4]).

2. Sechs Homilien [5]). Die ersten zwei hielt er am Weihnachtsfeste zu Ephesus vor den Bischöfen der Synode, die dritte ebendaselbst am Feste des Evangelisten Johannes. Alle drei behandeln das Geheimniß der Incarnation und sind gegen Nestorius gerichtet. Die vierte auf die heilige Gottesgebärerin und Simeon mit begeistertem Lobe auf sie; die fünfte abermals auf den Geburtstag des Herrn, und die sechste wieder auf die Gottesgebärerin und die heilige Geburt Christi [6]).

Diese Reden, wie auch die Erklärung zum Symbolum, sind in reinem Stile, beredt und geistreich geschrieben; die Hitze des Streites und der Unwille über den Urheber der gefährlichen Häresie, die sich

---

1) *Conc. Nicaen. II.* l. c. *Mansi*, T. XIII. p. 309.

2) *Le Quien*, oriens christianus, T. I. p. 464 sq.

3) *Migne*, s. gr. T. 77. p. 1313—1348. Gr. u. lat. ed. zu Rom. 1669. 8; dann von *Franc. Combefisius*. Paris. 1675. 8.

4) Card. *Barberinus*, der sie zuerst publicirte, Rom. 1631, sagte darüber: Apprime theologicum (opus), sincerrime orthodoxum, valde laudatum a veteribus.

5) *Migne*, p. 1349—1432.

6) Diese Schriften auch bei *Gallandius*, T. IX. — S. darüber *Ceillier*, T. XIII. *Tillemont*, T. XIV. *Fabricius*, bibl. graec. T. X.

darin lebhaft kund geben, erhalten durch eine sanfte Gelassenheit und die christliche Liebe eine ansprechende Milde.

Zu dem Gruße des Engels: „Gegrüßt seist du, Gnadenerfüllte, der Herr ist mit dir," fügt Theodotus die Aufforderung bei: „Laßt uns mit ihm wiederholen: Sei gegrüßt, du unsere ersehnte Wonne; sei gegrüßt, du Ruhm der Kirche; sei gegrüßt, du süßduftender Name; sei gegrüßt, du gottglänzendes und holdseliges Angesicht; sei gegrüßt, du ganz verehrungswürdiges Denkzeichen; sei gegrüßt, du heilbringendes und geistiges Fell; sei gegrüßt, du lichtbekleidete Mutter des unzugänglichen Lichtglanzes; sei gegrüßt, du ganz unbefleckte Mutter der Heiligkeit; sei gegrüßt, du hellste Quelle des lebendigmachenden Wassers; sei gegrüßt, du neue Mutter und Urform einer neuen Geburt; sei gegrüßt, du unerklärliche Mutter der Unbegreiflichkeit; sei gegrüßt, du gemäß dem Isaias (8, 1) neues Buch der neuen Schrift (Urkunde), deren treue Zeugen sowohl Engel als Menschen sind; sei gegrüßt, du Alabastergefäß der heiligenden Myrrhensalbe; sei gegrüßt, du schöne Inhaberin (καλλέμπορε) des Denars der Jungfräulichkeit; sei gegrüßt, du Geschöpf, das den Schöpfer in sich geschlossen hat; sei gegrüßt, du so kleines Behältniß (χώρημα), das den Allen Unerfaßbaren in sich enthalten hat [1])."

§. 198.

Der heilige Akacius, Bischof von Melitene. Firmus, Bischof von Cäsarea. Paulus, Bischof von Emesa.

Quellen. *Evagrius*, h. eccl. I. 4. — *Photius*, cod. 169. 229. 230.

1. Ein anderer hervorragender Gegner des Nestorius, sowie des Theodor von Mopsuestia, der sich ebenfalls auf dem Concil zu Ephesus rühmlich hervorgethan, war Akacius, Bischof von Melitene. Cyrill rühmte hoch seinen Eifer. Die Griechen ehren ihn am 17. April als einen Heiligen [2]).

Von ihm ist noch eine kurze, schöne, zu Ephesus in der Versammlung der Bischöfe gehaltene Homilie vorhanden (ὁμιλία λεχθεῖα ἐν Ἐφέσῳ — homilia Ephesi habita) [3]). Er preist darin die Eintracht der erlauchten Versammlung, in welcher „die Lichter des Erdkreises" vereinigt seien, hofft, daß der Irrthum durch dieselbe vernichtet werde, bekennt dann Maria als Gottesgebärerin und führt, den Häretiker Nestorius apostrophirend, aus, daß die Apostel und Martyrer nicht für einen bloßen

1) *Homilia IV.* in s. Deiparam et Simeon. *Migne*, p. 1393.
2) *Le Quien*, l. c. I. p. 441.
3) *Migne*, s. gr. T. 77. p. 1467—1472. *Mansi*, coll. conc. T. V. p. 181.

Menschen ihr Leben hingegeben hätten, vielmehr „Christus Gott", das sei der Glaube, auf welchen die Kirche gegründet sei [1]).

„Ich beraube," bekennt er, „die jungfräuliche Gottesgebärerin jener Ehre nicht, welche ihr die Dienstleistung bei dem Heilswerke der Erlösung als Ehrensold eingetragen hat. Denn, Geliebteste, wäre es nicht unstatthaft, das schmachvolle Kreuz, weil es den Erlöser getragen hat, auf den Altären Christi zu verherrlichen, es an der Stirne der Kirchen glänzen zu lassen, Diejenige dagegen, welche zu einer so großen Wohlthat die Gottheit empfangen hat, der Ehre der Gottesgebärerin zu berauben? Gottesgebärerin also ist die heilige Jungfrau. Denn Gott ist Derjenige, welcher aus ihr geboren worden ist, nicht als hätte er aus ihr (ἐκεῖθεν) den Anfang des Seins erhalten, sondern so, daß er aus ihr den Anfang der Menschwerdung nahm [2])."

2. Eine höchst angesehene Stellung unter den zu Ephesus versammelten Bischöfen nahm auch Firmus, der vierte Nachfolger des heil. Basilius als Bischof von Cäsarea in Kappadocien, ein. Er erstattete Bericht an die eben angekommenen Legaten des Papstes Cölestin über die bereits gefaßten Beschlüsse des Concils und über die Vorgänge seit der Eröffnung desselben, war auch einer der Abgesandten der Synode an den Kaiser. Selbst Johannes von Antiochien hatte ihn früher wegen seiner hohen Tugend und Demuth hochgepriesen. Der Nestorianismus änderte aber die Stimmung gegen ihn gänzlich, und Firmus hatte Vieles zu leiden. Aber vergeblich suchten ihn die Orientalen seines Bischofssitzes zu berauben. Er endete im Jahre 438 oder 439 [3]).

Leider sind die Schriften, in denen dieser eifrige Bekenner die orthodoxe Lehre ohne Zweifel vertheidigt hat, gänzlich verloren gegangen. Bekannt und vorhanden sind nur 45 kurze Briefe meist freundschaftlichen Inhalts, die, ähnlich den Briefen eines Nilus und Isidor, von seinem reichen Wissen in der weltlichen und geistlichen Wissenschaft Zeugniß geben [4]).

3. Den Zeugen für die orthodoxe Lehre gegen Nestorius ist endlich auch beizufügen Bischof Paulus von Emesa [5]). Er gehörte in

1) Er schrieb auch einen Brief an Cyrill von Alexandrien: *Synodicon Casin.* adv. tragoediam Irenaei, c. 83. *Migne*, s. gr. T. 84. p. 693. Die Briefe Cyrill's an ihn, epp. s. Cyrilli, 58 u. 59 (al. 52). Daraus erhellt, daß Akacius auch an Johannes von Antiochien einen Brief gerichtet hatte. *Migne*, s. gr. T. 77. p. 339.

2) *Migne*, p. 1472. — 3) *Socrates*, h. eccl. VII. 48.

4) Zuerst ed. von *Muratori*, anecdota graeca. Patav. 1709. *Migne*, s. gr. T. 77. p. 1477—1514. — *Ceillier*, T. XIV. (ed. 2. T. X). *Fabricius*, bibl. graec. T. VII. (ed. Harles, T. VIII).

5) *S. Cyrillus Alex.* homilia III. *Evagrius*, h. eccl. I. 6. *Photius*, cod. 229. 230.

Ephesus zwar zur Partei des Johannes von Antiochien, schloß sich aber zugleich dessen Aussöhnung mit Cyrill und der Union an. Er überbrachte dann als Abgesandter des Johannes und seiner Synode die Unionserklärung an Cyrill nach Alexandrien [1]) und hielt während seiner Anwesenheit in der Hauptkirche daselbst zwei Homilien, die eine am 25. December, die andere am 1. Januar — über die Menschwerdung und die Geburt des Herrn und über Maria, die Gottesgebärerin, mit Lobsprüchen auf Cyrill [2]). Beide Reden wurden vom Volke wiederholt mit begeisterten Acclamationen begleitet [3]).

In der ersten Rede spricht er die schönen und gewichtigen Worte: „O des Wunders! Es gebiert die Jungfrau, und es geht gar nichts von all dem an ihr vor, was sonst an einer Mutter. Denn die Jungfrau hat geboren nach Weiberart, und ist doch Jungfrau geblieben, wie es nicht die Weise der gebärenden Weiber ist. . Es gebiert also die Gottesgebärerin den Emmanuel (Jſ. 7, 14). Wer nicht so sagt, es so versteht und meint, der sei Anathema von der Kirche. Es gebar uns also die Gottesgebärerin Maria den Emmanuel: den Emmanuel aber, das ist, den Mensch gewordenen Gott. Denn der Logos Gott, der vor den Zeiten aus dem Vater auf eine unaussprechliche und unbeschreibliche Weise geboren, ist in unseren letzten Tagen aus einem Weibe geboren worden (Gal. 14, 4). Denn nachdem er unsere Natur in vollkommener Weise (τελείως) angenommen und die Menschheit vom ersten Augenblicke der Empfängniß an sich angeeignet und unseren Leib zu einem Tempel sich zubereitet hatte, ging er aus der Gottesgebärerin hervor als vollkommener Gott und zugleich auch als vollkommener Mensch. Denn der Zusammenschluß (συνδρομή) der zwei Naturen, der Gottheit nämlich und der Menschheit, constituirte uns den Einen Sohn, den Einen Christus, den Einen Herrn." Auf diese Worte rief ihm das Volk zu: „Schön bist du gekommen, orthodoxer Bischof, der Würdige zum Würdigen (Cyrill)." Andere wandten sich zu Cyrill mit den Worten: „Das ist eine Gabe Gottes, orthodoxer Bischof!" Paulus fuhr fort: „Wohl wußte auch ich es, Geliebteste, daß ich zu einem orthodoxen Vater kam! . . Wir anathematisiren Diejenigen, welche von zwei Söhnen reden, und jagen sie hinaus aus den heiligen Umfriedungen der Kirche [4])."

---

1) Bei *Migne* unter den Briefen Cyrill's als ep. 36 (al. 32).

2) Von einer dritten Homilie: *De pace*, ist nur ein kleines Fragment noch übrig.

3) *Migne*, s. gr. T. 77. p. 1433—1444. — *Le Quien*, oriens christianus, T. II. p. 840.

4) *Migne*, p. 1435. Darauf hielt Cyrill eine kurze Dankrede. Homilia III. de Paulo, Emisae episcopo, qui ante disseruerat, et de incarnatione. *Migne*, l. c. p. 989—992. — Einen Brief des Paulus ad Anatolium,

§. 199.

Der heilige Proklus,

Bischof von Constantinopel.

Quellen. *S. Procli* opera. *S. Cyrilli Alexandr.* epist. 51 et 54. *Socrates*, h. eccl. VII. 26. 28. 35. 36. 40—43. 45. 48. *Liberatus diaconus*, breviarium, c. 10. *Facundus Hermianensis* in defensione trium capitulorum, I. 1; VIII. 1—5. *Nicephorus Call.*, h. eccl. XIV. 37—47. — Die Prolegomena bei *Riccardus*, *Gallandius*, *Migne* [1]).

Proklus wurde um 390 geboren und noch sehr jung Kleriker und dann unter dem Patriarchen Attikus, dessen Secretär er war, Priester der Kirche in Constantinopel. Schon im Jahre 426 hatte er Aussicht, Bischof der Hauptstadt zu werden. Der an seiner Statt gewählte Sisinnius ernannte ihn zum Metropoliten von Cycikus in Hellespont. Da aber die dortigen Bewohner diese Ernennung des Patriarchen nicht anerkannten und einen Anderen aufstellten, blieb Proklus, um ein Schisma zu verhüten, aus Friedensliebe in Constantinopel und erwarb sich als Redner einen hohen Ruf. Als bald darauf Nestorius, der Nachfolger des Sisinnius (428), seine Irrlehre in seinen Predigten vorzutragen begann, trat Proklus offen gegen ihn auf, indem er seine berühmte Lobrede auf Maria die Gottesgebärerin (Θεοτόκος) unter allgemeinem Beifalle des Volkes hielt. Im Jahre 434 bestieg er nach dem Tode des Maximian, des Nachfolgers des Nestorius, den Bischofsstuhl der Residenzstadt.

Er wirkte mit Klugheit und Eifer für Ausrottung der Häresie und für den Frieden der Kirche und war wegen seiner Weisheit, Heiligkeit und Glaubenstreue hochgeehrt, der angesehenste Bischof des Reiches. Seiner Milde gelang es, die Gegner des von ihm hochverehrten Chrysostomus, den er in seinen jungen Jahren noch gekannt hatte, zu versöhnen, worauf er dessen Ueberreste von dem Orte, wo der große Redner in der Verbannung gestorben war, unter großen Feierlichkeiten in die Hauptstadt zurückführen ließ (438). Er starb im Jahre 446 [2]).

---

magistrum militiae, de pace ecclesiastica, vid. *Synodicum Casinense*, c. 107. *Migne*, T. 84. p. 720 sq.

1) Hier auch die zahlreichen veterum testimonia de s. Proclo. *Migne*, s. gr. T. 65. p. 658—680.

2) Nach Anderen im Jahre 447. S. *Ceillier*, T. XIII. p. 483. — Der Nachfolger des Proklus als Patriarch wurde Flavian, unter dem Eutyches mit seiner Irrlehre hervortrat. Die *epistolae Flaviani:* zwei an den Papst Leo I. gegen Eutyches und seine Anhänger, bei *Migne*, s. l. T. 54. p. 723 u. 743; die dritte an den Kaiser Theodosius bei *Migne*, s. gr. T. 65. p. 889 —892, u. *Mansi*, T. VI. p. 539.

Seine hinterlassenen Schriften sind:

1. 25 Reden und Homilien (orationes et homiliae)[1]; a) die meisten auf die Feste des Herrn: auf seine Menschwerdung (3), Geburt (2)[2], Beschneidung, Epiphanie (Theophanie), über das Geheimniß der Taufe des Herrn im Jordan, auf die Verklärung, auf Palmsonntag, grünen Donnerstag über Judas und die Habsucht, Charfreitag über den Sieg des Gekreuzigten, über die Auferstehung, in welcher der Sieg des Auferstandenen gepriesen wird, auf das Osterfest (3, davon eine über die Worte: „Im Anfang war das Wort"), Christi Himmelfahrt und das Pfingstfest; b) die übrigen auf Feste von Heiligen: auf Maria, die Gottesgebärerin (3), darunter die berühmte gegen Nestorius[3]), auf den Erzmartyrer Stephanus, die Apostel Paulus und Andreas, auf Chrysostomus und auf Clemens, den Martyrer und Bischof von Ancyra in Galatien.

2. Eine Abhandlung über die Ueberlieferung der göttlichen Messe (λόγος περὶ παραδόσεως τῆς θείας λειτουργείας — tractatus de traditione divinae Missae)[4]), eine kurze Darlegung des Ursprunges der griechischen Meßliturgie, daß sie von Clemens, dem Schüler des Apostelfürsten, und von Jakobus, dem Apostel und Bischof von Jerusalem, stamme, überhaupt von den Aposteln im Auftrage des Herrn und unter Eingebung des heiligen Geistes angeordnet, von Basilius und Chrysostomus dann etwas abgekürzt worden sei.

3. Sieben Briefe[5]). Der berühmteste davon ist das Sendschreiben an die Armenier (πρὸς Ἀρμενίους περὶ πίστεως — ad

---

1) *Migne*, s. gr. T. 65. p. 679—850. *Gallandius*, T. IX. kannte nur 22; *Ang. Mai* fand und edirte dazu 5 andere (homiliae). Spicilegium roman. Rom. 1840. T. IV. p. LXXVII—XCVIII. Dadurch erhob sich die Zahl auf 27, aber eine Laudatio s. Deigenitricis Mariaq und eine Laudatio s. protomartyris Stephani sind unächt. Migne ließ daher beide ausfallen und führte 20 orationes und 5 homiliae auf. Die letztere auf Stephanus gehört dem Asterius, Bischof von Amasea, an. S. dieses Lehrbuch, II. Bd. S. 332 f. Bei Gallandius sind beide Reden als die 6. und 17. aufgeführt, weßhalb seine Numerirung mit der von Migne nicht übereinstimmt.

2) Eine von diesen (oratio 4.): In natalem diem Domini n. J. Chr. stimmt zwar mit einer Rede des Theodotus von Ancyra, die auf dem Concil von Ephesus vorgelesen worden ist, (s. dieses Lehrbuch, III. B. oben §. 197. S. 36) im Eingange ganz überein, zeigt aber im Uebrigen den Stil und die Gedanken unseres Kirchenvaters. S. *Migne*, p. 707—716. *Ceillier*, p. 487.

3) Es ist dies die oratio 1: Laudatio in sanctissimam (παναγίαν) Deigenitricem Mariam.

4) *Migne*, p. 849—852.

5) *Migne*, p. 851—886. Es sind hier auch einige Briefe an Proklus, z. B. von Bischof Johannes von Antiochien, aufgenommen.

Armenios de fide)[1]), auf das Verlangen der armenischen Bischöfe und Geistlichen verfaßt.

In Armenien gab es nämlich noch viele Anhänger des Nestorius, die, da sie seine Schriften nicht verbreiten durften, solche von Diodor von Tarsus und Theodor von Mopsuestia, dem Lehrer des Nestorius, in Uebersetzungen in Umlauf setzten. Auf diese Umtriebe machten nun die beiden Bischöfe, Akacius von Melitene und Rabulas von Edessa, die Armenier aufmerksam, worauf die dortigen Bischöfe im Einverständnisse mit der Geistlichkeit, da sie selbst getheilter Ansicht waren, einige aus den fraglichen Schriften ausgezogene Propositionen durch zwei Presbyter an Proklus überschickten und sein Urtheil sich erbaten[2]). Dieser hielt eine Synode und sandte ihnen sodann dieses Schreiben, worin das Geheimniß der Incarnation mit solcher Klarheit und Präcision auseinandergesetzt und begründet ist, daß dieses Sendschreiben nicht allein von Johannes von Antiochien und Cyrill von Alexandrien recipirt, sondern auch vom allgemeinen Concil von Chalcedon speciell approbirt und von Päpsten mit großen Lobsprüchen gerühmt worden ist.

Die meisten der übrigen Briefe, an Johannes von Antiochien, betreffen dieselbe Angelegenheit[3]).

Der Brief an die Armenier, sowie die Reden zeigen uns die hohe Begabung, Erleuchtung und Beredsamkeit unseres Kirchenvaters, sowie seinen unablässigen Eifer in der Bekämpfung der Juden und Häretiker, überhaupt seine außerordentliche Bedeutung als Zeuge und Vertheidiger der kirchlichen Lehre, insbesondere des Dogma's von der Person des Erlösers und der Würde Maria's als Gottesgebärerin und immerwährender Jungfrau. Proklus zählt zu ihren begeistertsten Lobrednern.

Sein Stil ist gedrängt und sententiös, aber zugleich lebhaft, zierlich und figurenreich.

Einige Worte möge er an uns richten.

1. Lobpreisung Maria's als Gottesgebärerin und immerwährender Jungfrau.

„Das Fest der Jungfrau, Brüder, fordert heute unsere Zunge zu einer Lobrede auf. . Denn es hat zum Gegenstande die Keuschheit, den vollkommenen Ruhm der ganzen Frauenwelt, die Verherrlichung des weiblichen Geschlechtes durch diejenige, welche zu gleicher Zeit Mutter und Jungfrau ist. . Es ruft

1) Ep. 2. Auch bei *Harduin*, coll. conc. T. I. und *Mansi*, T. V. p. 422—438. Separ. gr. u. lat. in: Antidotum contra haereses. Basil. 1528; und in Haereseologia. Basil. 1556.

2) Ihr Schreiben, lateinisch, bei *Migne* als epistola 1. p. 851—856.

3) Außer diesen Schriften existiren von anderen noch kleine Fragmente. *Migne*, p. 885—888.

uns nämlich jetzt hier zusammen die Gottesgebärerin Jungfrau Maria: das makellose Kleinod der Jungfräulichkeit, das geistige Paradies des zweiten Adam, die Werkstätte der Vereinigung der Naturen, der Festplatz des heilsamen Tauschgeschäftes, das Brautgemach, in welchem das Wort sich das Fleisch bräutlich vermählt hat, der beseelte Dornbusch der Natur, welchen das Feuer der göttlichen Geburt nicht verbrannt hat[1]), die wirklich leichte Wolke[2]), welche den über den Cherubim Sitzenden mit einem Leibe getragen hat, das reinste Fell des Regens vom Himmel[3]), von welchem der Hirt das Schaf angezogen hat: Maria, sage ich, die Magd und Mutter, die Jungfrau und der Himmel, die einzige Brücke Gottes zu den Menschen, der hehre Webestuhl des Heilswerkes, auf welchem in unaussprechlicher Weise das Gewand der Einigung gefertigt worden ist, dessen Weber der heilige Geist und Spinnerin die überschattete Macht aus der Höhe, dessen Wolle das alte Fell Adams, der Einschlag das makellose Fleisch der Jungfrau, dessen Weberschiffchen die unermeßliche Gnade Desjenigen, der es trug, dessen Verfertiger das Wort, das durch das Gehör hineingesprungen. Wer hat je gesehen, wer je gehört, daß Gott, ohne umschrieben zu sein, in einem Schooße gewohnt habe, und daß Demjenigen, welchen der Himmel nicht umschließt, ein Mutterleib nicht zu enge gewesen[4])."

2. Zweck der Menschwerdung Gottes.

„Wenn der Logos den Mutterschooß nicht bewohnt hätte, wäre auch das Fleisch nicht auf den heiligen (göttlichen) Thron gesetzt worden. Wenn es für Gott schimpflich wäre, in einen Mutterleib zu kommen, den er gebildet, so wäre es dies für ihn auch, den Menschen zu dienen. Und wenn es für Gott schimpflich wäre, den Menschen zu dienen, so wäre er ja, der reich ist, für uns nicht arm geworden[5])." „Er ist gekommen, selig zu machen; aber dazu mußte er auch leiden und sterben. Wie war es nun möglich, daß das Eine und Andere geschah? Ein bloßer Mensch konnte nicht selig machen; ein bloßer Gott konnte nicht leiden. Wie nun? Der, welcher Gott ist, der Emmanuel, wurde Mensch; und das, was war, machte selig das, was wurde, litt und starb. Denn der Nämliche trug sowohl die Dornenkrone, und hob die Dornensentenz auf[6]). Es war der Nämliche, der im Busen des Vaters und im Schooße der Mutter; der Nämliche, der in den Armen der Mutter ruht und auf den Flügeln der Winde einherschreitet; der Nämliche, der oben von den Engeln angebetet wird und hienieden mit Zöllnern zu Tische sitzt[7])."

Ausgaben und Literatur.

Opera s. Procli gr. et lat. a *G. Elmenhorst.* Lugd. Bat. 1617. 8; vollständiger mit Commentar von *Vinc. Riccardus.* Rom. 1630. 4; verb.

1) 2. Mos. 3, 2. — 2) Js. 19, 1. — 3) Richt. 6, 37.
4) Orat. I. c. 1. — 5) L. c. c. 3. — 6) 1. Mos. 3, 18. — 7) L. c. c. 9.

u. mit Noten versehen von *Combefisius*, auctar. nov. Par. 1648. T. I; vermehrt von *Gallandius*, T. IX [1]); einzelne Reden aufgefunden u. edirt von *Ang. Mai*, specileg. rom. T. IV; vollständig bei *Migne*, s. gr. T. 65. — *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). *Tillemont*, T. XIV. *Fabricius*, bibl. graec. T. IX. — S. *Chevalier*.

§. 200.

Der heilige Nilus,

Mönch auf Sinai.

Quellen. Opera s. *Nili*, besonders die narrationes. *Photius*, cod. 201. 276. *Nicephorus Callistus*, h. eccl. XIV. c. 54. — Die Prolegomena bei *Migne* (aus *Fessler* und *Leo Allatius*) [2]).

Nilus ist berühmt durch sein strenges, heiliges Leben und die große Zahl trefflicher ascetischer Schriften.

Abstammend von einer angesehenen Familie zu Ancyra in Galatien, erlangte er ein so großes Ansehen, daß er die Stelle eines Stadtpräfecten in Constantinopel erhielt. Aber die hohe Würde befriedigte sein Herz nicht. Von Chrysostomus im frommen Leben und Bibelstudium unterwiesen, entsagte er mit Zustimmung seiner edlen Gattin seinem Amte und der Welt und begab sich mit seinem Sohne Theodul, indem er das andere Kind, eine Tochter, seiner Gattin überließ, zu den Mönchen auf dem Berge Sinai [3]).

Hier lebte er unter den strengsten Uebungen der Betrachtung der heiligen Schrift; und bald leuchtete seine Frömmigkeit und Erfahrung im innerlichen Leben so hervor, daß der Ruf von seiner Heiligkeit und Weisheit weithin sich verbreitete, und Viele seinen Rath und sein Gebet sich erbaten. In Briefen gab er Antwort. Durch sie und seine übrigen Schriften ließ er seine mahnenden, verweisenden und warnenden Worte an eine vielfach entartete und zerrüttete Welt ergehen.

Um das Jahr 410 überfielen jedoch Saracenen das Kloster, tödteten viele Mönche und führten den Theodul als Gefangenen mit fort. Er sollte geopfert werden. Ein glücklicher Zufall rettete demselben das Leben; er wurde als Sclave verkauft und dann von dem Bischof zu Elusa in Palästina in die Zahl der Kleriker aufgenommen. Dort fand ihn der ihn suchende, tiefbekümmerte Vater wieder. Vater und Sohn empfingen

1) Ueber diese und andere Ausgaben vgl. *Hoffmann*, lex. bibliogr.

2) Vgl. dazu *Jos. Mariae Suaresii* dissertatio de operibus et vita s. Nili in seiner Ausgabe. Bei *Migne*, p. 1317—1434.

3) Entweder um das Jahr 390, wie Tillemont und Ceillier oder um 404, wie Leo Allatius und Possimus glauben.

hierauf daselbst die Priesterweihe und kehrten wieder in ihr Kloster auf Sinai zurück. Hier beschloß Nilus wahrscheinlich sein Leben nach 430 [1]).

Die Schriften.

Diese können in vier Klassen geschieden werden [2]); in

1. solche, welche von den Haupttugenden des christlichen Lebens und von den entgegengesetzten Lastern handeln. Hierher reihen sich:

a) Peristeria an den Mönch Agathius (Περιστερία πρὸς Ἀγάθιον μονάζοντα — Peristeria ad Agathium monachum) [3]), eine Abhandlung über die Uebung der Tugenden und Meidung der Laster in 12 Sectionen, zu Constantinopel verfaßt. In einer damals hochberühmten Frau, Namens Peristeria, deren musterhafte Tugendhaftigkeit Agathius dem Verfasser gepriesen hatte, wird dieses Tugendleben wie in einem Ideale anschaulich vorgeführt. b) Abhandlung über das Gebet (λόγος περὶ προσευχῆς — tractatus de oratione) [4]) in 153 ganz kurzen Kapiteln, von denen manche nur einen Gedanken in wenigen Worten enthalten — ganz vorzüglich. c) Abhandlung von den acht Geistern der Bosheit (περὶ τῶν θ΄ πνευμάτων τῆς πονηρίας — de octo spiritibus malitiae) [5]) bespricht in 19 Kapiteln acht Hauptsünden in der Form der Proverbien mit trefflichen Lehren und Mahnungen. d) Von den den Tugenden entgegengesetzten Lastern (περὶ τῆς ἀντιζύγους τῶν ἀρετῶν κακίας — de vitiis, quae opposita sunt virtutibus) [6]) an den Mönch Eulogius, ein Schriftchen, nur 4 Kapitel umfassend. e) Abhandlung von den verschiedenen bösen Gedanken (περὶ διαφόρων πονηρῶν λογισμῶν — de diversis malignis cogitationibus) [7]) handelt in 27 Kapiteln von den Versuchungen, deren Ursprung und Heilmitteln. f) Rede über das Wort

---

1) Bis ungefähr 430 kann seine schriftstellerische Thätigkeit verfolgt werden. Leo Allatius setzt das Hinscheiden in das Jahr 451. Das scheint aber zu spät; denn im Jahre 410 beim Ueberfall der Saracenen war Nilus schon so betagt, daß er „ein Greis" genannt wird. Bald darauf empfing Theodul zu Elusa die Priesterweihe, mußte also bereits ein Alter von 30 Jahren haben. Mithin dürfte Theodul im Jahre 390, wo Nilus der Welt entsagte, da er νήπιος genannt wird, etwa 10, und Nilus 30 Jahre alt gewesen sein. Somit wäre dieser, wenn er etwas nach 430 starb, in einem Alter von etwas über 70 Jahren im Herrn entschlafen. S. *Fessler*, II. p. 594.

2) Diese Eintheilung macht Feßler, l. c. p. 595.

3) *Migne*, T. 79. p. 811—968.

4) *Migne*, p. 1165—1200. — 5) *Migne*, p. 1145—1164.

6) *Migne*, p. 1140—1144. — 7) *Migne*, p. 1200—1234.

des Evangeliums[1]): „Nun aber, wer einen Beutel hat . . . und wer es (Beutel und Tasche) nicht hat, der verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert" (Luc. 22, 36). Diese Worte werden allegorisch vom Tugendkampfe erklärt, indem unter dem Kleide die christlichen Tugenden und unter dem Schwerte das göttliche Wort verstanden werden, mit denen der Krieger des Herrn bekleidet und gerüstet sein müsse.

2. Solche Schriften, die sich auf das Klosterleben beziehen. Hierher sind zu rechnen:

a) Die Erzählungen (διηγήματα — narrationes) von der Ermordung der Mönche auf Sinai[2]). In sieben Erzählungen berichtet Nilus über seine Bekehrung, sein und der übrigen Mönche Leben auf Sinai, dann über den erwähnten plötzlichen Ueberfall der Saracenen, den Mord der Mönche und die Wegführung Theodul's, seinen Schmerz, seine Nachforschungen, dessen Finden und Schicksale, und ihre Rückkehr auf den heiligen Berg. b) Die Gedächtnißrede auf Albianus (εἰς Ἀλβιανὸν λόγος — oratio in Albianum)[3]), einen Priester und Mönch der nitrischen Wüste, der als ein Muster eines Mönches geschildert und gepriesen wird. c) Eine ascetische Abhandlung (λόγος ἀσκητικός — tractatus de monastica exercitatione)[4]); sie stellt in 75 Kapiteln Ursprung und Idee des Mönchslebens dar, führt den Klosterobern ihre Pflichten vor und ermahnt die Mönche, dem Ideale unabläßig nachzustreben. d) Eine Abhandlung über die freiwillige Armuth (περὶ ἀκτημοσύνης λόγος — de voluntaria paupertate tractatus)[5]) an Magna, eine Diakonissin zu Ancyra — eine 67 Kapitel umfassende lehrreiche Schrift. e) Eine Abhandlung von dem Vorzug der Mönche (de monachorum praestantia)[6]). Sie weist nach, daß das Einsiedlerleben in der Wüste viele und große Vorzüge habe vor einem frommen Leben in Städten. Nilus war, wie ein Romuald, ein begeisterter Lobredner der Einsamkeit. f) Eine Abhandlung an den Mönch Eulogius (λόγος πρὸς Εὐλόγιον μόναχον — tractatus ad Eulogium monachum)[7]) gibt in 34 Kapiteln nicht bloß über das Mönchsleben, sondern über das Tugendleben überhaupt schöne Anweisungen — eine der vortrefflichsten Schriften des Verfassers.

---

1) *Migne*, p. 1263—1280. — 2) *Migne*, p. 590—694.

3) *Migne*, p. 695—712. — 4) *Migne*, p. 719—810.

5) *Migne*, p. 968—1060. Statt πρὸς Μάγναν lesen einige Codices wahrscheinlich richtiger πρὸς Μάγνον, διακόνον Ἀγκύρας, da die Schrift dem Inhalte nach vielmehr an Männer, denn an eine Frau gerichtet scheint. *Migne*, p. 50. *Fessler*, p. 600.

6) *Migne*, p. 1061—1094. — 7) *Migne*, p. 1093—1140.

g) Eine Ermahnung an Mönche (παραίνεσις πρὸς μονάχους — institutio ad monachos) [1]) in kurzen Sätzen.

3. Moralische Lebensregeln.

a) Sentenzen (γνῶμαι — sententiae) [2]), 99, um den Sinn von den vergänglichen zu den unvergänglichen Dingen zu erheben. b) Mahnworte (κεφάλαια ἢ παραινέσεις — capita paraenetica) [3]), 147 an der Zahl. Diese wie jene sind kurze, kräftige moralische und ascetische Zusprüche.

4. Die Briefe (epistolae) — 1061 — in vier Büchern [4]). Sie haben wegen ihres lehrreichen und mannigfachen, dogmatischen, biblischen und moralisch-ascetischen Inhaltes, sowie wegen der schönen Form und Sprache Aehnlichkeit mit den Briefen Isidors des Pelusioten.

1. Fragmente sind noch übrig von zwei Reden auf das Osterfest und drei auf Christi Himmelfahrt, von Photius erhalten [5]); und einige andere.

2. Verloren gegangen sind: Eine Schrift gegen die Heiden (liber adv. Gentiles), die der Geschichtsschreiber Nicephorus lobend erwähnt [6]); eine Abhandlung über die Reue (liber de compunctione); eine Erklärung des Hohenliedes (expositio cantici canticorum) [7]).

3. Mit Unrecht wurden ihm zugeschrieben: Eine moralische Abhandlung (tractatus moralis) [8]); ein Handbuch Epiktet's (Epicteti enchiridion) [9]); eine Erzählung des Mönches Pachon (narratio monachi Pachon) [10]); eine dogmatische Rede über die Trinität

1) *Migne*, p. 1235—1240. — 2) *Migne*, p. 1239—1250.

3) *Migne*, p. 1250—1264.

4) *Migne*, p. 81—582. Die ersten drei Bücher enthalten je 333, das vierte Buch 62 Briefe. Die Namen Derjenigen, an welche sie gerichtet sind, bei *Migne*, p. 59—82. Sep. edirten die Briefe *Petrus Possinus*. Paris. 1657. 4; *Leo Allatius*. Romae. 1668. f. Jene Ausgabe enthält 355, diese 1061 Briefe. *Pitra*, Specileg. Solesm. T. III. p. 398: Epistola s. Nili ad Nemertium. Mehrere dieser Briefe sind so kurz, daß sie nur einen Satz ausmachen und eine Sentenz enthalten. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die Mehrzahl bloß Auszüge aus den wirklichen Briefen sind. Manche kommen mit geringen Aenderungen zweimal vor. Andere sind wörtlich aus der Schrift de monastica exercitatione ausgeschrieben. S. *Fessler*, II. p. 604 sqq. und die Noten zu den einzelnen Briefen bei *Migne*, *Possinus* u. *Leo Allatius*.

5) *Photius*, cod. 276. *Migne*, p. 1489—1502.

6) *Niceph*. *Call*. h. eccl. XIV. c. 54.

7) *Leo Allatius*, diatriba de Nilis ad calcem Epistolarum Nili adjuncta. *Migne*, p. 25—56.

8) *Migne*, p. 1279—1286. — 9) *Migne*, p. 1285—1312.

10) *Migne*, p. 1311—1316.

(sermo dogmaticus de trinitate)[1]; das Martyrium des Theodotus von Ancyra (martyrium s. Theodoti Ancyra), der unter Diocletian gelitten hat; der Bericht stammt von einem anderen, gleichzeitigen Nilus; eine Bittrede an Gott gegen den Einfall der Barbaren (oratio supplex ad Deum contra barbarorum incursionem), die einem jüngeren Nilus angehört[2].

§. 201.

Nilus als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Nilus ist einer der vorzüglichsten moralischen und ascetischen Schriftsteller. Das zweite ökumenische Concil von Nicäa nannte ihn „einen heiligen und hervorragenden Vater“ [3]. Seine Schriften verbreiten sich in geistreicher und salbungsvoller Weise und gefälliger Schreibart über alle Seiten und Fragen des ascetischen, klösterlichen und sittlich-religiösen Lebens und gewähren eine anziehende, lehrreiche und erbauliche Lectüre.

Auch als Zeuge der Kirche ist er sehr achtenswerth.

1. Die Schrift hat einen geheimnißvollen Sinn. „Der bloße Buchstabe der gotteingegebenen Schrift kann eine Wachsscheibe genannt werden (Ps. 18, 11); der im Buchstaben wie in einem Schatze verborgene Sinn aber kann figürlich ein Honig heißen [4].“

2. Der heilige Geist ist gleicher Wesenheit mit Vater und Sohn. „Du fragst mich in deinem Briefe, ob man glauben müsse, daß der heilige Geist gleichen Wesens sei mit dem Vater und dem Sohne. Wir haben es aber so und glauben es so, von den göttlichen Vätern belehrt, und bekennen es so: daß mit dem Vater und dem Sohne gleichen Wesens sei der allheilige Geist, der Paraklet, der gleichewige, der mitthronende, der mitherrschende, der zugleich mit dem Vater und dem Sohne mitverherrlicht wird in nie endenden Ewigkeiten [5].“

3. Maria Gottesgebärerin und zugleich unversehrte, immerwährende Jungfrau. Als Prophetin hat Maria vorausgesagt (Luc. 1, 48), „daß sie bei jedem Volke und in jeder Zunge selig gepriesen wird, weil sie Gott, der aus dem heiligen Geiste und aus ihr Fleisch angenommen, im Schooße getragen und geboren hat ohne Versehrung und Befleckung irgend welcher Art [6].“ „Die Empfängniß des Erlösers im Fleische der Jungfrau war ganz ohne sinnliche Lust und ohne Verunreinigung, unbe-

---

1) Diese Abhandlung ist nichts anderes als der achte Brief des heil. Basilius.
2) *Ceillier*, l. c. p. 158—159. *Fessler*, II. p. 611.
3) *Mansi*, T. XIII. p. 37.
4) Epp. lib. I. 264. — 5) Epp. II. 210.
6) Δίχα φθορᾶς καὶ μολυσμοῦ παντοίου. Epp. II. 180.

fleckt und makellos, rein und unversehrt [1])." „Nachdem Christus unser Herr, als er geboren wurde, den makellosen Schooß (Maria's) geöffnet hatte, versiegelte er selbst ihn nach der Geburt wieder in seiner Weisheit und Macht und Wunderwirksamkeit (θαυματοποιΐᾳ), indem er die Siegel der Jungfräulichkeit ganz und gar nicht gelöst hat. Daß aber dies ein Werk Gottes, wird Jeder, der gesunden Sinnes ist, bekennen müssen [2])."

4. „Petrus ist der erste Stein der Kirche, das Haupt des Chores der Apostel [3])."

5. Der Glaube, der von Gott stammt, und die guten Werke sind nothwendig. „Das Wesen der Frömmigkeit (Religion) besteht in diesen beiden: in frommen Dogmen (wahrem Glauben) und in guten Werken. Es kann nämlich das Eine von dem Andern nicht getrennt werden [4])." „Nicht wird Glaube und Taufe von dem ewigen Feuer retten ohne die Werke der Gerechtigkeit [5])." „Niemand kommt zu mir, spricht unser Heiland Christus, es sei denn, daß es ihm von oben gegeben worden ist (Joh. 6, 65). Der Glaube an Christus ist nämlich nicht ein zufälliges Ding; denn er bedarf des Anstoßes (ῥοπῆς) von oben . . . aber auch der Anstoß von oben bedarf unserer freien Entschließung (Zustimmung) [6])." „Denn Gott zwingt den freien Willen des Menschen nicht. Nach seinem eigenen Willen und seiner eigenen Wahl also wird der Mensch entweder gekrönt oder gestraft [7])."

6. Die Nothwendigkeit des Empfanges der Eucharistie, die Wesensumwandlung und Opferfeier. a) „Es ist unmöglich, daß der Gläubige auf eine andere Weise das Heil erlange und Nachlassung der Vergehen erhalte und des himmlischen Reiches theilhaftig werde, wenn er nicht mit Furcht und Verlangen an dem mystischen und unbefleckten Leibe und an dem mystischen und unbefleckten Blute Christi Gottes Theil nimmt [8])." b) „Papier, aus Papyrus und einem geleimten Papierblatte bereitet, heißt einfach Papier; wenn es aber die Unterschrift des Kaisers erhält, dann nennt man es, wie bekannt, eine Sacra. So denke dir auch die göttlichen Myste-

1) Ἡ γὰρ τοῦ Σωτῆρος ἐν τῇ σαρκὶ τῆς παρθένου σύλληψις ἀνήδοντος παντελῶς καὶ ἀρρύπαντος ἀμίαντός τε καὶ ἄσπιλος καθαρά τε καὶ ἄφθαρτος γέγονεν. Epp. I. 293.

2) Epp. I. 270.

3) Ὅρα μοι τὸν πρῶτον λίθον τῆς ἐκκλησίας Πέτρον, τὴν κορυφὴν τοῦ χοροῦ τῶν ἀποστόλων. Epp. II. 261.

4) Epp. I. 165.

5) *Institutio ad monachos. Migne*, p. 1239.

6) Οὐκ ἔστι γὰρ τὸ τύχον πρᾶγμα ἡ εἰς τὸν Χριστὸν πίστις· τῆς γὰρ ἄνωθεν δεῖται ῥοπῆς . . . καὶ ἡ ἄνωθεν δὲ ῥοπὴ δεῖται τῆς ἡμῶν προαιρέσεως. Epp. II. 228.

7) Epp. II. 328. — 8) Epp. III. 280.

rien: daß nämlich die dargebrachten Gaben (τὰ προκείμενα) vor dem Gebete des Priesters über dieselben und vor dem Herabsteigen des heiligen Geistes auf dieselben einfaches Brod und gewöhnlicher Wein sind; daß aber nach jenen hehrsten Anrufungen (ἐπικλήσεις) und nach der Ankunft des anzubetenden und lebendig machenden und guten Geistes Dasjenige, was auf den heiligen Tisch gelegt worden ist, nicht mehr einfaches Brod und gewöhnlicher Wein ist, sondern der Leib und das kostbare und makellose Blut Christi, des Gottes des Weltalls, das da Diejenigen von jeder Befleckung reinigt, welche mit Furcht und großem Verlangen daran Theil nehmen [1]." c) Nilus erzählt, wie der heilige Priester Johannes zu Constantinopel sah, daß, wenn der Priester „das göttliche und unblutige Opfer begann", viele Engel vom Himmel herniederstiegen und mit größter Ehrfurcht um den Altar am Opfer assistirend Theil nahmen, und wie sie dann „nach Vollendung des furchtbaren Geheimnisses" die Priester und Diakonen in der Austheilung des Leibes und des kostbaren Blutes unterstützten [2]."

7. Der Priester als Beichtvater soll von den Pönitenten Bußwerke fordern, aber auch ihre Bekenntnisse gütig anhören. „So (wie Gott und Moses) verachte auch du, o Priester, nicht, sondern nimm auf und tröste ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz; richte es wieder zurecht, indem du nicht bloß schwerwiegende Früchte von Tugendwerken von den Pönitenten forderst und von ihren Bußwerken erwartest, sondern indem du auch die Worte derjenigen anhörest, welche, von Angst und Reue gemartert, in größter Selbstverdemüthigung bekennen, was sie Böses gethan haben [3]."

8. Von der Anrufung der Heiligen und von den Bildern in den Kirchen. Nilus berichtet, daß durch die Fürbitte des seligen Martyrers Plato, des berühmtesten Heiligen jener Gegend, Tausende in Städten und auf dem Lande wunderbarer Weise Hilfe und Gnade erhalten haben, und schließt, nachdem er einen besonders merkwürdigen Fall angeführt hat, mit den Worten: „So vermögen die gepriesenen und ruhmvollen Athleten (Martyrer) Christi des Herrn für Diejenigen, welche durch sie Gott anrufen, jegliches wunderbare und außerordentliche Werk zu vollbringen [4]." Jemand hatte unseren Heiligen gefragt, ob man die Kirchen mit Bildern schmücken dürfe; es gebe solche, die mit vielen Kreuzen, aber auch mit Jagdscenen bemalt seien. Er antwortet: Letzteres verrathe einen kindischen Sinn. „Aber," fährt er fort, „es ist einem festen und mannhaften Sinne wohl angemessen, daß im Presbyterium im Osten des Gotteshauses einzig und allein das Kreuz abgebildet sei. Denn einzig durch das heilbringende Kreuz wird das Menschengeschlecht gerettet und den Hoffnungslosen die Hoffnung überall verkündet. Mit Ge-

1) Epp. I. 44. — 2) Epp. II. 294.
3) Epp. III. 243. — 4) Epp. IV. 62.

schichten des alten und neuen Testamentes soll auf der einen und anderen Seite von der Hand des geschicktesten Malers das heilige Schiff ausgefüllt werden, damit Diejenigen, welche etwa die Buchstaben nicht kennen und die göttlichen Schriften nicht lesen können, durch den Anblick des Gemäldes das Andenken an die Tugendhaftigkeit Derjenigen bewahren, welche dem wahren Gott in rechter Weise gedient haben, und zur Nacheiferung in den ruhmvollen und gepriesenen Thaten aufgemuntert werden [1].“

9. Einige Sentenzen und Mahnworte. „Die Kirchen sind die Hafenplätze im Meere [2]“. „Gehe in die Kirche nicht anders, als wie in einen Himmel, weder rede noch denke darin Irdisches [3].“ „Das Gebet ist die Mutter aller Tugenden, und es hat nicht bloß die Kraft zu reinigen und zu nähren, sondern auch zu erleuchten [4].“ „Das Gebet ist allmächtig und unbesiegbar [5].“ Wenn man andächtig betet, „da glänzt das Angesicht der Seele, es funkelt ihr unsichtbarer Schmuck [6].“ „Weil David vor dem Steine das Gebet gebrauchte, streckte er den lebendigen Thurm, den Goliath, zu Boden [7].“ „Wenn du nach dem ewigen Leben verlangst, so erwarte immer den menschlichen Tod.“ „Erwarte zwar immer den Tod, aber fürchte ihn nicht; das Eine wie das Andere ist das wahre Kennzeichen der Philosophie.“ „Nicht ferne ist der Sommer, darum laßt uns den Acker der Seele von den Dornen befreien.“ „Die Tugend ist ein Kleid Gottes; webe sie, und du wirst ein Bekleider Desjenigen, der die Schöpfung angezogen hat.“ „Du willst ohne Mühe die Tugend üben? Denke, daß die Mühe eine Zeit dauert, der Lohn aber ewig ist.“ „Vieles rede mit Gott und sehr Weniges mit den Menschen; durch die Betrachtung des Gesetzes wirst du das Eine wie das Andere recht machen [8].“ „Lobe Gott mit Worten, diene ihm in Werken, und ehre ihn in Gedanken [9].“ „Fürchte das Lob, hüte dich aber vor Tadel.“ „Freue dich, wenn du die Tugend übst; aber erhebe dich deßhalb nicht, damit du nicht etwa im Hafen Schiffbruch leidest.“ „Bei jeder Handlung überlege vor dem Anfange das Ende.“ „Tag und Nacht habe den letzten Tag vor Augen.“ „Verbirg deine Tugenden; aber die Zeugen deines Lebens laß viele sein.“ „Uebe Reinheit in der Seele und Keuschheit im Leibe; denn diese machen dich zu einem Tempel Gottes [10].“

---

1) Epp. IV. 61.
2) Epp. I. 166.
3) *Capita paraenet.* 57. *Migne*, p. 1254.
4) Epp. III. 90.
5) Epp. III. 36. — 6) Epp. II. 74.
7) Epp. II. 308.
8) *Sententiae* 3. 44. 14. 24. 29. 57. *Migne*, p. 1240 sqq.
9) Θεὸν μὲν λόγοις ὕμνει, ἔργοις δὲ σέβου, ἐννοίᾳ δὲ τίμα.
10) *Capita paraen.* 8. 27. 28. 30. 31. 47. 86. *Migne*, p. 1249 sqq.

Ausgaben und Literatur.

Einzelne Werke erschienen öfter 1). Eine größere Sammlung ed. gr. u. lat. *Possinus*. Paris. 1639. 4; eine andere ebenfalls gr. u. lat. *Suaresius*. Rom. 1673. f. Die Briefe (355) gr. u. lat. gab *Possinus* eigens heraus. Paris. 1657. 4; dann *Leo Allatius*. Rom. 1668. f. Die einzige vollständige Gesammtausgabe mit vita et scripta s. Nili von *Fessler* und der diatribe von *Leo Allatius* als Prolegomena ist die von *Migne*, s. gr. T. 79. *Tillemont*, T. XIV. *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). *Fessler*, T. II. p. 592—614. — Die übrige Lit. bei *Chevalier*.

§. 202.

Der heil. Isidor Pelusiota,

Abt.

Quellen. *S. Isidori* epistolae. *Synodicum Casin.* adv. tragoediam Irenaei, c. 6. *Photius*, cod. 228. 232. *Facundus Hermian.*, defensio trium capitul. II. c. 4. *Evagrius*, h. eccl. I. 15. *Suidas*, lexicon s. v. *Nicephorus Callist.* h. eccl. XIV. 30. 53. — Die Prolegomena bei *Migne*.

Eine ähnliche ehrwürdige Ascetengestalt, wie Nilus, ist Isidor von Pelusium. In Alexandrien geboren, philosophisch und theologisch gebildet 2), wurde er Mönch und Priester und auch Abt eines Klosters, das auf einem Berge in der Nähe der Stadt Pelusium in Aegypten gelegen war. Davon erhielt er zum Unterschiede von Anderen den Beinamen Pelusiota 3).

Er war einer der größten Asceten nach dem Beispiele des Vorläufers des Herrn, ein lebendiges Bild christlicher Vollkommenheit. Wegen dieser außerordentlichen Lebensstrenge sowie wegen seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit genoß er hohes Ansehen nicht allein bei den Mönchen, Geistlichen und Bischöfen, sondern auch bei Laien aller Stände, selbst bei dem Kaiser Theodosius II. Besonders ehrte ihn der Patriarch Cyrill von Alexandrien wie einen Vater. Auf seine Vorstellungen hin nahm er den

1) *Ceillier*, T. XIII. p. 190 sqq. u. *Hoffmann*, lexic. bibliographicum, T. III. p. 141—145.

2) *Nicephorus Call.* (l. c.) sagt, Isidor sei ein Schüler des Chrysostomus gewesen, d. i. von diesem im geistlichen Leben unterrichtet worden. Baronius, Natalis Alexander u. A. halten diese Notiz für richtig. Da aber Isidor, obwohl er wiederholt auf Chrysostomus zu reden kommt, davon schweigt, so wurde sie von Heumann, Schröckh u. A. dahin verstanden, daß sich Isidor aus den Schriften desselben gebildet habe. Gleichwohl sprechen mehr Gründe für die erstere Meinung.

3) Auch „der Aegypter" wurde er genannt.

Chrysostomus endlich in die Diptychen seiner Kirche auf. Als der Streit mit Nestorius ernster geworden war, mahnte ihn der heilige Abt, nicht zu weit zu gehen, forderte ihn aber später auf, da er die Besorgniß hegte, Cyrill habe in der Unionsformel mit dem Patriarchen Johannes von Antiochien zu viel nachgegeben, „fest und standhaft zu bleiben und das Göttliche nicht zu verrathen [1]).“

Von seinem Kloster aus wirkte Isidor durch seine zahlreichen Briefe als Rathgeber und Lehrer Vieler, aber auch als gottbegeisterter Wächter des wahren Glaubens auf seine Zeit. In Allem leitete ihn die Liebe zur Wahrheit und zu Gott. Von dieser entzündet, war er ein ebenso freimüthiger und strenger Sittenrichter, als eifervoller Bekämpfer der Gegner des christlichen Glaubens, der nicht Haß und Verfolgung achtete, die er sich dadurch zuzog. Seine Blüthezeit fällt in die Jahre vor und nach dem Concil von Ephesus 431. Er starb hochbetagt nach 434, ohne daß die Zeit seines Hinscheidens bekannt ist.

Die Schriften.

Von Isidor haben wir an 2000 Briefe in fünf Büchern [2]), sehr mannigfachen und lehrreichen Inhaltes.

Die Mehrzahl sind: a) exegetische, in denen er auf Anfragen viele einzelne Stellen der Schrift meist scharfsinnig und treffend erklärt. Oft empfiehlt er auch die Lectüre derselben und stellt Regeln dafür auf: man solle vor dem Beginn das Herz bereiten und mit hoher Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und seinen Geheimnissen lesen; aus besonderen Gründen habe es Gott so gefügt, daß in der Schrift Manches sehr klar, Manches sehr dunkel sei [3]). b) Die dogmatischen sind theils apolo-

---

1) Epp. lib. I. 324.

2) Das erste Buch enthält 500, das zweite 300, das dritte 413, das vierte 230, das fünfte 569, im Ganzen 2012 Briefe. Da aber einige zweimal gegeben oder einer in zwei getheilt ist, so reducirt sich die Zahl auf 1997 oder 1998. Ueberhaupt gilt auch von den Briefen Isidor's, was von denen des Nilus gesagt worden ist. *Migne*, p. 39 u. 52. *Niemeyer*, p. 41—42 u. 60—67.

3) „Wenn nämlich (in der heiligen Schrift) Alles von selbst klar und einleuchtend wäre, so würden wir unseren Scharfsinn nicht aufbieten, da eine Untersuchung gar nicht nöthig wäre. Wenn aber Alles unklar und verborgen, so würden wir auch so die Sache aufgeben, da eine Auffindung unmöglich wäre. Jetzt aber wird durch das Klare einigermaßen auch das Unklare und Verborgene erfaßt. Entzieht sich aber etwas dem Verständniß, so nützt uns auch dies, indem es unsere Selbstüberhebung niederhält.“ Epp. IV. 82. Ueber seine hermeneutischen Grundsätze und Methode s. *Ludov. Bober*, de arte hermeneutica S. Isidori Pelusiotae. Cracoviae. 1878.

getisch und polemisch gegen die Heiden, Juden und Häretiker, theils verschiedene Glaubenslehren erläuternd und begründend. c) Die moralischen geben sehr treffliche Anweisungen für das christliche Tugendleben und Mahnungen zum geistlichen Kampfe, oder verbreiten sich über das Leben in den Klöstern und die kirchliche Disciplin, über die Pflichten der Mönche, Priester und Bischöfe, über die Tugenden, mit denen sie geschmückt sein sollen, oder enthalten Rügen Unwürdiger [1]).

§. 203.

Isidor als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Isidors Briefe galten als Musterbriefe. Photius empfahl sie mit den Briefen Gregors von Nazianz als solche [2]). Kürze, Gehalt, Schönheit des Ausdruckes, ein liebevoll anspruchsloser, aber entschiedener und männlicher Ton erheben sie zu dieser Höhe [3]). Sie bleiben immer ein Denkmal der feinen Bildung und lauteren Frömmigkeit des Verfassers und ein reicher Schatz heiliger und profaner Wissenschaft. Durch sie nimmt Isidor, wie Nilus, einen der ersten Plätze unter den ascetischen Schriftstellern ein, wie er auch als Zeuge der Kirche und Schrifterklärer von nicht geringer Bedeutung ist. Als Exeget zählt er zu den Vertretern der antiochenischen Schule, ist in seinen Erklärungen ziemlich nüchtern und zurückhaltend in Bezug auf allegorische und tropologische Anwendungen [4]).

---

1) Einige Schriften Isidor's besitzen wir nicht mehr: a) ein Werk gegen die Heiden (πρὸς Ἕλληνας — adv. Gentes), dessen er selbst erwähnt (epp. II. 137. 228); b) eine kurze Abhandlung, daß es kein Fatum gibt (περὶ τοῦ μὴ εἶναι εἱμαρμένην — quod non sit fatum), die er ebenfalls anführt (epp. III. 253). Unter den Zuschriften an Cyrill (scripta ad Cyrillum), von denen Evagrius spricht (h. eccl. I. 15), sind die Briefe an denselben zu verstehen. Die Fragen und Antworten (ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις — quaestiones et responsiones) scheinen Auszüge aus seinen Briefen zu sein. *Migne*, p. 31 sqq. *Ceillier*, p. 604—5. *Fessler*, p. 624. — Die Schrift: Isidorus Pelusiota de Nativitate Domini. Haganoae 1529. 4; und die andere: B. Isidori Episcopi de nativitate Domini. Ibid. 1529. 4., wenn diese, wie Feßler zu glauben geneigt ist, dieselbe ist, wie die ebengenannte, gehören dem Bischof Isidor von Sevilla an. *Fessler*, p. 625.

2) *Photius*, epp. lib. II. n. 44. *Migne*, s. gr. T. 102. p. 862 (al. ep. 207).

3) Die Eigenschaften eines schönen Briefstiles gibt Isidor (epp. V. 133) mit den Worten an: Epistolas scribendi character non omnino sit expers elegantiae atque ornatus, neque nimis dicendi mollitie ac deliciis enervatus. Illud enim simplex ac tenue, hoc vero ineptum est; at moderate ornari, cum ad usum, tum ad venustatem sufficit.

4) *Bober*, l. c. c. 3 et 4.

Von seinen Zeugnissen für kirchliche Lehren seien nachstehende vorgeführt.

1. Christus besteht aus zwei Naturen.

„Obwohl er der wahre und allerhöchste Gott war, wurde er wahrhaft Mensch und ist nun, da er, ohne in dem sich zu ändern, was er war, annahm, was er nicht war, aus zwei Naturen bestehend, der Eine Sohn, anfangslos und endlos, neu und ewig[1].“ „Mit der menschlichen Natur ist er zu Einer Person und Einer anzubetenden Hypostase geworden[2].“ „Er ist Ein Sohn Gottes in zwei Naturen[3].“

2. Die Natur und Gnade.

a) „Die Religion ist uns von Natur aus eingepflanzt[4].“ „Die Samen der Tugend und Rechtschaffenheit trägt die Natur der Menschen von jeher in sich.“ „Durch das göttliche Gesetz wurden wir darüber in vollkommener Weise unterrichtet[5].“ b) Die Gnade ist unbedingt nothwendig. „Wie nämlich der Leib lebt, wenn die Seele in ihm ist, so auch die Seele, wenn der göttliche Geist in ihr ist; und wie der Leib todt ist, wenn die Seele von ihm geschieden ist, so verliert auch die Seele das selige Leben, wenn der heilige Geist sie verläßt[6].“ „Nicht bloß diejenigen Dinge, die in unserer Macht liegen, sondern auch diejenigen, welche nicht in unserer Macht liegen, können wir nicht zu einem guten Ende führen, wenn uns nicht eine große Unterstützung von der göttlichen Vorsehung zukommt[7].“ „Die göttliche Gnade, vereinigt mit der menschlichen freiwilligen Mitthätigkeit, rechtfertigt den Menschen. . . .[8]). Denn nicht die Berufung allein (denn Alle sind zwar berufen worden, aber nicht Alle haben Folge geleistet), sondern auch der freie Willensentschluß der Berufenen ist mitthätig bei der Rechtfertigung[9].“

3. Glaube und gute Werke sind zum Heile nothwendig.

„Als Gott der Logos gekommen war, verlangte er den Glauben an sich und rechtfertigte (die an ihn Glaubenden) durch seine Gnade. . . . Er gab aber die Vorschrift, daß die Gerechtfertigten hienieden der guten Werke sich befleißen sollen, da mit dem Glauben allein das Heil nicht erlangt werde. Es müssen also die Handlungen dem Glauben sich anschließen,

---

1) Ἐκ φύσεων δυοῖν ὁ εἷς ὑπάρχων Υἱός, ἄναρχος καὶ ἀπέραντος, πρόσφατος καὶ ἀΐδιος. Epp. I. 323; cf. I. 23.

2) Καὶ εἷς ἓν σὺν αὐτῇ γεγονὼς πρόσωπον καὶ μίαν προσκυνουμένην ὑπόστασιν. L. c. 360.

3) Ἐν ἑκατέραις φύσεσιν εἷς ὑπάρχει Υἱὸς Θεοῦ. L. c. 405.

4) Φυσικῶς ἐστιν ἐν ἡμῖν ἡ εὐσεβεία. Epp. I. 431.

5) Epp. I. 350; II. 2. — 6) Epp. III. 252. — 7) Epp. IV. 171.

8) Ἡ θεία χάρις τῇ ἀνθρωπίνῃ κιρνωμένη προθυμίᾳ σώζει τὸν ἄνθρωπον.

9) Epp. IV. 51.

und dieser muß von jenen beseelt werden; denn ohne sie wäre er todt[1])."

4. Die Eucharistie ist der Leib Christi, die Quelle der Unverweslichkeit.

„Da der menschgewordene Gott und unser Heiland gelehrt hat, daß der allheilige Geist die Vollendung (συμπληρωτικόν) der göttlichen Trinität ist, und daß er in der Anrufung bei der Taufe mit dem Vater und Sohne als von Sünden befreiend mitgezählt wird, und daß er das gemeine Brod auf dem mystischen Tische zu dem der Incarnation desselben eigenen Leibe macht[2]): wie kannst du lehren, du Blitzdummer, daß er gemacht oder ein Geschöpf oder dienender Natur sei?" „Verachte nicht hochmüthig den göttlichen Opferdienst, . . sondern bedenke, daß der göttliche Geist seine Erstlingsgaben zum Blute Christi macht[3])." „Die reine Leinwand, welche unter den göttlichen Gaben ausgebreitet wird, deutet die Dienstleistung des Joseph von Arimathäa an. Denn wie dieser den Leib Christi, in Leinwand eingewickelt, dem Grabe übergeben hat, durch welchen unser ganzes Geschlecht die Auferstehung als Frucht empfing: so heiligen wir auf Leinwand das Brod der Darstellung (προθέσεως = das als Opfer dargebrachte Brod) und finden dann dasselbe unzweifelhaft als den Leib Christi, der uns zu einer Quelle jener Unverweslichkeit wird, welche der von Joseph bestattete, von den Todten auferstandene Jesus der Heiland uns geschenkt hat[4])."

5. Die Priester besitzen die Sündenvergebungsgewalt.

Der Herr hat den Priestern „durch einen göttlichen Ausspruch die Gewalt die Sünden zu vergeben verliehen. Wenn dieser Ausspruch keine Kraft (Geltung) hat, so ist jeder unsicher und kraftlos, und eitel ist unsere Hoffnung[5])."

6. Das Priesterthum ist eine göttliche Sache.

„Eine göttliche Sache ist das Priesterthum und unter den existirenden Dingen das vorzüglichste. . . . Denn durch dasselbe werden wir wiedergeboren und nehmen an den göttlichen Geheimnissen Theil, ohne welche Niemand der himmlischen Ehren theilhaft zu werden vermag. Wenn nun ohne sie (die göttlichen Geheimnisse) Niemand des göttlichen Erbes würdig zu werden vermag, diese aber von Niemand Anderem als durch das Priesterthum vollbracht werden: wie soll es anders sein können, als daß Einer, der dieses verachtet, gegen das Göttliche selbst schmählich handelt und seine eigene Seele verachtet? Darum laßt uns, damit dies nicht geschehe,

---

1) Χρὴ γὰρ τῇ πίστει κρίνεσθαι (κιρνᾶσθαι) τὰς πράξεις, καὶ ἀπὸ τούτων αὐτὴν ψυχοῦσθαι. Νεκρὰ γὰρ ἂν εἴη τούτων χωρίς. Epp. IV. 65.

2) Καὶ ἐπὶ τῆς τραπέζης τῆς μυστικῆς τὸν ἄρτον τὸν κοινὸν σῶμα ἰδικὸν τῆς αὐτοῦ σαρκώσεως ἀποφαῖνον. Epp. I. 109.

3) L. c. 109. — 4) L. c. 123. — 5) L. c. 338.

dasselbe als eine göttliche Sache ehren, Diejenigen aber, welche es unwürdig versehen, beweinen und ihre Fehltritte nicht der Priesterwürde selbst, welche davon frei gesprochen werden muß, zuschreiben[1])." „Der Priester ist ein Liturge Gottes[2])." - „Zwischen einem Priester und einem jeden anderen rechtschaffenen Manne muß ein so großer Abstand sein, wie zwischen Himmel und Erde[3])."

7. Die sacramentalen Geheimnisse, von einem unwürdigen Priester gespendet, sind giltig und heilwirkend.

„Wenn auch ein Priester durch ein leichtfertiges Leben sich entwürdigt, so wird er sich zwar Strafe zuziehen, aber er ist doch ein Engel des allmächtigen Herrn sowohl durch die sacramentalen Acte der göttlichen Vollendung, als auch durch seine Sorge für das Seelenheil Vieler[4])." „Da du, wie du mir schreibst, Aergerniß nimmst an dem Leben des Priesters Zosimus und meinst, die von ihm Getauften würden dadurch in der gefährlichsten und schlimmsten Weise geschädigt, so glaubte ich, so schnell als möglich zurückschreiben zu sollen: daß der Vollendete (Getaufte) nicht geschädigt werde in Bezug auf die heilwirkenden Symbole (Sacramente), wenn auch der Priester nicht sittenrein lebt, sondern daß derselbe durchaus — denn es soll bekräftigt sein — jener göttlichen und über jedes Wort erhabenen Wohlthaten sich erfreut. . . . Wenn du glaubst, es seien dies Vernunftschlüsse von Menschen, so will ich versuchen, durch die göttlichen Aussprüche dich zu überzeugen. Wer war verruchter als Balaam? Und doch gebrauchte Gott seine Zunge zu Segnungen. Wer war ruchloser als Kaiphas? Und doch prophezeite er, und berührte die Gnade seine Zunge, wenn auch nicht sein Herz. . . . Darum zweifle nicht, daß von sündhaften Priestern . . . die göttlichen und übernatürlichen Gnadengaben gespendet werden[5])." Aber die Strafe eines solchen Priesters wird um so größer sein, je höher seine Würde ist. Er muß sich bessern oder des Altardienstes enthalten. „Wie, erschauderst du nicht, Solches zu thun und dem Altare dich zu nahen? Wie magst du es, die makellosen Mysterien zu berühren? Ich ermahne dich daher — denn wenn es auch wehe thut, die Wahrheit soll doch frei gesagt werden — entweder aufzuhören, dergleichen zu begehen oder von dem hochheiligen Opferaltare dich ferne zu halten: damit du nicht etwa Feuer vom Himmel auf dein Haupt herabrufst[6])."

---

1) Epp. II. 52. — 2) Θεοῦ λειτουργός. Epp. I. 388. — 3) Epp. II. 205.

4) Ἄγγελος δὲ Κυρίου παντοκράτορός ἐστι, τῇ τε θείας τελετῆς μυσταγωγίᾳ καὶ τῇ πρὸς σωτηρίαν πολλῶν διακονίᾳ. Epp. I. 349. Unter ersterem Ausdrucke ist des Priesters sacramentale Thätigkeit und speciell die unblutige Opferfeier zu verstehen, unter letzterem sein Amt als Seelsorger überhaupt.

5) Epp. II. 37; I. 120; III. 340.

6) Epp. V. 12.

8. Die Virginität steht höher als die Ehe.

„Gut ist die Ehe, aber besser ist die Jungfräulichkeit. Schön ist der Mond, aber schöner ist die Sonne. Doch Einer ist der Schöpfer sowohl des Mondes, der schön, als der Sonne, die schöner ist [1])." „Wie der Himmel von der Erde verschieden ist und die Seele vom Leibe, so auch die Jungfräulichkeit von der Ehe. Denn in der Keuschheit wird der Mensch den Engeln ähnlich [2])."

9. Die Martyrer und ihre Reliquien sind zu ehren.

„Schön ist es, die Martyrer mit Weihegaben zu ehren, wie du es selbst gethan hast. Schöner aber ist es, sie durch jene Tugendwerke, welche sie selbst gethan haben, zu verehren. Hast du ihnen einen Schmuck geweiht, so bringe ihnen auch dar die Frucht des Tugendwandels [3])." „Wenn du daran Anstoß nimmst, daß wir die Asche der Martyrer-Leiber wegen ihrer Liebe zu Gott und ihrer Standhaftigkeit ehren: so frage Diejenigen, welche von ihnen Heilungen erhalten haben, und lerne daraus, in wie vielen Krankheiten sie Heilmittel gewähren, und du wirst nicht nur nicht mehr verspotten, was von uns geschieht, sondern mit Eifer selbst thun, was in durchaus rechter und löblicher Weise geschieht [4])."

Ausgaben und Literatur.

Die Ausgaben von *Chatardus*. Par. 1585. f.; von *Ritterhusius*. 1605; von *Schottus*. 1623 — eine Ergänzung dazu. Frankofurt. 1629 — sind unvollständig. Die erste vollst. gr. und lat. erschien zu Paris. 1638. f.; verbessert zu Rom. 1670. f.; dann zu Venedig. 1745. f.; bei *Migne*, s. gr. T. 78 [5]). — *Possinus*, collationes Isidorianae. Rom. 1670. *Heumanus*, dissert. de Isidoro Pelusiota et ejus epist. Gotting. 1737. 4. *Niemeyer*, commentatio historic. theolog. de Isidori Pelus. vita, scriptis et doctrina. Halae. 1825. *Glueck*, Isidorus Pelusiota, summa doctrinae moralis. Disseratio. Wirceb. 1848. *Bober*, de arte hermeneutica S. Isidori. Cracov. 1878. *Ceillier*, T. XIII. (ed. II. T. VIII). *Tillemont*, T. XV.

§. 204.
Der heilige Marcus,
Der Eremit.

Quellen. Opera s. *Marci*. *Nicephorus Callistus*, h. eccl. XIV. 53. 54. *Photius*, cod. 200. — Die Prolegomena bei *Gallandius* und *Migne*.

Unter dem Namen eines Marcus besitzen wir mehrere ascetische Schriften. Sie werden einem ägyptischen Einsiedler dieses Namens zu-

1) Epp. II. 133. — 2) Epp. IV. 192. – 3) Epp. I. 189. — 4) L. c. 55.
5) Ueber diese Ausgaben s. *Migne*, p. 35—52. *Niemeyer*, p. 36—40; u. bei *Hoffmann*, lex. bibl.

geschrieben, der wahrscheinlich ein Schüler des Chrysostomus und Zeitgenosse des Isidor von Pelusium und Nilus gewesen ist [1]). Weiter wissen wir nichts von ihm.

Von seinen vielen ascetischen Schriften [2]) sind noch folgende zehn übrig.

1. Vom geistigen Gesetze (περὶ νόμου πνευματικοῦ — de lege spirituali) [3]) in 201 kurzen Sätzen, über das geistige Gesetz, von dem der Apostel spricht [4]), wie Photius bemerkt, eine sehr nützliche Anleitung zum vollkommenen Leben. 2. Von Denjenigen, welche meinen, daß sie durch die Werke gerechtfertigt werden (περὶ τῶν οἰομένων ἐξ ἔργων δικαιοῦσθαι — de iis, qui putant, se ex operibus justificari) [5]) in 211 Sentenzen, worin gelehrt wird, daß der Glaube und die Gnade zur Rechtfertigung nothwendig, daß der Himmel eine Gnade, wenn er auch die Beobachtung der Gebote voraussetze, mit anderen hierauf bezüglichen Lehren und Mahnungen. 3. Von der Buße (περὶ μετανοίας — de poenitentia) [6]) in dreizehn Kapiteln, d. i. von ihrer Nothwendigkeit für den Christen, da uns Christus selbst zurufe: „Thuet Buße!" Ihr Wesen bestehe in drei Tugendübungen: in der Entfernung der bösen Gedanken, im Gebete ohne Unterlaß und in der starkmüthigen Ertragung der Trübsale [7]). 4. Eine Antwort an Diejenigen, welche über die Taufe Bedenken haben (ἀπόκρισις πρὸς τοὺς ἀποροῦντας περὶ τοῦ θείου βαπτίσματος — responsio ad eos, qui de divino baptismate dubitant) [8]) in siebenzehn kurzen Fragen und

1) Von dem Abte Marcus mit dem Beinamen „der Erwecker" (ἀσκητής = excitator κατ' ἐξοχήν), mit welchem man ihn identificirt hat, scheint er zu unterscheiden zu sein. Ueber diesen, der etwas älter war, als unser Eremit, wissen wir Mehreres von Palladius (hist. Laus. c. 21) und Sozomenus (h. eccl. VI. 29). Marcus, ein Diakon in Gaza, ist der Verfasser einer Biographie des heil. Porphyrius, Bischofs von Gaza (vita s. Porphyrii, episcopi Gazensis). Ein Asiate und Kalligraph, wurde Marcus von dem eben genannten Bischof zum Diakon ordinirt und war hierauf sein beständiger Begleiter bis zu dessen Hinscheiden (418). Bald darauf, d. i. gegen das Jahr 422, schrieb er die genannte Biographie in 12 Kapiteln oder 103 Paragraphen in einfachem Stile, aber wahrheitsgetreu, und entwarf auf diese Weise ein sehr anschauliches Bild dieses heiligen und großen Bischofes. *Migne*, s. gr. T. 65. p. 1211—1254; cf. p. 899—904. *Gallandius*, T. IX. — *Vita s. Porphyrii*, §. 3—9. 19. 21. 25. 54. 103. Act. SS. (Bolland.) Febr. T. III. *Ceillier*, ed. 2. T. VI. *Tillemont*, T. X. — Die übrige Lit. bei *Chevalier*.

2) *Nicephorus Callistus*, l. c.

3) *Migne*, s. gr. T. 65. p. 905—930. In einigen Ausgaben führt diese Schrift auch den Titel *de paradiso*.

4) 1. Röm. 7, 14. — 5) *Migne*, p. 929—966.

6) *Migne*, p. 965—984. — 7) c. 7. — 8) *Migne*, p. 985—1028.

ausführlichen Antworten, welche im Wesentlichen die Lösung des Einwandes betreffen, wie die Taufe eine reinigende Wirkung haben könne, da das Gesetz der Sünde in dem Getauften noch bleibe. Es wird daher gehandelt von der Nothwendigkeit und Wirksamkeit der Taufe, von dem Verhältniß der Taufgnade zur Sünde Adams, die für seine Nachkommen der Tod der Seele sei, und vom christlichen Tugendkampfe der Getauften. Die Taufe reinige in mystischer Weise (μυστικῶς); die thatsächliche Reinigung, d. i. die im Leben in der Ausschließung und Unterdrückung des Bösen sich vollziehende, sei auch Sache des freien Willens. Wer wieder fündige, der sündige nicht aus einer Nothwendigkeit, die er vom gefallenen Adam überkommen habe, sondern, wie Adam, mit freiem Willen. 5. Heilsame Vorschriften (νουθεσίαι ψυχωφελεῖς — praecepta animae salutaria) [1]) in dreizehn Kapiteln an einen jungen Mönch Namens Nikolaus, auf dessen Bitte geschrieben, als eine Anleitung und Mahnung zum vollkommenen geistlichen Leben und Tugendkampfe. Immerwährendes Andenken und Betrachten der Wohlthaten Gottes, Emsigkeit in der pünktlichen, freudigen Erfüllung seines Willens, Abtödtung, Demuth, Sanftmuth werden besonders empfohlen [2]). 6. Hauptstücke über die Mäßigkeit (κεφάλαια νηπτικά — capitula de temperantia) [3]) in 28 Kapiteln, ist ähnlichen Inhaltes, wie die eben genannte, nur daß hier Stellen und Thatsachen der heiligen Schrift allegorisch auf die Stufen des religiösen Lebens gedeutet sind, und daß diese Schrift einen mehr mystischen Charakter hat, daher auch schwieriger zu verstehen ist. 7. Eine Disputation mit einem Advocaten (ἀντιβολὴ πρὸς σχολαστικόν — disputatio cum quodam causidico) [4]) in 21 Kapiteln, bei welcher der Anwalt kurze Fragen stellt, die dann der Verfasser (γέρων ἀσκητής) beantwortet. Die ersten beiden Fragen, nämlich: warum die Mönche lehren, man dürfe einen Beleidiger nicht vor Gericht ziehen, was gegen das Gesetz, und warum sie nicht arbeiten, was gegen die Natur sei, werden dahin beantwortet, daß jenes Lehre der Kirche, d. i. Christi sei, welcher die Mönche zu folgen haben; und daß ihre Arbeit insbesondere der Dienst Gottes, das Gebet. Dann wird von den Arten des göttlichen Dienstes (c. 9) gehandelt, von der Gefahr, welche das Streben, den Menschen zu gefallen, für das gottselige Seelenleben habe, und welchen Nutzen der Tugendhafte aus den ihn treffenden Widerwärtigkeiten ziehen könne, wo-

1) *Migne*, p. 1027—1050.

2) Der Schrift ist ein Dankschreiben des Nikolaus an Marcus (rescriptum a Nicolao ad Marcum) beigefügt. *Migne*, p. 1051—1054.

3) *Migne*, p. 1053—1070. Der Schluß dieser Schrift fehlt noch. Da Photius ihrer nicht erwähnt, wird die Aechtheit von Einigen bezweifelt. *Fessler*, II. p. 632.

4) *Migne*, p. 1071—1102.

nun der Anwalt noch ein paar andere Fragen stellt, mit deren Beantwortung die Unterredung schließt. 8. Berathung des Verstandes mit seiner eigenen Seele (συμβουλία νοῦς πρὸς τὴν ἑαυτοῦ ψυχὴν — consultatio intellectus cum sua ipsius anima)[1]) in fünf Kapiteln, eine Ansprache des Verstandes an die Seele, daß sie beide, wenn sie sündigen, nicht Andere anklagen sollen, etwa den Satan oder Adam; in ihnen selbst seien die Feinde, welche sie gemeinsam beständig bekämpfen müßten, nämlich die Ehrsucht und Genußsucht. In diesem Kampfe sei Christus der einzige helfende Mitkämpfer. 9. Vom Fasten (περὶ νηστείας — de jejunio)[2]) in vier Kapiteln, worin die Nothwendigkeit und der vielfache geistige Nutzen des Fastens sowie der Demuth schön auseinandergesetzt wird. 10. Von Melchisedech (εἰς τὸν Μελχισεδέκ — de Melchisedech)[3]) in elf Kapiteln, gegen die Melchisedechianer[4]) gerichtet. Es werden darin die Argumente dieser Häretiker, daß Melchisedech der Sohn Gottes und größer als Christus sei, weil er König der Gerechtigkeit und des Friedens gewesen und vom Apostel ohne Vater und Mutter genannt werde[5]), u. s. w. widerlegt, und wird die Gottheit Christi, des Erlösers der Welt, von dem Melchisedech nur ein Vorbild gewesen, mit frommer Begeisterung erwiesen[6]).

Diese Schriften über das ascetische und mystische Leben enthalten sehr viel Treffliches. Man hat indeß bemerkt, daß einige Lehren mit Stellen der Homilien des Makarius d. Gr.[7]) wörtlich übereinstimmen. Marcus wird sie wahrscheinlich diesem großen Geistesmanne entnommen haben. Was die Schreibweise anbelangt, so ist sie klar und in den Ausdrücken gemeinverständlich, gleichwohl wird sie manchmal dunkel, wie dies bei den Mystikern überhaupt der Fall ist, und fordert die Lectüre dieser Partien eine besondere Aufmerksamkeit und auch einige Vorsicht.

1. Gottes Gnadenhilfe ist nothwendig.

„Das Erste“ — der erste Grundsatz des religiösen Lebens — „ist, daß wir gewiß wissen, daß Gott Urheber und Anfang und Mitte und Ende alles Guten ist; daß es aber unmöglich, das Gute zu thun oder zu glauben, es sei denn in Christo Jesu und in dem heiligen Geiste[8]).“ „Alles Gute ist ein

---

1) *Migne*, p. 1103—1110. — 2) *Migne*, p. 1109—1118.

3) *Migne*, p. 1117—1140.

4) Ueber diese s. *Epiphanius*, haeres. 55. — 5) Hebr. 7, 2. 3.

6) Zu diesen Schriften des Marcus kommt noch ein kurzes lateinisches Fragment (fragmentum ex s. Marci epistola II.) über die Zeichen und Werke Derjenigen, welche Gottes Wort recht hören und gute Früchte bringen, und Derjenigen, welche es mit Ueberdruß hören und keine Früchte des ewigen Lebens bringen. *Migne*, p. 903.

7) S. dieses Lehrbuch, II. B. S. 232 ff.

8) *De lege spirit.* n. 1.

Geschenk des Herrn; und wer es als solches ansieht, wird es nie verlieren. Der feste, standhafte Glaube ist ein starker Thurm. Christus aber wird dem Gläubigen Alles [1])." „Derjenige sei der Anfang (das Princip) einer jeder deiner Handlungen, welcher der Anfang alles Guten ist, damit Alles, was dir zu thun obliegt, nach Gott gethan werde [2])." „Rufe zum Herrn, daß er dir die Augen deines Herzens öffne, daß du den Nutzen des Gebetes und der geistlichen Lesung einsehest [3])."

2. Die Demuth ist die Voraussetzung der wahren Selbst- und Gotteserkenntniß.

„Wer sich selbst erhöht, kennt sich nicht; denn würde er sich und seine Thorheit, in welcher er dahinlebt, erkennen, so würde er sich nicht erhöhen. Wer aber sich selbst nicht kennt, wie kann er Gott erkennen? Denn wer Gott erkennt, der schaut wie in einem Spiegel seine Majestät und achtet sich selbst gering [4])."

Ausgaben und Literatur.

Die beste gr. und lat. ist die von *Gallandius*, bibl. Patr. T. VIII.; dieselbe bei *Migne*, s. gr. T. 65; cf. T. 34 u. 162. *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). *Fabricius*, bibl. graec. T. VIII. (ed. 2. IX) [5]). *Fessler*, T. II. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

Zweites Kapitel.

Die Zeitgenossen Cyrills unter den Lateinern.

§. 205.

Capreolus,

Bischof von Carthago.

Quellen. *Capreoli* epistolae. *Fulg. Ferrandus*, ep. ad Pelagium et Anatolium, n. 6. *Liberatus*, breviar. c. 5. — Die Prolegomena bei *Gallandius* und *Migne*.

Dieser „ruhmvolle Bischof seligen Andenkens und denkwürdige Lehrer der Kirche von Carthago [6])," welcher nach dem heil. Aurelius (429 oder 430) den Bischofssitz von Carthago bestieg, hinterließ als kostbare Producte seines edlen Geistes drei Briefe, von denen zwei durch das Concil von Ephesus (431) veranlaßt worden sind.

---

1) L. c. n. 2. — 2) L. c. n. 3. — 3) L. c. n. 5. — 4) De jejunio, c. 4.
5) Bei *Ceillier*, *Fabricius* u. *Hoffmann*, lex. bibl. die früheren, unvollständigen Ausgaben.
6) *Fulg. Ferrandus*, l. c. *Migne*, s. l. T. 67. p. 925.

Kaiser Theodosis II. lud nämlich den heil. Augustin, Bischof von Hippo, in einem eigenen kaiserlichen Schreiben zur Theilnahme an der genannten Synode ein und ließ es durch einen eigenen Abgesandten überbringen. Als dieser in Carthago ankam, war Augustin bereits in die Ruhe des Herrn eingegangen (430). Capreolus erbrach das an den Hingeschiedenen gerichtete Schreiben und wollte nun — wahrscheinlich dem kaiserlichen Wunsche gemäß — der Einladung in der Weise nachkommen, daß er die Bischöfe Africa's zu einer Synode berief, damit durch dieselbe die zum Concil abzuordnenden Bischöfe gewählt, und das Schreiben an dasselbe abgefaßt würde. Aber die Occupation des Landes durch die Vandalen ließ den Zusammentritt der Bischöfe nicht zu.

Darüber erstattete Capreolus dem Kaiser Anzeige in einem Briefe, den er durch dessen Abgesandten überbringen ließ. Er berichtet ihm den Tod Augustins und das Hinderniß, welches den Bischöfen die Reise nach Ephesus unmöglich mache, und äußert sich dann über das Concil selbst, daß es die Neuerung verwerfen, den alten, überlieferten Glauben neu bestätigen und sanctioniren möge [1]).

Einen anderen Brief richtete er dann an das Concil selbst (epistola ad concilium Ephesinum) [2]) und ließ ihn durch seinen Diakon Bessula überbringen, um, da Bischöfe als Deputirte und Vertreter der africanischen Kirche nicht erscheinen konnten, auf diese Weise den Glauben seiner Kirche zu bezeugen. Nach einem kurzen Hinweise auf die Calamität des Landes spricht sich der glaubenseifrige Bischof auch hier in derselben Weise aus, mahnt die dort versammelten Bischöfe, „unter Mitwirkung des heiligen Geistes" die neuen, den gläubigen Ohren ungewohnten Doctrinen zu verwerfen, die alten Glaubenslehren und die früheren dogmatischen Entscheidungen der kirchlichen Autorität unverletzt zu bewahren und durch abermalige Sanction neu zu befestigen.

Der dritte Brief von der Einen Person des Gottmenschen gegen die jüngst verdammte Häresie des Nestorius (de una Christi veri Dei et hominis persona contra recens damnatam haeresin Nestorii) [3]) ist an die beiden Spanier Vitalis und Constantius (vielmehr Tonantius) gerichtet, die sich an ihn um Belehrung in dieser Frage, „was denn der katholische Glaube darüber enthalte," in einem Briefe [4]), den

---

1) Von diesem Briefe ist nur noch ein Fragment, das Fulg. Ferrandus erhalten hat (l. c.), vorhanden.

2) *Migne*, s. l. T. 53; lat. u. gr. p. 843—847.

3) *Migne*, p. 849—858.

4) Dieser Brief bei *Migne*, l. c. p. 847—849. Sie wenden sich an Capreolus, quia sunt hic quidam, qui dicunt, non debere dici Deum natum . . hominem purum natum fuisse ex Maria virgine, et post haec Deum habi-

ein eigener Bote überbrachte, gewendet hatten. In diesem Antwortschreiben legt Capreolus das Glaubensbekenntniß der Kirche nieder, daß Christus wahrer Gott und Mensch in Einer Person sei, und erläutert und begründet es ausführlich. Dieses Antwortschreiben, bald nach dem Concil zu Ephesus mit großer Präcision und Gelehrsamkeit abgefaßt, ist ein sehr wichtiges Actenstück, das unseren Bischof wirklich als einen hervorragenden Theologen erkennen läßt.

Nachstehende Auszüge aus seinen Briefen werden dies bestätigen.

1. In seinem Briefe an das Concil mahnt er die Bischöfe, über Irrthümer, welche „die Autorität des apostolischen Stuhles und das übereinstimmende Urtheil der Bischöfe bereits unterdrückt (oppressit) hat, eine Disputation nicht ferner zuzulassen.“ Neue Controversen, wenn solche auftauchen, müssen der Discussion und der Entscheidung unterworfen werden, damit entweder das Richtige gebilligt oder das Verdammungswürdige verworfen werde. „Aber wenn Jemand etwas, was bereits endgiltig abgeurtheilt ist, zum Gegenstande einer abermaligen Disputation machen ließe, von dem müßte man ja wahrlich glauben, daß er es aus keinem anderen Grunde thue, als weil er selbst an einer Glaubenslehre, die bisher als solche gegolten hat, zweifle. Dann muß auch zu einem Beispiele für die Nachkommenschaft, damit dasjenige, was jetzt als katholischer Glaube definirt wird, seine immerwährende Festigkeit zu behalten vermöge, all das unerschütterlich und unentwegt bewahrt werden, was in früheren Zeiten von den Vätern festgesetzt worden ist. . . Denn die Eine Wahrheit der Kirche fließt ja vom Anfange an bis zur gegenwärtigen Zeit mit einfacher Lauterkeit und unbesiegter Beständigkeit und Autorität herab.“

Als dieser Brief — in griechischer Uebersetzung — auf dem Concil verlesen ward, erklärte Cyrill, der Vorsitzende, er solle den Acten der Verhandlungen eingereiht werden; das Urtheil desselben sei klar: „Denn er will, daß die alten Glaubenslehren bestätigt, die neuen aber und unnütz ersonnenen und unter das Volk gebrachten verworfen und verbannt werden.“ Alle Bischöfe riefen einmüthig aus: „Das ist die Stimme Aller; das sagen wir Alle; das ist das Verlangen Aller [1]).“

2. Was Capreolus unter der alten Glaubenslehre versteht, sieht man auch aus seinem Briefe an die beiden Spanier. Die Neuerung ist ihm die Lehre des Nestorius, der alte, überlieferte Glaube das kirchliche Bekenntniß, daß Christus wahrhaft Gottmensch sei. Er legt darin das Glaubensbekenntniß der africanischen Kirche über diesen Lehrpunkt nieder

---

tasse in eo. Epp. c. 1. Sie selbst bekennen den kirchlichen Glauben. Von Capreolus sagen sie: Reperit enim parvitas nostra praecellentem famam et doctrinam tuae sanctitatis.

1) *Migne*, p. 847. Cf. *Vincent. Lirin.* commonit. c. 42.

und schreibt: „Christlichen und frommen Seelen genügt voll die Autorität der allgemeinen Kirche. Wir bekennen, daß die Eine und wahre Lehre, welche das evangelische Alterthum festhält und überliefert, diese ist, nämlich:

Wir glauben, daß der Sohn Gottes wahrer Gott und wahrer Mensch in durchaus Einer und unzertrennlicher Person; daß nicht, wie in Anderen, in den Patriarchen, Propheten, Aposteln und den übrigen Heiligen und vortrefflichsten Männern Gott gewohnt hat und wohnt, so auch auf Christum Jesum jene Fülle (der Gottheit) wie von außen herabgekommen, sondern daß der Sohn Gottes auf eine gewisse eigenthümliche und unaussprechliche Weise Mensch geworden ist, so daß Derjenige, welcher nach der ungezeugten Substanz des Vaters der Eingeborene blieb und bleibt, nachdem er auf wunderbare Weise den Menschen angenommen, der Erstgeborene unter vielen Brüdern wurde (Röm. 8, 29), und welcher im Anfange das Wort war, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, als das Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte (Joh. 1, 1. 14). Von da an also fing das Geheimniß, welches von Ewigkeit verborgen gewesen (Kol. 1, 26) in Gott, durch den Engel im Schooße der Jungfrau an verwirklicht zu werden, und es kam auf sie der heilige Geist, und die Kraft des Allerhöchsten überschattete sie (Luc. 1, 35); Gott, welcher immer war, würdigte sich, im Menschen geboren zu werden, damit er als Mensch geboren wurde, der er vorher nicht gewesen war. Denn der ohne Mutter im Himmel ewig Geborene, dieser selbst ist auf Erden ohne Vater im Schooße der Jungfrau vom heiligen Geiste geschaffen worden. Und so glauben wir, daß in Christus Jesus die Person Gottes und des Menschen in keiner Weise getrennt oder noch weiter getheilt werden könne (subdividi), damit man in der Gottheit statt der Trinität nicht eine Quaternität zähle (c. 2) 1)."

Ausgaben und Literatur.

Der Brief an das Conc. in collect. conc. von *Harduin*. T. I. *Mansi*, T. IV. Beide Briefe von *Baronius* ad ann. 431. *Galland*. T. IX.

---

1) Antonius Honoratus, Bischof von Constantine (Cirta) in Africa, ist der Verfasser eines sehr schönen Trostschreibens an einen gewissen Arcadius (epistola consolatoria ad Arcadium) am Hofe des Vandalenkönigs Geiserich, den dieser mit drei Anderen wegen des standhaften Bekenntnisses des katholischen Glaubens in's Exil verwiesen hatte (437). Der besorgte Bischof mahnt mit apostolischer Salbung in Worten und Beispielen zum treuen Ausharren, indem er insbesondere auf die Martyrer im Jenseits hinweist. — *Gennadius*, de vir. ill. c. 90. *Baronius*, ad ann. 437. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). *Schoenemann*, bibl. hist. lit. patr. lat. T. II. — Zuerst wurde der „Trostbrief" ed. a *Sichardo* zu Basel. 1528; dann öfter, auch bei *Baronius*, l. c. Bibl. max. T. VIII. *Ruinartus*, hist. persecut. vandalic. Par. 1694. 8. P. II. c. IV. *Migne*, s. l. T. 50. p. 567—570.

Migne, s. l. T. 53. — *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). *Tillemont*, T. XVI. *Fabricius*, bibl. m. aev. T. I. *Schoenemann*, bibl. patr. lat. T. II. Die übrige Lit. bei *Chevalier*.

§. 206.

Der heilige Innocenz I.,
Papst.

Quellen. Epistolae s. *Innocentii*. *Hieron*. ep. 130. n. 16; *Augustin*. epp. 18. 192. 209 (al. 62. 63. 261). *Prosper Aquit*. contra collat. c. 5. n. 3. *Gennadius*, de vir. ill. c. 43. *Socrates*, h. eccl. VII. 9. *Sozom*. h. eccl. VIII. 26. *Theodoret*. h. eccl. V. 23. *Anastasius biblioth*. liber. pontific. — Die Prolegomena der Ausgaben.

Innocenz aus Albano bestieg den päpstlichen Stuhl, einstimmig vom römischen Klerus und Volke gewählt, am 18. Mai 402 und waltete seines hohen Amtes als einer der würdigsten Nachfolger Petri. Er bestätigte den Bischof Anysius von Thessalonich und dann dessen Nachfolger Rufus als apostolische Vicare für Illyricum „in Nachahmung seiner apostolischen Vorgänger“ [1]). Auf die Bitten Augustin's bewirkte er (404) bei dem Kaiser Honorius, daß durch strenge Maßregeln den Verfolgungen, welche die Donatisten gegen die Katholiken verübten, ein Ziel gesetzt wurde. Des in's Exil verwiesenen Chrysostomus, welcher sich an ihn gewendet hatte, nahm er sich kräftigst an; er rief die Intercession des Kaisers Honorius bei seinem Bruder Arkadius an, richtete an den Klerus und das Volk von Constantinopel ein Schreiben, in welchem er dessen Absetzung verwarf und die Abhaltung einer Synode verlangte, und tröstete den Verbannten selbst durch eine salbungsvolle Zuschrift. Dem Theophilus von Alexandrien dagegen gab er nicht undeutlich seine Mißbilligung kund und verlangte, daß er sich vor einer Synode rechtfertige [2]).

Der umsichtige Oberhirt war auch bemüht, Rom vor der Eroberung und Plünderung Alarich's (410) zu bewahren, indem er den Kaiser in Ravenna zu bewegen suchte, auf die Bedingungen des Gothenkönigs einzugehen. Als es dem Bischof Alexander von Antiochien gelungen

1) Epp. 1 u. 14. n. 2. Hier zählt Innocenz selbst die Diöcesen auf, welche Illyricum umfaßte. Er bemerkt nämlich, daß die weite Entlegenheit derselben Anlaß, „daß ich deiner Sorgfalt und Besonnenheit die Sorge und allenfallsigen Streitigkeiten in den Kirchen von Achaia, Thessalien, Alt- und Neu-Epirus, Kreta, Dacia mediterranea, Dacia ripensis, Mösia, Dardania und Prävali — das östliche Illyricum — unter Zustimmung des Herrn Christus zu übertragen beschließe.“

2) Epp. 5. 7. 12.

ner, die letzten Eustathianer zur Kirche zurückzuführen und so das meletianische Schisma vollends zu heilen, ertheilte Innocenz mit hoher Freude, „nachdem in allen Punkten den kirchlichen Canonen Genüge geschehen," insbesondere auch der Name des Chrysostomus in die Diptychen der antiochenischen Kirche aufgenommen worden war, auf die Bitte Alexanders (415) Allem, was Alexander hierin gethan, seine Zustimmung und gewährte die kirchliche Gemeinschaft [1]). Später ertheilte er ihm Antworten auf einige vorgelegte Fragen, welche die kirchliche Disciplin betrafen [2]). Wichtige Decrete erließ Innocenz an den Bischof Victricius von Rouen (404) und Exsuperius von Toulouse [3]) (405) und an Bischöfe von Spanien [4]).

Ueberall und immer drang er auf die genaue Beobachtung der kirchlichen Canones, im Bewußtsein seiner kirchlichen Autorität und Obliegenheit. Er war überhaupt von seiner hohen Stellung als Oberhaupt der Kirche tief durchdrungen und wahrte und erfüllte sie. Seinen Eifer in der Bewahrung des überlieferten Glaubens bewies er in der Verurtheilung der Lehre des Pelagius. Die Synoden von Carthago und Milevi (416), deren Seele Augustin war, hatten sie bereits verurtheilt. Beide baten um die Zustimmung des Papstes, erstere mit den Worten: „Dies also, Herr Bruder, glaubten wir deiner heiligen Liebe bekannt geben zu sollen, auf daß zu den Beschlüssen unserer Wenigkeit auch das Ansehen des apostolischen Stuhles hinzutrete [5])." Innocenz belobte ihre Haltung, bestätigte ihre Beschlüsse und schloß den Pelagius und Cölestius sammt ihren Anhängern kraft seiner apostolischen Vollmacht aus der Kirchengemeinschaft aus [6]). Einer seiner letzten öffentlichen Acte war das Aufbieten des Ansehens des apostolischen Stuhles für Hieronymus zu Bethlehem. Er tröstete ihn wegen der Verfolgungen, die ihm, dem Bekämpfer der Pelagianer, widerfahren waren, und richtete einen ernsten Tadel an Bischof Johannes von Jerusalem, daß er dabei ruhig zugesehen [7]). Nach hochverdienstlicher Thätigkeit ging Innocenz am 12. März 417 in die Ruhe des Herrn ein.

Sein umfassendes Wirken, seinen hohen kirchlichen Sinn und heiligen Eifer stellen uns seine noch vorhandenen 36 Briefe [8]) in den

1) Epp. 19. 20. 21. — 2) Ep. 24.
3) Epp. 2. 6. — 4) Ep. 3.
5) Epp. 27. 28. 29. — 6) Epp. 30—33.
7) Epp. 34—36. Die beiden Briefe des Hieronymus und der Eustochium an Innocenz hierüber sind nicht auf uns gekommen. Die drei Briefe des Innocenz auch unter den Briefen des Hieronymus als epp. 135—137.
8) Gewöhnlich werden 42 oder 44 aufgeführt, davon sind acht nicht von ihm, nämlich: die zwei Briefe des Chrysostomus an ihn (4. u. 11. Br.), zwei von Kaiser Honorius an seinen Bruder Arkadius in Sachen des Chrysostomus

einzelnen Acten anschaulich vor Augen; denn abgesehen von einem an eine adelige fromme Matrone, die er zur Beharrlichkeit in der Tugend mahnt[1]), und von einigen anderen vertraulicher Natur[2]), betreffen alle die erwähnten Angelegenheiten der Kirche im Morgen- und Abendlande und sind für die Kirchengeschichte, das Kirchenrecht und die kirchliche Disciplin von hoher Wichtigkeit.

Dies ersieht man schon aus den folgenden Stellen.

1. Ueber die Vereinigung der beiden Naturen in Christus zu Einer Person. Darüber äußert sich Innocenz so präcis, daß er den Nestorius, ehe er auftrat, verurtheilt. Er schreibt: „Als das göttliche Wort vom Himmel kam und im Leibe der heiligen Jungfrau Maria wohnte, von welcher es das Fleisch annahm, brachte es seinen Leib keineswegs vom Himmel herab, noch erhielt es seine Gottheit (erst) auf Erden, sondern es selbst war Gott, es selbst bildete seinen Leib im Leibe der Jungfrau. . Wir bekennen auch, daß er (der Logos) zu eben derselben Zeit, da er als unser Erlöser vom Himmel kam und in den Schooß der Jungfrau Maria herabstieg, die göttliche Natur mit der menschlichen vereinigte," so daß „Gottheit und Menschheit den Einen (Christus) ausmachten. . In eben dem Augenblicke, da er in den Schooß der Jungfrau herabstieg, ward er mit Leib und Gottheit Ein Individuum; es war die Gottheit theilhaftig des Leibes und wurde auf eine unveränderliche und untrennbare Weise eine einzige Einheit. . Das ist unser Glaube[3])."

2. Ueber den Primat des römischen Stuhles. Von dieser Idee ist Innocenz in seiner ganzen Thätigkeit geleitet. Er weiß sich „als das Haupt und die Spitze des Episkopates[4]);" daher verlangt er, daß alle wichtigen und zweifelhaften Sachen zur Entscheidung an den apostolischen Stuhl

---

(8. u. 9. Br.), einer von der Synode von Carthago, ein anderer von der von Milevi und ein dritter von fünf africanischen Bischöfen, darunter Augustin, in der Angelegenheit des Pelagius (27. 28. u. 29. Br.), endlich das Glaubensbekenntniß des Pelagius an denselben (44. Br.). — Mehrere Briefe von und an Innocenz sind verloren gegangen, zwei an den Kaiser Arkadius und einige Decrete sind ihm mit Unrecht beigelegt worden. S. *Coustant,* epist. rom. Pontif. p. 919—932 u. append. p. 102—110. Wenzlowsky, die Briefe der Päpste. Kempt. 1877. 3. Bdch. S. 203—223.

1) Ep. 16. — 2) Epp. 10. 33. 34.

3) Aus einem Fragmente eines Schreibens an Bischof Severianus von Gabala. *Ang. Mai,* spicileg. rom. T. III. p. 702. Wenzlowsky, S. 190 f.

4) Mirari non possumus, dilectionem tuam sequi instituta majorum omniaque, quae possunt aliquam recipere dubitationem, *ad nos quasi ad caput atque ad apicem episcopatus referre, ut consulta videlicet sedes apostolica ex ipsis rebus dubiis certum aliquid faciendumque pronuntiet. Innoc. episc. Nucerino,* ep. 38 (al. 37). c. 1.

gebracht werden [1]), und lobt die Bischöfe, die dem heiligen Herkommen gemäß dies thun. Er rescribirt an die Bischöfe der Synode von Carthago [2]): „Bei der Prüfung göttlicher Angelegenheiten, welche die Priester, besonders ein wahres, gerechtes und katholisches Concil mit aller Sorgfalt behandeln muß, habt ihr, die Beispiele der alten Ueberlieferung befolgend und der kirchlichen Ordnung eingedenk, die Kraft euerer Frömmigkeit ebenso sehr jetzt durch euere Anfrage als vorher, da ihr euer Urtheil fälltet, in wahrhafter Weise gestärkt, indem ihr beschlossen habt, es müsse auf unseren Richterspruch Rücksicht genommen werden, wohl wissend, was dem apostolischen Stuhle gebühre, auf dem wir alle, die an diese Stelle gesetzt sind, dem Apostel selbst nachzufolgen verlangen, von welchem der Episkopat selbst und alles Ansehen dieses Namens ausging. Ihm folgend, wissen wir sowohl das Böse zu verurtheilen als auch das Lobenswerthe zu billigen. Vorzüglich aber, daß ihr die Einrichtungen der Väter mit priesterliche Pflichttreue beobachtet und für unverletzlich haltet, weil jene nicht nach menschlichem, sondern nach göttlichem Ausspruche bestimmt haben, daß man, was immer auch in den entlegensten und entferntesten Provinzen verhandelt würde, nicht früher endgiltig entscheiden dürfe, wenn es nicht zur Kenntniß dieses Stuhles gelangt, damit jedes gerechte Urtheil durch sein Ansehen bekräftigt werde, und daß von da die übrigen Kirchen — gleichwie von ihrer Ursprungsquelle alle Wasser ausgehen und in den verschiedenen Gegenden der Welt als reine Bäche des unverfälschten Hauptstromes fließen — entnehmen, was sie anordnen sollen.“ Aehnliches Lob ertheilt er den Bischöfen der Synode von Milevi, indem er bemerkt: „Sorgfältig also und angemessen befraget ihr das Heiligthum der apostolischen Würde — jener Würde, sage ich, welcher mit Ausnahme dessen, was draußen ist, die Sorge für alle Kirchen obliegt — in zweifelhaften Angelegenheiten, welche Meinung festzuhalten sei, indem ihr nämlich der Vorschrift der alten Ueberlieferung folget, von der ihr mit mir wisset, daß sie stets vom katholischen Erdkreise beobachtet worden ist. Das jedoch übergehe ich; denn ich glaube nicht, daß es euerer Klugheit verborgen ist. Habt ihr es doch durch die That bewiesen aus keinem anderen Grunde, als weil ihr wisset, daß von der apostolischen Quelle in alle Provinzen an die Fragenden die Antworten erfließen. Besonders wenn es sich um einen Gegenstand des Glaubens handelt, erachte ich, daß alle unsere Brüder und Mitbischöfe nur an Petrus, das ist, an den Urheber ihres Namens und Ehrenranges, berichten dürfen, sowie jetzt euere Liebe berichtete, was allen Kirchen der ganzen Welt gemeinsam nützen kann [3]).“

3. Einige seiner kirchenrechtlichen, disciplinären und liturgischen Bestimmungen. Die Ehe ist unauflöslich. Eine Frau

1) Ep. 2. c. 6. — 2) Ep. 30 (al. 29). — 3) Ep. 31 (al. 30). c. 2.

war von den Barbaren gefangen fortgeführt worden, und ihr Mann schritt nach einiger Zeit zu einer zweiten Ehe. Aber jene erlangte wieder die Freiheit, und dieser mußte zu ihr zurückkehren[1]). Priester und Diakonen müssen Enthaltsamkeit beobachten. „Bezüglich dieser ist sowohl die Vorschrift der göttlichen Gesetze klar, und kamen die deutlichen Verordnungen des Bischofs Siricius seligen Andenkens dazu[2])." „Denn wenn nach dem uralten göttlichen Gesetze schon die alttestamentlichen Priester, denen wegen der Erbfolge der Nachkommenschaft doch der eheliche Umgang gestattet war[3]), zur Zeit ihres Tempeldienstes enthaltsam sein und so ihren Opferdienst verrichten mußten: um wie viel mehr müssen jene Priester oder Leviten vom Tage der Ordination an die Keuschheit bewahren, welche ein Priesterthum und Levitenthum ohne Erbfolge haben, bei denen kein Tag vergeht, an dem sie nicht den göttlichen Opfern oder der Spendung der Taufe obliegen?" Priester und Diakonen, welche die Ehe fortführen, sind ihres Amtes zu entsetzen[4]). Genaue Vorschriften gibt Innocenz über die Ertheilung der Weihen. Zweimal Verheirathete, Verstümmelte, Solche, die Kriegsdienste gethan, werden davon ausgeschlossen[5]). Mönche dürfen, wenn sie Kleriker werden, den Ordensstand nicht verlassen[6]). Jungfrauen, die den Schleier genommen und sich Christus vermählt und sich doch verheirathet haben oder die gefallen sind, dürfen erst nach dem Tode des Mitschuldigen zur Buße zugelassen werden[7]). Die Entlassung der Pönitenten geschehe am grünen Donnerstage, in schwerer Krankheit aber früher. Am Samstage werde mit Recht gefastet, weil die Apostel gefastet haben, als der Herr im Grabe lag. Der Friedenskuß sei nach der Wandlung zu geben. Der Apostel Jakobus handele 5, 14 von dem Sacramente der letzten Oelung, welche auch die Priester ertheilen können, während die Spendung der Firmung nach der Schrift (Apg. 8, 14 ff.) und der kirchlichen Gewohnheit ein Vorrecht des Hohenpriesterthums sei[8]).

Ausgaben und Literatur.

Epistolae rom. pontif. a *P. Coustant.* Par. 1721. *Gallandius*, bibl. Patr. T. VIII. *Schoenemann*, epistolae genuinae rom. Pontif. ex recens. Coustant. Gotting. 1796. T. I. *Mansi*, coll. conc. T. III. *Migne*, s. l. T. 20. In's Deutsche übersetzt von Wenzlowsky. Kempt. 1877. — *Fr. Pagi*, breviarium gestorum roman. pontific.

1) Ep. 37 (al. 36); cf. ep. 6. c. 12 (al. 6).

2) S. dieses Lehrbuch, II. B. S. 361.

3) D. i. weil das Priesterthum durch die Erbfolge in der Familie Aaron's sich fortpflanzte.

4) Ep. 6. c. 2 (al. 1); ep. 2. c. 12 (al. 9); ep. 39.

5) Ep. 38. — 6) Ep. 2.

7) Ep. 2. — 8) Ep. 25.

Antwerp. 1717. *Ceillier*, T. X. (ed. 2. T. VII). *Tillemont*, T. X. Act. SS. (Bolland.) Julii T. VI. *Jaffé*, regesta roman. Pontific. S. *Chevalier*.

§. 207.

Der heilige Zosimus,

Papst.

Quellen. Epistolae s. *Zosimi*. Liber pontificales ab *Anastasio bibl*.

Der Nachfolger des Innocenz wurde (am 18. März 417) Zosimus, **ein Grieche**. Sein Wirken verzeichnen seine noch übrigen 16 Briefe[1]), **welche im** Wesentlichen die zwei Hauptangelegenheiten seines kurzen **Pontificates**, die Verurtheilung des Pelagius und Cölestius und die **Verleihung** der Metropolitanwürde an den Bischof von Arles, betreffen.

Im ersten Punkte zeigte sich der neue Papst anfangs außerordentlich **nachsichtig**, gab sich mit dem ihm von Cölestius eingehändigten **Glaubens**bekenntnisse[2]) zufrieden, besonders auch aus dem Grunde, weil **Cölestius** erklärte, er verdamme, was der apostolische Stuhl verdamme, **und tadelte** die africanischen Bischöfe, als hätten sie beide ohne die **nothwendige** reifliche Prüfung verurtheilt, mit der Aufforderung, ihr **Verfahren** zu rechtfertigen[3]). Ihre ausführlichen Darlegungen der pelagianischen **Irrthümer** in ihrem Synodalschreiben mit Berufung auf Innocenz[4]) **klärten** Zosimus über den wirklichen Sachverhalt auf, worauf er **an die** Bischöfe Africa's schrieb, daß er bisher in der Sache des **Cölestius** noch nichts entschieden habe[5]), dann aber in einem Rundschreiben an alle katholischen Bischöfe (epistola tractoria) die pelagianische **Häresie**, sowie ihre Vertreter, Pelagius und Cölestius, verur**theilte und** diese Sentenz von allen Bischöfen unterzeichnen ließ[6]).

---

1) Sechs sind an ihn gerichtet, also im Ganzen 22. Einige sind verloren gegangen.

2) Es stimmte im Ganzen mit dem des Pelagius überein. Ep. 44. s. Innoc. u. ep. 2. s. Zosimi.

3) Ep. 3. u. 4. Letzteren Brief richtete Zosimus an sie, nachdem er das Glaubensbekenntniß des Pelagius und eine Zuschrift des neuen Bischofs Praylus von Jerusalem zu Gunsten des Pelagius erhalten hatte.

4) Die Synode fand zu Carthago im Januar 418 unter Bischof Aurelius statt. Ep. 14, ein Fragment. Ep. 10 ist die Anklageschrift des Paulinus, Diakons von Mailand, gegen Cölestius. S. dieses Lehrbuch, II. B. S. 367.

5) Ep. 15.

6) Ep. 16 (Fragment).

Mehrere süditalische Bischöfe, an ihrer Spitze Julian von Eclanum[1]), welche die Unterzeichnung verweigerten, wurden von ihren Sitzen enthoben.

Dem Bischof Patroclus von Arles verlieh Zosimus auf seine Bitte und auf seinen vermeintlichen Nachweis hin, es sei so apostolisches Herkommen, die Würde eines Metropoliten auch für die Provinzen von Vienne und Narbonne I. und II. und als solchem das ausschließliche Recht der Ordination der Bischöfe jener Provinzen und der Ausstellung von literae formatae für alle aus Gallien nach Rom reisenden Geistlichen. Das so ausgedehnte Privilegium fand Widerspruch; aber Zosimus hielt es in der Meinung, es stamme „aus apostolischer Zeit", gegen die remonstrirenden Bischöfe, namentlich gegen Hilarius von Narbonne und Proculus von Marseille, aufrecht[2]). Eine abermalige, langwierige Differenz mit den africanischen Bischöfen veranlaßte die Sache des Apiarius, eines Priesters von Sicca. Dieser wurde von seinem Bischof Urban wegen verschiedener Vergehen abgesetzt, appellirte aber an den Papst, und Zosimus nahm die Appellation an und verlangte die Wiedereinsetzung des Apiarius bei Strafe der Absetzung des Urbanus. Darüber waren die africanischen Bischöfe so ungehalten, daß sie auf der großen Generalsynode (vom 1. Mai 418)[3]) allen ihren Geistlichen die Appellation „über das Meer" verboten, worauf Zosimus drei Legaten nach Africa abordnete mit einer Instruction, worin er das Appellations- und letzte Entscheidungsrecht des apostolischen Stuhles vertheidigte[4]). Er starb am 26. December 418.

Zwei seiner Erklärungen mögen hier folgen.

1. Ueber das Ansehen des apostolischen Stuhles. „Die Ueberlieferung der Väter hat dem apostolischen Stuhle ein so großes Ansehen zuerkannt, daß über sein Urtheil Niemand zu streiten sich erkühnen dürfe[5]), und hat dies durch ihre Canones und Regeln stets gewahrt, wie die kirchliche

---

1) Seine beiden Briefe an Zosimus epp. 18 u. 19.

2) Darauf beziehen sich epp. 1. 5. 6. 7. 8. 12. 13. Sein Nachfolger Bonifacius nahm das Privileg 422 zurück.

3) In Sachen des Pelagius und Cölestius in Anwesenheit von 205 Bischöfen gehalten. Ihr Schreiben an Zosimus (Fragment) mit 9 (al. 8) Canonen oder Anathematismen gegen die Pelagianer ist ep. 17.

4) Ep. 21. Siehe das Nähere über die länger dauernden weiteren Verhandlungen hierüber bei Hefele, Conc.-Gesch. 2. B. §§. 120—125. Im 22. Briefe an die byzacenischen Bischöfe tadelt er, daß die Bischöfe zu den Gerichten über Bischöfe auch Laien als Richter zulassen.

5) Ut de ejus judicio disceptare nullus auderet.

Kirchlein auch gegenwärtig in ihren Gesetzen dem Namen des Petrus, von welchem sie selbst ausging, die schuldige Ehrfurcht zollt. . Ein gleiches Maß der Gewalt" — wie sie Petrus besaß — „ging auf Jene über, welche nach seiner Zulassung die Erben seines Sitzes zu werden verdienten; denn er selbst trägt Sorge sowohl für alle Kirchen als auch zumeist für diese, wo er seinen Sitz hatte[1]), und läßt es nicht zu, daß irgend eines ihrer Privilegien und Urtheile durch irgend eine Luftströmung schwankend werde, da er mit seinem Namen ihr feste und durch keine Stürme zu erschütternde Fundamente gelegt hat, welche Niemand ohne Gefahr verwegen antasten kann. Obwohl demnach Petrus ein Haupt von solchem Ansehen ist und die folgenden Bemühungen aller (unserer) Vorfahren (derart) befestigte, daß die römische Kirche durch menschliche wie göttliche Gesetze und alle Anordnungen feststeht, dessen Stelle wir lenken und zugleich die Macht seines Namens besitzen, wie es euch nicht unbekannt ist, sondern es wisset, theuerste Brüder[2]), und als Priester wissen müsset, obwohl also unser Ansehen so groß ist, daß unserem Ausspruche sich Niemand widersetzen kann[3]), so haben wir dennoch nichts unternommen, worüber wir nicht freiwillig durch unsere Briefe euch verständigten und euerer Brüderlichkeit so die Möglichkeit gemeinsamer Berathung verschafften[4])."

2. Ueber das Ansehen der Väter. „Wenn man sich gegen die Anordnungen der Väter vergeht, so fügt man nicht nur deren Klugheit und Einsicht, welche ihre Vorschriften für immer gegeben hat, eine Unbill zu, sondern gewissermaßen dem Glauben und der katholischen Lehre selbst. Denn was ist so heilig und verehrungswürdig, als durchaus nicht abzuweichen von dem Pfade der Vorfahren, deren canonische Anordnungen gleichsam als Fundamente gelegt worden sind, welche die Glaubenslast — den ganzen Bau der Kirche — zu tragen haben[5])?"

Ausgaben und Literatur.

Wie bei Innocenz; nur bei *Gallandius*, bibl. Patr. stehen die epistolae Zosimi in T. IX. (statt VIII).

---

1) Habet enim ipse cum omnium ecclesiarum tum hujus maxime, ubi sederat, curam.

2) Zosimus schreibt an Bischof Aurelius von Carthago und an die übrigen africanischen Bischöfe.

3) Cum tantum nobis esset auctoritatis, ut nullus de nostra possit retractare sententia.

4) Ep. 15 (al. 12) n. 1.

5) Ep. 5 (al. 4) n. 1.

§. 208.

Der heilige Bonifacius I.,
Papst.

Quellen. Epistolae s. *Bonifacii*. *Anastasius bibl.*, liber pontificalis. — Die Prolegomena zu den einzelnen Briefen von *Coustant*, auch bei Migne und Wenzlowsky.

Des Zosimus Nachfolger wurde Bonifacius, ein im kirchlichen Rechte sehr bewanderter, in Heiligkeit glänzender Römer. Eine kleine Gegenpartei wählte jedoch den Eulalius, welcher durch die Begünstigung des Stadtpräfecten Symmachus die Anerkennung des Kaisers Honorius erhielt. Aber auf ein Schreiben des Klerus der Stadt[1], welches die Rechtmäßigkeit und Würdigkeit des erwählten Bonifacius ausführlich darlegte, wollte Honorius zuerst die Sache durch eine Synode entscheiden lassen, gab aber dann den Eulalius selbst auf, weil er eigenmächtig gegen des Kaisers Verbot in der constantinischen Basilika Gottesdienst gehalten hatte, verwies ihn aus Rom und anerkannte den Bonifacius.

So auf dem päpstlichen Stuhle befestigt, machte Bonifacius, wie seine noch vorhandenen 9 Briefe beweisen[2], das Ansehen des apostolischen Stuhles mit hohem Eifer geltend. Er richtete an Honorius auf den Wunsch der römischen Geistlichkeit eine Zuschrift mit der Bitte, er möchte gemäß seiner Frömmigkeit für eine ordnungsgemäße Papstwahl für den Fall seines Ablebens Sorge tragen[3]. An die Legaten in Africa überschickte er eine neue Instruction[4], und erhielt von dort ein Schreiben der in Carthago (419) versammelten Bischöfe, worin sie ihm anzeigten, daß sie den Weisungen des Zosimus Folgen leisten wollen, bis die über die nicänischen Canonen angeregte Untersuchung herausstelle, was Rechtens sei[5]. Den Bischof Maximus von Valence, den seine Geistlichen des Manichäismus und anderer schwerer Verbrechen angeklagt hatten, verwies er vor einer Synode der gallischen Bischöfe, verlangte aber, daß ihm ihr Beschluß, wie er auch ausfallen möge, zur Bestätigung vorgelegt werde[6]. Dem päpstlichen Vicar Rufus von Thessalonich erneuerte er seine Vorrechte, bestätigte auch den Perigenes, der zum Bischof von Patras bestellt, aber

---

1) *S. Bonifacii* ep. 1.

2) Dazu kommen sieben andere, die entweder an ihn gerichtet sind oder mit seinem Pontificate in Bezug stehen. So viel führt Wenzlowsky auf; *Coustant* und *Migne* nur 15. Einige sind verloren gegangen, andere wurden ihm mit Unrecht beigelegt. *Coustant*, p. 1045—1052. *Migne*, s. l. T. 20. p. 783—792. Wenzlowsky, S. 359—368.

3) Ep. 8. Die Antwort des Kaisers enthält ep. 9.

4) Ep. 2. — 5) Ep. 3. — 6) Ep. 4.

von der dortigen Gemeinde nicht angenommen worden war, als Metropoliten von Korinth, da die Korinther um die Bestätigung nachgesucht hatten, aber erst, nachdem auch Rufus die Bitte unterstützt hatte [1]). Als Kaiser Theodosius II. Illyricum, entgegen dem bestehenden Rechte, dem Patriarchen von Constantinopel unterwarf, wurde er auf Bitten des Papstes von Kaiser Honorius veranlaßt, das Rescript zurückzunehmen [2]). Hilarius von Narbonne erhielt von Bonifacius, in Abänderung der Verfügung des Zosimus, als Metropolit das Ordinationsrecht der Bischöfe seiner Provinz wieder zurück, nachdem sich herausgestellt, daß jenes Privilegium kein apostolisches sei, und da die Synode von Nicäa den Metropoliten dieses Recht zugesprochen hatte, „Bonifacius aber der sorgfältige Wächter der väterlichen Ueberlieferungen sein müsse [3]).“

Hochbedeutsam sind die drei letzten Schreiben (v. J. 422). Im ersten ertheilt er dem Rufus eine Art Instruction über die Führung seines Amtes als apostolischer Vicar, im zweiten an die Bischöfe Thessaliens schärft er diesen mit dringlichen Worten ein, die jenem vom apostolischen Stuhle verliehene Macht und Würde zu respectiren, und im dritten an die Bischöfe von Illyricum verbietet er ihnen, über die Bestellung des Perigenes zum Bischof von Korinth noch weiter zu verhandeln, und droht ihnen im Falle des Ungehorsams mit der Excommunication [4]), wobei er sich ausführlich über den Primat der römischen Kirche und über die dem Rufinus zustehende Gewalt verbreitet [5]).

Vor Augustin hatte Bonifacius hohe Achtung. Er überschickte ihm zwei Briefe der Pelagianer, und Augustin widerlegte sie und übersendete ihm die Schrift zur Prüfung und allenfallsigen Verbesserung [6]). Der hochsinnige Papst verschied am 4. September 422. Sein Gedächtniß begeht die Kirche am 25. October.

Zwei Aussprüche über die oberste kirchliche Gewalt des Stuhles Petri.

1. „Die Institution der ganzen Kirche in ihrem Erstehen nahm ihren Anfang von der Würde des seligen Petrus, auf welchem ihre Regierung und

1) Epp. 5 u. 6. — 2) Epp. 10. 11. 12. — 3) Ep. 13. n. 1.

4) Sie wollten nämlich in der Sache des Perigenes zu Korinth eine Synode halten (ep. 16), weil sie in seiner Versetzung von Patras nach Korinth eine Verletzung der Canones sahen und sie daher für unstatthaft hielten. Aber dergleichen Versetzungen, obwohl an sich verboten, kamen doch öfter vor (*Socrates*, hist. eccl. VII. 36), und hier vollzog sie dispensando der apostolische Stuhl.

5) Epp. 14—16.

6) Das Schreiben Augustin's an ihn enthält ep. 7. S. dieses Lehrbuch, II. B. S. 454.

höchste Gewalt beruht [1]). Denn von ihm aus ergoß sich die kirchliche Lehre (disciplina) über alle Kirchen, als die Entwicklung der Religion zunahm. Nicht anders bezeugen dies die Anordnungen der Synode von Nicäa, so daß sie über ihn nichts festzusetzen wagte, da sie sah, es könne ihm über sein Verdienst nichts mehr verliehen werden; sie wußte ja, daß ihm Alles durch das Wort des Herrn verliehen worden. Es ist also sicher, daß diese Kirche allen auf dem ganzen Erdkreise ausgebreiteten Kirchen (gegenüber) wie das Haupt über seine Glieder ist, so daß, wer sich von ihr trennt, sich von der christlichen Religion trennt, da er nicht mehr in demselben Verbande ist [2])." Nachdem Bonifacius in dieser Weise die Autorität der römischen Kirche begründet, fügt er seine Mahnungen und Weisungen bei, indem er fortfährt: „Empfanget also unsere Ermahnung und Zurechtweisung, von denen wir die einen den Bischöfen, die anderen den Abtrünnigen ertheilen. . Bewahret demnach die dem Haupte schuldige Ehrfurcht [3])."

2. Noch viel eingehender spricht er sich in seinem Schreiben an Rufus und an die übrigen Bischöfe Illyricums aus. Er beginnt: „Es verbleibt dem seligen Apostel Petrus die durch den Ausspruch des Herrn von ihm übernommene Sorge für die ganze Kirche [4]), da er weiß, daß nach dem Zeugnisse des Evangeliums dieselbe auf ihn gegründet ist; und nie kann seine Würde von Sorgen frei sein, da es gewiß ist, daß die Gesammtheit der (kirchlichen) Angelegenheiten von seiner Erwägung abhängt [5]). Dies dehnt meinen Geist bis an die Orte des Morgenlandes aus, welche wir in Folge unserer Obsorge gewissermaßen sehen." Dann führt er aus, „daß sich Niemand je der apostolischen Oberhoheit, über deren Urtheil kein abermaliges Verhandeln gestattet ist, kühn entgegengestellt," daß nach den alten Canones die Kirchen von Alexandrien und Antiochien dieselbe respektirt haben. „Sie halten, sage ich, an den Verordnungen der Vorfahren, indem sie in Allem gehorchen und dafür jene Gnade erhalten, welche sie, wie sie wissen, im Herrn, der unser Friede ist, uns verdanken."

„Weil es jedoch die Sache fordert, so soll durch Documente bewiesen werden, daß die größten Kirchen des Orients in wichtigen Angelegenheiten (in magnis negotiis), welche eine größere Untersuchung und Ueberlegung erheischten, stets den römischen Stuhl befragten und, so oft es nöthig war, seine Hilfe anriefen. Athanasius und Petrus seligen Andenkens, die Bischöfe der

1) Institutio universalis nascentis ecclesiae de beati Petri sumpsit honore principium, in quo regimen ejus et summa consistit.

2) Ep. 15 (14).

3) Ep. 15 (14) an Rufus und die Bischöfe Thessaliens.

4) Manet . . . per sententiam dominicam universalis ecclesiae ab hoc sollicitudo suscepta.

5) Cum certum sit, summam rerum ex ejus deliberatione pendere. Ep. 16 (15). n. 1.

alexandrinischen Kirche, begehrten von diesem Stuhle Hilfe. Als die Kirche von Antiochien lange Zeit hindurch bedrängt war, so daß deßhalb von dorther oft Gesandtschaften kamen, zuerst unter Meletius, später unter Flavianus, ist es erwiesen, daß der apostolische Stuhl um Rath gefragt wurde. Für Niemanden besteht ein Zweifel, daß durch dessen Autorität nach vielen von unserer Kirche gepflogenen Verhandlungen Flavianus die Gnade der Gemeinschaft erlangte, deren er für immer hätte entbehren müssen, wenn nicht von hier aus hierüber Schriften erflossen wären. Der Herrscher Theodosius gütigsten Andenkens, welcher glaubte, die Ordination des Nektarius sei deßhalb nicht giltig, weil sie uns nicht kund gemacht worden war, verlangte durch Hofbeamte, die er mit Bischöfen von seiner Seite absandte, daß diesem vom römischen Stuhle eine regelrechte Formate zugeschickt werde, welche seine Bischofswürde bestätigte. Vor kurzer Zeit, das ist, unter Innocentius, meinem Vorgänger seligen Andenkens, baten die Bischöfe der orientalischen Kirchen [1]), weil sie die Trennung von der Gemeinschaft des heil. Petrus schmerzlich bedauerten, durch Gesandte, wie euere Liebe sich erinnert, um Frieden [2])." Dann verbietet Bonifacius die von den Bischöfen beabsichtigte Synode, weil „die Bischofswürde des Perigenes schon einmal der heil. Petrus nach Eingebung des heiligen Geistes bestätigt hat [3])."

Ausgaben und Literatur.

Wie bei Innocenz I.; nur bei *Gallandius*, T. IX. und *Tillemont*, T. XII.

§. 209.

Der heilige Cölestin I.,
Papst.

Quellen. *S. Coelestini* epistolae. *Anastasius*, liber pontificalis. *Prosper Aquit.* c. collat. c. 21. n. 2. *Gennadius*, de vir. ill. c. 54. — Die Prolegomena der Ausgaben der Briefe von *Coustant*, bei *Migne* und Wenzlowsky.

Nach dem Hinscheiden des Bonifacius hatte Eulalius Aussicht, sein Nachfolger zu werden. Er lehnte jedoch ab, und so fiel die Wahl im Jahre 422 auf den Diakon Cölestin, der mit großen Gaben von Gott für das hohe Amt ausgestattet war und, nun auf den apostolischen Stuhl erhoben, mit weiser Umsicht und Kraft in der Einschärfung der kirchlichen

---

1) D. i. des Patriarchates von Antiochien.
2) S. den 19. u. 20. Brief des Papstes Innocenz I. oben S. 67.
3) Ep. 16 (15). n. 6 u. 7.

Disciplin und in der Obhut des apostolischen Glaubens waltete, wie dies seine noch vorhandenen 17 Briefe ersehen lassen [1]).

Er sandte nach Irland den Bischof Palladius, unterdrückte in England und Italien den Pelagianismus und forderte (431) die Bischöfe Galliens zur Wachsamkeit wegen der semipelagianischen Lehren daselbst auf [2]). Dem Bischof Rufus bestätigte auch er (425) die Vorrechte eines apostolischen Vicars von Illyricum und nahm sich eines unterdrückten Bischofs an [3]). An die Bischöfe der Provinzen von Vienne und Narbonne (428), sowie an die von Apulien und Calabrien (429) ließ er die Disciplin betreffende Weisungen ergehen [4]).

Die wichtigste Angelegenheit seines Pontificates war aber die Irrlehre des Nestorius. Die meisten seiner Briefe beziehen sich auf diese hochernste Frage [5]). Cölestin hielt, nachdem er von Cyrill über den genauen Sachverhalt in Kenntniß gesetzt worden war, in Rom eine Synode (430) und sprach das Urtheil, richtete dann an Cyrill [6]), an Bischof Johannes

---

1) Wenzlowsky gibt mit denselben auch die Briefe an Innocenz, nämlich: drei von Nestorius, zwei von Cyrill von Alexandrien, zwei von Augustin, einen von der Synode zu Ephesus, einen von der africanischen Synode vom Jahre 424, die Sache des Apiarius betreffend und die Bitte enthaltend, Innocenz möchte von ihnen Excommunicirte nicht ohne weiteres in die Gemeinschaft aufnehmen, vielmehr ungesetzliche Appellationen der Priester zurückweisen (ep. 2). Der zehnte Brief ist das Bruchstück einer Rede, welche Cölestin auf der römischen Synode (430) gegen die Häresie des Nestorius gehalten hat.

2) Ep. 21. Diesem Briefe sind in der Regel beigefügt die *praeteritorum sedis apostolicae episcoporum auctoritates de gratia Dei*, weil man sie als Bestandtheile desselben das ganze Mittelalter hindurch angesehen hat. Aber es steht fest, daß sie, aus neun Artikeln bestehend, nicht von Cölestin stammen. Wahrscheinlich hat sie Prosper aus den römischen Archiven genommen und nach Gallien gebracht. S. dieselben und die ausgedehnten Controversen darüber bei *Coustant*, p. 1177—1195. *Migne*, s. lat. T. 50. p. 521—537. Opera s. Leonis I. T. II. mit den Dissertationen von Quesnell. Wenzlowsky, S. 475—492. Als Sammlung waren sie demnach anfangs eine Privatarbeit, bis sie durch Papst Hormisdas amtliches Ansehen erhielten.

3) Epp. 3.

4) Epp. 4 u. 5. An jene verbietet er Neuerungen in der Tracht der Kleriker und tadelt es, daß Sterbenden die Buße verweigert würde, und schreibt dann vor, daß jede Provinz den Canones von Nicäa gemäß ihren Metropoliten haben solle, daß kein Laie, kein Fremder und Unbekannter, kein Lasterhafter, überhaupt Keiner gegen den Willen des Klerus und Volkes zum Bischof ordinirt werden dürfe; an diese, daß die Bischöfe die Canones genau kennen, das Volk belehren und führen, nicht sich vom Volke leiten lassen sollen.

5) S. das Nähere oben S. 8 ff.

6) Epp. 11 u. 16.

von Antiochien [1]), auch an Nestorius und an den Klerus und an das Volk von Constantinopel Schreiben [2]). Jenen mahnt er in Worten, die ebenso von seiner Mäßigung als Strenge Zeugniß geben, zur Bekehrung zu dem Glauben, den die Kirchen in Rom und Alexandrien bekennen, diese ebenso beredt und eindringlich zum Widerstande gegen den neuen Irrlehrer und zur geduldigen Ertragung seiner Gewaltthätigkeit.

Die beiden wichtigsten Documente sind wohl die zwei Schreiben an die Synode zu Ephesus [3]). In dem einen ermahnt er die dort versammelten Bischöfe, mit vereinten Kräften das apostolische Heilsgut, wie bisher, zu bewahren und den Kampf für den katholischen Glauben und die Ruhe der Kirchen zu kämpfen [4]); im anderen, nach dem Concil (432) erlassenen, billigt er, was dort geschehen, die Absetzung des Nestorius und Erhebung des Maximian an seine Stelle, und fordert die Bischöfe auf, wegen Nestorius und seiner Gesinnungsgenossen fortgesetzt wachsam zu sein. Die beiden Briefe an Kaiser Theodosius sind ähnlichen Inhalts [5]). Nachdem er im ersteren (v. 431) dringend gemahnt, keine Neuerung im Glauben zu gestatten, preist er im zweiten (v. 432) dessen Eifer, welcher dem Glauben zum Siege verholfen habe, bestätigt die Wahl des Maximian, dringt auf die unverzügliche Entfernung des Nestorius aus Antiochien, da er dort zum Verderben der Seelen seine Umtriebe fortsetzen würde, und empfiehlt seinem Schutze die Besitzungen, „welche die erlauchte Frau Proba heiligen Andenkens vor langer Zeit der Art hinterließ, daß sie den größeren Theil der Einkünfte jährlich zur Vertheilung an die Kleriker, die Armen und die Klöster bestimmte."

Die letzten Acte seines Pontificates enthalten sein Schreiben an den neuen Bischof Maximian von Constantinopel [6]), der in seiner Würde bestätigt und zur eifrigen Amtsführung nach dem Beispiele seiner Vorgänger, Johannes Chrysostomus, Attikus und Sisinnius, gemahnt, vor den

---

1) Ep. 12. Wahrscheinlich waren die Schreiben an Rufus, Juvenalis von Jerusalem und Flavianus von Philippi in Macedonien, von denen der Papst an Cyrill (ep. 11. n. 5) spricht, gleichlautend mit diesem an Johannes.

2) Epp. 13 u. 14.

3) Epp. 18 u. 22.

4) Dieses Schreiben überbrachten die Legaten nach Ephesus. Seine Verlesung auf der Synode erregte so große Freude, daß die versammelten Bischöfe ausriefen: „Das ist das richtige Urtheil! Dank dem neuen Paulus Cölestin, dem neuen Paulus Cyrillus, dem Wächter des Glaubens, Cölestin!" — Ep. 17 enthält eine kurze Instruction oder ein Commonitorium speciell für die Legaten mit der Weisung, sich an Cyrill zu halten und Alles zu thun, was er für gut findet; „aber auch das Ansehen des apostolischen Stuhles muß, so befehlen wir es, gewahrt werden."

5) Epp. 19 u. 23. — 6) Ep. 24.

Cölestianern aber gewahrt wird, und an den Klerus und das Volk von Constantinopel [1]). Darin gibt Cölestin seiner großen Freude Ausdruck, daß die neue Häresie besiegt worden, ertheilt beiden, namentlich auch dem Cyrill hohe Lobsprüche, schildert dann die Größe der Schuld des Nestorius, zeigt, daß mit großer Mäßigung gegen ihn vorgegangen worden, daß mit Recht die Verurtheilung geschehen sei, und fordert zur treuen Anhänglichkeit an den neuen Oberhirten auf [2]). Cölestin starb im Jahre 432.

Eine Stelle aus seinem Briefe an den Klerus in Constantinopel.

„Der mir durch meinen Sohn, den Diakon Possidonius, übersendete Bericht meines heiligen und von Gott geliebten Bruders und Mitbischofs Cyrillus sagt, daß so gegen euch verfahren werde, wie nur Derjenige gegen die Glieder der Kirche verfahren kann, welcher deren Haupt nicht geschont hat. Aber das soll euch nicht beunruhigen. Ein größerer Ruhm folgt auf eine größere Mühsal, weil die Beschaffenheit des Kampfes die Beschaffenheit des Lohnes bestimmt. Ihr lehrt ja mit uns, daß Derjenige, welcher rechtmäßig gekämpft hat, gekrönt werden wird [3]). Daher schulden wir euch unsere Aufmunterung, welche sowohl den Kleinmüthigen als auch den mannhaft Widerstehenden nothwendig ist, damit Diejenigen, welche es sonst nicht vermögen, die Versuchungen zu bestehen vermögen, und Diejenigen, welche kämpfen, noch fester stehen können. Nie werden die Waffen unseres Königs besiegt [4]). Eine Bewährung ist jede Versuchung dem Christen, da sie ja, wie wir lesen, Geduld wirkt [5]). Aus dieser entsteht die Hoffnung, welche nach der Verheißung der Schrift Niemanden zu Schanden macht. Darum, theuerste Brüder, erlahmet nicht im Gegenkampfe, weil euer Trost aus Gott ist, dem ihr euere Leiber, das ist, euch selbst, als lebendige Opfer, wie der Apostel sagt [6]), darstellet. Jener verleiht Kraft, welcher, wie er uns durch den Apostel ermahnt [7]), will, daß unsere Glieder Waffen seiner Gerechtigkeit seien. Ihr habt die Beispiele der Heiligen, welche einst in Thränen säeten, in Freude aber ernten werden in der Zukunft [8]). Unser Herr liebt nur einen in der Versuchung bewährten Diener. Für die christlichen Seelen ist das Leben eine beständige Uebungsschule. Laufet, daß ihr auf den Wegen des Herrn einander zuvorkommet. Ich will nicht, daß

1) Ep. 25.

2) Mehrere Briefe an und von Cölestin sind verloren gegangen, einige Decrete ihm mit Unrecht beigelegt worden. *Coustant*, p. 1217—1228. *Migne*, p. 557—566. Wenzlowsky, S. 528—533.

3) 2. Tim. 2, 5.

4) Nunquam nostri regis arma vincuntur.

5) Röm. 5, 4. 5. — 6) Röm. 12, 1.

7) Röm. 6, 13. — 8) Ps. 125, 5.

ihr von den Gegnern des Herrn eingeholt werdet. Der Apostel sagt, es müsse das sein, was wir sehen [1]). Die Tapferkeit und den Glauben zeigt nur das Schlachtfeld. Schwer ist es, daß das Müssigstehen gekrönt werde; Belohnungen werden ja nur den Anstrengungen ertheilt. Ich will nicht, daß eure Häupter den Helm des Heiles ablegen; ich will nicht, daß den Panzer des Glaubens ausziehe, wer sich als einen tauglichen Streiter Christi bekennt [2])."

„Als Vorbild der Geduld und Standhaftigkeit diene euch Stephanus, welcher der erste Zeuge Christi ist. Das ungläubige Volk knirschte gegen ihn, als er predigte; dennoch verschwieg der tüchtige Gefährte Christi nicht, was er sah. Unter den Wüthenden, unter den Feinden der Religion rief er aus, daß er die Himmel offen und den Menschensohn, um dessenwillen er so litt, zur Rechten Gottes stehen sehe [3])."

Ausgaben und Literatur.

Ed. epp. rom. pont. a *Coustant*. *Gallandius*, bibl. Patr. T. IX. *Schoenemann*, epp. genuinae rom. pontif. T. I. *Mansi*, coll. conc. T. VIII. *Migne*, s. lat. T. 50. Deutsch von Wenzlowsky. Kempt. 1877. — *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). *Tillemont*, T. XIV. Act. SS. (Bolland.) Apr. I. T. *Jaffé*, regesta rom. pontif. S. *Chevalier*.

§. 210.

Der heilige Sixtus III.,

Papst.

Quellen. *S. Sixti* epistolae. *S. Prosper Aquit*. chron. ad ann. 439. *Gennadius*, de vir. ill. c. 54. *Anastasius bibl.* liber pontificalis. — Die Prolegomena zu den Briefen besonders bei *Migne*.

Cölestin's Nachfolger wurde Sixtus (oder Xystus) III. am 31. Juli 432. Schon als Presbyter war er eine sehr einflußreiche Person gewesen. Da man ihn verdächtigte, er denke pelagianisch, sprach er als der Erste unter Papst Zosimus in einer öffentlichen Versammlung das Anathem über Pelagius aus und bekämpfte dann den Irrthum in mehreren Briefen an seine Freunde. Augustin, an den er ebenfalls geschrieben, war darüber hocherfreut, bezeugte ihm (418) diese seine

1) Es müssen Häresien sein. 1. Kor. 11, 19.
2) Ep. 14. n. 5.
3) Apg. 7. 55. L. c. n. 6 u. 7.

Freude und mahnte ihn zur Fortsetzung der Bekämpfung, indem er ihm eine Anleitung dazu übersendete [1]).

Als Papst trat er ganz in die Fußstapfen seines Vorgängers, indem auch ihn dieselben Angelegenheiten beschäftigten. Seine noch übrigen 8 Briefe [2]) lassen dies erkennen. Er zeigte zunächst dem Cyrill von Alexandrien seine Erwählung an und bestätigte Alles, was Cölestin in Betreff des ephesinischen Concils, des Nestorius und Johannes von Antiochien verfügt hatte [3]). Große Freude brachte ihm die Anzeige der Union des Johannes und Cyrill. Er gab sie beiden, dem Cyrill mit hohen Lobeserhebungen, dem Johannes ebenfalls unter lobender Anerkennung kund, daß er endlich den Nestorius, den gefallenen Lucifer und Urheber der Spaltung, ganz aufgegeben, mit ebenfalls lobender Hinweisung auf die Sorgfalt der Kaiser, die sich mit so großer Wachsamkeit den himmlischen Dingen hingegeben haben [4]). Die vier übrigen Briefe betreffen das apostolische Vicariat von Illyricum. Sixtus hatte den Bischof Anastasius von Thessalonich damit betraut und forderte nun die dortigen Bischöfe, namentlich den Perigenes von Korinth und Proklus von Constantinopel, auf, um ihre Versuche, sich der Obergewalt des Anastasius zu entziehen, niederzuhalten, dessen Autorität, die er genauer präcisirt, unweigerlich sich zu unterwerfen [5]).

---

1) *Sixti* epp. 11 u. 12. *Augustini* epp. 191 u. 194. Letzterer Brief ist eine ausführliche Abhandlung über die Gnade. Beide als 11. u. 12. Brief von Wenzlowsky in's Deutsche übersetzt. Briefe der Päpste. 3. Bdch. S. 584—621. S. *Coustant*, p. 1273 sqq.: Quae Xystus adhuc presbyter scripsit. *Migne*, s. l. T. 50. p. 617 sqq.

2) *Coustant* u. *Migne* führen deren zehn auf; nämlich auch den Brief des Johannes von Antiochien an Cölestin, worin er ihm die Union anzeigt, und das Schreiben der beiden Metropoliten, Eutherius von Tyana und Helladius von Tarsus an ihn (433), in welchem sich beide sehr heftig gegen die zwölf Anathematismen Cyrill's, gegen das Concil von Ephesus und die Verurtheilung des Nestorius und gegen die eben vollzogene Einigung des Johannes mit Cyrill erklären, mit der Bitte, Sixtus möchte dies Alles für null und nichtig erklären.

3) Epp. 1 u. 2.

4) Epp. 5 u. 6.

5) Epp. 7—10. Einige Schreiben des Sixtus sind verloren gegangen. Andere wurden ihm mit Unrecht zugeschrieben: Epistola ad episcopos orientales — gesta de Sixti purgatione et Polychronii Jerosolymitani episcopi accusatione — libri tres de divitiis, de malis doctoribus, de castitate, welche die pelagianischen Irrthümer enthalten. *Mansi*, T. V. *Coustant*, append. p. 111—124. *Fessler*, II. p. 586. Auch das *Hypomnesticon* oder *Hypognosticon* gegen die Pelagianer und Cölestianer (6 Bücher) gehört viel eher dem Marius Mercator als Sixtus an, obwohl Garnier sie diesem vindiciren

Zur Ausschmückung der Kirchen Roms machte er ihnen kostbare Geschenke. Den Exconsul Bassus, der eine ungerechte Anklage gegen ihn erhoben hatte, aber von den Bischöfen deßhalb verurtheilt und excommunicirt worden, bald darauf, ausgesöhnt mit der Kirche, gestorben war, hüllte er eigenhändig zum Zeichen vollkommener Verzeihung in die Leichentücher [1]). Sixtus starb am 10. August 440.

Einige Stellen aus dem Briefe des Eutherius und Helladius an Sixtus.

So verkehrt einerseits der Inhalt dieses Briefes ist, so enthält er andererseits doch ein so merkwürdiges Zeugniß der Anerkennung des Primates Roms von Seite dieser orientalischen Bischöfe, daß es angezeigt erscheint, einige Stellen hier zu verzeichnen. Sogleich im Eingange vergleichen sie Sixtus mit Moses und Petrus, indem sie schreiben: „Sowie Er (Christus) unter jenem bitteren Pharao den heil. Moses als Sieger über Jamnes und Mambre [2]) erweckt hat, und den Petrus über den Magier Simon, so hat er auch gegen diejenigen Feinde, welche sich jetzt erhoben haben, deine Heiligkeit erweckt, durch die, wie wir der sicheren Hoffnung sind, der Erdkreis von der ägyptischen Häresie befreit werden wird [3]); denn wie ein neuer Moses dich erhebend, wirfst du den ägyptischen Häretiker darniederschlagen, jeden orthodoxen Israeliten aber erretten. . Auch schon früher zu wiederholten Malen, da aus Alexandrien dergleichen häretisches Unkraut aufsproßte, reichte euer apostolischer Stuhl jene ganze Zeit hindurch aus, die Lüge aufzudecken und die Gottlosigkeit zu unterdrücken, und zu verbessern, was nothwendig war, und den Erdkreis zu schützen zum Ruhme Christi, sowohl unter jenem dreimal seligen und unter die heiligen zu setzenden Bischof Damasus als auch unter mehreren anderen glorreichen und bewunderungswürdigen (Bischöfen). Deßwegen unterfangen auch wir uns, diese Bitten vorzutragen: ihr möchtet dem Erdkreise zu Hilfe kommen, sowohl demjenigen Theile, welcher irrt, als auch demjenigen, welcher unter der Tyrannei leidet, welcher dazu gedrängt wird, daß er Dingen, die sich nicht schicken, seine Zustimmung ertheile. . ." „Wir bitten aber und werfen uns zu den Füßen deiner Frömmigkeit nieder, du mögest deine rettende Hand ausstrecken und die Welt vor dem Schiffbruche bewahren, und befehlen, daß eine Untersuchung alles dessen stattfinde, und daß bezüglich dieser unstatthaften Dinge eine himmlische Verbesserung vorgenommen werde, daß die

---

wollte. Opera Marii Mercatoris a *Garnerio*. Dissert. VI. c. 6. S. dagegen *Natalis Alexander*, hist. eccl. saec. V. art. VI. §. 6: de Sixto presbytero romano. Ed. 1787. T. 9. p. 105 sq. De Sixto papa l. c. c. II. art. V. p. 12 sq. *J. L. Raab*, disquisitio historica de libris Hypognosticon. Altorfii. 1735. 4.

1) *Anastas.* liber pontific. — 2) 2. Tim. 3, 8.

3) So nennen sie die orthodoxe Lehre Cyrill's.

heiligen Hirten, die ungerechter Weise von den Schafen verjagt worden, zurückberufen werden, und daß den Heerden die Ordnung und alte Eintracht wieder gegeben werde. . Wir bitten also, ihr möget ohne Verzug euch erheben und mit feurigem Eifer die große Siegesfahne gegen die keilförmigen Schlachtreihen der Widersacher aufrichten, indem ihr euch die Sorgfalt und den Eifer des guten Hirten für das Schaf, das verloren gegangen war, vor Augen haltet [1])."

Die beiden Metropoliten verlangten also nichts Geringeres, als daß Sixtus Alles, was bisher gegen den Nestorianismus gethan worden war, auch das Concil von Ephesus, vollständig cassire. Da sie dies verlangten, so räumten sie ihm offenbar auch die Gewalt dazu ein.

Ausgaben und Literatur.

Epp. rom. pont. a *Coustant*. *Mansi*, coll. conc. T. V. *Galland*. bibl. Patr. T. IX. *Schoenemann*, epp. genuinae rom. pontif. T. I. *Migne*, s. lat. T. 50. p. 581—618. In's Deutsche übersetzt von Wenzlowsky, Briefe der Päpste. 3. Bdch. Kempt. 1877. — *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). *Tillemont*, T. XIV. *Jaffé*, regesta rom. pontif.

§. 211.

Johannes Cassianus,

Priester und Abt zu Marseille.

Quellen. Scripta *Cassiani*. *S. Prosper Aquit.* in chronic. ad ann. 436. Opusculum contra collatorem. Epistola *Castoris* ad Cassianum. *S. Benedictus* in regula c. 24 u. 73. *Gennadius*, de vir. ill. c. 61. *Cassiodorius*, de institutione div. c. 19; in exposit. psalm. 69. *Gregorius Turon.* hist. Franc. X. c. 29. *Photius*, cod. 197. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Gazaeus* u. *Migne* [2]).

Ein viel genannter Name und zu seiner Zeit hochangesehener Mann und kirchlicher Schriftsteller war Johannes Cassianus [3]). Er kam frühzeitig in ein Kloster zu Bethlehem und vollendete da seine wissenschaftliche Bildung [4]). Ungefähr 30 Jahre alt, besuchte er (um 390) mit seinem Klostergenossen und intimen Freunde Germanus Aegypten und brachte daselbst, einen kurzen Aufenthalt in seinem Kloster zu Bethlehem abgerechnet, an zehn Jahre

---

1) Ep. 4. n. 1. 2. 12. 14.

2) *Migne*, T. 49. p. 45—52: Illustrium virorum de Joann. Cassiano testimonia.

3) Gennadius (c. 61) sagt von ihm *natione Scytha*, d. i. aus Klein-Scythien, einem Theile von Thracien. S. darüber die praefatio *Alardi Gazaei*. *Migne*, s. l. T. 49. p. 31 sqq.

4) *Cassianus*, coll. XI. c. 1; XVII. c. 31.

bei den Einsiedlern und Mönchen, die Wüste durchwandernd und die Klöster besuchend, zu. Aus Aegypten nach Bethlehem zurückgekehrt (um 400), begaben sich beide nach Constantinopel zu Chrysostomus, um den Unterricht des hochgefeierten Lehrers zu genießen. Cassian wurde von ihm zum Diakon geweiht. Die Verfolgung, die ihren Lehrer traf, verleidete ihnen den Aufenthalt in der Residenzstadt, und beide gingen im Jahre 405 nach Rom und brachten das Schreiben des Chrysostomus an Papst Cölestin I. mit, in welchem er dessen Schutz gegen seine ungerechte Absetzung und Verbannung anrief.

Aber auch in Italien standen die Verheerungen der Gothen ihrer Absicht, die Lebensweise der ägyptischen Mönche durch Gründung von Klöstern dahin zu verpflanzen, hindernd im Wege[1]). Sie wählten deßhalb das südliche Gallien. Cassian empfing die Priesterweihe und gründete (413—416) an der Seeküste bei Marseille zwei Klöster nach dem Vorbilde der ägyptischen, eines für Männer dem heil. Victor geweiht, das andere für Frauen.

Hier verlebte er seine Tage und verfaßte seine berühmten Schriften und wirkte dem Pelagianismus und Nestorianismus entgegen. Er sah das klösterliche Leben herrlich aufblühen, viele Klöster in Gallien und Spanien nach dem Muster seiner Stammklöster erstehen. Er selbst hatte zuletzt 5000 Mönche unter seiner Leitung. Diese Klöster wurden Zufluchtsstätten für Viele zur Zeit der Völkerwanderung und Asyle der Frömmigkeit und Wissenschaften. Hochgeehrt starb Cassian im Rufe der Heiligkeit vor dem Jahre 450[2]).

Die Schriften.

Von Cassian haben wir noch drei Schriften, zwei ascetischen und eine dogmatischen Inhalts.

1. Von den Instituten der Cönobiten (de institutis coenobiorum)[3]) in 12 Büchern, um 417 geschrieben, auf die Bitte des Bischofs Castor von Apta Julia (Apt), der ein Kloster gegründet hatte

---

1) Einige glauben, beide seien wieder in den Orient zurückgekehrt, dann (414) von Bischof Alexander in Antiochien in Sachen des Friedens zwischen beiden Kirchen nach Rom geschickt worden.

2) Das Jahr 450 gibt Chevalier (s. v. p. 400) an. Gewöhnlich wird entweder c. 432 oder c. 435 als die Zeit seines Hinscheidens bezeichnet. *Fessler*, II. p. 754. *Trithemius*, de script. eccl. c. 111. Aber Gennadius sagt nur: scribendi et vivendi finem fecit Theodosio (408—450) et Valentiniano (423—455) regnantibus. Da er c. 416 den Bau seiner Klöster begann, bei seinem Tode 5000 Mönche unter seiner Leitung hatte, hat er wahrscheinlich das Jahr 435 bedeutend überlebt.

3) *Migne*, s. l. T. 49. p. 53—476.

und deßhalb die Einrichtung der orientalischen genau erfahren wollte [1]). Daher schildert Cassian in den ersten vier Büchern (1. Th.) die Einrichtung der Klöster: die Kleidung der Mönche, das nächtliche Gebet und den Psalmengesang, die Tagesgebetstunden, die Prüfung und Aufnahme, die Lebensweise, die Pflichten, besonders Demuth, Armuth, Gehorsam der Mönche. Die folgenden acht Bücher (2. Th.) zeigen den abendländischen Mönchen die Feinde, die sie unablässig zu bekämpfen haben, in den acht Hauptlastern, die vorgeführt werden [2]), zugleich mit den Mitteln und Waffen und mit der Aufforderung, es jenen Helden der Wüste Aegyptens nachzumachen [3]).

2. **Unterredungen mit den Vätern der Wüste** (collationes patrum in eremo commorantium) [4]), 24 an der Zahl. Sie geben die Unterredungen des Cassian und Germanus mit den berühmtesten Asceten und Mönchen des Morgenlandes, in denen diese über das ascetische Leben unter dem Gesichtspunkte des Ideals des Mönchslebens, daher über den Endzweck des Mönches, die drei Entsagungen, das Gebet, die Vollkommenheit, Keuschheit, die Hilfe Gottes, die geistlichen Wissenschaften, die göttlichen Gnadengaben, die drei Arten von Mönchen, die Buße und Genugthuung, die Abtödtung, die nächtlichen Bethörungen u. dgl. sich aussprechen. Demgemäß will dieses Werk den Mönch um eine Stufe höher führen als das vorhergehende. Es zeigt ihm das Ideal des Mönchslebens und leitet ihn zum Streben darnach in Unterweisung durch Wort und Beispiele an, und gibt Aufschluß über die

---

1) Von ihm existirt noch: *epistola ad Cassianum*, in welcher er ihn um die Abfassung dieser Schrift bittet. *Migne*, p. 53 u. 54. Die Antwort Cassian's enthält die praefatio ad Castorem.

2) De spiritu gastrimargiae — fornicationis — philargyriae — irae — tristitiae — acediae — cenodoxiae — superbiae.

3) Um dieselbe Zeit, da Cassian diese Schrift verfaßte, schrieb **Vigilius**, ein in der heiligen Schrift sehr bewanderter Diakon und Mönch, nach den Ueberlieferungen der Väter eine **Mönchsregel** (monachorum regula), welche, obgleich sie nur 47 Kapitel umfaßt, doch die ganze Obliegenheit des monastischen Lebens in sich begreift. Nach Trithemius blühte er nämlich unter Theodosius II. und Honorius, also c. 420. — *Gennadius*, de vir. ill. c. 51. *Trithemius*, de script. eccl. c. 138. Die regula monach. wurde zuerst ed. von *Luc. Holstenius* in codice regularum. Rom. 1661. 4. Derselbe codex dann ed. zu Paris. 1663. 4; ferner von *Marianus Brockie.* Aug. Vind. 1759. f. T. I. *Migne*, s. l. T. 50. p. 373—380.

4) *Migne*, p. 477—1328. — *Collatio* est collocutio et confabulatio, ubi de scripturis divinis, aliis conferentibus interrogationes, conferunt alii congruas responsiones; et sic quae diu latuerant occulta, conferentibus fiunt perspicua. *Smaragdus* Abbas in commentar. super regul. s. Benedicti. c. 4. Solche Collationen waren in den Klöstern häufig. Cf. *Fessler*, T. II. p. 756.

wichtigsten sowohl praktischen als philosophischen Fragen, die das ascetische Mönchsleben an sich anregen konnte, oder die in Folge besonderer Vorkommnisse bei den Asceten der Wüste aufgeworfen wurden.

Diese Collationen enthalten somit ein vollständiges Handbuch zur Uebung der Vollkommenheit für Mönche und Einsiedler. Das Werk wurde nicht auf einmal, sondern in drei Abschnitten verfaßt, zuerst (um 420) die ersten zehn Collationen für Bischof Castor, dann die folgenden sieben für Abt Honoratus von Lerin, die letzten sieben (um 428) als weitere Ausführungen für andere Mönche. Die 13. Unterredung [1]) handelt von der Gnade und menschlichen Mitwirkung und ist deßhalb besonders bemerkenswerth, weil sie gegen Augustin's Gnadenlehre indirect gerichtet ist und die semipelagianische Ansicht vertritt, nämlich: daß der Anfang des guten Willens mitunter vom Menschen ausgehe, und daß erst die Unterstützung und Vollendung Sache Gottes und seiner Gnade sei [2]).

3. Von der Menschwerdung des Herrn (de incarnatione Domini) [3]) in sieben Büchern [4]). Cassian schrieb dieses dogmatische Werk auf eine Aufforderung des römischen Archidiakons und nachherigen Papstes Leo I. um 430, die an ihn erging, weil sein Name im Morgenlande und besonders in Constantinopel bekannt und angesehen war, und weil somit seine Schrift das Volk der Hauptstadt in seinem Widerstande gegen Nestorius bestärken konnte. Cassian löst seine Aufgabe vortrefflich, zeigt den geschichtlichen und sachlichen Zusammenhang des Pelagianismus und Nestorianismus, widerlegt meistens in directer Anrede an Nestorius um-

1) c. 7. sqq.

2) Deßhalb wurde Cassian von Prosper (s. unt. §. 222) scharf bekämpft, und traf seine Schriften die Censur des Papstes Gelasius auf dem Concil zu Rom (496). Epistolae s. *Gelasii*, ep. 42. n. 8. *Thiel*, epistolae rom. pont. p. 454. S. *H. Cuyckius*, annotationes sive censoriae notae ad J. Cassiani libros. *Migne*, s. l. T. 50. p. 311—348. *P. Ciaconius*, observationes, bei *Migne*, l. c. p. 349—368. — Cassian kann insofern entschuldigt werden: a) als ihm die augustinische Gnadenlehre einem begeisterten Vollkommenheitsstreben hinderlich schien; b) als er die gratia praeveniens keineswegs verwarf, deren Nothwendigkeit nicht absolut negirte; c) als seiner Lehre die Wahrheit zu Grunde liegt, daß der Mensch aus sich, auch ohne die übernatürliche Gnade, sittlich gute Werke, aber nur natürlich gute, zu verrichten im Stande ist. Indem Cassian die Unterscheidung von natürlich und übernatürlich guten Werken nicht machte, wie es auch Augustin in der entgegengesetzten Richtung meistens nicht gethan hat, kam er zu seinen unklaren, irrigen Behauptungen.

3) *Migne*, s. l. T. 50. p. 9—272; alle drei Schriften mit dem ausführlichen Commentar von Alardus Gazäus.

4) Nach der Zahl der fünf Brode und zwei Fische. Wie der Herr damit das Volk speiste, so will Cassian mit dieser seiner Schrift „allen Gott nachfolgenden Völkern die Spende eines geistigen Mahles bieten.“ De incarn. VI. c. 2.

ständlich dessen Meinung und Argumente und weist aus der Schrift und den Vätern und den Symbolen der Kirche nach, daß Christus wahrer Gott und wahrer Mensch in Einer Person, daß Maria wahrhaft Gottesgebärerin sei, daß sowohl die göttlichen als menschlichen Eigenschaften von ihm ausgesagt werden können — und liefert so eine sehr gründliche und gelehrte, in jeder Hinsicht sehr gediegene Schrift. Eine ergreifende Ansprache an das Volk in Constantinopel, der Lehre und dem Glauben seiner ausgezeichneten Bischöfe, Gregorius, Nektarius und besonders Johannes Chrysostomus, treu zu bleiben, sich von Nestorius, „diesem räuberischen Wolfe", zu trennen, schließt sie.

§. 212.

Cassian als Schriftsteller.

Als Schriftsteller erfreute sich Cassian, der lateinischen und griechischen Sprache gleich mächtig, eines hohen Ruhmes. Seine beiden ascetischen Schriften fanden große Lobredner, wurden selbst vom heil. Benedict und anderen großen Geistesmännern empfohlen und galten das ganze Mittelalter hindurch als klassisches Handbuch des Kloster- und Einsiedlerlebens. Denn er stellt in sehr gelungener Weise darin die Theorie des vollkommenen Mönchslebens aus dem Munde der bewährtesten Meister der Ascese dar und macht sie in den eingeflochtenen Musterbildern anschaulich, stets auf die Hauptsache dringend, die innere Reinheit und Heiligung. Ueberdieß empfehlen sie sich durch einen klaren, kräftigen Stil. Namentlich ist die Schrift über die Incarnation sehr lebhaft geschrieben.

Vorsteher zahlreicher Mönche, ein durchaus praktischer Geist, wie Cassian war, lag ihm daran, ein begeistertes Tugendstreben in denselben zu wecken und zu pflegen; darum schien ihm die augustinische Doctrin, daß die göttliche Gnade alles Gute wirke, bedenklich, und legte er den Anfang des Glaubens, das Verlangen nach Gott und seiner Heilsgnade in einzelnen Fällen den Menschen bei, obgleich er die zuvorkommende Gnade nicht absolut negirte[1]). So wurde er der Vater des Semi-

1) So schreibt er: a) „Wenn Gottes Güte ein noch so kleines Fünklein guten Willens in uns aufleuchten sieht oder eines, das er selbst gleichsam aus dem harten Kiesel unseres Herzens geschlagen hat, so pflegt er es und weckt es und stärkt es durch seine Eingebung, da er will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen." Coll. XIII. 7. „Wenn er nur einen Anfang des guten Willens in uns sieht, so erleuchtet er ihn sogleich, stärkt ihn und regt ihn zum Heile an, demjenigen Wachsthum verleihend, was er selbst in uns gepflanzt hat, oder was er durch unseren Versuch aufkeimen sah." L. c. 8. „Damit es aber um so deutlicher erhelle, daß auch durch die natürliche Güte, die uns durch des Schöpfers Geschenk verliehen ist, zuweilen die

pelagianismus, und seine Ansicht unter den Gelehrten in Südgallien die vorherrschende [1]). Es waren aber alle diese hochangesehene, innerhalb der Kirche stehende Männer; denn das Urtheil der Kirche über den Semipelagianismus erfolgte erst geraume Zeit später auf dem Concil in Orange im Jahre 529.

Dem Cassian selbst hat seine unrichtige Doctrin insofern Nachtheil gebracht, als er von der allgemeinen Kirche nicht als Heiliger und daher auch nicht als Kirchenvater recipirt worden ist.

1. Aus dem Glaubensbekenntnisse des Leporius.

Dieses Glaubensbekenntniß ist deßhalb von großer Wichtigkeit, weil es, wie Cassian, der es zum Theil in seine Schrift von der Menschwerdung Christi

---

Anfänge guter Willensregungen entstehen können, die jedoch ohne Gottes Führung nicht zur Vollendung der Tugend gelangen können, so ist uns der Apostel Zeuge, wenn er sagt: „Das Wollen liegt bei mir; aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht." L. c. 9. Röm. 7, 18. „Wir dürfen doch wohl nicht glauben, Gott habe den Menschen so geschaffen, daß er das Gute weder irgend einmal wolle oder könne. Sonst hätte er ihm ja keinen freien Willen gelassen, wenn er ihm nur verliehen hätte, das Böse zu wollen und zu können, das Gute aber von sich aus weder zu wollen noch zu können." L. c. 12. „So wirkt also die Gnade Gottes immer mit unserer Freiheit zum Guten zusammen und unterstützt, beschützt und vertheidigt diese in Allem, daß sie zuweilen auch einige Versuche des guten Willens verlangt und erwartet, damit es nicht scheine, als ob sie völlig Schlafenden oder in träger Ruhe Erschlafften ihre Gaben verleihe." L. c. 13.

b) „Daraus nehmen wir offenbar ab, daß nicht nur der Anfang der Handlungen, sondern auch der guten Gedanken von Gott sei, der uns sowohl die Keime des guten Willens einflößt als auch Kraft und Gelegenheit gibt, unsere guten Begierden auszuführen; „denn jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben, kommt vom Vater des Lichtes" (Jak. 1, 17), der das Gute in uns anfängt und ausführt und vollendet." „In all dem bestätigt es sich, daß die göttliche Gnade den freien Willen des Menschen immer so anrege und ihn in Allem so beschütze und vertheidige, daß sie ihn auch mit eigenen Versuchen gegen die Feinde kämpfen läßt, wodurch er entweder als Sieger die Gnade Gottes oder als Besiegter die eigene Schwäche einsehen und lernen könne, nicht auf seine Kraft, sondern immer auf die göttliche Hilfe zu bauen und beständig zu seinem Beschützer Zuflucht zu nehmen." L. c. 14.

1) Zu denselben gehörte auch Leporius, ein Einsiedler zu Marseille, später Priester, der aber noch in andere Irrthümer gerieth und deßhalb excommunicirt wurde. Von Bischof Aurelius von Carthago und Augustin von Hippo zur Erkenntniß gebracht und zum Widerruf vermocht, richtete er ein beachtenswerthes Widerrufschreiben an die Bischöfe Galliens (libellus emendationis ad episcopos Galliae). *Cassianus*, de incarnatione Christi, l. c. 4—6. *Gennadius*, de vir. ill. c. 57. *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). *Tillemont*, T. XIII. Histoire lit. de France. T. II. — S. *Chevalier*.

aufgenommen hat, sagt, von den africanischen und gallischen Bischöfen gebilligt worden, somit den Glauben aller Katholiken darstellt, und weil es die beiden Häresien des Nestorianismus und Eutychianismus im Voraus so entschieden ausschließt, also mit den Briefen des Capreolus, der eben genannten Schrift des Cassian und den Schreiben der Päpste Cölestin, Sixtus und Leo I. den Beweis liefert, daß das ganze Abendland in der Verwerfung dieser gefährlichen Ketzereien vom Anfange an einig gewesen ist. Darin heißt es: „Wir bekennen also, daß unser Herr und Gott Jesus Christus, der einzige Sohn Gottes, der für sich vor der Zeit aus dem Vater geboren worden, für uns in der Zeit vom heiligen Geiste und aus Maria, der immerwährenden Jungfrau, Mensch geworden und als Gott geboren worden ist. Und indem wir beide Naturen, die des Fleisches und des Wortes, bekennen, nehmen wir stets mit frommer Glaubenstreue einen und denselben unzertrennlichen Gott und Menschen an und sagen, daß von der Zeit der Annahme des Fleisches an Alles, was Gott eigenthümlich war, so auf den Menschen übergegangen sei, daß Alles, was dem Menschen eigen war, auf Gott kam [1]). Und es ist das Wort nicht in dem Sinne Fleisch geworden, daß es durch irgend eine Veränderung oder Wandelbarkeit angefangen hätte zu sein, was es nicht war, sondern daß durch die Kraft der göttlichen Anordnung das Wort des Vaters, ohne von dem Vater je sich zu trennen, sich würdigte, Mensch im eigentlichen Sinne zu werden, und daß der Eingeborene Mensch wurde nach jenem verborgenen Geheimnisse, das nur er kennt; denn uns kommt das Glauben, ihm das Wissen zu [2]). Und so ist nun Gott selbst, das Wort, indem es Alles annahm, was des Menschen ist, Mensch; und der angenommene Mensch kann, da er Alles erhielt, was Gottes ist, nichts Anderes als Gott sein."

Aber „ferne sei es von uns, dies so zu glauben, daß wir meinen, durch eine Art Verschmelzung seien die zwei Naturen zu Einer Substanz geworden; denn eine derartige Vermischung wäre eine wesentliche Veränderung (corruptio) eines jeden der beiden Theile." Gott aber ist unveränderlich. „Es wird also recht eigentlich für uns von dem heiligen Geiste und von Maria, der immerwährenden Jungfrau, der Gottmensch Jesus Christus, der Sohn Gottes, geboren. Und so wird das Wort und das Fleisch gegenseitig Eins, daß, während jede der beiden Substanzen naturgemäß in ihrer Vollkommenheit bleibt, ohne Nachtheil für sich das Göttliche der Menschheit communicirt, und das Menschliche an der Gottheit participirt. Nicht ist der Eine Gott, der Andere Mensch, sondern eben der Nämliche ist Gott, der auch Mensch; und hinwiederum ist der Nämliche Mensch, der sowohl Gott Jesus Christus, der Eine Sohn Gottes, genannt wird als es auch wahrhaft ist: und deßhalb muß

1) Et ex tempore susceptae carnis sic omnia dicimus, quae erant Dei, transisse in hominem, ut omnia, quae erant hominis, in Deum venirent.

2) Nostrum namque est credere, illius nosse.

unser Handeln und Glauben stets so sein, daß wir nicht leugnen, daß unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, der wahre Gott, welchen wir als immer mit dem Vater und dem Vater gleich vor aller Zeit seiend bekennen, daß eben derselbe von der Zeit der Fleischannahme an Gottmensch geworden ist [1])."

2. Moralische Lehrworte Cassian's.

1. „Drei Dinge sind es, welche den umherschweifenden Geist in sich selbst gesammelt machen (stabilem faciunt): Wachen, Betrachten, Beten. Ihre immerwährende und aufmerksame Uebung verschafft der Seele eine feste Beständigkeit [2])." „Keine Tugend kann der Mensch" (als ein veränderliches Wesen) „unveränderlich besitzen, sondern damit die erworbene fortwährend behalten werde, ist es nothwendig, daß sie mit derselben Emsigkeit und eifrigen Thätigkeit, mit der sie erworben worden, und, was noch wahrer ist, mit der Hilfe der unterstützenden Gnade beschützt werde [3])." „So," sprach Makarius der Große, „muß der Mönch des Fastens sich befleißen, als ob er hundert Jahre im Leibe verweilen wollte; so muß er die Gemüthsbewegungen zügeln und die Beleidigungen vergessen und die Traurigkeiten gering schätzen und die Schmerzen und Verluste verachten, als ob er jeden Tag sterben wollte [4])."

2. „Es gibt kein anderes Laster, welches so alle Tugenden zu nichte macht und den Menschen aller Gerechtigkeit und Heiligkeit beraubt und entblößt, wie das Uebel des Stolzes [5])." „Denn wer immer von der Krankheit des Stolzes beherrscht ist, hält es nicht nur unter seiner Würde, irgend eine Regel der Unterordnung und des Gehorsams zu beobachten, sondern leiht nicht einmal einer Lehre der Vollkommenheit sein Ohr [6])." „Darum strebe der Streiter Christi, der den geistigen Kampf rechtmäßig zu kämpfen und vom Herrn gekrönt zu werden verlangt, gerade dieses gar wilde, alle Tugenden verschlingende Ungeheuer auf alle Weise zu tödten; denn er kann sicher erwarten, daß, solange dieses in seiner Brust wohnt, er nicht bloß von keiner Sünde frei sein kann, sondern, wenn er auch einige Tugenden zu besitzen scheint, dieselben durch das Gift dieses Unthieres zu Grunde gehen. Denn in keiner Weise wird in unserer Seele das Gebäude der Tugenden sich erheben können, wenn nicht vorher die Fundamente einer wahren Demuth in unserem Herzen gelegt worden sind, welche, ganz fest angelegt, den Gipfel der Vollkommenheit und Liebe zu tragen vermögen, so daß wir vor Allem gegen unsere Mitbrüder eine wahre, in dem innigsten Gefühle unseres Herzens begründete Demuth hegen, indem wir uns nie erlauben, sie irgendwie zu betrüben oder zu verletzen [7])." „Die Demuth ist die Lehrmeisterin

1) *Cassianus*, de incarn. Chr. I. 5.
2) Coll. 10. c. 14. — 3) Coll. 6. c. 16.
4) De instit. V. 41. — 5) L. c. XII. 3.
6) L. c. XII. 27. — 7) L. c. 32.

aller Tugenden, die festeste Grundlage des himmlischen Gebäudes, die recht eigentliche und herrliche Gabe unseres Heilandes [1]."

3. „Durch keine Tugend werden die fleischlichen (körperlichen) Menschen den geistigen Engeln in ihrem Wandel so eigentlich ähnlich, als durch das Verdienst und die Gnade der Keuschheit, durch welche sie, während sie noch auf Erden weilen, dem Apostel gemäß ihre Wohnung im Himmel haben [2], indem sie dasjenige, was versprochen ist, daß sie es erst in der Zukunft nach Ablegung dieses verweslichen Fleisches erhalten werden, hier schon im gebrechlichen Fleische besitzen [3]." „Es ist ein größeres Wunder, in dem eigenen Fleische den Zunder der bösen Begierlichkeit auszurotten, als die unreinen Geister aus fremden Körpern auszutreiben; und es ist ein herrlicheres Zeichen, durch die Tugend der Geduld die wilden Bewegungen des Zornes zu bändigen, als den Herrschern der Luft zu gebieten; und es ist mehr, die so nagenden Krankheiten der Traurigkeit aus dem eigenen Herzen ausgeschlossen, als die körperlichen Krankheiten und Fieber eines Anderen vertrieben zu haben [4]."

4. „Das Endziel unseres geistlichen Lebens ist das Reich Gottes oder das Himmelreich; die Bestimmung aber, das ist, das nächste Ziel, ist die Herzensreinheit, ohne welche unmöglich Jemand zu jenem Endziele gelangen kann [5]." „Daher muß dies unser Hauptbestreben sein [6]."

Ausgaben und Literatur.

Die editio princ. erschien (ohne de incarnatione) zu Basel. 1485 u. (per *Amerbach*) 1497. 4; mit dieser von *Cuyckius* zu Antwerp. 1578. 8; u. *Ciaconius* zu Rom. 1588. 8. Die beste vollst. mit ausführlichem Commentar ist die zweite von *Alardus Gazaeus* — die erste zu Douay. 1616 — zu Arras (Atrebati). 1628. f.; nachgedruckt zu Paris. 1642; Lyon. 1677; Paris. 1711; Frankf. 1722; Leipz. (Amsterd.). 1733. f.; bibl. max. T. VII. bei *Migne*, s. l. T. 49 u. 50. De instit. in's Deutsche übersetzt von Ant. Abt; die collat. von K. Kohlhund. Kempt. 1878. — *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). Act. SS. (Bolland.). Jul. T. V. *Guesnay*, s. Joann. Cassianus illustratus sive chronolog. vitae. Lugd. 1652. 4. *Lombard*, Jean Cassien, sa vie, ses écrits, sa doctrin. Strassb. 1863. 8. *Meyer*, J. Cassien, sa vie et ses écrits. Strassb. 1840. 8. *Wiggers*, de J. Cassiano Massiliensi, qui semipelagianismi auctor vulgo perhibetur, commentationes. Rostoch. 1824—5. 4. — Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

---

1) Coll. XV. 7. — 2) Phil. 3, 20.
3) De inst. VI. 6. — 4) Coll. XV. 8.
5) Coll. I. 4. — 6) L. c. 8.

§. 213.

Der heilige Vincentius,

Priester von Lerin.

Quellen. *Vintentius*, commonitorium (praefatio). *Gennadius*, de viris ill. c. 64. — Die Prologomena der Ausgaben von *Baluzius*, *Kluepfel*, *Migne*.

Einer der hervorragendsten Gelehrten im Kreise der wissenschaftlich gebildeten Priester und Mönche von Südgallien war Vincentius, von seinem Aufenthalte im Kloster auf der Insel Lerin „von Lerin" (Lirinensis, Lerinus) zugenannt.

Er stammte aus Gallien und hatte eine ansehnliche Stelle inne, entsagte ihr aber und zog sich in das vom heil. Honoratus auf der genannten Insel gestiftete Kloster zurück, „um Gott durch das Opfer der Demuth zu versöhnen und den Schiffbrüchen des gegenwärtigen Lebens und dem ewigen Feuer zu entgehen." Er war Priester und scheint um die Mitte des fünften Jahrhunderts sein Leben vollendet zu haben.

In der Abgeschiedenheit des Klosters schrieb er unter dem Namen „der Pilger" sein berühmtes Commonitorium, Gedenkbuch, des Pilgers für das Alterthum und die Allgemeinheit des katholischen Glaubens gegen die gottlosen Neuerungen aller Häretiker (commonitorium Peregrini pro catholicae fidei antiquitate et universitate adversus profanas omnium haereticorum novitates)[1]. Das Werkchen besteht aus zwei Theilen, von denen der erste Theil 28 Kapitel[2], der zweite Theil, da er dem Verfasser bis auf den Schluß entwendet wurde, nur 5 Kapitel (c. 29—33) umfaßt. Die Abfassung geschah drei Jahre nach dem allgemeinen Concil von Ephesus, also im Jahre 434.

In der Vorrede gibt Vincentius selbst den Zweck seiner Arbeit an, nämlich: Dasjenige, was die Väter über die Glaubensregel überliefert haben, sich und Anderen zur steten Orientirung der Arglist der Häretiker gegenüber vor Augen zu stellen. Auf doppelte Weise müsse man sich in Bezug auf den Glauben orientiren, nämlich durch die Autorität der Schrift und der Tradition. Die Schrift sei an sich zwar vollkommen, allein vermöge ihrer Tiefe werde sie verschieden ausgelegt und alle Häretiker berufen sich auf sie, weßhalb man sich an die kirchliche Auslegung halten müsse.

---

1) *Migne*, s. l. T. 50. p. 637—686.

2) Nach einer anderen Eintheilung enthält der 1. Th. 40, der 2. Th. 3, also im Ganzen 43 Kap.

Die Norm des katholischen Schriftsinnes und Glaubens ist aber: „daß wir das festhalten, was überall, was immer, was von Allen geglaubt worden ist. Denn das ist wahrhaft und eigentlich katholisch [1]).“ „Dies wird aber dann geschehen, wenn wir der Allgemeinheit (universitas), dem Alterthum (antiquitas), der Uebereinstimmung (unanimitas) folgen. Wir werden aber der Allgemeinheit auf die Weise folgen, wenn wir bekennen, daß jener Eine Glaube der wahre sei, welchen die ganze Kirche auf dem Erdkreise bekennt. Dem Alterthume aber so, daß wir uns unter keinen Umständen von jenen Lehrmeinungen entfernen, von welchen klar ist, daß ihnen die heiligen Vorfahren und unsere Väter gehuldigt haben. Ebenso auch der Uebereinstimmung, wenn wir innerhalb des Alterthums selbst den Bestimmungen und Aussprüchen aller oder doch wenigstens fast aller Priester (Bischöfe) und Lehrer uns anschließen [2]).“

Hieraus zieht Vincentius nun selbst die Schlüsse, indem er fragt: „Was thut also der katholische Christ, wenn irgend ein Theilchen der Kirche von der Gemeinschaft des allgemeinen Glaubens sich lossagt? Was anderes, als daß er dem verpesteten und angefaulten Gliede die Gesundheit des ganzen Körpers vorzieht? Was, wenn irgend eine neue Seuche nicht bloß mehr ein Theilchen, sondern gleicherweise die ganze Kirche zu beflecken sucht? Dann wird er ebenso Bedacht darauf nehmen, an das Alterthum sich anzuschließen, welches ja durch irgend eine betrügerische Neuerung nicht mehr verführt werden kann. Was, wenn im Alterthum selbst ein Irrthum zweier oder dreier Männer oder selbst Einer Stadt oder auch irgend einer Provinz angetroffen würde? Dann wird er es sich aus allen Kräften angelegen sein lassen, der Verwegenheit oder Unwissenheit Weniger die Beschlüsse eines von der Gesammtheit von Alters abgehaltenen allgemeinen Concils vorziehen. Wie aber, wenn etwas Solches auftaucht, wo sich nichts Derartiges finden läßt? Dann wird er sich Mühe geben, die Aussprüche der Alten zu vergleichen und zu Rathe zu ziehen und zu befragen, jedoch nur jener, welche, obgleich zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten lebend, doch in der Gemeinschaft und in dem Glauben der Einen katholischen Kirche verharrend, als glaubwürdige Lehrer sich bewährt haben; und was er sieht, daß nicht nur einer oder zwei, sondern alle gleicherweise in einem und demselben Sinne klar, oftmals, andauernd

---

1) In ipsa item catholica ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. Hoc est enim vere proprieque catholicum. *Comm.* c. 2 (al. 3).

2) L. c.

festgehalten, geschrieben, gelehrt haben, das, soll er wissen, muß auch er selber ohne irgend welchen Zweifel glauben [1]."

Die Richtigkeit dieser Kriterien zeigt er dann (c. 5—22 (al. 27.) an den Häresien, die er vorführt, an den Donatisten, Arianern, an dem Streite über die Ketzertaufe, an Photinus, Apollinaris, Nestorius, auch an Origenes und Tertullian; dann setzt er die katholische Lehre von der Trinität und Incarnation auseinander und stellt dar, daß diese häretischen Irrthümer Neuerungen und Abweichungen von dem alten, überlieferten Glauben gewesen, und kommt, indem er das apostolische Wort: „O Timotheus, bewahre die Hinterlage des Glaubens" (1. Tim. 6, 20), erläutert, wieder auf das Princip zurück, daß am alten, überlieferten Glauben unverbrüchlich festzuhalten sei, „daß man das Nämliche auf neue Art, aber nichts Neues sagen dürfe [2]."

Hierauf wird dargelegt, wie es ungeachtet dieses Festhaltens am Hergebrachten einen Fortschritt in der christlichen Religion gebe, wie aber dabei die Substanz des depositum fidei unverändert bleibe, dieselbe nur mehr und mehr in's Licht gesetzt, fester begründet und in seinen einzelnen Theilen entfaltet werde, und so voller in's Bewußtsein der Gläubigen trete. Ein Bild davon sei das Wachsthum des menschlichen Leibes [3]).

Diese Bewahrung und Entfaltung der überlieferten Lehre findet statt in der katholischen Kirche. Sie gibt davon nichts auf und mischt derselben nichts Unreines bei. Denn würde nur Ein Theil aufgegeben werden, so müßte nach und nach Alles nachfolgen; und würde der Wahrheit nur Ein Irrthum beigemischt, so müßte allmählich die ganze Kirche befleckt werden, und es würde dort eine unreine Stätte gottloser Irrthümer werden, wo vorher das Heiligthum makelloser Wahrheit gewesen. Dagegen ist die Kirche gesichert und sichert sie; denn sie ist die eifrige und sorgsame Wächterin der bei ihr niedergelegten Glaubenswahrheiten.

Schließlich charakterisirt Vincentius die Häretiker noch in Bezug auf ihre willkürliche Schriftauslegung und wiederholt die Mahnung, sich nicht der Zeugnisse der Irrlehrer, sondern nur der Aussprüche jener Väter zu bedienen, welche im Glauben und in der katholischen Gemeinschaft heilig und weise gelebt haben und in Christus gestorben sind, und fügt noch einige Regeln hierüber bei.

Im zweiten Theile wird sodann die ganze Darlegung noch kurz zusammengefaßt.

Dies der wesentliche Inhalt dieses mit Gelehrsamkeit, Geist und Beredsamkeit in einer einfachen, klaren, fließenden und doch kräftigen

1) L. c. c. 3 (al. 3 u. 4).
2) L. c. c. 22 (al. 27).
3) L. c. c. 23 (al. 28).

Sprache geschriebenen berühmten Büchleins, das, was die Entwicklung und Begründung der katholischen Glaubensregel anbelangt, ein klassisches, wahrhaft goldenes Werkchen genannt werden kann, das in der ganzen patristischen Literatur seines Gleichen nicht hat.

§. 214.

Vincentius als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Vincentius lebte in der geistigen Atmosphäre des Urhebers und der Vertreter des Semipelagianismus. Ein paar schwache Anklänge an denselben finden sich auch bei ihm [1]). Auch glaubt man, daß jene Einwendungen gegen Augustin's Gnadenlehre, welche unter dem Namen eines Vincentius bekannt sind, ihn zum Verfasser haben. Doch ist dies nur Vermuthung, sicher dagegen, daß er von jeher hoch in Ansehen gestanden ist. Selbst die Kirche ehrt ihn als einen durch Gelehrsamkeit und Heiligkeit hervorleuchtenden Priester [2]).

Aus den so gründlichen Darlegungen des Vincentius seien nachstehende Stellen ausgehoben.

1. Die Mahnung des Apostels, die Hinterlage des Glaubens zu bewahren.

„O Timotheus, bewahre die Hinterlage, vermeidend die heillosen Wortneuerungen [3]).“ Was will das sagen: „Die Hinterlage?“ Das heißt: Was dir anvertraut worden, nicht was von dir erfunden worden ist; was du erhalten hast, nicht was du ausgesonnen hast; eine Sache nicht des Verstandes, sondern der Lehre, nicht der privaten Aneignung, sondern der öffentlichen Ueberlieferung; eine Sache, welche dir übermittelt, nicht von dir ausgemittelt worden ist; bei welcher du nicht der Urheber, sondern der Wächter zu sein hast, nicht der Stifter, sondern der Schüler, nicht der Führer, sondern der Nachfolger. „Die Hinterlage,“ heißt es, „bewahre.“ Das Talent des katholischen Glaubens bewahre unverletzt und unversehrt. Was dir anvertraut worden, das bleibe bei dir, das werde von dir wieder überliefert [4]). Gold hast du empfangen, Gold gib wieder her. Ich will nicht, daß du mir an die Stelle des Einen etwas Anderes setzest. Ich will nicht, daß du statt Gold unverständiger Weise Blei oder betrügerischer Weise Kupfer unterschiebest. Ich will nicht den Schein des Goldes, sondern durchaus wirkliches Gold.

---

1) c. 25 u. 33 (al. 37 u. 43).

2) *Martyrolog. rom.* 24. Mai: In monasterio Lirinensi sancti Vincentii presbyteri, doctrina et sanctitate conspicui.

3) 1. Tim. 6, 20.

4) Catholicae fidei talentum inviolatum illibatumque conserva. Quod tibi creditum, hoc penes te maneat, hoc a te tradatur.

O Timotheus, o Priester, o Schriftausleger, o Lehrer, wenn dich die göttliche Gnadengabe hiezu geeignet gemacht hat durch Verstand, Geistesübung, Gelehrsamkeit, so sei ein Beseleel der geistigen Stiftshüte [1]), schleife die kostbaren Edelsteine der göttlichen Glaubenslehre, passe sie treu zusammen, richte sie weise her, verschaffe ihnen Glanz, Lieblichkeit, Schönheit. Einleuchtender soll durch deine Erklärung werden, was vorher dunkler geglaubt wurde. Durch dich soll die Nachkommenschaft sich glückwünschen zu verstehen, was vorher die Altvordern ohne es zu verstehen verehrten. Jedoch lehre dasselbe, was du gelernt hast, so daß du, wenn du Etwas auf neue Weise sagst, nichts Neues sagst [2])."

2. Es gibt in der Kirche einen Fortschritt des Glaubens.

„Aber vielleicht sagt Einer: Also gibt es in der Kirche Christi keinen Fortschritt der Religion? Wohl gibt es einen und zwar einen sehr großen. Denn wer wäre den Menschen so neidisch und Gott so verhaßt, der dies zu verhindern wagen sollte? Jedoch so, daß es in Wahrheit ein Fortschritt des Glaubens ist, nicht eine Veränderung. Zum Fortschritt gehört nämlich, daß ein Ding, welcher Art nur immer, in sich selbst sich erweitere; zur Veränderung aber, daß etwas aus Einem in ein Anderes übergehe. Darum soll wachsen und viel und gewaltig zunehmen die Kenntniß, die Wissenschaft, die Weisheit sowohl der Einzelnen als Aller, sowohl des Einen Menschen als der ganzen Kirche nach den Stufen des Alters und der Jahrhunderte, aber lediglich in seiner Art, nämlich in derselben Lehre, in demselben Sinne und demselben Verständniß [3])."

3. Der Fortschritt der kirchlichen Lehre ist ein organischer, ähnlich der Entwicklung des menschlichen Leibes.

„Die Religion der Seelen soll die Art und Weise des Leibes nachahmen, welcher, wenn er auch im Laufe der Jahre seine Glieder entwickelt und entfaltet, dennoch derselbe bleibt, welcher er war. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Blüthe der Kindheit und der Reife des Greisenalters; aber dennoch sind die Greise dieselben, welche sie als Jünglinge gewesen, so daß, obgleich die Gestalt und Haltung eines und desselben Menschen sich ändert, doch nichts desto weniger die Natur eine und dieselbe, und die Person eine und dieselbe ist. Klein sind die Glieder der Säuglinge, groß die der Jünglinge; und doch sind sie die nämlichen. So viel Gliedmaßen der Knabe hatte, so viel hat auch der Mann; und wenn es welche gibt, die erst im reiferen Alter hervorkommen, so waren sie doch keimartig schon vorhanden,

1) Beseleel stellte im Auftrage des Herrn die Stiftshüte her. 2. Mos. 31, 2—11.

2) Eadem tamen quae didicisti doce, ut cum dicas nove, non dicas nova. L. c. c. 22 (al. 27).

3) L. c. c. 23 (al. 28).

so daß nachher bei dem Greise nichts Neues zum Vorschein kommt, was nicht schon vorher bei dem Knaben verborgen gewesen wäre. . . Diesen Gesetzen des Fortschrittes soll auch die Glaubenslehre der christlichen Religion folgen, daß sie nämlich mit den Jahren befestigt, mit der Zeit erweitert, mit dem Alter feiner ausgebildet werde, jedoch unverdorben und unversehrt bleibe, und in allen Maßverhältnissen ihrer Theile und gleichsam in allen ihren eigenthümlichen Gliedern und Sinnen vollständig und vollkommen werde, keine Beeinträchtigung ihrer Eigenthümlichkeit, keine Verschiedenheit ihrer Auffassung erleide [1]). . ." „Ferne sei es (daher), daß sich jene Rosenschößlinge des katholischen Sinnes in Disteln und Dornen verwandeln. Ferne sei es, sage ich, daß in jenem geistigen Paradiese aus den Zimmet- und Balsamreisern plötzlich Lolch und Wolfswurz hervorwachsen. Was also in dieser Kirche, dem Ackerfelde Gottes, durch den Glauben der Väter ausgesät worden ist, eben das soll durch den Fleiß der Kinder gepflegt und besorgt werden; eben das soll blühen und reifen, eben das soll wachsen und zur Vollendung kommen [2]). Denn es gehört sich, daß jene alten Glaubenssätze der himmlischen Philosophie im Verlaufe der Zeit weiter ausgebildet, gefeilt, geglättet werden; aber es ist unzulässig, daß sie verändert werden; unzulässig, daß sie entstellt, daß sie verstümmelt werden. Sie mögen Deutlichkeit, Licht, Unterscheidung empfangen; aber sie müssen ihre Vollständigkeit, Unversehrtheit, Eigenthümlichkeit beibehalten [3])."

4. Mit dem Aufgeben Eines Glaubenssatzes fiele bald auch das Ganze dahin; mit der Annahme Einer Neuerung wäre bald Nichts mehr unversehrt.

„Denn wenn einmal eine solche Frechheit gottlosen Betruges zugelassen würde, mich schaudert es zu sagen, welche große Gefahr der Zerstörung und Vernichtung der Religion daraus folgen würde. Denn wird einmal auch nur irgend ein Theil der katholischen Glaubenslehre aufgegeben, so wird auch ein anderer und wieder ein anderer und zuletzt bald dieser bald jener, gleichsam als wäre nunmehr bereits ein Gewohnheitsrecht und eine Befugniß vorhanden, weggeworfen werden. Nun aber, wenn einmal Theile Stück für Stück verworfen worden, was wird da zuletzt Anderes erfolgen, als daß in gleicher Weise das Ganze verworfen wird? Auf der anderen Seite aber, wenn man einmal angefangen hat, Neues mit dem Alten, Fremdes mit dem Heimischen und Profanes mit dem Heiligen zu vermischen, so muß sich diese Unsitte auf das Ganze ausdehnen, so daß nachher in der Kirche Nichts mehr unberührt, Nichts

---

1) L. c. c. 23 (al. 29).

2) Quodcumque igitur in hac ecclesia, Dei agricultura, fide patrum satum est, hoc idem filiorum industria decet excolatur et observetur; hoc idem floreat et maturescat, hoc idem proficiat et perficiatur.

3) L. c. c. 23 (al. 30).

mehr unverletzt, Nichts mehr unversehrt, Nichts mehr unbemakelt gelassen würde, sondern daß eben dort ein Tummelplatz gottloser und schändlicher Irrthümer wäre, wo vorher ein Heiligthum keuscher und unverderbter Wahrheit war. Doch es möge diesen Frevel die göttliche Güte von den Herzen der Ihrigen abwenden, und diese Raserei nur mehr Sache der Gottlosen sein[1])."

5. Die Kirche verändert Nichts an der anvertrauten Heilslehre.

„Die Kirche Christi aber, die eifrige und sorgsame Wächterin der bei ihr hinterlegten Glaubenslehren, ändert an diesen nie Etwas, thut Nichts hinweg, fügt Nichts hinzu, löst nichts Nothwendiges davon ab, setzt nicht Ueberflüssiges bei, läßt das Ihrige nicht fahren, eignet sich nicht Fremdes an, sondern ist mit allem Fleiße auf dies Eine bedacht, daß sie das Alte, wozu schon vor Zeiten der Keim gelegt und der Anfang gemacht worden, durch treue und weise Auseinandersetzung genauer bestimme und feiner unterscheide; was schon gehörig ausgedrückt und entwickelt ist, begründe und bekräftige; was schon bestätigt und festgestellt ist, bewahre. Was hat sie auch je Anderes durch die Beschlüsse der Concilien zu erreichen gesucht, als daß dasselbe, was man vorher einfach glaubte, nachher bestimmter geglaubt wurde; daß dasselbe, was man vorher etwas lässiger predigte, nachher eindringlicher gepredigt wurde; daß dasselbe, was man vorher etwas unbesorgter pflegte, nachher um so sorgfältiger ausgebildet wurde? Das, sage ich, hat die katholische Kirche immer, durch die Neuerungen der Häretiker dazu getrieben, mit ihren Concilienbeschlüssen erzielt und sonst nichts Anderes, als daß sie darüber, was sie früher von den Ahnen allein durch die Ueberlieferung erhalten hatte, nachher für die Nachkommen auch eine schriftliche Urkunde aufstellte, indem sie die große Summe der einzelnen Punkte in wenige Worte zusammenfaßte und meistens um des klareren Verständnisses willen einen nicht neuen Glaubenssinn mit einem eigenen neuen Worte bezeichnete[2])."

6. So verfuhr auch das Concil von Ephesus.

„Damit es aber nicht den Anschein habe, als behaupteten wir dies mehr nach unserer eigenen vorgefaßten Meinung als auf Grund der Autorität der Kirche, so haben wir das Beispiel des heiligen Concils gebraucht, welches vor etwa drei Jahren" — im Jahre 431 — „zu Ephesus gehalten worden unter dem Consulate der trefflichen Männer Bassus und Antiochus. Als bei demselben über die Feststellung der Glaubensregel verhandelt wurde, so schien, damit sich nicht etwa dort eine ruchlose Neuerung nach Art des Glaubensbruches von Rimini einschleiche, allen Priestern (Bischöfen), welche dortselbst ungefähr zweihundert an der Zahl zusammengekommen waren, dies das am meisten Katholische, Zuverlässigste und Beste: es sollten die Aussprüche der heiligen Väter zur allgemeinen Kenntnißnahme vorgelegt werden, von denen

1) L. c. c. 23 (al. 31). — 2) L. c. c. 23 (al. 32).

man wisse, daß die Einen Martyrer, die Andern Bekenner, Alle aber katholische Priester gewesen und verblieben seien, damit nämlich nach ihrer Uebereinstimmung und ihrem Beschlusse die Religion der alten Glaubenslehre bestätigt und die Gotteslästerung der ruchlosen Neuerung in förmlicher und feierlicher Weise verdammt würde. Nachdem dies geschehen war, wurde mit Fug und Recht jener gottlose Nestorius als Gegner des katholischen Alterthums, der selige Cyrillus aber als mit der hochheiligen Vorzeit übereinstimmend erklärt [1])."

Ausgaben und Literatur.

Das commonitorium s. Vincentii gehört zu jenen Schriften, die am öftesten herausgegeben worden sind. Zuerst zu Venedig, dann zu Basel. 1528; mit Commentar von *Coster* u. *Petrus* zu Douay. 1611; öfter zu Paris. Alle Ausgaben übertraf die von *Steph. Baluzius*. Paris. 1663 und öfter; verbessert zu Cambridge. 1687; von *Salinas* zu Rom. 1731. In neuester Zeit sehr gut mit vortrefflichem Commentar von Klüpfel. Wien. 1809; ferner Ingolst. 1835; von *Gregoire Collombet* zu Lyon. 1834; von *Pusey* zu Oxford. 1838; Herzog zu Bresl. 1839; zu Augsb. 1867. *Hurter*, opuscula selecta, T. IX; bei *Migne*, s. lat. T. 50. Deutsch von Feder zu Würzb. 1795. Geiger zu Luzern. 1822; übersetzt und erläutert von Elpelt. Bresl. 1849; von Hefele, in Tüb. theol. Quartalschr. 1854, und Beiträge zur Kirchen-Gesch. 1. B.; von Uhl. Kempt. 1870. — *Tillemont*, T. XIV. *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). Acta SS. (Bolland.) Maii T. V. Elpelt, Vinc. v. Lerin, sein Leben und seine Lehre. Bresl. 1840. Gengler, über die Regel des Vinc. v. Ler. Tüb. theol. Quartalschr. 1833. — Die übrige reiche Lit. bei *Chevalier*.

Drittes Kapitel.

Papst Leo I. und seine Zeitgenossen unter den Lateinern.

§. 215.

Der heilige Leo der Große,
Papst.

Quellen. *S. Leonis* sermones et epistolae. *Prosperi* chronicon. *Theodoret*. epist. 118. ad s. Leonem. *Cassianus*, ep. nuncupatoria ad s. Leonem. *Marcellinus*, chronicon ad ann. 451 et 458. *Gennadius*, de vir. ill. c. 70. Concilium Chalcedonense ann. 451 (*Mansi*, T. VI et VII). *Evagrius*, hist. eccl. I. 9. 10; II. 1—11. *Liberatus diaconus*, breviarium causae Nestorianorum et Eutychianorum, c. 11—16. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Quesnell*, *Cacciari*, *Ballerini*, *Migne*.

1) L. c. c. 29 (al. 42).

Leo ist nicht lange vor dem Jahre 400 in Rom geboren. In den Klerikalstand daselbst aufgenommen, wurde er bald zu wichtigen kirchlichen Geschäften verwendet. Man vermuthet nämlich, daß er jener Akolythe Leo gewesen, der im Jahre 418 die Entscheidung des Papstes Zosimus in der pelagianischen Angelegenheit an Bischof Aurelius von Carthago und Augustin von Hippo und an die übrigen Bischöfe Africa's zu überbringen hatte.

Unter Papst Cölestin I. (422—432) war sein Ansehen und Einfluß bereits so groß, das Cyrill von Alexandrien ihn, der jetzt Archidiakon war, in sein Interesse zu ziehen bedacht war. Auf Leo's Rath hin forderte Cölestin die gallischen Bischöfe zu erhöhter Wachsamkeit dem Semipelagianismus gegenüber auf, sowie andererseits Cassian seine Schrift gegen Nestorius auf seinen Wunsch verfaßte. Unter Sixtus III. (432—440) wirkte er dem abgesetzten Julian von Eclanum, der seinen bischöflichen Stuhl wieder zu erhalten strebte, kräftig entgegen. Ein sprechender Beweis seiner außerordentlichen Fähigkeit sowie der Achtung, deren er sich auch bei dem Kaiser erfreute, ist ferner seine Sendung nach Gallien, damit er den für das wankende weströmische Reich so gefährlichen Zwist der beiden Oberbefehlshaber Aëtius und Albinus beilegte. Während er dort weilte, starb Papst Sixtus, und erfolgte Leo's Wahl zu seinem Nachfolger. Eine Gesandtschaft überbrachte ihm die Nachricht und lud ihn zur Rückkehr nach Rom ein. Hier empfing er dann die bischöfliche Ordination und bestieg im Jahre 440 als Leo I. den Stuhl Petri in einer für die Kirche und das Reich äußerst bedrängnißvollen Zeit. Er scheint denselben von Gott als besonderer Schutz gegeben worden zu sein; denn er wurde beiden zu großem Segen als einer der größten Päpste.

Zunächst wandte er seine Sorge der Aufrechthaltung der kirchlichen Disciplin und der Bewahrung der Reinheit des Glaubens zu. Zu diesem Zwecke schärfte er den Bischöfen Mauritaniens die kirchlichen Vorschriften in Betreff der Ertheilung der heiligen Weihen ein und suchte den kirchlichen Canonen in Gallien Geltung zu verschaffen. Dann erließ er Weisungen, die darauf abzielten, der Ausbreitung der Pelagianer in Oberitalien und der Priscillianisten in Spanien Schranken zu setzen. Gegen die Manichäer, die sich in Rom heimlich mehrten, schritt er selbst ein, rief sogar die weltlichen Gesetze gegen die Hartnäckigen derselben an. Mit großem Ernste wahrte er die Vorrechte des apostolischen Stuhles sowohl gegen den hochangesehenen Hilarius von Arles als auch gegen den eigenen Vicar in Illyricum, den Erzbischof Anastasius von Thessalonich, als dieser seine Gewalt mißbrauchte.

Noch umfassender und ruhmvoller wurde seine Thätigkeit für die orientalische Kirche, als sie durch die Häresie des Eutyches neuerdings

erschüttert und zerrüttet wurde. Der Archimandrit Eutyches in Constantinopel, ein Gegner des Nestorianismus, verfiel nämlich in den entgegengesetzten Irrthum des Monophysitismus, indem er lehrte, daß in Christo wie nur Eine Person, so auch nur Eine Natur anzuerkennen, da die menschliche in die göttliche ganz aufgegangen sei. Davon einmal befangen, blieb er dabei, als er auf das Irrthümliche seiner Ansicht aufmerksam gemacht wurde, ja, er appellirte an Papst Leo in Rom gegen das Urtheil einer Synode in Constantinopel unter dem Patriarchen Flavian (448), die ihn wegen seiner Häresie excommunicirt und seiner Stelle entsetzt hatte. Auch Flavian setzte das Oberhaupt der Kirche von diesen Vorgängen und Verhandlungen in Kenntniß [1]) und überschickte ihm die Acten der genannten Synode.

Leo ließ die Sache reiflich untersuchen und überschickte hierauf nach Constantinopel an Flavian sein berühmtes dogmatisches Schreiben, in welchem er die kirchliche Lehre von der Person Christi und den beiden Naturen mit bewunderungswürdigster Präcision und Gründlichkeit darlegte. Aber Eutyches verharrte bei seiner Meinung und fand bei dem Kaiser Theodosius II. und einer starken Hofpartei sowie bei dem Patriarchen Dioskur von Alexandrien Beifall und Schutz. Letzterer hielt mit Zustimmung des Kaisers die berüchtigte Synode zu Ephesus (449), die wegen der Gewaltthätigkeiten, die er gegen Flavian und die orthodox gesinnten Bischöfe übte, die „Räubersynode" (latrocinium) genannt wurde. Eutyches wurde restituirt, Flavian dagegen, der gegen die Gewaltthat nach Rom appellirte, in's Exil verwiesen, wo er bald darauf in Folge der Mißhandlung starb. Leo nahm sich der gefährdeten Kirche des Orients auf das Kräftigste an; er verwarf die Beschlüsse der Räubersynode und verlangte ein neues allgemeines Concil. Aber erst nach dem Tode des Theodosius kam ein solches zu Chalcedon 451 zu Stande. Hier wurde das Schreiben Leo's an Flavian verlesen und von den versammelten Bischöfen mit den freudigen Zurufen: „Das ist der Glaube der Väter! Das ist der Glaube der Apostel! So glauben wir Alle! Petrus hat durch Leo gesprochen!" begrüßt und feierlich angenommen. Dioskur wurde abgesetzt und seine Synode verurtheilt.

Aber selbst die ökumenische Synode brachte der orientalischen Kirche den Frieden nicht. Sie hatte im 28. Canon dem Bischof von Constantinopel gegen die alte Rangordnung der Patriarchalkirchen den ersten Rang nach Rom zugesprochen, und der Patriarch Anatolius machte

---

1) Die beiden Briefe Flavian's an Leo finden sich in den Werken Leo's. *Migne*, s. l. T. 54. *Ballerini*, opp. Leon. T. I. Der dritte Brief Flavian's an den Kaiser Theodosius bei *Migne*, l. c. p. 889—892. *Mansi*, coll. conc. T. VI.

seine neue Stellung sogleich geltend. In den Provinzen dauerten die Umtriebe einer mächtigen monophysitischen Partei fort; ja, in Alexandrien brach deßhalb sogar eine sehr gefährliche Spaltung aus.

Es bedurfte daher der größten Umsicht und Wachsamkeit des Papstes, und Leo ließ es daran nicht fehlen. Sogleich cassirte er den fraglichen Canon als gegen die kirchliche Ordnung verstoßend. Doch Anatolius kehrte sich nicht daran, und so kam es zwischen beiden zu einem scharfen Conflicte, der erst nach längeren Verhandlungen beigelegt wurde. Ebenso gelang es seinen unausgesetzten Bemühungen, das Schisma in Alexandrien zu beseitigen und in der anderen Differenz wegen der Osterfeier eine größere Uebereinstimmung zu Stande zu bringen.

Auch für Italien und Rom wurde Leo ein Retter gegen Attila und Geiserich. Als jener, die Geißel Gottes, Alles verheerend von Oberitalien gegen Rom vorzurücken im Begriffe war (452), ging ihm Leo an der Spitze einer Gesandtschaft entgegen. Das Ehrfurchtgebietende seiner Person und die Macht seines Wortes bewogen den fürchterlichen Eroberer, aus Italien abzuziehen. Italien und Rom waren gerettet. Von dem grausamen Vandalenkönig Geiserich erwirkte der ihm ebenfalls entgegenziehende Oberhirt doch so viel, daß die Stadt, die bereits dem Untergange geweiht war, sowie das Leben der Einwohnerschaft und die Hauptkirchen geschont wurden.

Diese beiden großen historischen Thatsachen werden stets die persönliche Größe und die außerordentliche Bedeutung des Pontificates dieses Papstes verkünden. Ueber die ganze morgen- und abendländische Kirche erstreckte sich seine Obhut, in alle wichtigen kirchlichen Angelegenheiten griff er entscheidend ein, sei es die kirchliche Ordnung und Einheit aufrechthaltend oder die Häresien bekämpfend und verwerfend und den überlieferten Glauben schützend und vertheidigend. Mit bewunderungswürdiger Umsicht unablässig thätig, brachte er das oberste Recht des römischen Bischofs Allen zum klaren Bewußtsein, umgab er den Primat mit einem Glanze, wie keiner seiner Vorgänger.

Mit Recht heißt er daher der Große. Er starb im Jahre 461, wahrscheinlich am 11. April, an dem die Kirche sein Andenken feiert.

§. 216.

Die Schriften.

Das im Vorstehenden skizzirte Bild der umfassenden apostolischen Thätigkeit und der seine Zeit überragenden Größe Leo's wird durch seine Schriften vervollständigt; denn alle stammen aus der Zeit seines Pontificates und haben auf dieses Bezug.

Sie zerfallen in Reden und Briefe.

1. Die Reden (sermones). Davon sind noch 96 erhalten [1]). Leo oblag nämlich auch als Papst mit großem Eifer der Verkündigung des göttlichen Wortes.

Davon sind

a) 48 Festreden; (10) auf die Geburt des Herrn (de Nativitate Domini), (8) auf Epiphanie (in Epiphania Domini), (19) auf das Leiden des Herrn (de Passione Domini), (2) auf das Osterfest oder die Auferstehung des Herrn (de Resurrectione Domini), (2) auf die Himmelfahrt (de Ascensione Domini), (3) auf das Pfingstfest (de Pentecoste); (je 1) auf das Fest der Apostel Petrus und Paulus (de Natali apostolorum Petri et Pauli), auf das Fest des Apostels Petri (in Natali s. Petri ap.), auf die Octav der Apostel Petrus und Paulus (in octavis ap. Petri et Pauli), auf das Fest des Martyrers Laurentius (in Natali s. Laurentii martyris).

Sie behandeln das Geheimniß oder die Thatsache des Festes mit moralischer Nutzanwendung. Andere hielt er

b) über das Fasten und zwar theils (nämlich 12) über die vierzigtägige Fasten (de Quatragesima), theils in den Quatembertagen, nämlich (9) über das Fasten des zehnten Monats (de jejunio decimi mensis), weil die Quatemberfasten des Monats December (Adventquatember) als die vorzüglichste galt; dann (4) über das Pfingstfasten (de jejunio Pentecostes), d. i. über die Pfingstquatember; (9) über die Fasten am siebenten Monate (de jejunio mensis septimi).

c) 5 Reden am Jahrestage seiner Ordination (de Natali ipsius) mit den berühmten Aussprüchen über den Primat des Stuhles Petri und die priesterliche Würde. Dazu kommen

d) 6 Reden über das Almosen (de collectis), die von besonderer Schönheit sind; dann

e) 2 biblisch-homiletische, von denen die eine (serm. 51. al. 94) die Verklärung Christi bespricht, die andere die ersten sieben Seligkeiten erklärt (de gradibus ascensionis ad beatitudinem — s. 95). Endlich eine dogmatische gegen die Häresie des Eutyches (tractatus contra haeresin Eutychetis — s. 93).

Diese Reden sind fast alle sehr kurz, aber tief gedacht, gut disponirt und kunstvoll durchgeführt, gründliche Belehrung über die Glaubenslehren und sittliche Pflichten und zugleich moralische Besserung und Vollkommenheit bezweckend.

---

1) *Migne*, s. lat. T. 54. p. 141—468.

2. **Die Briefe** (epistolae) [1]. Dieser sind es 143, welche von ihm stammen; dazu kommen 30 von Andern, von denen 20 an Leo gerichtet sind. Diese Briefe Leo's sind amtliche, officielle Schreiben an Kaiser, Bischöfe und andere einflußreiche Personen, daher für die Geschichte seiner Zeit sehr wichtig.

a) Die **dogmatischen** befassen sich mit der brennenden Frage von den beiden Naturen in Christus und sind gegen die Irrlehre des Eutyches gerichtet. Der berühmteste derselben ist das bereits erwähnte **Sendschreiben an den Patriarchen Flavian** von Constantinopel (ep. 28. vom 13. Juni 449), welchen die vierte allgemeine Synode von Chalcedon und die ganze Kirche ausdrücklich recipirt hat, der daher zu den symbolischen Schriften gehört [2];

b) die **historischen** beziehen sich auf die „Räubersynode" von Ephesus und das Concil von Chalcedon und die darauffolgenden Verhandlungen mit dem Patriarchen Anatolius.

c) Weitaus die meisten betreffen jedoch **kirchenrechtliche und disciplinäre Fragen**, insbesondere die Priscillianisten in Spanien, die kirchlichen Zustände in Mauritanien und Gallien, das Schisma in Alexandrien, die kirchlichen Verhältnisse in Illyricum und den Streit mit Hilarius von Arles. Endlich handeln

d) **zehn** von der **Berechnung der Osterfeier im Jahre** 455. Leo wußte nämlich, daß für dieses Jahr der römische Cyklus vom alexandrinischen des Theophilus abwich [3]. In seiner Sorge für die Uebereinstimmung wandte er sich im Jahre 453 an den Kaiser Marcian,

---

1) *Migne,* l. c. p. 593—1218. Diese Briefe mit Vorbemerkungen und Erklärungen in's Deutsche übersetzt von **Wenzlowsky**. „Die Briefe der Päpste." Kempt. 4. u. 5. Bdch.

2) Epistolam (suscipimus) b. Leonis papae ad Flavianum, CP. episcopum, destinatam, de cujus textu quispiam si usque ad unum jota disputaverit, et non eam in omnibus venerabiliter acceperit, anathema sit. *P. Gelasius,* decretum de recip. libr. §. 14.

3) Die erste Divergenz hatte sich im Jahre 444 ergeben. S. das **Fragment eines Briefes** Cyrill's von Alexandrien in dieser Sache an Leo. *S. Leonis* ep. 3. A. Leo hatte damals den **Paschasinus**, den Bischof von Lilybäum (Marsala) auf der Insel Sicilien, beauftragt, indem er ihm Cyrill's Brief übersendete, eine genaue Berechnung des Osterfestes für jenes Jahr vorzunehmen. Es ist dies der nämliche Paschasinus, der mit dem Bischof Lucentius von Asculum und dem Presbyter Bonifacius als päpstlicher Legat dem allgemeinen Concil von Chalcedon (451) präsidirte und die Acten desselben zuerst unterzeichnete. **Sein Brief an Leo** befindet sich als epist. 3. B. unter Leo's Briefen. Er beklagt im Eingange die Verwüstung Siciliens und die Bedrückung der Bewohner bei der Eroberung der Insel durch Geiserich und spricht sich dann ausführlich für die alexandrinische Berechnung aus.

der dann den Patriarchen Proterius von Alexandrien beauftragte, eine genaue Berechnung anzustellen. Proterius vertrat in seinem Schreiben an Leo[1]) die alexandrinische Berechnung, während Leo in diesen seinen Briefen[2]) für die Richtigkeit der römischen eintrat, aber schließlich um des kirchlichen Friedens und der allgemeinen Uebereinstimmung willen nachgab.

3. Verlorene, zweifelhafte und unächte Schriften.

a) Viele Briefe Leo's sind ganz verloren gegangen; einige nur noch in Fragmenten erhalten[3]).

b) Zweifelhaft ist die Aechtheit folgender acht Reden: De tempore jejunii — de Passione Domini — de Pascha (II) — de Natali s. Pauli — de Annuntiatione b. Mariae virginis — de s. Dionysio Areopagita martyre — de Absolon: quomodo patrem suum persequebatur. Diese Reden, früher unbekannt, wurden zuerst von Caillau edirt, dann von Migne[4]). Die letzten zwei sind wohl als unächt anzusehen, die übrigen dürften unserem Kirchenlehrer angehören.

c) Die unächten Schriften. Dahin zählen:

1. 20 Reden: Sermo seu tractatus adversus errores Eutychetis et aliorum haereticorum — sermo de Nativitate Domini — de Quadragesima (II) — de Passione Domini (II) — in dominica Palmarum — de Resurrectione Domini (III) — in Ascensione Domini — de sanctissima Trinitate — in Natali s. Vincentii martyris — in Cathedra s. Petri — in Annuntiatione beatissimae Dei Genitricis et Virginis Mariae — in Natali ss. ap. Petri et Pauli — in Natali b. Pauli ap. — de s. Petro: quomodo de carcere eductus est — in Natali ss. septem fratrum martyrum Machabaeorum — de Transfiguratione Domini. Diese Reden, zum Theile dem Leo in den Handschriften zugeschrieben, sind ebenso kurz, wie die ächten, aber der Stil und andere Gründe sprechen gegen ihn. Einige gehören eher dem heil. Augustin, andere irgend einem anderen römischen Bischof an[5]).

2. Die Briefe: a) Ad episcopos gallicanos provinciae Viennensis, gegen Hilarius von Arles; b) ad universos Germaniarum et Galliarum regionum episcopos, über das Privilegium der Chorbischöfe; c) ep. Leonis

---

1) *Leonis* ep. 133. Der Brief wurde kurz nach dem 4. April 454 geschrieben, später von Dionysius Exiguus in's Lateinische übersetzt.

2) Es sind dies die Briefe 88. 121. 122. 127. 131. 134. 137. 138. 142; dazu kommt der 96. Brief an den Bischof Ravennius von Arles über die Osterfeier des Jahres 452.

3) S. darüber die dissertatio der Ballerini. Bei *Migne,* T. 54. p. 1217—1234; die Fragmente p. 1257—1262.

4) *Migne,* T. 56. p. 1131—1154.

5) *Migne,* T. 54. p. 477—522.

Bituricensis, Victorii Cenomanensis et Eusebii Turonensis ad episcopos et presbyteros intra Tertiam provinciam constitutos, verbietet strenge die Appellation vom bischöflichen Gerichte an das weltliche. Der genannte Leo ist aber nicht der Papst, sondern der Bischof Leo von Bourges, der mit den Bischöfen von Mans und Tours dieses Schreiben erließ [1]).

3. Die Schriften: a) Epistola ad sacram virginem Demetriadem sive de humilitate tractatus, von einem unbekannten Verfasser, von Quesnell mit Unrecht unserem Leo vindicirt, enthält in 24 Kap. ein ausgezeichnetes Lob der Demuth, schildert das Gefährliche und Sündhafte der Hoffart, warnt vor dieser und ermahnt zu jener [2]). b) De vocatione gentium, 2 Bücher. 3. Praeteritorum sedis apostolicae episcoporum auctoritates de gratia Dei [3]).

4. *Liber sacramentorum romanae ecclesiae* omnium vetustissimus, s. Leoni Papae in vulgatis tributus, sive *sacramentarium s. Leonis* [4]) — in 43 Nummern oder Kapiteln, eine Sammlung, und zwar die älteste, der liturgischen Gebetsformeln für die Feste und liturgischen Functionen, wie sie nach den Monaten im Laufe des Jahres aufeinanderfolgen. Die Sammlung veranstaltete wahrscheinlich ein römischer Geistlicher unter Papst Felix III. (483—492), dem Vorgänger des Papstes Gelasius I. Manches stammt offenbar von Leo, da es nach Sprache und Geist an ihn erinnert; im Uebrigen ist diese wegen ihres Alters und der darin enthaltenen Gebetsformulare in liturgischer und dogmatischer Hinsicht höchst wichtige Sammlung eine schriftliche Aufzeichnung des römischen Ritus überhaupt, dessen Ausbildung das Werk mehrerer Päpste war.

§ 217.

Leo als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Obgleich sich Leo's Schriften auf Briefe und Reden beschränken, so lassen sie doch seine außerordentliche Größe auch als Schriftsteller klar genug erkennen. Er erscheint in denselben als einer der scharfsinnigsten Theologen und präcisesten Lehrer und Vertheidiger des kirchlichen Glaubens gegen die Arianer, Apollinaristen, Nestorianer, Pelagianer, insbesondere gegen die Eutychianer. Gegen diese war er der Mund und Anwalt der Kirche. Daher stand er von jeher auch als Schriftsteller

---

1) *Migne,* l. c. p. 1233—1240.

2) *Migne,* T. 55. p. 161—180.

3) *Migne,* T. 51. S. oben S. 78. Die dissertationes von Quesnell zu diesen drei Schriften und die observationes der Ballerini dazu bei *Migne,* T. 55. p. 339—430. *Ceillier,* T. XIV. p. 453—466.

4) *Migne,* T. 55. p. 21—156.

hoch in Ehren und wurde er von Concilien, Päpsten und Kirchenvätern außerordentlich gepriesen. Man nannte ihn „den apostolischen Lehrer", „den Erleuchter und die Säule der Kirche", „das Fundament des Glaubens und der Orthodoxie" und verehrte seine Lehre als eine himmlische [1]). Papst Benedikt XIV. ehrte ihn daher mit dem Titel eines „Kirchenlehrers".

Auch als Redner und Stilist nimmt er eine rühmliche Stelle ein. Er erreicht zwar einen Ambrosius und Augustin nicht, aber seine meist kurzen Reden zeichnet eine seltene Tiefe der Gedanken, große oratorische Kunst und Eloquenz und gleichwohl Klarheit der Darstellung, sowie eine verhältnißmäßig große Reinheit des Ausdruckes aus. In kurzen Sätzen gibt er reiche, kräftige Gedanken. Gerne wendet er die Apostrophe an. Sachgemäß schließt er an die dogmatische Exposition die moralischen Vorschriften an. Aber er spricht mehr als Theologe, denn als gemeinverständlicher Volksprediger. Immerhin können seine Reden als Muster gediegener kirchlicher Reden angesehen werden.

Als Kirchenlehrer möge er sich über folgende Lehrpunkte vernehmen lassen.

1. Ueber die apostolische Tradition.

„Geliebteste! Es ist nicht zu zweifeln, daß jegliche Observanz (in der Kirche) ihren Ursprung in der göttlichen Unterweisung habe, und daß Alles, was von der Kirche als frommer Gebrauch angenommen worden, aus der apostolischen Tradition und der Lehre des heiligen Geistes hervorgehe [2])." So beruht die Beobachtung der vierzigtägigen Fasten auf apostolischer und göttlicher Anordnung, und wird sie von der ganzen Kirche gehalten [3]).

2. Christus Gott und Mensch.

„Was widerspricht so den Propheten, was widerstreitet so den Evangelien, was endlich lehnt sich so auf gegen die apostolischen Lehren, als in dem Herrn Jesus Christus, der aus Maria geboren und dem ewigen Vater zeitlos gleich ewig ist, eine einzige und singuläre Natur zu predigen? Denn wenn unter dieser nur die Natur des Menschen verstanden werden soll, wo ist dann die Gottheit, welche errettet? Wenn aber nur die Natur Gottes, wo ist dann die Menschheit, welche gerettet wird? Der katholische Glaube, der sich jeglichem Irrthum widersetzt, weist auch diese Gottlosigkeiten zugleich zurück, indem er den Nestorius verdammt, welcher das Göttliche von dem Menschen trennt, und den Eutyches verabscheut, welcher im Göttlichen das Menschliche verschwinden läßt, weil der Sohn des wahren Gottes der wahre Gott ist, welcher

1) S. Veterum Patrum testimonia de s. Leone. *Migne*, T. 54. p. 115—118.

2) *Sermo* 79 (al. 77), c. 1.

3) *Sermo* 42 (al. 41), c. 1; 44 (al. 43), c. 1; 47 (al. 46) c. 1.

die Einheit und Gleichheit mit dem Vater und heiligen Geiste besitzt, weil der Nämliche sich gewürdigt hat, wahrer Mensch zu sein, indem er weder in der Empfängniß der Jungfrau Mutter (virginis matris) noch in der Geburt vom Fleische getrennt war, indem er so die Menschheit mit sich einigte, daß er Gott unveränderlich blieb, so die Gottheit dem Menschen mittheilte, daß er ihn durch die Verherrlichung nicht verzehrte, sondern vermehrte [1])."

3. **Christus ist wahrhaft der Sohn Gottes und wahrhaft Mensch, Eine Person in zwei Naturen — nähere präcise Erklärung dieses Geheimnisses.**

Diese Grundlehre des Christenthums, die Nestorius und Eutyches alterirt hatten, hat Leo in seinem Schreiben an den Patriarchen Flavian mit aller Präcision als die beständige Lehre der Kirche dargelegt und begründet. Die Hauptsätze sind folgende:

„Die Gesammtheit der Gläubigen bekennt: daß sie glaube an Gott, den allmächtigen Vater, und an Jesum Christum, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der geboren ist vom heiligen Geiste und von Maria der Jungfrau. Durch diese drei Sätze werden die Anschläge fast aller Häresien vernichtet. Denn wenn man glaubt, Gott sei allmächtig und Vater, so erklärt man auch den Sohn für gleichewig mit ihm, der sich in Nichts vom Vater unterscheidet, weil er als Gott von Gott, allmächtig von dem Allmächtigen, gleichewig von dem Ewigen geboren ist, nicht später der Zeit nach, nicht minder der Macht, nicht ungleich der Herrlichkeit, nicht getrennt der Wesenheit nach. Dieser nämliche des ewigen Vaters eingeborene, ewige Sohn ist nun vom heiligen Geiste und von Maria der Jungfrau geboren worden. Diese zeitliche Geburt hat jener göttlichen und ewigen Geburt Nichts benommen, Nichts beigefügt, sondern war ganz auf die Erlösung des Menschen, der verführt worden war, gerichtet, um den Tod zu besiegen und den Teufel, welcher des Todes Herrschaft hatte, durch ihre Kraft zu überwinden [2]). Denn wir könnten den Urheber der Sünde und des Todes nicht überwinden, wenn nicht Jener unsere Natur angenommen und zur seinigen gemacht hätte, den weder eine Sünde beflecken noch der Tod festhalten konnte. Er ist nämlich empfangen vom heiligen Geiste im Schooße der Mutter Jungfrau, welche ihn ebenso in unversehrter Jungfräulichkeit geboren, wie sie ihn in unversehrter Jungfräulichkeit empfangen hat [3])."

„Indem also die Eigenthümlichkeit einer jeden der beiden Naturen unversehrt blieb und in Eine Person zusammenging, ist von der Majestät die

---

1) Ut eum glorificatione non consumeret, sed augeret. *Serm*. 91. c. 2.

2) *Ep*. 28. c. 2.

3) Conceptus quippe est de Spiritu sancto intra uterum matris virginis, quae illum salva virginitate edidit, quemadmodum salva virginitate concepit. *Ep*. 28. c. 2.

Niedrigkeit, von der Kraft die Schwäche, von der Ewigkeit die Sterblichkeit angenommen worden; und um unsere Schuld zu bezahlen, einigte sich die unverletzbare Natur mit der leidensfähigen, damit, wie es unsere Rettung erforderte, der Eine Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, von Seite der einen sterben, von Seite der andern nicht sterben konnte. In der unversehrten und vollkommenen Natur eines wahren Menschen ist der wahre Gott geboren, ganz in dem Seinigen, ganz in dem Unsrigen [1]. Er nahm Knechtesgestalt an ohne den Schmutz der Sünde, indem er das Menschliche erhöhte, ohne das Göttliche zu verringern, weil jene Selbstentäußerung, durch welche der Unsichtbare sichtbar erschien, und der Schöpfer und Herr aller Dinge Einer der Sterblichen sein wollte, eine Herablassung der Erbarmung war, nicht eine Abnahme der Macht. Demnach ist derselbe, welcher in der Gestalt Gottes den Menschen gemacht hat, in der Knechtesgestalt ein Mensch geworden. Jede Natur bewahrt also ihre Eigenthümlichkeit unversehrt, und wie die Gottesgestalt die Knechtesgestalt nicht vernichtet, so verringert die Knechtesgestalt nicht die Gottesgestalt [2]."

„So tritt also der Sohn Gottes in diese niedere Welt ein, von seinem himmlischen Sitze herabsteigend, ohne von der Herrlichkeit seines Vaters zu lassen, nach einer neuen Ordnung, in einer neuen Geburt zur Welt geboren. Nach einer neuen Ordnung, weil der in dem Seinigen Unsichtbare in dem Unsrigen sichtbar geworden ist, der Unbegreifliche begriffen werden wollte, der vor aller Zeit Existirende in der Zeit zu sein angefangen, der Herr des Universums, die Unermeßlichkeit seiner Majestät verhüllend, Knechtesgestalt angenommen, der leidensunfähige Gott ein leidensfähiger Mensch zu sein, und der Unsterbliche den Gesetzen des Todes sich zu unterwerfen nicht verschmäht hat. In einer neuen Geburtsart aber wurde er zur Welt geboren, weil die unversehrte Jungfräulichkeit die Lust nicht kannte, den Stoff des Fleisches hergab [3]. Von der Mutter des Herrn wurde die Natur, nicht die Schuld angenommen; und es ist im Herrn Jesus Christus, welcher aus dem Schooße der Jungfrau geboren worden, deßhalb, weil seine Geburt eine wunderbare ist, seine Natur nicht eine der unsrigen unähnliche. Denn derselbe, der wahrer Gott ist, ist zugleich wahrer Mensch, und ist in dieser Einheit keine Lüge, da die Niedrigkeit des Menschen und die Hohheit der Gottheit wechselseitig sind [4]. Wie nämlich Gott nicht verändert wird durch seine Erbarmung"

1) D. i. ganz in seiner Gottheit und ganz in der von uns in Maria angenommenen Menschheit.

2) L. c. c. 3.

3) Nova autem nativitate generatus, quia inviolata virginitas concupiscentiam nescivit, carnis materiam ministravit.

4) Dum invicem sunt, et humilitas hominis et altitudo Deitatis, d. i. von dem Einen Christus können sowohl die Eigenschaften der menschlichen

— durch die Menschwerdung — „so wird auch der Mensch [1]) durch die göttliche Würde nicht verzehrt. Denn jede der beiden Formen (Naturen) thut in Gemeinschaft mit der anderen, was ihr eigen ist, indem das Wort (der Logos) wirkt, was des Wortes ist, und das Fleisch verrichtet, was des Fleisches ist [2])."

„Das Eine strahlt herrlich in Wundern, das Andere unterliegt den Schmähungen. Und wie das Wort von der Gleichheit der väterlichen Herrlichkeit nicht abläßt, so läßt das Fleisch nicht ab von der Natur unseres Geschlechtes. Denn der Eine und derselbe ist, was man oft wiederholen muß, wahrhaft Gottes Sohn und wahrhaft Menschensohn: Gott dadurch, daß „im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort" [3]); Mensch dadurch, daß „das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat" [4]); Gott dadurch, daß „Alles durch ihn geschaffen ist, und ohne ihn Nichts geschaffen ist" [5]); Mensch dadurch, daß er „aus dem Weibe geboren ist und unter dem Gesetze" [6]). Die Geburt des Fleisches ist die Offenbarung der menschlichen Natur, das Gebären der Jungfrau ist das Anzeichen der göttlichen Kraft [7])."

„Wegen dieser Einheit der Person also, an die man bei beiden Naturen denken muß, liest man sowohl: der Menschensohn sei vom Himmel herabgestiegen, da doch der Sohn Gottes aus der Jungfrau, von welcher er geboren worden, Fleisch angenommen hat; wie hingegen auch: der Sohn Gottes sei gekreuzigt und begraben worden, während er dies doch nicht in der Gottheit, nach welcher er als Eingeborener gleichewig und wesensgleich dem Vater ist, sondern in der Schwäche der menschlichen Natur gelitten hat. Daher bekennen wir Alle auch im Symbolum, der eingeborene Sohn Gottes sei gekreuzigt und begraben worden gemäß jenem Worte des Apostels: „Denn hätten sie ihn gekannt, so hätten sie den Herrn der Majestät nicht gekreuzigt [8])." Der heil. Petrus, göttlich inspirirt, ist mit seinem Bekenntnisse: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes [9])," allen Völkern vorangegangen. Und „deßhalb wurde er mit Recht vom Herrn für selig erklärt und erhielt er von dem Hauptfelsen die Festigkeit seiner Tugend sowohl als auch seines Namens, er, der durch die Offenbarung des Vaters den Einen und denselben

---

als auch göttlichen Natur ausgesagt werden kraft der communicatio idiomatum.

1) D. i. die menschliche Natur in Christus.

2) Agit enim utraque forma cum alterius communione, quod proprium est: Verbo scilicet operante, quod Verbi est, et carne exsequente, quod carnis est.

3) Joh. 1, 1. — 4) Joh. 1, 14. — 5) Joh. 1, 3.

6) Gal. 4, 4. — 7) L. c. c. 4,

8) 1. Kor. 2, 8. — 9) Matth. 16, 16.

sowohl als Sohn Gottes als auch als Christum bekannte, weil das Eine von diesen ohne das Andere nicht zum Heile gereichte, und weil es gleich gefährlich war, wenn er geglaubt hätte, daß der Herr Jesus Christus nur Gott sei, ohne zugleich Mensch, oder bloßer Mensch, ohne zugleich Gott zu sein [1])."

4. Die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade und der menschlichen Mitwirkung.

„Daß Gott der Urheber der guten Werke und geistigen Bestrebungen ist, darüber ist kein Zweifel; denn er regt die (guten) Gedanken in den Menschen an und unterstützt ihre Thätigkeiten [2])." Zur Buße bekehrt die göttliche Barmherzigkeit [3]). „Obwohl der Mensch" (das geistige Gebäude Gottes in sich) „ohne seinen Urheber weder anfangen, noch vollenden kann [4]), so hat er doch von dem Erbauenden es geschenkt bekommen, daß auch er durch seine eigene Arbeit die Vermehrung suche [5])." Wir müssen um die Hilfe Gottes flehen, „damit wir, ohne den wir nichts thun können, durch ihn Alles zu erfüllen vermögen. Denn deßhalb wird das Gesetz gegeben, daß die Hilfe des Gesetzgebers gesucht werde [6])." „Indem wir also, Geliebteste, die unaussprechliche Freigebigkeit an göttlichen Geschenken gegen uns betrachten, laßt uns Mitarbeiter der Gnade Gottes sein, der in uns wirkt [7])."

5. Der Primat des Petrus.

a) Petrus, der Felsen, ist das Fundament der Kirche. Das Zeugniß des Petrus von Christus als dem Sohne des lebendigen Gottes und seine Seligpreisung [8]) erklärend, fährt Leo fort: „Und ich sage dir," das heißt, obgleich ich der unverletzliche Fels bin, ich der Eckstein, welcher aus Zweien Eines macht [9]), so bist doch auch du ein Fels, weil du befestiget wirst durch meine Kraft, so daß, was mir an Macht eigen ist, dir mit mir gemeinsam ist durch die Theilnahme an derselben [10]). „Ueber diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Ueber diesen festen Grund, sagt er, will ich den ewigen Tempel errichten, und die Höhe meiner Kirche, welche bis in den Himmel hinein ragen soll, wird auf dem festen Fundamente dieses Glaubens aufsteigen. Dieses Bekenntniß werden die Pforten der Hölle nicht einnehmen, die Fesseln

1) L. c. c. 5. — 2) *Ep.* 61. c. 1.

3) *Ep.* 116. c. 1; cf. *sermo* 48 (al. 47), c. 1.

4) Licet inchoari et perfici sine suo auctore non possit.

5) Ut etiam proprio labore quaerat augmentum. *Sermo* 48 (al. 47) c. 1.

6) *Sermo* 50 (al. 48), c. 4.

7) Cooperatores simus gratiae Dei operantis in nobis. *Sermo* 35 (al. 34), c. 3.

8) Matth. 16, 16. 17. — 9) Ephes. 1, 14. 20.

10) Tu quoque petra es, quia mea virtute solidaris, ut quae mihi potestate sunt propria, sint tibi mecum participatione communia. *Sermo* 83 (al. 80), c. 1.

des Todes nicht binden. Denn dieses Wort ist ein Wort des Lebens; und wie es seine Bekenner zum Himmel erhebt, so senkt es seine Leugner in den Abgrund der Hölle hinab."

b) Petrus hat allein die höchste Gewalt in der Kirche. „Um desselben willen wird dem seligsten Petrus gesagt: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; und was du immer auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein; und was du immer auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein." Es ist zwar das Besitzrecht dieser Macht auch auf die übrigen Apostel übergegangen, aber nicht ohne Grund wird Einem anvertraut, was allen mitgetheilt werden soll. Denn deßhalb wird dies dem Petrus insbesondere anvertraut, weil die Person des Petrus allen Rectoren der Kirche vorgesetzt wird [1])." „Petrus allein wird aus der ganzen Welt auserwählt, daß er sowohl der Berufung aller Völker (allen Gläubigen) als auch allen Aposteln und allen Vätern der Kirche vorgesetzt werde, damit, obgleich im Volke Gottes viele Priester und viele Hirten sind, doch alle eigentlich (proprie) Petrus regiere, welche principiell (principaliter) auch Christus regiert. Eine große und wunderbare Theilnahme, Geliebteste, an seiner Macht hat die göttliche Erbarmung diesem Manne verliehen. Und wenn die übrigen Kirchenfürsten (principibus) nach seinem (Gottes) Willen Etwas mit ihm gemeinsam haben sollten, so hat er doch nie anders als durch ihn Alles gegeben, was er den übrigen nicht versagt hat. Alle Apostel fragte der Herr, was die Leute von ihm meinten; und so lange das Zweifeln der menschlichen Unwissenheit dargelegt wird, so lange ist die Rede der Antwortenden eine gemeinsame. Aber sobald gefragt wird, welches denn die Meinung der Jünger sei, da ist derjenige der Erste im Bekenntnisse des Herrn, welcher der Erste ist in der apostolischen Würde [2])."

c) Für Petrus allein hat Christus gebetet. Petrus ist die Festigkeit Aller. „Als aber sein Leiden bevorstand, welches die Standhaftigkeit seiner Jünger auf eine harte Probe stellte, sprach der Herr: „Simon, Simon, siehe der Satan hat nach euch begehrt, daß er euch siebte wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht hinschwinde; und du, einmal bekehrt, stärke deine Brüder, auf daß ihr nicht eingehet in die Versuchung [3])." Gemeinsam war allen Aposteln die in der Versuchung zur Furcht liegende Gefahr, gleichmäßig bedurften sie des Beistandes göttlicher Beschützung, weil der Teufel alle zu beunruhigen, alle zu zermalmen begehrte, und doch nimmt sich der Herr in specieller Sorge des Petrus an, und fleht er eigentlich für den Glauben des Petrus, da ja die Stellung der Uebrigen

1) L. c. c. 2; cf. *serm.* 4 (al. 3). c. 2. 3.

2) Primus est in Domini confessione, qui primus est in apostolica dignitate. *Serm.* 4 (al. 3). c. 2.

3) Luc. 22, 32.

eine gesichertere ist, wenn die Seele des Fürsten unbesiegt ist. In Petrus also wird die Stärke Aller befestigt und der Beistand der göttlichen Gnade also geordnet, daß die Festigkeit, welche durch Christus dem Petrus verliehen wird, durch Petrus auf die Apostel übertragen wird [1])."

6. Petrus lebt fort in seinen Nachfolgern, den römischen Bischöfen.

„Die Stärke des Fundamentes, über dem die Höhe der ganzen Kirche aufgebaut wird, geräth nicht in's Wanken durch des Tempels Last, die auf ihm ruht. Denn die Festigkeit jenes Glaubens, die an dem Apostelfürsten gepriesen worden, ist eine immer dauernde; und wie immerdar bleibt, was Petrus von Christus geglaubt hat, so bleibt auch immerdar, was Christus in Petrus eingesetzt hat [2])." „Es bleibt also die Anordnung der Wahrheit, und der heil. Petrus, welcher in der empfangenen Felsenfestigkeit verharrt, hat das übernommene Steuerruder der Kirche nicht verlassen. . . . Er vollzieht jeden Theil seiner Pflichten und Sorgen in Dem und mit Dem selbst, durch den er verherrlicht worden ist. Wenn also Etwas von uns recht gethan und recht entschieden wird, wenn Etwas von Gottes Barmherzigkeit in täglichem Flehen erlangt wird, so ist es eines der Werke und Verdienste Desjenigen, dessen Macht auf seinem Stuhle fortlebt und dessen Autorität hervorleuchtet. . . . In der ganzen Kirche spricht Petrus täglich: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," und jegliche Zunge, welche den Herrn bekennt, wird durch das Lehramt dieses Wortes darin unterwiesen. Dieser Glaube besiegt den Teufel, löst die Bande seiner Gefangenen. Dieser Glaube pflanzt Diejenigen, die er von der Welt losgerissen hat, dem Himmel ein, und die Pforten der Hölle können ihn nicht überwältigen. Denn er ist mit einer so großen Festigkeit von Gott ausgerüstet worden, daß ihn weder ketzerische Bosheit noch heidnische Hinterlist je überwinden können [3])."

„So also, Geliebteste, wird der heutige Festtag in einem vernünftigen Dienste gefeiert, daß in der Person meiner Niedrigkeit jener erkannt, jener geehrt wird, in welchem sowohl die Sorgfalt für alle Hirten mit der Obhut der ihm anvertrauten Schafe fortdauert, als auch seine Würde und selbst in einem unwürdigen Erben nicht aufhört [4])." Zu Petrus, den er zum Fürsten der

1) In Petro ergo omnium fortitudo munitur et divinae gratiae ita ordinatur auxilium, ut firmitas, quae per Christum Petro tribuitur, per Petrum apostolis conferatur. *Serm.* 83 (al. 80). c. 3.

2) Soliditas enim illius fidei, quae in apostolorum principe est laudata, perpetua est; et sicut permanet, quod in Christo Petrus credidit, ita permanet, quod in Petro Christus instituit. *Serm.* 3 (al. 2). c. 2.

3) *Serm.* 3 (al 2). c. 3.

4) *Serm.* 3 (al. 2). c. 3. 4.

ganzen Kirche gemacht, hat der Herr gesagt: „Stärke deine Brüder," „weide meine Schafe." „Das thut er unzweifelhaft auch jetzt noch, und es vollzieht der fromme Hirt den Auftrag des Herrn, uns stärkend mit seinen Mahnungen und für uns ohne Unterlaß betend, auf daß wir von keiner Versuchung überwunden werden [1])." „Jene Festigkeit, welche er, selber ein Fels geworden, von dem Felsen Christus empfangen hat, hat er auch auf seine Erben hinübergeleitet, und wo immer irgend eine Stärke sich zeigt, da gibt sich zweifellos die Kraft des Hirten kund [2])."

7. Die römische Kirche der Sitz des Petrus. Der römische Bischof hat die Obhut über alle Kirchen.

In der römischen Kirche „ist der Sitz des Petrus" [3]). Die Sorge des römischen Bischofes erstreckt sich über alle Kirchen [4]). „Obschon von den einzelnen Hirten jeder seiner Heerde in besonderer Hirtensorge vorsteht, und obschon ein jeder weiß, daß er über die ihm anvertrauten Schafe Rechenschaft ablegen muß, so ist doch uns die Sorge mit allen gemeinsam und die Amtsführung eines jeden ist auch ein Theil (Stück = portio) unserer Mühewaltung, da man ja zum Stuhle des seligen Apostels Petrus vom ganzen Erdkreise seine Zuflucht nimmt, und jene liebende Fürsorge für die ganze Kirche, welche ihm vom Herrn aufgetragen worden ist, auch von unserer Amtsthätigkeit gefordert wird [5])."

„Dort ist mit Recht der Principat des apostolischen Stuhles errichtet worden, von wo auch jetzt noch die Orakel des apostolischen Geistes herkommen," schreiben die drei gallischen Bischöfe Ceretius, Salonius und Veranus an Papst Leo [6]). „Durch den seligsten Petrus, den Fürsten der Apostel," schreiben die Bischöfe der Provinz Arles in Gallien an Leo, „hat die hochheilige römische Kirche den Principat über alle Kirchen der ganzen Welt inne [7])." „Die römische Kirche," lehrt Leo, „hat, indem der heilige Geist sie belehrt, so viele Jahrhunderte hindurch keine Irrlehre verletzt [8])." „Petrus hat das Urtheil seines Stuhles in der Glaubensentscheidung bestätigt [9])."

8. Rom ist durch Petrus die Beherrscherin der Welt geworden.

---

1) *Serm.* 4 (al. 3). c. 4. — 2) *Serm.* 5 (al. 4). c. 4.

3) *Serm.* 2. c. 2. — 4) *Ep.* 5. c. 2.

5) *Serm.* 5 (al. 4). c. 2.

6) *Ep.* 68. c. 1.

7) Per beatissimum Petrum, apostolorum principem, sacrosancta ecclesia romana (tenet) supra omnes totius mundi ecclesias principatum. *Ep.* 65. c. 2.

8) Per tot saecula docente Spiritu sancto haeresis nulla violavit. *Serm.* 96. c. 3.

9) Suae sedis judicium in fidei definitione firmavit. *Ep.* 120. c. 1.

„Wo das Lebensende der vornehmsten Apostel verherrlicht worden ist, dort soll am Tage ihres Martyriums auch der Hauptsitz der Freude sein. Denn das sind die Männer, durch welche dir, Rom, das Evangelium Christi aufgeleuchtet ist, durch welche du, die du die Lehrmeisterin des Irrthums warst, die Schülerin der Wahrheit geworden bist. Sie sind deine heiligen Väter und die wahren Hirten, welche dich, um dich den himmlischen Reichen einzupflanzen, viel besser und viel glücklicher gegründet haben, als jene, durch deren Bemühung die ersten Fundamente deiner Mauern gelegt worden sind, von denen dich Derjenige, welcher dir den Namen gegeben, mit Brudermord befleckt hat. Sie sind es, welche dich zu diesem Ruhme erhoben haben, daß du, ein heiliges Geschlecht, ein auserwähltes Volk, eine priesterliche und königliche Stadt, durch den Stuhl des seligen Petrus das Haupt des Erdkreises geworden bist, und jetzt weiter deine Präsidialmacht ausübest durch die göttliche Religion als einst durch die weltliche Herrschaft. Denn obgleich du, durch Siege groß geworden, deine Herrschermacht über Land und Meere ausgedehnt hast, so ist doch Dasjenige, was dir die kriegerische Thätigkeit unterworfen hat, weniger, als Dasjenige, was dir der christliche Friede unterthan gemacht hat [1]."

9. Das eucharistische Opfer und der Empfang der Communion.

„Geliebteste! An diesem Bekenntnisse" — daß nämlich in dem Einen Christus die göttliche und menschliche Natur geeint sind — „mit ganzem Herzen festhaltend, verabscheuet die gottlosen Lügenlehren (commenta) der Häretiker, auf daß eure Fasten und Almosen nicht durch die Befleckung irgend eines Irrthums entweiht werden; denn dann ist rein sowohl die Darbringung des Opfers als auch heilig die Spende der Erbarmung, wenn Diejenigen, welche sie darbringen, verstehen, was sie thun [2]. Da nämlich der Herr sagt: „Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes und trinket sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben [3]," müsset ihr also an dem heiligen Tische Theil nehmen, daß ihr durchaus nicht zweifelt an der Wahrheit des Leibes und Blutes Christi. Denn das wird mit dem Munde genossen, was im Glauben geglaubt wird; und vergeblich wird von Denjenigen „Amen" geantwortet, von denen Dem widerstritten wird, was empfangen wird [4]."

10. Die Sündenvergebungsgewalt der Priester.

„Gottes vielfältige Barmherzigkeit kommt den menschlichen Fehltritten derart zu Hilfe, daß nicht nur durch die Taufgnade, sondern auch durch das

---

1) *Serm.* 82 (al. 80). c. 1.

2) Tunc et sacrificii oblatio munda est et misericordiae sancta largitio, quando ii, qui ista dependunt, quod operantur, intelligant.

3) Joh. 6, 54.

4) *Serm.* 91. c. 3.

Heilmittel der Buße die Hoffnung des ewigen Lebens wieder hergestellt wird, damit Diejenigen, welche die Gaben der Wiedergeburt etwa verletzt haben, wenn sie sich durch ihr eigenes Gericht verurtheilen, zur Vergebung ihrer Vergehen gelangen, indem die Hilfsmittel der göttlichen Güte so geordnet sind, daß die Verzeihung Gottes nicht anders als durch die Gebete der Priester erlangt werden kann. Denn der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, übergab den Vorstehern der Kirche diese Gewalt, daß sie den (ihre Sünden) Bekennenden eine Bußübung auferlegen und dieselben, wenn sie durch heilsame Genugthuung geläutert sind, zur Gemeinschaft der Sacramente durch die Thüre der Aussöhnung wieder zulassen [1]). Bei diesem Werke ist der Heiland selbst unablässig mitthätig, und er ist nie ferne von dem, was er seinen Dienern zu vollziehen übertragen hat, indem er sagte: „Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt [2])," so daß, wenn Etwas durch unsern Dienst in guter Ordnung und mit wünschenswerthem Erfolge vollbracht wurde, wir nicht zweifeln dürfen, daß dies eine Gabe des heiligen Geistes gewesen sei [3])."

„In der Austheilung der Geschenke Gottes dürfen wir darum nicht schwierig sein und die Thränen und Seufzer der sich Anklagenden nicht gering schätzen, da wir glauben, daß das Reuegefühl selbst durch göttliche Eingebung geweckt werde [4])." „Deßhalb soll ein jeder Christ mit seinem Gewissen Gericht halten, damit er seine Bekehrung zu Gott nicht von Tag zu Tag verschiebe und die Zeit seiner Genugthuung nicht für das Ende seines Lebens ansetze, weil es bei der menschlichen Gebrechlichkeit und Unwissenheit gefährlich ist, sich in einer solchen Verfassung auf das Ungewisse weniger Stunden zu verlassen [5])."

11. Das neutestamentliche Priesterthum wird nicht durch die leibliche Abstammung erworben.

„Indem das Geheimniß dieses göttlichen Priesterthums" — nach der Ordnung des Melchisedech — „zur Verwaltung auch auf Menschen übergeht, wird es nicht auf dem Wege der fleischlichen Abstammung fortgepflanzt . . , sondern es nimmt die Kirche, indem das Erbrecht von den Vätern her aufhört und die Ordnung der Familien bei Seite gelassen wird, Diejenigen als ihre Vorsteher, welche der heilige Geist dazu vorbereitet hat, so daß

1) Sic divinae bonitatis praesidiis ordinatis, ut indulgentia Dei nisi supplicationibus sacerdotum nequeat obtineri. Mediator enim Dei et hominum homo Jesus Christus hanc praepositis ecclesiae tradidit potestatem, ut et confitentibus actionem poenitentiae darent, et eosdem salubri satisfactione purgatos ad communionem sacramentorum per januam reconciliationis admitterent.

2) Matth. 28, 20. — 3) *Ep.* 108. c. 2.

4) L. c. c. 4. — 5) L. c. c. 5.

im Volke der Gotteskindschaft, wo die Gesammtheit priesterlich und königlich ist, nicht der Vorzug der irdischen Abstammung die Salbung erhält, sondern die Auserwählung der himmlischen Gnade den Vorsteher erzeugt[1])."

12. Feier des Osterfestes.

„Geliebteste! Unter allen Tagen, welche die christliche Frömmigkeit auf vielfache Weise in Ehren hält, ist keiner ausgezeichneter, als das Osterfest, durch welches alle Feste in der Kirche Gottes ihre Würde und Weihe erhalten. Denn in diesem Geheimnisse erhält ja selbst die Geburt des Herrn aus der Mutter ihr Entgelt; denn das war ja für den Sohn Gottes der einzige Grund seiner Geburt, daß er an das Kreuz geheftet werden konnte. Im Schooße der Jungfrau nämlich ist das sterbliche Fleisch empfangen worden; im sterblichen Fleische ist erfüllt worden das angeordnete Leiden, und nach dem unaussprechlichen Rathschlusse der Barmherzigkeit Gottes ist bewirkt worden, daß er uns wurde das Opfer der Erlösung, die Tilgung der Sünde und der Erstling der Auferstehung zum ewigen Leben. Wenn wir aber erwägen, was die ganze Welt durch das Kreuz des Herrn erlangt hat, so erkennen wir, daß wir uns mit Recht zur Feier des Ostertages durch die vierzigtägige Fasten vorbereiten, auf daß wir würdig an den göttlichen Geheimnissen Theil nehmen können. Denn nicht bloß die höchsten Vorsteher oder die Priester des zweiten Ranges und nicht allein die Diener der Sakramente (die Diakonen), sondern der ganze Leib der Kirche und die Gesammtheit der Gläubigen muß von allen Befleckungen gereinigt sein, damit der Tempel Gottes, dessen Fundament der Fundator selbst ist, in allen Steinen wohlgestaltet und in jedem seiner Theile glänzend sei[2])."

13. Das Geheimniß des Kreuzes.

„Das Kreuz Christi, welches der Lösepreis für das Heil der Sterblichen ist, ist sowohl ein Geheimniß als auch ein Beispiel: ein Geheimniß, durch welches die göttliche Kraft (Liebe) sich erfüllt; ein Beispiel, durch welches die menschliche fromme Hingebung (devotio) angeregt wird, weil auch dies die Erlösung den vom Joche der Knechtschaft Befreiten gewährt, daß sie ihnen die Nachahmung (Nachfolge) desselben (des Kreuzes) möglich macht. Denn wenn die weltliche Weisheit in ihren Irrthümern sich also rühmt, daß ein Jeder dem Führer, den er sich erwählt hat, in seinen Meinungen und Sitten und allen Unterweisungen nachfolgt: welche Gemeinschaft werden wir mit dem Namen Christi haben, wenn wir nicht untrennbar mit ihm vereinigt sind, der da ist, wie er selber sagt, „der Weg und die Wahrheit und das Leben[3])":

---

1) Ut in populo adoptionis Dei, cujus universitas sacerdotalis atque regalis est, non praerogativa terrenae originis obtineat unctionem, sed dignatio coelestis gratiae gignat antistitem. *Serm.* 3 (al. 2). c. 1.

2) *Serm.* 48 (al. 37). c. 1.

3) Joh. 14, 6.

der Weg heiligen Wandels, die Wahrheit göttlicher Lehre, und das Leben ewiger Seligkeit [1])?"

14. Verehrung, Anrufung, Schutz der Heiligen.

1. Die Rede am Feste des heil. Laurentius schließt Leo mit den Worten: „Freuen wir uns also, Geliebteste, in geistiger Freude und rühmen wir uns des glückseligsten Endes des berühmten Mannes im Herrn [2]), der wunderbar ist in seinen Heiligen, in denen er uns sowohl einen Schutz als auch ein Vorbild aufgestellt hat. Und also hat er seinen Ruhm auf der ganzen Welt verherrlicht, daß vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange der Schimmer der levitischen Lichter wie ein Blitz dahinleuchtet, und nun Rom durch Laurentius ebenso ruhmvoll wurde, wie Jerusalem durch Stephanus verherrlicht worden ist. Und wir hegen die Zuversicht, daß er (Laurentius) uns durch seine Fürbitte und seinen Schutz ohne Unterlaß beistehe [3])."

2. Die Rede vom Fasten des siebenten Monates schließt er so: „Geliebteste! Gutes wirkend an Allen, besonders aber an den Glaubensgenossen [4]), laßt uns den siebenten Monat, der vom Anfange an wegen der siebenfachen Gabe des Geistes geheimnißvoll und auch durch die Zahl in der Reihenfolge selbst wieder geweiht ist, Früchte der Enthaltsamkeit pflückend, am Mittwoch und Freitag in herkömmlicher Weise fasten, am Samstage aber beim seligen Petrus die Vigilien feiern, dessen Gebete sowohl als auch Verdienste uns zu gut kommen werden, auf daß einem jeden Gläubigen die Gnade verliehen werde, so viel Gutes auch zu können als zu wollen mit der Hilfe Desjenigen, der lebt und regiert mit dem Vater und heiligen Geiste in alle Ewigkeit. Amen [5])."

15. Cölibat der Geistlichen der höheren Grade.

„Während es den außerhalb des Ordo der Kleriker Stehenden erlaubt ist, sich der ehelichen Gemeinschaft und der Kindererzeugung hinzugeben, wird dagegen, um die Reinheit der vollkommenen Enthaltsamkeit darzustellen, auch nicht einmal den Subdiakonen die fleischliche Ehe gestattet. Was (aber schon) bei diesem Ordo, welcher der vierte vom Haupte an ist, zu beobachten sich ziemt, um wie viel mehr muß es im ersten oder zweiten oder dritten bewahrt werden [6])."

16. Das Gebet der Kirche über die gottgeweihten Jungfrauen aus dem sacramentarium ecclesiae romanae möge wegen seiner Schönheit und seines tiefen Gehaltes hier eine Stelle erhalten. Es lautet: „Sieh, o Herr, gnädig auf diese deine Dienerinnen, damit sie den Vorsatz der

---

1) *Serm.* 72. De resurr. Dom. c. 1.
2) Ps. 67, 36.
3) *Serm.* 85. In Natali s. Laur. c. 4.
4) Gal. 6, 10. — 5) *Serm.* 92. c. 4.
6) *Ep.* 14. c. 4; cf. *ep.* 167. c. 3.

heiligen Jungfräulichkeit, den sie unter deiner Eingebung fassen, unter deiner Leitung bewahren." „Gott, du gütiger Bewohner der keuschen Leiber und Liebhaber unversehrter Seelen, Gott, der du die menschliche Wesenheit, welche in den ersten Menschen durch teuflischen Betrug verderbt worden ist, so in deinem Worte, durch welches Alles gemacht worden ist, wieder herstellest, daß du dieselben nicht allein in die Unschuld ihres ersten Ursprunges zurückversetzest, sondern auch zur Antheilnahme an gewissen Gütern, welche in der neuen Zeit zu haben sind, hinleitest und die noch im Stande der Sterblichen Festgehaltenen schon zur Aehnlichkeit der Engel erhöhest: sieh, o Herr, auf diese deine Dienerinnen, welche, in deine Hand den Vorsatz ihrer Enthaltsamkeit niederlegend, Demjenigen ihr Gelöbniß darbringen, von welchem sie die Gelübde selbst genommen haben. Denn wann könnte je eine Seele, die mit dem sterblichen Fleische umgeben ist, das Gesetz der Natur, die Freiheit des Erlaubtseins (libertatem licentiae), die Gewalt der Gewohnheit und die Stachel des Alters besiegen, wenn nicht du diese Flamme — der heiligen Liebe — gnädig entzünden, du diese Begierde gütig nähren, du die Stärke dazu darbieten würdest? Nachdem nämlich deine Gnade in alle Völker ausgegossen worden, nachdem aus jeder Nation, die unter dem Himmel ist, Erben des neuen Testamentes in der Zahl der unzähligen Sterne adoptirt worden sind: ist unter den übrigen Tugenden, welche du deinen Kindern gegeben hast, die nicht aus dem Blute noch aus dem Willen des Fleisches, sondern aus deinem Geiste gezeugt worden sind, auch dieses Geschenk in gewisse Seelen aus dem Quell deiner freigebigen Fülle herabgeflossen, daß, obgleich keine Verbote die Ehre der Hochzeit verringert hatten, und obgleich über der heiligen Ehe der Initialsegen verblieb, doch höher gesinnte Seelen existirten, welche die eheliche Gemeinschaft in der Verbindung von Mann und Weib verschmäheten, nach dem Sacramente [1]) verlangten und nicht nachahmen wollten, was in der Ehe geschieht, sondern das liebten, was durch die Ehe vorgebildet wird (praenotatur) [2]). Die selige Jungfräulichkeit hat ihren Urheber erkannt, und, nacheifernd der englischen Unversehrtheit, verlobte sie sich (devovit se) dem Ehebette, dem Brautgemache Desjenigen, der eben so ist der immerwährenden Jungfräulichkeit Bräutigam, wie er der immerwährenden Jungfräulichkeit Sohn ist. Indem sie also deine Hilfe, o Herr, anflehen und wünschen, durch die Weihe deiner Segnung befestigt zu werden, nimm sie unter die Obhut und Führung deiner Beschützung, damit nicht der alte Feind, der die erhabeneren Bestrebungen mit seinen Nachstellungen zu vereiteln trachtet (infestat), um den Siegespreis vollkommener Erkenntniß zu verdunkeln, durch irgend eine Sorglosigkeit der Seele sich einschleiche und von dem Vorsatze der Jungfrau das raube, was selbst den Sitten im Ehestande

1) D. i. ihrer bräutlichen Vereinigung mit Christus.

2) D. i. die mystische Vermählung mit Christus.

eigen zu sein sich geziemt. Es sei in ihnen, o Herr, durch das Geschenk deines Geistes, kluge Bescheidenheit, weise Gütigkeit, ernste Sanftheit (gravis lenitas), keusche Freiheit. In heiliger Liebe mögen sie erglühen, und Nichts außer dir lieben; löblich mögen sie leben, aber gelobt zu werden nicht verlangen. Dich mögen sie in der Heiligkeit des Leibes, dich in der Reinheit ihrer Seele verherrlichen. In Liebe mögen sie dich fürchten, in Liebe dir dienen. Sei du ihnen Ehre, du ihnen Freude, du ihnen Wille. Du in der Traurigkeit ihr Trost, du im Zweifel ihr Rath, du in der Verunglimpfung ihre Vertheidigung, in der Trübsal die Geduld, in der Armuth der Ueberfluß, im Fasten die Speise, in der Krankheit die Medicin. In dir mögen sie Alles haben, den sie sich vor Allem erwählt haben [1]).“

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princeps opp. s. Leonis v. *Andreas*, Bischof v. Valeria auf Corsica. Rom. 1470. f.; eine andere v. *Pet. Canisius*. Köln 1546—47. 2 T. 8; und Löwen. 1566; v. *Surius*. Köln. 1561 f. Weit besser und vervollständigt, namentlich mit berichtigtem Texte, v. Oratorianer *Pasch. Quesnell*. Paris. 1675, 2 T. 4. Lyon. 1700. 2 T. f. Da Quesnell Jansenist war, vertheidigte er in beigegebenen Dissertationen den Hilarius gegen Leo und suchte die jansenistische Gnadenlehre aus Leo's Werken zu erweisen. Deßhalb kam die Ausgabe in den Index und setzte ihr der Karmelite *Peter Thom. Cacciari* eine neue, Rom 1753—55. 2 T. f. und einen Band Dissertationen entgegen. 1751. Ohne die Dissertationen erschien Quesnells Ausgabe zu Venedig. 1741 und 1748. 2 T. f; und zu Thyrnau. 1766. 2 T. 8. Die beste Ausgabe ist die (dem P. Benedict XIV. gewidmete) von Peter und Hieron. Ballerini mit dem Quesnell'schen Texte und vielen Erläuterungen und Widerlegungen Quesnells. Venedig. 1753—57, 3 T. f. *Migne*, ser. lat. T. 54—56, vermehrt mit 8 Reden. T. 56 [2]). Der 54. Band enthält die Sermones et epp. s. Leonis u. die Noten Quesnells zu letzteren; der 55. B. den Liber sacr. u. d. ep. ad Dem. eine allocutio archidiaconi ad episcopum pro reconciliatione poenitentium, und Quesnells dissertationes (p. 183—764) und Cacciaris excertitationes in s. Leonis opera; d. 56. B. die disquisitiones Ballerinorum de antiquis collectionibus et collectoribus canonum; dann codex canonum eccles., prisca canonum editio Latina; antiquissima canonum Nicaenorum interpretatio latina etc. — *Tillemont*, T. XV. *Du Pin*, T. 4. P. 1. *R. Ceillier*, T. XIV.

1) *Liber Sacrament.* n. XXX. *Migne*, T. 55. p. 129 sq.

2) Ueber diese und andere zahlreiche Ausg. der Werke Leo's vgl. *Schönemann*, biblioth. histor. lit. Patr. latin. T. II. p. 886—960; bei *Migne*, s. l. T. 54. p. 49—114.

(ed. 2. T. X.) Arendt, Leo d. Gr. u. s. Zeit. Mainz. 1835. *Saint-Chéron*, histoire du pontificat de st. Léon le Grand et de son siècle. Par. 1845. 2 voll. 8. *Amelli*, San Leone Magno e Oriente. Rom. 1883. — Die übr. reiche Literatur bei *Chevalier*.

§. 218.

Der heil. Petrus Chrysologus,

Erzbischof von Ravenna.

Quellen. S. *Petri Chrysologi* sermones. *Agnellus*, qui et Andreas, liber pontificalis sive vitae pontificum Ravennatum[1]). — Die Prolegomena der Ausgaben von *Pauli* und *Migne*[2]).

Ein berühmter, würdiger Zeitgenosse Leo's I. war Petrus, Erzbischof von Ravenna, wegen seiner wunderbaren Rednergabe „Chrysologus" genannt.

Er war zu Imola (Forocornelium) wahrscheinlich 406 geboren und erhielt daselbst eine geistliche und gelehrte Bildung in einem Institute, das unter der Leitung des heiligen Bischofs Cornelius stand. Dieser liebte ihn ganz besonders und machte ihn, nachdem Petrus die heiligen Weihen empfangen hatte, zu seinem Archidiakon. Als solcher begleitete ihn Petrus nach Rom, wo der Bischof an der Spitze einer ansehnlichen Gesandtschaft die Bestätigung des neugewählten-Bischofs von Ravenna erbitten sollte. Hier wurde Petrus, wie es scheint, auf eine Aufforderung von oben von Papst Sixtus III. (432—440) um das Jahr 433 zum Bischof von Ravenna erkoren und ordinirt[3]). Da Ravenna damals (seit 404) der Sitz des abendländischen Kaisers war, so besaß der Bischof daselbst die erzbischöfliche Würde[4]). Nachdem sich Petrus am Grabe des heil. Cassian, Bischofs von Brixen, der in Imola begraben lag und von

1) Cum dissertationibus et observationibus ed. *Bacchinius*. Modena. 1708. 4. In Monumenta Germ. hist.; Scriptores rerum Longob. et Italic. saec. VI.—IX. Hannov. 1878. ed. *Holder-Egger*. Agnellus lebte c. 842. Sein Bericht ist vielfach legendenhaft unkritisch.

2) Hier die *vitae s. Chrysologi* ex libro pontif. ab *Agnello*, ex *Castillo*, per *Mitam* sacerdotem ex ipsius homiliis et variis scriptorum monumentis. *Migne*, s. l. T. 52. p. 13—80.

3) In einem Traumgesichte sollen dem Papste der heil. Petrus und heil. Apollinaris, der erste Bischof von Ravenna, erschienen sein, die einen Jüngling in ihrer Mitte führten, den sie ihm für den Bischofsstuhl zu Ravenna empfahlen, und in Petrus soll dann Sixtus diesen Jüngling erkannt haben.

4) Seit etwa 433, d. i. Petrus Chrysologus war der erste Erzbischof von Ravenna, wenn nicht etwa schon sein Vorgänger Johannes Angeloptes mit der Metropolitenwürde bekleidet gewesen ist.

ihm von Jugend an viel verehrt wurde, gestärkt hatte, zog er in seine Bischofsstadt ein und wurde mit allgemeiner Freude empfangen. In der That war sein Einzug ein freudenreiches Ereigniß; denn seine bischöfliche Thätigkeit wurde ein großer Segen für die Stadt und die Kirche.

Er führte das gemeinsame Leben der Geistlichen ein und leuchtete ihnen und dem Volke als Muster der Demuth und Abtödtung vor und war unermüdlich in Verkündigung des göttlichen Wortes an die Katechumenen und die Gläubigen, in der Stadt und auf den Visitationsreisen. Er predigte an manchen Festtagen dreimal und wurde stets mit Bewunderung gehört. Die großen Drangsale, welche die Züge der Völker durch Italien dem Lande und Volke brachten, sah er als Strafgerichte Gottes an und suchte sie durch Gebet und Fasten abzuwenden. Das Heilsgut des überlieferten Glaubens wahrte er gegen die Häretiker als wachsamer und treuer Oberhirt. Auch mehrere kirchliche Gebäude führte er auf[1]). Der Ruf von seiner Tugend und von seinem Ansehen drang selbst bis Constantinopel, so daß Eutyches mit einer Klage über seine Absetzung durch den Patriarchen Flavian an ihn sich wendete. Seine kurze Antwort (v. 449) ist ein denkwürdiger Beweis seiner Klugheit, aber auch seiner kirchlichen Gesinnung. Er unterläßt es zu urtheilen, da er nur einseitig von Eutyches in der Sache unterrichtet ist, verweist ihn aber an das in Allem maßgebende Urtheil des römischen Bischofs, „weil auf dem bischöflichen Stuhle daselbst Petrus fortlebt und die Kirche regiert.“ Mit Papst Leo stand er in vertrautem Verkehre; mit dem berühmten Bischofe Germanus von Auxerre, der an den kaiserlichen Hof gekommen war, und mit anderen Bischöfen hielt er eine Berathung in kirchlichen Angelegenheiten. Germanus starb während dieser Anwesenheit daselbst (31. Juli 449 oder 450); seine Leiche wurde wie im Triumphzuge nach Auxerre gebracht. Als Petrus selbst sein Ende herannahen fühlte, begab er sich nach Imola, um am Grabe seines hochverehrten Patrons Cassian zu sterben. Dort verschied er am 2. December wahrscheinlich im Jahre 449[2]) und wurde neben dem Altare Cassians beigesetzt.

Die Schriften.

Seine Schriften bestehen nur noch, den genannten Brief an Eutyches abgerechnet, in Reden, 176 an der Zahl. Einige derselben werden aber beanstandet, weßhalb manche Kritiker nur etwa 160, andere sogar

---

1) Er baute die Tricolis, ein großes Gebäude in drei Abtheilungen — geistliche Schule, Priesterhaus — Hospital — Kloster und Basilika des heil. Andreas und in der Hafenstadt von Ravenna, Classis genannt, ein Baptisterium.

2) Auch 450 und 455 wird als Todesjahr bezeichnet.

nur 122 als sicher ächt anerkennen wollen[1]). Sie wurden von Bischof Felix von Ravenna zu Anfang des achten Jahrhunderts (um 708) gesammelt und bekannt gemacht.

Dem Inhalte nach behandeln mehrere 1. biblische Themate, und zwar: a) evangelische Thatsachen aus dem Leben und Wirken des Herrn, z. B. das Auftreten des Johannes, des Vorläufers, die Genealogie und Geburt Christi, die Erscheinung des Sternes, die Flucht nach Aegypten, die Berufung der Apostel und andere Thaten und Lehren, besonders die Auferstehung und Himmelfahrt des Erlösers; b) Parabeln, vom verlornen Sohne, vom ungerechten Verwalter, vom reichen Prasser; endlich c) Stellen aus den Psalmen und Briefen des heil. Paulus, von denen mehrere die Erbsünde und das Verhältniß des Gesetzes zum Evangelium besprechen. 2. Einige erläutern das apostolische Symbolum und das Gebet des Herrn. 3. Andere sind Festreden auf Feste des Herrn, auf die Geburt, die Erscheinung und Auferstehung; oder auf Heilige, die heil. Jungfrau, den heil. Stephanus, Laurentius, den Apostel Andreas, auf den Bischof Apollinaris, die heil. Magdalena, die unschuldigen Kinder. 4. Weitaus die Mehrzahl seiner Reden sind Sittenreden, über die Verachtung der Welt, das Fasten, das Almosen, die Geduld und andere Tugenden und Tugendwerke oder auch über deren Gegensätze, die zu vermeidenden und zu bekämpfenden Laster. Meistens legt er aber seinen Sittenpredigten eine dogmatische Wahrheit zu Grunde.

§. 219.

Chrysologus als Redner und Zeuge der Kirche.

Diese Reden geben ebenso rühmlich Zeugniß von seinem großen Eifer im Predigtamte, als von seiner hohen geistigen Bildung und reichen Begabung. Inhaltlich sind sie sehr gedankenreich. Einen großen Reichthum von schönen, tiefen Gedanken und Sentenzen legt er in denselben nieder, obgleich sie nicht minder kurz sind, als die des Papstes Leo. Aber die Gedanken sind, wie in den Reden Leo's, nicht immer voll entwickelt. Dadurch unterscheidet er sich zunächst von den großen geistlichen Rednern des Morgenlandes. Er vermied es grundsätzlich, durch lange Reden zu ermüden. Er handelt daher dasselbe Thema in mehreren aufeinander folgenden Predigten ab, und drängt in wenige Worte und Sätze seine Gedanken zusammen. Immer schöpft er aus der heiligen Schrift, die er nach ihrem historischen und mystischen und moralischen Sinne, aber

1) S. Looshorn, der heil. Petrus Chrysologus und seine Schriften, in „Zeitschr. für kath. Theologie". Innsbruck. 1879. S. 249 ff.

meistens nur kurz, erläutert. Sein Stil ist mannigfach und dem Inhalte angemessen, bald einfach und natürlich, bald bilderreich und oratorisch, mehr gediegen als glänzend, reich an Antithesen, manchmal wegen der gedrungenen Kürze nicht frei von Dunkelheit.

Ueberhaupt forderte seine Beredsamkeit die größte Aufmerksamkeit der Zuhörer, wenn sie seinem Gedankengange folgen und den tiefen Sinn in der knappen Form voll erfassen wollten. Man fühlt es seinen Reden ab, daß er ein Prediger der Residenzstadt war und auf den Hof und die feinere griechische Bildung an demselben Rücksicht nahm. Er wurde auch stets mit Begierde gehört. Mit Chrysostomus hat er wenig gemein. Wenn er doch der „lateinische Chrysostomus" und „Goldredner" genannt wurde, so muß ein außerordentlich klangvolles Organ und die Gabe eines überaus schönen Vortrags vereint mit seiner ascetischen heiligen Gestalt einen besonderen Zauber über seine Vorträge verbreitet haben.

Um seinen Stil und Gedankenreichthum einigermaßen erkennen zu lassen, mögen nachstehende Auszüge und Zeugnisse dienen.

1. Das Geheimniß der Trinität.

„Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater." Dieses Wort spricht aus und offenbart das ganze Geheimniß der Dreifaltigkeit. Es sagt Gott, nicht Götter, weil der christliche Glaube nur Einen Gott in der Trinität glaubt; er weiß von einem Vater, weiß von einem Sohne, weiß von einem heiligen Geiste, von Göttern weiß er Nichts. Die Gottheit ist in den Personen dreifach, aber Eine ist in der Dreiheit die Gottheit; nach Personen ist die Dreiheit unterschieden; nicht getheilt ist sie nach Wesenheiten. Gott ist Einer, aber in der Dreiheit; Gott ist einzig, aber nicht einsam; die Gottheit wird weder durch die Dreiheit getheilt, noch durch die Einheit confundirt. Diesen Sinn hat es, wenn der Glaube (das Symbolum) sagt: „Ich glaube an Gott." Sofort fügt er bei: „den Vater". Wer glaubt, daß der Vater ist, bekennt den Sohn; wer Vater und Sohn glaubt, stelle sich nicht Altersunterschiede vor, denke nicht an Abstufungen, vermuthe nicht Zeiten, forsche nicht nach einer Empfängniß, wisse nichts von einer Geburt; denn wer an Gott glaubt, der bekennt göttliche, nicht menschliche Dinge."

„Aber es sagt ein Häretiker: Wie kann der Vater sein, ohne daß er früher, als der Sohn, ohne daß dieser später ist? Wie soll Der nicht den Anfang geben, der zeugt? Und wie nimmt Derjenige, welcher gezeugt wird, nicht seinen Ursprung von Demjenigen, welcher ihn zeugt? Das lehrt ja die Vernunft; das bestätigt die Erfahrung. — Du irrst, Ketzer! So verhält es sich wohl, wenn das Menschliche, nicht aber, wenn das Göttliche in Frage kommt. Das trifft zu bei der geschaffenen Natur, nicht aber trifft es zu bei der Natur Gottes. Das gebrechliche Menschengeschöpf wird empfangen und empfängt, wird geboren und gebiert, wird erzeugt und zeugt, hat einen Anfang und setzt ein Ende, nimmt den Tod in sich auf und pflanzt ihn fort,

kurz, erhält in seinem Abkömmling all das fort, was seinem Stande und seiner Natur eigen ist. Gott der Vater aber hat nicht gezeugt in der Zeit, weil es bei ihm keine Zeit gibt; er, der selbst keinen Anfang hat, theilt keinen Anfang mit, und der kein Ende hat, trägt auf einen Anderen das Ende nicht über; sondern er hat so den Sohn aus sich gezeugt, daß das ganze Wesen, das in ihm war, im Sohne war und blieb. Die Ehre des Gezeugten ist die Ehre des Zeugenden, die Vollkommenheit des Gezeugten ist das Abbild des Erzeugenden, eine Geringerachtung des Gezeugten erweiset sich als eine Verachtung des Erzeugenden. Doch wenn du, o Ketzer, das hörst, sage nicht: Wie soll dies sein? Du hast Gott gesagt, hast an den Vater geglaubt, den Allmächtigen bekannt: wenn du zweifelst, hast du gelogen! Wenn du sagst: Ich glaube; wie? bist du nicht ungläubig, wenn du darüber Untersuchungen anstellest? Wenn du Etwas für unmöglich hältst, so hast du die Allmacht, die du bekannt hast, aufgehoben! Wir aber bekennen den Vater und den Sohn und den heiligen Geist in gleicher Majestät und Herrlichkeit [1]."

2. Das Geheimniß der Menschwerdung Gottes ist ein unergründlich heiliges.

„Heute, Brüder, müssen wir die gestrige Rede wieder aufnehmen; heute müssen wir die Freude über die Geburt des Herrn nochmal erneuern; denn wenn eine Jungfrau empfängt, eine Jungfrau gebiert und doch Jungfrau bleibt, so ist dies nichts Gewöhnliches, sondern ein Zeichen; es ist nichts Begreifbares, sondern ein Wunderwerk; es ist der Schöpfer, nicht die Natur; nicht etwas Gemeinsames, sondern in seiner Art Einziges; es ist etwas Göttliches, nicht Menschliches. Es ende also die vergebliche Mühe der Verstandesforschung. Geboren zu werden war für Christus keine Nothwendigkeit, wohl aber hatte er die Macht dazu. Es war eine Ehre, es war keine Schmach; ein Geheimniß der Liebe war es, es war nicht ein Abbruch der Gottheit; es war die Wiederherstellung des menschlichen Heiles, es war dies keine Verminderung der göttlichen Substanz. Er, der den Menschen machte aus dem unberührten Lehme, nicht auf dem Wege der Geburt, bildete durch die Geburt aus dem unberührten Leibe seinen menschlichen Leib; und dieselbe Hand, welche zur Bildung unseres Leibes, ohne sich zu entweihen, den Koth nahm, entweihte sich nicht, als sie zu unserer Wiederherstellung auch das Fleisch annahm. Also wenn der Schöpfer in seinem Geschöpfe, wenn Gott im Fleische gefunden wird, so gereicht dies dem Geschöpfe zur Ehre, so ist dies keine Unehre des Schöpfers. Indeß könnte nur der hierin eine Schmach sehen, der glaubt, „daß der Koth werthvoller sei als das Fleisch [2]."

3. Ueber die Erbsünde.

„Die Sünde ist in diese Welt eingetreten [3]." In diese Welt; und du wunderst dich, daß Derjenige seinen Nachkommen geschadet habe, welcher

---

1) Oratio 60. — 2) Oratio 148. — 3) Röm. 5, 12.

durch seine Unthat die ganze Welt verdammt hat [1])? Aber du sagst: Wie ist sie hereingekommen? Durch wen ist sie hereingekommen? Wie? Durch die Schuld! Durch wen? Durch den Menschen! Und wie? Ist die Sünde eine Natur oder Wesenheit? Weder eine Natur ist sie noch eine Wesenheit, sondern etwas Zufälliges. Und zwar ist sie eine feindliche Macht, die sichtbar wird in ihrem Werke, empfunden wird in der Strafe, welche ankämpft gegen die Seele, verwundet den Geist, selbst die Natur verletzt und beschämt. Wozu noch mehr, Brüder? Das ist die Sünde für die Natur, was der Rauch ist für die Augen, was das Fieber für den Leib, was der bittere Salzgeschmack für die süßesten Quellen. Wohl hell und licht ist das Auge von Natur, aber durch des Rauches nachtheilige Einwirkung (injuriam) wird es getrübt und verdunkelt. So steht der Leib mit seinen Gliedmaßen und Sinnen, weil er von Gott geschaffen ist, kräftig da; aber wenn die Gewalt und der Sturm der Fieber in ihm zu herrschen beginnen, dann wird er ganz schwach, dann stellt sich Bitterkeit des Mundes ein, dann Dunkelheit der Augen, dann ein Schwanken der Fußtritte, dann wird die Luft nachtheilig, werden die theuersten Angehörigen lästig, dann werden selbst die Liebesdienste verhaßt. Und die Quellen, so wohlschmeckend sie durch ihre natürliche Süßigkeit sind, ebenso widrig werden sie, sobald sie etwas Verderbliches zufällig in sich aufgenommen haben [2])."

4. Maria Jungfrau und Mutter.

Die Stelle (Matthäus 1, 18): „Da Maria, seine Mutter, verlobt war," erläutert unser Kirchenvater also: „Es hätte genügt zu sagen: „Da Maria verlobt war." Was soll eine Braut Mutter? Wenn Mutter, nicht Braut; wenn Braut, noch nicht Mutter! „Da verlobt war Maria, seine Mutter." Der Jungfräulichkeit nach ist sie Braut, der Fruchtbarkeit nach Mutter: Mutter, die um keinen Mann weiß, die aber um eine Geburt weiß [3]). Oder wie? War sie nicht schon vor der Empfängniß Mutter, die nach der Geburt Jungfrau-Mutter? Oder wann war sie nicht Gebärerin, welche den Urheber der Jahrhunderte geboren, den Dingen den Anfang (principium) gegeben hat? Die Natur, so lange sie Jungfrau, ist immer eine Mutter; ebenso ist die Schwächung immer eine Stiefmutter [4]). Es ist also Sache der jungfräulichen

1) Miraris, eum facinore suo posteris obfuisse, qui facinore suo damnaverit totum mundum?

2) Oratio 111.

3) Mater viri nescia, partus conscia.

4) Natura virgo semper mater, sic semper noverca corruptio. Der kurze Satz spricht eine tiefe Wahrheit aus. Die paradiesische Natur gab sich in Liebe an den Menschen hin, war ihm nur zur Wonne und Lust, die durch die Sünde verderbte Natur bringt ihm auch Beschwerniß, Leid und Schmerz.

Dienstleistung, daß eine Jungfrau (Maria) durch Gott wiedergebären sollte, was eine Jungfrau (die unversehrte Natur) geboren hat. Gott und die Unversehrtheit sind eine himmlische Genossenschaft; die Jungfräulichkeit, Christo verbunden, ist das vollkommene Band der Tugend. Daß eine Jungfrau empfängt, ist ein Ehrengeschenk des Geistes, nicht eine Frucht des Fleisches; daß eine Jungfrau gebiert, ist ein Geheimniß Gottes, ist nicht die Folge des ehelichen Dienstes; daß Christus geboren wird, ist ein Act der göttlichen Majestät, ist nicht das Werk der menschlichen Gebrechlichkeit: ist ganz Herrlichkeit der Gottheit, auf welche das Fleisch nicht einen Schatten von Unehre wirft[1])."

5. Kraft des Leibes des Herrn in der Communion.

„Sie (das Weib) trat von hinten hinzu und berührte den Saum seines Kleides[2])." O, was sah jenes Weib im Innern Christi wohnen, die im Saume Christi die ganze Kraft der Gottheit wohnen sah! O, wie belehrt sie uns über die Größe des Leibes Christi, die da kund gemacht hat, daß schon so viel im Saume Christi sei! Mögen es hören jene Christen, welche täglich den Leib Christi berühren, welch' ein Heilmittel sie vom Leibe Christi bekommen können, wenn das Weib vom Saume Christi allein schon ihre volle Gesundheit erlangt hat! Aber was wir zu beweinen haben: das Weib erlangte davon das Heilmittel für ihre Wunde, uns verkehrt sich das Heilmittel selbst zur Wunde. Und dies ist der Grund, daß der Apostel Diejenigen, welche unwürdig den Leib Christi berühren, also ermahnt und beklagt: „Denn wer unwürdig den Leib des Herrn berührt (tangit), der nimmt das Gericht hin (sumit)[3])."

6. Die Sündenvergebungsgewalt der Priester.

„Die Worte des Herrn: „Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen . .[4])," erklärt Chrysologus in folgender Weise: „Derjenige gab die Gewalt Sünden nachzulassen, welcher durch seine Anhauchung den Sündenvergeber selbst ihren Herzen einflößte und mittheilte. Als er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen." Wo sind Diejenigen, welche da so steif behaupten, daß durch Menschen den Menschen die Sünden nicht nachgelassen werden können? . . . Petrus läßt die Sünden nach und nimmt die Büßenden voll Freude auf, und weiß diese allen Priestern von Gott verliehene Gewalt zu schätzen, er, der, wenn er nach seiner Verleugnung nicht wieder Buße gethan, den Ruhm des Apostolates und das (ewige) Leben zugleich verloren hätte. Wenn nun sogar Petrus durch die Buße zurückgekehrt ist, wer kann ohne Buße bestehen[5])?"

---

1) Orat. 146. — 2) Matth. 9, 20.
3) 1. Kor. 11, 30. *Serm.* 34. cf. *serm.* 33 u. 95.
4) Joh. 20, 22. 23. — 5) *Serm.* 84.

7. Der Brief an Eutyches.

„Mit Betrübniß las ich deinen betrübenden Brief und durchlief mit zehrender Trauer den traurigen Inhalt. Denn wie uns der Friede der Kirche, die Eintracht der Priester und die Ruhe des Volkes mit himmlischer Freude erfüllt, so betrübt und bekümmert uns die Zwietracht unter den Brüdern, zumal wenn sie aus solchen Gründen entsteht. Nach dreißig Jahren verjähren nach weltlichen Gesetzen die Klagen — und die Geburt, welche nach göttlichem Gesetze als unaussprechlich dargestellt wird, soll nach so vielen Jahrhunderten in vermessener Disputation ventilirt werden? Wohin Origenes, der Erforscher der Principien, gerathen, wie Nestorius mit seinem Disputiren über die Naturen gefallen, ist deiner Einsicht nicht verborgen. Die Magier bekennen Jesum in der Krippe mit ihren mystischen Geschenken als Gott, und Priester untersuchen mit beweinenswerther Zweifelsucht, wer Der sei, welcher vom heiligen Geiste empfangen in jungfräulicher Geburt geboren worden ist? Als Jesus in der Krippe wimmerte, lobsangen die himmlischen Heerschaaren Gott in der Höhe Ehre; und jetzt, da im Namen Jesu sich bereits alle Kniee beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, wird die Frage über seinen Ursprung angeregt! Wir, theuerster Bruder, sagen zugleich mit dem Apostel: „Wenn wir auch Jesum gekannt haben dem Fleische nach, so kennen wir ihn jetzt doch nicht mehr [1]).“ Wir dürfen nicht neugierig grübeln, da uns ja geboten ist, ihm Ehre zu erweisen und Furcht entgegen zu bringen, ihm entgegen zu harren, nicht über ihn zu discutiren, den wir als Richter bekennen.

Das ist meine kurze Antwort auf deinen Brief, Bruder; ich wollte dir gerne Mehreres schreiben, wenn unser Bruder und Mitbischof Flavian einige Nachrichten über diese Angelegenheit an uns hätte gelangen lassen . . In Allem aber ermahnen wir dich, ehrwürdiger Bruder, daß du auf das, was dir vom heiligen Vater der Stadt Rom geschrieben worden, folgsam achtest, weil durch ihn der heilige Petrus, der auf seinem Stuhle fortlebt und präsidirt, den Suchenden die Wahrheit des Glaubens gewährt [2]). Denn aufrichtig bemüht, den kirchlichen Frieden und Glauben aufrecht zu erhalten, können wir ohne den Consens des Bischofs der Stadt Rom Angelegenheiten des Glaubens nicht entscheiden. Möge dir Gott seine Huld unversehrt sehr lange Zeit bewahren, theuerster und ehrwürdigster Sohn [3]).“

---

1) 2. Kor. 5, 16.

2) In omnibus autem hortamur te, frater honorabilis, ut his, quae a beatissimo papa romanae civitatis scripta sunt, obedienter attendas; quoniam beatus Petrus, qui in propria sede vivit et praesidet, praestat quaerentibus fidei veritatem.

3) *Migne*, p. 71.

Ausgaben und Literatur.

Die Reden ed. zuerst *Agapitus Vincentius* zu Bologna. 1534. 4. Von da an bis 1636 erschienen sie 17 mal. Verbessert von *Dominicus Mita* zu Bologna. 1643. 4; nachgedr. zu Venedig. 1742; die durch *Latinius* verb. Ausg. von 1534 erschien zu Rom. 1677. Die beste und vollständigste von *Sebast. Pauli*. Venedig. 1750. f. mit dem Leben des Chrysologus und Commentar; nachgedr. zu Augsb. 1753. f. Dieselbe bei *Migne*, ser. lat. T. 52. Es gibt im Ganzen 59 Ausgaben. — „Ausgewählte Reden" deutsch von Held. Kempt. 1874. — *Tillemont*, T. XV. *Ceillier*, T. XIV. (ed. 2. T. X). *Fessler*, II. *Liberiani*, spicilegium. Florent. 1863. Dapper, der heil. Petrus Chrysologus, erster Erzbischof von Ravenna. Neuß. 1867. Stablewski, Petrus Chrysologus von Ravenna. Posen. 1871. Loos-horn, der heil. Petrus Chrysologus und seine Schriften: Zeitschr. für kath. Theologie. Innsbr. 1879. 2. Heft. S. 238—265. S. *Chevalier*.

§. 220.

Der heilige Hilarius,

Erzbischof von Arles.

Quellen. *S. Hilarii* vita a quodam discipulo [1]). Opera s. *Leonis I. Prosperi* Aquitani, *Eucherii*, episc. Lugdun. *Ennodius*, epp. lib. IX. ep. 33. *Gennadius*, de vir ill. c. 69. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Salinas*, *Ballerini* u. *Migne* (aus *Schoenemann*).

Einer der ausgezeichnetsten Bischöfe, welche aus Lerin hervorgegangen sind, war Hilarius, Erzbischof von Arles. Gegen das Jahr 401 geboren, gehörte er einem vornehmen gallischen Geschlechte an, folgte aber dem Honoratus auf seine Zureden aus dem Leben in der Welt in das Kloster von Lerin und wurde eine Zierde desselben. Als Honoratus den Erzstuhl von Arles bestieg (426), begleitete er ihn dahin, kehrte aber bald wieder nach Lerin zurück und oblag den klösterlichen Uebungen, bis ihn nach wenigen Jahren die Stimme der Kirche von Arles als Nachfolger seines Lehrers für immer in die genannte Bischofsstadt rief (429). Hilarius lebte als Bischof so strenge, wie als Mönch, vereinigte die Geistlichen der Stadt zu einem klösterlichen Leben und leuchtete allen als ein Muster von Demuth und Abtödtung und Wohlthätigkeit

---

1) *Migne*, s. l. T. 50. p. 1219—1246. Der Verfasser, ein Schüler des Hilarius, nahm an der Leichenfeier Theil (vita, c. 22). Ob Bischof Honoratus von Marseille als solcher anzusehen, ist zweifelhaft. Sehr gut wurde diese vita edirt von *Salinas*. Romae. 1732. S. die Note bei *Migne*, p. 1219 sqq.

sowie als wachsamer Seelenhirt und unermüdlicher Verkünder des göttlichen Wortes vor. Hochangesehen, gleichsam der Primas von Gallien, eiferte er im Vereine mit den berühmtesten Bischöfen des Landes, namentlich mit Germanus von Auxerre und Lupus von Troyes, auf den Synoden von Riez (439) und von Orange (441), bei denen er das Präsidium führte, für die gute Zucht in der Kirche.

Aber gerade dieser große Eifer brachte ihn in einen schweren Conflict mit dem Papste Leo I. Hilarius setzte nämlich auf einer Synode (444)[1]) im Vereine mit den daselbst versammelten Bischöfen den Bischof Celidonius ab, weil er, als er noch Laie war, eine Wittwe geehelicht hatte und dadurch für die bischöfliche Würde untauglich geworden war. Allein Celidonius unterwarf sich dieser Sentenz nicht, sondern appellirte an den Papst und begab sich selbst nach Rom. Papst Leo nahm die Appellation an. Dadurch hielt sich Hilarius in seiner Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der Absetzung und in seiner Stellung als Erzbischof persönlich gekränkt und gab seiner Verstimmung auch in Rom vor dem Papste, als dieser von seinen Gründen sich nicht überzeugen ließ, lebhaften Ausdruck, ja, er verließ heimlich die Stadt und kehrte in seine Diöcese zurück, ohne die definitive Sentenz, die dann zu Gunsten des Celidonius ausfiel, abzuwarten. Leo handelte im Bewußtsein des Oberhauptes der Kirche, dem es zustehe, auch wenn Celidonius mit Recht wär abgesetzt worden, Gnade für Recht ergehen zu lassen. Nach einiger Zeit sah auch Hilarius die Sache so an und beugte sich vor der höheren Autorität, indem er zuerst einen Priester und dann zwei Bischöfe an Leo abschickte, welche die Aussöhnung vermittelten.

Unterdeß wirkte Hilarius in demselben apostolischen Geiste, wie bisher. In einer Vision sah er seinen Nachfolger. Er starb, 48 Jahre alt, am 5. Mai 449, nachdem er die Stunde seines Hinscheidens voraus verkündet hatte, von der ganzen Stadt schmerzlichst betrauert[2]).

Die Schriften.

Von seinen Schriften ist die edelste Frucht seines Geistes:

1. Das Leben des heil. Honoratus, des Bischofs von Arles (vita s. Honorati, episcopi Arelatensis)[3]), in Form einer Rede, welche er am Jahrestage seines großen Vorgängers (wahrscheinlich am ersten Jahrestag des Hinscheidens desselben (5. Mai 450) in der Hauptkirche zu Arles gehalten hat. Er schildert mit großer Wärme

1) Diese Synode fand wahrscheinlich zu Besançon statt, wo Celidonius Bischof gewesen sein dürfte.

2) *Vita s. Hilarii*, c. 19 sqq.

3) *Migne*, s. l. T. 50. p. 1249—1272.

und Beredsamkeit die Bekehrung des Honoratus, die Gründung des Klosters auf Lerin, die bischöfliche Thätigkeit und den Tod des Verklärten und stellt ihn als ein großes Muster Allen zur Erbauung und Nacheiferung hin. Die Rede zählt vermöge ihres Inhaltes, der Klarheit der Darstellung und der Reinheit der Sprache zu den besten Producten des Alterthums. — Weiter ist von Hilarius noch übrig:

2. ein kurzer Brief an den heil. Eucherius (epistola ad s. Eucherium)[1]), den Bischof von Lyon, dem er die übersendeten Institutionen wieder zurückschickt.

Etwas zweifelhaft ist die Aechtheit folgender Schriften:

3. Rede oder Erzählung eines Wunders des heil. Genesius, Martyrers von Arles (sermo sive narratio de miraculo s. Genesii, martyris Arelatensis)[2]). Es wird darin berichtet, daß die Rhonebrücke, während sie von einer großen Menschenmenge besetzt war, einstürzte. Die wunderbare Rettung Aller von dem so augenscheinlichen Tode schrieb man der Fürbitte des heil. Genesius zu. Hilarius war davon Augenzeuge. 4. Ein Gedicht auf den (himmlischen) Geburtstag der makkabäischen Martyrer (carmen in natali Macchabaeorum)[3]) in nahezu 400 Hexametern, ein episch erzählendes Gedicht nach dem Berichte der Bibel in ziemlich reiner Sprache und mit erhebenden Partien. 5. Das Gedicht zur Genesis (metrum in Genesin)[4]) an Papst Leo I., in Hexametern mit kurzer Widmung an Leo in Distichen. Es ist darin die Weltschöpfung bis zur Sündfluth besungen. „Ausdrücke und Sprache weisen dem Gedichte eine ehrenvolle Stelle in dieser Reihe christlicher Dichtungen an[5])."

Vieles von Hilarius ist verloren gegangen: a) Homilien auf die Feste des ganzen Kirchenjahres (homiliae in totius anni festivitatibus); b) eine Erklärung des Symbolums (symboli expositio); c) sehr viele Briefe und wohl auch einige Gedichte. Entschieden abgesprochen muß ihm wohl werden: Das Gedicht von der göttlichen Vorsehung (carmen de providentia), auf Grund dessen man ihn des Semipelagianismus beschuldigt hat. Es wird allerdings

1) *Migne*, p. 1271—1272.

2) *Migne*, p. 1273—1276.

3) *Migne*, p. 1275—1286. Von Einigen wurde dieses Gedicht dem *Marius Victorinus Afer* zugeschrieben. S. dieses Lehrbuch, 2. B. S. 108 ff. Bähr, Gesch. d. röm. Lit. 1872. 4. B. S. 50 ff.

4) *Migne*, p. 1287—1292.

5) Bähr, a. a. O. S. 55. Andere sprechen dieses Gedicht unserm Hilarius ab. *Fessler*, T. II. p. 799.

um 420 in Südgallien entstanden sein; und „der Verfasser zeigt sich als ein Mann von Talent, der seinem Gedichte durch die kunstvolle Behandlung und manche treffende Schilderung einen ehrenvollen Platz unter den Dichtungen seiner Zeit zu verschaffen wußte[1]."

1. Einige Züge aus dem Leben des Honoratus.

In seiner Lobrede auf Honoratus hebt Hilarius namentlich hervor, daß dessen Jugendzeit fleckenlos gewesen, und Honoratus wie eine Perle unter seinen Altersgenossen geglänzt habe, obgleich ihn sein Vater zu Jagd und Spiel und noch anderen Dingen verleiten wollte, während jener sich auf den Empfang der Taufe in frommen Uebungen vorbereitete. Dann fährt er fort:

„Aber seine größte Sorge von allem dem war, die Taufgnade zu bewahren. Es widerte den Jüngling an, woran der hochbetagte Vater seine Lust fand, indem er immer sich selbst ermahnend sich sagte: „Dieses Leben ergötzt, aber es täuscht. Delectat haec vita, sed decipit." Andere Vorschriften werden in den Kirchen vorgelesen, andere Gebote ertönten (in der Welt) in meinen Ohren. Dort wird Bescheidenheit und Enthaltsamkeit und Ruhe und Schamhaftigkeit gelehrt, hier zügellose Lüsternheit genährt. Dort steht in Ansehen die Frömmigkeit, hier die körperliche Uebung. Dort ladet zum ewigen Reiche Christus ein; hier verlockt der Teufel zum zeitlichen. Alles, was in der Welt ist, ist Eitelkeit und Augenlust; aber die Welt vergeht und ihre Lust. Wer den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit, wie auch er bleibt in Ewigkeit. Laßt uns also eilen, von diesen Banden uns zu befreien, so lange wir noch weniger davon festgehalten sind. Schwer ist es, alte Bande zu lösen. Leichter ist es, zarte zu zerreißen, als starke zu zerschneiden. Auf dem Berge bringe deine Seele in Sicherheit, damit nicht etwa böse Gedanken dich ergreifen. Schnell schleicht sich das Gift der bösen Lust ein; man muß aber Christo die Freiheit bewahren, die man durch seine Gnade erlangt hat. Mögen Andere Gold und Silber bewundern. Möge Metall, wie ich sehe, die Herrschenden beherrschen. Mögen Andere Güter und Sclaven nicht ohne die Gefangenschaft ihrer eigenen Seele besitzen. Mögen Andere an Ehren sich erfreuen und die Ehre des göttlichen Bildes in sich mit Füßen treten: mir genügt, nicht ein Sclave der Laster zu sein; mir ist das Heil meine Freude; Gattin ist mir die Weisheit; meine Lust ist an den Tugenden; mir sei Christus der Schatz, der mir diese hinfälligen Freuden mit besseren aufwägen wird, und der es mir verleihen wird, sowohl in diesem Leben an den Bestrebungen der Sittlichkeit mich zu ergötzen und

1) Bähr, a. a. O. S. 124. Früher wurde das Werk mit Unrecht auch dem heil. *Prosper Aquitanus*, dem talentvollen und eifrigen Gegner des Semipelagianismus, zugeschrieben.

damit mich zu schmücken, als auch der himmlischen Reiche mich würdig zu machen [1]."

2. Der wahre Adel.

„Es ist ein Allen bekannter Kunstgriff der Redekunst, zuerst das Vaterland und die Abstammung Derjenigen zu preisen, deren Leben zu loben sie unternehmen, damit so, was an den eigenen Tugenden etwa abgeht, in der Verherrlichung der Ahnen vorausgegangen zu sein scheine. Wir Alle aber sind eins in Christus; und der Gipfel des Adels ist es, unter die Kinder Gottes gerechnet zu werden, und kein Schmuck der irdischen Abstammung kann uns zu dieser Würde etwas hinzufügen, es sei denn gerade durch seine Verachtung. Niemand ist bei den Himmlischen glorreicher, als Derjenige, welcher, nachdem er den Stammbaum der Väter von sich gewiesen, es für sich erwählt hat, einzig wegen der Vaterschaft Christi geschätzt zu werden [2]."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. der vita s. Honorati erschien zu Paris. 1578. Eine sehr gute, auf Handschriften gestützte Ausgabe aller Werke mit Noten und mit der Schrift des Vincentius von Lerin besorgte *Salinas*. Rom. 1731. 8; auch die *Ballerini* gaben sie in den Werken Leo's I. T. II.; bei *Migne*, s. l. T. 50 [3]. — Histoire littér. de France. T. II. — *Tillemont*, T. XV. — *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). — Ebert, S. 430—31. — Bähr, 4. B. S. 55. S. *Chevalier*.

§. 221.

Der heilige Eucherius,

Bischof von Lyon.

Quellen. *S. Eucherii, Hilarii* Arel. *Paulini* Nolan. *Cassiani, Salviani* opera. *Claudius Mamertus*, de statu animae, II. 9. *Gennadius*, de vir. ill. c. 63. *Isidorus Hisp.*, de script. eccl. c. 15. *Marcellinus*, chronicon ad annum 456. — Die Prolegomena der Ausgabe von *Migne*.

Ein Freund des Hilarius von Arles war Eucherius, Bischof von Lyon. Von senatorischem Geschlechte abstammend, bekleidete er in der Welt eine hohe Stellung und hatte von seiner edlen und frommen

1) *De vita s. Honorati*, c. I. n. 7. (cf. n. 1).

2) L. c. n. 4.

3) Die übrigen Ausgaben, sowie die Specialausgaben bei *Schoenemann*, *Hoffmann* (auch bei *Migne*, p. 1217—1220) u. *Ceillier*.

Gattin Galla zwei Töchter[1]) und zwei Söhne, Salonius und Veranus, die beide von Jugend an im Kloster von Lerin erzogen, dann von Salvianus weiter gebildet wurden, später die bischöfliche Würde erhielten[2]). Die beiden Eltern selbst entsagten bald der Welt. Eucherius zog sich nach der Rückkehr von einer Reise in die Thebais in das von Honoratus (c. 375) gegründete Kloster auf der Insel Lerin (Lerina) zurück (wahrscheinlich im Jahre 415)[3]) und siedelte dann nach der nahen, aber noch einsameren Insel Lero[4]) über, um daselbst ein vollständiges Einsiedlerleben zu führen.

Der Ruf seiner großen Tugenden lenkte die Bewunderung der Kirche von Lyon auf ihn, und so wurde er um das Jahr 434 gegen seinen Willen zu ihrem Metropoliten erkoren. Er war in der That würdig, den Bischofsstab des Irenäus zu führen. Geschmückt mit hoher Bildung und Heiligkeit, gehört er zu seinen ausgezeichnetsten Nachfolgern und zu den edelsten Zierden dieses ehrwürdigen Bischofssitzes, war überhaupt einer der größten Bischöfe seiner Zeit[5]). Er nahm an dem ersten Concil von Orange (im Jahre 441) Antheil und scheint selbst mehrere Synoden mit den Bischöfen seiner Provinz gehalten zu haben. Er baute viele Kirchen, errichtete fromme Anstalten und begünstigte die

---

1) Die beiden Töchter hießen Tullia und Consortia; sie nahmen mit der Mutter den Schleier. Consortia wird als Heilige verehrt.

2) Ihre Bischofssitze sind nicht sicher bekannt. Einige Zeit scheint jeder seinen Vater in der Verwaltung der ausgedehnten Diöcese unterstützt zu haben, wodurch es sich erklärt, daß sie in einigen Verzeichnissen der Bischöfe von Lyon nach dem Vater aufgeführt sind. Den Salonius machen Einige zum Bischof von Vienne, Genf und Genua. Wahrscheinlich stand sein Bischofsstuhl in einer Stadt der Provence, wie der des Veranus zu Vence in derselben Provinz. S. P. *Gouilloud*, S. Eucher. Lyon. 1881. S. 426 sqq. u. 553. Von Salonius besitzen wir noch zwei Schriften: *Expositio mystica* in parabolas Salomonis u. in ecclesiasten, beide in Form einer Unterredung zwischen Salonius und seinem Bruder Veranus zur Erforschung des mystischen Sinnes der genannten Bücher (*Migne*, s. l. T. 53. p. 967—1012); ferner stammt wohl von ihm die *epistola*, die von ihm im Vereine mit den Bischöfen Ceretius und Veranus an Papst Leo überschickt wurde. *Ep. s. Leonis* 68.

3) S. *Gouilloud*, p. 113.

4) Diese, die kleinere, heißt jetzt St. Marguerite, jene, die größere, St. Honorat; beide mitsammen „die Inseln von Lerin"; spricht man von einer Insel von Lerin, so versteht man darunter St. Honorat.

5) Qui viridis aevi, maturus animi, terrae dispuens, coeli appetens, humilis spiritu, arduus merito, ac perinde ingenii subtilissimus, scientiae plenus, eloquii profluens, *magnorum saeculi sui pontificum longe maximus*. *Mamert. Claud.* de statu animae II. c. 3.

Klöster [1]). Gerne zog er sich in die beiden Klöster Ile-Barbe und Ainay, gleichsam zwei geistliche Festungen um Lyon, zurück. Abt von jenem war der heil. Maximin, der zugleich die Functionen eines Chorbischofes versah. Eucherius entschlief im Herrn bald nach 450 [2]).

Seine edle wissenschaftliche Bildung bekunden seine Schriften:

1. Vom Lobe der Einöde oder des Einsiedlerlebens (de laude eremi sive vitae solitariae ad Hilarium Lirinensem) [3]), ein Sendschreiben an Hilarius, den Mönch von Lerin und späteren Bischof von Arles, um 428 geschrieben. Hilarius hatte den Honoratus nach Arles begleitet, war aber aus Sehnsucht bald wieder nach der lieben Insel Lerin zurückgekehrt. Darauf richtete Eucherius dieses Sendschreiben an ihn, um seine Rückkehr und das Leben in der Einsamkeit zu verherrlichen. Die Einsamkeit sei ein Tempel Gottes, wo man mit Gott am ungestörtesten, wie einst im Paradiese, verkehre. In der Wüste schaute Moses den Herrn, empfing er das Gesetz, genoß Israel das Wasser aus dem Felsen und das Himmelsbrod; in der Wüste wohnten die Propheten, Johannes der Täufer, die Heiligen; in der Einsamkeit betete der Herr selbst so gerne. Auf dieses allgemeine Lob folgt dann das specielle Lerins, seiner Lage, seiner heiligen Mönche — alles in sehr anziehender Weise [4]).

2. Mahnschreiben über die Verachtung der Welt und der weltlichen Philosophie (epistola paraenetica ad Valerianum cognatum de contemtu mundi et saecularis philosophiae) [5]) an seinen Verwandten Valerian, einen adeligen angesehenen Mann, (um 427 oder 432) geschrieben, um ihn zu bestimmen, der Welt zu entsagen und die Einsamkeit aufzusuchen und dort der wahren Philosophie, d. i. der christlichen Weisheit und Tugend, zu leben. Alle Beweggründe werden ihm sehr schön und eindringlich vorgetragen, große Beispiele dieser Weltentsagung in Gregor dem Wunderthäter, Basilius, Gregor von Nazianz u. A., ferner die rasche Vergänglichkeit alles Irdischen, die Erhabenheit der christlichen Lehren in ergreifender, schöner Schilderung vor Augen gestellt [6]).

1) Besonders begünstigte er die Gründung des Klosters Lebron, dessen erster Abt der heil. Domitian war. S. *Gouilloud*, p. 369 sqq. u. Studien und Mittheilungen aus dem Benedictinerorden. 1881. S. 369.

2) Nach Gennadius starb er unter Valentinian III. (423—455) und Marcian (450—457). S. *Gouilloud*, p. 228 sqq.

3) *Migne*, s. l. T. 50. p. 701—712.

4) Separat erschienen zu Antwerpen, 1621; Lyon, 1627; Genua, 1644; Paris, 1673.

5) *Migne*, p. 711—726.

6) Separat oft erschienen zu Antwerpen, 1621; Lyon, 1627; Paris, 1646 u. 1673; München, 1635; Genua, 1644; Brüssel, 1671; Venedig, 1726.

Beide Schriften sind sehr sinn- und geistreich und stilistisch so vorzüglich, daß man sagen kann, sie stehen an Zierlichkeit und Reinheit in Nichts jenen nach, welche in den Zeiten entstanden sind, wo der lateinischen Sprache noch die größte Reinheit eigen war [1]).

Minder gut sind die zwei folgenden Werke geschrieben:

3. Formulare des geistigen Schriftverständnisses (liber formularum spiritualis intelligentiae sc. scripturae) [2]) für seinen Sohn Veranus, eine Sammlung von mystischen Erklärungen und Reflexionen über Stellen, Namen und Ausdrücke der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes [3]).

4. Unterweisungen an seinen Sohn Salonius (institutionum libri duo ad Salonium filium) [4]) in zwei Büchern. Das erste Buch erklärt in Fragen und Antworten kurz mehrere schwierige Stellen des alten und neuen Testamentes, das zweite in 15 kurzen Kapiteln verschiedene hebräische, griechische und lateinische Wörter und Namen der Bibel. Sie zeigen große Schriftkenntniß und reihen den Verfasser unter die geistreichsten abendländischen Schriftsteller [5]).

5. Die Leidensgeschichte der Martyrer von Agaunum, des heil. Mauritius und seiner Genossen (passio Agaunensium martyrum, ss. Mauritii ac sociorum ejus) [6]). Es ist der

1) Beide Schriften erschienen neuestens zu Löwen in bibliotheca ascetica a *Joh. Bapt. Mallou.* 1846. T. I.

2) *Migne*, p. 727—772. Sie handeln in elf Kapiteln: De divinis nominibus — de his, quae appellantur membra Domini — de supernis creaturis — de terrenis — de animantibus — de variis nominum appellationibus — de interiore homine — de his, quae in usu atque in medio habentur — de variis verborum significationibus, quae per infinitivum dicuntur — de Hierusalem, vel adversis ejus — de numeris.

3) Nach Card. Pitra (Specileg. Solesm. T. III. p. XIX sq.) wäre ein dreifaches Werk der spirituales formulae zu unterscheiden: 1. *Glossae sive formulae minores.* Diese gibt Pitra ibid. p. 400—406; 2. oben bezeichnetes Werk als *formulae majores;* und 3. ein drittes, aber zweifelhaftes, weil es Stellen aus Gregor d. Gr., Isidor von Sevilla und Beda enthält. Demselben ist ein libellus (ὁλομερῶς) ähnlichen Inhaltes vorausgeschickt, welcher der Zeit des Eucherius angehören dürfte.

4) *Migne*, p. 773—822.

5) Die Ueberschriften dieser 15 Kapitel sind: Hebraeorum nominum interpretatio — de variis vocabulis — de expositione diversarum rerum — de gentibus — de locis — de fluminibus et aquis — de mensibus — de solemnitatibus — de idolis — de vestibus — de avibus et volatilibus — de bestiis et reptilibus — de ponderibus — de mensuris — de graecis nominibus.

6) *Migne*, p. 827—832.

älteste Bericht über die Hinschlachtung der thebaischen Legion unter ihrem Anführer (primicerius) Mauritius, die auf Befehl des Kaisers Maximian zu Agaunum (St. Maurice) am Genfersee um des christlichen Glaubens willen zuerst wiederholt decimirt und dann völlig zusammengehauen wurde. Eucherius erzählt den Hergang, um ihn vor Vergessenheit zu bewahren, wie er ihn von bewährten Männern erfahren hatte, die denselben von dem heil. Isaak, dem Bischof von Genf, gehört hatten, der ihn selbst wieder aus dem Munde des seligen Bischofes Theodor von Octodurum, in dessen Diöcese Agaunum gelegen war, vernommen hatte [1]). Der Bericht ist schön geschrieben, zwar kurz, aber gerade deßhalb um so ergreifender.

Die Aechtheit dieses äußerst merkwürdigen Martyriums wird von Einigen in so ferne in Abrede gestellt, als sie einen angeblich jüngeren Bischof Eucherius von Lyon († c. 529) als Verfasser annehmen; von Andern hingegen wird die ganze Erzählung geradezu als unhistorisch verworfen.

Beides mit Unrecht; denn was den ersten Punkt anbelangt, so ist es a) sehr zweifelhaft, ob es überhaupt einen jüngeren Eucherius gegeben hat [2]); b) entspricht die Abfassung ganz dem frommen Eifer und der Wirksamkeit, sowie dem Ansehen des großen Bischofs von Lyon; c) ist der Bericht in Bezug auf Sprache und Darstellung seiner ganz würdig, indem er an Schönheit und präciser Kürze den beiden genannten stilistisch so ausgezeichneten Schriften völlig gleichsteht; d) wird er von den angesehensten Gelehrten, einem Tillemont, Ceillier, von den Verfassern der histoire litéraire de France und den Bollandisten, von Ruinart, in neuester Zeit von Gams, Gouilloud u. A. unserem Eucherius ausdrücklich vindicirt.

Das historische Factum selbst aber kann noch weniger negirt werden. Denn a) ist es eine Thatsache, daß sich Maximian Herculeus im Jahre 302 zu Agaunum mit seinem Heere befand; b) wird das Unterfangen, die Christen mit aller Strenge aus dem Heere zu entfernen, um dessen völlig versichert sein zu können, von Eusebius erwähnt [3]) und von den sehr alten

---

1) Theodor nahm im Jahre 381 an der Synode von Aquileja Theil, deren Acten er unterzeichnete. Vorstehendes berichtet Eucherius in dem Briefe an den Bischof Sylvius, den er dem Berichte selbst vorsetzte. Dieser Annäus Sylvius (auch Silvius und Salvius) ist der Verfasser eines noch vorhandenen Kalendariums (*laterculus* sive *index festorum*), in welchem er die Feste notirte, welche die Christen und auch die Heiden in den einzelnen Monaten zu feiern pflegten. Er verfaßte es im Jahre 448. *Migne*, l. c. T. 13. p. 676. Act. SS. (Bolland.) T. VII. Junii, p. 178—184. *Schoenemann*, bibl. hist. lit. T. II.

2) *Antelmius*, de unico s. Eucherio, Lugdunensi episcopo. Paris. 1726. 4. Gams, Tüb. theol. Quartalschr. 1867.

3) *Euseb.* h. eccl. VIII. 4.

Acten des Quirinus und Victor bestätigt; c) bestätigt ein officielles Document, daß Diocletian und Maximian drei vollzählige Legionen, die Jovia felix Thebaeorum, die Maximiniana Thebaeorum und die Diocletiana Thebaeorum in Aegypten formirt hatten [1]). Aegypten und Thebais waren aber damals großentheils christlich. Gab es ja schon zur Zeit der Verfolgung unter Kaiser Decius, also 50 Jahre früher, in Alexandrien eine Abtheilung von c. 120 Soldaten, die aus lauter Christen bestand [2]). d) War das Decimiren ganzer Abtheilungen von Truppen bei den Römern nichts so Ungewöhnliches. Wie Dio Cassius erzählt, wurden unter Galba von den prätorianischen Soldaten 7000 erschlagen, die übrigen decimirt. Letztere Procedur ließ Licinius vollziehen, obgleich er dadurch sein Heer bedeutend schwächte. e) Wenn Orosius, Lactantius, Eusebius von dem Ereignisse schweigen, so ist dieses argumentum ex silentio hier um so weniger zulässig, als Eusebius und Lactantius im Oriente sich befanden und über die Vorgänge im Abendlande wenig unterrichtet waren, und Orosius in Africa schreibend überhaupt keine vollständige Geschichtserzählung beabsichtigte, als die im Jahre 303 beginnende diocletianische Verfolgung ähnliche blutige Scenen nicht wenige bot. f) Ist das Factum anderweitig genügend bezeugt; denn es ist eine Thatsache, daß Kaiser Theodosius I. schon um 381, also noch im nämlichen Jahrhunderte, in welchem es statt hatte, zu Octodurum, dem Bischofssitze, eine Basilika zu Ehren der agaunischen Martyrer erbaute; daß schon im fünften Jahrhunderte Agaunum ein vielbesuchter Wallfahrtsort war, der durch zahlreiche Wunder glänzte, von denen auch Eucherius zwei erzählt. Selbst der berühmte Gründer des Klosters Condat auf den Höhen des Jura besuchte die Basilika dieser Martyrer [3]). g) Findet sich in einem sehr alten gallicanischen Missale eine Messe, in welcher (in der Präfation, immolatio Missae) die Geschichte dieser sancti Agaunenses, wie sie genannt werden, in Kürze ebenso berichtet wird, wie sie Eucherius erzählt. Die Metropolitankirchen von Vienne und Tours und viele andere bischöfliche Cathedralen sind dem heil. Mauritius geweiht [4]). h) Schon vor 515 erstand in Agaunum ein Benedictinerkloster, das König Sigismund von Burgund erneuerte und reich beschenkte, auch das officium quotidianum oder die laus perennis

1) *Gouilloud*, p. 501. Die erstere ist die agaunische. Sie, d. i. die ganze Legion, bestand, wie Eucherius ausdrücklich angibt, aus 6600 Mann. Kleinere Abtheilungen von thebaischen Soldaten hatten ihre Standquartiere in Köln, Bonn, Trier und theilten dasselbe Loos.

2) *Euseb.* h. eccl. VI. 41. 42.

3) Acta SS. (Bolland.), 28. Febr.

4) Dieser Mauritius, der Anführer der theb. Legion, dessen Gedächtniß mit demjenigen seiner Genossen am 22. Sept. begangen wird, ist von einem andern Mauritius und seinen 70 militärischen Gefährten, welche die Griechen am 21. Febr. feiern, zu unterscheiden. Diese litten zu Apamea in Syrien.

daselbst einführte. i) Der Geschichtschreiber der fränkischen Kirche, Bischof Gregorius von Tours, nennt unsere Martyrer die felix legio [1]), wohl auf ihren Namen anspielend [2]), aber im christlichen Sinne, und theilt mit [3]), „er habe von alten Priestern erfahren, daß in der Hauptkirche zu Tours Reliquien der agaunischen Martyrer aufbewahrt gewesen seien." Er suchte nach und fand die silberne Kapsel, in welcher sie sich befanden. k) Endlich sei noch beigefügt, daß schon Venantius Fortunatus sie in einem eigenen Hymnus besingt und die felix Agaunensis legio unter die berühmtesten Martyrer zählt [4]).

6. **Mehrere Homilien.** a) **Zehn Homilien an Mönche** (homiliae ad monachos) [5]), des Eucherius durchaus würdig; b) eine **Homilie auf die heil. Blandina von Lyon** (homilia de sancta Blandina Lugdunensi) [6]), in Lyon gehalten zur Lobpreisung dieser jugendlichen berühmten Martyrin, deren Martyrium unter Hinweis auf die bethlehemitischen Kinder treffend geschildert ist; c) eine **Homilie auf die heiligen Martyrer Ephipodius und Alexander** (homilia de s. martyribus Ephipodio (Epiphodio) et Alexandro) [7]), eine schöne, gehaltvolle Rede; d) eine **Ermahnung an Mönche** (exhortatio ad monachos) [8]), in Anwesenheit eines Bischofs gehalten [9]); dazu kommt: e) ein **Auszug aus Werken Cassian's** (epitome operum Cassiani ad Castorem Aptensem) [10]), zwei Bücher, von denen das erste „von den Instituten der Mönche", das zweite „von den acht Gedanken der Bosheit" überschrieben ist.

7. **Zweifelhaft oder unächt sind:** *Commentarii in Genesin* [11]) in drei Büchern, die sehr viel Treffliches enthalten; *Commentarii in libros*

---

1) *De gloria martyr.* lib. I.

2) Auch felix exercitus hieß sie.

3) Hist. eccl. Franc. lib. X. c. 31.

4) *Venant. Fortun.* hymni, lib. II. hymn. 15. cf. lib. VIII. hymn. 4. S. das Monitum vor der passio bei *Migne*, p. 821—826. aus *Ruinart* (act. sinc. mart.). Friedrich, Kirch.-Gesch. von Deutschl. 1. B. *Gouilloud*, l. c.

5) *Migne*, p. 833—859. — 6) *Migne*, p. 859—861.

7) *Migne*, p. 861—865. — 8) *Migne*, p. 865—868.

9) Denn zum Schlusse wird dieser angeredet: Exalta, beatissime pontifex, sicut tuba vocem tuam; coelitus edissere populis; revela, quem in secretis effodisti thesaurum tuum; sparge opes, quas conquisisti; divitias, quas in eremo parasti, palam esurientibus effunde, adjuvante Domino nostro Jesu Christo.

10) *Migne*, p. 867—894. Die Autorschaft des Eucherius bezeugt Gennadius: *Cassiani* quaedam opuscula . . in unum coëgit volumen. Die vorstehenden Homilien und Reden begreift er wohl in dem Ausdrucke: aliquae tam ecclesiasticis quam monasticis studiis necessaria. L. c.

11) *Migne*, p. 893—1047.

regum[1]) in vier Büchern; *Sententia ad monachos* und *admonitio ad virgines*[2]); eine kurze *epistola* an seinen Presbyter Philo, den er beauftragt, zum Kloster des Abtes Maximus auf der Insel Barbara sich zu begeben und dorthin Lebensmittel für ihn und seine Bewohner zu überbringen, damit sie nicht genöthigt seien, es zu verlassen[3]).

8. Ein kleines Fragment einer Homilie des Eucherius hat uns Mamertus Claudianus erhalten[4]).

Einige Aussprüche dieses edlen Geistes kennen zu lernen, bietet gewiß hohes Interesse.

Ermahnung, das Studium der weltlichen heidnischen Philosophie aufzugeben und der Aneignung der christlichen Dogmen sich zu befleißen.

1. Mit großer Beredsamkeit und hoher Weisheit gibt Eucherius diese Ermahnung, obgleich er die weltlichen Studien nicht verachtet. Aber dort ist entweder nur „scheinbare Tugend oder falsche Weisheit[5]);" „denn sie (die heidnischen Philosophen) kennen nicht den Grund und die Ursache aller Dinge. Indem sie aber Gott nicht kennen und so von vorneherein von der Gerechtigkeit (Tugend) ferne sind, gerathen sie folgerichtig immer mehr in die Irrthümer. Und so geschieht es, daß schließlich das Ende solcher Studien die Eitelkeit ist[6])." „Und so ist bei ihnen selbst die Enthaltung von Lastern nicht frei von Lastern."

„Gib sie also auf, an denen du dich ergötzest, zu allermeist jene allgemeinen Kenntnisse, die in kurzer Zeit aus Vorträgen und Abhandlungen jeglicher Art zusammengelesen wurden[7]), und wende dich den Studien und Schriften der Unsrigen zu. Da, o du Bester, wirst du dein Herz an vielfacher Belehrung sättigen. Da wird man dir, um den Glauben einzuprägen, zwar nicht mit denselben Worten, aber doch dieses Nämliche sagen: Das Wort Gottes versteht nicht, wer es nicht glaubt[8]). Da wirst du ermahnt werden: Fürchte den Herrn, weil du ihn Herr nennst; liebe ihn, weil du ihn Vater nennst. Da wirst du die wahren Opfer lernen, indem du hörst: Die Gott angenehmsten Opfer sind Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Da wird dir dies an's Herz gelegt werden: Wenn du dich liebst, liebe den Nächsten, indem du um nichts mehr für deine eigene Wohlfahrt verwendest,

1) *Migne*, p. 1047—1208.
2) *Migne*, p. 1207—1212.
3) *Migne*, p. 1213. S. über diese Schriften *Tillemont*, T. XV. *Ceillier*, T. XIII.
4) *Mam. Claud.* de stat. anim. II. c. 9.
5) Vel adumbrata virtus vel falsa sapientia.
6) Sic fit postea, ut studiorum talium finis sit vanitas.
7) Breviter ex omni disputationis genere collectas.
8) Verbum Dei, qui non credit, non intelligit.

als was nicht auch zum fremden Wohle dienlich ist. Da wirst du dem Unerlaubten gegenüber ermahnt werden: Widerstehe der bösen Lust, als dem ärgsten Feinde, der seine Freude daran hat, die Besiegten zu insultiren, selbst mit der Schändung des Körpers. Da wirst du, damit du nicht begehrest, belehrt werden: Besser ist, nicht zu wollen, was du nicht hast, als zu haben, was du willst [1]). Da wird dir, damit du nicht zürnest, dies vorgehalten: Wer zürnt, wenn er dazu provocirt ist, der zürnt nur dann nicht, wenn er nicht provocirt wird [2]). Da wirst du auch über die Feinde hören: Liebe Den, der dich nicht liebt, weil ja kaum Jemand Den nicht liebt, der ihn liebt [3]). Da wird dir öfter wiederholt werden: Seinen Schatz verbirgt Derjenige gut, welcher ihn unter die Dürftigen vertheilt. Denn er wird ja nicht mehr verlieren können, was er angelegt hatte, indem er es herschenkte. Da wird man dir auch das Vorzüglichere (Beglückendere, feliciora) anrathen, wenn man sagen wird: Die Frucht der Ehen der Gläubigen ist die Enthaltsamkeit. Da wirst du auch erkennen, was wohl unterschieden werden muß [4]), wenn du hören wirst: Die Uebel dieser Welt sind den Gerechten und Ungerechten gemeinsam. Da wird dir auch zu hören dargeboten werden: Größer ist das Uebelbefinden, wenn die Seele an Lastern, als wenn der Leib an Krankheiten darniederliegt [5]). Da wirst du auch, damit du dem Schlechten nicht folgest, dieses hören: Den Klugen bildet sowohl ein Weiser als auch ein Thor; jener lehrt ihn, was er nachahmen, dieser, was er vermeiden soll [6]). Da wirst du ermahnt werden: Du sollst Gott nicht mehr Dank sagen in glücklichen als in unglücklichen Umständen, und in glücklichen sollst du bekennen, daß du sie nicht verdient hast. . Da werden dir auch entferntere Dinge kund gemacht werden, indem dies dir gepredigt werden wird: Daß es kein Fatum gebe, darüber mögen die Völker nur ihre eigenen Gesetze befragen, die ja nur freiwillige Thäter bestrafen. Da wirst du auch über die Höherstehenden dieses hören: Der mit seiner Seele an Gott Geheftete stürzt, wenn er sich von den Leidenschaften kitzeln läßt, vom Himmel auf die Erde herab [7]). Da wird dir auch dieses in Erinnerung gebracht werden: Wenn hier die Bösen bisweilen Gutes empfangen, die Guten mit Uebeln geplagt werden, dann halten Diejenigen, welche ein künftiges Gericht Gottes nicht glauben, Gott für ungerecht (was ferne sei). Da wird dir beigebracht werden: Auch

1) Melius est nolle, quae non habes, quam habere, quae velis.

2) Qui vocatus irascitur, tunc solum non irascitur, cum non provocatur.

3) Amato non amantem, quia amantem vix ullus non amat.

4) Tu discernenda cognosces.

5) Major aegritudo est lanquere animam vitiis, quam corpus morbis.

6) Prudentem et sapiens informat et stultus; ille quid imitandum docet, iste quid vitandum.

7) Deo mente defixus a passionibus cum titillatur, a coelo ad terram devolvitur.

im Verborgenen sollst du nicht thun, was du willst, daß die Leute nicht wissen sollen; was Gott nicht wissen soll, daran denke gar nicht[1]). Da wird dir wegen jeglichen Betruges gesagt werden: Ein größeres Unglück ist betrügen, als betrogen werden[2]). Da wird dir auch gegen den Hochmuth als die Summe von Allem dieses befohlen werden: Die Eitelkeit fliehe um so mehr, je besser du wirst. Denn die übrigen Laster wachsen mit den Lastern, die Eitelkeit mit den Tugenden[3]).

2. „Wenn du als Forscher an die Quellen des göttlichen Wortes herantrittst, so bewundere dort nicht mehr das Aeußere als das Innere. Indem die Schrift im Innern schimmert, wie jede kostbare Perle, senkt sie die Augen der Betrachtenden in den tiefen Glanz. Mit dieser inneren und heilsamen Speise lerne die hungernde Seele weiden. Wir hegen kein Mißtrauen, daß du mit Hilfe des erbarmenden Gottes, wenn du nach unseren (heiligen Schriften) verlangst und die deinigen verstehst, der eitlen (Lehren) überdrüssig wirst und nach festen begehrst. Es ist ja das Allerunverständigste, wenn, obwohl Gott für uns so viel gethan hat, wir selbst nichts für uns thun, und wenn, obgleich er in seinen Werken auf die menschlichen Vortheile Rücksicht genommen hat, der Mensch für sich keine Sorge trägt. Wir sorgen aber für uns, wenn wir uns in den Dienst und in die Liebe Gottes hingeben. Das ist ja die wahre Glückseligkeit, die Glückseligkeit der Welt zu verachten und auf die irdischen Dinge zu verzichten und für die göttlichen entflammt zu sein."

3. „Wohlan denn, jetzt schon richte alle deine Worte und Werke nach Gott oder wegen Gott[4]). Halte darauf, daß er dir immer ein Begleiter sei, und er wird dir Wächter sein. Schon der Glaube ist Unschuld[5]). Etwas Großes ist es, der Tugend zu folgen. . . Siehe, die göttliche Freigebigkeit (munificentia) hat, wie wir sehen, den Gebrauch des klarsten Lichtes Allen ohne Unterschied gewährt! Es ist den Frommen und Gottlosen gegeben, die gemeinsame Sonne zu schauen; gegen Alle bewahrt die Schöpfung (creatura) ihre Dienststellung in ihren willfährigen Verrichtungen (benignis officiis) und ununterschiedlich gehört der Besitz der ganzen Welt den Guten und Bösen[6])."

---

1) Etiam in secretis tuis, quod velis homines nescire, ne feceris; quod Deum, ne cogitaveris.

2) Infelicius est decipere quam decipi.

3) Vanitatem magis fuge, quanto melior efficieris. Caetera enim vitia crescunt vitiis, vanitas virtutibus. *De contemptu mundi et saecularis philosophiae. Migne*, p. 724 sq.

4) Jam nunc omnia dicta factaque tua ad Deum vel propter Deum dirige.

5) Jam fides est innocentia.

6) Bonorum malorumque totius mundi indiscreta possessio est.

4. „Da also Gott hienieden den Gerechten und Ungerechten in gleicher Weise so Herrliches verleiht: welcher Art wird das sein, was er den Gerechten vorbehält? Betrachten wir: Wie viel wird Der erstatten, welcher so viel gegeben hat! Der so groß in seinen Gaben ist, wie groß wird er in seinen Belohnungen sein[1])! Wenn so unschätzbar die Güte des Gebenden ist, welches wird die Güte des Vergeltenden sein? Unaussprechlich ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. . ."

5. „Wirf deine Augen umher und blicke von dem Meere deiner Geschäfte hieher wie nach einem Hafen auf unsere Profeß (unser klösterliches Leben), und wende den Kiel[2]). Dieser Eine Hafen ist es, in welchen wir von all dem Hin- und Herwerfen auf den Fluthen der Welt zurückgetrieben werden sollen, welchen wir, unter den hereinstürzenden Wirbeln der Welt ermüdet, aufsuchen sollen. Hieher sollen Alle sich flüchten, die von dem Sturme einer tobenden Welt sich geängstigt sehen. Hier ist die treueste Stätte und sichere Ruhe. Wenn du hieher wirst getragen sein, dann wird dein Schiff, nach unermeßlicher Arbeit hier am Anker des Kreuzes befestigt, sicher festgehalten werden."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. — aber ohne de laude eremi und passio s. Mauritii — von Erasmus. Basel. 1530. 4; ferner vollständig ebend. 1531; von Bruscianus. Rom. 1564; abgedr. auch in biblioth. magna, T. V. Am vollständigsten in bibl. maxima, T. VI. und bei *Migne*, s. l. T. 50. — Die zahlreichen einzelnen Ausgaben vollst. aufgef. von *Schoenemann*, bibl. hist. lit. T. II. bei *Migne*, Prolegomena ad Euch. — P. *André Gouilloud*, Saint Eucher-Lerius et l'église de Lyon au V. siècle. Lyon. 1881. — Hist. litt. de France, T. II. *Tillemont*, T. XV. — *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). — *Fessler*, T. II. — Die übrige Literatur bei *Chevalier*.

§. 222.

Der heilige Prosper
aus Aquitanien.

Quellen. *S. Prosperi* opera. *S. Fulgentius*, ad Monimum, I. c. 30; II. c. 1. *S. Coelestinus*, ep. 21. c. 2. *Gennadius*, de vir. ill. c. 84. *Photius*, cod. 54. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Mangeant* u. *Migne*.

In Südgallien, wo die augustinische Gnadenlehre manchen Widerspruch weckte, und der Semipelagianismus seine Heimstätte hatte, erstand

1) Qui tam magnus est in donis, quam magnus erit in praemiis!

2) Circumfer oculos et de pelago negotiorum tuorum velut in quendam professionis nostrae portum prospice, proramque converte.

ihr der eifervollste Verfechter derselben. Es war dies der heil. Prosper aus Aquitanien. Wahrscheinlich ein Laie, welcher der Welt entsagt hatte, ein scharfsinniger, eifervoller Geist, ging er, voll Bewunderung vor dem Genie Augustin's, ganz in seine Ideen ein. Bemerkbar machte er sich, indem er den heiligen Lehrer über die Verbreitung der semipelagianischen Anschauungen in Kenntniß setzte und zur Widerlegung aufforderte (428). Dasselbe that auch sein und Augustin's Freund Hilarius, ebenfalls ein Laie. Augustin entsprach diesen Aufforderungen in den beiden berühmten Schriften de praedestinatione sanctorum und de dono perseverantiae. Prosper begann dann selbst in polemischen Schriften die neuen Irrthümer immer entschiedener zu bekämpfen. Nach Augustin's Tod reiste er mit seinem Freunde Hilarius (431) nach Rom und bewog den Papst Cölestin I., daß er ein Schreiben an die gallischen Bischöfe erließ, um sie zu erhöhter Wachsamkeit aufzufordern [1]). In Gallien setzte er hierauf seinen Kampf gegen die Gegner Augustins fort und brachte sie zum Schweigen. Später (440) berief ihn Papst Leo I., der ihn wahrscheinlich während seines Aufenthaltes in Gallien kennen gelernt hatte, nach Rom und soll sich seiner als Geheimschreiber besonders auch in der eutychianischen Angelegenheit bedient haben [2]). Prosper scheint zwischen 455 und 463 aus dem Leben geschieden zu sein.

Von den Schriften Prospers sind:

1. dogmatisch-polemischen Inhalts:

a) zwei Briefe [3]), der eine genannte an Augustin (ep. ad Augustinum) in 9 Kap., der andere an Rufinus (ep. ad Rufinum de gratia et libero arbitrio) in 18 Kap. wegen der semipelagianischen Ideen in Südgallien. Er referirt darüber an beide und widerlegt die irrthümlichen Doctrinen, insbesondere die Einwendung, es werde durch Augustin's Gnadentheorie der freie Wille aufgehoben. b) Das Gedicht von den Undankbaren (carmen de ingratis) [4]), d. i. von den Pelagianern und Semipelagianern, welche Undankbare genannt werden, weil sie die göttliche Gnade nicht nach Gebühr schätzten, verfaßt noch zu Augustin's Lebzeiten (429 oder 430) in 1002 Hexametern und vier Theilen mit kurzer Einleitung. Im ersten Theile zeigt er den Ursprung und die Entwicklung des Pelagianismus, dessen Verwerfung durch die

1) *Innocentii* epist. 21.

2) Dies bezeugen *Gennadius* (l. c.) u. *Marcellinus* fast mit denselben Worten: Epistolae quoque papae Leonis adversus Eutychen, de vera Christi incarnatione datae, ab isto dictatae creduntur. *Marcellin.* chronic. ad ann. 463.

3) *Migne*, s. lat. T. 51. p. 67—90.

4) *Migne*, p. 91—148. *Hurter*, opusc. select. T. XXIV.

Kirche und dann als dessen Ableger den Semipelagianismus. Die drei anderen Theile sind der Widerlegung desselben und den Einwendungen gegen Augustin's Gnadenlehre gewidmet, wobei vielfach selbst die Worte Augustin's gebraucht werden. Das Werk ist mit großer Kraft und Sprachgewandtheit abgefaßt und in dogmatischer Beziehung das Bedeutenste der Werke Prosper's über die Gnade. c) Antworten für Augustin auf die Punkte der Einwendungen der gallischen Gegner (responsiones pro Augustino ad capitula objectionum Gallorum calumniantium)[1]), 15 an der Zahl, nach dem Tode Augustin's (um 431) geschrieben. Die Einwendungen werden kurz vorgelegt, worauf die Antworten folgen. Im zweiten Theile stellt Prosper dann gegen die 15 Punkte seine eigene Lehre kurz dar. Bald darauf schrieb er d) Antworten für Augustin's Lehre auf die Punkte der Einwendungen eines gewissen Vincentius (responsiones pro Augustini doctrina ad capitula objectionum Vincentianarum)[2]), 16 an der Zahl. Es sind hier die Einwendungen kurz zusammengestellt und ausführlich gelöst, welche die Gelehrten in Südgallien und Marseille gegen Augustin's Prädestinations- und Gnadentheorie erhoben hatten, welche zuletzt alle darauf hinausliefen, als könnte der Mensch, der verloren geht, gar nicht selig werden. Dies weist Prosper energisch zurück. Nur Unkenntniß und Mißverständniß können solche Einwendungen machen. Gott hat Niemanden zur Sünde, zur Verdammniß geschaffen; er will vielmehr, daß Alle selig werden; Christus ist für Alle gestorben; Gott ist gerecht in seiner Erbarmung und in seiner Strafe. Die Antworten sind sämmtlich den Grundanschauungen Augustin's entnommen. In Bezug auf die Prädestination betont er aber viel stärker, als Augustin dies gethan hat, das göttliche Vorherwissen. Er entgegnet nämlich: Wenn Solche, die zum Glauben gelangt und in Christo wiedergeboren worden sind, verloren gehen, so gehen sie nicht mit Nothwendigkeit deßhalb verloren, weil sie nicht prädestinirt worden sind, sondern sie sind deßhalb nicht prädestinirt worden, weil sie vorhergesehen worden sind (praesciti sunt), daß sie in Folge freiwilliger Uebertretung solche sein werden. e) Antworten für Augustin auf Excerpte von Genuesern (responsiones pro Augustino ad excerpta Genuensium)[3]). Zwei Priester aus Genua hatten aus den genannten beiden augustinischen Schriften einige Stellen, welche ihnen bedenklich schienen, ausgezogen und sie in neun Excerpten an Prosper überschickt. Der Grundgedanke der Entgegnung Prospers ist auch hier: Es wird Niemand verdammt, der die Verdammniß nicht verdient, sei es wegen der Erbsünde oder wegen

---

1) *Migne*, p. 155—174.

2) *Migne*, p. 177—186. — 3) *Migne*, p. 187—202.

persönlicher Schuld. f) Von der Gnade und dem freien Willen oder gegen den Collator (liber de gratia et libero arbitrio sive contra collatorem) [1]) in 22 Kapiteln gegen Cassian, insbesondere gegen seine 13. collatio: daß der Anfang des Glaubens und des guten Willens bisweilen auch vom Menschen und nicht von der Gnade ausgehe. Dieser Grundirrthum des Semipelagianismus mit den übrigen daraus resultirenden Aufstellungen Cassian's wird hier sehr scharfsinnig widerlegt auf Grund der Lehre Augustin's und der Entscheidungen der Kirche gegen den Pelagianismus. Die Stellen und Beispiele der Schrift, auf die sich Cassian berief, erhalten ihre richtige Erklärung. Der Fundamentalsatz Prosper's ist: Aus der Natur des Menschen könne nur Natürliches kommen, also auch nur natürlich Gutes. Das Heilswerk des Menschen sei aber etwas Uebernatürliches, setze daher schon in seinem ersten Anfange eine übernatürliche Kraft, ein übernatürliches Princip im Menschen, das ist, die Gnade, voraus. Diese Schrift war gegen den Semipelagianismus entscheidend. Cassian ist indeß mit Achtung behandelt, und man merkt es seinem Gegner an, daß ihn gerade das hohe Ansehen, das der Collator besaß, veranlaßte, gegen das gefährliche Gift das nothwendige Heilmittel zu bieten.

2. Dogmatisch-moralischen Inhaltes sind:

a) Sentenzen, aus den Werken Augustin's genommen (liber sententiarum ex operibus s. Augustini delibatarum) [2]). In 392 Sätzen, aber ohne logische Ordnung, ist das Ganze der augustinischen Theologie wie zu einer Art von Compendium zusammengestellt. Für das erste Studium sowie auch zum Behufe eines raschen Ueberblickes über die gesammte augustinische Theologie ist dieses Werk ein sehr großer Behelf. Wer jene in ihren Grundzügen ohne große Mühe kennen lernen will, soll diese Schrift lesen. b) Epigramme aus den Sentenzen des heil. Augustin (liber epigrammatum ex sententiis s. Augustini) [3]), d. i. 106 Epigramme mit einer kurzen praefatio, aus den vorhergehenden ausgewählten Sentenzen componirt, in Distichen, denen aber meistens in Prosa der Inhalt vorgesetzt ist. Sie wurden gedichtet, um die Lectüre anziehender zu machen, und um die Sentenzen selbst leichter im Gedächtnisse behalten zu können.

3. Von exegetischen Schriften haben wir nur eine Erklärung der Psalmen von Ps. 100—150 (expositio psalmorum a centesimo usque ad CL) [4]), um 433 geschrieben, gleichfalls, oft sogar wörtlich, aus Augustin's berühmter Psalmenerklärung genommen.

---

1) *Migne*, p. 213—276. — 2) *Migne*, p. 427—496.
3) *Migne*, p. 497—532. — 4) *Migne*, p. 277—426.

4. Die Weltchronik (chronicon integrum)[1]) in zwei Theilen. Der erste Theil gibt die Chronik des Eusebius-Hieronymus in verkürzter Form, von Erschaffung der Welt bis 378; der zweite Theil bietet eine Fortsetzung derselben bis zur Eroberung Roms durch Geiserich im Jahre 455. Diese der Chronik des Hieronymus durchaus würdige Fortsetzung mit universellem Standpunkte des Verfassers ist eine sehr willkommene Bereicherung der Welt- und Kirchengeschichte[2]).

---

1) *Migne*, p. 535—616.

2) Prosper scheint es wiederholt ergänzt zu haben, da einige Handschriften mit dem Jahre 444, manche sogar mit 433 schließen. Dieses Chronicon heißt *chronicon consulare*, weil die Zeitfolge darin nach den Consuln festgesetzt ist, und ist von einem andern zu unterscheiden, welches, eben so weit (378—455) reichend, die Ereignisse nach der Reihenfolge der Kaiser aufführt und deßhalb *chronicon imperiale* genannt wird. Von geringerem Werth als das ächte von Prosper, trägt es jetzt zum Unterschiede den Namen *chronicon Prosperi Tironis*, obgleich von einem *Pr. Tiro* nichts bekannt ist. Zuerst ed. von Pithöus zu Paris. 1588. S. Ebert, S. 422. *Fessler*, T. II. p. 785. Bähr, Gesch. d. röm. Lit. Karlsr. 1872. S. 203—206. Außer dem *chronicon s. Prosperi* besitzen wir noch zwei andere von *Idatius* u. *Marcellinus*.

1. Idatius (oder Idacius) stammte aus Lemica in der spanischen Provinz Galicien, besuchte in seiner Jugend Palästina und wurde im Jahre 427, etwa 30 Jahre alt, Bischof von Aquae Flaviae, dem heutigen Claves, und ein Mann von Einfluß. Sein Todesjahr scheint 469 gewesen zu sein. Seine Chronik (chronicon) reicht vom Jahre 379—469, ist also ebenfalls eine Fortsetzung der bekannten Arbeit des Hieronymus. Vom Jahre 427 an erzählt er meist Selbsterlebtes oder nach Berichten von Zeitgenossen, und gewinnt dieser Theil erhöhtes Interesse. Seine *fasti consulares* sive descriptio consulum, von 245 U. C. bis 468 p. Chr. reichend, geben die Reihenfolge der Consuln mit dann und wann eingeflochtenen kurzen Notizen. *Isidor.* de script. eccl. c. 9. *Galland.* T. X. *Migne*, s. l. T. 51. p. 873—890; die fasti p. 891—914. Das chronicon separ. von *de Ram.* Bruxell. 1845. Gams, Kirch.-Gesch. v. Spanien, II. B. S. 468 ff. Hier die übr. Lit., sowie auch bei Chevalier.

2. Des Comes Marcellinus Chronicon (Marcellini comitis chronicon) umfaßt die Zeit von dem Regierungsantritte des Theodosius des Großen bis in's achte Jahr der Herrschaft Justinian's, dessen Gunst der Verfasser besaß, also von 379—534. Es gibt besonders die Vorgänge im griechischen Reiche. Nach Cassiodor (inst. div. c. 17 u. 25) soll er noch ein anderes Werk verfaßt haben: de temporum qualitatibus et positionibus locorum, mit genauen Beschreibungen von Jerusalem und Constantinopel, das aber ganz unbekannt ist. Er heißt *Illyricianus*, sei es, weil Illyrien seine Heimat, oder weil er dort ein Staatsamt verwaltete. *Gallandius*, T. X. *Migne*, s. l. 51. p. 917—948. Ebert, S. 423—26. Bähr, S. 208—14. Das *Chronicon paschale* siehe unten bei Evagrius, dem Kirchengeschichtschreiber.

Zweifelhaft ist die Aechtheit

1. folgender Schriften:

a) Officielle Schreiben oder Entscheidungen früherer Päpste über die Lehre von der Gnade und dem freien Willen (capitula sive praeteritorum sedis apostolicae episcoporum auctoritates de gratia Dei et libero arbitrio), die auch dem Papst Leo I. zugeschrieben werden [1]). b) Das Bekenntniß Prosper's (confessio, quae dicitur Prosperi Aquitani) [2]), ein kurzes, tiefgefühltes Schuldbekenntniß, daß der Verfasser, obgleich er dafür dankt, daß er schon in den Kindesjahren aus dem Geiste wiedergeboren worden, gleich dem verlorenen Sohne Gott verlassen und seine Gnade vergeudet und der Sünde gefröhnt habe, mit dem Entschlusse und der Aufforderung an sich und Andere, reumüthig zu dem Herrn zurückzukehren; „denn so viele Bußen auch der in den Augen der Welt schmähliche Kreuzweg haben mag, leichter wird das Feuer der Beschämung als das Feuer der Hölle sein.“ c) Ein Sendschreiben an Demetrias oder eine Abhandlung über die Demuth (epistola ad Demetriadem sive de humilitate tractatus), in elegantem Stile, wahrscheinlich von dem nämlichen Verfasser, wie die ebengenannte, geschrieben. Sie wird gleichfalls auch Leo I. zugeschrieben [3]). d) Von der Berufung aller Völker (de vocatione omnium gentium) [4]) in zwei Büchern über den freien Willen und die Gnade, dann über den Satz, warum Gott nicht alle Völker berufe, wenn er wolle, daß alle Menschen das Heil erlangen. Die Schrift enthält eine Milderung des Augustinianismus, die dem Prosper fremd ist, und weist einen etwas verschiedenen Stil auf. Immerhin wird sie zu seiner Zeit, um 440, geschrieben worden sein [5]).

2. folgender Gedichte:

a) Ein Gedicht eines Gatten an die Gattin (poëma conjugis ad uxorem) [6]), die im Hinblicke auf die Drangsale der Zeit, auf die Vergänglichkeit alles Irdischen, auf Christus und sein Leiden und auf das Beispiel der vollendeten Heiligen ermahnt wird, sich ganz Gott zu weihen, als treue Lebensgefährtin zu demselben geistigen Kampfe sich zu gürten und ihm unterstützend zur Seite zu stehen: „damit beide ein Muster eines gottliebenden Lebens seien (v. 115—122).“ Während das schöne, einen hohen Christensinn athmende Gedicht mit 16) vierfüßigen Trochäen beginnt, ist der übrige Theil desselben in

1) S. oben S. 78 u. 107. — 2) *Migne*, p. 607—610.

3) S. oben S. 107. — 4) *Migne*, p. 647—722.

5) S. das monitum bei *Migne*, p. 639—648.

6) *Migne*, p. 611—616.

elegischem Versmaße (122 Verse) gedichtet[1]). b) Ein Gedicht von der göttlichen Vorsehung (carmen de providentia divina)[2]), ein längeres, gelungenes und gehaltvolles Gedicht in Hexametern[3]), das aber einige Spuren des Semipelagianismus an sich trägt, daher dem Prosper nicht wohl angehören kann. Es scheint aber zu seiner Zeit um 416 in Gallien gedichtet worden zu sein.

3. Unächt ist das Buch von den Verheißungen und Vorhersagungen Gottes (liber de promissionibus et praedictionibus Dei)[4]), obwohl es Cassiodor unserm Prosper zuschrieb[5]). Der Verfasser war ein Africaner, lebte in seiner Jugend und längere Zeit bis zum Jahre 434 in Carthago und schrieb dieses nicht uninteressante Werk c. 440. Er stellte in 153 Kap. — nach der Zahl der Fische in dem Netze der Apostel (Joh. 21, 11) — die in fünf Bücher getheilt sind, alle biblischen Prophetien und Typen des alten und neuen Testamentes zusammen, und zeigt die Erfüllung jener in Christus und seiner Kirche. Da die Verheißungen theils vor dem Gesetze theils unter demselben gemacht worden, aber auch von Christus selbst Vorherverkündigungen geschehen sind, so hat man die ersten drei Kapitel überschrieben: tempus ante legem, tempus legis, tempus gratiae, oder: ante legem, sub lege et sub gratia. Das vierte Kapitel trägt die Ueberschrift: dimidium temporis, handelnd vom Antichrist und dem Ende der Welt, und das fünfte Kapitel: de gloria regnoque Sanctorum.

---

1) Einige Handschriften schreiben das Gedicht unserm Prosper zu, und Manches scheint für ihn zu sprechen; denn der Dichter spielt offenbar auf seine Reisen, Beschwerden und Gefahren und Kämpfe „als Soldat Christi" für dessen Kirche und Wahrheit an (vv. 90 sqq.): Sorte patrum occiduum *jussus* transcurrere mundum, Sub Christi sacris advena miles eo. vv. 105 sq. Würde sein Ehestand bezeugt sein, sowie sein Eintritt in den Klerikalstand, als ihn Leo zu sich nach Rom berief, so würde ich glauben, er habe das Gedicht verfaßt, um seine Gattin zu bestimmen, daß sie ihre Zustimmung dazu gebe und sich entschließe, in Enthaltsamkeit mit ihm zu leben. — Andere haben es mit Unrecht dem Paulinus von Nola zugeschrieben. S. die Literatur bei Bähr, S. 123 ff. *Fessler*, II. p. 787.

2) *Migne*, p. 617—638.

3) Es umfaßt 972 Verse; der Eingang (vv. 1—96), worin der Dichter die Verwüstung des Landes, die Drangsalirung der Bewohner durch die Vandalen und Gothen und die fast verzweifelte Lage derselben schildert, ist aber im elegischen Versmaße gedichtet. Der Dichter, selbst in der Gewalt der Feinde, schrieb es für einen Freund, der ebenfalls Dichter war, um die Zweifel und Einwendungen, die man gegen eine göttliche Weltregierung machte, zurückzuweisen.

4) *Migne*, p. 733—858.

5) *Cassiod.* instit. divin. c. 1.

§. 223.

Prosper als Schriftsteller und kirchlicher Zeuge.

Prosper kann ein zweiter Augustin und der authentische Ausleger und siegreiche Vertheidiger seiner Gnadenlehre genannt werden. Schon dies ist ein deutlicher Beweis seines scharf- und tiefsinnigen, reichen Geistes und sichert ihm zugleich einen rühmlichen Namen unter den Lehrern der Kirche [1]). Auch eignet ihm ein guter Stil, eine kernige, kräftige Sprache und sehr gewandte, klare Darstellung [2]), wie auch seine Gedichte seine hohe Begabung und seltene Sprachgewandtheit bekunden.

Zur Illustrirung der Gnaden- und Prädestinationslehre Augustin's mögen einige aus den fünfzehn Erläuterungen oder Sentenzen, welche Prosper den fünfzehn Einwendungen der Gallier als zweiten Theil beigefügt hat, hier folgen:

1. „Wer nur immer also sagt, daß in Folge der Prädestination Gottes wie durch eine fatalistische Nothwendigkeit die Menschen zur Sünde angetrieben und in den (ewigen) Tod mit Gewalt hineingeführt werden, der ist nicht katholisch. Denn auf keine Weise macht die Prädestination Gottes Sünder, noch ist sie überhaupt die Ursache irgend einer Sünde [3])."

2. „Deßgleichen, wer sagt, daß von Denjenigen, welche nicht zum Leben prädestinirt sind, der Empfang der Taufgnade die Erbsünde nicht hinwegnehme, ist nicht katholisch. Denn das Sacrament der Taufe, durch welches alle Sünden völlig getilgt werden [4]), ist auch in Denjenigen ein wahres, welche nicht in der Wahrheit verbleiben wollen und deßhalb zum wahren Leben nicht prädestinirt worden sind [5])."

3. „Deßgleichen, wer sagt, daß den nicht zum Leben Prädestinirten, auch wenn sie durch die Taufe in Christus wiedergeboren sind und fromm und gerecht gelebt haben, dies nichts nütze, sondern daß sie so lange am Leben erhalten werden, bis sie (in Sünden) fallen (ruant); und daß sie aus diesem Leben nicht früher abgerufen werden, bis dies eintritt, als wäre der Untergang solcher Menschen auf eine Bestimmung (Anordnung = constitutio) Gottes zurückzuführen, der ist nicht katholisch [6])."

---

1) P. Gelasius nennt ihn virum religiosissimum (de recipiend. libr. §. 3).

2) Prosper . . . sermone scholasticus et assertionibus nervosus. *Gennadius*, de vir ill. c. 84.

3) *Sententia* super c. I.

4) Quo omnia prorsus peccata delentur.

5) *Sent.* sup. c. II. — 6) *Sent.* sup. c. III.

4. „Deßgleichen, wer sagt, daß Diejenigen, welche berufen sind, nicht in gleicher Weise berufen sind, sondern die Einen, daß sie glauben, die Anderen, daß sie nicht glauben, als wäre die Berufung für irgend Jemanden die Ursache, nicht zu glauben, der redet nicht richtig. Denn obgleich es keinen Glauben gibt, der nicht aus Gottes Gnade und des Menschen Willen stammt, so gibt es doch keinen Unglauben, der nicht einzig und allein aus dem Willen des Menschen stammt [1]."

5. „Deßgleichen, wer sagt, daß der freie Wille im Menschen nichts ist [2]), sondern daß die Vorherbestimmung Gottes sei es zum Guten sei es zum Bösen in dem Menschen wirke, ist nicht katholisch. Denn den freien Willen löscht die Gnade Gottes nicht aus, sondern facht ihn an (non abolet, sed adolet) und ruft und führt ihn vom Irrpfade auf den (rechten) Weg zurück: damit dasjenige, was durch seine Freiheit krumm war, durch die Thätigkeit des Geistes Gottes gerade sei. Auch die Vorherbestimmung Gottes besteht immer im Guten, und sie weiß, daß die Sünde, welche einzig mit dem Willen des Menschen begangen worden, entweder nachgelassen werden solle zum Lobe der Barmherzigkeit (Gottes) oder gestraft werden solle zum Lobe der Gerechtigkeit [3]."

6. „Deßgleichen, wer sagt, daß Gott einigen von seinen Kindern, welche er in Christus wiedergeboren, welchen er Glaube, Hoffnung und Liebe gegeben hat, deßhalb die Beharrlichkeit nicht gegeben hat, weil sie aus der Masse des Verderbens durch Gottes Vorhersehen und Vorherbestimmung nicht ausgeschieden worden sind, wenn er dies behaupten will, weil Gott nicht gewollt habe, daß dergleichen Menschen in den Gütern, die er ihnen geschenkt hatte, verbleiben, und weil er selbst ihnen Ursache der Abkehr gewesen ist: Der denkt gegen die Gerechtigkeit Gottes. Denn obgleich die Allmacht Gottes Denjenigen, die im Begriffe sind zu fallen, die Kräfte zum Stehen hätte verleihen können, so verließ doch seine Gnade sie nicht früher, ehe er von ihnen verlassen wurde. Und weil er voraussah, daß sie durch freiwilligen Abfall dies thun werden, deßhalb hat er sie in der Auswahl seiner Vorherbestimmung nicht aufgenommen [4]."

7. „Deßgleichen, wer sagt, daß Gott nicht will, daß alle Menschen selig werden, sondern nur die bestimmte Zahl der Auserwählten, redet härter, als von der unerforschlichen Höhe der Gnade Gottes zu reden ist, der will, daß Alle selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4), und der den Rathschluß seines Willens in Denjenigen erfüllt, welche er vorhergewußt und vorherbestimmt hat. Die Prädestinirten hat er berufen, die Berufenen hat er gerechtfertigt, die

1) *Sent.* sup. c. V.

2) Item qui dicit, quod liberum arbitrium in homine nihil sit, sed sive ad bonum sive ad malum praedestinatio Dei in hominibus operetur.

3) *Sent.* sup. c. VI. — 4) *Sent.* sup. c. VII.

Gerechtfertigten hat er verherrlicht, indem er nichts verliert von der Menge der Heiden und von allem Samen Israel, dem das ewige Reich in Christus bereitet ist vor Grundlegung der Welt. Denn aus der ganzen Welt wird die ganze Welt auserwählt und aus allen Menschen werden alle Menschen adoptirt[1]). Und es kann in keiner Weise durch den Unglauben und Ungehorsam Vieler die Verheißung Gottes zu nichte gemacht werden (vacillare), der zu Abraham sagte (1. Mos. 22, 18): „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker." „Gott aber ist mächtig, was er versprochen hat, auch zu thun" (Röm. 4, 21), so daß auch Diejenigen, welche selig werden, deßhalb selig werden, weil Gott gewollt hat, daß sie selig werden, und Diejenigen, welche zu Grunde gehen, weil sie zu Grunde zu gehen verdient haben[2])."

8. „Deßgleichen, wer sagt, daß der Heiland nicht für die Erlösung der ganzen Welt gekreuzigt worden ist, berücksichtigt nicht die Kraft des Sacramentes (non ad sacramenti virtutem . . . respicit), sondern den Theil der Ungläubigen, obgleich das Blut unsers Herrn Jesu Christi der Lösepreis der ganzen Welt ist, an welchem Lösepreise Diejenigen keinen Theil haben, welche entweder an der Gefangenschaft sich erfreuten (delectati) und deßhalb nicht haben losgekauft werden wollen, oder nach der Loskaufung in dieselbe Knechtschaft wieder zurückgekehrt sind[3])."

9. Deßgleichen, wer sagt, daß Gott durch seine Allmacht Menschen zu Sünden antreibe, wird mit Recht getadelt[4]). Denn man darf von Gott nicht glauben, daß Er, welcher der Gerechtigkeit und Güte Urheber ist, und dessen Gesetze und Gebote alle gegen die Sünde sind, irgend Jemanden zur Sünde zwinge und von der Unschuld in Missethaten stürze[5])."

10. Deßgleichen, wer sagt, daß einige Menschen nicht dazu von Gott geschaffen worden sind, daß sie das ewige Leben erlangten, sondern daß sie die Gestalt der jetzigen Welt nur bloß zu schmücken hätten[6]) und zum Nutzen der Andern geboren würden, der würde besser reden, wenn er sagte, daß Gott, welcher der Schöpfer Aller ist, nicht ohne Grund auch Diejenigen erschafft, die er voraussieht, daß sie des ewigen Lebens nicht werden theilhaftig werden: weil ja auch in den bösen Menschen die Natur selbst ein gutes Werk Gottes ist, und weil die Gerechtigkeit in der Verdammung der Gottlosen löblich ist[7])."

---

1) Ex toto enim mundo totus mundus eligitur, et ex omnibus hominibus omnes homines adoptantur.

2) *Sent.* sup. c. VIII. — 3) *Sent.* sup. c. IX.

4) Item qui dicit, quod per omnipotentiam Deus homines in peccata compellat, merito reprehenditur.

5) *Sent.* sup. XI.

6) Sed ut habitum tantummodo praesentis saeculi ornarent.

7) *Sent.* sup. c. XIII.

11. „Deßgleichen, wer sagt, daß Diejenigen, welche der Predigt des Evangeliums nicht glauben, in Folge der Vorherbestimmung Gottes nicht glauben, und daß Gott es so bestimmt hat, daß Alle, welche nicht glauben, in Folge seiner Anordnung nicht glauben, ist nicht katholisch. Denn gleichwie der Glaube, welcher durch die Liebe wirkt, ein Geschenk Gottes ist, so ist der Unglaube keine Anordnung Gottes. Der Prädestinirte also lebt aus dem Glauben, der ihm geschenkt worden ist, der Nichtprädestinirte geht in freiwilligem, nicht gezwungenem Unglauben zu Grunde [1]."

12. „Deßgleichen, wer sagt, daß das Vorherwissen dasselbe sei, was die Vorherbestimmung, vermischt in unseren guten Werken zweifellos diese zwei Dinge. Denn was wir vermöge eines Geschenkes Gottes haben und daher vorhergewußt genannt wird, das kann nicht nicht-vorherbestimmt sein; und was man vorherbestimmt nennt, das kann nicht nicht-vorhergewußt sein. In Betreff unserer bösen Werke aber darf darunter nur das Vorherwissen Gottes verstanden werden. Denn wie er vorhergewußt und vorherbestimmt hat, was er selbst gethan und gegeben hat, daß wir es thaten, so hat er nur vorhergewußt, nicht auch vorherbestimmt, was weder er selbst gethan noch verlangt hat, daß wir es thaten [2]."

Ausgaben und Literatur.

Einzelne Werke erschienen sehr bald; die Epigrammata schon 1494. 4. zu Mainz. Die *editio princeps* aller Werke zu Lyon. 1539. f.; dann zu Köln. 1540. 8; und 1565. 4; von *Olearius* zu Douai. 1577. 8. und öfter; verb. zu Paris. 1671. Die beste ist die von den Maurinern *Le Brun de Marette* und *Mangeant* besorgte. Paris. 1711. f. Dieselbe mit verm. Noten und vita s. Prosp. von *Salinas*. Rom. 1732. 8; verb. das. 1758; zu Vened. 1744. f. und 1782. 4; bei *Migne*, s. lat. T. 51. — *Labbé*, dissertat. histor. de s. Prospero. *Jos. Anselmius*, dissert. criticae de veris opp. s. Leonis M. et Prosperi Aquit. Par. 1689. *Norisius*, hist. Pelagian. lib. II. c. 5 sqq. *Tillemont*, T. XVI. *Ceillier*, T. XIV. (ed. 2. T. X). *Fessler*, T. II. *Fabricius*, bibl. lit. Patr. lat. T. II. (auch bei *Migne*, p. 43—64). Bähr, 4. B. 2. Aufl. 1872. S. 121—126; 202—208. Ebert, S. 349—352; 420—422. Waitz, im Archiv von Pertz, 7. B. S. 228—235 — Die übrige Literatur bei *Chevalier*.

---

1) *Sent.* sup. c. XIV.
2) *Sent.* sup. c. XV.

§. 224.

Der heilige Maximus,

Bischof von Turin.

Quellen. *S. Maximi* opera. *Gennadius*, de vir. ill. c. 40. — Die Prolegomena der Ausgabe von *Bruno*, dieselben auch bei *Migne*.

Ein anderer durch Heiligkeit und Beredsamkeit hervorragender Bischof zur Zeit des Papstes Leo I. und des Chrysologus war Maximus, Bischof von Turin. Von seinem Leben wissen wir wenig. Er mag zu Beginn des fünften Jahrhunderts, aber nicht vor 415, oder wie Andere glauben, um 430 den Bischofssitz von Turin erhalten haben. Im Jahre 451 wohnte er einer Synode zu Mailand bei, die gegen den Monophysitismus ein Schreiben an Papst Leo richtete; und im Jahre 465 treffen wir ihn noch, bereits hochbetagt, auf einer Synode zu Rom, deren Acten er unmittelbar nach dem Papste unterzeichnete, wahrscheinlich weil er unter den anwesenden Bischöfen der älteste war. Bald darauf endete seine irdische Laufbahn.

Die von Maximus hinterlassenen Schriften bestehen nur in Predigten. Die Herausgeber schieden sie in Homilien (homiliae) — 118 — in Reden (sermones) — 116 — und Tractate (tractatus) — 6 — d. i. gleichfalls kirchliche Reden an das Volk.

1. Die Homilien und Reden[1]) theilte man wieder in solche auf bestimmte Zeiten des Kirchenjahres und auf die Feste des Herrn (de tempore) und auf Heilige, und in solche, welche bei verschiedenen Anlässen gehalten worden sind. Davon treffen: a) auf die Zeiten des Kirchenjahres 63 Homilien und 55 Reden, nämlich auf die Zeit vor Weihnachten (7), auf das Weihnachtsfest selbst (13), Neujahr (2), Epiphanie über das Fest und die Taufe des Herrn und die Gnade der Taufe überhaupt (16), auf Aschermittwoch, über das Fasten und die vierzigtägige Fastenzeit (23), auf Palmsonntag, über das Leiden des Herrn und andere Scenen, z. B. über den Verrath des Judas, die Verleugnung des Petrus, den gläubigen Räuber, auf das Osterfest (20), Christi Himmelfahrt (5) und auf das Pfingstfest (11); b) auf Heilige (de sanctis) 19 Homilien und 38 Reden, nämlich auf Stephanus, Agnes, Johannes den Täufer (12), auf die Apostelfürsten Petrus und Paulus (10), auf Laurentius (7), Eusebius von Vercelli (2), Cyprian (6), auf die Martyrer von Turin, Octavius, Adventius und Solutor (1), auf die Makkabäer (2), auf mehrere Martyrer (13) und Bekenner (1); c) bei verschiedenen Anlässen (de diversis) 36 Homilien und 23 Reden, nämlich über

---

1) *Migne*, s. l. T. 57. Die Homilien p. 221—530; die Reden p. 529—760.

verschiedene Lehrpunkte meist moralischer, aber auch exegetischer, mitunter selbst ganz occasioneller Art, z. B. über die Habsucht, die Gastfreundlichkeit, Keuschheit, brüderliche Zurechtweisung, die Buße der Niniviten, über das Senfkörnlein, die Perle, die fünf Brode und zwei Fische, den Knecht des Centurio, über die Kriegsgefahr bei dem Herannahen des Attila und Geiserich, bei dem Wiederaufbau einer durch die Hunnen zerstörten Kirche in Mailand.

2. Von den sechs Tractaten [1]) handeln die ersten drei von der Taufe, der vierte ist gegen die Heiden (contra paganos) und der fünfte gegen die Juden gerichtet. Der sechste Tractat enthält Erklärungen zu 23 Evangelienabschnitten (expositiones in capitulis evangeliorum), z. B. über die Speisung der 5000, das lebendige Wasser, das Gleichniß vom Säemanne, die Enthauptung des Johannes und das Wunder der Brodvermehrung, die Auferweckung der Tochter des Jairus, des Lazarus, die Heilung des blutflüssigen Weibes, die Verklärung des Herrn, das Gleichniß vom verlorenen Sohne. In diesen Expositionen wird die Erklärung nach dem moralischen oder mystischen Sinne zwar kurz, aber nicht selten in geistreich schöner Weise gegeben [2]).

3. Zweifelhaft ist die Aechtheit von 19 andern Reden [3]) auf Advent und die Vorbereitung auf die Geburt des Herrn, auf diese selbst, in der Vigilie vor dem Osterfeste, auf Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Johannes den Täufer (2), die Aufnahme der heiligen Jungfrau in den Himmel (2), auf eine Kirchweihe (2) und auf Martyrer.

4. Eher als unächt [4]) denn als zweifelhaft sind 11 andere Reden, 2 Homilien und 2 Briefe anzusehen [5]).

§. 225.

Maximus als Redner und Zeuge der Kirche.

Diese Reden weisen dem Bischofe Maximus in der That eine Stelle unter den berühmtesten Predigern seiner Zeit an. Denn nicht nur zeichnet sie eine natürliche Beredsamkeit, große Gelehrsamkeit, Reichthum

---

1) *Migne*, p. 771—832. „Tractate" sind kirchliche, öffentliche Reden an das Volk.

2) Doch ist die Aechtheit dieser Expositionen sehr zweifelhaft. S. *Fessler*, II. p. 734. *Ceillier*, T. X. p. 327.

3) *Migne*, p. 843—886.

4) *Migne*, p. 885—958.

5) Siehe die Praefatio zu diesen Schriftstücken bei *Migne*, p. 831—844.

der Gedanken, sondern auch Reinheit des Ausdruckes und Kraft und Schmuck der Darstellung aus. Auch die Kirche anerkannte ihren hohen Werth, indem sie einige in ihr Officium aufnahm[1]). Wenn er seine Belehrung auf die Schrift stützt, die er nach der alten lateinischen Uebersetzung (Itala) citirt, so begnügt er sich nicht, die betreffende Stelle nur anzuführen, sondern stets erläutert er sie in ansprechender und geschickter Weise. An Umfang gleichen sie jenen des Chrysologus. Auch er bespricht einen Gegenstand lieber in zwei und noch mehr Reden, wenn ihm eine zu lang wurde[2]).

Ihr theologischer Lehrgehalt ist sehr groß und wichtig. Der Verfasser tritt darin in einem glänzenden Lichte hervor; er ist unermüdlich in der Ausübung des Predigtamtes, unablässig belehrend, tröstend, warnend und strafend. Auch die Katechumenen unterwies er selbst. Besonders leuchtet aus seinen Predigten hervor eine treue Anhänglichkeit und muthvolle Vertheidigung des von den Vätern ererbten und in der Kirche beim Stuhle Petri hinterlegten Glaubens, und sein unerschütterliches Gottvertrauen, namentlich als bei den Verheerungen Oberitaliens durch Attila in Turin Alles in größter Angst schwebte (452), und als einige Jahre später (455) Geiserich, der Vandalenkönig, durch seine Eroberung Roms ganz Italien in Schrecken versetzte. In begeisterten Reden munterte er auf zum Vertrauen auf den Herrn, aber auch zur Buße und Bekehrung, zum Gebete und Fasten nach dem Beispiele der Niniviten.

Folgende Stellen mögen unser Urtheil über ihn bestätigen.

1. Die Würde der christlichen Taufe.

„Darum, Brüder, müssen wir in die nämliche Quelle eingetaucht werden, wie Christus, damit wir sein können, was Christus ist. Denn was ich unbeschadet des Glaubens gesagt haben möchte: Ich glaube, obgleich beide Taufen die des Herrn sind, daß die Taufe, in welcher wir abgewaschen werden, viel gnadenreicher sei, als jene, mit welcher der Heiland getauft wurde. Denn diese (unsere) wird gespendet (gefeiert) von Christus, jene ist gespendet worden von Johannes. Zu jener kam Christus heilig und ging heilig heraus; zu dieser kommt der Sünder und geht heilig weg. In jener wird die Segnung den Geheimnissen verliehen, in dieser werden durch die Geheimnisse die Schulden geschenkt. . . Endlich wird jetzt die Sache mit den nämlichen Geheimnissen vollzogen, mit denen sie damals vollzogen worden, nur jetzt mit reichlicherer

---

1) So die Rede auf den heil. Eusebius: Commune Confess. Pontific. in festo s. Gregorii Thaumaturgi, 17. Nov.

2) Manche dieser Reden und Homilien machen etwa 50 zweispaltige Zeilen aus.

Gnade. Damals hat der heilige Geist wie in Gestalt einer Taube einen Menschen umgossen, jetzt ergießt er sich durch die Kraft seiner Gottheit selbst in das Innere des Menschen. Voller ist die Gnade, wo Gott nicht in einer angenommenen Gestalt auf den Menschen herabsteigt, sondern in seiner eigenen Wesenheit [1])."

2. Ueber das Opfer des neuen Bundes und die Verehrung der Martyrer bezeugt Maximus Folgendes:

„Den höchsten und vornehmsten Ort sollen haben die seligen Martyrer wegen ihres Glaubens. Sehet aber, welchen Platz dieselben bei den Menschen verdienen, die bei Gott ihren Platz unter dem Altare verdient haben (Off. 6, 9—11). Was kann ehrwürdiger, ehrenvoller genannt werden, als unter jenem Altare zu ruhen, auf welchem Gott das Opfer (sacrificium) gefeiert wird, auf welchem die Opfer (hostiae) dargebracht werden, bei welchen der Herr der Priester ist, wie geschrieben steht: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech." Mit Recht also werden die Martyrer unter dem Altare beigesetzt, weil auf den Altar Christus gelegt wird. Mit Recht ruhen unter dem Altare die Seelen der Gerechten, weil auf dem Altare der Leib Christi geopfert wird. Und nicht mit Unrecht wird dort für die Gerechten die Blutrache gefordert, wo auch für die Sünder Christi Blut vergossen wird. Ganz angemessen also und gleichsam als Zeichen einer Art Genossenschaft ist dort den Martyrern die Begräbniß zuerkannt worden, wo der Tod des Herrn täglich gefeiert wird, wie er selbst gesagt: „So oft ihr dieses thut, sollt ihr meinen Tod verkündigen, bis ich wiederkomme. . ." Niemand hat es mehr verdient, als die Martyrer, dort zu ruhen, wo Christus sowohl das Opfer als auch der Priester ist [2])."

3. Von der Verehrung der Reliquien der Martyrer spricht Maximus oft. Einmal sagt er: „Alle Martyrer müssen wir sehr andächtig ehren, aber ganz besonders diejenigen verehren, deren Reliquien wir besitzen. Denn jene helfen uns mit ihren Gebeten, diese helfen auch durch ihr Martyrium (passione). . . Wir sehen sie hier ja bereits regieren; denn wir sehen, wie von ihnen Menschen, die von den unreinsten Dämonen besessen sind, befreit werden. . . Und es ist Allen bekannt, daß diese und andere größere Wunder durch die Heiligen geschehen. Und deßhalb, Brüder, laßt uns sie in der Zeit verehren, die wir als unsere Vertheidiger in der Zukunft haben können [3])." — „Wer nur immer also Martyrer ehrt, der ehrt auch Christum,

---

1) *Sermo* 13. de gratia baptismi. Cf. *Conc. Trid.* sess. 7. can. 1. u. sess. 6. cap. 7.

2) Nemo tamen melius praeter martyres meruit, hoc est, quiescere, ubi hostia Christus est et sacerdos. *Sermo* 78. de natali sanctorum, praecipue s. Cypriani. *Migne*, p. 690.

3) *Homil.* 81. de natali ss. martyrium Tauriensium. *Migne*, p. 428.

und wer die Heiligen verachtet, der verachtet auch den Herrn [1])." „So oft wir also die Martyrien der Heiligen feiern, so oft sprechen wir das Lob des Heilandes, so oft preisen wir den Ruhm Christi [2])."

4. Lobpreisung des Petrus.

„Was soll ich von Petrus berichten, dessen so große Gerechtigkeit von Gott bestätigt, dem eine so große Gewalt zu richten verliehen worden ist, daß in sein Urtheil das himmlische Gericht gelegt wurde? Sehet also zu und erwäget, mit welcher Ehre von uns der Apostel Petrus zu verehren ist, dessen Urtheilsspruch, auf Erden gefällt, die Gerechtigkeit des ewigen Richters nicht verwirft. Und deßhalb habet fleißig acht, welches ist die Größe seines Ruhmes, da ihm, indem ihm die Schlüssel des ewigen Reiches anvertraut worden, gestattet worden ist, den Himmel zu schließen und zu öffnen [3])." „Dieser ist der Petrus, dem Christus der Herr gerne die Gemeinschaft seines Namens gewährt hat. Denn gleichwie Christus, wie der Apostel Paulus gelehrt hat [4]), ein Fels war, so ist durch Christus Petrus ein Fels geworden, indem der Herr zu ihm sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen [5])." „Gleichwie nämlich in der Wüste dem dürstenden Volke des Herrn Wasser aus dem Felsen floß [6]), so entsprang der ganzen durch die Dürre des Unglaubens ermatteten Welt vom Munde des Petrus ein Quell des heilbringenden Bekenntnisses. Dies ist Petrus, dem Christus, als er zum Vater auffahren wollte, seine Schäflein und Lämmer zu weiden anvertraute [7]), auf daß dieser sie, die jener durch die Erbarmung seiner Liebe erkauft hatte, durch die Kraft seines Glaubens bewahrte [8]). Und wahrlich mit Recht hat ihm der Sohn Gottes, der das Verborgene kennt, die Schafe zu weiden und zu schützen anvertraut, da er von ihm wußte, daß es ihm in der Ernährung der Heerde des Herrn weder an Eifer noch an Glauben fehle. Dies ist Petrus, welcher, indem er zum Kreuze als ein Jünger des Gekreuzigten geführt wurde, bat, er möchte mit abwärts gekehrtem Körper gekreuzigt werden, welcher das Leiden nicht fürchtete, wohl aber der Aehnlichkeit mit dem Kreuze des Herrn auswich, damit er Allen zeigte, daß er die Tugend einer bewunderungswürdigen Demuth

1) Quisquis ergo honorat martyres, honorat et Christum, et qui spernit sanctos, spernit et Dominum. *Homil.* 117. de margarita. *Migne*, p. 580.

2) Quotiescunque, fratres, sanctorum martyria celebramus, toties laudes Salvatoris dicimus; et quoties eorum asserimus passionem, toties Christi gloriam praedicamus. *Sermo* 78. *Migne*, p. 689.

3) *Homil.* 70. de natali ss. apost. Petri et Pauli. *Migne*, p. 400.

4) 1. Kor. 10, 4.

5) Matth. 16, 18.

6) 2. Mos. 17, 6; 3. Mos. 20, 11.

7) Joh. 21, 15—17.

8) Ut quos ille pietatis miseratione redemerat, hic fidei suae virtute servaret.

und die Heilighaltung des neuen Mysteriums auch unter den Martern bewahrt habe [1])."

5. Petrus der Fels.

„Fels wird er deßhalb genannt, weil er zuerst bei den Nationen die Fundamente des Glaubens legen, und wie ein unbeweglicher Felsblock den Bau und die Schwere des ganzen Christenthums tragen und zusammen halten sollte [2])."

6. Petrus und Adam; die Thürhüterin und Eva.

„So große Zaghaftigkeit flößte das Leiden des Heilandes den Jüngern ein, daß, was Christus dem Apostel (Petrus) vorhergesagt hatte, eine Magd zu nichte machte, und daß eine Thürhüterin zur Glaubensverleugnung (perfidiam) mehr vermochte, als der Apostel zu seiner Sicherstellung. Es war keine gute Thürhüterin, welche den Petrus deßhalb in das Haus des Priesters einschließt, damit sie ihn vom Glauben an den Heiland ausschließe. Böse verführte den Adam die Eva, böse führte den Petrus die Magd hinein; jene schloß vom Paradiese aus, diese schloß von Christus aus; jene fing ihren Mann durch ihre Ueberredung, diese umgarnte den Apostel durch ihre Frage; jene verleitete Adam zum Uebertreten des Verbotes, diese den Petrus zum Verleugnen; und das nämliche Geschlecht in beiden" — Eva und die Magd — „den Dienst einer Thürhüterin versehend, schließt entweder vom Leben aus oder zum Tode ein [3])."

7. Glaube und Werke sind nothwendig.

„Wir müssen also, Brüder, nachdem wir am heiligen Epiphaniefeste frohlockt haben, indem wir die Wunder des Heilandes sahen" — d. i. die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Cana — „thun, wie damals seine Jünger gethan haben. . . Wenn nämlich in uns die nämliche Gnade der Gottheit erglänzt, so muß in uns auch dieselbe Frömmigkeit des Glaubens sein. Denn es sagt der Evangelist vom Herrn, nachdem er dieses Wunder vollbracht hatte: „Und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn [4])." Glauben müssen wir demnach, wie damals die

---

1) *Homil.* 68. de natali b. Petri et Pauli apost. *Migne,* p. 394. Mit den letzten Worten spricht Maximus einen schönen und tiefen Gedanken aus. Petrus hielt „das Geheimniß des Kreuzes heilig", indem er es vermied, so wie der Herr gekreuzigt zu werden, so daß, wo der Gekreuzigte erscheint, es beim ersten Anblicke schon für Niemanden einem Zweifel unterliegt, daß es (nicht Petrus, sondern) Christus ist.

2) Petra enim dicitur, eo quod primus in nationibus fidei fundamenta posuerit et tamquam saxum immobile totius operis christiani compagem molemque contineat. *Homil.* 54.

3) Et idem sexus in utraque ostiariae officium gerens aut excludit a vita aut includit ad mortem. L. c. *Migne,* p. 350.

4) Joh. 2, 11.

Apostel geglaubt haben. Da sagt aber Einer: „Auch wir sind Christen und glauben an Gott den Heiland.“ Aber dem Glauben ist nothwendig das Werk, nicht die Rede, nicht die Zunge, sondern das Herz, damit nicht auch uns gesagt werde: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von mir [1]).“

8. Die vierzigtägige Fasten.

Die vierzigtägige Fasten „ist nicht von Menschen eingesetzt, sondern göttlich geweiht (durch das Fasten des Herrn); sie ist nicht mittelst irdischen Nachdenkens erfunden, sondern durch die himmlische Majestät geboten worden [2]).“ In diesen vierzig Tagen zu fasten, „ist nicht so sehr ein Gebot der Priester, als ein Gebot Gottes. Und daher verachtet Derjenige, der es verachtet, nicht den Priester, sondern Christum, der in seinem Priester spricht [3]).“

Ausgaben und Literatur.

Die princeps editio mit 74 Homilien erschien zu Köln. 1538. 8. Von da an sehr oft. Die bedeutenderen davon sind von *Mabillon* im Museum italic. Paris. 1687. T. XII; von *Muratori* in Anecdot. Padov. 1713. T. IV; besonders von *Galland*. bibl. vet. Patr. T. IX. Die vollständigste, sehr glänzend ausgestattete, im Auftrage Pius VI. besorgte v. *P. Bruno*. Rom. 1784. fol. Diese auch bei *Migne*, ser. lat. T. 57. — *Ferreri*, S. Massimo, vescovo di Torino. Torino 1858. Act. SS. die 25. Junii. *Ceillier*, T. XIV u. XVIII (p. 98—100); ed. 2. T. X. — *Fessler*, T. II. — S. *Chevalier*.

§. 226.

Marius Mercator,

Kirchenschriftsteller.

Quellen. Die Prolegomena bei *Migne*, enthaltend die Praefatio generalis von *Garnier*, die Praefatio von *Baluzius* u. die Notitia historico-literaria von *Schoenemann*.

Dieser gelehrte und verdiente kirchliche Schriftsteller, ein großer Verehrer Augustins und eifriger Gegner des Pelagianismus und Nestorianis-

1) Js. 29, 13. Matth. 15, 8. Marc. 7, 6. *Homil.* 24. *Migne*, p. 278 sq.

2) Non ab hominibus constitutum, sed divinitus consecratum; nec terrena cogitatione inventum, sed coelesti majestate praeceptum.

3) Atque ideo qui spernit, non sacerdotem spernit, sed Christum, qui in suo loquitur sacerdote. *Homil.* 38. de quadragesima. *Migne*, p. 307 sq. Hierauf folgt eine sehr sinnvolle Erörterung über den Zusammenhang des Fastens mit dem Naturleben.

mus, war entweder ein Italiener oder Africaner 1). Ungewiß ist auch, ob er einen kirchlichen Ordo bekleidet hat 2). Er überschickte, wie es scheint, von Rom aus zwei Bücher gegen die Pelagianer an Augustin, damit er sie prüfe, und erhielt von diesem ein Antwortsschreiben (418) 3).

Im Jahre 429 finden wir unsern Polemiker in Constantinopel eifrig bemüht, die Vertreibung des Cölestius, des Gesinnungsgenossen des Pelagius, der sich mit anderen Anhängern desselben, darunter auch Julian, Bischof von Eclanum, dahin begeben hatte, bei dem Kaiser Theodosius II. zu bewirken. Da in derselben Zeit der Streit gegen Nestorius und seine Häresie daselbst begann, nahm Marius auch an diesem den regsten Antheil und setzte ihn längere Zeit, wahrscheinlich bis zu seinem Lebensende fort. Dieses erfolgte nach 448, da er der Irrlehre des Eutyches noch Erwähnung thut.

Seine Schriften sind sämmtlich polemische gegen die beiden

---

1) Garnier hielt ihn für einen Italiener, Baluzius für einen Africaner. Letzterer aus folgenden Gründen: a) weil M. Merc. mit den Vorgängen in der africanischen Kirche wohl vertraut; b) ein besonderer Verehrer Augustins war; und c) weil sein Stil hart ist. Gleichwohl sprechen für Italien als sein Heimathland mehr Gründe: a) finden wir ihn nie in Africa, sondern nur in Rom oder in der Umgebung von Rom und im Morgenlande; b) scheint er mit Julian von Eclanum in näheren Beziehungen gestanden zu haben (symbolum Theodori Mopsuest., praefatio, n. 4. *Migne*, p. 216) und erfahren wir von ihm, daß Julian Bischof von Eclanum gewesen; c) deutet die genaue Kenntniß der griechischen Sprache bestimmter auf Italien, namentlich Unteritalien, als auf Africa. Ich stimme daher Garnier völlig bei, wenn er glaubt, des M. Merc. Heimath sei Unteritalien gewesen. Es erstand somit dem Pelagianismus in ihm gerade dort ein energischer und gewandter Gegner, wo er in Julian und den gleichgesinnten Bischöfen die namhaftesten Vertreter erhalten hatte. M. Merc. deutet dies hinlänglich an, wenn er schreibt (l. c.): Non itaque (Julianus) irascatur vel succenseat nobis, si eum cum Theodoro . . . . alienum a fide catholica justeque damnatum detegimus, convincimus atque deflemus, quia magis deflendus quam ullo odio persequendus.

2) Garnier und die übrigen Herausgeber sind der Meinung, daß er ein Laie gewesen, weil sich in seinen Schriften keine Andeutung einer geistlichen Würde findet. Sicher ist aber nur, daß er nicht Bischof und Priester gewesen; denn er redet Pientius mit venerande presbyter, Pienti, an, statt mit frater oder confrater, wie es unter Priestern damals üblich war. *Praefatio ad librum subnotationum*, n. 12. Aber das schließt nicht aus, daß er den Ordo eines Diakons besaß oder sonst dem Klerikalstande angehörte. Er selbst pflegte sich zu nennen Mar. Merc., *servus Christi*.

3) *August.* ep. 193. — Diese beiden Bücher des Marius sind nicht mehr bekannt, es müßte denn sein, daß das früher mit Unrecht dem Augustin zugeschriebene *Hypognosticon* dieses Werk wäre. S. dieses Lehrbuch, II. B. S. 458. Note 5, u. III. B. S. 82.

Häresien, den Pelagianismus und Nestorianismus, und zerfallen in einige eigene Producte und in weit zahlreichere Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische.

I. Die Schriften gegen den Pelagianismus.

1. Die eigenen Werke. Hieher gehören:

a) Die Denkschrift in Betreff des Cölestius, die er dem Kaiser überreichte (commonitorium de Coelestio, imperatori oblatum)[1]), in fünf kleinen Kapiteln. Marius schrieb diese Anklageschrift zuerst griechisch und überreichte sie nicht nur dem Klerus der Hauptstadt und andern angesehenen und glaubenseifrigen Personen, sondern auch dem genannten Kaiser. Dann übersetzte er sie ins Lateinische. Sie trug vieles dazu bei, daß Cölestius, Julian und die übrigen Pelagianer, die sich nach Constantinopel geflüchtet und bei dem Patriarchen Nestorius Aufnahme und Schutz gefunden hatten, vertrieben wurden (429), und daß der Pelagianismus auf dem Concil von Ephesus (431) verurtheilt wurde. Sie gibt Nachricht über das Leben und Wirken des Pelagius und Cölestius, über ihre und Julians Verurtheilung auf den Concilien zu Rom und Carthago, um deren Vertreibung zu motiviren. b) Das Buch der Bemerkungen zu Worten Julians (liber subnotationum in verba Juliani)[2]) zerfällt in zwei Theile: in eine kurze Einleitung[3]) historischen Inhaltes, worin dargethan ist, daß als der eigentliche Vater des Pelagianismus Bischof Theodor von Mopsuestia anzusehen sei, und in die Bemerkungen in neun Kapiteln, in welchen Stellen aus Julians Schriften ausgehoben sind, und dessen Lehre, daß Adams Sünde nicht auf die Nachkommen übergegangen, die Begierlichkeit und der Tod des Menschen keine Folge der Sünde sei, mit scharfen Worten abgewiesen, Augustin und seine Lehre hochgepriesen und vertheidigt wird. Die Schrift entstand nach Augustins Tod (431).

2. Als Uebersetzungen kommen zu verzeichnen:

a) Drei Briefe des Nestorius an Papst Cölestin I.[4]), geschrieben in der Angelegenheit Julians und der übrigen pelagischen Bischöfe, die sich nach ihrer Absetzung aus Unteritalien zu

---

1) *Migne*, s. l. T. 48. p. 63—108. Die Schrift selbst nimmt kaum den fünften Theil dieses Raumes ein, den übrigen die zahlreichen gelehrten castigationes et notae der Herausgeber. Das Nämliche gilt bei den folgenden Schriften.

2) *Migne*, p. 109—172.

3) Diese Einleitung (praefatio) führt in alten Exemplaren den Titel: *Commonitorium* lectori adv. haeresin Pelagii et Coelestii vel etiam in scripta Juliani a Mario Mercatore, servo Christi.

4) *Migne*, p. 173—184.

ihm geflüchtet hatten, über die er sich nähere Mittheilungen erbittet, und in seiner eigenen Sache, indem er seine Lehrmeinung, daß Maria nur Christusgebärerin (Χτιστοτόκος), nicht aber Gottesgebärerin (Θεοτόκος) zu nennen sei, vorträgt und von dem Widerspruche berichtet, den er deshalb gefunden habe. b) Tractate des Nestorius gegen die Häresie des Pelagius oder Cölestius (Nestorii tractatus contra haeresin Pelagii seu Coelestii)[1], d. i. vier öffentliche Reden, welche Nestorius in Anwesenheit der genannten Pelagianer bald nach seiner Erhebung in Constantinopel gehalten hat, in welchen er die kirchliche Lehre von der Erbsünde mit beredten Worten vortrug. Marius übersetzte sie (einige nur auszüglich), um zu beweisen, daß Cölestius und Julian nicht sagen können, Nestorius lehre in Bezug auf dieses Dogma, wie sie, und habe ihnen aus diesem Grunde Aufnahme und Schutz gewährt. c) Das Symbolum des Theodor von Mopsuestia und seine Widerlegung (symbolum Theodori Mopsuesteni et ejus refutatio)[2], d. i. einige Auszüge aus Schriften desselben zum Beweise, daß Theodor ein Häretiker gewesen sei, und daher die Berufung Julians von Eclanum auf ihn in den Augen der Rechtgläubigen keine Bedeutung habe. Julian hatte sich nämlich zu Theodor begeben, bei ihm sogar einige Schriften verfaßt, in welchen er sich für seine irrigen Lehren auf ihn gleichsam als seinen berühmten Lehrmeister unter großen Lobeserhebungen berief.

II. Die Schriften gegen den Nestorianismus.

1. Die eigenen Werke.

a) Ein kurzer Brief[3], worin Marius die Irrlehre des Nestorius mit der des Paul von Samosata, des Ebion, des Photinus und Marcellus vergleicht (de discrimine inter haeresin Nestorii et dogmata Pauli Samosateni, Ebionis, Photini atque Marcelli). b) Die Widerlegung der zwölf Kapitel des Nestorius (Nestorii blasphemiarum capitula XII)[4]. Es sind dies die zwölf Anathematismen, welche Nestorius denen des Cyrill von Alexandrien entgegen gesetzt hat. Die Widerlegung ist kurz vor dem Zusammentritte des Concils von Ephesus geschrieben und eine vortreffliche Arbeit, die um so höher zu schätzen ist, als Marius der Erste und Einzige war, der eine solche Widerlegung schrieb.

2. Viel zahlreicher sind die Uebersetzungen. Als solche kennen wir:

---

1) *Migne*, p. 183—214. — 2) *Migne*, p. 213—232.
3) *Migne*, p. 773—774.
4) *Migne*, p. 909—923; mit einer dissertatio, p. 924—932.

a) 13 Reden des Nestorius über die Incarnation (sermones impii Nestorii de incarnatione D. n. Jes. Chr.)[1]) mit einer kurzen Vorrede über seine Art zu übersetzen und über den Zweck dieser Arbeit. Er übersetze wörtlich zur Aufdeckung der Häresie. Die Uebersetzung fertigte er nach Absetzung des Nestorius, um sie zu rechtfertigen. Einige dieser Reden hielt Nestorius direkt gegen Proklus[2]), alle zur öffentlichen Vertheidigung seiner falschen Lehrmeinung; und man sieht aus ihnen, wie heftig der Kampf in Constantinopel gewesen ist. b. Eine Rede des Proklus (homilia Procli)[3]), die er in der Hauptkirche zu Constantinopel in Gegenwart des Nestorius über die Incarnation und über Maria als Gottesgebärerin hielt, worauf dieser die Kanzel bestieg, um ihn zu widerlegen. c) Die zwei ersten Briefe Cyrills von Alexandrien an Nestorius, dann den Brief an seine Kleriker in Konstantinopel und das Synodalschreiben an Nestorius, worin er ihm im Auftrage des Papstes die Absetzung ankündigt, wenn er nicht innerhalb zehn Tage revocire, mit den zwölf Anathematismen. d) Den Brief des Nestorius an Cyrill und seine beiden Briefe an den Papst Cölestin[4]). e) Eine Sammlung von Excerpten aus Reden des Nestorius (collectio ex tractatibus Nestorii)[5]), welche Cyrill auf dem Concil von Ephesus gemacht hatte, um den Gegner der Häresie zu überweisen. f) Die Apologie Cyrills für die zwölf Kapitel (s. Cyrilli apologeticus pro duodecim capitibus)[6]) gegen die orientalischen Bischöfe, in deren Namen Bischof Andreas von Samosata Entgegnungen verfaßt hatte. Nestorius hatte nämlich die zwölf Anathematismen sogleich nach deren Empfang an den Patriarchen von Antiochien geschickt mit der Bitte, er möchte sie von den gelehrtesten Männer seiner Provinz, von Bischof Andreas von Samosata und Theodoret von Cyrus, widerlegen lassen. Beide thaten es. Des Ersteren Entgegnungen bestätigte sogar eine Synode. g) Die Apologie Cyrills gegen Theodoret (s. Cyrilli apologeticus adv. Theodoretum)[7]). h) Die Scholien Cyrills über die Menschwerdung des Eingeborenen (s. Cyrilli scholia de incarnatione Unigeniti)[8]). i) Excerpte aus den Schriften des Theodor von Mopsuestia, des Theodoret von Cyrus und Eutherius von Tyana. Den Excerpten aus Theodor setzte er eine Praefatio, dann eine Expositio pravae fidei

---

1) *Migne*, p. 763—864. — 2) S. ob. §. 199.
3) *Migne*, p. 777—781. — 4) *Migne*, c. u. d. p. 801—848.
5) *Migne*, p. 865—904. Die Uebersetzung des Marius Mercatur ist hier nur sehr wahrscheinlich.
6) *Migne*, p. 933—970. — 7) *Migne*, p. 969—1002.
8) *Migne*, p. 1041—1088.

Theodori und eine Refutatio Theodori symboli voraus; diese letzteren schloß er mit einem kurzen Epiloge.

Marius Mercator ist ein verdienter Schriftsteller. Seine Schriften geben manche für die Geschichte des Pelagianismus und Nestorianismus wichtige Daten. Sein großer Eifer für die Reinheit der kirchlichen Lehre, welcher ihn in den Orient führte, um auch dort die Pelagianer zu bekämpfen, trug zur Verurtheilung derselben auf dem Concil von Ephesus bei, und durch seine Uebersetzungen bewirkte er, daß man auch im Abendlande das Gefährliche der nestorianischen Neuerung sehr bald und in weiteren Kreisen erkannte. Er übersetzte wörtlich; denn er wollte lieber des Vorwurfes sich aussetzen, daß seine Rede hart und seine Worte mitunter ungewohnt seien, als daß er den Sinn falsch wiedergebe [1]). Gegen die Gegner, selbst gegen Theodoret von Cyrus, bediente er sich der schärfsten Ausdrücke.

Den Pelagianern gegenüber vertrat er insbesondere die Existenz der Erbsünde, gegen Nestorius die Zweiheit der Naturen in der Einen Person Christi.

Einer dieser seiner Aussprüche über letzteren Punkt lautet:

1. „Wozu wird uns die Zweiheit der Naturen, wozu die Verschiedenheit der Substanzen in dem Einen Herrn Christus mit großer und gottloser Geschwätzigkeit (impia loquacitate) angeführt? Es geht ja auch der gemeine (communis) Mensch, der aus Seele und Leib besteht, also aus ohne Zweifel verschiedenen Substanzen und Naturen, nämlich einer körperlichen und geistigen ..... in Einen zusammen nicht gegen die Natur, sondern in ganz natürlicher Weise und durch die Anordnung Gottes, welcher es einmal und vom Anfange an und für immer so festgesetzt und angeordnet hat." „Ja, das Wort Gottes, Gottmensch und Menschgott, ist Jesus Christus, der eingeborne Sohn des Vaters, der, als er auf Erden im Fleische erschienen war und in demselben sichtbar unter den Menschen wandelte, in demselben von den Menschen zu leiden gehabt hat, in demselben gekreuzigt worden, in demselben gestorben, am dritten Tage auferstanden ist, mit demselben als solcher als Richter kommen wird. Dieser, der von Natur aus der Sohn Gottes, besteht aus Gott dem Worte und aus dem Menschen mit einer vernünftigen Seele und einem realen und wirklichen Fleische. Diese drei Substanzen sind nur Eine Substanz [2]), auch Eine Person; denn substantiell nahm Gott, als er Mensch wurde, ohne daß eine Veränderung vor sich ging (indemutabiliter), den

---

1) *Praefatio* in sermones impii Nestorii. *Migne*, p. 754 sqq.

2) Illae tres substantiae una jam substantia (Ein Subject), una quoque persona.

Menschen an, behielt ihn und legte ihn nicht ab, noch wird er ihn je ablegen[1])."

2. In dem erwähnten Epilog sagt er: „Doch jetzt am Schluße des Werkes möge es erlaubt sein, die ganze nestorianische Perfidie mit einigen Beispielen zu überweisen. Sag' an, o undankbare, grausame und gottlose Häresie, welcher die für uns geschehene freiwillige Selbstentäußerung Christi unseres Herrn schmachvoll und die erschienene Verdemüthigung der göttlichen Würde unwürdig ist, die mit den Juden und Heiden das Kreuz Christi für Aergerniß und Thorheit hält und nicht bekennt, daß der Mensch gewordene Gott auf nicht leidende Weise die Leiden auf sich genommen habe: wenn der Nil Aegyptens, in seiner natürlichen Beschaffenheit verbleibend, den Aegyptern zu Blut, den Hebräern aber trinkbares Wasser war[2]); wenn der Tag den Israeliten Licht spendete, über die Feinde aber, wie sie es verdienten, Finsterniß verbreitete[3]); wenn der Ofen zu Babylon die drei Jünglinge wie Thau erquickte, die Babylonier aber mit seinem gewaltigen Feuer völlig verbrannte[4]): wie mag es dir unwürdig oder unmöglich erscheinen, daß der eine und derselbe Sohn wegen der beiden Naturen für uns auf leidenslose Weise gelitten habe? Wenn es dort die Kraft und Macht der Creatur ist: warum sollte gerade dieses der Schöpfer ins Werk zu setzen (implere) nicht im Stande sein, „der Alles, was er nur wollte, gemacht hat, im Himmel und auf Erden, im Meere und in allen Abgründen[5])?"

Ausgaben und Literatur.

Marius Mercator war bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts als Schriftsteller ganz unbekannt; seine Werke, soweit man sie kannte, wurden Anderen zugeschrieben. Erst Luc. Holstein, der Bibliothekar der Vaticana, rettete ihn aus der Vergessenheit. Sie erschienen dann, aber nicht alle, von dem Mauriner *Gerberon* unter dem Namen *Rigberius*. Bruxell. 1673. 12; vollständig mit vermehrten Noten und Dissertationen über Pelagianismus und Nestorianismus von *Joh. Garnier*, S. J. Par. 1673 f.; verb. von *Steph. Baluzius*. Par. 1684. 8; diese Ausgabe bei *Gallandius*, T. VIII. Alles beisammen bei *Migne*, s. l. T. 45. — *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). Bähr, Gesch. der röm. Lit. 1837. 2 B. (Suppl.). Die übrige Lit. bei *Chevalier*.

---

1) L. c.
2) 2. Mos. 7, 20.
3) 2. Mos. 10, 23; Weish. 18, 1.
4) Dan. 3, 24.
5) Ps. 134, 6. *Migne*, p. 1088.

§. 227.

Arnobius,

der Jüngere.

Quellen. S. die Prolegomena bei *Migne*, besonders die von *de la Barre* und *Gallandius*.

Dieser kirchliche Schriftsteller, zur Unterscheidung von dem Africaner und Apologeten der jüngere Arnobius genannt, stammte wahrscheinlich aus Gallien und war Bischof oder Priester (c. 460). Da sich die semipelagianische Gnadentheorie, aber in etwas gemässigter Form, bei ihm findet, so gehörte er wahrscheinlich der südgallischen Gelehrtengruppe an. Von ihm besitzen wir:

1. Einen Commentar zu den Psalmen (commentarii in psalmos)[1], im Auftrage von Bischöfen um die Mitte des fünften Jahrhunderts verfaßt[2]. Er gibt zuerst immer den ganzen Psalm, dann eine kurze, manchmal bloß umschreibende Erklärung im allegorischen und typischen Sinne und schließt mit einer Doxologie. Seine Absicht ist, in den Psalmen das ganze Werk der Erlösung vorgedeutet zu finden. Origenes und andere Schrifterklärer sind viel benützt, Augustins Gnadenlehre jedoch wird bekämpft[3].

---

1) *Migne*, s. l. T. 53. p. 327—570. Dazu kommen *annotationes ad quaedam evangeliorum loca*. L. c. p. 569—580. Zuerst edirt zu Basel 1522; dann 1537 u. 1560; zu Paris. 1639 von *de la Barre;* auch in biblioth. Patr. Lugd. T. 8.

2) S. den prologus mit der Adresse: Charissimis patribus Leontio et Rustico episcopis. . . . Non est praesumptionis, sed *obedientiae* hoc quod Psalterii venas pulsare potius quam patefacere studemus. *Migne*, p. 327.

3) Sein Zeitgenosse Philippus, ein Priester, der hervorragendste Schüler des Hieronymus, schrieb einen Commentar zu Job (commentarius in Job) in einfacher Sprache. Gennad. de vir. ill. c. 62. Er starb im J. 455. Seine „sehr witzigen vertraulichen Briefe" (familiares epistolae valde salsae), wie sie Gennadius bezeichnet, worin er insbesondere zur Armuth und Geduld im Leiden mahnte, sind verloren gegangen. Der Commentar erschien *a Sichardo* zu Basel. 1527. *Migne*, s. l. T. 23; cf. T. 53. p. 1012. Eustathius, ein sehr beredter Mann aus hochadeligem Geschlechte, ein Zeitgenosse des Philippus, übersetzte die neun Homilien des heil. Basilius über das Sechstagewerk (in hexaëmeron s. Basilii latina metaphrasis) mit so vollendeter Gewandtheit ins Lateinische, daß er, wie Cassiodor sich ausdrückt (*Cassiodorius*, de. inst. div. lit. c. 1.), dem Genie des Autors gleich zu kommen schien. Er blühte um 440 und widmete seine Uebersetzung seiner Schwester Syncletica, einer hochgebildeten gottgeweihten Jungfrau und Diakonissin. Sie feiert Sebulius im Eingange seines Ostergedichtes (opus Paschale; vergl. dieses Lehrb. II. B. S. 512.) mit den Worten: Quis non optet et ambiat, eximio *Syncletices, sacrae virgi-*

Zweifelhaft ist die Autorschaft des Arnobius in Betreff folgender zwei Schriften:

2. Der Conflict des katholischen Arnobius und des Serapion über die Trinität, Incarnation und Gnade (Arnobii catholici et Serapionis conflictus de Deo trino et uno, de duabus in Christo substantiis in unitate personae; de gratiae et liberi arbitrii concordia)[1]) in zwei Büchern. Der Zweck des Dialoges ist zu erweisen, daß Ein Gott in drei Personen, daß in Christus die göttliche und menschliche Natur in der Einen Person des Logos vereinigt seien, und daß die Gnade den freien Willen nicht aufhebe. Diese Punkte werden aus der Schrift sehr eingehend und vortrefflich erhärtet. Hauptsächlich aber ist es die göttliche Natur und die Eine Person Christi, um die es sich bei dieser Disputation[2]) handelte. Zum Schlusse erklärt Serapion, daß seinem Verlangen vollkommen genüge geschehen sei, und er dem Arnobius und den dargelegten Lehrsätzen zustimme.

Die gleiche Lebhaftigkeit der Schreibart, dieselben Ausdrücke, das Zeugniß Alcuins, die Ueberschriften, die Zeit[3]) sprechen für Arnobius; weil aber darin eine Berufung auf Augustins Gnadenlehre statt hat, wird des Arnobius Autorschaft bezweifelt[4]). Dasselbe gilt auch von der Schrift:

---

nis et ministrae Christi, placere judicio, quae superbi sanguinis nobilitatem sic humilitate provexit ad gloriam, ut in coelestis patriae senatu fieri mereatur athleta? Scripturas ecclesiastici dogmatis ita sitiens expotavit, ut, nisi sexus licentiae defuisset, potuisset docere, quam membris feminei corporis animus sit virilis. — *Migne*, s. l. T. 53. p. 867—966. *Sigebertus*, de script. eccl. c. 21. Die übr. Literatur bei *Chevalier*.

1) *Migne*, l. c. p. 239—322. Aufgefunden in der Klosterbibliothek des heil. Jakobus zu Leodium (Lüttich) von *Feu-Artentius*, mit Noten zugleich mit den Werken des Irenäus eb. zu Köln. 1596.

2) Als Kampfrichter waren bestellt auf katholischer Seite Decius Constantius und auf ägyptischer Ammonius. Serapion und Ammonius waren nämlich mit Anderen aus Aegypten gekommen und suchten ihre irrthümliche Lehre zu verbreiten. So kam es zum öffentlichen Dispute. Arnobius vertrat die Lehre des apostolischen Stuhles. Factum est, ut Arnobius a parte sedis apostolicae defensor fieret, et Serapion a synedrio Aegyptiorum altercator existeret. *Confl.* lib. I. c. 1. Die Disputation dauerte 2 Tage.

3) Der Dialog scheint unter Papst Leo I. gehalten und geschrieben worden zu sein, da Serapion sagt: *Dominus meus vir apostolicus Leo papa venerabilis*. L. c. c. 32. Für diese Zeit paßte insbesondere die scharfsinnige Erörterung, daß in Christus die beiden Naturen Eine Person bilden, und daß Maria nicht bloß Χριστοτόκος, sondern auch Θεοτόκος sei. L. c. c. 7. sqq. Eutyches wird noch nicht erwähnt, so daß die Schrift zw. 440 u. 449 abgefaßt worden sein muß.

4) Aber die Berufung betrifft nur die Nothwendigkeit der Gnade überhaupt, nicht speciell die der gratia praeveniens. Lib. II. c. 30. In jenem Punkte stimmten aber die Semipelagianer mit Augustin überein. Zur Bekräftigung der kirchlichen Lehre von der Person Christi führt Arnobius die ganze Rede Augustins

3. Der Prädestinatianer (praedestinatus) [1]) in drei Büchern, so genannt, weil der Verfasser die Prädestinatianer darin bekämpft. Das erste Buch enthält eine Aufzählung und kurze Beschreibung von 90 Häresien von Simon dem Magier an bis auf die Prädestinatianer [2]); das zweite Buch macht uns eine dem Augustin unterschobene Abhandlung bekannt, worin prädestinatianisch gelehrt ist, daß Gott einen Theil der Menschen zur ewigen Seligkeit, den andern zur Verdammniß vorherbestimmt habe, daß jene unfehlbar selig und diese unfehlbar verdammt werden müssen, sie mögen leben, wie sie wollen. Das dritte Buch bringt die Widerlegung dieser Theorie, indem Satz für Satz vorgeführt und als unrichtig dargethan wird. Es geschieht dies aber vom semipelagianischen Standpunkte aus.

Auch hier weisen dieselbe Präcision und Lebhaftigkeit der Rede, die Aehnlichkeit von Ausdrücken mit solchen in dem Commentare zu den Psalmen, die

---

de nativitate Dom. nostri Jes. Christi und den Brief des Papstes Damasus an Paulinus von Antiochien mit den Anathematismen an. S. dieses Lehrbuch, II. B. S. 357. *Confl.* lib. II. c. 31. *Migne*, p. 316 sqq.

1) *Migne*, p. 579—672. Zuerst ed. v. *Sirmond.* Paris 1643; dann in bibl. Patr. Lugd. 1677. T. 27, in opp.. *Sirmond.* Par. 1676. *Gallandius,* bibl. vet. Patr. T. X; S. die Prolegomena v. Gallandius u. v. Sirmond. *Migne,* p. 579—586.

2) Die Prädestinatianer werden so charakterisirt (lib. I. n. 90 u. lib. II.): Dicunt, etiam si voluerit bonum facere, qui ad malum praedestinatus est, ad bonum pervenire non poterit; nam qui ad bonum praedestinatus est, etiam si negligat, ad bonum perducitur invitus. Dicunt, baptismatis undam non universa peccata mundare. *Migne*, p. 620. Quos semel Deus praedestinavit ad vitam, etiam si negligant, etiam si peccent, etiam si nolint, ad vitam perducentur; quos autem praedestinavit ad mortem, etiam si currant, etiam si festinent, sine causa laborant. *Migne*, p. 623. S. *Jac. Sirmond.*, historia praedestinatiana, bei *Migne*, p. 673—692. Sirmond meinte, der Prädestinatianismus habe im Kloster Adrumetum seinen Ursprung gehabt; aber Norisius hat die Mönche daselbst von dieser Makel gereinigt. *Norisius*, hist. pelagiana lib. II. c. 15. T. I. p. 141 sqq. Wahrscheinlich war der Sitz dieser Prädestinatianer Südgallien; denn es liegt sehr nahe anzunehmen, daß nicht bloß der Presbyter Lucidus, sondern auch Andere, wie er, dachten, die Willensfreiheit des Menschen leugneten und Alles von der Gnade bewirken ließen. Unser Autor nimmt den Kampf dagegen sehr ernst; denn er ruft die Kirche um ihren Beistand in seinem Kampfe an: O sancta mater ecclesia, purae fidei genitrix, contra occultos hostes tuos, contra novos barbaros, pacificum habitum mentientes, contra eos, qui per te contra te arma corripiunt, nostras vires exalta et volentes inire certamina adjuva. *Prologus libri tertii. Migne*, p. 627. Ist unser Arnobius der Verfasser dieser Gegenschrift, so hat er sie wahrscheinlich auch, wie Cassianus, im Auftrage von befreundeten Bischöfen geschrieben gegen dieselbe extreme Richtung in Südgallien, so daß wir dort den Semipelagianismus und Prädestinatianismus im Kampfe miteinander sehen.

darin wieder vorgetragene semipelagianische Doctrin, auch die Zeit der Entstehung, indem der Nestorianismus als die letzte (89.) Häresie aufgeführt und das Concil von Ephesus (431) genannt, dagegen das von Chalcedon (451) nicht erwähnt ist, auf unseren Arnobius als den Verfasser.

Aussprüche des Arnobius über Christus den Gottmenschen und die stete Jungfräulichkeit Maria's.

1. „Wer nur immer leugnet, daß Gott in Christus ist, das ist, im Menschen, der ist ein Antichrist [1].“ „Aehnlich wird, wer zwei Söhne Gottes zu denken oder zu glauben wagen sollte, einen, der vor den Zeiten aus dem Vater ohne Mutter gezeugt worden, und einem andern, welcher geboren worden vom heiligen Geiste aus Maria der Jungfrau, von einem ewigen Anathem getroffen werden. Unser Glaubensbekenntniß, das ist, das des apostolischen Stuhles des heiligen Petrus, das vom Apostel selbst herrührt, ist dieses: Wir glauben und bekennen, daß Ein Sohn Gottes aus zwei vollkommenen und gänzlich unversehrten Substanzen besteht, aus einer sichtbaren und unsichtbaren, einer körperlichen und unkörperlichen, einer begreiflichen und unbegreiflichen, einer leidensfähigen und leidensunfähigen, aus einer sterblichen und unsterblichen, aus wahrem Gott und wahrem Menschen, indem wir sagen und glauben, daß Gott in Christus, und Christus Jesus in der Herrlichkeit des Vaters die Eine Gottheit (Eine göttliche Natur) habe; und wie in den zwei Augen Ein Anblick (aspectus) ist, in den zwei Ohren Ein Gehör, in beiden Nasenlöchern Ein Geruch ist: so ist auch in diesen beiden Substanzen Gottes und des Menschen der Eine Sohn Gottes [2].“

2. „Serapion sagte: Und welchen Grund kannst du mir anführen, daß Maria als Jungfrau empfing, als Jungfrau gebar, Jungfrau nach der Geburt blieb? Arnobius sagte: Der Grund ist der allmächtige Gott. Serapion sagte: Ich rede mit dir von dem Mädchen. Arnobius sagte: Und ich rede mit dir von dem Allmächtigen. . . . Ich frage dich: Sag mir, ist Gott allmächtig oder nicht? Serapion sagte: Wer das leugnet, ist der größte Thor, den es gibt. . . . Arnobius sagte: Also der Sohn Gottes wollte durch seine Allmacht das thun, damit er Menschensohn werden konnte [3].“

Ausgaben und Literatur.

Die besseren Ausgaben sind: die des Commentars von *de la Barre*. Paris. 1639; des conflictus von *Feu-Ardentius*. Colon. Agr. 1596; des praedestinatus von *Sirmond*. Par. 1676; und *Gallandius*. T. X. Die drei Schriften vereint bei *Migne*, s. l. T. 53. — *Ceillier*, T. XIV. (ed. 2. T. X). *Histoire lit. de France* (1735), T. II. S. *Chevalier*.

---

1) 1. Joh. 2, 22. 23. — 2) *Conflict. lib.* II. c. 18.
3) L. c. Lib. II. c. 8.

§. 228.

Der heilige Orientius,
Bischof von Auch und Dichter.

Quellen. *Venant. Fortunat.*, de vita s. Martini, I. 17. *Sigebertus Gemblac.* de script. eccl. c. 34. — Die Prolegomena bei *Gallandius* und daraus bei *Migne*.

Um die Mitte des fünften Jahrhunderts brachte die christliche lateinische Muse einige schätzbare Blüthen hervor. Orientius, mit der bischöflichen Imfel geschmückt, möge den Reigen eröffnen.

In Gallien entsprossen, wurde Orientius [1]), nachdem er den weltlichen Sinn abgelegt und seine ganze Seele der heiligen Wissenschaft und dem göttlichen Gesetze hingegeben hatte, Bischof von Auch (Aux). Er wirkte als Seelenhirt und Prediger mit größtem Eifer und führte viele Heiden zum Lichte der Wahrheit. Auf die Bitte des Westgothenkönigs Theodorich, der in Toulouse residirend über seine Bischofsstadt gebot, unternahm er, bereits hochbetagt, eine Gesandtschaftsreise zu Aëtius und Litorius (zw. 437—439), um sie von einem Angriff auf das Gothenreich abzuhalten. Wann er seine irdische Laufbahn beschlossen, ist unbekannt.

Orientius besaß eine ausgezeichnete theologische Bildung und eine ebenso vorzügliche dichterische Begabung. Er zählt zu den besten christlichen Dichtern der patristischen Zeit. Seine Gedichte sind:

1. Das Commonitorium (commonitorium) [2]), ein Lehrgedicht in 2 Büchern und 1036 Versen [3]), des Dichters vorzüglichstes Werk.

Orientius will darin den wahren Weg zum Leben, d. i. zu Gott, zeigen und dazu auffordern [4]). Damit er das vermöge, ruft er im Ein=

---

1) Orientius ist sein eigentlicher Name, nicht Oresius oder Orentius. Denn so nennt er sich im vorletzten Verse seines Hauptgedichtes selbst, und so nennen ihn Venentius Fortunatus und Sigebert. Im Uebrigen weichen die Ansichten der Gelehrten über ihn sehr von einander ab. Baronius z. B. hielt ihn für einen Bischof von Elvira (Illiberis), andere unterschieben den Dichter vom Bischof. S. die Prolegomena bei *Gallandius* und *Migne*.

2) *Migne*, s. l. T. 61. p. 977—1000.

3) Das 1. B. umfaßt 618, das 2. B. 418 Verse.

4) Vita docenda mihi est, vita petenda tibi, ruft er dem Leser im Eingange zu, worauf er Gott, damit das Lied ihm gelinge, um Beistand bittet unter andern mit den Worten:

Te penes officium nostri est, et cordis et oris,
Da sentire mihi, da mihi posse loqui:
Nimirum ut nostram vegetent tua munera linguam,
Ac per te de te sit tibi sermo placens. *Vv.* 16 u. 25—28.

ganze Gott und Christus um Beistand an. Gott zu suchen, zu erkennen und zu verehren, sei die eigentliche Lebensaufgabe des Menschen [1]). Zum Wandel auf dem Wege zu Gott sei zunächst erforderlich der Glaube an Gott und die Liebe zu ihm und zum Mitmenschen, die sich im Wohlthun bethätigen solle. Als Motive führt er an die ganze Schöpfung, die Gott diene, aber um des Menschen willen da sei, ihn somit zu diesem Dienste beständig auffordere; dann die Hoffnung auf eine verklärte Auferstehung, die Furcht vor einer ewigen Bestrafung [2]). Dazu sei dann ferner nothwendig, daß er die sinnliche Lust beherrsche, insbesondere den Anblick eines schönen weiblichen Angesichts fliehe; denn dies entzünde die sündhafte Lust. Wie viele Frauen seit Eva haben durch ihre verführerischen Reize ganze Völker in's Verderben gestürzt [3])! Ebenso dürfe man Neid und Habsucht in sich nicht aufkommen lassen. Im Kreuze sei Heil. Ergreife es; es sei dir Schild und Schwert! Das zweite Buch setzt diese Belehrungen und Mahnungen fort, schildert das Verderbliche der Ehrsucht, der Lüge,

---

1) Nascimur, ut Dominum coeli terraeque marisque
Quaeramus toto pervigiles studio. *Vv.* 59. 60.

2) Hier schildert er sie in folgender Weise:
Omnis perpetuo tempore vivit homo.
Vivet homo; fletus ast hic mea verba sequuntur.
Nam puto sic hominis sors melior fuerat,
Cum sensu vitae sensum deponere poenae
Et natum innatis consimilem fieri;
Quam nunc, peccatis toto dominantibus aevo,
Exstingui vitae, vivere suppliciis.
Nam rogo, ne credas, dirae ad compendia poenae
Quod raptim fontes debita flamma voret.
Ignibus aeternis immersos respice colles
Jugiter amburi, non tamen imminui;
Et gelidos fontes et caerula flumina cerne
Fundere semper aquas, semper habere tamen.
Sic miseros vindex semper populabitur ignis,
Ut semper servet pabula laeta sibi.
Haec si falsa putes, merito post vera probabis:
At falsa effugies, si modo vera times.
Vv. 296—314. cf. II. vv. 270 sqq.

3) Ergo puellares vultus formasque decentes
Aut verso aut merso despicies capite.
Atque ut sis penitus sic corde ut corpore purus,
Ut nullum facias suspicione reum:
Da studium, curas et semper providus opta,
Ut tibi sit nulla femina juncta nimis.
Amittet vires, si non sint obvia, ventus!
Pabula si desint, irritus ignis erit. *Vv.* 435—442.

Gaumenlust und Trunkenheit und fordert zum Kampfe gegen sie und zur Ausdauer auf. Groß sei die Mühe, die es koste, von der Erde zum Himmel zu steigen, aber groß auch der Lohn [1]). Niemand werde gekrönt, der nicht wacker gekämpft hat. Dann folgt eine ergreifende Schilderung des Elendes der damaligen Zeit und des gänzlich verheerten Galliens [2]). Die Erinnerung daran, der Gedanke, daß wir in jedem Augenblicke dem Tode näher kommen, sollen dem Streben in die Höhe immer neue Impulse geben. Endlich richtet der Dichter noch den Blick in die Freuden des Himmels und in die Peinen der Hölle und auf das Weltgericht und schließt mit der Bitte an den Leser [3]), seiner vor Gott zu gedenken.

Das Gedicht zeigt den frommen und edlen Sinn des hochbegabten Dichters und enthält nicht wenige sehr sinnvolle, schöne Stellen in einer kräftigen, gedrungenen und doch angenehmen Sprache [4]).

2. Gedichte auf Christus [5]). a) Auf die Geburt des Herrn (de nativitate Domini) in vier Distichen; b) über die Epitheta unseres Heilandes (de epithetis Salvatoris nostri), welches nur Namen des Herrn, z. B. Hirt, Fels, Löwe, Bräutigam u. s. w., im Ganzen 52, enthält [6]); c) über dieselben und mehr über die Trinität (item plus de trinitate) in 95 heroischen Versen, besingt

1) Ardua praecipimur, de terra scandere coelum.
Non est quod parvo stare labore putes.
Magnus enim labor est, sed merces magna laboris:
Praemia, qui sperat, desidiam fugiat. *Vv.* 87—90.

2) Per vicos, villas, per rura et compita et omnes
Per pagos totis inde vel inde viis
Mors, dolor, excidium, strages, incendia, luctus,
Uno fumavit Gallia tota rogo. *Vv.* 181 sqq.

3) At tu cum legis nostum quicunque libellum,
Nostri, seu malus es seu bonus, esto memor.
Et quoties Dominum perlecto carmine Christum
Orabis, simus semper in ore tuo . . .
Ut peccatores vincens Orientius omnes
Sanctorum veniam promerear precibus.
Vv. 407—410, u. 417 u. 418.

4) Treffend charakterisirt ihn Sigebert mit den Worten: Commonitorium fidelium scripsit metro heroico, *ut mulceat legentem suavi breviloquio.* Ebert bemerkt, daß manche Stellen an Dante erinnern. Und Ven. Fortunatus in dem Verse:
Paucaque perstrinxit florente Orientius ore.

5) *Migne,* p. 1000—1005.

6) Der Schlußvers lautet:
Nomina magna Deo, major at ipse Deus.

zuerst lobpreisend die ewige Geburt des Sohnes Gottes, dann wieder die Namen, welche ihm als Erlöser zukommen, und feiert weiter seinen Kreuzestod und die Gnade desselben, sowie die Segens- und Siegeskraft des Kreuzes[1]) in sehr sinnvoller, frommer Weise und tiefer Empfindung; d) Erklärung der Namen des Herrn (explanatio nominum Domini) in 61 Versen derselben Art; e) Lobpreisung (laudatio) des Herrn mit Fortsetzung der Erklärung seiner Namen, mit einer innigen Bitte endigend, in 33 Versen.

3. Gebete (orationes)[2]). Solcher dichtete Orientius 24. Davon sind noch das erste und letzte bekannt, beide mitsammen 65 Verse umfassend. Das letzte, an die Abschreiber gerichtet, ist eigentlich nur eine ernste Verwarnung, an den Gebeten bei dem Abschreiben irgend eine Aenderung vorzunehmen[3]).

Ausgaben und Literatur.

Das commonitorium cum notis ed. *del Rio.* Antw. 1600. 12; *Ramirez de Prato.* Salamant. 1604. 4; mit verm. Not. *Andr. Rivinus.* Lips. 1651. 8; *Schurzfleisch.* Witeberg. 1706. 4; *Martene,* Thesaurus anecdot. T. V. *Gallandius,* T. X. Alles vereinigt bei *Migne,* s. l. T. 61. — Histoire litt. de la France, T. II. Act. SS. (Bolland.) Maii T. I. *Polyc. Leiser,* hist. poetarum et poematum medii aevi. Halae. 1721, p. 77—83. Ebert, I. B. S. 392—396.

---

1) Crux imitata pias orantis imagine palmas,
Crux testata Dei pacem pingit, et est pax,
Quae data per lignum est, pax ligno scripta tenetur.
Vv. 88—90.

Im Commonitorium mahnt er den Leser:
Si purum maculare animum parat impius hostis,
Semper ovans castam sollicitare fidem:
Accipe tela, quibus cordis pia moenia serves.
Crux tibi sit clypeus, crux tibi sit gladius. I. vv. 397—400.

2) *Migne,* p. 1005—1006.

3) Daher schließt jede der ersten fünf Strophen mit:
Anguem magistrum falsitatis increpo,
Ut non adjiciat neve demat litteram.

Ebert meint, daß diese Gedichte auf Christus und die Gebete dem Orientius schwerlich angehören, eine Meinung, die doch nur als bloße Vermuthung anzusehen ist. Dagegen spricht Grimm die Gedichte dem Orientius zu, will aber das Commonitorium in eine spätere Zeit verlegen. Denkschr. d. Berl. Akad. d. Wissensch. 1851. S. 654 ff.

§. 229.

Flavius Merobaudes und Marius Victor,
christliche Dichter.

1. Flavius Merobaudes, Scholasticus zugenannt, war von Geburt ein Spanier, verließ aber bei den Einfällen der Barbaren sein Vaterland und floh nach Italien. Hochbegabt und reich gebildet, gleichgewandt, den Degen wie den Griffel und das Plectrum zu handhaben, in Rom als Redner und Dichter glänzend, erwarb er sich die Hochachtung der Römer in dem Grade, daß sie ihn (435) mit einer Statue ehrten [1]).

Von ihm existirt nur ein kleines Gedicht christlich-religiösen Inhaltes, ein Lied auf Christus (carmen de Christo), das, aus 29 heroischen Versen bestehend, die Geburt des Herrn aus der Jungfrau, die Erlösung durch ihn und seine göttliche Würde besingt. Es zeigt, daß Merobaudes an Dichtergabe, Gewandtheit der Sprache und Eleganz des Ausdruckes seinen beiden gefeierten Landsmännern, Juvencus und Prudentius, nicht nachstehe. Er blühte um 440.

Seine übrigen Poesien sind Gelegenheitsgedichte weltlichen Inhaltes [2]).

Ausgaben und Literatur.

Gg. Fabricius, poetae christiani. Basil. 1564. 4. *Gallandius*, T. X. *Migne*, s. l. T. 61. p. 971—974. *J. Bekher*, Merobaudes et Corippius rec. Bonnae. 1836. — Histoire lit. de la France, T. II. — Ebert, I. B. S. 399—400. S. *Chevalier*.

---

1) *Idatius*, chronic. ad ann. Theodosii jun. Auf ihn beziehen sich wahrscheinlich die Verse des Sidonius Apoll. carm. IX. vv. 293—295. *Migne*, p. 702 sq. Mit Unrecht haben ihn einige mit Flav. Merobaudes, der im J. 377 das Consulat inne hatte, identificirt.

2) Diese sind: Ein Panegyricus auf das 3. Consulat des Aëtius (446); zwei Gedichte ebenfalls panegyristischen Charakters in Distichen auf K. Valentinian III. und seine Familie; ein drittes auf den zweiten Geburtstag eines Sohnes des Aëtius, und ein viertes auf einen Park eines vornehmen Mannes. Sie zeichnen sich durch seltene Eleganz des Ausdruckes aus; aber keines ist vollständig, sondern jedes nur in größeren oder kleineren Fragmenten noch vorhanden. Flav. Merobaudis carminum panegyricique reliquiae ex membranis Sangallensibus editae a *B. G. Niebuhrio*. 2. Ed. Bonn. 1824. Weil diese Gedichte einen weltlichen, antiken Geist widerspiegeln, bezweifelt Ebert die Aechtheit des oben genannten christl., das mit den Worten beginnt: Proles vera Dei.

2. Claudius Marius Victor[1]) war gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts Rhetor in Marseille[2]), in den weltlichen Wissenschaften sehr gebildet, aber auch in den heiligen Schriften wohl bewandert. Er that sich als christlicher Dichter hervor und hinterließ ein größeres Gedicht:

Commentare zur Genesis (commentarii in Genesin)[3]), das aus einer Vorrede und drei Büchern besteht.

In der schönen Vorrede mit 128 Hexametern preist er Gott, den anfangslosen und dreieinen, den Urheber und Regenten der Schöpfung, die Quelle alles Guten. Das Böse sei in dem gefallenen Geiste entstanden, welcher den Herrn um seine Würde beneidet und gegen ihn sich empört hat[4]). Was Adam verschuldet und verloren, habe Christus gut gemacht und wieder verdient, ja noch mehr; denn es sei etwas Größeres, den Tod zu besiegen, als ihn überhaupt nicht zu kennen[5]). Dann bittet der Dichter Gott, er möge ihm zu seinem Gedichte die erforderliche Gnade verleihen und ihm verzeihen, wenn er es wage, diese Geheimnisse zu besingen; seine Absicht sei lauter[6]), sein Glaube rein.

Das erste Buch besingt in 523 Hexametern Gottes Schöpferthätigkeit, insbesondere die Erschaffung des Menschen, das Paradies, den Fall Adams und seine Verstoßung aus dem Paradiese. Das zweite Buch mit 460 Hexametern schildert das Leben des gefallenen Menschenpaares außer dem Paradiese, dann das der Nachkommen desselben, die Sündfluth bis zum Austritte Noe's aus der Arche. Das dritte Buch in 741 Hexametern führt die Geschichte weiter bis zu Sodoma's Untergang[7]).

Wie er in der Aufschrift des Gedichtes andeutet, wollte der Dichter nur im Allgemeinen an die heilige Geschichte anknüpfen, im Uebrigen

---

1) *Gennadius*, de vir. ill. c. 60; *Trithemius*, de script. eccl. c. 143, nennen ihn Victorinus, eine Handschrift von Corvey Victorius.

2) Gennadius bemerkt, er sei unter der Regierung des K. Theodosius II. († 450) und Valentinian III. († 455) aus dem Leben geschieden.

3) *Migne*, s. l. T. 61. p. 937—970.

4) Nam quod de primis coelesti in sede creatis
Unus (dum lucis Domino vitaeque suoque
Invidet auctori titulumque hunc appetit) auctor
Maluit esse mali primamque inducere mortem. Vv. 63 sqq.

5) Plus est vincere mortem
Quam nescisse mori. Vv. 98 sq.

6) Scribenti candida mens est. Vv. 118.

7) Gennadius und Trithenius sagen, das Gedicht habe vier Bücher und reiche bis zum Tode Abrahams. Demgemäß wäre es nicht vollständig. Dies deutet auch der Umstand an, daß ein eigentlicher Schluß fehlt.

sich frei und selbstständig bewegen. Die Einfachheit der biblischen Erzählung, wie sie sich bei Dracontius findet, darf man daher bei ihm nicht suchen. Er dichtete nach Art eines Milton, erweitert den Stoff in ausführlichen Beschreibungen und Digressionen. So entwirft er vom Paradiese ein reizendes Bild [1]), gibt über das Leben der Stammeltern unmittelbar nach ihrer Vertreibung aus dem Paradiese eine interessante Schilderung, ergeht sich über den Ursprung des Polytheismus, anknüpfend an das Wort der Schlange: „Ihr werdet sein wie die Götter", in längeren Erklärungen. Dadurch wird das Gedicht allerdings mit etwas fremdartigem Stoffe versetzt [2]), aber Victor bekundet hiebei seine schöpferische Dichtergabe. Auch die Sprache handhabt er mit Leichtigkeit und weiß ihr Schwung und Würde zu geben. Sie fließt aus seiner gotterfüllten Seele, und das ganze Gedicht ist von dem Geiste wahrer Frömmigkeit durchweht. Er bestimmte es für das jugendliche Alter, indem er es seinem Sohne Etherius widmete [3]).

Außer diesem Gedichte ist von ihm noch übrig ein poetischer **Brief über die verderbten Sitten seiner Zeit an den Abt Salmon** (de perversis suae aetatis moribus epistola ad Salmonem Abbatem) [4]), worin er in 105 Hexametern in Form einer Unterredung mit dem von ihm hochverehrten Abte schildert, wie die Sitten verfallen seien, wie Alles nach Gewinn strebe [5]), eine stolze Wissenschaft selbst die Geheimnisse Gottes erforschen wolle; dann beklagt er insbesondere die Putzsucht und freie Lebensweise der Frauen der Stadt. Paulus und Salomon werden verschmäht, Maro, Naso, Flaccus und Terentius ge-

---

1) Omnia certatim hunc congesta putabis in hortum.
Namque hunc cuncta Deus pariter, quae singula certis
Accepit natura locis, conferta congessit.

2) Gennadius deutet dies mit den Worten an: Edidit libros christianos quidem et pio sensu, sed ut pote saeculari literatura homo occupatus et nullius magisterio in divinis scripturis exercitatus, levioris ponderis sententias figuravit.

3) In der praefatio fleht er zu Gott:
Te te igitur, Deus alme, precor, qui numine prono
Das sentire animis, et te, charissime Patris
Nate tui, da mellifluum in praecordia verbum
Nostra tuum et linguas nobis infunde disertas,
Dum teneros formare animos et corda paramus
Ad verae virtutis iter puerilibus annis. Vv. 105 sqq.

4) *Migne*, p. 969—972. *Wernstorf*, poetae latini minores. T. 3.

5) Nil sanctum est nobis nisi quaestus; et illud honestum est,
Utile quod fuerit, vitiisque vocabula recti
Indimus, et parci cognomen sumit avarus. Vv. 37 sqq.

schätzt und gelesen. Aber daran seien die Männer selbst Schuld. Der einzige Trost sei, daß es in beiden Geschlechtern noch Solche gebe, die deren Zierden seien. Solchen möchte der Dichter ähnlich sein.

Ausgaben und Literatur.

Die Gedichte Victors zuerst ed. v. *J. Gagnejus.* Lugd. 1536. Paris. 1545. 8; dieselbe Ausg. von *G. Fabricius*, corpus poet.; in max. bibl. T. VIII.; v. *G. Morellius* (ohne epist.). Par. 1560. 4; *M. Maittarius*, opera et fragmenta veter. poetarum. Lond. 1713. vol. II. *Migne,* s. l. T. 61. — Bähr, S. 119—121. Ebert, S. 353—357.

§. 230.

Paulinus [1])

von Pella.

Geboren zu Pella, einer Stadt Macedoniens, wo sein Vater bei seiner Geburt (c. 382) als Präfect von Illyrien residirte, aber bald darauf als Proconsul nach Carthago kam, verlebte Paulinus seine Jugendzeit zu Bordeaux im Hause seines Großvaters und genoß daselbst eine sehr sorgfältige Erziehung. Doch ward ihm nicht gestattet, seiner Neigung zur Weltentsagung zu folgen. Er trat mit zwanzig Jahren in den Ehestand und erfreute sich zehn Jahre lang des Genusses frohen Glückes. Aber der Einfall der Gothen (412) änderte sein Geschick. Ueber dem Unglücke, welches das Land und ihn traf, erwachte in ihm lebhafter als je seine Neigung zum Mönchsstande und zu den geistlichen Studien. Aber es kam noch schlimmer. Paulinus verlor seine Frau und sein ganzes großes Vermögen, und es blieb ihm nur so viel, daß er seine alten Tage zu Marseille fristen konnte. Wie der Dulder Job, blieb er gleichwohl vollkommen Gott ergeben.

Diese seine wechselvollen Schicksale kennen wir aus seinem Dankgedichte, Eucharisticon (eucharisticon Deo sub ephemeridis meae textu), das er, wahrscheinlich im Jahre 465, als ein 83jähriger Greis in 616 Hexametern verfaßte. Er hatte dabei keine andere Absicht, als für das Glück und Unglück, das ihm beschieden war, in wahrer Demuth und Einfalt des Herzens Gott Dank zu sagen. Zu diesem Zwecke erzählt er seine Lebensschicksale in ziemlich einfacher Sprache.

Diese Lebensgeschichte, die allerdings in Construction und Ausdruck oft ganz prosaisch, „ist interessant genug, indem sie uns nicht bloß das treue Conterfei eines liebenswürdigen Charakters gibt, dessen Anspruchslosigkeit, Wahrhaftigkeit und Herzensgüte von diese Zeilen überall wieder-

1) Leipziger schreibt Paullinus.

glänzen, sondern auch ein lebendiges Gemälde seiner Zeit, das in seinem Detail nicht nur sehr anziehende Beiträge zur Sittengeschichte, sondern auch werthvolle Thatsachen und Daten uns liefert, wie von der Geschichtschreibung der Völkerwanderung bereits anerkannt ist [1])." Das Gedicht nimmt eine vorzügliche Stelle in der christlichen Poesie ein [2]).

Ausgaben und Literatur.

Bibl. Patr. Paris. 1589. T. VIII (appendix); dann von Daum mit Paulinus Petroc.; am besten von *Ludw. Leipziger*, Paullini carmen eucharisticum, prolegom. et adnotationib illustr. Vratislav. 1858. 8. Ebert und Bähr a. a. O. S. *Chevalier*.

Viertes Kapitel.

Des P. Leo I. Zeitgenossen unter den Griechen.

§. 231.

Der heil. Arsenius der Große, Eremit.

Quellen. Apophthegmata Patrum de Arsenio [3]). *Nicephorus*, h. eccl. XII. 23. — Die Prolegomena bei *Gallandius* und (aus diesem) bei *Migne*.

Aus senatorischem Geschlechte zu Rom gegen 354 geboren, besaß Arsenius in der lateinischen und griechischen Literatur so ausgezeichnete Kenntnisse und eine so hohe Bildung, daß ihn Kaiser Theodosius d. Gr. an seinen Hof berief und zum Erzieher seiner beiden Söhne, Arkadius und Honorius, machte (383). Arsenius hob sie auch aus der Taufe, weßhalb er der Vater von Kaisern (pater imperatorum) genannt wurde [4]).

In einem Alter von 40 Jahren, wahrscheinlich im Jahre 394, verließ er jedoch den Hof und begab sich in die sketische Wüste, wo er unter großen Strengheiten 40 Jahre zubrachte, dann nach Troe bei dem ägyptischen Babylon, wo er zehn Jahre blieb. Nachdem er hierauf drei Jahre zu Kanopus bei Alexandrien sich aufgehalten hatte, kehrte er wieder nach Troe zurück und beschloß hier nach zwei Jahren seine zeitliche Wanderschaft, 95 Jahre alt, von denen er 55 als Eremit in der Einsamkeit ver-

---

1) Ebert, S. 380. — 2) Bähr, S. 129.

3) *Migne*, s. gr. T. 65. p. 87—108.

4) Apophthegm. Patr. n. 36. *Migne*, l. c. p. 102.

lebt hatte, im Jahre 449. Die Griechen begehen sein Andenken am 8. Mai, die Lateiner am 19. Juli.

Nicephorus [1]) sagt, daß Arsenius sehr viele Bücher verfaßt habe. Davon besitzen wir nur noch zwei Reden:

1. Die Lehre und Ermahnung (διδασκαλία καὶ παραίνεσις — doctrina et exhortatio) [2]) an Einsiedler, zwar sehr kurz, aber klar, feierlich und gehaltvoll. 2. Auf den versuchenden Gesetzkundigen (εἰς τὸν πειραστὴν νομικόν — ad nomicum tentatorem) [3]), worin dargelegt wird, daß, wenn Christus Gott, die Versuchung vergeblich, wenn er bloß Mensch ist, gegen die Nächstenliebe verstoße, die Christus geboten und im Gleichnisse vom barmherzigen Samaritan so anschaulich vor Augen gestellt habe. Sic facito, et salvus eris, schließt die Rede [4]).

Ausgaben und Literatur.

Gallandius, T. VII. *Migne*, s. gr. T. 66. *Tillemont*, T. XIV. *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). Act. SS. (Bolland.) T. IV. Julii. Die übrige Lit. bei *Chevalier*.

§. 232.

Theodoret,

Bischof von Cyrus.

Quellen. Opera *Theodoreti*, besonders die Briefe. *S. Leonis Papae* epistolae. *Acta* conciliorum Ephesini et Chalcedonensis. *Synodicon Casinense* adv. tragoediam Irenaei [5]). *Evagrius*, h. eccl. I. 10; II. 4. 18. *Nicephorus Callistus*, h. eccl. XIV. 54. *Photius*, biblioth. an mehreren Orten (*Bekker*, index s. v.). — Die Prolegomena der Ausgaben von *Sirmond, Schulze, Migne*; insbesondere *Garnerius*, dissert. II. de vita Theodoreti [6]).

Theodoret, der gelehrte Gegner des Cyrillus, wurde seinen Eltern nach langer kinderloser Ehe auf das Gebet eines frommen Mönches (zwischen 386—393) geschenkt, und deßhalb auch wieder Gott geweiht.

---

1) L. c.

2) *Migne*, s. gr. T. 66. p. 1617—1620.

3) *Migne*, p. 1621—1626. *Ang. Mai*, classici auctores. T. X. p. 553.

4) In den *Apophthegmata Patrum* (*Migne*, s. gr. T. 65. p. 71—440), c. 2: *de Arsenio* (*Migne*, p. 87—108) werden 44 theils Aussprüche theils Thatsachen aus dem Leben des Arsenius erzählt.

5) S. oben S. 6. §. 194.

6) *Migne*, s. gr. T. 84.

Als Kind schon in das Kloster des heil. Euprepes bei seiner Vaterstadt Antiochien gegeben, genoß er den Unterricht in der Wissenschaft und empfing durch die Mönche daselbst in Wort und Beispiel die trefflichste Anweisung zur Frömmigkeit. Zu seinem Lehrer hatte er den Theodor, späteren Bischof von Mopsuestia, zu Mitschülern den Nestorius und Johannes, nachmaligen Patriarchen von Antiochien. Er trat frühzeitig in den Klerikalstand. Als seine Eltern starben, gab er aus Liebe zur klösterlichen Armuth das ganze bedeutende Vermögen den Armen.

Wegen seiner hervorragenden Wissenschaft und Frömmigkeit wurde er gegen seinen Willen (420 oder 423) zum Bischof von Cyrus, einem Städtchen in Syrien, erhoben. Hier harrte seiner harte Arbeit; denn die über 800 Kirchen zählende Diöcese war ausgedehnt, die Gegend rauh, die Bevölkerung durch Häresien gespalten. Theodoret wirkte als das Muster eines seeleneifrigen Bischofs. Vor Allem trachtete er seine Diöcese von der Häresie zu reinigen, die Irrgläubigen, Marcioniten und Arianer, zur Wahrheit und Einheit des Glaubens zu bringen. Es ging zwar hart, oft kam er sogar in Lebensgefahr, nicht selten wurde er von den Häretikern mit Steinwürfen verfolgt; aber seine Liebe, sein Eifer überwand alle Schwierigkeiten. „Es befreite," wie er selbst an Papst Leo I. schrieb, „mit Beihilfe der göttlichen Gnade über tausend Seelen von der Krankheit des Marcion und führte viele andere von der Partei des Arius und Eunomius zu Christus zurück." Und zuletzt hatte er die Freude, alle mit der Kirche versöhnt zu sehen. Auch verhinderte er, daß Phönicien der Häresie verfiel.

Er lebte ganz der Erfüllung seiner hohen Pflichten, so einfach und strenge wie ein Mönch, verließ seine Diöcese nie, außer auf den Ruf des Patriarchen, um Synoden beizuwohnen, sorgte auch nach Möglichkeit für das leibliche Wohl der Seinen, indem er aus seinen Einkünften reichliches Almosen spendete, zwei große Brücken, öffentliche Bäder, und, um dem Wassermangel abzuhelfen, eine Wasserleitung herstellen ließ.

Leider wurde der Beginn des Streites gegen Nestorius für diesen gelehrten und heiligmäßigen Bischof die Klippe seines so gesegneten Wirkens. Anfangs ermahnte er zwar seinen Jugendfreund zur Unterwerfung unter das Urtheil des Papstes und zur Annahme des Titels „Gottesgebärerin". Als ihm aber Cyrill's Anathematismen bekannt geworden, glaubte er darin die Häresie des Apollinaris zu entdecken, bekämpfte sie im Auftrage seines Patriarchen Johannes, auf ihre und ihres Verfassers Verurtheilung dringend. Von da an war er gewissermaßen das geistige Haupt der Gegner Cyrill's. So bei dem Conciliabulum derselben in Ephesus, bei deren Gesandtschaft an den Kaiser, bei der auf der Rückreise von Ephesus gehaltenen Synode. Auf diesem

Standpunkte beharrte er sogar noch, nachdem Johannes und Cyrill die Kirchengemeinschaft hergestellt hatten. Er billigte zwar den berühmten Brief dieses an jenen, als die orthodoxe Lehre enthaltend, glaubte aber, Nestorius sei davon nicht abgewichen und daher ungerecht abgesetzt worden. Erst im Jahre 434 söhnte er sich mit Cyrill aus und trat mit ihm in Kirchengemeinschaft. Diese Aussöhnung war eine aufrichtige. Dies erhellt auch daraus, daß er seinen ehemaligen Gegner nach dessen Tod einen großen Kirchenlehrer nannte, aus dessen Schriften die kirchliche Lehre zu entnehmen sei.

Als Eutyches mit seiner Irrlehre, dem Gegensatze gegen den Nestorianismus, hervortrat, hatte Theodoret für seine Haltung im Nestorianismus zu büßen. Denn die Monophysiten, die sich fälschlich auf Cyrill stützten, an ihrer Spitze Dioskur, Cyrill's Nachfolger in Alexandrien, feindeten alle Gegner dieses und Vertheidiger des Nestorius an. Theodoret wurde von Dioskur mit dem Anathem belegt und auf der bekannten Räubersynode von Ephesus (449) abgesetzt. Im Oriente keine Hilfe mehr sehend, appellirte er an den Papst Leo I. als an denjenigen, dem in Allem der Vorrang zustehe, da ja Rom den Vorsitz inne habe über die allgemeine Kirche, und suchte bei ihm Rath und Schutz. Leo nahm sich seiner an und cassirte die Sentenz der Absetzung. Diese Anerkennung des Papstes gab in so fern den Ausschlag, daß Theodoret zur vierten allgemeinen Synode zu Chalcedon im Jahre 451 zugelassen wurde. Hier verstand er sich endlich auch dazu, sich von Nestorius, indem er ihn als wirklichen und hartnäckigen Häretiker förmlich anathematisirte, feierlich loszusagen, worauf er von allen Bischöfen als rechtmäßiger Inhaber seines Bischofssitzes anerkannt wurde.

Nach der Rückkehr vom Concil lebte er der Verwaltung seiner Diöcese und literarischen Arbeiten bis zu seinem Lebensende im Jahre 458.

§. 233.

Die Schriften.

Die Producte der vielseitigen wissenschaftlichen Thätigkeit Theodoret's sind sehr zahlreich und zerfallen in exegetische, historische, in eine apologetische, in dogmatische Schriften und in Briefe.

I. Die exegetischen Schriften.

Diese betreffen theils einzelne Stellen und Fragen der Schrift, theils sind sie eigentliche Commentare. Zu jenen zählen:

1. Ausgewählte Fragen über schwierige Stellen der heiligen Schrift (εἰς τὰ ἄπορα τῆς θείας γραφῆς κατ' ἐκλογήν —

quaestiones selectae in loca difficilia s. scripturae), d. i. des Octoteuches oder der fünf Bücher Mosis, Josua, Richter und Ruth.

2. Fragen über schwierige Stellen zu den Büchern der Könige und zu den Paralipomenon. Beide Schriften [1]) sind auf die Bitten eines Jünglings verfaßt und für das Verständniß der betreffenden Stellen und Bücher äußerst nützlich [2]). Die Schwierigkeiten werden zuerst in Frageform vorgelegt und dann in der Antwort gelöst.

Commentare haben wir folgende:

1. Erklärung zu den 150 Psalmen (ἑρμηνεία εἰς τοὺς ψαλμούς — interpretatio in psalmos) [3]), ein ganz vortreffliches Werk. Theodoret vergleicht die verschiedenen Uebersetzungen, auch den hebräischen Text und legt in wenigen klaren und trefflichen Worten den historischen und typischen Sinn derselben vor.

2. Erklärung zum Hohenliede (ἑρμηνεία εἰς τὸ ᾆσμα τῶν ᾀσμάτων — explicatio in canticum canticorum) [4]), eine ebenfalls sehr lichtvolle Deutung dieses tiefsinnigen Buches in seiner mystischen Beziehung auf Christus und die Kirche.

3. Commentare zu allen Propheten, den vier großen und zwölf kleinen (εἰς τοὺς προφήτας — in prophetas) [5]). Auch hier beobachtet Theodoret seine vorzügliche Methode, indem er mit significanten, klaren Worten den historischen Sinn Vers für Vers erklärt. Stets ist auch die Schreibart der Erklärung angemessen.

4. Erklärung der 14 Briefe des heiligen Apostels Paulus (ἑρμηνεία τῶν ιδ' ἐπιστολῶν τοῦ ἁγιοῦ ἀποστόλου Παύλου — interpretatio XIV epistolarum s. Pauli apostoli) [6]), nach dem Concil von Ephesus bearbeitet, die beste aller exegetischen Arbeiten Theodoret's, wobei er sich aber vielfach an Chrysostomus anlehnt, die Erklärungen dieses großen Schriftauslegers mit eigenen Gedanken und Deutungen kurz und schön wiedergebend. Jedem Briefe ist eine kurze Einleitung vorausgeschickt [7]).

---

1) *Migne*, s. gr. T. 80. p. 75—858.

2) Utilissimum autem imprimis hoc opus. *Photius*, cod. 204.

3) *Migne*, l. c. 858—1998.

4) *Migne*, T. 81. p. 27—214.

5) L. c. 215—1988.

6) *Migne*, T. 82. p. 35—878. Separat ed. von *Gaisford*. Oxon. 1852. Bei *Sirmond* u. *Schulze* die exeget. Werke im 1. 2. u. 3. Bde.

7) Euthalius, Diakon der alexandrinischen Kirche, später *episcopus Sulcensis*, verbesserte als junger Diakon im Jahre 458 im Auftrage Anderer den Text der Briefe Pauli und bald darauf auch den der Apostelgeschichte und der katholischen Briefe nach den Handschriften und theilte sie in Ab-

II. Die historischen Werke.

Davon besitzen wir drei, die ebenso wichtig sind, wie die exegetischen Schriften.

1. Die Kirchengeschichte (ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας λόγοι ε' — historiae ecclesiasticae libri V)[1]) in 5 Büchern, eine Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius vom Beginn der arianischen Streitigkeiten bis zum Nestorianismus, einen Zeitraum von 105 Jahren umfassend[2]), in klarer, gewählter Schreibart, mit Beifügung vieler Documente, im Ganzen eine verlässige und verdienstvolle Arbeit.

2. Die Geschichte der Einsiedler (φιλόθεος ἱστορία ἢ ἀσκητικὴ πολιτεία — historia religiosa sive ascetica vivendi ratio)[3]), Lebensgeschichten von 30 der berühmtesten Einsiedler des Morgenlandes — darunter die des Jakob von Nisibis und des berühmten Säulenstehers Simeon Stylites[4]) — deren wunderbares Leben er selbst kennen

---

schnitte (lectiones), Kapitel und Verse. Er schickte jeder dieser Abtheilungen einen Prolog voraus über den Anlaß seiner Arbeit und ebenso jedem einzelnen Briefe. In dem Prologe zu den Briefen Pauli gibt er einen Excurs über die Thätigkeit und das Martyrium des Apostels. Außerdem sind überall die aus anderen heiligen Büchern citirten Stellen aufgeführt. Für die Textkritik hat die Arbeit Werth. *Migne*, s. gr. T. 85. p. 627—790. *Alexius Zacagnius*, collectan. monument. vet. eccl. gr. et lat. Rom. 1698. 4. *Gallandius*, T. X. bestreitet es jedoch, daß Euthalius je Bischof gewesen. S. die Prolegomena. Dieselben auch bei *Migne*. — *Ceillier*, T. VIII. (ed. 2. T. VI). Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

1) *Migne*, p. 881—1280. Mit Eusebius, Sokrates und Sozomenus ed. von *H. Valesius*. Amsterd. 1795; von *Gaisford*. Oxon. 1854. In's Deutsche übersetzt von Ludw. Küpper. Kempt. 1878. S. dies. Lehrb. II. B. S. 11.

2) Der Beginn derselben wird verschieden angesetzt, entweder im Jahre 323 oder 324 oder 325; demgemäß auch der Schluß 427 oder 428 oder 429. Da Theodoret in den Jahren 448—450 seine Kirchengeschichte vollendete, ist er der letzte, aber auch der vortrefflichste der Fortsetzer des Geschichtswerkes des „Vaters der Kirchengeschichte". Seine Leistung würde noch vorzüglicher sein, wenn er öfter die Zeitangabe beigefügt hätte, und wenn in den chronologischen Daten, die er gibt, nicht einige unrichtige mit unterliefen.

3) *Migne*, l. c. p. 1283—1496. Sie ist vor der Kirchengeschichte im Jahre 443 oder 444 geschrieben worden. *Pagi*, ad ann. 444. n. 14.

4) Theodoret war ein Zeitgenosse dieses wahrhaft wunderbaren Mannes; denn Simeon starb am 2. Sept. 459, c. 70 Jahre alt, nachdem er vom Jahre 423 an in Telenesche im Gebiete von Antiochien in Syrien zuerst 7 Jahre auf niederen Säulen, dann 30 Jahre auf der großen, berühmten, 40 Ellen hohen gestanden. Er war der erste Säulensteher; sein Einfluß grenzte an's Wunderbare. „Als Heidenbekehrer, Prediger an zahllos herbeiströmende Massen, Friedensstifter bei Streitigkeiten, Anwalt der Unterdrückten, Helfer der Nothleidenden

gelernt oder von Augenzeugen erfahren hatte. Diese „religiöse Geschichte" ist ein Spiegel für alle Zeiten und zeigt uns die Begeisterung, welche damals für dieses strenge Leben so Viele beseelte. Den Schluß bildet eine Rede oder Abhandlung über die göttliche und heilige Liebe (λόγος περὶ τῆς θείας καὶ ἁγίας ἀγάπης — oratio de divina et sancta charitate)[1], kraft deren die Asceten ihre großen Strengheiten geübt und die zahlreichen Wunder gewirkt haben.

3. Compendium der häretischen Fabeln (αἱρετικῆς κακομυθίας ἐπιτομή — haereticarum fabularum compendium)[2] in 5 Büchern. Die ersten vier Bücher geben eine Art kurzer Geschichte der Ketzer von Simon dem Magier an bis auf Eutyches; im fünften Buche wird sodann in 29 Kapiteln diesen vielgestaltigen Verirrungen eine kurze Uebersicht des katholischen Glaubens und (in den letzten sechs Kapiteln) ein Auszug der christlichen Sittenlehre, über die Virginität, die Ehe überhaupt und die zweite Ehe insbesondere, über Fornication, Buße und Abstinenz gegenübergestellt.

III. Die apologetische und die dogmatischen Schriften.

1. Heilung heidnischer Affectionen (ἑλληνικῶν θεραπευτικὴ παθημάτων — graecarum affectionum curatio seu evangelicae veritatis ex gentilium philosophia cognitio)[3] in 12 Büchern oder Reden, eine außerordentlich schöne Apologie des Christenthums gegen das Heidenthum, die letzte von einem griechischen Kirchenvater. Sie widerlegt die Einwendungen, die damals von Seiten der Heiden gegen die christliche Religion erhoben wurden. Die erste Rede vom Glauben (de fide) weist den Vorwurf zurück, daß die Apostel unwissend gewesen, die Christen immer nur Glauben fordern. Die folgenden sind so eingerichtet, daß die christliche und heidnische Doctrin über irgend einen Lehrpunkt einander gegenüber gesetzt werden; so über den Ursprung der Welt, die Geisterwelt, die Schöpfung, die Natur des Menschen, die Weltregierung und Vorsehung, dann über die Opfer der Heiden und Juden,

---

jeder Art war er unermüdlich angestrengt. Ganze Völkerstämme (Araber, Perser, Iberier u. s. w.) entsagten bei seiner Säule dem Götzendienste. Daß zur Verdammung des Nestorius die orientalischen Bischöfe dem heil. Cyrillus von Alexandrien und dem Concil von Ephesus sich angeschlossen, war großentheils auch dem einsamen Säulensteher zu verdanken." P. P. Zingerle, Leben und Wirken des heil. Simeon Stylites. Innsbr. 1855. Hier auch die Quellen und die Literatur. Friedr. Uhlmann, Simeon, der erste Säulensteher in Syrien. 1846. Ueber Simeon Stylites junior s. unt.

1) L. c. p. 1497—1522.

2) *Migne*, T. 83. p. 335—556.

3) L. c. p. 555—1252. Separat von *Gaisford*. Oxon. 1839.

die Verehrung der christlichen Martyrer und heidnischen Heroen, die Orakelsprüche und alttestamentlichen Prophetien, die christliche und heidnische Lehre vom Weltende und vom sittlichen Leben. Der Verfasser, der im Prologe den Inhalt der 12 Reden kurz angibt, geht stets auf den Grund der Sache ein, bietet einen staunenswerthen Schatz von Gelehrsamkeit und eine große Kunst der Beredsamkeit auf und schuf mit diesen Mitteln und nach dieser Methode die beste aller alten Apologien.

2. Der Bettler oder Vielgestaltige (ἐρανιστής ἢ πολύμορφος — mendicus sive polymorphus)[1]) in drei Dialogen gegen die monophysitische Irrlehre. Theodoret gab der Schrift diesen Titel, weil er darin nachweist, daß die genannte Irrlehre aus anderen und zwar verschiedenen entnommen sei. Dieselbe hat die Form von Dialogen zwischen dem Eranistes, d. i. einem Eutychianer, und Orthodoxen, und jeder Dialog eine besondere Ueberschrift. Der erste Dialog ist betitelt „der Unveränderliche" (ἄτρεπτος — immutabilis), weil darin gezeigt ist, daß die göttliche Natur in Folge der Incarnation des Logos keine Aenderung erfahren konnte; der zweite, „der Unvermischte" (ἀσύγχυτος — inconfusus) überschrieben, beweist, daß die beiden Naturen in der Einen Person des Gottmenschen ohne Vermischung oder Verwandlung fortbestehen. Im dritten mit der Ueberschrift „der Leidensunfähige" (ἀπαθής — impatibilis) wird dargethan, daß der Sohn Gottes nicht nach seiner göttlichen, sondern menschlichen Natur gelitten habe. Die ganze Schrift ist sehr gediegen, die patristische Beweisführung insbesondere von schlagender Kraft. Dazu gehört gleichsam als zusammenfassende, verstärkte Widerlegung und Beweisführung die kleine Schrift: Beweise durch Syllogismen (ἀποδείξεις διὰ συλλογισμῶν — demonstrationes per syllogismos)[2]). Es sind im Ganzen 40 Syllogismen, je 12 für die Unveränderlichkeit und Unvermischtheit und 16 für die Leidensunfähigkeit des Logos.

3. Reden über die Vorsehung (περὶ τῆς προνοίας λόγοι — de providentia orationes)[3]), 10 an der Zahl, allem Anscheine nach in Antiochien (um 433) gehalten. Sie sind mit solcher Meisterschaft der Rede und Gediegenheit der Darstellung und Argumentation und erschöpfender Reichhaltigkeit des Inhaltes ausgearbeitet, daß keine andere patristische Schrift über dieses Thema ihnen an die Seite gesetzt werden kann. Die ersten fünf bringen die Beweise, die folgenden widerlegen die Einwendungen und geben eine Art Theodicee.

---

1) *Migne*, l. c. p. 27—318.

2) L. c. p. 318—336.

3) L. c. p. 555—774. In's Deutsche übersetzt von Feder. Augsb. 1790; von Schuler. Kempt. 1878.

4. Widerlegung der zwölf Anathematismen des Cyrill (ἀνατροφὴ τῶν ιβʹ ἀναθεματισμῶν — reprehensio XII capitum Cyrilli)[1]) in 5 Büchern, um die Zeit des Concils von Ephesus geschrieben in einem scharfen Tone gegen Cyrill und seine Lehre. Diese Schrift hat das fünfte allgemeine Concil von Constantinopel (553) censurirt.

IV. Die Briefe, die verlorenen, zweifelhaften und unächten Schriften.

1. Von den Briefen — 179 an der Zahl[2]) — sind einige für seine Lebensgeschichte, für die Geschichte des Nestorianismus und der Concilien von Ephesus und Chalcedon von besonderer Wichtigkeit; andere betreffen die Streitfragen und Verhandlungen mit Cyrill; andere sind Fest-[3]), Freundschafts- und Trostbriefe. Kürze, Klarheit, Eleganz des Ausdruckes, Zartsinn, Geist, anspruchslose Gelehrsamkeit machen sie zu Musterbriefen[4]).

2. Viele Schriften Theodoret's sind entweder gar nicht oder nur in Fragmenten auf uns gekommen.

a) Ganz verloren gegangen sind: Opus mysticum in 12 Büchern, vielleicht von den Geheimnißlehren handelnd; libri de theologia et incarnatione, d. i. von der Trinität und Incarnation, vielleicht identisch mit der von Theodoret erwähnten, aber nicht weiter bekannten Schrift adversus Mace-

---

1) *Migne*, T. 76 (unter den Werken des Cyrill von Alexandrien).

2) *Migne*, T. 83. p. 1173—1494. Hier sind 181 aufgeführt; aber es findet sich darin als ep. 148 das Commonitorium Cyrill's von Alexandrien für seinen Abgesandten Posidonius nach Rom, und (ep. 179) ein Schreiben von demselben an Johannes von Antiochien. Einige Briefe Theodoret's sind Synodalberichte, die er im Auftrage von Bischöfen verfaßt hat. Viele andere sind verloren gegangen, da Nicephorus Callistus (hist. eccl. XIV. 54) berichtet, er habe über 500 Briefe von ihm gelesen. Die letzten eilf (meist ganz kurzen) sind nur noch lateinisch vorhanden. S. de epistolis Theod. *Garnerii* dissertatio II. §. 5.

3) Diese Festbriefe (heortasticae) unterscheiden sich von den bekannten literae festales eines Athanasius und Cyrillus wesentlich; denn sie sind Privatschreiben, die er vertrauten Freunden überschickte, um ihnen zu Festen des Kirchenjahres seinen Gruß oder Glückwunsch (ἑορταστικὴ πρόφασις — festalis salutatio) zu bringen. Etwa 17 solcher Festbriefe sind von vielen noch vorhanden.

4) Nihil hoc in genere scribendi perfectius; nam quae sunt epistolarum virtutes . . in epistolis Theodoreti admirabiliter ita elucent, ut scribentibus exemplo esse possint. *Garnerius*, diss. II. §. 5. n. 10. *Migne*, T. 84. p. 254.

donium et Apollinarium; de spiritu sancto in 3 Büchern [1]); opus adv. Marcionem; adv. Judaeos; libri ad quaestiones magorum, d. i. Antworten auf Fragen persischer Magier, wovon der Verfasser in der Kirchengeschichte (V. 38) Erwähnung thut; sermones quinque in s. Joannem Chrysostomum.

b) Fragmente sind noch übrig von den Schriften de trinitate, contra Sabellium und contra Arium; ferner von fünf Büchern über die Incarnation (πενταλόγιον περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως — pentalogium de incarnatione) gegen Cyrill und das Concil von Ephesus; von einigen Reden und Homilien und von einer Apologie des Theodor von Mopsuestia [2]).

3. Zweifelhaft ist die Aechtheit einer Lobrede auf den Geburtstag des Johannes des Täufers [3]).

4. Als unächt sind wohl anzusehen: Sermones XVII adv. s. Cyrilli et Catholicorum aliquot sententias; dialogi VII adv. Anomoeos, Macedonianos et Apollinaristas; libri quinque historiarum; epistola ad Sporacium de Nestorio; libri sive sermones XXVII de diversis haeresibus; liber asceticus [4]).

§. 234.

Theodoret als Schriftsteller und kirchlicher Zeuge.

Theodoret besitzt den Ruhm, nebst Origenes und Eusebius von Cäsarea der gelehrteste griechische Schriftsteller zu sein; namentlich ragt er unter ihnen als einer der vorzüglichsten Schrifterklärer hervor. Am Ausgange der antiochenischen Schule stehend, vermittelt er die allegorische und grammatisch-historische Erklärung in geschickter Weise. Ohne tiefer einzudringen, legt er in wenigen klaren Sätzen den Sinn der göttlichen Urkunde dar.

Aber auch als Historiker, Apologet, Dogmatiker und ascetischer Schriftsteller, sowie als hochgebildeter Stilist bewährte er die Vielseitigkeit seines Talentes. Er schrieb einfach, klar, anziehend und präcis [5]). An Tiefe des Geistes steht er jedoch den großen Kappadociern und Alexandrinern offenbar nach.

Theodoret hat große Aehnlichkeit mit Eusebius, dem Vater der Kirchengeschichte. Wie diesen der Arianismus, brachte ihn seine Haltung

1) *Haeret. fabul. comp.* lib. V. c. 3. *Migne,* T. 83. p. 458.

2) *Migne,* T. 84. p. 83—88. *Ceillier,* T. XIV. p. 190. *Fessler,* II. p. 704.

3) *Photius,* cod. 273.

4) *Garnerius,* diss. II. c. 8.

5) *Nicephorus Callistus,* h. eccl. XIV. 52.

im Nestorianismus um die Ehre eines Kirchenvaters. Ja, einige seiner Schriften, nämlich die gegen Cyrill's Anathematismen, sowie die Briefe, in denen er das Concil von Ephesus bestritt und den Nestorius und Theodor von Mopsuestia vertheidigte, hat die Censur der Kirche getroffen, jedoch nicht so fast, weil sie Häretisches enthielten, als vielmehr weil sie Häretiker in Schutz nahmen[1]). Auch hat er sich in Betreff des Ausganges des heiligen Geistes vom Sohne und der Transsubstantiation etwas zweideutig ausgedrückt, und bedarf seine Lehre von der Erbsünde und der Kindertaufe der milderen Auslegung unter Berücksichtigung der Häretiker in Syrien.

Aus diesen Gründen konnte er nicht als Muster eines kirchlichen Lehrers und als officieller Zeuge der Kirche oder Kirchenvater anerkannt werden. Seine übrigen Schriften haben indeß von jeher großes Ansehen in der Kirche genossen und sind vom Papste Pelagius I. (555—560) ausdrücklich in Schutz genommen worden[2]).

1. Die heilige Schrift.

Die Worte des Propheten (Js. 12, 3): »Et haurite aquam cum laetitia de fontibus Salvatoris« deutet Theodoret von der heiligen Schrift: „Quellen des Heilandes nennt er (der Prophet) die göttlichen Schriften, aus denen mit Freuden die Rechtgläubigen schöpfen[3])." Zum geistigen Verständnisse derselben bedarf es des inständigen Gebetes. „Die Erklärung der göttlichen Schriften erfordert eine reine und von jeder Makel freie Seele; sie fordert aber auch einen scharfblickenden Verstand, der die göttlichen Dinge zu erschauen vermag und es auch wagt, in die Geheimnisse des Geistes einzudringen; und es bedarf dann auch einer Zunge, die im Dienste des Verstandes den erforschten Sinn in würdiger Weise erklärt. . . . Daher haben Diejenigen, welche zur Erkenntniß der göttlichen Worte zu kommen verlangen, Gebet und Flehen zu allermeist nothwendig. Dies zu sagen lehrte uns der selige David (Ps. 118, 18): „Thue auf meine Augen, und ich werde betrachten die Wunder deines Gesetzes." „Da wir so gelehrt worden sind, so laßt uns anflehen die göttliche Gnade, daß sie uns Sinn und Verständniß dieses Buches (des Hohenliedes) eröffne[4])."

---

1) S. unten die Note zu der Stelle unter Nr. 3.

2) Neque Theodoreti omnia scripta damnamus, sed sola, quae contra duodecim Cyrilli capitula, sola, quae contra rectam fidem aliquando scripsisse monstratur, quae tamen et ipse damnasse agnoscitur, qui in s. Chalcedonensi synodo vera confessus invenitur. . Alia scripta illius non solum non recipimus, sed eis etiam contra adversarios utimur. *Pelagii ep. ad Eliam Aquilej.* c. 20. *Mansi*, T. IX. p. 254.

3) *In Isai.* XII. 3. *Migne*, T. 81. p. 323.

4) *Explic. in cantic. canticor. praefat.* *Migne*, l. c. p. 27 sq.

2. Ueber die Trinität.

„Nach der Lehre der Väter ist zwischen Substanz (οὐσία) und Hypostase (ὑπόστασις) derselbe Unterschied, wie zwischen dem Allgemeinen und Besondern oder zwischen Genus und Species oder Individuum." „Wie also der Name Mensch gemeinsam ist der ganzen menschlichen Natur, so bezeichnet, wie wir gelehrt worden sind, der Name göttliche Substanz die heilige Dreieinigkeit, Hypostase aber bezeichnet eine Person, nämlich entweder die des Vaters oder des Sohnes oder des heiligen Geistes. Denn wenn wir den Definitionen der Väter folgen, so sagen wir, daß die Hypostase (ὑπόστασις) und die Person (πρόσωπον) und die Eigenheit (ἰδιότης) eins und dasselbe bezeichnen." „Was also von der göttlichen Natur gesagt wird, das ist gemeinsam dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, z. B. Gott, Herr, Schöpfer, Allmächtiger u. dgl." „Was aber hinwieder zur Bezeichnung der Hypostasen dient, das ist der heiligen Dreieinigkeit nicht mehr gemeinsam, sondern gehört zu jener Person, deren Eigenheit es ist. So ist der Name Vater und Ungeborener das Eigene (die Proprietät) des Vaters; und hinwieder bezeichnet der Name Sohn und Eingeborener und Gott der Logos nicht den Vater, auch nicht den heiligen Geist, sondern den Sohn. Der Name heiliger Geist und Tröster dient zur Bezeichnung der Person des Geistes. Aber nennt nicht die göttliche Schrift Geist auch den Vater und Sohn? Allerdings hat sie auch den Vater und den Sohn Geist genannt, um damit das Unkörperliche und Nichtumschriebene der göttlichen Natur zu bezeichnen; aber heiligen Geist nennt sie nur die Person des Geistes [1])." „Wir glauben nämlich an Einen Vater, an Einen Sohn, an Einen heiligen Geist; und wir bekennen Eine Gottheit, Eine Herrschaft, Eine Wesenheit, drei Personen (τρεῖς ὑποστάσεις); denn die Menschwerdung des Eingeborenen hat die Zahl der Dreieinigkeit nicht vermehrt und die Dreiheit nicht zu einer Vierheit gemacht, sondern die Dreieinigkeit ist auch nach der Menschwerdung eine Dreieinigkeit geblieben [2])."

3. Christus Gott und Mensch.

a) Dem vorstehenden Bekenntniß über die Trinität fügt Theodoret unmittelbar bei: „Wir glauben, daß der eingeborene Sohn Gottes Mensch geworden ist und leugnen nicht die Natur, welche er angenommen hat, sondern bekennen, wie gesagt, sowohl diejenige (Natur), welche angenommen hat, als auch diejenige, welche angenommen worden ist. Denn die Einigung beider confundirt nicht das den beiden Naturen Eigene. Denn wie die Luft, wenn sie auch ganz mit Licht erfüllt wird, nicht das Luftsein verliert noch auch die Natur des Lichtes alterirt, sondern wie wir zwar mit den Augen das Licht sehen, mit dem Gefühle aber die Luft wahrnehmen; denn entweder

1) *Dialog.* I. *Migne,* T. 83. p. 31 sqq.

2) *Ep.* 145. ad monachos constantinopolitanos. *Migne,* l. c. p. 1387.

weht sie uns kalt oder warm oder feucht oder trocken an: so wäre es ja ein Zeichen des äußersten Unsinns, die Vereinigung der Gottheit und der Menschheit eine Confundirung (σύγχυσιν) zu nennen[1]." „Denn man muß wissen, daß die Naturen Christi des Herrn zwei sind, und daß die göttliche Schrift bald nach seiner menschlichen, bald nach seiner göttlichen von ihm redet. Sagt sie Gott, so negiert sie nicht die Menschheit; nennt sie ihn Mensch, so bekennt sie mit auch die Gottheit[2]." „Diejenigen, welche glauben, die göttliche und menschliche Natur (Christi) sei nach der Vereinigung Eine geworden, heben durch eine derartige Lehre die Eigenheiten (ἰδιότητας) der Naturen auf; eine Aufhebung dieser ist eine Negation einer jeden der Naturen. Denn die Confundirung (σύγχυσις) der geeinigten gestattet nicht, weder das Fleisch als Fleisch noch Gott als Gott zu denken. Wenn aber das Unterschiedliche der Einsgewordenen auch nach der Einigung noch wohl unterschieden ist: so hat ja keine Confundirung statt gefunden, sondern die Einigung besteht ohne Confundirung (ἀσύγχυτος ἡ ἕνωσις). Wenn nun das zugestanden wird, dann ist Christus der Herr in der That nicht Eine Natur, sondern Ein Sohn, der beide Naturen ganz und unversehrt an sich aufweist[3]."

b) Das ist die Lehre der Kirche gewesen von jeher. „Hat denn bei den Zöglingen der Kirche hierüber je ein Zweifel bestanden? Oder welcher der heiligen Väter hat diese Lehre nicht vorgetragen? Denn voll von ihr sind sowohl die Schriften des großen Basilius als auch die seiner Mitkämpfer, eines Gregor und Amphilochius, und jener, welche im Abendlande in der Lehre der Gnade geglänzt haben, eines Damasus im großen Rom und Ambrosius zu Mailand, eines Cyprian zu Carthago, der auch die Krone des Martyriums für eben diese Dogmen erlangt hat. Jener hochberühmte Athanasius, der fünfmal von seiner Heerde vertrieben und genöthigt worden ist, im Exile zu leben, und sein Lehrmeister Alexander hat für diese Dogmen gekämpft. Eustathius und Meletius und Flavianus, die Lichter des Morgenlandes, und Ephräm, die Lyra des Geistes, der das Volk der Syrer täglich mit den Strömen der Gnade befeuchtet, und Johannes und Attikus, die Herolde der Wahrheit mit gewaltiger Stimme, und jene, die älter als diese, Ignatius und Polykarp und Irenäus und Justinus und Hippolytus, von denen die Mehrzahl nicht allein unter den Bischöfen hervorleuchten, sondern auch den Chor der Martyrer schmücken. Aber auch Derjenige, welcher jetzt sowohl das große Rom nach der Richtschnur leitet (ἰθύνων), als auch die Lichtstrahlen der rechten Dogmen vom Abendlande aus nach allen Seiten hin ausbreitet, der heil. Leo, hat uns diese Regel des Glaubens durch eigene

1) L. c.
2) *Interpret. ep. I. ad Cor.* 15, 27. 28. *Migne*, T. 82. p. 358.
3) *Demonstr. per syllog.* II. n. 1. *Migne*, T. 83. p. 323.

Briefe vorgetragen. Diese alle haben deutlich gelehrt, daß Einer ist Sohn, der eingeborene Sohn Gottes und Gott vor aller Zeit, aus dem Vater auf unaussprechliche Weise geboren; und daß er nach der Menschwerdung auch Menschensohn und Mensch genannt wird, nicht weil er in dieses (in die menschliche Natur) verwandelt worden, denn er hat die unveränderliche Natur, sondern weil er unser Wesen angenommen hat; und daß er leidensunfähig und unsterblich war als Gott, und sterblich und leidensfähig als Mensch; daß er nach seiner Auferstehung aber auch dem Menschlichen (menschlichen Wesen) auch die Leidensunfähigkeit und Unsterblichkeit erlangt hat. Denn wenn auch der Leib ein Leib geblieben ist, so ist er doch leidensunfähig und unsterblich, ein wahrhaft göttlicher Leib und durch die göttliche Glorie glorificirt worden [1])."

4. Die verschiedene Wirksamkeit der Gnade.

Zu den Worten des Herrn: „Ich will das Herz Pharao's verhärten" (2. Mos. 4, 21), führt Theodoret den Beweis, daß Pharao von Natur aus nicht böse war, noch daß der Herr dessen Herz positiv verhärtete, und bedient sich dann zur Veranschaulichung des folgenden trefflichen Gleichnisses: „Der bald dieser Seite sich zuneigt, bald jener (wie Pharao), der zeigt dadurch die freie Selbstbestimmung des Willens an. Um nun durch ein Gleichniß die aufgeworfene Frage zu lösen, sage ich: Die Sonne macht durch ihre Wärmekraft das Wachs flüssig, den Lehm aber trocken; jenes also macht sie weich, diesen hart. Wie also die Sonne durch die Eine Kraft das Entgegengesetzte bewirkt, so geschieht es durch die Langmuth (Gnade) des Gottes des Weltalls, indem die Einen daraus Nutzen ziehen, die Andern aber Nachtheil, indem nämlich die Einen erweicht, die Andern aber verhärtet werden [2])."

5. Nothwendigkeit der Gnade.

Die Stelle 1. Kor. 3, 6 erklärend, bemerkt Theodoret: „Ich habe gepflanzt," denn ich habe euch zuerst gepredigt; „Apollo hat begossen," er hat nach mir meine Lehre befestigt. „Aber Gott hat das Gedeihen gegeben." Denn ein Werk seiner Gnade ist der gute Erfolg [3]). „Alle Menschen, wenn

1) *Ep.* 145. *Migne*, l. c. p. 1383 sq. Die oben stehende Christologie Theodoret's ist orthodox. Garnier beurtheilte daher den Theodoret zu streng, indem er behauptete, er habe immer nestorianisch gelehrt. Von dieser Makel hat ihn Bertram in seiner gründlichen Untersuchung gereinigt, indem er darthut, daß Theodoret nach seiner Aussöhnung mit Cyrill (im Jahre 434) durchaus orthodox gelehrt habe. Seine Beweisführung wird durch obigen Satz bekräftigt. Dagegen ist auch richtig, daß Theodoret vor diesem Zeitpunkte denselben Lehrsatz incorrect, nahezu nestorianisch gefaßt hatte, wobei allerdings zuzugeben ist, daß er richtiger gedacht als sich ausgedrückt, und daß ihn der mißverstandene Ausdruck Cyrill's φυσικὴ ἕνωσις zu den entgegengesetzten unpräcisen Ausdrücken geführt hat. S. Dr. Ernst in: Literarische Rundschau. 1883. S. 597.

2) *Quaest. in exod.* c. 4. *Migne,* T. 80. p. 237.

3) Τῆς γὰρ αὐτοῦ χάριτος τὸ κατόρθωμα. *Interpret. ep. I. ad Cor.* c. 3. *Migne*, T. 82. p. 247.

sie auch mit Werken der Tugend geschmückt sind, bedürfen der göttlichen Gnade. Denn der Gnade entblößt, vermag der Wille nichts Gutes in rechter Weise zu vollbringen. Denn Beides ist nothwendig, sowohl unsere Willensgeneigtheit als auch die göttliche Mithilfe [1]). Denn weder genügt die Gnade des Geistes in Denjenigen, welche die Willensgeneigtheit nicht haben, noch vermag hinwieder die Willensgeneigtheit, wenn sie der Gnade beraubt ist, den Reichthum der Tugend zu sammeln [2])." „Niemand erfreue sich daher an seinen löblichen Thaten, sondern frohlocke in Gott und schöpfe davon frohen Muth [3])."

6. **Die Kirche.**

a) Es ist nur **Eine Kirche.** Unser Exeget bemerkt, der Apostel nenne die Kirche „die Versammlung der Gläubigen" [4]). „**Eine** Kirche gibt es auf der ganzen Erde und dem Meere; deßhalb sagen wir, wenn wir beten: Für die heilige und einzige, katholische und apostolische Kirche, die da reicht von einem Ende des Erdkreises bis zum andern [5])." b) **In ihr allein ist Heil.** „Uns kommt das Heil durch die Kirche zu; die aber außer ihr sind, genießen nicht das ewige Leben [6])." c) **Die Priester und Bischöfe.** Christus ist das Haupt der Kirche (Ephes. 1, 22). „Nach ihm kommt der Priesterstand, der gleichsam das Angesicht der Kirche ist, als mit einer höheren geistigen Würde geschmückt [7])." Die Stelle 1. Tim. 3, 1 erklärend, sie aber auf die Priester deutend, sagt Theodoret: „Damals nannte man die Presbyter auch Bischöfe; Diejenigen aber, die jetzt Bischöfe heißen, nannte man Apostel (Philipp. 2, 25). Im Laufe der Zeit aber ließ man den Namen des Apostolates den wirklichen Aposteln; die Benennung des Episkopates aber legte man Denjenigen bei, die früher Apostel hießen. . . Indeß wenn auch der göttliche Paulus diese Vorschrift für Priester gegeben hat, so ist doch offenbar, daß die Bischöfe zuerst diese Gesetze beobachten sollen, **da sie ja auch eine höhere Würde erlangt haben** [8])."

---

1) Ἀμφοτέρων γὰρ χρεία, καὶ τῆς ἡμετέρας προθυμίας καὶ τῆς θείας ἐπιουργίας.

2) *Interpret. ep. ad Philipp.* 1, 29. 30. *Migne*, l. c. p. 567.

3) *In Psalm.* 31, 10. 11. *Migne*, T. 80. p. 1092 sq.

4) Τὸν σύλλογον τῶν πιστῶν. *Interpret. ep. ad Ephes.* 2, 23. *Migne*, T. 82. p. 518.

5) *In psalm.* 47, 4. *Migne*, T. 80. p. 1211.

6) Ἡμῖν δὲ σωτηρία διὰ τῆς ἐκκλησίας προσγίνεται· οἱ δὲ ταύτης ἐκτὸς, οὐκ ἀπολαύουσι τῆς αἰωνίου ζωῆς. *Quaest. in Josue; interrog. II. Migne*, T. 80. p. 463.

7) Ἅτε δὴ πλείονα πνευματικὴν περιβεβλημένον ἀξίαν. *In psalm.* 45. *Migne*, l. c. p. 1195.

8) Ἅτε δὴ καὶ μείζονος μεταλαχόντας τιμῆς. *Interpret. ep. 1 ad Tim.* 3, 1. *Migne*, T. 82. p. 803.

7. **Petrus und der Primat Roms.**

a) „Petrus, der erste der Apostel," „der Fürst (κορυφαῖος) der Apostel[1]" „empfing die Offenbarung vom Vater und Sohn und heiligen Geiste[2]); auch „Paulus erwies dem Fürsten der Apostel die gebührende Ehre," indem er nach Jerusalem kam, um den Petrus zu sehen[3]). „Petrus predigte zuerst in Rom[4])," sein Nachfolger auf seinem Sitze daselbst war Linus.

b) **Der bischöfliche Stuhl zu Rom** „ist der apostolische Stuhl"; dem Bischof von Rom obliegt die oberhirtliche Sorge für den Orient; Theodoret bittet den Archidiakon daselbst, er möge den Papst bestimmen, daß er diese Obsorge den Kirchen des Orientes mit Eifer zu Theil werden lasse, „insbesondere den vom Anfange an von den heiligen Aposteln überlieferten Glauben und das väterliche Erbgut daselbst unversehrt bewahre[5])." Ja, Theodoret selbst appellirt an den apostolischen Stuhl und fleht den Schutz und die Hilfe des Papstes an, als er von dem Patriarchen Dioskur von Alexandrien und der Räubersynode zu Ephesus (449) abgesetzt worden war. Dieser sein Brief an Papst Leo I. ist höchst merkwürdig. Er beginnt ihn mit den Worten: „Wenn Paulus, der Herold der Wahrheit und die Posaune des heiligen Geistes, sich zu dem großen Petrus begeben hat, um Denen, welche in Antiochien wegen des Wandels nach dem Gesetze im Zweifel waren, von ihm die Entscheidung zu überbringen, so nehmen um so mehr wir Geringe und Kleine unsere Zuflucht zu eurem apostolischen Stuhle, um für die Wunden der Kirche ein Heilmittel von euch zu empfangen. Denn in Allem kommt es euch zu, den Vorrang zu haben. Ist doch euer Stuhl mit vielen Prärogativen geschmückt[6])." Dann erinnert er, daß Rom vor allen anderen Städten vom Spender der Güter auch an geistigen Gütern (d. i. Gnaden) bevorzugt worden ist. Ihren Glauben habe der Apostel schon gepriesen (Röm. 1, 8); ihre jetzige Frömmigkeit aber sei über jedes Lob erhaben. „Ueberdies besitzt es auch die Gräber der gemeinsamen Väter und Lehrer der Wahrheit, des Petrus und Paulus, welche (nämlich die Gräber) die Herzen der Gläubigen erleuchten. Dieses dreimalselige und göttliche Paar ging zwar im Oriente auf und ergoß seine Strahlen überall hin, aber es nahm freiwillig den Untergang des Lebens im Occidente und bestrahlt jetzt von dorther den Erdkreis. **Diese haben eueren Stuhl zum angesehensten gemacht.**

---

1) *In psalm.* 8. *Migne,* T. 80. p. 874 und öfter; vide *Schulze* sub κορυφαῖος.

2) *In psalm.* 15. *Migne,* l. c. p. 962.

3) Τὴν πρέπουσαν ἀπονέμει τῷ κορυφαίῳ τιμήν. *Interpret. ep. ad Gal.* 1, 18. *Migne,* T. 82. p. 467.

4) *Interpret. ep. ad Rom.* 1, 11. L. c. p. 55.

5) *Ep.* 118. *Migne,* T. 83. p. 1327.

6) Διὰ πάντα γὰρ ὑμῖν τὸ πρωτεύειν ἁρμόττει. Πολλοῖς γὰρ ὁ ὑμέτερος θρόνος κοσμεῖται πλεονεκτήμασι.

Dieser ist der Gipfel euerer Güter. Aber Gott verherrlichte auch jetzt ihren (d. i. den apostolischen) Stuhl, indem er euere Heiligkeit (Leo I.) darauf setzte, welche die Strahlen des wahren Glaubens aussendet." Dann erinnert er, was Leo für die Befestigung des Glaubens gethan hat, namentlich durch seinen Brief an den Patriarchen Flavian von Constantinopel, in welchem er die Lehre von den beiden Naturen in der Einen Person des Erlösers so präcis und klar dargelegt hatte, und sagt: „Wir aber bewunderten deine geisterfüllte Weisheit und priesen die Gnade des heiligen Geistes, die durch euch sich hat vernehmen lassen, und bitten und beschwören und flehen inständigst und dringendst euere Heiligkeit an, daß sie den vom Sturme umhergeworfenen Kirchen Hilfe bringe. . ." „Ich aber erwarte die Entscheidung eueres apostolischen Stuhles und bitte und beschwöre deine Heiligkeit, daß sie mir, der ich an eueren rechten und gerechten Richterstuhl appellire, helfen und mich zu euch kommen und beweisen heiße, daß meine Lehre der apostolischen folge. . . Vor Allem aber bitte ich, ich möchte von euch belehrt werden, ob ich mich mit dieser ungerechten Absetzung zufrieden geben soll oder nicht; denn ich erwarte euere Entscheidung. Befehlet ihr mir, mich an das Urtheil zu halten, so will ich es ertragen und keinen Menschen ferner belästigen, sondern das gerechte Gericht unseres Gottes und Erlösers abwarten [1])."

8. Ueber die Eucharistie.

a) Die Eucharistie ist der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn. Den Priestern allein kommt es zu, den mystischen Tisch zu bereiten; „denn nicht Diejenigen allein, die geweiht sind (ἱερωμένοι), empfangen den Leib und das Blut des Herrn, sondern Alle, welche die heilige Taufe empfangen haben [2])." Die Worte des Paulus (1. Kor. 11, 23—25) erklärend, sagt unser Exeget: „Er (Paulus) ruft ihnen jene hehre und ganz heilige Nacht in's Gedächtniß, in welcher er (der Herr) dem typischen Pascha ein Ende machte und statt des Typus den Architypus vorwies und die Pforten zu dem Geheimnisse des Heiles öffnete, und nicht allein den zwölf Aposteln, sondern auch dem Verräther (Judas) seinen kostbaren Leib und sein kostbares Blut darreichte. Er (Paulus) lehrt aber, daß wir immer die Güter jener Nacht genießen können." „Jenes aber, „er wird schuldig des Leibes und Blutes," zeigt dieses an, daß, wie Judas ihn verrathen und die Juden ihn verspottet haben, ihn ebenso Diejenigen entehren, welche seinen heiligsten Leib mit unreinen Händen empfangen und zu einem flucherfüllten Munde führen [3])." b) Das Opfer nach Malachias (2, 11). „Der göttliche Malachias lehrte uns mit diesen Worten deutlich die jetzige allgemeine, öffentliche Gottesverehrung. Denn aufgehört hat der auf einen Ort beschränkte

1) *Ep.* 113. *Migne*, l. c. p. 1312 sqq.
2) *Interrogat.* LII. in 1. Kön. *Migne*, T. 80. p. 575.
3) *Interpret. ep. I. ad Cor.* c. 11. *Migne*, T. 82. p. 315 sq.

Gottesdienst der (alttestamentlichen) Priester; und jeder Ort ist für den Dienst Gottes für geeignet erklärt; und die Schlachtung der vernunftlosen Thiere hat ein Ende genommen: allein das makellose Lamm wird geopfert (ἀμνὸς θύεται), das die Sünden der Welt hinwegnimmt[1])." c) Das Meßopfer ein Gedächtnißopfer des Kreuzesopfers. Theodoret stellt sich die Frage: „Wenn nun sowohl das gesetzliche Priesterthum das Ende genommen hat, als auch der Hohepriester (Christus) nach der Ordnung des Melchisedech das Opfer dargebracht und andere Opfer unnöthig gemacht hat" — da er mit Einem Opfer Alles vollendet hat — „warum vollbringen denn doch die Priester des neuen Bundes den mystischen Gottesdienst?" Die Antwort lautet: „Klar ist Allen, welche in den göttlichen Dingen unterwiesen sind, daß wir nicht irgend ein anderes Opfer darbringen, sondern daß wir das Gedächtniß jenes Einen Erlösungsopfers vollbringen[2]). Denn dies hat der Herr selbst angeordnet: „Thuet dies zu meinem Andenken": damit wir das Abbild jener für uns erduldeten Leiden — des Kreuzestodes — zur steten Erinnerung darstellen[3]), und damit wir zur Liebe gegen den Wohlthäter entzündet werden und den Genuß der künftigen Güter erhoffen[4])" — da der Empfang der Eucharistie als Opfermahl das Unterpfand derselben ist. So ist also das Meßopfer das Gedächtnißopfer oder die unblutige Darstellung des Kreuzesopfers. d) Eine merkwürdige Feier des Opfers erzählt unser Bischof in der Biographie des Inclusen Maris. Dieser, einst ein schöner, redebegabter Jüngling, lebte viele Jahre nur von Brod mit Salz in einer Höhle bei Cyrus. Bereits 90jährig ergriff ihn ein unwiderstehliches Verlangen nach dem Himmelsbrode; er ließ daher den Theodoret zu sich bitten und den Zugang zu seiner Grotte öffnen. „Da er," fährt der Biograph fort, „lange Zeit hindurch vom Verlangen erfüllt war, das geistige und mystische Opfer darbringen zu sehen, bat er, die Darbringung der göttlichen Opfergabe möchte dort geschehen. Ich willfahrte ihm gerne und ließ die heiligen Gefäße herbeibringen; denn der Ort war nicht weit entfernt; und ich brachte dann, indem ich mich der Hände der Diakonen statt eines Altares bediente, das mystische und göttliche und heilbringende Opfer dar[5]). Er aber fühlte sich von einem Uebermaß geistiger Wonne entzückt und glaubte den Himmel selbst zu schauen[6])."

---

1) *In Malach.* 2, 11. *Migne*, T. 81. p. 1967.

2) Ὡς οὐκ ἄλλην τινὰ θυσίαν προσφέρομεν, ἀλλὰ τῆς μιᾶς ἐκείνης καὶ σωτηρίου τὴν μνήμην ἐπιτελοῦμεν.

3) Ἵνα τῇ θεωρίᾳ τὸν τύπον τῶν ὑπὲρ ἡμῶν γεγενημένων ἀναμιμνησκώμεθα παθημάτων.

4) *Interpret. ep. ad Hebr.* 8, 4. 5. *Migne*, T. 82. p. 735.

5) Τὴν μυστικὴν καὶ θείαν καὶ σωτήριον θυσίαν προσήνεγκα.

6) *Relig. hist.* n. 20. *Migne*, T. 82. p. 1430 sq.

9. Maria ist Gottesgebärerin nach apostolischer Lehre.

„Das war bei ihm (Nestorius) das erste Unterfangen der Neuerung: es dürfe die heilige Jungfrau, welche den Logos, der aus ihr das Fleisch angenommen, geboren hat, nicht als Gottesgebärerin (Θεοτόκος), sondern nur als Christusgebärerin (Χριστοτόκος) bekannt werden, obgleich die alten und ältesten Verkündiger des orthodoxen Glaubens der apostolischen Ueberlieferung gemäß gelehrt haben, sie sei Gottesgebärerin zu nennen, und es sei zu glauben, daß sie die Mutter des Herrn sei[1]." „Maria muß man daher auch bekennen als Mutter und Magd ihres Sohnes, als Gottesgebärerin und Menschengebärerin (ἀνθρωποτόκος), weil der Eine Christus, den sie geboren hat, Gott und Mensch zugleich ist." „Wäre Christus nur Gott und hätte er aus der Jungfrau den Anfang des Seins genommen, so müßte davon die Jungfrau nur Gottesgebärerin genannt werden und heißen, als Diejenige, welche Gott der (göttlichen) Natur nach geboren hat. Da aber Christus Gott und Mensch und als Gott immer war, denn nie fing er an zu sein, da er dem Erzeuger gleichewig (συναΐδιος) ist, als Mensch aber in den letzten Zeiten aus der menschlichen Natur aufgesproßt ist: so muß man, wenn man die Benennungen, die der Jungfrau zukommen, dogmatisch festsetzen will, sie nach beiden Beziehungen hin bestimmen, nämlich diejenigen, welche der Natur, und diejenigen, welche der Einigung zukommen." So haben die Väter gethan, Maria ausgezeichnet und mit hohen Lobsprüchen verherrlicht als Diejenige, welche Christum, den in ihr Mensch gewordenen Sohn Gottes, geboren hat. „Das ist das Bekenntniß des kirchlichen Glaubens; das ist das Dogma der evangelischen und apostolischen Lehre. Dafür dreimal und öfter zu sterben, werden wir uns nicht weigern, natürlich (δηλονότι) mit Hilfe der Gnade Gottes[2]."

10. Nothwendigkeit der guten Werke.

Der Apostel lehrt (Tim. 2, 2), „daß der Glaube die Werke nöthig habe[3]." „Denn der Glaube genügt nicht zum Heile bei Denjenigen, welche guter Werke entblößt sind[4]."

11. Freiwillige Tugendwerke.

Es gab im alten Bunde schon gebotene und freiwillige gute Werke. „So schreiben auch jetzt die evangelischen Worte Mäßigkeit und Gerechtigkeit als Gebote vor; aber die Jungfräulichkeit und Enthaltsamkeit nach der Ehe, und (freiwillige) Armuth und das Einsiedlerleben und der Aufenthalt in einer Wüste sind Werke der freien Wahl, welche das Gesetz übersteigen. Dergleichen

1) *Haeret. fabul. comp.* IV. c. 12. *Migne,* T. 83. p. 435.
2) *Ep.* 151. *Migne,* T. 83. p. 1430 sq.
3) *Interpret. ep. ad Tim.* 2, 2. *Migue,* T. 82. p. 798.
4) *Interpret. ep. ad Titum* 3, 8. *Migne,* l. c. p. 870.

also nennt der Prophet „freiwillige". Denn diejenigen, welche nicht den Gesetzen unterliegen, sondern Früchte einer gottliebenden Gesinnung sind, heißen mit Recht freiwillige [1])."

12. Zweideutige Lehrpunkte.

In einigen Punkten hat sich Theodoret nicht bestimmt genug oder aber unrichtig ausgedrückt:

1. In Bezug auf das Ausgehen des heiligen Geistes vom Sohne. Cyrill von Alexandrien hatte (anathem. 9.) den Geist „den dem Sohne eigenen Geist" genannt [2]). Das, entgegnet Theodoret [3]), lasse er nur gelten, wenn damit gesagt sein soll, daß der Geist gleichen Wesens mit dem Vater sei und von ihm ausgehe; soll es aber heißen, „der Geist habe seinen Ursprung „aus dem Sohne oder durch ihn" [4]), so verwerfe er dies als blasphemisch und gottlos. Da sich Theodoret sonst nirgends genauer über das Verhältniß des Geistes zum Sohne ausspricht, seine speciellen Werke über die Trinität und den heiligen Geist aber nicht auf uns gekommen sind, so läßt sich aus dieser Stelle nicht mit voller Sicherheit schließen, ob er das Ausgehen des Geistes vom Sohne überhaupt negirte oder nur im Sinne der Pneumatomachen, d. i. des Geschaffenseins des Geistes durch den Sohn. Die Urtheile sind daher verschieden [5]). Die Griechen berufen sich auf ihn als einen Hauptgegner des filioque. Aber es scheint doch ganz mit Unrecht; denn a) das Wort „blasphemisch" und „gottlos" [6]) konnte er doch nur gebrauchen, wenn er den Ausdruck im Sinne der Häretiker nahm; b) deutet er selbst an, er verwerfe den Ausdruck wirklich nur im Sinne dieser, wenn er sagt, der Apostel nenne den heiligen Geist Gottes und Christi Geist, „nicht weil er, wie die verabscheuungswürdigen Häretiker sagen, aus Gott durch den Sohn geschaffen worden [7]), sondern weil er derselben Substanz mit Vater und Sohn sei und vom Vater ausgehe nach der Lehre der Evangelien [8])."

2. Auch in der Lehre von der Eucharistie drückte er sich nicht ganz bestimmt und richtig aus. Er lehrt entschieden: a) die reale Gegenwart des Fleisches und Blutes des Herrn in derselben; b) deutet hin-

---

1) *In psalm*. 118, 108. *Migne*, T. 80. p. 1855.

2) Ἴδιον πνεῦμα τοῦ υἱοῦ. *Anathemat*. 9.

3) *Reprehensio XII anathem*. ad anathem. 9.

4) Ἐξ υἱοῦ ἢ δι' υἱοῦ.

5) Bellarmin und Garnier glauben, Theodoret habe das Erstere gethan; auch Hergenröther (Photius, I. S. 687) neigt dieser Meinung zu; dagegen vertheidigen ihn Kuhn (Dogmatik, II. S. 485) und Franzelin (de Deo trino. Romae. 1869. p. 516 sq.) behauptend, er habe den Ursprung des Geistes aus dem Sohne oder durch ihn nur im Sinne der Häretiker verworfen.

6) Ὡς βλάσφημον τοῦτο καὶ ὡς δυσσεβές.

7) Ἐκ τοῦ Θεοῦ διὰ τοῦ υἱοῦ δεδημιούργηται.

8) *Interpret. ep. ad Rom*. 8, 11. *Migne*, T. 82. p. 131.

länglich den Opfercharakter derselben an; c) bezeugt, daß der eucharistische Leib anzubeten sei[1]; d) daß die Consecrationsworte (ἁγιασμός, ἐπίκλησις) des Priesters die Gegenwärtigsetzung desselben bewirken; und e) ist nur unrichtig dem Ausdrucke nach in Bezug auf die Wesensverwandlung. Im Dialoge zwischen dem Monophysiten und dem Orthodoxen bemerkt der Eranistes: wie die Symbole des Leibes und Blutes des Herrn (d. i. Brod und Wein) vor der priesterlichen Consecration andere sind, durch diese aber verwandelt und andere werden, so sei der Leib des Herrn nach seiner Auffahrt ganz in die göttliche Wesenheit verwandelt worden. Der Orthodoxe stellt hierauf die Verwandlung nicht im mindesten in Abrede, sondern excipirt nur auf Grund des Unterschiedes dieser Verwandlung gegen die von dem Monophysiten gezogene Folgerung, oder gegen die von ihm behauptete völlige Verwandlung der menschlichen Natur Christi in die göttliche, indem er sagt, es finde in der Eucharistie keine vollständige Verwandlung statt, die mystischen Symbole bleiben insofern in ihrer früheren Substanz, als sie geschaut und berührt werden können[2], d. i. Brod und Wein behalten auch nach der Consecration ihre natürlichen Eigenschaften, Gestalt, Farbe und Geschmack, und sind nun die sichtbaren und berührbaren Zeichen des gegenwärtigen Leibes und Blutes des Herrn.

Der Gegner hatte den Orthodoxen oder eigentlich den Theodoret selbst mit seiner Berufung auf die eucharistische Verwandlung in eine schwierige

---

1) Der Eranistes (Monophysit) sagt: Corpus (d. i. die Menschheit Christi) ergo nobis salutem procuravit (durch sein Leiden und seinen Tod). Darauf entgegnet der Orthodoxe: Non nudi hominis corpus, sed Domini nostri Jesu Christi, unigeniti Filii Dei, Quod si parvum tibi ac vile videtur, quomodo ejus typum *venerabilem* et salutarem existimas? *Cujus autem typus adorandus est* et salutaris, qui potest archetypum ipsum despici et extenuare? Dialog. III. *Migne*, T. 83. p. 238. Architypus ist hier dem Theodoret der wirkliche Leib (die Menschheit) Christi, der typus das reale Abbild davon, sein eucharistischer Leib. Der Orthodoxe argumentirt von der Wirklichkeit und Anbetung des eucharistischen Leibes auf das Fortbestehende der Menschheit in der Person des Logos selbst.

2) *Eranist.* Sicut ergo symbola Dominici corporis et sanguinis alia sunt ante sacerdotis invocationem (πρὸ τῆς ἱερατικῆς ἐπικλήσεως), post invocationem vero mutantur (μεταβάλλεται) et alia fiant: ita Dominicum corpus post ascensionem in divinam substantiam mutatum est. *Orthod.* Retibus, quae ipse texuisti, captus es. Neque enim symbola mystica post sanctificationem recedunt a sua natura. Manent enim in priore substantia et figura et forma et *conspici et tangi possunt, sicut et prius; intelliguntur autem ea esse, quae facta sunt, et creduntur et adorantur, ut vere illa, quae creduntur. Dialog.* II. *Migne*, T. 83. p. 167. — Aehnlich, wie Theodoret, drückte sich auch Papst Gelasius I. ebenfalls in einer Schrift „über die zwei Naturen“ gegen die Monophysiten aus. S. unt. bei P. Gelasius.

Lage versetzt. Gab er nämlich die Verwandlung vollständig und unbedingt zu, so argumentirte der Monophysit in der angegebenen Weise, daß, wie hier Brod und Wein vollständig in Leib und Blut verwandelt werden, und nur mehr die Erscheinungsform bleibe: so sei in Christus die Menschheit vollständig in die Gottheit verwandelt worden und Nichts als die menschliche Erscheinungsform geblieben — eine Folgerung, der Theodoret sich nicht entziehen konnte. Stellte er dagegen die Verwandlung in Abrede, so kam er in Widerspruch mit dem kirchlichen Dogma. Um diesen beiden Consequenzen auszuweichen, läßt er die Behauptung der Verwandlung stehen, erklärt aber, daß der Vergleich nicht zulässig sei, weil in der Eucharistie etwas Natürliches von Brod und Wein zurückbleibe, was nach der Meinung der Monophysiten bei der Verwandlung der Menschheit Christi in die Gottheit nicht der Fall ist [1]). Theodoret ist in seinen Ausdrücken äußerst vorsichtig, und mußte es sein, da gerade Syrien die Heimstätte der verschiedensten Häresien war.

3. In Rücksicht auf sie, namentlich auf die gnostische und manichäische Häresie, berührt er die Erbsünde als Sünde der Natur nicht, sondern führt nur die Folgen der Erbsünde auf: a) die Herrschaft des Todes über Alle; b) die Schwächung des Willens; c) Leiden aller Art [2]).

4. In der Kindertaufe wird er mangelhaft und uncorrect, indem er meint, die Kinder würden getauft, nicht damit sie von einer Sünde gereinigt, sondern geheiligt werden [3]).

Ausgaben und Literatur.

Die erste gr. u. lat. Gesammtausgabe v. *Jac. Sirmond*, S. J. Par. 1642. 4 T. f., vervollständigt durch das Auctarium (als T. V) von seinem Ordensgenossen *Garnerius* [4]) (u. *Harduinus*). Par. 1684. f. Verb. mit Noten, indices u. glossarium (von Bauer) v. *Schulze*. Halae. 1769—74. 5 T. 8; nur gr. von *Eugenius*, einem bulgarischen Diakon. Halae 1768 —1775. 5 T. 4. Die Ausgabe von Schulze sammt den Beigaben bei *Migne*, s. gr. T. 80—84. — *Garnerii* dissertationes quinque: de vita — de scriptis — de fide Theodoreti — critica, de quinta synodo generali — de Theodoreti et Orientalium causa (*Migne*, T. 84). *Ceillier*, T. XIII. (ed. 2. T. VIII). *Tillemont*, T. XV. *Richter I. Fr. Chr.*, commentatio de Theodoreto, epistolarum Pauli interprete. Lips. 1822. 8. *Schulze Joh. Fr.*, de vita et scriptis b. Theodoreti. Hal. 1769. 8. *Bertram A.*, Theodoreti, episc. Cyr., doctrina christologica. Hildesiae. 1883.

1) S. die ausführl. Erörterung bei *Ceillier*, T. XIV. p. 236—244.

2) *In psalm.* 50, 7. *Migne*, T. 80. p. 1243 sqq.

3) *Haer. fabul.* lib. V. c. 18. *Migne*, T. 83. p. 511.

4) Joh. Garnier ist zu unterscheiden von dem Mauriner Jul. Garnier, welcher die Werke des heil. Basilius herausgab. S. dies. Lehrb. II. B. S. 174.

§. 235.

Sokrates und Sozomenus,

Kirchenhistoriker.

Quellen. Hist. eccl. *Socratis* et *Sozom. Cassiodorius*, de institutione divin. lit. c. 17; praefatio in hist. tripartitam. *Theodor Lector*, epist. ad hist. eccl. *Evagrius*. h. eccl. I. 1. *Photius*, cod. 28. *Nicephorus Call.*, h. eccl. I. 1. — Die Prolegomena bei *Valesius*, *Hussey*, *Migne*.

Theodoret war nicht der einzige und erste Fortsetzer der Kirchengeschichte des Eusebius; vor ihm thaten dasselbe fast gleichzeitig Sokrates und Sozomenus.

Sokrates, um 380 in Constantinopel geboren und unterrichtet, war Scholasticus, d. i. Rechtsanwalt, daselbst und schrieb dort auch seine Kirchengeschichte in sieben Büchern. Da er mit dem Jahre 305, der Thronentsagung des Diocletian, beginnt und mit 439 schließt, umfaßt sein Geschichtswerk 134 Jahre. Es zeichnet sich durch Objectivität und Unparteilichkeit, Genauigkeit in der Chronologie und durch einen klaren, einfachen Stil aus. Mit Unrecht hat man ihn als einen Novatianer bezeichnet; er urtheilt nur etwas auffallend milde über diese Secte [1]).

Salamanes Hermias Sozomenus stammte von christlichen Eltern in Bethel bei Gaza in Palästina ab und genoß in seiner Jugend den Unterricht und Umgang der Mönche und Einsiedler daselbst. Das Leben dieser Geistesmänner machte auf ihn einen bleibenden Eindruck. Von einem derselben nahm er den Beinamen Salamanes an. Zu Berytus studirte er die Rechtswissenschaft und wurde dann gleichfalls Rechtsanwalt in Constantinopel. Dort schrieb er seine Kirchengeschichte in neun Büchern unter Kaiser Theodosius II., dem er sie dedicirte. Sie umfaßt die Zeit von 324—423. Er steht dem Sokrates an Objectivität, Klarheit und Ordnung etwas nach, übertrifft ihn aber an gewählter, schmuckvollerer Darstellung [2]).

Diese Geschichtswerke des Sokrates und Sozomenus sind für die kirchliche Geschichte jener Zeit, namentlich für die des Arianismus, wichtige Quellen [3]).

---

1) Separat ed. gr. u. lat. v. *R. Hussey*, 3 voll. Oxon. 1853. 8.

2) Sep. gr. u. lat. v. *R. Hussey*. 3 voll. Oxon. 1860. 8.

3) Gregor I. (epp. VII. 34.) mißbilligte an Sozomenus, daß er den Theodor von Mopsuestia einen „großen Kirchenlehrer genannt und mit Lob überhäuft habe." Aber es liegt hier offenbar eine Verwechslung vor; denn bei Sozomenus findet sich so was nicht, wohl aber bei Theodoret (h. eccl. V. 37. 40).

Ein anderes kirchengeschichtliches Werk des Sozomenus, das in zwei Büchern die Zeit von Christi Himmelfahrt bis zur Absetzung des Licinius umfaßte, ist verloren gegangen [1]).

Ausgaben und Literatur.

Mit der hist. eccl. des Eusebius gaben die hist. eccl. des Sokrates und Sozomenus heraus: *Rob. Stephanus*. Paris. 1544. f.; verb. *H. Valesius*. Paris. 1668; abermals verb. *Reading*. Cantabr. 1720 f. [2]); bei *Migne*, s. gr. T. 67. Beide sep. v. *R. Hussey*, Oxon. 1853 u. 1860. — *Holzhausen*, de fontibus, quibus Socrates, Sozomenus et Theodoret usi sunt. Goetting. 1825. Ueber die beiden Ausgaben v. Hussey vergl. Nolte: Tübing. theolog. Quartalschr. 1859 u. 1861.

§. 236.

Basilius,

Bischof von Seleucia.

Quellen. *Evagrius*, h. eccl. II. 4. *Photius*, cod. 168. — Die Prolegomena bei *Migne*.

Basilius, Bischof von Seleucia in Isaurien, nahm unter den Bischöfen seiner Zeit eine hervorragende Stelle ein, verdunkelte aber seinen Ruhm durch eine große Schwäche; denn obgleich er auf dem Concil zu Constantinopel (448) unter dem Patriarchen Flavian für die Verurthei-

1) Dasselbe Schicksal hatten die kirchengeschichtlichen Werke von Philippus Sidetes, einem Priester zu Side in Pamphilien, und Philostorgius, die beide vor Sokrates geschrieben haben. Des ersteren Geschichtswerk war sehr umfangreich, eine Art christlicher Weltgeschichte (christiana historia in 36 Büchern und mehr als 1000 Tomi) in schmuckvollem Stile, aber nach dem Urtheile des Sokrates (hist. eccl. VII. 26. 27) und des Photius (codex 35) wegen seiner Ordnungslosigkeit von geringem Werthe. Philippus schrieb außerdem noch andere Bücher, auch zur Widerlegung des Kaisers Julian, die ebenfalls verloren gegangen sind. Philostorgius, der erste Kirchenhistoriker nach Eusebius, ein Kappadocier und stilgewandter Gelehrter, aber Arianer der strengen eunomianischen Richtung, schrieb in diesem Geiste seine Kirchengeschichte, die in 12 Büchern vom Beginne des Arianismus bis 423 reichte, aber, wie Photius sagt, mehr ein Lob der Häretiker und eine Anklage und Verurtheilung der Orthodoxen als eine Geschichte war, weßhalb er den Autor κακοστόρηγος und φιλοψευδής nannte. Sie ist nur erhalten in einem ziemlich ausführlichen Auszuge (Compendium), den der eben genannte Patriarch von Constantinopel dictirt hat (dictavit). Hist. eccl. *Philostorj*. gr. et lat. c. notis ed. *Jac. Gothofredus*. Genevae. 1643. 4; ferner *Valesius* und *Reading* l. c. Praefatio *Photii* ad hist. eccl. et bibl. cod. 40. *Migne*, s. gr. T. 65. p. 459—638.

2) S. dieses Lehrbuch, II. B. S. 11.

lung der eben aufgetauchten Häresie des Eutyches und seine Absetzung gestimmt hatte, ließ er sich doch auf der „Räubersynode“ zu Ephesus (449) so einschüchtern, daß er nicht nur für die Wiedereinsetzung des Eutyches und die Deposition Flavians seine Stimme abgab, sondern auch die monophysitische Irrlehre billigte und das gewaltthätige Vorgehen Dioskurs für legal erklärte. Auf dem allgemeinen Concil zu Chalcedon im Jahre 451 machte er seinen Fehltritt wieder gut. Er unterzeichnete den Brief Leo's an Flavian und condemnirte den Eutyches und Dioskur, worauf er seinen Sitz in der Synode einnehmen durfte [1]). Von da an blieb er der Orthodoxie getreu. Als Kaiser Leo die Meinungen der Bischöfe über das Concil von Chalcedon und den Timotheus Aelurus, der sich auf den Patriarchenstuhl von Alexandrien eingedrängt hatte, erholte, sprach sich Basilius in seinem Schreiben entschieden für die Aufrechthaltung der Beschlüsse des genannten Concils und für die Condemnirung des Timotheus aus (458) [2]). Bald darauf starb er [3]).

Wir haben von ihm noch:

1. **Reden** (λόγοι — orationes) [4]) — 41 an der Zahl — von denen 17 **von Personen und Stellen des alten Testamentes handeln**: von den Worten: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, von Adam (2), Cain und Abel, Noe (2), Abraham, Joseph, Moses, Elisäus und der Sunamitin, Elias, Jonas, David (4); und 24 **von Personen und Stellen des neuen Testamentes**: auf den Centurio und die Heilung seines Knechtes, Herodias, die Chananäerin, auf den Lahmen an der Tempelspforte, den Meeressturm, den Dämonischen (Luc. 8, 29), von der Bitte der Mutter des Jakobus und Johannes, über die Worte: „Was sagen die Leute vom Menschensohne?“, vom guten Hirten, auf Olympia, eine Strafrede gegen die an jenen Spielen sich Betheiligenden, von der Nothwendigkeit, wie Kinder zu werden, um

---

1) Hefele, Conc.-Gesch. 2. B. 2. Aufl. S. 280.

2) In demselben Sinne sprach sich auch Bischof Theotimus *jun.* von Tomi in seinem kurzen (lat. erhaltenen) Briefe v. 458 an K. Leo aus, das fragliche Concil vertheidigend, den Timotheus perhorrescirend. In ersterer Beziehung kommen darin die schönen Worte vor: »Nihil amplius, nihil minus, quam quae in chalcedonensi concilio a sanctis patribus integre atque perfecte definita sunt, credimus aut consentimus. Neque enim aliud nos ultra sapere, quam ea, quae tantorum patrum termino sanctus Spiritus erudivit. *Migne*, s. gr. T. 85. p. 1359—60. *Mansi*, coll. conc. T. VII.

3) Sein Episkopat scheint von 449—459 gedauert zu haben. *Le Quien*, oriens christianus, T. II. p. 1012—1015. *Gams*, series episcoporum, p. 437.

4) *Migne*, s. gr. T. 85. p. 27—474. Photius (l. c.) zählt davon 15 auf; die übrigen gehören ebenfalls unzweifelhaft dem B. an, da sie denselben Stil und Charakter an sich tragen.

in das Himmelreich einzugehen; wie Jesus alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, von der Berufung der Jünger zu Menschenfischern; über die Worte: „Sieh, wir gehen hinauf nach Jerusalem" (Marc. 10, 33), von der Bitte des Herrn an seinen himmlischen Vater, daß der Kelch vorübergehe; auf die Brodvermehrung, auf die Frage des Täufers, ob Jesus Derjenige sei, der kommen soll; auf den öffentlichen Sünder und Pharisäer, die zwei Blinden, den Kindermord zu Bethlehem, gegen die Juden zum Nachweise aus Daniel, daß in Christus der Messias schon gekommen [1]); auf die Verkündigung der heiligsten Gottesgebärerin, die Verklärung des Herrn; eine Lobrede auf den Erzmartyrer Stephanus und über die Auffindung seiner Reliquien [2]).

2. Den erwähnten Brief an den Kaiser Leo [3]).

3. Das Leben und die Wunder der heil. Thecla (εἰς τὰς πράξεις τῆς ἁγίας ἀποστόλου καὶ πρωτομάρτυρος Θέκλης — in commentarium de rebus gestis sanctae apostoli ac protomartyris Theclae) [4]) in zwei Büchern, von denen das erste die Bekehrung, das Leben und das Martyrium Thecla's unter Nero, das zweite die Wunder erzählt, welche an ihrem Grabe zu Seleucia zur Zeit des Basilius und kurz vorher auf ihre Fürbitte geschehen waren [5]).

---

1) Gegen die Aechtheit dieser Rede bestehen aber Bedenken, weil der Stil verschieden, die Alten und die Handschriften sie nicht als eine Rede des B. bezeugen. *Fabricius*, bibl. graeca, ed. *Harles*, T. IX. *Migne*, p. 13. 14. Lat. bei *H. Canisius*, lectiones antiquae, ed. *Banage*, T. I.

2) Diese Rede gr. und lat. auch bei *Combefisius*, s. Joann. Chrysostomi de educandis liberis liber aureus. Paris. 1656. 8. S. darüber und über einige andere noch nicht edirte Reden des Basilius *Fabricius*, l. c. p. 96—97. *Migne*, l. c. p. 15—18.

3) *Mansi*, T. VII. p. 559—563.

4) *Migne*, p. 477—618.

5) Nach Photius schrieb Basilius Thecla's aus Ikonium, „der ersten Martyrerin", gesta, certamina atque victorias in Versen. Manche glaubten daher, obige vita in Prosa stamme nicht von ihm; gleichwohl ist die Autorschaft des Basilius nicht zu bezweifeln, da es auch sonst vorkam, daß ein Autor ein Gedicht, wie z. B. Sedulius sein Osterlied, in Prosa wiedergab, da diese Biographie offenbar zu Selucia zur Zeit des Basilius geschrieben wurde, und da B. selbst im Eingange des zweiten Buches sagt, daß er noch Anderes über diese Martyrin — er meint wohl das verloren gegangene Gedicht — geschrieben habe. Für das 1. B. schöpfte Basilius aus der apokryphischen Schrift periodi Pauli et Theclae, die Manches Erdichtete enthielt; die meisten Wunder des 2. B. erzählt er aber nach den Mittheilungen glaubwürdiger Personen, die er namhaft macht, wie er auch Ort und Zeit der Wunder angibt. Ueber die Schrift periodi Pauli . . . . s. *Tertull.* de baptism. II, 17. *Hieron.* de vir. ill. c. 7. Ueber Thekla vergl. martyrologium romanum; Act. SS. (Bolland.) ad 23. Sept. Kirchenlexicon

Der Stil der Reden des Basilius ist klar und angenehm, aber mit Figuren viel zu sehr überladen [1]). Basilius zeigt darin, in der Schrifterklärung an Chrysostomus sich anschließend, große Schriftkenntniß, einen hohen Geist und seltene oratorische Gewandtheit; aber er läßt diese zu sehr hervortreten; und so hört man bei ihm mehr den Redner, der mit Feuer und Kunst geistreich und glänzend zu reden versteht, aber weniger den aus der Fülle des Herzens sprechenden Bischof, der nur belehren und erbauen will.

Ausgaben und Literatur.

Die editio princ. gr. Lugd. Bat. 1596. 8. 2 voll. (mit 4 Reden von Chrysostomus); gr. u. lat. die 40 Reden u. Theclae vita unter dem Titel: SS. Patr. Gregorii Thaumaturgi, Macarii Aegyptii et Basilii Seleuciae episc. opera omnia. Paris. 1622 f. *Migne*, s. gr. T. 85. — *Tillemont*, T. XV. *Ceillier*, T. XIV. (ed. 2. T. X). *Fabricius*, bibl. graec. T. VIII. (ed. Harles, T. IX). Hier u. bei *Ceillier* u. *Hoffmann*, lexic. bibl., auch die übr. Ausgaben. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

Fünftes Kapitel.

Die syrischen und armenischen Schriftsteller des fünften Jahrhunderts. Der heil. Mesrop und seine Schule.

§. 237.

Der heil. Rabulas,

Bischof von Edessa.

Quelle. Vita sive Panegyricus in s. Rabulam [2]).

Ein Mitkämpfer Cyrills von Alexandrien gegen Nestorius und seine Vertheidiger war Rabulas, Bischof von Edessa. Er war in der Stadt Kemeschrin, von den Griechen Chalcis genannt, von reichen und vornehmen Eltern geboren. Obgleich er eine christliche Mutter [3]) hatte und eine Christin zur Gattin nahm, blieb er doch lange, taub gegen ihre Bitten,

---

v. Wetzer und Welte, X. B. S. 835. — Gr. u. lat. wurden vita et miracula s. Theclae separat ed. v. *Petrus Pantinus*. Antwerp. 1608. 4.

1) *Photius*, l. c.

2) Dieser Panegyricus syr. bei *Overbeck*, p. 159—209; deutsch von Bickell. Kempt. 1872. p. 166—211. Dazu ein Bericht über die Bekehrung des Rabulas aus der Biographie des Alömeten Alexander. Bickell, S. 212—225.

3) Sein Vater war ein Götzenpriester.

außerhalb der Kirche. Zwei Wunder, von denen er Augenzeuge war, Unterredungen mit Bischöfen und Mönchen und geistliche Lectüre bewirkten endlich, wahrscheinlich im Jahre 400 [1]), seine Sinnesänderung, worauf er im Jordan auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem die Taufe empfing. Dann verkaufte er seine großen Besitzungen, gab den Erlös den Dürftigen und begab sich in das Kloster des berühmten Reclusen Alexander, der vor seinen Augen eines der erwähnten Wunder gewirkt, nämlich eine an allen Gliedern gelähmte Frau geheilt hatte [2]).

Sein hohes Ansehen bewirkte, daß er im Jahre 412 zum Bischof von Edessa gewählt wurde. Als solcher wirkte er mit größtem Seeleneifer für die Disciplin des Klerus und das Heil der Gläubigen sowie in der hingebensten Sorge für die Armen und Kranken. Als Nestorius mit seiner Irrlehre hervortrat, bekämpfte er sie sogleich und nach dem Concil von Ephesus (431), wo er sich für kurze Zeit an den Patriarchen Johannes von Antiochien angeschlossen hatte, mit steigendem Eifer. Er excommunicirte den bereits verstorbenen Theodor von Mopsuestia, den Lehrer des Nestorius, schloß die Gegner Cyrills, mit dem er im Briefwechsel stand, aus der kirchlichen Gemeinschaft aus und vertrieb sie aus Edessa. Darüber entstand große Aufregung in der Stadt und weiterhin. Ibas [3]), der an der Spitze der opponirenden Presbyter in Edessa stand, nannte ihn einen Tyrannen; Johannes von Antiochien sprach sogar das Anathem über ihn. Diese Kämpfe dauerten bis zu seinem Tode, der am 7. August 435 erfolgte.

Die Schriften.

a) Briefe an Bischöfe, Kaiser, Mönche und Andere, ursprünglich 46 an der Zahl, von denen aber nur Weniges übrig ist, nämlich: ein Fragment eines Briefes an Andreas von Samosata, und eines andern an Cyrill von Alexandrien und zwei Bruchstücke aus dem Schreiben an den Bischof Gamelinus (oder Gemellinus) von Pharan, worin er sich mit größter Betrübniß und scharfem Tadel gegen Mönche ergeht, welche die heilige Eucharistie, das consecrirte Brod und den consecrirten Wein, auch als Nahrung bei ihren gewöhnlichen Mahlzeiten genossen [4]).

---

1) Bickell, S. 218.

2) Seine Gattin nahm den Schleier, seine Söhne und Töchter gab er in Klöster.

3) Ibas, ein Verehrer des Theodor, wurde des Rabulas Nachfolger und besonders bekannt im Dreikapitelstreite wegen seines Briefes an den Perser Maris, den Bischof v. Hardaschir.

4) Syr. (ohne lat. Uebers.) bei *Overbeck*. Daselbst auch ein syr. Fragment aus dem Antwortschreiben des Andreas und aus zwei Antwortschreiben Cyrills an Rabulas (p. 222—239).

b) Eine Rede oder Homilie, zu Constantinopel vor dem Volke gehalten, über den Titel „Gottesgebärerin“ [1]).

c) Canones und Vorschriften für Welt- und Ordensgeistliche (canones — monita ad Coenobitas — praecepta et monita ad Sacerdotes et Regulares) [2]).

d) Liturgische Hymnen, d. i. Hymnen für die Liturgie und das Brevier, auf Maria, die Gottesgebärerin, auf die Martyrer und Heilige, verstorbene Gläubige, die Eucharistie und das Kreuz. Diese Hymnen sind nach den acht Tonarten geordnet, nach welchen in einem bestimmten wechselnden Turnus gesungen wird [3]).

e) Eine syrische Uebersetzung der Schrift Cyrills „vom wahren Glauben an unseren Herrn Jesum Christum an Kaiser Theodosius“ [4]).

1. Hymnen zu Ehren der Mutter Gottes.

a) „Gegrüßt seist du, in jeder Beziehung heilige Gottesmutter Maria, wunderbares und ehrwürdiges Schatzhaus der ganzen Welt, hellstrahlende Leuchte, Wohnstätte des Unbegreiflichen, reiner Tempel des Schöpfers aller Creatur! Gegrüßet seist du; denn durch dich ist uns Derjenige kund geworden, welcher die Sünden der Welt hinweggenommen und sie erlöst hat!“

b) „Wie sollen wir dich preisen, o Demüthige, die du allein in jeder Beziehung heilig bist, die du allen Gläubigen insgesammt Hilfe und Stärke verleihst? Denn wir Alle in dieser Welt schauen aus und erwarten die Hoffnung des Heiles von dir, o Demüthige! Stärke unseren Glauben und verleihe Frieden der ganzen Welt! Dafür wollen wir Gläubige dich preisen als den cherubischen Thron und das Ruhegemach Gottes in der Zeit. Bitte und flehe für uns Alle, auf daß unsere Seelen von dem künftigen Zorne errettet werden!“

c) „O reinste Mutter, hilf uns Armen, wie du gewohnt bist! Du siehst ja, wie wir Erdenkinder uns dem Ende nähern und zu Grunde gehen. So erwirb uns also Gnade durch deine Fürbitte, reine und heilige Jungfrau; flehe stets für uns, auf daß wir nicht wegen unserer Bosheit verloren gehen! O Gesegnete, verwende dich für uns, indem du deinen eingeborenen, aus dir entsprossenen Sohn bittest, daß er sich unser erbarme um deiner heiligen Gebete willen! Sei uns gegrüßt, o Schiff, welches den Menschen das neue Leben zuführt! Sei uns gegrüßt, heilige Burg, in welche der König der

---

1) *Overbeck*, p. 239—245. Der Schluß der Rede fehlt.

2) *Overbeck*, p. 212—222.

3) Von Bickell übersetzt S. 259—271. S. S. 165. *Overbeck* gab syr. supplicationes ordinis primi (p. 245—248) u. suppl. ordinis quarti et septimi (p. 362—379).

4) *Overbeck* nahm diese Uebersetzung nicht auf.

Könige herniederstieg, um darin zu wohnen! Sei uns gegrüßt, demüthige Jungfrau, Mutter Gottes! Heil dir, Gesegnete, Heil dir, Selige! Bring für uns alle Fürbitten dar deinem eingeborenen, aus dir entsprossenen Sohne, daß er sich unser erbarme um deiner heiligen Gebete willen!"

2. Ein Hymnus zu Ehren der heiligen Martyrer:

„Wie schön ist das Fest, welches der Vater in der Höhe seinem Eingeborenen veranstaltet, und zu dem er die Propheten, Apostel und Martyrer eingeladen hat! Der Vater hat seinen Freunden bereitet, was kein Auge je gesehen; der Sohn hat seinen Gästen bereitet, was kein Ohr je gehört, und was in keines Menschen Herz gekommen ist. Deßhalb wollen wir ihnen zurufen: O ihr Geladenen zum Gemache des Lichtes, bittet und flehet für uns Alle, auf daß unsere Seelen von dem künftigen Zorne errettet werden! Wir sind berufen und kommen zu dem Feste euerer Triumphe, um jegliche Hilfe und Heilung durch euere Gebeine zu empfangen. Heil euch, Propheten und Apostel, ihr Architekten des Glaubens! Heil euch, ihr festen Thürme, durch die unsere Seelen beschützt werden! Heil euch, ihr Theilhaber der geistlichen Mysterien, die ihr zu den Himmelshöhen aufgestiegen seid! Heil euch, herrliche Säulen, die ihr die Erde stützet, damit sie nicht zu Grunde gehe wegen der Sünden ihrer Bewohner! Sehet, die Kirche mit ihren Kindern feiert euere Festtage, auf daß unser Aller Seelen durch euere Gebete von dem künftigen Zorne errettet werden!"

3. Eucharistische Hymnen.

a) „Dieses himmlische Sacrament, welches allen Völkern, Stämmen und Generationen offenbart und gedeutet ist; dieses Sühnopfer, welches sich selbst am Kreuze dargebracht hat, und durch welches die Kinder des irdischen Adam entsühnt werden; dieses Alle heiligende Heiligthum, wodurch die der geistlichen Heiligung Würdigen geheiligt werden, wird oben im Himmel von den Engeln bedient, aber unten auf Erden von den Staubgeborenen getragen. Jubele, o Braut, Tochter der Völker[1]), über deinen Bräutigam; denn siehe, er ist für dich und deine Kinder zu Speise und Trank geworden! Rufe ihm zu: O Christus, der du uns durch dein Blut erlöst hast, Lob sei dir, Herr über Alles!"

b) „Von dem Himmel der Himmel hat sich abgelöst jene Kohle, welche heute consecrirt und ehrfurchtsvoll getragen wird in den Händen der Priester, dieser Mitbrüder und Dienstgenossen der himmlischen Engel, die mit einträchtiger Harmonie zitternd vor dir ihre Stimme erheben. Auch wir, obwohl in Sünden verstrickt, wollen gleich ihnen singen und rufen: Heilig bist du, o Gott, der du den Heiligen das Heilige gibst! Heilige uns, die wir zu dir rufen,

1) Die aus den Heidenvölkern gesammelte Kirche.

durch deine himmlischen Geheimnisse! Heilig bist du, o Starker, der du durch deine gewaltige Kraft den Trug des Bösen aufgedeckt und uns Waffen verliehen hast, um ihn zu besiegen und von seinen Ränken befreit zu werden! Heilig bist du, Unsterblicher; wir preisen dich, weil du für uns gekreuzigt wurdest. Denn durch das am Kreuze geöffnete Thor deiner Seite ist die Erde geheiligt worden, die zuvor verflucht war wegen der Gebotsübertretung Adams. Lob sei dir, o Herr, über Alles!"

4. Hymnen für die verstorbenen Gläubigen.

a) „Die ihr im Staube ruhet, trauert nicht über die Zerstörung euerer Glieder; denn der lebendige Leib, welchen ihr empfangen, und das sündentilgende Blut, welches ihr getrunken habt, vermag euch aufzuwecken und euere Leiber mit Glorie zu bekleiden. Es wird euch als Weg und Brücke dienen, so daß ihr die Stätte der Furcht sicher überschreitet. Christus, unser Herr, der du zu uns gekommen bist und durch dein Blut in der Höhe wie in der Tiefe und in allen Enden Friede gestiftet hast, verleihe Ruhe den Seelen deiner Diener im verheißenen ewigen Leben!"

b) „Urheber des Lebens und Herr der Verstorbenen, gedenke deiner Diener, welche deinen Leib gegessen und dein Blut getrunken haben und nun entschlafen und in der Hoffnung auf dich zur Ruhe gegangen sind! Wenn du kommen wirst in Herrlichkeit mit deinen hehren Engelschaaren, so erwecke sie aus ihren Gräbern, sondere sie aus vom Staube, bekleide sie mit dem Gewande der Glorie und stelle sie zu deiner Rechten, auf daß sie mit dir eingehen in den Himmelssaal und deiner Gnade Lobpreis darbringen!"

5. Hymne auf das heilige Kreuz.

„Der Kaiser Constantin bekämpfte den Irrthum mit dem Zeichen des Lebens, welches er in der Himmelshöhe gesehen hatte, und besiegte und beschämte so die Abgötterei. Durch dasselbe Zeichen siegt auch die Kirche mit ihren Kindern über die ganze linke Seite [1]). Das Kreuz erschien oben im Himmel; das Kreuz ist erhöht worden auf Golgatha; das Kreuz möge auch den auf dasselbe vertrauenden Christen als Schutzmauer dienen [2])!"

Ausgaben und Literatur.

J. Overbeck, s. Ephraemi Syri, Rabulae, Balaei aliorumque opera selecta. Oxon. 1865. 8. Darin auch der Panegyricus in s. Rabulam syriace. Bickell, sämmtliche Prosa-Schriften des Bischofs Rabulas v. Edessa. Kempt. 1874.

1) So nennen die Syrer den Teufel mit seinen Engeln und seinen Anhängern auf Erden.

2) Die Uebers. v. Bickell, S. 259—271.

§. 238.

Isaak von Antiochien,

syrischer Dichter.

Quellen. Opera *Isaaci*. *Gennadius*, de vir. ill. c. 66. — Die Prolegomena **bei** ***Bickell***.

In **der Stadt Amida** in Mesopotamien um die Mitte des vierten **Jahrhunderts geboren**, genoß Isaak zu Edessa den Unterricht des Zenobius, **welcher der ausgezeichnetste** Schüler Ephräms und Diakon der edessenischen **Kirche war.** Später siedelte er nach Antiochien über und wurde **Priester und Abt eines** Klosters in der nächsten Umgebung der Stadt. Er besuchte **dann viele Städte**, darunter auch Rom, und starb in sehr hohem Alter **zwischen 459 und** 461. Die Maroniten ehren ihn als Heiligen; **die Jakobiten (Monophysiten)** zählen ihn mit Unrecht zu den Ihrigen; **denn er bekämpfte** sowohl den Nestorius als auch den Eutyches [1]).

Von ihm haben wir Gedichte und Schriften in Prosa. Die **Zahl der Gedichte** ist sehr groß. Bickell zählt 178 vollständig syrisch erhaltene **auf** [2]), **dann** vier verstümmelte, von denen der Anfang bekannt ist, **und neun andere** Fragmente, deren Anfang vermißt wird. In Prosa **sind noch übrig:** drei syrische Schriften: Fragen und Antworten, eine ascetische Erzählung und ascetische Regeln; fünf arabische Reden: **zwei über die** Incarnation, eine über die Geburt des Herrn, eine über **die vier Ursachen** der Sünde und ein Excerpt über die ungetauften Kinder; **eine griechische** Rede über die Transfiguration des Herrn, die gewöhnlich **dem** Ephräm zugeschrieben worden, zum Theile auch armenisch, syrisch **und** arabisch erhalten ist.

Die Gedichte Isaaks sind meist moralisch-ascetischen Inhalts, zur **Tugend** mahnend, Sünden und Laster strafend. Häufig wendet sich Isaak

---

1) *Carmen II.* de fide et contra haereticos Nestorium et Eutychen. Ed. ***Bickell***, T. I. p. 25—33.

2) Davon ed. syr. u. lat. *Bickell* 37 carmina: De fide et incarnatione Domini; de fide et contra haereticos Nestorium et Eutychen; de Domino et fide; de incarnatione Domini; de curru Ezechielis; de fide; de Beata et scrutatoribus; de avi, quae Antiochiae trisagion cantavit, mit 2136 Versen, das längste der Gedichte; de fide; de potestate diaboli in homine tentando; de expugnatione Bethurae urbis (XI u. XII); de s. jejunio quadragesimali; sermo de jejunio; de vigiliis Antiochenis et de eo, quod bonum est confiteri Domino. Cantica nova (XVI—XXXI) ad modum: »Sponsa regis«, contra eos, qui sacrificii eucharistici post diuturnum tantum temporis intervallum participes fiunt; in verbo quodam poetae saecularis; carmen admonitorium; carmen invectivum et adhortatorium; contra eos, qui ad hariolos vadunt (XXXV u. XXXVI); de poenitentia. —

an seine Ordensbrüder, indem er ihnen die Erhabenheit ihres Berufes vorhält oder die Mißbräuche aufdeckt und tadelt, die sich eingeschlichen. Auch an Bischöfe und andere geistliche Personen richten sich seine Strafpredigten. In den dogmatischen vertheidigt er die christlichen Glaubenslehren, namentlich die Trinität, die Incarnation und die Willensfreiheit. Außerdem bietet er manche wichtige historische Nachrichten über die damaligen Kämpfe mit den Hunnen, Arabern und Persern.

Was sein Talent anbelangt, so ist er unter den syrischen Dichtern wohl der mindest begabte, da seine Dichtungen vielfach der poetischen Conception und des dichterischen Schmuckes ermangeln und durch die breite Ausspinnung eines und desselben Gedanken ermüden. Aber dessenungeachtet bleibt er in seiner Frömmigkeit und seinem heiligen Eifer und auch als Zeuge der syrischen Kirche hochehrwürdig.

Von diesen seinen Zeugnissen dürften seine Aussprüche über die Eucharistie, über den Glauben an den Gottmenschen und über die Krankensalbung von besonderer Wichtigkeit sein:

1. Ueber die wirkliche Gegenwart des Herrn in der Eucharistie.

Im Gedichte „über den Glauben gegen Nestorius und Eutyches“ führt der Glaube den Dichter in sein Haus und läßt ihn von seinen geistigen Vorräthen darin genießen. Er beginnt so: „Der Glaube lud mich ein, mich an seinen Vorräthen zu ergötzen. . . Ich trat mit ihm ein in seine Wohnung und gelangte zur Stätte der Ruhe; da sah ich alle die Vorräthe, welche er den von ihm Geladenen bereitet hat. Ich sah sein Haus mit Frieden, Liebe, Eintracht geschmückt, und prophetische Aussprüche gleich Ruhelagern darin ausgebreitet. Ich sah seinen gemischten Krug, welcher mit Blut, statt mit Wein gefüllt war; und statt des Brodes war der geschlachtete Leib auf den Tisch gelegt. Ich sah das Blut, und schauderte; den geopferten Leib, und Beben ergriff mich. Da winkte er mir zu: „Iß und schweige; trinke, Kind, und rede nicht.“ Er mischte mir den Becher der Liebe, und mein vertrockneter Gaumen ward erquickt. Aus seinen Händen empfing ich und nahm statt des Weines das heilige Blut. Mich umfangend legte er den Arm unter mein Haupt und stützte mich wie ein Kind. Er reichte mir den Leib und das Blut, indem er zu mir sagte: Nimm und erquicke dich! . . Er zeigte mir den getödteten Leib, legte davon auf meine Lippen und rief mir liebevoll zu: Siehe, was du jetzt issest! Alsdann reichte er mir das Schreibrohr des Geistes und verlangte, daß ich es zur Hand nähme; ich aber ergriff es, schrieb und bekannte: Dies ist der Leib Gottes. Ebenso ergriff ich auch den Kelch und trank ihn beim Gastmahle des Glaubens; da traf mich aus dem Kelche das Aroma jenes Leibes, von dem ich genossen hatte. Und

dasselbe, was ich vom Leibe gesagt hatte, daß er der Leib Gottes sei, ebendasselbe bezeugte ich nun von dem Kelche, nämlich: Dies ist das Blut des Erlösers [1])."

2. Das Zeugniß über die Gottheit und Menschheit des Herrn.

Der Dichter fährt fort: „Alles dieses zeigte mir der Glaube bei seinem Gastmahle und sandte mich hinaus, auf daß ich draußen in der Welt die gewisse Wahrheit verkünden sollte. Ich ging hinaus und erzählte, was ich gesehen hätte, hörte aber da draußen ganz andere Reden, welche Viele, ein Jeder nach seiner eigenen Meinung vorbrachte. Ich sah die Welt in Verwirrung dreister Disputation; denn sie unterließ es, ihrer Erlösung eingedenk zu sein, und grübelte statt dessen über Geheimnisse. Ich hörte die Menschen darüber streiten, ob Gott gestorben sei oder nicht. Sein Tod hat die Schöpfung erlöst, und man fragt noch, ob er gestorben sei! Der Eine lehrt, er sei Mensch geworden, der Andere hält ihn für einen bloßen Menschen, und aus den Worten Beider geht Streit hervor." Hierauf läßt Isaak „Maria, „die Mutter Gottes", und mit ihr alle Elemente" Zeugniß geben, diese auffordernd, dem Nestorius in's Angesicht zu speien, und bemerkt weiter: „Wenn Er nicht Gott war, wer wurde dann von dem Vater gesandt? Und wenn er nicht Mensch war, wozu war dann Maria nothwendig? Wenn er nicht Gott war, zu wem stiegen die Engel herab und dienten auf Erden unserer Erlösung? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er die Muttermilch trinken? Wenn er nicht Gott war, wem brachten dann die Magier ihre Geschenke dar? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er in Windeln gehüllt werden? Wenn er nicht Gott war, zu wem flehte dann der greise Simeon? Und wenn er nicht Mensch war, wen trug dann Simeon auf den Armen? Wenn er nicht Gott war, wen bezeugte dann der Vater? Und wenn er nicht Mensch war, weßhalb wurde er dann im Strome getauft? Wenn er nicht Gott war, wer heilte dann die Blutflüssige? Und wenn er nicht Mensch war, wessen Saum erfaßte dann jene? Wenn er nicht Gott war, wegen wessen verfinsterte sich dann die Sonne? Und wenn er nicht Mensch war, wer empfing dann die Geißelschläge? Wenn er nicht Gott war, wer spaltete dann Felsen und Steine? Und wenn er nicht Mensch war, in wen drangen die Nägel dann ein? Wenn die Sonne nicht gewußt hätte, daß Gott am Kreuze hing, so hätte sie nicht ihr Angesicht verhüllt, um seine Entblößung nicht zu schauen. Wenn er nicht Gott war, wer öffnete dann verschlossene Pforten? Und wenn er nicht Mensch war, wer wurde dann in das Leintuch eingehüllt? Wenn er nicht Gott war, wer regte dann die Schöpfung auf? Und wenn er nicht Mensch war, von wem floß dann Blut und Wasser aus? Wenn er nicht Gott war, wie konnte

---

1) *Carmen* VI. de fide. Ed *Bickell*, I. p. 55 sqq. Uebers. v. Bickell, p. 134 f.

er die Todten beleben? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er in das Grabe ingehen? Seine Wunder beschämen Den, welcher ihn nicht als Gott bekennt, und seine Erniedrigung widerlegt Den, welcher seine Menschheit leugnet. Wer da sagt, Er sei nicht Gott von Gott, dem speit die Sonne in's Gesicht, weil sie sich nicht wegen eines bloßen Menschen verfinstert hat. Und wer da sagt, Er sei nicht mit menschlichen Gliedern auf Golgatha gehangen, den überführt die Lanze seiner Seite, daß sie in wirkliches Fleisch eingedrungen ist. Weder hing der Leib ohne Gott am Holze des Kreuzes, noch litt Gott ohne Körper auf Golgatha. Die Leiden, Schmerzen und Schläge hat Gott im Leibe erduldet."

„Verflucht sei Der, welcher den Leib von der Gottheit trennt! Die Person des Eingeborenen ist eine einzige, aber in zwei Naturen ohne Umwandlung. Wer nicht also bekennt, ist nicht durch das Blut Gottes erlöst. Denn wenn Er sich nicht herabgelassen und uns in dem angenommenen Leibe erlöst hätte, so wäre weder die Schöpfung erschüttert, noch der Teufel zu Schanden gemacht worden. Deine Gesinnung sei keine zweifelnde, wenn du hörst, daß Gott gestorben sei; denn wenn Gott nicht gestorben wäre, so würde die Welt im Tode geblieben sein. Ihm, welcher Gott und Gottes Sohn ist, gehört das Geheime und das Offenbare an; ihm gehört an die Geburt vom Vater und auch die Geburt von Maria, ihm der Tod am Kreuze und auch die Auferstehung aus dem Grabe, ihm verdanken wir alles für unser Heil Vollbrachte. Sein ist die Schöpfung und Erlösung, sein auch das Gericht über alle Generationen. Für alles dieses laßt uns ihm Lobpreis emporsenden und ihm für Alles, was er an uns gethan hat, durch Hymnen verherrlichen! Wohlan, laßt uns gemeinsam ohne Trennung mit lauter Stimme ihm zurufen: Vom Vater und aus uns bist du Ein Eingeborener ohne Trennung! Laßt uns ihn bekennen vor den Menschen, damit auch er uns bekenne vor seinem Vater [1])!"

3. Ein klares Zeugniß für das Sacrament der Krankensalbung.

Indem Isaak sehr ernsthaft gegen den Unfug eifert, daß Einige die Kranken nicht zu den Priestern, sondern zu Einsiedlern brachten und denselben von diesen eine Art Salbung geben ließen, sagt er: „Der Priester, welcher die Kranken besucht, ist ihnen nicht recht; die Thörichten verschmähen es, von ihm die Bezeichnung [2]) zu empfangen, sondern sie eilen zu Einem von der vorher beschriebenen Art, welcher denn auch gleich herbeikommt, um sie zu bezeichnen. Gib doch dem Einsiedler ein Geschenk, aber empfange die Bezeichnung von deinem Priester. Sende dem Mönche Speise, aber laß dir das Oel

1) Uebers. S. 136—144.

2) Unter „Bezeichnung" oder eigentlich „Bekreuzung" ist die in Kreuzform vorzunehmende Einsalbung mit dem heiligen Oele zu verstehen. Bickell.

der Apostel zu Theil werden. . . Dein Almosen eile zu Allen, aber dein Glaube verweile bei dem Gekreuzigten! Nur sein Oel werde dir zu Theil, und von dem Priester empfange die Bezeichnung. Laß nicht alberner Weise die Hand jedes beliebigen Menschen über deine Glieder Gewalt haben[1]). Wer ein Diener Christi ist und zu den Rechtgläubigen gehört, bringt die Kranken und Siechen zu dem heiligen Altare, untersteht sich aber nicht, selbst Oel zu bereiten, um nicht als Verächter der Sühnungsstätte zu erscheinen; sondern da, wo ein Priester dem Volke vorsteht, hält er die Anordnungen des Rechtes ein[2])."

Ausgaben und Literatur.

Einzelnes ed. *P. Pius Zingerle* in monumenta syriaca, I. p. 13, u. in chrestomathia syriaca, p. 299. 387. 395. Eine syrische Gesammtausgabe mit lateinischer Uebersetzung unternahm *G. Bickell:* S. Isaaci Antiocheni opera omnia. 8⁰. Gissae. Pars. I. 1873. P. II. 1877. Mehreres davon von demselben in's Deutsche übersetzt. Kempt. 1872. Einen großen Theil der Gedichte „über die Kreuzigung" hat P. Pius Zingerle übersetzt. Tübing. theol. Quartalschr. 1870. — *I. S. Assemani,* bibl. orient. T. I. *Ceillier,* T. XV. (ed. 2. T. X). *Fabricius,* biblioth. graec. T. X. (ed. 2. T. XI). *G. Bickell,* die Prolegomena der Ausgabe und die Einleitung zur Uebersetzung a. a. O. Vergl. Nachträgliche Bemerkungen zu den ausgewählten Gedichten syr. Kirchenväter. Kempt. 1874. S. 411 f. Die übr. neueren Specialabhandlungen über Isaak von *Abbeloos, Martin, Brunet* bei *Chevalier.*

§. 239.

Der heilige Mesrop[3]),
Apostel Armeniens.

Quellen. Koriun, Leben des heil. Mesrop; Moses von Choren, Geschichte Großarmeniens; Lazar von Pharp, Geschichte Armeniens.

Mesrop oder, wie sein Biograph Koriun ihn mit Vorliebe nennt, Maschthotz (Maschtotz), wurde zu Hatzik in der armenischen Provinz Taron geboren. Außer seiner Muttersprache auch der griechischen und syrischen, wohl auch der persischen Sprache mächtig, insbesondere aber

---

1) Aus diesem Satze ergibt sich, daß bei der Krankensalbung die einzelnen Glieder gesalbt wurden. Isaak ermahnt, dies nur von dem zuständigen Priester, nicht von dem ersten besten, hergelaufenen Menschen vornehmen zu lassen. Bickell.

2) *Carmen* X. de potestate diaboli, p. 187 sq. Uebers. S. 152—154.

3) Es wird hier behandelt Mesrop und seine Schule. Der Kreis von Schriftstellern, die als Schüler des heil. Mesrop gelten, faßt indeß außer den im

von früher Jugend an in der griechischen Literatur unterrichtet, war er frühzeitig als Secretär des Königs Chosrow III. während dessen erstmaliger Regierungszeit (388—392) im öffentlichen Leben thätig. Unter dem folgenden König Weramschapuch jedoch, im Jahre 395 oder 396, verließ Mesrop den königlichen Hof, begab sich in ein Kloster und lebte hernach eine Zeit lang als Eremit. In Bälde sammelten sich Schüler um ihn, die sein bußstrenges Leben theilten. Mit diesen verließ er seine Einsamkeit und begann im Bezirke Golthn (in der Provinz Waspurakan) jene großartige Wirksamkeit, die ihn zu einem wahren Apostel für sein Vaterland gemacht hat.

In dieser seiner apostolischen Thätigkeit fühlte Mesrop alsbald, daß das Aufblühen christlichen Lebens unter seinem Volke durch ein äußeres Hemmniß niedergehalten ward: die heilige Schrift war nur in syrischer Sprache vorhanden, der ganze Gottesdienst, nicht bloß die Liturgie, vollzog sich in syrischer Sprache, und so entbehrte das Volk, des Syrischen unkundig, der Predigt und jeglicher Belehrung [1]). Mesrop suchte nun das Armenische in den Cult einzuführen; allein diese Sprache besaß kein Alphabet, man mußte sich der syrischen oder griechischen Schrift bedienen, obgleich keine von beiden den eigenthümlichen Lauten des Armenischen entsprechen konnte. So faßte denn Mesrop in Gemeinschaft mit dem ihm geistesverwandten Katholikus Sahak (390—440) den großen Plan, eine

---

Folgenden zur Darstellung kommenden Autoren noch die nachstehenden in sich: Mambre, David, Güt (Giut), Johannes von Mandak, Lazar. Für solche Leser, welche der armenischen Lautverhältnisse unkundig sind, glauben wir der Abhandlung nachstehende formale Bemerkungen voranschicken zu sollen:

a) In der Aussprache der Gutturalen, Dentalen, Labialen, Palatalen, sowie der Doppellaute ts und ds, besteht im Neuarmenischen ein Gegensatz zwischen Ost- und Westarmeniern, in der Weise, daß je der stumme Consonant mit dem tönenden vertauscht wird, also westarmenischem g ostarmenisches k, ostarmenischem d westarmenisches t entspricht. Die nachstehende Abhandlung folgt in der Transscription der genannten Laute der ostarmenischen Aussprache, weil sie die des Alterthums ist. Wir transscribiren also z. B. Mesrop, Eznik, Atrpatakan, nicht: Mesrob, Eznig, Adrbadagan.

b) In einzelnen Drucken wird der 18. Buchstabe des armenischen Alphabets, welcher im Neuarmenischen als weiche gutturale Spirans gesprochen wird, durch gh wiedergegeben, also z. B. Eghische (Elische) transscribirt. Im Alterthum kann der Buchstabe diesen Lautwerth noch nicht gehabt haben, da er in griechischen Lehnwörtern je das λ ersetzt. Wir transscribiren daher diesen Laut mit l (beziehungsweise ļ).

c) Armenisches (und persisches) z entspricht nicht dem deutschen z, sondern ist als weiches s zu sprechen, Eznik, Jazkert (Jezdegerd) = Esnik, Jaskert (Jesdegerd).

1) Lazar v. Pharp. Venedig. 1873. S. 36.

nationale Schrift zu schaffen. Nach vielen fruchtlosen Versuchen und inständigen Gebeten erreichte er sein Ziel: Armenien erhielt eine eigene nationale Schrift, und in Bälde auch eine nationale Literatur, und dieses Volk ist, fast das einzige unter allen Völkern Asiens, ein christliches Volk geblieben trotz all' der Stürme, die über die vielgeprüfte Nation hinbrausten.

Das hochbedeutsame Ereigniß der Erfindung des armenischen Alphabets fällt in das Jahr 405, wahrscheinlicher noch 406. Das erste Werk, welches im Gewande der neuen Schrift vor das überglückliche Volk treten durfte, war das Buch der Bücher, die heilige Schrift. Mesrop übertrug, wie Moses von Choren berichtet [1]), „alle 22 anerkannten Bücher und das neue Testament." Diese älteste und erste armenische Bibelübersetzung muß zwischen den Jahren 406—408 entstanden sein.

Von nun an beschränkte sich Mesrop's Wirksamkeit nicht mehr bloß auf das eigene Vaterland; auch anderen christlichen Völkern, dem der Georgier und dem der Albaner, erfand sein genialer Geist eigene, der Landessprache angepaßte Alphabete. Gegen das Jahr 420 ging er als Gesandter des Katholikus Sahak nach Constantinopel, wohin später (nach der Rückkehr des Lehrers) auch die fähigsten seiner Schüler reisten, um griechische Werke in das Armenische zu übertragen. Als sie nach dem Concil von Ephesus heimkehrten, fanden sie ihren Lehrer unter den Vätern der Synode von Aschtischat (432) und erfreuten sein Herz durch Ueberreichung einer trefflichen griechischen Bibelhandschrift, auf Grund deren die armenische Uebersetzung endgiltig festgestellt ward.

In den letzten Jahren seines Lebens wirkte der apostolische Mann an der Kirche zu Walarschapat. Nicht mehr fähig, die armenischen Gaue zu durchwandern und in lebendigem Worte die Gläubigen im Glauben zu stärken, wandte er sich nun in belehrenden und mahnenden Sendschreiben an sein Volk. „Hernach nun, mit solcher überaus erhabener Belehrung, begann der ehrwürdige Maschthotz reichhaltige, leichtfaßliche, gnadenreich geschriebene, vielgestaltige Reden aus der Erleuchtung und dem Stoffe der prophetischen Schriften zu ordnen und herzustellen, voll jeglichen Wohlgeschmacks der Wahrheit des evangelischen Glaubens. In diesen hat er viele Gleichnisse und Beispiele von den vergänglichen Dingen hienieden, zumal über die Hoffnung der Auferstehung, auf das Künftige angewandt und angepaßt, damit sie klar und leicht zugänglich für die Unwissenden und durch sichtbare Dinge Denen, die sich damit beschäftigten, seien zur Erweckung, Erwachung und wohlgegründeten Stärkung in den von ihnen bekannten Evangelien [2])." Im zweiten Jahre Jezdegerd's II.,

1) III. 53.
2) Koriun. Venedig. 1833. S. 21. 22.

d. i. im Jahre 440, starb Sahak der Große, und Mesrop verwaltete bis zur Ernennung eines neuen Katholikus das Katholikat. Aber schon nach sechs Monaten folgte er seinem Freunde im Tode nach. Am Anfang des Jahres 441 verschied nach kurzer Krankheit der große Lehrer der armenischen Kirche. Sterbend richtete er sich auf und segnete zum letzten Male sein Volk und die Kirche, der er nun 45 Jahre [1]) gedient hatte. Der Leichnam des Entschlafenen ward im Dorfe Oschakan bei Walarschapat feierlich beigesetzt. Die (unirte) armenische Kirche feiert als Todestag des Heiligen, dessen Namen sie auch im Canon der heiligen Messe nennt, den 19. Februar.

Mesrop ist einer der außerordentlichsten Männer in der Kirche des Orients; mit genialer Geisteskraft und unbesiegbarer Energie vereinigte er die selbstlose, demüthige Hingebung eines Apostels. Die Macht, die in seinem Worte und in seiner Erscheinung lag, war wunderbar. „Ueberhebung und menschliches Gefallen," so schreibt sein Schüler Moses von Choren, „konnten in seinem Wandel keinen Raum finden; vielmehr sanft, wohlwollend und auf Gutes bedacht, wie er war, erwies er sich Allen mit himmlischen Sitten geziert. Denn er war in der Erscheinung engelgleich, am Geiste genial, in der Rede herrlich, im Handeln besonnen, in seiner Weise unbeschreiblich, in der Berathung groß, im Glauben recht, in der Hoffnung ausdauernd, in der Liebe ohne Falsch, im Lehren unermüdlich [2])."

§. 240.

Die Schriften.

Bewegte sich Mesrop's Wirksamkeit zwar vorzugsweise auf dem praktischen Gebiete der Seelsorge und des Unterrichts, so entfaltete der apostolische Mann doch auch eine reiche schriftstellerische Thätigkeit.

1. In erster Linie sind zu nennen Mesrop's Verdienste als Uebersetzer. Daß die älteste armenische Bibelübersetzung sein Werk war, ist bereits berichtet worden. Ohne Zweifel rührt ein Theil der reichhaltigen Uebersetzungsliteratur des fünften Jahrhunderts von Mesrop selbst her; welche Werke im einzelnen jedoch, ist nicht überliefert. Nur bezüglich der Kirchengeschichte des Eusebius berichtet Moses von Choren, daß „der ehrwürdige Lehrer Maschtotz sie in die armenische Sprache übersetzen ließ" [3]); daß er sie selbst übersetzt habe, sagt Moses nicht.

2. Hervorragenden Antheil hatte Mesrop auch an der Anordnung der armenischen Liturgie. Die Ueberlieferung der armenischen Kirche

---

1) Koriun. S. 29.

2) III. 67. — 3) II. 10. S. dieses Lehrb. II. B. S. 12.

nennt ihn insbesondere als Verfasser der Bußlieder für die heilige Fastenzeit [1]).

3. Wenn wir nun an dritter Stelle als Hauptwerk Mesrop's eine noch erhaltene Sammlung von Homilien und theologischen Abhandlungen nennen, so mag das die Kenner der armenischen Literaturgeschichte befremden; denn von dieser Sammlung berichtet wohl Koriun an der oben citirten Stelle, sie galt aber bisher als verloren. Wir glauben jedoch mit ziemlicher Sicherheit dieses verloren geglaubte Werk als identisch nachweisen zu können mit der Homiliensammlung, die seit Jahrhunderten dem heil. Gregor dem Erleuchter zugeschrieben wurde.

Diese behaupteten Homilien des heil. Gregor wurden zum ersten Male in Constantinopel im Jahre 1737, zum zweiten Male 1838 zu Venedig edirt [2]). Auf letztere Ausgabe beziehen sich unsere Citate im Nachfolgenden. Die handschriftliche Bezeugung der aus 23 Stücken (theils Reden, theils Sendschreiben) bestehenden Sammlung für die Autorschaft Gregor's ist sehr gut; denn die Edition fußt mittelbar auf einer cilicischen Handschrift vom Jahre 929 n. Chr. Gleichwohl muß das Zeugniß dieser Handschrift aus Gründen, die im Werke selber liegen, abgewiesen werden.

Vor Allem ist die Form, in welcher die dogmatische Lehre über die Natur des heiligen Geistes an verschiedenen Stellen (so in der 2., 5. u. 6. Homilie) vorgetragen wird, derart, daß sie im Munde des heil. Gregor kaum denkbar wäre. Die Sprache des Verfassers setzt vielmehr durch ihren ganzen Ton die Kenntniß der dogmatischen Entscheidung von 381 voraus. Noch weiter herabgerückt wird die Abfassungszeit der Schrift durch eine andere Beobachtung. Die zahlreichen biblischen Citate nämlich stimmen mit der überlieferten armenischen Bibelübersetzung in einer Weise überein, daß wir zur Annahme genöthigt werden, dem Verfasser habe diese Uebersetzung bereits vorgelegen. Das erweisen Stellen, wie 1. Mos. 1, 2 (7. Hom., S. 58), 2. Mos. 3, 14 (3. Hom., S. 20), 1. Kor. 10, 8 (8. Hom., S. 82) zur Genüge, wobei der etwa denkbare Einwand, daß die Bibelstellen diese ihre Form erst durch die Abschreiber erhalten haben mögen, durchaus abzuweisen ist; denn dieselben, nach dem

---

1) Vergl. Tschamtschean, Geschichte Armeniens. Venedig. 1784—1786. 3 Bände, (altarmenisch) I. 510. Avedichean, sulle correzioni fatte ai libri eccles. Arm. Venezia. 1868. S. 5.

2) Neumann (Vers. ein. Gesch. d. arm. Lit. Leipzig. 1836. S. 15) bemerkt, daß diese Reden auch in griechischer Sprache zu Paris in der königlichen, jetzigen nationalen Bibliothek sich befinden. Leider waren wir nicht in der Lage, das Verhältniß des griechischen Textes zum armenischen prüfen zu können. Aber auch so müssen wir den Gedanken, daß etwa der griechische Text Original, der armenische Uebersetzung sein könnte, als jeder Begründung in der Gestaltung des armenischen Textes entbehrend, abweisen.

Gedächtnisse citirt, sind keineswegs wortgetreu, sondern durch willkürliche Zuthaten oder Weglassungen vielfach entstellt. War aber dem Verfasser die Bibelübersetzung der armenischen Kirche bekannt und geläufig, so folgt, daß das Werk nicht vor der Sahak'schen Version, welche zwischen die Jahre 408—413 fällt, entstanden sein kann. Zu schließen, daß es erst nach der endgiltigen Feststellung des armenischen Bibeltextes vom Jahre 432 und den folgenden Jahren verfaßt sei, haben wir kein Recht, weil diese letzte Phase in der Geschichte der armenischen Bibelübersetzung sich Allem nach nur auf eine Revision des Sahak'schen Textes beschränkte, nicht aber eine ganz neue Uebersetzung war.

Anderseits darf aber die Abfassung der Homilien nicht gar lange Zeit nach dem genannten Termin angesetzt werden. Denn wir haben es hier mit einem unzweifelhaft alten Schriftstücke aus dem fünften Jahrhundert zu thun. Der Verfasser verfolgt ganz unverkennbar die Tendenz, den Zoroastrismus zu bekämpfen. Nur unter dieser Voraussetzung läßt es sich erklären, warum er immer und immer wieder die Schöpfung der ganzen Welt (auch des Satans) durch Gott hervorhebt, zugleich die ursprüngliche Güte und Reinheit der Schöpfung so eindringlich betont, warum er in der vierten Rede (S. 25) unter den Götzendienern ausdrücklich diejenigen hervorhebt und widerlegt, die „Wasser und Feuer" anbeten, warum er endlich (am Schluß der achten Rede, S. 74) die Perser im Gegensatze zu den Griechen als ein „barbarisches Volk" einführt. Diese nicht mißzuverstehende Polemik verlegt die Entstehung des Werkes in eine Zeit, wo der Zoroastrismus noch eine Macht war, mit der ein christlicher Prediger in Armenien zu rechnen hatte; eine Beobachtung, die uns in das fünfte, spätestens in das sechste Jahrhundert führt. Daß wir jedoch vom sechsten Jahrhundert ganz absehen müssen, zeigt alsbald eine andere Wahrnehmung; während nämlich die trinitarischen Lehren der allgemeinen Synoden von Nicäa und Constantinopel wiederholt und in den mannigfaltigsten Wendungen zum Ausdruck gebracht werden, findet sich im Verlaufe des ganzen Werkes nicht die leiseste Anspielung auf die christologischen Fragen, welche auch Armenien nach dem Concil von Chalcedon so viel beschäftigten. Wir dürfen also nicht über die Mitte des fünften Jahrhunderts heruntergehen. Setzen wir diese Periode — von der Sahak'schen Bibelübersetzung bis etwa zum Concil von Chalcedon — als Zeit der Entstehung voraus, dann findet eine merkwürdige politische Anspielung, welche die 20. Rede (S. 199) enthält, ihre vollständige Deutung und Erklärung. Dort heißt es nämlich: „Bei den Armeniern und bei den Persern ist nichts größer als das Haus der Arschakunier, die ja von Abraham[1]) abstammen — sogar als Könige über

1) Die Armenier ließen im Alterthum das parthische Volk von den Söhnen

Völker der Erde, gemäß dem untrüglichen Worte des Herrn der Welt. Aber wenn sie nicht weise werden zum Guten, so werden sie noch größere Züchtigung vom Herrn empfangen. Und ihre Knechte, welche Gott wohlgefällig geworden sind, werden Könige und vom Herrn verherrlicht werden; sie selbst aber, verworfen wegen ihrer Sünden, werden gezüchtigt werden nach wahrhaftigem Rechte." Diese Worte lassen erschließen, einmal daß zur Zeit des Schriftstellers die Arsaciden noch über Armenien herrschten, sodann aber daß der damalige Träger der Krone ein unwürdiger Fürst war. Die Könige nun, welche von der Zeit der Bibelübersetzung an bis zum Untergang des Reiches Armenien regierten, sind Weramschapuh, Chosrow III., Schapuh (Sapor), Artasches IV. Weramschapuh war ein guter König, Chosrow III. regierte nach seiner Entlassung aus zwanzigjähriger Kerkerhaft in Persien nur mehr kurze Zeit, Schapuh war gar kein Arsacide, sondern ein Sasanide, Jezdegerd's I. Sohn, Artasches IV. aber (422—428), der letzte König von Armenien, war ein Wüstling, dessen das eigene Volk sich schämte. Nehmen wir an, daß der Homilet an seine Adresse die obige Mahnung richtete, dann findet obige Stelle nach allen ihren Beziehungen ausreichende Erklärung. Denn einsichtige Patrioten mußten unter Artasches IV. bereits die drohende Katastrophe ahnen, konnten aber zugleich noch die Hoffnung hegen, es werde die Königskrone an ein einheimisches Fürstengeschlecht übergehen und nicht unmittelbar an die Sasaniden fallen.

Fassen wir nun das Resultat der Untersuchung zusammen: Die vorliegende Homiliensammlung stammt erst aus dem fünften Jahrhundert, kann also kein Werk des heil. Gregor sein; sie wurde näherhin verfaßt in der Zeit zwischen der Bibelübersetzung Sahak's und dem Concil von Chalcedon. Gerade in dieser Zeit aber lebte und wirkte der heil. Mesrop, von dem sein Biograph Koriun berichtet, daß er schriftliche Homilien verfaßt und „viele Schreiben der Ermahnung und Belehrung in alle Provinzen gesandt habe" [1]). In ihm nun den Autor dieser Homilien zu sehen, dazu werden wir noch durch einen positiven Grund berechtigt. Die 17. Homilie nämlich (ein Sendschreiben an den Klerus über dessen Pflichten) beginnt nach den Worten des Apostels: „Schreiben will ich euch und lehren, meine Kinder und Söhne, die ich in Christus ge-

---

Abraham's abstammen, welche die Cetura gebar, und welche Abraham von Isaak getrennt und „nach Morgen" hatte ziehen lassen (1. Mos. 25, 6). Somit war Abraham auch Stammvater der Arsaciden, und die Weissagung über Sara: „Könige von Völkern sollen aus ihr kommen" (1. Mos. 17, 16) konnte, freilich sehr gezwungen, auf die Dynastie der Arsaciden bezogen werden. Vergl. Moses von Choren II. 1, 68.

1) A. a. O. S. 26.

zeugt habe durch das Evangelium" (S. 161). In der 20. Homilie aber klagt der Verfasser: „Abgefallene aus der Zahl der Unsrigen und Abtrünnige entfernten sich und wichen ab von dem Worte, das wir sie als die Wahrheit gelehrt hatten, wie die Götzenpriester, die Zauberer und noch andere Schlechte" (S. 193). So konnte Mesrop und im angegebenen Zeitraum fast nur Mesrop schreiben. Ihn glauben wir also mit Sicherheit als den Verfasser des angeblich gregorianischen Werkes erklären zu dürfen [1]). Sollte es auch sehr zu verwundern sein, wenn die Schriften des Reformators von Armenien als dessen Werk in Vergessenheit kamen, um dem Apostel des Landes zugeschrieben zu werden?

Uebrigens ist nicht anzunehmen, daß die bezeichnete Sammlung sämmtliche Reden und Sendschreiben Mesrop's enthalte; denn schon die erhaltenen liegen zum Theile nur als Bruchstücke vor, was daraus hervorgeht, daß einzelne derselben mit „und" oder mit „denn" beginnen.

---

1) Allerdings wäre noch eine Möglichkeit denkbar, daß nämlich die Homilien in ihrer jetzigen Gestalt das Resultat einer am Anfang des fünften Jahrhunderts stattgehabten Ueberarbeitung des ächten gregorianischen Werkes seien. Allein diese Annahme würde die unbeweisbare Voraussetzung in sich schließen, daß der heil. Gregor wirklich Homilien verfaßt und hinterlassen habe. Es fehlt nun zwar nicht an Zeugnissen, die dafür zu sprechen scheinen, aber keines derselben ist von genügender Beweiskraft. Ein Theil dieser Zeugnisse nämlich stammt erst aus dem zehnten und den folgenden Jahrhunderten, ist also mit der Handschrift, auf der die Edition fußte, gleichaltrig oder später als dieselbe. Diese Zeugnisse können somit auf handschriftliche Beobachtungen, anstatt auf Nachrichten aus dem Alterthume sich stützen. Wichtiger wäre das andere von einem Vertheidiger der Aechtheit gregorianischer Homilien angeführte Zeugniß des Katholikus Johannes IV. aus dem siebenten und achten Jahrhundert — wenn es sich wirklich auf die vorliegenden Reden bezöge. Allerdings citirt der berühmte Theologe in einer seiner Reden (Venedig 1834, S. 204) verschiedene Gleichnisse über die Auferstehung aus einer nicht näher bezeichneten Schrift des heiligen Erleuchters. Allein die betreffenden Gleichnisse finden sich nicht in der vorliegenden Sammlung, sondern in der sogenannten „Lehre des heil. Gregor", welche einen Theil der „Geschichte des Agathangelos" ausmacht (Venedig 1862, S. 477 ff.). Diese Schrift also hatte der Katholikus Johannes im Auge. Von besonderer Bedeutung endlich wäre das letzte und älteste Zeugniß, dasjenige nämlich, welches von dem Verfasser der „Geschichte des Agathangelos", der in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts schrieb, herrührt. Dieser Autor bezeugt ausdrücklich, daß Gregor Homilien verfaßt habe, und beschreibt dieselben sogar ziemlich eingehend (a. a. O. S. 657. 658). Allein die betreffende Stelle ist ein Plagiat aus Koriun. Der Autor hat einfach das, was Koriun von der schriftstellerischen Thätigkeit Mesrop's berichtete, auf Gregor übertragen. Diese Beobachtung betrifft freilich zunächst nur die Form, nicht den Inhalt des von Agathangelos Berichteten, macht aber die Glaubhaftigkeit des letzteren doch immerhin sehr zweifelhaft.

§. 241.

Mesrop als Schriftsteller und Kirchenzeuge.

In seinen Homilien zeigt sich Mesrop ganz und gar als einen apostolischen Geist, dem Alles an der Sache, an der Form aber nichts gelegen war. Die Reden sind reich an tiefen Gedanken, an treffenden Bildern und Gleichnissen, an feurigen Mahnungen, die Sprache aber ist eintönig und auffallend arm an Redewendungen. Dieselben Zusammenstellungen von Gegensätzen, wie „sichtbar und unsichtbar, körperlich und geistig, irdisch und himmlisch, nahe und fern" kehren bisweilen in recht befremdendem Zusammenhange sehr häufig wieder. Die Darstellung ist vielfach dunkel, der Stil ohne Feile, die Sprache mit Syriasmen durchsetzt[1]). Alles weist darauf hin, daß wir hier einen der ersten Versuche vor uns haben, das Armenische zur Literatursprache zu erheben. Die Homilien enthalten viel lehrhaftes Material für Dogma und Sittenlehre. Im einzelnen mögen nachstehende Zeugnisse des großen Lehrers der armenischen Kirche hervorgehoben werden:

1. Ueber die Trinität.

„Nicht ist der Vater irgendwie gezeugt, sondern der Sohn ist gezeugt vom Vater und nicht gemacht. Und nicht ist der heilige Geist geschaffen, sondern hervorgegangen. Ewig, Einer Wesenheit mit dem Vater und bei dem Vater und von dem Vater, wie Flamme und Wärme im Feuer, wie Licht und Hitze in der Sonne; wie Wasser und Sprudeln von der Quelle, wie Wort und Geist von der Seele: unterschiedene Personen, aber Eine Einheit der Natur, und nichts Hinzugekommenes in der Persönlichkeit — jemals. Dies sind wahre Formen der Dreieinigkeit: anfangslose Wesenheit, belebendes Leben, Alles erfindende Liebe und allmächtige Kraft, Vater und Sohn und heiliger Geist. Drei Personen und Eine Natur und Wille, Schöpfer und Wohlthäter und Festiger[2])."

---

1) Ein besonders bezeichnendes Beispiel hiervon ist die Citation von 2. Theff. 2, 3.8 in der fünften Rede (S. 44). Schmid in seiner Uebersetzung der „Reden des heil. Gregor" (Regensburg, 1872, S. 66) gibt diese Stelle also wieder: „Der Widersacher, welcher mit dem Geiste seines Mundes tödtet den Bösen, Christus." Es liegt auf der Hand, daß diese Uebersetzung sinnwidrig und geradezu unmöglich ist, aber sie ist trotzdem wörtlich und den Regeln der armenischen Grammatik entsprechend. Nimmt man jedoch an, daß der Verfasser gewohnt war syrisch zu schreiben, dann klärt sich die Sache sofort auf. Der Autor setzte das Akkusativpräfix vor das Nomen, statt vor das Relativ, weil dieses im Syrischen im Subjects- und Objectsverhältniß dieselbe Gestalt bewahrt, und die richtige Uebertragung ist unter dieser Voraussetzung: „Der Widersacher, welchen Bösen Christus durch den Hauch seines Mundes tödtet."

2) 6. Hom. S. 46.

2. Das Böse ist nicht Natur.

„Alle Geschöpfe sind von dem Gütigen gut geschaffen worden, und aus freiwilligem Entschlusse sind böse Dämonen entstanden [1].“ „Gut sind die Werke und Geschöpfe Gottes, und die Ungerechten sind durch ihren selbstherrlichen Willen böse geworden, der Teufel und die Menschen [2].“ — „Die betrügliche Täuschung der Lüge, der Verleumdung, woher das Verderben, war nicht im Anfang, so lange der Verirrung Aufkommen und Verführung zum Bösen nicht war [3].“ „Satan war er (der Teufel) nicht, so lange er nicht gottlos geworden war. . . . Denn Finsterniß war nicht und ist nicht. Es gibt nämlich einen Schatten der Dinge, nicht aber eine Substanz (des Schattens). Denn die Kohle ist (zwar) schwärzer als der Schatten, und was es sonst noch für Schwärzen geben mag; und doch beim Aufstrahlen der Sonne und der Gestirne bleiben (diese) Schwärzen gleich. Aber der Schatten, welcher Finsterniß ist, löst sich auf beim Kommen des Lichtes und hat keinen Bestand mehr [4].“

3. Die Firmung wird unmittelbar nach der Taufe ertheilt.

„Die in Christus Jesus getauft sind, haben Christus angezogen. . . . . Alle sind Eins durch die Gnade, Kinder Gottes und Miterben Christi. Die, welche in die Tiefe des geistigen Bades hinabstiegen, sind durch das Geschenk der allerheiligsten Dreieinigkeit, durch die Segnungen und die priesterlichen Sacramentsverwaltungen, durch die Salbung und den Geist in Christus erleuchtet gemäß dem Worte des Herrn: „Empfanget den heiligen Geist“ — zur Kindschaft des Vaters Christi [5].“

4. Die Buße.

a) Eine zweite Taufe: „Die Fürsorge des Schöpfers läßt nicht unbeachtet seine Geschöpfe, sondern um seiner großen Menschenliebe willen hat er die Rückkehr gepredigt und die Buße zur Sühnung aller Sünden, damit wir zurückgekehrt unter Thränen wieder erlangen die Abwaschung der Taufe durch getreues und untrügliches Bekenntniß und durch Buße, die mit Thränen gemischt ist [6].“

b) Theile der Buße sind: Sündenbekenntniß, Reue, Genugthuung: „Buße ist es, sich selbst anklagen und sich lossagen von dem Verdammenden und den schlechten Begierden [7].“ „Wenn Einer auch ein Sünder gewesen ist, aber wahrhaft bekannt und gebüßt hat unter heißen Thränen und in Barmherzigkeit gegen die Armen und in allen Uebungen der Tugend, die den Sünden entgegen sind, so hat er die gute Ordnung den Späteren zurückgelassen als das Erbe der Bekenner und der Büßer und der Fürsprecher für

1) 20. Hom. S. 191. — 2) 20. Hom. S. 193.
3) 6. Hom. S. 48. — 4) 6. Hom. S. 51. — 5) 2. Hom. S. 15.
6) 9. Hom. S. 78. — 7) 19. Hom. S. 182.

die Sünder [1])." „Die Milde ist die Oeffnerin des wahren Bekenntnisses und die Löserin der Gefesselten durch die Reue zur Nachlassung der Sünden [2])."

c) Buße auf dem Todbette: „Wenn Einer sagte: Wie? Dem Ende nahe beichtet jemand reuevoll und beklagt die begangenen Sünden und verspricht zu büßen und zu verlangen den Leib und das Blut Christi im Glauben zur Sühnung, wie steht es nun mit der Hoffnung des Heiles? Antwort: Wenn Einer dem Ende nahe wäre und befangen in den Einflüsterungen des Satans, in frevelhaftem Wandel, und vorher sich losgesagt hätte von der vorsorglichen Liebe, beim Tode aber sich zur Reue wendet und zum Bekenntniß unter heißen Thränen, und aus ganzem Herzen gläubig anruft das erlösende Sacrament, voll Hoffnung sich wendend zur Menschenliebe Christi, der soll nicht ohne Hoffnung sein auf die erwartete Güte — wegen seiner Reue und des lebendigmachenden Fleisches und Blutes Christi, unseres Erlösers, welcher seinen Geschöpfen das Leben gibt. Denn Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird leben [3])."

5. Das Priesterthum.

a) Die Priester sind Nachfolger der Apostel. „Die Mitarbeiter des Evangeliums, die heiligen Priester und die Preiswürdigen [4]) in der Kirche, welche die Diener des Heiligen sind in englischer Ordnung, wollen wir nicht als unnütz erachten, sondern als von Gott geordnet zum Heile der gläubigen Gemeinden Gottes. Denn die Vorsteher der Kirche hat er an Stelle der Apostel als Prediger aufgestellt und gesagt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch verachtet, der verachtet mich." Und wiederum sagt er: „Was ihr binden möget auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein. Und was ihr lösen möget auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein [5])."

b) Von der priesterlichen Gewalt handelt die unmittelbare Fortsetzung der eben citirten Stelle: „Denn die Gewalt, welche von Gott ist, enthält Kraft zur Nachlassung der Sünden und zur Genesung für die Kranken und die Austreibung der Teufel aus den Menschen. Denn wen Gott aufstellt, der thut die Werke Gottes durch die Gnade Christi [6])." „So (ist zu) hoffen und zu glauben an die Gemeinde der Heiligen und (ihre) Fürbitten, nach Art der Priester, welche vor Demjenigen stehen, der zur Rechten des Vaters sitzt, und welche, ein jeder sein Opfer darbringen unter Gebet zur Sühnung der unfreiwilligen und freiwilligen Fehler der gläubigen Gemein-

1) 13. Hom. S. 136.

2) 11. Hom. S. 112. — 3) 13. Hom. S. 141.

4) „Preiswürdig" (patwakan) scheint, wie auch eine Stelle bei Koriun vermuthen läßt, Ehrentitel der Bischöfe in der älteren armenischen Kirche gewesen zu sein.

5) 20. Hom. S. 192. — 6) A. a. O.

den, der Verstorbenen und der Lebendigen [1]." Hieher gehört wohl auch der folgende dunkle Ausspruch: „Die Hände mit wahrem Glauben sind Fänger nicht der Fische, sondern der Menschen, da sie in priesterlicher Händeauflegung Gnaden einhändigen in Folge der Mahnung des heiligen Geistes, fangend mit dem Netze des Evangeliums durch die unmangelhaften, makellosen, unbefleckten Gaben der sorgenden heiligen Liebe [2]."

c) Besonderes Verdienst des Priesterthums ist die Jungfräulichkeit. „Es gibt aber auch unter ihnen (d. i. unter den nach Tugend Strebenden) ein Uebermaß oder einen Abmangel der Vollkommenheit. Dem entspricht auch der Lohn der Bischöfe und Priester und Diakonen und niederen Kleriker, welche durch Jungfräulichkeit sich hervorthun [3]."

6. Verehrung der Heiligen.

a) Grund und Zweck der Heiligenverehrung: „Wir beginnen im Folgenden auch über die Martyrer im Worte zu reden, damit wir deren Gedächtniß ehren und sie selig preisen mögen wegen ihres wahren Zeugnisses und ihrer wahren Liebe. Und reichen Lohn erlangen wir durch ihre Fürbitte für uns. . . . Denn das ist ja der Wille der Heiligen, daß die Gemeinden durch ihre Fürsprache zum Dienste Gottes ermuntert werden [4]." „So ist zu verstehen die Fürsprache der Heiligen für die gläubige Gemeinde, daß, nachdem sie in getreuen Mühen auf Erden ihre Leiber opferten um des Namens Gottes willen zum lieblichen Wohlgeruche, auch ihre heiligen Seelen durch geistliche Fürsprache Gott zum Erbarmen stimmen gegen die Welt [5]."

b) Gedächtniß der Heiligen bei der heiligen Messe: „Aber auch der heiligen Apostel und Propheten und Martyrer Gedächtniß wird durch das Opfer Christi vollzogen, indem der, welcher das Geheimniß feiert, mit Lobpreisung den Heldenmuth der Heiligen verkündet zur Ermunterung Derer, die Gott lieben, und zum Lobe der allerheiligsten Dreifaltigkeit, welche die Gnade des Sieges allen ihren Heiligen gegeben hat. Denn eine Freude ist für die himmlischen Mächte das Gedächtniß der Heiligen, welche über die Tyrannen gesiegt haben und Engel geworden sind [6]."

c) Reliquien der Heiligen. „Die Reliquien ihrer Gebeine bringen Gnaden des Heiles über gläubige Gemeinden, wie Allen offenkundig ist, damit sich zeige die Liebe Gottes, als in ihren Reliquien wohnend, und durch Wunder erkannt werde auf Erden [7]."

---

1) 16. Hom. S. 159.
2) 11. Hom. S. 122. 123.
3) 10. Hom. S. 94. Der armenische Weltklerus war in der Regel verehelicht.
4) 16. Hom. S. 157.
5) 16. Hom. S. 159. — 6) 13. Hom. S. 139. 140.
7) 16. Hom. S. 159. 160.

7. Fürbitte für die Abgeschiedenen.

„Wenn das irdische Leben durch den Tod in seine Spitze ausläuft, so werden die Seelen zu Gott geleitet, der sie gegeben hat, und der Leib kehrt zum Staube zurück, aus dem er vom Schöpfer gemacht wurde. Und den heiligen und gerechten Seelen gehen entgegen die Engel und die Seelen der Heiligen und führen sie vor Gott mit Psalmen und Lobpreis und geistlichen Gesängen, preisend die allesvermögende Glorie der Herrlichkeit der allerheiligsten Dreieinigkeit. Und sie danken der wohlthätigen Güte, welche vom Irdischen in's Himmlische, von der Verachtung in die Ehre versetzt die in ihr Reich und ihre Glorie Geladenen und Gerufenen; denn sie allein ist der Glorie und der Ehre und der Lobpreisungen würdig. Durch süße Demuth, durch Gehorsam gegen die Gebote, durch Gaben der Opfer zum Weihgeschenke der Vollendung guter Werke, indem man Christus und seine[1]) schauern machende Erniedrigung zum Heile und zur Hoffnung — vermöge der priesterlichen Sacramentsverwaltung opfert, kann man die Gebundenen lösen, die Schulden erlassen, den Mangelleidenden Fülle geben, und was sonst noch gute Werke sind — im Verein mit dem Gebet und Flehen vieler Hände, mit warmen Thränen wegen des künftigen Heiles. Durch solches kann man die Geladenen zur Hoffnung des ewigen Lebens geleiten, daß durch solches versöhnt werden möge der erbarmende Vater und der wohlthuende Sohn und der wohlsorgende heilige Geist. Und über solches entsteht Freude unter den überirdischen Schaaren, wie über Sünder, welche aufrichtig mit Bekenntniß zur Buße sich wenden; und sie nehmen die Seelen in die Wohnungen auf gemäß eines jeden Würdigkeit, zu ertheilen die Ruhe und den Platz gemäß der Aufsicht Gottes[2]). „Der Gläubigen, welche gesündigt und gebeichtet und Buße gethan und das heilbringende Sacrament empfangen haben und von der Erde geschieden sind — auch ihrer soll gedacht werden durch das Opfer Christi und durch Gebet und Barmherzigkeit gegen die Armen und andere gute Werke, damit durch gute Werke, welche nachfolgen, die Entschlafenen mit der Erneuerung des unvergänglichen Lebens erneuert werden[3])."

Ausgaben: Constantinopel, 1737; Venedig. 1838 (Titel: „Schriften unseres heil. Vaters Gregor des Erleuchters").

Uebersetzung: Deutsch von J. M. Schmid, Regensburg 1872 (Titel: „Reden und Lehren des heil. Gregorius des Erleuchters, Patriarch von Armenien").

1) Die armen. Ausgabe liest wasn nora, was keinen passenden Sinn gibt. Wir haben, ohne den Text zu ändern, nur die Worte umstellt: nora wasn.

2) 12. Hom. S. 128. 129. — 3) 13. Hom. S. 141.

§. 242.

Koriun,

Bischof in Georgien.

Koriun, ein Schüler des heil. Mesrop, war Bischof in Georgien. Dies bezeugt er selbst in seiner Biographie Mesrop's, jedoch ohne den Namen seines bischöflichen Sitzes zu nennen. Aus derselben Schrift geht hervor, daß er einige Jahre vor dem Concil von Ephesus nach Constantinopel reiste, um daselbst in mehrjährigem Aufenthalte Uebersetzungen aus dem Griechischen zu fertigen. Koriun's Todesjahr ist unbekannt.

Ohne Zweifel rührt die eine oder andere der Uebersetzungsschriften des fünften Jahrhunderts von Koriun her, doch ist keine derselben ausdrücklich als sein Werk bezeugt. Nur eine einzige Schrift, die Koriun's Namen trägt, ist auf uns gekommen, „die Erzählung des Lebens und Sterbens des heil. Mesrop." Die Biographie, ein würdiges Denkmal, das die Verehrung des Schülers dem geliebten Lehrer gesetzt hat, ist mit anziehender Wärme geschrieben, klassischen Stiles, rein von Hellenismen und Syriasmen, für den Uebersetzer jedoch nicht ohne mannigfache Schwierigkeiten. Schon im Alterthum genoß die Schrift großes Ansehen; Lazar von Pharp, welcher gegen Ende des fünften Jahrhunderts schrieb, gedenkt derselben in der rühmendsten Weise.

Koriun's Werk zerfällt in zwei Theile: die ziemlich umfassende Einleitung, in welcher der Verfasser sein Unternehmen rechtfertigt, und die eigentliche Biographie. Die Einleitung ist auch dadurch interessant, daß sie den bekanntlich nur in armenischer Sprache existirenden apokryphen dritten Brief Pauli an die Korinther noch nicht zu kennen scheint. Es sagt nämlich der Verfasser: „Der heil. Paulus berichtet in den vierzehn Briefen über seine Mitapostel."

Als Entstehungszeit der Schrift müssen die Jahre 445—451 angenommen werden. Vor 445 kann sie nicht wohl entstanden sein, weil darin erzählt wird, wie der Amatunierfürst Wahan drei Jahre nach Mesrop's Tode über dessen Grab eine Kirche habe erbauen lassen und bald darauf selbst gestorben sei. Aber auch nicht nach 451, denn am Anfang sagt Koriun, daß an ihn „der Befehl eines preiswürdigen Mannes, mit Namen Joseph, eines Schülers jenes Mannes," zur Abfassung der Schrift ergangen sei. Dieser „preiswürdige Mann" ist ohne Zweifel der Katholikus Joseph I., Mesrop's Schüler und unmittelbarer Amtsnachfolger. Nun wurde aber Joseph I. 451 während der Verfolgung des Perserkönigs Jezdegerd's II. gefangen gesetzt und nach Persien geschleppt, wo er in Bälde des Martyrertodes starb.

In kritischer Hinsicht bietet die Schrift mehrfache Schwierigkeiten. Es ist nämlich eine doppelte Textesgestaltung überliefert: eine kürzere

und eine andere merklich längere. Die letztere wurde 1833 zu Venedig edirt, die erstere ebendaselbst 1854. Von dieser kürzeren nun sagt V. Langlois [1]), jedoch ohne irgendwelchen Grund anzugeben, daß sie der längeren vorzuziehen sei, und es ist auch J. R. Emin in seiner Uebertragung durchaus dieser Recension gefolgt. Wir vermögen uns der Ansicht Langlois' und Emin's nicht anzuschließen, können vielmehr in der kürzeren Recension nur das Werk eines späteren Hagiographen erblicken, der das, was nicht eigentlich historisches Material, also für seinen Zweck gleichgiltig war, oder was ihm nicht mehr recht verständlich sein mochte, einfach unterdrückte, und anderseits wieder den Text, namentlich da, wo Widersprüche mit der Geschichte des Moses von Choren ihm vorzuliegen schienen, auf Grund der letzteren interpolirte. Den Bericht über die Erfindung des Alphabets und über die unmittelbar folgenden Ereignisse hat er fast wörtlich aus Moses von Choren entnommen.

Die andere Schwierigkeit betrifft das eigenthümliche Verhältniß der Koriun'schen Schrift zu den Geschichtswerken des Agathangelos und Faustos von Byzanz. Dieselbe enthält nämlich eine Reihe von Stellen, die sich wörtlich oder fast wörtlich auch bei Faustos und namentlich bei Agathangelos finden, ein Umstand, der einheimische Literarhistoriker schon auf den Gedanken brachte, Koriun möchte, die ursprünglich griechische Abfassung jener Geschichtswerke vorausgesetzt, deren Uebersetzer gewesen sein. Es dürfte dieser Gedanke, wenigstens mit Bezug auf Faustos, nicht ganz abzuweisen sein, indem Koriun, wenn nicht gerade der Uebersetzer, so doch der endgiltige Ueberarbeiter des Faustos sein könnte. Für die vorliegende Frage jedoch möchten wir zwischen dem Verhältniß zu Faustos und dem zu Agathangelos unterscheiden: gegenüber dem Faustos ist Koriun Entlehner; dies zeigt insbesondere die Vergleichung des Jakob von Nisibis, bezw. Mesrop's mit Moses, der vom Berge Sinai herabsteigt [2]). Für Agathangelos aber, richtiger für den Verfasser „der Geschichte des Agathangelos", wie sie uns jetzt vorliegt, ist Koriun Original. Dies hat v. Gutschmid an einer Reihe von Stellen überzeugend nachgewiesen [3]).

Als Proben der Koriun'schen Geschichtsdarstellung geben wir nachstehende zwei Abschnitte, von denen der zweite ein bedeutsames Zeugniß für die Krankenölung in der älteren armenischen Kirche enthält.

---

1) Coll. des hist. anc. et mod. de l'Arménie. Paris 1869. t. II, p. 4.

2) Koriun, Ausg. von 1833, S. 11; Faustos, Gesch. von Arm. III (I), 10. Auf Jakob von Nisibis, der bei Faustos vom Ararat herabsteigt, paßt der Vergleich offenbar besser als auf Mesrop, der bei Koriun von Mesopotamien heraufkommt.

3) Ztschr. d. d. morg. Ges. Bd. 31 („Agathangelos") S. 24 ff.

1. Mesrop's apostolische Thätigkeit.

„Und so hat er (Mesrop) in allen Gegenden Armeniens, Georgiens und Albaniens alle Zeit seines Lebens, im Sommer und im Winter, bei Tag und bei Nacht, ohne Furcht und ohne Verzug, durch seinen evangelischen und gesunde Lehre bietenden Wandel, vor Königen und Fürsten und allen Heiden und Unüberwindbaren aus den Gegnern — Jesu, des Allerlösenden, Namen bekannt. Und alle Seelen, die Christus angezogen und geistig waren, entflammte er. Und vielen von den Gebundenen und Gefangenen und Bedrängten verschaffte er Erlösung aus den Händen der Gewaltigen und riß sie mit sich fort durch Christi furchtbare Kraft. Und viele ungerechte Schuldbriefe zerriß er, und vielen Klagenden und Ungeduldigen predigte er in trostreicher Lehre von der künftigen Hoffnung gemäß der Offenbarung der Glorie des großen Gottes, unseres Heilandes Jesus Christus. Und Alle wandelte er um allzumal zur Regel des Dienstes Gottes [1]."

2. Tod des Katholikus Sahak (390—440).

„Hernach traf es, gemäß derselben Wahrheit, den ehrwürdigen Sahak, erfüllt mit Tagen durch lange Zeiten, und sich erfreuend der ob seines guten Wandels von Gott gegebenen Früchte: im ersten Jahre Jazkert's, des Sohnes Weram's, des Königs, der über das Land der Perser gesetzt war, in der Provinz Bagrevand, im Dorfe Blur, am Ende des Monats Navasard, wie man auch (diesen letzten Tag des Navasard) als den Geburtstag des Ehrwürdigen bezeichnete. In der zweiten Stunde des Tages, unter dem Dienste des wohlriechenden Oeles im Vereine mit gottgefälligen Gebeten, empfahl der Greis sich Christo, hinblickend auf das Wort des Propheten, welcher sagte: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist," und des seligen Stephanus, welcher sagte: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!"

Auf dieselbe Weise empfahl auch er sich und die Zurückbleibenden der allbehütenden Gnade Gottes. Ihn nahmen alsogleich mit allen Zurüstungen seine von ihm selbst unterrichteten, gottliebenden Diener, als deren Oberster bekannt war einer mit Namen Jeremias, ein heiliger uud gottseliger Mann, im Vereine mit einer gottliebenden Fürstin, die mit Namen genannt ward Duster. Das war die Gattin Wardan's, den wir im Obigen erwähnten. Und zahlreiche Schaaren heiliger Innungen erhoben den Heiligen unter Psalmen und Lobpreis und geistlicher Rede und brachten ihn nach einigen Tagen, bei Tag und bei Nacht (fortwandernd) nach Taron, bis zum Dorfe Aschtischat. Und nachdem sie in der Martyrerkirche, in der Gruft der Heiligen, mit allem wohlriechenden Räucherwerk ihn beigesetzt, ihn mit dem christlichen Zeichen bezeichnet und das ordnungsmäßige Gedächtniß darüber

---

1) Ausg. v. 1833, S. 22.

vollbracht hatten, hierauf kehrten sie ein jeder zurück. Diese feiern auch ebenso, Jahr für Jahr sich versammelnd, in demselben Monate dasselbe Gedächtniß [1])."

Ausgaben: Venedig 1833. Erster Theil (S. 1—29) des Sammelwerkes: „Schriften Koriun's des Lehrers, Mambre des Lesers, Davith's, des Unbesiegten." — Die zweite (gekürzte und interpolirte) Recension erschien 1854 zu Venedig unter dem Titel „Leben der heil. Mesrop und Elische", als 11. Bändchen der bibliothèque choisie.

Uebersetzungen: Deutsch von Dr. B. Welte. Tübingen 1841; französisch von J. R. Emin in der Coll. des histor. anc. et mod. de l'Arménie, t. II. Paris 1869. S. 9—16. — Keine der beiden Uebersetzungen ist vollständig; in der deutschen fehlt die Einleitung, die französische ist nach der gekürzten Ausgabe gefertigt.

§. 243.

Eznik,

Bischof von Bagrevand.

Quellen. Koriun, Leben des heil. Mesrop. — Moses von Choren, Geschichte Großarmeniens.

Eznik (oder Eznak), Koriun's Freund und gleich ihm ein Schüler des heil. Mesrop, stammte aus dem armenischen Dorfe Kolb. Zum ersten Male erscheint er in der Geschichte gegen das Jahr 425, wo ihn Sahak und Mesrop in Gemeinschaft mit Joseph von Palen nach Edessa sandten, um daselbst die Werke syrischer Väter in das Armenische zu übertragen. Durch falsche Nachrichten aus der Heimath irre geführt, verließ indeß Eznik die syrische Stadt in Bälde wieder, um nach Constantinopel zu reisen, wo sich die später dort angekommenen Koriun und Leondes an ihn anschlossen, „wie an einen ganz vertrauten Jugendfreund [2])." Mit Uebersetzungen beschäftigt, verweilte Eznik in der griechischen Hauptstadt während der Patriarchate des Sisinnius, Nestorius und Maximianus bis nach dem Concil von Ephesus. Als Nestorius durch diese Synode verurtheilt worden war, trugen Eznik und seine nach und nach in Byzanz angekommenen Gefährten die Nachricht hievon in die Heimat. Zugleich überbrachten sie an Sahak und Mesrop die Acten der Synode nebst der längst gewünschten „auserlesenen" Bibelhandschrift. Als auf Grund dieser Handschrift die früher gefertigte Bibelübersetzung revidirt wurde, war es insbesondere Eznik, der als gewandter Uebersetzer zu Unterstützung Sahak's thätig war.

1) A. a. O. S. 25. 26.

2) Koriun, Leben des heil. Mesrop, S. 21.

Neuere Literarhistoriker nehmen an, daß Eznik Bischof von Bagrevand gewesen und als solcher identisch sei mit dem unter den Vätern der Synode zu Aschtischat (449) durch Elische und Lazar von Pharp genannten gleichnamigen Bischofe von Bagrevand [1]). Es scheint auch, nach einer Notiz bei Tschamtschean [2]) zu schließen, diese Annahme durch die Berichte späterer mittelalterlicher Historiker gestützt zu werden.

Die Schriften.

Kirakos, ein armenischer Historiker aus dem dreizehnten Jahrhundert, der ziemlich detaillirte Angaben über die Literatur des fünften Jahrhunderts enthält, geht über Eznik's schriftstellerische Thätigkeit mit den allgemeinen Worten hinweg: „Eznak hinterließ zahlreiche Abhandlungen zum Nutzen seiner Hörer [3])." Diese Art der Berichterstattung ist charakteristisch. Der nationale Patriotismus des mittelalterlichen Armeniens scheint für Eznik's speculative Erörterungen nicht dasselbe Verständniß und Interesse gehabt zu haben, wie für die Werke der großen nationalen Historiker, eines Moses oder Elische. Gleichwohl sind Eznik's Schriften, zumal unter dem patristisch-theologischen Gesichtspunkte, von hohem Werthe.

1. Eznik's Thätigkeit als Uebersetzer bezog sich, wie schon bemerkt wurde, in erster Linie auf Revision und Fertigstellung der officiellen Bibelversion.

2. Auch als Verfasser von Homilien wird Eznik genannt; wenigstens berichtet Tschamtschean auf Grund alter Canonenbücher, daß er Homilien verfaßt habe. Dieselben sind jedoch nicht auf uns gekommen [4]).

3. Von zweifelhafter Aechtheit ist eine kleine Schrift, die den Titel „Ermahnungen" führt. Die Sprüche und Sentenzen, welche das Schriftchen enthält, werden anderwärts dem heil. Nilus zugeschrieben.

4. Das Hauptwerk aber, welches Eznik einen hervorragenden, wenn nicht den ersten Rang unter den älteren Schriftstellern der armenischen Kirche anweist, ist „die Widerlegung der Secten". Die Schrift zerfällt in vier Bücher. Das erste streitet gegen „die Secten der Heiden" und bekämpft vorzugsweise die heidnische Anschauung von der Ewigkeit der Materie und der substantiellen Wesenheit des Bösen. Das zweite Buch ist gegen „die Religion der Perser" gerichtet. Doch ist es nicht mehr der alte Avestaglaube, gegen den Eznik sich wendet, sondern

---

1) Tschamtschean, a. a. O. I. 537; Langlois, coll. des hist. de l'Arm. II. 371; Karekin, Gesch. der armen. Literatur, Vened. 1865. (neuarmen.) I. 194.

2) A. a. O. I. 539.

3) Venedig, 1865. S. 17.

4) A. a. O. I. 536.

der sog. Zerwanitismus[1]), der in der Sasanidenzeit Hofreligion geworden zu sein scheint. Der Apologet legt zunächst die Ungereimtheiten dar, welche den theogonischen Vorstellungen dieser Secte eigen sind, und vervollständigt sodann die bereits im ersten Buche zerstreuten Erörterungen über das Gebiet der Dämonologie, insbesondere über Sinn und Zweck der vom Teufel ausgehenden Versuchungen. Außerdem streitet Eznik in diesem Buche auch gegen heidnischen Fatalismus und chaldäische Astrologie. Das dritte Buch, „die Widerlegung der griechischen Philosophenschulen", erörtert die astronomischen Anschauungen der griechischen Philosophen, die mit der heiligen Schrift unvereinbar seien, und bespricht im einzelnen die Systeme der Pythagoräer, Plato's, der Peripatetiker, Stoiker und Epikuräer. Der Grundgedanke dieses Buches ist am Anfange des 17. Paragraphen ausgesprochen: „Es war also nicht irgend eine „Hyle", die den Stoff bedeutet, Gottes Genossin, aus der die griechischen Philosophen die Geschöpfe geschaffen sein lassen, und aus welcher das Böse in die Welt eingetreten wäre, wie die Secten sagen, welche von jenen den Grund hergenommen haben, um den „Hylischen" zu vergöttern und ihn als Gott dem (wahren) Gott entgegenzustellen. Und es gibt keinen anderen Schöpfer, der das Böse geschaffen hätte, wie die Magier lügen, daß Charaman das Böse geschaffen habe; sondern es ist nur Ein Gott Schöpfer, und zwar des Guten und nicht des Bösen, und ein ewiger Schöpfer." Das vierte Buch enthält die „Widerlegung der Secte Marcion's." Hier ist Eznik namentlich bestrebt, die Behauptung der Marcioniten, daß sie das, was Paulus im dritten Himmel geschaut, wie eine Geheimlehre besäßen, als unmöglich und sinnlos darzuthun, auch gegenüber der falschen marcionitischen Ascese die kirchlichen Anschauungen über Ascese, Jungfräulichkeit und Ehe auseinanderzusetzen.

Die Methode, der die Apologetik sich bedienen müsse, hat Eznik kurz in folgendem Satze gezeichnet: „Dies ist das Thun der Kirche Gottes, die Außenstehenden durch Rücksichten der Wahrheit[2]) ohne die Schriften zurechtzuweisen, und Die, welche als innerhalb stehend angesehen, aber nicht der Wahrheit gemäß erfunden werden, durch die heiligen Schriften zurechtzuweisen" (I, 28). Freilich hat der Apologet die von ihm so

1) Die Zerwaniten, geleitet von dem bewußten oder unbewußten Drange, den Dualismus der persischen Religion in einer höheren Einheit aufzuheben, ließen das gute und das böse Princip, Ahuramazda und Anramainyu, aus Zrwan als dem Urgrunde hervorgehen. Das Avesta kennt zwar diese Gottheit, welche es als die personificirte „unendliche Zeit" (zrvānem akaranem) an einigen wenigen Stellen erwähnt, ist aber noch weit entfernt, dieselbe über den guten Ahuramazda zu setzen.

2) D. i. durch Vernunftgründe.

richtig präcisirte Methode da und dort verlassen, indem er im Kampfe gegen das Heidenthum, wo Vernunftgründe ihm nicht zur Hand sind, einfach auf die Schrift sich beruft. Aber gerade einerseits diese Naivetät und ein gewisser weitgehender Naturalismus, anderseits der Scharfsinn und die Speculation Eznik's stellen seine Schrift als eine in der patristischen Literatur einzig dastehende Erscheinung dar; sie ist der erste Versuch eines eben aus Barbarei und Uncultur zu christlichem Denken erwachten reichbegabten Volkes, die heidnische Weltanschauung in ihren Hauptsystemen und nach ihren Grundgedanken speculativ zu bekämpfen.

§. 244.

Eznik als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Wie die meisten Schriftsteller des fünften Jahrhunderts, besaß Eznik große empirische Sprachkenntnisse; außer seiner Muttersprache war ihm das Griechische, Syrische und Persische geläufig, ja sogar im Hebräischen scheint er bewandert gewesen zu sein. Mit dieser sprachlichen Vielseitigkeit vereinigte Eznik natürlichen Scharfsinn und Gewandtheit der Darstellung in hohem Grade. Sein Stil ist vielleicht das edelste Muster der klasischen armenischen Sprache, klar, durchsichtig, ungekünstelt [1]).

Aus der reichen Fülle dogmatischer und moralischer Wahrheiten, welche die „Widerlegung der Secten" enthält, mögen hier nachstehende Zeugnisse wiedergegeben werden:

1. Der Polytheismus ist unvernünftig.

„Die gesunde Vernunft haben, dürfen nicht das ehren, was sich bewegt, sondern den Beweger; und nicht über den Knecht dürfen sie staunen, sondern über den Herrn; nicht über das, was geht, sondern über Den, der gehen macht. Denn eben diese Dinge zeigen durch ihre Veränderungen, daß Einer ist, der sie verändert: die Sonne durch ihr Aufleuchten, Erheben und Untergehen, der Mond durch sein Zunehmen und Abnehmen, und auch die anderen Geschöpfe, ein jedes seiner Natur entsprechend, durch seine Bewegung und sein Ablassen (von der Bewegung). Nun ist es aber nicht vernünftig, den Beweger und Veränderer zu verlassen, und dem Bewegten und Veränderten zu dienen und Anbetung darzubringen. Denn was bewegt und verändert wird, ist nicht durch sich seiend, sondern einerseits entstanden durch jemanden oder durch etwas, anderseits hervorgegangen aus dem Nichtseienden. Der aber ist und Alles bewegt, er selbst wird nicht bewegt und nicht verändert, denn er ist durch sich seiend und unbeweglich.

---

1) Karekin rühmt an der Eznik'schen Diction folgende drei Vorzüge: Exactheit in der Wahl der Worte, schöne Form der Perioden und treffliche Anordnung des Stoffes (a. a. O. I. 199).

Und daß Eine ewige Wesenheit ist und ein Grund alles Bestehenden, das bezeugen auch Die, welche den Dienst der Vielgötterei eingeführt haben, und begründen es also: „„Weil wir,““ sagen sie, „„nicht fähig sind, uns zu nähern dem Grund des All, dem Seienden, dem Existirenden, dem Ewigen und Unzugänglichen, deßhalb bringen wir ihm durch Andere, die niedriger sind, Verehrung dar; und durch die wir ihm Verehrung darbringen, die müssen wir doch auch durch Opfer und Gaben anrufen.““

Wenn also, wie sie bezeugen, Ein Grund des All, und dieser durch sich seiend und ewig ist, so folgt, daß die Anderen nicht durch sich seiend und nicht ewig sind. Und warum sollen nun die nicht durch sich Seienden und die Nichtewigen mit dem durch sich Seienden und mit dem Ewigen Anbetung empfangen? Und zumal körperliche und sichtbare Dinge, wie die Sonne und der Mond und die Sterne und das Feuer und das Wasser und die Erde, die von den Magiern und den Heiden verehrt werden [1]?“

2. Die Weltschöpfung.

a) Gott ist ewiger Schöpfer: „Es ist ein ewiger Schöpfer. Denn auch so lange er die Geschöpfe noch nicht geschaffen hatte, trug er in seinem Geiste durch Vorherwissen die Regel der Anordnung der Geschöpfe. Und es gab keine Zeit, da er nicht Schöpfer war, dadurch, daß er in sich die Fähigkeit hatte Allem zu genügen [2].“

b) Schöpfung aus Nichts. „Auch bei den Menschen sehen wir, daß sie aus dem Nichts etwas machen, wie ja die Baumeister nicht aus Städten Städte machen und nicht aus Tempeln Tempel. Weil diese aus dem, was gar nicht ist, Nichts machen können, so heißen die Steine, welche sie zu den Bauten zusammenfügen, nicht wieder Steine, sondern entweder Städte oder Tempel. Denn nicht eine Sache der Natur sind Städte oder Tempel, sondern der Kunst, die auf der Natur (ruht). Und nicht aus irgend einem Genossen, der in der Natur wäre, nimmt die Kunst die Kunstfertigkeit, sondern aus den Eigenthümlichkeiten, die in den Naturen gegeben sind. Denn etwas Persönliches kann nicht aus Persönlichem die Kunst darstellen, sondern aus den Eigenthümlichkeiten, die gegeben sind; so aus der Schmiederei der Schmied, aus der Tischlerei der Tischler. Denn der Mensch ist nicht früher als die Kunst. Und doch ist (anderseits wieder) der Mensch vor der Kunst. Unter diesem letzteren Gesichtspunkte muß man die Kunst als etwas bezeichnen, das aus dem Nichts unter den Menschen in Aufnahme kam [3]). Und wenn es nun bei den

1) I. 2. 3, S. 11—13. Die Seitenzahlen beziehen sich auf die Ausgabe von 1826.

2) III. 17, S. 235. 236.

3) Der Gedanke, welcher Eznik vorschwebt, ist offenbar die Unterscheidung von Stoff und Form in der menschlichen Kunst. Hinsichtlich des Stoffes ist die Kunst außer dem Menschen („nicht aus Persönlichem darstellbar") und vor dem Menschen, nach der Form aber jünger als dieser und von ihm „aus dem Nichts" geschaffen.

Menschen so ist, wie viel mehr muß es passend sein, von Gott anzunehmen, daß er nicht nur Schöpfer der Figuren und Formen und Gestalten ist, sondern daß er aus dem Nichts Naturen zu machen vermag und nicht Producte der Materie, aus der Gott das Gute auf die eine Seite ausgelesen hätte und das Böse, Dunkle an einen anderen Ort, von wo aus das Dunkle das Lichte zu trüben suchen würde [1])."

3. Das Böse hat seinen Ursprung in dem Mißbrauche der Willensfreiheit.

„Nach all diesen überzeugenden Gründen bringen sie in ihrer Verkehrtheit das Gleiche wieder vor. „„Von Natur,"" sagen sie, „„ist das Böse, und nicht aus dem freien Willen stammend."" Wir erwidern: Wenn es in der Natur läge, warum wurden dann Gesetze von den Königen und Warnungen von den Fürsten und Strafen von den Richtern gegeben? Doch wohl um das Böse zu vermindern? Wenn das Böse in der Natur läge, so brauchte der Gesetzgeber keine Gesetze zu geben, und der Fürst keine Strafe über den Uebelthäter zu bringen. Warum sollten sie Den strafen, der nicht durch seinen Willen böse wäre, mit dem man Mitleid zu haben schuldig wäre, anstatt Strafen über ihn zu verhängen [2])?" „Der Sinn des Handelnden thut das Böse, wie auch das Eisen bald zum Guten dient und bald zum Bösen. Denn wenn Einer Pflugschar und Sense und Sichel macht, so hat es zu guten Dingen gedient, wenn aber Schwert und Lanze und Pfeil und irgend andere Waffen, die den Menschen schädlich sind, so wirkt es ein böses Werk. Und die Ursache des Bösen ist Der, welcher es gebraucht, nicht aber das Eisen. „„Sollen nun die Menschen,"" sagen sie, „„etwa aus sich selber solche Regungen haben oder sollen diese von Gott herrühren oder soll irgend ein Anderer es sein, der dieses in die Menschen hineinlegt?"" Zu sagen, daß von Gott die Menschen solches treffe, scheint nicht anzugehen, vielmehr daß der erste Mensch, der sein Dasein Gott verdankte, Selbstherrlichkeit und Freiheit besaß, und daß von ihm seine Abkömmlige eben dieses erbten. Und nun, da er Selbstherrlichkeit erhalten hat, dient er, wem er will, was eine große ihm von Gott geschenkte Gnade ist. Denn alles Andere dient gezwungen dem göttlichen Befehle. . . . . . Aber Gott wollte den Menschen so sehr ehren, daß er, damit dieser im Guten erfahren werde, ihm Selbstherrlichkeit schenkte, wodurch er im Stande sein sollte zu thun, was immer er wollte, und daß er ihn mahnt, seine Selbstherrlichkeit auf das Gute zu wenden. . . . Der, welcher der erste Mensch war, hatte ein Gebot von Gott erhalten, gehorchte aber dem göttlichen Befehle nicht und sann auf Böses, und von da aus nahm das Böse seinen Anfang [3])."

4. Gegen den Doketismus.

„Aber das wollen wir auch noch fragen: War Jesus körperlich oder körperlos? Wenn sie sagen, daß er körperlos war, so mögen sie hören: Wenn

1) I. 6, S. 26. 27. — 2) I. 15, S. 59. — 3) I. 10. 11, S. 39 ff.

er also körperlos kam und hienieden, wie sie sagen, einen Körper nicht anzog, so folgt, daß er nichts gab und nichts nahm, nicht starb und nicht erlöste; und eitel ist Marcion's Rede: „„Wir sind der Preis des Blutes Jesu."" Denn sein Blut ward nicht vergossen, und jene wurden nicht erkauft, weil sie das Kreuz und den Tod nur für Schein erklären und nicht für Wahrheit. Und es widerlegen sie die Juden, welche bis auf den heutigen Tag darauf bestehen: „„Unsere Väter haben Jesus an das Kreuz geschlagen."" Daraus geht klar hervor, daß Jesus nicht zum Scheine das Kreuz bestieg, sondern in Wahrheit. Denn auch von unserer wahrhaftigen Auferstehung hat er seine eigene Auferstehung als Vorbild dargestellt [1])."

5. Die Angelologie.

a) Natur der Engel: „Aber auch das müssen wir wissen, daß die Engel und die Teufel und die Seelen der Menschen unkörperlich sind. Denn von den Engeln heißt es: „Er machte seine Engel zum Hauche und seine Diener zur Feuerflamme." Hauch nennt er sie wegen der Schnelligkeit, wie wenn er sagte, daß sie schneller sind als Winde; denn für Seele und Wind hat die hebräische und griechische und syrische Sprache Ein Wort. Uebrigens wenn man auf das Armenische nur einen Augenblick achten will, so findet sich das Gleiche. Ist einer von Jemanden geplagt worden, so heißt es: „„Er ließ nicht den Athem schlingen, er ließ nicht Athem fassen,"" und damit meint man die Luft, die wir immer einathmen [2]). Und feurig nennt er sie wegen ihrer Gewalt, wie es anderwärts heißt: „Sie sind stark an Kraft, um seinen Willen zu thun." Aber nicht so, als ob sie aus der Natur des Windes und des Feuers beständen. Wenn sie nämlich aus der Natur des Windes und des Feuers beständen, dann wären auch sie wahrhaft körperlich und nicht unkörperlich. Denn was körperlich ist, das ist aus vier Elementen zusammengesetzt, wie die Leiber der Menschen und aller Thiere. Und was immer unkörperlich ist, das ist eine einfache Natur, wie die der Engel und der Teufel und der Menschenseelen [3])."

b) Schutzengel: „Wir kennen aber auch die Engel als Diener zur Hilfeleistung für Menschen, Völker und Königreiche, gemäß dem, daß es heißt: „Er setzt die Grenzen der Völker nach der Zahl der Engel Gottes." Und wieder nach dem, wie es im Evangelium heißt: „Verachtet nicht Eines aus den Kleinen; denn ihre Engel schauen immerfort das Antlitz meines Vaters, der im Himmel ist," scheint es wohl, daß jedem Menschen ein besonderer Engel als Hüter zur Seite steht, wiewohl auch Andere das Wort des Herrn vom Gebete verstanden haben, wie wenn ihre Gebete, welche

1) IV. 8, S. 265. 266.

2) Der Gedanke Eznik's läßt sich in der deutschen Sprache nicht genau wiedergeben, weil diese kein Wort besitzt, das gleich dem armenischen wogi Seele und Athem zugleich bezeichnen würde.

3) I. 23, S. 90. 91.

immerfort vor Gott treten, Engel genannt würden. Aber auch der Apostel sagt: „Sind sie nicht alle dienende Geister, ausgesandt zur Dienstbarkeit wegen Derer, welche das Heil erben sollen?" Ihm sind sie zum Dienste, und uns Gehilfen des Heiles [1])."

6. Die Macht der Kirche zur Teufelaustreibung.

„Andere nun haben anders vom Satan gedacht, daß nämlich Gott ihn böse geschaffen habe. Wenn aber Gott ihn böse geschaffen hat, warum treibt dann die Kirche die Teufel aus? Wenn die Teufel als Rächer der Bösen aufgestellt worden sind, dann schadet ja die Kirche jenen, die durch die Teufel ermahnt werden sollen, und steht dem Willen Gottes entgegen. Denn er hat sie zur Ermahnung geschaffen, und diese treibt sie aus! Daß sie aber das Austreiben keineswegs aus sich selber hat, sondern von Gott, ist klar. Wenn zuvor der Herr nicht den Zwölfen Geist eingehaucht und den Zweiundsiebenzig Gewalt gegeben hätte, so hätten sie die Teufel nicht austreiben können [2])."

7. Die Wunderkraft der Heiligen und ihrer Reliquien.

„Vor den Aposteln gerieth Satan in Verwirrung, so daß die Zauberer aus Furcht vor den Wundern, welche jene thaten, die Zauberbücher von großem Geldwerth herbeitrugen und Angesichts der Apostel verbrannten, daß die Teufel schrieen: „Diese sind die Diener des erhabenen Gottes." Die Reste dieser Wunder erscheinen auch heutzutage an den heiligen Bischöfen und den wahren Mönchen. Und das wissen aus Erfahrung nicht nur die Christen, sondern auch die Heiden und Magier [3])." „Bisweilen geschieht es, daß wegen der Sünden solche Peinen (teuflischer Obsession) statt haben; und bisweilen geschieht es, daß Unglücksfälle eintreten, und die Leute ihre Zuflucht nehmen zu den Reliquien der heiligen Martyrer und von solchen Peinen erlöst werden, wodurch die Kraft Gottes, die in den Heiligen ist, sichtbar wird [4])."

8. Den Primat Petri lehrt Eznik, indem er den Apostel Paulus sagen läßt: „Wenn auch nicht gerade ich allein, der ich der Geringste unter den Aposteln bin, sondern wenn auch Petrus, der das Haupt der Apostel ist, es schauen würde, so könnte er es nicht beschreiben, und wenn er es hörte, so könnte er es nicht erzählen [5])."

9. Die Jungfräulichkeit.

„Die Jungfrauen der heiligen Kirche bewahren nicht deßwegen die Jungfräulichkeit, weil sie etwa die von Gott gegebene Ehe für Befleckung erachten würden, wie Marcion und Mani und die unlautern Sectirer. Denn wenn sie in diesem Sinne dem heiligen Bündniß angehörten, so wäre ihre Jungfrauschaft nicht in der Ehre der Jungfräulichkeit. Vielmehr wegen

---

1) I. 26, S. 107. 108. — 2) II. 12, S. 149. 150.
3) I. 22, S. 89. 90. — 4) I. 21, S. 84. — 5) IV. 7, S. 263.

übergroßer Liebe zu Gott entsagen sie der guten Schöpfung Gottes, damit sie, ähnlich geworden den Engeln Gottes, unter denen es nicht Mann noch Weib gibt, auch auf Erden dieselbe Vollkommenheit darstellen, gemäß jenem Worte, daß es Verschnittene gibt, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreiches willen, damit sie in der Auferstehung den Engeln gleich seien[1]."

Ausgaben: Die „Widerlegung der Secten" und die „Sentenzen". Constantinopel 1763. Venedig 1826. 1863.

Uebersetzungen: Die einzige Uebersetzung ist die französische Uebertragung von Levaillant de Florival, Paris 1853, welche jedoch — sie war uns nicht zugänglich — sehr ungenau sein soll. — Neumann berichtet in seinem „Vers. einer Gesch. d. armen. Literatur" S. 43, daß er einige Abschnitte des Werkes in der „Zeitschr. f. d. hist. Theologie" Bd. 4, und in der Zeitschr. „Hermes" Bd. 33 deutsch wiedergegeben, und daß Windischmann Einiges aus Eznik in den „bayr. Annalen vom 23. Januar 1834" übertragen habe. Einen Theil des Werkes, die ersten eilf Paragraphen des zweiten Buches, enthält die Coll. des hist. de l'Arménie von Langlois in französischer Uebersetzung (II. S. 376—382).

Literatur: Zwei Abhandlungen in der Revue de l'Orient. T. V. (von A. v. Wickering und E. Dulaurier). Esoff, Eznik's Lehre von den persischen Magiern. St. Petersburg, 1858 (russisch; Abdruck aus einer russ. Zeitschrift).

§. 245.

Moses von Choren,
der Geschichtschreiber Armeniens.

Moses, nach seinem Geburtsort Choren oder Chorni, einem Dorfe in der großarmenischen Provinz Taron gewöhnlich „der Chorener" genannt, ist der geschätzteste Schriftsteller des armenischen Volkes, das ihm in dankbarer Verehrung den erhabenen Beinamen Khertolahayr, d. i. „Vater der Gelehrten" gegeben hat. Es ist daher auch nicht zu verwundern, wenn in späteren Jahrhunderten die Sage sich der Person des „Gelehrtenvaters" bemächtigte und die dürftigen Nachrichten, welche das Alterthum über das Leben des dem Volke so theuren Schriftstellers überliefert hatte, selbstständig ausspann. In diesem Sinne wenigstens fassen wir die späteren Angaben über die Lebensdauer des berühmten Mannes. Es soll nämlich Moses das hohe Alter von 120 Jahren erreicht haben (c. 370 bis c. 490). Wäre nun Moses wirklich im Jahre 370 geboren, so hätte er erst nach überschrittenem 60. Lebensjahre seine große Reise nach Alexandrien angetreten, um sich im Griechischen auszubilden, der Abschluß

---

1) IV. 13, S. 287. 288.

der hellenistischen Studien wäre über das 70. Jahr hinausgefallen und die Abfassung seines Lebenswerkes, der Geschichte Großarmeniens, hätte er gar erst in dem ehrwürdigen Alter von fast 90 Jahren in Angriff genommen. Diese einfache Zusammenstellung sagt zur Genüge, daß die Geburt des Moses durch die Ueberlieferung zu früh angesetzt wurde, daß er nicht schon im Jahre 370, sondern merklich später, wohl erst am Anfang des fünften Jahrhunderts geboren ward [1]).

Zum ersten Male erscheint Moses in der Geschichte nach der Synode von Aschtischat (432). Er selber erzählt nämlich in seiner Geschichte Großarmeniens, daß die nach dieser Synode von Sahak, Mesrop und ihren Gehilfen gefertigte Bibelübersetzung „in vielen Stücken fehlerhaft erfunden worden" und daß er deßhalb mit einem oder mehreren, nicht näher genannten Begleitern nach Alexandrien gesandt worden sei, „zu der herrlichen Sprache, um sich wahrhaft in der Wissenschaft der Akademie zu unterrichten [2])." Das nächste Reiseziel der armenischen Hellenisten war Edessa, wo sie „rasch durch die Tiefen des Archivs hindurchsegelten [3])."

1) Vielfach scheint auch, worauf Tschamtschean (a. a. O. I. 777 ff.) aufmerksam macht, schon im Alterthume Moses mit seinen Zeitgenossen Musche von Taron und dem Katholikus Moses I., wohl auch mit dem Sünierbischof Moses aus dem achten Jahrhundert, welcher gleichfalls den Beinamen Kherto] „der Gelehrte" hatte, verwechselt worden zu sein. Auch macht Tschamtschean wahrscheinlich, daß zwei Schüler des heil. Mesrop den Namen Moses trugen, ein älterer, welcher Secretär Sahak's war, und ein jüngerer, der chorenische Moses.

2) III. 61. Diese Nachricht darf schwerlich, wie das schon geschehen ist, dahin verstanden werden, daß Moses der Uebersetzer der armenischen Bibel oder auch nur einer aus den Uebersetzern sei. Wollte man dieses annehmen, so müßte man die Fertigung der armenischen Bibelübersetzung erst nach dem Tode Sahak's und Mesrop's ansetzen, und eben damit zwischen Moses und Koriun, der die Revision der Bibelübersetzung Sahak und Eznik zuschreibt, einen unlösbaren Widerspruch statuiren. Auch hütet Moses sich wohl zu sagen, daß er nach seiner Rückkehr aus Griechenland die Bibelübersetzung wirklich gefertigt habe.

3) III. 62. Levaillant de Florival gibt diese Worte also wieder: »navigant légèrement sur les profondeurs des archives, nous sommes passés,« ähnlich Lauer in der deutschen Uebertragung: „leicht über die Tiefen des Archivs hinwegsegelnd bin ich gelangt." v. Gutschmid in seiner Kritik des Moses („Berichte über d. Verh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, Philolog.-hist. Klasse. 1876") betont diese Stelle als einen Beweis für die Ungründlichkeit der edessenischen Forschungen und damit als indirectes Zeugniß für die behaupteten Fälschungen des Moses. Allein die Uebersetzung, auf welche v. Gutschmid sich stützt, ist unrichtig. Die Präposition ĕnd c. acc., um deren Sinn es sich hier handelt, kann nicht bedeuten: „über etwas hin"; hätte Moses dieses sagen wollen, so würde er i werah gebraucht haben; ĕnd c. acc. bezeichnet vielmehr entweder die Richtung im allgemeinen oder die cirkulirende Bewegung innerhalb eines Raumes „umhersegelnd in den Tiefen des Archivs" (vgl. Apgsch. 14, 23; 16, 6; 19, 21), oder,

Von da gelangten sie nach Palästina „zu den heiligen Orten, um anzubeten und einen Augenblick zu verweilen bei dem Unterrichte der Palästinenser". Endlich erreichten sie Aegypten, „das hochberühmte Land". Hier genoß Moses den Unterricht des „neuen Plato, seines Lehrers, dessen Schüler zu sein er nicht würdig war".

Nach Abschluß ihrer Studien beabsichtigten die Gelehrten über Griechenland zurückzukehren, wurden aber durch Stürme an die Küste von Italien verschlagen, wo sie „den Ruheort der heil. Petrus und Paulus besuchten". Jedoch verweilten sie nicht lange in Rom, sondern reisten in Bälde nach Athen, von wo sie Byzanz erreichten und nach etwa zehnjähriger Abwesenheit die Heimath wiedersahen [1]). Sahak und Mesrop waren indessen gestorben, und nicht mehr war es Moses „vergönnt gewesen zu schauen das Schließen ihrer Augen, zu hören das letzte Wort und den Segensspruch [2])."

Von jetzt an widmete sich Moses bis in sein hohes Alter einer regen literarischen Thätigkeit. Nennt er sich doch am Schlusse seiner Geschichte von Großarmenien „einen alten Mann, von Kränklichkeit geplagt und mit Uebersetzungsarbeiten überhäuft [3])." Tschamtschean berichtet mit Berufung auf handschriftliche Canonenbücher und auf Historiker, wie Stephan Asolik (zehntes Jahrhundert), Samuel von Ani (zwölftes Jahrhundert) und Kirakos (dreizehntes Jahrhundert), daß Moses in späteren Jahren zum Bischof von Bagrevand (in der Provinz Ararat) erhoben worden sei [4]). Als Todesjahr des Moses vermuthet Karekin unter Berufung auf die einheimische Chronistik annähernd das Jahr 487 [5]).

§. 246.

Die Schriften.

Der schon genannte Kirakos berichtet über die Schriften des chorenischen Moses: „Der wunderbare Moses verfaßte die Geschichte Großarmeniens auf Bitten des Bagratuniers Sahak, die Geschichte der heiligen Gottesgebärerin und ihrer Bilder auf Bitten artsrunischer Fürsten, die rhetorischen Regeln auf Bitten eines gewissen Theodosius, und die Predigten auf die heil. Ripsime und ihre Genossinnen, sowie auf Wardawar — und andere zahlreiche Reden und Abhandlungen [6])." Hier dürfen uns nur die theologischen Schriften des Moses beschäftigen.

1. Unter diesen ist in erster Linie zu nennen seine Uebersetzung der Chronik des Eusebius. Es ist nämlich in hohem Grade

und zwar vorzugsweise, die Durchschneidung eines Raumes (vgl. 1. Mach. 5, 48; 1. Kor. 10, 2; Hebr. 11, 29).

1) III. 62. — 2) III. 68. — 3) III. 65. — 4) A. a. O. I. 539.

5) A. a. O. I. 246. — 6) Venedig 1865, S. 16. 17.

wahrscheinlich, daß diese wegen des Verlustes der Originalschrift so berühmt gewordene Version ein Werk unseres Moses ist [1]).

2. Die beiden von Kirakos erwähnten Homilien (edirt in der Gesammtausgabe von 1865) sind zwar nicht reich an Gedanken, bewegen sich aber in sehr getragener, bisweilen wahrhaft poetischer Sprache. Ueber ihre Aechtheit oder Unächtheit vermögen wir nicht zu urtheilen. Bei der zweiten für das Fest Wardawar [2]) bestimmten Homilie fällt die bedenkliche monophysitische Färbung (S. 332, 333) auf, wobei jedoch nicht übersehen werden darf, daß keineswegs Alles, was in der armenischen Literatur monophysitisch klingt, auch häretisch gedacht war. Denn der Antagonismus gegen den von der persischen Fremdherrschaft gehegten und geschützten Nestorianismus riß auch orthodox Denkende unwillkürlich zu schiefen Ausdrücken hin.

3. Auch als religiöser Dichter genießt Moses großes Ansehen in der armenischen Kirche, die so reich ist an uralten Hymnen. Für eine ziemliche Anzahl derselben wird Moses von der Ueberlieferung als Verfasser bezeichnet. Insbesondere soll er die Weihnachts- und einen großen Theil der Osterlieder gedichtet haben [3]).

4. Das berühmteste Werk des Moses aber ist seine „Geschichte Großarmeniens“, an deren Vollendung er, wie schon bemerkt, noch im hohen Alter arbeitete. Die äußere Veranlassung zur Abfassung der Schrift war die Bitte Sahak's, eines Fürsten aus dem adeligen (in seinem georgischen Zweige noch jetzt blühenden) Hause der Bagratunier (Bagratiden). Da derselbe Sahak, in dem Aufstande gegen Peroz II. zum Marzpan erwählt, im Jahre 482 auf dem Schlachtfelde fiel, so muß das Geschichtswerk jedenfalls vor diesem Jahre vollendet gewesen sein. Anderseits fällt der Beginn des Werkes, an dem sein Verfasser ohne Zweifel Jahre lang gearbeitet hat, geraume Zeit vor das Jahr 482. Denn als Moses das erste Buch ausarbeitete, da war Sahak, der spätere Marzpan, noch sehr jung, und nur den „jugendlichen Jahren“ desselben will der ernste armenische Patriot es zu gute halten, daß dieser

---

1) Quadro delle opere de' varj autori anticamente tradotte in armeno. Venezia, 1825, S. 9; insb. v. Gutschmid, Ber. über d. Verh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, philol.-histor. Klasse 1876, S. 27.

2) Wardawar heißt in der armenischen Kirche das Fest der Verklärung des Herrn. Der Name, ohne Zweifel aus der heidnischen Vorzeit stammend, bedeutet „Rosenglut“, wird aber in dieser Homilie gedeutet als ard („nun“) avar („Beute“), da an diesem Tage die Apostel sich getrennt und scheidend sich zugerufen hätten: „ard avar ē, nun ist Beute da, gehet hinaus in die ganze Welt, gefangen zu führen die Gefangenschaft, zu nehmen die Beute.“

3) Vgl. Tschamtschean, a. a. O. I. 538. Avedichian, sulle correzioni fatte ai libri eccl. armeni. Venezia 1868, S. 8. 9.

eine Erklärung „der persischen Fabeln über Biurasp Azhdahak" von ihm forderte [1]).

Das Werk besteht aus drei Büchern, deren erstes „die Genealogie Großarmeniens" enthält. Das armenische Volk sei japhethidischen Ursprungs, von Haik, dem Nachkommen Japheth's im fünften Geschlechte, abstammend. Einige Fürstengeschlechter jedoch seien semitischer Herkunft, und zwar die Bagratunier jüdischer, die Artsrunier und Gnunier assyrischer Abstammung. Das zweite Buch, welches mit Walarschak, dem ersten Könige aus der arsacidischen Dynastie (149 v. Chr.) beginnt und bis zum Tode Terdat's des Großen (am Anfang des vierten christlichen Jahrhunderts) reicht, somit einen Zeitraum von nahezu 500 Jahren umfaßt, berichtet u. a., jedoch nur kurz und im übrigen auf Agathangelos verweisend, die Christianisirung Armeniens. Dieses Buch enthält die bekannten Abgarbriefe. Das dritte Buch schildert die Ereignisse vom Tode Terdat's bis zum Sturze der arsacidischen Dynastie (428) und der Hinwegnahme des Katholikats von der Familie des heil. Gregor (440). Mit besonderer Liebe verweilt Moses bei der Person seines theuren Lehrers Mesrop, dessen großes Werk, die Erfindung der nationalen Schrift, er eingehend beschreibt. Den Schluß des Buches macht die ergreifende „Klage" über Armenien, allem nach geschrieben unter dem Eindruck der persischen Willkürherrschaft und der nestorianischen Wirren, wie sie dem Aufstand unter Sahak vorangingen.

Zweimal im Verlauf des Werkes (I. 4 u. III. 67) äußert Moses die Absicht, noch andere geschichtliche Werke zu schreiben, insbesondere aber das Leben Sahak's des Großen „an einem anderen Orte und zu einer anderen Zeit, außerhalb dieses Buches" zu behandeln. Dies mag irgend einen Späteren auf den Gedanken gebracht haben, der „Geschichte Großarmeniens" ein viertes Buch anzufügen, welches nicht auf uns gekommen ist, aber im neunten Jahrhundert, in den Tagen Thomas des Artsruniers, existirt haben muß [2]).

---

1) Anhang zum ersten Buche.

2) Karekin (a. a. O. I. 266) führt folgendes Citat aus dem genannten Historiker an: „Dieser Sahak war jener Sahak, auf dessen Befehl Moses, der in der ganzen Welt berühmte Gelehrte, die Bücher der Geschichte Großarmeniens schrieb, in wunderbarer Anordnung, anfangend von Adam bis auf den Kaiser Zeno. Dessen Lebenszeit hat sich ausgedehnt und dauerte 120 Jahre, voll und reich an Alter, wie uns dies schriftlich überliefert ward im vierten versprochenen Buche der Geschichte des Moses von Choren, der Ergänzung zu der schon gefertigten Dreitheilung." — Der gelehrte Mechitharist P. Leo Alischan hat in der armenischen Zeitschrift Bazmawep, Jahrg. 1851, ein Fragment veröffentlicht, in dem er ein Bruchstück dieses verloren gegangenen vierten Buches erblickt. Nach diesem Bruchstücke zu schließen, wäre das vierte Buch nicht eine bloße Fortsetzung

Die Glaubwürdigkeit des chorenischen Moses ist mehrfach angezweifelt worden, so schon von den Brüdern Whiston und von Lacroze, gegen deren Angriffe Neumann in seinen „Beiträgen zur armenischen Literatur" (München 1849, S. 31 ff.) den armenischen Historiker in Schutz nimmt. Den schneidigsten Angriff aber erfuhr die Wahrheitsliebe des Moses durch A. v. Gutschmid in dessen schon citirter Abhandlung „über die Glaubwürdigkeit der armenischen Geschichte des Moses von Khoren[1])". In vielen Einzelheiten ist v. Gutschmid's mit bewunderungswürdigem Scharfsinn geschriebene Kritik gewiß berechtigt, in anderen aber zu weit gehend und, soweit philologische Gesichtspunkte in Betracht kommen, mehrfach unsicher. Uebrigens ist es nicht v. Gutschmid's Absicht, wenigstens nicht im allgemeinen, den berühmten Geschichtschreiber der Fälschung in dem Sinne zu bezichtigen, daß er die Geschichte nach ihrem Inhalt, d. h. daß er die Ereignisse gefälscht; sondern nur in der Richtung, daß er wahre Berichte erdichteten Gewährsmännern unterschoben habe. „Der Betrug des Moses berührt somit eigentlich nur die Schale, nicht den Kern seines Geschichtswerkes[2])." Und der Kritiker selbst erklärt am Schlusse der Abhandlung: „Wir glauben in der That, daß, von der christlichen Uebertünchung der Sagen und der unkritischen Zusammenlöthung der Quellen abgesehen, die wiederholte Versicherung des Moses, er habe nichts erdichtet, für den eigentlichen Erzählungsstoff auf Wahrheit beruht[3])."

5. Außer der „Geschichte Großarmeniens" werden Moses noch zwei kleinere Schriften historischen Inhalts zugeschrieben, der Briefwechsel mit Sahak, einem artsrunischen Fürsten[4]), und eine ebenfalls in Briefform gehaltene Geschichte der heil. Ripsime[5]).

a) Sahak der Artsrunier hatte an „den ehrwürdigen Lehrer Moses von Choren" ein bombastisches Schreiben voll der höchsten Lobsprüche für den Adressaten gerichtet und ihn gebeten, ihm über den Ursprung eines marianischen Gnadenbildes, das im Kloster Hogeatz (d. i. Seelenkloster) verehrt wurde, Auskunft zu ertheilen. Die Antwort feiert zunächst in hohen Worten den Ruhm der beiden fürstlichen Familien, der Artsru-

---

der ursprünglichen drei Bücher gewesen, sondern zunächst eine Art von ergänzender Recapitulation derselben, an welche sich dann die Weiterführung der Geschichte geschlossen hätte. Das Fragment findet sich übersetzt in Langlois' Collection des hist. de l'Arménie. I. 193. 194.

1) In den „Berichten über d. Verh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig," philol. hist. Klasse 1876, S. 1—43.

2) A. a. O. S. 42.

3) A. a. O. S. 43.

4) Gesammtausgabe, Venedig 1865, S. 281—296.

5) Ebenda S. 297—303.

nier und Bagratunier. „Wie auf zwei Füßen der ganze Körper ruht, so werden durch zwei Geschlechter alle armenischen Stämme in Unterwürfigkeit zu Einer Person vereinigt in Christus." Darauf folgt eine detaillirte Weissagung über die beiden Geschlechter, welche, wäre sie ächt, durch ihre buchstäbliche Erfüllung überraschen müßte[1]). Daran schließt sich eine ausführliche Genealogie der allerseligsten Jungfrau und des heil. Joseph, der Bericht über das Leben Mariä nach der Himmelfahrt Jesu, ihren Tod, ihre leibliche Aufnahme in den Himmel und endlich die Geschichte des Gnadenbildes, das Johannes gemalt, Bartholomäus aber nach Armenien gebracht habe.

Dieser Brief des Moses wäre als das älteste mariologische Werk der armenischen Theologie von hohem Werthe und würde das Interesse in der That verdienen, das er in der armenischen Literatur gefunden hat — wenn er ächt wäre. Er muß aber zweifellos als unächt und unterschoben gelten. Verdächtig ist schon der Umstand, daß der Anfang des Antwortschreibens eine unverkennbare Nachbildung des ersten Kapitels der „Geschichte Großarmeniens" ist, daß bald darauf (S. 287) ein Abschnitt mit der gleichen Phrase eingeleitet wird, die auch im zweiten Kapitel der „Geschichte" einen solchen beginnt. Auffallend ist sodann die große Unwissenheit des Briefschreibers, der Chorasan die Hauptstadt des Perserkönigs nennt. Vollends unbegreiflich aber muß man im Munde des Moses, der als armenischer Legitimist dem entthronten Königshaus der Arsaciden seine Anhänglichkeit bewahrte, die Behauptung

1) Die Weissagung lautet: „Dir sage ich es, Fürst der Artsrunier, daß aus deinen Söhnen drei Brüder um Christi willen dem Tode werden überliefert werden; zwei von ihnen werden Martyrer Christi sein durch ihr Blut, und einer wird sich täuschen lassen, aber darüber sich nicht freuen. Um ihretwillen bringt Gott die Krone des Königs Sennacherib (die Artsrunier führten ihren Stammbaum auf den assyrischen König Sennacherib zurück) auf deine Söhne zurück, und macht sie dauernd auf Erden. Und dem Bagratunier sage ich: es gedenkt der Herr seines Wortes, daß Könige von dir ausgehen werden; und ihr seid Könige zu Dewin." Die erste Weissagung hatte ihre Erfüllung gefunden in dem Schicksale der 3 artsrunischen Brüder Sahak, Hamazasp und Meruschan, von denen die beiden ersteren unter dem Chalifen Harun 786 für ihren Glauben starben, während der dritte, um sein Leben zu retten, den Glauben verläugnet hatte, aber bei der Heimkehr in sein Territorium von dem Mamikonier David erschlagen ward. Das Königthum der Artsrunier aber wurde zur Thatsache im J. 908, wo Gagik König über Waspurakan ward. Schon vorher hatten die Bagratiden das alte armenische Königthum wieder erneuert, indem Aschot I. 859 vom Chalifen den Titel eines Königs von Armenien erhielt. Gegen diese Dynastie traten die Artsrunier als Gegenkönige auf, und so ward das Land, nachdem kaum der nationale Thron wieder aufgerichtet war, auf's neue in bittere Kämpfe verwickelt.

finden, daß Armenien's Heil an den beiden Geschlechtern der Artsrunier und Bagratunier hänge. In den Tagen des Moses hatten solche Lobeserhebungen gegenüber den Artsruniern keinen Sinn, wohl aber gab es eine Periode in der armenischen Geschichte, wo sie völlig begreiflich waren, nämlich im zehnten und elften Jahrhundert, zur Zeit des inneren Kampfes zwischen den Dynastien der Bagratunier und Artsrunier. Damals konnte ein Anhänger der artsrunischen Gegenkönige auf den Gedanken gekommen sein, durch Veröffentlichung einer angeblichen Weissagung des berühmtesten nationalen Schriftstellers, des eigenen Historiographen der Bagratunier, durch eine Weissagung, welche beiden Familien den Königsthron vorherverkünden würde, den Weg zu einem friedlichen Vergleiche anzubahnen. Wir werden daher wohl nicht irre gehen, wenn wir die Entstehung des Briefwechsels in diese Zeit verlegen. Näherhin möchten wir als Zeit der Fälschung den Anfang des elften Jahrhunderts vermuthen. Es citirt nämlich Karekin[1]) gelegentlich der Besprechung dieses Briefwechsels eine Notiz aus einem Manuscripte des elften Jahrhunderts, welche besagt, daß die Erzählung von dem Gnadenbilde, „die der große Rhetor Moses, welcher der Chorener genannt wird, verfaßt habe," durch einen Mönch aus der Communität von Sanahin (einem berühmten Kloster an der georgischen Grenze) wieder entdeckt worden sei. Atom aber, der Sohn Senekherim's, habe Befehl gegeben, eine Abschrift zu nehmen. Da dieser Atom in derselben Notiz in Zusammenhang mit der Provinz Waspurakan gebracht wird, so muß die „Entdeckung" vor das Jahr 1021 fallen; denn in diesem Jahre vertauschte Atom's Vater Senekherim die Herrschaft über Waspurakan mit dem Königsthrone zu Sebastia.

b) Auch der Aechtheit der zweiten Schrift, „der Geschichte der heil. Ripsime und ihrer Genossinnen", stehen schwere Bedenken entgegen. Denn die Einleitung derselben ist eine offenbare Compilation aus verschiedenen Stellen der „Geschichte Großarmenien's". Wir möchten das Werk, wenn nicht geradezu als unächt, so doch immerhin als zweifelhaft bezeichnen.

Das 18. Bändchen der bibliothèque choisie de la litterature arménienne (Venedig 1853—1861) enthält eine Rede „des seligen Moses von Choren, des heiligen und auserlesenen Lehrers", auf den „großen Tag der Bundeslade". Und so mögen sich in den Handschriften noch verschiedene theologische Abhandlungen oder Reden finden, die — sei es mit Recht, sei es mit Unrecht — den Namen des Choreners tragen. Wir glaubten uns hier auf diejenigen Schriften beschränken zu sollen, welche die jüngste venetianische Gesammtausgabe der Werke des Moses enthält.

1) A. a. O. I. 274.

§. 247.

Moses als Schriftsteller.

Die Schreibweise des Moses hat ihr eigenthümliches Gepräge; sie besitzt weder die Klarheit Eznik's noch die Objectivität Elische's, ist vielmehr einerseits gesucht, bisweilen absichtlich mysteriös, und läßt anderseits die Subjectivität des Schriftstellers stark hervortreten. Durchgängig ist sie hochpathetisch. Was aber der Darstellung des Moses ihr originelles Colorit und ihren besonderen Reiz verleiht, das ist der glühende Patriotismus, welcher das Ganze durchweht, nicht ein einseitiger Patriotismus, der das Glück seines Heimathlandes blos in äußerlich glanzvoller Machtstellung suchte, sondern eine vom Christenthume geläuterte und vom Christenthum getragene ideale Vaterlandsliebe. Nichts charakterisirt diesen Standpunkt des Moses als den des christlichen Patrioten besser, denn das, was er in der Geschichte I. 22 sagt: „Mir sind diese Männer, die von unserem Könige abstammen (gemeint sind die vorarsacidischen, eingeborenen Könige von Armenien) theuer als Stammesgenossen, Blutsverwandte und wahrhaftige Brüder. Und lieb wäre es mir, daß damals der Erlöser gekommen wäre und mich erkauft hätte, daß in ihre Zeit mein Eintritt in die Welt gefallen wäre, und daß ich mich erfreut hätte an ihrem Anblick und von den gegenwärtigen Mühsalen freigeblieben wäre. Aber längst wohl ist von uns jenes Loos geflohen, wenn es in der That ein günstiges Loos war."

Reich an lehrhaften Zeugnissen ist die Geschichte des Moses nicht. Nachstehende Stellen mögen indeß hier Platz finden, zum Theil jedoch nur, um die Denkweise und Darstellung des Schriftstellers zu charakterisiren.

1. Aus den zahlreichen Briefen, welche das Werk enthält, geben wir die beiden folgenden wieder:

„Brief Abgar's an Artasches.

Abgar, König von Armenien, meinem Bruder Artasches, König der Perser, Heil!

Ich weiß, daß du schon gehört hast von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, den die Juden gekreuzigt haben, der von den Todten auferstanden ist und seine Jünger in die ganze Welt ausgesandt hat, um Alle insgesammt zu lehren. Einer nun seiner obersten Jünger, Simon mit Namen, befindet sich im Gebiete deiner Herrschaft. Wenn du also Nachforschung halten lässest, so wirst du ihn finden, und er wird alle Leiden der Krankheiten, die unter euch sind, heilen und wird den Weg des Lebens zeigen. Und du sollst seinem Worte glauben, du und deine Brüder und Alle, welche dir willig gehorchen.

Denn angenehm wäre es mir, wenn ihr, die ihr mir dem Fleische nach verwandt seid [1]), getreue Brüder auch dem Geiste nach würdet [2])."

„Brief Artaschir's an Weramschapuh.

Der Gewaltige unter den Mazdayasniern, Artaschir, der König der Könige, an den Bruder Weramschapuh, König der Armenier, vielen Gruß.

Ich erhielt dein Schreiben wegen des Bischofs Sahak und erinnerte mich an die Verdienste seiner Ahnen, welche die Stammeshäupter von Suren Pahlav [3]) waren, und gerne die Herrschaft meines Ahnherrn und Namensgenossen Artaschir auf sich nahmen und so sehr ihn mehr als ihre Stammesgenossen liebten, daß sie sich nicht damit begnügten, nur auf persischem Boden gegen jene zu streiten, sondern auch um des gleichen Zweckes willen in euer Land kamen und deinen Ahnen Chosrow tödteten. Und die Buße für den Mord haben sie mit ihrem Tode bezahlt. Der Sohn [4]) des Mörders aber gab Terdat, der Leben und Königthum durch eine Krankheit verloren hatte, durch seine Heilung beides wieder. Und überaus verdient ist er um euch geworden. Deßhalb wirst du Sahak's Adoptivsohn Hamazasp auf unseren Befehl zum General über die Truppen einsetzen und seinem Geschlechte den fünften Rang in der Satrapenwürde geben . . . . . . Lebe wohl [5])."

2. Aus den biographischen Schilderungen heben wir die Charakteristik des heil. Gregor des Erleuchters und des Königs Terdat hervor:

„Gregor, wie Allen kundig ist, der Nation nach ein Parther, dem Gau nach ein Pahlav, aus königlichem Geschlechte, dem (für die Herrschaft) ausgesonderten arschakunischen, aus der surenischen Linie, von einem Vater, der Anak hieß, ist von den östlichen Gegenden unseres Landes her als

---

1) Nach Moses soll Abgar (Uchomo), der armenischen Arsacidenfamilie angehörig, als der letzte König über das vereinigte armenisch-mesopotamische Reich geherrscht haben.

2) II. 33.

3) Moses erzählt im zweiten Buche, daß der parthische König Arschavir am Anfange der christlichen Zeitrechnung drei Söhne: Artasches, Karen und Suren (sowie eine Tochter: Koschm) hinterlassen habe, welche nach seinem Tode über die Thronfolge in Streit gerathen seien. König Abgar von Edessa habe dahin vermittelt, daß Artasches den Thron erhalte und die regierende Linie begründe, die anderen Geschwister aber je an der Spitze eines fürstlichen Zweiges stehen sollten, deren jeder Pahlav hieß. Aus der Linie nun, die sich nach Suren nannte, stamme der heil. Gregor der Erleuchter, Sahak's Ahnherr. — Uebrigens ist dieses Schreiben ebenso wie eine Reihe anderer, von Moses aufgeführter Briefe, nicht als Original, beziehungsweise als Uebersetzung eines Originals, zu fassen; es ist zweifellos vom Geschichtschreiber nach dem Sinn des Schreibenden gefertigt.

4) D. i. der heil. Gregor der Erleuchter.

5) III. 51.

Sonnenaufgang uns erstrahlt und als wahrnehmbarer Strahl einer geistigen Sonne, als Befreiung von der tiefen Schlechtigkeit des Götzendienstes, als ein wahrhaft guter Mann und ein Vertreiber der bösen Geister, als Ursache geistiger Glückseligkeit und Auferbauung, als göttliche Palme fürwahr gepflanzt im Hause des Herrn und blühend in den Vorhöfen unseres Gottes. Durch solche und so große Genossenschaften gemehrt[1]), hat er uns versammelt im Greisenalter und in der Fülle des Geistigen zur Ehre und zum Lobe Gottes[2])."

„Bei der Rede von dem heiligen und großen und zweiten Helden und unserem erleuchteten Wächter der Erleuchtungen, von dem unter allen insgesammt, die seit Christus waren, (allein) wahren Könige, wäre es nothwendig, in den erhabensten Worten fortzufahren, als von dem Mitarbeiter und in der Ascese Ebenbürtigen mit unserem Führer und Fürsten der Erleuchtungen (d. i. dem heil. Gregor). Gut dünkte es dem Gefallen des heiligen Geistes, zu erheben meinen Erleuchter durch das Loos des alleinigen Martyriums, ich steige noch höher, sogar des Apostolats. In allem aber, was nach diesem (dem Martyrium und Apostolat an Würde) kommt, (ist der König) ähnlich und Gleiches wirkend. Jedoch den Vorzug des Königs nenne ich hier. Denn Gottinnigkeit und ascetischer Wandel war beiden gemeinsam, aber durch überredende und gewaltige Rede zu besiegen war des Königs besondere Gnade. Denn dem Glauben entsprechend hielt er in keinem Punkte mit dem Handeln zurück. Deshalb nenne ich ihn leitenden Weg und zweiten Vater unserer Erleuchtungen[3])."

3. Die Segnungen, welche das Christenthum für die socialen Verhältnisse Armeniens brachte.

„Im dritten Jahre der Regierung Arschak's ward Oberbischof von Armenien der große Nerses[4]), der Sohn des Athanagines, des Sohnes Jusik's, des Sohnes des Werthanes, des Sohnes des heil. Gregor. Aus Byzanz nach Cäsarea zurückgekehrt und in Armenien angekommen, erneuerte er alle Satzungen, welche seine Väter über Regelung des Lebens gegeben hatten, aber auch noch mehr that er. Denn die gute Ordnung, die er im Lande der Griechen, zumal in der Kaiserstadt, gesehen hatte, ahmte er hiebei nach. Indem er ein Concil der Bischöfe abhielt, und im Verein mit allen Laien führte er ein und ordnete durch kanonische Bestimmung die Wohlthätigkeit, ausrottend die Wurzel der Unbarmherzigkeit, die in unserem Lande durch die Gewohnheit zur zweiten Natur geworden war. Denn die Aussätzigen wurden vertrieben, wie wenn sie gesetzlich als unrein zu achten wären, und Die, welche angesteckt worden waren, verjagte man, damit nicht von ihnen das Leiden auf Andere übergehe. Ihre Wohnstätte waren Wüsten und Einöden, ihr Zu-

1) D. i. nachdem er zuvor zahlreiche andere Genossenschaften bekehrt hatte.
2) II. 91. — 3) II. 92.
4) Katholikus von 364—384.

fluchtsort Felsen und Gebüsche, um von Niemanden Trost in ihrem Elend zu finden. Unter solchen Verhältnissen wurden auch die an ihren Gliedern Verkrüppelten nicht versorgt, und unbekannte Reisende nicht aufgenommen, und Fremde nicht beherbergt. Er nun befahl in den einzelnen Bezirken Armenhäuser zu bauen an einsamen und abgelegenen Orten, damit sie anstatt der griechischen Hospitäler den leidenden Leibern zum Troste seien. Und er vertheilte unter sie Dorfschaften und Ländereien, die Feldfrüchte und Milch von den Heerden und Wolle in Fruchtbarkeit ertrugen, damit man jene mit dem Nöthigen (auch) aus der Ferne versorgen könne, und sie nicht aus ihrer Wohnstätte herauszugehen brauchten. Und die Sorge hiefür übertrug er dem Chadd, welcher aus dem Wiesenlande von Karin[1]) stammte und sein Diakon war. Er ließ auch in allen Dörfern Herbergen bauen, damit sie seien ein Obdach für die Fremden und Pflegestätten für Waisen und Greise und zur Fürsorge für Dürftige. Er erbaute ferner in Einöden und menschenleeren Gegenden Bruderhäuser und Klöster und Zellen für Einsiedler. . . . . . . Von da an war unser Land anzusehen nicht mehr wie das uncivilisirter Barbaren, sondern wie das gebildeter Städter[2])."

4. Den Primat des römischen Stuhles bezeugt Moses durch die Reihenfolge, in welcher er, der Orientale, die Väter der allgemeinen Synoden von Nicäa, Constantinopel und Ephesus aufzählt. „Es ging ein Befehl aus vom Kaiser Constantin, zu Nicäa in Bithynien eine Versammlung vieler Bischöfe zu halten. Und es versammelten sich Vitus und Vinzentius, Priester aus der Stadt Rom, im Auftrage des heil. Sylvester, die Bischöfe Alexander von Alexandria, Eustathius von Antiochien, Makarius von Jerusalem, Alexander von Constantinopel[3])." „Es versammelten sich die heiligen Väter in der kaiserlichen Stadt Byzanz: Damasus von Rom, Nektarius von Constantinopel, Timotheus von Alexandria, Melitus von Antiochia, Cyrillus von Jerusalem, Gregorius von Nyssa, Gelasius von Cäsarea, Gregorius von Nazianz, Amphilochius von Ikonium, und andere Bischöfe, zusammen 150 Väter[4])." „Es versammelten sich die heiligen Väter vermöge schriftlicher Kundmachung in Asien, in der Seestadt Ephesus: Cölestinus von Rom, Cyrillus von Alexandria, Jobnalius von Jerusalem, Johannes von Antiochia, Memnon von Ephesus, Paulus von Emesa, Theodotius von Ancyra und viele andere, im Ganzen 200 Väter. Den Nestorius verdammend, bekannten sie als Einen Sohn Gottes unseren Herrn Jesus Christus und als Gottesgebärerin die allheilige Jungfrau Maria[5])."

---

1) Dem heutigen Erzerum. — 2) III. 20.
3) II. 89. — 4) III. 33.
5) III. 61.

Ausgaben und Literatur.

Kein Werk der armenischen Literatur hat so viele Ausgaben und Uebersetzungen erlebt, als die Geschichte des Moses von Choren. Die Ausgaben des armenischen Textes erschienen in nachstehender Aufeinanderfolge: Amsterdam 1695 durch den Bischof Thomas von Wanand; London 1736 durch die Brüder Wilhelm und Georg Whiston; Venedig 1752 durch die PP. Mechitharisten; Constantinopel 1752; Venedig 1827. 1843. 1865 durch die PP. Mechitharisten, 1841 durch Le Vaillant de Florival. — Gesammtausgabe der Werke des Moses: Venedig 1843. 1865. Uebersetzungen: Nur die Geschichte Großarmeniens ist übersetzt. Die erste (jedoch nicht die ganze Geschichte umfassende) Uebersetzung erschien in latein. Sprache im hohen Norden, zu Stockholm 1733 durch den Schweden Heinrich Brenner, der gemeinschaftlich mit einem Dominikaner Johannes Bartholomäus im Gefängnisse zu Moskau einzelne Partien aus Moses übertragen hatte. Die zweite, ebenfalls lateinische Uebersetzung edirten die Brüder Whiston zu London 1736 (gemeinsam mit dem armenischen Texte). Die späteren Uebersetzungen sind: französisch, Paris 1836, Venedig 1841 (letztere mit dem armenischen Texte) durch Le Vaillant de Florival, Paris 1869 in Langlois' coll. des hist. de l'Arménie; italienisch zu Venedig 1841 und 1850; russisch zu St. Petersburg 1809 durch den Archidiakon Josef Joannesoff; Moskau 1858 durch St. Emin; deutsch, Regensburg 1869 durch M. Lauer.

Aus der reichen Literatur über Moses heben wir hervor die schon öfters citirte Schrift von Gutschmid „über die Glaubwürdigkeit der armenischen Geschichte des Moses von Khoren," wo auch die ältere (europäische) Literatur sich citirt findet. Armenische und russische Literatur verzeichnet Patkanoff in seinem „bibliograph. Abriß der histor. armen. Literatur. St Petersburg. 1880" (russisch).

§. 248.

Elische,

Einsiedler.

Elische war einstimmiger Ueberlieferung zufolge ein Schüler des heil. Mesrop[1]). In jungen Jahren stand er im Dienste des berühmten Mamikoniers Wardan, sei es, wie eine anonyme, zweifellos alte Biographie Elische's[2]) berichtet, als ein Soldat desselben, oder, wie neuere Schriftsteller vermuthen[3]), als Sekretär des großen Patrioten. Sicher ist, daß Elische im Jahre 449, als Jezdegerd II. die Christen offen zu

1) Ein Zeuge dieser Ueberlieferung ist z. B. Kiralos, Venedig 1865, S. 16.

2) Edirt 1854 von den venetianischen PP. Mechitharisten in dem 11. Bändchen ihrer biblioth. choisie, S. 39—45.

3) Tschamtschean a. a. O. I. 537; Neumann a. a. O. S. 64; Karekin a. a. O. I. 225.

verfolgen begann, sich in Wardan's Gefolge am persischen Hofe befand; dies bezeugt er selbst am Anfang des zweiten Kapitels seines Geschichtswerkes[1]). Ob Elische Bischof war, wie Neuere[2]) annehmen, die ihn mit dem unter den Vätern des Concils von Artaschat (449) aufgeführten „Elische, Bischof der Amatunier," identificiren, ist fraglich und nicht gerade wahrscheinlich; denn man müßte in diesem Falle voraussetzen, daß Elische, bereits zum Bischof erhoben, den General Wardan nach Persien begleitete.

Später zog sich Elische von der Welt zurück und lebte, wie sein Biograph sagt, in einer Höhle, die man nach dem berühmten Einsiedler noch in den Tagen des Biographen „Höhle des heil. Elische" nannte. Die Einsiedelei Elische's befand sich in Südarmenien, im Lande der Mokier, wie aus der Geschichte Thomas des Artsruniers (neuntes Jahrhundert) erhellt. Aus dem Zeugnisse desselben Historikers geht hervor, daß Elische noch unter dem Katholikus Christaphor I. (475—480) im mokischen Lande lebte; Thomas erzählt nämlich, daß unter dem genannten Katholikus der berüchtigte Nestorianer Barsumas in das Land der Mokier gekommen sei, um Armenien zum Nestorianismus zu verführen, und bei dieser Gelegenheit, vom Rufe des Einsiedlers Elische angezogen, diesen aufgesucht und ihn um sein Geschichtswerk gebeten habe, damit er eine Abschrift davon nehme[3]).

---

1) „Ich selbst in eigener Person befand mich dort an dem Orte und sah, und hörte die Stimme seiner (d. i. Jezdegerd's II.) Rede, da er in seiner Anmaßung sprach." Venedig 1859, S. 14.

2) Tschamtschean, Neumann, Karekin a. a. O.; Patkanoff, a. a. O. S. 31.

3) Bei Tschamtschean a. a. O. II. 154 ff. Diese Notiz des Artsruniers hat Neumann Anlaß gegeben, Elische's Orthodoxie zu verdächtigen. Und da zudem von Elische's Geschichte das fünfte Kapitel zu fehlen scheint, so äußert der genannte Schriftsteller mit der ihm eigenen Kühnheit der Sprache: „Ist ein Kapitel von den Abschreibern der Handschrift Elisä's wirklich vernichtet worden, so können wir mit einer gewissen Zuversicht vermuthen, daß es die römisch-apostolische Kirche und ihre Lehre berührte. Elisä stand, wie wir aus einer Angabe des Thomas Artsruni erfahren, in inniger Verbindung mit dem Syrer Bardsumah, dem berühmten Anhänger des Nestorius, und aus diesem Grunde mögen wohl seine von der allgemeinen Kirche abweichenden Ansichten von dem orthodoxen Klerus der späteren Zeit in den Abschriften seines Werkes ausgelassen worden sein." (A. a. O. S. 65. 66.) Allein die Unterdrückung eines Kapitels könnte ja ebenso gut für die Rechtgläubigkeit des armenischen Historikers beweisen, als für seinen behaupteten Nestorianismus. Denn gesetzt das fragliche Kapitel sei von monophysitischen Abschreibern und nicht von dem orthodoxen oder „römisch-apostolischen" Klerus der späteren Zeit ausgelassen worden, so konnte dies ebenso wohl geschehen, weil Elische katholisch lehrte, als weil er nestorianisirte.

Als Elische's Aufenthalt in weiteren Kreisen bekannt ward, suchte er, nach dem Zeugnisse seines anonymen Biographen, um dem Zudrang der Menschen zu entgehen, eine neue Einsamkeit auf, und zwar in dem angrenzenden Gau der Rĕschtunier, an den Ufern des Wan-See's. Hier starb er nach wenigen Jahren.

§. 249.

Die Schriften.

Elische's Schriften sind zahlreich. Kirakos nennt als solche „die Geschichte des heil. Wardan und seiner Genossen, die Bücher der Canonen, und sonst noch Erklärungen der Schrift und der Leiden des Erlösers [1]."

1. Das berühmteste Werk ist „die Geschichte Wardan's und des Krieges der Armenier", welche in der Vorrede einem Priester, Namens David aus dem fürstlichen Geschlechte der Mamikonier, also einem Verwandten Wardan's, zugeeignet wird. Der Inhalt des Buches ist in Kurzem folgender: Jezdegerd II. hatte längst die Vernichtung des Christenthums in seinem Reiche geplant, aber erst im Jahre 449 wagte er gegen die christlichen Armenier offen vorzugehen, und verlangte von den armenischen Fürsten, die er unter anderem Vorwand an seinen Hof berufen hatte, Abschwörung des Christenthums. Die Fürsten ersannen, nach anfänglicher Weigerung, einen Ausweg, den ihnen freilich mehr der Patriotismus, als die Religion eingab; sie unterwarfen sich nach geheimer Verabredung zum Scheine. Der König entließ sie in ihre Heimath, wohin ihnen eine große Schaar von Magiern voranging, um dem Volke die Mazdareligion mit Gewalt aufzudrängen. Doch kaum in der Heimath angekommen, verband sich der Adel mit den Bischöfen zum „heiligen Bunde", und ganz Armenien erhob sich gegen die Fremdherrschaft. Wardan, eine von Elische mit Liebe und Hingebung gezeichnete Heldengestalt, errang am Flusse Kur in Georgien einen großen Sieg über die Perser (450), mußte aber, da indessen Wasak, Fürst der Sünier, vom „heiligen Bunde" abgefallen war, eilends nach Armenien zurückkehren, worauf im folgenden Jahre (451) in der Ebene von Awarayr am Ararat die Entscheidungsschlacht erfolgte, in welcher die christliche Partei unterlag und Wardan selber fiel. Der persische Sieg war ein Pyrrhussieg gewesen: Jezdegerd fühlte dies, nahm die Verfolgungsedicte zurück und gewährte dem schwergeprüften Lande Religionsfreiheit. Nur die Gefangenen wurden nach Persien abgeführt, wo einige derselben, Bischöfe, Priester und Diakonen, bald darauf des Martertodes

1) A. a. O. S. 17.

starben, während die Fürsten nach zwölfjähriger Verbannung in die Heimath zurückkehren durften. Wasak indessen, der zwar offen für den Perserkönig eingetreten war, im Geheimen aber, nach der armenischen Königskrone lüstern, mit den Griechen konspirirt hatte, war seiner zweideutigen Haltung überführt, all' seiner Würden beraubt und zum Kerker verurtheilt worden, wo er, ein Gegenstand der Verachtung für Armenier und Perser, in Bälde einer auszehrenden Krankheit erlag.

Die Geschichte Wardan's, auf Augenzeugschaft beruhend, ist in ihrer großartigen, dramatischen Anlage, ihrer ernsten, feierlichen Sprache, voll glühender Begeisterung für Kirche und Vaterland, eines der edelsten Erzeugnisse armenischer Geschichtschreibung. In kritischer Hinsicht bietet aber die Schrift nicht unbedeutende Schwierigkeiten[1]).

2. Die exegetischen Schriften Elische's sind ein verloren gegangener Commentar zur Genesis, ein Commentar zu den Büchern Josua's und der Richter und eine Erklärung des „Vater unser". Der zweitgenannte Commentar ist in mystisch allegorisirendem Tone gehalten: Jericho's Zerstörung sinnbildet den Sieg über die Hölle, Samson in seinem Kampfe mit dem Löwen den Erlöser, der „die Zerreißung des unsterblichen Löwen predigte" und „die böse Schlange tödtete". Samson, nach Gaza hinabgehend und die Thore der Stadt auf die Höhe des Berges tragend, ist ein Vorbild „der Hinabfahrt unseres Herrn zur Vorhölle und der Zerstörung der Stadt des Todes".

3. Unter den Werken homiletischen und ascetischen Inhalts ragt vor allem hervor das unzweifelhaft ächte „Wort der Ermahnung für die Eremiten". In ergreifender Sprache schildert Elische in dieser

1) Die Vorrede verheißt nur 7 Kapitel, während das Werk thatsächlich deren 8 enthält. Ob man aber deßhalb schon berechtigt ist, das 8. Kapitel, wie Neumann will, für unächt zu erklären, möchte doch zu bezweifeln sein. Denn die höchst allgemein gehaltene Inhaltsangabe des 7. Kapitels in der Vorrede schließt die im 8. Kapitel berichteten Thatsachen noch nicht aus, und die letzten Worte des 7. Kapitels, in denen Neumann den Schluß des Ganzen erblicken will, beziehen sich doch zunächst nur auf Wasak's Schuld und gerechte Vergeltung. Es wäre wohl möglich, daß die Differenz zwischen Vorwort und Ausführung auf Rechnung des Autors selber käme, der durch äußere Umstände verhindert sein mochte, den Widerspruch zwischen dem ursprünglichen Plane und der schließlichen Ausarbeitung zu tilgen. Das 8. Kapitel scheint in der That unvollendet zu sein. — Eine weitere kritische Schwierigkeit ist bereits angedeutet worden. Nach Neumann's Aussage soll in sämmtlichen Handschriften das 5. Kapitel fehlen, weßhalb der Herausgeber der editio princeps (Constantinopel 1764) das 6. Kapitel in 2 Theile getheilt habe. Seinem Vorgange sollen sich hiernach alle späteren Herausgeber angeschlossen haben. Da die älteren Editionen uns nicht zugänglich sind, die späteren aber über diesen Punkt nicht das Geringste erwähnen, so vermögen wir in dieser Frage uns kein eigenes Urtheil zu bilden.

Schrift die Leiden und Verfolgungen der Kirche. „Unsere tapferen Helden sind im Kriege gefallen, und unsere heiligen Priester durch die Hände der Ungläubigen gemordet; blühende Jünglinge sind dem Tode geopfert worden . . . ; die freie Kirche ist in die Knechtschaft der Heiden gefallen . . . ; hinweggenommen ist die Barmherzigkeit von dem Lande, entfernt ist das Erbarmen von eines jeden Gemüth. Der Himmel zürnt von oben und die Erde von unten über das erschütterte Land . . . Sind nicht wegen unserer Lauheit diese Drangsale über das Land gekommen?" Mit einer feurigen Mahnung an seine Standesgenossen, die armenischen Mönche, ihres Berufes würdig zu wandeln, schließt Elische sein herrliches Sendschreiben.

Unter der Verfolgung, welche die Schrift beklagt, kann die Jezdegerd'sche kaum gemeint sein, weil Elische schwerlich schon damals Mönch oder Einsiedler gewesen war. Es sind wohl die Drangsale zu verstehen, welche in den letzten Regierungsjahren Peroz' II. über das christliche Armenien kamen und schließlich zu dem Aufstand unter dem Bagratunier Sahak (481) führten. Diese Schrift ist also wohl Elische's letztes, sicher aber sein schönstes Werk.

Außerdem wird Elische noch eine große Anzahl von Homilien zugeschrieben. Einige derselben betreffen separate Gegenstände (vom „Weltgericht", „Gedächtniß der Abgeschiedenen", von „den Seelen der Menschen"), die übrigen aber bilden einen großen Cyklus, der das öffentliche Leben des Herrn und die Gründung der Kirche behandelt und folgende Reden umfaßt: über Taufe, Verklärung, Leiden, Kreuzigung, Begräbniß, Auferstehung, Erscheinung des Herrn vor den Jüngern, Erscheinung am See von Tiberias, Predigt der Apostel. Die Aechtheit dieser Reden ist anzweifelbar; denn der Stil differirt von demjenigen, welcher den historischen Werken Elische's eigen ist, hat nicht den tragisch ernsten, feierlichen Ton, der dort herrscht, sondern ist mehr familiär, bewegt sich gern in Lieblingsausdrücken. Immerhin aber ist es möglich, daß diese Verschiedenheit der Darstellung etwa im Wechsel des Stoffes und in veränderten Zeitverhältnissen ihren Grund hätte, und die Reden gleichwohl ächt wären. Denn für Elische's Autorschaft spricht einerseits die ausführliche, warme Schilderung des ascetischen, gottinnigen Lebens der Eremiten auf dem Berge Tabor, welche die Rede auf die Verklärung des Herrn enthält[1]); anderseits wird von Kirakos, wie schon oben bemerkt ward, ausdrücklich bezeugt, daß Elische Reden über die Leiden des

1) Es wird nämlich in dem „Wort der Ermahnung für die Eremiten", dessen Aechtheit kaum bezweifelt werden kann, in ähnlicher, eingehender und begeisterter Weise das Leben der Einsiedler in „den Gegenden des Südens" beschrieben.

Herrn hinterlassen habe. Jedenfalls kennzeichnen sich diese Homilien als ein Erzeugniß der alten armenischen Kirche: sie berühren heidnische Anschauungen, im Besonderen den Dienst der Gestirne, eifern gegen die Todtenklagen, erwähnen die Martyrer der eigenen Zeit. Wir sind daher wohl berechtigt, in ihnen, wenn auch nicht gerade eine unzweifelhaft ächte Schrift Elische's, so doch ein Werk des fünften oder sechsten Jahrhunderts zu erblicken.

4. Die Canonen, welche Elische's Namen tragen, betreffen die Behandlung der Besessenen nach den Arten der Besessenheit und nach dem Charakter der Befallenen (ob getauft oder ungetauft).

§ 250.

Elische als Schriftsteller und Kirchenzeuge.

Elische's Schriften waren in der armenischen Literatur von jeher hochgeschätzt wegen der klassischen Reinheit ihrer Sprache und der edeln, würdigen Form der Darstellung. Doch auch in theologischer Hinsicht sind die Werke des armenischen Historikers von hervorragender Bedeutung. Namentlich das zweite Buch der Geschichte Wardan's enthält in der Antwort des armenischen Episkopats auf das zur Apostasie auffordernde Manifest des Persers Mihrnerseh eine treffliche Apologie des christlichen Glaubens gegen die Vorurtheile und Einwürfe der damaligen Mazdabekenner. Ein guter Theil der im Nachstehenden wiedergegebenen Zeugnisse ist diesem wichtigen Documente entnommen.

1. Die dualistische Weltanschauung des Parsismus ist vernunftwidrig.

„Wenn also den Tod der böse Gott [1]) geschaffen hat, was erscheint dann objektiv als Wesenheit des Todes? Auch gar nichts! Aber er vernichtete ja die Schöpfung des guten Gottes [2])? Wenn dem also wäre, dann könnte man auch diesem nichts Gutes zuschreiben, sondern nur Halbvollendetes, Vergängliches. Den Gott aber, dessen Geschöpfe vergänglich und hinfällig sind, kann man nicht einen unwandelbaren Gott nennen. Fort damit! Laßt eure thörichten Fabeln! In Einem Lande gibt es nicht zwei Regenten, und für nichts aus der Schöpfung (gibt es) zwei Götter. Wenn über Ein Land zwei Könige sich aufwürfen und existirten, so würde das Land vernichtet und beider Königthum zerstört werden [3])."

1) D. i. Anramainyu, von Elische Arhmen genannt.
2) D. i. Ahuramazda's, im Armenischen Ormizd.
3) Gesch. Wardan's, 2. Kap. Gesammtausgabe, Venedig, 1859, S. 26.

2. Christus wahrer Gott und Mensch.

„Der ist wahrer Gott, unser aller Schöpfer, den du [1]) mit deinem zügellosen, ausgelassenen Munde, ohne Scheu, ohne Furcht, frecher Weise schmähest. .... Und der die Welt geschaffen, er selbst kam und ward geboren von der heiligen Jungfrau Maria, nach der Vorherverkündigung der Propheten, ohne irgend eine Ursache menschlicher Ordnung. Wie er diese Welt mit ihrem großen Körper aus Nichts gemacht hat, so hat er ohne irgend welchen menschlichen Mittler den Leib angenommen von der unversehrten Jungfrau, in Wahrheit und nicht in gemachtem Scheine. Er war Gott in Wahrheit und ward Mensch in Wahrheit. In seiner Menschwerdung hat er die Gottheit nicht vernichtet, und indem er Gott blieb, hat er die Menschheit nicht aufgehoben, sondern (er ist) derselbe und Einer. Weil wir aber den Unsichtbaren nicht sehen und dem Unnahbaren uns nicht nahen können, so ging er ein in unsere Menschheit, damit auch wir eingehen möchten in seine Gottheit. Nicht für Unehre erachtete er es, seinen geschöpflichen Leib anzuziehen, sondern er verherrlichte als eine Schöpfung Gottes sein eigenes Werk. Nicht gab er sich allmählich die Ehre der Unsterblichkeit, wie die unkörperlichen Engel sie besitzen, sondern auf einmal zog er die ganze Natur an mit Leib, Athem (Seele) und Geist und vereinigte sie mit der Gottheit: Einheit und nicht Zweiheit. Und von da an wissen wir die Gottheit als Eines: die (Gottheit), welche vor der Welt war, dieselbe (Gottheit wissen wir) auch heute [2])."

3. Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

„Wenn du ein wenig bei Seite ließest deine herrische Aufgeblasenheit und freundschaftlich zur Auseinandersetzung kämest, ich weiß, wie du in allem anderen gar weise bist, so würdest du auch betreffs der Geburt des Herrn aus der heiligen Jungfrau nicht an Fabeleien denken, sondern würdest das Letzte, die Erlösung, als weit größer erkennen, denn die Schöpfung der Welt aus Nichts, und würdest der menschlichen Freiheit die Uebertretung zuschreiben, und der Güte Gottes die Befreiung von der Knechtschaft [3])."

4. Der biblische Bericht vom Sündenfall wird gegen den Spott der Perser also vertheidigt:

„Wenn du sagst: Gott habe wegen einer einzigen Feige den Tod geschaffen, (so erwidre ich:) geringer als eine Feige ist ein Stück Pergament. Wenn nun ein Wort des Königs darauf geschrieben wird: wer es zerreißt, erhält die Strafe des Todes. Ist es nun (deßwegen) passend vom König Böses zu reden? Das sei ferne! Ich rede es nicht, vielmehr belehre ich die anderen (es nicht zu thun), indem ich zum Werke noch die Ermahnung füge [4])."

---

1) Angeredet ist Mihrnerseh, der „große Hazarapet der Arier und Anarier", Jezdegerd's II. oberster Beamter.

2) A. a. O. S. 29. 30.

3) A. a. O. S. 25. — 4) A. a. O. S. 25.

5. Göttlicher Ursprung des Christenthums.

„Was unsere Religion betrifft, so ist sie keineswegs unsichtbar, noch wird sie in irgend einem Winkel der Welt gepredigt, sondern überall ist sie ausgebreitet über die ganze Erde, über Meer und Festland und Inseln, nicht nur gegen Abend, sondern auch gegen Morgen, aber auch gegen Mitternacht und gegen Mittag, und im Centrum (der Erde) ist sie voll durch ihre Fülle. Nicht auf einem Menschen ist ihr Vertrauen, wie wenn sie durch einen Schutzherrn über die Erde ausgebreitet würde, sondern selbst von sich aus hat sie ihre Festigkeit. Nicht (etwa nur) mit anderen geringen Dingen verglichen, erscheint sie als erhaben, sondern von oben, vom Himmel her hat sie ihre unfehlbare Gesetzgebung, nicht durch eine Mittelsperson; denn es ist Ein Gott, und es ist keiner außer ihm, weder größer noch geringer [1]."

6. Die Kirche.

„Da erhoben die seligen Satrapen allzumal ihre Stimme und sprachen vor allen: „Weder du, o König, noch irgend ein anderer soll dieses zu uns sagen! Denn die Kirche ist nicht eines Menschen Bau noch die Gabe der Sonne, wie du fälschlich glaubest, daß sie Gott sei. Nicht nur daß die Sonne kein Gott ist, sondern sie ist nicht einmal lebendig. Aber die Kirchen sind nicht Geschenke der Könige, noch ein Meisterwerk der Geschicklichkeit, noch Erfindungen von Weisen, noch die Beute soldatischer Tapferkeit, noch lügenhafter Trug von Dämonen. Und was immer du nennen magst an irdischen Dingen, seien es erhabene, seien es geringe, unter ihnen wird sich die Kirche niemals befinden. Vielmehr eine Gabe des großen Gottes sind die Kirchen, nicht irgend einem aus den Menschen gegeben, sondern allen vernunftbegabten Geschlechtern, denen das Loos gefallen ist zu wohnen unter der Sonne [2]."

7. Die heilige Eucharistie.

„Unser tägliches Brod gib uns." Das Brod, welches aus der Erde wächst, gewährt Gott allen insgesammt, ohne daß sie darum bitten. „Die Menschen und die Thiere ernähreſt du, o Herr." Und wie kann es (doch) so heißen? Aber auch dieses Brod ist ja nicht täglich! Kindheit läßt es nicht annehmen, Krankheit kürzt es ab, Dürftigkeit hält es fern, der Tod schneidet ab und nimmt es weg. „Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dies ist das wahre Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist. Wenn einer von diesem Brode ißt, nicht sterben soll er in Ewigkeit." Sie hörten von ihm das Wort und konnten es nicht alsbald fassen. Zwei und drei Mal wiederholte er das nämliche Wort, damit sie es mit Leichtigkeit hören und im Glauben die Kraft des Wortes aufnehmen möchten. „Ich bin," sagt er, „das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, soll den Tod nicht kosten." Dieses Brod lehrt er uns

1) A. a. O. S. 23. — 2) A. a. O. S. 35. 36.

im Gebete täglich von Gott zu erflehen. Wenn du ernstlich darauf achtest, (wirst du erkennen:) wer dieses Brod in Heiligkeit ißt und entsprechend darauf sein Inneres vorbereitet, der bedarf nicht des irdischen Reiches. In sterbliche Hände ward unsterbliches Brod gelegt, und alsbald sind auch die Hände unsterblich gemacht worden. Und indem er dieses aß, ist auch der ganze Mensch mit Athem (Seele) und Geist und Leib emporgestiegen und Christi theilhaft geworden — wenn er nur den Anfang der Kraft bis zum Ende unversehrt bewahrt. Es gibt keine unter den irdischen Qualen, die über ihn siegen könnte. Verachtet ist vor ihm das Silber, und Gold ist verhaßt in seinen Augen; als Schmerz wird erachtet die Größe der Welt, weil seine Gedanken geheiligt wurden zur himmlischen Freiheit, sobald er mit dem unsterblichen Brode erfüllet ist. Ebendasselbe hat für jeden ausgereicht: war einer ein Kind, so erschien er als in vollendetem Alter stehend; war er von Schmerzen geschwächt, so nahm Gottes Kraft in ihm Wohnung; war er dem Leben der Welt abgestorben, so nahm er das unsterbliche Leben mit sich hinüber zu Gott. Daß wir um dieses zu ihm selber flehen sollen, hat unser Herr uns gelehrt. Unser Brod gib uns Tag für Tag, nicht von der Erde, sondern vom Herrn, offenbar auch nicht (etwas) aus dem Himmel, sondern den Herrn des All. „Dies ist," sagt er, „mein Leib, und dies ist mein Blut." Wenn es (d. i. Leib und Blut) auch unzertrennbar war, um deiner Liebe willen ist es getrennt worden, und dich, der du nach deinem Willen getrennt wurdest, hat er durch die untrennbare Gottheit zu sich auferweckt. „Nicht wirst du meine Seele in der Unterwelt lassen, und nicht deinem Heiligen zu schauen geben die Verwesung." Am Freitag ward er gekreuzigt zur Trennung des Todes; und am ersten Tage der Woche hat er die getrennten Gebeine Adams gesammelt und auferweckt zur Unsterblichkeit und vielen gezeigt in Wahrheit und nicht zum Scheine. An Einem Tage nahm er Brodsgestalt an im Obergemache (Abendmahlssaale), und fortwährend nimmt er Brodsgestalt an in den Kirchen auf dem heiligen Altare. Zuerst hat er selbst von sich selbst genossen, und hernach hat er uns alle gemacht zu Mahlgenossen der Leiden mit ihm [1])."

„Wenn der Tod Christi verkündet wird auf dem Altare des Herrn, so ist Brod und Wein nicht, wie es zuvor war, in derselben Weise da, sondern der wahrhafte Leib und das wahrhafte Blut Christi, nicht irgend eines vergänglichen Wesens, sondern eines unvergänglichen [2])."

8. Gedächtniß der Abgeschiedenen beim heiligen Opfer.

„Der [3]), welcher sündhafter Weise König über das Land der Armenier werden wollte — für ihn fand sich kein Ort zu seinem Begräbnisse. Denn

1) Erklärung des Vaterunsers, a. a. O. S. 203. 204.
2) „Ueber das Gedächtniß der Abgeschiedenen" a. a. O. S. 358.
3) Gemeint ist der Apostat Wasak.

wie ein Hund starb er, und wie ein Aas ward er fortgeschleift. Nicht ward sein Name unter den Heiligen erwähnt, und nicht ward sein Gedächtniß gebracht vor den heiligen Altar in der Kirche[1])."

9. Fürbitte der Heiligen.

„Die Ehrwürdigen aber ermuthigten jene einstimmig und sprachen: „Seid stark, Brüder, im Herrn, und tröstet euch in der Menschenliebe Gottes; der euch nicht verwaist läßt und nicht von uns fernhält seine Barmherzigkeit, im Glauben an Christus. Ob der vielen Fürsprecher, die wir bei ihm haben, wird nicht ausgelöscht die Flamme eurer Lampen, und wird nicht froh der Feind eueres Lebens, der Finsterniß liebende. Vielmehr ist es derselbe Herr, der die früheren Martyrer stärkte und sie mischte unter die Schaaren seiner Engel. Deren heilige Seelen und alle Schaaren der Gerechten mögen euch helfen zur Geduld, damit ihr mit ihnen ihrer Kronen würdig werdet[2])."

10. Primat Petri und des römischen Stuhles[3]).

a) Petrus ist das Haupt der Apostel.

„Wie unser Herr Jesus Christus dreimal das Haupt der Apostel fragte und sprach: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich[4])?"

„Weil also Eine Herde ist und Ein Hirte und Eine Weide und Ein Schafstall zur Ruhe für alle, so sind dort die Lämmer und die Schafe und die ganze Menge, die er Herde[5]) nannte, zumal die Apostel selbst, die er dem Petrus übergeben hatte, und welche Mitarbeiter seiner Predigt waren: alle diese sind heilige und göttliche Lämmer[6])."

---

1) Gesch. Wardan's, 7. Kap., a. a. O. S. 109.

2) Gesch. Wardan's, 8. Kap., a. a. O. S. 122.

3) Sämmtliche über diesen Lehrpunkt im Folgenden wiedergegebenen Stellen sind der Rede „über die Predigt der Apostel" entnommen. Diese Rede verräth unzweifelhafte Bekanntschaft mit den apokryphen Apostelgeschichten, so mit den Acten der heil. Petrus und Paulus, des heil. Thomas, und insbesondere mit denen des heil. Andreas und Matthäus, welche ausdrücklich citirt werden, nur daß die Stelle des Andreas mit der des Matthäus verwechselt zu sein scheint. Diese apokryphen Apostelgeschichten konnten übrigens einem armenischen Autor im fünften Jahrhundert wohl bekannt und geläufig sein; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß die Uebersetzungen apokrypher Apostelgeschichten, an denen die armenische Literatur so reich ist, im fünften Jahrhundert entstanden sind. Im übrigen verweisen wir für die Frage der Aechtheit, beziehungsweise des Alters dieser Rede auf das schon oben (S. 255) Gesagte.

4) „Ueber die Predigt der Apostel", a. a. O. S. 351.

5) Das betreffende Wort (chaschinkh) ist das Collectivum für Lämmer, Schafe und Rinder, wofür jedoch im Deutschen der entsprechende Ausdruck fehlt.

6) A. a. O. S. 352.

b) Petrus Hirt aller Gläubigen.

„Aber vielleicht verlangen wir alle zu hören, wo der Herr die Herde zu weiden befehle, und was die Weide sei, und welcher Art die Wasser seien, und was der Ort der Ruhe. Fürwahr mir und allen, welche zu hören lieben, ist es erwünscht. Denn das Geheimniß der Oberhirtenschaft gilt dem Wirken und Glauben Petri. Die Herde aber sind alle Völker der Heiden, und der Weideplatz die heilige und apostolische Kirche, die Weide: das Gesetz und die Propheten und die Apostel [1].“

c) Petrus Bischof von Rom.

„Sie (die Apostel) drängten alle zu eilen, ein jeder in seine Gegend, gemäß der Leitung des heiligen Geistes, Petrus selbst nach dem großen Rom [2].“ „Wie Petrus zu Rom die Kirche gründete, so auch die anderen Apostel, je nach dem Lande, das den einzelnen traf, und wo ihm befohlen worden war das Evangelium Christi zu verbreiten [3].“

d) Auf den Glauben des Petrus ist die ganze Kirche gegründet.

„Petrus selbst, das Haupt der Apostel, empfing in derselben Stadt das Urtheil des Todes gemäß der Aehnlichkeit des Kreuzes Christi und legte einen festen Felsen zum Grunde für die Kirche und vollzog das Wort des Herrn, welches sagt: „Du bist ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.“ Ist doch wahrlich ein Fels das wahre Bekenntniß des Glaubens! Gleichwie Petrus sich selbst auf Christus erbaute durch das Zeugniß seines Todes, so ist auch die Kirche auf den Glauben Petri erbaut worden, nicht allein zu Rom, sondern auch hier durch alle Städte und Dörfer, von den großen bis zu den kleinen; derselbe Glaube, dasselbe Fundament, dieselbe Festigung. Denn es ist Ein Herr und Eine Taufe, durch die wir die Nachlassung der Sünden erlangt haben und das Leben der Seele im Namen des Herrn Jesus Christus [4].“

Ausgaben der „Geschichte Wardan's“: Constantinopel 1764; Nachitschewan 1787; St. Petersburg 1787; Constantinopel 1823; Venedig 1825, 1828, 1838, 1852, 1859, 1864; Theodosia (in der Krim) 1861; Jerusalem 1865; Tiflis 1879. Ausgabe der gesammten Werke Elische's: Venedig 1838, 1859 (letztere Ausgabe wesentlich vollständiger).

Uebersetzungen: Nur die Gesch. Wardan's ist übersetzt; englisch von Neumann, London 1830 (der Katalog der armenischen Druckerei von S. Lazaro nennt diese Version, die uns nicht zugänglich war, „incomplète“);

---

1) A. a. O. S. 358.
2) A. a. O. S. 345. — 3) A. a. O. S. 348.
4) A. a. O. S. 348.

italienisch von Cappelletti, Venedig 1840; französisch von Karabadschi Grigor, Paris 1841 (V. Langlois bezeichnet diese Uebertragung als sehr ungenau), von V. Langlois, Paris 1869 (in der schon mehrfach citirten Sammlung armen. Historiker); russisch, Tiflis 1853.

Literatur: Neumann, Berl. Jahrb. f. wiss. Kritik. 1829. 1830; Patkanoff (a. a. O. S. 32.) nennt noch: J. Beresin, Kritik der Uebersetzung der Geschichte Elische's v. P. Schanschioff. St. Petersburg 1857 (russ.); einen Artikel in der russ. Zeitschrift „Kawkas" 1854, als dessen Verfasser D. Melikoff, von P. vermuthet wird.

Dritter Zeitraum.

Die Nachblüthe der patristischen Literatur vom Tode des Papstes Leo I. bis zum Ende der patristischen Zeit, das ist, bis zu Gregor d. Gr. im Abendlande und Johannes von Damaskus im Morgenlande.

Erster Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

Die griechischen Schriftsteller dieser Zeit.

§. 251.

Allgemeine Charakterisirung der patristischen Literatur des ganzen dritten Zeitraumes.

Die christliche Literatur dieses Zeitraumes kann als Nachblüthe der vorausgegangenen bezeichnet werden, indem damit angedeutet wird, daß sie auf jener erwachsen und zugleich noch sehr ansehnlich ist. Sie wurde aber dieses, obgleich die Zeitverhältnisse ihrem freien Aufblühen äußerst hinderlich waren.

Als solche Hindernisse sind zu erwähnen: die in der griechischen Kirche fortdauernden Parteiungen und die Kämpfe der verschiedensten Secten, namentlich der Nestorianer und Eutychianer, während welcher die einst so blühenden Schulen zu Alexandrien und Antiochien mehr und mehr verfielen und endlich gänzlich untergingen; dann der byzantinische Staatsabsolutismus, in Folge dessen manche Kaiser theils aus kurzsichtiger Politik in der Meinung, die religiöse Einheit herzustellen und dadurch die politische Macht des Reiches zu vergrößern, theils aus dogmatischer, sectenhafter Voreingenommenheit den Glauben und die theologische Doctrin wiederholt zu bestimmen versuchten, ihre Gleichgesinnten auf die bischöflichen Stühle setzten und die andersdenkenden rechtmäßigen Inhaber entfernten und verfolgten, aber gerade dadurch die religiöse Uneinigkeit noch steigerten, wie dies namentlich im Monophysitismus und Ikonoklasmus geschehen ist; endlich der Islam, der von 736 an in wenigen Jahren Palästina, Aegypten, Syrien, Persien und Nord=

africa dem Halbmonde unterwarf, die Kirche überall, wohin er seinen Fuß setzte, in den Boden trat und ihre Bekenner ausrottete.

Im Abendlande dagegen brachte die Völkerwanderung allenthalben einen Umsturz der bestehenden politischen und socialen Verhältnisse mit sich, und waren überdies mehrere dieser Eroberer und neuen Herrscher, da fast alle dem Arianismus angehörten, bestrebt, die Kirche in den Gebieten ihrer Herrschaft mit Gewalt zu unterdrücken und die Katholiken zu vernichten.

Aber ungeachtet dieser so ungünstigen Zeitverhältnisse, Bedrückungen und Verfolgungen war es um die christliche Literatur dieser Zeit nicht so schlimm bestellt, als man meinen möchte und vielfach auch meinte. Es wurde vielmehr auch in dieser Zeit geleistet, was möglich war; und so schließt auch diese Periode eine ansehnliche kirchliche Literatur in sich, die theils aus dem in der Kirche stets lebenden wissenschaftlichen Geiste hervorging, theils durch die erwähnten Gefahren und Bedrückungen hervorgerufen wurde. Denn die Gefahren forderten zur gesteigerten Wachsamkeit und Thätigkeit, die Angriffe zur Abwehr auf.

Geben wir zum Beweise dieser Behauptung eine allgemeine Uebersicht über die patristische Literatur dieses Zeitraumes nach den einzelnen Zweigen derselben und beginnen wir mit der polemischen.

Als der Hauptgegner des Nestorianismus und Eutychianismus ist wohl der eifervolle, gelehrte und scharfsinnige Leontius von Byzanz anzusehen, der beide bis in ihre letzten Consequenzen verfolgte. Ihm reihen sich in größerer oder minderer Bedeutung an: der Mönch Eustathius, die beiden Patriarchen Ephräm von Antiochien und Eulogius von Alexandrien, Maximus der Bekenner, Anastasius Sinaita, Johannes von Damaskus; unter den Lateinern Vigilius, B. von Tapsus, und der römische Diakon Rusticus, sowie der scythische Mönch Maxentius und die Päpste Hilarus, Simplicius, Felix II. (III.) und Gelasius. Dem Kaiser Justinian und seinem Bemühen, die Lehre von der Unverweslichkeit des Leibes des Herrn der Kirche als Dogma aufzudrängen, widerstanden mit großer Festigkeit die beiden Patriarchen Eutychius von Constantinopel und Anastasius von Antiochien, der überhaupt ein vielbewunderter Geistesmann und scharfsinniger Theologe und eine „Vormauer gegen die Häresie" war und Aller Augen auf sich zog; ferner auch Nicetius von Trier. Eine lebhafte und nachhaltige Vertheidigung der Dreikapitel führten außer dem genannten römischen Diakon Rusticus die Africaner, Facundus, Bischof von Hermiane, Victor, Bischof von Tununum, und die beiden Diakonen in Carthago, Fulgentius Ferrandus und Liberatus.

Der Monotheletismus fand in dem Patriarchen Sophronius von Jerusalem und in dem Philosophen und Bekenner Maximus, der spätere Ikonoklasmus in Johannes Damascenus die schlagfertigsten Gegner.

Als der beredteste Anwalt der kirchlichen Lehre von der Gottheit des Logos gegen den Arianismus im Abendlande unter den Vandalen erhob sich der Bischof Fulgentius von Ruspe; außer ihm der schon genannte Vigilius von Tapsus, dann Bischof Eugenius von Carthago durch das von ihm verfaßte Glaubensbekenntniß, das nach der Conferenz zu Carthago (484) die katholischen Bischöfe dem König Hunerich überreichten, ferner die beiden anderen africanischen Bischöfe, Cerealis und Victor von Cartenna in Mauretanien, dessen Vertheidigungsschrift aber nicht auf uns gekommen ist; in Gallien Bischof Avitus von Vienne, in Italien Boethius. Die Erörterungen über die Lehre von der Gnade und Prädestination führten Fulgentius von Ruspe und Bischof Faustus von Riez fort, bis sie durch Cäsarius von Arles auf der Synode von Orange (529) ihren Abschluß erhielten. Als scharfsinnige Theologen verdienen außerdem noch der wenig bekannte Job, ferner Nicetas, Bischof von Aquileja, insbesondere aber der speculative, philosophische Boethius und der classische Dogmatiker der Griechen, Johannes von Damaskus, specielle Erwähnung.

Den Origenes bekämpften der Kaiser Justinian und die Bischöfe Antipater von Bostra und Theodor von Scythopolis und der Anachoret Barsanuphius. Gregentius schrieb eine Disputation mit dem Juden Herban, ein gewisser Timotheus eine solche gegen den Juden Aquila. Leontius von Byzanz verfaßte eine Widerlegung des Apollinaris, der Patriarch Eulogius eine Gegenschrift gegen die Novatianer.

Den biblischen Studien und der Abfassung von Commentaren zu verschiedenen Büchern der heiligen Schrift, von denen wir aber manche nicht mehr besitzen, oblagen: der alexandrinische Presbyter Ammonius, Gennadius, Patriarch von Constantinopel, Avitus von Vienne, Cassiodorius, Primasius, Bischof von Adrumet, der Dichter Verecundus, Bischof von Junca in Africa, Bischof Justus von Urgel und Bischof Aprigius von Badajoz mit ihren Erklärungen des Hohenliedes, namentlich der bibelkundige, noch nicht nach Verdienst gewürdigte Prokopius von Gaza, welcher der Vater der Catenen genannt werden kann; ferner Maximus der Bekenner, Anastasius Sinaita in seinen mystischen Betrachtungen zum Sechstagewerke, endlich Papst Gregor d. Gr.

Eine Art Einleitung in das Bibelstudium bearbeiteten der byzantinische Staatsmann Junilius und sein Zeitgenosse Adrianus, welch' letztere Arbeit jedoch verloren gegangen ist.

Als Homileten und kirchliche Redner hatten zu ihrer Zeit hohen Ruhm: Fulgentius von Ruspe, Avitus von Vienne, Apollinaris Sidonius, der berühmteste Redner seiner Zeit, Laurentius, Bischof von Mailand (490—512), von seiner wunderbaren Rednergabe mellifluus genannt, Cäsarius von Arles, das Muster eines bischöflichen Predigers

an sein Volk, endlich Papst Gregor d. Gr.; unter den Griechen der geistvolle Anastasius, Patriarch von Antiochien, und der dogmatische Eulogius, Patriarch von Alexandrien. Einige Reden besitzen wir ferner noch von Eutychius, Patriarch von Constantinopel, und Gregorius, Patriarch von Antiochien. Bischof Nicetas von Aquileja hinterließ eine Rede, „Erklärung des Symbolums", und eine Instruction an die Katechumenen (die Competenten); dem genannten Patriarchen Anastasius von Antiochien wird eine Erklärung des Glaubens in Form einer eigentlichen Katechese zugeschrieben; der Archimandrit Dorotheus, die Bischöfe Faustus von Riez und Valerian von Cemelion endlich hielten noch vorhandene Anreden an Mönche.

Zahlreich und mannigfach sind die moralischen und ascetischen Schriften. So verdanken wir dem Priester und Abte Julian Pomerius die erste Pastoralanweisung für Geistliche, dem Mönche Antiochus in seinen „Pandekten der heiligen Schrift" ein theoretisch-praktisches System der Moral, dem Diakon Agapetus an der Sophienkirche zu Constantinopel das „Regentenbüchlein" für Kaiser Justinian, eine schöne specielle christliche Pflichtenlehre für die Fürsten. Der Archimandrit Thalassius faßte seine moralischen, ascetischen Lehren in die Form von Sentenzen, Diadochus, Bischof von Photice, gab in 100 Kapiteln eine Anleitung zur christlichen Vollkommenheit. Von Johannes Jejunator, dem Patriarchen von Constantioopel, erhielten die griechischen Geistlichen und Gläubigen ein Pönitentiale, die Sanctimonialen ein solches, das für sie allein bestimmt ist. Eine Instruction für die Beichtväter schrieb auch der Patriarch Sophronius. Johannes Carpathius richtete ein Trostschreiben an die Mönche in Indien. Dazu kommen dann noch die moralischen Schriften des Johannes Damascenus. Eigentliche Klosterregeln für Mönchs- und Nonnenklöster schrieben Cäsarius von Arles und sein Nachfolger Aurelian. In derselben Zeit entstand die berühmte Regel des heil. Benedict, dieses Patriarchen der Mönche des Abendlandes, im Stammkloster des Ordens auf Monte Casino. Johannes Moschus stellte in seiner „Leiter" für alle Klosterbewohner eine Stufenleiter des vollkommenen Lebens auf und führte in seinem „Hirten" den Klosteroberen ihre speciellen Pflichten vor Augen, während Johannes Moschus in seiner „geistigen Wiese" das Leben berühmter Mönche und Anachoreten darstellte und damit den Beweis führte, daß auch damals überall noch dieselben strengen Uebungen und Abtödtungen geübt wurden, und die gleich großen Geistesmänner in den Klöstern und Einöden von Syrien, Palästina und Aegypten und anderwärts lebten, wie zur Zeit, als Hieronymus und Cassian die Thebais besuchten.

In der Kirchengeschichtschreibung traten in die Fußstapfen ihrer Vorgänger: Gelasius, Bischof von Cyzikus, mit seiner freilich nicht

ganz verlässigen Geschichte des Concils von Nicäa, Victor von Vita mit seiner Geschichte der vandalischen Verfolgung unter Geiserich und Hunerich, Cassiodor, Evagrius, besonders Gregor von Tours, der Vater der Geschichte des Frankenreichs, dann die Chronisten, Idacius, Marcellinus, Bischof Victor von Tunnum, Johannes von Biclaro, Marius von Avenches, Liberatus, Diakon in Carthago, und Cassiodor, deren Arbeiten wir noch besitzen, während diejenigen eines Theodor Lector, Zacharias von Melitene u. A. verloren gegangen sind. Endlich muß auch der Brite Gildas der Weise wegen seiner lebensvollen Schilderung des Untergangs des alten Britaniens hier genannt werden. Als Häresiologen kennen wir den Priester Timotheus an der Sophienkirche zu Constantinopel, Leontius von Byzanz und Johannes von Damaskus. Nicht minder zahlreich sind die Hagiographen, die Verfasser von Lebensgeschichten von Heiligen. Hieher gehören: der Abt Eugipius, der Schüler und Biograph Severins, des großen Apostels von Noricum, Ennodius, Bischof von Pavia, der Dichter Paulinus Petricordius, Fulgentius Ferrandus, Venantius Fortunatus und die Nonne Baudonivia (vita s. Radegundis), Gregor von Tours und Gregor d. Gr.; bei den Griechen: Eustrathius, der Priester Cyrillus aus Scythopolis in Palästina und Einsiedler der Laura bei Jerusalem, endlich der Patriarch Sophronius, der in der Büßerin Maria von Aegypten ein ergreifendes Bußbild aufgestellt hat. In literarhistorischer Hinsicht machte sich Gennadius, Priester in Marseille, durch seine Fortsetzung des Catalogs der kirchlichen Schriftsteller von Hieronymus verdient. Als Kunsthistoriker können verzeichnet werden: Prokopius von Gaza und Paulus Silentiarius wegen ihrer Beschreibungen der Sophienkirche in Constantinopel, dieses Wunderwerkes justinianischer Baukunst, ferner der Profanhistoriker Prokopius von Cäsarea in Palästina, der die Bauten Justinians überhaupt beschrieben hat.

Der weitgereiste Kosmas Indikopleustes, nachmals Mönch in Alexandrien, wagte sich an eine christliche Topographie der Welt; der gelehrte Benedictinermönch Dionysius Exiguus in Rom gab der Chronologie eine sichere Grundlage. Cassiodor schuf eine Encyklopädie der Wissenschaften als Hand- und Lehrbuch für die Mönche und Schulen des Mittelalters. Dionysius Exiguus und die beiden Africaner, der Diacon Fulgentius Ferrandus und der Bischof Cresconius, brachten geltende Canones in Sammlungen. Andere Sammlung veranstalteten der Patriarch Johannes Scholasticus von Constantinopel (565 bis 577) und der große Apostel Irlands, Patricius, der auch außerdem noch als kirchlicher Schriftsteller aufgeführt werden muß.

Auch das Feld der christlichen Philosophie lag keineswegs brach. In dem Priester Claudianus Mamertus zu Vienne, in Boethius,

Aeneas von Gaza, Maximus dem Philosophen brachte es Erzeugnisse von bleibendem Werthe hervor. Boethius lieferte in seinem philosophischen Trostbuche auch eine vorzügliche Theodicée vom philosophischen Standpunkte aus, während der redegewandte Salvianus, Priester in Marseille, dies unter dem Gesichtspunkte der Zeitgeschichte mit dem Blicke in die Völkerwanderung unternahm und dabei ein Sittengemälde ergreifender Art entrollte.

Auch schätzenswerther Dichter entbehrte diese Zeit nicht. Selbst wenn wir hier von den weltlichen Dichtungen des formgewandten, zierlichen, edlen Apollinaris Sidonius, des Dracontius, Nonnus Panopolitanus, wenn wir auch von den panegyrischen absehen, welche der classisch fein gebildete, selbst mit Euripides verglichene Georg Pisides zur Verherrlichung des Kaisers Basilius und seiner Siege über die Perser gesungen hat, wenn wir ferner absehen von der hagiographischen Dichtung des Paulinus Petricordius, von der moralischen des Verecundus, von der Erklärung des Evangeliums des Johannes in Hexametern von Nonnus Panopolitanus, von den beiden Gedichten des Rusticus Elpidius, des Leibarztes des Königs Theodorich: so stehen die poetischen Producte des Avitus von Vienne (de laude castitatis), das carmen de Deo des Dracontius, die Hymnen des Ennodius, das didaktisch-epische Gedicht (de actis apostolorum) des römischen Subdiakons Arator, das Hexaëmeron des genannten Georg aus Pisidien den dichterischen Erzeugnissen der früheren Zeit nicht nach. Auch Claudianus Mamertus hatte als Hymnendichter einen rühmlichen Namen. Die beiden syrischen Sänger, Jakob von Sarug und Isaak von Ninive, erreichen allerdings einen Ephräm nicht. Aber Hymnen von Venantius Fortunatus, von Sophronius und Johannes Damascenus sind in die Liturgien aufgenommen worden und leben im Munde der griechischen und lateinischen Kirche fort.

Von der Epistolarliteratur seien nur die höchst werthvollen Briefsammlungen Leo's d. G. und Gregor's d. Gr. und überhaupt die Briefe der Päpste, in denen sich die Zeit- und Kirchengeschichte mannigfach abspiegelt, speciell hervorgehoben.

Endlich dürfen wohl auch die Uebersetzer griechischer Werke in das Lateinische, diese geistigen Vermittler und Dolmetscher zwischen dem Morgen- und Abendlande, ein Boethius, Epiphanius, der Interpret des Cassiodor, Dionysius Exiguus, Victor, Bischof von Capua, nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Diese Uebersicht dürfte zeigen, daß die Literatur dieses Zeitraumes in der That eine ansehnliche, eine Nachblüthe der früheren genannt werden kann. Ja, zeitweise, wie in der glänzenden Regierungszeit des Kaisers Justinian, herrschte sogar eine sehr rege wissenschaftliche Thätigkeit, hervorgerufen durch den allgemeinen Aufschwung, den das kirchliche

Leben überhaupt und das wissenschaftliche und künstlerische insbesondere nahm, sowie durch die dogmatisirende Vorliebe des Kaisers, die sich in der Verwerfung der Dreikapitel und in dem Unternehmen, die Lehre von der Unverweslichkeit des Leibes Christi zum Dogma zu stempeln, kund gab. Manche Länder hatten in dieser Zeit nicht wenige sehr achtenswerthe Schriftsteller aufzuweisen; so namentlich Africa zur Zeit der Vandalenherrschaft, Italien während der Regierung des Ostgothenkönigs Theodorich — faßten doch Cassiodor als Kanzler und der Papst Agapet (535 bis 536) den Plan, eine philosophisch-theologische Hochschule nach dem Muster der einstigen alexandrinischen zu gründen — dann insbesondere Gallien, das eine blühende christliche Literatur hervorbrachte und nicht wenige Bischöfe, welche, meist in der hochberühmten Schule auf Lerin gebildet, allen Zeiten zur Zierde gereichen würden, während die Päpste auf dem Stuhle Petri zu Rom, einer wie der andere, in den Gefahren der Zeit, von denen sie umgeben waren, mit fester Hand das Steuerruder der Kirche führten und mit bewunderungswürdiger Einsicht, Festigkeit und Thatkraft den von den Vätern überlieferten Glauben vertheidigten, die Einmischungen der weltlichen Gewalthaber in das dogmatische und kirchliche Gebiet zurückwiesen, ihre eigene Autorität wahrten, die kirchlichen Canones aufrecht hielten und einschärften und nach allen Seiten hin belehrend, mahnend, warnend, strafend einschritten, um das zur Geltung zu bringen, was der Kirche und den Völkern zum Frieden und zum Heile diente.

Die vorgeführte Literatur ist nicht mehr so selbstständig, wie die des vorausgegangenen Zeitraumes, was namentlich von den dogmatischen und exegetischen Schriften gilt. Dies brachte zum Theil das katholische Traditionsprincip mit sich, dem gemäß die kirchlichen Schriftsteller an die Doctrinen der Väter und großen Kirchenlehrer der früheren Zeiten sich anschlossen. Manche brennende dogmatische Frage lenkte außerdem ihrer Natur gemäß den Blick auf die vorausgegangenen Lehrer. Handelte es sich doch, z. B. im Kampfe gegen den Monophysitismus wesentlich um die Rechtsbeständigkeit der Beschlüsse des chalcedonensischen Concils, um die Orthodoxie des Briefes Leo's I. an Flavian und der Lehre des Cyrillus von Alexandrien. Und was die Bibelerklärung anbelangt, so hat es ja selbst der gelehrte Theodoret von Cyrus nicht unter seiner Würde gefunden, in seiner Auslegung der paulinischen Briefe an Chrysostomus sich anzuschließen.

Zwar tritt in dieser Zeit kein Gelehrter, kein Bischof mehr auf mit dem Ansehen und Einflusse eines Athanasius und Cyrillus von Alexandrien, eines Ambrosius, Hieronymus, Basilius, Augustinus, Leo's I., weßhalb auch die Eintheilung nicht mehr an solche Repräsentanten der Wissenschaft und kirchlichen Orthodoxie ihrer Zeit sich anschließen kann; aber wie

es nicht an großen Geistesmännern und Asceten gemangelt hat — es ist dies ja die Zeit zahlreicher Inclusen und Styliten — so auch nicht an großen Theologen. Ein Fulgentius von Ruspe, Cäsarius von Arles, Sophronius von Jerusalem, Maximus der Bekenner, Leontius von Byzanz ragten auch in dieser Zeit in seltener Größe hervor, bis Gregor d. Gr. im Abendlande und Johannes Damascenus im Morgenlande den Glanz ihres Ruhmes über den Schluß des patristischen Zeitalters verbreiteten.

§. 252.

Diadochus,

Bischof von Photice.

Quellen. Opera *Diadochi*. *Victor Vitensis*, prologus ad hist. persecut. vandalicae. *Photius*, cod. 201 u. 231.

Den dritten Zeitraum der patristischen Literatur eröffnen wir mit einem wenig bekannten Schriftsteller. Es ist dies der Bischof Diadochus von Photice in Altepirus (Illyrien), der sich um 458 als Bischof und dogmatischer und ascetischer Schriftsteller so hervorthat, daß seine Schriften mit leuchtenden Sternen verglichen wurden, und daß es seinem Schüler, dem Bischof Victor von Vita, zum besonderen Ruhme angerechnet wurde, von einem so großen Bischof unterrichtet worden zu sein [1]).

Von den Schriften des Diadochus besitzen wir:

1. Eine Festrede auf Christi Himmelfahrt (*εἰς τὴν ἀνάληψιν τοῦ κυριοῦ ἡμῶν Ἰησ. Χρ. λόγος* — sermo in ascensionem D. n. J. Ch.) [2]). Sie feiert diese glorreiche Auffahrt, indem die Aussprüche der Propheten über diese vorgeführt, dann die kirchliche Lehre, daß Christus Gott und Mensch in Einer Person sei, vorgetragen und endlich darauf hingewiesen wird, daß die Auserwählten einst mit Christus zum Himmel fahren werden, da er dazu in die Welt gekommen ist, um uns

---

1) In der Vorrede zu seiner historia persecutionis vandalicae führt Victor die Worte an, mit denen ein Freund ihn zur Abfassung derselben aufgefordert hatte: Poteris, inquit, ut voles, quia omne datum optimum et omne donum perfectum coelitus accepisti, *eruditus a tanto pontifice, totoque laudis genere praedicando beato Diadocho, cujus ut astra lucentia exstant quamplurima catholici dogmatis monumenta dictorum. Et sat est tibi, ut aequipares doctrinam doctoris, quia est satis discipulo, ut sit quomodo magister ejus.* Es ist zwar nicht absolut sicher, daß damit unser Diadochus gemeint sei, es dürfte aber keinem Zweifel unterliegen, da die Zeit und die vorstehende Bezeichnung seiner Schriften gut zutrifft, und ein anderer Diadochus als berühmter Kirchenschriftsteller dieser Zeit gänzlich unbekannt ist.

2) *Migne*, s. gr. T. 65. p. 1141—1148. Von *Ang. Mai* gr. u. lat. publicirt. Spicilegium roman. T. IV. p. XCVIII—CVI. Cf. praefatio, p. XLIII.

durch seine Gnade und Liebe wieder zur himmlischen Herrlichkeit zu erneuern.

2. **Eine Rede gegen die Arianer** (κατὰ Ἀρειανῶν λόγος — sermo contra Arianos)[1], in welcher ebenfalls vortrefflich, scharfsinnig und mit lebhaften Worten anfangs kurz die katholische Lehre von der Gleichwesentlichkeit und Ewigkeit des Logos mit dem Vater auseinander gesetzt und begründet wird, dann ausführlicher die rationellen und biblischen Argumente der Arianer widerlegt werden[2].

3. **Hundert Kapitel über die geistliche Vollkommenheit** (capita centum de perfectione spirituali)[3]. Sie enthalten eine allseitige Unterweisung im Streben nach geistlicher Vollkommenheit sowohl für Diejenigen, welche diesen Weg erst betreten, als auch für Solche, welche durch praktische Uebung bereits Fortschritte in dieser Wissenschaft der Heiligen gemacht haben[4], da hier ein Lehrer der Gottseligkeit spricht, welcher selbst große Erfahrung im geistlichen Seelenleben hatte.

Diadochus verdient es wohl, daß wir einige Aussprüche von ihm folgen lassen.

1. **Christus Gott und Mensch ohne Vermischung der beiden Naturen.**

„Deßwegen, wie gesagt, sagt die Schrift bald, daß er (in den Himmel) erhoben worden, bald aber, daß er hinaufgestiegen ist, damit wir glauben,

---

1) *Migne*, p. 1149—1166.

2) **Gallandius** bezweifelt die Autorschaft unseres Diadochus, weil die Rede den Titel des „Markus Diadochus Rede" trage, welchen Beinamen der Bischof von Photice nicht gehabt habe; er ist daher geneigt, einen von zwei ägyptischen Bischöfen mit Namen Markus, welche der Synode von Alexandrien im Jahre 362 unter Athanasius beigewohnt haben, anzunehmen. *Gallandius*, bibl. vet. Patr. T. V. p. XXIV. Prolegom. *Migne*, p. 1147. Allein keiner von diesen hieß Diadochus; dann mochte Diadochus besonderen Anlaß zu dieser Rede haben im Hinblicke auf die Eroberungszüge des Geiserich und auf die arianischen Gothen; endlich heißt es bei Victor, daß Diadochus auch **dogmatische Schriften** verfaßt habe, wozu wohl diese Rede zu rechnen ist. — Diese Rede wurde zuerst gr. und lat. v. *Wettstein* edirt am Schlusse seiner Ausgabe der Schrift des Origenes de oratione. Basel 1694. Eine bessere lateinische Uebersetzung von *Joh. Bapt. Galliciollius* fügte *Gallandius* dem gr. Texte bei.

3) *Migne*, p. 1167—1212: nur in lat. Uebers. des Jesuiten **Francisc. Turrianus**. Nur gr. mit Not. zu Florenz 1578. 8; lat. v. *Fr. Turrianus* zu Florenz 1570. 8; Antwerp. 1575. 12. Lyon 1627. 12. Bibl. max. T. V. **Photius** (cod. 201) sagt, daß den 100 Kap. 7 **Definitionen** über Glaube, Hoffnung, Geduld, Verachtung des Reichthums, seiner selbst, Demuth, Liebe, Keuschheit als Einleitung vorausgehen. Diese sind aber noch nicht gedruckt.

4) *Photius*, l. c.

daß er Gott und Mensch sei in Einer Person [1]. Denn seiner Gottheit nach ist er hinaufgestiegen, aber dem Leibe nach ist er erhoben, das ist, aufgenommen worden." — „Einen und denselben Herrn aber verkündigten die Propheten; sie confundirten keineswegs, wie Einige es einzuführen suchen, die Erscheinungsform des Fleischgewordenen in Eine Natur [2]; sondern sie redeten in dem, was sich auf seine Gottheit bezieht, mit Worten, wie sie Gott gebühren, in dem aber, was sich auf seinen Körper bezieht, mit solchen, die dem Menschen eignen, damit sie deutlich lehren, daß der Herr, der in den Himmel aufgefahren oder aber aufgenommen worden ist, in dem, was er ist, aus dem Vater ist, in dem aber, was er geworden ist aus der Jungfrau, Mensch bleibt, da er Einer ist in seiner Erscheinungsform und Einer in der Person."

2. Glaube und Werke sind gleich nothwendig.

„Der Glaube ohne die Werke, und die Werke ohne den Glauben werden in der nämlichen Weise verworfen werden (improbabuntur); denn die Gläubigen müssen dem Herrn einen Glauben darbringen, der sich in Werken zeigt. Und es würde unserm Vater Abraham der Glaube nicht zur Gerechtigkeit angerechnet worden sein, wenn er ihm seinen Sohn als die Frucht desselben nicht geopfert hätte [3]."

„Wer Gott liebt und, wie es Vorschrift ist, glaubt, der vollbringt auch in heiliger Weise die Werke des Glaubens; wer aber nur glaubt und nicht liebt, der scheint auch selbst den Glauben, den er hat, nicht zu haben. Denn mit leichter Seele glaubt Derjenige, in welchem das Gewicht der Majestät der Liebe nicht wirkt. Also der Glaube, der durch die Liebe in Thätigkeit gesetzt ist, macht die Größe der Tugenden aus [4]."

Ausgaben und Literatur.

Ang. Mai, spicilegium romanum. T. IV. *Migne*, s. gr. T. 65. Die übr. Ausgabe bei *Hoffmann*, lexic. bibl. — *Ceillier*, T. VIII. (ed. 2. T. VI). *Fabricius*, bibl. graec. T. VIII. (ed. Harles, T. IX). Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

---

1) Ἵνα Θεὸν καὶ ἄνθρωπον τὸν αὐτὸν εἶναι πιστεύσωμεν ἐν μιᾷ ὑποστάσει. *De ascens. Dom.* c. 4.

2) Εἰς μίαν, ὥς τινες εἰσηγοῦνται, οὐ συνέχεαν φύσιν. L. c. c. 5.

3) *De perfectione spirit.* c. 20.

4) Fides ergo per charitatem posita magnitudo virtutum est. L. c. c. 21.

§. 253.

Antipater,
Bischof von Bostra.

Antipater bestieg den Bischofsstuhl von Bostra in Arabien bald nach dem Concil von Chalcedon, wo sein Vorgänger Constantin anwesend war, da Kaiser Leo auch an ihn seinen Brief über dieses Concil und über Timotheus Aelurus adressirte (458).

Er schrieb viele Werke, von denen sein Hauptwerk eine Widerlegung (ἀντίῤῥησις) der Apologie des Pamphilus für Origenes war. Sie sind verloren gegangen. Vollständig erhalten haben sich nur:

Zwei Homilien: a) Auf den heil. Johannes den Täufer und auf die Stummheit des Zacharias und auf den Gruß der hochheiligen Gottesgebärerin (εἰς τὸν ἅγιον Ἰωάννην τὸν Βαπτιστὴν καὶ εἰς τὴν σιγὴν Ζαχαρίου καὶ εἰς τὸν ἀσπασμὸν τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου — homilia in s. Joann. Bapt., silentium Zachariae et salutationem ss. Deiparae)[1]), d. i. auf die Worte des Engels an Zacharias und auf den Gruß desselben und Elisabeths an Maria. b) Auf die Verkündigung der hochheiligen Gottesgebärerin (εἰς τὸν εὐαγγέλισμον τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου — in ss. Deiparae annuntiationem)[2]), über den Gruß des Engels und der Elisabeth und dann über das Magnificat[3]). Beide Reden, gleichen Stiles, zeichnen sich durch Einfachheit und Eleganz der Darstellung und Schönheit der Gedanken aus. Dazu kommen einige kleine Fragmente aus der Widerlegung des Pamphilus, aus einer Rede über das blutflüssige Weib, auf das Kreuz, aus einer Abhandlung gegen Apollinarius[4]).

§. 254.

Gelasius, Bischof von Cyzikus, der heilige Quintianus, Bischof von Asculanum.

Quellen. Scripta *Gelasii*. *Photius*, cod. 15 und 88. — Die Prolegomena bei *Migne*.

1. Gelasius aus Cyzikus, der Sohn eines Presbyters, fand und studirte in dem Hause seines Vaters eine alte Handschrift von den

1) *Migne*, s. gr. T. 85. p. 1763—1776.

2) *Migne*, p. 1775—1792.

3) Diese Rede wurde von Dr. Andr. Steinhuber, jetzt S. J., aus einer Münchener Handschrift abgeschrieben.

4) *Migne*, p. 1791—1796. Die übrigen Homilien, die ihm noch zugeschrieben worden, bei *Fabricius*, bibl. graec. ed. Harles, T. X. und bei *Migne*, p. 1758. — *Ceillier*, T. XVIII. (ed. 2. T. XII).

Acten des Concils von Nicäa, die früher dem Erzbischof Dalmatius von Cyzikus gehört hatte. Als er einige Jahre später nach Bithynien kam, brachte er die Eutychianer am Hofe des Kaisers Basiliskus (476 und 477), die behaupteten, sie hätten den Glauben der Väter von Nicäa, und „gegen die katholische und apostolische Kirche und gegen den apostolischen Glauben" agitirten, mit seinen Kenntnissen der Verhandlungen des Concils zum Schweigen.

Dies bewog ihn, die Geschichte des Concils von Nicäa (τῶν κατὰ τὴν ἐν Νικαίᾳ σύνοδον πραχθέντων σύνταγμα — actorum concilii Nicaeni commentarius)[1]) zu schreiben, indem er die genannte Handschrift benützte und sie mit Nachrichten aus Eusebius, Rufinus, Sokrates und anderen, mitunter nicht völlig verlässigen, Quellen ergänzte c. 475. Er wurde im nächsten Jahre Bischof, wahrscheinlich von Cäsarea in Palästina.

Die Schrift umfaßt in einfachem Stile drei Bücher. Das erste Buch bietet die Geschichte Constantins von seinem Kampfe mit Maxentius bis zum Siege über Licinius; das zweite Buch ausführlich die Verhandlungen des Concils; das dritte Buch, das nicht mehr vollständig zu sein scheint, drei Briefe Constantins.

Ausgaben und Literatur.

Edit. princ. gr. et lat. cum notis a *Rob. Badforeo*. Par. 1599. 8; und öfter; in coll. conc. von *Labbeus*, T. II; *Harduinus*, T. I; *Mansi*, T. II. *Migne*, s. gr. T. 85. — *Photius*, cod. 15 u. 18. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). *Fabricius*, bibl. gr. ed. Harles. T. IX. Hefele, Conc.-Gesch. 1. Bd. Die übrigen Ausg. bei Hoffmann, die Lit. bei *Chevalier*.

2. Der heilige Quintianus, episcopus Asculanus[2]), schrieb, nachdem eine von ihm gehaltene Synode (485) über Peter Fullo von Antiochien die Absetzung ausgesprochen, gegen denselben und seinen Zusatz zum Trisagion: „Der du für uns gekreuzigt worden bist", einen Brief (epist. ad Petrum Fullonem, episc. Antiochiae) und zwölf Anathematismen, in denen über Paul von Samosota, Photinus und die Irrlehren in Betreff der Incarnation sowie über den Zusatz zum Trisagion das Anathem gesprochen wird[3]).

---

1) *Migne*, s. gr. T. 85. p. 1191—1360.

2) Es ist unbekannt, welcher Bischofssitz damit bezeichnet sein soll, ob Asculum im Picenergebiete in Italien oder Ascolon in Palästina oder ein anderes im Antiochenischen.

3) Gegen denselben Peter Fullo (Snapheus) und seinen Zusatz schrieben ferner je einen Brief um dieselbe Zeit (484): Faustus, Bischof von Apollonias in Bithynien, und Antheon, Bischof von Arsinoe in Aegypten. *Front. Ducaeus*, Par. 1618 f. *Harduin*, T. II. *Mansi*, T. VII.

Ausgaben und Literatur.

Gr. et lat. ed. *Fronton Ducaeus*. Par. 1618. *Migne*, s. gr. T. 85. p. 1733—1740. *Harduin*, coll. conc. T. II. *Mansi*, T. VII.

§. 255.

Ammonius, Presbyter in Alexandrien, der heil. **Gennadius**, Patriarch in Constantinopel, **Nonnus Panopolitanus**.

1. Einer der bewährtesten Exegeten, wie ihn Anastasius der Sinaite nennt, und ein Bekämpfer des Johannes von Halikarnassus, eines der Häupter der Eutychianer, war Ammonius, Presbyter in Alexandrien. Da er den Brief der ägyptischen Bischöfe an Kaiser Leo für das Concil von Chalcedon unterschrieb (458), fiel seine Blüthezeit in die Mitte des 5. Jahrhunderts.

Von seinen Commentaren sind neun Fragmente erhalten: ein ganz kleines zu den Psalmen, je ein größeres zu Daniel und Matthäus, bedeutendere zu Johannes und zur Apostelgeschichte[1]). Dazu ein Fragment zum 1. Br. Petri 3, 19. 20, worin er sagt, beim Hinabsteigen des Herrn in die Unterwelt wäre auch Judas befreit worden, wenn er nicht verstockt geblieben. Aus der Schrift gegen Johannes von Halikarnassus hat Anastasius zwei Fragmente erhalten[2]).

Diese exegetischen Erklärungen sind kurz, meist im buchstäblichen Sinne, klar, tief und geistreich. Ammonius bekämpft darin auch die Arianer, Nestorianer und Eutychianer. Denn „Christus ist gleichwesentlich (ὁμοούσιος) dem Vater nach seiner Gottheit und gleichwesentlich (ὁμοούσιος) auch mit seiner Mutter dem Fleische nach, obgleich er aus beiden Ein Christus ist, ohne Veränderung und ohne Vermischung (ἀτρέπτως καὶ ἀσυγχύτως)[3])."

2. Der heilige Gennadius, Patriarch von Constantinopel (458—471), der Nachfolger des Anatolius, durch Beredsamkeit, Geist und die Wundergabe glänzend, verfaßte Commentare zum Propheten Daniel und zu anderen Büchern des alten Testamentes und zu den Briefen Pauli; ferner mehrere dogmatische Werke und viele Homilien. Davon ist fast Alles verloren gegangen. Erhalten haben sich nur:

a) Kleine dogmatische Fragmente, lateinisch bei Facundus von Hermiane. In einem derselben lehrt er den Ausgang des heiligen

1) *Migne*, s. gr. T. 85. p. 1361—1608. Cf. p. 1823—1826.
2) *Migne*, s. gr. T. 89. p. 235 u. 243 sqq.
3) Comment. in Joann. 3, 8. *Migne*, T. 85. p. 1410.

Geistes von Vater und Sohn[1]; b) größere exegetische Fragmente von den Commentaren zur Genesis, zu Exodus und zu den Psalmen und zu einigen Briefen Pauli[2]; c) ein Synodalschreiben (epistola synodica[3]), d. i. das Schreiben von achtzig unter seinem Vorsitze im J. 459 in Constantinopel versammelten Bischöfen an den „Papst in Rom" und an alle Metropoliten gegen die Simonie.

3. Nonnus Panopolitanus, so genannt von Panopolis in Aegypten (jetzt Akhmye), schrieb in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts eine Erklärung zum Evangelium des Johannes (μεταβολὴ τοῦ κατὰ Ἰωάννην ἁγίου εὐαγγελίου — interpretatio sive paraphrasis s. Evangelii secundum Joannem) in Hexametern, die manches Schöne und Treffliche enthält[4]). Es ist dies derselbe Nonnus, der das mythologische Heldengedicht *Dionysiaca sive Bacchia*[5]) in 48 Büchern gedichtet hat, sei es als er noch Heide war oder aber bereits Christ, in diesem Falle zur Verspottung des heidnischen Götterwesens.

---

1) Credimus, unum Deum esse, Patrem et Filium et Spiritum sanctum: Patrem eo, quod habeat Filium; Filium eo, quod habeat Patrem; Spiritum sanctum eo, *quod sit ex Patre procedens et Filio. Migne*, s. gr. T. 85. p. 1622 sq. *Ang. Mai*, vet. script. bibl. T. VII. p. 250.

2) *Migne*, p. 1624—1734.

3) *Migne*, p. 1613—1622. *Harduin*, coll. conc. T. II. *Mansi*, T. VII. *Gennadius*, de vir. ill. c. 90. *Marcellinus*, Chronic. ad ann. 470. *Evagrius*, h. eccl. II. 11. *Theodor Lect.*, h. eccl. I. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T X). Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

4) Die editio princ. erschien schon vor 1504 zu Rom. Dann sehr oft. S. *Hoffmann*, lexic. bibliogr. T. III. p. 147—150. In neuerer Zeit ed. v. *Passow*. Lips. 1834; v. *Marcellus*. Paris. 1861; neuestens v. *Scheindler*. Lips. 1881. Bei *Migne*, s. gr. T. 43. p. 749—920. Dazu (p. 942—1200): *Danielis Heinsii* »Aristarchus sacer« sive ad Nonni in Joannem metaphrasin exercitationes. *Baumgarten-Crusius*, spicilegium observationum in Joann. evangelium e Nonni metaphrasi. Jenae. 1825.

5) Die älteren Ausgaben bei *Hoffmann*, *l. c.* Abermals public. von *Köchly*. Lips. 1859. Τὰ κατὰ ὕμνον καὶ Νικαίαν. Des Nonnus Hymnus und Nikäa (Petersb. 1813, f.) ist eine metrische Uebersetzung aus der Dionysiaca v. lib. XV. v. 170 ff. mit glänzender Ausstattung. Ueber Nonnus schrieben: *Weichert*, de Nonno Panopolitano. Vitemb. 1810. 4; *von Ouwaroff*, Nonnus v. Panop. der Dichter, ein Beitrag zur Geschichte der griech. Poesie. Petersb. 1817. 4. *Naeke*, de Nonno, imitatore Homeri et Callimachi. Bonnae. 1835. 4. Ludwich, Beiträge zur Kritik des Nonnus v. Panop. Königsb. 1873. 4. Die übr. Literatur bei *Chevalier*.

Zweites Kapitel.

Die lateinischen kirchlichen Schriftsteller.

§. 256.

Claudianus Mamertus,

Priester in Vienne.

Quellen. Epistola *Mamerti* ad Sapaudum. *Gennadius*, de vir. ill. c. 83. *Sidonius Apollinaris*, epp. lib. IV. ep. 3 u. 11.; lib. V. ep. 2 u. 10. Die Prolegomena bei *Gallandius* u. *Migne*.

Südgallien hat außer anderen hochberühmten kirchlichen Schriftstellern auch einen Mann von hervorragender speculativer Begabung aufzuweisen. Es ist dies Claudianus Ecdicius Mamertus, Bruder des heil. Mamertus, Bischofs von Vienne, und Freund des Sidonius Apollinaris. Von unbekannter, wahrscheinlich vornehmer Abkunft, wurde er Mönch und dann Priester zu Vienne und eine Zierde und ein Segen dieser Kirche. Denn er besaß nicht blos einen bedeutenden speculativen Scharfsinn und rühmliche dichterische Begabung, sondern es schmückte ihn auch große Gelehrsamkeit und Frömmigkeit. Sein reiches Wissen verwerthete er zum Unterrichte der Kleriker besonders auch im liturgischen Gesange, war überhaupt die Seele der Regierung und die rechte Hand seines bischöflichen Bruders, somit sicher auch bei der Einführung der Bittprocessionen (rogationes) mitbetheiligt. Er starb im Jahre 473 oder 474. Sein intimer Freund Sidonius ehrte ihn durch ein ruhmvolles Epitaphium [1]).

Von ihm besitzen wir noch eine Schrift, deren Aechtheit sicher ist: Von dem Wesen der Seele (de statu — de substantia animae [2]) in 3 Büchern. Sie ist gegen den Brief des Faustus von Riez und seine Behauptung, die menschliche Seele sei in einem gewissen Sinne körperlich, Gott allein ganz unkörperlich, gerichtet und dem Sidonius dedicirt.

Darin wird diese Ansicht vorzugsweise aus rationellen Argumenten widerlegt. Die Seele sei Gottes Bild, Gott aber unkörperlich, somit auch sie. Sie sei als unräumlich (illocale) an kein Organ des Körpers geknüpft, im Körper überall, verliere selbst nichts, auch wenn ein Glied vom Körper getrennt werde; sie müsse somit eine geistige Qualität sein. Denkkraft, Gedächtniß, Wille seien geistige Vermögen; sie constituiren aber

1) *Sidon. Apoll.* epp. lib. IV. ep. 11.
2) *Migne*, s. l. T. 53. p. 697—786.

das Wesen der Seele, somit sei dieses rein geistig. In diesen ihren drei Vermögen sei sie ein Abbild der Trinität.

In seinen Ausführungen lehnt sich der Autor unverkennbar an Augustin an. Außer diesen speculativen Momenten wird die These auch aus Aussprüchen der alten Philosophen und Stellen der Schrift erhärtet mit Widerlegung der Einwendungen; schließlich werden die theologischen Argumente in 10 Sätzen kurz zusammengefaßt[1]).

Die Arbeit ist als eine sehr bedeutende Leistung anzusehen[2]). „Denn sie zeugt nicht blos von einer damals seltenen Gelehrsamkeit und dialektischen Schulung des Geistes, sondern auch von einer Freiheit und Selbstständigkeit des Denkens, die für jene Tage alle Anerkennung verdient." Und damit verbindet sich eine einfache, „oft in kurzen schlagenden Sätzen lebhaft vordringende Darstellung, welche an die Dialoge seines Meisters Augustin erinnert[3])."

Mamertus hatte auch als Hymnendichter einen Namen; wir kennen aber von seinen Dichtungen keine mit Sicherheit. Denn ob der schöne Hymnus de passione Domini, der beginnt: Pange lingua gloriosi — Proelium (Lauream) certaminis — Et super crucis tropaeo — Dic triumphum nobilem, derselbe ist, den Sidonius als ein unvergleichliches Werk des Mamertus rühmt, ist mehr als zweifelhaft[4]); meistens wird er dem Venantius Fortunatus zugeschrieben[5]).

---

1) Den Schluß bildet ein Brief an Sidonius. Darin setzt er seine Erörterung in folgendes Schema zusammen:

Deus.	*Spiritus.*	*Corpus.*
Summum bonum sine qualitate.	Magnum bonum cum qualitate.	Bonum cum qualitate et quantitate.
Movetur sine tempore et loco.	Movetur in tempore sine loco.	Movetur localiter et temporaliter.
Judicat et non judicatur.	Judicat et judicatur.	Nec judicat et judicatur.

2) Aber er bringt darin die andere irrige Meinung vor, daß die Engel und Dämonen, obgleich an sich rein geistig, doch auch eine körperliche Substanz haben müssen, weil sonst jene den Menschen nicht sichtbar erscheinen, und diese vom Feuer nicht gepeinigt werden könnten. Lib. III. c. 7.

3) Ebert, S. 452. Mart. Schulze, Die Schrift des Claudianus Mamertus de statu animae. Dresd. 1883.

4) *Migne*, p. 785 sq. *Sidon.* lib. IV. ep. 3. Er sagt darüber: Jam vero de hymno tuo si percuntere quid sentiam, commaticus est, copiosus, dulcis, elatus et quoslibet lyricos dithyrambos amoenitate poëtica et historica veritate supereminet. — *J. Sirmond* erklärt sich für Mamertus (Opp. Sidonii, lib. 4. ep. 3. Note), ebenso *Ceillier*, T. X. p. 355.

5) Zweifelhaft ist die Aechtheit der beiden Gedichte: a) eines Lobgesanges auf Christus (laus Christi), b) eines Gesanges auf seine Wunder (in miracula Christi). Nicht gehören ihm an die Gedichte:

Dagegen besitzen wir außer dem schon genannten an Sidonius noch zwei andere Briefe[1]); einen an denselben Bischof und Freund Sidonius und einen anderen, sehr elegant geschriebenen, an den Rhetor Sapaudus von Vienne, in welchem er, den Verfall der Studien tief beklagend, demselben großes Lob spendet.

Eine Stelle möge von der Klarheit seines Denkens Zeugniß geben:

Ueber das Gedächtniß der Menschen und Thiere.

„Es ist etwas Wahres daran, wenn man sagt: Im Gedächtnisse stehen sich der Mensch und das Thier am nächsten. Denn auch die Störche und die Schwalben suchen nach einem Jahre ihre Nester wieder auf, und die Pferde gehen ihren Stallungen zu und die Hunde erkennen ihre Herren wieder. Jedoch weil die Thierseelen, obwohl sie die Vorstellungen der Localitäten natürlicher Weise behalten, die Kenntniß ihrer eigenen Wesenheit nicht haben" — kein Selbstbewußtsein besitzen — „so bleiben wohl jene Dinge, welche sie durch die Sinne des Körpers aufgenommen haben, nothwendiger Weise in der Erinnerung zurück; aber sie können, weil sie das Auge, um Schlußfolgerungen zu ziehen (rationandi oculum), nicht haben, ich will nicht sagen, etwas über sich, sondern nicht einmal sich selbst sehen (d. i. erkennen). Daher sage Dank, wenn nicht so viel er schuldig ist, doch so viel als er vermag, der ganze Mensch seinem Schöpfer, der ihm durch die Freigebigkeit seiner unaussprechlichen Güte die Wesenheit gemeinsam mit den Steinen, das Leben aus Samen gemeinsam mit den Pflanzen und Bäumen, das sensitive und animalische Leben gemeinsam mit den Thieren, das vernünftige Leben gemeinsam mit den Engeln gegeben hat[2])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. de statu animae erschien zu Venedig. 1482; dann öfter zu Paris und anderswo; alle Schrift. bei *Gallandius*, T. X. *Migne*, s. l. T. 65. — *Tillemont*, T. XVI. *Ceillier*, T. XV (ed. 2. T. X). *Leyser*, poetae medii aevi. p. 68. Bähr, 4. Bd. S. 126. Ebert, S. 450 f. *Germain*, de Mamerti Claudiani scriptis et philosophia dissertatio.

---

a) gegen die eitlen Dichter (contra poëtas vanos), und b) ein Osterlied (carmen paschale), beginnend: Christe, potens rerum, redeuntis conditor aevi, da jenes von Paulinus von Nola (poem. 22), dieses vom Papste Damasus herrührt. Diese carmina bei *Migne*, q. 784—790.

1) *Migne*, p. 779—786. Beigegeben ist hier auch die Antwort des Sidonius.

2) *De stat. an.* lib. I. c. 26. n. 1.

Montispelli. 1840. Hist. litt. de la France (1735) T. II. Ritter, Gesch. d. christl. Philosophie. 2. B. S. 567—80. M. Schulze, Die Schrift des Claudianus Mamertus, Presbyters zu Vienne, de statu animae. Dresden 1883.

§. 257.

Salvianus,

Priester in Marseille.

Quellen. *Salvianus*, de gubern. I. 4; IV. 1; VI. 12. 13; adv. avarit. l. epp. I. 4. 8. 9. *Gennadius*, de vir. ill. c. 67. *Eucherius* und *Hilarius Arel.*, opera. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Gallandius*, *Migne*.

Eine andere ausgezeichnete Persönlichkeit jener Zeit und des Klosters Lerin ist Salvian, Priester in Marseille. Vielleicht in Köln oder in Trier 1) am Ausgange des vierten Jahrhunderts geboren, vorzüglich in allen Wissenschaften bewandert, ward er immer tiefer von dem christlichen Ernste und dem Streben nach Vollkommenheit ergriffen. Da seine Gattin Palladia seine Gesinnung theilte, beschlossen beide, fortan in vollkommener Enthaltsamkeit zu leben. Dann ging er in das Kloster auf Lerin. In Marseille empfing er die Priesterweihe. Wegen seiner hohen Tugend und Bildung stand er in so hohem Ansehen, daß ihm Eucherius seine zwei Söhne, die beide Bischöfe wurden, zur Erziehung übergab, weßhalb er der „Lehrer und Erzieher von Bischöfen" genannt wurde. Das Unglück der Völkerwanderung ging ihm tief zu Herzen. In Schriften erhob er seine Stimme, zu ernster Buße mahnend. Er starb hochbetagt nach 490 2).

Sein Hauptwerk führt den Titel:

1. Von der göttlichen Weltregierung (de gubernatione Dei) 3) in 8 Büchern, um 450 geschrieben und seinem Schüler, dem Bischof Salonius, gewidmet 4). Der Anlaß war derselbe, wie bei den ähnlichen Schriften des Orosius und Augustinus: Die Zweifel

---

1) De gubern. VI, 13.; ep. 1.

2) Als Gennadius seine Fortsetzung des Werkes des Hieronymus schrieb, war Salvianus noch am Leben; denn er sagt von ihm (l. c.): Vivit usque hodie senectute bona. Gennadius (l. c. c. 100) beendete sein Werk unter Papst Gelasius I. (492—496).

3) Gennadius (l. c.) gibt ihm den Titel: *de praesente judicio*, und zählt 5 Bücher. Andere betiteln es *de providentia*. *Migne*, s. l. T. 53. p. 25—158. Die editio princ. besorgte *Brassicanus*. Basil. 1530.

4) Die praefatio enthält den Dedicationsbrief des Verfassers.

mancher Christen an einer göttlichen Weltregierung beim nahenden Untergange des römischen Reiches. Diesen Zweifeln will er begegnen. Er thut dies mit Argumenten der Philosophie und mit Aussprüchen und Beispielen der Schrift, insbesondere an der Hand der Geschichte des jüdischen Volkes. Dann legt er dar, daß die großen Uebel und Leiden die verdienten Strafgerichte seien für das allgemeine Sittenverderbniß. Zum Beweise entrollt er nun mit ergreifender Beredsamkeit ein sehr trübes, ja erschreckendes Gemälde des sittlichen Zustandes im Römerreiche, stellt sogar die Barbaren dem verkommenen römischen Geschlechte als Muster vor, und mahnt weheklagend und ernst verweisend zur Buße und Bekehrung. Wegen dieser verweisenden elegischen Stimmung heißt Salvian „der Jeremias seiner Zeit". Seine Schrift bietet ein großes kulturhistorisches Interesse. Von einem hohen Standpunkte aus blickt man in die sittliche Verkommenheit jener Zeit und in die Stürme der Völkerwanderung. Man vernimmt gleichsam das Rauschen derselben und das Getöse des beginnenden Zusammenbrechens des Reiches. Zwar etwas breit, zeichnet sich die Darstellung durch Reinheit und Klarheit des Ausdruckes, oratorische Eleganz und Kraft aus[1]).

2. An die Kirche (ad ecclesiam) oder gegen die Habsucht (adversus avaritiam)[2]) in 4 Büchern, ein unter dem Namen Thimotheus (c. 440) an die ganze katholische Kirche gerichtetes Sendschreiben[3]). Der Verfasser sieht ein Hauptübel der damaligen Gesellschaft in der immer mehr um sich greifenden Habsucht, in dem maßlosen Streben nach Gütern und Reichthümern. Gegen dieses Uebel eifert er hier, widerlegt die Scheingründe und schärft die Pflicht eines guten Gebrauches der irdischen Güter sowie die der Wohlthätigkeit ein.

3. Neun Briefe (epistolae)[4]) meist persönlichen Inhaltes in gemüthvollem Tone und eleganter Schreibart. Zwei kurze sind an Eucherius, ein längerer an Salonius gerichtet über die Schrift ad ec-

1) Salvian zählt zu den beredtesten Schriftstellern des fünften Jahrhunderts. Wie sehr er als Redner geschätzt war, beweist der Umstand, daß er selbst für Bischöfe Homilien zu verfassen veranlaßt wurde. Der angehende Prediger findet bei ihm, abgesehen von einer gewissen Breite und zu häufiger Wiederkehr von zu herbem Tadel und zu grellen Sittengemälden, herrliche Muster.

2) Gennadius gab in Rücksicht auf den Inhalt der Schrift den Titel *adversus avaritiam*; aber die besseren Handschriften haben *ad ecclesiam*, sc. catholicam, und Salvianus selbst gibt ihr (ep. 9) diesen Titel.

3) *Migne*, p. 173—238. Die editio princ. a *Sichardo* erschien zu Basel. 1528.

4) *Migne*, p. 157—174.

clesiam [1]). Besonders bemerkenswerth „als ein ausgezeichnetes Denkmal christlicher Beredsamkeit" und zartsinniger Pietät erscheint das ausführlichste aller dieser Sendschreiben, das an seine Schwiegereltern (ep. 4). Diese waren nämlich über das Gelübde der Enthaltsamkeit, welches die beiden frommen Ehegatten gemacht hatten, so erbost, daß sie sieben Jahre lang allen Verkehr mit denselben, auch den brieflichen, gänzlich unterlassen hatten. Dieser Brief, auch im Namen seiner Frau und Tochter Auspiciola abgefaßt, sollte sie versöhnen [2]).

Viele Schriften von Salvian sind verloren gegangen, wie aus Gennadius ersichtlich ist, der mehrere aufzählt, welche zur Zeit nicht mehr vorhanden sind: *De virginitatis bono* ad Marcellum presbyterum libros tres — *ad Salonium* librum unum — *expositionis extremae partis libri Ecclesiastici* ad Claudium, episcopum Viennensem, librum unum — librum *epistolarum* unum — et in morem Graecorum *a principio Genesis usque ad conditionem hominis* composuit versu hexaemeron librum unum — *homilias* episcopis factas multas, sacramentorum vero quantas nec recordor [3]).

Zwei Proben seines Stiles mögen hier folgen:

1. Ueber die Führung Gottes und die Bewährung des Patriarchen Abraham spricht er sich folgendermaßen aus: „Die Fluth war also vorüber; Gott segnete das Menschengeschlecht und sein Segen ließ eine große Menschenmenge erstehen. Dann spricht Gott vom Himmel her zu Abraham [4]) und befiehlt ihm, sein Land zu verlassen und ein fremdes aufzusuchen. Er wird gerufen, er folgt; er wird hingeführt, läßt sich nieder; er wird aus einem Armen ein Reicher, aus einem Unbekannten ein Mächtiger; der Niedrigste auf seiner Wanderung in der Fremde, wird er der Erhabenste seiner Würde nach. Damit jedoch diese Gaben, die er vom Herrn empfangen hatte, nicht allein als ein Geschenk erschienen, sondern auch als ein Verdienst, so wird er, der sich bisher glücklicher Verhältnisse erfreute, in Widerwärtigkeiten erprobt. Es folgt nämlich Mühe, Gefahr, Furcht. Er wird belästigt durch Wanderung, erschöpft durch Exil, mit Schmach beladen, der

---

1) Der Gruß lautet: *Domino ac beatissimo discipulo, patri, filio, per institutionem discipulo, per amorem filio, per honorem patri, Salonio episcopo Salvianus.* Ep. 9.

2) Sie wenden sich an die Zürnenden, quos natura parentes, fide fratres, honore dominos habemus. Der Vater Hypatius, bisher Heide, hatte sich bekehrt. Dieses freudenreiche Ereigniß gab den Bittenden Hoffnung auf Verzeihung und veranlaßte wohl den Brief. Der Gruß lautet: Hypatio et Quietae parentibus Salvianus, Palladia et Auspiciola salutem.

3) *Gennadius*, l. c.

4) 1. Mos. 12, 1.

Gattin beraubt. Gott befahl ihm, daß er ihm den Sohn als Opfer schlachte; der Vater brachte ihn dar; und so weit es sich um die Thätigkeit des Herzens handelt, hat er ihn wirklich geschlachtet. Dann wieder Aufenthalt in fremden Landen, neue Furcht, der Neid der Philister, der Raub des Abimelech: viele Uebel zwar, aber auch ebenso viele Tröstungen. Denn obgleich er von so Vielem bedrängt wird, wird er doch aus Allem befreit.

Was geht nun aus all dem, was wir erwähnt haben, hervor? Ist es nicht Gott, der auf ihn sieht, ihn einladet und führt, für ihn sorgt und bürgt, ihn beschützt und belohnt und prüft und erhöht und rächt und richtet? Er sieht auf ihn, indem er ihn allein aus Allen auserwählte, da er in ihm den Besseren sah; er ladet ihn ein, indem er ihn ruft. Er führt, indem er ihn in unbekannte Gegenden geleitet; er trägt Sorge, indem er ihn bei der Steineiche besucht; er wird Bürge, indem er ihm Zukünftiges verspricht; er beschützt, weil er ihn unter barbarischen Völkern unter seinen Schutz nahm; er belohnt, weil er ihn reich machte; er prüft, weil er ihn durch Widerwärtigkeiten heimgesucht werden ließ; er erhöht, weil er ihn mächtiger als Alle machte; er rächt, weil er an seinen Widersachern Rache nahm; er richtet, weil er, indem er Rache nimmt, ein Gericht übte [1]."

2. Scharfer Tadel der Christen wegen des Besuches der Schauspiele. „In den Schauspielen liegt gewissermaßen ein Abfall vom Glauben und ein todbringendes Abweichen von seinen Symbolen und den himmlischen Sacramenten. Denn was ist das erste Bekenntniß der Christen bei der heilbringenden Taufe? Doch nichts Anderes, als die Betheuerung, daß sie dem Teufel und seinem Gepränge und Schauspielen und Werken widersagen. Also sind Schauspiele und Gepränge sogar nach unserm eigenen Bekenntnisse Werke des Teufels. Wie kannst du nun, o Christ, nach der Taufe noch Schauspiele besuchen, von denen du bekennst, daß sie ein Werk des Teufels sind? Du hast einmal dem Teufel und seinen Schauspielen widersagt, wisse also, daß du, wenn du wieder die Schauspiele besuchst, nothwendig und zwar mit Wissen und Willen zum Teufel zurückkehrst. Denn Beiden hast du zugleich widersagt und gesagt, daß Beide Eins seien. Kehrst du also zu Einem zurück, so bist du zu Beiden zurückgekehrt. „Ich widersage," sprichst du, „dem Teufel, seinem Gepränge, seinen Schauspielen und Werken." Und was folgt dann? „Ich glaube," sprichst du, „an Gott Vater, den Allmächtigen, und an Jesum Christum, seinen Sohn." Also zuerst wird dem Teufel widersagt, damit man an Gott glaube; denn wer dem Teufel nicht widersagt, glaubt nicht an Gott; wer also zum Teufel zurückkehrt, verläßt Gott. Der Teufel aber ist in seinen Schauspielen und seinem Gepränge; kehren wir also zu den Schauspielen zurück, so verlassen wir den Glauben Christi. Auf diese

1) De gubern. Dei. lib. I. c. 8.

Weise also werden alle Geheimnisse des Symbolums aufgelöst, und Alles, was im Symbolum noch weiter folgt, wird erschüttert und wankend."

„Bei den Heiden waren sie" Schauspiele und Theater — „im Gebrauche; doch da es ihnen an der richtigen Erkenntniß fehlte, war die Schuld dieses verdammenswerthen Vergehens eine geringere; denn war es auch Unlauterkeit des Blickes, so war es doch keine Verletzung des Sacramentes. Wir aber, was können wir zu unserer Entschuldigung anführen? Wir nehmen das Symbolum an und zerstören es; wir bekennen das Heilsgeschenk und verleugnen es zugleich. Und deßhalb, wo ist da unser Christenthum, die wir das Sacrament nur dazu empfangen, daß wir es später verletzen und die Sünde unserer Missethat eine um so größere sei. Wir ziehen den Kirchen Gottes die Spiele vor; wir verachten die Altäre und ehren die Theater. Alles lieben, Alles verehren wir. Gott allein ist uns im Vergleiche zu Allem etwas Werthloses. Außer anderen Dingen, welche dies beweisen, zeigt dies gerade der Gegenstand, von dem ich rede. Denn wenn es gerade geschieht, was freilich oft der Fall ist, daß an demselben Tage ein kirchliches Fest und öffentliche Spiele gefeiert werden, so frage ich das Gewissen Aller, welcher Ort die größere Menge christlicher Männer habe, die Sitzreihen des öffentlichen Spieles oder die Halle Gottes? Ob Alle lieber zum Tempel eilen oder zu dem Theater? Lieber die Worte der Evangelien hören oder der Schauspieler? Die Worte des Lebens oder des Todes? Die Worte Christi oder des Comödianten? Es ist kein Zweifel, daß wir Jenes mehr lieben, was wir vorziehen. Denn an jedem Tage jener verderblichen Spiele, es mögen welche Feste der Kirche nur immer gefeiert werden, kommen Diejenigen, die sagen, daß sie Christen seien, nicht nur nicht zur Kirche, sondern verlassen die Kirche sofort wieder, wenn sie zufällig, ohne es zu wissen, dahin gekommen sind, und während sie eben in der Kirche sind, hören, daß Spiele gehalten werden. Der Tempel Gottes wird verachtet, man muß zum Theater rennen. Die Kirche wird leer, der Circus füllt sich. Christum auf dem Altare lassen wir im Stiche, daß wir unsere bei so unreinem Anblicke ehebrecherischen Augen an der Unzucht schändlicher Schaustücke weiden [1])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. v. *Pithoeus*. Par. 1580 8; u. öfter; dann v. *Ritterhusius*. Altdorf. 1611. 2 T. 8. Nürnberg 1623; weitaus die beste mit dem commonitorium Vincentii Lirin. v. *Steph. Baluzius*. Par. 1663 u. 1684. Vened. 1728 u. 1774; v. *Barbulius* zu Pesaro. 1729 f.; bei *Gallandius*, T. X. *Migne*, s. l. T. 53. Die übr. Editionen s. bei *Schoenemann* (bibl. lit. Patr.), bei *Migne*, s. l. T. 53. p. 13—24. —

1) *De gubern. Dei*, lib. VI. c. 6. 7.

Die neuesten v. *C. Halm* in Monumenta Germ. historica, T. I.; *Franc. Pauly*, corp. script. eccl. lat. vol. VIII. Vindob. 1883. Deutsch v. Caffer. Aachen 1858; u. Helf. Kempt. 1877. — *Tillemont*, T. XVI. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). Zschimmer, Salvian, Presb. v. Massilia u. s. Schriften. Halle. 1875. Ebert, S. 437—445. Die übr. reiche Lit. bei *Chevalier*.

§. 258.

Der heilige Apollinaris Sidonius,

Bischof von Clermont.

Quellen. *S. Apollinaris Sidonius*, epistolae et carmina. *Gennadius*, de vir. ill. c. 92. *Gregorius Turon*. hist. Francor. II. 21—23. *Mamertus Claudianus*, praefatio ad de statu animae u. epist. I. — Die Prolegomena der Ausgaben v. *Gallandius* u. *Migne*.

Cajus Sollius Apollinaris Sidonius erblickte um das Jahr 430 zu Lyon das Licht der Welt in einer höchst angesehenen Familie. Sein Vater und Großvater bekleideten die Würde eines Präfectus Prätorio in Gallien. Seiner hohen Geburt entsprechend, genoß er eine sehr sorgfältige Erziehung und zeichnete sich in der Poesie und Rhetorik bald so aus, daß er als der begabteste der damaligen Dichter und Redner mit einer Statue in Rom geehrt wurde[1]). Da er der Schwiegersohn des Kaisers Avitus war, kam sein Leben bei der Entthronung dieses in Gefahr, weßhalb er sich auf sein Landgut in Gallien zurückzog. Aber er ward bald vom neuen Kaiser Anthemius wieder nach Rom berufen und zum Präsidenten des Senates, zum Patricier und Präfecten der Stadt (467) ernannt. Es war sein edler Charakter und seine hohe Begabung, welche ihm ein so hohes Vertrauen erwarben.

Die rühmlichen Tugenden, welche ihn zierten, insbesondere eine außerordentliche Wohlthätigkeit, veranlaßten denn auch den Klerus von Clermont (früher Augustonemedum, dann Averna), ihn wiederholt und dringendst zu bitten, er möchte den Bischofsstab der Diöcese übernehmen. In der beharrlichen Bitte eine Stimme von oben erkennend, nahm er die Wahl zuletzt an (c. 472). Durch die Weihe wurde Sidonius von dem Geiste eines wahren Bischofs erfüllt. Er entsagte aller Pracht und auch der weltlichen Dichtkunst und lebte nur seinem hohen Amte, übte auch eine unbegrenzte Wohlthätigkeit. Dadurch erwarb er sich das Vertrauen selbst der Bischöfe in so hohem Grade, daß sie ihm die Wahl

1) „Er war so beredt,“ sagte Gregor von Tours (l. c. II. 22), „daß er meist aus dem Stegreife unverzüglich, worüber er wollte, mit der größten Deutlichkeit sich verbreitete.“

eines Bischofs von Bourges überließen. Zur Zeit der Belagerung seiner Bischofsstadt durch die Gothen ordnete er die vom heil. Mamertus, Bischof von Vienne, eingeführten Bittgänge an, um Gottes Schutz zu erflehen, und ermunterte zur tapferen Gegenwehr. Als die Stadt gleichwohl in die Gewalt der Barbaren gerieth, hatte er Gefangenschaft und Exil zu dulden und nach seiner Rückkehr den Schmerz, daß zwei Priester, die aber beide ein schreckliches Ende nahmen, einen Aufstand gegen ihn erregten. Er verschied am 21. August um 488. In Clermont steht sein Andenken, das am 23. August gefeiert wird, in hohen Ehren.

Die Schriften.

Seine Schriften bestehen:

a) in jener Rede (concio)[1]), welche er in Bourges vor den versammelten Bischöfen gehalten, als sie ihm die Wahl des Bischofs der Stadt überlassen hatten. Er dankt für diese Auszeichnung und empfiehlt sodann den vortrefflichen Priester Simplicius;

b) in Briefen (epistolarum libri)[2]), in 9 Bücher getheilt. Das 6. und 7. Buch enthalten die Briefe aus der Zeit seines Episkopates. Für die allgemeine Zeitgeschichte ist diese Briefsammlung, die er selbst angelegt hat, wichtig; berührt aber leider die kirchlichen Vorgänge fast gar nicht. Nur ein paar Streiflichter fallen auf sie. So erzählt er, warum Mamertus die Rogationen eingeführt hat, und erwähnt, daß die Feste der Heiligen alljährlich mit großer Feierlichkeit, mit Anzünden von Kerzen, Psalmengesang in der Kirche und mit dem heiligen Opfer gefeiert wurden. Außerdem lernen wir die hervorragendsten Bischöfe Galliens kennen, mit denen Sidonius im Briefwechsel stand, Lupus von Troyes[3]) Patiens von Lyon, Mamertus von Vienne, Perpetuus von

1) Sie ist dem Briefe an den Bischof Perpetuus von Tours angereiht. *Epp.* lib. VII. ep. 9.

2) *Migne*, s. l. T. 58. p. 443—640. Es sind im Ganzen 147 Briefe, davon einer (lib. IV. 2.) von Mamertus Claudianus an ihn, also von ihm 146.

3) Von Lupus sind noch zwei Briefe erhalten: a) der eine an Sidonius ist ein Gratulationsschreiben, in welchem er ihm zu seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl in sehr edlen Worten und mit schönen Ermahnungen Glück wünscht, qui mihi filius aetate, dignitate frater et meritis pater . . Profecto jam tibi labor incumbit, ut sis omnium servus, qui videbaris omnium dominus . . Fac ergo, ut nunc ingenium transferas ad divina, qui tantum valuisti ad humana. Colligant plebes tuae ex ore tuo spinas de capite Crucifixi, qui ex verbis tuis colligebant rosas de pompa mundali; et capiant de eloquio sacerdotis verba disciplinae coelestis, qui capiebant de eloquio dominantis normam disciplinae civilis. b) Den anderen schrieb er mit Bischof Euphronius von Autun an Bischof Talasius von Angers de solemnitatibus et de bigamis clericis et iis, qui

Tours, Remigius von Rheims, Maximus von Toulouse, Ruricius von Limoges u. A.;

c) in Gedichten (carmina XXIV)[1]), 24 an der Zahl. Alle sind vor seiner Erhebung zum Bischof gedichtet, ohne eigentlich christlichen Inhalt, mehr in antiker Weise, aber, wie auch die Briefe, in jener gezierten Schreibweise, welche mehr auf die gekünstelte Form als auf die natürliche Darlegung der Gedanken und Gefühle sah. Die Subtilitäten, in die er sich einläßt, die Anspielungen, die er macht, erschweren überdieß das Verständniß[2]).

Sidonius war der berühmteste Dichter und erste Redner seiner Zeit. Seine Producte spiegeln die Eigenthümlichkeit der damals herrschenden Denk- und Lebensweise und geben von den Sitten und Zuständen, namentlich in den höheren Schichten der Gesellschaft, ein interessantes, mitunter glänzendes Bild.

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. mit Biographie ist v. *Savarus*. Paris. 1599; verb. 1609. 4; dann v. *G. Elmenhorst*. Hannov. 1617. 8; viel besser v. *Sirmond*. Paris. 1614. 8; die beste von demselb. Paris. 1652. 4. nachgedr. das. 1696 und zu Vened. 1728; bei *Galland*. T. X. *Migne*, s. lat. T. 58. — *Tillemont*, T. XV. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). Fertig, Apoll. Sidonius u. s. Zeit. Drei Schulprogramme v. Münerstadt und Passau. 1845—1848. *Germain*, essai littéraire et historique sur Apoll. Sid. Montpell. 1840. 8. Kaufmann, die Werke des

conjugati assumuntur. *Migne*, s. l. T. 58. p. 62—68. *Gallandius*, T. IX. Lupus war 52 Jahre Bischof und einer der berühmtesten unter den ausgezeichneten Bischöfen, welche zu seiner Zeit den Kirchen Galliens vorstanden. Sidonius (epp. lib. VI. ep. 1. VII. 13.) nennt ihn mit Emphase „einen Vater der Väter, einen Bischof der Bischöfe, den ersten der Prälaten Galliens, die Säule der Wahrheit, den Freund Gottes, den Vermittler bei Gott." Lupus trat dem furchtbaren Attila an den Thoren seiner Bischofsstadt entgegen und erhielt auf seine Frage, wer er sei, von ihm die berühmte Antwort: „Ich bin Attila, die Geißel Gottes." — Montalembert, die Mönche des Abendlandes, übers. v. P. Brandes. Regensb. 1860. I. B. S. 282. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

1) *Migne*, p. 639—748.

2) Er schrieb auch *contestatiunculas* (epp. lib. VII. ep. 3.) oder kurze Vorreden zur Messe; Gregor von Tours (l. c. II. 22) meint wohl diese Schrift, wenn er von ihm sagt, „er habe Messen geschrieben" (Missas ab eo compositas), worüber Gregor ein eigenes Buch verfaßte. Jene Vorreden sind leider verloren gegangen.

Apoll. Sidonius. Götting. 1864. *Chaix*, St. Sidon. Apoll. et son siècle. Par. 1867. 2 voll. u. un mot sur Sid. Ap. Ib. 1871. *Largier*, Sid. Apol., un patricien romain, un évêque au V. siècle. St. Germain. 1869. *P. Mohr*, in Apoll. Sidon. epist. et carmina observationes criticae exegetic. metricae. Sondershausen (Programm) 1877. Ebert, S. 400—410. Die übr. reiche Lit. bei *Chevalier*.

§. 259.

Paulinus Petricordius, der heilige Auspicius, Bischof von Toul.

1. Der hagiographische Dichter Paulinus, von seinem Geburtsorte Perigueux Petricordius oder Petrocorius genannt, mit dem Erzbischof Perpetuus von Tours (c. 460—490) innig befreundet, besang das Leben des heiligen Martin von Tours, wie es Sulpicius Severus in der Biographie desselben und in den Dialogen beschrieben hatte[1]), in Hexametern (vita s. Martini) zur Erbauung der Gläubigen, welche lieber Verse als Prosa lesen[2]). Er faßte es in 6 Bücher mit über 3600 Versen. In den ersten 5 Büchern gibt er die Lebensgeschichte des großen Bischof; im 6. Buche erzählt und preist er die Wunder, welche zur Zeit des Bischofs Perpetuus an dessen Grabe, auf seine Fürbitte geschehen waren, wobei er einen authentischen Bericht zu Grunde legte, den ihm der Bischof zugestellt hatte.

Der Dichter hält sich in Bezug auf das Thatsächliche an seine Vorlage, bewegt sich aber in der Behandlung mit Geschick und Freiheit und weiß seiner Darstellung tiefe Empfindung einzuhauchen[3]). Paulinus selbst, ein frommer, sehr demüthiger Mann, hatte von seiner Dichtergabe eine geringe Meinung und schuf seine Dichtungen nur in Folge der Aufforderung des von ihm hochverehrten Perpetuus.

Auf diese Weise entstanden noch zwei andere Gedichte: eines über die Heimsuchung seines Enkelchens (versus Paulini de visitatione nepotuli sui) in 105 Hexametern, ein Preis- und Danklied gegen Gott für die wunderbare Genesung seines lieben Enkels und dessen Braut, die, beide gefährlich erkrankt, durch die Fürbitte des heil. Martin die Gesundheit erlangten, indem ihnen das oben erwähnte

1) S. dieses Lehrbuch, II. B. S. 494 f.

2) *Migne*, s. l. T. 61. p. 1009—1072. Wegen der Gleichheit des Namens wurde das Gedicht von Gregor von Tours und Venantius Fortunatus und, auf diese gestützt, von Anderen für ein Product der Muse des Paulinus von Nola angesehen.

3) Um den Text des Gedichtes ist es aber noch übel bestellt.

Schriftstück des Perpetuus aufgelegt wurde; das andere in 25 Hexametern, mit welchen auf den Wunsch des Bischofs die Grabstätte des großen Wunderthäters in der von Perpetuus erbauten Basilika geschmückt werden sollte. Auch der Brief, mit dem er diese beiden Gedichte dem Perpetuus übersandte, ist noch vorhanden[1]).

Ausgaben und Literatur.

Zuerst unter dem Namen des Paulinus v. Nola mit Not. ed. v. *Fr. Juret*. Paris. 1584. 4. Unter dem richtigen Namen mit verm. Not. und mit dem eucharisticon des Paulinus v. Pella v. *Chr. Daumius*. Lips. 1686. 8. *Migne*, s. l. T. 61. — *Corpet*, oeuvres de Paulin de Perigueux — revues sur plusieurs mss. et traduites pour la prem. fois en français. Par. 1852. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). Bähr, Gesch. d. röm. Lit. 1872. Ebert, S. 385—388. Histoire litt. de la France, T. II. S. *Chevalier*.

2. Von dem in jeder Hinsicht ausgezeichneten Bischof Auspicius von Toul ist eine kurze poetische Epistel an Arbogastes, Comes in Trier, übrig (epistola ad Arbogastem, comitem Trevirorum)[2]). Darin drückt er ihm seine Freude über dessen Besuch in Toul aus, lobt seine und seiner Eltern edle Tugenden und gratulirt Trier zu einem so trefflichen Präfecten. Das höchste Verdienst sei jedoch, daß er ein guter Christ. Daran reihen sich Mahnungen, was er fliehen und erstreben soll. Insbesondere möge er die Habsucht fliehen, dagegen die Wohlthätigkeit eifrig üben[3]). Dadurch werde er sich des Episkopates würdig machen, das ihm die Volksstimme bereits angekündigt habe[4]).

1) In seiner demuthsvollen Gesinnung beginnt er den Brief mit den Worten: Iterato asinae ora reserastis, qui mihi loquendi fiduciam praestitistis, cum objecta ore in eo loco verecundius silentio conticescerem, quam imperita verbositate garrirem.

2) *Migne*, s. l. T. 61. p. 1005—1008.

3) Sic ab alienis abstine, ut tua cunctis tribuas.

4) Illudque super omnia memor in corde retine,
Quod te jam sacerdotio praefiguratum teneo,
Hanc, quaeso, serva gratiam et illis cresce meritis,
Ut praelocuta populi vox coelo sacra veniat.

Ceillier, T. XV. (ed. 2. T. X). *Histoire* litt. de la France, T. II. Act. SS. (Bolland.), Julii T. VI.

§. 260.

Faustus,

Bischof von Riez.

Quellen. *Faustus*, scripta. *Gennadius*, de vir. ill. c. 85. *Honorius Augustod.*, de script. eccl. lib. II. c. 84. — Die Prolegomena der Ausgabe bei *Migne*.

Gleichfalls eine Zierde Lerins war Faustus. Er stammte von britischen Eltern ab, welche vielleicht in der Bretagne wohnten, verlebte aber seine Jugend in Gallien. Frühzeitig (um 420) trat er in das Kloster Lerin und zeichnete sich durch Frömmigkeit und Wissenschaft so aus, daß er, als Maximus, der erste Nachfolger des Gründers des Klosters, des heil. Honoratus, den Bischofsstuhl von Riez bestieg, zum Abte erkoren wurde (433 od. 434).

Nach etwa dreißig Jahren c. 462 [1]) folgte er seinem Vorgänger in der Abtwürde auch als Bischof von Riez (episcopus Regiensis). Er behielt auch als Bischof die ganze große Strenge seines Klosterlebens bei, war aber gegen Andere milde und gütig, überhaupt von großer Frömmigkeit. Deßhalb und wegen seiner vielen Kenntnisse in der profanen und heiligen Wissenschaft sowie wegen seiner philosophischen Bildung und großen Beredsamkeit stand er auch bei den Bischöfen in hohem Ansehen.

Er war im Auftrage des Kaisers Nepos (474) einer der Friedensunterhändler bei dem Westgothenkönig Eurich; und von den Mitbischöfen wurde er beauftragt, den absoluten Prädestinatianismus zu widerlegen und dessen Urheber, den gallischen Priester Lucidus, zum Widerruf zu bestimmen. Dieser hatte nämlich außer anderen Irrthümern die Behauptung vertreten, Gott habe einen Theil der Menschen von Ewigkeit her ohne Rücksicht auf ihre Verdienste zur ewigen Seligkeit, den anderen ohne Rücksicht auf ihre Schuld zur ewigen Verdammniß vorherbestimmt; für diese sei Christus nicht gestorben. Faustus hatte sich schon vorher dagegen erhoben und brachte es nun nach längeren Unterhandlungen dahin, daß Lucidus seinem Irrthum entsagte (475) [2]). Da der gelehrte Bischof in Wort und Schrift auch gegen den Arianismus eiferte, so traf ihn die Verbannung des Arianers Eurich (477), aus welcher er erst nach Eurich's Tod (484) zurückkehren durfte. Ebenso verdienstlich wirkte Faustus auch für die Verbreitung des Christenthums und für das Aufblühen

---

1) Nach Anderen schon gegen das Ende des Jahres 455.

2) In seinem libellus ad episcopos. Hefele, Conc.-Gesch. 2. Aufl. 2. B. S. 599 ff.

des klösterlichen Lebens. Wann er aus dem Leben geschieden, ist unbekannt, wahrscheinlich um 493[1]). In seiner Diöcese und im südlichen Gallien ehrte man ihn als Heiligen. Die kirchliche Reception erfolgte aber nicht[2]), da er des Semipelagianismus verdächtig ist.

Die Schriften.

Sein hohes Ansehen verdankte Faustus außer seiner hohen Tugend und Gelehrsamkeit zum Theil auch seiner Thätigkeit als Schriftsteller. Als solcher vertheidigte er die kirchliche Lehre gegen die Arianer, Macedonianer, Nestorianer, Eutychianer und Pelagianer in Briefen und Abhandlungen. Seine Schriften sind:

1. Von der Gnade Gottes und dem freien Willen des menschlichen Geistes (de gratia Dei et humanae mentis libero arbitrio)[3]) in zwei Büchern. Der Erzbischof Leontius von Arles hatte unsern Bischof (475) beauftragt, den Prädestinatianismus des Lucidus auf Grund der gepflogenen Unterhandlungen zu widerlegen. Dies bezweckte Faustus mit dieser Schrift, die ebenso gegen den Pelagianismus wie gegen den Prädestinatianismus gerichtet ist. Darin trägt Faustus auch seine eigene Gedankenlehre vor. Er bedient sich derselben Ausdrucksweise, Argumente und Gleichnisse, wie die übrigen Vertreter des semipelagianischen Standpunktes. Die Schrift machte großes Aufsehen, fand aber bald auch lebhaften Widerspruch. Fulgentius von Ruspe schrieb dagegen eine eigene Abhandlung.

2. Neunzehn Briefe (epistolae)[4]), verschiedenen, dogmatischen, ethischen und ascetischen Inhaltes, meistens auf Anfragen hin geschrieben. Elf davon schrieb er unter seinem eigenen Namen an verschiedene Personen, acht kürzere unter fremden Namen an den Bischof Ruricius von Limoges[5]). Von jenen seien besonders hervorgehoben: der erste Brief,

---

1) Andere setzen sein Ende auf c. 485 an.

2) Acta SS. (Bolland.) de die 7. Sept.

3) *Migne*, s. l. T. 58. p. 783—836.

4) *Migne*, p. 835—870.

5) Dieser Ruricius stammte von einer erlauchten, den Aniciern in Rom verwandten Familie Galliens ab. Er trat in den Ehestand (c. 471), führte aber unter der Leitung des Sidonius und Faustus ein enthaltsames Leben. Auch mit Lupus von Troyes, Cäsarius von Arles und anderen angesehenen Bischöfen stand er in brieflichem Verkehr. Im Jahre 484 wurde er auf den Bischofssitz von Limoges erhoben und genoß, in Heiligkeit glänzend, einen hohen Ruf. Er schied c. 507 aus dem zeitlichen Leben, worauf ihm sein Enkel gleichen Namens folgte, weßhalb er auch der ältere (senior) heißt.

Er hinterließ 82 Briefe in 2 Büchern, meist moralischen, zur Tugend und Flucht des Weltlebens mahnenden, oder freundschaftlichen Inhaltes. Dogmatisches

eine kurze professio fidei an Erzbischof Leontius; der zweite Brief, der wichtigste, an den Presbyter Lucidus; im dritten Brief beantwortet er drei Fragen: ob der Sohn Gottes als Gezeugter nicht später sei als der Erzeuger; wie Gott Affecte haben könne; welche Substanzen unkörperlich seien. Hier vertritt er, obgleich er die Geistigkeit derselben festhält, eine gewisse Körperlichkeit der Seele, da sie im Raume sei, und nur Gott als ganz unräumlich auch ganz unkörperlich [1]) sei. Ferner eifert er gegen das Hinausschieben der Buße bis zum Lebensende (vierter Brief) und bekämpft den Nestorianismus im Briefe (sechster Brief) an einen Diakon Gratus, der nestorianisch geworden war [2]).

3. Vom heiligen Geiste (de spiritu sancto) in zwei Büchern gegen die Macedonianer über die Gottheit und Persönlichkeit des Geistes und sein Verhältniß zu Vater und Sohn [3]).

4. Reden (sermones) [4]). Sieben Anreden an die Mönche [5]), von ihm wohl als Abt gehalten. In der ersten stellt er seinen Vorgänger Maximus, ihren Vater, als Muster vor, die übrigen handeln von der Demuth, Buße, dem Gerichtstage und der Strafe der Bösen und von anderen Punkten der Ascese. Eine hielt er am Osterfeste. Dazu kommen noch drei andere ebenfalls auf Festtage [6]), so daß die Zahl der Reden zehn beträgt.

---

und Historisches enthalten sie wenig. Geschrieben sind sie an Sidonius, Faustus, Lupus, Pomerius und Andere in dem sehr polirten Stile des Sidonius. *Migne*, s. l. T. 58. p. 67—124. Bibl. magna. T. III. Bibl. max. T. VIII. *Canisius*, lectiones antiquae, T. V. (ed. *Basnage*, T. I.). — *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). Act. SS. (Bolland.), Oct. T. VIII. S. *Chevalier*.

1) Nihil esse incorporeum nisi solum Deum. Ep. 3. *Migne*, p. 841. Die Seele sei räumlich, weil im Körper; daraus, aus ihrer Räumlichkeit, folge eine gewisse Körperlichkeit. Si agnovisti animam localem, concede corpoream. *Migne*, p. 843. Er versteht also unter Körperlichkeit eine gewisse circumscriptio. Die Geistigkeit der Seele und Engel negirt er nicht.

2) Die letzteren Briefe werden mitunter auch als *opuscula* bezeichnet.

3) Diese Schrift wurde früher dem römischen Diakon Paschasius, dem Freunde des Eugipius, zugeschrieben, weil Gregor d. Gr. sie ihm zuerkannte. *Migne* (s. l. T. 62. p. 9—40) gibt sie noch unter dessen Namen. Allein das Zeugniß des Gennadius (l. c.), der sie ausdrücklich unserem Faustus zueignet, auch treffend den Inhalt anzeigt, ist entscheidend.

4) *Migne*, p. 869—890.

5) *Migne* führt acht Reden auf. Allein die sechste Rede: *Ad monachos. De natali sancti Petri* (*Migne*, p. 880—883) stimmt ad verbum mit der 58. Homilie des Maximus, Bischof von Turin: *In natali beatissimorum Petri et Pauli apostolorum* (*Migne*, s. l. T. 57. p. 391—396.), überein und gehört offenbar diesem an.

6) Diese drei Homilien auf Pfingsten, auf die Trinität und den heiligen Geist, hat *Ang. Mai* aufgefunden und edirt. Spicileg. rom. T. V. — Der wichtige *trac-*

Was den dogmatischen Standpunkt des Faustus in der Gnadenlehre betrifft, so scheint er richtiger gedacht als sich ausgedrückt zu haben. Er bekämpfte die gratia praeveniens im Sinne Augustins nicht direct, schrieb und argumentirte aber nicht anders, als die übrigen Semipelagianer, weßhalb Fulgentius seine Theorie bekämpfte, Avitus von Vienne und Hilarius von Arles sie reprobirten, und die Päpste Hormisdas und Felix III. seine Schriften für apokryph erklärten und ihm den Titel eines kirchlichen Lehrers absprachen [1]).

Seine Schreibart ist klar und fließend, aber etwas breit.

Ausgaben und Literatur.

Eine eigene Gesammtausgabe der Schriften des Faustus existirt nicht. Sie finden sich nur vereinigt in biblioth. max. T. VIII. und bei *Migne*, s. l. T. 58. — de spiritu s. T. 62. — *Tillemont*, T. XVI. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). Histoire lit. de la France. T. II. *Bartel*, s. Fausti, episc. Regiensis, apologia. Aquis. 1636. 8. *Heller*, Fausti Regiensis fides in exponenda gratia Christi. Monachii. 1854. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

§. 261.

Gennadius,

Priester in Marseille.

Quellen. *Gennadius*, de vir. ill. c. 100. *Cassiodor.*, de instit. divin. lit. c. 17. *Trithemius*, de script. eccl. n. 188. — Die Prolegomena bei *Migne* (aus *Cave*).

Gennadius, ein Gallier und Priester in Marseille, war ein Mann von Bildung und Gelehrsamkeit, der griechischen Sprache vollkommen kundig und literarisch sehr thätig. Seine Blüthezeit fiel in das Ende des fünften Jahrhunderts.

---

tatus de symbolo, welchen *Caspari* (Quellen zur Geschichte des Taufsymbols. Christiania. 1879. S. 250— 281) edirt hat, rührt wohl dem Inhalte nach von Faustus her, ist aber die Compilation eines etwas Späteren. Tüb. theol. Quartalschrift. 1880. Zwei Homilien des Faustus de symbolo mit der Auslegung symboli von Nicetas v. Aquileja edirte neu derselbe *Caspari*. Kirchenhistor. Analecta. Christiania. 1883.

1) Gennadius jedoch nimmt seine Gnadenlehre in Schutz, indem er sagt: Docet, gratiam Dei *semper et invitare et praecedere* et adjuvare voluntatem nostram, et quidquid ipsa libertas arbitrii labore piae mercedis acquisierit, non esse proprium meritum, sed gratiae donum. *De vir. ill.* c. 85.

Von seinen Schriften sind noch vorhanden:

1. Von den kirchlichen Schriftstellern (de scriptoribus ecclesiasticis sive de viris illustribus)[1], eine theilweise Ergänzung und Fortsetzung des bekannten Werkes von Hieronymus, in 100 Kapiteln ebenso viele Schriftsteller behandelnd und bis 495 reichend, wo er die Schrift mit der Aufzählung seiner eigenen Werke (c. 100) schloß und veröffentlichte.

2. Von den kirchlichen Dogmen (de ecclesiasticis dogmatibus)[2] in 88 kurzen Kapiteln, an den Papst Gelasius in demselben Jahre übersendet, eine Art Glaubensbekenntniß, das mehrseitiges Interesse bietet.

3. Die übrigen seiner von ihm selbst aufgezählten Schriften: adv. omnes haereses libri octo — adv. Nestorium libri sex — adv. Pelagium libri tres — tractatus de mille annis et de Apocalypsi b. Joannis, sind nicht mehr bekannt[3]. — Aus dem Griechischen übersetzte er Werke des Evagrius Ponticus[4].

Gennadius wird manchmal als den Semipelagianern gewogen bezeichnet[5]. Doctrinell trifft dieses Urtheil nicht zu; denn er lehrt die zuvorkommende Gnade im katholischen Sinne[6]. Dies beweisen folgende diesbezügliche Stellen:

a) Ueber die Nothwendigkeit der Gnade und die Mitwirkung des Willens.

„Den Anfang unseres Heiles erhalten wir durch die Erbarmung Gottes; daß wir dann der heilbringenden Inspiration willfahren (acquiescamus), das steht in unserer Gewalt; daß wir erreichen, was wir der (inneren) Mahnung folgend wünschen, das ist wieder Sache eines göttlichen Geschenkes; daß wir nicht wieder fallen, wenn wir das Heilsgeschenk bereits erlangt haben, das ist in gleicher Weise Sache unserer Sorgfalt und der göttlichen Hilfe. Wenn wir also glauben, daß wir den Anfang unseres Heiles durch die Erbarmung und Inspiration Gottes haben, so bekennen wir frei, daß der freie Wille unserer Natur der göttlichen Inspiration Folge leiste[7].“ „So wirkt Gott aus den Herzen der Menschen heraus und im freien Willen selbst, daß

1) *Migne*, s. l. T. 58. p. 1059—1120.

2) *Migne*, p. 979—1000.

3) Ein Glaubensbekenntniß (symbolum) wurde ihm fälschlich zugeschrieben. *Caspari*. Kirchenhistor. Analecta. Christiania. 1883.

4) S. dieses Lehrbuch, II. B. S. 246 ff.

5) Alzog, Handb. d. Patrologie, S. 470.

6) Nur nimmt er den Cassian gegen Prosper etwas in Schutz (de vir. ill. c. 84) und urtheilt er über Augustin (l. c. c. 38) einigermaßen ungünstig.

7) De eccl. dogm. c. 21.

der heilige Gedanke, der fromme Entschluß und jede Bewegung des guten Willens aus Gott ist, weil wir durch ihn etwas Gutes vermögen, ohne den wir Nichts vermögen [1])." „Bei jedem guten Werke fangen nicht wir an und werden dann durch die Erbarmung Gottes unterstützt, sondern er flößt uns vorher, ohne daß irgend welche guten Verdienste vorausgehen, sowohl den Glauben ein als auch die Liebe zu ihm [2])."

b) Gnade, Freiheit und Verdienst.

„Wir zweifeln nicht, daß allen guten Verdiensten seine (Gottes) Gnade zuvorkomme, durch den es geschieht, daß wir anfangen, etwas Gutes zu wollen und zu thun. Durch diese Hilfe und dieses Gnadengeschenk wird ja der freie Wille nicht aufgehoben, sondern erst wahrhaft frei gemacht, so daß er aus einem verfinsterten ein lichter, aus einem verkehrten ein rechter, aus einem kranken ein gesunder, aus einem unbesonnenen ein vorsichtiger wird. So groß ist nämlich Gottes Güte gegen alle Menschen, daß er unsere Verdienste sein lassen will, was seine Gaben sind, und daß er für das, was er uns gnädig geschenkt hat, ewige Belohnungen geben will. Er bewirkt ja in uns, daß wir, was er will, sowohl wollen als auch thun [3])."

c) Die Erbsünde und ihre Folgen.

„Der erste Mensch hat das Gute der Natur verloren, in gleicher Weise auch die ungeschwächte Kraft der Willensfreiheit, jedoch nicht das Wahlvermögen [4])." „Den oben angeführten Aussprüchen der heiligen Schriften und den Lehrbestimmungen der alten Väter gemäß müssen wir mit dem gnädigen Beistande Gottes sowohl predigen als auch glauben, daß durch die Sünde des ersten Menschen das Menschengeschlecht so niedergebeugt (inclinatum) worden ist, daß keiner ferner entweder Gott lieben kann, wie es sein sollte, oder an Gott glauben oder um Gotteswillen, was gut ist, wirken kann, es sei denn, daß ihm die Gnade der göttlichen Erbarmung zuvorkomme (praevenerit) [5])." „Wenn Jemand sagt, daß durch die Sünde der Uebertretung Adam's nicht der ganze Mensch, das ist, nach Leib und Seele, in's Schlechtere umgeändert worden sei, sondern glaubt, die Freiheit der Seele bestehe unverletzt fort, es sei

1) L. c. c. 27.

2) In omni opere bono non nos incipimus, et postea per Dei misericordiam adjuvamur, sed ipse nobis, nullis praecedentibus bonis meritis, et fidem et amorem sui prius inspirat. L. c. c. 51; cf. c. 56.

3) Tanta enim est erga omnes homines bonitas Dei, ut nostra velit esse merita, quae sunt ipsius dona, et pro his, quae largitus est, aeterna praemia sit donaturus. Agit quippe in nobis, ut, quod vult, et velimus et agamus. L. c. c. 32; cf. 43 u. 44.

4) Naturae bonum perdidit, pariter et vigorem arbitrii, non tamen electionem. L. c. c. 21.

5) L. c. c. 49.

nur der Leib der Verwesung unterworfen worden, der ist in dem Irrthum des Pelagius befangen und im Widerspruche mit der Schrift[1])."

d) Ueber die tägliche und sonntägliche Communion.

Hierüber spricht sich Gennadius folgendermaßen aus: „Täglich die Communion der Eucharistie zu empfangen, will ich weder loben noch tadeln. Jedoch rathe und ermahne ich, an allen Sonntagen zu communiciren, vorausgesetzt, daß die Seele ohne den Affect zu sündigen (sine affectu peccandi) ist. Denn wenn sie noch den Willen zum Sündigen hat, so sage ich, daß sie durch den Empfang der Eucharistie eher beschwert als gereinigt werde. Und deßhalb wenn auch Jemand von der Sünde noch verletzt wird (mordeatur), aber im Uebrigen den Willen zu sündigen nicht hat und communiciren will, so leiste er mit Thränen und Gebeten Genugthuung und trete dann, vertrauend auf die Erbarmung Gottes, der ja gewohnt ist, dem frommen Bekenntnisse die Sünden zu vergeben, ohne Zittern und zuversichtlich hinzu. Aber das sage ich von Demjenigen, welchen Haupt- und Todsünden nicht beschweren. Denn Denjenigen, welchen nach der Taufe begangene todbringende Verbrechen drücken, ermahne ich, vorerst durch eine öffentliche Buße Genugthuung zu leisten und so, durch das Urtheil des Priesters wieder ausgesöhnt, an der Communion sich zu betheiligen, wenn er die Eucharistie nicht zu seinem Gerichte und zu seiner Verdammniß empfangen will[2])."

e) Einige andere Lehrsätze.

1. „Gut ist die Ehe ... besser die Enthaltsamkeit ... die Jungfräulichkeit ist vorzüglicher als beide[3])." — „Der gottgeweihten Jungfräulichkeit die Ehe gleichsetzen oder glauben, daß Diejenigen, welche aus Liebe zur Casteiung des Leibes sich vom Weine oder von Fleischspeisen enthalten, keinen Zuwachs an Verdienst erhalten, das ist nicht christlich, sondern jovinianisch[4])." „Mit vollem Glauben (integra fide) muß man glauben, daß die heil. Maria, die Mutter Gottes, Christi, sowohl als Jungfrau empfangen als auch als Jungfrau geboren habe und nach der Geburt eine Jungfrau geblieben sei. Und man darf der Blasphemie des Helvidius nicht beipflichten, der gesagt hat: Sie war Jungfrau vor der Geburt, nicht Jungfrau nach der Geburt[5])." „Wer nur immer sagt, die Heiligen sprechen im Gebete des Herrn deshalb: Vergib uns unsere Schulden, daß sie dies nicht für sich sagen, weil sie eine solche Bitte ja nicht nöthig haben, sondern für Andere, die in ihrem Volke Sünder sind, und es spreche deshalb jeder der Hei-

1) Ezech. 18, 4; Röm. 6, 16. — L. c. c. 5.
2) L. c. c. 53.
3) De eccl. dogm. c. 63—65.
4) L. c. c. 68. — 5) L. c. c. 69.

ligen nicht: Vergib mir meine Schulden, sondern vergib uns unsere Schulden, damit man daraus erkenne, daß ein Heiliger mehr für Andere als für sich so bitte, der sei im Banne [1])." Denn „kein Heiliger und Gerechter ist ganz frei von Sünde; und doch hört er deshalb nicht auf, ein Gerechter oder Heiliger zu sein, da er dem Affecte nach die Heiligkeit behält. Denn nicht mit den Kräften der Natur, sondern mit Hilfe eines guten Vorsatzes durch die Gnade Gottes erwerben wir uns die Heiligkeit. Und deshalb bekennen sich alle Heiligen wahrhaft als Sünder, weil sie in Wahrheit haben, was sie beweinen, und wenn nicht mit einem Vorwurfe ihres Gewissens, doch wenigstens in Folge der Beweglichkeit und Veränderlichkeit der gefallenen Natur [2])."

2. Wie Faustus, lehrt Gennadius eine gewisse Körperlichkeit der Geister und Seelen, weil sie räumlich sind, quod localiter circumscribuntur (c. 14). Die Seele wird geschaffen; sie ist das belebende Princip des Körpers (c. 18—20) und substantiell. Die Thierseelen sind nicht substantiell; sie entstehen, enden und sterben mit den Körpern (c. 17).

Ausgaben und Literatur.

De vir. ill. erschien separat zu Helmst. 1612. 4; und zu Jena. 1703. 4. Mit den ähnlichen Schriften von Hieronymus, Isidor, Honorius, Sigebert und Heinrich von Gent zu Köln. 1580. 8; von *Fabricius*, bibl. eccl. Hamb. 1718. fol. [3]). *De eccl. dogm.* separat mit reichen Noten von *Elmenhorst.* Hamb. 1614. 4; von *Oehler*, corp. haer. T. I. Beide Schriften mit den Noten von Elmenhorst [4]) und anderen bei *Migne*, s. l. T. 58. — *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). Bähr, Gesch. d. röm. Lit. 4. B. Ebert, 1. B. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

§. 262.

Julianus Pomerius,

Priester und Abt zu Arles.

Quellen. *Julian. Pomerius*, scripta. *Gennadius*, de vir. ill. c. 98. *Isidorus*, de script. eccl. c. 12. *Ennodius*, epp. lib. II. ep. 6. — Prolegomena der Ausgabe von *Mangeant* bei *Migne*.

Dieser wenig bekannte kirchliche Schriftsteller stammte aus Mauritanien, kam nach Gallien uud eröffnete zu Arles eine Schule der Rhetorik. Nachdem er die Priesterweihe empfangen hatte, wurde er durch den Bischof Aeonius daselbst zum Vorsteher (Abt) eines Klosters erkoren. Cäsarius, der nachmalige berühmte Bischof von Arles, war sein Schüler

1) L. c. c. 86. — 2) L. c. c. 86.
3) S. dieses Lehrbuch, I. B. S. 36.
4) *Migne*, p. 999—1054.

und vielleicht auch sein Nachfolger im Lehramte. Wegen seiner Gelehrsamkeit, seiner zahlreichen Schriften und seines „gotteswürdigen" Wandels [1]) stand Julian auch bei den Bischöfen in hohem Ansehen. Seine Blüthezeit fällt in den Ausgang des 5. Jahrhunderts [2]).

Von seinen Schriften [3]) ist noch eine übrig:

Vom contemplativen Leben (de vita contemplativa) [4]) in drei Büchern. In den Prologen zu jedem Buche spricht er sich über Anlaß und Inhalt selbst des Näheren aus. Demgemäß schrieb er das Werk in seiner Demuth nur aus Gehorsam und Ergebenheit gegen einen Bischof Julian [5]), der die Abfassung einer solchen Schrift von ihm dringend verlangt und ihm zur Bezeichnung des wesentlichen Inhaltes mehrere Fragen vorgelegt hatte. Im ersten Buche (mit 25 kurzen Kapiteln) stellt er zunächst den Begriff des contemplativen Lebens fest: es sei dasjenige, wo man Gott schaue; es beginne im Diesseits, trete aber vollkommen erst im Jenseits ein. Nachdem er beides genauer besprochen hat, legt er dar, daß der Priester dieses contemplative Leben vor Allen pflegen müsse, und setzt daher auseinander (c. 13—25), wie dieser, um dasselbe in sich zu verwirklichen, leben, seine Gemeinde leiten und insbesondere lehren und predigen solle: nicht um als Redner zu glänzen, sondern um als Lehrer zu nützen, zu belehren und zu erbauen. Das zweite Buch (mit 24 Kapiteln) vom thätigen Leben (de actuali vita) lehrt, wie der Priester und geistliche Obere Milde und Ernst in seinem Seelsorgsleben gebrauchen müsse, verbreitet sich über das Beichtgericht und die Behandlung der Sünder, die Verwendung des kirchlichen Vermögens, die geistliche Entsagung von weltlichen Gütern, setzt dann (c. 13) aus-

---

1) Vivit usque hodie *conversatione Deo digna*, apta professione et gradu. *Gennadius*, l. c.

2) Als Gennadius sein Werk (c. 494) schloß, war Julian noch literarisch thätig; denn er sagt: Scripsisse dicitur et alia et *adhuc scribere*, quae ad meam notitiam non venerunt. L. c.

3) Wie Gennadius und Isidor berichten, schrieb Julianus ferner: a) *de natura animae* in 8 Büchern in Form eines Dialoges zwischen dem Bischof Julian und dem Priester Verus über die Qualitäten, auch über den Zustand der Seele nach der Auferstehung. Im zweiten Buche soll auch er die Körperlichkeit der Seelen vorgetragen haben; b) *Dictatum de contemptu mundi et rerum transiturarum* an einen gewissen Principius; c) *de vitiis et virtutibus;* d) *liber de virginibus instituendis*. Diese Schriften kennen wir zur Zeit weiter nicht. Die Schrift *de vita contemplativa* scheint eine seiner letzteren gewesen zu sein, da ihrer Gennadius noch nicht erwähnt.

4) *Migne*, s. l. T. 59. p. 415—520.

5) Der Sitz dieses Bischofes ist unbekannt. Ob etwa Bischof Julian von Carpentras, der die Acten der Synode von Epaon 517 mitunterzeichnete, darunter zu verstehen sei, läßt sich nicht entscheiden.

einander, welche Güter der erste Mensch in Folge seiner Begierlichkeit verloren, und welche Christus uns wieder erworben hat, und wie Diejenigen leben müssen, welche Christus nachahmen. Das dritte Buch (mit 34 Kapiteln) handelt von den Lastern und Tugenden (de vitiis et virtutibus); von jenen kommen besonders die Hoffart und der Neid, von diesen nach der Furcht und der Liebe die vier Cardinaltugenden (virtutes principales) zur Sprache. Schließlich (c. 34) bittet der Autor in seiner Demuth den Leser, er möge, was er in dieser Schrift Tadelnswerthes findet, dem Mangel an Bildung des Verfassers, das Gute aber Gott und seiner Gnade zuschreiben.

Die Schrift ist eine kurze Pastoralanweisung für die Geistlichen und ein Sittenspiegel zugleich — ein vorzügliches Werkchen, das erste dieser Art im Abendlande. Der einfache, aber klare Stil, in dem sie geschrieben, die fromme Anspruchslosigkeit, die der Autor bekundet, die trefflichen Grundsätze, die er vorträgt, machen die Lectüre derselben eben so angenehm als nützlich [1]). Wegen ihrer hohen Vortrefflichkeit wurde bis in die neue Zeit Prosper für ihren Verfasser gehalten; die Autorschaft unseres Julian unterliegt aber keinem Zweifel [2]).

Einige Lehrsätze dieses wenig bekannten, sehr schätzenswerthen Schriftstellers dürfen hier wohl nicht fehlen.

1. Der heilige Geist geht vom Vater und Sohne aus. Christus ist Gott und Mensch.

„Wir müssen den Gläubigen nicht allein eine Lebensform [3]) bieten, sondern sie, die Gläubigen selbst, die uns von Gott (divinitus) zur Unterweisung anvertraut sind, unterrichten: vom Vater, wie er allein als ungeboren angenommen wird (accipitur); vom Sohne, wie er aus ihm geboren ist; vom heiligen Geiste, wie er von Vater und Sohn ausgehend weder ungeboren noch geboren genannt werden kann; in welcher Weise diese drei Eins sind und dieses Eine nicht getheilt, sondern unterschieden wird in Drei; wie nämlich weder der Vater noch der heilige Geist, sondern der Sohn allein, der, vom Vater allein auf unaussprechliche Weise geboren worden, einen ganzen Menschen ohne irgend welche Veränderung seiner Substanz angenommen hat [4]), und wie er sich als Gott und wahren Menschen durch seine Wunderkräfte und sein Leiden erwiesen hat [5]).“

---

1) *Mangeant* nennt sie opus elegans et pene omnium laudibus celebratissimum. *Migne*, p. 411.

2) S. d. Admonitio bei *Mangeant*. *Migne*, p. 411—416.

3) 2. Tim. 3, 9; 1. Petr. 5, 3.

4) Totum hominem sine ulla mutatione substantiae suae.

5) Lib. I. c. 18.

2. Adam und Christus.

„Obgleich wir dem Fleische nach (carnaliter) aus Adam geboren worden sind, so dürfen wir ihn doch nicht nachahmen, sondern Christum, in welchem wir wiedergeboren worden sind und leben. . . . Deßhalb müssen wir, wie wir einst, da wir Alle in Adam gewesen sind, als er fiel, gefallen sind [1]), da wir ebenso in Christus, der sich gewürdigt hat, für uns Alle zu sterben, zu sein bereits angefangen haben und unsern Sünden mit ihm abgestorben sind, mit ihm dem Geiste nach (spiritualiter) auferstehen. In jenem haben wir alle Güter, welche wir haben konnten, verloren; in diesem werden wir noch größere und solche, die kein Ende haben, empfangen, wenn wir beharrlich seine Fußstapfen einhalten. Adam hat uns durch eigene Schuld aller Uebel schuldig gemacht, von denen uns die Ankunft Christi aus Gnade (per gratiam) befreit hat. Jener hat auf uns seine Schuld und Strafe fortgepflanzt [2]); dieser, der unsere Schuld nicht überkommen konnte, da er ja ohne Sünde empfangen und geboren wurde, hat durch die freiwillige Uebernahme unserer Strafe unsere Schuld zumal und die Strafe getilgt; und um Alles zu sagen: Adam hat uns das Paradies geraubt, Christus hat uns den Himmel geschenkt [3])."

3. Glauben und Wissen. Der Glaube allein rechtfertigt nicht.

„Der Prophet sagt: „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr nicht verstehen [4])." Damit wird zu verstehen gegeben, daß der Glaube nicht aus dem Verständniß (ex intellectu = Wissen), sondern daß aus dem Glauben das Verständniß entsteht. Wieder sagt der Apostel: „Der Glaube aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort Gottes [5])." „Wie werden sie aber hören ohne einen Predigenden?" Wenn also ein Jeder ohne einen Predigenden nicht hört, ohne Hören nicht glaubt, ohne Glauben nicht versteht (non intelligit), ohne Verständniß nicht sittlich gut handelt: so muß das Wort des Glaubens gepredigt werden, auf daß der Hörende glaube, der Glaubende verstehe, und der Verstehende das gute Werk beharrlich übe: weil Denjenigen, welcher des Wahlvermögens des freien Willens sich bedienen kann, weder die Werke ohne den Glauben, noch ohne die Werke der Glaube allein rechtfertigt [6])."

4. Obliegenheit der Beichtväter. Nothwendigkeit des Sündenbekenntnisses.

1) Sicut quando in Adam fuimus omnes, ipso cadente cecidimus.

2) Ille in nos culpam suam transmisit et poenam.

3) Et, ut totum dicam, Adam nobis eripuit paradisum, Christus donavit coelum. Lib. II. c. 20.

4) Isaias 7, 9. nach der Septuaginta: Nisi credideritis, non intelligetis.

5) Fides ex auditu, auditus autem per verbum Dei. Röm. 10, 7; ib. 14.

6) Quoniam eum, qui potest uti liberae voluntatis arbitrio, *nec opera sine fide, nec sine operibus fides sola justificat.* I. c. 19.

„Wenn uns (Priestern) aber alle unsere Brüder ohne Unterschied ihre Sünden, als Aerzten uns die Wunden, die sie brennen, offenbaren, so müssen wir uns Mühe geben, daß sie so schnell als möglich zur Gesundheit, die Gott bewirkt, gelangen, damit sie nicht, indem ihre Heilung vernachlässigt wird, zu noch Schlimmerem fortschreiten [1])." „Wie soll es zu verwundern sein, daß wir die Seelenzustände Anderer ohne ihr Bekenntniß nicht wissen, da wir uns selbst heute nur so kennen, daß wir nicht wissen, wie wir morgen beschaffen sein werden [2])?" „Wenn sie (die Sünder) ihre Sünden nicht bekennen und gut machen wollen, so werden sie Gott, den sie als Zeugen (Mitwissenden) haben, auch zum Rächer haben. Und was nützt es ihnen, das menschliche Gericht zu meiden, da sie, wenn sie in ihrer Sündhaftigkeit verbleiben, in die ewige Strafe der Vergeltung Gottes gemäß gehen werden? Wenn sie aber sich selbst die Richter werden und gleichsam als die Rächer ihrer Ungerechtigkeit hier freiwillige Strafe in einer sehr strengen Bußübung gegen sich üben: dann vertauschen sie die ewigen Peinen mit zeitlichen Strafen und löschen mit den Thränen, die aus wahrer Herzenszerknirschung fließen, die Flammengluth des ewigen Feuers aus [3])."

5. Lob heiliger Priester (Bischöfe).

„Sie, denen die eigentliche Seelsorge anvertraut ist, welche die Bürde des ihnen anvertrauten Volkes in ersprießlicher Weise tragen und für die Sünden Aller gleichwie für die eigenen unermüdlich zu Gott flehen und, wie Aaron, das Rauchwerk eines zerknirschten Herzens und gedemüthigten Geistes, durch das Gott besänftigt wird, darbringend, den Zorn künftiger Züchtigung vom Volke abwenden (2. Mos. 30, 10; 3. Mos. 16, 2; 4. Mos. 16, 46), sie werden durch Gottes Gnade die Verkündiger (indices) des göttlichen Willens, nach den Aposteln die Gründer der Kirchen Christi, die Führer des gläubigen Volkes, die Wortführer (assertores) der Wahrheit, die Feinde der schlechten Lehre, allen Guten liebenswürdig und Allen, die bösen Gewissens, sogar durch ihren Anblick schrecklich, die Vertheidiger (vindices) der Unterdrückten, die Väter der im katholischen Glauben Wiedergeborenen, die ersten Reihen in den unsichtbaren Schlachten, die Beispiele in guten Werken, die Muster der Tugenden und das Vorbild der Gläubigen. Sie sind der Kirche Schmuck, in welchen die Kirche voller erglänzt; sie sind die festesten Säulen, durch welche, da sie in Christus ihr Fundament haben, die ganze Menge der Gläubigen gestützt wird; sie die Thüren der ewigen Stadt, durch welche Alle, die an Christus glauben, zu Christus eingehen; sie die Thürsteher, denen die Schlüssel des

1) Lib. II. c. 7.

2) Et quid mirum, si animos aliorum, quales sint, sine ipsorum confessione nescimus, cum nos ipsos ita hodie noverimus, ut, quales futuri simus crastino, nesciamus? Lib. II. c. 7. n. 1.

3) L. c. n. 2.

Himmelreiches übergeben sind; sie auch die Verwalter des königlichen Hauses, nach deren Ermessen in dem Palaste (aula) des ewigen Königs die Grade und Aemter der Einzelnen vertheilt werden [1])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. pr. unter dem Namen Prospers erschien 1487, unbekannt wo; dann zu Köln 1536 und 1635. Es fehlte aber der Prologus zum zweiten Buche. Diesen entdeckte *d'Acheri* und ed. ihn in s. Specileg. T. XIII. p. 254. Die beste Ausg. von *Mangeant* als Appendix der Opp. s. Prosperi. Par. 1711; darnach bei *Migne*, s. l. T. 59. Ins Deutsche übersetzt von J. G. Pfister. Würzburg 1826. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X).

§. 263.

Der heilige Nicetas,
Bischof von Aquileja.

Quellen. *S. Nicetas*, scripta. *Gennadius*, de vir. ill. c. 22. *Cassiodorius*, de inst. div. script. c. 16. *Honorius August.* de script. eccl. lib. II. c. 22. *Trithemius*, de script. eccl. c. 118. Die Prolegomena bei *Braida*, *Ang. Mai*, *Migne*.

Nicetas oder auch Niceas erlebte als Bischof die Verwüstung seiner Bischofsstadt Aquileja durch Attila und seine Horden (452), und scheint in Folge davon einige Zeit in dem nahen Romatinum (oder Romatium) [2]) residirt zu haben, weßhalb er auch Bischof von Romatinum genannt wurde [3]). Die allgemeine Noth jener Zeit machte die Führung des Hirtenamtes zu einem sehr beschwerdevollen; schwierige kirchliche Fragen

---

1) Lib. II. c. 2.

2) *Plinius*, hist. natur. lib. III. c. 22.

3) So heißt er bei Gennadius (l. c.) *Romatianae civitatis episcopus*. Da es in Dacien eine Stadt Namens Romesiana, auch Remesiana und Remisiana, gab, so hielten die meisten Gelehrten den Nicetas des Gennadius für identisch mit Nicetas, dem intimen Freunde des Paulinus von Nola und Bischof von Dacien (s. dieses Lehrbuch. B. II. S. 517 u. 519), und diesen für den Verfasser dieser Schriften. Baronius war der erste, der in seinen Bemerkungen zum martyrologium romanum für einen Nicetas von Aquileja sich aussprach, aber vielseitigen Widerspruch fand. Seine Meinung vertraten indeß *C. Braida*, dissertatio in s. Nicetam, *Migne*, p. 875—1134, worin die Frage auf das umständlichste erörtert ist; dann *Ang. Mai* in der praefatio zur Ausgabe der Werke des Nicetas. Auch *G. Henschenius*. Act. SS. (Bolland.) ad 22. Junii. S. auch *Fessler*, II. p. 742; ganz besonders die reiche Literatur über den dacischen Nicetas bei *Chevalier*, s. v. *Nicétas*, évêq. »Remessianen«.

traten an unseren Oberhirten heran. Im Heere des Hunnenfürsten waren Heiden und Arianer gewesen. Jene hatten viele Rechtgläubigen gezwungen, von Götzenopfern zu genießen, diese manche schon Getaufte wieder getauft oder Katechumenen die Taufe ertheilt. Frauen hatten sich wieder verehelicht, nachdem ihre Männer in die Gefangenschaft fortgeführt worden waren, die nun zurückkehrten und die neuen Ehen nicht anerkannten. Nicetas wandte sich an den Papst Leo I. und erhielt von ihm (458) die erbetenen Weisungen[1]). Er führte den Hirtenstab als ein sehr eifriger Bischof an 30 Jahre bis 485.

Auch durch mehrere Schriften hat Nicetas seinen Namen verewigt; davon sind noch übrig:

1. Ueber den Glaubensgrund (de ratione fidei)[2]), auf Bitten Einiger verfaßt. Nach der Bemerkung, daß für die Getauften der Glaube und die Beobachtung der Gebote zum Heile nothwendig sei, und nach einer kurzen Abfertigung des Sabellianismus widerlegt er die arianische Lehre und beweist aus der Schrift vortrefflich die Persönlichkeit und Gottheit des Logos und insbesondere, daß seine freiwillige Erniedrigung, der Kreuzestod und das Begrabenwerden seiner göttlichen Majestät nicht widersprechen, da auch aus seiner Niedrigkeit in seinen Wundern seine göttliche Würde hervorstrahle. Denn derjenige, der hungerte, war derselbe, welcher 5000 speiste, und der starb und begraben wurde, war der nämliche, welcher den Lazarus, der schon vier Tage im Grabe gelegen, zum Leben rief. Eine zwar kleine, aber vortreffliche Schrift[3]).

2. Von der Macht des heiligen Geistes (de spiritus sancti potentia)[4]), eine Fortsetzung der ebengenannten Schrift, indem hier die Trugschlüsse der Macedonianer widerlegt und die persönliche Subsistenz und göttliche Wesenheit und Anbetungswürdigkeit des heiligen

1) Ep. s. Leon. 150. Leo schreibt vor: a) die fraglichen Frauen müßten zu ihren ersten Männern zurückkehren; und wenn sie sich weigerten, sollten sie aus der Kirche ausgeschlossen werden; b) diejenigen, welche von Götzenopfern genossen oder sich abermals hätten taufen lassen, seien zur Buße zuzulassen; c) die von Häretikern Getauften seien durch die Anrufung des heiligen Geistes zu stärken. S. Wenzlowsky, die Briefe d. Päpste. Kempt. V. Buch. S. 336 ff.

2) *Migne*, s. l. T. 52. p. 847—852.

3) Cassiodorius sagt von diesem Schriftchen (l. c.): Si quis vero de Patre et Filio et Spiritu sancto aliquid summatim praeoptat attingere nec se mavult longa lectione fatigare, legat Niceti episcopi librum, quem *de fide conscripsit, et doctrinae coelestis claritate completus* in contemplationem divinam compendiosa brevitate perducetur.

4) *Migne*, p. 853—864. Potentia ist hier so viel als Person, wie auch *Victorinus* v. Pettau die drei göttlichen Personen potentiae nennt. *Migne*, p. 853.

Geistes zugleich mit dem Vater und dem Sohne aus dem kirchlichen Bekenntnisse und vielen Stellen der Schrift, in denen ihm die göttlichen Attribute beigelegt sind, dargethan werden.

3. Ueber die verschiedenen Namen unseres Herrn Jesu Christi (de diversis appellationibus D. N. J. Chr. convenientibus) [1]), ein vortreffliches ganz kleines Schriftchen, worin die Benennungen, die Christus in der Schrift hat, z. B. Wort, Weisheit, Leben, Licht u. s. w. zuerst kurz gedeutet und daraus die Ermahnung abgeleitet wird, daß wir zu ihm als unserem Helfer stets unsere Zuflucht nehmen, all unser Vertrauen auf ihn setzen sollen.

4. Erläuterung des Symbolums an die Competenten (explanatio symboli ad competentes) [2]), kurz, aber gleichfalls sehr schön mit sehr passenden Mahnworten, es beständig im Herzen zu tragen, mit dem Munde zu bekennen und im Leben zu befolgen.

5. Sechs kleine Fragmente aus seinen Instructionen an die Competenten [3]).

In diesen Schriftchen tritt uns Nicetas als ein Mann klaren Denkens, sanften Sinnes und liebenden Herzens und als ein sehr eifriger Oberhirt vor Augen. Die tiefen Geheimnisse der Trinität und Incarnation weiß er kurz, sehr faßlich und überzeugend darzulegen. Sein Stil ist einfach, lichtvoll und anziehend.

Seine Schreibweise mögen nachstehende Auszüge erkennen lassen.

1. Ueber das tägliche Opfer der Messe gibt er folgendes wichtiges Zeugniß:

„Er (Christus) wird Priester genannt, entweder weil er seinen Leib als eine Opfergabe und ein Schlachtopfer Gott dem Vater für uns dargebracht hat, oder weil er sich würdigt, daß er durch uns alle Tage dargebracht werde [4])."

2. Christus soll in Allem unsere Zuflucht sein, weil er unsere allgemeine Hilfe ist.

---

1) *Migne*, p. 863—866.

2) *Migne*, p. 865—874.

3) *Migne*, p. 873—876. Von diesen Instructionen spricht Gennadius (l. c.): Niceas composuit simplici et nitido sermone competentibus ad baptismum instructionis libellos sex. Dann gibt er deren Inhalt an und fügt bei: Edidit *et ad lapsam virginem libellum*, pene omnibus labentibus emendationis incentivum. Diese Schrift gehört aber vielmehr dem heil. Ambrosius an. S. dieses Lehrb. II. B. S. 382.

4) Sacerdos dicitur, vel quia suum corpus oblationem et hostiam obtulit Deo Patri pro nobis, vel quod per nos dies singulos offerri dignatur. *De div. appell.* n. 1.

„Also weil unser gemeinsamer Herr mit so großen Namen und Titeln benannt wird, so habe Vertrauen zu ihm, o Gläubiger, und setze deine Hoffnung mit ganzer Kraft auf ihn. Wenn es dir schwer erscheinen sollte, zu der so großen Majestät des Eingeborenen hinzutreten, verzweifle nicht; denn er ist ja auch Mensch geworden, damit die Menschheit leicht Zutritt zu ihm habe . . Wenn du den Weg des Heiles nicht weißt, suche Christum auf, weil ja er ist der Weg der Seelen. Wenn du die Wahrheit wissen willst, so höre ihn, weil er die Wahrheit ist. Fürchte nicht den Tod, weil Christus das Leben der Gläubigen ist. Ergötzt dich die süße Lust der Welt? Bekehre dich mehr zu dem Kreuze Christi, damit du durch die Süßigkeit jenes Weinstockes, der am Kreuze gehangen ist, erquickt werdest. Bist du ein verlorener Sünder? Dann mußt du nach der Gerechtigkeit dürsten, nach einem Erlöser dürsten, was Christus ist; denn er sättigt, weil er das Brod ist . . Bist du krank und schwach? Suche von ihm das Heilmittel, weil er der Arzt ist . . Wenn du den Untergang des Körpers fürchtest und wenn vor dem Tode dieses Lebens dir schaudert, gedenke, daß er die Auferstehung ist; er kann wieder auferwecken, was zerfallen ist. Wenn dich die Lust der Sünde lockt und die fleischlichen Begierden reizen, dann denke vor Allem, daß er ein gerechter Richter ist, daß er ein strenger Prüfer ist, daß er der Bereiter des ewigen Feuers ist; und niemals wirst du zu sündigen Lust haben. Endlich, o Bruder, wenn dich etwa die Verzweiflung wegen der Vergeltung der Gerechtigkeit, wegen der Erwartung der himmlischen Glorie überfallen sollte, dann nimm mit gläubiger Seele zu Herzen, daß er auch die Thüre ist, weil du auch durch ihn, von den Todten auferweckt, sowohl in die geheimen Wohnungen der Himmel gelangen als auch die Gesellschaft der Engel erlangen und jene so ersehnte Stimme hören wirst: Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du getreu gewesen bist[1]), gehe ein in die Freude deines Herrn[2])."

3. Ueber das Symbolum und seine Bewahrung.

„Da nun dem so ist, Geliebteste, so bleibet in dem, was ihr gelernt habt, und was euch übergeben worden ist. Haltet immer den Bund, den ihr mit dem Herrn geschlossen habt, das ist, dieses Symbolum, das ihr vor den Engeln und den Menschen bekennet. Wenig zwar sind die Worte; aber sie enthalten alle Geheimnisse. Denn von der ganzen heiligen Schrift sind diese in Kürze gesammelt worden, gleichwie kostbare Edelsteine, die zu Einer Krone zusammengesetzt worden sind, damit die Gläubigen, weil mehrere derselben die Buchstaben nicht kennen, oder diejenigen, welche sie kennen, wegen ihrer weltlichen Beschäftigungen die (heiligen) Schriften nicht lesen können, eine ihnen ge-

1) Nicetas citirt die Bibel nach einer vorhieronymianischen Uebersetzung, die von der Vulgata öfter abweicht, daher für die Vergleichung Interesse bietet.

2) Matth. 25, 23. De div. appell. n. 2.

nügende Kenntniß der Heilswahrheit erhalten. Darum also, Theuerste, möget ihr sitzen oder arbeiten oder schlafen oder wachen, erwäget dieses heilsame Bekenntniß in eueren Herzen. Die Seele sei immer im Himmel, die Hoffnung auf die Auferstehung, das Verlangen nach der Verheißung. Das Kreuz Christi und das glorreiche Bekenntniß werde mit Zuversicht vor euch hergetragen; und so oft etwa der Feind deine Seele sei es durch die Furcht oder Habsucht und den Zorn kitzelt, so antworte ihm drohend, indem du sprichst: ‚Ich habe widersagt und widersage dir, in gleicher Weise deinen Werken und Engeln, weil ich geglaubt habe dem lebendigen Gott und seinem Christus, mit dessen Geist bezeichnet selbst den Tod nicht zu fürchten ich bereits gelernt habe.‘ So wird euch schützen die Hand Gottes, so wird der Geist Christi eueren heiligen Eingang (in die Kirche und die Taufe) bewachen von nun an bis in Ewigkeit [1])."

Ausgaben und Literatur.

St. Nicetae, episc. Aquilej., opuscula, quae supersunt, duo, additis fragmentis a *Petro Braida*. Utini. 1810. 4. Diese Ausgabe enthält die explanatio symb. u. de ratione fidei. Alle obengenannten Werke ed. *Ang. Mai*, ss. episcoporum Nicetae et Paulini scripta e vaticanis codicib. edita. Rom. 1827. 4. Wieder abgedr. in nova collect. script. vet. a *Ang. Mai*. T. VII. Bei *Migne*, s. l. T. 52. — Die Prolegomena v. *Braida*, *Angelo Mai*. *Fessler*, II. p. 742—746. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

§. 262.

Der heilige Valerian,

Bischof von Cemelium.

Quellen. Die Prolegomena bei *Gallandius* und *Migne*.

Wahrscheinlich in der Schule auf Lerin gebildet, erhielt Valerian den Bischofssitz von Cemelium [2]), den er von c. 439—455 inne hatte. Es unterliegt nämlich kaum einem Zweifel, daß er derselbe Valerian ist, welcher auf der Synode von Riez (439) anwesend und einer von jenen

---

1) Explan. symb. n. 13 u. 14.

2) Auch Cemelion (Cemelia, Cemela, Celle), einst eine ansehnliche Stadt auf einem Berge ganz nahe bei Nizza (Nicaea), aber schon lange gänzlich zerstört. *Plinius*, hist. natur. lib. III. c. 5. *Sammarthanus*, Gallia Christiana, Paris. 1725. T. III. p. 1268—1272. Papst Leo I. vereinigte die beiden Bisthümer, Cemelion und Nizza, wegen ihrer zu großen Nähe, indem er das erstere unterdrückte (457).

Bischöfen der Kirchenprovinz von Arles war, welche den Brief des Papstes Leo I. an den Bischof Flavian von Constantinopel freudig annahmen (451), worauf sie von Leo ein lobendes Schreiben empfingen (452) [1]. Auch die Würde eines Abtes scheint Valerian bekleidet zu haben. Von ihm sind hinterlassen:

1. Zwanzig Homilien (homiliae) meist moralischen Inhaltes [2]. Sie handeln von dem Werthe der Disciplin oder von der Nothwendigkeit eines durch Ordnung geregelten Lebens, von dem schmalen und engen Wege (2. u. 3. H.), den Versprechen, die Gott gemacht, aber nicht gehalten werden; von der Ausgelassenheit der Zunge, wo die Uebel aufgezeigt werden, welche eine schlimme Zunge anstiftet; von den müßigen Worten (de otiosis verbis), von der Barmherzigkeit, die eine reiche Quelle anderer guter Werke sei (7., 8. u. 9. H.); von den Parasiten, die scharf gezeichnet und getadelt werden; von: „Wer sich rühmt, rühme sich im Herrn"; von dem Gute der Bewahrung des Friedens (12. u. 13. H.), dem Werthe der Demuth (14. H.), von der Gnade des Martyriums (15., 16. u. 17. H.), an dem Feste eines Martyrers, welcher in der Kirche, in welcher diese Reden gehalten wurden, beigesetzt war, mit schönen Ermahnungen, die Heiligen zu verehren, anzurufen und nachzuahmen, und Schilderungen des Nutzens, den ihre Reliquien bringen; von den Machabäern (18.), der Quadragesima, dem Werthe, der Nothwendigkeit und der Art des Fastens; endlich von der Habsucht (20. H.).

Diese Homilien, von mäßiger Länge, wie es scheint, an Ordensmänner oder Geistliche gerichtet, enthalten sehr treffliche sittliche Grundsätze und Mahnworte [3]) und sind in einem kräftigen, klaren und anmuthigen Stile geschrieben.

2. Ein Brief an Mönche über die Tugenden und die Ordnung der apostolischen Lehre (epistola ad monachos de virtutibus et ordine doctrinae apostolicae) [4], an Mönche, die ihn, wie es scheint, in seiner Abwesenheit zu ihrem Vorstande gewählt hatten. Er mahnt sie zur Tugend, indem er passende Stellen aus den vierzehn Briefen des Weltapostels der Reihe nach dazu benützt.

---

1) S. Leonis ep. 102.

2) *Migne*, s. l. T. 52. p. 691—756.

3) *Nic. Chichon* hat bei Valerian Anklänge an den Semipelagianismus finden wollen; aber Theodor Raynaudus hat ihn davon gereinigt. Siehe *Theod. Raynaudi*, S. J. apologia pro s. Valeriano, episc. Cem., adv. *Nic. Chichon. Migne*, p. 757—836. Auch in der Venediger Ausg. der Werke des Valerian v. 1742. S. *Fessler*, II. p. 747.

4) *Migne*, p. 755—758.

Von den dogmatischen Stellen in diesen Homilien sind diejenigen wohl die wichtigsten, in welchen er zur Verehrung und Anrufung der seligen Martyrer mahnt und die Kraft ihrer Fürbitte und ihrer Reliquien preist. So sagt er einmal:

„Es gibt Nichts, was der Mensch, er mag sich in welcher Bedrängniß nur immer befinden, nicht erlangen kann, wenn er nur nicht aufhört, die Freunde des höchsten Königs anzuflehen [1]." „Wir müssen daher immer zu den Freunden Gottes unsere Zuflucht nehmen und den Nächsten dienen (d. i. Wohlthaten aus Erbarmen erweisen) und unablässig flehen, damit wir die Hilfe ihrer heiligen Fürbitte erlangen können [2]." Er berichtet auch, daß an dem Festtage der Martyrer die Gläubigen von weit und breit zu ihren Ruhestätten zusammenströmten [3]), und er vergleicht diese mit Wasserquellen, zu denen die Durstigen zahlreich eilten. Hieraus möge man entnehmen, welche Ehre dem Martyrer zu erweisen sei, der im Kampfe um den Himmel als Sieger mit seinem Blute den Boden dieser Stadt übergossen hat. Dieser stehe den Bewohnern als Beispiel zur Nachahmung in seinen Tugenden immer vor Augen [4]).

Ausgaben und Literatur.

Die Rede de bono disciplinae, früher unter die Reden Augustins gezählt, vindicirte zuerst *Melch. Goldast* unserem Valerian. Basel. 1601. Die übrigen 19 Reden fand *Jac. Sirmond* und ed. sie mit jener und dem Briefe zu Paris. 1612; dann *Theod. Raynaudus* mit der Apologie. Lyon. 1633; hierauf öfter, auch in den Werken *Sirmonds*. Par. 1696. T. I.; zu Vened. 1742 mit den Werken des Petrus Chrysologus v. *Dom. Mita*. Sehr gut v. *Gallandius*, T. X; bei *Migne*, s. l. 52. — *Ceillier*, T. XIV. (ed. 2. T. X). *Schönemann*, bibl. histor. lit. Patr. latin. T. II. *Nic. Schack*, de Valeriano saeculi VI. homileta christiano. Havniae. 1814. 8. Die übrige Literatur bei *Chevalier*.

---

1) Hom. 17. n. 3.

2) Hom. 15. n. 3.

3) L. c. n. 2.

4) Non itaque longe quaerendus est, quem sequamur. Hic habemus patientiae magistrum, hic exempla praemiorum, hic formam virtutum, hic documenta meritorum. Aptemus itaque, si ita usus venerit, ad omnem patientiam animam; et memores annuae solemnitatis, quem veneramur meritis, sequamur et exemplis. In Anbetracht dieser Ehre der Martyrer bei Gott und den Menschen sagt er: persecutionis tempore melius esse perire quam vivere. *Hom.* 17. n. 3. 4.

§. 265.

Der heil. Patricius,

Erzbischof von Armagh

Quellen. Confessio et epistola s. *Patricii.* *Probus* [1]), vita s. Patricii. — Die Prolegomena der Ausgaben bei *Gallandius* u. *Migne.*

Dieser große Apostel Irlands war zu Boulogne [2]) in der Picardie (c. 387) geboren. Als er sechzehn Jahre alt war, wurde er von Seeräubern nach Irland (Erin, Hibernia) fortgeführt, wo er als Sklave sechs Jahre die Herden weidete. Die Verlassenheit führte ihn zu Gott, und unter heißen Gebeten entzündete sich in ihm das Verlangen, den in der Finsterniß des Todes sitzenden Iren das Licht des Lebens zu bringen.

Seinem Herrn entfliehend, kam er wieder in die Heimath, sah sich aber in Visionen von den Iren als Glaubensbote zurückgerufen. Um sich für das apostolische Werk auszubilden, trat er in die Schule des heil. Martin zu Tours, besuchte auch Lerin und stand dann längere Zeit unter der Leitung des heil. Germanus von Auxerre, der ihn, seinen Entschluß billigend, nach Rom wies, damit er sich daselbst von Papst Cölestin I. die apostolische Vollmacht dazu erbäte [3]).

Nachdem Patricius sodann in Gallien zum Bischof geweiht worden war, landete er im Jahre 432 mit neun Genossen an den Gestaden der grünen Insel und wirkte hierauf daselbst bis zu seinem späten Hinscheiden, predigend die Insel durchwandernd, taufend, Priester und Bischöfe weihend, Klöster und Schulen gründend, durch sein persönliches Ansehen, sein Wort, seine Demuth und Gottinnigkeit so Außerordentliches, daß sein sterbendes Auge fast die ganze Insel christlich sah. Er verschied am 17. März 493 [4]).

In Armagh hatte er seinen bischöflichen Sitz aufgeschlagen, weßhalb es die Metropole des Landes wurde. Seine Schüler, unter ihnen Be-

---

1) Probus ein irischer Schriftsteller des 10. Jahrhunderts.

2) *Bonavem Taberniae*, das Patricius als seinen Geburtsort angibt (confessio, c. 1), ist nicht Kilpatrik in Nordengland, sondern Boulogne *sur mer* in Nordfrankreich.

3) Dieses seines Aufenthaltes in Rom erwähnt Patricius in seiner confessio allerdings nicht, aber er sagt auch nichts von seinem Aufenthalte bei Martin und Germanus und auf Lerin.

4) S. Act. SS. (Bolland.) 17. Martii. Greith, Gesch. der altirischen Kirche. Freib. 1867. S. 137. Andere setzten seinen Tod in das Jahr 467.

nignus, sein Nachfolger, Secundinus [1]), Auxilius, Isserninus u. A. vollendeten das Bekehrungswerk, das so herrliche Früchte brachte, daß Irland „die Insel der Heiligen" genannt wurde.

Die Schriften.

Patricius verfaßte auch einige noch vorhandene Schriften, wie er selbst sagt, in rauhem Stile, da seine Bildung nur die Befähigung zur Missionsthätigkeit zum Zwecke gehabt habe. An die Spitze ist zu setzen:

1. **Das Glaubensbekenntniß** (confessio) [2]) in 25 kurzen Kapiteln, in Form eines offenen Briefes an die Iren (epistola ad Hibernos explicata). Er stellt aber darin nicht den Glauben ausführlich dar, sondern gibt vielmehr einen kurzen Abriß seines Lebens, die Führungen des Herrn, seine Missionsthätigkeit und deren Erfolg schildernd in der Absicht, Gott zu verherrlichen, der so Wunderbares an ihm und durch ihn gethan habe. Er, „der Sünder Patricius, der ungebildetste und der niedrigste aller Gläubigen," wie er die Schrift beginnt, sei nur ein ganz unwürdiges Werkzeug Gottes gewesen. Alle sollen daher Gott danken und preisen. Dieses Bekenntniß, wahrscheinlich auf die Bitten Anderer kurz vor seinem Tode geschrieben, bildete gleichsam sein Testament an seine christlichen Iren [3]).

2. **Der Brief an Coroticus** (epistola ad Coroticum) [4]), geschrieben zw. 470 u. 480. Als Patricius an der Küste von Münster eben einer großen Menge Neubekehrter die Taufe und Firmung gespendet hatte, überfiel sie des anderen Tages der britische Fürst Coroticus mit einer Bande, obwohl sie christlichen Bekenntnisses waren. Viele dieser Neubekehrten wurden ermordet, andere fortgeführt und an die heidnischen Picten als Sklaven verkauft. Patricius schickte, da die erste Bitte mit Hohn abgewiesen worden, einen Presbyter mit diesem Briefe an Coroticus, rügt darin die Unthat in den ernstesten Worten, fordert die Gefangenen und die Beute zurück, kündigt ihm und seinen Genossen Gottes Strafe an und verbietet allen Gläubigen, mit ihnen Speise und

---

1) Diesem Secundinus wird ein Lobgedicht auf den Heiligen beigelegt: *Hymnus alphabeticus in laudem s. Patricii tum viventis Secundino* episcopo adscriptus. Der Hymnus heißt alphabeticus, weil jede der vierzeiligen Strophen mit einem anderen Buchstaben des Alphabets (die erste mit A, die letzte mit Z) beginnt. *Migne,* s. l. T. 53. p. 837—840.

2) *Migne,* s. l. T. 53. p. 801—814.

3) Aus dieser confessio, da sie viel Biographisches enthält, schöpfte Probus zu seiner vita s. Patricii.

4) *Migne,* p. 815—818.

Trank zu genießen, „bis sie, ihre Sünden büßend, die getauften Diener und Mägde Christi wieder frei geben."

3. Canones, 74 an der Zahl, welche die kirchliche Disciplin betreffen. Sie bestehen aus den Canones: a) der Synode des Patricius (synodus s. Patricii) mit 31 Canones; b) aus neun anderen Canones; c) aus denen der Synode des Patricius, Auxilius und Issernin (synodus episcoporum Patricii, Auxilii, Isserniní) [1]), wahrscheinlich 456 zu Armagh gehalten, mit 34 Canones.

4. Zweifelhafter Aechtheit sind: a) Ein Brief des Patricius (charta sive epistola s. Patricii) [2]) über den Ursprung eines alten Heiligthums, das der „unversehrten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria" geweiht war. b) Ueber die drei Wohnungen (de tribus habitaculis) [3]), nämlich den Himmel, die Welt und die Hölle, in 6 Kap. c) Ueber die zwölf Mißbräuche der Welt (de duodecim abusionibus saeculi) [4]), eine gedankenreiche Schrift, welche Patricius wahrscheinlich in irischer Sprache abgefaßt und einer seiner Schüler in's Lateinische übersetzt hat.

Einige Lehrpunkte von diesem großen apostolischen Manne bieten sicher großes Interesse.

1. Ueber Taufe, Taufkleid, Firmung.

Er schreibt von den erwähnten Seeräubern: „Sie wollten sich sättigen am Blute der unschuldigen Christen, welche ich in unzähliger Menge Gott geboren und in Christus gefirmt hatte. Schon am andern Tage, während die Neugetauften noch im weißen Kleide waren und der Chrysam noch auf ihrer Stirne glänzte, wurden sie grausam mit dem Schwerte ermordet [5])."

---

1) *Migne*, p. 817—826. Dazu drei andere Canones und einige *proverbia s. Patricii. Migne*, p. 827 sq.

2) *Migne*, p. 828—830.

3) *Migne*, p. 831—838. S. das schöne Gedicht: *Prologus ad librum de tribus habitaculis*, das der Ueberschrift nach von Patricius selbst stammen soll, bei *Pitra*, spicil. Solesm. T. III. p. 399—400. Die erste der sieben Strophen beginnt:

Perge, carina:
Per mare longum
Christus in unda
Sit tibi ductor.
Remige tuto,
Sidere sudo,
Curre, carina.

4) *Migne*, s. l. T. 4. p. 869 sq.

5) *Ep. ad Coroticum*. c. 1. u. 2.

2. Die Priester besitzen die göttliche Binde- und Lösegewalt.

„Auch ich (Patricius) gehöre zu Denjenigen, welche Gott berufen und vorherbestimmt hat, das Evangelium unter nicht geringen Verfolgungen bis an die äußerste Grenze der Erde zu verkündigen, obwohl der Feind dagegen in der Tyrannei des Coroticus sich wehrt, der Gott und seine Priester nicht fürchtet, welche er auserwählt und ihnen die höchste, die göttliche, erhabene Gewalt verliehen hat, daß Diejenigen, die sie auf Erden binden, auch gebunden seien im Himmel [1]."

3. Einige Bestimmungen aus den Canones des Patricius.

„Einen Excommunicirten verfluche nicht (non maledices), sondern treibe ihn nur von der Communion und dem Tische weg und von der Messe (missa) und dem Frieden (pace = Friedenskuß) [2]." „Wer in seinem Leben das Opfer nicht zu empfangen verdient: wie soll es ihm nach dem Tode helfen können [3]?" „Wer in der Osternacht nicht communicirt, ist kein Gläubiger [4]." „Wenn irgend welche Fragen auf dieser Insel auftauchen, sollen sie vor den apostolischen Stuhl gebracht werden [5]." „Wenn ein Priester eine Kirche gebaut hat, so bringe er darin das Opfer nicht dar (non offerat), bis er seinen Bischof kommen heißt, damit er sie consecrire, weil es sich so geziemt [6]."

4. Früchte der Predigt des Patricius.

„Der Liebe Gottes ganz entfremdet, lieferte dieser Verräther der Christen (Coroticus) sie in die Hände der Scoten und Picten. Und reißende Wölfe verschlingen die Herde des Herrn, die doch in Irland unter der größten Sorgfalt auf's schönste heranwuchs, indem sowohl Söhne von Iren Mönche als auch Töchter von Königen Jungfrauen Christi wurden, in solcher Menge, daß ich sie nicht zählen kann [7]."

---

1) Qui Deum non veretur nec sacerdotes ipsius, quos elegit et *indulsit illis summam*, *divinam*, *sublimem potestatem*, quos ligarent super terram, et ligatos esse in coelis (Matth. 18, 18). L. c. c. 3.

2) *Synod. s. Patricii.* c. 4.

3) Qui enim in vita sua sacrificium non merebitur accipere, quomodo post mortem illi poterit adjuvare? L. c. c. 12.

4) In nocte Paschae, in qua qui non communicat, fidelis non est. L. c. c. 22.

5) Si quae quaestiones in hac insula oriantur, ad sedem apostolicam referantur. *Canones IX s. Patricii.* c. 6.

6) *Synod. Patr. Aux. Iss.* c. 23.

7) *Ep. ad Corot.* c. 6; cf. *confessio*, c. 18. Ueber das den ägyptischen Mönchen nachgebildete sehr strenge Leben der Mönche — der sog. Kuldeer (Kiledei), von ihren Zellen, die sie bewohnten, so genannt — in Scotia, d. i. in Irland, vor der An-

Ausgaben und Literatur.

Opera omnia ex antiq. codd. recogn. cum notis *Jac. Waraeus*. Lond. 1665. 8. *Gallandius*, T. X. *Migne*, s. l. T. 53. Separat sehr eleg. ed. v. *Villanuera*. Eboraci. 1835. — Act. SS. (Bolland.) T. III. Martii (17. März). *Ceillier*, T. XV. *Schoenemann*, hist. lit. Patr. lat. T. II. Greith, Geschichte der altirischen Kirche. Freib. 1867. Die überaus reiche übr. Lit. bei *Chevalier*.

§. 266.

Victor,

Bischof von Vita.

Quellen. S. die Prolegomena der Ausgaben von *Ruinart* und *Migne*.

Dieser hochverdiente Historiker erblickte das Licht der Welt zu Vita, einer Stadt in der africanischen Provinz Byzacene. Sein Leben fiel in die Zeit der Regierung der Vandalenkönige Geiserich und Hunerich, ist aber nur so weit bekannt, als er selbst davon berichtet. Wir treffen ihn wiederholt in Carthago, wo er schon unter Geiserich eine ansehnliche Stellung als Kleriker eingenommen und das besondere Vertrauen des Bischofs Eugenius daselbst besessen zu haben scheint. Ob er selbst Verfolgung gelitten, ergibt sich aus seiner Darstellung nicht mit Bestimmtheit. Er nahm sich aber der Verfolgten mit Aufopferung an. So besuchte er die von Hunerich zur Deportation in die Wüste verurtheilten 4976 Katholiken, von denen sehr viele Kleriker, Bischöfe, Priester und Diakonen, waren, in ihrem abscheulichen Kerker und brachte daselbst „das heilige Opfer" mit einer Ansprache an sie dar und begleitete sie sodann in die Wüste[1]). Er muß also damals wenigstens Priester gewesen sein; die Bischofswürde scheint er aber noch nicht gehabt zu haben; denn an der Conferenz der katholischen und arianischen Bischöfe zu Carthago im Jahre 484 nahm er nach seiner eigenen Schilderung als Mitglied nicht Antheil. Bald darauf wurde er aber zum Bischof ordinirt und zwar von Vita, seiner Vaterstadt[2]).

---

kunft des Palladius und Patricius gibt Nachricht der Ordo monasticus in vetere Scotiae monasterio de Kil-Ros olim observatus. *Migne*, s. l. T. 59. p. 563—568.

1) L. II. c. 8—12.

2) Dies erhellt aus der Ueberschrift seines Geschichtswerkes: historia persecutionis . . . scribente ea (eam) sancto Victore episcopo patriae vitensis. Die Meinung Aulers, sie gestatte nur einen Schluß auf seine Heimath, nicht auf seinen Bischofssitz, der unbekannt sei, ist sicher nicht haltbar; denn episcopo

Im Jahre 486 verfaßte er seine Geschichte der Verfolgung der Katholiken unter den Königen Geiserich und Hunerich, welche die so blühende africanische Kirche fast gänzlich zu Grunde richtete. Sein Werk führt den Titel:

Geschichte der vandalischen Verfolgung (historia persecutionis vandalicae[1]) in 3 (oder 5) Büchern[2]). Sie schildert nach einem kurzen Prologe im 1. Buche die Verfolgung unter Geiserich, in den beiden folgenden die unter Hunerich. Der Schluß des 2. B. gibt das schöne katholische Glaubensbekenntniß, welches der Erzbischof Eugenius von Carthago[3]) im Namen der katholischen Bischöfe den arianischen Bischöfen auf der genannten Conferenz (484) und dann dem König überreichte. Auch königliche Edicte nahm Victor in seine Erzählung auf.

Die Schilderung ist einfach, anschaulich und lebendig und entrollt ein furchtbares Gemälde der Schrecken dieser Verfolgung, bietet aber auch herrliche Martyrien. Da er das Meiste als Augenzeuge, was er selbst erlebt hat, berichtet, so ist sein Bericht sehr verlässig, eine Quellenschrift,

---

patriae vitensis will offenbar sagen: Bischof seiner Vaterstadt Vita. Denn es wäre durchaus gegen den kirchlichen Sprachgebrauch, wenn hier nur sein Geburtsort angegeben sein sollte, da die Bischöfe stets nur nach ihrer Bischofsstadt genannt zu werden pflegten. Aug. Auler, S. 255. *Hist. persec.* I. 3 nennt Victor Vita *civitas nostra*, was sowohl seine Geburts- als auch Bischofsstadt bezeichnen kann.

1) *Migne,* s. l. T. 58. p. 181—260.

2) Die früheren Ausgaben zählten fünf Bücher; Halm und Petschenig, auf Handschriften sich stützend, dagegen gaben sie in drei, indem sie die professio fidei catholicae, welche in den früheren Ausgaben für sich das 3. Buch ausmacht, dem 2. B. beifügten und das 4. und 5. B. in eines, in das 3. B., zusammenzogen.

3) Dieses Glaubensbekenntniß ist von Eugenius selbst verfaßt. *Gennadius,* de vir. ill. c. 97. Eugenius war, wie Gregor von Tours sich ausdrückt, ein Mann „von unbeschreiblicher Heiligkeit", durch Wunder glänzend. Nachdem der Bischofsstuhl von Carthago 24 Jahre lang nicht hatte besetzt werden können, erlaubte endlich Hunerich auf die Intercession des griechischen Kaisers Zeno die Wiederbesetzung. Die Wahl fiel im Jahre 479 auf Eugenius. Nach der Conferenz von 484 wurde er zuerst in das Gebiet von Tripolis verbannt, dann aus dem Lande verwiesen; denn er endete zu Albi in Südgallien, wahrscheinlich im Jahre 505. *Gregorius Turon.* hist. Francorum, lib. II. c. 3. Von seinen Schriften — *epistolae* — *altercationes* cum Arianorum praesulibus — *preces* pro quiete Christianorum — ist von Gregor von Tours nur aufbewahrt: Der Brief an seine Gemeinde (epistola ad cives suos pro custodienda fide catholica), den er vor seiner Verweisung aus Charthago an sie erließ, um sie zum Festhalten am katholischen Glauben zu mahnen. *Migne,* s. l. T. 58. p. 769—771. Act. SS. (Bolland.) 13. Julii. Die übr. Lit. bei *Chevalier.*

die auch für die Geschichte der Vandalen von hervorragender Wichtigkeit ist [1]). Auch Victor nimmt den Standpunkt des Lactantius ein und weist darauf hin, daß die Drangsale einer schrecklichen Hungersnoth, bei welcher eine Unzahl von Menschen und Thieren umkam, so daß die Felder nicht mehr bestellt wurden, aller Handel aufhörte, und die Lebenden die Todten nicht mehr begruben, ein Strafgericht Gottes wegen der Verfolgung seiner Bekenner gewesen sei. Im Anblicke dieser schrecklichen Uebel endet Victor sein Geschichtswerk mit einem tiefempfundenen Gebete an die Engel und Heiligen, Gott möge um ihrer Verdienste und Fürbitten willen die Leiden bald enden lassen und der so schwer heimgesuchten africanischen Kirche wieder den Frieden gewähren.

Dem Geschichtswerke ist als Anhang beigefügt: die Leidensgeschichte von sieben Mönchen (passio septem beatissimorum martyrum) [2]), des Abtes Liberatus mit sechs Mönchen, welche in Carthago unter König Hunerich im Jahre 483 den Martertod litten — nach Stil und Sprache vielleicht eine besondere spätere Arbeit des Victor, oder aber eines unbekannten Verfassers [3]).

Mit Unrecht wurden unserm Victor zugeschrieben: a) *homilia s. Cypriani, episcopi et martyris* [4]), eine kurze schöne Lobrede auf Cyprian, wahrscheinlich

---

1) Auler beschuldigt ihn der Parteilichkeit und Uebertreibung und erklärt die Grausamkeiten Geiserich's aus der Staatsraison — von Hunerich schweigt er —, wird aber deßhalb von M. Zink (S. VIII) mit Recht einer kulturkämpferischen Gesinnung bezichtigt, die sich bald nicht mehr entblöden werde, die schreckliche Unterdrückung der africanischen Kirche ihren eigenen Bekennern aufzubürden und den Vandalismus als Humanität zu bezeichnen. Auler geht so weit, daß er behauptet, indem Victor der auswärtigen Eroberungszüge Geiserich's mit Ausnahme der Plünderung Roms mit keinem Worte gedenke, zeige er damit, wie wenig er sich der Aufgabe eines Geschichtsschreibers bewußt sei, während doch das Gegentheil daraus folgt, indem Victor, wie er sagt, die Schilderung jener Raubzüge Anderen, die besser unterrichtet sind, überläßt. Victor ist sich also seiner Aufgabe wohl bewußt und berichtet daher nur, was er selbst gesehen und erfahren oder von den verlässigsten Augenzeugen mitgetheilt erhalten hat.

2) *Migne*, p. 261—266.

3) Petschenig hält diese passio für unächt; ebenso auch den kurzen prologus historiae vandalicae. S. *Petschenig*, die handschriftliche Ueberlieferung des Victor v. Vita. Sitzungsber. der kaiserl. Akad. d. Wissenschaft in Wien, phil. hist. Klasse. B. 96. S. 717—727. Immerhin war der Autor dieser passio, wenn nicht Victor selbst, ein Zeitgenosse. S. *Migne*, das monitum p. 259—262. Separat eb. in Act. SS. (Bolland.) ad 17. August. Und was den Prolog anbelangt, so ist er, so weit auch die Sprache und Construction von der guten Latinität absteht, theologisch betrachtet, äußerst tiefsinnig und gedankenreich.

4) *Migne*, p. 265—268.

von einem Zeitgenossen des Victor, da auf die Verfolgung angespielt ist; b) eine *notitia provinciarum et civitatum Africae* [1]), d. i. ein Verzeichniß der katholischen Bischöfe, welche auf Befehl Hunerichs zur Conferenz in Carthago sich eingefunden hatten und dann in die Verbannung geschickt worden waren, im Ganzen 466 Bischöfe.

Einige Zeugnisse aus Victor von Vita.

1. Ueber die Gottheit des heiligen Geistes aus dem Glaubensbekenntnisse der katholischen Bischöfe.

In diesem Glaubensbekenntnisse, das die katholischen africanischen Bischöfe den arianischen Bischöfen überreichten, stellen sie sehr ausführlich aus der heiligen Schrift dar, daß Vater und Sohn und heiliger Geist gleichen Wesens und doch drei von einander unterschiedene göttliche Personen seien. Zum Schlusse der ganzen, trefflichen Begründung der katholischen Lehre von der Gottheit des heiligen Geistes sagen sie: „Fassen wir also das Gesagte kurz zusammen! Wenn der heilige Geist vom Vater ausgeht, wenn er befreit, wenn er Herr ist und heiligt, wenn er mit dem Vater und Sohne erschafft und lebendig macht, wenn er mit dem Vater und Sohne das Vorherwissen hat, wenn er überall ist und Alles erfüllt, wenn er in den Auserwählten wohnt, wenn er die Welt überführt [2]), wenn er richtet, wenn er der gute und rechte ist, wenn von ihm gerufen wird: „Dies sagt dir der heilige Geist," wenn er die Propheten bestellt, wenn er die Apostel sendet, wenn er die Bischöfe als Vorsteher einsetzt, wenn er der Tröster ist, wenn er Alles austheilt, wie er will, wenn er Alles abwäscht und heiligt, wenn er seine Verächter tödtet [3]), wenn Derjenige, welcher ihn lästert, keine Verzeihung erhält weder in dieser Welt noch in der zukünftigen, was ja Gott eigenthümlich ist, wenn nun dem so ist: wie kann man über ihn im Zweifel sein, ob er Gott ist, da er durch die Größe der Werke selbst es kund gibt, daß er es ist? Der ist ja nicht getrennt von der Majestät des Vaters und des Sohnes, welcher nicht getrennt ist von dem Werke ihrer Kräfte [4]). Vergebens spricht man ihm den Namen der Göttlichkeit ab, deren Macht man ihm nicht absprechen kann. Vergebens verbietet man mir, ihn mit dem Vater und dem Sohne zu verehren, den ich verpflichtet bin, mit dem Vater und dem Sohne zu bekennen. Wenn er mir mit dem Vater und dem Sohne die Nachlassung der Sünden verleiht, die Heiligung und das ewige Leben verleiht, so bin ich nur zu sehr undankbar und ruchlos, wenn ich ihm nicht mit dem Vater und dem Sohne Ehre und Dank erstatte. Oder wenn er mit dem Vater und dem Sohne nicht zu ehren ist, so ist er ja auch nicht zu bekennen in der Taufe; ist er aber da unbedingt

1) *Migne*, p. 269—276.
2) Joh. 16, 8.
3) Wie der plötzliche Tod des Ananias und der Saphira zeigt. Apg. 5, 3.
4) Qui non est ab opere virtutum alienus.

zu bekennen dem Worte des Herrn und der Ueberlieferung der Apostel gemäß, damit der Glaube nicht ein halber sei: wer wird mich dann von seiner Verehrung abwendig machen können? Denn an den ich glauben muß, an den muß ich auch pflichtschuldig meine Gebete richten. Ich werde also anbeten den Vater, ich werde auch anbeten den Sohn und werde auch anbeten den heiligen Geist in Einer und derselben Verehrung[1])." Schließlich erklären die Bischöfe: „Dies ist unser Glaube, der durch die evangelischen und apostolischen Ueberlieferungen befestigt und durch die Gemeinschaft aller katholischen Kirchen, welche auf dieser Welt sind, begründet ist, in welchem wir, wie wir vertrauen und hoffen, durch die Gnade des allmächtigen Gottes bis zum Ende dieses Lebens ausharren[2])."

2. Das Wunder von Tipasa.

„Ich beeile mich nun, zum Lobe Gottes mitzutheilen, was zu Tipasa, einer Stadt Großmauretaniens, vorgegangen ist. Als hier die (katholischen) Bewohner gesehen, daß der Secretär des Cyrilla" — des arianischen Patriarchen von Carthago — „zum Verderben der Seelen zum arianischen Bischofe ihrer Stadt ordinirt worden, floh die ganze Stadt mitsammen zu Schiff bei nächster Gelegenheit nach Spanien. Nur sehr wenige blieben zurück, weil sie keinen Platz auf den Schiffen gefunden hatten. Der Bischof der Arianer fing nun an, diese zuerst mit Schmeichelworten, dann mit Drohungen dahin zu bringen, daß sie Arianer würden. Aber sie blieben standhaft im Herrn, verlachten nicht nur den Unsinn des Rathgebers, sondern fingen auch an, öffentlich die göttlichen Geheimnisse, in einem Hause versammelt, zu feiern. Als jener dies erfuhr, übersandte er heimlich gegen sie einen Bericht nach Carthago. Der König (Hunerich), davon in Kenntniß gesetzt, schickte voll Zorn einen Grafen ab und befahl ihm, daß ihnen mitten auf dem Forum vor der daselbst versammelten ganzen Bewohnerschaft der Provinz die Zungen mit der Wurzel ausgeschnitten und die rechten Hände abgehauen werden sollten. Als dies geschehen war, redeten und reden sie durch eine Gabe des heiligen Geistes ebenso, wie sie vorher redeten. Sollte Jemand dies nicht glauben wollen, so gehe er jetzt noch nach Constantinopel, und er wird dort einen von ihnen finden, den Subdiakon Reparatus, welcher ohne allen Anstoß wohlausgefeilte Reden hält, weßhalb er im Palaste des Kaisers Zeno gar

---

1) Lib. II. 95 u. 96. (III. 21).

2) Lib. II. 101 (III. 23). An diesem Bekenntnisse hielten die katholischen Africaner begeistert fest. Als den 4976 derselben, die in die Städte Sicca und Laribus zusammengebracht worden waren, wo sie von den Mauren in die Wüste abgeführt werden sollten, zwei Grafen im Namen des Königs die Eröffnung machten, der König würde sie hoch ehren, wenn sie seinen Willen thäten, schrieen alle zusammen und riefen mit gewaltigen Stimmen: „Wir sind Christen, wir sind Katholiken, wir bekennen die Dreieinigkeit." II. 9.

hoch in Ehren steht und insbesondere von der Kaiserin mit wunderbarer Ehrfurcht verehrt wird [1])."

3. Die römische Kirche ist das Haupt aller Kirchen.

Bischof Eugenius von Carthago hatte den König (Hunerich) gebeten, er möge gestatten, daß nicht blos die africanischen, sondern auch die auswärtigen Bischöfe zur beabsichtigten Conferenz berufen werden, „weil wir," die africanischen Bischöfe allein, „ohne die Zustimmung der Gesammtheit eine Glaubensentscheidung nicht vornehmen dürfen." Darauf ließ ihm der König durch seinen Statthalter eröffnen: „Unterwirf mir den ganzen Erdkreis, so daß die ganze Welt unter meiner Herrschaft steht, so werde ich thun, o Eugenius, was du sagst." Darauf antwortete Eugenius, wie er konnte [2]): „Was keinen Verstand verräth, soll man nicht reden [3]). Dies ist gerade so viel, wie wenn man zu einem Menschen sagte, er solle sich in die Luft erheben und fliegen, was der menschlichen Natur nicht eigen ist. Denn ich habe gesagt: „Wenn der König unseren Glauben, welcher nur Einer und der wahre ist, kennen lernen will, so schicke er an seine Freunde" — die arianischen Bischöfe —; „und auch ich werde meinen Brüdern schreiben, daß meine Mitbischöfe kommen, die euch mit uns unseren gemeinsamen Glauben beweisen können, und vor allem die römische Kirche, welche das Haupt aller Kirchen ist [4])."

4. Die Absolution im Bußsacramente, die Feier der Messe ist Sache der Bischöfe und Priester.

Von der Verehrung der Bekenner, welche diese, Bischöfe, Priester, Diakonen und andere Glieder der Kirche, 4976 an der Zahl, die Hunerich nach brutaler Mißhandlung in den Gefängnissen von den Mauren in die Wüste abführen ließ, von Seite der katholischen Gläubigen empfingen, berichtet Victor mit folgenden Worten: „Welch große Menge von Menschen aus verschiedenen Gegenden und Städten zusammenströmte, um die Martyrer Gottes zu sehen, das zeigen die Straßen und Wege an, welche die Schaaren der Herbeikommenden nicht zu fassen vermochten, weßhalb unabsehbare Haufen von Gläubigen über die Gipfel der Berge und durch die Niederungen der Thäler zusammenströmten und mit ihnen zogen, indem sie brennende Kerzen in den Händen trugen und ihre kleinen Kinder auf die Fußstapfen der Martyrer

---

1) Lib. III. 29. 30. (V. 6). Ueber dieses Wunder berichtet noch ein anderer Zeitgenosse, nämlich Aeneas von Gaza. S. unten §. 272. Selbst Kaiser Justinian bezeugte, daß er einige dieser Bekenner gekannt habe.

2) Ut potuit (al. ut decuit).

3) Quod rationem, inquit, non habet, dici non debet.

4) Et praecipue ecclesia romana, quae caput est omnium ecclesiarum. II. 15.

hinlegend in die Rufe ausbrachen[1]: „Wem hinterlasset ihr uns Armselige, während ihr zu den Kronen ziehet? Wer wird diese Kleinen taufen in den Quellen des ewigen Wassers? Wer wird uns das Sacrament der Buße spenden und uns, wenn wir von dem Bande der Sünden gefesselt sind, durch die Gnade der Absolution von denselben lossprechen[2]? Denn zu euch ist ja gesagt worden: „Was ihr immer auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein[3].“ Wer wird uns, wenn wir sterben, mit feierlichen Gebeten beerdigen? Oder von wem soll dann das göttliche Opfer in gewohnter Weise dargebracht werden[4]? Wie gerne möchten auch wir mit euch ziehen, wenn es erlaubt wäre, damit auf diese Weise keine Nothwendigkeit die Kinder von den Vätern trennte[5].“

Ausgaben und Literatur.

Wegen seines großen Werthes ist das Werkchen des Victor oft herausgegeben worden. Zuerst von *Beatus Rhenanus* zu Basel. 1535. Sehr gut v. *P. Fr. Cliffet* mit den Schriften des Vigilius von Tapsus zu Dijon 1664. 4.; verb. v. *Ruinart* in seinem Werke: historia persecutionis vandalicae. Paris. 1694 u. 1737; und zu Venedig 1722; bei *Migne*, s. lat. 58. mit reichen annotationes in notitiam Africae u. *Ruinarti* in historiam persecut. vand. commentarius historicus. *Hurter*, opuscula, T. 22. *C. Halm*, monumenta Germaniae historica. Auctores antiquissimi. T. III. Pars I. Berol. 1879. Neueste, textkritische Ausgabe von *Petschenig*. Vindob. 1881 (corpus script. eccl. latinor. vol. VII). Beigegeben ist auch hier die passio septem monachorum. Ins Deutsche übers. v. A. Mally. Wien. 1883; u. M. Zink. Bamberg. 1883. — *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). Aug. Auler, Victor v. Vita. Histor. Untersuchungen. Bonn 1882. S. 253—275. Ebert, S. 433—436[6]).

---

1) Von sich selbst sagt Victor, daß es ihm gestattet gewesen, seine Brüder im Kerker zu trösten und dort das göttliche Opfer zu feiern. Verbum admonitionis fratribus facere et *divina mysteria celebrare*. II. 9.

2) Qui nobis poenitentiae munus collaturi sunt et reconciliationis indulgentia, obstrictos peccatorum vinculis, soluturi?

3) Matth. 18, 18.

4) Aut a quibus divini sacrificii ritus exhibendus est consuetus?

5) L. c. II. 11.

6) Ein eifervoller Vertheidiger der katholischen Wahrheit gegen die Arianer in Africa zur Zeit des Königs Geiserich war auch (c. 460) Victor, Bischof zu Cartenna (jetzt Tennez) im cäsareensischen Mauritanien. Seine Schriften, die Gennadius aufzählt (c. 77), nämlich: a) eine größere *adversus Arianos*, die er dem Geiserich überreichen ließ; b) *de poenitentia*, in welcher er eine Lebensregel für die Pönitenten nach

§. 267.

Blasius Aemilius Dracontius,

christlicher Dichter.

Quellen. *Isidor Hisp.*, de script. eccl. c. 24. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Arevalus* und *Migne*.

Ein origineller, begabter christlicher Dichter erstand gegen die Neige des fünften Jahrhunderts in Africa in Dracontius. Seine Lebensschicksale kennen wir nur aus seiner Abbitte oder Elegie. Dieser gemäß war er Anwalt zu Carthago und lebte in glücklichen Lebensumständen. Seine Geistesrichtung war jedoch eine vorherrschend weltliche. Wenigstens sind alle seine epischen und rhetorischen Poesien, die nur dieser Zeit angehören können, weltlichen, mythologischen Inhalts [1]). Aber durch eines derselben, in welchem er den griechischen Kaiser besungen hatte, fühlte sich sein eigener Herrscher, der arianische Vandalenkönig Gunthamund (484—496), schwer beleidigt. Voll Zorn ließ er den Dichter in's Gefängniß werfen und mißhandeln. Die Seinen geriethen, da sie des Besitzthums beraubt wurden, in Noth.

Dracontius richtete daher aus dem Gefängnisse eine Abbitte oder Elegie (satisfactio oder elegia) [2]) in 158 Distichen an den zürnenden König. Er bekennt darin seine Schuld [3]), bittet zuerst Gott

---

den Grundsätzen der Schrift gab; c) eine vortreffliche Trostschrift ad *Basilium super morte filii* mit Hinweis auf das Wiedersehen im Jenseits; endlich d) mehrere Homilien, sind verloren gegangen. — Die Lit. über Victor bei *Chevalier*. Dagegen ist die Schrift des Cerealis, Bischof v. Castelle oder Castellum in Africa, vielleicht des nämlichen, der auf der Conferenz zu Carthago 484 als episcopus Castelloripensis vorkommt, gegen den arianischen Bischof Maximin (concertatio de fide s. trinitatis cum Maximino Ariomanitarum (Arianorum) episcopo) noch vorhanden. Sie besteht größtentheils aus Bibelstellen für die Gottheit des Logos. Bibl. Max. T. VIII. — *Gennadius*, de vir. ill. c. 96. S. *Chevalier*.

1) Herausgegeben von *Duhn* unter dem Titel: Dracontii carmina minora plurima inedita e codice Neapolitano. Lips. 1873. 8. Außer anderen finden sich darin Gedichte: de raptu Helenae, de Medea, Deliberatio Achillis, an corpus Hectoris vendat, Epitalamium. S. Zeitschr. für österr. Gymnasien. 1873. S. 510 ff.

2) *Migne*, s. l. T. 60. p. 901—932.

3) Worin seine Schuld bestanden, deutet er mit den beiden Versen an:

Culpa mihi fuerat dominos reticere modestos
Ignotumque mihi scribere vel Dominum.

Satisf. v. 93—94. Kam dazu das katholische Bekenntniß des Dichters, so war für den Verdacht ein weites Feld geöffnet.

und dann den König um Vergebung. Wie Gott, möge auch Gunthamund ihm verzeihen und so sich als einen „gütigen König" erweisen, wie ihn das Volk nenne; Gnade sei ja der wahre Ruhm der Fürsten und ihr schönstes Vorrecht.

Seine Abbitte scheint jedoch erfolglos geblieben zu sein. Das Unglück reinigte indeß des Dichters Sinn und gab ihm eine höhere Richtung zu Gott und seiner Gnadenführung. Dies offenbarte sich in seinem großen Gedichte:

Lobgesang auf Gott und die Gnade (carmen de Deo) [1]) in 3 Büchern und 2244 Hexametern. Das Hexaëmeron, das man längere Zeit allein kannte, bildet den größten Theil des ersten Buches [2]). In diesem großen Gedichte feiert Dracontius mit frommem Sinn die Gnade Gottes, wie sie sich offenbarte in dem Werke der Schöpfung (1. B.) und der Erlösung (2. B.); dann zeigt er (3. B.), wie sich diese Gnade und Liebe des Herrn gegen einzelne Menschen erwiesen habe und unsere unbegrenzte Gegenliebe verdiene, und wie der Mensch darin sein wahres, himmlisches Glück finde. Mit dieser Wahrheit tröstet sich der Dichter selbst.

Diese persönlichen Beziehungen, dann die daraus entsprungenen lyrischen Ergüsse verleihen dem vorherrschend erzählenden und didaktischen Gedichte einen eigenthümlichen Charakter. Daher steht es in jeder Beziehung viel höher als seine weltlichen Dichtungen, die in allen Einzelnheiten nur den tiefen Verfall der ächten Poesie offenbaren, obgleich auch ihm die Klarheit der Darstellung und Reinheit des Ausdruckes mangelt.

Ausgaben und Literatur.

Die beste Ausgabe von *Arevalus*. Rom. 1791. 4. *Migne*, ser. lat. T. 60; dann von *C. E. Glaeser*, Carminis de Deo, quod Dracontius scripsit, liber tertius. Bresl. 1847. — Gläser, ebend. (Programm). 1848. Bähr, S. 112—117. Ebert, S. 366—376. Teuffel, 3. Aufl. S. 1123—25.

---

1) *Migne*, p. 679—901.

2) Das Hexaëmeron mit der satisfactio wurde zuerst von Bischof Eugen II. von Toledo auf den Wunsch des Westgothenkönigs Chindaswith (642—649) veröffentlicht. Dracontii Hexaemeron ab Eugenio II. episc. toletano, emendatum ejusdemque elegia — denuo ed. ac notis illustravit *J. B. Carpsov*. Helmst. 1794.

§. 268.

Der heilige Hilarus,

Papst.

Quellen. *S. Hilari* epistolae. *Theodoretus*, ep. 118. *Anastasius bibliothecarius*, liber pontificalis. — Die Prolegomena zu seinen Briefen bei Thiel und Wenzlowsky.

Schon unter Papst Leo I. nahm Hilarus (auch Hilarius), ein Sardinier, eine hervorragende Stellung ein. Er war einer seiner beiden Legaten auf der ephesinischen Räubersynode (449) und widersetzte sich der Gewaltthätigkeit Dioskurs so, daß er in's Gefängniß gesetzt wurde. Nachdem er Gelegenheit zur Flucht gefunden hatte, gelangte er unter großen Gefahren glücklich nach Rom.

Als Nachfolger Leo's, einige Tage nach dessen Hinscheiden ordinirt, zeigte er sich ganz von seinem Geiste beseelt. Er hielt den Kaiser Anthemius davon zurück, daß er die Secten in Rom Fuß fassen ließ, richtete dann an den ganzen Orient ein dogmatisches Decret, in welchem er die Concilien von Nicäa, Ephesus und Chalcedon und den Brief Leo's an Flavian bestätigte, den Nestorius, Eutyches und Dioskur und ihre Anhänger verdammte und auf diese Weise die Autorität des apostolischen Stuhles überall hin geltend machte und zum Bewußtsein brachte[1]). Ebenso eifervoll erwies er sich als Wächter und Vollstrecker der kirchlichen Canones. Die Mehrzahl seiner noch vorhandenen eilf Briefe[2]) wurde zu diesem Zwecke geschrieben. Die wichtigsten derselben ließ er von den Synoden, welche er am Jahrestage seiner Ordination (dies natalis) zu halten pflegte, berathen. Sie beziehen sich auf kirchliche Zustände

1) Per universum Orientem sparsit epistolas de fide catholica et apostolica, confirmans tres synodos Nicaenam . . . et confirmans auctoritatem et principatum s. sedis apostolicae. *Lib. pontific.* Diese Briefe sind nicht auf uns gekommen. Auch noch einige andere von und an Hilarus sind verloren gegangen. *Thiel*, p. 170—174. Wenzlowsky, S. 95—98.

2) *Thiel* und ihm folgend Wenzlowsky zählen 17 auf; darunter 3 an Hilarus, nämlich 2 von den tarraconensischen Bischöfen (epp. 13. 14) vom Jahre 464 und 465 und 1 von Bischof Leontius von Arles; 2 von Hilarus, die er als Archidiakon an die Kaiserin Pulcheria und an Victorius schrieb (ep. 1. 2), und der wichtige Brief des letzteren an ihn über die Berechnung des Osterfestes (ep. 3), eine Art Prolog zu dem von ihm verfaßten Ostercanon von 532 Jahren. S. darüber *Thiel*, p. 1—8. Wenzlowsky, S. 13—15. — Einige Decrete sind unächt oder doch zweifelhaft. *Thiel*, p. 173. Wenzlowsky, S. 92—94.

und Vorgänge in Südgallien und Spanien[1]). Hilarus starb am 21. Februar 468.

In diesen Briefen ordnete er die jährliche Abhaltung der Provinzialsynoden an, wenn sie möglich, verbot, daß Bischöfe ohne Schreiben ihrer Metropoliten in andere Diöcesen sich begeben, daß Kirchengüter veräußert werden[2]); ebenso untersagte er, daß ein Bischof selbst seinen Nachfolger bestimme[3]), oder einen Bischof für eine andere Diöcese aufstelle[4]), gab überhaupt genauere Verfügungen über die Ordination und schärfte die bestehenden Verordnungen ein. So insbesondere durch die Synodalverordnung vom 19. Sept. 465[5]). Bei der Eröffnung dieser Synode sprach er unter Anderem: „Lasset uns, wenn es euch, ihr Brüder, gefällt, das auf die Weihen Bezügliche nach den Vorschriften des göttlichen Gesetzes und nach den Anordnungen der nicänischen Canones unter dem Beistande des Herrn dermaßen für alle Zeiten als rechtsgiltig bekräftigen, daß es Keinem ohne Gefahr seines Postens gestattet sei, die göttlichen Bestimmungen oder die Anordnungen des apostolischen Stuhles zu übertreten, weil auf uns, die wir das Amt des obersten Bischofs[6]) verwalten, die Schuld solcher Uebertretungen fällt, wenn wir in den Angelegenheiten Gottes nachlässig befunden werden, da wir dessen gedenken, was wir fürchten müssen, welche Strafen der Herr für die Nachlässigkeit der Priester androht[7]).“

Ausgaben und Literatur.

Epistolae *s. Hilari* ab *Andr. Thiel:* Epistolae roman. pontific. genuinae et quae ad eos scriptae sunt a s. Hilaro usque ad Pelagium II. Brunsbergae. 1868. *Mansi*, coll. conc. T. VII. Deutsch von Wenzlowsky, „Briefe der Päpste“. Kempt. 1879. 6. Bdch. — *Fr. Pagi*, breviarium gestorum rom. pontif. Antw. 1717. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). *Tillemont*, T. X. *Jaffé*, regesta roman. pontif. — Siehe *Chevalier*.

---

1) Acht sind an Leontius von Arles oder an die gallischen Bischöfe gerichtet, hauptsächlich betreffend den Bischof Hermes von Narbonne und Mamertus von Vienne, der seine Ordinationsgewalt überschritten hatte; zwei an Ascanius von Tarracon und die Bischöfe dieser Provinz.

2) Ep. 8.

3) Epp. 15 u. 16. — 4) Epp. 9—11.

5) Ep. 15.

6) *Potissimi*, bei Gratian: *potentissimi* sacerdotis.

7) Ezech. 3, 17 ff; 33, 7 ff.

§. 269.

Der heilige Simplicius,

Papst.

Quellen. *S. Simplicii* epistolae. *Anastasius bibliothec.* lib. pontif. — Die Prolegomena bei *Thiel* und Wenzlowsky.

Wie die Amtsthätigkeit des Hilarus vorzugsweise dem Abendlande galt, so nahm die Sorge seines Nachfolgers Simplicius (468—483), eines Tiburtiners, fast ausschließlich der Orient in Anspruch. Dort befand sich nämlich die Kirche von Seite der Monophysiten in der größten Gefahr und Bedrängniß. Denn der Patriarch Akacius von Constantinopel (471—489) gehörte ihnen heimlich an, war überhaupt sehr unzuverlässig, und auf den beiden anderen Patriarchalsitzen hatten sich zwei gewaltthätige Monophysiten eingedrängt, in Antiochien Petrus Fullo (der Walker), in Alexandrien nach des rechtgläubigen Proterius Ermordung Timotheus Aelurus (der Kater), welche beide die Synode von Chalcedon verwarfen und deren Anhänger verfolgten. Zwar vertrieb sie Kaiser Leo I. von ihren Sitzen, aber nach seinem Tode erstand dem Monophysitismus in dem Usurpator Basiliskus (475—477) ein mächtiger Beschützer. Er rief sie wieder zurück, begünstigte ihre Anhänger und verlangte in seinem Enkyklion vom Jahre 476, daß alle Bischöfe des Reiches den Brief Leo's an Flavian und das Concil von Chalcedon verwerfen sollten. Die Bischöfe erwiesen sich schwach; aber das Volk der Hauptstadt, an seiner Spitze die Mönche und Archimandriten, leisteten kräftigen Widerstand, so daß sich Basiliskus genöthigt sah, um die allgemeine Erbitterung zu beschwichtigen, das Edict zurückzunehmen. Es war jedoch zu spät. Von Allen verlassen, mußte er sich seinem Gegner auf Gnade und Ungnade ergeben und endete mit seiner Familie auf gewaltsame Weise. Kaiser Zeno schützte wieder die Orthodoxen. Petrus Fullo und Petrus Mongus, der auf den verstorbenen Aelurus gefolgt war, mußten weichen, und der orthodoxe Saliphariolus konnte den Bischofssitz in Alexandrien wieder einnehmen.

Simplicius wandte diesen Vorgängen und Gefahren der orientalischen Kirche die wachsamste Sorgfalt zu. Von seinen noch übrigen 20 Briefen [1])

---

1) Thiel führt 21 auf; darunter aber als achten Brief ein Schreiben des Patriarchen Akacius an Simplicius. Alle stammen aus der zweiten Hälfte seines Pontificates, von 475 an. Des Henotikons des Kaisers Zeno vom Jahre 482 geschieht noch keiner Erwähnung. — Ein Brief an Akacius, eine angebliche Anordnung des Simplicius für die Wahl seines Nachfolgers und ein Decret sind unächt oder doch zweifelhaft. Einige seiner Briefe sind nicht auf uns gekommen. *Thiel*, p. 214 sqq. Wenzlowsky, S. 194 ff.

beziehen sich 17 auf dieselben. Sie sind an Basiliskus (1) und Zeno (6) und an den Patriarchen Akacius (10) gerichtet und betreffen die Vertreibung der beiden eingedrungenen Bischöfe, den Schutz der Rechtgläubigen und des Concils von Chalcedon, den Frieden der Kirche. In einem an die Priester und Archimandriten in Constantinopel tröstet, lobt und muntert er sie zur Ausdauer auf im Widerstande gegen die Bestrebungen des Timotheus Aelurus zur Zeit der Herrschaft des Basiliskus. Die drei anderen sind disciplinären Inhalts. In dem einen wird dem Bischof Gaudentius von Aufinum (heute Ofena) in Samnium die Ordinationsgewalt entzogen, im anderen erhält der Bischof Johannes von Ravenna einen ernsten Verweis und im dritten wird dem Bischof Zeno von Sevilla wegen der Verfolgung der Kirche durch den arianischen Westgothenkönig Eurich die Stellung eines apostolischen Vicars verliehen. Simplicius starb 483. In sein Pontificat fiel der Untergang des weströmischen Reiches.

§. 270.

Der heilige Felix II. (III.), Papst.

Quellen. *S. Felicis* epistolae. *Liberatus*, breviarium, c. 18. 19. *Victor Tunun.* chronic. ad ann. 484. *Anastasius bibl.* l. c. — Die erwähnten Prolegomena.

Auch die Sorge des Felix (483—492)[1], eines Römers, nahm zumeist die orientalische Kirche in Anspruch, wo die Dinge immer bedenklicher sich gestalteten. Kaiser Zeno nämlich setzte mit Gewalt die Annahme des Henotikons (vom Jahre 482) bei den Bischöfen durch und erhob auf den Patriarchenstuhl von Alexandrien an die Stelle des vertriebenen rechtgläubigen Talaja wieder den Petrus Mongus, und Akacius, der Patriarch der Hauptstadt, anerkannte ihn und nahm nun offen für die Monophysiten Partei.

Talaja wandte sich um Hilfe nach Rom; auch von den Bürgern und Mönchen von Constantinopel gelangten Klagen über Akacius an den Papst. Felix ordnete daher Gesandte mit Briefen an Zeno und Akacius ab, beide möchten der kirchlichen Wahrheit, der Entscheidung des chalcedonensischen Concils treu anhängen, die Rechtgläubigen beschützen und den Petrus aufgeben. Aber diese und die folgenden Gesandten ließen sich selbst von ihnen gewinnen; und Akacius hatte sogar die Verwegen-

1) Er heißt Felix II. oder III., je nachdem jener Felix, der, während Papst Liberius (352—366) in der Verbannung weilte, eingedrängt wurde (355—365), gezählt wird oder nicht.

heit, den von ihm selbst geweihten Calendio, Patriarchen von Antiochien, zu entsetzen und den Petrus Fullo, weil er das Henotikon annahm, wieder einzudrängen. Darauf erneuerte eine Synode von Rom über ihn die Excommunication (485), die ein Jahr vorher bereits über ihn verhängt worden war. Sie blieb unbeachtet; ebenso erfolglos waren die eindringlichen Schreiben des Papstes an Zeno und an die beiden Nachfolger des Akacius, Flavita und Euphemius. Keiner mochte sich dazu verstehen, den Akacius aus den Diptychen der Kirche zu streichen. So dauerte die Trennung der orientalischen Kirche von Rom auch unter ihnen fort. Unter Felix eroberte Theodorich Oberitalien und gründete daselbst das Reich der Ostgothen; auch hatten sich die Katholiken in Africa nach König Hunerich's Tod (484) einiger Ruhe zu erfreuen. Felix starb am 24. Febr. 492.

Von seinen 18 noch übrigen Briefen betreffen alle bis auf zwei die erwähnten traurigen Vorgänge in der griechischen Kirche; sie zeigen, wie unermüdlich Felix daselbst der Wahrheit zum Siege zu verhelfen und dadurch die zerrütteten kirchlichen Verhältnisse in geordnete, friedliche Bahnen zu lenken bestrebt war. Einen (den 13. Br.), für die Kenntniß des altkirchlichen Bußwesens sehr wichtigen, veranlaßte die Verfolgung des Hunerich, indem darin die Bußen für Diejenigen vorgeschrieben wurden, welche während derselben von den Arianern sich hatten wieder taufen lassen. Der andere (5. Br.) ist ein Freundschaftsbrief an den apostolischen Vicar Zeno von Hispalis.

§. 271.

Der heilige Gelasius,

Papst.

Quellen. Scripta s. *Gelasii*. *Anastasius*, lib. pontif. *Gennadius*, de vir. ill. c. 94. *Victor Tunun.*, chronic. ad ann. 492. *Liberatus*, breviarium, c. 20. *Evagrius*, hist. eccl. III. 29. 30. — Die erwähnten Prolegomena.

Gelasius [1]), ein Papst, „der durch seine Heiligkeit und Wissenschaft über die ganze Welt hin hochberühmt war", entfaltete während seines kurzen Pontificates (vom 1. März 492 bis 19. Nov. 496) eine ganz

1) Gelasius wird fast allgemein als ein Africaner angesehen, weil ihn Anastasius als solchen bezeichnet. Er selbst nennt sich einen gebornen Römer, indem er an den Kaiser schreibt (ep. 12. n. 1): Romanus natus romanum imperatorem amo. Allein man nimmt mit Baronius an, er nenne sich in demselben Sinne so, wie Paulus (Apg. 22, 28) von sich sage: Ego autem (civis romanus) et natus sum.

außerordentliche, die ganze Kirche, die Dogmen und die Disciplin umfassende Thätigkeit. Dies beweisen seine noch vollständig vorhandenen 41 Briefe und 6 Abhandlungen[1]).

1. Die Briefe. Mehrere beziehen sich auf die griechische Kirche, deren Wiedervereinigung ihm ganz besonders am Herzen lag. Er schrieb an die orientalischen Bischöfe, sie sollten den Patrarchen Akacius als mit Recht vom apostolischen Stuhle excommunicirt ansehen (epp. 1. 27), erklärte dasselbe den Bischöfen Dardaniens und warnte sie, mit den Eutychianern in Kirchengemeinschaft zu treten (epp. 7. 11. 18. 26), that dann dasselbe in einem Schreiben an den Patriarchen Euphemius, widerlegte in einem zweiten seine Meinung, die Excommunication des Akacius sei rechtslos[2]), und verweigerte ihm die Gemeinschaft, bis er dessen Namen aus den Diptychen streiche (epp. 3 u. 10). Da sein Mahnen erfolglos, wandte er sich an den Kaiser Anastasius und bat ihn, er möchte um des Akacius, des Mongus und Fullo willen der so tief erschütterten Kirche des Orientes den Frieden nicht länger vorenthalten, und setzte ihm das Verhältniß der kaiserlichen und päpstlichen

---

1) *Thiel* (p. 287—483) führt deren 43 Briefe auf, darunter als ep. 11 ein Sendschreiben der Bischöfe von Dardanien an Gelasius. Ep. 30 gibt die Verhandlungen der römischen Synode vom Jahre 495 über den Bischof Misenus, der mit Akacius in Kirchengemeinschaft getreten war und jetzt reumüthig um Verzeihung bat. — Zu diesen vollständig erhaltenen Briefen kommen noch *49 fragmenta* epistolarum papae Gelasii (*Thiel*, p. 483—510), so daß sich die gesammte Zahl auf 92 beläuft. Aber damit ist die wirkliche Zahl keineswegs erschöpft; denn jüngst wurde von Pertz und unabhängig von ihm von Biskop im britischen Museum eine Sammlung von Papstbriefen entdeckt, welche meistens Briefe vom achten bis eilften Jahrhunderte enthält, aber auch mehrere von den Päpsten Gelasius I. und Pelagius I. Biskop bestimmte sie für die *monumenta Germaniae.* Doch war es Herrn Wenzlowsky gegönnt, eine Copie davon zu nehmen und für seine Uebersetzung der Papstbriefe zu benützen. Dieser neuen, bisher unbekannten Briefe des Gelasius sind es 29, meist kurze. S. Wenzlowsky, 7. Bdch. der „Briefe der Päpste". S. 294—332 u. 159 f.

2) Euphemius, welcher der Synode von Chalcedon anhing, hatte besonders geltend gemacht, Akacius sei von keiner allgemeinen Synode anathematisirt worden, das Urtheil des Papstes und einer römischen Synode reiche gegen einen Patriarchen der Hauptstadt nicht aus, eine Meinung, der auch andere griechische Bischöfe huldigten. Deßhalb hebt Gelasius in seinem Schreiben die oberste Autorität des römischen Bischofs über die ganze Kirche kräftig hervor: *Apostolicae sedi juxta canones debetur summa judicii totius.* . Quapropter non veremur, ne apostolica sententia resolvatur, *quam et vox Christi et majorum traditio et canonum fulcit auctoritas*, ut totam potius ecclesiam semper ipsa dijudicet. Ep. 10. n. 9. 10.

Gewalt auseinander (ep. 12)[1]. Als in Dalmatien und Picenum die pelagianische Häresie sich wieder zu verbreiten begann, mahnte er die Bischöfe daselbst zur Wachsamkeit und legte dar und verwarf diese Häresie und ihre Irrthümer neuerdings (ep. 4. 5. 6). Gleich umsichtig und allseitig waren auch seine Maßnahmen auf dem Gebiete der kirchlichen Disciplin. Davon sei hervorgehoben das berühmte Bücherdecret (ep. 42: decretalis de recipiendis et non recipiendis libris), welches er auf der zweiten von ihm gefeierten römischen Synode (496)[2] erließ, um die Gläubigen darüber zu unterweisen, welche Schriften ihnen die Kirche empfehle und welche nicht. Es gibt zuerst die kirchliche Lehre vom heiligen Geiste, dann den Canon des alten und neuen Testamentes, die Rangordnung der Patriarchalkirchen, die ökumenischen Concilien, und führt dann die Werke der Väter und endlich die apokryphischen Schriften auf, d. i. diejenigen, welche die Kirche nicht acceptirt und gebilligt hat[3]. Gelasius hob in Rom die ärgerlichen Festivitäten der Lupercalien auf und widerlegte den Senator Andromachus und andere Römer und ihr Vorgeben, diese Unterlassung bringe dem Volke und Lande Nachtheile.

2. Seine sechs Abhandlungen (tractatus), durch die bereits erwähnten Vorgänge veranlaßt, sind: a) Die Verhandlungen wegen Akacius oder kurze Geschichte der Eutychianer (gesta

---

1) S. unt. S. 330 f.

2) Diese Synode hat nicht im Jahre 494, wie die gedruckten Concilsacten haben, sondern zwei Jahre später stattgefunden, wie sich dies daraus ergibt, daß in dem Bücherdecrete das carmen paschale des Sedulius, das erst im Jahre 495 veröffentlicht wurde, lobend erwähnt ist. S. Hefele, Conc.-Gesch. 2. B. §. 217.

3) Es ist eine viel behandelte Frage, ob Gelasius als der alleinige Autor dieses Decretes, wie es jetzt vorliegt, anzusehen sei, oder ob es auch Theile von Papst Damasus und Zusätze von Papst Hormisdas enthalte. Die neueste Forschung von Thiel stellte als ziemlich sicheres Resultat heraus: a) daß die Abschnitte de spiritu sancto, de canone scripturae sacrae und de sedibus patriarchalibus, die zusammen das erste Kapitel bilden, von Damasus stammen; b) daß Hormisdas den allgemeinen Synoden von Nicäa, Ephesus und Chalcedon noch die zweite ökumenische, die von Constantinopel (381), beigefügt und zu den Synoden von Nicäa und Chalcedon sehr kleine Zusätze gemacht habe; c) daß das Uebrige, weitaus der größte Theil, unter Gelasius auf der erwähnten Synode entstanden sei. *Thiel*, de Decretali Gelasii Papae de recipiendis libris. Braunsberg. 1866. *Friedrich*, drei unedirte Concilien aus der Merovingerzeit. Mit einem Anhang über das Decretum Gelasii. Bamberg. 1867. S. Hefele, Conc.-Gesch. 2. Aufl. 2. B. §. 217.

de nomine Acacii, seu breviculus hist. Eutychianistarum); b) über die Verurtheilung des Petrus (Mongus) und Akacius (de damnatione nominum Petri et Acacii); c) über die beiden Naturen in Christus gegen Eutyches und Nestorius (de duabus naturis in Christo adv. Eutychen et Nestorium), ein grande et praeclarum volumen, wie Gennadius die Schrift nennt, mit sehr vielen der Abhandlung am Schlusse beigefügten Stellen der Väter von Ignatius von Antiochien[1]) an bis auf Chrysostomus[2]); d) über die Fessel des Anathems (de anathematis vinculo): Die Synode von Chalcedon habe nur für rechtskräftig erklärt, was der apostolische Stuhl approbirt hat; dauere die Ursache des Anathems fort, so auch dieses; das sei bei Akacius der Fall. Die Haltung des Kaisers ändere darin Nichts, da er in kirchlichen Rechtssachen keine Autorität besitze; e) gegen die pelagianische Häresie (adv. pelagianam haeresim). Darin weist Gelasius die Meinung zurück, der Mensch könne hienieden zur gänzlichen Sündenlosigkeit kommen, erörtert dann die Worte des Apostels (1. Kor. 7, 14): „Denn ein ungläubiger Mann wird durch das gläubige Weib geheiligt," u. s. w., und

---

1) Aus Ignatius führt Gelasius die berühmte Stelle (ep. ad Ephes. c. 7) an: Unus medicus est, carnalis et spiritualis, factus et non factus, in homine Deus, in morte vita aeterna, ex Maria et ex Deo, primum passibilis et tunc impassibilis, Dominus noster Jesus Christus. *Thiel,* p. 544. S. dieses Lehrbuch, I. B. S. 108.

2) In dieser Schrift spricht Gelasius vom Sacramente der Eucharistie mit folgenden Worten (c. 14): Certe sacramenta, quae sumimus, corporis et sanguinis Christi *divina res est*, propter quod et per eadem *divinae efficimur consortes naturae;* et tamen esse non desinit substantia vel natura panis et vini. Et certe imago et similitudo corporis et sanguinis Christi in actione mysteriorum celebrantur. Satis ergo nobis evidenter ostenditur, hoc nobis in ipso Christo Domino sentiendum, quod in ejus imagine profitemur, celebramus et sumimus: ut sicut in hanc, scilicet *in divinam transeant sancto Spiritu perficiente substantiam*, permanentes tamen in suae proprietate naturae; sic illud ipsum mysterium principale (die Incarnation), cujus nobis efficientiam virtutemque veraciter repraesentant, ex quibus constat proprie permanentibus, unum Christum, quia integrum verumque permanere demonstrant. Gelasius argumentirt gegen dieselben Gegner in derselben Weise, wie Theodoret von Cyrus. S. oben S. 199 f. Die Transsubstantiation lehrt er bestimmt in den Worten: Scilicet in divinam transeant s. Sp. perficiente substantiam. Wenn er doch sagt: Non desinit substantia vel natura panis et vini, so kann er diese natura nur von den natürlichen Eigenschaften und unter imago und similitudo corporis et sanguinis eben nur diese Eigenschaften oder die Gestalten, unter denen der Leib und das Blut Christi wahrhaft gegenwärtig sind, verstanden haben. S. darüber auch *Thiel*, p. 542.

verwirft endlich die Meinung, daß die weiblichen Personen nicht in ihren, sondern in männlichen Leibern auferstehen werden; f) gegen den Senator Andromachus und andere Römer (adv. Andromachum senatorem ceterosque Romanos), welche die Lupercalien in der herkömmlichen Weise auch ferner gefeiert wissen wollten. Diese Festivitäten werden als schändlich und gottlos verworfen und strenge allen Christen untersagt, indem weiter dargethan wird, daß nicht deren Unterlassung, sondern die Sünden und Ausschweifungen der Christen an den Calamitäten Schuld seien.

3. Das sog. *Sacramentarium Gelasianum* enthält die liturgischen Gebete bei der Feier der Messe und Spendung der Sacramente für die Sonntage und Festtage der Heiligen und die übrigen Zeiten des Kirchenjahres, wie sie in der römischen Kirche seit ältester Zeit gebräuchlich waren; daher die Aufschrift der Handschrift: Incipit liber sacramentorum romanae ecclesiae ordine anni circuli. Gelasius veranstaltete diese Sammlung und vermehrte sie mit einigen Gebeten. Jenes bezeugen Gennadius [1]), Anastasius u. A. [2]).

4. Nach Gennadius hat Gelasius auch Hymnen nach Art der ambrosianischen verfaßt, die aber nicht mehr bekannt sind [3]).

Ein berühmter Ausspruch des Gelasius ist der über das Verhältniß der geistlichen und weltlichen Gewalt an den Kaiser Anastasius. Er lautet:

„Ich bitte deine Frömmigkeit, du möchtest eine Pflichterfüllung, für die ich Gott Rechenschaft schulde, nicht für Anmaßung halten. Ferne sei es, bitte ich, von einem römischen Herrscher, daß er es für eine Beleidigung ansehe, wenn ihm die Wahrheit vor Augen gestellt wird. Zwei Dinge sind es, erhabener Kaiser, durch welche diese Welt hauptsächlich regiert wird: die geheiligte Autorität der Bischöfe und die königliche Gewalt. Von diesen ist die Würde der Priester um so schwerer, als sie auch für die Könige der Menschen vor Gottes Gericht Rechenschaft zu geben haben. Du weißt ja, gnädigster Sohn, weil du, obgleich du durch die Würde dem menschlichen Geschlechte vorstehst, vor den Vorstehern der göttlichen Dinge demüthig den Nacken beugst und von ihnen die Mittel deines Heiles erwartest, du weißt, daß du bezüglich des Empfanges der himmlischen Sacramente und der sie betreffenden geziemenden Anordnungen, was die religiöse Ordnung anbelangt, vielmehr zu gehorchen als zu befehlen hast, also in Betreff dieser Dinge wollen mußt, daß du von

1) *Gennadius*, l. c.

2) Die Handschrift dieses sacramentarium Gelas. wurde zuerst edirt von *Jos. Maria Thomasius*. Rom. 1680; dann von *Muratori*, liturgia romana. Venet. 1748. T. I. p. 485—792.

3) Fecit et *hymnos* in similitudinem Ambrosii episcopi. *Gennad.* l. c.

ihrem Urtheile abhängest, nicht aber, daß sie deinem Willen dienstbar gemacht werden. Denn wenn in dem, was die Ordnung der Staatsverwaltung angeht, selbst die Vorsteher der Religion, weil sie wissen, daß dir die kaiserliche Gewalt durch die Anordnung von oben übertragen ist, deinen Gesetzen gehorchen, damit es nicht den Anschein gewinne, als wollten sie auch in weltlichen Dingen einer anderen, exclusiven Meinung entgegentreten: mit welcher Bereitwilligkeit, ich bitte dich, geziemt es sich ihnen zu gehorchen, denen die Ausspendung der verehrungswürdigen Geheimnisse anvertraut ist? . Und wenn sich die Herzen der Gläubigen überhaupt allen Priestern, welche die göttlichen Dinge recht verwalten, unterwerfen sollen: um wie viel mehr muß man mit dem Vorsteher jenes Stuhles in der Gesinnung übereinstimmen, welchen sowohl der Wille der höchsten Gottheit über alle Priester hervorragen gemacht als auch die kindliche Ergebenheit der gesammten Kirche in der Folgezeit stets verehrt hat? Hieraus ersieht deine Frömmigkeit augenscheinlich, daß sich Niemand in irgend welcher rein menschlichen Absicht über das Privilegium und das Bekenntniß Jenes erheben könne, welchen Christi Ausspruch Allen vorgesetzt, welchen die verehrungswürdige Kirche als ihren Vorsteher (praesulem) bekannt hat und in Ergebenheit noch als solchen hat [1]."

5. Ueber den gegen den apostolischen Stuhl gerichteten Vorwurf der Anmaßung.

„Aber noch wetteifern sie (d. i. die Gegner), den apostolischen Stuhl, wenn er ihnen die Heilmittel darbietet, stolz und anmaßend zu nennen. Es ist dies eine oft vorkommende Eigenheit der Kranken, daß sie die Aerzte, welche sie durch geeignete Verhaltungsvorschriften wieder gesund machen wollen, anklagen, statt daß sie sich dazu verstehen, ihre schädlichen Gelüste abzulegen oder zu mißbilligen. Wenn wir stolz sind, die wir den Seelen zuträgliche Heilmittel darbieten, wie muß man dann Diejenigen nennen, welche sich widersetzen? Wenn wir stolz sind, die wir gehorsam den Einrichtungen der Väter lehren, mit welchem Namen sind Die zu bezeichnen, welche denselben zuwiderhandeln [2]."

Ausgaben und Literatur.

Die epistolae et tractatus bei *Mansi,* coll. conc. T. VIII. *Migne,* s. l. T. 59. *Thiel,* p. 285—613. Die bisher bekannten Briefe deutsch übersetzt und mit neuen vermehrt von Wenzlowsky. Kempt. 1880. — *Ceillier,* T. XIV. (ed. 2. T. X). *Jaffé,* regesta rom. pontif. p. 53—60. *Thoenes,* de Gelasio I. papa, quemadmodum et sedis romanae auctoritatem potestatemque a sede constantinopolitana . . defenderit, acc.

1) Ep. 12. n. 2 et 3.
2) L. c. n. 12.

dissertatiuncula de locis, qui in Gelasii scriptis ad eucharistiae sacramentum pertinent. Wiesbad. 1873. *P. Bonav. Viani*, vite dei due pontifici s. Gelasio I. et s. Anastasio II. Modena. 1880. *A. Roux*, le Pape Gelase I., étude sur la vie et ses écrits. Par. 1880. S. *Chevalier*[1]).

Zweiter Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

Die griechischen und syrischen Schriftsteller.

§. 272.

Aeneas von Gaza,

christlicher Philosoph.

Zu Gaza in Palästina geboren, wurde Aeneas ein Schüler des platonischen Philosophen Hierokles (c. 450) und später selbst Lehrer der Rhetorik in Aegypten. Als Christ schrieb er gegen das Ende des fünften Jahrhunderts (c. 487), entweder um seine Annahme des Christenthums zu rechtfertigen oder um Andere dazu zu bestimmen, den schönen Dialog: Theophrastus oder über die Unsterblichkeit der Seelen und die Auferstehung der Leiber (*Θεόφραστος ἤτοι περὶ ἀθανασίας ψυχῶν καὶ ἀναστάσεως σωμάτων* — Theophrastus sive de animarum immortalitate et corporum resurrectione)[2]). Die Un-

---

1) Von dem unmittelbaren Nachfolger des Gelasius, dem heil. Anastasius II. (496—498), sind noch vier Briefe vollständig bekannt. Die wichtigsten davon sind: a) der Brief an den Kaiser Anastasius (ep. 1. pro pace ecclesiarum), worin er ihm seine Erwählung anzeigt und ihn bittet, er möge bewirken, daß um der kirchlichen Einigung willen der Name des Acacius in den orientalischen Kirchen übergangen werde, und daß die Alexandriner zum Glauben und Frieden mit der ganzen Kirche zurückkehren; dann setzt er ihm auseinander, daß die von dem gebannten Acacius vorgenommenen Ordinationen giltig seien, weil die Sündhaftigkeit der Spender die Wirksamkeit der Sacramente nicht zu alteriren vermöge; b) der Brief an den Frankenkönig Chlodwig, dem er zu seiner Taufe (496) Glück wünscht und ihn mahnt, er möge jetzt seine Mutter, die Kirche, erfreuen und ihr, die so sehr bedrängt sei, „eine eherne Säule" sein. Hierauf preist er Gott, daß er der Kirche in jenen so gefahrvollen Zeiten einen so großen Fürsten gegeben habe, der sie zu schützen vermöge; c) der Brief an alle Bischöfe Galliens. *Thiel*, p. 614—639 mit den verlorenen und unächten Briefen.

2) *Migne*, s. gr. T. 85. p. 871—1004.

terredung findet in Alexandrien statt zwischen Theophrastus, einem platonischen Philosophen, und Axitheus, einem Christen, dem Freunde und Mitschüler des Aegyptus, eines Alexandriners, der sie eröffnet. Zuerst erfahren wir, daß die einst so blühenden Schulen in Athen und Alexandrien untergegangen. Dann trägt der Philosoph die Ansichten der Philosophen über die beiden Fragen vor, worauf Axitheus die Lehre der christlichen Offenbarung darüber mittheilt, die Einwendungen widerlegt und die Richtigkeit der christlichen Doctrin sehr klar und bündig nachweist [1]).

Ueber den ersten Punkt führt er aus, daß Gott, das höchste Wesen, die Seelen als geistige, vernünftige, freie und unsterbliche Substanzen erschaffe. Dieser Gott sei der Dreieinige. Gegen die Präexistenz der Seelen bemerkt er, daß, wenn diese Lehre wahr wäre, die Seelen von ihrem früheren Dasein eine Erinnerung haben müßten. Für die Auferstehung der Leiber beruft sich Axitheus insbesondere auf die Auferweckungen von Todten durch heilige Männer, deren es damals in Syrien viele gegeben. Er berichtet da als Augenzeuge mehrere solche außerordentliche Thatsachen. Diese Lehre beruhe demnach nicht auf Worten allein, sondern auf wunderbaren Thatsachen, die Niemand leugnen könne, da Diejenigen, die sie gesehen haben, noch am Leben sind. Hier erzählt er dann auch von den Bekennern von Tipasa, denen der Vandalenkönig Hunerich die Zunge von der Wurzel hatte ausschneiden lassen, und die dessenungeachtet die articulirte Sprache behalten hatten. Aeneas selbst sah einige derselben in Constantinopel und hörte sie reden: „Ich sah", sagt er, „diese Männer und hörte sie reden und war voll Verwunderung, daß ihre Rede so articulirt sein konnte, und forschte nach dem Organe der Sprache; den Ohren nicht trauend, wollte ich die Augen urtheilen lassen, und ich sah in dem geöffneten Munde die ganze Zunge von der Wurzel an ausgeschnitten; und ganz erstaunt, wunderte ich mich nicht so fast darüber, wie sie noch die Worte bilden, sondern wie sie noch am Leben erhalten bleiben konnten."

Durch diese Beweise und Thatsachen fühlte sich Theophrastus vollkommen überzeugt, und war, von einem Lichtstrahle der Gnade berührt, sofort entschlossen, Christ zu werden. „Lebe wohl, Akademie," rief er aus, „wir wollen zu Ihm selbst (Gott) gehen. Hat ja Plato selbst gesagt, daß man ihm nur so lange glauben solle, bis ein Weiserer als er komme. Aber Niemand ist weiser, als Gott." Hierauf schließt Axitheus die Unterredung mit einem Dankgebete zu Gott dem Dreieinigen.

---

1) Außer dieser Schrift besitzen wir von Aeneas noch 25 Briefe. Gr. u. lat. in collect. epist. graec. Genev. 1606. f; von *Rud. Herscher* in Epistolographi graeci. Paris. 1873. *Engelmann*, biblioth. script. classic. Lips. 1880.

Die Schrift ist so anziehend und geistreich, daß sie der Herausgeber Barth ein goldenes Büchlein nennt.

Ausgaben und Literatur.

Sep. lat. herausgeg. von dem Camaldulenser *Ambrosius*. Vened. 1513; gr. u. lat. von *Wolf* zu Zürich (Tiguri). 1559. f; mit Noten von *Casp. Barthius*. Lips. 1655; von *Boissonade*. Paris. 1836; in bibl. Patr. 1644. T. XII; bei *Gallandius*, T. X. *Migne*, s. gr. T. 85. — *Ceillier*, T. XIV. (ed. 2. T. X). *Wernsdorfius*, disputatio de Aenea Gazaeo. Naumburgi. 1816. 4. H. Ritter, Geschichte der christlichen Philosophie. 1841. 2. Bd.

§. 273.

Johannes Maxentius,

scythischer Mönch.

Dieser Johannes Maxentius machte sich als ein eifervoller und gewandter Gegner der Nestorianer und Eutychianer, aber auch als ein Opponent gegen den Papst Hormisdas bekannt. Der Anlaß war folgender.

Unter Kaiser Justin war (519) die Vereinigung der griechischen Kirche mit dem apostolischen Stuhle auf Grund des Glaubensbekenntnisses, welches Hormisdas durch Legaten — darunter auch Bischof Ennodius von Pavia — übersendet hatte, glücklich zu Stande gekommen. Während die Legaten noch in Constantinopel weilten, kamen einige scythische Mönche, unter ihnen auch Maxentius, dahin und verlangten, es sollte als Ergänzung zum Symbolum von Chalcedon der Zusatz gemacht werden: „Einer von der Trinität ist gekreuzigt worden.“ Sie waren nämlich vehemente Eiferer gegen die Häretiker und sahen in dieser Formel die Hauptwaffe gegen sie; sie sollte daher das Panier der Orthodoxen werden.

Außerdem verlangten sie, daß Faustus von Riez, weil er ein Gegner der augustinischen Gnadenlehre gewesen, als ein Pelagianer verurtheilt werde. Aber nicht alle Rechtgläubigen dachten wie sie; so kam es zu Zwistigkeiten in der Hauptstadt. Da die Legaten ihrem Verlangen nicht entsprachen, gingen Abgesandte von ihnen nach Rom [1]), um vom Papste eine Entscheidung in ihrem Sinne zu erhalten, ja sie legten, als Hormisdas mit einer Erklärung zögerte, ihre Angelegenheiten auch den africanischen, von König Thrasamund nach Sardinien verbannten Bischöfen vor, und reisten dann heimlich von Rom ab, als keine günstige Entscheidung mehr zu erwarten stand [2]).

---

1) Es waren dies der Diakon Petrus, die beiden Mönche Johannes und Leontius und der Lector Johannes.

2) Der Papst und viele orthodoxe Bischöfe beanstandeten den Zusatz nicht deßhalb, weil er unrichtig ist, sondern: a) weil er neu und von den Vätern nicht

Inzwischen hatte sich der verbannte africanische Bischof Possessor, der sich in Constantinopel befand und öfter über Faustus und seine Lehre befragt wurde, um Aufschluß an Hormisdas gewendet, worauf dieser ein Schreiben an ihn erließ (epistola ad Possessorem)[1], worin er das Verhalten der scythischen Mönche scharf tadelte und dann über Faustus und die Gnadenlehre Augustin's und der römischen Kirche sich aussprach. Den Tadel des Papstes empfanden die Mönche so tief, daß sie es nicht über sich brachten, ihn schweigend hinzunehmen.

Diese Vorgänge veranlaßten die meisten Schriften des Maxentius; denn er wurde der Wortführer und Anwalt der Mönche. Dieselben sind:

1. Der Brief an die Legaten des apostolischen Stuhles (epistola ad legatos sedis apostolicae)[2], im Namen der Mönche geschrieben, um nachzuweisen, daß der fragliche Satz orthodox und als Zusatz zum Symbolum zulässig sei, wobei sie sich auf das Vorgehen des Concils von Chalcedon selbst und auf andere Beispiele berufen, schließlich aber ihr Verlangen doch dem Urtheile der Legaten anheimstellen. b) Glaubensbekenntnisse von Christus (de Christo professio)[3], ein längeres und kürzeres, zum Beweise, daß jener Satz aus der Lehre der Kirche von der Incarnation, von der Einen Person in zwei Naturen, nothwendig folge. c) Kapitel gegen die Nestorianer (contra Nestorianos capitula)[4], welche die Abgesandten in Rom vor ihrer heimlichen Abreise öffentlich anschlugen, worin sie in 12 kurzen Sätzen jeden anathematisiren, der nicht glaubt, daß Christus Gottmensch, Maria wahrhaft Gottesgebärerin sei, schließlich auch den Pelagius und Cölestius mit dem Banne belegen, indem sie erklären, daß sie Alles annehmen, was der apostolische Stuhl gegen und über diese beiden und ihre Meinungsgenossen entschieden hat. d) Art und Weise der Einigung des Wortes Gottes mit dem ihm eigenen

---

gebraucht worden; b) weil er von den Häretikern zuerst zur Doxologie beigefügt worden war; c) weil er leicht mißverstanden werden konnte, und d) überhaupt nicht nothwendig schien. S. *Fulgentius Ferrandus* Carthag., epistola ad Pelagium et Anatolium, romanos diaconos. S. unt. §. 313. Baronius (ad ann. 519. §. 85. 106 u. 112) beurtheilt unsern Maxentius zu strenge, wenn er ihn als einen verkappten Monophysiten bezeichnet. Auf das Ansuchen des Kaisers Justinian, der in einem Edicte 533 die fragliche Formel bestätigte, ertheilte Papst Johann II. derselben seine Billigung. Die Umstände waren jetzt andere.

1) *Migne*, s. gr. T. 86. p. 91—94.

2) *Migne*, s. gr. T. 86. P. I. p. 75—78.

3) *Migne*, p. 79—86; 89—90.

4) *Migne*, p. 87—88.

Fleische (ratio adunationis Verbi Dei ad propriam carnem)[1]. e) Die Antwort auf den Brief des Hormisdas (ad epistolam Hormisdae responsio)[2]. Damit es nicht schien, daß Maxentius dem Oberhaupte der Kirche entgegentrete, bediente er sich des Kunstgriffes, daß er vorgab, der Brief könne unmöglich von Hormisdas sein, er stamme vielmehr von Häretikern, den Feinden der scythischen Mönche. Unter diesem Gesichtspunkte wird derselbe Satz für Satz sehr scharf kritisirt und die Vertheidigung der Mönche, ihrer Lehre und ihres Vorgehens und der augustinischen Gnadenlehre geführt. f) Ein Büchlein gegen die Akephaler (libellus contra Acephalos)[3]. g) Dialoge gegen die Nestorianer (dialogi contra Nestorianos)[4], zwischen einem Nestorianer und Katholiken in zwei Büchern, in welchen scharfsinnig und schlagend die nestorianische Häresie widerlegt ist. h) Der Brief an die nach Sardinien verbannten Bischöfe (epistola ad episcopos in Sardinia exules)[5], worin sie (die Mönche) denselben ihre Lehre von der Incarnation, die Richtigkeit und Nothwendigkeit des fraglichen Zusatzes und ihre Lehre von der Gnade, Freiheit und Prädestination im Sinne Augustin's vorlegen und schließlich betheuern, daß sie den Nestorius und Eutyches und alle Irrlehrer anathematisiren, welche der apostolische Stuhl verdammt hat[6].

---

1) *Migne*, p. 89—92; aus 26 Zeilen bestehend.

2) *Migne*, p. 93—112. — 3) *Migne*, p. 111—116.

4) *Migne*, p. 115—158.

5) *Epp. s. Fulgentii*, ep. 16. *Migne*, s. l. T. 65. p. 442—451. Der Brief ist von den genannten vier Abgesandten unterzeichnet; daher der eigentliche Titel: *Liber Petri diaconi* et aliorum, qui in causa fidei a Graecis ex oriente Romam missi sunt, *de incarnatione et gratia Dei.*

6) Die Antwort ad Petrum diaconum et alios, qui . . . *ut supra*, im Namen der übrigen Bischöfe vom heil. Fulgentius gegeben, billigt die von Maxentius dargelegte Lehre, nur solle statt „Einer von der Trinität" gesagt werden: „Eine Person von der Trinität ist gekreuzigt worden". *Epp. s. Fulgentii*, ep. 17. *Migne*, s. l. T. 65. p. 451—493. — Schärfer spricht sich ein sonst unbekannter Presbyter Trifolius darüber aus. Dieser, von dem römischen Senator und Präfectus praetorio Faustus während der Anwesenheit der scythischen Mönche in Rom darüber befragt, was die Väter über deren Lehre und Forderung enthalten, meinte in seinem Briefe an Faustus (epistola ad Faustum Senatorem contra Joannem Scytham monachum), der Zusatz stamme nicht bloß von Häretikern, sondern habe seinen Ursprung in der Häresie des Arius. Faustus möge sich keiner Ausdrücke bedienen, welche die Concilien und die Väter nicht gebraucht hätten; der apostolische Stuhl habe bisher nicht gestattet, der Glaubensentscheidung des Concils von Chalcedon etwas beizufügen oder davon etwas wegzulassen. Trifolius lehrt: Spiritus sanctus non de trinitate procedit, sed *de Patre et Filio.* Die epistola Trifolii bei *Migne*, s. l. T. 63. p. 533—536. *Harduin*, coll. conc. T. II. — *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X).

Die Schriften des Maxentius sind in einem guten, klaren und lebhaften lateinischen Stile geschrieben.

Ausgaben und Literatur.

Opera Fulgentii et Maxentii. Hagenau. 1520. f. Opera Maxentii in bibl. max. T. IX. *Migne*, s. gr. T. 86. Die übrigen Ausgaben bei *Fabricius*, biblioth. graec. T. IX. ed. *Harles*, T. X. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). Die übr. Lit. bei *Chevalier* unter Jean Maxencc.

§. 274.

Agapetus,

Diakon in Constantinopel.

Agapetus, Diakon an der Sophienkirche zu Constantinopel, war der Lehrer des Kaisers Justinian. Bei dem Regierungsantritte seines Schülers im Jahre 527 verfaßte er wahrscheinlich auf dessen Wunsch eine Schrift mit dem Titel: Erklärung in Ermahnungsartikeln (ἔκθεσις κεφαλαίων παραινετικῶν — expositio capitum admonitoriorum) [1]), in welchem er dem neuen Regenten die hohen Pflichten eines christlichen Herrschers vor Augen stellte. Die Schrift in 77 kurzen Kapiteln ist nach Inhalt, Stil und Sprache ausgezeichnet, ein sehr vortreffliches „Regentenbüchlein". Die Griechen schätzten sie so hoch, daß sie dieselbe einfach σχέδη βασιλική — scheda regia nannten [2]).

Zur Beurtheilung des Geistes, in welchem dieses „Regentenbüchlein" geschrieben ist, mögen einige Kapitel in wörtlicher Uebersetzung folgen.

1. „Als eine göttliche und als die erste Wissenschaft wird uns Menschen gelehrt, daß Jeder sich selbst erkenne. Denn wer sich erkennt, der wird auch Gott erkennen. Wer aber Gott erkennt, der wird ihm ähnlich werden. Wer aber Gott ähnlich wird, der ist auch Gott würdig geworden. Gott würdig aber wird, wer nichts thut, was Gott unwürdig ist, sondern der dasselbe denkt (wie Gott), und der spricht, was er denkt, und der thut, was er spricht." c. 3.

2. „Du bist zwar unzugänglich den Menschen wegen der Erhabenheit der Herrschaft über Diejenigen, die unter dir sind; werde aber Allen, die Anliegen haben, leicht zugänglich wegen der Herrschermacht, die über dir ist; öffne deine Ohren Denen, die von einer Noth bedrängt sind, damit auch du bei

1) *Migne*, s. gr. T. 86. p. 1163—1186.

2) Die Anfangsbuchstaben der einzelnen Kapitel akrostichisch gewählt, geben: Τῷ θειοτάτῳ καὶ εὐσεβεστάτῳ βασιλεῖ ἡμῶν Ἰουστινιανῷ Ἀγαπητὸς ὁ ἐλάχιστος διάκονος — Divo et pientissimo imperatori nostro Justiniano Agapetus minimus diaconus.

Gott ein offenes Gehör findest. Denn ebenso, wie wir gegen unsere Mitknechte sind, werden wir den Herrn gegen uns finden." c. 8.

3. „Die mit vielen Sorgen erfüllte Seele des Regenten muß wie ein Spiegel (oft) abgewischt werden, damit sie immer von den göttlichen Lichtstrahlen von oben erglänze und von dorther die Urtheile über die Dinge lerne. Denn nichts befähigt so zu thun, was uns obliegt, als sie (die Seele) durchaus rein zu bewahren." c. 9.

4. „Ueber Alles, was die Herrschaft Herrliches hat, schmückt den Herrscher die Krone der Gottseligkeit; denn der Reichthum entschwindet und der Ruhm vergeht; aber die Herrlichkeit eines Wandels in Gott erstreckt sich in unsterbliche Zeiten und überhebt Diejenigen, die sie besitzen, der Vergessenheit." c. 15.

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. gr. und. lat. erschien zu Vened. 1509. 8., dann anderwärts öfter; mit Scholien von *Jac. Bruno*. Leipz. 1669. 8.; von *Anselm. Bandurius*. Par. 1711. f.; mit vermehrten Noten von *J. Aug. Groebelius*. Leipz. 1733. 8. *Gallandius*. T. XI. *Migne*, s. gr. T. 86 [1]). Deutsch anonym unter dem Titel „Regentenbüchlein". Frankf. u. Leipz. 1782. 8. — *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

§. 275.

Der Kaiser Justinian.

Quellen. Scripta et leges *Justiniani*. *Evagrius*, h. eccl. IV. c. 10 sqq. *Procopius*, de bellis; de aedificiis Justiniani; *Agathias*, de imperio et rebus gestis Justiniani [2]).

Zu den theologischen Schriftstellern zählt auch Kaiser Justinian, und als solcher kommt er hier in Betracht.

Er war, im Jahr 483 in Thracien geboren, der Neffe des Kaisers Justinus, der sich vom niederen Stande auf den Kaiserthron geschwungen hatte, und erhielt eine vortreffliche Erziehung. Nachdem er sich im Feldzuge gegen die Perser hervorgethan, wurde er Consul (521), bald darauf Patricius und Nobilissimus, dann Mitkaiser 527, und noch in demselben Jahre nach dem Tode des Justinus Alleinherrscher. Kurz vorher hatte er Theodora von der Schaubühne weg zu sich auf den Thron erhoben.

---

1) Hier sowie bei *Fabricius*, bibl. graec. (ed. 2) T. VIII. und bei *Hoffmann*, lexic. bibliographicum, die übrigen zahlreichen Separatausgaben.

2) Die reiche Literatur bei *Chevalier*.

Seine Regierung (527—565) ist die glänzendste Epoche der byzantinischen Kaisergeschichte. Große Siege Belisars über die Perser, die Vernichtung des Vandalenreiches in Africa, siegreiche Kämpfe desselben gegen die Ostgothen in Italien, deren völlige Unterwerfung durch Narses, großartige Bauten, darunter die prachtvolle Sophienkirche in Constantinopel, die Codificirung der Gesetzgebung (Pandekten, Institutionen, Novellen) sind die Denkzeichen dieses Glanzes. Aber Theodora übte einen vielfach unheilvollen Einfluß aus, und das Ende der Regierung entsprach nicht dem Anfange und der ersten Hälfte derselben.

Den religiösen und dogmatischen Angelegenheiten wandte der theologisch gebildete Kaiser große Sorgfalt zu; denn er glaubte sich von Gott zum Throne berufen, um nach dem Beispiele seiner Vorgänger, Constantin, Theodosius, Marcian, den wahren Glauben zu schirmen, die religiöse Einheit in seinem Volke herzustellen. Aber ein absoluter Herrscher, der er war, ging er auch hier eigenmächtig und in rücksichtsloser, gewaltthätiger Weise vor. Insbesondere lag ihm daran, die in Aegypten mächtigen Monophysiten, die jedoch seine Gemahlin heimlich begünstigte, wieder für die Kirche zu gewinnen.

Schon im Jahre 533 veranstaltete er eine Conferenz katholischer und monophysitischer Bischöfe in Constantinopel; 541 oder 543 verurtheilte er den Origenes und seine Irrthümer, 545 die Dreikapitel [1]), erneuerte dann dieses Urtheil, als fast das ganze Abendland dagegen sich erhob, durch ein verschärftes Edict, und setzte endlich diese Condemnation bei dem Papste Vigilius, den er nach Constantinopel berief [2]), und bei den Bischöfen, die er zu einem Concil in die Hauptstadt vereinigte — 5. allgemeines Concil vom Jahre 553 — gewaltsam durch. Gegen das Ende seines Lebens (563) wollte er die Meinung, der Leib Christi sei vor seiner Auferstehung ebenso unverweslich gewesen, wie nach derselben, der Kirche als Dogma mit Gewalt aufdrängen. Den Patriarchen Eutychius von Constantinopel, der sich widersetzte, ließ er mit Exil dafür büßen. Hochbetagt schied Justinian aus dem Zeitlichen am 14. November 565.

---

1) Unter den Dreikapiteln versteht man: a) die Person und die Schriften des Theodor von Mopsuestia, des Lehrers des Nestorius und des eigentlichen Urhebers der Häresie des Nestorianismus; b) die Schriften des Theodoret von Cyrus, die er gegen Cyrill von Alexandrien und gegen das Concil von Ephesus verfaßt hat; c) den Brief des Ibas, des Bischofs von Edessa, an den Perser Maris.

2) S. Vigilius unt. §. 309.

Die Schriften.

Diese beziehen sich auf die ebenerwähnten Bestrebungen. Ihre Zahl war sehr groß. Davon sind noch vorhanden:

1. **Eine Abhandlung gegen Origenes** (*λόγος κατὰ Ὠριγένους* — liber adv. Origenem)[1]) an den Patriarchen Mennas von Constantinopel vom Jahre 541 oder 543. Darin wird aus dem Periarchon dargethan, daß Origenes den Subordinatianismus, die Präexistenz der Seelen, die Apokatastasis und eine Mehrheit der Welten gelehrt habe, und werden diese und andere Doctrinen schließlich in 10 Anathematismen verdammt. 2. **Ein Brief an die heilige Synode gegen Origenes und seine Anhänger** (*γράμμα πρὸς τὴν ἁγίαν σύνοδον περὶ Ὠριγένους καὶ τῶν ὁμοφρόνων αὐτοῦ* — literae ad s. synodum de Origene et sectatoribus ejus)[2]), d. i. an die Synode, welche Mennas 543 abhielt, mit der Aufforderung, die Bischöfe sollten die Irrthümer palästinensischer Mönche, die sie aus Pythagoras, Plato und Origenes angenommen, verwerfen. 3. **Bekenntniß des wahren Glaubens gegen die Dreikapitel** (confessio (sive edictum) rectae fidei adv. tria capitula)[3]) an die ganze katholische und apostolische Kirche wahrscheinlich im Jahre 551 gerichtet. Es wird darin die katholische Lehre in Betreff der Trinität und Incarnation mit besonderer Rücksicht auf die Irrlehre des Nestorius vorgetragen. Dann werden die darauf bezüglichen Irrthümer in 13 Anathematismen verdammt, und wird gezeigt, daß Theodor von Mopsuestia, auch wenn er schon gestorben, mit Recht verdammt werde, wobei auf Augustin und sein Verhalten hingewiesen und besonders hervorgehoben wird, daß die römische Kirche den Dioskur auch nach seinem Tode noch verdammt habe. Wenn nun in Fällen, wo Einige sich nur gegen die kirchliche Ordnung verfehlt haben, auch nach ihrem Hinscheiden das kirchliche Urtheil über sie gefällt worden ist, um wie viel mehr ist dies berechtigt gegen Theodor, der gegen Gott gesündigt, die Lehre vom Gottmenschen entstellt hat? 4. **Ein Schreiben an die heilige Synode über Theodor von Mopsuestia und die Uebrigen** (*τύπος πρὸς τὴν ἁγίαν σύνοδον περὶ Θεοδώρου τοῦ Μοψουεστίας καὶ τῶν λοιπῶν* — epistola ad s. synodum de Theodoro Mopsuesteno et reliquis)[4]), welches an die fünfte allgemeine Synode vom Jahre 553 gerichtet war und sogleich nach der Eröffnung des Concils am 5. Mai verlesen ward. Im Eingange beruft sich Justinian auf das Beispiel seiner Vorgänger, der rechtgläubigen

---

1) *Migne*, s. gr. T. 86. p. 945—990.
2) *Migne*, p. 989—994.
3) *Migne*, p. 993—1036. — 4) *Migne*, p. 1035—1042.

Kaiser, Constantin, Theodosius, Marcian, welche die entstandenen Streitigkeiten durch Synoden hätten entscheiden lassen. Weil nun Einige es immer noch wagen, die Dreikapitel zu vertheidigen, deßhalb habe er zu der feierlichen Verurtheilung die Bischöfe in die Hauptstadt berufen. „Indem wir also den heiligen Vätern folgen und den rechten Glauben unbemakelt bewahren wollen, ermahnen wir euch, ihr möget über die Blasphemien des Theodor eine Untersuchung anstellen und über ihn und seine Anhänger das Urtheil fällen [1].“ 5. Ein Brief gegen Einige, welche den Theodor und seine falschen Lehrmeinungen sowie den Brief des Ibas und die Bücher, die Theodoret gegen den katholischen Glauben geschrieben hat, in Schriften vertheidigen (exemplar epistolae perscriptae adv. nonnullos impium Theodorum atque iniqua ejus dogmata et epistolam Ibae dictam nec non Theodoriti libros contra catholicam fidem scriptis propugnantes) [2], eine Schrift an Solche, welche auch nach der Verdammung der Dreikapitel durch das Concil noch fortfuhren, sie zu vertheidigen. Ihr Verfahren wird als häretisch verurtheilt, die Richtigkeit und Nothwendigkeit der Verdammung eingehend aus der kirchlichen Lehre und Praxis dargethan. Weiter wirft der Autor den Gegnern Unkenntniß der Dogmen und des biblischen und patristischen Sprachgebrauches vor und fordert sie auf, zuerst sich selbst zu corrigiren und erst dann Andere zu belehren, oder der Mahnung der Väter zu folgen, nur zu reden, wenn sie das erforderliche Verständniß haben, wenn nicht, zu schweigen und sich vorerst selbst von gelehrten und wissenschaftlich gebildeten Männern unterrichten zu lassen [3]. 6. Eine kaiserliche Constitution gegen die Severianer (ἡ διάταξις κατὰ Σευηριάνων — constitutio sacra contra Severianos) [4], d. i. gegen die Monophysiten Anthimus, Severus, Petrus von Apamea und Zonaras, an den Patriarchen Mennas von Constantinopel, welche die von einer Synode in der Hauptstadt (536) über dieselben ausgesprochene Excommunication bestätigt, ihnen den Aufenthalt daselbst und in anderen Städten, sowie das Lehren und Taufen u. s. w. verbietet [5]. 7. Eine Abhandlung gegen

1) Diese Schriften gegen Origenes und die Dreikapitel finden sich auch bei *Mansi*, coll. conc. T. IX. und *Harduin*, T. III. Das Geschichtliche darüber sowie insbesondere über das 5. allgemeine Concil bei Hefele, Conc. Gesch. 2. B. §. 255 ff.

2) *Migne*, p. 1041—1096.

3) Der Schluß dieser Schrift fehlt noch.

4) *Migne*, p. 1095—1104.

5) Eustathius, ein sonst unbekannter Mönch, ist der Verfasser eines dogmatisch-polemischen Sendschreibens an seinen Freund den Scholasticus Timotheus über die zwei Naturen gegen Severus (ἐπιστολὴ

die Monophysiten (tractatus contra monophysitas)[1]), ein dogmatisches Schreiben an Mönche in Alexandrien, worin gegen die Nestorianer und Eutychianer aus der heiligen Schrift und den Vätern, besonders aus Cyrill von Alexandrien, die Wahrheit der kirchlichen Lehre und das Häretische der entgegengesetzten dargethan wird. 8. Ein Fragment eines dogmatischen Schreibens (ἐκ τῆς δογματικῆς ἐπιστολῆς — ex epistola dogmatica)[2]) an den Patriarchen Zoilus von Alexandrien. 9. Eine goldene Bulle an den Abt vom Berge Sinai (χρυσόβουλον — bulla aurea sive decretum ad Abbatem montis Sinai)[3]), worin Justinian nach hohen Lobsprüchen auf diesen heiligen Berg dem Abte daselbst die Würde und den Rang unter den Ersten des Reiches und die hohepriesterliche Kleidung verleiht. 10. Briefe[4]), 13 an der Zahl, an die Päpste Hormisdas, Johannes, Agapetus, Vigilius und an die Väter des fünften allgemeinen Concils. 11. Die Novellen und kirchlichen Gesetze (Novellae ac leges ecclesiasticae)[5]).

Diese Schriften zeigen, daß dem Kaiser Justinian, wenn er sich auch bei deren Abfassung des Rathes und der Mithilfe Anderer bedient haben wird, bedeutende theologische Kenntnisse, großer Scharfsinn und Eifer eigen gewesen. Sein Eingreifen in die dogmatischen Angelegenheiten hatte aber die entgegengesetzten Erfolge, statt größerer Einheit gesteigerte Verwirrung. Mag auch sein Eifer noch so löblich, seine persönliche Frömmigkeit noch so schätzenswerth[6]), mögen auch manche seiner

---

πρὸς Τιμόθεον σχολαστικὸν περὶ δύο φυσέων κατὰ Σευῆρον — epistola ad Timotheum scholasticum de duabus naturis adv. Severum), worin er scharfsinnig und überzeugend die monophysitische Irrlehre des Severus widerlegt: a) aus dessen eigenen Widersprüchen in seinen Schriften, indem er bald von zwei Naturen Christi, bald wieder nur von Einer spreche; b) dann mit Stellen aus dem Briefe des Papstes Leo I., aus Amphilochius, Athanasius, Cyrillus, Ambrosius, Gregor von Nyssa; und c) schließlich die orthodoxe Lehre mit dem Worten ausspricht: „Folgend also den heiligen, die Wahrheit redenden Vätern, sagen wir, daß Christus zwei Naturen und eine Person sei.“ *Migne*, p. 939. — Die Schrift wurde zuerst ed. von *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. VII; daraus bei *Migne*, s. gr. T. 86. p. 901—942. — *Ceillier*, ed. 2. T. XI.

1) *Migne*, p. 1103—1146. *Ang. Mai*, vet. script. coll. nov. T. VII.

2) *Migne*, p. 1145—1150.

3) *Migne*, p. 1149—1152. *Tischendorf*, anecdota sacra et profana.

4) *Migne*, s. l. T. 63. 66. 69.

5) *Migne*, s. l. T. 72. p. 921—1110. Oefter auch separat; zu Paris. 1553. 1558. Antw. 1575.

6) Prokopius (de aedific. I. 7.) berichtet darüber, daß der Kaiser mehrere Wochen vor Ostern in strengem Wachen und Fasten sich abzutödten pflegte, alle zwei Tage nur einmal Speise zu sich nahm, sich gänzlich von Wein und selbst von Brod

Mißgriffe auf die Rechnung Theodora's zu setzen sein: die Wege, die er in seiner Sorge für den Glauben und die Kirche einschlug, die Mittel, die er anwandte, waren nicht immer die richtigen. Seine kirchlichen Maßnahmen haben die Kirche in Aufregung und Verwirrung versetzt und viel dazu beigetragen, daß die Unzufriedenheit im Volke gegen das Ende seiner Regierung immer allgemeiner und größer wurde [1]).

---

und anderen Speisen enthielt und mit Gemüse, mit Salz und Essig angemacht, und mit Wasser sich begnügte. Er erzählt ferner, daß der Kaiser wunderbarer Weise durch Berührung mit Reliquien von einem schmerzlichen Uebel am Knie plötzlich geheilt wurde.

1) Von dem Styliten Simeon dem Jüngeren ist noch ein Brief an den Kaiser Justinus II. (565—578) übrig, worin er ihn bittet und beschwört, die Samariter zu züchtigen, weil sie die Christen grausamst mißhandelt und „selbst gegen das Bild des Sohnes Gottes und der heiligsten und glorreichen Gottesgebärerin mit jeglicher unsäglicher Frechheit und Gottlosigkeit" gewüthet hätten. *Migne,* s. gr. T. 86. P. II. p. 3215—3220. Da dieser Brief in der Ueberschrift als der fünfte an den genannten Kaiser bezeichnet wird, müssen mehrere verloren gegangen sein. Von einem derselben besitzen wir noch ein Fragment „über die Bilder" (περὶ εἰκόνων — de imaginibus), welches, wie auch der eben erwähnte Brief in den Acten des 2. Concils von Nicäa (787) erhalten worden ist. Darin heißt es: „Es könnte Jemand sagen, daß auch wir, weil wir in den Kirchen Bilder verehren (εἰκόνας προσκυνοῦντες), Denjenigen beizuzählen seien, welche leblose Bilder verehren (den Heiden). Weit entfernt, daß wir dies thun. . . Denn indem wir nicht durch Farben, sondern in der Erinnerung an das dargestellte Urbild den Unsichtbaren durch die sichtbare Abbildung schauen, lobpreisen wir ihn als gegenwärtig, wobei wir nicht auf einen Gott vertrauen, der nicht existirt, sondern auf den, der wirklich ist, und nicht auf Heilige, die nicht existiren, sondern die wirklich sind und bei Gott leben, und die, da sie selbst heilige Geister sind, auch durch die Kraft Gottes Denjenigen Hilfe gewähren, die derselben würdig und bedürftig sind." *Migne,* l. c. p. 3220.

Dieser Simeon Stylites *junior* lebte nur 5 Jahre im elterlichen Hause, dann 1 Jahr in einem Kloster, 6 Jahre auf der ersten Säule, 8 auf einer 40 Fuß hohen, 10 auf einem Felsen und 45 auf der größten Säule. Er brachte somit 70 Jahre als Säulensteher hin und starb 75 Jahre alt im Jahre 596. Sein Leben war von der Empfängniß an gleichsam ein fortgesetztes Gnadenwunder. Er besaß auch die Gnade viele Jahre zu leben, ohne irgend welche Speise zu sich zu nehmen, indem er alle Sonntage nach dem Gottesdienste von einem himmlischen Boten in lichtschimmerndem Priestergewande mit einer geheimnißvollen Speise erquickt wurde (vita, n. 249). Der Berg, nahe bei Antiochien in Syrien, auf dem er stand, hieß von den zahllosen Wundern, die durch den Heiligen daselbst geschahen, „der wunderbare Berg" (ὄρος θαυμαστός — mons mirabilis). Sein außerordentlich merkwürdiges Leben, „das Ideal des Einsiedlerlebens und der praktischen Philosophie," schrieb in 31 Kapiteln bald nach seinem Tode der Zeitgenosse Nicephorus, der berühmteste antiochenische Redner seiner Zeit. Βίος καὶ πολιτεία — vita et conversatio s. Patris nostri Simeonis in Monte mirabili, conscripta a Nicephoro Magistro Antiochiae, coelum dicto. *Migne,* l. c. p. 2987—3216. Act. SS. (Bolland.)

§. 276.

Der heil. Ephräm,

Patriarch von Antiochien.

Quellen. Scripta s. *Ephraemi*. *Evagrius*, h. eccl. IV. 6. 25. 35. *Photius*, cod. 228. 229.

Ein hochangesehener Vertheidiger der Dogmen der Kirche gegen die Nestorianer und Eutychianer war der heil. Ephräm, Patriarch von Antiochien. Von Geburt und auch der Sprache nach ein Syrer, aber des Griechischen völlig mächtig, verwaltete er mehrere höhere Staatsämter, zuletzt das eines Comes des Orients mit dem Sitze in Antiochien und bewies als solcher bei dem Erdbeben, welches im Jahre 526 die Stadt traf, eine ungemein große Sorgfalt und Wohlthätigkeit für die von dem Unglück Betroffenen. Dadurch erwarb er sich die Anerkennung und Sympathie der Einwohner in dem Grade, daß ihn die allgemeine Stimme auf den Patriarchenstuhl daselbst berief an die Stelle des bei dem Erdbeben umgekommenen Patriarchen Euphrasius.

Auch im Bischof (527—545) trat die Wohlthätigkeit als die glänzendste seiner Tugenden hervor, vereint mit einem heiligen Eifer, mit dem er die Dogmen der Kirche vertheidigte. Nicht wenige Schriften waren die Frucht dieser Bemühungen. Photius kannte davon drei und hielt sie für so wichtig, daß er größere Auszüge daraus gemacht hat. Alle betrafen dem Hauptinhalte nach die Vertheidigung des Concils von Chalcedon und seiner Beschlüsse, die Rechtfertigung des Briefes Leo I. an den Patriarchen Flavian, gegen welche die Monophysiten (Akephaler, Severianer u. s. w.) ihre unablässigen Angriffe richteten, dann die Rechtfertigung Cyrills von Alexandrien, von dem sie Schriften und Ausdrücke für ihre häretische Meinung mißbrauchten, überhaupt die Vertheidigung der kirchlichen Lehre von den beiden Naturen und der Einen Person Christi gegen die Nestorianer und Monophysiten und einige andere damit in Zusammenhang stehende theologische Fragen, wie den bekannten Zusatz zum Trisagion.

Die erste Schrift[1]) bestand aus einer Sammlung von mehreren Schriftstücken: aus einem Briefe an den Akephaler und Scholasticus Zenobius von Emisa, aus mehreren Briefen an den Kaiser Justinian, dessen Fröm-

---

T. V. Maii. Nicephorus hätte den Beinamen οὐρανός — coelum — „Himmel", von seiner wunderbaren himmlischen Beredsamkeit. S. den commentarius praevius zur vita Simeonis a *Conr. Janningho*, n. 42. *Migne*, p. 2984. Hier auch die übrigen Schriften Simeons nach der Aufzählung des Leo Allatius. *Migne*, p. 2977.

1) *Phot.*, cod. 228. *Migne*, s. gr. T. 103. p. 957—970.

migkeit in einem gelobt, während in einem anderen das Eremitenleben empfohlen wird, aus Briefen an einen gewissen Domitianus, an Bischof Anthimus von Trapezunt und an Andere.

Das zweite Werk[1]) umfaßte vier Abhandlungen. Die erste rechtfertigte die Ausdrücke Cyrills, auf welche sich die Akephaler stützten, und bekämpfte die Häresie der Severianer. Die zweite beantwortete fünf theologische Fragen, welche der Scholasticus Anatolius an ihn gerichtet hatte, darunter die: ob Christus auch jetzt im Fleische umschrieben (begrenzt) sei; was die Worten sagen wollen: „Siehe, Adam ist geworden, wie Einer von uns." In der dritten Abhandlung wird mit Zeugnissen von vielen Vätern, welche vor dem Concil von Chalcedon gelebt haben, dargethan, daß die Definition dieses Concils die alte kirchliche Lehre nur bestätigt habe, daß nur wenige von den Vätern, darunter Cyrill und Athanasius, sich des Ausdruckes: „Eine incarnirte Natur Christi" bedienen, und dies in dem Sinne thun, daß nur die Eine Person des Logos die menschliche Natur angenommen habe. Die vierte Abhandlung setzt diese Erörterungen fort, indem sie nachweist, daß nicht die Gottheit Christi gelitten habe, wie einige orientalische Mönche meinten, sondern die menschliche Natur, da die beiden Naturen, obgleich real und hypostatisch und unauflöslich geeinigt, mit ihren Eigenschaften fortbestehen[2]).

Von dem dritten Werk gibt Photius Nichts; es ist daher unbekannt.

Ebenso zählt er die panegyrischen Reden Ephräms' bloß auf, ohne auf deren Inhalt einzugehen. Es waren dies: je eine auf das Fest der heiligsten Propheten; auf das Geburtsfest Christi; auf die heilige Fasten; auf das Fest des Erzengels Michael in Daphne; zwei auf die vierzigtägige Fasten und zwei zur Unterweisung der Neophyten[3]). Daß er noch mehrere andere gehalten hat, darunter auch polemische, beweisen die Fragmente, die von zweien derselben erhalten sind[4]).

Diese Schriften, die besonders für die Fragen, welche der Monophysitismus angeregt hatte, von besonderer Wichtigkeit sind, bezeugen nicht nur

---

1) *Phot.*, cod. 229. *Migne*, p. 969—1024.

2) Die Excerpte des Photius werden ergänzt durch zwei von Ang. Mai publicirte Fragmente: a) Ex ejus apologia pro synodo chalcedonensi et epistola s. Leonis; b) ex tertio libro contra Severum. *Ang. Mai*, bibl. nov. Patr. T. IV. Script. vet. nov. coll. T. VII. *Migne*, s. gr. T. 86. P. II. p. 2103—2106.

3) *Phot.*, cod. 228. *Migne*, p. 969.

4) Nämlich von einer „auf die Perle gegen Severus" und einer anderen „gegen Kain". Dazu ein Fragment einer dritten über die Worte des Apostels: Omnia expertus absque solo peccato. *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. l. c. *Migne*, p. 2107—2110.

Ephräms heiligen Eifer für die kirchlichen Dogmen, sondern auch seine große Kenntniß der Schriften der Väter und seine nicht geringe theologische Bildung [1].

§. 277.

Der heilige Barsanuphius, Anachoret, und der Mönch Job.

1. Barsanuphius, ein Aegypter, der zuerst in einem Kloster unweit Gaza, dann als ein Inclusus zur Zeit des Bischofs Aurelian (c. 550) lebte und durch außerordentliche Wunderwerke berühmt war, wurde von Mönchen über die origenistische Lehre von der Präexistenz der Seelen und von der Restitution oder Apokatastasis gefragt.

Die Fragen und Antworten enthält die wahrscheinlich von einem dieser Mönche verfaßte Schrift: Die Lehre des heiligen Barsanuphius in Betreff der Meinungen des Origenes, Evagrius und Didymus (τοῦ ἁγίου Βαρσανουφίου διδασκαλία περὶ τῶν Ὠριγένους, Εὐαγρίου καὶ Διδύμου φρονημάτων — s. Barsanuphii doctrina circa Origenis, Evagrii et Didymi opiniones) [2]. Es erhellt hieraus, daß unter den Mönchen Palästina's diese origenistischen Meinungen noch Vertreter hatten. Mit Unrecht beriefen sich diese auch auf Gregor von Nazianz. In Betreff der Restitutionslehre Gregors von Nyssa bemerken die fragenden Mönche, daß er keineswegs lehre, es werden die Strafen der Bösen je aufhören, und fragen dann, wie es gekommen sei, daß ein so heiliger Mann über diesen Punkt doch nicht ganz richtig gedacht habe. Barsanuphius in seiner tiefen Demuth und Gottinnigkeit bricht in Thränen aus und bemerkt, er müsse mit dem Apostel sagen (2. Kor. 12, 11): „Ich bin ein Thor geworden, aber ihr habt mich dazu gezwungen." Dann sagt er: „Nicht dies verlangt Gott von euch" — eine Antwort auf diese Frage zu wissen — „sondern Heiligung, Reinigung, Schweigen und Demüthigung. . . . Höret jedoch die sichere Mittheilung, die mir drei Tage vorher, ehe ihr mir diese Fragen geschrieben habt, geworden ist: Alle die Gott so wohlgefälligen Väter, die heiligen und gerechten und wahren Diener Gottes, mögen für mich bitten. Glaubet aber nicht, daß sie, obgleich sie Heilige, alle Tiefen Gottes richtig zu erkennen vermocht haben. Denn der Apostel sagt: „Stückwerk ist unsere Erkenntniß und Stückwerk unser Weissagen [3]." Und wieder: „Dem es gegeben worden ist durch den Geist [4]."

---

1) *Ceillier*, T. XVI (ed. 2. T. XI). *Fabricius*, bibl. graec. ed. Harles. T. X. Die übr. Literatur bei *Chevalier*.

2) *Migne*, s. gr. T. 86. P. I. p. 891—902.

3) 1. Kor. 13, 9.

4) A. a. O. 7, 7.

Das Eine und Andere, jedoch nicht Alles Einem Menschen, sondern dem Einen so, dem Anderen so. Alles aber wirkt der Eine Geist [1])."

Ausgaben und Literatur.

Gallandius, T. XI. *Migne*, s. gr. T. 86. P. I. — *Ceillier*, ed. 2. T. XI. *Fabricius*, bibl. graec. T. X (ed. 2. T. XI). Act. SS. (Bolland.) April. T. II.

2. Ein Mönch Namens Job (Jobius monachus), der wahrscheinlich der Mitte des 6. Jahrhunderts angehörte, verfaßte auf die Bitte eines angesehenen Mannes eine Schrift:

Das Erlösungswerk Christi (*οἰκονομικὴ πραγματεία*) in 9 Büchern und 45 Kapiteln, aus dem Photius einen großen Auszug gemacht hat [2]). Er behandelt darin mehrere theologische und speculative, mitunter spitzfindige und schwierige Fragen, z. B. warum der Sohn und nicht der Vater oder heilige Geist Mensch geworden. Warum Gott, nicht ein Engel Mensch geworden. Warum Gott den Menschen nicht so geschaffen habe, daß er nicht sündigen konnte. Wie Christus für alle Menschen gestorben. Warum er nicht für die Engel gestorben. Warum Moses nicht von der Erschaffung der Engel rede. Wie der Mensch eine höhere Würde erlangen könne, als ein Engel, u. s. w. Die Lösungsversuche sind in einigen weniger gelungen, wie schon Photius bemerkt. Er bezeichnet den Verfasser als einen sehr eifrigen, lob- und schätzenswerthen, in den heiligen Schriften wohl bewanderten Schriftsteller.

Eine andere Schrift desselben gegen Severus (*κατὰ Σευήρου* — contra Severum), wohl das Haupt der Monophysiten, charakterisirt Photius nicht, und kennen wir daher nicht näher.

Ausgaben und Literatur.

Migne, s. gr. T. 86. P. II. p. 3313—3320, gibt die Abhandlung: Quare filius incarnatus est, aus *Ang. Mai*, auct. class. T. X. — *Fabricius*, bibl. gr. T. IX. *Ceillier*, T. XVI (ed. 2. T. XI). S. *Chevalier*.

1) *Migne*, p. 599 sq. Gegen dieselben beiden origenistischen Irrthümer, die Präexistenz der Seelen und die Apokatastasis, gab auch Theodor, Bischof von Scythopolis in Palästina, der früher selbst denselben gehuldigt hatte, eine sehr scharfe (Origenes wird atheus et impius genannt) öffentliche Erklärung (libellus de erroribus origenianis) ab an den Kaiser Justinian und an die vier Patriarchen, Eutychius von Constantinopel, Apollinarius von Alexandrien, Domnus von Antiochien und Eustochius von Jerusalem, in welcher er dieselben und andere damit zusammenhängende Ansichten in zwölf Sätzen anathematisirte. Die Erklärung erfolgte nach dem 5. allgemeinen Concil zwischen 553 und 559. *Montfaucon*, gr. et lat. in biblioth. Seguieriana. Par. 1715. f. *Gallandius*, T. XI. *Migne*, s. gr. T. 86. p. 231—236.

2) *Phot.*, cod. 222 (*Bekker*, p. 181—208).

§. 278.

Der heil. Gregentius,

Erzbischof von Taphar.

Den Namen des heiligen Gregentius, eines Erzbischofs von Taphar im Lande der Homeriten im glücklichen Arabien, tragen zwei Schriften:

1. Gesetze der Homeriten (*νόμοι τῶν Ὁμηριτῶν* — Homeritarum leges)[1]), oder die Gesetze, welche, von dem Erzbischofe entworfen, der ausgezeichnet fromme König der Homeriten Namens Abramius für sein Land publicirt hat. Sie umfassen außer einem Prolog und Epilog 64 Kapitel.

2. Die Disputation mit dem Juden Herban (*διάλεξις μετὰ Ἰουδαίου Ἐρβᾶν τοὔνομα* — disputatio cum Herbano Judaeo)[2]). Der genannte fromme König wollte, daß alle seine Unterthanen die christliche Religion annähmen. Da die Juden sich weigerten, machte Herban, ihr angesehenster und beredtester Gelehrter, ihnen den Vorschlag, sie sollten es thun, wenn er vom Erzbischof Gregentius in einer öffentlichen Disputation überwunden werde. Dazu verstanden sie sich, und die Disputation fand im königlichen Palaste im Jahre 540 statt in Anwesenheit des Königs und seines Hofes, mehrerer Bischöfe und zahlreicher Juden. Sie dauerte vier Tage und endete mit der Erscheinung Christi am Himmel auf das Gebet des Gregentius, worauf alle Juden sich bekehrten. Des Erzbischofs Schnellschreiber, den er von Alexandrien mitgebracht hatte, soll die Disputation nachgeschrieben, der Bischof von Negran sie mit der Einleitung und dem Schluß versehen und publicirt haben.

Beide Schriften, ohne Zweifel von Einem Verfasser, da in der einen auf die andere Bezug genommen ist, sind in der Form, wie sie vorliegen, mit Pagi, Assemani, Ceillier als fingirt anzusehen[3]).

Gregentius soll den Erzstuhl von Taphar 30 Jahre inne gehabt und nach einem durch große Wunderwerke verherrlichten Leben am

---

1) *Migne*, s. gr. T. 86. p. 567—620.

2) *Migne*, p. 621—784. Zuerst gr. u. lat. mit Not. ed. v. *Nic. Gulonius*. Par. 1586, 8.; dann von *Frant. Ducaeus*, auctarium, T. I.

3) Mit der Taufe des Juden endete auch eine andere öffentliche Disputation, die zwischen einem Christen Timotheus und Juden Aquila gleichfalls zu Alexandrien in der Zeit des Episkopates Cyrill's statt gehabt haben soll. Ang. Mai ed. davon wegen der zu großen Ausführlichkeit nur den Anfang und Schluß. *Ang. Mai*, spicileg. roman. T. IX. p. XI—XIII. *Migne*, s. gr. T. 86. p. 251—254.

19. December 552 gestorben sein, nachdem ihm der gottesfürchtige König Abramius nach einer ebenfalls dreißigjährigen rühmlichen Regierung kurz vorher im Tode vorausgegangen war.

Ausgaben und Literatur.

Ed. princ. gr. et lat. Paris. 1586. 8; mit Not. v. *Gulonius*. Par. 1603. Bibl. max. T. VI. *Gallandius*, T. XI. *Migne*, s. gr. T. 86. *Fabricius*, bibl. graec. T. IX. (ed. 2. T. X). *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). Die übr. Lit. bei *Chevalier*, die übr. Ausg. bei *Fabricius* u. *Hoffmann*, lexic. bibl.

§. 279.

Theodor Lector, Kosmas Indikopleustes und der Mönch Alexander.

1. Theodor mit dem Beinamen Lector, weil er das Amt eines Lectors an der Sophienkirche in Constantinopel inne hatte, ist der Verfasser von zwei kirchengeschichtlichen Werken. Das eine ist eine sog. *historia tripartita*, indem er aus den drei Fortsetzern des Eusebius, Sokrates, Sozomenus und Theodoret ein Werk in 2 Büchern zusammensetzte. Es ist noch nicht gedruckt[1]). Das zweite Werk bildete eine Fortsetzung des Sokrates ebenfalls in 2 Büchern[2]), und reichte bis zum Beginne der Regierung des Kaisers Justin I. (518—537); es ist verloren gegangen bis auf die Excerpte, welche der viel spätere Nicephorus Callistus in seine Kirchengeschichte aufgenommen hat.

Ausgaben.

Mit den übrigen griech. Kirchenhistorikern ed. v. *Rob. Stephanus*, *H. Valesius*, *Reading*, *Migne*, s. gr. T. 86. p. 165—226. Der Index dazu T. 86. P. II. p. 3337—3340.

2. Kosmas aus Alexandrien machte als Handelsmann weite Reisen zu Schiff nach Aethiopien, Indien, wovon er den Beinamen Indiko-

1) Leo Allatius, der es zuerst auffand, versprach die Herausgabe; sie erfolgte aber nicht, da die Werke der 3 Historiker ohnehin bekannt sind. Eine Handschrift davon befindet sich in der Bibliothek von s. *Marco* in Venedig. *Leo Allatius*, diatriba de Theodoris. *Migne*, s. gr. T. 86. p. 157—162. Praefatio *Valesii* in hist. eccl. T. III.

2) Einige alte Schriftsteller, z. B. Johannes v. Damaskus, sahen beide Werke für eines an; daher sie von 4 Büchern seiner Kirchengeschichte reden. S. *Valesius*, l. c.

pleustes (Ἰνδικοπλεύστης) oder Indopleustes erhielt, trat aber später in ein Kloster zu Alexandrien, wo er die Ruhezeit zur Ausarbeitung von Schriften benützte. Er lebte um 550. Von seinen Schriften ist nur erhalten:

Die christliche Topographie der ganzen Welt (χριστιανική τοπογραφία — christiana topographia) [1]) in 12 Büchern, unter Kaiser Justinian c. 547 geschrieben, worin er aus der Bibel und andern Argumenten darthun will, daß die Erde keine kugelförmige Gestalt habe, und daß es keine Antipoden gebe [2]). Er zeigt große Belesenheit in der heiligen Schrift und profanen Literatur. Im 11. Buche gibt er eine Beschreibung einiger Thiergattungen Indiens, und im 12. Buche liefert er den Nachweis, daß Moses älter sei, als alle alten Schriftsteller der verschiedenen Völker.

Verloren gegangen sind: a) Eine Kosmographie, d. i. eine Beschreibung aller Länder und Völker, besonders Aegyptens, Aethiopiens, Arabiens für seinen Freund Constantin [3]), deren Verlust sehr zu bedauern ist; b) Beschreibung des Himmels und der Bewegung der Gestirne; c) ein Commentar zum Hohenliede für seinen Freund Theophilus; d) eine Erklärung der Psalmen.

Ausgaben und Literatur.

Topogr. gr. et lat. ed. *Montfaucon* in collect. Patr. gr. T. II. *Gallandius*, T. XI. *Migne*, s. gr. T. 88 [4]). — *Photius*, ed. 36. *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). *Fabricius*, bibl. gr. T. II. (ed. 2. T. IV).

3. Von Alexander, der wahrscheinlich Mönch auf Cypern war und um die Mitte des 6. Jahrhunderts lebte, haben wir zwei Schriften: a) eine Geschichte der Auffindung des heiligen Kreuzes (λόγος εἰς τὴν εὕρησιν τοῦ τιμίου καὶ ζωοποιοῦ σταυροῦ — de venerandae ac vivificae crucis inventione), im Anftrage seines Obern, wie er erklärt, aus den alten historischen Monumenten und aus der Ueber-

1) *Migne*, s. gr. T. 88. p. 51—462.

2) S. Ausführliches hierüber in „die Erdkunde bei den Kirchenvätern", ein Vortrag von G. Marinelli, Prof. an d. Universität Padua. Deutsch v. Ludw. Neumann. Leipz. 1884. S. 44 ff. Mit mehreren Figuren zur Veranschaulichung der Beschreibung. Solche auch bei *Montfaucon* und *Migne* (p. 463 sqq.).

3) Topogr. prolog. I. *Migne*, p. 54.

4) Die übrigen zahlreichen Ausgaben und die Lit. bei *Hoffmann*, lexic. bibliogr.

lieferung verfaßt, in Form einer Rede; b) Die Lobrede auf den Apostel Barnabas (laudatio in apost. Barnabam), die er nach der Auffindung der Reliquien des Apostels und der Erbauung einer Kirche zu Salamis unter dem Bischof Anthimus gehalten hat [1]).

§. 280.

Zacharias,

Bischof von Melitene.

Quellen. Scripta *Zachariae*. *Evagrius*, h. eccl. III. 2. 8; III. 5—7. 18. — Die Prolegomena von *Gallandius*, daraus bei *Migne*, u. von *Ang. Mai*.

Zacharias eignete sich in den Rhetorenschulen zu Alexandrien eine philosophische Bildung an, ging dann nach Berytus, um Jurisprudenz zu studiren, und wurde hier Rechtsanwalt, woher er den Beinamen Scholasticus erhielt. Unter Kaiser Justinian wurde er Bischof von Melitene, einer bedeutenden, von sehr vielen Christen bewohnten Stadt am Euphrat in Kleinarmenien [2]). Die Meinung, daß er Bischof von Milytene auf der Insel Lesbos gewesen sei und der vom Patriarchen Mennas zu Constantinopel im Jahre 536 gehaltenen Synode beigewohnt habe, kann, obwohl sie fast allgemein acceptirt ist [3]), nicht richtig sein; denn die Acten dieser Synode unterzeichnete Mennas als Bischof von Milytene [4]), und Zacharias, der selbst Monophysit war, würde schwerlich zur Verurtheilung der Häupter derselben seine Zustimmung gegeben haben [5]).

---

1) Jene (*Migne*, s. gr. T. 87. P. III. p. 4015—4076) ist auch in einem Auszuge vorhanden (l. c. p. 4077—4088), diese (*Migne*, l. c. p. 4087—4106) nur noch lateinisch erhalten — beide bieten Interessantes. S. dieses Lehrbuch I. B. S. 52. Die laudatio auch bei *Surius*, vitae sanct. 11. Jun. u. Act. SS. (Bolland.) 11. Junii; die hist. inv. Cruc. bei *Gretser*, opera omnia, T. II. Ratisbon. 1734 sqq.

2) *Ang. Mai*, script. vet. coll. T. V. et X. *Migne*, s. gr. T. 85. p. 1145 sqq.

3) *Gallandius* u. *Migne*, Prolegomena ad scripta Zachariae.

4) *Mansi*, T. VII. p. 1144.

5) Daß Zacharias dem Monophysitismus huldigte, ergibt sich aus seiner Geschichtsdarstellung; denn 1) mißt er dem heil. Proterius, dem orthodoxen Patriarchen v. Alex., die Schuld an den blutigen Excessen daselbst bei; u. 2) sagt Evagrius ausdrücklich, Zacharias habe aus Parteilichkeit für die Monophysiten Manches ausgelassen. *Evagrius*, h. eccl. II. 8; III. 7; cf. III. 18. Die Identität des Rhetors mit dem Bischof dürfte keinem Zweifel unterliegen; auch Ang. Mai ist davon fast vollständig überzeugt.

Von ihm haben wir noch:

1. Ammonius (Ἀμμώνιος), eine Disputation (de mundi opificio contra philosophos)[1]), welche Zacharias zu Berytus mit einem Schüler des alexandrinischen Philosophen Ammonius hatte, welcher der juristischen Studien wegen daselbst sich befand und den Satz des Ammonius vertheidigte, daß die Welt ewig wie Gott sei. Zacharias widerlegte diese Behauptung mit denselben Argumenten, mit denen er früher zu Alexandrien denselben Satz gegen Ammonius, den Schüler des Proklus, und gegen einen gewissen Gesius, einen Lehrer der Arzneikunde, widerlegt und nachgewiesen hatte, daß die Welt ein Werk Gottes sei[2]).

2. Fragmente einer Kirchengeschichte (historiae ecclesiasticae capita selecta)[3]), die von Kaiser Constantin bis wenigstens 546 reichte, in 3 Theilen, von denen der 1. Th. aus Sokrates, der 2. Th. aus Theodoret entnommen, der 3. Th. aus Eigenem geschöpft war. Die vorliegengen 19 Kapitel sind aus einer syrischen, von Ang. Mai in der vatic. Bibl. aufgefundenen, aus dem griechischen Urtexte von einem Unbekannten gemachten Version in's Lat. übertragen worden, und beginnen mit dem Tode des Nestorius. Darin zeigt sich Zacharias als einen Monophysiten, so daß er den Dioskur vir apostolicus nennt (c. 1.). Auch sonst leidet diese Geschichte an Ungenauigkeiten, wie schon Evagrius tadelnd hervorhebt[4]). Das meiste Interesse bietet c. 16: De sanctorum confessorum Homeritarum martyrio[5]).

Ausgaben und Literatur.

Gallandius, T. XI; *Migne*, s. gr. T. 85. *Ang. Mai*, script. vet. coll. T. V. et X. *Assemani*, bibl. orient. T. II. p. 54—62. *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. XI). Die übrige Lit. bei *Chevalier*.

---

1) *Migne*, p. 1011—1144; gr. u. lat. ed. v. *J. Tarinus*. Par. 1618. 4; *Front. Ducaeus*, auctar. T. I; mit Noten v. *C. Barth*. Lips. 1656. 4. *Galland*. T. XI.

2) Von einer Disputation gegen die zwei Principe der Manichäer ist noch ein kleines Fragment lat. übrig. *Migne*, p. 1143 sq. adv. Manich. *Canisius*, lect. antiqu. T. V. (ed. Banage, T. I.); bibl. max. T. IX. *Gallandius*, T. XI.

3) *Migne*, p. 1149—1178.

4) Evagr. III. 18.

5) Ders. Bericht syr. mit lat. Uebers. auch bei *Assemani*, bibl. orientalis. T. I. p. 364—379.

§. 281.

Der heil. Jakob,

Bischof von Batnä in Sarug.

Jakob gewöhnlich von Sarug genannt, ist nach Ephräm der beredteste und gefeiertste Sänger der syrischen Kirche. Die Syrer nennen ihn „die Flöte des heiligen Geistes“ und „die Zither der gläubigen Kirche.“

Geboren im Jahre 451 wahrscheinlich in der Diöcese Sarug, erhielt er eine fromme Erziehung und machte durch seine schriftstellerische Thätigkeit bald das größte Aufsehen, da ihn eine wunderbare Beredsamkeit auszeichnete. Er empfing die Priesterweihe und wurde später Chor- oder Landbischof in Sarug und im Jahre 519 Bischof von Batnä, einer Stadt zehn Meilen von Edessa, die seit der Herrschaft der Muhammedaner auch Sarug hieß. Nach kurzem Episkopate starb er am 29. Nov. 521. Die Monophysiten Syriens sehen in ihm einen der Ihrigen und feiern sein Andenken als das eines Kirchenlehrers in der Messe und im Officium; aber nicht minder ehren ihn auch die Maroniten [1]).

Jakob hat mit Ephräm nicht nur in der poetischen Begabung, sondern auch in der großen Fruchtbarkeit Aehnlichkeit. Die meisten seiner dichterischen Producte sind metrische Gesänge oder Reden in gleichförmigem Metrum ohne Strophenabtheilung, also Mimren. Ihre Zahl ist erstaunlich; denn sie beliefen sich, seine Interpretationen, Briefe, Oden und Hymnen abgerechnet, auf nicht weniger als 760 oder 763. Hiervon sind aber nur 300 erhalten. Briefe kennen wir noch 40, ferner 6 Homilien in Prosa [2]).

a) Die metrischen Reden behandeln zum größten Theile in erbaulicher Weise die im alten und neuen Testamente berichteten Thatsachen oder verherrlichen die Heiligen und Martyrer, darunter Abgar und Addäus, die 40 Martyrer von Edessa, die Auffindung des heiligen Kreuzes durch Helena, Simeon den Styliten und die Siebenschläfer. Einige feiern die Mutter des Herrn, die Eucharistie, oder sind Klagelieder, Ermahnungsreden, Exequienlieder.

---

1) Seine Trostbriefe sind monophysitisch. Da ihre Aechtheit nicht zu bezweifeln ist, so scheint Jakob von Sarug wirklich Monophysit gewesen und geblieben zu sein. Bickell, ausgewählte Schriften d. synod. Kirchenväter. Kempt. 1874. S. 412. Abbé Martin, Zeitschr. d. deutsch-morgenländ. Gesellschaft. 1876.

2) Aus syr. Handschr. übers. v. P. P. Zingerle. Bonn. 1867. Die letzte, auf das Osterfest, theilte er auch im syr. Urtexte mit. Monumenta syriaca I. p. 91.

b) Die Homilien sind überschrieben: „auf Jesu Geburt" oder das Weihnachtsfest, eine sinnvolle Erklärung des gloria in excelsis; „auf die Erscheinung des Herrn und die Taufe im Jordan," worin die Wichtigkeit der Taufe, die göttliche Würde Jesu und die Offenbarung der Trinität besprochen wird; „auf die vierzigtägige Fasten und die Versuchung des Herrn;" „auf den Palmsonntag;" „auf Charfreitag" über Leiden und Tod des Erlösers, und „auf die Auferstehung," das Osterfest, welche die Beweise dafür darlegt.

Jakob von Sarug war eine wirkliche Dichternatur von sanfter Gemüthsart. Die Sprache handhabt er mit Leichtigkeit und seine Gedichte zeichnen sich in origineller Weise bald durch poetische Anschauung, bald durch geist- und sinnvolle Exegese, bald durch Erhabenheit und Wärme des Gefühls, bald durch treffliche Erklärung aus. Nur kehrt derselbe Gedanke blos in andern Worten und Bildern bei ihm noch öfter als bei Ephräm wieder, eine Wiederholung, die seinen Gedichten, was den poetischen Werth anbelangt, großen Eintrag thut. In dogmatischer Beziehung ist er gleichfalls ein bedeutsamer Zeuge aus der syrischen Kirche, insbesondere für die Verehrung der Jungfrau Maria und der Martyrer und für die reale Gegenwart des Herrn in der Eucharistie.

1. Die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in der Eucharistie bezeugt er, indem er dessen Vermählung mit der Kirche in seinem Tode bespricht und sagt: „Welcher Bräutigam ist wohl je für seine Braut gestorben, außer unserm Herrn? Und welche Braut hat sich wohl je einen Getödteten zu ihrem Gatten erwählt? Wer hat jemals sein Blut als Hochzeitsgeschenk gegeben, außer dem Gekreuzigten, der durch seine Wunden das Hochzeitsfest besiegelte? Wen hat man je als Leichnam beim Festmahle liegen sehen, während ihn die Braut umfaßte und dastand, um durch ihn getröstet zu werden? An welchem Feste, außer diesem, wurde ein Gastmahl gehalten, bei welchem man den Gästen statt des Brodes, den Leib des Bräutigams vertheilte? Die Gattinen werden durch den Tod ihrer Männer getrennt, aber diese Braut vereinigte sich durch den Tod mit ihrem Geliebten. Er starb am Kreuze und schenkte der Glorreichen seinen Leib; siehe, sie ergreift ihn und verzehrt ihn täglich an seinem Tische. Aus seiner durchbohrten Seite nimmt er seinen Becher mit dem heiligen Blute und reicht es ihr, damit sie es trinke und ihre vielen Götzen verlasse. Im Oele salbte sie sich mit ihm ein[1]), im Wasser zog sie ihn an, im Brode ver-

1) Dies ist eine Anspielung auf die Firmung.

zehrte sie ihn, im Weine schlürfte sie ihn ein, damit die Welt erkenne, daß Beide Eins geworden sind [1])."

2. Unvergleichliche und unbeschreibliche Würde Maria's [2]).

„Sie ist der zweite Himmel, in dessen Schooße der Herr der Himmelshöhen gewohnt hat und daraus erschienen ist, um die Finsternisse aus allen Enden zu verscheuchen; die Gesegnete unter den Weibern, durch welche der Fluch der Erde ausgetilgt ist, und von welcher an das Strafurtheil sein Ende erreicht hat; die Keusche, Demüthige und im Glanze der Heiligkeit Strahlende; von der zu reden mein Mund allzu gering ist; die Arme, welche zur Mutter des Königs der Könige geworden ist und der dürftigen Welt Reichthum geschenkt hat, damit diese dadurch Leben erlange; das Schiff, welches die Schätze und Güter vom Hause des Vaters hertrug, um seinen Reichthum in unser verödetes Land auszuschütten; der gute Acker, welcher ohne Saat Getreidehaufen hervorbrachte, und welcher, obgleich unbearbeitet, eine reiche Ernte lieferte; die zweite Eva, welche unter den Sterblichen das Leben geboren und den Schuldbrief ihrer Mutter Eva eingelöst und vernichtet hat; das Kind, welches der niedergestreckten Ahnfrau die Hand reichte und sie wieder aufrichtete aus dem Falle, in den sie die Schlange gestürzt hatte; die Tochter, welche ein Gewand der Glorie webte und es ihrem Vater gab, auf daß er sich damit bedeckte, nachdem er unter den Bäumen entblößt worden war; die Jungfrau, welche auf wunderbare Weise ohne eheliche Gemeinschaft Mutter geworden ist; die Mutter, welche unverändert Jungfrau geblieben ist; die herrliche Burg, welche der König erbaute, bezog und bewohnte, und deren Thore nicht von ihm geöffnet wurden, als er aus derselben auszog; das Mägdlein, welches gleich jenem himmlischen Wagen den Allgewaltigen trug und hegte, durch den alle Creaturen getragen werden; die Braut, welche empfing, ohne je den Bräutigam erblickt zu haben, und einen Sohn gebar, ohne den Wohnort seines Vaters gesehen zu haben. Wie könnte ich das Bild dieser wunderbaren Schönen mit gewöhnlichen Farben malen? Zu erhaben und herrlich ist das Bild ihrer Schönheit [3])."

---

1) Homilie über die Decke vor dem Antlitze Moyses. *P. Pius Zingerle,* monumenta syriaca. Uebers. v. Bickell. Kempt. 1872. S. 263 f.

2) Ueber ihre hohe sittl. Hoheit und makellose Reinheit vgl. die Stelle im II. B. dieses Lehrbuches S. 268. n. 6., die unserem Jakob von Sarug angehört, oder S. 234 ff. der unten citirten Uebers. v. Bickell.

3) *Carmen* I. de B. V. M. *Abbeloos,* p. 203—253. Uebers. v. Bickell, a. a. O. S. 229 f.

Ausgaben und Literatur.

Nur sehr wenige von den so zahlreichen Schriften Jakob's sind bis jetzt gedruckt: Einiges von P. Pius *Zingerle* in monumenta syriaca und in chrestomathia syriaca. Sermo de Thamar wurde ed. v. Joseph Zingerle. Innsbr. 1871. Anderes von *Abbeloos, Cureton* u. *Assemani. Overbeck* ed. syr. preces, dann homilia de virginitate, de fornicatione et de conjugio justorum, ferner einen tractatus de synodo Nicaena (p. 382—409). — Ueber Jakob's v. Sarug Leben schrieben *Assemani,* biblioth. orient. I. p. 283 sqq. *Matagne,* Acta SS. T. XII. Oct.; separat: de Jacobo Sarugensi. Bruxell. 1867. *Abbeloos,* de vita et scriptis s. Jacobi, Batnarum Sarugi episcopi. Lovan. 1867 mit zwei metr. Reden über die Mutter des Herrn und einigen Fragmenten aus andern Reden. *Lamy,* in der Löwener Revue catholique. 1867. Bickell, Einleitung zu seiner deutschen Uebers. v. Jakob's Schriften. Kempt. 1872. S. *Chevalier*.

§. 282.

Der heil. Isaak,

Bischof von Ninive und Einsiedler.

Die Prolegomena bei *Assemani, Gallandius* und *Bickell.*

Ein Syrer von Geburt, lebte Isaak mit seinem Bruder als Mönch in dem großen Kloster des heil. Mar Matthäus bei Mossul oder Ninive, zog sich aber in die Einsamkeit der Umgebung zurück, um als Eremit in vollständiger Weltentsagung und gänzlichem Schweigen einen noch höheren Grad christlicher Vollkommenheit zu erreichen. Dort leuchtete seine Weisheit und Heiligkeit bald so, daß er zum Bischof von Ninive erkoren wurde. Er folgte dem Rufe, gab aber das Bisthum am ersten Tage wieder auf, als er einen Streit wegen einer Geldforderung nicht nur nicht zu schlichten vermochte, sondern seine Hinweisung auf das Evangelium von einem der Streitenden mit Hohn aufgenommen sah; denn er erkannte daraus, wie schwierig die Führung des bischöflichen Amtes sei, wie sehr sie insbesondere der Uebung des contemplativen Lebens Eintrag thue. Er begab sich hierauf nach Aegypten in die sketische Wüste, „wo er sein ganzes übriges Leben zubrachte und die höchste Stufe der Heiligkeit erreichte.“

Als ein großer Geistesmann wurde er durch seine ascetischen Schriften Führer und Lehrer der Mönche. Sein Leben fällt in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Er starb in der katholischen Kirche [1]).

1) Es ist nämlich sehr wohl möglich, daß er als Mönch zu Mar Matthäus einer nestorianischen Gemeinde angehört hatte. Seine Resignation des Bisthums,

Die Schriften.

Isaak ist der Verfasser eines größeren ascetischen Werkes (de contemptu mundi)[1]), das, aus verschiedenen Abhandlungen bestehend, den Charakter einer mystischen Theologie an sich trägt; denn er gibt darin eine theoretische und praktische Anleitung, die drei mystischen Wege zu beschreiten: den Weg der Reinigung (via purgativa) von der Selbstsucht und Anhänglichkeit an die Welt durch selbstverleugnende Entsagung und Sammlung, den Weg der Erleuchtung (via illuminativa) durch Betrachtung der göttlichen Wahrheiten und Ausübung der übernatürlichen Tugenden, und endlich den Weg der Einigung (via unitiva) in unmittelbarer Einigung der Seele mit Gott bis zur Ekstase der passiven Contemplation, in welcher die Seele ihre eigene Thätigkeit gewissermaßen ruhen läßt und sich ganz den göttlichen Einwirkungen hingibt. Obschon es ihm darin nicht immer gelungen ist, das speculative Element mit dem praktischen in die rechte Harmonie zu bringen, weßhalb manche Partien etwas trocken und die einzelnen Theile etwas ungleich sind, so gehört Isaak doch, wie zu den ältesten, so auch vorzüglichsten mystischen Geisteslehrern[2]).

Außer diesem Hauptwerke kennen wir von ihm noch: eine kurze Abhandlung über die Gedanken (περὶ λογισμῶν — de cogitationibus)[3]), d. i. über ihren mehrfachen Ursprung, auch unabhängig vom menschlichen Willen, weshalb die Versuchung und der Kampf bis zum Lebensende nicht aufhöre. b) ein Hymnus der Mönche während der Nachtwachen[4]).

---

seine Reise nach Aegypten und sein Aufenthalt in der ägyptischen Wüste, ferner die Uebersetzung seines Werkes in das Griechische durch Mönche des orthodoxen Sabasklosters lassen aber mit Sicherheit darauf schließen, daß er den Nestorianismus aufgegeben habe, wenn er ihm überhaupt angehangen. S. G. Bickell, Einleitung über Leben u. Schriften Isaak's v. Ninive. S. 279—284.

1) Einen Gesammttitel scheint das Werk nicht gehabt zu haben, da die einzelnen Abhandlungen nicht von Isaak selbst, sondern von Anderen gesammelt wurden, wodurch sich die verschiedene Reihenfolge der Kapitel in den beiden Hauptrecensionen des Werkes erklärt. So umfaßt es im Syrischen nur Ein Buch, in der arabischen Uebers. vier Bücher, und ist hier die Reihenfolge der Kapitel eine ganz andere. Die griech. von den Mönchen Patricius und Abraham im Sabaskloster zu Jerusalem veranstaltete Uebers. stimmt im Wesentlichen mit dem Syrischen überein; auf der griech. beruht die latein. Uebers., die aber erst mit dem 8. Kap. des syr. Textes beginnt, 53 Kap. umfaßt und den Titel führt: *De contemptu mundi.* Bei *Migne*, s. gr. T. 86. p. 811—886. *Gallandius*, T. XII.

2) S. G. Bickell, S. 289 f.

3) *Migne*, p. 885—888, gr. u. lat. aus *Possinus*, thesaurus ascetic.

4) Bickell, S. 400—408 in deutsch. Uebers.

Aussprüche des Isaak von Ninive.

1. „Der Anfang des Weges zum Leben besteht darin, daß man den Verstand mit den göttlichen Worten beschäftigt.“ „Niemand kann sich Gott nahen, wenn er sich nicht von der Welt entfernt [1].“ „Mach' einen recht sorgfältigen Anfang mit deinem Laufe auf dem Wege Gottes, so wirst du in wenigen Tagen ohne Umwege an dem Thore des Himmelreiches stehen.“ „Diejenigen, welche in ihrem heiligen Wandel von der Gnade zur Erleuchtung geführt werden, bemerken stets, wie gleichsam ein geistiger Lichtstrahl zwischen den Aussprüchen (der Schrift) hindurchgeht, welcher ihrem Verstande den buchstäblichen Sinn durch tief bedeutsame, zur Aufschließung der Seele dienende Auslegungen deutet [2].“ „Die geistige Vereinigung ist ein unaufhörliches Eingedenksein, welches durch die Gluth der Liebe untrennbar im Herzen jubelt [3]. „Die Dankbarkeit des Empfängers bewegt den Geber zu Gaben, die noch größer als die ersten sind [4].“ „Gedenke des Falles der Starken, damit du in deinem Tugendstreben demüthig bleibest, und erinnere dich an die reuigen Sünder, welche früher schwere Sünden begangen hatten und dennoch nachher Erhöhung und Ehre erlangten, damit du in deiner Buße ermuthigt werdest [5].“ „Halte Frieden mit deiner Seele, so werden Himmel und Erden Frieden mit dir haben [6].“ „Stütze die Schwachen und Geistesbedrängten durch Worte, so gut sie dir zu Gebote stehen, damit auch dich die rechte Hand, welche Alles trägt, stütze [7].“

2. „Aus Anstrengung und Behutsamkeit entspringt Reinheit der Gedanken, aus Reinheit der Gedanken Erleuchtung des Verstandes; mittelst dieser leitet die Gnade den Geist zu dem, was die Sinne weder lehren noch lernen können.“ „Die Beschaulichkeit ist die Empfindung der göttlichen Geheimnisse, welche in den Dingen und Ursachen verborgen sind [8].“ „Fürchte dich nicht vor Versuchungen, da du durch sie Herrliches erlangen wirst [9].“ „Ertrage demüthig im Geiste der Tugend die Verachtung, indem dein Herz Zuversicht zu Gott hat.“ „Wer die Bequemlichkeiten dieses Lebens flieht, dessen Sinn schaut auf die zukünftige Welt.“ „Die Erkenntniß der Wahrheit kann nicht ohne fortwährende Ausübung der Tugend gefunden werden [10].“ „Bedenke stets, daß du selbst der Belehrung bedürfest, damit du in deinem ganzen Leben als ein Weiser erfunden werdest [11].“ „Deine Waffenrüstung bestehe in Fasten und Thränen, welche du in steter Demüthigung vergießen mußt [12].“ „Verbinde Tugendübungen mit deinen Gebeten, damit deine Seele den Glanz des Aufgangs der Wahrheit schaue [13].“ „Nichts bringt das Herz so nahe zu Gott, wie die Barmherzigkeit, und Nichts verleiht dem Geiste solchen Frieden

1) Uebers. v. Bickell, S. 292. — 2) S. 296. — 3) S. 298.
4) S. 300. — 5) S. 301. — 6) S. 302. — 7) S. 304. — 8) S. 307.
9) S. 327. — 10) S. 334. — 11) S. 340. — 12) S. 341.
13) S. 343.

als die freiwillige Armuth [1]." „Die Gebote Gottes sind kostbarer, als die Schätze der ganzen Erde. Wer seine Gesetze in sein Herz aufnimmt, der wird in ihnen den Herrn finden [2]." „Säe Almosen in Demuth aus, damit du im Gerichte Barmherzigkeit einerntest [3]." „Wer sein Leben ein für allemal an Gott übergeben hat, bleibt in Geistesruhe [4]."

Ausgaben und Literatur.

In der Ursprache ist von Isaak's Werk nichts als 2 Kapit. edirt v. P. *Pius Zingerle*, monumenta syriaca. I. p. 97—101. Die griech. Uebers. erschien zu Leipz. 1770 von dem griech.-schismat. Mönch Nicephorus Theotokius, späteren Erzb. v. Astrachan; die lat. zu Vened. 1506 irriger Weise unter dem Namen des Isaak v. Antiochien. Diese bei *Gallandius*, T. XII. und *Migne*, s. gr. T. 86. Außer diesen existirt noch eine äthiopische Uebers. — *Assemani*, bibl. orient. T. I. *Fabricius*, bibl. gr. T. X (ed. Harles. T. XI). *Ceillier*, T. XVIII. (ed. 2. T. XII). G. Bickell, die Einleitung üb. Leben u. Schriften Isaak's v. Ninive. Kempt. 1874.

Zweites Kapitel.

Die lateinischen kirchlichen Schriftsteller.

§. 283.

Eugipius [5],

Priester und Abt von Lucullanum.

Quellen. *Eugipii* opera. *Paschasius diacon.*, epistola ad Eugipium. *Fulgentius*, epist. V. de charitate et ejus dilectione. *Ferrandus diaconus* epist. ad Eugipium. *Cassiodor.*, de inst. divin. c. 23. *Isidor. Hispal.* de script. eccl. c. 13. *Sigebertus Gembl.* de script. eccl. c. 39. *Trithemius*, de script. eccl. c. 199. — Die Prolegomena und Einleitungen bei *Migne*, Ritter und Brunner.

Bisher galt dieser Biograph des heil. Severin allgemein für einen Africaner [6]. Sichere Anhaltspunkte für diese Meinung gibt es aber

1) S. 347. — 2) S. 355. — 3) S. 356. — 4) S. 360.

5) Diese Schreibart scheint richtiger zu sein, als Eugyppius und Eugippius. Auch Egipius und Eugepius kommen vor. S. Büdinger, Eugipius. Wien. 1880.

6) Auf Grund der Biographie von Herold aus Höchstadt (Acropolita). Es ist das die einzige ausführlichere Biographie, welche wir über Eugipius

nicht. Richtiger dürfte sein, daß er einer römischen Familie entstammte. Ob aber diese im Ufernoricum ansässig gewesen, ist zweifelhaft [1]). Vielleicht gehörte er dem Geschlechte der Anicier an, mit dem er in sehr nahen Beziehungen gestanden [2]). Seine Geburt dürfte nicht lange nach 455 erfolgt sein.

Sicher ist, daß er frühzeitig unter die Leitung Severin's, des Apostels von Noricum [3]), kam; ohne Zweifel war er einer jener Mönche, welche in den letzten Lebensjahren des Heiligen die Zellen in Bojodurum, Batava und in Favianis bei ihm bewohnten [4]). Auch begleitete er dessen Leichnam mit den übrigen Mönchen nach Italien. Später, mehrere Jahre nach Severin's Hinscheiden und nach der Uebersiedelung seiner Mönche nach Italien, treffen wir ihn als Priester und Mönch und dann als Abt von Lucullanum, wo eine vornehme Römerin [5]) Namens Barbaria, der genannten Mönchsgenossenschaft (zw.

besitzen. Sie stammt aber erst aus dem Jahre 1542, wo sie Herold seiner Ausgabe der Excerpte desselben aus Augustin vorsetzte. Basel 1542. *Migne*, s. l. T. 62. p. 555—60. Nach Herold stammte Eug. aus Carthogo, kam mit 12 Jahren nach Rom und wurde des Boethius Schüler. Nach Africa zurückgekehrt, bekämpfte er die Häretiker, bekannte standhaft den Glauben an die Gottheit des Logos, wurde durch seine genannte Schrift ein Tröster der von dem arianischen Vandalenkönig Thrasamund nach Sardinien verbannten Bischöfe und starb als Abt von Lucullanum im Febr. 534. S. dagegen Büdinger.

1) Büdinger behauptet es. Allein die genaue Kenntniß des Landes und der Ortschaften daselbst kann auch aus seinem Aufenthalte bei Severin und aus seinen Wanderungen mit demselben erklärt werden. Unter Ufernoricum (Noricum ripense) verstand man das Land am rechten Donauufer, das heutige Oesterreich ob und unter der Enns.

2) Seine geringen Mittel, die ihm als Mönch zu Gebote standen, sprechen nicht dagegen. Diesem Geschlechte entsproßten auch Benedict, der Gründer von Monte Casino und Zeitgenosse des Eugipius, und Gregor d. Gr.

3) Gleichzeitig lebte ein heiliger Severin in Burgund als Abt des Klosters Agaunum. Er heilte wunderbar den erkrankten König Chlodwig. Sein Schüler Faustus schrieb sein Leben. *Act. SS.* (Bolland.) T. I. p. 552. Diesem Severin werden 81 Weisheits- und Frömmigkeitsregeln zugeschrieben. *Migne*, s. l. T. 74. p. 846.

4) *Batava* oder *Batavis* das heutige Passau, *Bojodurum* (Boitro) die Innstadt daselbst, wo St. Severin eine schöne Kirche hat. *Favianis* an der Donau, 100 und mehr Milliarien von Batava gelegen, früher als das heutige Wien, wird jetzt als Mautern oder Traismauer angesehen.

5) *Vita. s. Sever.* c. 41. Ob dies von Barbaria, der angeblichen Mutter des letzten weströmischen Kaisers, der hier von Odoaker internirt wurde, geschehen sei, ist fraglich. Büdinger, S. 13. Das Kloster in Lucullanum, damals noch bei Neapel, mag so ziemlich an derselben Stelle gestanden haben, wo sich heutigen Tages der königliche Palast und das Theater St. Carlo befinden. S. Brunner, das Leben des Norikerapostels St. Severin. Wien 1879. S. 168.

492—96) Aufnahme verschafft und den Gebeinen Severin's ein Mausoleum erbaut hatte [1]).

Hier wirkte Eugipius lange Zeit und genoß große Verehrung. Die Zucht blühte in der zahlreichen Ordensgemeinde. In innige Beziehungen kam er zu der Familie der Anicier in Rom [2]). Mit den frömmsten und gelehrtesten Männern seiner Zeit, dem einflußreichen und hochgebildeten Diakon Paschasius in Rom, dem Abte Dionysius Exiguus daselbst, mit Fulgentius, Bischof von Ruspe in Africa, mit dem Diakon Ferrandus von Carthago stand er in brieflichem Verkehre und erfreute sich ihrer hohen Achtung [3]). Fulgentius ehrte ihn mit einem sehr schönen Briefe „von der Liebe [4])“ und nannte ihn den „heiligsten und verehrungswürdigsten Herrn, der aller Liebe werth ist.“ Auch Cassiodor kannte ihn noch und zählte ihn zu den berühmten Männern. Eugipius scheint etwas nach 540 aus dem Leben geschieden zu sein.

Die Schriften.

Seine hinterlassenen Schriften sind:

1. Der Schatz aus Werken des heil. Augustin (thesaurus ex s. Augustini operibus) [5]) in 352 Kapiteln, wörtliche Auszüge aus denselben, von Eugipius auf den Wunsch seines Vorgesetzten Marinus und auf die Bitten „seiner heiligen Brüder“ zusammengestellt, sehr verschiedenen theologischen Inhaltes. In der Ueberschrift eines jeden Kapitels ist die Schrift Augustin's angegeben, der es entnommen ist. Eugipius machte diese Auszüge (zw. 492—510) aus den Schriften dieses Kirchenlehrers, weil er einer der größten kirchlichen Lehrer gewesen sei, und weil seine Schriften vom apostolischen Stuhle bestätigt seien. Er

---

1) Im 10. Jahrhundert wurde der Leib des Heiligen nach der herrlichen Benedictinerkirche S. Severino in Neapel übertragen. Seit 1807 ruhen sie aber in der Pfarrkirche Fratta Maggiore, einer Ortschaft von 14,000 Einwohnern, 14 Kilometer nordöstlich von Neapel. S. Brunner, S. 176.

2) Zur Abfassung der „Excerpte aus Augustin“ benützt er auch die Bibliothek der jungfräulichen Proba, aus dem Hause der Anicier in Rom, weßhalb das Werk ihr gewidmet ist. Fulgentius preist diese seine Verwandte wegen ihres reinen und strengen Leben ebenfalls sehr hoch. S. *Fulgent.* ep. 3 u. 4. Die 3. epistola handelt de virginitate atque humilitate, die 4. de oratione ad Deum et compunctione cordis.

3) Die Briefe von Eugipius und Ferrandus bei *Ang. Mai*, nov. coll. III b. p. 163—185; die Correspondenz zw. Ferrandus und Fulgentius bei *Migne*, T. 65. p. 378 sqq. Die *epistola Ferrandi ad Eugipium* (ep. 4.) de essentia Trinitatis et de duabus Christi naturis bei *Migne*, s. l. T. 67. p. 908—910.

4) Ep. V. ad Eugip. de charitate et ejus dilectione.

5) *Migne*, s. l. T. 62. p. 559—1088.

will damit Nahrung für den Geist der Leser, aber auch Waffen zum Kampfe bieten. Absichtlich begann er das 1. Kapitel mit einer Abhandlung von der Liebe und schloß es im letzten mit einer solchen. In einem eigenen Schreiben widmete er die Arbeit der hochgeehrten jungfräulichen Proba, deren Bibliothek er dazu benützte. Die Arbeit gewährte großen Nutzen und ersetzte, wie er selbst und Cassiodor andeuten [1]), eine ganze große Bibliothek.

2. Die Lebensgeschichte des heiligen Severin, des Apostels von Noricum (vita s. Severini, Noricorum apostoli) [2]), c. 511 geschrieben, in 12 Kapiteln [3]). Sie ist ein sehr verlässiger Bericht, theils auf die persönlichen Wahrnehmungen des Verfassers, theils anderer verlässiger Männer gestützt, aber keine vollständige Biographie, sondern nur eine Art Denkschrift in schlichter Rede, um das wunderbare Leben dieses Heiligen vor der Vergessenheit zu bewahren, die dann der angesehene römische Diakon Paschasius, dem er sie durch einen eigenen Boten übersendete, vollständiger ausarbeiten sollte, was aber nicht geschah [4]).

Diese Biographie ist von unschätzbarem Werthe, und Eugipius hat sich durch sie die ganze Nachwelt zum Danke verpflichtet, zunächst wegen des hehren Bildes, das er in einfachen Worten von Severin entwirft, der wahrscheinlich von Africa nach dem Orient gegangen und von dort nach Noricum gekommen war und als Lehrer und Tröster, Rathgeber und Helfer, als Retter und Wunderthäter wie ein vom Himmel gesendeter sichtbarer Engel an 30 Jahre in Noricum wirkte; dann wegen des geschichtlich höchst interessanten Streiflichtes, welches sie auf die Zustände und Vorgänge zur Zeit der Völkerwanderung in jenen Donaugegenden wirft, die sonst völlig in Dunkel gehüllt wären; und endlich auch wegen der herrlichen Zeugnisse, die sie für katholische Lehren und kirchliche Gebräuche und Einrichtungen enthält.

1. Wir finden darin, also um 480, alle jene Einrichtungen der Kirche, die zum Theil noch immer als aus späterer Zeit stammend oder auch als Mißbräuche von den Gegnern angesehen und verworfen werden. „Wir treffen christliche Gemeinden mit ihren Hirten ganz nach unserer gegenwärtigen

---

1) *Eugip.* ep. ad Probam. *Cassiod.*, de div. inst. c. 23.

2) *Migne*, p. 1167—1200.

3) So bei *Migne;* bei Andern ist sie in 42 oder auch 47 Kapitel getheilt.

4) *Epistola Eugipii* ad Paschasium diaconum. *Migne*, p. 1167—70. *Paschasii ep.* ad Eugipium, l. c. p. 39—40. Dem Paschasius, dem Gegner des P. Symmachus, schreiben Gregor d. Gr. und Siegebert (de script. eccl. c. 17) auch die Schrift de spiritu sancto gegen die Macedonianer zu. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß sie von Faustus von Riez stammt. S. oben S. 292. *Migne*, s. l. T. 62. p. 9—40.

Gliederung von Bischöfen, Priestern, Diakonen und Subdiakonen; begegnen Mönchen und gottgeweihten Jungfrauen; hören den Psalmengesang in Severin's Klöstern; erblicken Kirchen, darin Altäre, auf denselben den Kelch und die brennenden Wachskerzen und an denselben die Priester, die das heiligste Opfer darbringen; wir finden in diesem Büchlein die fromme Sitte, den Sterbenden die heilige Wegzehrung zu reichen, für die Verstorbenen zu beten und zu ihrem Gedächtnisse die Vigilien zu feiern; die katholische Lehre von der Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, von den Dämonischen, von der Verdienstlichkeit der guten Werke, von dem hohen Werthe des Gebetes, des Fastens und des Almosengebens, von der Kraft des heiligen Kreuzzeichens; in dem Briefe des heil. Paschasius an den ehrwürdigen Eugipius auch ein Zeugniß für die Göttlichkeit, d. i. den canonischen Charakter der machabäischen Bücher [1])."

2. Von der Eröffnung des Grabes des Heiligen, als man den Leichnam herausnahm, um ihn beim Abzuge der ganzen Colonie mit nach Italien zu bringen, heißt es: „Nachdem dies — die Eröffnung des Grabes — geschehen war, kam uns Anwesenden ein so süßer Wohlgeruch entgegen, daß wir vor Freude und Verwunderung auf die Kniee niederfielen. Wir meinten Alle, daß wir die Gebeine der Leiche im Grabe zerfallen finden würden; denn es waren seit der Beerdigung sechs Jahre verflossen; aber wir fanden den Körper ganz unversehrt und brachten dem allmächtigen Schöpfer wegen dieses Wunders den inbrünstigsten Dank dar, weil der Leichnam des Heiligen, der ohne Specereien beigesetzt worden, dem keine einbalsamirende Hand nahe gekommen war, sammt dem Bart und Haupthaar bis auf diese Stunde sich unverwesen zeigte [2])."

Ausgaben und Literatur.

Die beiden Werke des Eugipius bei *Migne*, s. l. T. 62. Sehr oft erschien separat die vita s. Severini. Davon seien die neueren Editoren derselben namhaft gemacht: *Ant. Kerschbaumer*, vita s. Sev. secundum codic. Lateran. Scaphusiae. 1862. *J. Friedrich*, nach Fragmenten einer Münchener Hdschr. Kirchengesch. Deutschlands. Bamberg 1867. 1. B. Beil. IV. *Herrm. Sauppe* in Monumenta Germaniae. T. I. Berol. 1877. In's Deutsche übersetzt v. Durach. Passau, 1817; J. L. Reitmayr. Regensb. 1829; Rion, Aschaffenb. 1839; Waitzmann, Augsb. 1834; C. Ritter, mit Einleitung u. vielen erklärenden Noten. Linz. 1853;

1) Ritter, das Leben des heiligen Severin. Linz, 1853. S. XX f.

2) *Vita s. Sev.* c. XII. n. 55. Die noch vorhandenen beiden Briefe des Eugipius an Proba und Paschasius sind bereits erwähnt. Eine *regula monachorum* von ihm ist nicht mehr bekannt.

Seb. Brunner, mit Einleitung, Erklärungen und möglichst vollständiger Literatur. Wien. 1879. Die übr. einschlägige sehr reiche Lit. bei dem ebengenannten S. Brunner und bei *Chevalier*.

§. 284.

Vigilius,

Bischof von Tapsus.

Als Bischof von Tapsus in der africanischen Provinz Byzacene nahm Vigilius an der Conferenz der katholischen und arianischen Bischöfe Theil, welche König Hunerich im Jahre 484 nach Carthago berief. Darnach traf die katholischen Bischöfe, darunter auch ihn, die Verbannung, oder sie flüchteten sich selbst vor der Wuth des grausamen Arianers. Vigilius ging nach Italien und bekämpfte in Schriften die vandalischen Arianer. Später begab er sich nach Constantinopel und setzte seinen Kampf gegen die Häretiker, namentlich gegen die Eutychianer, fort. Er scheint nicht lange nach 520 aus dem Leben geschieden zu sein.

Vigilius schrieb seine polemischen Schriften meistens in Dialogenform und ließ die Vertheidigung der katholischen Lehre durch die beiden berühmten Kirchenlehrer Athanasius und Augustin führen. Er that dies ohne Zweifel in der Absicht, um sich hierdurch dem Hasse und der Verfolgung der Vandalen und Häretiker zu entziehen und um seinen Werken eine große Autorität zu geben.

Seine Schriften sind:

1. Gegen Eutyches (contra Eutychen)[1]) in 5 Büchern, um 520 in Constantinopel verfaßt, um die Vorwürfe der Eutychianer zu widerlegen. Zu diesem Zwecke stellt er die katholische Lehre ausführlich dar, daß in Christus die zwei Naturen in seiner Einen Person ohne Veränderung oder Verwandlung fortbestehen, und widerlegt aus der Schrift und den Vätern den Monophysitismus (1—3. B.); dann vertheidigt er speciell (4. B.) den Brief des Papstes Leo I. an Flavian von Constantinopel und (5. B.) das Concil von Chalcedon, sein Verfahren und seine Beschlüsse. In dieser sehr vortrefflichen Schrift tritt Vigilius selbst mit seinem Namen auf. 2. Ein Dialog gegen die Arianer (contra Arianos dialogus)[2]) in 2 Büchern, eine fingirte

1) *Migne*, s. l. T. 92. p. 65—154.

2) *Migne*, p. 155—180. In der Einleitung zum 1. B. spricht Vigilius von Arius und seinen Schicksalen, dann von Constantia, der ihm ganz gewogenen Schwester des Kaisers Constantin, und von ihrem Hofkaplan Evangelius, der bei Kaiser Constantius dann in so hohem Ansehen stand, daß er pater imperii genannt wurde. Einige chronologische Daten darin sind jedoch unrichtig.

öffentliche Disputation, welche auf Befehl des Kaisers Constantius zu Laodicea in Syrien zwischen Athanasius und Arius vor dem vom Kaiser bestellten Richter Probus [1]) in Anwesenheit des Volkes stattgehabt haben soll, und die damit endete, daß Probus den Athanasius als Sieger und die kirchliche Lehre als die apostolische erklärte. 3. Ein Dialog gegen die Arianer, gegen Sabellius und Photinus (contra Arianos — dialogus) [2]) in drei Büchern, gleichsam eine Fortsetzung der vorausgehenden Disputation, nur daß hier auch Sabellius und Photinus, der Schüler des Marcellus von Ancyra, auftreten, und daß der Verfasser im Eingange ausdrücklich erklärt, er kleide seine Abhandlung in die Dialogenform, weil sich auf diese Weise die fraglichen Lehrsätze am kürzesten und doch vollständig erörtern lassen [3]). Meistens sprechen aber auch hier (im 1. u. 2. B.) Athanasius und Arius über die göttliche Natur des Logos. Das 3. B. enthält das Schlußurtheil des wieder als Richter fungirenden Probus (Probi judicis sententia), der auch hier und zwar in einer längeren Erörterung und Begründung die von Athanasius vertheidigte Doctrin als die apostolische bezeichnet und die genannten Irrlehrer und ihre Anhänger auffordert, wenn sie ihr Seelenheil in Sicherheit bringen wollen, ihre irrigen Meinungen fahren zu lassen, dagegen mit allen Kräften den Pfad des apostolischen Glaubens zu laufen, damit sie den dem wahren und unverfälschten Bekenntnisse verheißenen Lohn einst erlangen mögen. Diese beiden Schriften sind mit großer Geschicklichkeit abgefaßt.

Etwas zweifelhafter Aechtheit sind die folgenden Schriften [4]):

4. Ueber die Trinität (de trinitate) [5]) in 12 Büchern, früher dem Athanasius zugeschrieben. Die ersten 7 Bücher und das zehnte Buch sind in der Form von Fragen eines Häretikers und von Antworten eines Orthodoxen, des Athanasius, gefaßt und betreffen die Einheit der Trinität, die Verschiedenheit der drei Personen und die Annahme der menschlichen Natur durch den Sohn Gottes. Das achte und neunte Buch geben kurze Glaubensformeln, das zehnte Buch eine Erklärung des katholischen Glaubens (expositio fidei catholicae), das eilfte Buch ein arianisches Glaubensbekenntniß und das katholische des Athanasius, das zwölfte Buch handelt schließlich von der Trinität und

1) Athanasio, Ario et Probo judice intercolutoribus.

2) *Migne*, p. 179—238.

3) S. die praefatio Vigilii ad libr. I. *Migne*, p. 179.

4) S. *Petrus Francisc. Cliffet*, Vigilii Tapsensis operum vindiciae, im Appendix der Ausgabe der Werke des Vigilius. *Migne*, p. 471 sqq. *Cliffet* ist es, der dem Vigilius diese seine Werke vindicirt hat.

5) *Migne*, p. 237—334.

dem heiligen Geiste und ist, wie auch die drei unmittelbar vorausgehenden Bücher, an Theophilus gerichtet. 5. Ueber die Einheit der Trinität an Optatus (de unitate trinitatis ad Optatum)[1]) gegen den Arianer Felician in 25 Kapiteln. Der genannte Arianer macht hier mehrere, namentlich von der Menschwerdung und dem Tode des Herrn hergenommene Einwendungen gegen die Gleichwesentlichkeit und Ewigkeit des Sohnes, welche Augustin widerlegt unter ausführlicher Erläuterung und Begründung der kirchlichen Lehre. 6. Gegen Marivadus, den arianischen Diakon (contra Marivadum, arianum diaconum)[2]), in drei Büchern, eine weitere, genauere, und zwar biblische Ausführung der ebengenannten Schrift über die Einheit der Trinität. Vigilius hatte nämlich erfahren, daß Marivadus mit jenen Ausführungen sich nicht befriedigt erklärt hatte und mit biblischen Stellen widerlegt sein wollte. Die Arianer gründeten nämlich ihre Bestreitung der Gottheit des Herrn wesentlich auf die Bibel, weßhalb hier die Widerlegung durchgehends mit den Aussprüchen der Schrift geführt wird. Dabei wird die Methode befolgt, daß die Einwendung in einem kurzen Satze stets an die Spitze des Kapitels gesetzt ist, worauf die widerlegende Abweisung folgt. Im ersten Buche sind in 63 Kapitel alle arianischen Einwendungen gegen die Gottheit des Sohnes vorgelegt und zurückgewiesen; im zweiten Buche in 19 Kapiteln geschieht dies in Bezug auf den heiligen Geist, worauf dann im dritten Buche in 100 kurzen Kapiteln abermals mit sehr vielen Bibeltexten gezeigt wird, daß Vater und Sohn und Geist gleichwesentlich, der Eine Gott seien. Es dürfte kaum eine Schrift geben, wo die Exceptionen der Arianer so vollständig, wenn auch ganz kurz, mit den nothwendigen Widerlegungen zusammengestellt sind, wie in dieser. Der Verfasser bekundet eine in der That bewunderungswürdige Bibelkenntniß. 7. Gegen den Arianer Palladius (contra Palladium Arianum)[3]) zwei Bücher. Das erste Buch enthält die als ächt anerkannten Acten des im Jahre 381 zu Aquileja gehaltenen Concils, dessen Seele der heil. Ambrosius von Mailand war; das zweite Buch bildet eine Rede über den Glauben (de fide) in der Person des Ambrosius[4]).

---

1) *Migne*, p. 333—352.

2) *Migne*, p. 351—434. Diese Schrift war vor *Cliffet* unter dem Namen des Idacius mit dem Beinamen *Clarus*, d. i. des spanischen Bischofs dieses Namens, der als Gegner und Ankläger des Priscillian bekannt ist, gegen Varimadus (contra Varimadum) herausgegeben worden. — Marivadus (Varimadus) galt bei König Hunerich sehr viel.

3) *Migne*, p. 433—463.

4) Diese angebliche Rede des Ambrosius ist aber nichts Anderes, als die Schrift des *Phoebadius, de fide orthodoxa contra Arianos*. S. dieses Lehr-

8. Endlich wird auch das *Symbolum Athanasianum* dem Vigilius zugeschrieben [1]), eine Meinung, die Manches für sich hat, aber keineswegs sicher ist [2]). Nach Cassiodor soll ein africanischer Bischof Namens Vigilius (Vigilius quoque Afer antistes) über die „tausend Jahre" der geheimen Offenbarung (20, 2 ff.) geschrieben haben [3]). Ob damit unser Bischof von Tapsus gemeint sei, ist zweifelhaft, da die fragliche Schrift nicht weiter bekannt ist.

§. 285.

Vigilius als Schriftsteller und kirchlicher Zeuge.

Vigilius zeigt sich in der Bibel außerordentlich bewandert, in der Exposition und Vertheidigung der Dogmen scharfsinnig und präcis. Seine Argumente sind solid, seine Widerlegung gewandt und treffend, sein Stil natürlich, klar und kräftig.

Zum Beweise möge eine Erläuterung des Geheimnisses der beiden Naturen in der Einen Person Christi und der communicatio idiomatum hier folgen. Da sagt er nach einer längeren Ausführung:

„Damit ich Alles kurz sage, so ist es nicht ein Beweis einer einzigen Natur, wohl aber einer einzigen Person (nämlich Christi) zu sagen, daß der Vater ihm (Christo) gleich sei, und zu erklären, daß er geringer sei als der Vater, daß er einen Anfang habe, und daß er vom Anfange an subsistire. Es folgt dies aus der Eigenheit der Naturen, aus denen der Eine Sohn Gottes besteht, der zugleich der Menschensohn Christus ist und doch nur Eine Person bildet und darstellt [4]); und so ist der Eine und derselbe sowohl dem Vater gleich seiner Gottheit nach als auch geringer als der Vater der menschlichen Natur nach; und so hat er keinen Anfang, weil er Gott ist, und hat einen Anfang, weil der nämliche Gott auch Mensch ist. Wenn du mich also frägst, ob Christus einen Anfang habe oder nicht, so antworte ich dir, er hat einen und hat keinen: er hat einen seiner Menschheit nach, und hat keinen seiner Gottheit nach. Wenn ich sage, er hat und hat nicht, so bezieht sich dies auf die Einheit der Person. Wenn ich sage, der Gottheit nach und der

---

buch, II. B. S. 106. Nur der Anfang — eine confessio fidei u. ein prooemium — und am Schlusse ein kleiner Absatz ist weggelassen. Unter dem Titel: *tractatus de fide Nicaena adversus Arianos,* wurde des Phöbadius ebengenannte Schrift von Einigen dem Gregor von Nazianz zugeschrieben. *Migne*, s. l. T. 62. p. 466 sqq.

1) *Ceillier*, T. XV. p. 272 sq.

2) S. dieses Lehrbuch, II. B. S. 45, Note 8.

3) *Cassiodorius,* de instit. div. c. 9.

4) Haec est naturarum proprietas, ex quibus unus Dei filius, idemque hominis filius Christus subsistens, unam tantum habet geritque personam.

Menschheit nach, so bezieht sich dies auf die Eigenheit der Naturen. Wir wollen diese Auffassung, damit sie mehr einleuchte, mit noch augenscheinlicheren Beweisstellen klarer darlegen.

Wir glauben, das Wort Gottes sei vom Himmel herabgestiegen ohne Fleisch, ohne den Namen Mensch, so jedoch, daß es den Himmel nicht verließ; dieses Wort sei im jungfräulichen Schooße Mensch geworden, nicht in das Fleisch verwandelt worden, Menschensohn geworden und genannt worden. Wenn Jemand anders glaubt, so ist er zweifellos verdammt. Wenn Jemand sagt, der Mensch, das ist, das Fleisch sei vom Himmel herabgestiegen, der ist in der That verdammt. Was will also der Herr sagen, wenn er spricht: „Niemand steigt in den Himmel hinauf, als der vom Himmel herabgestiegen, der Menschensohn, welcher im Himmel ist [1])?" Und wiederum: „Wenn ihr den Menschensohn dorthin aufsteigen sehet, wo er früher gewesen war [2])?" Siehe, man liest, der Menschensohn sei vom Himmel herabgestiegen, obgleich feststeht, daß das Wort allein, das ist, das bloße (Wort), ohne Fleisch, ohne den Namen Mensch vom Himmel herabgestiegen ist. Siehe, man liest, daß das Fleisch, das ist, der Menschensohn, damals im Himmel gewesen sei, das niemals von dort herabgestiegen ist, und das dorthin noch nicht hinaufgestiegen war. Aber dies ist eben das Mysterium der Einen Person, dies das Sacrament des Einen Christus, der aus beiden besteht, dies ist das Geheimniß der Eigenheit der beiden Naturen. Denn weil das Wort mit dem Fleische auf eine unerklärliche Weise so geeint ist, daß das Wort selbst Fleisch genannt wird, obwohl es nicht Fleisch ist, weil es nicht in Fleisch verwandelt worden ist, und daß das Fleisch Gott genannt wird, obwohl es in die Natur der Gottheit nicht verwandelt worden ist, sondern daß das Wort wegen seines Fleisches Mensch ist, und das Fleisch wegen des Wortes Gott ist, und daß Alles, was dem Worte eigen ist, auch dem Fleische gemeinsam ist, und Alles, was dem Fleische eigen ist, auch dem Worte gemeinsam ist, weil Wort und Fleisch der Eine Christus und Eine Person ist. Deßwegen, wegen dieser Einigung, welche, während die Eigenheiten der Naturen unverändert bleiben, die Einheit der Person bewirkt, liest man sowohl, daß das Wort mit dem Fleische, das ist, der Menschensohn vom Himmel herabgestiegen ist, obgleich das Wort allein ohne Fleisch herabgestiegen ist, als auch liest man hinwieder, daß Gott begraben worden ist und drei Tage im Grabe gelegen, obgleich das Fleisch allein begraben worden ist. Also der Eigenheit der Natur nach ist das Wort allein vom Himmel herabgestiegen; der Einheit der Person nach stieg zugleich auch das Fleisch herab, weil die Person des Fleisches im Worte ist, welches herabgestiegen ist [3]). Wiederum der Eigenheit der Natur nach hat das Fleisch

1) Joh. 3, 13.
2) Joh. 6, 63.
3) Quoniam persona carnis in Verbo est, quod descendit.

allein den Tod erfahren, hat das Fleisch allein die Bestattung erhalten; der Einheit der Person nach ist Gott gestorben und begraben worden, weil die Person des Wortes im Fleische ist, welches die Strafe des Todes erduldet hat [1]). . .

Wenn wir also sagen, daß Gott gelitten habe und gestorben sei, so entsetze sich darob Nestorius nicht; denn wir sagen dies im Hinblicke auf die Einheit der Person. Und wenn wir hinwieder sagen, daß Gott weder gelitten habe noch gestorben sei, weil er ja leidensunfähig, so erschaudere Eutyches nicht, weil wir dies in Anbetracht der Eigenheit der Natur sagen, und vielmehr nicht wir es sagen, sondern die Schriften sich so aussprechen. Denn daß der Herr gelitten hat, stützt sich auf die Autorität des Symbolums, und hat der Apostel überliefert, indem er sagt: „Denn wenn sie ihn erkannt hätten, würden sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben [2]).“ Und nichts desto weniger wird wieder mit apostolischer Autorität gelehrt, daß Gott nicht gelitten habe, . . . indem Petrus sagt: „Da nun Christus im Fleische gelitten hat [3]).“ Das Leiden bezieht sich also eigentlich auf das Fleisch, wenn man auf die Natur, aber auf das Wort, wenn man auf die Person sieht, weil ja die Person sowohl des Wortes als des Fleisches Eine und dieselbe ist; und hiernach hat Gott sowohl gelitten als auch nicht gelitten: er hat gelitten, wenn man auf die Einheit der Person, er ist leidensunfähig, wenn man auf die Eigenheit der Natur sieht [4]).“

Ausgaben und Literatur.

Die beste Ausgabe aller Schriften des Vigilius mit der Schrift des Victor von Vita und mit wichtigem appendix besorgte der Jesuit *Petrus Francisc. Cliffetius*. Divione (Dijon). 1664. 4; ohne appendix in bibl. maxima. Lugd. T. VIII. Vollständig bei *Migne,* s. l. T. 62 mit den Prolegomena von *Cave.* — *Tillemont*, T. XVI. *Ceillier,* T. XV. (ed. 2. T. X). *Cave,* T. I., wo auch die Specialausgaben aufgeführt sind.

1) Quia persona Verbo in carne est, quae mortis stipendium sensit.

2) 1. Kor. 2, 8.

3) 1. Petr. 4, 1.

4) Passio ergo proprie ad carnem pertinet secundum naturam, ad Verbum autem secundum personam, quia et Verbi et carnis una est eademque persona; ac per hoc Deus et passus est et non est passus: passus secundum unionem personae, impassibilis secundum proprietatem naturae. *Contra Eutych.* lib. II. c. 6—8.

§. 286.

Der heilige Fulgentius,

Bischof von Ruspe.

Quellen. *S. Fulgentii* opera. *Vita s. Fulgentii*, von einem Schüler desselben geschrieben und an seinen Nachfolger Felicianus auf dem Bischofsstuhle gerichtet[1]). *Isidorus Hispal.* de vir. ill. c. 14. *Sigebertus Gemblacens*, de script. eccl. c. 28. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Mangeant* und *Migne*.

Ein hochangesehener Vertheidiger der kirchlichen Lehre zur Zeit der Vandalenherrschaft und einer der begabtesten Vertreter der augustinischen Gnadenlehre war Fulgentius, Bischof von Ruspe in der africanischen Provinz Byzacene.

Er war zu Telepte, einer Stadt derselben Provinz, von vornehmen Eltern geboren im Jahre 368[2]), und erhielt, obgleich sein Vater früh starb, eine sehr sorgfältige Erziehung. Die griechische Sprache eignete er sich so vollständig an, daß er sie so geläufig wie seine Muttersprache redete und den ganzen Homer auswendig wußte. Noch in jungen Jahren erhielt er das Amt eines Procurators seiner Vaterstadt. Aber es entsprach nicht seinem frommen und milden Herzen; er legte es daher nieder und ging gegen den Wunsch seiner Mutter Mariane, auf sein väterliches Vermögen verzichtend, in ein Kloster, wo er nun eine sehr strenge Lebensweise begann. Die Verfolgung der Arianer vertrieb ihn daraus, und so faßte er den Entschluß, Aegypten und die dortigen Einsiedler zu besuchen. Er setzte nach Sicilien über, ging aber, da die Reise unüberwindliche Schwierigkeiten unthunlich machten, von dort nach Rom, um an den Gräbern der Apostelfürsten seine Andacht zu verrichten, worauf er wieder in seine Vaterstadt zurückkehrte. Daselbst stiftete er ein Kloster, dem er als Abt vorstand. In Africa herrschte damals der Arianer Thrasamund, der die Aufstellung und Ordination katholischer Bischöfe bei Strafe der Verbannung verboten hatte. Aber man kehrte sich nicht daran, und es wurden überall für die erledigten bischöflichen Stühle Oberhirten geweiht und ordinirt, zuletzt (im Jahre 508) auch Fulgentius, obgleich er sich

---

1) Man hält den Autor für Fulgentius Ferrandus, Diakon in Carthago. Doch ist diese Meinung nicht sicher. Act. SS. (Bolland.) ad 1. Januarium. Diese vita bei *Migne*, s. l. T. 65. p. 117—150.

2) Nach seiner vita (n. 64) starb Fulgentius „im 25. Jahre seines Episkopates und im 65. seines Lebens." Das Jahr seiner Geburt wird meist nach seinem Todesjahre berechnet, das aber Einige, wie Baronius und Pagi, statt auf 533, auf 529 ansetzen. Da er aber im Jahre 508 Bischof wurde, so ist 533 richtiger. *Tillemont*, T. XVI. art. XLVI. p. 609. Cf. *Fessler*, T. II. p. 883.

der Erhebung zu entziehen suchte, für den bis dahin unbesetzt gebliebenen Bischofssitz von Ruspe.

Der neue Bischof änderte in Nichts seine gewohnte strenge Lebensweise. „Denn er war nicht so sehr Bischof geworden, daß er aufhörte Mönch zu sein [1])." Bald traf ihn aber mit sechzig anderen katholischen Bischöfen das Loos der Verbannung nach Sardinien. Obgleich der jüngste, wurde er der angesehenste unter ihnen, ihr Rathgeber und Wortführer. Er gründete auch dort mit ihnen ein Kloster und führte die Regel Augustin's ein. Sein Ruf verbreitete sich in der zwölfjährigen Verbannung so weit, daß ihn selbst Thrasamund zu sehen wünschte und nach Carthago (c. 515) beschied. Hier legte ihm der König mehrere Fragen vor, die Fulgentius so geschickt löste, überhaupt den König mit so großer Bewunderung erfüllte, daß er ihm in der Stadt zu bleiben gestattete. Aber die Arianer, durch den Erfolg seiner Thätigkeit beunruhigt, brachten es dahin, daß Fulgentius abermals (520) nach Sardinien zurückgeschickt wurde.

Nach Thrasamund's Tod und nach der Thronbesteigung Hilderich's (523) durfte er mit den übrigen verbannten Bischöfen zurückkehren. Das katholische Volk empfing sie mit den größten Ehrenbezeigungen; sein Einzug in seine Bischofsstadt wurde zu einem Triumphzuge. Von da an wirkte der treue und eifrige Oberhirt in Frieden als ein Vorbild seines Klerus, als ein Vater seines Volkes und ein Freund und Förderer des Mönchslebens, hochgeehrt und allgemein geliebt bis zu seinem Lebensende. Er verschied nach schmerzvoller Krankheit wahrscheinlich am ersten Tage des Jahres 533.

§. 287.

Die Schriften.

Das große Ansehen, das Fulgentius genoß, verschafften ihm besonders seine zahlreichen Schriften. Sie zerfallen in Abhandlungen, Briefe und Reden.

I. Die Abhandlungen.

Diese, vorherrschend dogmatisch-polemischer Natur gegen die Arianer, Nestorianer, Eutychianer und Pelagianer, machen den größten Theil derselben aus. Sie sind:

1. An Monimus (ad Monimum) [2]), drei Bücher, ebenfalls in der Verbannung verfaßt, um die Fragen zu beantworten, die Monimus,

1) Vita s. Fulgentii, c. 18.
2) *Migne*, p. 151—206.

„sein theuerster Sohn“, ihm in einem Briefe vorgelegt hatte. Das erste Buch handelt von der zweifachen Prädestination Gottes, der Einen (der Guten) zur Herrlichkeit, der Anderen (der Bösen) zur Strafe — ganz im Sinne Augustin's. Im zweiten Buche weist der Verfasser zuerst nach, daß das Opfer Christi der ganzen Trinität dargebracht werde, bespricht dann die Sendung des heiligen Geistes und die specielle Frage, warum die Kirche beim heiligen Opfer insbesondere um die Herabkunft des göttlichen Geistes flehe, und schließlich das Wort des Apostels: De virginibus autem praeceptum Domini non habeo (1. Kor. 7, 25); im dritten Buche erläutert er gegen die Arianer den Anfang des Johannesevangeliums: „Und das Wort war bei Gott.“

2. Gegen die Arianer (liber contra Arianos)[1]). Hier löst Fulgentius in ausgezeichneter Weise die zehn Einwendungen, welche ihm König Thrasamund bei seiner Unterredung mit ihm gegen die katholische Lehre vom Logos vorgelegt hatte. Die Einwendung wird kurz vorangestellt, worauf die ausführliche Beantwortung folgt. Sie betreffen die Ewigkeit, das Gezeugtsein, die Consubstantialität des Logos. Entgegen hält Fulgentius dem König vor, daß die Arianer sich der Abgötterei schuldig machen, da sie den Logos für ein Geschöpf halten und ihm doch die Ehre der Anbetung erweisen.

3. An den Vandalenkönig Thrasamund (ad Thrasamundum, regem Vandalorum)[2]), drei Bücher, während seines Aufenthaltes in Carthago nach der Unterredung mit dem König um 515 geschrieben zur vollständigen Widerlegung aller Einwendungen gegen die katholische Lehre von der Gottheit und Menschwerdung des Logos. Die Arianer bedienten sich nämlich auch der monophysitischen Auffassung des Geheimnisses der Incarnation, um die göttliche Natur des Logos in Abrede stellen zu können. Daher erörtert und erhärtet Fulgentius beide Geheimnisse. Er zeigt im ersten Buche (de mysterio mediatoris Christi, duas naturas in una persona retinentis) aus der Schrift, daß die vollständige menschliche und göttliche Natur in der Einen Person Christi geeint seien; im zweiten Buche (de immensitate divinitatis Filii Dei) — nach der Bemerkung, kein Engel, kein Mensch, Gott allein sei im Stande gewesen, die Menschheit zu erlösen — daß die göttliche Natur des Logos unermeßlich, die menschliche räumlich und zeitlich beschränkt sei. Im dritten Buche (de sacramento dominicae passionis) wird diese Erörterung über die beiden Naturen Christi fortgesetzt, und weiter dargethan, daß der Eine Sohn Gottes in seiner menschlichen Natur gelitten habe. Schließlich wendet sich der Verfasser direct an den

---

1) *Migne*, p. 205—224.

2) *Migne*, p. 223—304.

König und führt ihm kurz zu Gemüthe, daß die katholische Kirche „die Eine Taube Christi“ (Hohel. 6, 8) sei; denn sie allein besitze die lautere Wahrheit und wahre Liebe.

4. Von der Trinität (liber de trinitate ad Felicem Notarium)[1]) in 13 Kapiteln für den Notar Felix, um ihm die erforderliche Anleitung zu geben, die Einwendungen der Arianer gegen die Gottheit des Logos und des heiligen Geistes zu entkräften, eine zwar kleine, aber sehr treffliche Schrift, ebenfalls ganz im Geiste Augustins.

5. Gegen die Rede des Arianers Fastidiosus an Victor (contra sermonem Fastidiosi Ariani ad Victorem)[2]) in 22 Kapiteln. Dieser Fastidiosus, ein ehemaliger Mönch und katholischer Priester, der aber, von fleischlicher Lust getrieben, das Kloster verlassen hatte und arianisch geworden war, hatte als ein opere pessimus et jam sermone perversus (c. 21) in einer Rede das katholische Trinitäts-Dogma mit folgendem Syllogismus bekämpft: Entweder ist die göttliche Natur in der Trinität getrennt oder ungetrennt. Ist sie getrennt, so sind drei Götter; ist sie ungetrennt, so sind die drei Personen incarnirt. Fulgentius, dem sein Freund Victor die Rede mittheilte, weist hier ausführlich nach, daß Eine untrennbare göttliche Natur in drei göttlichen Personen sei, daß aber nicht die göttliche Natur als solche und daher auch nicht die Trinität, sondern der Logos als Person allein die menschliche Natur angenommen habe.

6. Von der Nachlassung der Sünden an Euthymius (de remissione peccatorum ad Euthymium)[3]), zwei Bücher, in der Verbannung geschrieben auf die Anfrage des Euthymius: ob es der göttlichen Allmacht nicht möglich sei, die Sündennachlassung einem Menschen, der sie in diesem Leben nicht mehr erhalten hat, nach demselben entweder vor oder bei dem allgemeinen Gerichte zu gewähren. Fulgentius stellt dies auf Grund der heiligen Schrift entschieden in Abrede. Nur die irdische Zeit sei die Zeit der Gnade; unmittelbar darauf folge das Gericht. Des weiteren verbreitet er sich dann über die Buße überhaupt.

7. Von der Incarnation des Sohnes Gottes und dem Urheber der lästigen Thiere (de incarnatione Filii Dei et vilium animalium auctore)[4]) an einen gewissen Scarila. In einer Gesellschaft wurden die beiden Fragen besprochen, ob der Logos allein incarnirt sei, und ob Gott auch die lästigen und schädlichen kleinen Thiere geschaffen habe. Scarila theilte diese Frage dem Fulgentius mit. In Bezug auf die erste Frage erörtert er: es sei den drei göttlichen

---

1) *Migne*, p. 497—508. — 2) *Migne*, p. 507—528.
3) *Migne*, p. 527—574. — 4) *Migne*, p. 573—602.

Personen wohl die göttliche Natur gemeinsam, aber Manches eigenthümlich; so dem Sohne allein die ewige Geburt aus dem Vater und die zeitliche aus Maria. In Bezug auf die zweite Frage bemerkte er, daß Gott Alles geschaffen habe. Daß den Menschen kleine Thiere, wie Mücken, Fliegen u. s. w. belästigen können, möge ihm ein Beweis sein, wie tief er, der einstige Herrscher der ganzen sichtbaren Natur, durch die Sünde gefallen sei. Das Schmähliche bestehe darin, daß ihm gerade die kleinsten Thiere am wenigsten gehorchen. Gott habe Alles gut geschaffen; auch jetzt noch seien alle Thiere irgendwie gut. Wenn manche für den Menschen giftig und schädlich, so solle ihn das mahnen, daß dies die Sünde verursacht habe, durch die er die Unsterblichkeit verloren habe und der Auflösung unterworfen worden sei.

8. Von der Wahrheit der Prädestination und Gnade Gottes (de veritate praedestinationis et gratiae Dei ad Joannem et Venerium) [1]) an den Priester Johannes und Diakon Venerius, in drei Büchern, gegen die Semipelagianer nach seiner Rückkehr aus der Verbannung geschrieben. Im Eingange lobt er die genannten beiden, daß sie eifervoll für die Wahrheit streiten, und drückt seinen Schmerz insbesondere darüber aus, daß andere „katholische Brüder" der göttlichen Gnade Abbruch thun, als könnte der Mensch ohne sie etwas Gutes thun oder verdienen. Dann erörtert er ganz nach den Principien Augustin's: die zuvorkommende Gnade sei absolut nothwendig; Jakob und Esau seien Vorbilder der Prädestinirten und Reprobirten; die Kinder, welche ohne die Taufe sterben, kommen in den Ort der Verdammniß, leiden aber eine mildere Strafe, als verdammte Erwachsene. Im zweiten Buche bespricht er die göttliche Gnade und den freien Willen, der durch die Sünde geschwächt sei, durch Christi Gnade geheiligt werden müsse; und im dritten Buche die Prädestination zum Leben, zur Gnade der Rechtfertigung und zu den verdienstlichen Werken. Auch Fulgentius geht bei dem Rathschlusse der Auserwählung aus von der Sünde Adam's. Gott vergilt nach seiner unerforschlichen Güte den Guten Gutes, nach seiner unerforschlichen Gerechtigkeit Strafe den Bösen. Schließlich in der Erklärung des Ursprunges der Seele neigt er, wie Augustin gethan hat, mehr zum Generatianismus, ohne sich bestimmt zu erklären.

9. Vom Glauben oder von der wahren Glaubensregel (de fide sive de regula verae fidei ad Petrum) [2]) in 85 Nummern, für einen Laien Petrus, der, im Begriffe, die heiligen Stätten Palästina's zu besuchen, bei den im Oriente herrschenden zahl-

1) *Migne*, p. 603—672.

2) *Migne*, s. l. T. 65. p. 671—706.

reichen Secten den Fulgentius um eine Zusammenstellung der christlichen Glaubenslehre gebeten hatte. Die Schrift bietet einen schönen, systematischen Inbegriff des christlichen Glaubens oder eine kurzgefaßte Dogmatik in der Weise, wie Augustin die einzelnen Lehrsätze wissenschaftlich entwickelt hatte. Von der Nummer 45 an ist die kirchliche Lehre in 40 Sätzen oder Regeln zusammengefaßt [1]).

II. Die Briefe.

Von den 13 Briefen [2]) sind mehrere ausführliche dogmatische Abhandlungen über die Lehre vom Logos und der Trinität, von der Incarnation und Gnade und über andere darauf bezügliche Fragen. So der Brief (7. Br.) an Donatus über den orthodoxen Glauben und verschiedene Irrthümer der Häretiker; an den Diakon Ferrandus (12. Br.) über das Heil eines äthiopischen Kathechumenen, der in der Krankheit ohne Selbstbewußtsein getauft worden war; dann insbesondere die beiden Schreiben des Fulgentius und fünfzehn anderer africanischer Bischöfe aus der Verbannung an Johannes und Venerius über die Gnade Gottes und den freien Willen (15. Br.), über die Menschwerdung und die Gnade unseres Herrn Jesu Christi (17. Br.) an den Diakon Petrus und Andere. Der Brief an den Comes Reginus (18. Br.) beantwortet die Frage, ob der Leib Christi verweslich oder unverweslich gewesen sei, dahin: die Seele Christi sei jedwelchem sittlichen Verderbnisse unzugänglich, der Leib zwar sterblich und daher auch an sich verweslich, aber vermöge seiner unauflöslichen Vereinigung mit der göttlichen Natur unverweslich gewesen.

Einen moralischen Inhalt haben die ersten sieben Briefe: vom debitum conjugale und dem Gelübde der Enthaltsamkeit Verehelichter; von dem Troste bei dem Tode des Gatten und dem Wittwenstande an die Wittwe Galla; von der Jungfräulichkeit und Demuth, und von dem Gebete zu Gott und der Herzenszerknirschung, beide an Proba; von der Liebe an den Abt Eugipius von Lucullanum, den Biographen des heil. Severin; von der Weltentsagung an den Senator Theodor; und von der rechten Buße und der zukünftigen Vergeltung an Venantius.

---

1) Jede beginnt: Firmissime tene et nullatenus dubites.

2) *Migne,* p. 303—498. Die Ausgaben der Werke des Fulgentius zählen 18 Briefe auf, darunter 5 an ihn, von Victor, Ferrandus, Scarila u. A. (ep. 9. 10. 11. 13. 16) geschrieben, und enthalten die Anfragen, die man an ihn stellte, und die er sobann beantwortete.

III. Die Reden.

Der ächten Reden des Fulgentius zählt man zehn[1]) theils auf Feste des Herrn und der Heiligen, theils moralischen oder biblischen Inhaltes.

a) Zu jenen gehören: je eine auf Weihnachten (2. R.) über die zweifache Geburt Christi, die eine ewige aus dem Vater und die andere aus der Jungfrau; auf die Beschneidung des Herrn über die geistige Bedeutung derselben; auf Epiphanie (4. R.) über den Mord der unschuldigen Kinder und die Geschenke der Magier; auf das Osterfest (7. R.) über den mit Christus gekreuzigten Räuber; auf das Pfingstfest (8. R.) über die Sprachengabe; über den Erzmartyrer Stephanus und die Bekehrung des Paulus (3. R.); über den Martyrer Cyprian (6. R.), den Bischof von Carthago.

b) Zu den biblischen und moralischen gehören: über den Verwalter des Herrn (1. R.): die Bischöfe „als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes" (1. Kor. 4, 1. 2), aber auch alle Anderen sollen treu und klug (Luc. 12, 13) im Dienste des Herrn sein, Gutes thuend und stets wachend nach seinem Worte: »Sint lumbi vestri praecincti et lucernae ardentes in manibus vestris« (Luc. 7, 35); über die Liebe Gottes und des Nächsten (5. R.); über das Wort des Propheten Michäas (6, 8): „Ich will dir anzeigen, o Mensch, was gut ist" (10. R.).

IV. Verlorene und unächte Schriften.

1. Viele von den Schriften des Fulgentius sind ganz oder bis auf Fragmente verloren gegangen. Davon sind vor allen zu nennen: a) *Libri decem contra Fabianum haereticum*[2]); b) *responsio adversus Pintam, episcopum arianum.* Diese Schrift wird in der vita s. Fulgentii (n. 47) mit dem Beifügen bezeugt, daß Pinta die drei Bücher unseres Kirchenvaters an den König Thrasamund bekämpft, worauf sie Fulgentius gegen ihn verfaßt

---

1) *Migne,* p. 719—750. Eigentlich sind es nur neun; denn die 9. Rede „über den heil. Vincentius" ist, einige Worte im Eingange abgerechnet, mit der 276. Rede Augustin's gleichlautend.

2) Davon sind 39 werthvolle Fragmente übrig über die Trinität mit einigen Excursen über die Incarnation und einige Lehrpunkte, z. B. über die Taufe im Namen Jesu (fragm. 37), was so viel heiße, als taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; so habe es Jesus selbst befohlen. Diese Vorschrift hätten die Apostel gewiß nicht übertreten. *Migne,* p. 750—834.

habe. Die unter diesem Titel noch vorhandene[1]) wird indeß als unächt angesehen: 1. weil darin die heilige Schrift nach einer anderen Version, als deren sich Fulgentius bediente, citirt ist; 2. weil das Wort ὁμούσιος mit una substantia wiedergegeben ist, was Fulgentius, der gründliche Kenner des Griechischen, gewiß nicht gethan hat; und endlich 3. weil auf die Gegenschrift des Pinta gar keine Rücksicht genommen ist, sondern im Wesentlichen nur die Schrifttexte für die Wesensgleichheit des Vaters und des Sohnes und für die Gottheit des Sohnes und heiligen Geistes zusammengestellt sind. Zum Schluß ist eine fides catholica beigefügt. Immerhin wurde die Schrift zur Zeit der vandalischen Verfolgung verfaßt. c) *Liber seu commonitorium de spiritu sancto ad Abragilem presbyterum*[2]), worin er die Gleichwesenheit des heiligen Geistes mit dem Vater und Sohne aus vielen Schriftstellen erwies. d) *Liber altercationis, quo de fide cum Trasamundo rege disputavit*, von Isidor von Sevilla erwähnt. e) *Libri duo de jejunio et oratione* an Proba[3]); f) mehrere Briefe und Reden[4]).

2. Andere sind ihm mit Unrecht früher zugeschrieben worden. a) 50 Reden, von denen nur die oben angeführten zehn als ächt anzusehen sind, während die übrigen theils den Augustinus theils Petrus Chrysologus, die Mehrzahl aber einen unbekannten Africaner zum Verfasser haben[5]); b) eine Rede *in Purificatione B. M. V.*, die wahrscheinlich jünger als Fulgentius ist[6]); c) eine Rede über den heil. Vincentius[7]); d) *liber de praedestinatione et gratia*[8]), eine Schrift, die unseres Bischofs durchaus unwürdig ist.

---

1) *Migne*, p. 707—720.

2) S. vita s. Fulg. n. 48. *Migne*, p. 140. Fragmente davon bei *Migne*, p. 776 sqq.

3) Es wäre möglich, daß eines dieser Bücher, de oratione, identisch sei mit dem vierten Briefe an Proba: de oratione ad Deum et compunctione cordis.

4) S. über diese Schriften die vita s. Fulg. n. 46 sqq. Von den Reden heißt es n. 61 (*Migne*, p. 148): Plurimos tamen ecclesiasticos sermones, quos in populis diceret, scribendos (dictabat), et ubicunque sermonem faciebat, omnium animos demulcebat, nec inanes et vanissimos plausus, sed compunctionem generans cordis. Und der Herausgeber setzt ihn dem Augustin gleich: »Idem in utrisque mentis vigor, idem acumen, idem sententiarum pondus, eadem ingenii felicitas, eadem in tractandis Scripturis diligentia, dexteritas, affluentia, eademque morum aequitas, suavitas, mansuetudo, idem caritatis ardor ex scriptis emicans, idem pro veritate zelus. *Praef. Migne*, p. 105.

5) *Migne*, p. 855—954.

6) *Migne*, p. 838—842.

7) *Migne*, p. 744—746.

8) *Migne*, p. 843—854.

§. 288.

Fulgentius als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Fulgentius verdient schon deßhalb den ausgezeichneten Ruhm, der seinen Namen in der Kirche schmückt, weil er in einer so bedrängnißvollen Zeit, wie sie die Vandalenherrschaft über die Kirche Africa's brachte, die katholische Sache und Lehre gegen die Arianer und auch gegen die Eutychianer und Semipelagianer so furchtlos und trefflich vertreten hat. Als Bischof eine Zierde der Kirche, war er als Theologe der größte seiner Zeit, ein würdiger Schüler des großen Bischofs von Hippo, weßhalb er alter Augustinus genannt wurde. Er geht auf die schwierigsten und subtilsten theologischen Fragen ein, faßt sie mit großem Scharfsinne auf und erörtert sie mit lichtvoller Präcision. Die Lectüre seiner Schriften hat auch aus diesem Grunde einen besonderen Reiz. Als bewunderter Redner hatte er unter den Bischöfen Africa's in seiner Zeit keinen seines Gleichen.

Sein Stil ist gefällig, aber nicht so rein wie der Augustin's; die Darstellung manchmal etwas wortreich, aber stets anziehend [1]).

Als Zeuge der Kirche möge er über folgende wichtige Punkte sich aussprechen:

1. Unterschied des Vorherwissens und der Vorherbestimmung Gottes.

Um diesen deutlich zu machen, beruft sich Fulgentius auf die Schrift Augustin's de praedestinatione sanctorum und führt daraus folgende Stelle an [2]): „Die Prädestination ist (die Vorherbestimmung), welche ohne die Präscienz nicht sein kann; es kann aber die Präscienz ohne die Prädestination sein. Bei der Prädestination nämlich weiß Gott dasjenige voraus, was er selbst Willens gewesen ist, zu thun, daher das Wort: „Er hat gemacht, was sein wird.“ Vorherzuwissen aber vermag er auch dasjenige, was er selbst nicht thut, wie jegliche Sünden.“ Dazu bemerkt unser Kirchenvater: „Ich glaube, es ist in diesen Worten des seligen Augustin augenscheinlich gezeigt, daß Gott seine guten Werke vorhergewußt und vorherbestimmt habe, das ist, es mögen diese seiner Barmherzigkeit oder seiner Gerechtigkeit angehören; daß er aber die bösen Werke, d. i. die Sünden, nur vorhergewußt, nicht auch vorherbestimmt habe, weil da nicht gesagt wird, daß sie Werke Gottes sind, sondern ein Gericht [3]).“

---

1) Isidor von Sevilla urtheilt von ihm: Fulgentius Afer, ecclesiae Ruspensis episcopus, in confessione fidei clarus, in scripturis divinis copiose eruditus, in loquendo dulcis, in docendo ac disserendo subtilis. L. c. c. 14.

2) Lib. I. c. 10.

3) *Ad Monimum*, I. c. 29. *Migne*, p. 177.

2. Die Kirche.

a) Die katholische Kirche allein besitzt die Sündenvergebungsgewalt. „In der Einen katholischen Kirche wird gegeben und empfängt man die Nachlassung der Sünden, von welcher ihr Bräutigam selbst sagt, daß sie seine Eine Taube, seine Eine Auserwählte sei, welche er auf einen Felsen gegründet, welcher er die Schlüssel des Himmelreiches gegeben, welcher er auch die Gewalt zu binden und zu lösen verliehen hat, wie es die Wahrheit selbst dem seligen Petrus in wahrer Weise verspricht, indem sie sagt: „Du bist Petrus . . .[1])" Wer nur immer außerhalb dieser Kirche, welche die Schlüssel des Himmelreiches empfangen hat, sich befindet, der wandelt nicht auf dem Wege zum Himmel, sondern zur Hölle; der trachtet nicht nach dem Hause des ewigen Lebens, sondern läuft der Strafe des Todes entgegen; und dies nicht allein, wenn er ohne den Empfang der Taufe ein Heide bleibt, sondern auch wenn er im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft worden ist, aber hartnäckig ein Häretiker bleibt (perseveret haereticus). Denn weder erlangt Jemand durch das Verdienst der Taufe das ewige Leben, wenn er auch im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes sei es in oder außer der Kirche getauft worden ist, aber nicht innerhalb der katholischen Kirche dieses Leben endet; noch wird Derjenige durch das Sacrament der kirchlichen Taufe leben, welcher die Gemeinschaft des kirchlichen Glaubens und der Liebe nicht festhält. Denn Derjenige wird durch das Sacrament der Taufe selig gemacht, welchen die Einheit der Liebe innerhalb der katholischen Kirche bis zum Hinscheiden aus dem gegenwärtigen Leben festhält [2])."

b) Zu ihr müssen Alle, die außer ihr sind, sich bekehren, wenn sie selig werden wollen. „Wenn also Einige außerhalb dieser Kirche in verschiedenen Irrthümern sich befinden, so werden sie nur dann die Nachlassung der Sünden erlangen, wenn sie zu eben dieser Kirche, so lange sie sich noch in dieser Welt befinden, in rechtem Glauben und reumüthig in der Demuth des Herzens sich bekehren. Sie mögen also, so lange es noch Zeit ist, zur rechtmäßigen Mutter laufen, welche, wie sie die aus ihrem Schooße geborenen Kinder liebend umschließt und nährt, so auch die aus der Magd geborenen, wenn sie zurückkehren, nicht nur nicht zurückweist, sondern sie auch als Irrende mit einem Herzen voll Erbarmen aufsucht und aus Liebe unablässig einladet, um sie in die Gemeinschaft des väterlichen Erbes einzuführen. So mögen sie denn die Häresie verlassen und ohne Säumen zur katholischen Kirche zurückkehren, weder an dem Besitz der Erbschaft zweifeln noch an der Nachlassung der Sünden verzweifeln [3])."

---

1) Matth. 16, 18. 19.

2) *De remiss. pecc.* I. c. 19. — 3) L. c. c. 23.

c) Die Inhaber der Sündenvergebungsgewalt sind die Nachfolger der Apostel. „Unser Heiland hat ja selbst gezeigt, daß in der Einen und wahrhaft katholischen Kirche Denen, die sich bekehren, die Nachlassung aller Sünden durch den heiligen Geist gegeben werde. Nachdem er nämlich auferstanden war, ertheilte er seinen Jüngern, sie anhauchend und ihnen das Geschenk des heiligen Geistes gebend, die Gewalt die Sünden nachzulassen, indem er sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist! Wessen Sünden ihr nachlasset, dem werden sie nachgelassen; wessen ihr behaltet, dem werden sie behalten werden [1]." Der katholischen Kirche allein verlieh er die Gewalt zu binden und zu lösen, indem er sprach: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben [2]). . . ." „Was also die heilige Kirche in dieser Welt nicht gelöst hat, das bleibt so unlösbar, daß es auch in der zukünftigen Welt in keiner Weise gelöst werden kann [3])."

3. Ueber das Opfer der Messe.

a) Das Meßopfer wird als ein Gedächtnißopfer des Kreuzesopfers überall dargebracht. „Halte ganz fest daran und zweifle in keiner Weise, daß der eingeborene Gott, das Wort, Fleisch geworden ist und sich selbst für uns hingegeben hat als ein Opfer und eine Opfergabe Gott zum lieblichen Geruche [4]): welchem zugleich mit dem Vater und dem heiligen Geiste von den Patriarchen und Propheten und Priestern in der Zeit des alten Testamentes Thiere geopfert wurden, und welchem jetzt, das ist, in der Zeit des neuen Testamentes, zugleich mit dem Vater und heiligen Geiste, mit welchem ihm eine Gottheit ist, die heilige katholische Kirche auf dem ganzen Erdkreise das Opfer des Brodes und Weines in Glaube und Liebe ohne Unterlaß aufopfert. Denn in jenen fleischlichen Opfern war ein Vorbild des Fleisches Christi, welches er selbst ohne Sünde für unsere Sünden hatte darbringen wollen, und des Blutes, welches er vergießen wollte zur Nachlassung unserer Sünden; in diesem Opfer aber ist die Danksagung und das Gedächtniß des Fleisches Christi, welches er für uns dargebracht hat, und des Blutes, welches derselbe Gott für uns vergossen hat [5])."

b) Das Meßopfer ist selbst das Opfer des Fleisches und Blutes Christi und ist insofern ein Gedächtnißopfer des Kreuzopfers. „Deßhalb fangen wir auch bei dem Opfer des Leibes Christi selbst mit der Danksagung an, damit wir zeigen, daß uns Christus

1) Joh. 20, 22. 23. L. c. c. 25.

2) Matth. 16, 19.

3) Quod ergo sancta ecclesia in hoc saeculo non solverit, ita insolubile permanet, ut etiam in futuro saeculo solvi nullatenus possit. L. c. c. 24.

4) Ephes. 5, 2.

5) *De fide sive de regula fidei*, c. 19. n. 69.

nicht erst gegeben werden soll" — was die alttestamentlichen Opfer anzeigten — „sondern uns in Wahrheit bereits gegeben worden ist; und darin, daß wir Gott bei der Darbringung des Leibes und Blutes Christi Dank sagen, sollen wir erkennen, daß Christus nicht noch einmal für unsere Ungerechtigkeiten getödtet werden muß, sondern bereits getödtet ist; und daß wir nicht erst mit jenem Blute zu erlösen, sondern bereits erlöst worden seien [1])."

c) Das Meßopfer wird der ganzen Trinität dargebracht. Einen Haupteinwand der Arianer gegen die Gottheit Christi und des heiligen Geistes nahmen sie vom Meßopfer her, indem sie behaupteten, dem Vater allein opfere sich Christus auf durch den heiligen Geist, der deßhalb speciell von dem Priester bei der Opferfeier herabgefleht werde. Fulgentius zeigt nun, daß dieses Opfer der ganzen Trinität dargebracht werde. In einer dieser seiner Ausführungen löst er dann diesen Einwand, indem er darlegt, warum der heilige Geist namentlich angerufen werde, mit den Worten: „Warum also, wenn der ganzen Trinität das Opfer dargebracht wird, warum wird, um unsere Opfergabe zu heiligen, nur um die Herabsendung des heiligen Geistes gebetet? Etwa weil, daß ich so sage, Gott Vater selbst, von welchem der heilige Geist ausgeht, das ihm dargebrachte Opfer nicht heiligen kann? Oder weil der Sohn selbst das Opfer seines Leibes, welches wir darbringen, nicht heiligen kann, da er doch selbst seinen Leib geheiliget hat, als er ihn darbrachte, um uns zu erlösen? Oder weil der heilige Geist so zur Consecration des Opfers der Kirche zu senden ist, als würden Vater und Sohn den Opfernden ferne sein [2])?" Das sei nicht der Fall; die Gründe seien ganz andere. Es werde die Herabkunft des heiligen Geistes beim Opfer namentlich erfleht: a) weil die geistigen Gaben der göttlichen Gnade mit dem Namen des Geistes bezeichnet werden; b) weil der heilige Geist auch bei der Menschwerdung Christi, sowie c) bei der Entstehung der Kirche speciell mitgewirkt hat; d) weil wir durch den heiligen Geist in Christo zu einem Tempel Gottes, zu Einem Leibe erbaut werden; e) weil durch ihn die Einheit Christi und der Kirche der Gläubigen besteht, und er die Liebe ausgießt in die Herzen der Gläubigen [3]); f) weil um diese Einheit in ihm und durch ihn mit dem Vater im Geiste der Liebe der Herr selbst gefleht hat im hohenpriesterlichen Gebete, als er das unblutige Opfer eben gefeiert hatte und sich anschickte, in sein Leiden zu gehen [4]). „Das also erflehen wir uns, wenn wir den Leib und das Blut Christi darbringen, was uns Christus selbst erfleht hat, als er sich gewürdiget hat, sich für uns

---

1) *Ep.* 14. c. 44. *Migne,* p. 432.
2) Ad Monim. II. c. 6.
3) L. c. c. 7—12. — 4) Joh. 17, 11 ff.

darzubringen[1]). Denn gehe das Evangelium durch und du wirst finden, daß unser Erlöser, nachdem er jenes Gebet vollendet hatte, in den Garten gegangen und sogleich von den Händen der Juden ergriffen worden ist. Jedoch hat der Heiland nach dem Abendmahle, in welchem er den Jüngern das Sacrament seines Leibes und Blutes gegeben, dieses Gebet für seine Gläubigen ausgegossen, indem er dadurch zeigte, daß auch wir zumeist zur Zeit des Opfers um das bitten müssen, was der Hohepriester selbst, als er die Regel zu Opfern anordnete, zu erflehen sich gewürdigt hat[2])."

d) Zweck des Meßopfers. „Erkenne also, was bei Darbringung der Opfer geschieht, damit du daraus einsehest, warum dabei um die Ankunft des heiligen Geistes gefleht werde. Denn es wird bei der Darbringung der Opfer das erfüllt, was, wie der selige Apostel bezeugt, unser Heiland selbst geboten hat, indem er sagt: „Denn der Herr Jesus in der Nacht, in welcher er verrathen wurde, nahm das Brod und dankte, brach es und sprach[3])..." Deßwegen also wird das Opfer dargebracht, damit der Tod des Herrn verkündet werde und das Gedächtniß desselben gefeiert werde, der für uns seine Seele hingegeben hat. Er selbst aber sagt: „Eine größere Liebe hat Niemand als diese, daß er seine Seele hingebe für seine Feinde[4])." Weil also Christus für uns aus Liebe gestorben ist, so vollziehen wir zur Zeit des Opfers das Gedächtniß seines Todes und flehen wir, es möge uns durch die Ankunft des heiligen Geistes die Liebe verliehen werden, indem wir demüthig bitten, daß durch dieselbe Liebe, in welcher Christus sich gewürdigt hat, für uns gekreuzigt zu werden, auch wir nach Empfang der Gnade des heiligen Geistes dazu die Welt für gekreuzigt halten und der Welt gekreuzigt werden können. Denn gerade die Theilnahme an dem Leibe und Blute des Herrn, wenn wir sein Brod essen und seinen Kelch trinken, soll uns ganz besonders das in das Herz geben, daß wir sterben der Welt und unser Leben verborgen bewahren (habeamus) mit Christus in Gott und unser Fleisch mit sammt seinen Lastern und Begierlichkeiten kreuzigen[5])."

4. Der wahre Glaube ist der apostolische. Glaube und Werke sind nothwendig.

„Der wahre Glaube ist nur in der katholischen Kirche;" es ist derselbe, „welcher bis jetzt vermöge der Reihe der Nachfolger auf der Cathedra des

1) Hoc ergo nobis poscimus, cum corpus et sanguinem Christi offerimus, quod nobis poposcit, quando se pro nobis offerre dignatus est Christus.

2) *Ostendens hoc nos maxime tempore sacrificii orare debere, quod ipse sacrificandi regulam instituens dignatus est summus pontifex postulare. Contra Fabian.* fragm. 28. *Migne*, p. 790.

3) 1. Kor. 11, 23—26. — 4) Joh. 15, 13.

5) *Contra Fabian.* fragm. 28. *Migne*, p. 789 sqq.

Apostels Petrus zu Rom oder Antiochien, auf der Cathedra des Evangelisten Markus zu Alexandrien, auf der Cathedra des Evangelisten Johannes zu Ephesus, auf der Cathedra des Jakobus zu Jerusalem von den Bischöfen eben dieser Städte gepredigt wird [1])." Die Häretiker, des Lichtes der Wahrheit beraubt, dürfen, weil sie den wahren Glauben nicht haben, auch nicht Gläubige genannt werden [2]). Aber auch der wahre Glaube allein reicht zum Heile nicht hin. „Denn da kann erst die wahre Bekehrung sein, wo der wahre Glaube mit dem Gefolge eines heiligen Wandels geschmückt wird [3]), und wo das Bestreben eines tugendhaften Lebens durch keine Beimakelung einer falschen Gläubigkeit (falsae credulitatis) befleckt wird. Denn ein tugendhaftes Leben wird in Wahrheit das nicht genannt, welches durch den sittlichen Fehler (vitio) einer verkehrten Gläubigkeit (perversae credulitatis) verunstaltet wird (depravatur), noch reicht der Glaube eines Rechtgläubigen zum Heile hin, wenn der Wandel in schändlichen Sitten und Werken unordentlich ist. Deßhalb wie der selige Jakobus den Glauben ohne die Werke als einen todten bezeichnet, so bestätigt Paulus durch seine Predigt, daß Alles, was nicht aus dem Glauben, todt ist [4])."

„Den Glauben, welcher durch die Liebe wirksam ist, erhält man von der heiligen katholischen Kirche. Diesen können erwiesenermaßen die Häretiker keineswegs haben; denn in Wahrheit reicht der Glaube allein nicht hin, wenn du, der du an Gott glaubst, Gott nicht liebst und seinen Geboten gehorchst [5])."

5. Die Arbeiter innerhalb und außerhalb des Weinberges Gottes.

„Wer vor dem Ende des Tages im Weinberge nicht arbeitet, der kann, wenn der Tag zu Ende ist, den Denar nicht empfangen, weil da nicht mehr die Zeit ist, wo ein Jeder barmherzig zur Arbeit des Weinberges berufen, sondern wo der Lohn für die vorausgegangene Arbeit gegeben wird. Da wird also nicht mehr die gütige Berufung, sondern die gerechte Bezahlung (redditio) stattfinden. Der Denar wird weder dem Müßigen gegeben noch Demjenigen, der außerhalb des Weinberges arbeitet. Ein Müßiger aber ist der Katholik, welcher nicht gut arbeiten will: „Weil der Glaube ohne die Werke" müßig und „in sich selbst todt ist" [6]). Außerhalb des Weinberges aber arbeitet Der-

1) *De trinit.* c. 1. *Migne*, p. 497.

2) *Ep.* 12. n. 12. *Migne*, p. 385.

3) Ibi enim potest conversio esse vera, ubi fides vera comitatu sanctae conversationis ornatur. *De remiss. peccat.* lib. II. c. 1. *Migne*, p. 551.

4) Jak. 2, 17; Röm. 14, 13.

5) Quam haeretici nullatenus habere probantur: quia revera sola fides non sufficit, nisi Deum credens diligas Deum praeceptisque ejus obedias. *De trinit.* c. 11. *Migne*, p. 507.

6) Jak. 2, 17.

jenige, welcher in irgend einer Häresie sich befindet, in guten Werken zwar Eifer zeigt, aber dadurch, daß sein Glaube ein böser ist, sich selbst den Erfolg der Heilserlangung vorenthält. Beide also machen sich des Denars verlustig, beide schließen sich von dem Consortium der Arbeiter aus; jener, weil er, obgleich innerhalb des Weinberges des Herrn gestellt, auf eifrige Arbeit nicht bedacht sein wollte; dieser aber, weil er draußen gearbeitet hat, was er vor dem Ende des Tages innerhalb des Weinberges des Herrn hätte arbeiten sollen [1])." „Und deßhalb erhält der eine, weil er das nicht gearbeitet hat, wodurch er das Heil hätte erlangen können, der andere aber, weil er nicht dort gearbeitet hat, wo er das Geschenk des Heiles empfangen hätte, deßhalb erhält der eine am Ende des Tages nicht die Erlaubniß, in den Weinberg einzutreten, und wird dem anderen die Möglichkeit einer guten Thätigkeit entzogen; weil ja der schlechte Katholik beim Gastmahle des Herrn das hochzeitliche Kleid nicht hatte . . ., der Häretiker aber zur gelegenen Zeit zum Gastmahle selbst zu kommen verschmäht hat. Und deßhalb wird der eine hinausgeworfen, und dem anderen die Möglichkeit hineinzugehen nicht gegeben werden [2])."

6. Maria immerwährende Jungfrau.

„Wie die Mutter Christi Jesu eine Jungfrau war vor der Empfängniß, so verblieb sie auch eine unversehrte Jungfrau nach der Geburt; denn sie empfand (sensit) weder eine sinnliche Lust (libido), als sie Gott empfing, der auf wunderbare Weise Mensch wurde, noch erfuhr sie irgend eine Verletzung (corruptionem), indem sie in dem wahren Fleische unseres Geschlechtes den Erlöser des Menschengeschlechtes gebar. Indem nämlich der wahre Gott aus der Jungfrau das wahre Fleisch empfing und den vollkommenen menschlichen Leib aus ihr annahm, hat er ihr die Gnade der Virginität nicht genommen. Denn es geziemt sich nicht, daß Gott einerseits als Schöpfer dem menschlichen Fleische bei der Schöpfung die Unversehrtheit der Jungfräulichkeit verlieh, und daß anderseits derselbe Gott als Annehmer des menschlichen Fleisches, was er ja in der Absicht, es (d. i. das Fleisch) zu erlösen, gethan hat, die Jungfräulichkeit dem Fleische, von dem er geboren wurde, nahm [3])."

7. Ermahnung an eine gottgeweihte Jungfrau.

„Zu einer gottgeweihten Jungfrau hat Derjenige dich für sich durch ein unverdientes Gnadengeschenk gemacht, welcher „Alles, was er nur gewollt, gemacht hat [4])," von welchem dies deßhalb ohne alle vorausgehende Verdienste verliehen wird, damit ihm immerdar Danksagung mit reiner Herzensdemuth erstattet werde. Das aber ist der eingeborene Sohn Gottes, der eingeborene Sohn auch der Jungfrau, der Eine Bräutigam aller gottgeweihten (sacrarum)

1) *De remiss. pecc.* II. c. 19. *Migne*, p. 570. — 2) L. c.
3) *De verit. praedest. et grat.* n. 5. *Migne*, p. 605.
4) Ps. 113, 11.

Jungfrauen, die Frucht, die Zierde und das Geschenk der heiligen Jungfräulichkeit, welchen leiblich die heilige Jungfräulichkeit geboren hat, welchem speciell die heilige Jungfräulichkeit sich vermählt, von welchem die heilige Jungfräulichkeit fruchtbar gemacht wird, damit sie unberührt verbleibe, von welchem sie geziert wird, damit sie schön verbleibe, von welchem sie gekrönt wird, damit sie unaufhörlich glorreich regiere [1])." „Darum bewahre die gute Hinterlage und das Verdienst eines so großen Gutes, das Gott dir gegeben hat, damit du es habest, und Gott bewirkt hat, daß du selbst hinwieder es Gott weihtest [2])." „Aber damit die gottgeweihte Jungfräulichkeit (Deo dicata virginitas) unversehrt bleibe, muß nicht bloß die leibliche Unversehrtheit, es muß noch viel mehr die Demuth des Herzens behütet werden. Denn wenn Eine wahrhaft eine Jungfrau Christi ist, so kann sie nicht anders als durch die Demuth des Herzens ihm vermählt werden. Das Brautbett des Sohnes Gottes nimmt die Hoffärtigen nicht auf, und der demüthige Bräutigam treibt die Stolzen von seinem Beilager hinweg. Das sei also dein Bestreben, wie es sich für eine geheiligte Jungfrau geziemt, der Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Glauben, Liebe, Geduld, Sanftmuth nachzujagen [3])." „Merke also wohl auf die Liebe deines Bräutigames zu dir, betrachte die Güte des Herrn, der dich sich zur Magd gemacht hat; schön von Gestalt ist der Bräutigam, der dich keusch zu seiner keuschen Braut gemacht hat. Der nämliche jedoch, weil er wahrhaft ein Herr und wahrhaft ein Bräutigam ist, übt die Befugniß dieser zweifachen Gewalt aus. Er verlangt von der Magd einen demüthigen Dienst, an der Braut sucht er eine unversehrte Keuschheit. Diene also dem Herrn mit Furcht, und frohlocke dem Bräutigam mit Zittern. Denn weil er ein Herr ist, flößt er Furcht ein, und weil er ein Bräutigam ist, eifert er. In Furcht also beachte die Herrschaft des Furcht einflößenden Herrn, und mit Zittern liebe die Zuneigung des eifernden Bräutigams [4])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. von Will. Pirkheimer erschien zu Hagenau. 1520. f. Dann zu Basel. 1556 und öfter; zu Köln. 1618; zu Lyon. 1633 und öfter; zu Paris. 1671. Die beste von *D. Mangeant*. Paris. 1644. 4; nachgedr. zu Vened. 1742. f.; bei *Migne*, s. l. T. 65; cf. T. 78. — *Leyser*, poetae minores med. aev. Halae. Magdeb. 1721. — *Ceillier*, T. XVI.

---

1) *Ep.* 3. c. 4 oder n. 6. *Migne*, p. 326.

2) L. c. n. 7.

3) L. c. c. 18 oder n. 30.

4) Nam quia Dominus est, territat; et quia sponsus est, zelat. Timens igitur custodi Domini terrentis imperium, et tremens dilige sponsi zelantis affectum. L. c. c. 19. *Migne*, p. 336.

(ed. 2. T. XI). *Du Pin*, T. IV. *J. A. Fabricius*, bibl. med. et infim. latinit. T. II. — Act. SS. (Bolland.) Januar T. I. Ebert, I. S. 452—458. Bähr, Supplem. II. Die übr. Literatur bei *Chevalier*.

§. 289.

Laurentius,
Bischof von Mailand.

Quellen. Scripta *Laurentii*. *Sigebert.*, de script. eccl. c. 120. *Ennodius*, dictio I.

Wahrscheinlich vorher Bischof von Novara, wurde Laurentius auf den Bischofssitz von Mailand berufen, den er von 490—512 einnahm. Ihm galt wohl die Lobrede des Ennodius [1]). Dieser gemäß war er ein Muster eines frommen, gottergebenen, standhaften Oberhirten von so wunderbarer Beredsamkeit, daß er mellifluus genannt wurde.

Sein Episkopat fiel in die traurige Zeit der Eroberung der Stadt durch Odoaker. Der Eroberer wies ihn ins Exil. Theodorichs Sieg über Odoaker führte ihn zum großen Jubel des Volkes in seine Bischofsstadt wieder zurück. Und er wirkte hierauf daselbst als eine Zierde der Kirchen (decus ecclesiarum), wie ihn Ennodius nennt, bis zu seinem Hinscheiden. Sigebert weist ihm drei Schriften zu:

1. Ueber die zwei Zeiten (de duobus temporibus) [2]), nämlich die Zeit von Adam bis Christus und von Christus bis zum Ende der Welt. Der Form und dem Inhalte nach ist die Schrift eine Homilie über die Buße, weßhalb sie auch diesen Titel (homilia de poenitentia) trägt. Ausgehend von der Sünde Adams, die eine Sünde der ganzen Welt geworden, handelt sie von der Taufe und ihren Wirkungen, dann von der Nothwendigkeit der Buße, durch welche mit Hilfe der Gnade und im Zusammenhange mit dem Priesterthume die nach der Wiedergeburt begangenen Sünden erlassen und getilgt werden. Der Redner legt dabei auf die eigene Heilsthätigkeit des Menschen den Hauptnachdruck. „Das Leben," ruft er aus, „ist in eueren Händen; der Sieg ist in euerer Gewalt. Wenn ihr wollt, werdet ihr siegen. Wenn ihr nicht wollt, werdet ihr besiegt werden." Besonders will er dann das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit im Sünder wecken, daß er ja nicht am Heile verzweifele. Wer verzweifelt, geht zu Grunde!

2. Eine Homilie über das Almosen (homilia de eleemosyna) [3]). Hier wird das Almosengeben als eines der vorzüglichsten

---

1) Dictio I. in natali Laurentii, mediolanensis episcopi.
2) *Migne*, s. l. T. 66. p. 89—105. Bibl. magna, T. VI.
3) *Migne*, p. 105—116.

Buß- und Heilmittel und als eine reiche Quelle von guten Werken empfohlen. Dann werden die Worte des Herrn darüber erläutert und wird gezeigt, in welcher Weise man Almosen spenden müsse, aus Nächsten- und Gottesliebe. Dazu gehört auch die Rede über das chananäische Weib (sermo de muliere chananaea) [1]. Der Redner bespricht die Bitte der Chananäerin und das Verhalten des Herrn und zieht daraus den Schluß, daß inständiges, anhaltendes Bitten stets Erhörung erhalte.

Diese Reden sind in einem sehr ansprechenden, lebhaften und leichtverständlichen Stile geschrieben. Besaß Laurentius die Gabe eines wohlklingenden, angenehmen Organs, so konnte er in Wahrheit ein honigfließender Redner genannt werden.

Ausgaben und Literatur.

Migne, s. l. T. 66. Die beiden letzten Reden ed. *Mabillon,* analecta. Par. 1675. 8. T. II. Bibl. max. T. IX. *Ceillier,* T. XVI (ed. 2. T. XI). S. *Chevalier.*

§. 290.

Der heilige Alcimus Ecdicius Avitus,

Bischof von Vienne.

Quellen. Opera s. *Aviti. Gregorius Turonens.,* hist. Francor. II. c. 34. *Isidor. Hispal.,* de vir. ill. c. 23. *Agobardus,* episc. Lugdunens., adv. legem Gundobaldi. *Ado,* episc. Vienn., chronic. ad annum 492. — Die Prolegomena der Ausgaben bei *Gallandius* und *Migne.*

Avitus, ein Enkel des römischen Kaisers gleichen Namens, wurde zu Vienne geboren und vom heil. Mamertus, dem Bischof daselbst, erzogen. Durch hohen Adel, Beredsamkeit und Tugend hervorragend, folgte er seinem Vater, der vorher Senator gewesen und dann Bischof geworden war, um 490 auf dem Bischofssitze seiner Vaterstadt, und war von da an der angesehenste Bischof von Burgund, eine Säule des katholischen Glaubens in dem damals noch großentheils arianischen Lande.

Selbst König Gundobald, obgleich Arianer, ehrte ihn hoch und schenkte ihm sein Vertrauen; und der Frankenkönig Clodwig zeigte ihm den Empfang der Taufe an (496). Bei dem Religionsgespräche zwischen den katholischen und arianischen Bischöfen, in Folge dessen sich viele Arianer in die Kirche aufnehmen ließen, und Gundobald selbst hiefür große Neigung zeigte, war Avitus katholischerseits der Hauptredner [2]. Ihm gebührt

1) *Migne,* p. 116—124.

2) Der Bericht hierüber bei *Migne,* T. 59. p. 387—392: Collatio episcoporum, praesertim Aviti, Vienn. episc., coram rege Gundebaldo adversus Arianos.

auch nebst Gundobald's Sohn und Nachfolger, dem katholischen Sigismund, das Verdienst, daß unter seiner Regierung schon fast das ganze Land katholisch wurde. Im Jahre 517 hielt er mit den Bischöfen die wichtige Synode von Epaon zur Befestigung des wahren Glaubens und zur Wiederherstellung der alten Disciplin. Selbst über die Grenzen Galliens hinaus erstreckte sich seine Sorgfalt für die Interessen der Kirche. Er vertheidigte die Prärogativen des apostolischen Stuhles, als sie auf der s. g. palmarischen Synode (501 oder 503) von den Gegnern des Papstes Symmachus beeinträchtigt schienen, und interessirte sich lebhaft für die Wiederherstellung der kirchlichen Eintracht zwischen Constantinopel und Rom. Er scheint um 523 gestorben zu sein [1]).

An Schriften besitzen wir von Avitus:

1. 86 Briefe [2]) an die beiden burgundischen Könige Gundobald, und Sigismund, an König Clodwig, an den griechischen Kaiser Anastasius, an die Päpste Symmachus und Hormisdas, an Bischöfe und andere angesehene oder ihm befreundete Persönlichkeiten. Sie sind daher sehr verschiedenen, dogmatischen [3]), disciplinären, kirchlichen, politischen und freundschaftlichen Inhalts. Sie zeugen von dem Ansehen und der Thätigkeit des Verfassers und sind für die kirchliche und politische Geschichte seiner Zeit von Wichtigkeit.

2. Zwei Homilien, die eine am 1. Tage der Bittgänge über deren Anlaß und Anordnung (de rogationibus), die andere am 3. Tage derselben (feria III. in rogationibus) [4]) über das 3. Kapitel des Propheten Amos, das dabei vorgelesen zu werden pflegte.

Darin wird Avitus bezeichnet als **faciem habens angelicam ut et sermonem**, und ist weiter gesagt, er habe gesprochen: **ut alter Tullius**.

1) Nach *Gallandius* wäre er schon im Jahre 518 aus dem Leben geschieden. *Migne*, p. 194. Ebert, dagegen behauptet S. 377: „Avitus überlebte noch den burgundischen König Sigismund, der 523 starb; er scheint noch 525 gelebt zu haben," und verweist auf Binding, Geschichte des burgund. Königreiches. Leipz. 1868, S. 260, der eingehend Leben, Charakter und politische Bedeutung des Avitus behandelt.

2) *Migne*, p. 199—290. Migne führt, sich anschließend an Sirmond und Gallandius, 88 Briefe auf. Darunter sind aber 8 Schriftstücke entweder an Avitus gerichtete Briefe oder Rescripte. Dazu kommen aber vier andere (*Migne*, p. 381—386) und zwei an Bischof Apollinaris als Prologe zu den beiden Gedichten.

3) In dogmatischer Beziehung sind sehr wichtig der 2. und 3. Brief an den König Gundobald (*Migne*, p. 202—219) gegen die Häresie des Nestorius und Eutyches. Man gab ihnen auch den Titel: *libri contra phantasma*, weil Nestorius nur eine scheinbare Incarnation des Logos annahm, und Eutyches die menschliche Natur in Christus verschwinden, in der göttlichen aufgehen ließ.

4) *Migne*, p. 289—294 und 391—398.

3. Zwei Gedichte. Das bedeutendere: a) über Begebenheiten der mosaischen Geschichte (de mosaicae sive spiritalis historiae gestis)[1] in 5 Büchern, ein episches Gedicht, welches die Schöpfung der Welt und des Menschen, den Sündenfall, das Gericht Gottes über die Stammeltern, die Sündfluth und den Durchzug der Israeliten durch das rothe Meer schildert. Es bietet viel des Interessanten und Lehrreichen. Der biblische Stoff ist mit großer Freiheit behandelt. Was dann diese Dichtung besonders auszeichnet, ist die poetische Conception, die einheitliche Idee, welche insbesondere die ersten drei Bücher innerlich abgliedert und abrundet. b) Trost- und Lobgedicht auf die Keuschheit (de consolatoria laude castitatis)[2] an seine Schwester Fuscina, welche von Jugend an Gott geweiht war — ein Panegyricus auf die Jungfräulichkeit in 660 Hexametern, in vieler Beziehung sehr beachtenswerth, zur Zeit des Verfassers und im Mittelalter mit außerordentlichem Beifalle gelesen, von Isidor von Sevilla ein pulcherrimum carmen genannt.

4. Viele von den Schriften des Avitus besitzen wir nur mehr in Fragmenten. Davon sind noch übrig:

a) Von eigentlichen Schriften: libri contra Arianos — 20 Fragmente; liber de Christi divinitate — 1 Fr.; liber de Nativitate Domini — 2 Fr.; liber de divinitate Spiritus sancti — 3 Fr. b) Von Briefen: von ep. contra Arianos — 1 Fr.; ep. contra Faustum — 2 Fr. c) Von Homilien: α) von acht Homilien sind die Titel und Anfangsworte noch bekannt. Davon wurden drei bei der Einweihung von Kirchen, eine in der Basilika zu Agaunum (St. Mauritius), eine andere bei der Conversion eines angesehenen Arianers gehalten; β) 16 andere Homilien; je eine die I. II. et III. Rogationum — 7 Fr.; sermo de Natali calicis (am grünen Donnerstag) — 4 Fr.; de passione Domini — 1 Fr.; de primo die Paschae — 1 Fr.; die Paschae — 1 Fr.; de die sexto Paschae — 3 Fr.; de ascensione Domini — 1 Fr.; de Pentecoste — 2 Fr.; in dedicatione ecclesiae archangeli Michaëlis — 1 Fr.; in ordinatione episcopi — 2 Fr.; de symbolo — 3 Fr.; de Jona — 1 Fr.; de ascensu Heliae — 1 Fr. In diesen Fragmenten erklärt Avitus Stellen aus den Briefen des Apostels Paulus; deßhalb wurden sie von Florus, einem Diakon der Kirche von Lyon, welcher die Briefe des Apostels aus den Vätern erklärte, ausgehoben und so erhalten[3]). d) Von Gedich-

1) *Migne*, p. 323—368.

2) *Migne*, p. 369—382. Von diesem Gedichte schreibt Isidor von Sevilla (l. c.): Scripsit et ad Fuscinam sororem de laude virginitatis librum unum, *pulcherimo compositum carmine et eleganti epigrammate coaptatum.*

3) Diese Fragmente bei *Migne*, p. 295—322. — Diese Homilien hatte

ten. Von diesen sind viele gänzlich verloren gegangen; denn sämmtliche poetische Producte unseres bischöflichen Dichters würden einen stattlichen Band ausmachen [1]).

§. 291.

Avitus als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Der berühmte Bischof Avitus besaß eine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Er verstand griechisch und scheint sogar einige Kenntniß des Hebräischen gehabt zu haben. Als Dichter gebührt ihm eine ansehnliche Stelle [2]). Seine Sprache ist ziemlich rein, die Verse sind gelungen, der Inhalt geistreich. Seine Briefe nennt Gregor von Tours bewunderungswürdige, die zur Erbauung der Kirche dienen.

Zeugniß möge er von folgenden Lehren geben:

1. Ueber die Gottheit des heiligen Geistes und seinen Ausgang von Vater und Sohn.

a) „Von der Gottheit des heiligen Geistes lesen wir, daß er nicht gemacht, nicht gezeugt, nicht geschaffen ist. Er ist Gott, Gott, der in Allen Alles wirkt." „Wir sagen, daß der heilige Geist von Sohn und Vater ausgehe." „Der Herr selbst sagt durch sich (mit eigenen Worten): „Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht" (Joh. 15, 26). Indem er also nicht sagt „ausgegangen ist", sondern „ausgeht", lehrt er, daß es keine Zeit des Ausgehenden gibt, sondern zeigt dadurch an, daß, indem er Vergangenheit und Zukunft davon ausschließt, dieser Ausgang in der Ewigkeit einer endlosen Gegenwart vor sich gehe [3])."

Avitus selbst gesammelt und, wie er bemerkt, auf den Rath seiner Freunde edirt. S. *Ep. ad. Apollin. Sidon.* als prologus zu seinem poema de mosaicae historiae gestis. *Migne*, p. 323.

1) Auch dieses sagt er selbst in dem genannten Briefe an Apollinaris Sidonius, der ihn aufgefordert hatte, seine Dichtergabe nutzbar zu machen: Recolo equidem nonnulla me versu dixisse, adeo ut, si ordinarentur, non minimo volumine stringi potuerit epigrammatum multitudo.

2) In seiner Grabschrift (*Migne*, p. 197) heißt es unter Anderem: Orator nullus similis nullusque poeta; clamant quod sparsi crebra volumina libri. Und das Urtheil des Adelphus: Alcimus, legis mosaicae interpres, res maximas tanta majestate et ita graviter est exsecutus, ut nescias, utrum divinior an elegantior existat, tam fervens in dicendo, tam culto et fluido poemate singula disserit. Guizot (Cours d'histoire, II. p. 165 ff.) vergleicht den Avitus sogar mit Milton. S. Bähr, S. 134.

3) Enimvero non dicendo *processit*, sed *procedit*, non tempus procedentis docuit, sed praeterito futuroque submoto, sub interminabilis aeternitate praesentiae virtutem processionis ostendit. *Fragmentum libri de divinitate spir. s. Migne*, p. 386.

b) Das katholische Glaubensbekenntniß von der Dreieinigkeit legte Avitus, da Gundobald den katholischen Bischöfen vorwarf, sie verehren drei Götter, in der Conferenz mit den Arianern kurz in folgender Weise dar: „Ferne sei es, o König, daß wir mehrere Götter verehren: „Einer ist dein Gott, o Israel" (5. Mos. 6, 4. Marc. 12, 29); aber dieser Eine Gott in der Wesenheit ist dreifach in den Personen; und der Sohn und der heilige Geist sind keine anderen Götter, sondern der Eine Gott, wovon die erste Person ist der Vater, die zweite der Sohn, die dritte der heilige Geist; aber der Vater hat keine andere Substanz als der Sohn, und der heilige Geist keine andere als der Vater und Sohn; und er ist der Gott, welcher einst geredet hat durch die Propheten, jüngst geredet hat im Sohne, und täglich noch redet im heiligen Geiste. Und obgleich er einst durch die Propheten, dann durch den Sohn, jetzt durch den Geist redet, so redet doch der Eine und derselbe Gott: aber man sagt so zur Unterscheidung der Personen, obgleich sie gleichewig sind und gleichwesentlich. Das bekennen wir und sind bereit es zu beweisen[1])."

2. Christus ist Gottmensch, Eine Person in zwei Naturen.

„In Christus ist Gott und Mensch, nicht ein Anderer. sondern Er selbst, nicht zwei aus Verschiedenen bestehend, sondern Ein Mittler aus Beiden. Doppelt ist zwar die Substanz, aber Eine die Person[2]). Wenn Jemand sich unterfinge, diese unauflösliche Verbindung durch eine Zweiheit zu zerreißen, so ist das Erste, daß sein Bekenntniß offen gegen den Ausspruch des Apostels verstößt, der sagt: „Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus" (1. Tim. 2, 5)... Wenn er als Gott allein Mittler ist, so ist kein Anderer da, bei dem er vermittelnd eintreten könnte; wenn allein als Mensch, so besitzt er nicht die Macht zu versöhnen. Vereinige somit Beides, daß Gott in Christus; und Er ist es dann, der die Welt mit sich versöhnt[3])."

3. Von der Einsetzung der Eucharistie.

Der Heiland machte am Tage vor seinem Tode sein Testament, indem er der ganzen Welt (mit Fleisch und Blut) ein himmlisches Erbgut zuwies. „Dieses Testament, zu dem er sehr taugliche Zeugen, seine Jünger, beizog, schrieb unser unaussprechlicher Heiland selbst, als er überliefert wurde; er siegelte es, als er litt, und eröffnete es, als er auferstand[4])." „Andere vertheilen das Ihrige unter ihre Erben, er vertheilt sich selbst, das ist, das Fleisch oder Blut seines Leibes[5])." Der Herr wird beim letzten Abendmahle

1) *Collatio episcoporum. Migne*, p. 388.

2) Gemina quidem substantia, sed una persona est.

3) *Fragm. ex libris contra Arianos. Migne*, p. 317 sq.

4) Conscripsit traditus, signavit passus, aperuit suscitatus.

5) Alii haeredibus suis sua tribuunt, ille semetipsum, id est, carnem vel sanguinem corporis sui. *Fragm. ex sermone de Natali calicis. Migne*, p. 321 sq.

so zu seinen Jüngern redend eingeführt: „Bringet also Allen, was ihr empfanget. Was ich auf den Tisch gelegt, habe ich für die Welt bestimmt: der Kelch, von dem ihr freudig gekostet habt, ist für Alle." „So zog der Herr zwar einige Zeugen seines neuen und ewigen Testamentes bei, hat aber viele Erben [1])."

4. Lobpreisung Mariä.

In seinem Lobliede auf die Keuschheit richtet Avitus, nachdem er die Beschwerden des ehelichen Lebens geschildert hatte, an seine gottgeweihte Schwester die Mahnung: „Du folgst Maria, der das hohe Geschenk geworden ist, der doppelten Krone einer Mutter und Jungfrau sich zu erfreuen, da sie Gott im Fleische empfing, und da der Schöpfer des Himmels in ihren verschlossenen Schooß, die Geheimnisse erschließend, eintrat. Empfangen von der Gebärerin, aber von einer, die er selbst gebildet hatte, erwählte er den glänzenden Mutterschooß, um daraus hervorzugehen, er, der allein den eigenen Ursprung seines Fleisches anordnete und lange den Tag vorauswußte und die Zeit sah, da er geboren werden sollte; denn sein Wille ging seinen Gliedern voraus. Er selbst, Gott das Wort, dient im mütterlichen Leibe, nachdem er Fleisch und Blut angenommen hatte, er, der mit dem Vater gebietet; und der Herr, welcher über die Ewigkeit herrschte, nimmt den Knecht an. Er kennt nicht die Zeit durch den Vater, nicht den Samen durch die Mutter [2]). Diese wird schwanger, und verdiente es, mit keuscher Lust ihren Schöpfer zu tragen und den ewigen Herrn zur Welt zu gebären. Aber auch dir wird der Ruhm eines so großen Werkes nicht fehlen, wenn du, in gläubigem Herzen Christum empfangend, fromme Sprossen in Werken dem Himmel gebierst [3])." Noch begeisterter wird die Mahnung gegen den Schluß hin: „So (wie die klugen Jungfrauen), o Schwester, während die Welt in ihren Sorgen brennt, laß nicht ab, den erwählten Theil dir zu bewahren. Deine Verwandtschaft hat dich als ihre erste Patronin zu erhalten verdient; schon folgen wir dir als der Fahnenträgerin, und gerne folgt der Stamm deiner Ahnen, da du die Fahne Christi voranträgst [4])."

5. In kirchlichen Sachen ist an den Hohenpriester der römischen Kirche zu recurriren.

An Senarius, den Minister des Königs Theodorich, schreibt Avitus [5]):

„Ihr wisset, daß die Gesetze der Synoden vorschreiben, daß wir, wenn in Dingen, welche die Kirche betreffen, irgend ein Zweifel entsteht, zum ober-

1) *Fragm. ex sermone die Paschae. Migne*, p. 322.
2) Tempora per Patrem, per matrem semina nescit.
3) *De consol. laude castitatis. Migne*, p. 373.
4) L. c. p. 380.
5) *Ep.* 36. *Migne*, p. 253.

sten Hohenpriester (maximum sacerdotem) der römischen Kirche, als zu unserem Haupte, als folgsame Glieder recurriren.“ In einem anderen Briefe [1]), den Avitus für König Sigismund an den Papst Symmachus concipirte, nennt er diesen universalis ecclesiae praesulem.

6. Gebete für Verstorbene; Verehrung der Reliquien.

a) Noch sei beigefügt, daß Avitus das Gebet für die abgeschiedenen Seelen bezeugt. In seinem 1. Briefe an König Gundobald weist er nach, daß der Geist, den Gott den Menschen eingehaucht hat (1. Mos. 2, 7), nicht der heilige Geist sei. Dies zu behaupten, wäre blasphemisch; denn sonst müßte man ja, wenn der menschliche Geist fleischlich sündige, sagen, der heilige Geist sündige in ihm; „wenn wir für die Geister der Verstorbenen Fürbitte einlegen — cum pro defunctorum spiritibus supplicamus — würden wir ja verlangen, es möge dem heiligen Geiste Vergebung gewährt werden.“

b) Sigismund erbittet sich in dem Briefe des Avitus Reliquien, obgleich Gallien von Rom aus mit »venerabilium reliquiarum praesidia« reichlich bedacht war (quibus per me Galliam vestram spiritali remuneratione ditastis). Und Avitus selbst schreibt eigens an den Bischof von Jerusalem, um eine Partikel des heiligen Kreuzes zu empfangen, und erbittet sich hiefür die Unterstützung desselben Papstes Symmachus [2]).

Ausgaben und Literatur.

Die ed. pr. von *Mulingius*. Argent. 1507; darnach von *Werdena*. Colon. 1508; dann öfter. Die beste Ausg. aller Werke ist von *J. Simond*, Paris 1643, 8; von ihm vermehrt in der Ausgabe seiner Werke (2. B.). Paris 1696; nachgedr. zu Venedig. 1728; bei *Galland*. T. X. *Migne*, ser. lat. T. 59. Neuestens ed. von *Peiper*, *Monum. Germ. auctores antiquiss.* T. VI. P. II. 1883. — Act. SS. (Bolland.) 5 Febr. mit einer alten vita s. Aviti von einem unbekannten Verfasser. *Ceillier*, T. XV (ed. 2. T. X). *Fessler*, II. Histoire literaire de la France. Par. 1738. T. III. p. 115—142. *Parizel*, St. Avite, sa vie et ses écrits. Louvain. 1859. *Cucheval*, de s. Aviti operibus commentarius. Paris. 1863. Bähr, Carlsr. 1872. S. 132—134. Ebert, S. 376—385. — S. *Chevalier*.

---

1) *Ep.* 27. *Migne*, p. 243. Dieser Brief auch als ep. 17 unter den epistolae s. Symmachi papae. *Thiel*, p. 730.

2) *Ep.* 18. *Migne*, p. 236.

§. 292.

Der heilige Ennodius,

Bischof von Pavia.

Quellen. S. *Ennodii* epistolae et eucharisticum. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Sirmond* und *Migne*.

Der classisch gebildete Magnus Felix Ennodius, des Boëthius Freund, war einem adeligen Geschlechte Galliens entsprossen und wahrscheinlich zu Arles 473 geboren. Da er seine Eltern früh verlor, nahm ihn eine Tante in Mailand zu sich; und er machte dort seine Studien, von denen ihn besonders Rhetorik und Poesie anzogen. Gelungene Versuche in letzterer erfüllten ihn mit Entzücken. Nach dem Tode der Tante trat er, noch nicht 20 Jahre alt, in den Ehestand, indem ihm eine edle und reiche Braut ihre Hand anbot. Der Besitz von Vermögen verleitete aber den bis dahin unbemittelten jungen Dichter zu Uebermuth und Wohlleben.

Eine gefährliche Krankheit, von der er durch die Fürbitte des heil. Victor, den er angerufen, wieder genas, änderte seinen Sinn; er trat in den geistlichen Stand und empfing vom heil. Epiphanius, Bischof von Pavia, die Diakonatsweihe; seine fromme Frau nahm den Schleier. Er gab jetzt die weltliche Dichtung ganz auf und reinigte sich immer vollkommener von dem weltlichen Sinne und Leben. Seine sittliche und geistige Tüchtigkeit gewann ihm Gönner und Bewunderer. Im Jahre 494 begleitete er seinen Bischof auf seiner Reise nach Burgund und später dessen Nachfolger Maximus zur Synode nach Rom, wo er wegen seiner Beredsamkeit und Frömmigkeit von den versammelten Bischöfen den Auftrag erhielt, den rechtmäßigen Papst Symmachus und die Synode palmaris (501 od. 503) [1]) gegen die Anhänger des Gegenpapstes Laurentius und ihre Anklagen zu vertheidigen, was er in so vorzüglicher Weise that, daß seine Apologie auf der Synode unter allgemeinem Beifall gelesen und dann deren Acten einverleibt wurde. Einige Zeit darauf (507 oder 508) ward ihm die Ehre, auf Kaiser Theodorich eine Lobrede zu halten.

Im Jahre 511 bestieg er als Nachfolger des Maximus den Bischofssitz von Pavia (Ticinum). In Rücksicht auf sein Ansehen, seine Rednergabe und kirchliche Gesinnung schickte ihn Papst Hormisdas zweimal (515 und 517) nach Constantinopel an den Kaiser Anastasius, um das durch den Monophysitismus gelöste Band der Einheit der griechischen Kirche mit der römischen Kirche wieder anzuknüpfen. Es glückte beidemal nicht,

---

1) Sie wurde so genannt a porticu b. Petri apostoli, quae appellabatur Palmaria. S. unt. Papst Symmachus, §. 307.

zuletzt erfuhr er sogar Unglimpf. Doch sah er noch die Wiederkehr des kirchlichen Friedens unter Kaiser Justinus (518—527), worauf er bald am 17. Juli 521 im Herrn entschlief.

Die Schriften.

Von ihm haben wir:

1. 296 Briefe in neun Büchern (epistolarum libri IX)[1]) an Bischöfe, Staatsmänner, Gelehrte und Andere. Sie bringen aber wenig über die öffentlichen Verhältnisse und Vorgänge und sind in sehr gekünstelter Schreibart abgefaßt. Von den wenigen, welche kirchliche Dinge betreffen, sind die an den Papst Symmachus[2]) und die für seine eigene Sache die wichtigsten.

2. 10 kleine Werkchen (opuscula miscella X). An der Spitze steht: a) die Lobrede auf den Ostgothenkönig Theodorich (panegyricus regi Ostgothorum Theodorico)[3]), schildert dessen Leben und Thaten bis zum Jahre 493 und ist fast die einzige Quelle für die äußere Geschichte der Regierung dieses außerordentlichen Herrschers. b) Die Apologie für die Synode *palmaris* oder vierte römische (libellus apologeticus pro synodo IV. romana)[4]), im Auftrage des genannten Concils verfaßt. Gegen den neugewählten Symmachus (498) war nämlich unter byzantinischem Einflusse als Gegenpapst Laurentius aufgestellt, aber auf der genannten Synode verworfen und Symmachus anerkannt und zugleich von den Bischöfen den Anklagen gegenüber, welche die Gegner gegen Symmachus erhoben hatten, die Erklärung abgegeben worden, daß ihnen über einen rechtmäßigen Papst wegen des hohen Ansehens des heiligen Petrus keine Gewalt und kein Urtheil zustehe. Ennodius vertheidigt diese Haltung der Synode, indem er ganz besonders hervorhebt, daß der Papst der Stellvertreter Gottes sei, und die oberste Gewalt in der Kirche habe, der alle Bischöfe unterworfen seien. Das Schriftchen hat eine besondere Wichtigkeit. c) Das Leben des heil. Epiphanius (vita s. Epiphanii)[5]). Ein schönes Denk-

1) *Migne*, s. l. T. 63. p. 13—168. Die Alten theilten ihre Privatbriefe-Sammlungen nach dem Beispiele des Plinius jun. gern in neun Bücher. So Symmachus, Apollinaris Sidonius, Avitus. Das 10. Buch des Plinius und Symmachus enthält die amtliche Correspondenz.

2) Diese finden sich auch unter den epistolae Symmachi papae bei *Thiel*, sub. n. 7. 9. 18—24, p. 696 sqq.

3) *Migne*, p. 176—184. Es ist nicht bekannt, wann und wo diese Vertheidigungsrede gehalten wurde. Vielleicht wurde sie gar nicht gehalten. Ins Deutsche übersetzt von M. Fertig. Landsh. 1858 (Schulprogr).

4) *Migne*, p. 183—207.

5) *Migne*, p. 207—240. Ins Deutsche frei übers. von Fertig. Landsh. 1860 (Schulprogr).

mal der Pietät gegen seinen einstigen Bischof in ziemlich natürlicher Schreibart von nicht geringem historischen Werthe. Darnach erscheint Epiphanius, aus hochadeligem Geschlechte zu Pavia c. 439 geboren, 467 Bischof daselbst, gestorben 497, als das Muster eines Oberhirten. Er war in der That der größte Bischof des Reiches, politisch wegen seines Ansehens thätig als Vermittler des Friedens zwischen Ricimer und Kaiser Anthemius, dann zwischen Kaiser Nepos und dem Westgothenkönig Eurich, zuletzt bei Odoaker, von dem er Tausenden von gefangenen Italienern die Freiheit erwirkte, in den drangvollen Stürmen bei dem Untergange des weströmischen Reiches ein Wohlthäter Italiens, ein Vater seines Volkes. d) Das Leben des heil. Antonius (vita s. Antonii)[1], eines Pannoniers und Schülers Severins, des Apostels von Noricum, der dann als Einsiedler eine Zeit lang in den Alpen, hierauf auf der Insel Lerin lebte, wo er eines seligen Todes starb. e) Ueber sein Leben (eucharisticum de vita sua)[2], eine Danksagung für seine wunderbare Genesung von einer Krankheit und für andere Gnaden Gottes in directer Ansprache an Gott mit einem Blicke auf sein bisheriges Leben[3]. f) Mahn- und Lehrworte (paraenesis didascalia)[4] an Ambrosius und Beatus theils in Prosa theils in Versen, in denen er sie sehr schön zum eifrigen Streben nach Tugend und zum Studium der Wissenschaft anleitet und aufmuntert. Gott soll ihnen Alles in Allem sein. Alle Bildung begründen die drei Tugenden: verecundia, castitas, fides; die wissenschaftliche aber grammatica et rhetorica. Daher wird von diesen und jenen gehandelt, so trefflich, daß das Schriftchen in der Hand jedes Studirenden sein soll[5]. g) Eine Verord-

---

1) *Migne*, p. 239—246.

2) *Migne*, p. 245—250.

3) Er erhielt, von dem Arzte bereits aufgegeben, die Gesundheit durch die Fürbitte des Märtyrers Victor von Mailand, an den er sich bittend wandte, indem er zugleich seinen Leib mit Oel aus der Lampe salbte, die vor dem Grabe desselben brannte. *Ennod.* epp. Lib. 8. ep. 24. Eucharist. *Migne*, p. 247. Eine ähnliche Heilung erzählt *Gregorius Turon.* lib. I. mirac. c. 45.

4) *Migne*, p. 249—256.

5) Ergo ad disciplinarum arcem properantes, matrem bonorum operum amate *verecundiam*, quae ita ex se variarum species virtutum fecunda et virgo parturit, ut impudentia procax et corrupta vitiorum. Haec vos hac voce, ut ad eam tendatis, hortetur.

Verecundia.

Tinguite candentes roseo de murice vultus
  Atque fidem morum pandite de facie,
In niveo spargens maculas sis pulchrior ore,
  Cum sudans tenerum roscida colla feras.
Nil tibi plus lingua tribuas, quam schemate frontis.

nung an den Klerus (praceptum de cellulanis sive syncellis)[1]) im Auftrage seines Bischofes als Diakon an die Priester und Diakone der Diözese, um ihnen die kirchliche Vorschrift einzuschärfen, nur nahe verwandte Frauenspersonen in nächster Umgebung zur Dienstleistung im Hause zu haben. h) Ein Petitorium (petitorium)[2]), d. i. eine officielle Beurkundung der Freilassung eines Sclaven, auf die Bitte seines Herrn Agapitus ausgestellt. Kaiser Constantin hatte nämlich der Kirche das Recht eingeräumt, daß Freilassungen von Sclaven vor der christlichen Gemeinde und dem Bischof rechtskräftig sein sollten. Darüber mußte aber eine eigene Urkunde ausgefertigt werden. i) Zwei Benedictionen der Osterkerze (benedictiones duae cerei paschalis)[3]).

3. Reden (dictiones)[4]).

Sie hat Ennodius zum größten Theile nicht selbst gehalten, sondern für Andere, selbst für Bischöfe, wie dies auch Salvian gethan hat, ausgearbeitet. Es sind deren 28, von denen aber nur die ersten 6 geistlichen Inhaltes als Reden bei Einweihung von Kirchen, beim Antritte der Episcopates u. dgl. geschrieben sind[5]).

4. Gedichte (carmina sive poëmata)[6]) in zwei Büchern, wovon das 1. B. 21 Gedichte, das 2. B. 150 oder 151 meist ganz kurze umfaßt. Sie sind theils geistlichen, theils weltlichen Inhaltes. Von jenen seien hervorgehoben die Hymnen auf die Auffahrt des Herrn, auf das Pfingstfest, die Jungfrau Maria, die er als Mutter und Jungfrau lobpreist[7]), auf Stephanus, Cyprian, Ambrosius, Martin von Tours,

---

Fides.

Qui cupit coelo sociare terram,
Linguere et luxae vitium parentis,
Me petat, certum decus, et coronam
Muneris alti.

1) *Migne*, p. 255—258.

2) *Migne*, p. 257.

3) *Migne*, p. 257—262.

4) *Migne*, p. 263—308.

5) Dazu kommt eine 7. auf den Jahrestag der Ordination des Bischofs Laurentius v. Mailand (dictio in natali Laurentii). *Migne*, p. 361—364. Die profanen sind Schulreden, „von denen sieben wirklich in der Schule bei Einführung von Schülern oder bei der promotio ad laudem gehalten worden sind, indeß die übrigen fünfzehn, wahrscheinlich als Muster Themata aus der Schule behandeln (controversiae oder ethicae).“ S. Fertig, M. F. Ennodius u. s. Zeit. Passau 1855 (Programm).

6) *Migne*, p. 309—362.

7) 1. Strophe: Ut virginem fetam loquar,
Quid laude dignum Mariae?

Euphemia, auf Epiphanius (carm. 9) zum 30. Jahrestage der Bischofsweihe dieses seines Vorgängers, u. A.; dann 12 Epigramme (2. B.) auf die Bischöfe von Mailand seit Ambrosius. Dazu kommen Gedichte auf den Bau und die Einweihung von Kirchen, auf die Ausschmückung eines Baptisteriums mit Gemälden der Martyrer, deren Reliquien dort beigesetzt waren, endlich Inschriften und Epitaphien [1]).

§. 293.

Ennodius als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Ennodius war ein namhafter Redner und Dichter seiner Zeit, beachtenswerth auch insoferne, als er da in der Geschichte auftritt, wo das römische Leben und Herrschertʜum in Italien erlosch und in das germanische überging. Seine Rede auf Theodorich und die Biographien des Epiphanius und Antonius werfen manchen Lichtstreifen auf die gleichzeitige Geschichte Galliens und Italiens. Für die kirchliche Doctrin und Disciplin bietet er aber sehr wenig Ausbeute. In seiner Schreibart befleißt sich Ennodius der Kürze und Eleganz, wird aber in Folge davon nicht selten dunkel und gesucht. Einige seiner Hymnen sind jedoch von großer Schönheit.

Von ihm mögen einige Stellen hier folgen:

1. Ueber Gottes Gnade und Belohnung.

„Obgleich es sein (Gottes) Gnadenwerk ist, daß wir berufen werden, sein Werk, daß wir der Berufung Folge leisten, so erhalten wir doch dafür eine Belohnung, als wäre es von uns ausgegangen.“ „Er selbst flößt es uns ein, das Rechte zu wollen und zu vollbringen; und doch gibt er uns, als wäre er es für unsere Willfährigkeit schuldig, eine Belohnung [2]).“ „Möge Er, der uns dies befohlen hat, in uns bewirken, daß wir seinen Geboten entsprechend erscheinen; möge er selbst mit uns wirken, was er uns auferlegt [3]).“

Det partus ornet exigat:
Quod clausa porta, quod patens
Exposcit, ipsa suggerat.
7. Strophe: Et vera proles emicat.
Dic, mater et virgo, precor,
Quisquamne claudit exiens? *Carmen* XIX.

Bei Hartel, lib. I. n. 18. p. 552.

1) Hierher gehört auch das Epitaphium auf Ennodius selbst (epitaphium Ennodii).

2) Et velle recta et perficere ipse suggerit: tamen ceu pro nostra obnoxius devotione dat praemium. *Eucharist. Migne*, p. 247.

3) Ipse nobiscum, quod injungit, operetur. L. c. p. 249.

2. Ueber die Bilder der Martyrer in Baptisterien.

Ennodius berichtet, daß an den Wänden eines Baptisteriums die Bilder der Martyrer gemalt waren, deren Leiber dort ruhten [1]; daß die heil. Cynegia ihm im Schlafe erschienen sei und Vorwürfe gemacht habe, daß er ihre Grabstätte nicht mit einer Inschrift versehen habe [2]. In den beiden Gebeten zur Segnung der Osterkerze wird schließlich Gott angefleht, daß durch seine Gnade dieselbe den Gläubigen, die davon eine Partikel empfangen, eine Hilfe gegen Stürme und Ungewitter und eine Schutzwehr gegen alle Anfechtungen des Feindes sein möge [3].

3. Ueber die Würde des Papstes.

Der Nachfolger Petri auf seinem Sitz in Rom ist als heilig zu betrachten. Denn verleiht ihm nicht die persönliche Tugend dieses Prädicat, so der Glanz seiner erhabenen Würde [4]. Er ist Gott allein verantwortlich; Gott selbst hat sich das Gericht über ihn reservirt [5]. Auf die Einwendung, das gelte ja von allen Seelen, die sich beim Gerichte vor Gott zu verantworten haben, bemerkt Ennodius: „Darauf entgegne ich, daß zu dem Einen ist gesagt worden: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen;“ und: „Was du immer lösen wirst auf Erden, wird auch gelöst sein im Himmel [6];“ und ferner, daß nach der Erklärung der heiligen Oberhirten die Würde seines Sitzes auf dem ganzen Erdkreise verehrungswürdig geworden ist, indem Alles, was nur immer gläubig ist, überall sich ihm unterwirft, indem er ja als derjenige bezeichnet wird, der das Haupt des ganzen Leibes ist [7].“ Noch sei bemerkt, daß Ennodius den römischen

---

1) Rapta sepulturis animavit corpora pictor,
Funera viva videns mors eat in tumulos.
Carm. lib. II. 20.

2) *Epp.* lib. VIII. 28.

3) Tu resurrectionis tuae tempore, quo vernat anni reviviscentis infantia, sumptam ex hoc contra procellas vel omnes incursus fac dimicare particulam. *Migne*, p. 262; cf. p. 260.

4) Quis enim sanctum esse dubitet, quem apex tantae dignitatis attollit, in quo si desint bona acquisita per merita, sufficiunt, quae a loci decessore praestantur? Aut enim claros ad haec fastigia erigit, aut qui eriguntur illustrat. *Lib. apol. pro synodo. Migne*, p. 188.

5) Voluit (Deus) beati Petri apostoli successores coelo tantum debere innocentiam et subtilissimi discussoris indagini inviolatam exhibere conscientiam. L. c. *Migne*, p. 200.

6) Matth. 16, 18. 16.

7) Et rursus sanctorum voce pontificum dignitatem sedis ejus factam toto orbe venerabilem, dum illi, quidquid fidelium est, ubique submittitur, dum totius corporis caput esse designatur. L. c. *Migne*. p. 200.

Bischof allein Papa betitelt [1]), während bis dahin dieser Name allen Bischöfen gegeben wurde. Dasselbe that dann Cassiodor, und so fixirte sich der Sprachgebrauch.

4. Worte des Epiphanius, des Vorgängers des Ennodius, an seinen Klerus nach seiner Weihe zum Bischofe von Pavia.

„Obgleich mich, theuerste Brüder, strauchelnd beim Antritte einer Würde, wozu ich die Reise nicht mitbrachte, das Gewicht eures Urtheiles und der übernommenen Würde darnieder drückte: so denke ich doch daran, was ich eurer Liebe schuldig bin, da ihr mir so Großes erwiesen habt. Und hatte ich mehr den Willen, euch zu dienen als zu befehlen, so habe ich nun vermöge meiner Stellung nur die Rolle vertauscht, das Herz des Dieners habe ich nicht verloren. Seid friedfertig, seid einträchtig! Theilt meine Bürde mit mir. Die Last wird leicht, wenn die Schultern Vieler sie tragen helfen. Meine Gemeinschaft mit euch verspreche ich euch in aller Demuth zu bewahren, und es wird keinen geben, der mich beleidigen könnte, es sei denn, daß er zugleich Gott beleidigt. Bewahret die Quelle alles Guten, die Züchtigkeit, und findet keine Kränkung darin, daß ein junger Mann Hochbetagte und Priester an die Bewahrung der Enthaltsamkeit und Rechtschaffenheit mahnt. Das Leben, nicht die Jahre, lassen den Knaben, lassen den Alten erkennen. Schauet herein in das Innere meines Lebens, und wenn ihr etwas Unwürdiges findet, weiset mich in die Schranken. Niemand scheue sich, mich, den Vorstand der Kirche, zu rügen, wenn er nachweist, daß ich auf Irrwegen bin [2])."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. zu Basel 1569; die beste Ausg. mit Anmerk. von J. Sirmond. Paris 1611. 8; und in seinen Werken, Paris 1696. T. I. Vened. 1728. Dies. bei *Galland*. T. XI. u. *Migne*, ser. lat. T. 63; neuest. ed. v. *Guilelm. Hartel*, corp. script. eccl. lat. vol. VI. Vindob. 1882. — Bähr, Gesch. der röm. Lit. Suppl. II. Abth. Ebert, S. 413—20. Act. SS. (Bolland.) 17. Juli. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). — *Du Pin*, T. V. Fertig, Mag. Fel. Ennodius u. s. Zeit. Passau 1855 (Schulprogr.). Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

---

1) *Epp*. lib. III. 10; IV. 1. 29; V. 24; VI. 33. Nur dem Epiphanius gibt er einmal (carm. lib. I. 9) denselben Titel. *Vita s. Epiph. Migne*, p. 221.

2) *Ennod. in vita s. Epiph. Migne*, p. 213 sq.

§. 294.

Boethius,

Consul und römischer Patricier.

Quellen. *Boethius*, de consol. philos. I. 4; II. 2. 3. 4. *Cassiodor.*, variar. epp. lib. I. 45. 46. chronicon, 45. *Ennodius*, epp. lib. VI. 6; VII. 13; VIII. 1. 31. 36. 37. 40. *Sigebert. Gemblac.* de script. eccl. c. 37. — Die Prolegomena der Ausgabe von *Migne*.

Boethius [1]) Anicius Manlius Torquatus Severinus war ein Sprößling des altberühmten Geschlechtes der Anicier und um 480 zu Rom geboren. Er genoß eine sehr sorgfältige Erziehung; insbesondere eignete er sich die Kenntniß der griechischen Sprache, Philosophie und Literatur so vollkommen an, wie kaum einer seiner Zeitgenossen [2]).

Seine hohe Abkunft und Bildung, seine Beredsamkeit und strenge Rechtlichkeit erwarben ihm das Vertrauen und die Gunst des Ostgothenkönigs Theodorich in dem Grade, daß er schon früh (510) die Würde des Consulates erhielt. Von da an war er mit dem geistesverwandten Cassiodorius die Seele der Regierung Theodorich's und trug Vieles zum Glanze derselben bei. Neben den Staatsgeschäften weihte Boethius alle seine Mußestunden den Wissenschaften, insbesondere der Uebersetzung griechischer Werke philosophischen Inhalts. Mit den besten Männern seiner Zeit stand er in freundschaftlicher Beziehung, mit dem römischen Diakon und nachmaligen Papste Johannes in vertrautem Verkehre. Zwei seiner Söhne sah er mit der Consulatswürde geschmückt.

Aber das hohe Glück sollte tragisch enden. Der arianische Theodorich, der sich für den Protector der Arianer ansah, wurde in den letzten Jahren seiner Regierung, insbesondere seit dem Jahre 519, da der griechische Kaiser Justinus die seit längerer Zeit bestehende Trennung der morgenländischen Kirche von Rom und dem Abendlande auf-

---

1) Die Handschriften lesen meist Boetius, und darum ist diese Schreibweise sehr in Aufnahme gekommen. Dagegen bietet die Aufschrift des Diptychon von Brescia, das sein Consulat bezeichnet, Boethius. Demgemäß dürfte Boethius wohl richtiger sein. S. Usener, anecdoton Holderi. Leipz. 1877. S. 43 f., der glaubt, daß die Boethii Nachkommen eines Βόηθος seien.

2) Daß er auch Athen besucht habe, schließt man aus der Stelle bei Cassiodor (var. lib. I. ep. 45): Atheniensium scholas longe positas introivisti, sic palliatorum choris miscuisti togam, ut graecorum dogmata doctrinam feceris esse romanam. Andere wollen sie im uneigentlichen Sinne verstanden wissen, da weder Boethius noch andere Zeitgenossen sonst dieses Aufenthaltes in Athen erwähnen. S. Freytag, S. 3 ff.

hob und mit dem Papste in Gemeinschaft trat, wegen der Treue seiner katholischen Italer sehr argwöhnisch und mißtrauisch. Albinus, einer der angesehensten Senatoren, wurde von Hofbediensteten eines hochverrätherischen Einverständnisses mit dem byzantinischen Hofe angeklagt.

Boethius, von seiner Unschuld überzeugt, eilte nach Verona und führte die Vertheidigung seines Freundes mit großer Wärme und Freimüthigkeit. Das benützten nun seine eigenen Gegner, denen er sich durch seine Rechtlichkeit verhaßt gemacht hatte, um auch gegen ihn dieselbe Beschuldigung zu erheben, als unterhalte er verrätherische Beziehungen mit Byzanz, die darauf abzielten, die alten Freiheiten des römischen Senates wieder herzustellen und die Herrschaft der Gothen in Italien zu stürzen [1]). Theodorich schenkte diesen Anklagen, die durch das Vorzeigen erdichteter Briefe unterstützt wurden, Glauben, zog seine Güter ein und schickte ihn nach Pavia in's Gefängniß. Der eingeschüchterte Senat erkannte auf die Schuld des Angeklagten, der nach längerer Haft und grausamer Mißhandlung im Jahre 524 [2]) enthauptet wurde. Auch Papst Johannes und der Senator Symmachus, der Schwiegervater des Boethius, das Muster eines edlen christlichen Mannes, theilten kurz darauf dasselbe Loos.

Wegen dieses tragischen Endes, und weil man ihn auch für einen Vertheidiger des katholischen Glaubens ansah, wurde Boethius im Mittelalter als ein Bekenner geehrt, der wegen des katholischen Bekenntnisses das Leben verloren [3]).

§. 295.

Die Schriften.

Boethius hat sich als Schriftsteller durch theologische und philosophischen Schriften und dnrch Uebersetzungen aus dem Griechischen die Anerkennung und den Dank der Nachwelt verdient.

1. Die theologischen Schriften.

In diesen vertrat er die kirchliche Lehre von der Trinität und Incarnation gegen die Arianer, Nestorianer und Eutychianer. Hieher gehören:

---

1) Die andere Beschuldigung, daß er sich mit magischen Künsten abgebe, war wohl nur für das Volk, bei dem er in hohem Ansehen stand, berechnet, um dessen Unwillen und Abscheu zu erregen.

2) Das Todesjahr steht nicht ganz fest. Sicher ist nur, daß B. zw. 524 u. 526 hingerichtet wurde.

3) S. Act. SS. (Bolland.) zum 27. Mai, wo in der Biographie des Papstes Johannes I. erörtert ist, ob Boethius als Heiliger anzusehen sei oder nicht.

a) Ein kurzes christliches Glaubensbekenntniß (brevis fidei christianae complexio)[1], eine kurze Unterweisung in den Hauptdogmen der christlichen Religion. b) Von der Trinität (de trinitate oder quomodo trinitas unus Deus ac non tres dii)[2], eine kurze Erklärung des Dogma's von der Einheit der göttlichen Natur und Dreiheit der Personen — ganz im Geiste Augustin's, aber in mehr rationeller, speculativer Weise nach den philosophischen Principien des Aristoteles. c) Ob Vater und Sohn und heiliger Geist von der Gottheit substantiell ausgesagt werden (utrum Pater et Filius et Spiritus sanctus de divinitate substantialiter praedicantur)[3]. Boethius legt hier dar, daß die drei göttlichen Personen nicht die göttliche Substanz an sich, sondern in ihren Beziehungen (rationes, modi) bezeichnen; denn sonst müßte jeder dieser drei göttlichen Namen auch jeder der drei göttlichen Personen zukommen[4]. Das winzige Schriftchen ist an den Diakon Johannes zur Begutachtung gerichtet. d) Von der Person und den zwei Naturen (liber de persona et duabus naturis)[5] gegen Nestorius und Eutyches, ebenfalls an Johannes gerichtet, gibt zuerst Definitionen von Natur und Person[6], wendet sich dann gegen die beiden genannten Häretiker und vertheidigt die kirchliche Lehre gegen jenen, daß in Christus nur Eine Person sei, gegen diesen, daß die beiden Naturen in ihm unvermischt fortbestehen, Christus also aus und in zwei Naturen bestehe. e) Wie die Substanzen als solche gut seien (quomodo substantiae in eo,

---

Sein Leib wurde in der Kirche des heil. Petrus zu Pavia beerdigt. Man setzte ihm folgende Grabschrift:

Maeonia et latina lingua clarissimus, et qui
Consul eram, hic perii missus in exilium.
Sed quem mors rapuit, probitas vexit ad auras
Et nunc fama viget maxima, viget opus.

Papst Leo XIII. erklärte den Boethius für verehrungswürdig. Sein Gedächtniß begeht man in Pavia am 23. Oct.

1) *Migne*, s. l. T. 64. p. 1333—1338.

2) *Migne*, p. 1247—1256; dazu *Gilberti Porretae* commentaria in librum de trinitate, p. 1255—1300.

3) *Migne*, p. 1299—1302.

4) Ex his — daß jede der drei göttlichen Personen von den beiden andern unterschieden, und dieser Unterschied gerade in ihren Namen ausgedrückt ist — intelligimus, Patrem, Filium ac Spiritum sanctum non de ipsa divinitate substantialiter dici, sed alio quodam modo. L. c. p. 1302. Vergl. dazu *Gilberti Porret.* comment. p. 1301—1310.

5) *Migne*, p. 1337—1354. Vergl. *Gilberti* comment. p. 1353—1412.

6) Hier gibt er (c. 3) die bekannte Definition: Persona est naturae rationabilis individua substantia.

quod sint, bonae sint)[1]), auf Bitten desselben Johannes geschrieben, eine philosophische kurze Untersuchung dieser subtilen Frage. Das Resultat ist: alles Substantielle ist, insofern es ist, gut, weil das Sein an sich etwas Gutes ist.

In allen diesen Schriften sind die Argumente für die betreffenden Dogmen nicht nach der theologischen Methode der Kirchenväter aus der Schrift und Tradition genommen, sondern die Erörterung geschieht mehr, und in einzelnen Partien ganz, aus rationellen Principien, so daß Boethius, dessen Geistesbildung überhaupt vorherrschend philosophisch war, hiemit den Scholastikern die Wege gebahnt hat.

Die Aechtheit dieser theologischen Schriften, obgleich sie mehrfach in Abrede gestellt wurde, unterliegt keinem Zweifel. Denn a) tragen die Handschriften derselben ebenso den Namen des Boethius an der Stirne, wie das „Trostbuch“ und die übrigen philosophischen Schriften; b) ist die Schreibart und die ganze Behandlungsweise in denselben ganz dieselbe, wie wir sie in seinen philosophischen Werken finden, nämlich eine durchaus rationelle. Endlich c) besitzen wir für diese theologischen Schriften nicht blos die Zeugnisse eines Alcuin und Hinkmar, sondern selbst das eines Zeitgenossen und vertrauten Freundes des Verfassers, des Cassiodor, der sie ausdrücklich dem Boethius zuschreibt, indem er sagt: „Er (Boethius) schrieb ein Buch über die heilige Dreieinigkeit und einige dogmatische Kapitel und ein Buch gegen Nestorius[2]).“ Damit sind sämmtliche theologische Schriften bestimmt genug bezeichnet und bezeugt[3]).

---

1) *Migne*, p. 1311—1314. Vgl. *Gilberti* comment. p. 1313—1334.

2) Das ganze, von Holder aufgefundene und von Usener edirte Zeugniß lautet: Boethius dignitatibus summis excelluit. Utraque lingua peritissimus orator fuit. Qui regem Theodoricum in senatu pro consulatu filiorum luculenta oratione laudavit. *Scripsit librum de sancta trinitate et capita quaedam dogmatica et librum contra Nestorium.* Condidit et carmen bucolicum. Sed in genere artis logicae, id est, dialecticae transferendo ac mathematicis disciplinis talis fuit, ut antiquos auctores aut aequipararet aut vinceret. *Usener*, p. 4. Die erwähnte Lobrede auf Theodorich und das besagte bucolische Gedicht ist nicht mehr vorhanden. Wenn Cassiodor dieser theologischen Schriften in seinem Briefe an ihn (var. I. ep. 45) und in der Schrift de artib. et disciplinis lib. lit. (*Migne*, T. 70. p. 1171) nicht ausdrücklich erwähnt, so hat dies darin seinen Grund, daß an beiden Stellen nur von seinen philosophischen und mathematischen Kenntnissen die Rede ist.

3) Wenn Nitzsch ungeachtet dieses so bestimmten Zeugnisses diese theologischen Schriften dem Boethius noch immer abspricht einzig aus dem Grunde, weil er im „Trostbuch der Philosophie“ keine theologischen Gründe aufführe (Jenaer Lit.-Ztg. 1877. Nr. 47), so zeigt dies nur, wie hartnäckig man eine Meinung festhalten kann, die an sich unzulässig und unhaltbar, und überdies

2. Die philosophischen Schriften.

a) Die Uebersetzungen und Bearbeitungen mehrerer philosophischer Werke. Boethius übersetzte und erläuterte die Einleitung (isagoge) des Porphyrius (commentaria in Porphyrium), die eines der Hauptschulbücher des Mittelalters wurde; dann des Aristoteles Kategorien (commentaria in categorias Aristotelis) und das Buch *de interpretatione* (περὶ ἑρμηνείας), dieses in einer längeren und kürzeren Bearbeitung — seine bedeutendste Schrift auf diesem Gebiete; ebenso übersetzte er die übrigen logischen Schriften des Stagiriten. Er schrieb ferner Commentare zur Topik des Cicero (commentaria in topica Ciceronis)[1]) in 6 Büchern, bearbeitete die zwei Bücher über die Mathematik (de institutione mathematica) des Nikomachus, übersetzte die beiden Bücher über die Geometrie des Euklid (in geometricam Euclidis); verfaßte fünf Bücher über die Musik (de musica)[2]), wodurch er die Harmonik der Griechen auf das Abendland fortpflanzte, und andere philosophische Werke[3]).

Durch diese Uebersetzungen und Bearbeitungen wollte Boethius die philosophischen Studien bei den Abendländern in Aufnahme bringen und

---

wegen eines so positiven Zeugnisses abzuweisen ist. Sie ist an sich unzulässig, denn sie fordert eine unwissenschaftliche Verquickung von Theologie und Philosophie, während im Gegentheil Boethius Anerkennung verdient, daß er seine Schrift von dieser Verquickung frei gehalten hat. Denn gerade dadurch gab und bewahrte er ihr den einheitlichen, streng philosophischen Charakter.

1) Alle diese Schriften bei *Migne*, T. 64. p. 9—761 u. p. 909—1173.

2) *Migne*, T. 63. p. 1079—1364. S. Ebert, S. 465. Die beiden Schriften de instit. mathemat. u. de musica eb. G. Friedlein. Leipzig 1867. De musica wurde in's Deutsche übers. v. Paul. Leipzig 1872. — Der liber mathematicalis des heil. Bernward im Domschatze zu Hildesheim ist eine aus dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts stammende Handschrift dieser Schrift de institutione mathematicae des Boethius. S. Dücker, historisch-krit. Untersuchung über den liber mathematicalis des heil. Bernward. Hildesheim. 1875.

3) Diese philosophischen Werke sind: Introductio in syllogismos categoricos — de syllogismo categorico — de syllogismo hypothetico — liber de divisione — de definitione — de differentiis topicis — de rhetoricae cognatione — locorum rhetoricorum distinctio. — De disciplina scholarium ist unächt. *Migne*, T. 64. p. 761—910 u. p. 1173—1224. Die Schrift de definitione dürfte aber dem Boethius ab-, und dem Marius Victorinus zuzusprechen sein. S. dieses Lehrbuch, II. B. S. 108. Note 2. Usener, S. 59—66.

fördern. Und in der That sind diese seine Werke die philosophischen Lehrbücher in den Kloster- und Gelehrtenschulen des Mittelalters geworden, und hat sich Boethius hierdurch ein besonderes Verdienst erworben.[1]).

b) Vom Troste der Philosophie (de consolatione philosophiae)[2]) in 5 Büchern — die bekannteste und berühmteste Schrift des Verfassers, theils in Prosa theils in Versen mit verschiedenen Metren. Geschrieben wurde dieses „philosophische Trostbuch" von Boethius im Gefängnisse zu dem Zwecke, um sich und Andere von der Philosophie, die darin redend und belehrend auftritt, im Unglücke trösten und aufrichten zu lassen.

Im 1. B. klagt er der in Gestalt einer hohen, ehrwürdigen Frau erschienenen Philosophie sein Mißgeschick. Er habe stets nach Wahrheit und Gerechtigkeit gestrebt, und doch sei er jetzt auf falsche Anklagen hin in ein so großes Unglück gekommen. Im 2. B. beginnt sie ihre Tröstung, erinnert an die Güter, die er besessen habe, von denen ihm noch manche geblieben seien; dann daran, daß des Menschen Glück nicht im Besitze

1) Seine erste Gattin Elpis (Helpis und Helpidia), eine vornehme Sicilianerin, wird als die Dichterin des schönen Hymnus auf die beiden Apostelfürsten Petrus u. Paulus: Decora lux aeternitatis auream, angesehen. Die Kirche hat ihn theilweise ins Officium für den 25. Januar, 29. Juni und 1. August aufgenommen. *Migne*, s. l. T. 63. p. 578. Fr. Schlosser, die Kirche in ihren Liedern. I. B. S. 404 u. 423. Die 1. 2. u. 3. Strophe lauten:

Mundi magister atque coeli janitor,
Romae parentes, arbitrique gentium,
Per ensis ille, hic per crucis necem
Vitae senatum laureati possident.
O Roma felix, quae duorum principum
Es consecrata glorioso sanguine,
Horum cruore purpurata, ceteras
Excellis orbis una pulchritudines.
Beate pastor, Petre, clemens accipe
Voces precantum criminumque vincula
Verbo resolve, cui potestas tradita
Aperire terris coelum apertum claudere.

Doch ist es zweifelhaft, ob Elpis des Boethius Gattin, d. i. ob er zweimal verehelicht gewesen. Seine Gattin, die mit ihm die Leiden des Exils theilte (de cons. philos. lib. II. pros. 4.) hieß Rusticiana und war die Tochter des Symmachus. *Procopius,* hist. Goth. I. c. 11; III. c. 20.

2) *Migne*, T. 63. p. 379—862 mit einer interpretatio und reichen notae. Zu den eigenen philosophischen Schriften des Boethius zählt auch noch die kleine Untersuchung „über die Einheit und das Eine" (de unitate et uno). *Migne,* l. c. p. 1075—1078.

äußerer Güter, wie Reichthum, Ehre, Macht und Ruhm bestehe, da sie alle vergänglich seien, eine Erkenntniß, zu welcher dem Menschen das Unglück verhelfe. Dieses sei daher für ihn nach Umständen heilsamer als das Glück. Im 3. B. belehrt sie ihn, daß alles Streben der Menschen nach Glückseligkeit gehe. Aber in wie verschiedener, ganz verkehrter Weise suchen sie diese! Die wahre Glückseligkeit sei nur in Gott, dem höchsten Gute; denn Gott ist das letzte Ziel aller Dinge. Er lenkt Alles zum Besten. Das Böse ist an sich nicht, stets nur am Guten. Nicht rückwärts, wie Orpheus in der Unterwelt, soll der Mensch schauen, sondern vor- und aufwärts zum höchsten Lichte soll er seinen Geist gerichtet halten. Im 4. B. klagt Boethius, daß das Böse auf Erden triumphire. Die Matrone klärt ihn daher auf über das Fatum, oder eigentlich über die Existenz einer göttlichen Vorsehung, welche den Guten auf geheimnißvollen Wegen zur ewigen Glückseligkeit leite, während dem Bösen, der schon in diesem Leben kein wahres Glück genieße, ewige Bestrafung harre. Daran knüpfen sich im 5. B. Belehrungen über den Zufall und die menschliche Freiheit gegenüber dem göttlichen Vorherwissen. Gottes Intelligenz erkennt Alles in einem Augenblicke als gegenwärtig; deshalb, und weil Gott den Menschen frei will, hebt sein Vorherwissen des Menschen freien Willen nicht auf [1]).

Die Schrift ist kunstvoll angelegt und durchgeführt. Die einfache, populäre Behandlungsweise erleichtert die philosophische Betrachtung, die dialogische Form bringt Wechsel und steigert das Interesse, und die eingeflochtenen Gedichte gewähren gleichsam erquickende Ruhepunkte für die über der philosophischen Erörterung etwa ermattende Denkkraft, während die lebendige, klare, elegante Diction, namentlich in den Gedichten, vereint mit einer für jene Zeit correcten Sprache die Lectüre um so anziehender zu machen geeignet ist.

Der Standpunkt, den Boethius in dieser Schrift einnimmt, ist der philosophische, aber der eines christlichen Philosophen. Das zeigt die

1) De cons. philos. wurde sehr oft separat edirt. Zuerst zu Lyon. 1487; sehr gut v. *Vallinus* mit den theol. Werken; ebend. 1657 u. 1668; separat cum notis zu Lugd. Bat. 1671; in neuerer Zeit von *Obbarius* (weniger gut). Jena. 1843; viel besser mit den theol. Werken von *Peiper*. Leipz. 1871. — Ins Deutsche übers. erschien das Trostbuch zu Nürnberg. 1660; Sulzbach. 1667; Luxemb. 1697; mit Noten von Fr. K. Freytag: Trostbuch der Philosophie. Riga. 1794. Hier auch die zahlreichen früheren Ausgaben und Uebersetzungen in die deutsche und andere Sprachen. S. 23—54. Ferner bei *Migne* varia monumenta literaria ad libros de consol. philos. T. 63. p. 869—886, und *Joannis Murmelli et Rodor. Agricolae* in libros de cons. philos. commentaria. L. c. p. 885—1074.

ganze Stimmung und Weltanschauung des Verfassers, das zeigt die Reinheit der sittlichen und speculativ philosophischen Grundsätze, das zeigt endlich die Sicherheit und Wärme der Ueberzeugung, mit welcher sie vorgetragen werden. Das „philosophische Trostbuch“ war daher im Mittelalter ein hochgeschätztes und vielgelesenes Buch [1]) und, wie erwähnt, sein Verfasser nicht minder hochgeehrt.

In neuerer Zeit wurde es anders. Da die consolatio nichts specifisch Christliches enthält, so glaubte und behauptete man: a) Boethius sei gar nicht Christ gewesen, sondern sei der letzte heidnische römische Philosoph [2]); b) er habe nur dem äußerlichen Bekenntnisse nach dem Christenthume angehört [3]); c) die seinen Namen tragenden theologischen Schriften könnten somit unmöglich von ihm verfaßt worden sein.

Erstere Meinung ist zur Zeit doch fallen gelassen; denn ihr widerspricht die ganze Geschichte der Zeit des Boethius. Fürs Erste gehörte das Geschlecht der Anicier seit langer Zeit dem Christenthume an; dann war seit Theodorich der heidnische Cultus bei Todesstrafe bereits verpönt [4]); ferner wäre Boethius als Heide sicher nicht Consul geworden, und gewiß auch nicht der Schwiegersohn des edlen christlichen Symmachus, oder es wäre dieser Umstand als etwas Außerordentliches gewiß erwähnt worden; weiter hätte ihm, wenn er nicht Christ war, Ennodius, der Bischof von Pavia, sicher nicht das ausgezeichnete Lob gespendet, welches wir in seinen Briefen an ihn lesen [5]); und endlich citirt Boethius in der consolatio eine Stelle aus dem Buche der Weisheit (8, 1), redet dagegen von heidnischen Fabeln (III. metr. 12. pros. 12), und unterhält sich Cassiodor (var. II. ep. 40) mit ihm über die Psalmen David's und ihre göttliche Wirkung und über die Seligkeit des Himmels [6]).

---

1) König Alfred d. Gr. (872—900) trug es beständig bei sich und übersetzte es in die angelsächsische Sprache. Auch gegen den Pessimismus unserer Tage gäbe es kaum ein besseres Heilmittel, als dieses „philosophische Trostbuch“.

2) Diese Meinung vertrat besonders *Obbarius* in den Prolegomena zu der Ausgabe der Schrift de consol. philos.

3) Der Hauptvertreter dieser Meinung ist Friedr. Nitzsch. Das System des Boethius und die ihm zugeschriebenen theolog. Schriften. Berl. 1860.

4) *Cassiodor.*, edict. n. 108: Si quis pagano ritu sacrificare fuerit deprehensus — sub justa aestimatione capite puniatur. Nach Ennodius (libell. apologetic. pro IV. synodo) gab es damals im Senate keine Nichtchristen mehr. Ecce jam in illo sacrario libertatis *nihil servile de idolorum cultibus invenitur.* J. G. Suttner, Boethius, der letzte Römer. Eichstädt (Programm). 1852. S. 21.

5) *Ennodius*, Epp. lib. VI. 6. VII. 13; besond. VIII. 1. 36. 37.

6) *Boeth.*, de cons. phil. lib. III. metr. 12. pros. 12. *Cassiod.*, var. II. p. 40. Suttner, S. 21. 22.

Die andere Meinung, Boethius sei nur äußerlich Christ gewesen, hat man daraus abgeleitet, daß Boethius selbst im Kerker und im Angesichte des Todes nicht im Kreuze und bei dem Erlöser, sondern einzig in der Philosophie seine Tröstung gesucht habe.

Zur Erklärung dieser auf den ersten Blick immerhin auffallenden Eigenthümlichkeit der Schrift hat man von Seite Derjenigen, welche des Verfassers christlichen Charakter vertheidigten, Verschiedenes vorgebracht. Man behauptete, die consolatio sei eine Ueberarbeitung einer griechischen philosophischen Schrift, des Protreptikos des Plato [1]). Aber diese Aufstellung reicht offenbar nicht aus; denn wenn an sich nicht in Abrede gestellt werden will, daß Boethius diese oder eine ähnliche Schrift im Gefängnisse hätte übersetzen und überarbeiten können, so stellt sich die consolatio doch unverkennbar als eine selbsteigene Schrift dar, wie die zahlreichen persönlichen Züge, die sie enthält, beweisen. Wenn er nun so Manches aus seinem Leben und Schicksalen aufnahm, so bleibt die Frage ungelöst, warum er von seinem christlichen Bekenntnisse und dem Troste, den er daraus schöpfen konnte, so gänzlich absah. Somit könnte die fragliche Erklärung nur genügen, wenn die Schrift nichts als eine Uebersetzung wäre; da sie aber so wesentlich auf die Person des Autors Bezug nimmt, genügt sie nicht.

Andere haben gemeint, die consolatio sei der erste, philosophische Theil eines größeren Werkes, das Boethius auszuarbeiten beabsichtigte, und das im zweiten, theologischen Theile die specifisch christlichen Lehren enthalten sollte [2]). Aber auch diese Erklärung kommt über eine bloße Möglichkeit nicht hinaus; denn irgend welche positive Zeugnisse oder Anhaltspunkte dafür bietet weder die consolatio, noch können solche von anders woher beigebracht werden.

Die richtige Erklärung, glaube ich, ist einfacher und liegt viel näher; die Schrift selbst gibt sie uns an die Hand.

Boethius will die Probleme, die ihm vorliegen, seine Rechtschaffenheit, und doch seine jetzige unglückliche Lage, die Herrschaft des Bösen in der

---

1) Dieser Meinung huldigte namentlich Hermann Usener in: *Anecdoton Holderi.* Ein Beitrag zur Geschichte Roms in ostgothischer Zeit. Leipzg. 1877, als Festschrift zur Begrüßung der XXXII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Alfred Holden entdeckte ein Fragment einer verloren gegangenen Abhandlung von Cassiodor in einem Codex der Bibliothek in Karlsruhe vom Kloster Reichenau, worin gesagt ist, daß Boethius die Tractate über die Trinität nnd die Schrift gegen Nestorius u. s. w. verfaßt habe. Usener edirte dieses Fragment. S. ob. S. 404. Not. 2.

2) Suttner, S. 22 f. — Dafür, daß Boethius Christ gewesen, erklärten sich insbesondere auch: *Bosisio*, sul catholicismo di Anicio Boezio. Pav. 1867, u. sull' autenticità delle opere theologiche di Boezio. Pav. 1869. Schündelen in Theolog. Lit.-Blatt v. Reusch. 1868. Nr. 9; u. 1870. Nr. 21 u. 22. Literar. Rundschau. 1877. Nr. 16 u. 17.

Welt, und doch das weise Walten einer göttlichen Vorsehung, die menschliche Freiheit und das göttliche Vorherwissen, durch die Philosophie, nicht durch die Theologie lösen lassen. Die Philosophie erscheint ihm ja als die Lehrerin und Trösterin. Sie als die natürliche Vernunfterkenntniß weiß aber eigentlich vom Kreuze des Herrn und von dem Troste, den der Unglückliche daraus schöpfen kann, und von den Beispielen der Apostel und Martyrer nichts. All das gehört in die Domäne der christlichen Theologie. Boethius hatte aber eine zu klare Einsicht in das, was der Philosophie und was der Theologie zukommt, als daß er diese specifisch christlichen, diese christlich-theologischen Trostgründe der Philosophie hätte in den Mund legen können. Indem er nun durch die Philosophie und nur durch sie sich belehren und in seinem Unglücke trösten lassen wollte, leuchtet ein, daß es unstatthaft sei, von ihm theologische Trostgründe zu erwarten oder zu verlangen.

Wer wird, um ein Beispiel anzuführen, Dante etwa tadeln oder deshalb für einen bloß äußerlichen Christen halten, weil er sich durch den heidnischen Dichter Virgil und nicht etwa durch einen Engel oder einen Kirchenvater, einen Augustin oder Bernhard, durch das Infernum und Purgatorium führen läßt? Weil er bei dem Beginne seiner Gesänge die Musen und den Apollo anruft? Man wende dagegen nicht ein, daß der Dichter dazu seine gute Gründe gehabt habe; denn kann nicht auch unser Philosoph solche gehabt haben, daß er die Philosophie und nicht die Theologie als seine Trösterin und Belehrerin erscheinen läßt? War denn nicht seine Geistesbildung vorherrschend philosophisch? Es ist daher ebenso unstatthaft, wie bei Dante, deßhalb auf ein bloß äußerliches christliches Bekenntniß des Boethius zu schließen. Das wäre nur zulässig, wenn er überhaupt ein Trostbuch verfassen wollte; denn dann mußte er, wenn er Christ war, zunächst auf die specifisch christlichen tröstlichen Lehren reflectiren. Da er aber nur die Philosophie erscheinen und ausschließlich ihre Unterweisungen und Tröstungen selbst empfangen und Anderen mittheilen will: so kann nur Derjenige theologische Lehren von ihm erwarten, der verkennt, was Sache der Philosophie und der Theologie ist.

Ueberhaupt hat man meines Erachtens den Charakter und Zweck der ganzen Schrift de consolatione nur zu sehr verkannt, indem man sie für eine bloß wissenschaftliche Arbeit des Boethius zur eigenen Tröstung und etwa noch in der Absicht verfaßt werden ließ, um seinen guten Namen vor der Nachwelt zu retten. Das sollte sie wohl auch. Aber sie war noch viel mehr. Sie war ihrer eigentlichen Tendenz nach ein sehr ernster Mahnruf, ein Appell aus dem Kerker an den Senat und an den König Theodorich, daß sie an ihm Recht und Gerechtigkeit üben im Hinblicke auf das Walten Gottes in der Welt und auf seine Gerichte; sie war dann auch ein Mahn- und Trostwort an seine katholischen Glaubensgenossen, daß sie im Glauben an eine göttliche Weltregierung nicht zweifelnd werden, wenn sie sehen, wie jetzt auch der mächtige Theodorich

seine katholischen Unterthanen um des Bekenntnisses willen zu verfolgen beginnt.

Die erste dieser Behauptungen bedarf keiner Begründung; sie drängt sich jedem Leser von selbst auf. Nur die zweite könnte überraschen. Aber man braucht nur die Situation sich vor Augen zu führen. Die Lage der Katholiken im Abendlande nämlich war gerade damals, als unser Philosoph im Kerker saß, eine sehr ernste und bedrängnißvolle; und wenn er von seinem Gefängnisse aus über dasselbe hinblickte, so sah er fast alle abendländischen Fürsten arianisch. In Spanien und Africa waren überdies blutige Verfolgungen, wenn möglich, bis zur gänzlichen Ausrottung über die Bekenner der Gottheit des Erlösers hingegangen. Nur in Italien hatten sie sich noch einer wohlwollenden Regierung zu erfreuen gehabt. Nun zogen auch hier dunkle Wolken heran, welche die Vorboten eines nahenden großen Sturmes sein konnten, eines Sturmes, der um so mehr Verderben bringend werden konnte, als Theodorich bekanntermaßen bei all seinem bisherigen Wohlwollen gegen seine katholischen Unterthanen sich doch als den Protector der Arianer selbst bis über die Grenzen seines Reiches hinaus ansah. Bei dieser Gefahr der Zeit wollte Boethius nicht schweigen. Wie einst ein Orosius und Augustin, wollte auch er seine Stimme erheben und allen seinen Zeitgenossen das Walten des Herrn in der Regierung der Welt vor die Seele führen: damit die Regierenden Recht und Gerechtigkeit übten, die Unterdrückten und Leidenden an dieser Wahrheit sich trösten und aufrecht halten konnten. Er that dies aber vom philosophischen Standpunkte aus, wie es Orosius und Augustin vom historischen aus gethan hatten

Boethius war kein bloßer Theoretiker, kein, wie man zu sagen pflegt, Stubengelehrter; er war „ein Charakter aus Einem Stück gehauen[1])“, auch ein Mann der That, der überall der Wahrheit und dem Rechte zum Siege zu verhelfen trachtete. Das beweisen seine hohen Aemter, das beweist seine feurige Vertheidigung des Albinus, das beweisen die beiden ersten Bücher der consolatio, wo er seinem furchtlosen Auftreten für das Recht, für das Wohl des Volkes so beredten und energischen Ausdruck gibt.

Und so halten wir seine consolatio einerseits für einen Appell aus dem Kerker an den Senat und den König um Recht und Gerechtigkeit in seiner eigenen Sache; und dann andererseits für ein Mahn- und Trostwort an seine Freunde und Verehrer und überhaupt an seine katholischen Glaubensgenossen, auf daß sie, wenn auch über ihn das Unrecht triumphiren, und die Verfolgung weitere Kreise ziehen sollte, ihnen eine Stütze des Glaubens an das weise Walten Gottes in der Weltregierung werden und sein möge.

---

1) Usener, S. 51.

§. 296.

Einige philosophische Erörterungen des Boethius.

1. Gott ist der Urgrund aller Dinge.

„Auf der Unveränderlichkeit des göttlichen Verstandes", fuhr sie (die Philosophie) fort, „und stellte damit gleichsam ein neues Princip auf, beruht die Entstehung aller Dinge, jeder Fortschritt der veränderlichen Naturen, kurz, die Ursache, die Ordnung, die Form alles dessen, was auf irgend eine Art der Bewegung unterworfen ist. Dieses einfache und selbstständige Wesen bestimmte die mannigfaltige Art und Weise, wie Alles in der Welt geschehen soll[1]."

2. Es gibt eine göttliche Weltordnung.

„Diese Ordnung ertheilt dem Himmel und den Sternen die Bewegung; sie erhält das Gleichgewicht unter den Elementen und gestaltet eines in das andere um. Sie ist es, die Alles, was entsteht und untergeht, durch die einander ähnliche Fortpflanzung der Geburt und des Samens erneuert. Sie ist es, welche die Handlungen und das Glück der Menschen an das unauflösliche Band der Ursachen knüpft, welche, da sie ihren Ursprung in der unveränderlichen Vorsehung haben, auch unveränderlich sein müssen. So und nicht anders läßt sich auch die beste Regierung des Weltalls nur denken, wenn nämlich die unveränderliche Einfachheit des göttlichen Verstandes eine unabweichliche Ordnung der Ursachen aus sich hervorgehen läßt, und wenn diese Ordnung den Dingen, welche der Veränderung unterworfen sind und deßwegen ganz regellos, ohne Zweck, ohne Bestimmung hin und her schwanken würden, vermöge ihrer eigenthümlichen Unveränderlichkeit eine bestimmte Richtung gibt. Euch leuchtet diese Ordnung nicht ein; deßwegen erscheint euch Alles in der größten Regellosigkeit und Verwirrung; indessen herrscht dieselbe doch überall und lenkt Alles zum Guten. Denn das Böse wird niemals verübt, blos um Böses zu verüben, selbst von den Lasterhaften nicht, die bei ihren Bemühungen, wie schon gezeigt worden ist, Gutes beabsichtigen und es nur deßhalb verfehlen, weil sie sich vom Irrthum leiten lassen; um wie viel weniger wird die Ordnung, welche aus der Urquelle des höchsten Gutes entspringt, Jemanden von seinem Ursprunge ableiten?"

3. Die göttliche Regierung der Welt ist wunderbar, unendlich weise und gütig.

„Du wirst mir vielleicht einwenden, daß es doch höchst ungerecht sei und aller Ordnung zuwider laufe, daß guten und bösen Menschen ohne Unterschied bald Glück bald Unglück, bald erwünschte bald widrige Schicksale zu Theil werden. Aber haben denn die Menschen eine so richtige Beurtheilungskraft,

1) *De consol. phil.* lib. IV. prosa VI. *Migne*, p. 814.

daß Derjenige, welchen sie für tugendhaft oder lasterhaft halten, es auch wirklich ist? Du weißt ja, wie verschieden, wie widersprechend ihre Urtheile hierin sind. Wie oft wird nicht ein und derselbe Mensch von Einigen für belohnungswürdig, von Anderen für strafwürdig gehalten? Gesetzt aber auch, daß Jemand mit Gewißheit sagen könnte, wer gut oder böse ist: ist er deßhalb auch im Stande, das Temperament der Seele, daß ich mich des vom Leibe entlehnten Ausdrucks bediene, zu ergründen? Kommt es dem Unwissenden nicht ebenso wunderbar vor, wenn er sieht, daß einigen gesunden Körpern das Süße, anderen das Bittere zuträglich ist, oder daß bei einigen Kranken gelinde, bei anderen starke Mittel zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit angewendet werden müssen? Wird sich aber auch der Arzt darüber wundern, der das Temperament seines Patienten kennt und sowohl den Zustand der Krankheit als der Gesundheit desselben zu beurtheilen weiß? Dies auf die Seele angewendet: besteht ihre Gesundheit nicht in der Tugend, ihre Krankheit nicht im Laster? Und wer ist es, der das Gute erhält und das Böse ausrottet? Ist es nicht Gott, der Regierer und Arzt der Seelen? Aus dem erhabenen Sitze seiner Vorsehung blickt er herab, sieht, was Jedem zuträglich ist und läßt es ihm zu Theil werden. Daher das auffallend Wunderbare in der Fügung des Schicksals, das der kurzsichtige Mensch anstaunt und nicht begreifen kann, weil es von der Weisheit Gottes bewirkt wird. Der Mann — um doch etwas von der unerforschlichen Tiefe der Gottheit anzuführen, soweit es nämlich die Schwäche des menschlichen Verstandes zuläßt — der Mann, der in deinen Augen der gerechteste, der gewissenhafteste ist, erscheint in den Augen der allwissenden Vorsehung oft ganz anders. Wenigstens behauptet dies unser Freund Lucanus von Cato, wenn er sagt: „Die Götter erklärten sich für den Sieger, Cato für den Ueberwundenen." In Allem also, auch in demjenigen, was wider dein Wünschen und Hoffen sich ereignet, ist bestimmte Ordnung, obschon du nichts als Unordnung und Verwirrung erblickst."

„Gesetzt aber auch, daß ein Mensch so unbescholten wäre, daß Gottes und der Menschen Urtheil über ihn übereinstimmten, wäre aber dabei ein schwacher Mensch: würde er vielleicht nicht aufhören, ein Verehrer der Tugend zu sein, wenn ihm etwas Widriges begegnete, da er durch sie sein Glück nicht behaupten konnte? Deßwegen schont Gottes weise Vorsehung dessen, den das Unglück schlechter machen könnte, und läßt den nicht leiden, dem Leiden nicht zuträglich sind. Ein Anderer ist so vollkommen, so rechtschaffen, der Gottheit so nahe, daß die Vorsehung es für unrecht hält, ihm Leiden aufzulegen, so daß er nicht einmal von Krankheiten heimgesucht wird. Die Tugenden befestigen den Körper eines rechtschaffenen Mannes, sagt Jemand, dem auch vor mir der Vorzug eingeräumt werden muß[1])."

1) Ἀνδρὸς ἱεροῦ σῶμα δυνάμεις οἰκοδομοῦσι — viri sacri corpus virtutes aedificant.

„Es geschieht auch oft, daß die Vorsehung die Regierung der Staaten guten Menschen blos deswegen anvertraut, um der Frechheit der Lasterhaften Einhalt zu thun. Einigen theilt sie nach der Beschaffenheit ihrer Gemüthsart Freud und Leid in gleichem Maße zu; Andere erfahren Kränkungen, damit sie durch ein anhaltendes Glück nicht übermüthig werden. Einigen schickt sie Widerwärtigkeiten zu, um sie in der Geduld zu üben und sie dadurch in ihren Tugenden immer mehr zu befestigen. Einige fürchten sich zu sehr bei dem Anblicke eines Uebels, das doch erträglich ist; indessen Andere zu leichtsinnig und verächtlich über gewisse Leiden hinwegsehen, zu deren Ertragung ihre Kräfte doch keineswegs hinreichend sind. Diese bringt sie durch Prüfungen zur Selbsterkenntniß. Einige haben einen unsterblichen Ruhm mit einem glorreichen Tode erkauft, Andere haben durch ihre unerschütterliche Standhaftigkeit bei allen Martern der Welt ein Beispiel gegeben, daß die Tugend von keinem Uebel überwunden werden könne."

„Daß uns dieses Alles seiner weisen Ordnung gemäß und zum Besten Derer sich ereignet, denen dergleichen begegnet, ist keinem Zweifel unterworfen. Denn aus den nämlichen Ursachen sind die Lasterhaften bald glücklich bald unglücklich. Ihr Unglück wird Niemanden wundern; denn Alle werden der Meinung sein, daß sie es verdient haben. Ueberdieß sind ihre Leiden Warnungen für Andere, die Laster zu meiden, und ihnen selbst werden sie Mittel zu Besserung. Ihr Glück und ihre Freuden hingegen können die Tugendhaften auf das Ueberzeugendste belehren, was sie von einer Glückseligkeit zu halten haben, welche so oft den Lasterhaften zu Gebote steht. Dabei ist nach meinem Bedünken das Temperament der Menschen in Erwägung zu ziehen, das bei einigen so rasch und ungestüm ist, daß der Mangel sie leicht zu Verbrechen verleiten könnte. Diesem vorzubeugen, bedient sich die Vorsehung des Reichthums, den sie ihnen mittheilt. In diesem erwacht sein mit Schandthaten beflecktes Gewissen, er denkt über sich und seine Glücksumstände nach, fürchtet vielleicht den traurigen Verlust der Dinge, in deren Genuß er so viel Vergnügen findet; er wird also sein Leben ändern und aus Furcht, sein Glück zu verlieren, dem Laster entsagen. Einigen ist die Strafgewalt verliehen worden, theils um die guten Menschen in der Geduld zu üben, theils um andere lasterhafte zu züchtigen. Denn wie zwischen den guten und bösen Menschen keine Verbindung statt findet, ebenso wenig können die Lasterhaften unter sich einig sein. Und wie wäre auch dieses möglich, da sie mit sich selbst uneins sind, wenn sie ein Verbrechen verübt haben, das ihr Gewissen beunruhigt, und sie sich nach vollbrachter That ihr Unrecht selbst eingestehen."

„Daraus läßt sich das auffallend Wunderbare in der Regierung der göttlichen Vorsehung erklären, daß oft ein Lasterhafter den andern zu einem guten Menschen machte. Denn dieser, der sich von jenem beleidigt glaubte, kehrte aus Haß gegen den Schändlichen zur Tugend zurück und beeiferte sich, dem unähnlich zu werden, den er so sehr haßte."

4. Gott, der Ursprung aller Dinge, leitet Alles zum Besten.

„Aber auch nur die Gottheit allein kann sich des Bösen als etwas Guten bedienen, weil sie solches recht anzuwenden und dadurch eine heilsame Wirkung hervorzubringen weiß. Ueberall herrscht Ordnung, so daß das Individuum, welches den ihm angewiesenen Raum in derselben verläßt, zwar in eine andere, aber doch der Ordnung ebenso entsprechende Verbindung tritt. Denn Nichts darf im Reiche der Vorsehung dem blinden Zufall unterworfen sein. Doch ich bin zu schwach, all das Göttliche in dieser Hinsicht mit Worten auszudrücken. Auch ist der Mensch viel zu begrenzt, als daß er es wagen sollte, in die Anstalten Gottes, die er zur Regierung des Weltalls getroffen hat, einzudringen und sie durch Worte Anderen darüber verständlich zu machen. Genug, daß wir einsehen gelernt, daß Gott der Ursprung aller Dinge ist, und daß er es ist, der Alles zum Guten leitet; daß er seine Geschöpfe sich ähnlich zu erhalten sucht und deswegen durch die nothwendige Fügung des Schicksals alles Uebel aus den Grenzen seines Staates verbannt. Daher das Uebel, das man auf der Erde so häufig anzutreffen glaubt, verschwinden wird, wenn man auf die Wege der Vorsehung aufmerksam ist[1]).“

5. Es gibt eine Willensfreiheit.

„Ja, es gibt eine Willensfreiheit, und nie war ein vernünftiges Wesen ohne dieselbe. Denn was von der Vernunft einen der Natur gemäßen Gebrauch machen kann, das hat Beurtheilungskraft und mithin das Vermögen zu unterscheiden, wodurch es in den Stand gesetzt wird, zu begehren und zu verabscheuen und daher nach dem zu streben, was es fliehen zu müssen glaubt. Ein mit Vernunft begabtes Wesen hat daher die Freiheit zu wollen und nicht zu wollen[2]).“

6. Das Vorherwissen Gottes hebt die Willensfreiheit des Menschen nicht auf.

„Aber die Vorherwissenheit Gottes scheint mit der Freiheit des Willens zu sehr im Widerspruch zu stehen. Denn wenn Gott Alles vorhersieht und auf keine Weise irren kann, so muß das nothwendig erfolgen, was seine Vorsehung als zukünftig vorhergesehen hat.“

„Darauf erwiderte die Philosophie: „Dieses ist ein alter Einwurf wider die Vorsehung, den schon Cicero in seinem Werke von der Divination urgirt hat.“ Zur Lösung bemerkt sie: „Die Ursache aber, warum noch so viel Dunkel in dieser Sache herrscht, liegt darin, daß die menschliche Vernunft zu schwach ist, sich eine richtige Vorstellung von der Einfachheit der göttlichen Vorherwissenheit zu machen. Könnte diese begriffen werden, so würden alle

1) L. c. *Migne*, p. 817—820.
2) L. c. lib. V. pros. 2. *Migne*, p. 836 sq.

Zweifel verschwinden. Ich werde die Sache auseinander zu setzen und dir darüber einen Aufschluß zu geben versuchen."

„Es ist das einstimmige Urtheil aller Vernünftigen, daß Gott ewig ist. Wissen wir aber, was es heißt, ewig sein, so wissen wir auch, was das Wesen der Gottheit und ihre Erkenntniß ist. Wir müssen daher den Begriff von der Ewigkeit näher beleuchten. Ewigkeit ist der zugleich totale und vollkommene Besitz eines unbegrenzten Lebens[1]). Diese Erklärung wird deutlicher werden, wenn wir sie mit der Dauer der Dinge in der Zeit vergleichen. Alles, was in der Zeit lebt, geht von der Vergangenheit zur Gegenwart und von dieser zur Zukunft über. Nichts von dem, was in dem Gebiete der Zeit liegt, umfaßt den ganzen Umfang seiner Existenz auf einmal. Der gestrige Tag ist bereits vorbei, und den morgenden hat es noch nicht erreicht. Ja, selbst von dem heutigen Tage gehört euch nichts mehr, als der schnell vorübereilende Augenblick, in welchem ihr euer Dasein empfindet. Nichtewig ist also Alles, was der Zeit unterworfen ist, sollte es auch weder zu sein angefangen haben, wie Aristoteles von der Welt behauptet, noch zu sein aufhören und folglich mit der Zeit fortdauern. Denn es umfaßt den ganzen Umfang seines, obschon immer fortdauernden Daseins nicht auf einmal, sondern seiner wartet noch die Zukunft, die es noch nicht erreicht hat. Ewig ist also das, was die ganze Fülle einer unbegrenzten Existenz zugleich und auf einmal umfaßt und besitzt, dem nichts vergangen, nichts zukünftig ist, das, seines ganzen Daseins mächtig, sich immer gegenwärtig bleibt, und dem die unendliche Succession der Zeit bleibende Gegenwart ist." Gott schaut daher Alles als gegenwärtig. „Wenn du also diese Gegenwärtigkeit, die der Grund alles Erkennens der Gottheit ist, in Erwägnng ziehest, so wirst du zugeben müssen, daß bei ihm nur Wissen einer nie vorübergehenden Gegenwart, nicht aber Vorherwissen der Zukunft statt findet; daher man auch nicht Vorhersehung (praevidentia), sondern Vorsehung (providentia) sagt, weil sie gleichsam von der Höhe herabblickt und alle Dinge vor sich sieht."

„Wozu nun also noch die Behauptung, daß Alles, was Gott sieht, nothwendig sei, da doch das Anschauen der Menschen den Dingen keine Nothwendigkeit auflegt? Oder glaubst du, daß die Dinge nothwendig sind, weil du sie siehst? Gewiß nicht!

„So wie ihr also, wenn anders göttliche und menschliche Gegenwärtigkeit verglichen werden können, in euerer augenblicklichen Gegenwärtigkeit einige Dinge erblicket, so übersieht Gott Alles in seiner ewigen. Dieses sogenannte Vorherwissen Gottes ändert daher weder das Wesen der Dinge noch ihre Eigenschaften, weil das ihm schon gegenwärtig ist, was mit der Zeit erst

---

1) Aeternitas igitur est interminabilis vitae tota simul et perfecta possessio. *De consolat.* V. pros. VI. *Migne,* p. 858.

entstehen wird. Auch unterscheidet das Auge seines Verstandes mit Einem Blicke das, was in der Zeit nothwendig erfolgen muß, von dem, was nicht nothwendig erfolgen muß, ohne sich im geringsten zu irren. Wenn ihr, z. B. einen Menschen gehen und die Sonne am Himmel aufgehen sehet, so urtheilet ihr ganz richtig, daß jenes willkürlich und dieses nothwendig ist, ungeachtet ihr beides zu gleicher Zeit wahrnehmt. Ebenso bringt das Alles umfassende Anschauen Gottes in den Eigenschaften der Dinge, die in Rücksicht auf ihn gegenwärtig, der Zeit nach aber zukünftig sind, keine Veränderung hervor.

„Wenn du mir einwendest, daß das geschehen müsse, dessen Erfolg die Gottheit vor sich sieht, und daß dies nothwendig sei, was geschehen müsse, und du mich bei dem Namen der Nothwendigkeit festhältst, so muß ich freilich bekennen, daß dies die begründetste Wahrheit ist, die aber nur der recht fassen kann, der über das Wesen der Gottheit nachgedacht hat. Ich würde antworten, daß zwar die Zukunft in Rücksicht auf das göttliche Wissen nothwendig, hingegen ganz frei und unabhängig ist, wenn man die Natur derselben in Betracht zieht. Denn es gibt zweierlei Arten der Nothwendigkeit: die eine ist unbedingt, wie z. B. alle Menschen müssen sterben; die andere bedingt, wie, derjenige, von dem ich weiß, daß er geht, muß gehen. Denn was man weiß, das kann nicht anders sein, als man es weiß. Aber in dieser bedingten Nothwendigkeit ist jene unbedingte nicht einbegriffen. Denn nicht die Natur der Sache, sondern die beigesetzte Bedingung bewirkt diese Nothwendigkeit. Denn der, welcher geht, wird zum Gehen durch keine Nothwendigkeit gezwungen, ob er gleich, wenn er geht, nothwendig gehen muß. Ebenso muß Alles, was die Vorsehung als gegenwärtig vor sich sieht, existiren, obschon es seiner Natur nach nicht nothwendig ist. Nun sieht aber Gott auch das Zukünftige, das aus dem freien Willen entspringt, als gegenwärtig vor sich; es muß also in Rücksicht auf das göttliche Sehen nothwendig sein, aber bedingt nothwendig, vermöge des göttlichen Wissens, obschon es, an sich betrachtet, an kein Gesetz der Nothwendigkeit gebunden ist und nichts von seiner natürlichen Freiheit verliert. Ohne Zweifel werden daher alle Dinge, die Gott vorhersieht, und wovon einige ihren Grund in dem freien Willen haben, erfolgen, ohne daß dadurch ihre Natur verändert wird, weil sie, ehe sie erfolgten, auch nicht erfolgen konnten."

7. Das Wissen Gottes ist ein absolutes, unveränderliches.

„Wie, wirst du sagen, also ändert sich das Wissen der Gottheit, wie sich meine Launen ändern, und ich darf nur bald dieses, bald jenes wollen, um es ihr nothwendig zu machen, ihr Wissen zu verändern?

Keineswegs! Der Blick der Gottheit dringt durch die ganze Zukunft und unterwirft dieselbe seiner Alles als gegenwärtig umfassenden Erkenntniß. Nichts kann, wie du wähnst, Gottes Vorherwissenheit abändern. Ein einziger Blick des Unveränderlichen anticipirt und umfaßt alle Abänderungen deiner Entschlüsse.

Und diese Umfassung, diese Vergegenwärtigung des Ganzen entspringt nicht aus dem Erfolge zukünftiger Dinge, sondern aus der einfachen Natur der Gottheit, wodurch deinem Einwurfe abgeholfen wird, daß es nämlich unschicklich sei zu behaupten, das Wissen Gottes habe seinen Grund in dem Erfolge der für uns zukünftigen Dinge. Denn das Alles als gegenwärtig umfassende Wissen ist so beschaffen, daß es der Grund aller Dinge und aller Erscheinungen ist, nicht aber von diesen abhängt.

„Aus allem Diesem folgt, daß der Mensch völlig frei handeln kann, und daß die Gesetze, welche ihm Strafen und Belohnungen vorhalten, nicht ungerecht sind, weil sein Wille von aller Nothwendigkeit entbunden ist; daß Gott, der aus seiner Höhe Alles übersieht, Alles vorherweiß, und daß sein ewiges, Alles als gegenwärtig umfassendes Wissen, das der zukünftigen Beschaffenheit unserer Handlungen entspricht, ihn veranlaßt, die guten Menschen zu belohnen und die lasterhaften zu bestrafen; und daß endlich unsere Hoffnungen und Gebete zu Gott, wenn sie vernünftig sind, nie fruchtlos sein werden."

8. Schlußwort der Philosophie [1]).

„Fliehet also das Laster, verehret die Tugend, erhebt euere Seelen zu edlen Hoffnungen und schicket zum Throne der Gottheit in Demuth euere Gebete. Wenn ihr aufrichtig sein wollt, so müßt ihr bekennen, daß es euch große, heilige Pflicht ist, rechtschaffen zu sein, weil ihr unter den Augen eines allsehenden Richters handelt [2])."

Als Beispiele seiner Gesänge mögen hier folgen:

a) **Das Gedicht über die Anordnung im Weltall und über die Liebe oder über das Streben aller Geschöpfe nach Gott hin.**

„Blick auf zum fernen Raum des hohen Himmels,
Wenn des erhabenen Donnerers Gesetze
In reiner Anschauung sich deinem Geiste
Enthüllen soll'n; dort schweben noch die Sterne
Im schönen Bund der alten Harmonie;
Dort hindert nie der Sonne Feuerwagen
Des kalten Mondes Kreislauf; dort gelüstet
Es nie dem Bär, der sich in raschen Wirbeln
Am hohen Pol des Weltalls dreht, und nimmer
Zur Abendfluth hinabgerissen wird,
Die Flammen in den Ocean zu tauchen,
Wenn er das Heer der übrigen Gestirne
Hinab sich senken sieht. Verkündet Hesper
Im Einklang mit der Jahreszeiten Wechsel
Nicht immer noch der Nächte späte Schatten?

1) Mit diesen Worten schließt auch die Trostschrift selbst.
2) L. c. V. pros. VI. *Migne,* p. 858—862. Die Uebers. von Freytag.

Führt er als Morgenstern nicht immer noch
Den holden Tag herauf? Ja, Alles hält
Die Allgewalt der wechselseit'gen Liebe
In seinem ew'gen Gleise, und verbannet
Die Zwietracht aus der Sterne Regionen.
Sie ist es, diese Eintracht, die die Kämpfe
Der Elemente schlichtet, daß mit Flammen
Der Frost sich gattet, daß im steten Wechsel
Die Trockenheit der Nässe weicht, und daß
Auch in die Luft das leichte Feuer flammt,
Und sich der Erde schwere Masse senkt.
Sie ist die Ursach', daß bekränzt mit Blumen
Der laue Frühling Wohlgerüche haucht,
Und daß des Sommers Gluth die Saaten reift,
Und daß der Herbst der Früchte Fülle spendet,
Und daß der Regenguß sich auf den Winter
Herabstürzt. Alles, Alles, was im Weltall
Nur Leben haucht, erhielt durch diese Mischung
Dasein und Dauer; doch sie ist es auch,
Die Alles, was entstand, mit sich dahinreißt,
Auflöst und der Verwesung übergibt.
Indessen thront und herrscht der große Schöpfer
Im weiten Reich der Schöpfung; er ist König
Und Herr und alles Daseins einz'ger Urquell;
Sein Wille ist Gesetz, und seine Weisheit
Gerechter Richter. Was auf seinen Wink
Den Lauf begann, dem ruft er wieder, und
Gebeut ihm Stillstand, und was regellos
Umherirrt, fesselt er. Denn wenn nicht Alles
Er auf den angewiesenen Pfad zurückrief,
Und sein Gebot nicht jedem seinen Kreislauf
Bestimmte, würde, was die ew'ge Ordnung
Jetzt aneinander knüpft, von seinem Urquell
Getrennt, versiechen. Aber diese Liebe,
Dies Streben nach dem einz'gen wahren Gute
Ist Allen eigen; und nichts kann der Dauer
Sich freuen, was, geleitet von der Liebe,
Zu seines Daseins Quell' nicht wiederkehrt 1)."

1) Hic est cunctis communis amor
Repetuntque boni fine teneri,
Quia non aliter durare queant,
Nisi converso rursus amore
Refluant causae, quae dedit esse.

De cons. phil. lib. IV. metr. VI.

b) Das Gedicht über die bevorzugte Stellung des Menschen in der Schöpfung.

„Welch' ein Gemisch unzähliger Gestalten
Der Thiere, die die Erde nährt! Hier kriecht
Mit langgestrecktem Leib' die Schlang' im Staube
Und läßt die Spur der angestrengten Kräfte
Der Brust zurück in weit gedehnten Furchen;
Dort trägt der Flügel Leichtigkeit den Vogel
Bald hie bald dorthin, wenn die weiten Räume
Des Aethers er durchschwebet und die Winde
Mit seinen Flügeln schlägt; indessen andere
Des Trittes Spur der Erde einverleiben,
Und bald durch blumenreiche Fluren streichen,
Bald in des Waldes Schatten sich verbergen.
Doch mögen alle sie noch so verschieden
In ihren Formen sein, ihr Haupt bleibt immer
Zur Erd' herabgebeugt, weil ihre Sinne
Der Stumpfheit Bürde drückt. Nur dem Menschen
Gab die Natur, sein Haupt empor zu tragen
Und auf die Erd' in ungezwungner Stellung
Aufrecht herab zu blicken. Diese Bildung kann
Dich, bist du nicht Sclav des Erdentandes
Und Thor genug, erinnern, deinen Geist
Nicht minder auf zum Himmel zu erheben,
Als du mit deinem Blick zur Höhe strebest,
Und deine Stirn' emporträgst, daß, von Fesseln
Belastet, er nicht an der Erde krieche,
Indeß der Leib sich aus dem Staube hebt 1)."

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. der Werke des Boethius erschien zu Venedig. 1491; dann ebend. 1499 u. 1556. f. vermehrt und verbessert zu Basel. 1546 u. 1570. f. Zugaben von *Ang. Mai*, auctores classici, T. III; bei *Migne*, s. l. T. 63 u. 64. — *Nic. Gervaise*, histoire de Boëce, sénateur romain, avec l'analyse des tous ses ouvrages, de notes et des dissertations historiques et théologiques. Paris. 1715 (bei *Migne*, T. 64. p. 1411—1600). *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). *Fabricius*, bibl. lat. T. II. Dann die bereits citirten Schriften von Bähr, Ebert, Nitsch, Suttner u. A. Die übrige nicht angeführte zahlreiche Literatur bei *Chevalier*.

---

1) L. c. V. metr. V. Die Uebersetzung von Freytag.

§. 297.

Cassiodorius Senator,

Staatsmann und Abt.

Quellen. Opera *Cassiodorii.* — Die Prolegomena der Ausgaben von *Garet* u. *Migne.*

Magnus Aurelius Cassiodorius Senator [1]) erblickte um 470 [2]) als Sprosse eines adeligen, reichen und hochberühmten Geschlechtes zu Scyllacium (Squillace) in Bruttien das Licht der Welt. Sein Urgroßvater hatte Unteritalien gegen Geiserich vertheidigt, sein Großvater war im Gefolge des Papstes Leo I. dem Attila entgegengezogen, und sein Vater bei Odoaker und Theodorich in großer Gunst und hohen Aemtern gestanden.

Darin folgte ihm, obwohl noch ganz jung, der ausgezeichnet begabte und gebildete Sohn. Er wurde unter letzterem Herrscher (494) Quästor und dadurch der Geheimsecretär Theodorich's, dann magister officiorum oder Minister des königlichen Hofes, später auch praefectus praetorio. Im Jahre 514 bekleidete er das Consulat. Theodorich schätzte den gewandten und edlen Römer persönlich sehr hoch und machte ihn zu seinem geheimsten Vertrauten; und Cassiodorius vergalt das geschenkte Vertrauen mit einer unbegrenzten Hingebung an ihn und sein Haus. Auf diese Weise wurde er die Seele der Regierung Theodorich's und trug das Meiste zu dem politischen Glanze und Ruhme derselben bei. Ihm verdankte auch die Kirche die Freiheit, die sie während derselben genoß, und die unterworfene katholische Bevölkerung die verhältnißmäßig milde Behandlung, deren sie sich zu erfreuen hatte. Auch nach dem Tode Theodorich's (526) unter Amalasuntha führte er das Ruder des Staates mit großer Weisheit und Kraft, und ebenso bekleidete er unter den folgenden Königen Theodat und Vitiges die höchsten Aemter, bis ihn das hohe Alter, sowie die steigende Noth der Zeit und der Verfall der Macht der Gothen während der siegreichen Kämpfe Belisar's gegen sie bewogen, seine Würden nieder zu legen und sich vom Staatsdienste gänzlich zurückzuziehen (c. 539).

Er kehrte auf seine Besitzungen in Unteritalien zurück, um in dem von ihm auf seinen väterlichen Erbgütern gestifteten Kloster Vivarium

1) Senator ist nicht sein Beiname, sondern nomen proprium. *Cassiodorius* ist richtiger als die gewöhnliche Schreibart *Cassiodorus*. S. Ad. Franz, Magnus Aurelius Cassiodorius Senator. Breslau. 1872. S. 1.

2) *Garet*, de vita Cassiod. Paris I. §. VIII, glaubt, es sei 469 oder 470 anzunehmen. Ihm stimmt Franz für 470 bei; dagegen hält Ebert c. 477 für richtiger.

(Vivaria)[1]) den Abend seines Lebens zu verleben. Aber an angestrengte geistige Arbeit gewöhnt, entfaltete der bereits nahezu 70jährige Mönch eine Thätigkeit, die noch folgenreicher wurde, als sein langjähriges Wirken als Kanzler des ostgothischen Reiches. Nachdem er die Leitung der Religiosen selbst übernommen und ihnen eine klösterliche Lebensregel vorgeschrieben hatte, unterwies er seine Mönche in der Lesung der heiligen Schrift und in allen geistlichen und weltlichen Wissenschaften. Er stellte zu deren Benützung im Kloster seine ausgesuchte, schriftenreiche Bibliothek auf und vermehrte sie fortwährend; er ließ durch den Mönch Epiphanius mehrere griechische Werke in's Lateinische übersetzen, lehrte die Mönche das Verfertigen von Abschriften der Bücher und arbeitete selbst mehrere philosophische und theologische Werke aus, welche die Lehrbücher der Klosterschulen im Mittelalter wurden. So wurde seine religiöse Colonie eine Werkstätte regen gottseligen und wissenschaftlichen Lebens und Strebens, das in seinen Wirkungen in die späteren Jahrhunderte sich erstreckte. Cassiodor endete, nachdem er seine Abtwürde niedergelegt hatte, als einfacher Mönch, über 90 Jahre alt, sein thatenreiches Leben im Rufe der Heiligkeit um das Jahr 563[2]).

---

1) Vivarium am äußersten Ende Calabriens nahe bei Scyllacium am Strande der Meerenge, Messina auf Sicilien gegenüber.

2) S. darüber *Garet*, Opp. Cassiod. P. I. §. 7. 8. II. §. 53. *Migne*, s. l. T. 69. p. 441 u. 482. Franz, S. 11. — Ob Cassiodor den heil. Benedict, den Stifter des Benedictiner-Ordens persönlich gekannt und dessen Regel bei der Abfassung der seinigen vor Augen gehabt habe, ist wohl wahrscheinlich, aber nicht sicher. Die Gründung des Ordens fiel in die Zeit, während welcher der berühmte Staatsmann noch an der Spitze des ostgothischen Reiches in Italien gestanden. Wegen der unsterblichen Verdienste des Ordens um die Wissenschaft und wegen seiner schriftlichen Werke, der Klosterregel und zweier anderer Schriftchen, kann Benedict hier nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden.

Geboren 480 zu Nursia im Sabinerlande als Sprößling des erlauchten Geschlechtes der Anicier, entsagte Benedict, kaum 14 Jahre alt, der Welt und verbarg sich in einer fast unzugänglichen Höhle bei Subiaco, in welcher er 3 Jahre in strengster Abtödtung lebte. Von Hirten entdeckt, wurde er für kurze Zeit Abt des nahen Klosters Vico-Varo, baute aber dann selbst in der Nähe seiner Felsengrotte für die sich mehrenden Freunde eines der Welt abgestorbenen Lebens zwölf Klöster, deren jedes von zwölf Mönchen unter einem eigenen Oberen bewohnt war. Die Oberleitung übernahm er selbst. Die beharrliche Anfeindung eines benachbarten Priesters zwang ihn jedoch, diese Gegend von Subiaco, wo er 35 Jahre zugebracht hatte, zu verlassen. Er wanderte, von wenigen Genossen begleitet, nach Süden und wählte dann Monte Casino — so genannt von der am Fuße des Berges gelegenen alten Stadt Casinum, dem jetzigen San Germano — eine vorspringende Berghöhe am Eingange in die Abruzzen in einer Gegend von seltener Großartigkeit als seinen bleibenden Aufenthaltsort. Er zerstörte den daselbst befindlichen, dem Apollo geweihten Tempel und Hain, predigte dem Volke der Um-

§. 298.

Die Schriften.

Die Zahl seiner Schriften, die er theils als Staatsmann, theils als Abt verfaßt hat, ist bedeutend.

---

gebung, baute das Kloster, welches das eigentliche Stammkloster des Ordens geworden ist, und gab daselbst auch seiner berühmten Regel die jetzige Form. Mit der Gabe der Unterscheidung der Geister, der Wunder und Weissagung in seltenem Grade begnadigt, als Vater der Seinen und Wohlthäter des Volkes hochgeehrt, lebte und wirkte Benedict in Monte Casino noch 14 Jahre. Gestützt von seinen Brüdern, verschied er, stehend am geöffneten Grabe seiner Schwester Scholastica, am 12. März 543. Papst Gregor der Große, einer seiner berühmtesten geistigen Söhne, schrieb sein Leben (dialogi, lib. II.).

Benedict ist eine der gottbegnadigsten Persönlichkeiten, welche die Geschichte kennt, gratia Benedictus et nomine, wie Gregor sich ausdrückt; denn er wurde der Stammvater einer unabsehbaren, gottgeweihten Nachkommenschaft, so zahlreich und glänzend, wie die Sterne am Himmel, weßhalb er „der Patriarch der Mönche des Abendlandes" heißt, indem er in seinem Orden eine Schöpfung in's Leben rief, welche zu den größten, ehrwürdigsten und segensreichsten der Kirche gehört, welche insbesondere auch für die Wissenschaft und die Literatur aller Jahrhunderte von unermeßlicher Bedeutung geworden ist.

Die Regel, welche er, der nach Gregor scienter nesciens et sapienter indoctus (l. c. praefatio) war, seiner Stiftung gab, faßt 73 kurze Kapitel in sich. Die von ihm vorgeschriebene Thätigkeit der Religiosen faßt sich in das ora et labora zusammen, beides geweiht durch das Opfer eines freiwilligen, pünktlichen Gehorsams. Sie ist ein Meisterstück einer der menschlichen Natur ebenso angemessenen als sie erhebenden Gesetzgebung. Wegen dieser Regel, welche, von Gregor dem Großen bestätigt, das unvergängliche Gesetzbuch des klösterlichen Lebens im Abendlande geworden, hat man Monte Casino mit dem Berge Sinai, der Stätte der alttestamentlichen Gesetzgebung, verglichen.

Außer der Regel sind von Benedict noch übrig: a) eine kurze Ansprache (sermo) an seinen Schüler Maurus, als er ihn mit einigen Gefährten nach Gallien entsendete; und b) ein kurzer Brief (epistola) an denselben.

Regula s. Benedicti ed. Venetiis. 1489; dann mit Commentaren sehr oft; von *Luc. Holstenius*, codex regular. T. II. Rom. 1661. Par. 1663. Aug. Vind. 1759. *Regula et opuscula* s. Benedicti in bibl. max. T. IX; bei *Gallandius*, T. XI; *Migne*, s. l. T. 75, die regula mit sehr ausführl. Comment. p. 215—932; die beiden opusc. p. 933 u. 934. Dazu monumenta quaedam S. P. Benedicti operibus annectenda, p. 941—1006. Ueber Benedict selbst vgl. *Gregorius* M. l. c.; P. Brandes, Leben Benedict's, Regel und Erklärung ders. Einsied. 1856—58. 3 Bdch. P. Lechner, Leben des heil. Benedict. Regensb. 1859. P. Benedict Braunmüller, Studien und Mittheilungen aus d. Benedictiner. Brün. 1880. Montalembert, die Mönche des Abendlandes. 2. B. S. 5—73. — Die übrige sehr reiche Literatur bei *Chevalier*.

I. Die allgemein wissenschaftlichen Werke.

1. Eine Sammlung verschiedener Briefe und Formulare in 12 Büchern (variarum sc. epistolarum et formularum lib. XII)[1]), d. i. eine Sammlung von c. 400 Rescripten, die er im Namen der ostgothischen Könige ausgefertigt und auf den Wunsch von Freunden als Muster für die Nachfolger in seinem Amte (v. 534—38) publicirt hat. Das eilfte und zwölfte Buch enthält diejenigen Briefe und Mandate, die er in seinem eigenen Namen als Quästor und Präfectus Prätorio erlassen, und das sechste und siebente Buch die Formeln von Decreten mit Instructionen, mit welchen die verschiedenen Hof- und Staatsämter und Würden verliehen wurden. Die Sammlung enthält somit größtentheils Staatsschriften. Sie sind wichtig für die Geschichte des Ostgothenreiches; die beiden Formelbücher wurden die Muster für den Kanzleistil des Mittelalters[2]). 2. Die Chronik (chronicon)[3]), meist nur fasti consulares, von Erschaffung der Welt bis zum Jahre 519, dem Consulate des Eutharicus, des Gemahls der Amalasuntha. Cassiodor schöpfte aus Eusebius, Hieronymus, Prosper, aus Livius und anderen Geschichtswerken. Ihr Werth ist gering. 3. Die Geschichte der Gothen (de Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis)[4]), ein größeres Werk in 12 Büchern, das aber nur noch in einem Auszuge des Jordanis oder Jordanus vorhanden ist. 4. Von der Seele (de anima sive de ratione animae)[5]), eine philosophisch-theologische Abhandlung in 12 Kapiteln, die er bald nach den Variae auf Bitten von Freunden geschrieben hat. Zunächst erläutert er das Wort anima, dann deren Begriff. Die Seele ist eine besondere, von Gott geschaffene, geistige Substanz, die den Körper zu beleben bestimmt ist und für das Gute und Böse sich entscheiden kann. Sie ist ihrem Wesen nach Licht, ähnlich Gott, der selbst das Licht ist. Was ihren Ursprung anbelangt, lehrt der Verfasser, daß jede Seele, wie die Seele Adam's, von Gott geschaffen werde. Dann handelt er von der Unterscheidung der Geister oder den guten und bösen Seelen, von ihrem Zustande nach dem Tode, das ist, von ihrer Trennung vom Leibe, und schließt das lehrreiche, schöne und geistvoll geschriebene Werk-

1) *Migne*, T. 69. p. 501—880.

2) Von der Verschiedenheit der Form dieser Decrete, nicht des Inhaltes, hat denn auch die ganze Sammlung den Titel *Variae* erhalten.

3) *Migne*, p. 1214—1248. Neu herausgegeben von Th. Mommsen in den Abhandlungen der Wiss. philol.-histor. Klasse, 3. B. Leipz. 1861.

4) *Garet* (opp. Cassiod.), T. I. *Migne*, T. 69. p. 1251—1296.

5) *Migne*, T. 70. p. 1279—1308.

chen mit einem erhebenden Gebete[1]). 5. Ueber die Rede (commentarius de oratione et de octo partibus orationis)[2]), eine Art Commentar über die Grammatik und ihre Theile, das Nomen, Verbum, Adverbium u. s. w. als die Grundlage der Redekunst. 6. Von der Orthographie (de orthographia)[3]). Cassiodor hatte seinen Mönchen das Abschreiben der heiligen Schriften und der Werke der Väter als ein sehr verdienstreiches Werk empfohlen. Auf ihre Bitten lehrt er sie hier, bereits 93 Jahre alt, die Regeln der Orthographie, indem er dieselben aus verschiedenen Autoren zusammenstellt. Er schließt mit der Bitte um ihr Gebet.

II. Die theologischen Werke.

1. Die Erklärung des Psalters (expositio in psalterium sive psalmorum)[4]), die erste Schrift, die Cassiodor in Vivarium begann, um die Mönche in das Verständniß dieser heiligen Lieder einzuführen. Er beginnt mit einem großen Lobe der Psalmen, spricht dann von ihrem Gebrauche im kirchlichen Officium, von der Messianität und anderen allgemeinen, auf dieselben sich beziehenden Fragen und gibt sodann nach einer bestimmten Methode die Erklärungen[5]), für die er die Exposition Augustin's und anderer Väter zu Grunde legt, nach dem buchstäblichen und mystisch-typischen Sinne, besonders in ihrer Beziehung auf Christus und der Kirche. Diese Schrift war im Mittelalter sehr hochgeschätzt und viel benützt[6]).

2. Zusammenfassende Erklärungen zu den Briefen und zur Geschichte der Apostel und zur Apokalypse (complexiones in epistolas et acta Apostolorum et apocalypsin), so

---

1) Zu diesen allgemein-wissenschaftl. Werken gehört auch die unten censirte Schrift *de artibus et disciplinis liberalium literarum*.

2) *Migne*, T. 70. p. 1219—1240.

3) *Migne*, p. 1239—1270.

4) *Migne*, T. 70. p. 9—1056.

5) Der Commentar zu jedem Psalme besteht aus der Erklärung der Ueberschrift, der Eintheilung (divisio), der eigentlichen Erklärung (expositio) und dem Schlusse (conclusio), in welchem die dogmatischen und moralischen Gedanken zusammengefaßt sind.

6) Das Werkchen: *de schematibus et tropis necnon et quibusdam locis rhetoricis s. scripturae, quae passim in commentario Cassiodorii in psalmos reperiuntur*, ist aus diesem Commentar Cassiodor's zu den Psalmen von dem unbekannten Herausgeber in alphabetischer Ordnung zusammengestellt worden und erklärt die von Cassiodor aus dem Griechischen genommenen Bezeichnungen der Tropen und rednerischen Figuren. *Migne*, p. 70. p. 1269—1280.

genannt, weil nicht jeder Vers für sich, sondern mehrere zusammen erklärt sind[1]).

3. Die dreitheilige Kirchengeschichte (historia ecclesiastica tripartita)[2]), so genannt, weil sie aus Auszügen der drei griechischen Kirchenhistoriker Sokrates, Sozomenus und Theodoret besteht, die Cassiodor zu einer fortlaufenden Erzählung vereinigte, nachdem sie der Mönch Epiphanius in's Lateinische übersetzt hatte. Das Werk, aus 12 Büchern bestehend, sollte die Kirchengeschichte des Rufinus ergänzen und bildete ungeachtet seiner großen Mangelhaftigkeit mit dieser die kirchengeschichtliche Hauptquelle für das Abendland im Mittelalter[3]).

4. Die Institutionen der göttlichen und menschlichen Wissenschaften, das Hauptwerk des Cassiodor. Es wurde um das Jahr 550 verfaßt und besteht aus zwei Theilen, die gewöhnlich als zwei Bücher aufgeführt werden, aber ein Ganzes ausmachen. Cassiodor gibt darin die Methode und die Hilfsmittel zum Studium der Wissenschaften überhaupt sowie der theologischen und der heiligen Schrift insbesondere.

Letzterem Zwecke dient der erste, weit umfangreichere Theil (de institutione divinarum literarum)[4]), 33 Kapitel nach den Lebensjahren des Herrn umfassend. Der Verfasser handelt darin von der Nothwendigkeit, dem Nutzen der Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift, zählt auf und charakterisirt die einzelnen Bücher des alten und neuen Testamentes, gibt die Commentare und Einleitungsschriften an, welche die Väter und kirchlichen Schriftsteller zu denselben ausgearbeitet haben, und die dazu zu benützen seien, spricht dann von dem verschiedenen Schriftsinne, von den vier allgemeinen Concilien, von der Eintheilung der Schrift, von der Vorsicht bei der Correctur der Exemplare. Dann wird gehandelt von der Kirchengeschichte, für deren Studium gleichfalls die Werke aufgeführt werden, von der Lectüre der Werke der Väter, von denen besonders Hilarius, Cyprian, Ambrosius, Hieronymus und Augu-

---

1) *Migne*, T. 70. p. 1321—1418. Die complexiones fand und edirte *Scipio Maffei*. Florenz 1721. 8; nachgedruckt zu London 1722 und zu Rotterdam 1723. Ein Commentar zum Hohenliede, der dem Cassiodor in einigen Ausgaben seiner Werke zugeschrieben wird, ist ihm mit mehr Grund abzuerkennen. S. *Ceillier*, T. XI.

2) *Migne*, T. 69. p. 879—1214.

3) Hierher gehört auch der *computus paschalis*, eine kurze Anleitung, um die Epacten, die Indictionszahl zu finden und die Zeit des Osterfestes zu berechnen. Dieser computus ist unzweifelhaft 562 abgefaßt; gleichwohl bleibt es sehr ungewiß, ob er von Cassiodorius stammt. *Migne*, T. 69. p. 1249—50. Dr. Franz, S. 5 f.

4) *Migne*, T. 70. p. 1105—1250.

stinus empfohlen werden. Auch die Kosmographie wird für das Schriftverständniß als nützlich erklärt und daher die Literatur darüber beigefügt. Als eine besonders verdienstliche Beschäftigung stellt er sodann das Abschreiben von Büchern hin; ferner fügt er für die Brüder, welche dem Feldbaue oder dem Krankendienste obliegen, die Lehrbücher über Agricultur und Arzneikunde bei, damit sie auch hierin die erforderlichen Kenntnisse sich aneignen könnten. Das Werk schließt mit einer schönen Ermahnung an die Mönche und an die beiden Vorsteher [1]), zur sittlichen und geistigen Vervollkommnung eifrig den Studien zu obliegen, sich aber nur bewährter Autoren zu bedienen, und klingt aus in ein ergreifendes Gebet.

Der zweite Theil über die freien Künste und Wissenschaften (de artibus ac disciplinis liberalium literarum) [2]) in sieben Kapiteln ist ein Compendium der allgemeinen Wissenschaften als eine Vorschule zur Theologie und verbreitet sich über Grammatik, Rhetorik [3]), Dialektik (das Trivium), Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie (das Quatrivium), über deren Begriff und Aufgabe und gibt zu jeder dieser Wissenschaften die literarischen Werke an, die davon handeln [4]).

Wie man sieht, ist dieses Hauptwerk des ehemaligen Kanzlers eine Encyklopädie der göttlichen und menschlichen Wissenschaften, die, wie sie von der Bibel ausgeht, wieder darauf hinleiten, für deren Verständniß befähigen und so die Bildung des Geistes und Lebens nach dem Sinne und Gesetze Gottes bewirken sollen. Cassiodor wollte als Kanzler im Vereine mit dem Papste Agapet (535—536) zu Rom eine theologische Schule nach dem Vorbilde der alexandrinischen Katechetenschule oder, wie wir jetzt sagen würden, eine Universität gründen, an welcher sämmtliche Wissenschaften docirt werden, die Erklärung und das Studium der göttlichen Schrift aber den Mittelpunkt und die Seele aller bilden sollte. Die politischen Zeitumstände hinderten die Ausführung des Planes. Dieses Werk, im Jahre 543 oder 544 erstanden [5]), sollte nun einigen Ersatz dafür bieten. Es wurde für die damalige und spätere Zeit von außerordentlicher Be-

---

1) Chalcedonius und Geruntius. Seine Stiftung — monasterium Vivariense oder Vivarese, auch Castelense — bestand nämlich aus zwei Klöstern, von denen das eine für Cönobiten, das andere für Eremiten, mit einer viel strengeren Lebensweise, als das der Cönobiten im Allgemeinen, eingerichtet war.

2) *Migne*, p. 1149—1220.

3) *Liber de rhetorica* ist neu herausgegeben von *C. Halm* unter den Rhetores latin. minores. Leipz. 1863.

4) Den Schluß dieses Werkchens fand erst *Ang. Mai* und edirte denselben in Classic. autores e vaticanis codd. Romae. T. III. 1831.

5) S. Büdinger, Eugipius. Wien. 1878. S. 23.

deutung, der praktische und theoretische Lehrplan für die Schulen des Mittelalters, eines der nützlichsten und einflußreichsten Lehrbücher.

III. Unächte Schriften.

a) Eine Erklärung des Hohenliedes (expositio in cantica canticorum)[1], die zwar von den Handschriften dem Cassiodor zuerkannt wird und daher früher als ächt gegolten hat, gleichwohl aber als unächt anzusehen, im Uebrigen nicht ohne Werth ist. b) Ueber die christliche Freundschaft (de amicitia christiana)[2].

§. 299.

Cassiodor als Schriftsteller und kirchlicher Zeuge.

Cassiodor nimmt, wie unter den einflußreichsten Staatsmännern, so auch unter den verdientesten Theologen, Philosophen und Schriftstellern aller Zeiten einen der ersten Plätze ein. Sein Verdienst besteht aber ganz besonders auch darin, daß er dem Ordensleben eine directere Richtung auf die wissenschaftliche Thätigkeit gegeben, die Klosterzellen zu Werkstätten der Wissenschaft gemacht und dafür in seinen verschiedenen Schriften zugleich die nothwendigen Anleitungen ertheilt und die erforderlichen Lehrbücher und Hilfsmittel bezeichnet hat.

Sein Stil ist im Allgemeinen klar, in den Variä aber von gesuchter Eleganz, überhaupt sehr mannigfach, ein Beweis seiner Redegewandtheit sowie der Vielseitigkeit seiner Bildung und des Reichthums seines Geistes; doch fehlt es seiner Sprache an Reinheit.

Zeugniß möge er über folgende Lehrpunkte geben:

1. Ueber die heilige Schrift und das Gebet um ihr Verständniß.

a) „Die ganze göttliche Schrift erglänzt von höherem Lichte und die Kraft des heiligen Geistes strahlt in ihr augenfällig wieder[3].“ b) „Wenn wir auch Alles, was zum Heile dient (universa, quae expediunt), durch unablässige Bitten vom Herrn erflehen müssen, so ist doch zu allermeist beständig um das Verständniß der göttlichen Schriften zu bitten, das man in um so größerem Maße erhält, je süßer es heilige Seelen finden[4].“ „Laßt uns also beten, daß uns dasjenige, was verschlossen ist, aufgeschlossen werde, und

---

1) *Migne*, T. 70. p. 1055—1106. Cf. T. 69. p. 433.

2) Bibl. max. T. XI. p. 1326—1354. Separ. eb. zu Rostock. 1667. 8. *Migne*, T. 69. p. 436.

3) *De instit. div.* praefatio. *Migne*, T. 70. p. 1109.

4) *Expos. in ps.* 118. v. 125. *Migne*, T. 70. p. 880.

vom Eifer im Lesen in keiner Weise ablassen [1]." „Eine Mutter des Verständnisses ist die oftmalige und aufmerksame Betrachtung [2]." c) Man darf und soll aber auch erprobte Erklärer zu Rathe ziehen. „Laßt uns also Mühe geben, . . . auf den Wegen des Verständnisses, welche durch die Arbeit der Väter geöffnet worden sind, mit frommem Eifer nachfolgen, nicht mit übergroßem Vorwitz (avida profluitate) auf ganz nichtige Fragen auszugehen. Was sich bei den erprobtesten Schriftstellern verständig gesagt findet, von dem dürfen wir zweifellos glauben, daß es göttlich sei; wenn sich aber etwas finden sollte, was mit den Regeln der Väter nicht in Einklang und Harmonie ist, von dem sollen wir urtheilen, daß es zu vermeiden ist (vitandum judicemus) [3]."

2. Nothwendigkeit der zuvorkommenden Gnade Gottes.

Gratiam et gloriam dabit Dominus. „Hier verleiht er (Christus) zuerst die Gnade, daß die Sünder zum Leben sich bekehren; in der anderen Welt wird er geben die Herrlichkeit, damit die durch das göttliche Gnadengeschenk Gerechtfertigten Genossen der Engel zu sein verdienen. Denn Gnade heißt umsonst gegeben [4]), wie der Apostel sagt: „Wenn aber aus Gnade, dann nicht aus den Werken, sonst wäre ja die Gnade nicht Gnade [5]." Die Gnade Christi des Herrn selbst nämlich ist es, welche uns vorbereitet, unterstützt, stärkt und krönt [6]." „O wahrhaftig staunenswerthe Güte des Schöpfers! Von sich belehrt er uns, was wir in Bezug auf uns verstehen und beobachten müssen. Aber wehe jenen, welche, von dieser Regel abweichend, meinen, es stehe in des Menschen freiem Willen, daß er zu irgend welchen Gnadengaben Gottes zu gelangen verdiene. Denn Er schenkt es uns, daß wir das Gute wollen; Er vollendet es, daß wir zu seinen Belohnungen gelangen können [7]), was der Apostel auf's klarste erklärt hat: „Was aber hast du, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen [8]?" Es höre also die pelagianische Häresie auf, ihre Schmähungen immer wieder neu vorzubringen. Nichts Gutes können wir

---

1) *De inst. div.* l. c. *Migne*, p. 1109.

2) Mater est enim intelligentiae frequens et attenta meditatio. *De inst. div.* l. c. *Migne*, p. 1108.

3) *De inst. div.* c. 24.

4) Gratia enim dicitur gratis data.

5) Röm. 11, 6.

6) Ipsa est quippe Domini Christi gratia, quae nos praeparat, adjuvat, corroborat et coronat. *Exp. in ps.* 84, 13. *Migne*, p. 605.

7) Ipse enim donat, ut bona velimus; ipse perficit, ut ad ejus praemia pervenire possimus.

8) 1. Kor. 4, 7.

aus uns selbst haben, es sei denn, daß wir es von Gott empfangen haben [1])."

3. Die vollkommene Reinigung durch die Taufe.

Wenn der Psalmist bittet, daß ihn Gott von seiner Ungerechtigkeit rein wasche, damit er rein werde (lava me, ps. 50, 3), „so erkennt man, daß dieses Bad, welches so ganz die Makeln der Sünden abwäscht, daß dasjenige, was schmutzig ist, über den Schnee weiß gemacht werden kann, die Reinigung der heilbringenden Taufe anzeige, in welcher alle Sünden, sowohl die Erbsünde als auch die persönlich begangenen Sünden, so völlig gereinigt werden, daß sie uns wieder in jene Reinheit zurückversetzt, in welcher, wie wir wissen, der erste Adam anfangs geschaffen worden ist [2])."

4. Lob der Kirche.

„O wahrhaft heilige, o makellose, o vollkommene Mutter Kirche, die du, von der göttlichen Gnade befähigt, allein lebendig machest, allein heiligest und das durch die eigenen Schulden verlorene menschliche Geschlecht durch deine Unterweisung wieder herstellest, deren frommem Bekenntnisse nichts hinzugethan, nichts hinweggenommen werden darf. . . Die du das Meer dieser Welt und die heftigsten Stürme der Häretiker, ähnlich jener Arche des Noe, welche augenscheinlich dein Vorbild war, allein, ohne die vom Glauben bestimmte Richtung zu verlieren, ohne Gefahr der Ueberfluthung beständig durchschiffest, die du nie irgendwelchen Irrthümern dich anbequemest, obgleich du noch unter den Verkehrtheiten dieser Welt in der schwersten Noth dich befindest. Denn was nur immer außerhalb deines lebenspendenden Schooßes sich befindet, das ist, wie bekannt, in einem todbringenden Schiffbruch [3]). Denn wenn der abscheuliche Sabellius im Vater irrt, der wahnsinnige Arius im Sohne sich verfehlt, der sacrilegische Manes den heiligen Geist negirt, wenn andere Lasterhafte dem alten Testamente Abbruch thun, Einige der Gnade des neuen Testamentes keine Folge leisten: da umfassest du Alles, indem der Herr es dir verleiht, ohne Straucheln mit gläubiger Frömmigkeit. Denn du lehrest, daß der Vater ungeboren, der Sohn eingeboren, daß der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgeht, daß Ein Gott; du predigest, daß eine heilige Dreieinigkeit, sich gleich ewig und gleich allmächtig; und du bekennest, daß der Herr Jesus Christus, in seiner Gottheit und im Fleische der angenommenen Menschheit zugleich seiend, indem die Eigenthümlichkeit jeglicher Natur unversehrt fortbesteht, Eine Person sei. Dem alten Testamente missest du vom neuen aus Glauben bei, und vom neuen erkennest du, daß es vom alten den

1) Nihil boni ex nobismetipsis habere possumus, nisi hoc a Domino sumpserimus. *Exp. in ps.* 58, 11. *Migne*, p. 414.

2) *Exp. in ps.* 50, 3. *Migne*, T. 70. p. 360.

3) Quidquid enim reperitur praeter vitale gremium tuum, mortiferum constat esse naufragium.

Anfang genommen hat. Und damit ich Alles kurz zusammenfasse, du weißt Nichts zu reden, was nicht heilsam ist zu glauben. Denn obgleich du hienieden von verschiedenen Nöthen heimgesucht und von dem Gegenkampfe des listigen Feindes erschüttert wirst, so reichst du doch, vom ganzen Erdenrunde versammelt, glänzend wie die schönste Pyramide, zu den ewigen Reichen hinauf [1])." „Mit diesem Bilde wirst du nicht mit Unrecht verglichen, weil du, aus allen Völkern den kostbaren Scheitel erhebend, die Seelen der Gerechten wie ein außerordentliches Licht zu den oberen Reichen hinübersendest: eine pyramidenförmige Figur (meta) voll himmlischen Getreides, eine selige Wohnstätte der Heiligen aus den verschiedenen Völkern, eine leuchtende Versammlung reiner Seelen, ein unauflöslicher, aus lebendigen Steinen aufgeführter Bau, die ewige Glückseligkeit aller Seligen, lichter als die Sonne, weißer als der Schnee, ohne Makel, ohne Runzel [2])."

5. Die Priesterordnung des Melchisedech. Das Opfer der Kirche. Die Anbetung des Leibes und Blutes des Herrn.

a) Die Stelle des Psalmes: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech [3])", erklärt Cassiodor so: „Der Prophet erwähnt, daß auch dieses der Vater dem Sohne versprochen habe. Denn auf wen kann wahrhaft und augenfällig dies passen, als nur auf den Herrn, den Erlöser, welcher seinen Leib und sein Blut bei der Ausspendung von Brod und Wein heilsam consecrirt [4]). Wie er selbst im Evangelium sagt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das ewige Leben nicht haben [5])." Aber bei diesem Fleische und Blute darf der menschliche Verstand sich nichts Blutiges, nichts Verwesliches vorstellen, damit nicht (wie der Apostel sagt) „wer unwürdig den Leib des Herrn ißt, das Gericht sich hineinißt [6]);" sondern eine lebendigmachende und heilswirkende Substanz und eine solche, welche die (Substanz) des Wortes (Sohnes Gottes) selbst geworden ist, durch welche die Nachlassung der Sünden und die Gaben des ewigen Lebens verliehen werden. Diese Ordnung hat in mystischer Aehnlichkeit der gerechteste König Melchisedech eingesetzt, als er dem Herrn die Früchte des Brodes und Weines darbrachte. Denn es ist bekannt, daß die Opfer von Thieren, welche der Ordnung Aaron's angehörten, aufgehört haben, das Institut des Melchisedech jedoch fortbestehe, weil es auf dem ganzen Erdkreise in der Ausspendung der Sacramente

1) *Exp. ps.* praef. c. 17. *Migne*, p. 23.

2) L. c.

3) Ps. 109, 5.

4) Qui corpus et sanguinem suum in panis et vini erogatione salubriter consecravit.

5) Joh. 6, 54.

6) 1. Kor. 11, 29.

gefeiert wird, was die verstockten Juden noch nicht einsehen, obgleich erwiesen ist, daß sowohl der Priester als auch die Opfer aus ihrer Mitte hinweggenommen sind [1]."

b) „Als das Opfer der heiligen Kirche ist nicht ein Opfer von Thieren, sondern jene heilige Handlung anzusehen, die jetzt vollzogen wird in der feierlichen Opferung des Leibes und Blutes (Christi) [2]." Nicht mehr zur Feier der Opfer von Thieren kommen jetzt die Heiligen (Gläubigen) zusammen, wie im alten Bunde, „sondern zu der Opferung seines (Christi) Leibes und Blutes, welche auf dem ganzen Erdkreise gefeiert wird und dem menschlichen Geschlechte das Heil bringt [3]." „Die ganze Stelle" (flumen Dei repletum est aquis; parasti cibum illorum. Ps. 65, 12; cf. ps. 77, 25) „wird ganz passend auf die heilige Communion bezogen, wenn wir sowohl sein (des Herrn) Blut trinken als auch an seinem Leibe uns sättigen [4];" „denn im neuen Bunde gibt er Denen, die ihn fürchten, Speise, das ist, die Theilnahme an seinem heiligen Leibe und Blute, die da ist das Heil der Völker und die Nachlassung der Sünden [5]." Zu dem Verse des Psalmes: „Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel hin und bekennen deinen Namen [6]," bemerkt Cassiodor: „Der heilige Tempel des Herrn ist die Ankunft seiner glückseligen Incarnation, welchen auch jetzt die Kirche täglich anbetet, indem sie seinen Leib und sein Blut unter den Geheimnissen des höchsten Mysteriums verehrt [7]."

6. Ueber die Buße.

„Die Tugend der vollkommenen Buße zeigt sich auf zweierlei Weise. Das Erste ist, daß wir uns als Sünder Gott anzeigen, wie es heißt in seinem Buche: „Ich habe gesündiget, was soll ich dir thun, o Wächter der Menschen [8]?" Siehe da die Selbstanzeige des heiligen Mannes, siehe da die wahre Beicht, welche ihm nicht das Leben gekostet, sondern die Freuden des Heiles sprossen gemacht hat. Aber damit du nicht glaubest, bei den Beichten könne diese Selbstanzeige immer hinreichen, fügt er (der Psalmist) bei: „und

1) *Exp. ps.* 109, 5. *Migne*, p. 797.

2) Sacrificium sanctae ecclesiae non hostia pecudum, sed iste ritus accipiendus est, qui nunc agitur corporis et sanguinis imolatione solemni. *Exp. in psalt.* ps. 19, 3. *Migne*, p. 144.

3) Sed imolatione scilicet corporis et sanguinis sui, quae humanum genus toto orbe celebrata salvavit. L. c. ps. 15, 4. *Migne*, p. 113.

4) L. c. ps. 65, 12. *Migne*, p. 448.

5) L. c. ps. 110, 5. *Migne*, p. 801 sq.

6) Ps. 137, 2.

7) Templum sanctum est Domini beatae incarnationis adventus, quem etiam nunc adorat ecclesia, dum corpus et sanguinem ipsius inter summi mysterii sacramenta veneratur. L. c. *Migne*, p. 980.

8) Job 7, 20.

ich werde meiner Sünden gedenken," das ist, ich werde mit deiner Gnade solche Werke thun, welche meine Sünden tilgen können; nämlich ich werde Thränen zu Hilfe nehmen, Almosen spenden und von dem, was ich gefehlt habe, durch die Beobachtung deiner Gebote mich reinigen [1])."

Ausgaben und Literatur.

Die beste Ausgabe der Werke des Cassiodor mit Leben und Noten besorgte der Mauriner *J. Garet*, Rouen 1679. 2 T. fol. Venedig 1729. 2 T. fol. Diese mit den von *Scipio Maffei* und *Ang. Mai* aufgefundenen und edirten Stücken bei *Migne*, ser. lat. T. 69 und 70. — *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). *Dionys de Sainte Marthe*, la vie de Cassiodor etc. Paris. 1695. 8. Thorbecke, Cassiodorus Senator. Heidelb. 1867 (Progr.). Montalembert, die Mönche des Abendlandes. Regensb. 1860. 2. B. S. 75—87. A. Franz, Cassiodorius Senator. Ein Beitrag zur theolog. Literat. Breslau. 1872. Ebert, S. 474—490. Bähr, S. 129 u. 418 ff. Teuffel, S. 1144—49. Die übr. reiche Lit. bei *Chevalier*.

§. 300.

Rusticus Elpidius,

Dichter.

Der Dichter Rusticus Elpidius [2]), wahrscheinlich jener Diakon und Freund des Ennodius, mit welchem dieser im Briefwechsel stand [3]), war der Leibarzt des Gothenkönigs Theodorich, dessen Gunst und Auszeichnung er sich in hohem Grade zu erfreuen hatte [4]). Im Alter scheint er aber seine Stellung am Hofe aufgegeben, in Spoleto die letzten Lebenstage verlebt und dieselben um 530, wenn nicht früher, beschlossen zu haben.

Unter seinem Namen besitzen wir noch zwei Gedichte:

1. Ueber die Wohlthaten Christi (de beneficiis Christi Jesu carmen) [5]) in 149 epischen Versen. Im Eingange lobpreist der Dichter zuerst Christum als den Eingeborenen des Vaters und als Schöpfer

1) *Exp. in ps.* 37, 19. *Migne*, p. 278.

2) Auch Helpidius und selbst Helfridius.

3) *Epp. Ennod.* lib. VIII., ep. 8; cf. IX. 21.

4) Nach Jahn — Bericht der königlichen sächsischen Akademie der Wissenschaften, Leipz. 1851 — dem Teuffel und Bähr beistimmen, wäre unser Dichter derselbe, der als *Rusticus Helpidius Domnulus* in den Subscriptionen zu Valerius Maximus und zu Pomponius Mela genannt wird und ein sehr angesehener Mann zu Ravenna war. Allein Ebert bemerkt mit Recht dagegen, daß sein Gedicht offenbar auf einen Arzt hinweise. Bähr, S. 130 ff. Ebert, S. 396 ff.

5) *Migne*, s. l. T. 62. p. 545—548.

der Dinge, bittet dann um Vergebung der Sünden [1]) und um die Weihe des Herzens zu einem würdigen, ihm wohlgefälligen Lobliede. Dann beginnt das Loblied selbst, indem die wunderbare Geburt des Herrn, die Anbetung der Weisen, seine Wunder, die Heilungen der Kranken gefeiert werden. In seiner Liebe hat uns Christus mit seinem Blute erkauft, den Frieden und die Freude in Gott, die Auferstehung und das selige Leben im Jenseits erworben. Mit einer kurzen Schilderung der Freuden des Himmels endet das Lobgedicht, das ebenso von der hohen Frömmigkeit des Verfassers, wie von der Gabe einer eleganten, schmuckvollen, knappen, manchmal aber etwas dunklen Darstellung Zeugniß gibt [2]).

2. Gedichte zur Geschichte des alten und neuen Testamentes (in historiam testamenti veteris et novi carmina) [3]), 24 an der Zahl, jedes aus drei Hexametern bestehend, von denen je 8 auf einander sich beziehen, indem das erstere eine alttestamentliche, vorbildliche, das andere die correspondirende, neutestamentliche Thatsache enthält: Eva von der Schlange verführt, Maria vom Engel begrüßt. Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben, der Räuber am Kreuze in das Paradies aufgenom-

---

1) Der Dichter deutet an, daß er früher weltliche Gedichte gemacht und drückt darüber seine Reue aus.

Poeniteat peccasse tibi, et tibi corrigar obses.
Parcendi vindicta reos cape munera, quaeso,
Oris egena mei, nil dignum laude canentis,
Vota magis quam dona probes . . . .
Hinc etiam nostro nugatu est schema dolori,
Garrula mendosis fingens satyromata Musis. *Vv.* 36 sqq.

2) Folgende Verse über die wunderbare Geburt des Herrn geben eine Probe seiner Dichtung.

Tu divina salus, strepitus miseratus amaros
Ac morbos furiasque dolens, et crimina laesi
Sanguinis, in nostros passus descendere visus,
Atque hominem miscere Deo, mox conscia veri
Exhibuit documenta fides, praedictaque priscis
Temporibus, stupuit miracula subditus orbis.
Et cui terra jacet pelagus silet, atque coruscis
Obsequiis servire minor vix sufficit aether,
Calcatisque celer famulatur nubibus axis:
Hunc gravitante Deo mortalis nescia fetus
Virginitas fecunda tulit, partuque pudico.
Expletum est pietatis opus, nec enim ederet ortum
Vulgaris natura novum, coramque pateret
Majestatis apex, si nil mirabile terris,
Ignotumque daret nec tanti pignora fetus
Enituere simul, nam claro sidere mundus.

3) *Migne*, p. 543—546.

men. Die reinen und unreinen Thiere in der Arche, dieselben im Linnentuche, das Petrus schaute[1]). Die Sprachverwirrung zu Babel, die Apostel vom heiligen Geiste mit der Sprachengabe ausgestattet. Joseph von seinen Brüdern, Jesus von Judas verkauft. Abraham führt den Isaak zur Opferung, Christus wird zur Kreuzigung ausgeführt. Aehnlich sind die übrigen. Die letzten 8 betreffen neutestamentliche Personen: Maria und Martha, die Bitte des Centurio, die Verwandlung des Wassers in Wein, die Heilung des blutfließenden Weibes, die Worte des Herrn zu Zachäus auf dem Baume, die Auferweckung des Lazarus[2]).

Diese Gedichte scheinen, wie die ähnlichen des Prudentius, als Inschriften zur Erklärung von Bildern (Gemälden) gedient zu haben.

Ausgaben und Literatur.

Fabricius, corpus poetar. christian. Basil. 1564. 4. Bibl. magna. Par. T. VIII; bibl. max. T. IX. Cum notis ed. *Andr. Rivinus*. Lips. 1652. 8. *Migne*, s. l. T. 62. De beneficiis Christi Jesu ed. *Herm. Müller*. Gotting. 1868. 8. — Jahn, Bähr, Ebert a. a. O.

§. 301.

Arator,

römischer Subdiakon und christlicher Dichter.

Quellen. *Arator*, epp. ad Vigilium et Parthenium. *Ennodius*, epp. lib. VIII. ep. 4. IX. ep. 1. Dictio 17. 18. Epigramm. lib. II. epigr. 185. 114—116. *Sigebert*, de vir. ill. c. 30. — Die Prolegomena bei *Migne* (aus Arentzenius).

Die Nachblüthe der christlichen Poesie in der patristischen Zeit vertreten im Abendlande außer Rusticus Elpidius noch zwei bedeutende Dichter, Arator und Venantius Fortunatus.

Arator stammte von angesehenen Eltern in der Provinz Ligurien ab und war um die Mitte des sechsten Jahrhunderts geboren. Früh eine Waise geworden, machte er unter der Leitung des Erzbischofes Laurentius zuerst in Mailand und dann in Ravenna seine Studien. Sich der

1) Apg. 10, 11—16.

2) Davon nachstehende:

Adam et Eva de paradiso pelluntur.
Pellibus accincti, peccati signa ferentes,
Poenarum famuli linquunt felicia regna,
Semper amica piis peccantes respuit aula.

Latro in paradisum introducitur.
Sacrati nemoris, Domino per amoena vireta
Felix latro duce hospicium vitale meretur,
Fortificata fides vincit tot crimina vitae.

juristischen Laufbahn widmend und als Anwalt durch seine Rednergabe sich auszeichnend, erhielt er, nachdem er die Dalmatiner vor dem Ostgothenkönig Theodorich mit großer Beredsamkeit vertheidigt hatte (c. 534), am Hofe des jungen Königs Athanarich zu Ravenna eine ansehnliche Stelle [1]).

Nach einiger Zeit verzichtete er, wie Cassiodor, mit dem er eine Zierde des ostgothischen Hofes war, auf den Staatsdienst und trat in den geistlichen Stand, indem er unter Papst Vigilius wahrscheinlich im Jahre 541 zu Rom die Weihe des Subdiakonates erhielt [2]). Als Kleriker dichtete er sein Werk:

Die Apostelgeschichte (de actibus Apostolorum) [3]) in zwei Büchern, von denen das erste 1076, das zweite Buch 1250 Hexameter umfaßt. In jenem feiert er insbesondere den Apostel Petrus bis zu dessen wunderbaren Befreiung aus dem Gefängnisse (c. 12.), in diesem den Weltapostel Paulus, und schließt mit dem Martyrium der beiden Apostelfürsten in Rom [4]). Das Gedicht trägt den Charakter eines didaktischen biblischen Epos an sich, dessen Haupthelden Petrus und Paulus sind, aber so, daß die höhere Würde des Petrus klar hervortritt, weßhalb Arator jenen von diesem in Antiochien ordinirt und für seine apostolische Thätigkeit und Stellung geweiht werden läßt [5]). Das Gedicht ist daher seiner eigentlichen Grundtendenz nach als eine Verherrlichung des Primates Petri und somit auch des römischen Bischofs anzusehen.

Der Dichter schließt sich genau an den biblischen Text an, läßt aber sonst seinem dichterischen Genius in poetischen Ausschmückungen, allegorischen, moralischen und typischen Deutungen der Erzählung freien

---

1) Er wurde zuerst comes domesticorum, Haushofmeister, dann comes privatarum, Geheimsecretär. *Cassiodor*, variar. lib. VIII. ep. 12. Dieser Brief des Königs Athanarich an Arator, worin er ihm wegen seiner Beredsamkeit großes Lob spendet und ihn mit der Würde des comes domesticorum schmückt, ist zweifellos von Cassiodor verfaßt, und wir sehen daraus das freundschaftliche Verhältniß der beiden gelehrten und edlen Männer am ostgothischen Hofe.

2) Vigilius nahm den päpstlichen Stuhl von 540—555 ein.

3) *Migne*, s. l. T. 68. p. 81—246 mit vielen Noten.

4) Arator meint, beide Apostelfürsten hätten zwar an einem und demselben Tage, aber nicht in einem Jahre gelitten (lib. II. vv. 1248 u. 1249):

Non eadem, tamen una dies annique voluto
Tempore sacravit repetitam passio lucem.

Er hatte hier wohl den Prudentius im Auge, der sang (Peristeph. X, 3):

Unus utrumque dies, pleno tamen innovatus anno,
Vidit superba morte laureatum.

Papst Gelasius hat diese Meinung für unstatthaft erklärt. S. die Note zu der Stelle bei *Migne*, p. 246.

5) Lib. I. v. 490 u. II. vv. 4 u. 5.

Spielraum [1]). Durch diese didaktische Tendenz erlitt der epische Charakter einigen Eintrag; aber das war gerade nach dem Geschmacke der damaligen Zeit und verschaffte dem Gedichte ungetheilte, große Bewunderung.

Auf die Bitten der Freunde christlicher Poesie geistlichen und weltlichen Standes ließ es Papst Vigilius von dem Dichter in der Kirche s. Petri ad vincula im Jahre 544 öffentlich vorlesen, wobei es so großen Beifall erntete, daß die Vorlesung vier Tage in Anspruch nahm, da viele Partieen auf den Wunsch der entzückten Zuhörer wiederholt werden mußten. Jetzt gelten in den Augen Mancher, was damals als Vorzug bewundert wurde, nämlich die erwähnten allegorischen Deutungen und typischen Beziehungen, eher als Mängel einer epischen Dichtung, wozu überdieß einige fehlerhafte Deutungen von Namen kommen; aber man darf nicht vergessen, daß das Gedicht ein vorherrschend didaktisches ist, und daß es durch die fraglichen Elemente einen tieferen theologischen Gehalt gewonnen hat.

Arator war ein wirklicher Dichter, sein Versbau ist im Allgemeinen wohlgebildet, sein Gedicht hat nicht wenige Partieen von großer dichterischer Schönheit, abgesehen davon, daß sich darin für die Dogmengeschichte über die Marienverehrung, den Reliquiencult [2]), die Anrufung der Heiligen [3]) interessante Belegstellen finden, daß auch ihr exegetischer Inhalt für die Kenntniß des damaligen Standes der Bibelkunde und Schrifterklärung von Interesse ist.

Außer diesem seinem Hauptwerke besitzen wir von Arator noch **drei kleine Dichtungen** in Distichen: a) **zwei Dedicationsepisteln**, eine (mit 24 Versen) an den Abt Florianus [4]), die andere an Papst Vigilius (30 V.), in welcher er über sein Leben und den Zweck seines großen Gedichtes einigen Aufschluß gibt [5]); b) die **dritte** (133 V.) ist ebenfalls ein Brief an seinen Freund Parthenius, einen hohen Beamten

---

1) Er sagt selbst, daß die Schrift einen dreifachen Sinn aufweise:

Qui canit ecclesiae tria dogmata, saepius edit
Historicum, *morale* sonans *typicumque* volumen.

L. II. vv. 891 f.

2) Lib. II. v. 407—413.

3) Der Dichter selbst ruft den Petrus für seinen Gesang an, der adjuvante Petro entsteht:

Qui solvere nosti,
Deque tuis epulis exhaustae porrige linguae.
Excute, Petre, meae retinacula tarda loquelae,
Claviger aethereus. Lib. I. vv. 896—898.

4) *Migne*, p. 63—72.

5) *Migne*, p. 71—82. Die Anrede an Vigilius lautet: Domino sancto ac beatissimo atque apostolico et in toto orbe primo omnium sacerdotum papae Vigilio, Arator subdiaconus.

in Gallien [1]), den er durch Uebersendung seines Gedichtes ehrt und in dieser Epistel als einen ausgezeichneten, unübertrefflichen Gelehrten hochpreist und besingt [2]).

Da Arator wenig bekannt ist, mögen ein paar Stellen seinen Geist und seine Darstellung einigermaßen erkennen lassen.

1. Lobpreis Mariä als Gottesgebärerin.

Vom Oelberge, von wo der Herr zum Himmel gefahren und das „Fleisch als Siegestrophäe mit sich geführt und die irdischen Glieder im Himmel aufgestellt hat," kehrten die Jünger in die wohlbekannten Mauern zurück. Dort „saß die Pforte, Maria, die Gottesgebärerin, die unberührte Mutter ihres Schöpfers, von ihrem Sohne gebildet (formata). Sie, die zweite Jungfrau, verscheucht die Sünde Evas, und keinen üblen Nachruf trägt mehr ihr Geschlecht; denn sie stellte wieder her, was die erste hinwegnahm." Durch sie kam der erlösten Welt vom Falle ein besseres Loos; „denn sie, die Gott gebären sollte, ward schwanger, Sterbliches erzeugend und Göttliches tragend; durch sie ist der Mittler in die Welt eingetreten und hat das wahre Fleisch zum Himmel emporgetragen [3])."

2. Petrus, der erste der Apostel, der Hirt der ganzen Herde Christi.

„Der erste in der apostolischen Schaar war Petrus, von dem kleinen Schiffe weggerufen, von welchem aus er die schuppige Schaar zu fangen pflegte, als er noch Fischer war. Plötzlich wurde er am Gestade besucht und verdiente es, während er das Netz emporzieht, selbst emporgezogen zu werden. Der Fischzug Christi fing den Schüler und machte ihn würdig, die Netze auszubreiten, um damit das Menschengeschlecht zu fangen. Und die Hand, welche die Angel geführt hatte, wird an den Schlüssel versetzt, und der, welcher begierig war, aus der Meerestiefe die von Wasser triefende Beute empor und ans Ufer zu ziehen, hebt jetzt aus besseren Wellen (aus dem Taufbade) an einem anderen Orte empor, indem er, ohne sein Handwerk aufzugeben, in Wassern seinen Gewinn sucht; denn ihm hat das Lamm die durch die Leiden erlösten Schafe übergeben; und unter diesem Hirten vermehrt es (das Lamm) seine Herde auf dem ganzen Erdkreise [4])."

3. Eine sinnvolle mystische Deutung der Heilung des Lahmen durch Petrus an der schönen Tempelspforte.

Dieser vierzigjährige Lahme ist ein Bild des Volkes Israel, welches von dem an der Hüfte hinkenden Gottesstreiter (dem Patriarchen Jakob) [5]) ab-

1) Er war ein Neffe des Ennodius, magister officiorum u. patricius.
2) *Migne*, p. 245—252.
3) Lib. I. vv. 55—68; cf. vv. 175 sqq.
4) Lib. I. vv. 69—81.
5) 1. Mos. 32, 28.

stammt und benannt ist, 40 Jahre in der Wüste hinkt zwischen Gott und den Götzen. Der Lahme wird an die schöne Pforte getragen; weiter vermochte der Arme nicht zu kommen, die Thürschwellen nicht zu erreichen. Wer sind Diejenigen, welche das am Geiste lahme Israel tragen und an die Pforte zu bringen trachten? Das sind die Propheten, welche, auf Christum hinweisend, seine Wunder mit dunklen Worten verkünden. Denn die schöne Pforte ist Christus, wie er selbst lehrt: Ich bin euch die Pforte; wer nicht durch mich eingeht, ist ein Räuber und Dieb. Bis zu dieser Pforte konnten die Propheten das Volk tragen, aber in den Tempel selbst hinein konnten sie es nicht tragen; denn sie verkünden nur im Bilde Geschautes, nicht in der Wirklichkeit Gesehenes [1]). Diese Pforte ist dem Petrus anvertraut, der Christum bekennend wirklich Erkanntes lehrt, nicht Zukünftiges verkündigt. „Und ohne Ende wirst du dort liegen, o du alter Lahmer, wenn du Petrus nicht bitlest [2]).“ Indem wir dann den geheilten Lahmen in der Halle Salomons treffen, ist mit dieser die Kirche Christi, des wahren Friedensfürsten, angedeutet. Aber auch dahin gelangt nur Derjenige, dem Petrus der Führer ist [3]).

Ausgaben und Literatur.

Fabricius, corp. poëtarum christian. In der biblioth. magn. Par. 1644. T. VIII. u. bibl. max. Lugd. T. X. *Galland.* T. XII. Am besten nach Vergleichung von Handsch. und mit sehr reichen Noten von *Arntzen.* Zütphen. 1769. 8. Diese Ausgabe auch bei *Migne,* s. lat. T. 68. Das carmen de act. Ap. von *Huebner.* Nizza. 1853. — Leimbach, über den Dichter Arator in: Theol. Studien und Kritiken. 1873. *Ceillier,* T. XVI. (ed. 2. T. XI). Bähr, Gesch. d. röm. Lit. 1872. 4. B. S. 140 f. Ebert, S. 490—493. *Leyser*, hist. poët. med. aev. p. 146 —151.

---

1) Cernenda magis quam visa loquentes.

2) Haec janua Petro
Credita, qui Christum confessus cognita monstrat,
Non ventura sonat. *Vetus ô sine fine jacebis,*
Ni Petrum jam, claude, roges!

3) Post limina templi
Porticus hunc Salomonis habet, qui jure vocatur
Pacificus; regnante fide quis semper in orbe
Pacificus, nisi Christus, erit? Hic protegit omnem,
Qui, Petro ductore, placet, quo praesule surgit.
Lib. I. vv. 266—292. S. Leimbach, S. 239.

§. 302.

Dionysius Exiguus,
römischer Mönch und Priester.

Quellen. Opera *Dionysii*, besonders die praefationes u. prologi. *Cassiodorius*, de inst. div. lit. c. 23. *Beda venerab.*, de temp. rat. c. 45. *Trithemius*, de script. eccl. c. 207. *Sigebertus*, de script. eccl. c. 27. — Die Prolegomena bei *Migne* (aus *Cave*).

Dionysius mit dem Beinamen der Kleine (Exiguus) stammte aus Scythien, scheint aber frühzeitig nach Rom gekommen zu sein, wo er sich die römische Bildung und Wissenschaft aneignete und als Mönch [1]) und Priester, wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit hochangesehen, seine Tage verlebte. Er besaß eine so außerordentliche Kenntniß der heiligen Schrift, daß er von allen Seiten darüber befragt wurde und stets in der Lage war, sogleich eine treffende Antwort zu geben. Der griechischen Sprache war er gleichfalls vollkommen mächtig; in der Chronologie hatte er nicht seines Gleichen. Mit einer so hohen Wissenschaft vereinigte sich in ihm eine nicht minder große Frömmigkeit. Er redete wenig, obgleich er die Gabe der Rede in hohem Grade besaß [2]); in seiner Demuth erhob er sich nicht über den geringsten Diener. Er blühte unter König Theodorich und Kaiser Justinian und scheint zwischen 540 und 550 aus dem Leben geschieden zu sein [3]).

Dionysius nannte sich den Kleinen [4]), verdient aber wegen seiner Wissenschaft und Frömmigkeit und seiner Verdienste um die Chronologie der Große genannt zu werden [5]).

---

1) Beda Venerab. nennt ihn (l. c.) venerabilis *Abbas* romanae urbis; aber der Zeitgenosse und vertraute Freund Cassiodorius gibt ihm diesen Titel nicht. Es ist überdies zu beachten, daß in der griech. u. lat. Kirche auch einfache, besonders hochgeehrte und ältere Mönche mit Abbas angeredet wurden, eine Sitte, die der jetzt üblichen Anrede mit Pater entspricht.

2) Pudet me, — bekennt Cassiodor de inst. div. c. 23 — de consorte (Dionysio) dicere, quod in me nequeo reperire. Fuit enim in illo cum sapientia magna simplicitas, cum doctrina humilitas, cum facundia loquendi parcitas.

3) Als Cassiodorius seine „Institutionen" (550) schrieb, war er nicht mehr am Leben, da er ihn um seine Fürbitte bei Gott anruft: Interveniat pro nobis, qui nobiscum orare consueverat, ut, cujus hic sumus oratione suffulti, ejus possimus nunc meritis adjuvari. *Cassiod.* l. c.

4) Aus Demuth, nicht wegen seiner kleinen Gestalt, wie Einige gemeint haben. Daher sagt er auch *parvitas nostra* in seiner Zuschrift an Bischof Stephanus. *Migne*, T. 67. p. 140.

5) Bellarmin (de script. eccl. an. 525) bezeichnet ihn als cognomento *Exiguus*, sed doctrina et sanctitate *maximus*. Und Cassiodorius (l. c.) sagt,

Seine Schriften zerfallen in eigene Werke und in Uebersetzungen aus dem Griechischen.

1. Die eigenen Werke.

Dahin zählen: a) zwei Canonensammlungen. Die erste (codex canonum ecclesiasticorum)[1], auf die Bitten des Bischofs Stephanus von Salona in Dalmatien und des Priesters Laurentius veranstaltet, theils eine bloße Sammlung, theils auch Uebersetzung aus dem Griechischen, enthält nach dem Dedicationsschreiben die 50 Canones der Apostel, dann die aus dem Griechischen übersetzten Canones der Concilien von Nicäa (20), Ancyra (24), Neocäsarea (14), Gangra (20), Antiochien (25), Laodicea (59), Constantinopel (3) — im Ganzen 165 Canones in chronologischer Ordnung; dazu ferner die Canones von Chalcedon (27) und Sardica (21) und die Satzungen der s. g. africanischen Synode (138). Die zweite Sammlung (collectio decretorum pontificum romanorum)[2] für den römischen Presbyter Julian gibt die Decrete der Päpste von Siricius (von 384 an) bis auf Anastasius II. († 495), je in eigenen Reihenfolgen zusammengestellt. Beide Sammlungen, nach einiger Zeit in Eine vereinigt, erhielten im kirchlichen Rechtsleben bald Geltung und hatten großes Ansehen[3].

b) Das Buch oder der Brief über das Osterfest (liber de Paschate)[4], d. i. über die Berechnung der Zeit des Osterfestes, auf die Bitten des Bischofes Petronius und mit Zugrundelegung des griechisch alexandrinischen Cyklus verfaßt. Dionysius datirt diese seine Zeitrechnung nicht mehr nach der diocletianischen Aera, sondern nach der Incarnation (Geburt) Christi: „damit der Anfang unserer Hoffnung uns bekannter würde, und die Ursache der Wiederherstellung der Welt, das ist, das Leiden des Erlösers, um so augenfälliger ins Licht träte[5].“ Diese seine Aera, die

---

nachdem er unter seinen vielen Tugenden, die aufzuzählen zu weit führen würde, seine Keuschheit, Güte, Mäßigkeit und Geduld speciell gepriesen, schließlich: Sed ut bona, mentis infucata laude referamus, *erat totus catholicus, totus paternis regulis perseveranter adjunctus.*

1) *Migne*, T. 67. p. 139—230.

2) *Migne*, p. 229—316.

3) Näheres über diese Sammlungen enthalten die Lehrbücher des Kirchenrechtes; besonders Maaßen, Geschichte der Quellen und Literatur des K. R. Graz. 1870. I. B. Eine dritte Sammlung des Dionysius, welche die allgemein anerkannten Satzungen der Concilien vom nicänischen bis zum chalcedonensischen griech. u. lat. in zwei Columnen enthielt, und die er auf Befehl des Papstes Hormisdas veranstaltete, ist nicht auf uns gekommen. Epistolae Hormisdae, 148. *Thiel*, p. 986.

4) *Migne*, p. 483—494. Auch unter dem Titel *epistola* ad Petronium, geschr. 525. Als solcher bei *Migne*, p. 19—23.

5) *Migne*, p. 487.

Dionysische genannt, die bei den Christen die allgemein übliche (aera vulgaris, christiana) wurde, beginnt mit dem Jahre 754 U. c. Dazu kommt der neunzehnjährige Ostercyklus (cyclus decemnovenalis) [1]) selbst, den er für 95 Jahre, für die Zeit von 532—626, berechnete, und ein Brief ähnlichen Inhaltes (epistola de ratione Paschae) [2]) v. J. 526 an Bonifacius und Bonus.

2. Die Uebersetzungen.

a) Der Brief des Cyrill von Alexandrien mit den zwölf Anathematismen an Nestorius (ep. Cyrilli ad Nestorium) [3]) mit einem Vorworte des Dionysius in Form eines Briefes an den Bischof Petrus. b) Das Werk des Gregor von Nyssa über die Erschaffung oder Ausstattung des Menschen (de conditione seu opificio hominis) [4]) mit dem Briefe an Gregors Bruder Petrus. Ein Brief des Uebersetzers an Eugipius läßt die Veranlassung der Uebersetzung erkennen. c) Das Leben des heil. Pachomius (vita s. Pachomii) [5]). d) Die Rede des Proklus über die Gottesgebärerin (oratio Procli de Deipara) [6]). e) Der Brief desselben Proklus, des Patriarchen von Constantinopel, an die Armenier vom Glauben (ad Armenios de fide epistola) [7]) mit einem kurzen Vorbericht des Uebersetzers an den „Pastor Felicianus", der ihm die Uebersetzung aufgetragen hatte. f) Der Bericht über die Auffindung des Hauptes des Johannes des Täufers (de inventione capitis s. Joannis Baptistae) [8]), gleichfalls mit einem kurzen Prologe von Dionysius. g) Der Brief des Proterius, des Bischofs von Alexan-

1) *Migne*, p. 493—498. Dazu eine sehr instructive *historia cycli* von *Benjam. Hoffmann. Migne*, p. 453—484.

2) *Migne*, p. 513—520 u. p. 23—28. Dieser Brief ist im Jahre 526 geschrieben. Die Ueberschrift lautet: Dominis a me plurimum venerandis Bonifacio, primicerio notariorum, et Bono, secundicerio, Dionysius Exiguus salutem.

3) *Migne*, p. 11—18. S. dieses Lehrbuch oben S. 21.

4) *Migne*, p. 345—408. S. dieses Lehrbuch. II. B. S. 201 f.

5) *Migne*, s. l. T. 73. S. dieses Lehrbuch. II. S. 122 ff.

6) *Migne*, s. l. T. 48. S. oben. S. 41.

7) *Migne*, s. l. T. 67. p. 407—418. S. oben S. 41.

8) *Migne*, p. 417—424. gr. u. lat. Der griechische Verfasser des Berichtes ist nicht bekannt. Dionysius wurde gebeten, diesen Bericht in's Lateinische zu übertragen, damit er am Feste des Heiligen vorgelesen werden konnte. Dazu kommt ein zweiter, ebenfalls von Dionysius übersetzter Bericht in secundam inventionem, und eine *Concio* in primam, secundam et tertiam inventionem pretiosi capitis s. Praecursoris Joh. B. und eine *laudatio* Theodori Studitae in tertiam inventionem venerandi capitis s. Praecursoris, diese beiden von Combesis in's Lateinische übersetzt. *Migne*, p. 423—454.

drien, an Papst Leo I. (Proterii, episcopi Alexandrini, epistola ad Leonem Papam)[1]) über die Zeit des Osterfestes im Jahre 455. Auf den Wunsch des Papst Leo I. war nämlich Proterius vom Kaiser Marcian mit der genauen Bestimmung der Osterzeit für dieses Jahr beauftragt worden. Der Brief bildet ein wichtiges chronologisches Actenstück.

Ausgaben und Literatur.

Von den Schriften des Dionysius gibt es nur die Gesammtausgabe von *Migne*, s. l. T. 67. — *Fabricius*, bibl. med. et infim. latinit. T. II.; und bibl. graec. T. XI. (ed. 2. T. XII). *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). Bähr, Gesch. d. röm. Lit. Suppl. II. S. *Chevalier*.

§. 303.

Der heilige Cäsarius,

Erzbischof von Arles.

Quellen. Opera s. *Caesarii*. Vita s. Caesarii a *Cypriano* et *Messiano*[2]). *Concilia* Agathense, Arelatense IV., Carpentoractense et Arausiacense[3]). *Epistolae romanorum pontificum* Symmachi, Hormisdae, Bonifacii II. et Agapeti ad Caesarium. *S. Ennodius*, lib. IX. ep. 33. *Venantius Fortunatus*, lib. V. carm. 2. *Gennadius*, de vir. ill. c. 86[4]). — Die Prolegomena bei *Gallandius*. *Acta Sanctorum* (Bolland) ad diem 27. August.

Einer der größten Bischöfe Südgalliens und ein glänzendes Licht der Kirche von Arles war Cäsarius. Von frommen adeligen Eltern zu Cabillonum (Chalon sur Saone) um das Jahr 470 geboren, zeigte er

1) *Migne*, p. 507—514. Dionysius fügte diesen Bericht seinem Ostercyklus bei. Ep. 133. s. Leonis Papae. Deutsch von Wenzlowsky. „Die Briefe der Päpste." Kempt. 1878. 5. Bdch. S. 253—267.

2) Cyprianus war ein Schüler des Cäsarius; er wurde im Jahre 524 Bischof von Toulon und nahm als solcher an den Synoden von Arles (524), Carpentras (527), Orange (529), Baison (529) und Orleans (541) Theil. Mit Beihilfe der Bischöfe Firmius und Viventius verfaßte er vor 594 diese Lebensbeschreibung auf Bitten der Aebtissin Cäsaria, der Nachfolgerin der gleichnamigen Schwester des Heiligen. Zwei andere Schüler desselben, der Priester Messianus (oder Massianus) und der Diakon Stephanus, fügten der Biographie eine Fortsetzung bei: De miraculis, virtutibus et obitu s. Caesarii. Act. SS. l. c. — *Surius*, ad 27. August.

3) *Mansi*, coll. conc. T. VIII. — Hefele, Conc. Gesch. 2. Aufl. II. B. S. 649 ff.

4) Dieses c. 86 ist von der Hand eines Unbekannten beigefügt worden, da Gennadius diese seine Schrift bereits im Jahre 495 abgeschlossen hat.

von Kindheit an eine große Frömmigkeit, insbesonders eine ungewöhnliche Liebe zu den Armen. Als er 18 Jahre zählte, empfing er von seinem Bischof die Tonsur. Zwei Jahre darauf trat er in das Kloster auf Lerin, wo er dem Gebete und der frommen Lectüre in so strenger Abtödtung sich befließ, daß seine Gesundheit Schaden litt. Sein Abt Porcarius ließ ihn daher zur Wiederherstellung derselben nach Arles zu dem dortigen Bischof, dem heil. Aeonius, seinem Verwandten, sich begeben. Hier genoß er den Unterricht des Julianus Pomerius [1]) und empfing von Aeonius die Priesterweihe und die Abtwürde für das Kloster auf einer Rhoneinsel unfern der Stadt (499), das er über 3 Jahre als das Muster eines Klosteroberen leitete.

Nach dem Tode des Aeonius, der ihn sterbend als seinen Nachfolger empfahl, bestieg er, obgleich sehr ungerne [2]), im Jahre 502 den Stuhl von Arles und entfaltete nun, während er dem Herzen und strengen Leben nach ein Mönch blieb, als Oberhirt eine weitreichende apostolische Thätigkeit. Er war unermüdlich in heiliger Lesung, Betrachtung und Belehrung in Privatgesprächen und in Predigten [3]), unerschöpflich in Werken der Wohlthätigkeit, voll heiligen Eifers in der Sorge für die klösterliche und klerikale Zucht und in der Förderung des göttlichen Dienstes. Er ließ von seinen Geistlichen in der Stephanskirche täglich die Terz, Sext und Non singen, damit auch das Volk am Psalmengesange Antheil nehmen konnte. Für die Kranken baute er ein großes Haus und versah es mit allem Nöthigen; sein eigenes Haus und sein Tisch standen täglich jedem Kleriker offen; für den Loskauf der Gefangenen wollte er sogar kirchliche Güter hingeben. Er gründete in seiner Bischofsstadt ein Frauenkloster und arbeitete am Baue desselben eigenhändig mit (507), schrieb für diese Nonnen eine Regel und setzte ihnen seine Schwester Cäsaria vor, die er deßhalb im Kloster zu Marseille hatte erziehen und bilden lassen. Sie versammelte in kurzer Zeit 200 Klosterfrauen um sich und stand 30 Jahre an ihrer Spitze. Im Anblicke ihrer offenen Särge, welche Cäsaria hatte aufstellen lassen, sangen diese gottgeweihten Jungfrauen Tag und Nacht das göttliche Lob. Um für diese geheiligte Zufluchtstätte, eine Art Arche in den Fluthen der Völkerwanderung [4]), eine gesicherte Fürsorge zu treffen, ließ er seine Stiftung vom Papste Hormisdas (514—523) bestätigen, welcher das Kloster auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin von der bischöflichen Jurisdiction eximirte. Auch den Mönchen gab er eine eigene Regel.

---

1) S. oben §. 262.

2) Er versteckte sich sogar in Gräber, um der hohen Würde zu entgehen.

3) *Vita s. Caesarii*, I. n. 13 u. 38.

4) Montalembert, die Mönche des Abendlandes, I. S. 234.

Noch größere Verdienste erwarb sich Cäsarius um die Kirchenzucht überhaupt. Er war die Seele mehrerer Synoden; so der wichtigen Synode von Agde (506), deren Canones großes Ansehen in der Kirche erhielten; ferner der zu Arles selbst (524), zu Carpentras (527) und der berühmten zweiten von Orange im Jahre 529 bei Gelegenheit der Einweihung einer Kirche, auf welcher von den versammelten 14 Bischöfen unter dem Vorsitze des Cäsarius die kirchliche Lehre von der zuvorkommenden und unverdienten Gnade in 25 Kapiteln und fünf Hauptsätzen ausgesprochen und so die gegentheilige Lehre des Semipelagianismus verworfen wurde. Durch die päpstliche Bestätigung, die Cäsarius bei dem Papst Felix IV. nachsuchte, die dann dessen Nachfolger Bonifacius II. (530—532) ertheilte, erhielten diese Lehrsätze allgemeine Geltung in der Kirche. Wie auf den bisher genannten Synoden, führte Cäsarius auch auf denen von Vaison (529) und Marseille (533) den Vorsitz.

Seine Thätigkeit fand mitunter Widerstand; seine politische Treue ward wiederholt verdächtigt. Der Westgothenkönig Alarich verbannte ihn nach Bordeaux (505), gestattete ihm aber die Rückkehr, da seine Unschuld sich herausstellte. Der Ostgothe Theodorich ließ ihn (513), als er Arles sich unterworfen hatte, in Banden vor sich nach Ravenna transportiren; aber der bloße Anblick des Heiligen ergriff ihn so, daß er ihn sofort in Freiheit setzte und dann mit Ehrenbezeigungen überhäufte. Von Ravenna aus begab sich Cäsarius nach Rom, wo ihm Papst Symmachus (498—516) das Pallium verlieh; später übertrug er ihm auch das apostolische Vicariat für Gallien und Spanien.

So wirkte Cäsarius 40 Jahre, hochgeehrt von den Bischöfen, innigst geliebt von seinen Bisthumsangehörigen, bis zu seinem Hinscheiden, das in seinem 73. Jahre am 27. August 542 erfolgte.

§. 304.

Die Schriften.

Die Schriften des Cäsarius sind folgende:

1. Etwa 150 Reden[1]), die Frucht seines Eifers im Predigtamte. Davon sind: a) mehrere allegorische Erklärungen von alttestament-

1) Diese Reden wurden früher dem Augustin, Ambrosius u. A. zugeschrieben. Die Mauriner haben in ihrer Ausgabe der Werke Augustin's (T. V. append.) 107 Reden als dem Cäsarius gehörig erwiesen. Andere gaben Baluzius, Holstein heraus oder finden sich in der *bibliotheca magna* und *maxima*. Feßler, der eine Gesammtausgabe der Schriften des Cäsarius herzustellen beabsichtigte, hat sehr sorgfältig und genau angegeben, wo die einzelnen Reden zu finden seien, weßhalb auf ihn hier verwiesen sei. *Fessler*, II. p. 875—884. Eine von *Caspari* zum ersten Male publicirte Homilie gehört wahrscheinlich unserem Cäsarius an. *Caspari*, Kirchenhistor. Analecta. Christiania. 1883.

lichen Personen, Abraham, Jakob und Joseph, Moses und dem israelitischen Volke, David und Goliath, Elias und Elisäus; andere besprechen neutestamentliche Stellen und Gleichnisse, das Almosengeben, Fasten und Beten, das Reich Gottes, die Hochzeit zu Kana, die Samariterin, die zehn Jungfrauen, 1. Kor. 3, 11—15, wo das Feuer auf den Reinigungsort gedeutet wird. b) Festreden auf die Ankunft Christi, die Geburt des Herrn, Neujahr mit scharfem Tadel abergläubischer Gebräuche, Epiphanie, Quadragesima, grünen Donnerstag, Ostern, die Bitttage. c) Reden über den Glauben und die guten Werke, welche von dem Inhalte, dem Verdienste des Glaubens, der Nothwendigkeit der Werke zum Heile handeln. Hieher gehört auch die Rede an die Katechumenen (ad competentes) mit schönen Mahnungen und Anweisungen zu einem christlichen Leben. d) Reden über das Gericht und die Buße, das Sündenbekenntniß, die öffentliche Buße, die Demuth als Vorbereitung der Buße. e) Reden über die Gottes-, Nächsten- und Feindes-Liebe, welche Cäsarius selbst in so wunderbarer Weise geübt hat. f) Reden über das Almosengeben als Offenbarung der Liebe, über das Verdienst und die Arten desselben. g) Reden gegen die Unkeuschheit und Trunkenheit mit ernsten Warnungen. h) Reden über Gottesdienst und Gotteswort, wie man jenem beiwohnen, dieses anhören solle, wobei er besonders dagegen eifert, daß so Viele sogleich nach der Predigt und der Lesung die Kirche verließen, ohne an der Messe Antheil zu nehmen. i) Reden bei verschiedenen Gelegenheiten, bei der Einweihung einer Kirche, an einen befreiten Besessenen, über die Absetzung des Contumelius, des Bischofes von Riez, bei dem Einfalle der Barbaren. k) Reden an Mönche, die er wohl großentheils als Abt des Klosters bei Arles zur Unterweisung seiner Untergebenen gehalten hat [1]).

2. Drei Briefe, welche das jungfräuliche und klösterliche Leben betreffen: zwei an seine Schwester Cäsaria (ad Caesariam abbatissam) [2]), in welchen er ihr und ihrer Klostergenossenschaft die Tugenden darstellt, mit denen sie geschmückt sein sollen, und Verhaltungsregeln vorschreibt; der dritte an eine gottgeweihte Jungfrau Oratoria (ad Oratoriam abbatissam), die eben Vorsteherin eines Klosters geworden war, der er daher, sowie ihren Klosterangehörigen, ihre Obliegenheiten auseinandersetzt [3]).

1) Cf. *Fessler*, l. c. p. 884—885. Nota.

2) In der Adresse des einen derselben nennt er sich: *Minimus omnium servorum Dei famulus*. Die Synodalacten unterzeichnete er gerne als *Caesarius peccator*.

3) Diese Briefe in *bibl. maxim*. T. XVII., bei *Holstenius*, cod. regular. monast. T. I. *Gallandius*, bibl. T. XI. Außer diesen drei Briefen existirt

3. Zwei Klosterregeln (regulae)[1]), die eine für die Nonnen (ad virgines)[2]) des von ihm gestifteten Klosters. Die Vorschriften sind ungemein schön. Bemerkenswerth erscheint, daß darin den Nonnen das Bücherabschreiben zur Pflicht gemacht ist. Gegen das Ende seines Lebens fügte Cäsarius der Regel eine *recapitulatio*[3]) bei mit Bestimmungen, wie sie die Erfahrung an die Hand gegeben hatte. Diese Regel nahmen viele andere Frauenklöster an. Die andere für Mönche (ad monachos)[4]) ist jener ähnlich, aber kürzer, wurde von Cäsarius seinem Verwandten und Priester Teridius (oder Tetradius) zu Lerin (um 540) dictirt und an verschiedene andere Klöster überschickt.

4. Das Testament (testamentum s. Caesarii)[5]) in Form einer Zuschrift an seinen Nachfolger, aber an den Klerus von Arles und an seine Schwester adressirt, worin er demselben die Sorge für seine Untergebenen, besonders für sein Kloster empfiehlt, die Uebung der Liebe und Güte gegen Alle ans Herz legt.

5. Die Schrift von der Gnade und dem freien Willen (liber de gratia et libero arbitrio) gegen Faustus von Riez und die semipelagianische Ansicht. Indeß sind die Meinungen getheilt, ob diese Schrift, obwohl sie bei Gennadius ausdrücklich angeführt ist, als eine eigene, jetzt nicht weiter bekannte, oder nur als die Zusammenstellung der Stellen aus Augustin, wie dies auf dem Concil von Orange geschehen, anzusehen ist[6]).

---

noch ein anderer an den Bischof Ruricius von Limoges. S. ob. S. 291. Daß Cäsarius viel mehr Briefe geschrieben hat, ergibt sich aus seiner umfassenden Thätigkeit, und beweisen die Briefe der Päpste Symmachus, Hormisdas, Felix IV., Bonifacius II., Johannes II. und Agapetus an ihn. Bei *Thiel*, epp. rom. pontif. die beiden epp. ad Caesarium von Symmachus (n. 15 und 16. p. 724—726) und der von Hormisdas (n. 9, p. 758—761).

1) Beide Regeln in der *bibl. max.* T. VIII., bei *Holstenius*, l. c. cum praevia observatione; sehr gut bei *Gallandius*, l. c.

2) Sie umfaßt 43 Nummern. *Gallandius*, p. 29—32.

3) Sie begreift 21 Nummern in sich. *Gallandius*, p. 34—36.

4) 26 Num. umfassend. *Gallandius*, p. 26—28.

5) Bei *Baronius*, ann. ad ann 508. n. 23—27. *Vinc. Barralis*, chronologia Sanctorum Lirinensium (mit 18 sermones s. Caesarii). Lugdun. 1613. 4. *Holstenius*, l. c. *Gallandius*, p. 45—46.

6) Dieser letzteren Meinung huldigen der Bollandist *Stilting*, *Gallandius*, *Ceillier*, *Fessler* u. A.; jene vertreten *Noris*, hist. Pelag. II. 22), *Pagi* (critic. ad ann. 490), Hefele, Conc.-Gesch. 2. Aufl. 2. B. S. 725 f. Bei *Gennadius*, (l. c.) heißt es: *De gratia quoque et libero arbitrio edidit testimonia*, divinarum scripturarum et ss. patrum judiciis munita, ubi docet, hominem nihil de proprio agere boni posse, nisi eum divina gratia praevenerit. Quod opus etiam papa Felix per suam epistolam roboravit et in latius promulgavit.

§. 305.

Cäsarius als Redner und Zeuge der Kirche.

Des Cäsarius Reden können als Muster schöner populärer Volksreden bezeichnet werden; denn sie zeichnen sich eben so sehr durch Einfachheit und Klarheit der Sprache, Veranschaulichung durch passende Bilder und Gleichnisse als durch Eindringlichkeit und Lebhaftigkeit der Darstellung und reichen Inhalt aus. Nie hört man den Redner, stets nur den liebevollen, seeleneifrigen Oberhirten, der unablässig mit Güte und Ernst belehrt, mahnt und warnt, damit Alle ihrem heiligen Berufe gemäß leben.

Für die Buße als zweites rettendes Brett, für das Sacrament der letzten Oelung und für das Fegfeuer möge dieser große Bischof Zeugniß geben.

1. Die Buße ist das zweite Brett nach dem Schiffbruche.

„Häufig habe ich euch ermahnt, theuerste Brüder, und wieder und wiederum ermahne und beschwöre ich euch, daß, wer sich bewußt ist, von dem Ufer der Enthaltsamkeit weg, durch den Sturm der fleischlichen Lust in das Meer der Unkeuschheit (luxuriae) gestürzt worden zu sein und an der Keuschheit Schiffbruch gelitten zu haben, daß er eilig das Bekenntniß der Sünden, wie ein Brett des zerbrochenen Schiffes, ergreife, damit er mittelst desselben dem Abgrunde und der Tiefe der Unkeuschheit entkommen und zum Hafen der Buße gelangen könne, wo er als an einem gesicherteren Orte den Anker der Hoffnung wieder fest machen und das verlorene Heil wieder herstellen kann [1]).“

2. Das Sacrament der letzten Oelung bestätigt Cäsarius mit folgenden Worten: „So oft Einer von einer Krankheit überfallen worden ist, empfange der Erkrankte den Leib und das Blut Christi, und hierauf lasse er sein Körperchen (corpusculum suum) salben, damit jenes Schriftwort an ihm erfüllt werde: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche, und die sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und

---

Diese Worte sprechen für die Richtigkeit der ersteren Ansicht, daß diese Schrift als eine eigene anzusehen sei; denn a) in den 25 Kapiteln des Concils sind nur Stellen aus Augustin und Prosper, nicht auch von anderen Vätern, angezogen; b) konnte Felix IV. diese Kapitel des Concils nicht bestätigen und weiter verbreiten, da er, im Jahre 530 mit Tod abgehend, die Concilsbeschlüsse nicht mehr bestätigt hat. Die Worte des Gennadius können sich somit nur auf eine eigene Schrift des Cäsarius beziehen, die er vor dem Jahre 529 verfaßt und an Felix geschickt hatte.

1) Inter serm. spurios s. Augustini, *sermo* 260, n. 1. *Migne,* s. l. T. 39. p. 2226.

der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen werden [1])." Sehet, Brüder, daß Derjenige, welcher in der Krankheit zur Kirche seine Zuflucht nimmt, sowohl die Gesundheit des Leibes zu erhalten als auch die Nachlassung der Sünden zu erlangen verdient [2])."

3. Das Fegfeuer bezeugt Cäsarius, indem er die Stelle 1. Kor. 3, 15: „Er selbst aber wird selig werden, jedoch so wie durch Feuer", von demselben deutet, indem er sagt: „Durch jenes vorübergehende Feuer, von welchem der Apostel spricht, werden nicht die Hauptsünden, sondern die kleinen Sünden gereinigt [3])." „Ein Jeder, der sich bewußt ist, daß irgend welche von jenen (Haupt-) Sünden in ihm herrschen, der wird, wenn er sich nicht würdig gebessert und, falls er die Frist dazu hat, lange Zeit Buße gethan und reichliches Almosen gespendet und von diesen Sünden sich enthalten hat, von jenem vorübergehenden Feuer, von welchem der Apostel redet, nicht gereinigt werden können, sondern die ewige Flamme wird ihn ohne irgend ein Heilmittel peinigen." „Denn all das, was von jenen (kleinen) Sünden (durch gute Werke) von uns nicht abbezahlt worden ist, muß von jenem Feuer gereinigt werden, von dem der Apostel spricht: „denn im Feuer wird es offenbar werden; und wenn sein Werk verbrennt, wird er Schaden leiden." Denn entweder büßen wir selbst ab, so lange wir in dieser Welt leben, oder wir werden, indem Gott es so will oder zuläßt, mit vielen Trübsalen für jene Sünden bestraft und so, wenn wir Gott dafür Dank sagen, davon befreit. .... Wenn wir aber weder in der Trübsal Gott danken noch die Sünden, mit guten Werken abzahlen, so werden wir in jenem vorübergehenden Feuer zu verweilen haben, bis die oben genannten kleinen Sünden gleichsam wie Holz, Heu, Stoppeln verbrannt sind. Doch da sagt Jemand: Was liegt mir daran, mag es noch so lange dauern, wenn ich nur doch zum ewigen Leben gelange. Möge Niemand, theuerste Brüder, so sprechen, weil ja jenes Reinigungsfeuer (ille purgatorius ignis) härter sein wird, als Alles, was in dieser Welt von Qualen gedacht oder gesehen oder empfunden werden kann [4])."

---

1) Jak. 5, 14. 15.

2) L. c. serm. 265. n. 3. *Migne*, p. 2238 sq.

3) Illo enim transitorio igne . . . non capitalia, sed minuta peccata purgantur.

4) L. c. serm. 104. n. 1—5. *Migne*, p. 1946 sq. — Der heil. Trojanus, Bischof von Santones (Saintes) in Frankreich, beantwortet im Jahre 532 in wenigen Zeilen die ihm von dem Bischof Eumerius von Nantes vorgelegte Frage de puero, qui an baptizatus esset nesciebat, dahin: wenn weder der Knabe selbst noch jemand Anderer wisse, ob er getauft worden, so sei er zu taufen. So hätten es die Väter bestimmt. Diese epistola bei *Harduin*, coll. conc. T. II. *Mansi*, T. IX. *Migne*, s. l. T. 67.

Ausgaben und Literatur.

Eine Gesammtausgabe der Schriften des Cäsarius existirt auch bei *Migne* nicht; 40 homilias sive sermones ed. *Gilbertus Cognatus*. Basil. 1558. 8; 14 hom. cum notis ed. *Steph. Baluzius*. Par. 1669. 8; 107 sermon. in opp. s. *Augustini*, T. V. edit. monach. s. Mauri. Opuscula et homil. 14 in *bibl. maxim.* T. VIII. et XXVII; dieselb. bei *Gallandius*, T. XI. — *J. M. Frischaud*, histoire de st. Césaire, archev. d'Arles. Arles. 1883. *Histoire littéraire* de la France, T. III. p. 190—234. *Ampère*, histoire littér. T. II. p. 218—231. *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). *Fessler*, II. p. 870—890. — Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

§. 306.

Der heil. Aurelian, Bischof von Arles. **Der heil. Victor**, Bischof von Capua.

1. Geboren im Jahre 499, wurde Aurelian im Jahre 546 Bischof von Arles als zweiter Nachfolger des Cäsarius. Er baute in seiner Bischofsstadt zwei Klöster, eines zum heil. Kreuze für Männer, das andere zur Mutter Gottes für Frauen. Jenes dotirte König Childebert, und nahm Papst Vigilius auf den Wunsch des Bischofs unter seinen unmittelbaren Schutz. Aurelian starb, nachdem er auf dem Concil von Orleans im Jahre 549 anwesend gewesen, am 16. Juni 551 (oder 553) zu Lyon.

Für die beiden von ihm gegründeten Klöster schrieb er Regeln, die eine für die Mönche (regula ad monachos) in 55 Kapiteln mit einer speciellen Anleitung, wie das officium divinum zu singen sei, und einer Speiseordnung; die andere für die Jungfrauen (ad virgines) [1]) in 40 Kapiteln, ebenfalls mit einer eigenen Vorschrift für das Officium. Beide Regeln, jede mit demselben kurzen Vorworte, haben große Aehnlichkeit mit jener des Cäsarius, sind aber durch die erwähnten Zugaben etwas ausführlicher [2]). Ferner existirt noch ein Fragment eines Briefes an den König Theudebert (excerpta ex epistola ad Theudebertum regem) [3]), worin er ihm zu seiner Erhebung Glück wünscht und seine schönen Eigenschaften hervorhebt [4]).

---

1) *Migne*, s. l. T. 68. p. 385—406.

2) *Ad monachos* c. 32. heißt es: Literas omnes discant. c. 51: Carnes in cibo nunquam sumantur. Nur für die Kranken wird eine Ausnahme gemacht. Beide Vorschriften kehren ad virgines c. 26 u. 34 wieder.

3) *Migne*, p. 406—408.

4) *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). Histoire lit. de France. T. III. p. 252—256. S. *Chevalier*.

2. Victor, Bischof von Capua (541—554), hinterließ eine Evangelienharmonie (harmonia evangelica), welche von dem christlichen alexandrinischen Philosophen Ammonius [1]) herstammen soll. Er fand sie in einer Handschrift, ließ sie abschreiben, versah sie mit den betreffenden Citaten der einzelnen Evangelisten und mit einer Vorrede. Darin spricht er zugleich die Meinung aus — und es zeugt dies von einem richtigen Urtheile: er halte dafür, daß diese Evangelienharmonie nicht von Ammonius, sondern von Tatian, dem Schüler des Justinus, stamme, also mit dessen *Diatessaron* [2]) (oder wie Victor es nennt *Diapente*) identisch sei, weil darin die Genealogie des Herrn bei Matthäus fehle, dessen Evangelium doch zu Grunde gelegt sei, die evangelische Erzählung vielmehr mit dem Prologe des Lukas und dem Priesterthume des Zacharias beginne [3]).

Außerdem besitzen wir von Victor noch einige kleine Fragmente von Uebersetzungen von Schriften des Origenes, Basilius, Diodor von Tarsus u. A. [4]).

§. 307.

Der heilige Symmachus,

Papst.

Quellen. Epistolae s. *Symmachi*. *Anastasius*, lib. pontif. *Theodor. Lect.*, hist. eccl. II. [5]). *Theophanes*, chronic. [6]). *Nicephorus Callist.*, h. eccl. XVI. 35.

Nach dem Tode des Anastasius wurde am 22. Nov. 496 Symmachus, einer der römischen Diakonen aus Sardinien, von dem größeren

---

1) Ammonius verfaßte noch eine andere Schrift: *de consensu Moysis et Jesu*, die aber, wie auch der griechische Urtext der Evangelienharmonie, gänzlich verloren gegangen ist. Eusebius und Hieronymus bezeugen ausdrücklich, entgegen dem Porphyrius und Hierokles, daß Ammonius nicht nur von christlichen Eltern geboren worden, sondern dem christlichen Bekenntnisse treu geblieben, der Lehrer des Origenes, Heraklas, Longinus u. A. gewesen, also mit dem berühmten neuplatonischen Philosophen Ammonius Sakkas (dem Sackträger c. 250) identisch sei. *Euseb.* h. eccl. VI. 19. *Hieron.* de vir. ill. c. 55.

2) S. darüber Theod. Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutest. Kanons. I. Th. Tatian's Diatessaron. Erlang. 1881. S. 1 ff. und S. 298 ff. S. dieses Lehrbuch, I. B. S. 160 f. u. II. B. S. 257.

3) Die harmonia evang. erschien zuerst von *M. Memlerus*. Mogunt. 1524; dann zu Köln. 1532; in bibl. max. T. III. bei *Gallandius*, T. II. *Migne*, s. l. T. 68. p. 251—358; neuestens mit Prolegomena von *E. Ranke*. Codex Fuldensis. Marburg. 1858.

4) *Pitra*, spicilegium Solesmense. T. I. p. 267—277 u. 287—289.

5) Bei *Valesius*, T. III. p. 560. — 6) Ed. *Bonn*. T. I.

Theile des Klerus und Volkes zu seinem Nachfolger gewählt. Aber Festus, der kaiserliche Patricier und Senator der Stadt, erwirkte mit vielem Gelde am nämlichen Tage die Wahl des Archipresbyters Laurentius, weil sich dieser herbeiließ, das Henotikon des Kaisers Heraklius zu bestätigen. Darüber kam es nun zu argen Gewaltthätigkeiten in der Stadt.

Um diese beizulegen, kamen beide Parteien überein, die Gewählten sollten sich nach Ravenna zum König Theodorich begeben. Dieser entschied, wer von beiden zuerst ordinirt worden und von Seite der Majorität anerkannt wäre, der sollte den apostolischen Stuhl einnehmen. Damit war Symmachus anerkannt. Er hielt im folgenden Jahre (1. März 499) eine Synode zu dem Zwecke, daß durch ihre Beschlüsse ähnliche Parteiungen, wie die vorgefallenen, verhindert würden. Laurentius fügte sich, nahm selbst an dieser Synode Theil und erhielt dann das Bisthum Noceria.

Aber der Friede dauerte nur kurze Zeit. Die Gegner, an ihrer Spitze die beiden Senatoren Festus und Probinus, traten jetzt mit groben Beschuldigungen [1]) gegen Symmachus bei Theodorich auf, und so begannen die Parteikämpfe in der Stadt von Neuem. Vergebens schickte Theodorich den Bischof Petrus von Altinum zur Untersuchung nach Rom (zu Ostern 501); vergebens hielt Symmachus selbst zwei Synoden; vergebens traten die Bischöfe auf Befehl des Königs (am 23. Oct. 501 od. 503) zu einer vierten, der sog. Palmarsynode (synodus palmaris), zusammen [2]) und erklärten, 76 an der Zahl, daß sie, da ihnen ein Urtheil über den Stuhl Petri nicht zustehe, das Gericht Gott anheimstellen, und befahlen allen getrennten Priestern und Laien unter der Strafe des Bannes, zur Gemeinschaft des Symmachus zurückzukehren (ep. 5) [3]).

---

1) Des Ehebruches, der Verschleuderung von Kirchengütern u. dgl.

2) Sie hieß so a porticu beati Petri Apostoli, quae appellatur ad Palmaria, wo sie gehalten wurde. Ueber diese und die übrigen unter Symmachus gehaltenen Synoden und die abweichenden Meinungen darüber vgl. Hefele, Conc.-Gesch. 2. Aufl. 2. B. S. 633—649 und *Thiel*, monita praevia in Symmachi epistolas, p. 85 sqq.

3) Auch mit dem Titel: Constitutum synodale de papae Symmachi absolutione. *Thiel*, p. 657—666. Die Bischöfe unterließen aber auch nicht zu bemerken, daß es dem Papste zugestanden, die Synode zu berufen; doch habe ihnen der König mitgetheilt, daß Symmachus brieflich seine Zustimmung erklärt habe. Die betreffenden Worte sind: Memorati pontifices, quibus allegandi imminebat occasio, suggesserunt, ipsum, qui dicebatur impetitus — Symmachus — debuisse synodum convocare; scientes, quia ejus sedi primum Petri apostoli meritum vel principatus, deinde secuta jus-

Die Gegner bekämpften nun die Synode in einer eigenen Schrift [1]) und riefen den Laurentius von Ravenna, wohin er sich begeben hatte, in die Stadt. So dauerte die Entzweiung, welche wiederholt in blutige Kämpfe ausartete [2]), noch an vier Jahre mit ungeschwächter Heftigkeit fort, bis es endlich dem Symmachus durch den alexandrinischen Diakon Dioskur gelang, den König für sich zu gewinnen (505 oder 506). Theodorich erließ nun den Befehl, daß alle Kirchen Roms demselben übergeben werden, und daß ihn Alle als Bischof anerkennen sollten. Laurentius mußte die Stadt verlassen.

In dieser schwierigen Lage zeigte Symmachus Festigkeit und Eifer. Das beweisen die von ihm gehaltenen Synoden, und die von ihm noch vorhandenen zehn Briefe.

Auch dem Anstifter dieser Wirren, dem byzantinischen Kaiser Anastasius, gegenüber blieb er gleich standhaft. Dieser entblödete sich nicht, unter dem Vorgeben, Symmachus habe ihn excommunicirt, eine Schrift voll Verläumdungen und Schmähungen ihm zuzuschicken (506) [3]), ihn einen Manichäer und einen nicht rechtmäßig Ordinirten zu nennen. Symmachus säumte nicht, die Anklagen als ungerecht zurückzuweisen, aber den Kaiser zugleich in ernster Weise aufzufordern, die Rechte des Papstes, wie es seine Regentenpflicht sei, zu respectiren und nicht mehr die Ketzer, sondern die göttliche Wahrheit zu schützen (ep. 10) [4]).

---

sionum Domini conciliorum venerandorum auctoritas singularem in ecclesiis tradidit potestatem, nec antedictae sedis antistitem minimorum subjacuisse judicio, in propositione simili facile forma aliqua testatur. Sed potissimus princeps ipsum quoque papam in colligenda synodo voluntatem suam literis demonstrasse significavit. *Ep.* 5. n. 2. *Thiel*, p. 658.

1) Sie hatte den Titel: Adversus synodum absolutionis incongruae. *Thiel*, p. 735—737.

2) Die Freunde des Symmachus wurden niedergemetzelt, viele Presbyter vor den Kirchen mit Keulen erschlagen, selbst die Nonnen in den Klöstern mißhandelt. Aehnlich hatten es die Gegner auch zur Zeit der Palmarsynode gemacht. Als sich Symmachus zu derselben begeben wollte, sagen die Bischöfe, fielen seine Gegner über ihn und seine Begleiter mit solcher Wuth her, daß „viele Presbyter" dabei das Leben verloren. *Ep.* 5. n. 6. Und schon bei seiner Ordination schwebte Symmachus in Lebensgefahr, der er wie durch ein Wunder entging. Er selbst schreibt darüber an den Kaiser: Dicitis, me non ordine consecratum. Inter imbres lapidum tutus evasi, judicavit Deus! *Ep.* 10. n. 7.

3) *Thiel*, p. 738.

4) Auch apologeticus Symmachi, episcopi romani, adv. Anastasium imperatorem betitelt.

Als Geistliche und Bischöfe von Illyricum, Thracien und Dardanien, welche von Anastasius zu leiden hatten, weil sie dem Concil von Chalcedon treu anhingen, sich an ihn wandten, er möchte ihnen seine Gemeinschaft gewähren, wenn es ihnen auch die Umstände nicht erlaubten, den Akacius als Excommunicirten anzusehen (ep. 12), folgte er auch hier den Fußstapfen seiner Vorgänger, lobte, tröstete und mahnte sie zur Ausdauer, erklärte ihnen aber auch, die Gemeinschaft des apostolischen Stuhles könne Niemand haben, der mit von demselben Excommunicirten verkehre (ep. 13). An die verbannten africanischen Bischöfe richtete er ebenfalls ein erhebendes, stärkendes Trostschreiben und schickte ihnen Reliquien zu, um die sie ihn gebeten hatten (ep. 11) [1]. Für Gallien bestätigte er die von Leo I. vorgenommene, der alten kirchlichen Ordnung gemäße, Theilung der beiden Kirchenprovinzen Vienne und Arles (ep. 14) und erließ an Cäsarius von Arles wichtige Disciplinarvorschriften über die Kirchengüter, die Weihen, Simonie, den Raub von Jungfrauen u. dgl. (ep. 15). Auch für die Verschönerung mehrerer Kirchen Roms that er viel.

Symmachus ging am 19. Juli 514 in den Frieden des Herrn ein.

Mehrere Briefe von ihm sind nicht auf uns gekommen, darunter einer an den Kaiser Anastasius, an König Theodorich, d. i. eine petitio de restituendis ecclesiarum titulis. Als unächt sind außer anderen anzusehen: a) ein angeblicher Brief an den Erzbischof Laurentius von Mailand, und b) an Theodor, Erzbischof von Lorch, worin er diesem das Pallium verliehen haben soll [2].

Einige Stellen aus dem Briefe des Symmachus an den Kaiser Anastasius.

„Oder glaubst du, weil du Kaiser bist, darfst du das göttliche Gericht verachten?“ „Oder trittst du deßhalb, weil du Kaiser bist, so gewaltig gegen die Macht des Petrus auf?“ „Vergleichen wir indeß die Würde des Kaisers mit der Würde des Bischofs! Der Unterschied zwischen ihnen ist gerade so groß, als jenem die Sorge für die menschlichen Dinge obliegt, diesem die für die göttlichen. Du, o Kaiser, empfängst vom Bischof die Taufe, erhältst von ihm die Sacramente, verlangst das Gebet, hoffst den Segen, erbittest die Buße. Also ist seine Würde eine, um nicht zu sagen, höhere, doch wenigstens gleiche.“

„Wenn übrigens jede Gewalt von Gott ist, so gilt dies doch mehr von derjenigen, welche den göttlichen Dingen vorgesetzt worden ist (praestituta

---

1) Non est opus eos in tropaeo jam positos attolli laudibus, qui sine monitore vicerunt, schreibt er ihnen.

2) *Thiel*, p. 738.

est). Gib Gott die Ehre in uns, und wir geben sie Gott in dir. Uebrigens wenn du sie Gott nicht gibst, so kannst du dich seines Vorrechtes nicht bedienen, dessen Rechte du verachtest." „Wir haben nicht dich, o Kaiser, excommunicirt, sondern den Akacius [1]); trenne dich von Akacius, und du trennst dich von seiner Excommunication. Mische dich nicht selbst in seine Excommunication, und du bist nicht excommunicirt von uns. Wenn du dich aber selbst einmischest, so bist du nicht von uns, sondern von dir selbst excommunicirt." „Die katholischen Fürsten sind ja immer den neu eingesetzten apostolischen Oberhirten mit ihren Briefen zuvorgekommen, und haben als gute Söhne jenes Bekenntniß und jenen hervorragenden Sitz mit der Ergebenheit der gebührenden Liebe gesucht, welchem, wie du weißt, durch den Mund des Herrn und Heilandes selbst die Sorge für die ganze Kirche delegirt ist." „Daher höre ich nicht auf, o Fürst der menschlichen Dinge, mag ich auch was immer für ein Vicar des apostolischen Stuhles sein, mit meiner Stimme vor dir zu bezeugen (dich zu beschwören), du möchtest dich erinnern, daß du, magst du auch mit einer noch so großen Macht über die Welt bekleidet sein, ein Mensch bist."

Ausgaben und Literatur.

Thiel, l. c. *Mansi*, T. VIII. *Migne*, s. l. T. 62. p. 39—80. — *Pagi*, breviarium de gestis rom. pontif. T. I. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). *Jaffé*, regesta rom. pontif. p. 61—64. Act. SS. (Bolland.) 19. Jul. S. *Chevalier*.

§. 308.

Der heilige Hormisdas,

Papst.

Quellen. Epistolae s. *Hormisdae*. *Anastasius*, lib. pontif. [2]).

Nach Symmachus bestieg Hormisdas aus Campanien, der bisher als römischer Diakon treu zu Symmachus gehalten hatte, am 26. Juli 514 den päpstlichen Stuhl. Gleich bei dem Beginne seines Pontificates eröffnete sich die tröstende Aussicht auf die Beendigung des so verderblichen Schisma's der griechischen Kirche. Kaiser Anastasius sah sich nämlich von seinem aufständigen Feldherrn Vitalian, dem wegen seiner orthodoxen Gesinnung das Volk der Hauptstadt sich zuneigte, auf dem Throne bedroht und suchte sich die Sympathien dadurch zu sichern, daß er An-

1) Den eigentlichen Urheber und Verfasser des Henotikons.

2) Hierher gehören auch die epistolae s. Ennodii ad Hormisdam, obgleich sie an ihn geschrieben worden, da er noch Diakon war. Bei *Thiel*, als appendix epistolarum s. Hormisdae, p. 990—993.

stalten traf, den Frieden mit Rom wieder herzustellen. Er berief die Bischöfe zu einer Synode nach Heraklea und lud den neuen Papst dazu ein [1]). Hormisdas willfahrte bereitwillig und schickte Legaten, an ihrer Spitze den Bischof Ennodius von Pavia, mit einer genauen Instruction für ihr Verhalten und mit der von den Griechen zu unterzeichnenden Einigungsformel (515) [2]).

Aber Anastasius blieb der alte Gegner Roms und täuschte nur. Als die Gefahr vorübergegangen war, hieß er die 200 in Heraklea bereits eingetroffenen Bischöfe in ihre Diöcesen zurückkehren, und veröffentlichte ein Symbolum, in welchem er erklärte, daß er das Concil von Chalcedon annehme, aber das Anathem über Akacius nicht anerkennen könne [3]). Ebenso erfolglos blieb eine zweite Gesandtschaft des Papstes (517). Anastasius und die gleichgesinnten unter den Bischöfen, besonders Severus von Antiochien und Petrus von Apamea, verfolgten Diejenigen, welche die Gemeinschaft des apostolischen Stuhles nachsuchten, wieder mit steigender Heftigkeit, da das Verlangen nach der kirchlichen Einigung in immer weiteren Kreisen und immer lebendiger sich geltend machte. Die Bischöfe von Illyricum, Dardanien, Scythien, von Alt-Epirus und anderen Gegenden des Orientes wandten sich an Hormisdas, schlossen sich seinem Glauben an, klagten ihm ihre Leiden und baten ihn um Hilfe (516) [4]). Dasselbe thaten die Archimandriten und Mönche vom zweiten Syrien (517), wo 300 von ihnen theils getödtet oder verwundet theils aus den Klöstern vertrieben worden waren [5]). Hormisdas lobte und tröstete sie und munterte sie als Soldaten Christi zur tapferen Standhaftigkeit auf. Nur der Metropolit von Thessalonich, Dorotheus, verharrte im Schisma [6]).

Der Tod des Kaisers am 10. Juli 518 brachte endlich eine glückliche Wendung. Sein Nachfolger Justinus war der Orthodoxie ergeben, und das Volk von Constantinopel verlangte in den Zurufen, mit denen es ihn begrüßte, die Einigung mit Rom. Dieser Stimmung mußte der Patriarch Johannes Rechnung tragen. Eine Synode trat in Constantinopel zusammen und anerkannte die Beschlüsse von Chalcedon. Und sie und der Kaiser richteten jetzt (518) an Hormisdas die Bitte, er möchte zum Abschluß des Einigungswerkes Gesandte nach Constantinopel abordnen. Auch Justinian, des Kaisers Neffe und Nachfolger, that dasselbe [7]). Hormisdas willfahrte mit Freuden (519). Die Legaten, mit

---

1) *Epp.* 1 u. 2. Die Numerirung der Briefe nach *Thiel*. Sie weicht von der bei *Migne* ab.

2) *Epp.* 7 u. 8. — 3) *Epp.* 10—12.

4) *Epp.* 29—32. — 5) *Epp.* 39. 40.

6) *Ep.* 134. — 7) *Epp.* 41—44.

mehreren Schreiben an den Kaiser, die Kaiserin, an Justinian, an den Patriarchen u. A. versehen [1]), wurden auf das ehrenvollste empfangen. Die Bedingung des Papstes, es sollten Akacius und seine Gönner gebannt werden, ward angenommen; und so fand am grünen Donnerstag 519 unter dem größten Jubel des Volkes die feierliche Versöhnung statt [2]). Hormisdas, davon in Kenntniß gesetzt, war darüber hocherfreut und sprach dem Kaiser und Allen, welche zu diesem glücklichen Ereignisse mitgewirkt hatten, den gebührenden Dank aus. Der Vollendung des schwierigen Werkes wandte er auch fernerhin unausgesetzt seine Sorgfalt mit kluger Mäßigung zu; er betraute sogar den neuen Patriarchen von Constantinopel (521) mit der Mission, an seiner Statt im ganzen Morgenlande anzuordnen, was der Kirche daselbst zum Frieden dienlich wäre.

Die Politik des Hofes in kirchlicher Beziehung war jetzt eine andere. Aber die Lage blieb eine schwierige bei der Macht und Aufregung der Monophysiten in Aegypten.

Mit Klugheit und Ernst sehen wir Hormisdas verfahren, als scythische Mönche durch die Forderung, es solle zum Trisagion der Zusatz gemacht werden: „Einer von der Trinität ist gekreuzigt worden", in Constantinopel und anderwärts Uneinigkeit stifteten, und als der vertriebene africanische Bischof Possessor ihn wegen der Schriften des Faustus von Riez consultirte, da auch hierüber die Meinungen getheilt waren. Er wies das ungestüme Verlangen der Mönche in die Schranken, da bei der Erregung der Gemüther diese Neuerung zu vermeiden sei, und erklärte in letzterer Beziehung nur im Allgemeinen, daß Faustus nicht zu den anerkannten Vätern der Kirche gehöre [3]), publicirte aber zur Orientirung und Darnachachtung für Alle mit geringer Aenderung das wichtige Bücherdecret des Papstes Gelasius neuerdings [4]).

In lebhaftem Verkehre stand Hormisdas mit der Kirche in Gallien und Spanien. Die beiden berühmten Oberhirten, Cäsarius von Arles und Avitus von Vienne, machte er zu Theilnehmern seiner Freuden und Sorgen. Nach Spanien schickte er Legaten mit einer Formel für die Griechen daselbst zum Behufe ihrer Einigung mit der Kirche [5]), erließ vortreffliche Vorschriften [6]) und machte die beiden Bischöfe, Johannes von Tarragona und Sallustius von Sevilla, aber unbeschadet der Gewalt der Metropoliten, zu seinen Vicaren [7]). Für die unter König Thrasamund hart verfolgte africanische Kirche verwandte er sich bei dem Kaiser [8]).

---

1) *Epp.* 50—56. — 2) *Epp.* 59—71.
3) *Epp.* 115. 124. S. oben S. 334 ff.
4) *Ep.* 125. — 5) *Epp.* 26. 88. 143.
6) *Epp.* 25. 26. 142. 143. — 7) *Epp.* 24. 142.
8) *Ep.* 101 enthält die Antwort des Kaisers.

Der ihr mit dem Tode des Verfolgers gewordene Friede fiel wie ein Sonnenstrahl in seine letzten Lebenstage. Der verdienstreiche Oberhirt, der glückliche Beender des Schisma's, ging am 6. August 523 in die Ruhe des Herrn ein.

Die Einigungsformel, welche Hormisdas seinen Legaten nach Constantinopel unter Kaiser Anastasius mitgab (*ep.* 7), lautet:

„Die erste Bedingung des Heiles ist, die Regel des rechten Glaubens zu bewahren und von den Bestimmungen der Väter in keiner Weise abzuweichen. Und weil der Ausspruch unseres Herrn Jesu Christi, der da sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen," nicht übergangen werden kann: so wird das, was eben gesagt worden ist, durch die Thatsachen bestätigt, weil bei dem apostolischen Stuhle allezeit unversehrt die katholische Religion bewahrt worden ist. Indem wir daher nicht im Mindesten uns von dieser Hoffnung und von diesem Glauben zu trennen wünschen, und indem wir in Allem den Bestimmungen der Väter folgen, anathematisiren wir alle Häresie, vornehmlich den Häretiker Nestorius und mit ihm den Eutyches und Dioskur, Thimotheus Aelurus, seine Gesinnungsgenossen Petrus oder Akacius und Petrus von Antiochien mit all ihren Anhängern.

Deßhalb nehmen wir an und billigen alle Briefe des seligen Papstes Leo, welche er über die christliche Religion geschrieben hat. Daher, wie wir oben gesagt, folgend in Allem dem apostolischen Stuhle und predigend alle seine Bestimmungen, hoffe ich, daß ich in Einer Gemeinschaft mit euch, wie sie der apostolische Stuhl predigt, zu sein verdiene, in welchem ist die ganze und wahre Festigkeit der christlichen Religion; indem wir auch versprechen, daß die von der Gemeinschaft der katholischen Kirche Getrennten, das ist, Diejenigen, welche mit dem apostolischen Stuhle nicht übereinstimmen, daß ihre Namen nicht unter die während der heiligen Mysterien (Messe) zu verlesenden aufzunehmen seien.

Dieses mein Glaubensbekenntniß habe ich mit eigener Hand unterschrieben und dir, Hormisdas, dem heiligen und ehrwürdigen Papste der Stadt Rom, übergeben am 18. März unter dem Consulate des erlauchtesten Agapitus [1])."

Ausgaben und Literatur.

Mansi, T. VIII. *Migne*, s. l. T. 63. p. 367—527. *Thiel*, l. c. p. 739—990. — *Jaffé*, l. c. *Ceillier*, T. XV. (ed. 2. T. X). Hefele, Conc.-Gesch. 2. B. *Tancredi*, s. Ormisda e s. Silverio, sommi pontifici, e i loro tempi. Roma. 1867. S. *Chevalier*.

1) *Thiel*, p. 754 sq.

Dritter Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts.

Erstes Kapitel.

Die lateinischen Schriftsteller. Papst Vigilius und die Vertheidiger der Dreikapitel.

§. 309.

Vigilius, Papst.

Quellen. Epistolae *Vigilii*. *Anastasius bibl.*, lib. pontif.

An das Pontificat des Papstes Vigilius, das zum größten Theile noch der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts angehört, knüpft sich eine lebhafte Controverse über die Dreikapitel, indem deren Vertheidigung mehrere abendländische, besonders africanische Schriftsteller noch fortsetzten, auch als Vigilius von dem Kaiser Justinian durch mehrere Maßnahmen, zuletzt durch das Exil zur Verurtheilung derselben und zur Anerkennung des Concils von Constantinopel (553) vermocht worden war.

Vigilius, ein Römer und Diakon, bekleidete das Amt eines päpstlichen Botschafters (Apokrisiarius) in Constantinopel. Nach dem Tode Agapet's [1]) wünschte die Kaiserin Theodora einen Nachfolger, der mit dem von Agapet abgesetzten Anthimus und mit den übrigen Häuptern der

---

1) Seine beiden Vorgänger waren Johannes und Agapet. Von Johannes II. (532—535), mit dem Beinamen Mercurius, sind noch fünf Briefe übrig. *Migne*, s. l. T. 128. p. 543—552. *Mansi*, T. VIII. Der dogmatisch wichtigste ist derjenige, welchen er an den Kaiser Justinian richtete, worin er dessen nach Rom gesendetes Glaubensbekenntniß billigte und den Zusatz „einer von der Trinität hat im Fleische gelitten" entgegen den Bitten der Akoimeten (Mönche in Constantinopel) approbirte. Der heil. Agapet (535—536) hinterließ sieben Briefe (*Migne*, l. c. p. 551—562. *Mansi*, l. c.) an die Bischöfe des wiedereroberten Africa, an Bischof Cäsarius von Arles, an Kaiser Justinian und an Andere. Im Auftrage des Gothenkönigs Theodat und des römischen Senates begab er sich nach Constantinopel, um bei dem Kaiser Justinian den Frieden zu erwirken, was ihm jedoch nicht glückte. Dagegen bewirkte er die Absetzung des monophysitischen Anthimus, der vor Kurzem von dem Bischofssitz von Trapezunt auf den Patriarchenstuhl von Constantinopel erhoben worden war, und die Erhebung des Mennas, den er selbst consecrirte. Dort verschied er am 22. April 536. — *Anastasius bibl.*, *Jaffé*, l. c. *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). *Fessler*, II. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

Monophysiten in Kirchengemeinschaft träte, und sie hoffte dies von Vigilius. Aber die Römer, gedrängt auch von dem Gothenkönig Theodat, wählten den Silverius (536).

Sofort stellte Theodora an diesen dasselbe Verlangen. Er schrieb ihr zurück: „Kaiserliche Herrin! Niemals werde ich dies thun, daß ich einen Häretiker (den Anthimus) zurückrufe, der in seiner Bosheit verdammt ist.“ Diese Standhaftigkeit kostete ihn seine Stelle. Belisar erhielt von Theodora den Befehl, ihn zu stürzen. Silverius wurde des Einverständnisses mit den Gothen beschuldigt und abgesetzt, und Vigilius auf den päpstlichen Stuhl erhoben (537). Silverius, zuerst nach Patara in Lycien, dann auf die Insel Pontia (Palmaria) verwiesen, starb daselbst am 20. Juni wahrscheinlich 538 des Hungertodes. Die Kirche feiert sein Gedächtniß an seinem Todestage.

Vigilius legte im Bewußtsein, sie unrechtmäßig erlangt zu haben, seine Würde jetzt nieder, und wurde nun wirklich zum Oberhaupte der Kirche gewählt. Er bestätigte den katholischen Glauben unter Verurtheilung der Häretiker und machte den Erzbischof von Arles zu seinem Vicar für Gallien[1]).

In große Bedrängnisse kam er durch den Kaiser Justinian. Dieser wünschte die Monophysiten (Akephaler) in Aegypten mit der Kirche wieder zu versöhnen. Der monophysitische Bischof Theodor Askidas, Erzbischof von Cäsarea in Kappadocien, und die Kaiserin Theodora gaben ihm den Rath, die Schriften und die Person des Theodor von Mopsuestia, ferner die Schriften des Theodoret von Cyrus gegen Cyrill von Alexandrien und gegen das Concil von Ephesus, und den Brief des Ibas, des Bischofs von Edessa, an den persischen Bischof Maris zu anathematisiren. Denn gerade deßhalb, weil das Concil von Chalcedon die letzteren beiden zur Versammlung zugelassen habe, nehmen die Akephaler diese Synode nicht an, sondern halten sich von der kirchlichen Gemeinschaft ferne.

Justinian ging auf diesen Rath ein und erließ ein Edict, welches die Schriften und die Person Theodor's und die genannten Schriften des Theodoret und den Brief des Ibas (Dreikapitel) anathematisirte und die Annahme desselben von den Bischöfen des Reiches verlangte. Die Unterzeichnung desselben von Seite der Patriarchen von Antiochien und Alexandrien fand unbedingt statt; von Seite des Patriarchen Mennas von Constantinopel aber nur unter der Voraussetzung, daß auch der Papst zustimme. Aber fast das ganze Abendland sprach sich dagegen aus, weil man dadurch das Ansehen des Concils von Chalcedon gefähr-

---

1) *Epp.* 4—11. Im Ganzen sind von Vigilius, außer den unten genannten drei Constitutionen, noch fünfzehn Briefe vorhanden.

det glaubte. Um nun auch hier seinen Willen durchzusetzen, berief der Kaiser den Vigilius nach Constantinopel. Dieser folgte der Einladung (547), verweigerte anfangs die Unterzeichnung, vollzog sie aber nach einigen Monaten in der Constitution Iudicatum (548) mit dem Vorbehalte, daß dies ohne jeglichen Nachtheil für das Ansehen des Concils von Chalcedon geschehe.

Allein dieser Schritt, der ihn mit dem Morgenlande einigte, entzweite ihn mit den Abendländern. Viele Bischöfe hoben die Kirchengemeinschaft mit ihm auf, mehrere lateinische Schriftsteller, selbst seine beiden Diakonen Rusticus und Sebastianus, die ihn nach Constantinopel begleitet hatten und ihn nun verließen, traten für die Dreikapitel gegen ihn auf. In Rücksicht auf diese bedenkliche Opposition nahm Vigilius das Iudicatum zurück, und beide, Kaiser und Papst, einigten sich dahin, es solle die so schwierige Angelegenheit durch ein allgemeines Concil entschieden werden. Ehe dies zu Stande kam, erließ jedoch Justinian, entgegen der getroffenen Vereinbarung, ein neues, verschärftes Edict, das über die Vertheidiger der Dreikapitel das Anathem aussprach.

Vigilius, durch dieses Vorgehen verletzt und wegen des Abendlandes bekümmert, verwarf das Edict unter der Strafe des Bannes, und floh, da zu fürchten war, er werde gefangen genommen werden, in die Kirche des heil. Petrus. Die Soldaten wollten ihn auch hier ergreifen; er aber umklammerte den Altar, so daß dieser, als jene Gewalt brauchten, umstürzte. Das herbeigeeilte Volk rettete den Papst; der durch diesen Vorfall erschütterte Kaiser versprach ihm Sicherheit. Da aber Vigilius Ursache zum Mißtrauen hatte, floh er bei Nacht nach Chalcedon hinüber in die Kirche der heil. Euphemia und sprach dort über Theodor Askidas, den eigentlichen Urheber dieser Bedrängnisse, den Bann und über Mennas die Absetzung aus. Beide baten um Nachsicht, und Vigilius kehrte, als der Kaiser Sicherheit versprach, 553 nach Constantinopel zurück.

Am 3. Mai 553 erfolgte die Eröffnung der fünften allgemeinen Synode zu Constantinopel in Anwesenheit von 165 Bischöfen, obgleich Vigilius dagegen protestirte, da zu wenig abendländische Bischöfe anwesend wären. Die Bischöfe nahmen aber darauf keine Rücksicht; und so wurde in der achten Sitzung (2. Juni 553) die Verurtheilung der Dreikapitel ausgesprochen. Vigilius hatte sich zwar in seinem Constitutum (vom 14. Mai 553) gegen diese Verurtheilung erklärt und blieb auch jetzt bei seiner Weigerung. Doch das Exil, in das er, wie andere opponirende Bischöfe, verwiesen wurde, bewog ihn zur Nachgiebigkeit. Er trat durch eine neue Constitution dem Concil bei, wodurch es den Rang eines ökumenischen erhielt. Nun durfte er nach Rom zurückkehren, starb aber auf der Rückreise zu Syracus am 7. Juni 555.

Die meisten Bischöfe des Abendlandes verweigerten dem fraglichen Concilsbeschlusse ihre Anerkennung, während die nachfolgenden Päpste wiederholt ihre Zustimmung dazu aussprachen. In Folge hievon brach im Abendlande eine Spaltung aus, indem die Bischöfe von Istrien, Venedig, Ligurien, Paulinus von Aquileja an der Spitze, Rom die Kirchengemeinschaft aufkündigten und mehrere Decennien in der Trennung verharrten [1]).

Alle diese und andere Uebel hat Kaiser Justinian durch seine eigenmächtige Einmischung in die inneren kirchlichen Angelegenheiten verursacht. Die Handlungsweise des Vigilius war inconsequent, von den Umständen abhängig. Er ließ sich von Rücksichten bestimmen. Dem Ansehen des apostolischen Stuhles hat er jedoch durch seine Bestätigung der Condemnation der Dreikapitel nichts vergeben, und ist damit auch der Autorität des chalcedonensischen Concils nicht zu nahe getreten. Denn das Concil selbst ließ ja den Theodoret und Ibas zu den Sitzungen erst zu, nachdem sie den Nestorius verurtheilt und das Ephesinum anerkannt hatten. Damit hatten beide ihre fraglichen Schriften selbst reprobirt. Somit sprach das fünfte allgemeine Concil nur öffentlich aus, was sie selbst gethan, und was das Concil von Chalcedon von ihnen verlangt hatte [2]).

§. 310.

Rusticus,

römischer Diakon.

Der gelehrte römische Diakon Rusticus machte sich als einer der ersten Gegner der Dreikapitel bekannt. Er war ein Neffe und Vertrauter des Papstes Vigilius und begleitete ihn mit seinem Mitdiakon Sebastian

1) Für deren Wiedervereinigung war des Vigilius Nachfolger Pelagius I. (555—560) vergeblich bemüht. Er war ein Römer, begleitete als Archidiakon den Vigilius nach Constantinopel und schrieb daselbst (554) einen jüngst von Duchesne zum größeren Theil aufgefundenen Tractat gegen die im Jahre vorher gefeierte fünfte allgemeine Synode und für die Dreikapitel. Als jedoch Vigilius der Synode beitrat, folgte er seinem Beispiele. Nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl zog er den Tractat zurück und wirkte für die Annahme des Beschlusses des Concils. Weil er aber bei den Gegnern desselben dadurch in den Verdacht der Heterodoxie gerieth, die Bischöfe von Toscana sogar von ihm sich lossagten, betheuerte er in mehreren Schreiben seine Rechtgläubigkeit und erließ zu demselben Zwecke auch ein Rundschreiben an die ganze Christenheit. Außerdem sind von ihm noch viele Briefe theils vollständig theils in Fragmenten übrig. — *Jaffé*, l. c. *Mansi*, T. IX. *Migne*, s. l. T. 128. p. 611—624. cf. T. 129. p. 391. *Anastasius bibl.* l. c. *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). S. *Chevalier*.

2) *Mansi*, T. IX. *Migne*, s. l. T. 128. p. 577—612. *Anastasius bibl.*, *Jaffé* l. c. *Ceillier*. T. XVI. (ed. 2. T. XI). Für das Geschichtliche vgl. Hefele, Conc.-Gesch. 2. B. §. 258 ff. — Die übr. reiche Lit. bei *Chevalier*.

nach Constantinopel. Dort billigte er anfangs das Judicatum, in welchem Vigilius die Dreikapitel verurtheilte, und meinte sogar, es sei vom Himmel herab verordnet worden. Gleichwohl ließ er sich von dem africanischen Abte Felix, der Ende des Jahres 548 nach Constantinopel gekommen war, um gegen die Verurtheilung der Dreikapitel zu wirken, bewegen, mit seinem Genossen vom Papste sich zu trennen und gegen ihn öffentlich aufzutreten. Da er hartnäckig blieb und fortfuhr, den Vigilius der Verletzung des Concils von Chalcedon auch in Schriften anzuklagen, sah sich Vigilius zu ihrer Verurtheilung in einer eigenen Zuschrift an beide Gegner gezwungen, worauf Rusticus und Felix vom Kaiser (um 553) in die Verbannung nach der Thebais verwiesen wurden.

Von Rusticus haben wir eine Disputation gegen die Akephaler (contra acephalos disputatio)[1]) zwischen einem Häretiker (Monophysiten) und Rusticus. Die Rede und Gegenrede bewegt sich um die Lehre der Kirche, daß in dem Einen Christus die beiden Naturen hypostatisch vereinigt seien, daß Christus wahrhaft Gott und Mensch, Maria Gottesgebärerin sei. Rusticus nimmt die Beweise besonders aus der Entscheidung des Concils von Chalcedon und aus den Vätern. Die Schrift, wie sie jetzt vorliegt, scheint dem Sebastian gewidmet gewesen und nur der erste Theil des ganzen Werkes zu sein, dessen zweiter Theil, der aber nicht mehr bekannt ist, die Vertheidigung der Dreikapitel gebildet haben mag. Sie zeugt von seiner geistigen Begabung, Redegewandtheit und Gelehrsamkeit. In der Vorrede, wo er darüber zu Rathe geht, ob er reden oder schweigen soll, redet er entweder sich oder den Sebastian an: „Gedenke, daß du ein Christ bist und ein Diakon, und zwar der ersten Kirche der ganzen Christenheit[2]). Wenn dir die Bürde dieses Ordo unerträglich ist, warum hast du irgendwie diese Würde angetreten? Einmal Diakon geworden, bist du Gott durch die Gelöbnisse vor ihm verpflichtet; andernfalls hättest du sie vorher nicht übernehmen sollen[3]).“

---

1) *Migne*, s. l. T. 67. p. 1167—1254. Zuerst erschienen zu Basel, 1528 in antidotum Sichardi adv. haeres. fol. Bibl. max. T. X., bei *Gallandius*, T. XII. *Pitra*, spicil. Solesm. T. IV.

2) Memento, Christianum te esse atque diaconum, et hoc summae totius universitatis ecclesiae. *Migne*, p. 1170.

3) Praefatio, l. c. — Außer dieser Schrift besitzen wir von ihm noch: scholia, distinctiones et collationes in acta concilii chalcedonensis, die Card. *Pitra* zuerst veröffentlicht hat. Spicilegium Solesmense, T. IV. p. 192—221. Pitra vermuthet, Rusticus könnte sie gemeinsam mit Verecundus verfaßt haben.

§. 311.

Verecundus,

Bischof von Junca, Dichter.

Quellen. Opera *Verecundi*. *Victor Tunun.*, chronicon ad ann. 551 u. 552. *Incertus auctor*, de script. eccl. c. 6[1]). — Die Prolegomena bei *Pitra*.

Verecundus[2]), zuerst wahrscheinlich Mönch, dann Priester, war ein Mann von vorzüglicher Bildung und Wissenschaft mit großen Kenntnissen in der Philosophie und Geschichte, insbesondere in der Schrift ausgestattet. Dabei besaß er auch dichterische Begabung und schmückte ihn eine große Frömmigkeit, die ihn würdig machte, auf den Bischofssitz von Junca in der africanischen Provinz Byzacene erhoben zu werden. Wegen seiner Gelehrsamkeit und Tugend hoch angesehen, ward er zur Vertheidigung der Dreikapitel nach Constantinopel abgeordnet. Dort stand er dem Papst Vigilius in seinem Widerstande zur Seite und floh ebenfalls nach Chalcedon zur Kirche der heil. Euphemia hinüber, wo er eine Zufluchtsstätte fand, aber bald, schon im Jahre 552, mit Tod abging.

Seine Schriften sind:

1. Commentar zu neun Gesängen des alten Testamentes (commentarius super cantica ecclesiastica)[3]), nämlich a) zu dem Gesange des Moses und der Israeliten nach dem Untergange des Pharao und der Aegypter im rothen Meere (2. Mos. 15, 1—19); b) zum Abschiedsgesange des Moses kurz vor seinem Hinscheiden (5. Mos. 32, 1—43); c) zum Trauergesange des Jeremias über den Untergang der Stadt Jerusalem (Klagl. 5, 1—22); d) zum Gesange des Azarias, eines der drei Jünglinge im Feuerofen (Dan. 3, 26—45); e) zum Gesange des kranken Königs Ezechias, als ihm der Prophet die Genesung angekündigt hatte (Js. 38, 10—13); f) zum Gesange des Propheten Habakuk als Bitte um Erbarmung und Lob Gottes für seine Wohlthaten (Habak. 3, 4—18); g) zum Bußgesange des Königs Manasses[4]), nachdem er zur Züchtigung seiner Verbrechen von den Chaldäern des Thrones beraubt und gefangen gesetzt und so zur reumüthigen

---

1) Gewöhnlich als appendix den bekannten Werken von Isidor und Ildefonsus beigefügt. *Fabricius*, bibl. eccl. p. 69.

2) Verecundus ist richtiger als Vergundus.

3) *Pitra*, spicileg. Solesm. T. IV. p. 1—131. Von Card. Pitra zum ersten Male publicirt.

4) Dieses Bußgebet findet sich in der Bibel nicht, wird aber von den Vätern erwähnt. S. *Pitra*, p. 91.

Gesinnung gebracht worden war (2. Chron. 33, 1—19); h) zum Gesange des Propheten Jonas im Bauche des Meerfisches (Jon. 2, 3—10); i) endlich zum Gesange der Richterin Debora nach dem Siege über Sisara und dessen Tod (Richt. 5, 1—31).

Die Erklärungen sind historisch, moralisch und mystisch mit Beziehung der betreffenden Thatsachen auf Christus, die Kirche und Sacramente und auf religiös-sittliche Zustände der Seelen. Vieles ist sehr gelungen und sinnvoll, namentlich gilt dies von der Erklärung des Gesanges des Azarias und der Debora.

2. Gedichte: a) eine Mahnung zur Buße und eine Tröstung mit der Erbarmung Gottes an eine Seele, welche sich vor den künftigen Gerichten fürchtet (exhortatio poenitendi cum consolatione misericordiae Dei ad animam futura judicia formidantem)[1]) in 10 Absätzen und 167 Hexametern in directer Anrede an die Seele. Sie soll nicht die materiellen, sondern die geistigen Verluste, welche die Sünden ihr bringen, beweinen[2]). Das verlangt Gott von ihr, den sie durch die Sünden erzürnt hat; das bezweckt er, wenn er sie durch Leiden züchtigt. Keine Sünde kann anders als durch Buße gesühnt werden[3]). Bist du gefallen, so stehe in der Buße auf. Fürchte die zukünftigen Gerichte, die schrecklichen Feuer, den zweiten Tod. Wer hier der Sünde abstirbt, lebt ein himmlisches Leben. Aber sündige dann nicht mehr. Die wahre Reue ist das Aufhören zu sündigen. Bekenne weinend dem Herrn deine Sünden, flehe mit Vertrauen um Erbarmen, und sei überzeugt, es werde dir werden[4]). Die Beispiele des Saulus, Matthäus, Cyprian, Augustin bezeugen dies. Ja, Gott liebt die sich bekehrenden Sünder mehr als Jene, die nie gefehlt haben, wie ein Landmann an einem Felde größere Freude hat, das ihm nun, nachdem es bisher nur Dornen getragen, reiche Früchte bringt. Um diesen Bußsinn zu wecken und zu nähren, möge sie öfter das folgende

---

1) *Pitra,* p. 132—137. Früher trug dieses Gedicht die Aufschrift: *de resurrectione et judicio*, und das folgende: *de poenitentia.*

2) Non ablatas reculas mundi fascesque suspires;
Nec casus honoris, sed ruinas animae plora.
Vv. 5. 6.

3) Nullum scelus aliter, nisi poenitendo piatur.

4) Nec est crimen ullum, quod necquaquam lacrimae tergant . . .
Nullum delinquentem Deus de praeterito damnat,
Si bonus ex malo fuerit extremo repertus.
Vv. 106. 110 sq.
Non erit in crimine, quem poenitet ante fuisse.
Nec dicetur impius, qui fuerit denuo pius.
Vv. 169 sq.

Gedicht lesen: b) Ueber die Genugthuung der Buße (de satisfactione poenitentiae)[1]) in 9 Absätzen und 205 Hexametern, ein Bußgesang in der Person der reuigen Seele voll tiefen Schmerzgefühles, welcher mehrfach an David und an die Klage Jobs erinnert.

Beide Gedichte, nicht frei von Mängeln der Sprache und Verstößen gegen die Metrik, bekunden tiefe Empfindung; besonders ergreifend ist im zweiten (vv. 142—188) die Schilderung des Weltuntergangs in einem gewaltigen Weltbrande[2]) bei der Ankunft des Herrn zum Gerichte[3]).

3. Auszüge aus den Verhandlungen des Concils von Chalcedon (excerptiones de gestis concilii chalcedonensis)[4]), welche die Sache des Dioskur, Theodoret, Ibas, die Verurtheilung des Eutyches und den Brief Leo's an Flavian betreffen, zur Vertheidigung der Dreikapitel.

---

1) *Pitra*, p. 138—143. Das Gedicht beginnt:

Quis mihi moesta dabit lacrimosis imbribus ora
Flendo cruentare?

2) So heißt es unter Anderem:

Fulgora fulgoribus crebro miscentur amictu.
Immanesque cadunt flagranti vertice rupes.
Lampadibus coeli facies rubicunda coruscat,
Omniaque ignito candescunt aera flatu . . .
Omnia tunc unum faciunt elementa caminum.
Mundus erit rogus ipse sibi, mundusque cadaver.
Vv. 171 sqq.

3) Die drei folgenden poetischen Bücher, welche Arevalus unserem Verecundus zuerkennen wollte, gehören ihm nicht an. Das 1. Buch mit dem Titel: *De signis praecedentibus judicium*, hat 304; das 2. B. mit der Aufschrift: *De adventu Antichristi*, 438; und das 3. B. mit dem Titel: *De morte Antichristi, resurrectione mortuorum et forma judicii*, 195 Hexameter. *Pitra*, p. 144—164.

4) *Pitra*, p. 166—185. — In einem appendix dazu gibt Pitra dieselben in kürzerer Form, aber theilweise von Liberatus etwas bereichert, aus zwei Pariser Handschriften unter dem Titel: *Verecundi et Liberati, diaconi carthaginiensis, excerptiones e concilio chalcedonensi. Pitra*, p. 186—191. — *Polyc. Leyser*, hist. poet. med. aevi. p. 146. Bähr, Gesch. d. neuer. Lit. 4. B. 1872. §. 45.

§. 312.

Primasius,

Bischof von Adrumet.

Quellen. *Primasii* opera. *S. Isidorus Hisp.* de script. eccl. c. 9. *Cassiodorius,* de instit. div. c. 9. — Die Prolegomena bei *Migne* (aus Cave).

Dieser Bischof von Adrumet [1]) in der byzacenischen Provinz war einer der vier Deputirten [2]), welche die africanischen Bischöfe aus ihrer Mitte zu dem vom Kaiser Justinian und Papste Vigilius beabsichtigten großen Concil nach Constantinopel abordneten (c. 550). Lange Zeit blieb Primasius ein Vertheidiger der Dreikapitel; er weigerte sich daher, obschon er wiederholt eingeladen wurde, an der allgemeinen Synode daselbst (553) Theil zu nehmen, und ward deßhalb in ein Kloster verwiesen. Er nahm sich das Verhalten des Papstes Vigilius zur Richtschnur, der bisher das Concil noch nicht anerkannt und daran sich auch nicht betheiligt hatte [3]). Erst als Vigilius zur Anerkennung des Synodalbeschlusses sich verstanden hatte, unterzeichnete auch er das Constitutum desselben (554), worauf er Primas der genannten Provinz wurde und nach Africa zurückkehren durfte. Er erfuhr aber energischen Widerstand; seine eigenen Bischöfe setzten ihn ab, und er nahm ein unglückliches Ende [4]).

---

1) Adrumet hieß auch Justinianopolis. Unser Bischof Primasius ist zu unterscheiden von dem gleichzeitigen Primasius, der bis dahin Diakon in Carthago, an die Stelle des vom Kaiser Justinian wegen seines fortgesetzten Widerstandes gegen die Dreikapitel abgesetzten Reparatus auf den Bischofssitz von Carthago mit Gewalt eingedrängt wurde. Reparatus starb in der Verbannung apud Euchaidam gloriosa confessione im J. 563. *Victor Tun.* chronicon ad ann. 552 u. 563.

2) Es waren dies Reparatus, Erzb. v. Carthago, Firmus, Primas v. Numidien, Verecundus, Bisch. v. Junca, und unser Primasius. *Vict. Tun.* chronic. ad ann. 551.

3) Als eine Gesandtschaft von Bischöfen im Namen der Synode die Einladung erneuerte, antwortete er kurz: Papa non praesente non venio. Seine Haltung war also eine ganz correcte. Hieraus ergibt sich auch die Grundlosigkeit der Anklage des Victor, Primasius habe aus Ehrgeiz das Constitutum unterzeichnet, um nach dem Tode des Boetius Primas der byzacenischen Provinz zu werden; denn da Junilius, der erste Minister des Kaisers, sein vertrauter Freund war, konnte er diese Stellung leicht erlangen.

4) Wenn *Victor Tun.* ad ann. 552 von Primasius sagt: Reversusque ad sua, quae prius defendebat, validissimis persecutionibus impugnavit, fidelibusque calumnias generando, eorumque substantias auferendo. Sed in quibus peccavit, latere non potuit. Siquidem postquam a catholicis sui concilii antistitibus pro suis praevaricationibus condemnatus, infelice morte

Er schrieb:

1. Commentare zu den Briefen des heil. Paulus (commentaria in epistolas s. Pauli)[1]) unter Benützung der betreffenden Schriften des Hieronymus, Ambrosius, Augustinus u. A. Die Erklärung schließt sich genau an den Wortsinn an.

2. Commentare zur Apokalypse des Johannes (commentaria super apocalypsim b. Joannis)[2]), fünf Bücher auf die Bitten des angesehenen und frommen Castor. Auch hier schöpft er aus Augustin, benützt aber auch die Erklärung des Donatisten Ticonius (Tichonius); denn, sagt er, obwohl dieser darin seine irrigen Meinungen niedergelegt und die katholische Lehre bekämpft hat, so finden sich unter dem Unrathe doch auch manche Perlen[3]). Diese Erklärung ist mystisch, und die ganze Darlegung des geheimnißvollen Buches wird am Schlusse kurz zu einer Uebersicht zusammengefaßt.

Beide Commentare sind zwar kurz, aber sorgfältig gearbeitet und sinnvoll und zeugen von gutem Verständniß und geschickter, knapper Darstellung[4]).

Eine andere Schrift des Primasius: über die Häresien (de haeresibus) an Bischof Fortunatus, eine Fortsetzung des Werkes von Augustin über dieselben, in 3 Büchern, die Isidor anführt[5]), ist zur Zeit nicht bekannt. Primasius hat auch das Verdienst, den Junilius zur Bearbeitung und Veröffentlichung seiner noch bekannten Schrift bewogen zu haben[6]).

Ausgaben.

Beide Commentare ed. v. *Gagneus*, Lyon. 1543; in bibl. max. T. X. *Gallandius,* T. X. *Migne,* s. l. T. 68.

---

exstinquitur, so sieht man, daß Primasius als Primas wahrscheinlich im Vereine mit der kaiserlichen Macht bemüht war, die Opponenten zu gewinnen, die rührigsten niederzuhalten, was ihm aber nicht gelang. Im Uebrigen ist klar, daß Victor als Gegner der Union offenbar vom Parteistandpunkt aus über Primasius sein Urtheil abgibt.

1) *Migne*, p. 415—794. Weil Haymo Vieles aus diesen in seine Commentare aufgenommen hat, hielten sie Manche für ein Werk dieses berühmten Bischofs von Halberstadt. Separ. ed. Paris. 1543. 8.

2) *Migne*, p. 793—936. Separ. ed. Bas. 1544. 8.

3) S. den prologus dazu. *Migne*, p. 793 sq.

4) Ueber den Commentar zur Apokalypse urtheilt Cassiodor (l. c.): Apocalypsis praedicta beati episcopi Primasii, antistitis Africani, studio *minute* ac *diligenter* quinque libris exposita est.

5) In primo (libro) ostendens, quid haereticum faciat, secundo ac tertio digerens, quid haereticum demonstret. *S. Isidor,* l. c.

6) S. unten §. 317.

§. 313.

Fulgentius Ferrandus,

Diakon in Carthago.

Quellen. *Fulg. Ferrandi* opuscula. *Victor Tun.*, chronic. ad ann. 547. *Facundus Hermian.*, lib. IV. c. 3. *Cresconius*, praefat. ad breviar. can. *Autor anonymus*, de XII script. eccl. c. 11[1]). *Sigebertus Gemblac.*, de script. eccl. c. 29. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Chiffetius*, *Gallandius* u. *Migne*.

Ein Gegner der Dreikapitel war auch Fulgentius Ferrandus. Er stammte aus Africa, ging mit den von König Trasamund verbannten africanischen Bischöfen nach Sardinien und erhielt in einem Kloster daselbst vom Bischof Fulgentius von Ruspe, der wahrscheinlich sein Verwandter war, eine ascetische und theologische Bildung, weßhalb er ihn wie seinen Vater verehrte. Nachdem der milde gesinnte König Hilderich den Verbannten die Rückkehr gestattet hatte (523), wurde Ferrandus wegen seiner ausgezeichneten Frömmigkeit und Gelehrsamkeit vom Bischof Bonifacius von Carthago zum Diakon an dieser Kirche ordinirt. Wie seinem großen Lehrmeister selbst, waren auch ihm die Schriften Augustins die Quelle, aus welcher er in unablässigem Studium sein theologisches Wissen schöpfte, das so bekannt war, daß angesehene Männer in schwierigen kirchlichen und theologischen Fragen sich bei ihm Raths erholten. Er blühte unter den Kaisern Justinus und Justinian und ist wohl vor 550 aus dem Leben geschieden, da ihn Facundus „einen Mann löblichen Andenkens" nennt[2]).

Von dem hohen Ansehen, das er genoß, zeigen die von ihm noch vorhandenen Schriften. Sie sind:

1. Das Leben des heil. Fulgentius (vita s. Fulgentii)[3]), des Bischofs von Ruspe, seines Lehrers, in 29 Kapiteln, wodurch das Leben und Wirken dieses ausgezeichnetsten Bischofs und größten Theologen seiner Zeit der Nachwelt erhalten worden ist[4]).

2. Sieben theologische Briefe (epistolae), nämlich: a) zwei an Bischof Fulgentius, in denen er ihm mehrere theologische schwierige

---

1) *Fabricius*, biblioth. ecclesiast.

2) *Facundus Herm.* l. c.

3) *Migne*, s. l. T. 65. p. 117—150.

4) Die Autorschaft unseres Ferrandus wird zwar von Einigen aus dem Grunde beanstandet, weil der Verfasser beständig in der Nähe des Fulgentius gewesen zu sein scheint, was bei ihm als Diakon in Carthago nicht der Fall gewesen. Aber es ist dies von geringem Gewichte, da alles Uebrige für ihn spricht. S. *Gallandius*, prolegom. n. IX. *Migne*, T. 67. p. 886 sqq.

Fragen vorlegt [1]); b) je einen an den römischen Diakon Anatolius, d. i. eine ausführliche theologische Abhandlung über die zwei Naturen in Christus sowie darüber, daß man sagen könne, Einer in der Trinität sei geboren worden und habe gelitten; c) an Eugipius von der Wesenheit der Trinität und den zwei Naturen Christi [2]); d) an Severus, einen Scholasticus (Advocat) in Constantinopel darüber, daß unser Herr Jesus Christus Einer sei von der heiligen und ungetheilten Trinität; e) an Pelagius und Anatolius, römische Diakonen, für den Brief des Ibas, des Bischofs von Edessa, und für die Dreikapitel und das Concil von Chalcedon gegen die Akephaler. Beide hatten sich nämlich im Auftrage des römischen Klerus an ihn um ein Gutachten gewendet, als das erste Edict des Kaisers Justinianus (544) mit der Verurtheilung der Dreikapitel ihnen zugestellt worden war. Er nimmt in seiner Antwort ganz den Standpunkt des Facundus ein, daß ohne Nachtheil für die Synode von Chalcedon das fragliche Edict nicht unterzeichnet werden könne [3]); f) an den Comes Reginus ein Lehr- und Mahnschreiben, wie sich ein religiöser Offizier in seinem militärischen Dienste verhalten soll, oder über die sieben Regeln der Rechtschaffenheit (seu de septem regulis innocentiae) [4]), welche sehr schön erläutert und empfohlen werden.

3. Fünf andere kurze Briefe persönlichen Inhaltes, darunter einer an Felician, den Nachfolger des heil. Fulgentius, ein anderer an den Abt Eugipius, und ein dritter an Junilius (in Constantinopel), worin er ihm, obgleich er ihm persönlich unbekannt, aber

1) Diese beiden Briefe mit den Antworten finden sich unter den Briefen des Fulgentius, epp. 11—14, bei *Migne*, s. l. T. 65. p. 378—394.

2) Dieser Brief, bisher nur zum Theil bekannt, wurde erst vollständig aus einer Handschrift in Monte Casino ed. v. *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. III 2. p. 163 sqq.

3) Auch der africanische Bischof Pontianus richtete an den Kaiser Justinian gegen die Verurtheilung der Dreikapitel einen kurzen Brief in diesem Sinne. Sie, die Bischöfe, wollen Verstorbene, die bereits Gott gerichtet habe, nicht verdammen. Etwas Anderes würde es sein, wenn die Verurtheilten noch am Leben wären und sich weigerten, die betreffenden Irrthümer zu corrigiren. „Aber wozu einen Krieg mit Todten beginnen, wobei es keinen Sieg mehr gibt?" *Migne*, T. 67. p. 995—998.

4) Reginus hatte zwei Fragen noch an Fulgentius, den Bischof von Ruspe, gerichtet: a) ob das Fleisch Christi verweslich oder unverweslich war; b) wie sich ein christlich frommer Offizier in seinem Dienste zu verhalten habe. Die erste Frage beantwortete der heil. Bischof selbst in seinem 18. Briefe an Reginus. An der Beantwortung der zweiten hinderte ihn der Tod. Darauf richtete Reginus dieselbe Bitte an den gelehrten Schüler des Verewigten. — Die oben vorgeführten fünf Briefe bei *Migne*, s. l. T. 67. p. 889—950.

in Liebe innig verbunden sei, die Ueberbringer des Schreibens empfiehlt und ihn um seine Hilfeleistung in ihren Geschäften bittet [1]).

4. Eine abgekürzte Canonensammlung (breviatio canonum) [2]) enthält in 232 Sätzen kurz zusammengefaßt und sachlich geordnet die disciplinären Beschlüsse fast aller africanischen und orientalischen Concilien. Bei jedem Satze ist das Concil beigefügt, dem er entnommen ist. Diese Sammlung ist die erste bekannte lateinische, und wurde von Ferrandus wahrscheinlich im Auftrage des Bischofs Bonifacius von Carthago gemacht.

Die Briefe dieses geistig hochbegabten, gelehrten Diakons sind in einem einfachen, klaren und concisen Stile geschrieben. Um seinen Geist etwas zu erkennen, mögen folgende Stellen hier stehen:

1. Ueber die heilige Schrift und die allgemeinen Concilien.

„Die allgemeinen Concilien, vornehmlich diejenigen, zu denen der Consens der römischen Kirche hinzugekommen ist, nehmen die Stelle einer zweiten Autorität nach den canonischen Büchern ein [3]). Wie es Denjenigen, welche die von Gott inspirirte Schrift lesen, nicht erlaubt ist, etwas zu tadeln, wenn sie auch nicht im Geringsten die Tiefe des göttlichen Wortes zu fassen vermögen, sondern wie der fromme Leser auch das, was er nicht versteht, glaubt, damit er, was er glaubt, auch zu verstehen verdiene: ganz so und nicht anders fordern auch die Concilien, welche das Alterthum bestätigt und die fromme Folgezeit bewahrt hat, Gehorsam von uns, indem sie keine Berechtigung zu zweifeln mehr übrig lassen. Von ihnen gelten weit entfernt nicht jene Worte des Apostels: „Prüfet Alles; was gut ist, behaltet [4]).“ „Alles, was einmal in einem Concil und in einer Versammlung der heiligen Väter festgesetzt wird, das muß immer eine fortdauernde Festigkeit behalten [5]).“ Das gilt ganz besonders auch von der allgemeinen Synode von Chalcedon; denn „dort war in seinen Legaten der apostolische Stuhl, der den

---

1) Diese Briefe, bisher unbekannt, wurden aus einer Handschrift in Monte Casino publicirt von *A. Reifferscheidt:* Index scholarum in Universitate litterarum Vratislaviensi per hiemem ann. 1872. Insunt *Augusti Reifferscheidii* Anecdota Casiensia. Der Brief an Junilius auch bei Kihn, Theodor v. Mopsuestia u. Junilius Africanus. Freib. 1880. S. 232 f. S. unt. §. 317.

2) *Migne*, p. 949—962.

3) Universalia concilia, *praecipue illa, quibus ecclesiae romanae consensus accessit*, secundae auctoritatis locum post canonicos libros tenent.

4) Theff. 5, 21. 22. Ep. VI. n. 7. *Migne*, p. 926.

5) Quidquid semel statuitur in concilio et congregatione sanctorum Patrum, perpetuam debet obtinere jugiter firmitatem. L. c. n. 2.

Primat der universellen Kirche inne hat[1]); dort waren die Oberhirten anderer ehrwürdiger Sitze, klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben; dort war aus kleineren Städten eine ungeheure Schaar von Hirten, welche die Hürden (caulas) der Herde des Herrn mit Hirtensorgfalt leiten[2])."

2. Die oben erwähnten sieben Regeln an den Comes Reginus lauten:

1. Glaube, daß dir die Hilfe der Gnade Gottes zu jeder Handlung nothwendig sei, indem du mit dem Apostel sprichst: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin[3])." 2. Dein Leben sei ein Spiegel, worin deine Soldaten sehen können, wie sie sich verhalten müssen. 3. Verlange nicht zu herrschen, sondern zu nützen[4]). 4. Liebe den Staat, wie dich selbst. 5. Ziehe die göttlichen Dinge den menschlichen vor. 6. Wolle nicht zu gerecht sein[5]). 7. Sei eingedenk, daß du ein Christ bist.

2. Bei der Erklärung der vierten Regel: „Ziehe die göttlichen Dinge den menschlichen vor," sagt Ferrandus unter Anderm, daß wir dies dann thun, wenn wir stets in der Wahrheit bleiben, die uns entweder die Vernunft einleuchtend macht oder die von Gott inspirirte Schrift darbietet oder die treue Lehre der Priester zeigt. „Aber wenn die guten Commandanten nicht die fromme Herzensdemuth besitzen, um, so oft sie die Wahrheit suchen, die Macht ihrer weltlichen Würde auf die Seite zu setzen, so werden sie in erbärmlicher Weise die menschlichen Dinge den göttlichen vorziehen, so daß Einer, der doch, wenn er auch ein Anführer, ein Schüler der Kirche ist, es unbesonnen wagt, die Kirche zu belehren und den Urtheilen der Priester nicht zu folgen, ja sogar über die priesterlichen Urtheile urtheilen zu wollen." „Als ein guter Commandant ziehe in allen Dingen, wenn du fromm gesinnt sein willst, die Kirche zu Rathe; beeile dich den Priestern zu gehorchen; thue Nichts ohne den Rath derjenigen, durch deren Gebete du unterstützt wirst. Vorzüglich aber lerne unter den Pflichten der Religion die Eine, Gehorsam zu leisten. Und wenn dir auch die Fülle der Wissenschaft und die Gabe einer größeren Beredsamkeit zu Gebote steht, neige deinen Nacken dem Vorsatze einer heiligen Demuth gemäß und ziehe die Priester zu Rathe. Ziehe sie aber zu Rathe, indem du in frommer Weise frägst, nicht gewaltsam befiehlst, was sie antworten sollen. Nie beliebe es dir, in den Provinzen, in denen du das Commando führst (ducatum geris), die Decrete der Canones

1) Ibi fuit in legatis suis sedes apostolica, primatum tenens universalis ecclesiae.

2) L. c. n. 5.

3) 1. Kor. 15, 20.

4) Non praeesse appetas, sed prodesse.

5) Noli esse multum justus.

zu cassiren. Denn wenn du dich fürchtest, die öffentlichen Gesetze, welche doch nur ein Mensch gegeben hat, zu übertreten, wie kannst du es wagen, den Entscheidungen des heiligen Geistes entgegen zu treten? Oder weißt du nicht, daß, vom Geiste getrieben, die Väter gesprochen haben, daß wir, wenn wir ihre Vorschriften aufheben, Demjenigen, der durch sie spricht, Schmach zufügen? Halte die rechte Ordnung ein, vermeide die verkehrte. Die rechte Ordnung ist die, daß die Priester lehren, die Laien belehrt werden[1]); und daß ein Jeder, welcher sich rühmt, zur Kirche zu gehören, nach den Gesetzen der Kirche lebe, zumal nach denjenigen, welche das Alterthum befestigt hat; deßhalb ist auch eine Gewohnheit, wofür kein Gesetz besteht, welche jedoch die Ueberlieferung der heiligen Kirche als eine stets zu beobachtende den Nachkommen vermacht hat, mit der nämlichen Ehrfurcht offenbar zu beobachten und in keiner Weise abzuschaffen, wenn sie dem wahren Glauben nicht entgegen ist."

4. Zur Erläuterung der sechsten Regel: *Noli esse multum justus*, bemerkt er unter Anderm: „Damit du in Allem, was du sprichst, thust und anordnest, Gott und den Menschen gefallest und durch die Flamme der Liebe das Eis einer rigorosen Strenge in wunderbarer Weise ferne hältst, so wolle nicht zu viel gerecht sein, und sei nicht mehr weise, als nöthig ist. Hat Einer die Schuld einer sehr schweren Uebelthat auf sich geladen, verdient er, ein richterliches strenges Strafurtheil zu empfinden: mäßige, o bester Commandant, den Drang zur Strenge; und während dem Schuldigen die Strafen zugemessen werden, sage die Liebe den Ohren in deinem Innern: „Wolle nicht zu viel gerecht sein." Ein Anderer, der Freundschaft uneingedenk, hat dir die schuldigen Dienste zu erweisen vernachlässigt. Er ist werth, heruntergemacht zu werden, er verdient eine derbe und empfindliche Lection: halte ein, ich bitte, den gerechten Schmerz, vergilt ihm nicht mit Aehnlichem. Behandle ihn nicht als Feind, sondern weise ihn zurecht wie einen Freund, indem der weiseste Salomo dir antwortet: „Wolle nicht zu viel gerecht sein." Sei also gerecht, aber wolle nicht zu viel gerecht sein. Sei gerecht, daß du Diejenigen, die keine Ruhe geben, zurechtweisest; wolle nicht zu viel gerecht sein, daß du die Kleinmüthigen tröstest, daß du dich der Schwachen annehmest und barmherzig gegen Alle seiest[2])."

Ausgaben und Literatur.

Einen Theil der Schriften des Fulgentius Ferrandus ed. *Achilles Statius*. Rom. 1578; alle *Cliffetius* mit Prolegom. Divione. 1649. 4. Dieselbe Ausg. in maxim. bibl. Patr. T. IX; bei *Gallandius* T. XI. u. *Migne*, s. l. T. 67. mit dem neuen von *Ang. Mai* (script. vet. nova coll. T. III. 2. p. 163) publicirten Briefe. — *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

1) Rectus ordo est, ut sacerdotes doceant, laici doceantur.

2) Ep. 7.

§. 314.

Victor, Bischof von Tununum. **Marius**, Bischof von Avenches. **Johannes Biclarensis**, Bischof von Gerona — Chronisten.

Quellen. *Victoris* ipsius chronic. ad ann. 555 u. 556. *S. Isidorus Hisp.*, de script. eccl. c. 25. — Die Prolegomena des *Gallandius* und *Migne* und der übrigen Editoren.

1. Ein dritter Vertheidiger der Dreikapitel in Africa war der Chronist Victor, Bischof von Tununum [1]), der deßhalb viele Verfolgungen, die er selber erzählt, vom Kaiser Justinian zu erdulden hatte. Er wurde seines Bisthums entsetzt und zuerst in Africa, dann zu Alexandrien in Aegypten in Haft gehalten. Dort hatte er eine 16 Tage dauernde Disputation, worauf er mit seinem Leidensgefährten, dem africanischen Bischof Theodosius, in ein Kloster bei Kanopus verwiesen wurde. Nach Isidor von Sevilla hätte er auch in Constantinopel, vom Kaiser dahin berufen, vor diesem und dem Patriarchen Eutychius die Dreikapitel vertheidigt und wäre in der Klosterhaft daselbst nach 566 aus dem Leben geschieden.

Von ihm besitzen wir eine Chronik (chronicon) [2]) nach den Consuln als Fortsetzung der Chronik von Prosper [3]), die mit 444 beginnend und mit 566 schließend, die wichtigsten politischen und kirchlichen Vorgänge, namentlich in Betreff der eutychianischen Irrlehre und des Dreikapitelstreites, enthält, in Bezug auf die erzählten Thatsachen wohl Glauben verdient, aber in den Zeitbestimmungen vielfach irrt.

Ausgaben und Literatur.

Zuerst ed. von *Henr. Canisius,* lectiones antiquae. T. I.; dann von *Gallandius*, T. XII. *Migne*, s. l. T. 68. *Roncallius,* vetustiora latinorum scriptorum Chronica. Padua. 1787. 4. *Roesler,* Chronica medii aevi. Tubing. 1798. — Bähr, 4. B. §. 71. Ebert, S. 553 ff. Die übr. Lit. bei *Chevalier.*

2. Außer Victor setzte Prosper's Chronik fort und zwar von 455—581 Marius, der, um 532 aus vornehmen Geschlechte zu Autün geboren, um 573 Bischof von Avenches wurde (daher Marius

---

1) Episcopus Tunnensis oder auch Tunonensis. Er selbst nannte sich (l. c.) Victor, Tunnensis ecclesiae episcopus. Ebenso nennt ihn Isidor v. Sevilla.

2) *Migne,* s. l. T. 68 p. 941—962.

3) S. oben §. 222.

Aventicensis genannt), aber seinen Sitz von hier nach Lausanne verlegte, wo er im Jahre 593 aus dem Leben schied.

Ausgaben und Literatur.

S. die Ausg. bei Victor. *Migne*, l. c. p. 793—802. Wilh. Arndt, Bischof Marius von Aventicum, sein Leben und seine Chronik, nebst einem Anhange über die Consulreihe der Chronik. Leipz. 1875. 8. Die übr. beträchtl. Lit. bei *Chevalier*.

3. Eine Fortsetzung der Chronik Victor's lieferte Johannes von Blicaro (daher Blicarensis)[1]. Er war ein Gothe, zu Scalabis (Santarem) in Lusitanien geboren, und erhielt seine wissenschaftliche Bildung zu Constantinopel, wo er siebzehn Jahre verweilte. Seine Rückkehr in die Heimat um 575 fiel in die harte Verfolgung der Katholiken durch den arianischen König Leovigild. Johannes wurde mit Anderen nach Barcelona in's Exil verwiesen, das zehn Jahre dauerte und ihm überdies mehrere Nachstellungen und Mißhandlungen von Seite der Arianer brachte. Hierauf gründete er im Jahre 586 am Fuße der Pyrenäen das Kloster Biclaro, dem er als Abt vorstand und von dem er seinen Beinamen (Biclarensis) erhielt. Dort schrieb er auch seine Chronik. Der erste katholische westgothische König Reccared berief ihn auf den Bischofssitz von Gerona, den er bis zu seinem Hinscheiden, das wahrscheinlich im Jahre 621 erfolgte, einnahm.

Sein Chronicon reicht von 566—590, berücksichtigt vorherrschend Byzanz und ganz besonders Spanien, ist mit anerkannter Treue in einem einfachen historischen Stile geschrieben, enthält aber Kirchengeschichtliches sehr wenig. Außer der Chronik und einer trefflichen Regel für seine Mönche soll er, wie Isidor von Sevilla sagt, noch „viele andere" Schriften verfaßt haben[2].

§. 315.

Facundus,

Bischof von Hermiane.

Quellen. Opera *Facundi*. *S. Isidor Hisp.*, de script. eccl. c. 19. *Cassiodorius*, expositio in ps. 138 sub fin. *Marcellinus*, chronic. ad. ann. 547. *Victor Tunun.*, chronic.[3]. — Die Prolegomena bei *Gallandius* u. *Migne*.

Dieser gelehrte africanische Bischof ist bekannt als der entschiedenste Vertheidiger der Dreikapitel. Er begab sich in dieser Angelegenheit nach

1) *Isidor Hisp.* l. c. c. 31.

2) Die Ausgaben u. Lit. wie bei Victor. *Migne*, l. c. p. 863—870.

3) *Migne*, s. l. T. 68. p. 959.

Constantinopel, schrieb dort auf Bitten von Bischöfen seine umfassende Vertheidigungsschrift und überreichte sie dem Kaiser. Als Papst Vigilius daselbst ankam, unterstützte ihn unser Facundus in seinem Widerstande, gab auch auf dessen Verlangen ein schriftliches Gutachten in dieser Richtung ab. Aber das Concil (533) entschied bekanntlich anders, und Vigilius trat nach einiger Zeit dem Synodalbeschluß bei.

Facundus beharrte gleichwohl bei seiner bisherigen Meinung und trennte sich mit den africanischen Bischöfen von Vigilius. Da er Verfolgung von Seite des Kaisers zu fürchten hatte, hielt er sich nach seiner Rückkehr nach Africa einige Zeit verborgen. Er starb in der Trennung nach dem Jahre 571.

Seine Schriften bezweckten alle die Vertheidigung der Dreikapitel. Sie sind:

1. Vertheidigung der Dreikapitel an den Kaiser Justinian (pro defensione trium capitulorum) 1) in 12 Kapiteln, von denen, wie aus der Vorrede erhellt, die einen vor, die anderen nach der Ankunft des Vigilius in Constantinopel geschrieben worden sind 2). Facundus bietet hier seine ganze große Gelehrsamkeit und Beredsamkeit auf, um aus den Acten des Concils von Chalcedon, aus den Schriften des Ibas und Theodor, aus Aussprüchen und Beispielen der Väter den Beweis zu führen, daß die Verurtheilung der Dreikapitel unstatthaft, weil an sich ungerecht und unter den Umständen gegen die bisherige Uebung und gegen das Concil von Chalcedon sei.

Er beginnt damit, daß er darlegt, der Kaiser habe das richtige Bekenntniß, wenn er glaube, daß Einer von der Trinität gelitten habe, daß Maria Gottesgebärerin sei, und daß in Christus zwei Naturen seien. Das Weitere gilt der Vertheidigung des Ibas, dessen Brief ganz orthodox, und der Rechtfertigung des Theodor, der, wenn er auch unrichtiger Ausdrücke und Erklärungen sich bedient habe, nicht als an ihnen hartnäckig festhaltend anzusehen und daher nicht zu verurtheilen sei. Nur die Monophysiten agitirten gegen sie. Auch sei es gegen die Sitte der Kirche, über längst Verstorbene das Anathem zu sprechen; über solche stehe allein Christo das

1) *Migne*, s. l. T. 67. p. 527—852.

2) S. die *praefatio Facundi* ad libr. I. Jene fallen somit in die Zeit vor dem 25. Jan. 547, diese vor das Concil (553), da seines Beschlusses keine Erwähnung geschieht, näher in das Jahr 550 oder 551. Es ist wohl möglich, sogar wahrscheinlich, daß der Autor sein Werk dem Kaiser nicht sogleich ganz, sondern die beiden Theile gesondert überreicht hat, und daß dies Cassiodor und Victor von Tununum (l. c.) andeuten, wenn jener berichtet, Facundus habe an den Kaiser zwei Schriften (duos libellos) gerichtet, und dieser von nur sieben, statt von zwölf Büchern der Denkschrift an denselben spricht.

Urtheil zu. Der Hauptgrund [1]) seines Widerstandes ist aber, daß das allgemeine Concil von Chalcedon kein condemnirendes Urtheil gefällt habe. Dabei müsse man bleiben; alle seine Acte habe ja Papst Leo bestätigt; allgemeine Concilienbeschlüsse seien aber unabänderlich. Ohne Schädigung der Autorität dieses Concils könne die Verurtheilung nicht erfolgen. Zum Schlusse wird Justinian daran erinnert, daß auch die Fürsten den Bischöfen in Sachen des Seelenheiles Gehorsam schuldig seien, und wird ihm das große Beispiel, das Kaiser Theodosius dem Ambrosius gegenüber gegeben hat, zur Nachahmung vor Augen gestellt.

2. Gegen Mocianus (contra Mocianum scholasticum) [2]), viel später in der Verborgenheit auf die Bitten von Bischöfen [3]) geschrieben. Dieser Mocianus hatte die Trennung der africanischen und anderer Bischöfe von Rom und von der kirchlichen Gemeinschaft mißbilligt, für die Wiedervereinigung gewirkt und dafür namentlich auf Aussprüche Augustin's sich berufen. Facundus rechtfertigt hier die Trennung und das Verharren in derselben. Die Gründe sind dieselben, wie in der vorstehenden Schrift.

3. Ein katholischer Glaubensbrief zur Vertheidigung der Dreikapitel (epistola fidei catholicae in defensionem trium capitulorum) [4]) in derselben Zeit [5]), aber viel schärfer geschrieben gegen

---

1) Lib. V. c. 4 u. 5.

2) *Migne*, p. 853—868. Baronius vermuthet, dieser Mocianus sei Mutianus, welcher die Homilien des Chrysostomus zum Briefe an die Hebräer und an Philemon übersetzt habe; Facundus habe den Namen absichtlich in Mocianus geändert.

3) S. die *praefatio*. Er befindet sich nicht in der Verbannung, sondern in einem nur den africanischen Bischöfen, die einen Boten an ihn abschickten, bekannten Versteck. Sed metuens, ne *tamquam latebrarum nostrarum conscii*, persecutorum, quos fugimus, incideritis in calumnias, nominare vos nolui. Mit Unrecht ist die Abfassung dieser Schrift in die Zeit unmittelbar nach dem Judicatum des Virgilius (548), in welchem dieser bekanntlich die Dreikapitel billigte, verlegt worden. Hefele, Conc.-Gesch. 2. Aufl. 2. B. S. 827. Kihn, Theodor von Mopsuestia. Freib. 1880. S. 51. Denn a) damals hatte Facundus von Verfolgern im eigentlichen Sinne noch nichts zu fürchten; b) weist Facundus mit dem Ausdrucke manifesto promulgatoque decreto offenbar auf den Concilsbeschluß vom Jahre 553 hin; c) sagt er ausdrücklich, seit dem Concil von Chalcedon (451) seien 120 Jahre verflossen. Sed nunc in praejudicium magnae synodi chalcedonensis resuscitatur ejus quaestio *ante centum et viginti annos finita et oblivioni jam tradita*. *Migne*, p. 866; cf. p. 854. Die Abfassung der Schrift fällt also in die Zeit von 570 und geschah zweifellos in Africa.

4) *Migne*, p. 867—878.

5) Denn es heißt abermals: Negare non possunt — die gegnerischen Bischöfe — causam eorum — des Theodor, Ibas und Theodoret — in chal-

Bischöfe, die erklärten, sie wollen mit den Gegnern, d. i. den Vertheidigern der Dreikapitel, die kirchliche Gemeinschaft nicht aufheben: man habe ja dieselbe Taufe, dasselbe Symbolum und Opfer der Messe; der Friede sei ein hohes Gut. Mit denselben Gründen, wie in den beiden vorhergehenden Schriften, weist hier Facundus deren Gemeinschaft zurück: die Verurtheilung sei, an sich unrecht, dem Ehrgeize und politischen Interesse entsprungen; Ibas und Theodor seien in der Gemeinschaft der Kirche gestorben; den Frieden hätten die Gegner getrübt, sie müßten nach geschehener Satisfaction zur Wahrheit zurückkehren.

War die Vertheidigung der Dreikapitel vor dem Concil von Constantinopel noch zulässig, und hielt sich Facundus in seiner Hauptschrift auf dem katholischen Standpunkte, so ist dies in den beiden letzten nicht mehr der Fall. Die Kirche konnte den Ibas und Theodoret verurtheilen, insofern sie den Nestorius vertheidigt und das Ephesinum bestritten hatten, und ebenso den Theodor, weil seine Schriften wirklich Irrthümliches enthielten. Dem gelehrten Facundus fehlte es an der Selbstverleugnung, sich corrigiren zu lassen und selbst zu corrigiren. Seine Hauptschrift zeugt von seiner Begabung und Gelehrsamkeit, enthält mitunter sehr treffliche Grundsätze und ist in einem lebhaften Stile geschrieben.

1. In der Vertheidigung des Theodor bemerkt Facundus, daß nicht zu billigende Handlungen und Lehren auch bei anderen Vätern vorkommen, und sagt dann zur Erklärung: „Dergleichen Dinge und all das, was uns bei den Vätern sonst anstößig ist, wie wir sie im Benehmen des Theophilus und Cyrillus gegen Chrysostomus sehen, welche Gott gleichsam als die Lichter (luminaria) in seiner Kirche aufgestellt hat (constituit), daß wir von oben herab durch ihre ausgezeichnete Wissenschaft und Lehre erleuchtet werden, scheinen mir sich zu verhalten, wie die Mängel (defectus) der Lichter am Himmel selbst, die, obwohl sie manchmal eine Abnahme ihres Lichtglanzes (detrimentum splendoris) erleiden, doch nicht verlieren, was sie sind, nämlich Lichter zu sein. Und es trifft zwar häufig zu, daß auch diese Lichter der Kirche, weil viele durch ihre Erhabenheit von uns getrennt sind, uns gleichsam wegen des Nebels unserer Unwissenheit dunkel erscheinen, obgleich sie an sich glänzend bleiben. Man halte es also gleichsam für eine Art Verfinsterung (eclipsis) der Lichter Theophilus und Cyrillus, daß sie so entsetzliche Dinge über das große Licht Johannes von Constantinopel

cedonensi sancto concilio *ante centum et viginti fere annos* fuisse determinatam. *Migne*, p. 867. Auch wird darin außer Vigilius auch seines Nachfolgers auf dem Bischofssitze in Rom, Pelagius (555—560) Erwähnung gethan. Er nennt sie beide praevaricatores, weil auch Pelagius das Urtheil über die Dreikapitel bestätigt hatte. *Migne*, p. 869.

ausgesprochen haben. Man halte es auch für eine andere Verfinsterung der orientalischen Lichter oder der anderen Väter, welche mit ihnen aus verschiedenen Provinzen zusammen gekommen waren, die, durch den Abgang (defectu) der Intelligenz ein wenig verdunkelt, anders, als die Sache sich verhielt, über das Licht Cyrill geurtheilt haben[1]); denn diejenigen, welche Christus im beständigen Frieden seiner Kirche gleichsam am Firmamente des Himmels bewahrt hat, müssen wir verehren und annehmen[2]).

2. „Wer du nur immer dieses liest, schaue darin nicht auf die Sprache (eloquium), sondern beachte fleißig die Sache und das Gewicht der Wahrheit. Wenn du dich durch die Gemeinschaft mit den Gegnern (praevaricatorum) nicht befleckt hast, so bitte Gott, daß du so beharrest. Bist du aber, sei es unwissend oder gezwungen, gefallen, so mache deinen Fehltritt wieder gut, dadurch daß du ohne Zögern zur katholischen Wahrheit zurückeilest und die Gemeinschaft mit ihr wieder aufnimmst; allen Reuigen ist ja Verzeihung versprochen. Niemand verliere in Verzweiflung den Muth[3]).

Ausgaben und Literatur.

Opera omnia Facundi ed. *J. Sirmondus,* opp. T. II. Par. 1696. Venet. 1728. *Gallandius*, T. XI. *Migne*, s. l. T. 67. — *Ceillier,* T. XVI. (ed. 2. T. XI). S. *Chevalier*.

§. 316.

Liberatus, Archidiakon in Carthago. **Cresconius**, africanischer Bischof.

1. Ein anderer Vertheidiger der Dreikapitel in Africa war der Archidiakon Liberatus in Carthago. Er machte größere Reisen nach Alexandrien, Constantinopel[4]) und Rom[5]) und sammelte auf denselben

1) Facundus spielt hier an die Vorgänge auf dem Concil v. Ephesus und an das, was sich daran knüpfte, an.

2) Nam quos Christus in ecclesiae suae stabili pace, tamquam in coeli firmamento, servavit, nos venerari atque suscipere oportet.

3) Omnibus siquidem poenitentibus promissa est venia. *Ep. fidei cath. Migne*, p. 878.

4) Hieher kam er, indem er wahrscheinlich seinen Bischof Reparatus begleitete, der mit drei anderen Bischöfen als Deputirter des africanischen Episcopates c. 550 zum beabsichtigten großen Concil dahin reiste. Die africanischen Bischöfe hatten nämlich auf einem großen Concil zu Carthago (550) den Papst Vigilius wegen des Judicatums mit der Excommunication belegt. Bei diesem Widerstande der africanischen und anderer abendländischer Bischöfe nahm Vigilius das Judicatum zurück, und Papst und Kaiser verständigten sich, ein großes Concil in Constantinopel zu halten.

5) Nach Rom war er schon im Jahre 536 gekommen. Nach der Vernichtung des Vandalenreiches (534) durch Belisar hatten nämlich die katholischen Bischöfe

die Materialien zu einem Geschichtswerke, das er zwischen 560 und 566 verfaßte. Es ist dies sein kurzer Bericht über die Sache der Nestorianer und Eutychianer (breviarium causae Nestorianorum et Eutychianorum) [1]) in 24 kurzen Kapiteln, oder ein Abriß der Geschichte dieser beiden Häresien, der von der Ordination des Nestorius im Jahre 428 bis zum fünften allgemeinen Concil von Constantinopel 553 reicht. Er schöpfte aus der historia tripartita des Cassiodor, aus den Acten der Concilien, den Briefen der Bischöfe, aus einem (uns unbekannten) griechischen Geschichtswerke, das ihm in Alexandrien in die Hände gekommen war, und aus den Erzählungen einflußreicher und glaubwürdiger Männer, und lieferte so in einem einfachen Stile eine geschichtliche Darstellung, die für die beiden Häresien und den Dreikapitelstreit eine wichtige und interessante Quelle ist.

Ausgaben und Literatur.

Das Breviarium mit Noten und Dissertationen herausgegeben von *Garnier*. Paris. 1675. 8. (in collect. conc. von *Labbé*, T. V. *Mansi*, T. IX.); dieselbe Ausg. bei *Gallandius*, T. XII. und *Migne*, s. l. T. 68. p. 969—1052. Dazu 5 Dissertationes über die fünfte allgemeine Synode p. 1051—1096 [2]). — *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI).

2. Cresconius, ein africanischer Bischof eines unbekannten Sitzes, veranstaltete gegen 570 eine Canonensammlung (breviarium canonum ad episcopum Liberinum), welche die Disciplin der Kirche enthält, indem darin für die einzelnen Materien die betreffenden Canonen der Concilien und die Decrete der Päpste aufgeführt sind [3]).

---

zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse eine Synode zu Carthago (535) gehalten und, um Weisungen vom apostolischen Stuhle zu erlangen, zwei Bischöfe, Cajus und Petrus, und den Archidiakon Liberatus nach Rom geschickt.

1) *Migne*, s. l. T. 68. p. 969—1052.

2) Zu diesen Dissertationen, zum Dreikapitelstreit und zur fünften allgemeinen Synode überhaupt als sehr wichtig ist zu vergleichen *Card. Noris*, dissertatio historica de Synodo quinta. Pad. 1673; dieselbe in seiner historia Pelagiana und in der Ausgabe der Werke Noris von *Ballerini*. Veron. 1729. T. I.

3) Dieser Cresconius, der Bischof, ist wahrscheinlich verschieden von dem africanischen Dichter Corippus Flavius Cresconius, der um 578 die Thaten des Kaisers Justin II. (de laudibus Justini II.) in Hexametern (vier Büchern) besungen hat. Edirt von *Mich. Ruizius*. Antw. 1581. 8; von *Andr. Rivinus*. Lips. 1653. 8. Altorf. 1664. 4. Rom. 1777. f. Norimb. 1778. 8. — S. *Chevalier*.

Ausgaben und Literatur.

Edirt von *P. Pithoeus*. Par. 1588. 8; von *P. F. Chiffletius*. Par. 1649 (beidemal mit Ferrandus); bibl. max. T. IX. *Migne*, s. l. T. 88. — *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). *A. Rahm*, de Cresconii concordia canonum. Helmst. 1788.

§. 317.

Junilius

der Africaner, Staatsbeamter in Constantinopel.

Quellen. *Junilii* epistola ad Primasium.

Dieser Freund des Primasius war in Libyen (Africa) geboren. Er eignete sich eine so hervorragende wissenschaftliche und juristische Bildung und Fertigkeit in der griechischen Sprache an, daß er am Hofe des Kaisers Justinian als Nachfolger Tribonian's das Amt eines Quaestor sacri palatii erhielt und dasselbe sieben Jahre lang (von 545—552) bekleidete, als solcher der höchste Staatsbeamte in der unmittelbaren Nähe des Kaisers, sein öffentlicher Sprecher und Wortführer war [1]). Gleichwie nun von Justinian selbst und seinem ganzen Hofe theologische Controversen und dogmatische Fragen als ebenso wichtige Staatsangelegenheiten, wie die größten politischen und kriegerischen Unternehmungen, angesehen und behandelt wurden, ebenso beschäftigte sich auch Junilius in den Stunden, die ihm die Amts- und Staatsgeschäfte übrig ließen, mit dem Studium der heiligen Schriften oder, wie er sich ausdrückt, „des göttlichen Gesetzes" [2]).

Als Bischof Primasius von Adrumet mit den drei anderen africanischen Deputirten in der Hauptstadt angekommen war, machte er bald die Bekanntschaft

1) Dieses Resultat gewann in einer sehr eingehenden, gelehrten Untersuchung Prof. Dr. Kihn. Theodor von Mopsuestia und Junilius Africanus als Exegeten. Freib. 1880. Bisher hielt man den Junilius für einen africanischen Bischof eines unbekannten Sitzes. Aber schon *Gallandius* äußerte ernste Bedenken über seine bischöfliche Würde, weil a) die Alten und die Acten der Concilien nirgends derselben erwähnen; b) Junilius den Bischof Primasius mit venerabilis Pater anredet; und weil er c) die übrigen africanischen, mit Primasius nach Constantinopel gekommenen Bischöfe dessen reverendissimos coepiscopos nennt, Ausdrücke, deren er sich nicht bedienen konnte, wenn er selbst Bischof war. *Gallandii* Prolegomena. Ueberdies geht aus seinem Briefe an Primasius deutlich genug hervor, daß nicht Africa, sondern Constantinopel sein Wohnsitz, und daß nicht die Theologie oder die Kirchenregierung, sondern weltliche Sorgen und Geschäfte seines Amtes waren.

2) Sicut divinae legis me studium habere non denego, ita doctorem dicere non praesumo, schreibt er an Primasius.

des Junilius, seines angesehenen Landsmannes, und erkundigte sich bei ihm angelegentlich, wohl im Interesse seiner eigenen exegetischen Arbeiten, um den damaligen Stand der biblischen Studien bei den Griechen. Junilius gab ihm zur Antwort, er habe einen Mann kennen gelernt, Namens Paulus[1]), einen Perser der Abstammung nach, der in der Schule der Syrer zu Nisibis seine Bildung erhalten habe, wo von den öffentlichen Lehrern „über das göttliche Gesetz", wie im römischen Reiche von den angestellten Lehrern in den Profanwissenschaften der Grammatik und Rhetorik, ein methodischer Unterricht ertheilt werde. Auf die weitere Frage des Bischofs, ob Junilius aus diesen Lehrvorträgen des Paulus nichts Schriftliches besitze, fügte er bei, er habe einige Regeln gelesen, welche Paulus seinen Schülern, nachdem sie einige, wenn auch nur oberflächliche Kenntnisse der heiligen Bücher gewonnen hätten, bevor er ihnen deren Tiefe selbst erschließe, einzuprägen pflege, damit ihr Studium derselben kein planloses oder stückweises, sondern ein methodisches wäre. Primasius, von der Nützlichkeit einer solchen Schrift überzeugt, drang nun so lange in ihn, bis dieser seine Bedenken, die aus seiner Bescheidenheit und seinen anstrengenden Geschäften entsprangen, überwand und sich dazu verstand, die fraglichen Regeln selbst in lateinischer Sprache und in ihrer jetziger Form auszuarbeiten und zu veröffentlichen[2]). Es geschah dies wohl im Jahre 551. So entstand seine kleine, interessante Schrift:

Regelrechte Unterweisungen über das göttliche Gesetz (instituta regularia divinae legis)[3]), d. i. methodische Ein- und An-

---

1) Dieser Paulus war der nachmalige Metropolit Paulus von Nisibis, daher Paulus Nisibenus von Ebedjesu genannt. Kihn, S. 258 ff.

2) Das Vorstehende über die Entstehung seiner Schrift berichtet Junilius selbst in seinem Briefe an Primasius, den er derselben als Widmung vorsetzte. Außer diesen „Regeln" hatte Junilius vom Paulus auch eine scharfsinnige Auslegung des Briefes Pauli an die Römer gehört und notirt: quam ego ex ejus ore, ne memoria laberetur, excepi, sed curarum negotiorumque spinae, ne quid agro dominico fructificemus, impediunt. Sehr sinnvoll fügt er dann bei: es genüge für ihn, in seiner literarischen Armuth seine zwei Büchlein als zwei Pfennige in den göttlichen Opferkasten zu werfen; er hoffe sich aber doch großen Lohn; denn er gebe Alles, was er habe. Licet alii ex pretiosissimis pretiosa, ex plurimis valent plura largiri, ego tamen, quia totum dedi, plus obtuli. Vale. *Migne*, s. l. T. 68. p. 16.

3) *Migne*, l. c. p. 15—42. Bisher trug diese Schrift den Titel: *de partibus divinae legis*, der aus lib. I. c. 1 genommen ist und ebenfalls ihren Inhalt ziemlich treffend anzeigt; aber Kihn (S. 292) adoptirte als bezeichnender und auch von den Handschriften verbürgt den obigen. — Eine Einleitung in die heilige Schrift (isagoge in scripturam sacram) verfaßte um die Zeit des Junilius (520—530) auch ein gewisser Adrianus. Cassiodor führt sie an (instit. div. c. 10) und Photius (cod. 2) sagt, daß sie für Solche, welche das

leitung zur Lectüre und zum Studium der heiligen Schriften des alten und neuen Testamentes in Dialogenform zwischen einem Schüler, der kurze Fragen stellt, und einem Lehrer, der sie kurz und bündig beantwortet — in zwei Büchern, von denen das erste Buch 20, das zweite Buch 30 kurze Kapitel enthält.

Diese Schrift, eine Art Einleitung in die heiligen Bücher, bietet einerseits weniger, als eine solche Isagoge nach dem heutigen Begriffe, anderseits aber wieder mehr, indem darin auch von der göttlichen Heilsführung, Zweck und Stufen der Offenbarung, von der Trinität, den messianischen Weissagungen, von der gegenwärtigen Welt, der Schöpfung und Regierung der Welt und von mehreren anderen Fragen, welche der Apologetik und Dogmatik und Moral angehören, kurz gehandelt wird, so daß sie als „eine biblisch-theologische Propädeutik" bezeichnet werden kann [1]).

Sie hatte für jene Zeit Werth und war zugleich mit den Institutionen des Cassiodorius [2]), dieser theologischen Encyklopädie, ein beliebtes theologisches Lehrbuch in den Schulen des Mittelalters.

Um ein Urtheil über die Behandlung, Auffassung und Darstellung zu ermöglichen, seien ein paar Kapitel hier beigegeben.

1. Die Regeln zum richtigen Verständnisse der heiligen Schriften.

Der Schüler frägt: „Was ist zum richtigen Verständnisse der göttlichen Schriften zu beobachten? Lehrer. Dieses, daß dasjenige, was gesagt wird, mit demjenigen, der es sagt, übereinstimme; daß es mit dem Grunde, aus welchem es gesagt worden ist, nicht im Widerspruch stehe; daß es mit den Zeiten, den Orten, der Ordnung, der Absicht im Einklange sei. Schüler. Welches ist die Absicht der göttlichen Lehre? Lehrer. Dies sagt der Herr selbst: „Wir sollen Gott lieben aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele und die Nächsten wie uns selbst [3])." Es ist aber eine Fälschung der Lehre und das Gegentheil: Gott oder den Nächsten nicht zu lieben. Schüler.

Schriftstudium beginnen, sehr nützlich sei. Gr. ed. *Haeschel*. Aug. Vind. 1602. 4. *Pearsonii* critica sacra. Lond. 1660. T. VIII. Amsterd. 1698. T. VI. Francof. 1696.

1) Die nach ihrem Charakter und Gehalte gleich interessante Schrift geht, wie hinsichtlich ihres Ursprungs auf die nestorianische Schule zu Nisibis, so in formeller Beziehung auf das Organon des Aristoteles und die Isagoge des Porphyrius, nach ihrem Inhalte aber auf die biblische Kritik, Hermeneutik, Exegese und Theologie des Theodor von Mopsuestia zurück. Kihn, S. 312 ff.

2) Dieser führt den Junilius mit Augustin (de doctrina christiana) und dem Donatisten Ticonius, mit Hadrianus und Eucherius als introductores in s. scripturam auf. *Cassiodor.* de instit. div. c. 10.

3) 5. Mos. 6, 5. Matth. 22, 37.

Was ist Grund und Ursache eines solchen Gegensatzes? Lehrer. Die Ursache des Bösen liegt in Denjenigen selbst, welche böse sind; denn indem die vernunftbegabten Geschöpfe die ihnen in guter Absicht verliehene Willensfreiheit in unordentlicher Weise gebrauchen, werden sie sich selbst die Ursache der Bosheit und der Strafe[1])."

2. Die Beweise für die göttliche Inspiration der heiligen Schriften.

„Schüler. Womit beweisen wir, daß die Bücher unserer Religion mit göttlicher Inspiration geschrieben sind? Lehrer. Mit vielen Gründen. Der erste ist die Wahrheit der Schrift selbst, dann die Ordnung des Stoffes und der Ereignisse, die Uebereinstimmung der Vorschriften, die prunklose Redeweise und die Reinheit der Worte. Dazu kommen die Eigenschaften der Verfasser und der (darin auftretenden) Prediger; denn daß Menschen göttliche Lehren, Ungebildete erhabene, Unberedte schwierige und scharfsinnige verkündigen konnten, das vermochten sie nur, indem sie vom heiligen Geiste erfüllt waren. Dann die große moralische Wirkung der Predigt, die sie hatte, selbst während sie gepredigt wurde, obgleich dies von Wenigen und überdies Verachteten geschah. Dazu kommen ferner die Zeugnisse der Gegner, wie der Sibylen oder Philosophen; die Austreibung der bösen Geister, der Nutzen für Zeit und Ewigkeit[2]), das Eintreffen alles dessen, was durch die Berufungen und Vorbilder und Weissagungen vorausverkündigt worden ist; endlich die fortdauernden Wunder, die geschahen, bis die Schrift selbst von den Heiden angenommen wurde. Ueber sie genügt uns jetzt dieses als das größte Wunder, daß sie nämlich bekanntermaßen von Allen angenommen worden ist[3])."

3. Nothwendigkeit des religiösen Glaubens.

Auf diese Darlegung macht der Schüler die Bemerkung: Wenn sich die Göttlichkeit der Schrift so klar beweisen lasse, „wozu ist dann der religiöse Glaube noch nothwendig? Lehrer. Unser Glaube steht zwar über der Vernunft; seine Annahme erfolgt aber nicht in blinder und irrationeller Weise; denn was die Vernunft uns als Lehre vorträgt, dazu verleiht der Glaube das Verständniß; und wo die Vernunft nicht mehr ausreicht, da tritt der Glaube schon vorher für sie ein[4]). Denn wir glauben keineswegs Alles, was wir hören, es mag wie immer beschaffen sein, sondern nur das, was

---

1) *Inst. reg.* lib. II. c. 28.

2) Utilitas consequentium = der dadurch zu erlangenden zeitlichen und ewigen Güter.

3) De qua hoc nunc ad maximum miraculum sufficit, quod ab omnibus suscepta cognoscitur. *Inst. reg.* lib. II. c. 29.

4) Et ubi ratio defecerit, fides praecurrit.

die Vernunft nicht mißbilligt. Was sie aber nicht vollständig zu erfassen vermag, das bekennen wir in der richtigen Erkenntniß durch den Glauben[1]).

Ausgaben und Literatur.

Die edit. princ. v. *Joh. Gast* erschien zu Basel. 1545, dann öfter; zu Paris. 1618, und öfter; auch in bibl. magna Patr. T. VI. u. bibl. maxima Patr. T. X; die Pariser Ausg. von 1644 bei *Gallandius*. T. XII. und *Migne*, s. l. T, 68. Eine neue textkrit., auf Handschr. gestützte Ausgabe publicirte **Kihn** als Beigabe zu seiner Schrift: Theodor von Mopsuestia und Junilius der Africaner als Exegeten. Freib. 1880. S. 467—515. In dieser Schrift auch die übrige einschlägige Literatur.

§. 318.

Agnellus,

Erzbischof von Ravenna.

Einer vornehmen, reichen Familie entsprossen (483), trat Agnellus als Officier in die Ehe, entsagte aber nach dem Tode seiner Frau der weltlichen Laufbahn und ließ sich (im Jahre 527) unter die Kleriker der Kirche von Ravenna aufnehmen. Im Jahre 556 bestieg er nach dem allgemeinen Wunsch den Bischofsstuhl daselbst, den er bis zu seinem Hinscheiden, am 30. Juli 569, inne hatte[2]).

Von ihm existirt ein kurzer Brief an einen Armenius (epistola ad Armenium de ratione fidei)[3]), für den ihn ein gewisser Martin um eine Instruction zur Vertheidigung des katholischen Glaubens gebeten hatte. Das Sendschreiben beweist mit biblischen Gründen und syllogistischen Argumenten die Gottheit des Logos, wobei zugleich das Geheimniß der Trinität kurz, aber lichtvoll erörtert wird. Darin bezeugt er den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und

---

1) L. c. lib. II. c. 30. Vom besonderen Interesse scheint ferner eine Stelle über den freien Willen und die Gnade. *Disc.* Quid est voluntas? *Magist.* Vis animi inviolata sive spontanea, secundum quam diversae atque contrariae cogitationes efficiuntur et opera. Naturalis est in nobis boni malique communis discretio; spontaneus autem motus in his, quae jam discreta et sequenda sunt. *Ipsum lex quidem erudit*, *gratia autem praeparat*, *adjuvat*, *coroborat*, *coronat*. L. c. lib. II. c. 12.

2) Nach Anderen begann sein Episkopat schon im Jahre 553 und endete, da er 13 Jahre, 1 Monat und 8 Tage den Bischofsstuhl inne hatte, am 1. August 566. S. die Prolegomena bei *Gallandius* und *Migne*. Series episcoporum von *Pius Gams*, p. 717.

3) *Migne*, s. l. T. 68. p. 382—386.

Sohn[1]). Auch auf die Incarnation kommt er kurz zu sprechen. Zur Veranschaulichung, daß Gott am Kreuze gehangen, und doch die Gottheit als leidensunfähig nicht gelitten hat, bedient er sich folgenden Bildes: „Der Lichtglanz der Sonne erhält, da er auch dann am Baume bleibt, wenn der Baum umgehauen wird, zuerst den Streich der Axt, bleibt aber doch ganz, weil er leidensunfähig ist; der Baum jedoch wird umgehauen. Wenn nun ein geschaffenes Ding, das Licht, diese Kraft an sich hat, daß es, wenn es zugleich mit dem Holze die Axtschläge empfängt, das Holz allein dieser gewissermaßen schmerzhaften Empfindung (passioni) anheim gibt, selbst aber ohne Verletzung bleibt: um wie viel mehr wird der allmächtige Schöpfer selbst, das wahre Licht, in Christus leidenslos bleiben[2])?“

Ausgaben und Literatur.

Die editio princ. a *Sichardo* in anecdot. adv. haeres. Basil. 1528. f. Bibl. max. T. VIII. *Gallandius*, T. XII. *Migne*, s. l. T. 68. — *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI).

§. 319.

Der heilige Nicetius,

Bischof von Trier.

Quellen. *Gregorius Turon.*, vita Patr. c. 17 u. 18; hist. Franc. X. 29. *Venant. Fortunat.*, lib. III. carm. 9. — Die Prolegomena bei *Galland.* u. *Migne.*

Dieser ausgezeichnete Oberhirt, früher Abt, war vom Frankenkönig Theodorich auf den ansehnlichen Stuhl von Trier erhoben worden (527). Er förderte mit unermüdetem Eifer das klösterliche Leben, hob die klerikale Zucht, baute Kirchen, nahm an den Concilien von Clermont (535 u. 549), Orleans (549), Toul (550) und Paris (551) Theil. Als er den blutschänderischen König Chlotar I. excommunicirte, mußte er in die Verbannung gehen. Nach dessen Tod von seinem Sohne Sigibert (562) zurückberufen, waltete er seines Amtes bis zu seinem Hinscheiden, das um 566 erfolgte. Durch Unerschrockenheit, Beredsamkeit, durch die Gabe der Wunder glänzend, ist er einer der größten Bischöfe.

Von seinem Geiste sind einige Denkmäler übrig.

1. Ueber die Nachtwachen der Diener Gottes (de vigiliis servorum Dei)[3]) in 4 Kap. Er empfiehlt hier sehr schön, am Samstage und

---

1) Et ideo ex Patre Filius; ex Patre et Filio procedit Spiritus sanctus. *Migne*, p. 383.

2) *Migne*, p. 386.

3) *Migne*, s. l. T. 68. p. 365—372.

Sonntage einige Zeit der Nachtruhe in Gebeten, Hymnen und geistlichen Lesungen hinzubringen, nicht allein den Geistlichen und Ordensleuten, sondern auch den Laien, indem er von der Autorität (der Empfehlung der Vigilien durch die göttliche Schrift), von dem Alter und Nutzen derselben spricht.

2. Vom Guten des Psalmengesanges (de psalmodiae bono)[1]) in 3. Kap., gleichsam eine Beigabe zur vorigen Schrift, in ähnlicher Weise das Ehrwürdige, Gottgefällige und Verdienstliche des kirchlichen Psalmengesanges empfehlend.

3. Zwei Briefe: a) der eine an die Longobardenkönigin Chlodoswinda (ad Chlodosvindam, reginam Longobardorum)[2]), die Tochter des Frankenkönigs Chlotar und Gemahlin Alboins. Er freut sich über ihre Frömmigkeit und den Ruhm Alboins, wundert sich aber, daß dieser um sein Seelenheil nicht mehr besorgt sei und katholisch werde. Das möge Chlodoswinda bewirken, wie einst Clotilde bei Chlodwig. Zu diesem Behufe begründet Nicetius kurz die katholische Lehre von der Gottheit des Sohnes aus der Schrift. Lasse sich der König durch diesen Brief nicht überzeugen, so möge er nach dem Frankenreiche kommen und die zahllosen Wunder, die an den Gräbern eines Martinus, Germanus, Lupus, Remigius und Medardus noch täglich geschehen, schauen zum Beweise der Wahrheit des katholischen Glaubens. Bei den Arianern geschieht Solches nicht, „weil Gott und die Heiligen bei ihnen nicht wohnen, und ein Dämon den andern nicht austreibt[3]);" b) an den Kaiser Justinian (ad Justinianum imperatorem)[4]), als dieser sein Edict über die Unverweslichkeit (de incorruptibilitate) des Leibes Christi erlassen hatte. Er stellt ihm in sehr lebhafter Sprache vor, wie sehr sein Ruhm dadurch verdunkelt, sein Heil gefährdet sei; denn das ganze Abendland anathematisire ihn. „Eile — ruft er ihm zu[5]) — eile, bekehre dich, aber sogleich! Wenn dich der letzte Tag so antrifft, wie du jetzt, wie du heute erscheinst, so wirst du in die Tiefen der Erde hinabsteigen und gleiches Loos mit den Füchsen haben. Es freue sich die heilige Kirche über deine Umkehr, weil sie so sehr trauert über deinen Fehltritt."

Ausgaben und Literatur.

De vig. serv. Dei — einst dem Hieronymus zugeschrieben, in dessen Werken v. *Vallarsi*, T. XI.; de psalmod. bono in specileg. *D'Ascheri*, T. III.

---

1) *Migne*, p. 371—376. Der heil. Isidor von Sevilla hat aus dem dritten Kapitel mehrere Stellen fast wörtlich in seiner Schrift: ecclesiast. officia, c. 21, aufgenommen.

2) *Migne*, p. 375—378.

3) c. 3.

4) *Migne*, p. 378—380.

5) c. 3.

Alle opuscula bei *Gallandius*, T. XII. u. *Migne*, s. l. T. 68. — *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). Hist. lit. de France, T. III. Kayser, über d. Leben u. d. Schriften des heil. Nicetius, Erzb. v. Trier. Trier 1872. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

§. 320.

Der heil. Justus, Bischof von Urgel. **Aprigius**, Bischof von Pace.

Quellen. Scripta s. *Justi*. *Isidorus Hisp.*, de script. eccl. c. 17. 20 u. 21. *Honorius*, de script. eccl. III. c. 24. 25. *Trithemius*, de script. eccl. c. 209 und 210.

Isidor nahm an dem zweiten Concil von Toledo 527 [1]) und an den Concilien von Lerida (Ilerda) und Valencia 546 [2]) Theil. „Er war ein in den heiligen Schriften sehr geübter und gelehrter Mann und besaß ein ausgezeichnetes Talent in der Erklärung derselben [3]).“ Von ihm haben wir noch eine mystische Erklärung des Hohenliedes (in cantica canticorum Salomonis explicatio mystica) [4]), die er an den Erzbischof Sergius von Tarragona, seinen Metropoliten, mit einem Briefe (epist. ad Sergium) überschickte [5]). Die Erklärung ist kurz, aber klar, wie Trithemius sagt, ein schönes, empfehlenswerthes Buch.

Die übrigen zahlreichen Schriften des Justus sind nicht mehr bekannt. Dasselbe gilt von den schriftlichen Werken seiner drei Brüder, die gleichfalls Bischöfe waren: Justinianus, Bischof von Valencia, Nebridius, Bischof von Egara, und Elpidius, dessen Bischofssitz unbekannt ist. Justinian verfaßte außer anderen Schriften ein Buch „Antworten“ auf die Fragen eines gewissen Rusticus. Die erste Antwort handelte vom heiligen Geiste; die zweite war gegen die Bonosianer gerichtet, welche lehrten, Christus sei nicht der wirkliche, sondern nur der Adoptivsohn Gottes; die dritte betraf die christliche Taufe und speciell den Punkt, daß sie nicht wiederholt werden dürfe, die vierte den Unterschied der Taufe des Johannes von der christlichen, die fünfte den Satz, daß der Sohn wie der Vater unsichtbar sei [6]).

---

1) Nach Anderen 531.

2) Nach Anderen 524 oder 542.

3) *Trithemius*, l. c. c. 210.

4) *Migne*, s. l. T. 67. p. 961—994.

5) Dieser Brief bei *D'Acheri*, spicileg. T. III. *Aguirre*, coll. conc. Hisp. T. II.

6) *Isid.*, l. c. c. 20.

Ein berühmter Zeitgenosse des Justus und ein sehr angesehener Schrifterklärer war Aprigius, Bischof von Pace (Pace Julia, Badajoz in der Kirchenprovinz Emerita), „ein sehr scharfsinniger und beredter, in der geistlichen und weltlichen Wissenschaft sehr bewanderter Mann, der die heilige Schrift so ruhmvoll und tief (tam gloriose et profunde) erklärte, daß er alle alten Schrifterklärer in den Schatten zu stellen schien[1].“ Trithemius[2]) kannte noch eine Erklärung zur Apokalypse des Johannes und zum Hohenliebe subtili sensu et illustri sermone. Beide, sowie auch die übrigen zahlreichen Schriften dieses so vorzüglichen Exegeten, sind verloren gegangen.

Ausgaben und Literatur.

Die explicat. myst. s. Justi ed. zuerst *Menradus Wolther*. Hagenau. 1529; sie erschien dann öfter; auch von *G. Rostius*. Halae Sax. 1617; bibl. max. T. IX; bei *Migne*, s. l. T. 67. — *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). Act. SS. (Bolland.) 28. Mai. Gams, Kirch.-Gesch. von Spanien, II. B. S. 442—455.

§. 321.

Fastidius, britischer Bischof. **Der heilige Gildas** der Weise.

Als der erste bekannte christliche Schriftsteller Britanniens, dessen Schriften auf uns gekommen sind, gilt der weise Gildas. Aber lange vor ihm, zwischen 410—450, schrieb Fastidius, ein sonst unbekannter, durch Bibelkunde, Rednergabe, Geist und Tugend ausgezeichneter altbritischer Bischof[3]), eine früher dem Augustin beigelegte kleine, schöne Schrift vom christlichen Leben (de vita christiana)[4]) in fünf-

1) *Trithem.* l. c. c. 211.

2) L. c. *Isid.* l. c. c. 17.

3) *Gennadius*, de vir. ill. c. 56. *Trithemius*, de script. eccl. c. 129. Er selbst nennt sich: Ego peccator et ultimus, insipientior ceteris et imperitior universis. *Praefatio.*

4) Zuerst publicirt von *Luc. Hostenius.* Rom. 1663. 8. *Gallandius*, T. IX. *Migne*, s. l. T. 50. p. 383—402. — *Ceillier*, T. XIV. (ed. 2. T. X). — Gennadius führt zwei Schriften des Fastidius auf: de vita christiana und de viduitate servanda; aber es unterliegt keinem Zweifel, daß beide identisch sind; denn de vita christiana ist an eine Wittwe gerichtet, die er mit soror dilectissima anredet, und handelt im letzten (15.) Kapitel von der dreifachen Art und der Bewahrung der Wittwenschaft.

zehn Kapiteln, wie Gennadius sich ausdrückt, sana et Deo digna doctrina [1]).

Gildas, mit dem Beinamen sapiens [2]), stammte von einem vornehmen, wenn nicht königlichen britischen Geschlechte ab und erblickte zu Dumbarton im Jahre 516 das Licht der Welt. Von dem Abte Iltut, einem Schüler des hochberühmten Bischofs Germanus von Auxerre, gebildet, erweiterte er seine Kenntnisse in den Schulen Irlands und auf verschiedenen Reisen, auch auf einer Wallfahrt nach Rom. Er wurde einer der größten, gelehrtesten und thätigsten Männer seiner Zeit, der mit rastlosem Eifer an der Hebung der in den langen Kämpfen mit den angelsächsischen Eroberern tief gesunkenen Sittlichkeit im Klerus und im Volke arbeitete. Selbst in der Bretagne soll er unter seinen dahin geflüchteten Landsleuten das Kloster Rüys gegründet haben. Er starb im Jahre 565 oder 570 [3]).

Seine Schrift, im Jahre 560 verfaßt, trägt den Titel:

Buch der Klage über die Verwüstung Britanniens (liber querulus de excidio Britanniae), eine Schilderung der Schicksale Britanniens vom Beginne der historischen Zeit und der christlichen Kirche daselbst bis auf seine Zeit. Im zweiten Theile [4]) stellt er die Unterjochung durch die Angelsachsen als eine Züchtigung Gottes hin und hält in sehr düsterer Schilderung seinem Volke, namentlich den Königen und Geistlichen, ihre Laster und Vergehen vor Augen mit strengen Straf- und Mahnworten aus dem Munde der alttestamentlichen Propheten. Demgemäß ist auch der Stil mehr rhetorisch als historisch, bilderreich, aber manchmal durch lange Perioden schwerfällig und dunkel.

1) Ein schwacher pelagianischer Anklang, wenn man ganz strenge censiren wollte, findet sich aber doch; denn es heißt in c. 13: In quo (Adam) nihil fuisse incredulitatis invenio praeter solam inobedientiam, cujus causa ille damnatus est, et omnes *suo* damnantur *exemplo*. Cf. c. 11. Dieses c. 13 trägt die Ueberschrift: fidem sine operibus non prodesse.

2) *Beda Ven.* hist. eccl. I. c. 22. *Alcuin*, *epp.* 9 u. 59, nennt ihn beidemal *sapientissimus*.

3) Nach *Chevalier* fiel seine Geburt in das Jahr 493, sein Tod 565. Sein Leben beschrieb ein Mönch von Ruys im eilften Jahrhundert und ein anderer, Namens Caradoc aus Blancarvan, im zwölften Jahrhundert. Diese vitae (*Mabillon*, Act. SS. T. I. u. Act. SS. (Bolland.) 29. Januar.) enthalten manches Legendenhafte und gaben Anlaß, daß man zwei Gildas unterschieden hat. Diese Annahme hat Lipsius widerlegt. Encyclop. v. Ersch u. Gruber Sect. I. B. 67.

4) Dieser Theil ist manchmal gesondert mit dem Titel *epistola* publicirt worden. Hier zeigt sich deutlich die Tendenz des Autors: nicht ein eigentliches Geschichtswerk zu liefern, weßhalb er auch unterläßt, die historischen Thatsachen chronologisch zu fixiren, sondern auf Grund der Geschichte seinem Volke, besonders den Königen und Geistlichen mit strengen Worten einen Sittenspiegel vorzuhalten.

Die Schrift hat gleichwohl großen historischen und auch in manch' anderer Beziehung hohen Werth, da sie im Ganzen ein richtiges Bild der traurigen Zustände und der Charakterleidenschaften des britischen Volkes gibt.

Ausgaben und Literatur.

Die edit. princ. ist von *Polydorus Virgilius*. Lond. 1525. 8. dann öfter; bei *Gallandius*, T. XII; unt. Vergleich von Codices v. *J. Stevenson*. Lond. 1838. 8; in monumenta histor. britannica. Lond. 1848. 1. B. fol; in councils and ecclesiast. monuments . . by *A. W. Haddan and Will. Stubbs. Oxford*. 1869. vol. I. Deutsch v. San Marte. Berl. 1844. 8. — Lipsius a. a. O. *Schoell*, de ecclesiasticae Britonum Scotorumque historiae fontibus. Berol. 1851. 8. Bähr, IV. S. 262—270. Ebert, S. 536—539. Die übrige reiche Literatur bei *Chevalier* u. Bähr.

Zweites Kapitel.

Die griechischen Schriftsteller — die Gegner des Kaisers Justinian und des Monophysitismus.

§. 322.

Prokopius von Gaza,

christlicher Sophist und Exeget[1]).

Quellen. *Procopii* opera, besonders prologus commentarii in Genesim u. epistolae. *Choricius*, oratio in Procopium. *Photius*, cod. 160. 206 u. 207. — Die Prolegomena bei *Migne*.

---

1) Er ist von einem anderen, gleichzeitigen Prokopius, dem Geschichtschreiber, zu unterscheiden, welcher aus Cäsarea in Palästina stammte, ebenfalls unter Justinus und Justinian lebte, zuerst Sachwalter und Rhetor, dann Geheimschreiber und Begleiter Belisars auf seinen Kriegszügen war, endlich Senator und Präfekt der Hauptstadt wurde (562). Er schrieb: a) *historiarum libri VIII*, die Kriege, namentlich die Feldzüge des genannten berühmten Feldherrn gegen die Perser, Vandalen und Ostgothen schildernd; b) *de aedificiis Justiniani libri VI;* und c) *anecdota sive historia arcana*, über den Hof, Justinian und seine Gemahlin u. s. w. in mißgünstiger Stimmung. — *Procopius*, Corpus scriptor. hist. byzant. ex recens. G. Dindorfii. Bonn. 1833—1838. 3 voll. 8. Die ersten beiden Schriften griech. u. lat. ed. v. *Dav. Höschell*. Aug. Vind. 1607. f. Alle drei griech. u. lat. v. *Claud. Maltretus*. Par. 1662. 2 T. f. Die anecdota deutsch v. J. P. Reinhardt. Erlang. 1757. 8.

Prokopius mit dem Beinamen von Gaza (Gazaeus), weil er in dieser Stadt Phöniziens seinen Wohnsitz hatte, war nach Photius einer der besten Sophisten oder öffentlichen Lehrer der Philosophie und Beredsamkeit seiner Zeit. Er blühte unter den Kaisern Justinus I. (518—527) und Justinian (527—565). Sein Schüler und Nachfolger im Lehramte Choricius feierte seinen hingeschiedenen Lehrer in einer eigenen Lobrede [1]).

Neben seinem Lehramte muß sich Prokopius unablässig mit dem Studium der heiligen Schrift und ihrer Ausleger befaßt haben, da er uns sehr umfangreiche exegetische Werke darüber hinterlassen hat.

Er befolgte bei der Abfassung derselben die Methode, daß er zunächst den historischen Sinn eruirte, zu diesem Behufe auch die Uebersetzungen des Symmachus, Theodotion und Aquila verglich und dann die Auslegungen, welche die Väter und früheren Schrifterklärer der fraglichen Stelle gegeben, entweder kurz oder ausführlich mit seinen Worten darlegte, je nachdem die Erklärer im Verständnisse übereinstimmten oder von einander abwichen. Dadurch wollte er gleichsam eine gemeinsame Quelle des Schriftverständnisses schaffen, aus welcher der Leser die Erklärungen Aller schöpfen könnte, aber so, daß er nur einen reden hört [2]), eine Methode, durch welche er seinen Commentaren unfraglich eine größere Nützlichkeit sicherte.

1. In dieser Weise erklärte er eingehend die fünf Bücher Mosis, dann Josue und Richter [3]), viel kürzer die vier Bücher der Könige [4]), und sehr kurz die beiden Bücher Paralipomenon [5]). Sehr ausführliche, auch mehr selbstständige Commentare schrieb er zu den Sprichwörtern [6]) und zu dem Propheten Isaias [7]) nach dem historischen, moralischen und mystisch-typischen Sinne. Einen eigenthümlichen

---

1) Die Ausgaben dieser Rede bei *Fabricius*, bibl. gr. T. VIII. *Migne*, s. gr. T. 87. P. I. p. 9. Corpus script. histor. byzant. Bonn. 1829.

2) Prologus in coment. in Genes. *Migne*, p. 22 sq.

3) *Migne*, l. c. p. 21—1080. Besonders ausführlich erklärt ist die Genesis (p. 21—512). Lat. ed. mit dem Titel: comment. in Octotenchum a *Conrad. Clausero*. Tiguri. 1555. f.

4) *Migne*, p. 1079—1200.

5) *Migne*, p. 1201—1220. Griech. u. lat. wurde der Commentar zu den Büch. d. Könige u. Paralipomenen ed. v. *J. Meursius*. Lugd. Bat. 1620. 4; und in opera Meursii. Florent. 1741. T. VIII. f.

6) *Migne*, p. 1221—1544. Dazu ein supplementum, p. 1779—1800. *Ang. Mai*, der erste Herausgeber des griech. Textes, nennt diesen Commentar ejus (Procopii) pulcherrimum et *χριστιανικώτατον* commentarium. *Auct. class.* T. IV. p. V. Der griech. Text, p. 1—256.

7) *Migne*, p. 1817—2718. Griech. u. lat. ed. v. *J. Curterius*. Par. 1580. f.

Charakter trägt seine Auslegung des Hohenliedes[1]) an sich; denn hier führt er die Erklärungen früherer Exegeten, eines Gregor von Nyssa, Cyrillus von Alexandrien, Origenes, Philo Carpasius, Nilus u. A. wörtlich an, fügt seine eigene manchmal bei und liefert so eine Erklärung nach Art der Catenen, von denen hier das erste Muster gegeben ist, so daß Prokopius als der Fahnenträger unter den derartigen Schrifterklärern angesehen werden muß.

2. Außer diesen großen exegetischen Arbeiten besitzen wir von ihm noch: a) 104 Briefe[2]), die aber weniger wegen des Inhaltes, der meist unbedeutende Dinge betrifft, als wegen des sehr eleganten Stiles von Interesse sind; b) Eine Lobrede auf den Kaiser Anastasius (πανηγυρικὸς εἰς Ἀναστάσιον — panegyricus in imperator. Anastasium)[3]), den Vorgänger des Justinus. Sie schildert dessen Leben in so beredter Weise, daß man das Urtheil des Photius, Prokopius sei der beste Rhetor seiner Zeit gewesen, erklärlich findet. Auch inhaltlich bringt sie Manches, was man sonst nirgends findet. Choricius scheint in seiner Lobrede auf seinen Meister diese Rede berücksichtigt zu haben, da beide sehr ähnlich sind. c) Eine Beschreibung der Sophienkirche (περὶ τῆς ἁγίας Σοφίας — de sancta Sophia)[4]). Im Eingange wird erzählt, wie bei einem Aufstande die alte Sophienkirche in Brand gesteckt wurde, wie dann Kaiser Justinian den herrlichen Neubau beschloß und von dem berühmtesten Architekten damaliger Zeit, Anthemius aus Tralles, unter Beiziehung des Isidor von Milet, den neuen Bau aufführen ließ, worauf eine anschauliche begeisterte Schilderung des großen Wunderwerkes folgt. In fünf Jahren (532—537) stand der Prachtbau vollendet da. Dazu kommt: d) Die Klage über die durch Erdbeben zerstörte Hagiasophia (μονῳδία εἰς τὴν ἅγιαν Σοφίαν πεποῦσαν ὑπὸ σεισμοῦ — monodia (lamentatio) in s. Sophiam terrae motu collapsam)[5]). Im Jahre 558, 20 Jahre nach der Einweihung der Kirche, wurde die Kuppel der Sophienkirche, durch ein Erdbeben erschüttert, so beschädigt, daß sie vollends abgetragen werden mußte. Prokopius gibt hier seinem heftigen Schmerz bei dem Anblicke der Verwüstung lebhaften und beredten Ausdruck[6]).

---

1) *Migne*, p. 1545—1754. Dazu Fragmente, p. 1755—1780. Bei *Ang. Mai* der griech. Text, l. c. T. VI. p. 1—347 u. T. IX. p. 257—430.

2) *Migne*, p. 2717—2792 b. Der 102. Br., von dem nur die Ueberschrift bekannt ist, fehlt noch. *Ang. Mai*, l. c. T. IV. p. 202—274.

3) *Migne*, p. 2793—2826.

4) *Migne*, p. 2827—2838.

5) *Migne*, p. 2839—2842.

6) Isidor, ein Neffe des erwähnten Milesiers, stellte in fünf Jahren die Kuppel wieder her. Am 24. Dec. 563 wurde die Kirche wieder feierlich einge-

Endlich haben wir noch ein Fragment aus den Antworten des Prokopius auf die theologischen Kapitel des Proklus — nämlich die Antwort zum 143. Kapitel. Es handelt von der Procession des Sohnes und Geistes aus dem Vater, daß sie in der unendlichen Substanz Gottes vor sich gehe, die, an sich vollkommen und unveränderlich, dadurch keine Veränderung erfahre [1]).

Prokopius verdient wegen seiner exegetischen Arbeiten Anerkennung. Er gibt sich in denselben als einen ebenso frommen Mann als besonnenen und gebildeten Theologen kund. Seine Erklärung der Genesis, der Sprichwörter und des Propheten Isaias wird jeder Schrifterklärer mit Nutzen lesen. Sein Stil ist elegant, als der eines Rhetors, für die Commentare, wie Photius bemerkt, fast zu zierlich.

Nur einige wenige von seinen Lehren seien hier beigefügt.

1. Ueber die Ehrfurcht vor der heiligen Schrift. „Wer an die göttliche Schrift herantritt" — zur Lesung und Erklärung — „der muß das darin Gesagte nicht als Worte von Menschen, sondern als Gottes Worte, der durch sie spricht, hinnehmen . . . als Worte Gottes, von dem nichts Unwahres, Sinnloses (ἄλογον) kommen kann . . . Ferner mußt du dir Alles, was du frommer Weise davon zu verstehen vermagst, aneignen; übersteigt aber Etwas dein Erkenntnißvermögen, so mußt du dir entweder bei

weiht. Diese Feierlichkeit verherrlichte Paulus Cyrus Florus Silentiarius — silentiarii hießen gewisse Beamte am byzantinischen Hofe, welche bei öffentlichen Aufzügen, bei dem Empfange von Gesandtschaften, bei den Rathssitzungen des Kaisers (eine solche Sitzung, sowie auch der Sitzungssaal, hieß silentium) die kaiserl. Befehle vollstreckten — mit einem eigenen Gedichte in Hexametern, in welchem er unter großen Lobeserhebungen des Kaisers eine ausführliche Beschreibung des großartigen und kunstvollen Baues bis in's Einzelnste gab (descriptio ecclesiae sanctae Sophiae, i. e. Sapientiae Patris = Salvatoris). Es ist dies die genaueste und anschaulichste Beschreibung der Sophienkirche aus alter Zeit, zwar etwas schwulstig und manchmal dunkel, aber kunsthistorisch äußerst wichtig. *Migne*, s. gr. T. 86. II. P. p. 2119—2158. Dazu von *Carl du Fresne* ein uberior commentarius. *Migne*, p. 2159—2252. In hist. Byzantina a C. du *Fresne*. Par. 1680. P. II. p. 9 sqq. Mit Georg Pisides und Nicephorus v. Constantinop. zu Bonn. 1837. Sep. gr. v. *F. Graefe*. Lips. 1822. In's Deutsche übers. in Hexam. v. Kortüm. 1854; in Prosa mit Anm. u. dem Grundrisse d. Kirche v. Jos. Jak. Kreutzer. Leipz. 1875. — Die übrigen poetischen Producte des Paulus Silentiarius, nämlich: Descriptio ambonis (v. Kreutzer a. a. O. übers. S. 33—42) — carmen in thermas pythicas — epigrammata, sind griech. u. lat. öfter herausgekommen. S. *Hoffmann*, lexic. bibliogr. s. v., bei *Fabricius*, bibl. graec. (ed. Harles), T. IV u. VII. Die beiden ersten Gedichte bei *Migne*, p. 2251 —2268.

1) *Migne*, p. 2792 e—h.

den Vätern Belehrung holen oder dich an den Gott der Erkenntnisse wenden, welcher den Menschen Erkenntniß lehrt [1]."

2. Ueber das Paradies. Was den Ursprung des Paradieses anbelangt, so führt Prokopius an, daß Einige meinen, es sei als ein besonderer Ort auf der Erde am dritten Tage aufgeblüht, an welchem die Erde auf Gottes Befehl Gräser und Kräuter hervorgebracht habe; der Mensch sei außer dem Paradiese von Gott geschaffen und dann in diese höhere Lebensregion versetzt worden. Warum, frägt er, sollte Adam das Paradies bebauen, da es ja von selbst Ueberfluß an Allem bot? Das will sagen, Adam sollte das Gebot Gottes beobachten, das ist, den Glauben an seinen Schöpfer bewahren. „Denn wenn er es beobachtete, arbeitete er; nennt ja auch der Heiland das Gebot (d. h. seine Erfüllung) ein Werk." „Das ist das Werk Gottes, daß ihr an Denjenigen glaubet, den er gesendet hat [2]." Das Gebot beobachtend, bewachte er für sich das Paradies [3]).

3. Die Frucht der beiden Bäume in der Mitte des Paradieses. Was diese anbelangt, so gewährte die Frucht des Lebensbaumes Demjenigen, der sie genoß, Unsterblichkeit. Das sehe man daraus, daß Gott den gefallenen Adam aus dem Paradiese vertrieb, damit er nicht von ihr genösse und ewig lebte. Aber der Baum der Erkenntniß war dies nicht vermöge einer besonderen Naturbeschaffenheit, sondern insofern das Verbot an ihn geknüpft war. Die ersten Menschen hatten in der Vernunftanlage zwar die Fähigkeit der Unterscheidung des Guten und Bösen, aber die wirkliche Erkenntniß desselben hatten sie noch nicht [4]). Gott wollte ihnen aber Gelegenheit zur Selbstbestimmung und zur Erkenntniß der beiden Gegensätze (des Guten und Bösen) dadurch bieten, daß er einen Baum bezeichnete, von dessen Frucht zu genießen er ihnen unter Androhung der Strafe des Todes im Falle der Uebertretung verbot, woraus sie lernen sollten, daß der Ungehorsam böse und der Gehorsam gut sei. Dieser Baum wurde daher, weil an ihm jedes von den beiden erkannt wurde, mit Recht nach beiden genannt, nach dem Gehorsam und Ungehorsam, denn dieses sollte „das Gute und Böse" bezeichnen [5])."

4. Die Cherubim mit dem feurigen, zuckenden Schwerte, welche Gott vor das Paradies setzte, zu bewahren den Weg zum Baume des

---

1) Εἰ δέ τι σου παρατρέχει τὴν δύναμιν, ἢ πατέρων μαθεῖν ἢ τῷ Θεῷ παραπέμπειν τῶν γνώσεων, ὃς διδάσκει ἄνθρωπον γνῶσιν. *Proleg.* com. in Genes. *Migne*, p. 24.

2) Joh. 6, 29.

3) *Migne*, l. c. p. 159.

4) Εἶχον μὲν λογισμὸν δεκτικὸν καλοῦ τε καὶ κακοῦ, τὴν δὲ γνῶσιν οὐκ εἶχον.

5) *Migne*, l. c. p. 162.

Lebens[1]), seien nicht wirkliche Cherubim gewesen, sondern einem großen Schwerte ähnliche Licht- und Feuererscheinungen, die Adam sah, so lange er lebte, die aber mit seinem Tode für die übrigen Menschen verschwanden. Indem Gott dem gefallenen Adam im Osten von Eden, gleichsam im Angesichte des Paradieses zu wohnen gestattete, wollte er ihm seinen Fehltritt und großen Verlust vor Augen stellen, ihm aber auch anzeigen, „daß er auf die Rückkehr in dasselbe hoffen dürfe, und daß er noch unter Gottes Obhut stehe[2]).“

5. Der Altar in der Sophienkirche und das Bild Christi auf dem Vorhange um denselben nach der Beschreibung des Paulus Silentiarius[3]).

Der Altar in der Mitte der Apsis strahlte ganz „von unermeßlichem Silber.“ „Ueber dem unbefleckten goldenen Altartische (der eigentl. mensa) aber erhebt sich ein hoher Thurm in die weite Luft, auf vier silbernen Bogen ruhend. Getragen wird er von silbernen Säulen, auf deren Häupter die vier Bogen ihre Füße stellen.“ „Der ganze goldene Altartisch selbst aber ruht auf goldenen Füßen, hat eine goldene Unterlage und strahlt von kostbaren Edelsteinen.“ „Ihr Priester aber, denen dies zu thun obliegt, entfaltet den Vorhang, gefärbt mit dem Blute der Sidonischen Muschel, und verhüllet den Altar und zeiget, an den vier Seiten den gerade herabhangenden Umhang ausspannend, dem unermeßlichen Volke die Fülle des Goldes und die schönen Gebilde der Kunst, die auf demselben angebracht sind. Eine Seite zeigt das ehrwürdige Bild Christi, welches darauf von künstlicher Hand, nicht mit dem Grabstichel noch mit der Nadel gebildet ist, sondern mit dem die vielfach gefärbten Fäden durcheinander wirkenden Weberschiff, Fäden, welche ein ausländischer Wurm (die Seidenraupe) gesponnen hat. Golden strahlt dem Schein der rosenfarbigen Eos das Gewand entgegen, welches die heiligen Glieder umgibt; der Mantel ist purpurfarbig und läßt die rechte Schulter hervorscheinen; denn hier ist die Umhüllung gelüftet, schlingt sich aber schön um die Seiten und hängt von der linken Schulter herunter. Entblößt ist der rechte Arm und die Hand, deren Finger er wie segnend erhebt; und in der Linken hält er das Buch der göttlichen Sprüche, das Buch, das verkündet, was aus gnädigem Rathschluß er, der Herr, selbst gethan, als sein Fuß die Erde berührte. Das ganze Gewand schimmert von Gold; denn ganz dünne Goldfäden, um Seidenfäden gewunden, so daß sie wie eine Röhre dieselben umgeben, sind darauf befestigt mit der Nadel und mit Seidenfäden. Zu beiden Seiten stehen zwei Herolde Gottes: Paulus, der von Gott verliehener Weisheit erfüllte Mann, und der

1) 1. Mos. 3, 24.

2) *Migne*, l. c. p. 227 sqq.

3) Das vielfache Interesse, das diese Beschreibung auch in kunstgeschichtlicher Beziehung bietet, wird die Beifügung rechtfertigen.

mächtige Schlüsselbewahrer der himmlischen Pforten, der über die irdischen und himmlischen Bande gebietet. Jener hält ein Buch voll reiner Lehre, dieser trägt das Zeichen des Kreuzes mit goldenem Stabe. Beide umhüllte die Kunst mit silberfarbenen Gewändern, und über den heiligen Häuptern wölbte sich eine Art Tempel, der dreifach verschlungene Bogen zeigt, die sich auf vier goldenen Säulen erheben . . Auf anderen Gewändern siehst du die Herrscher hier Maria, der Gottesgebärerin, die Hand reichen, dort dem göttlichen Christus. Alles aber ist mit dem Schiffe gewebt und strahlt von Goldfäden[1])."

Ausgaben und Literatur.

Sämmtl. Schriften bei *Migne,* s. gr. T. 87. Pars I. II. III. Einzelne zuerst ed. v. *Ang. Mai,* script. classici T. IV. VI. IX. — *Ceillier,* T. XVI. (ed. 2. T. XI). *Ernestus,* epistola de Procopii Gaz. commentariis graecis in heptateuchum et canticum ineditis. Lips. 1755. 4. *Fabricius,* bibl. graec. T. VI sqq. (ed. 2. T. VII[2]). Die übr. Ausg. bei *Hoffmann,* lexic. bibliogr., die Lit. bei *Chevalier.*

§. 323.

Der heilige Eutychius,

Patriarch von Constantinopel.

Quellen. Vita s. Eutychii ab *Eustrathio. Evagrius,* h. eccl. IV. 38; V. 16. 18. — Act. SS. (Bolland.). T. I. April. S. die Prolegomena bei *Migne.*

In Phrygien geboren, wurde Eutychius zuerst Mönch, dann Priester und Archimandrit zu Amasea. Im Jahre 552 bestieg er, während er sich als Abgesandter seines Bischofs in der Hauptstadt bei der Synode befand, nach dem Tode des Mennas den Patriarchenstuhl von Constantinopel. Auf dem 5. allgemeinen Concil (553) führte er den Vorsitz. Er war ein wahrhaft großer Oberhirt von musterhafter Tugend, durch Wunder glänzend. Mit hoher Frömmigkeit pflegte er die Gottesdienste zu feiern und häufig persönlich die Communion auszuspenden, einmal sogar bei der Menge des Volkes sechs Stunden lang ununterbrochen. Die Standhaftigkeit, mit welcher er dem Decrete des Kaisers Justinian über die Unverweslichkeit des Leibes des Herrn sich widersetzte, kostete ihm den Patriarchenstuhl; und überdies hatte er dafür ein zwölfjähriges Exil zu

1) Uebers. v. Kreutzer. S. 14. 23—25. Aus den Versen v. 720—805.
2) *Ernest* u. *Fabricius* auch bei *Migne.*

erdulden (565—577)[1]. Von Kaiser Justinus II. restituirt, starb er 582 am Osterfeste, nachdem er das heil. Opfer dargebracht hatte[2].

Von ihm besitzen wir:

1. Eine Rede über das Osterfest und die hochheilige Eucharistie (sermo de Paschate et de sacrosancta eucharistia)[3], in welcher er die Zeit und Art der Feier des Pascha, die Lehre vom Opfercharakter der Eucharistie, von der realen Gegenwart des Herrn in derselben, von der Gegenwart des Ganzen in jedem Theile des consecrirten Brodes klar vorträgt und zwei sehr wichtige Stellen aus Athanasius anführt. 2. Einen Brief an den Papst Vigilius[4], während des Concils geschrieben, worin er sagt, er nehme die vier heiligen Synoden, die Briefe des römischen Stuhles, insbesondere auch das Schreiben Leo's an Flavian an, und worin er den Vigilius einladet, dem Concil zu präsidiren und mit demselben die Irrlehren zu verwerfen.

a) Die beiden Stellen aus Athanasius lauten: „Du" — die Rede ist an die Katechumenen (Competenten) gerichtet — „wirst sehen, wie die Leviten Brode und einen Kelch mit Wein bringen und auf den Tisch stellen. Und so lange die Gebete und Bitten noch nicht geschehen sind, ist nichts Anderes da als einfach das Brod und der Kelch. Wenn aber die großen und wunderbaren Gebete vollbracht sind, dann wird das Brod der Leib und der Kelch das Blut unseres Herrn Jesu Christi[5]." „Wenn aber die großen Gebete und die heiligen Anrufungen (zu Gott) hinaufgeschickt worden sind, steigt der Logos in das Brod und den Kelch herab, und es wird sein Leib."

b) Eutychius selbst sagt, daß sich Christus beim letzten Abendmahle geheimnißvoll geopfert habe, daß er nach seiner Auferstehung mystisch dem Vater sich noch immer darbringe zum Heile der Welt. An die Worte des

1) Statt des Eutychius wurde der Scholasticus Johannes Patriarch, von welchem eine *collectio canonum* und ein *nomocanon* übrig ist. S. Card. *Pitra*, juris ecclesiastici Graecorum historia et monumenta. Rom. 1868. T. II. p. 368 sqq.

2) S. §. 324.

3) *Migne*, p. 2391—2402. Sie ist zwar noch nicht ganz, aber doch größtentheils von *Ang. Mai* mit einem monitum vor derselben edirt worden in bibl. nov. Patr. T. IV. p. 55—62.

4) *Migne*, p. 2401—2406. *Mansi*, coll. conc. T. IX. p. 186 u. *Harduin*, T. III. Das Schreiben war auch unterzeichnet von dem Patriarchen Apollinaris von Alexandrien und Domninus oder Domnus von Antiochien (Theopolis) und ihren Bischöfen.

5) Ἐπ' ἂν δὲ ἐπιτελεσθῶσιν αἱ μεγάλαι καὶ θαυμασταὶ εὐχαί, τότε γίνεται ὁ ἄρτος σῶμα, καὶ τὸ ποτήριον αἷμα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. *Migne*, p. 2401.

Herrn: „Mit Sehnsucht habe ich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe ich leide[1]),“ anknüpfend, bemerkt er: „Also bevor er litt, aß er das Osterlamm (Pascha), nämlich das mystische. Mystisch also opferte er sich selbst[2]), als er mit seinen eigenen Händen, nachdem er das Abendmahl gehalten, das Brod nahm, dankte, es zeigte und brach, indem er sich selbst unter der Gestalt desselben gegenwärtig setzte[3]). Indem er dann in gleicher Weise auch den Kelch mit dem Gewächse des Weinstockes gemischt und Dank gesagt und Gott dem Vater gezeigt hatte, sprach er: „Nehmet hin, esset! Nehmet hin, trinket! Das ist mein Leib, und das ist mein Blut.“ Ganz also empfängt ein Jeder den heiligen Leib und das kostbare Blut des Herrn, auch wenn er nur einen Theil davon (von den Gestalten) empfängt. Denn wegen seiner Vereinigung mit denselben wird er an Alle ausgetheilt auf eine ungetheilte Weise[4]).“ Das Geheimnißvolle dieser Austheilung ohne Theilung des Leibes des Herrn wird dann durch das Beispiel des Siegels und der Stimme veranschaulicht. Wie nämlich das Siegel in vielen Abdrücken sich ganz abdrückt und doch eins und ungetheilt bleibt, und wie die Stimme von vielen Ohren ganz vernommen wird, so bleibt hier der Leib und das Blut des Herrn ganz und ungetheilt, und werden beide von jedem Empfänger ganz empfangen.

Ausgaben und Literatur.

Migne, s. gr. T. 86. II. P. *Ang. Mai,* script. vet. nov. coll. T. IX. p. XVI—XVIII.; bibl. nov. Patr. T. IV. p. 55—63. — *Ceillier,* T. XVI. (ed 2. T. XI). — Die übr. Lit. bei *Chevalier.*

§. 324.

Eustrathius, Priester in Constantinopel. **Der heil. Petrus,** Bischof von Laodicea.

1. Der Schüler des Patriarchen Eutychius, der Presbyter Eustrathius in Constantinopel, that sich ebenfalls als Schriftsteller hervor. Er schrieb:

a) Das Leben des großen und hochheiligen Eutychius (*βίος καὶ πολιτεία* — vita et conversatio magni et beatissimi Eu-

1) Luc. 22, 15.

2) Μυστικῶς οὖν ἑαυτὸν ἔθυσεν.

3) Ἐμμίξας ἑαυτὸν τῷ ἀντιτύπῳ. Er sagt nicht ἄρτῳ, sondern ἀντιτύπῳ und will damit offenbar die Gestalt bezeichnen.

4) Ὅλον οὖν ἅπας τὸ ἅγιον σῶμα καὶ τὸ τίμιον αἷμα τοῦ κυρίου δέχεται, κἂν εἰ μέρος τούτων δέξηται· μερίζεται γὰρ ἀμερίστως ἐν ἅπασι διὰ τὴν ἔμμιξιν. *Migne*, p. 2393.

tychii)[1]) mit großer Ausführlichkeit in 10 Kapiteln in der Form einer Leichenrede, die er dem hochverehrten Todten hielt (582). Vorher schon hatte er verfaßt:

b) Ueber den Zustand der hingeschiedenen Seelen (de vita functorum animis) gegen die Meinung Derjenigen, welche behaupteten, die hingeschiedenen Seelen seien in tiefem Schlafe, nicht mehr thätig; es könne denselben durch das Opfer, durch Gebete und gute Werke nicht geholfen werden.

Die Abhandlung besteht aus drei Theilen. Im ersten Theil zeigt der Verfasser mit vielen Stellen und Thatsachen der Schrift, namentlich aus dem Gesichte des Judas Makkabäus (2 Makk. 15, 12 ff.), daß die Seelen im Jenseits thätig seien, und daß die guten für die Lebenden bitten. Der zweite Theil setzt diesen Beweis weiter fort, indem auf Moses und Elias, auf die Vision des Sehers in der Apokalypse (Off. 6, 9—11), auf Erscheinungen von Engeln, ferner auf Aussprüche von Vätern, von Athanasius, Basilius u. a. und auf von ihnen berichtete Thatsachen hingewiesen wird. Ein erhöhtes Interesse böte der dritte Theil, wenn er vollständig bekannt wäre[2]); denn er gilt dem Nachweise, daß das neutestamentliche Opfer und Fürbitten für die hingeschiedenen Gläubigen stets in der Kirche stattgefunden haben, somit von Gott gewollt und folglich auch denselben zum Nutzen seien. Dionysius der Areopagite, Cyrill von Jerusalem und Andere werden hiefür als Zeugen vorgeführt.

Photius hielt die Abhandlung für so wichtig, daß er sie excerpirte, obgleich sie, wie er bemerkt, in einem nicht eben guten, aber doch klaren Stil geschrieben sei[3]).

2. Von einem sonst unbekannten heiligen Bischof Petrus von Laodicea (s. Petrus, episcopus Laodicensis) sind übrig: a) Eine kurze Umschreibung des Gebetes des Herrn (expositio in orationem dominicam)[4]);

---

1) *Migne*, s. gr. T. 82. P. II. p. 2273—2390; aus Act. SS. (Bolland.) T. I. April.

2) Photius sagt (cod. 171): Eustrathius berichte, daß Opfer und Fürbitten insbesondere dargebracht werden am dritten Tage nach dem Hinscheiden, weil der Herr am dritten Tage nach seinem Verscheiden vom Grabe erstanden sei; dann am neunten Tage, weil er acht Tage darauf seinen Jüngern zum zweiten Male erschienen sei; und am vierzigsten Tage, weil sie ihn an diesem Tage bei seiner Auffahrt zum letzten Male gesehen haben. Diesen Abschnitt hat aber, wenigstens der mir allein zugängliche, lateinische Text nicht.

3) *Phot.*, l. c. Die Schrift wurde gr. u. lat. ed. von *Leo Allatius* in seiner Abhandlung: De utriusque ecclesiae occidentalis et orientalis de purgatorio consensu. Rom. 1658. 8. In der Ausg. dieser Abhandl. zu Frankfurt, 1656, ist jedoch das Schriftchen des Eustrathius weggelassen. Lat. in bibl. max. T. XXVII.

4) *Migne*, s. gr. T. 86. II. P. p. 3329—3336. *Ang. Mai*, bibl. Patr. T. XII.

b) ein vollständiger Commentar zu den vier Evangelien (commentarius in quatuor evangelia), den Ang. Mai in den vaticanischen Handschriften entdeckt, aber vor der Hand nur den Theil über die Einsetzung der Eucharistie publicirt hat, „weil dadurch die katholische Lehre darüber gegen die entgegengesetzten Häresien allseitig bekräftigt wird[1].“ Den ganzen Commentar zu ediren, verhinderte den hochverdienten, in Entdeckung von Handschriften so glücklichen vaticanischen Bibliothekar der Tod. Eine Stelle nur vom erwähnten Theile über die Eucharistie sei ausgehoben: „Wer an dem (consecrirten) Brode Theil nimmt, empfängt den Leib des Herrn . . . denn Er sagte nicht: Das ist das Symbol“, sondern mit den Fingern zeigend: „Das ist mein Leib,“ damit nicht Jemand meine, was vor Augen, sei nur ein Abbild[2].“

§. 325.

Der heilige Johannes Jejunator,

Patriarch von Constantinopel.

Quellen. *S. Gregorius M.*, epistolae, lib. I. 4. 25; III. 53; VI. 18. 43; VII. 15. 24. *S. Isidor.* de vir. ill. c. 26. *Nicephorus*, h. eccl. XVIII. c. 34. *Photius*, cod. 231.

Ein Kappadocier von geringer Herkunft, dann Mönch und Diakon in Constantinopel, wurde Johannes vom Kaiser Mauritius zum Patriarchen der Hauptstadt erhoben 582. Er stand beim Volke in großem Ansehen; wegen seines strengen Fastens erhielt er den Beinamen „der Faster“ (Νηστευτής — Jejunator). Auch übte er eine unbegrenzte Wohlthätigkeit. In der Geschichte ist er besonders dadurch bekannt geworden, daß er auf einer Synode zu Constantinopel (589) den Titel „ökumenischer Patriarch“, d. i. Patriarch für den Umfang des griechischen Reiches, annahm und ungeachtet des ernsten und wiederholten Widerspruches der Päpste Pelagius II. und Gregor I. hartnäckig beibehielt, ohne jedoch den Primat des Papstes zu leugnen. Er starb am 2. September 595.

Er verfaßte:

a) ein Pönitentiale (ἀκολουθία καὶ τάξις ἐπὶ ἐξομολογουμένων — consequentia et ordo erga eos, qui peccata confitentur)[3], d. i. eine aus-

1) *Ang. Mai*, prolegom. bibl. Patr. T. VI. p. 543. *Migne*, l. c. p. 3321—3330.

2) Οὐ γὰρ εἶπεν· Τοῦτό ἐστι τὸ σύμβολον, ἀλλὰ· Τοῦτό μού ἐστι τὸ σῶμά δεικτικῶς, ἵνα μὴ νομίσῃ τις τύπον εἶναι τὰ φαινόμενα. *Migne*, p. 3225.

3) *Migne*, s. gr. T. 88. p. 1889—1918.

führliche Instruction für die Beichtpriester zur Verwaltung des Bußgerichtes, worin er darlegt, welche Fragen sie an die Beichtenden, Männer und Frauen, Geistliche und Weltliche, zu richten, welche Buße sie aufzulegen haben, und wie diese von den Pönitenten zu verrichten seien. Zugleich werden die Ceremonien der Absolution, mehrere Absolutions-Formeln und andere Gebete über den Pönitenten bei der Reconciliation mitgetheilt. b) Eine Rede an die ihrem geistlichen Vater Beichtenden (λόγος πρὸς τὸν μέλλοντα ἐξαγορεῦσαι τὸν πνευματικὸν πατέρα — sermo ad eos, qui peccatorum confessionem patri suo spirituali edituri sunt)[1]), eigentlich eine Anleitung für den Beichtenden, aber auch für den Beichtvater, indem sie ähnliche Instructionen enthält, wie die vorausgehende Schrift, und insoferne als ein Auszug aus derselben anzusehen ist[2]).

Beide Schriften sind für die Kenntniß des griechischen Bußwesens in mehrfacher Beziehung von nicht geringem Interesse. Spätere Griechen werfen dem Pönitentiale Laxheit vor. Er empfiehlt allerdings den Beichtvätern, die Bußstrafen nicht nach der Größe der Sünde, sondern nach dem Bußsinn und der Willigkeit des Pönitenten aufzulegen, indem er an den Räuber am Kreuze erinnert[3]); aber es enthält auch sehr strenge Bestimmungen namentlich gegen sich verfehlende Kleriker und geistliche Personen.

c) Eine Rede über die Buße, Enthaltsamkeit und Jungfräulichkeit (περὶ μετανοίας καὶ ἐγκρατείας καὶ παρθενίας — de poenitentia et continentia et virginitate), so schön und vorzüglich, daß sie früher dem Chrysostomus zugeschrieben worden ist[4]). Daran schließt sich: d) Eine Unterweisung der Sanctimonialen mit beigefügten Strafen für deren Vergehen in zwei Theilen[5]). Der erste Theil (διδασκαλία) enthält die Instruction in 36 ascetischen Regeln, die in vortrefflichster Weise das ganze Verhalten der gottgeweihten Jungfrau normiren; der zweite Theil (ἐπιτιμίαι) fügt in 51 Pönitentialcanonen

---

1) *Migne*, p. 1919—1932.

2) Dieser Rede waren noch vier Canones, Versündigungen und deren Bestrafungen betr., beigefügt. Sie wurden gr. ed. von Card. *Pitra*, spicileg. Solesm. T. IV. p. 439—440.

3) Poenae enim imponuntur secundum vires et voluntatem eas suscipientis, et non secundum peccatorum proportionem . . . Dijudicare enim debet (Confessarius) amanter et clementer differentiam et personarum et locorum et scientiae et ignorantiae, et in omnibus sanctorum Patrum scopum et mentem presse sectari. *Migne*, p. 1902 sq. cf. p. 1927.

4) *Migne*, p. 1937—1978.

5) Von Card. *Pitra* zuerst gr. u. lat. ed. Specileg. Solesm. T. IV. p. 416—435. Cf. auch juris eccl. graec. l. c. p. 222 sqq.

die Bußstrafen für die einzelnen Vergehen bei, wobei sich Johannes an Basilius anschloß [1]).

Ausgaben und Literatur.

Poenitentiale u. sermo de poenitentia ed. gr. u. lat. mit commentarius historicus de poenitentia a *Morino.* Par. 1651; sermo de poenit. ed. zu Brüssel. 1687. Vened. 1712. f; beide bei *Migne*, s. gr. T. 88. *Pitra*, spicil. Solesm. T. IV. — *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

§. 326.

Der heil. Gregorius,

Patriarch von Antiochien.

Quellen. *S. Gregorii* opera. *Joannes Moschus*, pratum spirit. c. 139 u. 140. *Evagrius*, h. eccl. V. 6; VI. 7. 11—13. 18. 24. *Photius*, cod. 65. *Nicephorus*, h. eccl. XVIII. 15. 16. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Gallandius* und *Migne*.

Gregor wählte früh das Klosterleben und zeichnete sich darin so aus, daß er bald zum Abte erwählt wurde. Anfangs leitete er das Kloster der Byzantiner bei Jerusalem, dann die Laura von Pharan, endlich das Kloster auf dem Berge Sinai, von wo ihn Kaiser Justinus II. nach der Absetzung des Anastasius im Jahre 570 auf den Patriarchenstuhl von Antiochien (Theopolis) erhob. Eine ganz außerordentliche Persönlichkeit, durch Einsicht und Thatkraft, Beredsamkeit, Wohlthätigkeit, Furchtlosigkeit und Standhaftigkeit ausgezeichnet, war er allgemein bewundert und beliebt und höchst einflußreich, „der vorzüglichste aller Sterblichen" [2]). Er starb 593.

Von ihm sind noch übrig:

1. Die Rede auf die salbenbringenden Frauen (λόγος εἰς

---

1) Dieser Schrift sind von *Pitra* (nur griechisch) noch vier andere beigefügt: zwei ebenfalls über Versündigungen und Strafen *(canones poenitentiales)*; die dritte gr. u. lat. *de sacra liturgia*, worin gottesdienstliche Gegenstände, z. B. concha, mensa, exedra propositionis, sacrarium etc. figürlich erklärt sind; und endlich eine metrische *admonitio* mit ebenfalls metrischer lateinischer Uebersetzung an einen Mönch. Spicileg. Solesm. l. c. p. 436—444. Nach Isidor von Sevilla (l. c.) verfaßte Johannes auch eine Schrift: *de sacramento baptismatis*, und schickte sie an Leander, Bischof von Sevilla, die aber nichts Besonderes enthielt als eine aus den Vätern geschöpfte Erklärung der dreimaligen Untertauchung.

2) *Evagrius*, l. c. V. 6.

τὰς μυροφόρους — oratio in mulieres unguentiferas [1]), auf die Bestattung des Herrn, auf Joseph von Arimathea und die Auferstehung, im Cömeterium zu Antiochien gehalten — eine schöne, gehaltvolle Osterpredigt, die ebenso von seiner Frömmigkeit wie von seiner Beredsamkeit Zeugniß gibt. 2. Die Rede über die Taufe Jesu Christi (de baptismo Domini nostri Jes. Chr. [2]), welche besonders die Weigerung des Johannes, den Herrn zu taufen, und seine Demuth bespricht. 3. Eine Rede auf die Worte: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe [3]), eine Fortsetzung der ebengenannten Rede, die er am Sonntage vorher aus Mangel an Zeit abgebrochen hatte. Sie legt dar, daß Christus der Eine Sohn des Vaters und Maria's ist. So lehre uns der himmlische Vater und Christus und der heilige Geist und die ganze göttliche Schrift. 4. Eine Rede an das Heer (δημηγορία πρὸς τὸν στρατόν — oratio ad exercitum [4]), eine kurze Ansprache an aufständische Soldaten. Er hielt sie, wegen Schwäche auf dem Bette ruhend, dreihundert Stadien von Antiochien entfernt, wohin er die Führer und die einflußreicheren der Soldaten beschieden und sich selbst hatte bringen lassen. Was dem Kaiser nicht gelungen war, vermochte der Bischof, der wegen seiner Freigebigkeit auch bei den Soldaten sehr beliebt war. Sie fügten sich seinem Worte, worauf er auf freiem Felde den c. 2000 Soldaten als Priester Gottes, der die Gewalt habe, im Himmel und auf Erden zu binden und zu lösen, die Absolution ertheilte und „den makellosen Leib des Herrn" reichte [5]).

Ausgaben und Literatur.

Die Rede in mulieres ed. gr. et lat. *Combefisius* in auct. nov. T. I. Bibl. max. lat. T. XII. Mit den übrig. Reden gr. und lat. bei *Gallandius*, T. XII. *Migne*, s. gr. T. 88. — *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI).

---

1) *Migne*, s. gr. T. 88. p. 1847—1866.

2) *Migne*, p. 1865—1872, nur lateinisch erhalten, nach einer alten, von *Ang. Mai* entdeckten und edirten Uebersetzung. Bibl. nov. Patr. T. II.

3) *Migne*, p. 1871—1884.

4) *Migne*, p. 1883—1886, durch Evagrius, h. eccl. VI. 12, erhalten.

5) *Evagrius*, l. c. VI. 13. Unser Gregor wird auch als Autor des Gedichtes vermuthet: Χριστὸς πάσχων, τραγῳδία — Christus patiens, tragoedia. S. dieses Lehrbuch, II. B. S. 184. Note 3.

§. 327.

Der heil. Anastasius,
Patriarch von Antiochien.

Quellen. *S. Anastasii* scripta. *Evagrius*, h. eccl. IV. 39—41; VI. 24. *Gregorius. M.*, epp. lib. I. 7. 25. 26; V. 39. 43. VIII. 2. — Die Prologomena bei *Gallandius* und daraus u. aus Act. SS. (Bolland.) T. II. April bei *Migne*.

Anastasius bestieg den Bischofsstuhl von Antiochien im Jahre 559 [1]) nach dem Tode des Domnus oder Domninus. Er war ein ganz außerordentlicher Geistesmann, der durch seine leuchtende Heiligkeit, seine hervorragende Gelehrsamkeit in der heiligen Wissenschaft im ganzen Morgenlande hoch angesehen war [2]).

Als Kaiser Justinian sein Edict, in welchem er die Lehre, daß der Leib Christi in Folge seiner Vereinigung mit der Gottheit des Logos unverweslich und der natürlichen Affecte überhoben gewesen, als kirchliche Lehre verkündete, von allen Bischöfen und Geistlichen des Reiches unterzeichnen ließ, erklärten Viele, sie würden sich nach dem Beispiele des Anastasius richten. Daher suchte der Kaiser diese Vormauer der Orthodoxie, wie Evagrius sich ausdrückt, mit verschiedenen Mitteln für sich einzunehmen. Aber Anastasius erhob sich, auf den Felsen der Wahrheit gegründet, in der Erhabenheit einer gleichsam göttlichen Gesinnung so hoch über Justinian, daß er ihm in einer Erklärung offen widersprach, indem er ihm auf's klarste auseinander setzte und bewies, der Leib des Herrn sei vor seiner Auferstehung den natürlichen Affecten unterworfen und verweslich gewesen, wie auch die heiligen Väter geglaubt und gelehrt hätten. Ebenso schrieb er an die Mönche in Syrien, die sich an ihn gewendet hatten, stärkte sie und alle Anderen im Glauben und bereitete ihre Herzen für den bevorstehenden Kampf, indem er täglich in der Kirche die Worte des Apostels wiederholte: „Wenn euch Jemand ein anderes Evangelium predigte, als ihr empfangen habt, und wäre es auch ein Engel vom Himmel, der sei verflucht [3]).“ Mit Ausnahme Weniger folgten Alle seinem Beispiele [4]).

Justinian, der mit Gewaltmaßregeln seine Lehre den Bischöfen aufzunöthigen suchte, wollte ihn, wie den Patriarchen Eutychius von Con-

---

1) Nach *Pagi*, ad ann. 561. §. 2. *Le Quien*, orbis christianus. T. II. p. 784. Nach Anderen im Jahre 561.

2) *Evagrius*, IV. 39.

3) Gal. 1, 9. 10.

4) *Evagrius*, IV. 40.

stantinopel, in's Exil verweisen, ward aber davon durch seinen plötzlichen Tod verhindert (565)[1]. Was Justinian beabsichtigte, vollzog sein Enkel und Nachfolger Justinus II. im Jahre 570 unter dem Vorgeben, Anastasius vergeude die Schätze der Kirche[2]. Sein Exil dauerte 23 Jahre, bis er auf die dringenden Bitten des Papstes Gregor I. von Kaiser Mauritius (593) restituirt wurde. Nach einem weiteren Episkopate von sechs Jahren ging er am 21. April 599 in die Ruhe des Herrn ein[3].

Von seinen Schriften besitzen wir noch:

1. Fünf Reden über unsere rechten Dogmen der Wahrheit (orationes quinque de nostris rectis dogmatibus veritatis)[4]. a) Ueber die heiligste Trinität (de ss. trinitate), worin nach einer Einleitung über den Anlaß und nach der Betheuerung, daß der Verfasser stets in den Fußstapfen der Väter gewandelt, die Dreiheit der gleichwesentlichen Personen und die Einheit der göttlichen Natur mit Rücksicht auf die Arianer und Tritheiten präcis und scharfsinnig erörtert werden. b) Von dem Nichtumschriebenen (de incircumscripto), davon handelnd, daß Gott Alles umfaßt, in Allem wesenhaft gegenwärtig ist und wirkt, ohne selbst von Etwas umschlossen zu sein, gegen Solche, die nur eine virtuelle Allgegenwart Gottes zuließen. c) Von der göttlichen Oekonomie, das ist, der Incarnation (de divina oeconomia, id est, incarnatione) vertheidigt die reale, aber unvermischte Einigung der beiden Naturen in der Einen Person Christi zum Zwecke der Erlösung der Menschheit. Der Sohn Gottes ging in das Menschengeschlecht wahrhaft ein und mischte dem todten das Leben bei, um das ganze gefallene Menschengeschlecht wieder aufzurichten und zu beleben. Damit ist eine andere scharfsinnige Erörterung verflochten über die Frage, warum man nicht sagen dürfe, die göttliche Substanz oder die Trinität sei incarnirt. d) Ueber das Leiden und die Leidensunfähigkeit Christi (de passione et impassibilitate Christi). Der Schrift gemäß mußte Christus leiden. Da er aber als Gott leidensunfähig ist, wurde er Mensch, um leiden und sterben und die Menschheit vom Tode erlösen zu können. In seiner Menschheit nahm er den Kampf mit dem Tode auf und besiegte ihn. e) Von der Auferstehung Christi

---

1) Dum adversus Anastasium et sacerdotes, qui cum illo erant, deportationis sententiam dictaret, invisibili plaga ictus ex hac luce migravit. *Evagrius*, IV. 41.

2) An seine Stelle kam Gregorius, ein sonst sehr würdiger Mann. *Evagrius*, V. 5. 6.

3) Nach Anderen am 20. April 598. S. *Migne*, p. 1291. — Ihm folgte Anastasius II., der von den Juden getödtet wurde.

4) *Migne*, s. gr. T. 86. p. 1309—1396, nur lat. nach der Uebersetzung des Franc. Turrianus; lat. in bibl. max. T. IX.

(de resurrectione Christi) erörtert, daß Christus wirklich gestorben und auferstanden in dem nämlichen, aber verklärten Leibe. Auch unser auferweckter Leib werde der nämliche sein. Die Rede schließt mit einem Blick auf die Wiederkunft des Auferstandenen.

Diese Reden hat Anastasius nicht wirklich gehalten, sondern auf Bitten und zwar im Exil (in exilio) geschrieben [1]), um Denjenigen, zu denen er früher oft gesprochen und dieselben Geheimnisse erklärt hatte, sein Wort durch die Schrift zu ersetzen. Sie sind, namentlich die ersten drei, eigentlich dogmatische Abhandlungen, präcis und scharfsinnig, bestimmt im Ausdruck und gehaltvoll im Gedanken, der Methode nach theils biblisch theils rationell scholastisch.

2. Vier Reden (*λόγοι τέσσαρες* — orationes quatuor) [2]). a) Auf die Verklärung unseres Herrn Jesu Christi (*εἰς τὴν μεταμόρφωσιν* — in transfigurationem D. n. J. Chr.), eine umständliche Erklärung des ganzen Vorgangs (Matth. 7, 1—9). b) Auf die Verkündigung der ganz unbefleckten und Gottesgebärerin Maria (*εἰς τὸν εὐαγγελισμὸν τῆς παναχράντου καὶ Θεοτόκου Μαρίας* — in annuntiationem intemeratissimae Deique genitricis Mariae), am Festtage gehalten. Der wesentliche Inhalt gibt die Antwort, warum dieses Fest am 25. März gehalten werde. Da beginne der Tag zu wachsen, kehre wieder die blumenreiche Frühlingszeit; im geistigen Sinne sei der Frühling mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes gekommen. Dieser Tag sei der Geburtstag der ganzen Welt; Alles kehre wieder in die frühere Ordnung zurück, die abgewelkte Welt erhalte wieder ihren Schmuck [3]), da ja um unsertwillen Derjenige uns ähnlich geworden ist, der uns geschaffen hat. c) Auf die Verkündigung unserer allgepriesenen Herrin, der Gottesgebärerin (*εἰς τὸν εὐαγγελισμὸν τῆς πανυμνήτου δεσποίνης ἡμῶν τῆς Θεοτόκου* — in laudatissimae Dei genitricis annuntiationem) [4]) über die Hoheit des Erzengels Gabriel, die hohe Bedeutung des Grußes: Ave Maria, dann über das Wunder der jungfräulichen Mutterschaft Maria's und das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes. d) Von den heiligen drei Quadragesen (*περὶ τῶν ἁγίων τριῶν τεσσαρακοστῶν* — de sanctis tribus quadragesimis) [5]), woher die Vorschrift ihrer Beobachtung, und darüber, daß Diejenigen sich versündigen, welche sie nicht beobachten, ein Tractat, zum Theil aus Bestimmungen der apostolischen Constitutionen und Apokryphen bestehend, der aber schwerlich von unserem Patriarchen Anastasius stammt, weil darin gesagt ist, die Quadragesima vor Weihnachten sei von den heiligen

1) Oratio I. c. 3 et 4; III. c. 25.

2) *Migne*, gr. u. lat. p. 1361—1396. *Gallandius*, T. XII.

3) Παντὸς δὲ τοῦ κόσμου γενέσιον· ὅτι πάντα εἰς τάξιν μετεποιήθη· καὶ κόσμον ἡ πρὶν ἀκοσμία ἐδέξατο. c. 8.

4) Diese drei Reden auch gr. u. lat. bei *Fr. Combefisius*, auctar. nov. T. I.

5) Gr. u. lat. auch bei *Cotelerius*, monum. eccl. graec. T. III.

Vätern und den sieben ökumenischen Synoden angeordnet worden, das siebente allgemeine Concil aber erst im Jahre 787 gehalten worden ist[1]).

Außerdem wird dem Anastasius noch zugeschrieben eine kurze Erklärung des orthodoxen Glaubens (ἔκθεσις σύντομος τῆς ὀρθοδόξου πίστεως — compendiaria orthodoxae fidei explicatio)[2]) in Form einer Katechese zwischen einem Katecheten und Katechumenen über die Trinität und Incarnation.

Dazu kommen noch einige kleine Fragmente: de Sabbato — ex epistola ad Severum.

Ausgaben und Literatur.

Vollständig v. *Migne*, s. gr. T. 89. — *Ceillier* T. XVI. (ed. 2. T. XI). *Fabricius*, bibl. graec. ed. Harles. T. X. Die übrigen Ausgaben bei *Hoffmann*, lexic. bibl., u. die Lit. bei *Chevalier*.

§. 328.

Evagrius,

Kirchenhistoriker.

Quellen. Hist. eccl. *Evagrii* ipsius. *Photius*, cod. 29. *Nicephorus Callistus*, hist. eccl. I. 1; XVI. 31. Die Paefatio bei *Valesius*, *Migne*.

1. Evagrius, zu Epiphania, einer Stadt in Cölesyrien, im Jahre 536 oder 537 geboren und fromm erzogen, widmete sich der Rechtswissenschaft und wurde Rechtsanwalt (scholasticus, causidicus) in Antiochien und stand wegen seiner hohen Bildung, großen Beredsamkeit und Rechtlichkeit in hohem Ansehen auch bei dem Patriarchen Gregorius, den er im Jahre 588 gegen eine schwere Anklage in Constantinopel vertheidigte. Kaiser Tiberius verlieh ihm die Würde eines Quästors und Kaiser Mauritius (582—602) machte ihn ob einer Lobrede, die aber nicht auf uns gekommen ist, zum Präfecten von Antiochien. Als er nach dem Tode seiner Frau und Kinder sich wieder verehelichte, feierte die ganze Stadt den Hochzeitstag mit festlichen Spielen.

Bereits 58 Jahre alt, begann er die Ausarbeitung seiner Kirchengeschichte, eine Fortsetzung des Sokrates und Theodoret, die er mit Fleiß und Umsicht in sechs Büchern von 431—594 fortführte und so eine

---

1) Es müßte denn sein, daß statt sieben vier zu lesen wäre.

2) *Migne*, p. 1399—1404. Separ. gr. u. lat. *J. à Fuchte.* Helmst. 1618. 8; gr. in ss. Athanasii, Basilii . . . opera ab *Henr. Stephano*. Genev. 1570. 8; lat. in bibl. max. T. XI.

sehr wichtige Quelle besonders für die Geschichte des Nestorianismus und Eutychianismus schuf. Sein Stil bekundet seine hohe Begabung und Bildung. Er schöpfte aus kirchlichen und politischen Documenten, hat daher auch sehr Vieles aus der politischen Geschichte, eine ausführliche Beschreibung der Sophienkirche (IV. 31), Unglücksfälle u. s. w. aufgenommen. Seine Rechtgläubigkeit ist von jeher rühmlich hervorgehoben worden.

In ihm schließt mit einem sehr würdigen Vertreter die Kirchengeschichtschreibung bei den Griechen im patristischen Zeitalter.

Ausgaben und Literatur.

Ed. princ. a *Rob. Stephano.* Par. 1544. f.; verb. v. *Valesius* u. *Reading* mit Eusebius u. s. Fortsetzern. S. d. Lehrb. B. II. S. 11. u. B. III. S. 185 u. 202. Neueste Ausgabe der hist. eccl. Evagrii ex resensione *H. Valesii.* Oxon. 1844. *Migne,* s. gr. T. 86. P. II. p. 2415—2886; der index dazu p. 3341—3352. — Des Evagrius Kirchengeschichte im Auszuge ins Deutsche übers. v. Ch. F. Rößler, in „Biblioth. d. Kirchenväter." Leipz. 1776—1786. VII. Th. *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). *Fabricius*, bibl. graec. ed. *Harles* T. VII. *G. Dangers*, de fontibus, indole et dignitate librorum Theod. Lectoris et Evagrii. Goetting. 1841. Nolte, Tübing. theol. Quartalschr. über die neue Oxford. Ausgabe. 1861. — Die übr. Ausgaben bei *Hoffmann*, die Lit. bei *Chevalier*.

2. Eine nicht unwichtige historische Quelle ist das *Chronicon Paschale,* welches chronologische Daten und bald mehr bald minder ausführliche historische Nachrichten über die Zeit von Erschaffung der Welt bis zum 16. Regierungsjahre des Kaisers Heraklius, d. i. bis 628 n. Chr. gibt. Es scheint eine Compilation zweier Verfasser zu sein, von denen der eine das Werk bis 354, der andere, der wahrscheinlich unter dem genannten Kaiser gelebt, bis zu 628 geführt hat.

Ausgaben.

Das ganze chronicon gab zuerst mit dem Titel *chronicon Alexandrinum* gr. mit lat. Uebers. heraus *Matth. Raderus.* Monach. 1615; verb. mit vielen krit. u. erläut. Noten u. unt. d. richtigem Titel *Du Cange.* Par. 1688. f.; Venet. 1729; am besten mit vermehrt. lit. Apparate *Dindorf.* unt. Byzant. histor. Bonn. 1832. 2 voll. 8. Diese Ausg. auch bei *Migne,* s. gr. T. 92. p. 69—1028. Die krit. praefatio, p. 13—60, Erläuterungen, p. 1029—1160.

Vierter Zeitabschnitt.

Die kirchlichen Schriftsteller des siebenten und achten Jahrhunderts — im Kampfe mit dem Monophysitismus, Monotheletismus und Ikonoklasmus.

Erstes Kapitel.

Die lateinischen Schriftsteller. Papst Gregor d. Gr. und seine Zeitgenossen.

§. 329.

Der heilige Martin,

Bischof von Bracara.

Quellen. *S. Martinus*, scripta. *Venant. Fortunatus*, carmina, V. 1. 2. *Gregorius Turon.*, hist. Franc. V. 38; de miracul. s. Martini I. 11. *Isidorus Hisp.*, de vir. ill. c. 22; chronic. n. 116; hist. Gothorum, Vandal. et Suevorum, n. 91. — Die Prolegomena von *Gallandius*, dies. auch bei *Migne*.

Einer der merkwürdigsten und einflußreichsten Männer des sechsten Jahrhunderts im Abendlande war Martin von Bracara (Braga). Wie sein berühmter Namensgenosse, Martin von Tours, stammte auch er aus Pannonien; er besuchte dann aus Religiosität und Wissenstrieb die heiligen Stätten in Palästina und das Morgenland und eignete sich ein so vielseitiges Wissen an, daß ihm an Gelehrsamkeit, wie Gregor von Tours sagt, Niemand an die Seite gesetzt werden konnte. Von dort kam er um das Jahr 550 nach Gallicien im nordwestlichen Spanien, das damals das Reich der arianischen Sueven bildete [1]).

Ein ernster Ascet und eifriger Glaubensprediger, der er war, gründete er in Dumio [2]), nahe bei der Residenzstadt Bracara ein Kloster und stand demselben mehrere Jahre als Abt vor. Als solcher wirkte er ungemein segensreich für die Bekehrung des Volkes der Sueven. Zur Anerkennung seiner Verdienste und Erhöhung seines Ansehens wurde das Kloster, wie es scheint, schon unter dem bereits katholisch gewordenen König Chararich zu einem Bisthum erhoben, und Martin erster Bischof desselben. Er wohnte der unter König Theodemir oder Ariamir von dem Metropoliten Lucretius von Bracara im Jahre 561 gehaltenen Synode bei, deren Canones der Mehrzahl nach gegen die priscillianistische Häresie gerichtet waren. Nach des Lucretius Tod bestieg er selbst den Metropolitanstuhl.

1) Was ihn zu dieser Reise eigentlich bewogen, ist nicht bekannt.

2) Auch Dumium oder Duma genannt. Davon hat Martin seinen anderen Beinamen *Dumiensis*, von Bracara seinen gewöhnlichen *Bracarensis*.

Unter seinem Präsidium hatte die zweite Synode daselbst im Jahre 572 statt. Wegen seiner hohen Würde, großen Thätigkeit, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit stand Martin bei dem Könige Miro, bei den einheimischen und auswärtigen Bischöfen, auch bei Gregor von Tours im höchsten Ansehen, und erwarb sich um die Bekehrung der Sueven zum Katholicismus, um die Ausbreitung des Klosterlebens [1]) und um die sittliche Bildung im Klerus und Volke unsterbliche Verdienste. Er entschlief im Herrn im Jahre 580; sein Andenken wird am 20. März begangen.

Die Schriften.

Auch als Schriftsteller hatte Martin einen so hohen Ruf, daß Bischöfe, selbst König Miro Schriften von ihm sich erbaten. Er hinterließ eine ziemlich große Anzahl; aber alle sind von geringem Umfange. Sie zerfallen in Abhandlungen, Gedichte, Briefe und in Uebersetzungen.

1. Die Abhandlungen.

Mehrere von diesen betreffen das sittliche Leben. Hieher gehören: a) Eine Formel (Vorschrift) des sittlichen Lebens (formula honestae vitae) [2]) in 8 kurzen Kapiteln, wie die Vorrede (ein Brief) bemerkt, auf den Wunsch des Königs Miro geschrieben. Sie führt auch den Titel: von den vier Cardinaltugenden (de quatuor virtutibus cardinalibus), weil in den ersten vier Kapiteln von der Klugheit, Tapferkeit (Hochherzigkeit), Mäßigkeit (Enthaltsamkeit) und Gerechtigkeit gehandelt, und in den folgenden dreien, in Allem das rechte Maß zu halten empfohlen wird. Das Schriftchen gibt die Grundzüge einer philosophischen Ethik, weßhalb es lange Zeit als eine Schrift Seneca's gegolten hat. b) Für die Vertreibung der eitlen Ruhmsucht (pro repellenda jactantia — κενοδοξία) [3]) über den Begriff, das Gefährliche und die Allgemeinheit dieser Sucht vor der Welt zu glänzen, die alles sittliche Streben vergifte. c) Vom Stolze (de superbia) [4]), ähnlichen Inhalts. d) Ermahnung zur Demuth (exhortatio humilitatis) [5]), insbesondere für Diejenigen, welche Anderen vorstehen, eine schöne Empfehlung dieser so edlen Tugend. Diese drei Schriftchen stehen auf christlichem Boden, während die folgende: e) Vom Zorne (de ira) [6]) in 9 kleinen Kapiteln sich manchmal sogar wörtlich an Seneca's ähnliche Schrift anschließt und von dem Gefährlichen und den Heilmitteln des „kurzen Wahnsinns", wie auch Martin den Zorn nennt, handelt. Sie wurde auf

1) Isidor (l. c.) sagt von ihm monasteria condidit.
2) *Migne*, s. l. T. 72. p. 21—28. Bibl. max. T. X.
3) *Migne*, p. 31—36. — 4) *Migne*, p. 36—38.
5) *Migne*, p. 39—42. — 6) *Migne*, p. 42—50.

den Wunsch des Bischofs Vitimir verfaßt. Gegenstände des christlichen Cultus behandeln die folgenden beiden: e) Der Brief an Bonifacius (epistola ad Bonifacium). Darin verbreitet sich Martin über die Taufspendung, indem er nachweist, daß es zulässig und, wie ein darauf bezügliches Formular, welches ihm, a cathedra Petri stammend, zu Gesicht gekommen, beweise, kirchliche Praxis sei, den Täufling unter Aussprechung der Taufformel dreimal, nicht bloß einmal, wie der Bischof Bonifacius meinte, zu besprengen oder unterzutauchen. Das Schriftchen ist über diesen Punkt dogmengeschichtlich wichtig. f) Vom Pascha (de Paschate) ist dem Nachweis gewidmet, daß das Fest der Auferstehung des Herrn zwischen XI. Cal. Apr. und XI. Cal. Maji zu feiern sei, und nicht unabänderlich am VIII. Cal. Apr. (25. März). Die Bischöfe Galliens feierten nämlich, wie aus dem Eingange erhellt, bis vor nicht langer Zeit Ostern stets am 25. März. Diesen Tag hielt man nämlich für den Tag der Erschaffung der Welt. In Rücksicht darauf meinten nun Einige, daß auch das Auferstehungsfest an demselben Tage gefeiert werden sollte, damit die Feier sowohl die Geburt als auch die Wiedergeburt der Welt in sich begriffe. Martin erklärt sich mit Hinweis auf die Tradition der Vätern dagegen. Zu den bisher vorgeführten Abhandlungen kommt endlich noch g) eine polemische gegen das Heidenthum in der Form einer Predigt: Von der Zurechtweisung der Bauern (de correptione rusticorum)[1]) in 19. Kap. für den Bischof Polemius von Asturica geschrieben, der ihn um die Abfassung dieser sehr interessanten „Bauernpredigt" gebeten hatte (c. 1). Martin schrieb sie, wie er sagt, pro castigatione rusticorum, welche, noch den heidnischen Gebräuchen ergeben, „mehr die Dämonen als den wahren Gott verehren" (c. 1). Die Predigt beginnt mit c. 2 und besteht aus zwei Theilen, von denen der erste (c. 1—12) die Entstehung des Götzendienstes erörtert, sein Wesen und seine Verwerflichkeit schildert, worauf im zweiten Theile (c. 13—19) die Erlösung von demselben durch Christus gezeigt und eindringlichst gewarnt wird, daß die Christgläubigen heidnische Gebräuche üben, indem sie ja in der Taufe dem Teufel und seinem Dienste entsagt und den Glauben an den Dreieinigen gelobt hätten. Sie schließt mit einer eindringlichen Ermahnung, den Weg Christi zum Himmel zu wandeln, den christlichen Sonntag würdig

1) Von c. 2—17 mit dem Titel de correptione rusticorum wurde diese Schrift nach einer Handschrift der Kirche von Toledo edirt von *Flores*, España sagrada. T. XV. p. 426—434; von *Ang. Mai* abermals, aber nur bis c. 11 unter dem Titel: De origine idolorum. *Ang. Mai*, auctor. class. T. III. p. 379—384. Endlich vollständig herausgegeben von *C. P. Caspari* in der Schrift: Martin von Bracara's Schrift de correptione rusticorum mit verbess. Text, mit Anmerkungen begleitet und mit einer Abhandlung über dieselbe sowie über Martin's Leben und übrige Schriften eingeleitet. Christiania. 1883. Die Prolegom. p. I—CXXV. Der Text der Schrift mit der Anmerk. S. 1—44.

zu feiern. Der Götzendienst ist darin durchaus als Dämonendienst aufgefaßt. Die Rede ist gut disponirt, die Darstellung verständlich und kräftig. Gut vorgetragen, mußte sie von großer Wirkung sein.

2. Die Gedichte:

a) Eine Inschrift an der Basilika (in basilica), d. i. über der Thüre der Südseite der Basilika (wahrscheinlich in Gallicien), welche dem heil. Martin von Tours geweiht war, in 22 Hexametern. Der Verfasser preist darin den großen Wunderthäter Martin, der durch seine Wunderzeichen und durch seine Verdienste bewirkt hat, daß so viele Völkerstämme, darunter auch die Sueven, auf den Weg der wahren Gotteserkenntniß gelangt sind. b) Eine Inschrift im Speisesaale (in refectorio) in 5 Distichen. c) Sein eigenes Epitaphium (epitaphium)[1]) in 6 Hexametern, in welchem er kurz sein Leben schildert und seinen Namenspatron um Fürbitte anruft.

3. Uebersetzungen aus dem Griechischen.

Als solche sind bekannt: a) Sentenzen der ägyptischen Väter (sententiae patrum aegyptiorum), eine Sammlung von 109 das ascetische Leben betreffenden Aussprüchen ägyptischer Klosteroberen. Die Uebersetzung dieser Sprüche erfolgte wohl im Kloster Dumio. Unterstützt wurde Martin dabei von einem des Griechischen kundigen Mönche Paschasius[2]) b) Eine Sammlung von orientalischen Canonen griechischer Synoden (collectio canonum orientalium ex graecis synodis)[3]), die er dem Erzbischof Nitigisius von Luco (Lugo) überschickte[4]). Sie besteht aus 84 Canones in zwei Büchern, von denen das eine (mit 68 Can.) die Vorschriften für die Geistlichen, für Wahl und Weihe der Bischöfe, Aufnahme und Wandel der Geistlichen, das andere (mit 16. Can.) die Bestimmungen für die Laien enthält, welche die heidnischen und abergläubischen Gebräuche, den Umgang mit Häretikern, Mord und andere schwere Versündigungen betreffen. Sie ist eine der ältesten Canonensammlungen des Abendlandes. Sie sollte offenbar dazu dienen, den Bischöfen bestimmte Normen für die Führung ihres Amtes zu bieten[5]).

---

1) *Migne*, p. 51.

2) Dieser übersetzte: Worte der Alten (verba seniorum), aus 44 Kap. bestehend, ähnlichen Inhalts. — Beide Schriften bei *Rosweidus*, vitae patrum. Append. Antw. 1615. 1628. Lugdun. 1617. f.

3) Abgedruckt bei *Harduin*, T. III. *Mansi*, T. IX. *Aguirre*, T. II.

4) Nach der Synode vom Jahre 561 war nämlich die Kirchenprovinz Bracara in zwei getheilt und Luco zur Metropole erhoben worden.

5) S. darüber Maaßen, Geschichte d. Quell. u. Lit. d. canonisch. Rechtes. I. B. S. 804 ff. *Caspari*, p. XXXVII sqq.

4. Die zweifelhaften und verlorenen Schriften.

a) Zu den zweifelhaften zählt wohl das Büchlein von den Sitten (libellus de moribus)[1]) aus kurzen Sätzen bestehend, welche sehr schöne sittliche Sentenzen und Mahnworte enthalten. In den alten Handschriften und Drucken figurirt es als eine Schrift Seneca's; seit dem 16. Jahrhundert gilt es als ein Geistesproduct unseres Bischofs, da es sich an mehreren Stellen mit der formula vitae honestae berührt. Dagegen scheint aber zu sprechen, daß die 76. Sentenz von „Göttern" redet[2]), was der Verfasser der correptio rusticorum schwerlich gethan haben wird.

b) Zu den verlorenen gehören: α) eine Regel des Glaubens und der heiligen Religion (regula fidei et sanctae religionis)[3]), wahrscheinlich eine kurze katholische Glaubens- und Sittenlehre enthaltend, für die vom Arianismus zur Kirche bekehrten Sueven; β) ein Band Briefe (volumen epistolarum), „in welchen er," wie Isidor sagt, „zur Besserung des Lebens, zum Wandel im Glauben, zum anhaltenden Gebete, zum Almosengeben und vor allen Tugenden zur Uebung der Liebe mahnt[4])."

Da die Schrift *de correptione rusticorum* noch wenig bekannt ist, seien einige der wichtigeren Stellen daraus hier beigegeben.

1. Ueber den Ursprung des Götzendienstes.

„Als einer von den Engeln, der als der erste Erzengel unter allen geschaffen worden war, sich in einer so großen Herrlichkeit glänzen sah, gab er nicht Gott seinem Schöpfer die Ehre, sondern behauptete, daß er ihm ähnlich (gleich) sei, und wurde wegen dieses Stolzes mit sehr vielen anderen Engeln, welche ihm beistimmten, von jenem himmlischen Sitze in diesen Luftraum, der unter dem Himmel ist, herabgestürzt; und er, welcher der erste Erzengel war, wurde, nachdem er den Lichtglanz seiner Herrlichkeit verloren hatte, der finstere und schauerliche Teufel. Und in ähnlicher Weise wurden auch jene anderen Engeln, welche ihm beigestimmt hatten, mit ihm selbst vom Himmel gestürzt und wurden, nachdem sie ihren Lichtglanz verloren, Dämonen[5])."

Als dann nach der Sündfluth „die Menge der Menschen anfing die Welt zu erfüllen, vergassen die Menschen wieder Gott, den Schöpfer der Welt, und fingen an, nachdem sie den Schöpfer aufgegeben, die Geschöpfe zu verehren. Die einen beteten die Sonne an, andere den Mond und die Sterne,

---

1) *Migne*, p. 29—32. Bibl. max. T. X. *Florez*, España sagrada. T. XV. App. III. p. 419—423.

2) Sie lautet: Neminem cito laudaveris, neminem cito accusaveris: semper puta te coram *diis* testimonium dicere. *Caspari* nennt daher die Schrift »incerti auctoris liber.« *Florez* dagegen führte sie unter den ächten auf.

3) *Isidorus*, l. c.

4) L. c. — 5) c. 3.

andere das Feuer, wieder andere das tiefe Wasser oder Wasserquellen in dem Glauben, alle diese Dinge seien nicht von Gott zum Gebrauche der Menschen gemacht, sondern aus sich selbst entstanden, Götter [1])."

„Als nun der Teufel oder seine Diener, die Dämonen, welche vom Himmel gestürzt waren, sahen, daß die thörichten Menschen ihren Schöpfer verlassen und in die Geschöpfe sich verirrt hatten, fingen sie an, sich ihnen in verschiedenen Gestalten zu zeigen und mit ihnen zu reden und von ihnen zu verlangen, daß sie ihnen auf hohen Bergen und in schattigen Wäldern Opfer darbrachten und sie anstatt Gottes verehrten, indem sie sich die Namen von lasterhaften Menschen gaben, welche ihr Leben in allen Verbrechen und Lastern hingebracht hatten [2])."

„Die Dämonen redeten ihnen auch ein, sie sollen ihnen Tempel machen und Bilder oder Statuen von jenen lasterhaften Menschen dort aufstellen und ihnen Altäre errichten, auf denen sie ihnen nicht allein das Blut von Thieren, sondern auch von Menschen vergießen sollten. Außerdem aber haben viele von jenen Dämonen, welche vom Himmel verstoßen worden sind, entweder im Meere oder in Flüssen oder in Quellen oder in Wäldern ihre Sitze, welche die Menschen, die Gott nicht kennen, in ähnlicher Weise als Götter ehren und ihnen Opfer bringen [3])."

2. Der Christ darf an heidnischen und abergläubigen Gebräuchen nicht Theil nehmen.

Seit Christus die Menschen aus der Gewalt der Dämonen befreit hat, „ist Tod und Leben der freien Wahl eines Jeden anheim gegeben. Was er sich erwählen wird, das wird ihm werden [4])." „Ihr also, ihr Gläubigen, die ihr im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu der Taufe hinzugetreten seid, erwäget wohl, welchen Vertrag ihr in der Taufe mit Gott gemacht habt." Dort habt ihr dem Satan und seinen Engeln und seinem Dienste entsagt; dort habt ihr den Glauben an Gott Vater und Sohn und heiligen Geist entweder mit eigenem Munde oder durch eueren Pathen gelobt [5]). Keiner erlaube sich ferner, den Dämonen irgend einen Dienst an Felsen, Bäumen, Quellen u. s. w. zu leisten [6]). Wer das wieder thut, der verleugnet das Kreuzzeichen, das er in der Taufe empfangen hat, und bricht den dabei mit Gott geschlossenen Bund und „tritt den Glauben an Christus mit Füßen, weil man nicht zugleich Gott und den Teufel verehren kann [7])."

Doch wer bisher dergleichen gethan, „soll an der Barmherzigkeit Gottes nicht verzweifeln. Nur mache in deinem Herzen wieder den Bund mit Gott, daß du ferner nicht mehr die Verehrungen der Götter mitmachst noch einen andern außer dem Gott des Himmels anbetest, daß du keinen Mord verübest,

1) c. 6. — 2) c. 7. — 3) c. 8. — 4) c. 14. — 5) c. 15. — 6) c. 16.
7) c. 16.

keinen Ehebruch, keine Unzucht, keinen Diebstahl begehest, nicht falsch schwörest." „Gott erwartet also die Buße des Sünders. Das aber ist die wahre Buße, daß der Mensch nicht mehr das Böse thue, das er gethan, sondern wegen der vergangenen Sünden um Verzeihung bitte und sich in der Zukunft hüte, wieder in dieselben zurückzufallen[1])." Verherziget das Vorgetragene. Denkt an die Auferstehung, an den Himmel. „Bereitet euere Wege in guten Werken; kommet häufig, um Gott zu bitten, in die Kirche oder zu den Stätten der Heiligen. Verachtet den Tag des Herrn nicht, der ja deßwegen der Tag des Herrn heißt, weil der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, an demselben von den Todten auferstanden ist, sondern feiert ihn mit Ehrerbietung[2])." „Denn gleichwie unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, welcher ist unser Haupt, am dritten Tage in seinem Fleische von den Todten auferstanden ist, so hoffen auch wir, die wir seine Glieder sind, daß wir in unserem Fleische am Ende der Welt auferstehen werden: damit jeder empfange, wie er in seinem Leibe in dieser Welt gelebt hat, entweder die ewige Ruhe oder das ewige Feuer[3])."

Ausgaben und Literatur.

Gallandius, T. XII. *Migne,* s. l. T. 72. *Florez,* s. Martini, Dumiensis et Bracarensis episc., opera in España sagrada, T. XV. p. 383—451. — *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). *Amaral,* vida e opusculos de s. Mantinho Bracharene. Lisboa. 1803. *Mabillon,* act. SS. ord. s. Benedicti, T. I. Act. SS. (Bolland.) T. III. Martii. *Caspari,* a. a. O. — Die übr. Lit. bei *Chevalier.*

§. 330.

Der heil. Germanus, Bischof von Paris. **Sedatus,** Bischof von Beziers.

Quellen. Scripta s. *Germani. Venantius Fortunatus,* de vita s. Germani. *Gregorius Turon.,* hist. Franc. IV. 26. 52; V. 8. 14; VIII. 33. IX. 39. 42.

1. Was Martin von Braga für die Sueven, das war Germanus für das Frankenreich. Um 496 im Gebiete von Autün geboren und fast wunderbar am Leben erhalten, wurde er Priester (536), etwa zehn Jahre später Abt des Klosters des heil. Symphorianus zu Autün und im Jahre 555 Bischof von Paris.

Er war ein Mann von strenger Enthaltsamkeit, inbrünstigem Gebetseifer, indem er ganze Nächte betend und Psalmen singend hinbrachte,

1) c. 17. — 2) c. 18. — 3) c. 18.

und von unbegrenzter Wohlthätigkeit. Die Zahl seiner Wunderthaten, bemerkt sein Zeitgenosse und Biograph Venantius Fortunatus, vermöge Niemand anzugeben. Er nahm an der dritten und vierten Synode von Paris (557 und 573) und an der zweiten von Tours (566 od. 567) Theil, stand bei dem König Childebert (511—562), der dem heil. Vincentius zu Paris eine prachtvolle Kirche baute und sie dem Germanus übergab [1]), im höchsten Ansehen, belegte den ausschweifenden zweiten Nachfolger desselben, Charibert, mit dem Banne. Nach einem langen, ungemein segensreichen Wirken unter den neubekehrten Franken ging Germanus aus einem Leben voll Arbeit und Gebet am 28. Mai 576 in die Ruhe des Herrn ein. Leider sind die hinterlassenen schriftlichen Producte dieses großen Bischofs und Geistesmannes nur sehr wenige.

a) Ein Brief an die Königin Brunhilde (epistola ad Brunhildem reginam), worin er sie in sehr gewählten, milden und ernsten Worten unter Benützung biblischer Aussprüche und Thatsachen bittet, sie möchte ihren Gemahl Sigebert abmahnen, das Gebiet seines Bruders Chilperich mit Krieg zu überziehen (hanc regionem perdere).

b) Das Privilegium des Klosters des heil. Germanus (privilegium monasterii s. Germani), d. i. die Urkunde, durch welche Germanus der Basilika des heiligen Kreuzes und des heil. Vincentius zu Paris Immunitäten verlieh.

c) Eine kurze Erklärung der alten gallischen Liturgie (expositio brevis antiquae liturgiae gallicae) [2]), eine kurze Erklärung der Messe und ihrer Ceremonien. Doch ist die Aechtheit zweifelhaft. Martene glaubt, daß die Erklärung entweder von Germanus selbst oder von einem seiner Schüler im Kloster des Symphorianus zu Autün stamme. Was die Zeit anbelangt, so fällt die Abfassung in die Jahre nach der Erhebung des Germanus auf den Bischofssitz, auf jeden Fall vor die Abrogation der altgallischen Liturgie und die Einführung des römischen Ritus im Frankenreiche durch Karl d. Gr. in Verbindung mit Papst Hadrian [3]).

Ausgaben und Literatur.

Migne, s. l. T. 72; cf. T. 81. *Duplessy,* histoire de s. Germain. Paris, 1831. 32⁰. — *Ceillier,* T. XVI. (ed. 2. T. XI). Act. SS. (Bolland.) Maii T. VI. S. *Chevalier.*

---

1) Sie wurde dem Heiligen zu Ehren später St. Germain des Prés genannt.

2) Diese Schriften des Germanus bei *Migne,* s. l. T. 72. p. 77—98. Die vita s. Germani a *Ven. Fortunato* bei *Migne,* l. c. p. 55—78.

3) In dieser Erklärung bezeugt Germanus die Wesensumwandlung von Brod und Wein in der Eucharistie und ihren Opfercharakter mit folgenden Worten:

2. Ein Zeitgenosse des Germanus war Bischof **Sedatus** von Beziers (episcopus Biterensis); denn er wohnte den Synoden von Toledo und Narbonne im Jahre 589 bei. Von ihm haben wir außer **drei Briefen** an den Bischof Ruricius von Limoges eine **Homilie auf Epiphanie** (homilia de Epiphania) [1]. Sie ist in einem angenehmen und klaren Stil geschrieben mit allegorischer Auffassung der drei Geheimnisse und Thatsachen der Festfeier, **nämlich des Sternes der Magier, der Verwandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeit zu Kana und der Taufe des Herrn im Jordan.**

„In diesen drei wunderbaren Thatsachen," sagt Sedatus, „sind die Geheimnisse und die Freuden unseres Heiles enthalten. Denn uns ist der Heiland aus der Jungfrau geboren worden, was er durch den Stern angezeigt hat; wir müssen durch ein Wunderwerk in etwas Besseres umgewandelt werden, was er durch die Verwandlung des Wassers angedeutet. Uns hat er mit Heilmitteln von seiner Taufe her versehen; weil er im Jordanfluß die Wasser geweiht hat. Und deßhalb, theuerste Brüder, sollen wir in jeder unserer Handlungen den Glaubensstern hervor leuchten lassen und in der Bewahrung der Reinheit die Taufe Christi feiern. Denn diese Geburt Christi ist die Befestigung deines Glaubens. Und weil dem Menschengeschlechte auf der ganzen Welt das Sacrament der Taufe nöthig ist, deßhalb hat er den Wassern den Segen gegeben, als er in einer einzigen und ganz besonderen Liebe in den Jordanfluß hinuntergestiegen. Für dich also ist Christus in seiner Geburt gekommen, für dich hat er im Leben gedient, für dich im Tode gekämpft [2]." „Der Herr wirkt also zu Kana in Galiläa und es geht der Wein aus und Wein wird, das ist: die Schatten vergehen und die Wahrheit wird gegenwärtig. Es weicht zurück das Gesetz, die Gnade tritt dafür ein. Fleischliches wird in Geistiges umgewandelt." „In der einfachen Ehrenbezeigung (der Magier) offenbart sich ein geistiges Geheimniß. Die Menschheit (des göttlichen Kindes) wird geschaut, und die Gottheit wird angebetet. Sie

---

Panis vero in corpore et vinum *transformatur* in sanguine, dicente Domino de corpore suo: Caro enim mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus (Joann. 6, 55). Und wieder: Mysterium eucharistiae *in commemoratione offertur passionis Domini*. . Antiquitus sanctis patribus fuit, ut dum sacerdos oblationem confrangeret, videretur quasi angelus Dei membra fulgentis pueri cultro concidere, et sanguinem ejus in calicem excipiendo colligere, ut veracius dicerent verbum dicente Domino, carnem ejus esse cibum et sanguinem esse potum. *Migne*, p. 93 sq.

1) *Migne*, s. l. T. 72. p. 771—774. Ferner werden dem Sedatus noch **zwei andere Reden** zugeschrieben, die sich unter den Reden Augustin's finden. *Migne*, s. l. T. 5. P. II. p. 1001—1005.

2) Tibi ergo nascendo Christus advenit, tibi vivendo militavit, tibi moriendo conflixit.

bringen dar Gold, Weihrauch und Myrrhen. Im Geschenke des Goldes ist angedeutet die königliche Würde, im Weihrauch die göttliche Majestät; in der Gestalt der Myrrhe die Menschheit, die beerdigt werden muß." „Es leite uns der Stern der Gerechtigkeit auf den vollkommenen Pfaden des Lebens. Laßt auch uns Demjenigen, der gesagt hat: „Du sollst nicht leer vor meinem Angesichte erscheinen" (2. Mos. 23, 15), darbringen das Gold des Glaubens, die Wohlgerüche der Liebe, die Brandopfer der Keuschheit; laßt uns auch eine geistige Myrrhe in uns haben, welche die Seelen so durchwürze (condiat), daß sie dieselben unversehrt vor der Verderbniß der Sünde bewahre. Laßt uns einen anderen Weg einschlagen, wenn wir in das Vaterland gelangen wollen, nämlich in das himmlische Vaterland."

Ausgaben und Literatur.

Migne, s. l. T. 72. Bibl. max. T. XI. Die epistolae bei *Canisius,* antiquae lect. T. V. (ed. 2. T. II). *Harduin* T. II. — *Ceillier,* T. XVI. (ed. 2. T. XI). S. *Chevalier*[1]).

§. 331.

Venantius Fortunatus,

Bischof von Poitiers.

Quellen. Opera *Ven. Fortunati. Sigebertus Gembl.* de vir. ill. c. 45.

Dem berühmten christlichen Dichter V. Fortunatus[2]) gab ein Dorf bei Treviso um 530 das Dasein. In Ravenna studirte er die schönen Wissenschaften und Jurisprudenz. Hier wurde er von einem gefährlichen Augenübel wunderbar geheilt, indem er die Augen mit Oel aus einer

---

1) Von dem heil. Veranus, Bischof von Cavaillon in Frankreich gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts, ist eine Sentenz bekannt, die er auf einem Concil abgegeben hat, über die Keuschheit der Priester (sententia de castitate sacerdotum), worin er sich dahin erklärt, daß der Stand eines Ehemannes und eines Priesters unvereinbar seien; denn der Priester müsse die Geheimnisse mit reinem Herzen und Leibe nicht allein für seine, sondern auch für die Sünden Aller fürbittend feiern; und da sei es ganz unstatthaft, de conjugali toro aliquem consurgentem altariorum septa penetrare. Mehr Nutzen bringe es, wenn wenige erprobte Priester in der Kirche seien, als viele entartete. *Migne,* s. l. T. 72. p. 701. S. *Chevalier,* s. v., wo mehrere Biographien des Veranus aus der neueren Zeit verzeichnet sind, und Act. SS. (Bolland.) T. VIII. Oct.

2) Sein vollständiger Name ist: Venantius Honorius Clementianus Fortunatus.

Lampe bestrich, die vor einem Altare des heil. Martin von Tours, dieses weltberühmten Wunderthäters, brannte. Voll Dankbarkeit verließ er sein Vaterland und reiste über die Alpen durch die Rhein- und Moselgegend nach Gallien (565), um dem Heiligen an dessen Grab seine Verehrung zu bezeigen. Auf dieser Reise entstanden mehrere seiner Gedichte.

Ueberall war der begabte Dichter ein willkommener Gast bei geistlichen und weltlichen Großen, auch bei König Sigibert von Austrasien, dessen Vermählung mit Brunehild er mit einem Festgedichte feierte. In Tours machte er die Bekanntschaft des heil. Bischofes Euphronius und Gregors des Geschichtschreibers, dessen Nachfolgers. Zu Poitiers nahm er dann seinen bleibenden Sitz, bewogen von der heil. Radegunde, der Gemahlin König Chlotars II., welche dort in dem von ihr gestifteten Kloster zum heiligen Kreuze als ein großes Muster von Frömmigkeit und Abtödtung lebte († 13. Aug. 587). Er empfing, sich den geistlichen Studien jetzt zuwendend, die Priesterweihe und wurde der Kaplan und Almosenier der heiligen Königin. Schon betagt, bestieg er 599 den bischöflichen Stuhl daselbst als ein würdiger Nachfolger des heil. Hilarius. Er starb bald darauf im Anfange des 7. Jahrhunderts und wird von der Kirche von Poitiers als ein Heiliger verehrt.

Seine Werke sind:

1. Eine Sammlung von über 300 Poesien in eilf Büchern (miscellanea, libri XI.) [1]), die aber mit prosaischen Stücken gemischt sind. Die Sammlung, theils geistliche, theils weltliche bei verschiedenen Gelegenheiten verfaßte Gedichte enthaltend, ist dem Gregor von Tours gewidmet, der ihn zur Veröffentlichung derselben bewogen hatte. Die Gedichte, in verschiedenen Versmaßen, zerfallen in panegyrische, Epitaphien, Epigramme, Episteln oder Elegien. Hervorgehoben seien die Gedichte auf die Geburt und das Kreuz des Herrn, das große Lobgedicht auf die heilige Jungfrau (in 360 Versen), auf die heiligen Bischöfe, Dionysius von Paris, Saturnin, den ersten Bischof von Toulouse, Martin von Tours, Medardus, auf Mauritius und seine Gefährten und auf Radegunde. In anderen feiert er die Einweihung von Kirchen. Von den weltlichen ist das bekannteste seine Moselreise [2]) von Metz bis Andernach mit reizenden Landschaftsbildern. Den Gedichten des 10. Buches geht eine Erklärung des Gebetes des Herrn (expositio orationis dominicae) in schöner Prosa, und denen des 11. Buches eine Erklärung des apostolischen Symbolums (expositio symboli) nach dem Muster des Rufinus voraus [3]).

1) *Migne*, s. l. T. 88. p. 59—362.

2) De itinere suo sive Hodoeporicum.

3) Diese expositio symboli wird, aber ohne genügende Gründe, von Lucchi dem Venantius Fortunatus abgesprochen. *Migne*, s. l. T. 88. p. 583 sqq.

2. Vom Leben des heil. Martinus (de vita s. Martini)[1]), ein episches Gedicht in 4 Büchern, auf den Wunsch seines Freundes Gregor gedichtet. Der Dichter brachte hier dasjenige in Verse, was Sulpicius Severus so trefflich vom Heiligen in seinen beiden Schriften berichtet hat. Vor Fortunatus hatte dasselbe schon Paulinus von Perigueux gethan[2]). Die schmuckvolle poetische Darstellung sollte die Lectüre noch beliebter machen. Dieses Gedicht, obgleich in zwei Monaten in künstlich poetischer Diction verfertigt, ist nicht ohne Mängel, aber auch nicht ohne Reiz.

3. Drei Elegien. Die eine ist dem tragischen Geschicke der westgothischen Königstochter Goswintha geweiht, die mit Sigiberts Bruder Chilperich vermählt, mit Radegunde befreundet, nach kurzer unglücklicher Ehe auf Befehl ihres Gatten ermordet wurde. In den beiden anderen (de excidio Thuringiae ex persona Radegundis)[3]) beklagt Radegunde selbst, eine Thüringische Prinzessin, ihr einstiges trauriges Geschick, ihre Gefangennahme und die Verwüstung ihrer Vaterburg und ihres Heimatlandes Thüringen. Die drei Gedichte, unter der Inspiration Radegunde's entstanden, athmen ebenso tiefe Empfindung als ergreifende Lebendigkeit.

4. Lebensgeschichten von Heiligen (vitae sanctorum)[4]) in Prosa. Beschrieben sind die heiligen Bischöfe: Hilarius von Poitiers, Germanus von Paris[5]), Albinus von Anjou, Paternus von Avranches, Amantius von Rodez, Remigius von Rheims, Medardus von Noyon[6]), am ausführlichsten und interessantesten Radegunde[7]). Die Schreibart ist im Allgemeinen einfach und natürlich.

---

1) *Migne*, p. 365—426.

2) S. oben §. 259.

3) *Migne*, p. 427—436.

4) *Migne*, p. 439—584.

5) S. oben §. 330.

6) Bestritten ist die Aechtheit der *vitae* des Marcellus, des Bischofs von Paris, des Leobinus, des Bischofs von Chartres, und der *passio ss. martyrum Dionysii, Rustici et Eleutherii.* — Ein anderer hochberühmter Bischof jener Zeit, der gleichfalls mit der Wundergabe begnadigt, war der heil. Domnulus von Mans (c. 559—581). Sein Leben beschrieb ein gleichzeitiger Priester seiner Bischofsstadt. *Migne*, s. l. T. 72. p. 637—648. Hier auch (p. 649—652) *s. Domnuli testamentum* an seinen Klerus, von ihm und Bischof Germanus und anderen Bischöfen unterzeichnet. Act. SS. (Bolland.) T. III. Maii.

7) Diese Biographie besteht aus zwei Büchern. Nur das erste stammt aus der Feder unseres Dichters. Das zweite Buch wurde zur Ergänzung des ersten von Baudonivia, einer Nonne in Poitiers und Zeitgenossin, beigefügt und ihrer Aebtissin Debimia, die sie dazu veranlaßt hatte, dedicirt. Diese vita s. Radegundis bei *Migne*, s. l. T. 72. p. 651—680. Hier auch testamentum

Nicht mehr vorhanden sind: eine Biographie des heil. Saturnin, sehr viele Hymnen auf die Feste des Kirchenjahres [1]).

V. Fortunatus besaß ein bedeutendes Dichtertalent. Schon die große Zahl seiner Dichtungen zeigt, mit welcher Leichtigkeit er dichtete. Darunter befinden sich freilich nicht wenige ordinäre Gelegenheitsgedichte auf ganz unbedeutende Dinge; auch fehlt es nicht an Verstößen gegen Prosodie und Grammatik. Gleichwohl schuf er Poesien, die eben so tief gedacht und empfunden als zierlich geschrieben, eben so beredte Zeugen seiner Gemüthstiefe und Phantasie und Gelehrsamkeit als seines Gefühles für Schönheit der Form sind. Insbesondere zeichnen sich seine religiösen Hymnen durch Innigkeit des Gefühles und den Glanz neuer schöner Bilder aus. Einige davon zählen zu den schönsten und berühmtesten des Abendlandes und sind weltbekannt geworden, da sie der Aufnahme in die kirchlichen Officien für werth erachtet worden sind. So die beiden Passionslieder: Vexilla regis prodeunt und Pange lingua gloriosi proelium (lauream) certaminis [2]); dann der Hymnus auf die heilige Jungfrau: Quem terra, pontus, sidera [3]). Fortunatus war der Koryphäe der Dichter seiner Zeit und hat auf die Dichtung im Zeitalter der Karolinger noch eingewirkt.

Als Proben seiner religiösen Poesien mögen folgen die beiden Hymnen: auf das heilige Kreuz und auf die heilige Jungfrau.

---

sive epistola s. Radegundis ad episcopos, aus *Gregor Turon.*, hist. Franc. IX. c. 42. Ueber Baudonivia vgl. *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). Wattenbach, deutsche Geschichtsquellen. 1. B. S. 75. S. *Chevalier*.

1) Das Gedicht *de Phoenice* ist nicht von Fortunatus.

2) Fortunatus dichtete diese Hymnen bei Gelegenheit, als der Theil des heiligen Kreuzes, den Radegunde vom griechischen Kaiser Justinus und seiner Gemahlin Sophia erhalten hatte, unter großen Feierlichkeiten (*Gregor Turon.*, hist. Franc. IX. 40) in ihr Kloster zu Poitiers, das davon den Namen erhielt, übertragen wurde. Fortunatus erstattete im Namen Radegunde's den beiden hohen Gebern den Dank in einem längeren panegyrischen Gedichte (Hodoeporicon betitelt) auf dieselben. Zu bemerken ist noch, daß der erwähnte Hymnus: Pange lingua von Einigen dem Claudianus Mamertus zugeeignet wird. Aber die Handschriften zeugen für Fortunatus.

3) Auch der Hymnus: Ave maris stella, wird von Einigen unserem Dichter zuerkannt. S. Friedr. Schlosser, die Kirche in ihren Liedern. 1863. 1. B. S. 429.

1. Hymnus auf das heilige Kreuz.

Künd', o Zunge des erhab'nen
Kampfes lorbeerreichen Sieg,
Und den auf der Kreuztrophäe
Hochgefeierten Triumph,
Wie der hohe Welterlöser
Hingeschlachtet überwand.

Um des erstgeschaffnen Vaters
Fall erbarmungsvoll bewegt,
Da er durch des schicksalsvollen
Apfels Biß zum Tod gestürzt,
Zeichnet selbst das Holz der Schöpfer,
Das des Holzes Schuld bezahlt.

Dieses Werk hat unsers Heiles
Plan vom Anbeginn erheischt:
Daß des vielgewandten Trügers
List durch List getäuschet sei,
Und die Heilung da entquelle,
Wo der Feind den Schaden gab.

Als der heil'gen Zeiten Fülle
Endlich nun erschienen war,
Ward gesandt der Sohn, der Schöpfer,
Aus des Vaters Burg herab,
Der aus jungfräulichem Schooße
In des Fleisches Hülle kam.

Sieh', das Knäblein schreit, gebettet
In der Krippe engem Raum,
Und in Windeln hüllt die Glieder
Die magdliche Mutter ihm,
Und um Gottes Händ' und Füße
Windet sie die Binden fest.

Als er dreißig Jahr vollendet
Und des Lebens Zeit erfüllt,
Gab er sich, der Welterlöser,
Willig hin in Pein und Tod,
Um als Opferlamm zu bluten,
An des Kreuzes Stamm erhöht.

Galle tränkt ihn, sieh' er dürstet,
Sieh, mit Dornen, Nägeln, Speer,
Bohren sie den zarten Leib wund,
Wasser rinnt und Blut zumal:
Erde, Meere, Sterne, Weltall
Waschet rein der heil'ge Strom.

1. *Hymnus in honorem s. crucis.*

Pange lingua gloriosi
Lauream certaminis
Et super crucis tropaeo
Dic triumphum nobilem,
Qualiter redemptor orbis
Immolatus vicerit.

De parentis protoplasti
Fraude factor condolens
Quando pomi noxialis
In necem morsu ruit,
Ipse lignum tunc notavit
Damna ligni ut solveret.

Hoc opus salutis
Ordo depoposcerat:
Multiformis proditoris
Ars ut artem falleret,
Et medelam ferret inde
Hostis unde laeserat.

Quando venit ergo sacri
Plenitudo temporis
Missus est ab arce patris
Natus orbis conditor
Atque ventre virginali
Carne amictus prodiit.

Vagit infans inter arcta
Conditus praesepia,
Membra panis involuta
Virgo mater alligat,
Et Dei manus pedesque
Stricta cingit fascia.

Lustra sex qui jam peregit,
Tempus implens corporis
Sponte libera redemptor
Passioni deditus,
Agnus in crucis levatur
Immolandus stipite.

Felle potus ecce languet:
Spina, clavi, lancea
Mite corpus perforarunt,
Unde manat et cruor:
Terra, pontus, astra, mundus
Quo lavantur flumine.

Kreuz, du treues, unter allen
Bäumen einzig edler Baum,
Kein Wald zeuget einen solchen,
Gleich an Laub, an Blüth', an Keim:
Süßes Holz, das süße Nägel,
Das die süße Bürde trägt.

Beug die Aeste, hoher Baumstamm,
Mach dein hartes Innres weich,
Und laß' alle Starrheit schmelzen,
Welche die Natur dir gab,
Winde dich mit zarten Zweigen
Um des Herrn der Herren Leib.

Du nur warst der würd'ge Altar
Für des Weltalls Opferlamm,
Und als Arche aus dem Schiffbruch
Lenkst zum Hafen du die Welt,
Weil das heil'ge Blut dich salbte,
Das dem reinsten Leib entquoll.

Ew'ger Lobgesang ertöne
Der sel'gen Dreifaltigkeit,
Gleich dem Vater, gleich dem Sohne,
Gleicher Ruhm dem Tröster Geist:
Des Dreiein'gen Namen rühme
Preisend aller Völker Mund. Amen[1]).

Crux fidelis, inter omnes
Arbor una nobilis,
Silva talem nulla profert
Fronde, flore, germine:
Dulce ferrum, dulce lignum,
Dulce pondus sustinent.

Flecte ramos arbor alta,
Tensa laxa viscera,
Et rigor lentescat ille,
Quem dedit nativitas,
Et superni membra regis
Tende miti stipite.

Sola digna tu fuisti
Ferre mundi victimam,
Atque portum praeparare
Arca mundo naufrago
Quem sacer cruor perunxit
Fusus agni corpore.

Sempiterna sit beatae
Trinitati gloria,
Aequa patri filioque
Par decus paraclito:
Unius trinique nomen
Laudet universitas. Amen.

2. Hymnus auf die heil. Jungfrau.

Dem Erde, Meer und Sternenheer
Anbetung gibt und Preis und Ehr,
Der den dreifält'gen Weltbau lenkt,
Liegt in Mariä Schrein versenkt.

Dem Sonn, Mond, Alles, was da ist,
Zum Dienst sich beugt zu jeder Frist,
Den trägt, von Gottes Huld erfüllt,
Der Leib der Jungfrau rein und mild.

O Gnadenmutter, hehr und klar,
Die ihren Schöpfer wunderbar,
Der mit der Hand umfaßt die Welt,
Im keuschen Schooß beschlossen hält.

Magd, die der Engel selig preist,
Beschattet du vom heil'gen Geist,
Von der, den alles Volk erharrt,
Der Heiland uns geboren ward.

2. Hymnus de b. Virgine.

Quem terra, pontus, sidera
Colunt, adorant, praedicant,
Trinam regentem machinam
Claustrum Mariae bajulat.

Cui luna, sol et omnia
Deserviunt per tempora
Perfusa coeli gratia
Gestant puellae viscera.

Beata mater munere,
Cujus supernus artifex
Mundum pugillo continens
Ventris sub arca clausus est.

Beata coeli nuntio,
Foecunda sancto spiritu,
Desideratus gentibus
Cujus per alvum fusus est.

---

1) Die Uebers. von Friedr. Schlosser, I. S. 108—110.

O heil'ge Jungfrau, hoch und hehr, Erhöht ob aller Sterne Heer Der dich erschuf, des Himmels Lust, Nährst du als Kind an deiner Brust.	O gloriosa virginum, Sublimis inter sidera, Qui te creavit, parvulum Lactente nutris ubere.
Du schenkst, was raubte Eva's Schuld, Uns neu durch deines Kindes Huld: Du rufst uns aus dem Thränenthal, Und schließest auf des Himmels Saal.	Quod Eva tristis abstulit, Tu reddis almo germine: Intrent ut astra flebiles, Coeli recludis cardines.
Du bist des höchsten Königs Zier, Des Himmels Glanz und Gnadenthür: Den uns der Jungfrau Schooß gebar, Preis' ihn, erlöste Völker Schaar.	Tu regis alta janua Et aula lucis fulgida: Vitam datam per virginem, Gentes redemptae plaudite!
Preis dir, o Jesu, immerdar, Dir, den die Jungfrau uns gebar: Dir Vater, Tröster, dir geweiht Sei Ruhm und Preis in Ewigkeit. Amen.	Jesu, tibi sit gloria, Qui natus es de virgine: Cum patre et almo spiritu, In sempiterna saecula. Amen.

Ausgaben und Literatur.

Nach Ausgaben einzelner Gedichte erschienen Carmina et epistolae *Ven. Fortun.* a *Chr. Browero* S. J. zu Mainz. 1603 u. 1617. Besser opera omnia a *Mich. Ang. Lucchi* zu Rom. 1786. 2 T. 4. Vermehrt mit einigen neuen Gedichten an Radegunde und Agnes, die Aebtissin des Klosters zu Poitiers, bei *Migne*, ser. lat. T. 88. Die Gedichte allein in der Sammlung der poëtae christiani zu Cambrai. 1822. Opera poetica rec. et emend. *Fr. Leo.* Berol. 1881. — *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). Histoire liter. de la France, T. VIII. *Leyser*, poetae medii aevi, p. 151—171. Bähr, 2. Aufl. S. 145—161. Kayser, Beiträge S. 72—78. Ebert, S. 493—516. Bormann, über das Leben des lateinischen Dichters V. Fortunatus. Programm des Gymnasiums zu Fulda. 1848. *F. Hamelin,* de vita et operibus Ven. Fortunati. Redonibus (Rennes) 1873. 8. — Die übr. Lit bei *Chevalier*.

§. 332.

Der heil. Gregorius,
Bischof von Tours.

Quellen. *S. Gregorii* opera, besonders hist. Franc. lib. X. c. 31. n. 19. *Venantius Fortunatus,* carm. lib. V. 7. 13. VIII. 16. 17. 23. IX. 7. *Sigebertus Gemblac.*, de vir. ill. c. 49. Vita s. Gregorii Turon. per *Odonem*[1]), Abt v. Clugny. — S. die Prolegemena der Ausgabe von *Ruinart*, die nämlichen auch bei *Migne*.

1) Bei *Migne,* s. gr. T. 71. p. 115—128. Dazu die testimonia virorum illustrium de s. Gregorio, ep. Turon., L. c. p. 120—136.

Der Vater der fränkischen Geschichte, wie Gregor genannt wird, gehörte einer senatorischen christlichen Familie der Stadt Averna (Clermont) an, die dem Staate und der Kirche ausgezeichneten Würdeträger gegeben hatte [1]).

Seine Geburt fiel in die Zeit von 539—543. Eigentlich Georgius Florentius genannt, erhielt er bei dem frühen Tode seines Vaters von seinem Oheim Gallus, dem späteren Bischof seiner Vaterstadt, eine fromme und gelehrte Bildung, die dessen Nachfolger, der heil. Avitus, der ihn zum Diakon ordinirte, vollendete. In einer gefährlichen Krankheit hatte nämlich Gregor am Grabe des heil. Martin zu Tours Hilfe gesucht und gelobt, geistlich zu werden, wenn er Hilfe erhalte. Sein Gebet fand Erhörung. Diese wunderbare Heilung erhöhte noch seine Verehrung gegen diesen großen Heiligen, den er sich bisher schon zum Muster in seiner Lebensweise genommen hatte.

Zwölf Jahre darauf (574) ward er vom Klerus und Volke einstimmig als Nachfolger des heil. Euphronius, eines seiner Verwandten, zum Bischof von Tours erwählt. In seiner Demuth hielt er sich jedoch dieser hohen Würde nicht für werth und nahm sie erst auf das Zureden des Königs Sigibert von Austrasien an, an dessen Hof er sich eben befand. Der Dichter V. Fortunatus beglückwünschte die Kirche von Tours zu dieser Wahl in einem Gedichte, worin er dem neuen Bischofe ein außerordentliches Lob spendete, indem er ihn mit Athanasius, Hilarius, Martinus und anderen berühmten Bischöfen verglich.

Gregor rechtfertigte die Erwartungen, welche man von ihm hegte, vollkommen, obgleich die Zeit äußerst schwierig war. Seine Bischofsstadt Tours suchte Chilperich, Sigiberts Bruder und König von Neustrien, an sich zu bringen. Da Gregor zu Sigibert hielt, wurde Chilperich sein Gegner. Aber das schüchterte ihn nicht ein. Er vertheidigte unerschrocken den Bischof Prätextatus von Rouen, den Chilperich absetzen wollte, auf einer Versammlung zu Paris (577), und trat auch gegen die Königin Fredegunde auf, die ihren Gemahl gegen Prätextatus aufgestachelt hatte, vereitelte auch die Anklage, die sie gegen ihn selbst bei den Bischöfen erhob, indem er seine Schuldlosigkeit darlegte. Diese Festigkeit verschaffte ihm allgemeine Achtung. Bei König Childebert, der Tours erhielt, genoß er so großes Ansehen und Vertrauen, daß er ihn wiederholt mit wichtigen Aufträgen betraute.

---

1) Sein Urgroßvater war der heil. Gregor, Bischof von Langres, sein Oheim mütterlicherseits der heil. Nicetius, Bischof von Lyon, väterlicherseits der heil. Gallus, Bischof von Clermont. Ja, er berichtet selbst, daß die früheren Bischöfe von Tours bis auf fünf sämmtlich aus seiner Verwandtschaft gewesen. Hist. eccl. Franc. V. 50.

Nicht minder eifrig vertheidigte Gregor den kirchlichen Glauben. Er hielt öffentliche Disputationen mit Arianern und Juden und überzeugte einen seiner Priester von der Wahrheit der Lehre von der Auferstehung. Die baufälligen Kirchen der Diözese stellte er her, baute seine Kathedrale und die Kirche des heil. Martin von Grund aus neu auf. Die heil. Radegunde bestattete er zu Poitiers zur Erde. Im letzten Jahre seines Lebens machte er eine Reise nach Rom und wurde vom Papst Gregor I. mit hohen Ehren aufgenommen. Beide waren seit längerer Zeit in gegenseitiger hoher Achtung einander zugethan. Odo erzählt von dieser Anwesenheit in Rom Folgendes: Der Papst führte den Bischof zur Confessio des heil. Petrus. Während dieser im Gebete versunken vor derselben kniete, bewunderte jener die Fügungen Gottes, der einem Manne von so kleinem und schwachem Körper, wie er unsern Gregor sah, so große Geistesgaben verliehen habe. Da erhob der im Gebete vertiefte Bischof seine Augen und sagte lächelnd zu Gregor: „Der Herr hat uns geschaffen, nicht wir selbst, er, der derselbe ist in den Kleinen wie in den Großen." Der Papst war von Staunen ergriffen, und die Achtung vor dem Manne, dem seine Gedanken wie durch einen göttlichen Wink kund geworden, verwandelte sich in Ehrfurcht. Er gab ihm als Zeichen seiner Verehrung eine goldene Cathedra, die in Tours lange Zeit aufbewahrt wurde [1]).

Der edle Oberhirt, der ebenso klug und mild als unerschrocken und fest und ein leuchtendes Vorbild seines Klerus und Volkes war, war der einflußreichste Bischof des Landes. Sein Wirken erstreckte sich weit über die Grenzen seines Sprengels hinaus. Leider setzten die schweren Sorgen und Mühen seines Amtes dieser seiner segensreichen Thätigkeit zu bald ein Ziel. Er starb am 17. November 595, noch nicht 55 Jahre alt.

§. 333.

Die Schriften.

Ungeachtet seiner vielseitigen Wirksamkeit als Bischof fand Gregor noch Muße zur Ausarbeitung mehrerer schriftlicher Werke. Diese sind:

1. Die kirchliche Geschichte der Franken (historia ecclesiastica Francorum) [2]) in 10 Büchern. Sie ist sein Hauptwerk,

1) *Odo*, vita s. Greg. c. 24. *Migne*, p. 126. Mit Unrecht behauptet Löbell (S. 8), daß Gregor i. J. 594 gestorben sei. Denn im 5. Jahre des Pontificates Gregors d. Gr. (v. 590 an) vollendete er sein Geschichtswerk. *Hist. Franc.* X. 31. n. 19.

2) Sie wird auch blos historia Francorum, sowie gesta u. chronicon Francorum betitelt. *Migne*, p. 161—572. — Separat lat. u. französ. neu herausgegeben von *Guaret* und *Taranne*. Paris. 1836 u. 1837. 2 voll. 8; lat. von *W. Arendt* und *B. Krusch*, Pars I. der opera Gregorii Turon. Han-

das ihm den Namen des „Herodot oder Vaters der Geschichte der Franken" erworben hat.

Im 1. Buche gibt er einen kurzen Abriß der alttestamentlichen Geschichte von Erschaffung der Welt an und von der Geschichte der christlichen Zeit bis zum Tode des heil. Martin von Tours (400). Die übrigen Bücher führen die kirchliche und politische Geschichte der Franken weiter bis zum Lebensende des Verfassers, d. i. bis zum 5. Jahre des Pontificates Gregors I. [1]). Schon theilweise vom 4. Buche an schreibt er als Zeitgenosse, der von den meisten Ereignissen persönlich berührt war, mit großer Ausführlichkeit.

Die Absicht, die er dabei hatte, war, die Geschichte seiner Zeit der Kenntniß der Nachwelt zu erhalten, weßhalb seine Darstellung mehr die Form von Memoiren oder Denkwürdigkeiten, als die einer Geschichte im wissenschaftlichen Sinne angenommen hat. Aber gerade diese memoirenartige Erzählung, welche ebenso umständlich die kirchliche wie weltliche Geschichte, große Staatsangelegenheiten wie unbedeutende Vorgänge, die größten Muster der Ascese und Heiligkeit wie die schwärzesten Unthaten der ärgsten Bosheit nebeneinander hinstellt, sowie das persönliche Interesse, das der Verfasser an dem Gange der Dinge nimmt, ist es, was dem Werke einen so großen Reiz verleiht und es zu einem so treuen Spiegel seiner Zeit macht, daß ihm in dieser Beziehung kein anderes zu vergleichen ist. Das Werk bildet die Hauptquelle für die erste Zeit der fränkischen Kirche und Monarchie und ist als solche unschätzbar.

2. Vom Ruhme der Martyrer (de gloria martyrum)[2]) in 107 Kap. Zuerst erzählt Gregor die Wunder des Herrn, dann die Legende von der leiblichen Aufnahme Maria's in den Himmel und die Wunder, die durch eine Partikel vom heiligen Kreuze im Kloster Radegundes zu Poitiers geschahen, hierauf die Geschichte der s. g. Siebenschläfer und des heil. Georg, und geht sofort mit Saturnin (c. 48) auf die Martyrer von Gallien über, deren Wunder den Hauptinhalt dieser viel des Interessanten enthaltenden Schrift bildet.

3. Von dem Leiden, den Wunderkräften und dem Ruhme des Martyrers Julian (de passione, virtutibus et

nover. 1884. A. u. d. T. *Monumenta Germaniae historica.* Scriptorum rerum Merovingicarum. T. I. pars I. Deutsch erschienen zu Würzburg. 1849, und von Giesebrecht, Berlin. 1851. 2 Bde.; in der Sammlung der Geschichtsschreiber deutscher Vorzeit; VI. Jahrh. 4. u. 5. B. Vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen. I. B. Die übrige reiche Literatur bei Potthast, Wegweiser durch die Geschichtswerke des Mittelalters. Berlin. 1862. S. 347 ff., und *Chevalier;* die übrigen Separatausgaben bei *Schoenemann,* l. c.

1) *Gregorius,* l. c. X. c. 31. n. 19.

2) *Migne,* p. 705—800.

gloria s. Juliani martyris)[1]. Eine Art Fortsetzung des vorausgehenden Werkes, daher auch das 2. Buch der Wunder genannt[2], schildert sie in 50 kurzen Kapiteln das Martyrium dieses Heiligen, der aus einer angesehenen Familie von Vienne entsprossen, im kaiserlichen Heere dienend in der Nähe von Brioude (302) enthauptet wurde, sowie die Wunder, die an seiner Ruhestätte zu Brioude geschahen und so zahlreich waren, daß eine große Zahl von Heiden sich daraufhin bekehrte. Gregor selbst und sein Bruder Petrus erfuhren die wunderbare Hilfe des Heiligen.

4. Vom Ruhme oder den Wundern der Bekenner (de gloria sive miraculis beatorum confessorum)[3]. In 112 (oder nach anderer Zählung 109) kurzen Kapiteln werden hier einige Züge aus dem Leben und dann die Wunder fast ebenso vieler gallischer Heiligen, Bischöfe, Aebte, Priester, Frauen und Jungfrauen, darunter die Radegunde's und Genovefa's, der Patronin von Paris, des Remigius, Nicetus, Avitus, Medardus, Paulinus von Nola, auch die mehrerer Reclusen gegeben. Die meisten dieser Heiligen hatte Gregor, da sie der Auvergne und den benachbarten Provinzen angehörten, persönlich gekannt.

5. Von den Wundern des heiligen Bischofs Martinus (de miraculis s. Martini episcopi)[4]. Hier berichtet Gregor in 4 Büchern die Wunder, die am Grabe des genannten Heiligen und zwar der Mehrzahl nach zu Lebzeiten des Geschichtsschreibers geschehen waren. Diese vielen und großen Wunder seien ein Beweis von der Wahrheit des katholischen Glaubens und dienen zur Befestigung darin, weßhalb er sie aufgezeichnet habe, aber erst, nachdem ihn seine verstorbene Mutter in Visionen wiederholt dazu aufgefordert. Tours war damals der Wallfahrtsort, zu dem man von ganz Gallien und von den benachbarten Ländern in schweren Anliegen pilgerte.

6. Vom Leben der Väter (de vitis patrum oder de vita quorundam feliciosorum sive religiosorum)[5]. Diese Schrift hat Aehnlichkeit mit der de miraculis confessorum; nur gibt sie in 20 Kapiteln nicht so sehr die Wunder als vielmehr eine Schilderung des wunderbaren Lebens und Wirkens von beinahe ebenso vielen Heiligen aus der Gegend von Tours und Averna, von Bischöfen, Aebten, Re-

1) *Migne*, p. 801—828.

2) Die von n. 2—5 genannten Schriften bezeichnete Gregor als Wunder-Geschichten (miraculorum libri septem). S. hist. eccl. Franc. X. 19. Mit französ. Uebers. separat herausgegeben zu Paris, 1857.

3) *Migne*, p. 829—910.

4) *Migne*, p. 913—1008.

5) *Migne*, p. 1009—1096.

clusen, außer andern von dem des Romanus, des Gründers des berühmten Klosters von Condat auf den Höhen des Jura, und seines Bruders Lupicin, des Bischofs Gallus, des Nicetius, Bischofs von Lyon, des Nicetius, Bischofs von Trier[1]). Diese Schrift ist nach der Geschichte der Franken die historisch werthvollste des Verfassers und wirft manches Licht auf kirchliche und politische Vorgänge und merkwürdige Persönlichkeiten, auf die Gründung von Klöstern und ähnliche Thatsachen.

7. Noch andere Heiligengeschichten werden unserem Gregor beigelegt: a) *De miraculis b. Andreae apostoli*, von welcher aus den 38 Kapiteln nur die drei letzten nebst dem Prologe noch übrig sind; b) *liber de passione, virtutibus et gloria s. Juliani martyr.*, eine viel kürzere, als die oben verzeichnete; c) *historia septem dormientium*, die Geschichte der Siebenschläfer auf den Wunsch des Erzbischofes Sulpicius von Beziers (Bituricensis archiep.) mit dem Briefe an den ebengenannten Metropoliten an der Spitze; d) *prologus in vitam b. Maurilii, episcopi et confessoris*; e) *vita s. Aridi, Abbatis Lemodicini*, in 40 Kap.; endlich f) *testamentum* s. *Aredii, Abbatis Attanensis*[2]).

8. Ein Commentar zu den Psalmen ist bis auf ein kleines Fragment, die *praefatio in librum Sidonii* Apollinaris de missis ganz verloren gegangen; dagegen die Schrift *de cursibus ecclesiasticis* vor einigen Decennien erst aufgefunden worden[3]).

§. 334.

Gregor als Schriftsteller.

Gregor, ein Licht der Kirche Galliens, war ein sehr eifriger Schriftsteller von klarem Blicke, gesundem Urtheil, von großer Gelehrsamkeit und Beredsamkeit. Durch sein Geschichtswerk hat er die Kenntniß der Anfänge und ersten Schicksale der Kirche und der Monarchie der Franken für alle Zukunft bewahrt, durch seine Geschichte der Heiligen manchen dieser von der Vergessenheit bewahrt.

Mögen auch einige der von ihm erzählten Wunder nicht genügend verbürgt sein; von vielen war er Augenzeuge oder hatte er die Kunde

---

1) S. oben §. 319.

2) Alle diese Schriften bei *Migne*, p. 1099—1150.

3) Von H. Aen. Fr. Haase nach einer Bamberger Handschrift mit Prolegomena zuerst publicirt. Breslau. 1853. 4, mit dem Titel: De cursu stellarum ratio qualiter ad officium implendum debeat observari, also eine Anleitung, die Folgenreihe der kirchlichen Officien oder Lesestücke nach dem Stande der Sternbilder zu bestimmen. Cursus hieß die Abfolge der kirchlichen Lesestücke. S. *Gregor*, hist. eccl. Franc. V. 21; VIII. 15; IX. 6; X. 31.

davon von solchen oder von den Geheilten selbst. Die Offenbarung der göttlichen Macht und der Kraft der Fürbitte der Heiligen war damals, wie beim Beginne des Christenthums, eine Nothwendigkeit. Denn in Gallien, das von Heiden und Arianern überschwemmt war, befand sich die Kirche in einer Lage, wie das junge Christenthum im Römerreiche, und gerade Gregors Geschichtswerk zeigt uns die fürchterliche Art und Gewalt, in welcher das Böse dort so oft hervortrat. Da war es angezeigt, daß auch die göttlichen Kräfte in außerordentlicher, wunderbarer Weise wirksam wurden und die christliche Religion und ihre verklärten Bekenner verherrlichten.

Gregor befliß sich, damit er von Allen verstanden wurde, einer einfachen, natürlichen, volksthümlichen Sprache und Schreibweise. Denn seine Absicht war, durch seine Schriften Allen zu nützen, die Lasterhaften durch die Strafgerichte des Herrn zu erschüttern, die Ungläubigen zum Glauben zu führen, die Gläubigen im Glauben zu bestärken. Wenn er bekennt, er verstehe die Regeln der Grammatik nicht, so ist das nur als eine Aeußerung seiner Demuth und als eine indirecte Andeutung anzusehen, daß er in der Volkssprache (linqua rustica) schrieb, die bereits von der reinen Latinität nicht unbedeutend abwich. Seine Werke sind daher auch aus dem Grunde beachtenswerth, weil sich in denselben der Beginn des Ueberganges der lateinischen in die gallische und französische Sprache bemerkbar macht.

Zwei Stellen mögen seine Schreibart charakterisiren.

1. Die Wunder am Grabe des heil. Medardus, Bischofs von Soissons.

„Zur Zeit des Königs Chlotachar starb auch der Heilige Gottes, Bischof Medardus, nachdem er den Lauf seines guten Wirkens vollendet hatte, in der Fülle der Tage und ausgezeichnet durch Frömmigkeit. Ihn ließ König Chlotachar unter großen Ehrenbezeugungen in der Stadt Suessionä begraben und fing an über seinem Grabe eine Basilika zu erbauen, die nachher sein Sohn Sigebert ausbaute und einrichtete. An seinem heiligen Grabe sieht man Fesseln und Ketten von Gefangenen zersprengt und zerbrochen daliegen, welche bis auf den heutigen Tag zum Beweise seiner Wundermacht bei dem Grabe des Heiligen aufbewahrt werden[1].“

2. Ueber sein eigenes Wirken als Bischof erzählt er Folgendes: „Als der neunzehnte Bischof habe ich unwürdiger Gregorius die Kirche der Stadt Turones, in welcher der heil. Martinus und die übrigen Priester des Herrn zum Amte des Bischofs geweiht worden, vom Brande verwüstet und verheert überkommen. Ich habe sie wieder und zwar

1) Hist. eccl. Franc. lib. IV. c. 19.

größer und höher erbaut und im siebenzehnten Jahre meines Amtes eingeweiht. In ihr waren, wie ich es von alten Priestern erfahren habe, von den Alten Reliquien der heiligen Agauner aufbewahrt worden[1]). Ich habe auch in der Schatzkammer der Basilika des heil. Martinus die Kapsel gefunden, in welcher die Reliquie, die zu ihrer Verehrung dahin gebracht worden, sehr vermodert war. Und während die Vigilien zu ihrer Ehre gehalten wurden, beschloß ich, dieselbe noch einmal bei dem Scheine einer Wachskerze zu durchsuchen. Während wir nun sorgfältig nachforschten, sprach der Küster: „Es ist hier ein Stein, mit einem Deckel verschlossen, dessen Inhalt ich nicht kenne. Auch meine Vorfahren im Dienste haben, so viel ich erfahren, nichts davon gewußt. Ich will ihn bringen, und forschet sorgfältig nach, was innerhalb des Verschlusses ist.“ Als er ihn gebracht, öffnete ich ihn, ich gestehe es, und fand in ihm eine silberne Kapsel, in welcher nicht nur die Reliquien der seligen Legion der Blutzeugen, sondern auch die vieler heiliger Martyrer und Bekenner aufbewahrt waren[2]). Wir fanden auch noch andere Steine, ausgehöhlt wie dieser, in welchen Reliquien der heiligen Apostel mit denen anderer Martyrer sich befanden. Ich bewunderte dieses Geschenk von Gottes Hand, dankte, hielt Vigilien, las Messen und setzte sie in der Kirche bei. In der Zelle des heil. Martinus, die an die Kirche stößt, setzte ich bei die Reliquien der heiligen Martyrer Cosmas und Damianus. Die Basiliken des heil. Perpetuus fand ich eingeäschert; ich befahl, daß sie durch unsere Künstler wieder ebenso prachtvoll gemalt oder geschmückt wurden, als sie es früher gewesen. Ich ließ ein Baptisterium bei der Basilika erbauen, in welchem ich die Reliquien des heil. Johannes mit denen des Martyrers Sergius beisetzte; und in dem früheren Baptisterium setzte ich bei die Reliquien des heiligen Martyrers Benignus. An vielen Orten im Turonischen aber weihte ich Kirchen und Oratorien und verherrlichte sie durch Reliquien von Heiligen[3]).“

Ausgaben und Literatur.

Die ed. princ. opp. Gregorii. Paris. 1515 u. 1522. Die beste kritische Ausg. aller Werke Gregors besorgte der Mauriner *Theod. Ruinart*. Paris. 1699. fol. Dieselbe bei *Migne,* ser. lat. T. 71. — **Histoire**

---

1) In qua, sicut a longaevis presbyteris comperi, beatorum ibidem Agaunensium ab antiquis fuerunt collocatae. Es waren dies Reliquien des heil. Mauritius und seiner Genossen von der thebaischen Legion, die in Agaunum (St. Maurice) unter Kaiser Diocletian gelitten hatten. S. §. 221, Eucherius von Lyon.

2) In qua non modo beatae legionis testium, verum etiam multorum sanctorum tam martyrum quam confessorum reliquiae tenebantur.

3) Hist. eccl. Franc lib. X. c. 31. n. 19.

literaire de la France, T. III. *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). *Fessler*, T. II. *C. G. Kries*, de Gregorii Turonens. episc. vita et scriptis. Wratislav. 1839. Joh. Wilh. Löbell, Gregor v. Tours u. s. Zeit. Leipz. 1838. 2. verm. Aufl. 1869. Ebert, S. 539—552. Bähr, 4. B. (1872) S. 270—280. Teuffel, 3. Aufl. S. 1154—1157. Die übrige sehr reiche Lit. bei *Chevalier*.

§. 335.

Der heil. Gregor der Große,

Papst und Kirchenlehrer.

Quellen. Opera *s. Gregorii*, besonders die Briefe. *Gregorius Tur.*, hist. Franc. X. I. *Isidor*, de vir. ill. c. 27. *Ildefonsus*, de script. eccl. c. 1. *Beda Ven.*, hist. eccl. gentis Angl. I. 23—33.; II. 1. *Warnefridus* sive *Paulus diaconus*, de gestis Longobard. III. IV. Vita s. Gregorii Papae. *Joannes diaconus*, vita s. Gregorii. — Die Prolegomena der Ausgaben der Mauriner u. bei *Migne*[1]).

Die glänzende Reihe der abendländischen Kirchenväter schließt mit einem der größten derselben, mit Papst Gregor I.

Er entsproß um 540 einer römischen Familie, die ebenso durch Adel und Reichthum als durch die Tugend mehrerer ihrer Glieder glänzte. Seine Mutter, von welcher sein Geist von Jugend auf die Richtung zur Frömmigkeit erhielt, war die heil. Sylvia, die nach dem Tode ihres Gemahls die Welt mit dem Kloster vertauschte. Gregor widmete sich der Jurisprudenz und that sich bei seiner hohen Geburt und Begabung bald so hervor, daß er noch vor dem Jahre 571 mit der Würde eines Prätors von Rom vom Kaiser Justinus bekleidet wurde. Er verwaltete dieses bei den damaligen Verhältnissen sehr schwierige Amt mit großer Umsicht zur allgemeinen Zufriedenheit der Römer.

Doch entsprach diese Beschäftigung mit den Dingen des bürgerlichen und weltlichen Lebens ungeachtet ihres hohen Glanzes und Einflusses seinem Herzen nicht. Er hörte von der Weltentsagung des heil. Benedict erzählen, sah ein ähnliches großes Beispiel in dem großen Staatskanzler Cassiodor, der alle seine hohen Aemter niedergelegt und in den Frieden des Klosters sich geflüchtet hatte. Die Gnade von oben wirkte mit, und so beschloß er, sein Amt aufzugeben und dem Beispiele seiner Mutter zu folgen. Er verwendete das mit dem Tode seines Vaters ererbte

1) Hier auch die beiden ebengenannten vitae und eine dritte, aus den Schriften Gregor's zusammengestellt. Jene beiden bei *Migne*, s. l. T. 75. p. 41—242; diese p. 241—462.

reiche Vermögen zu frommen, wohlthätigen Werken, baute und dotirte in Sicilien sechs Klöster und schuf seinen eigenen Palast in Rom in ein dem heil. Andreas geweihtes Kloster um, in das er dann selbst (zw. 573 u. 577) eintrat. Die Jahre, die er darin unter strengen Uebungen in Fasten und Nachtwachen hinbrachte, betrachtete er später als die schönsten seines ganzen Lebens.

Gregor war jedoch nicht für die stille Klosterzelle, sondern für das Wirken in der Welt bestimmt. Nachdem er die Weihe zum Diakon erhalten, betraute ihn Papst Pelagius II. (um 580) mit dem wichtigen Amte eines Apokrisiarius oder päpstlichen Botschafters am kaiserlichen Hofe zu Constantinopel. Gregor bewies auch dort große Klugheit und Geschicklichkeit und wußte die bestehende Mißstimmung des Kaisers gegen Pelagius zu beseitigen[1]). Er lebte im kaiserlichen Palaste mit einigen Mönchen seines Klosters, die er mit sich genommen hatte, ganz nach der klösterlichen Regel den frommen Uebungen und Studien, erwarb sich die Achtung und Freundschaft vieler angesehener Männer und brachte den dortigen Patriarchen Eutychius von seiner falschen origenistischen Anschauung, daß die Leiber der Heiligen nach der Auferstehung nicht verklärt, sondern mehr und mehr verflüchtigt würden, zurück[2]).

Wieder zurückberufen (585), setzte er das klösterliche Leben in seinem Kloster fort und wurde nach dem Tode des Abtes selbst zum Obern gewählt. Das Kloster ward ein theologisches Institut, in dem die strebsamsten Jünglinge von ihm und Andern unter seiner Leitung in allen Zweigen der kirchlichen Wissenschaften unterwiesen wurden, aus dem die berühmtesten Männer, ein Petrus Diakonus und die beiden Apostel Englands, Augustin und Mellitus, hervorgingen. Außerdem bediente sich auch der Papst seines Rathes und seiner Feder, um die istrischen Bischöfe, welche die Bestätigung der „Dreikapitel" von Seite Roms mißbilligten, mit der Kirche auszusöhnen. Gerührt von dem Anblicke englischer Jünglinge auf dem Marktplatze von Rom, wollte Gregor als Missionär nach Britannien gehen und hatte bereits die Erlaubniß des

1) Der Kaiser Tiberius war nämlich darüber ungehalten, daß Pelagius geweiht worden, ehe die kaiserliche Bestätigung eingetroffen war. Pelagius II. (577—590) war gothischer Herkunft, aber in Rom geboren. Er bemühte sich angelegentlichst, aber erfolglos, das Schisma in Istrien zu heben. Als der Patriarch Johannes Jejunator von Constantinopel den Titel „ökumenischer Patriarch" annahm, und eine Synode daselbst (588) zustimmte, erhob er dagegen Protest. Auf diese Angelegenheiten beziehen sich seine noch vorhandenen fünf oder sechs Briefe, von denen einige Gregor concipirt hat. *Mansi*, T. IX. *Migne*, s. l. T. 72. p. 701—760. *Anastasius bibl. Jaffé*, l. c. *Ceillier*, T. XVI. (ed. 2. T. XI). S. *Chevalier*.

2) S. über Eutychius §. 323.

Papstes dazu erlangt. Aber Gott fügte es anders. Pelagius ward plötzlich von einer verheerenden Pest dahin gerafft, und Gregor einstimmig als sein Nachfolger auf den Stuhl Petri erhoben im Jahre 590. Seine wiederholten ernstlichen Versuche, die schwere Bürde, für die er sich unwürdig erachtete, von sich ferne zu halten, fruchteten nichts. Der Kaiser ertheilte mit Freuden die Bestätigung. Nachdem Gregor in der Zwischenzeit durch öffentliche Bittgänge den göttlichen Zorn zu besänftigen gesucht und die Geißel der Pest glücklich abgewendet hatte[1]), trat er nach erlangter Bestätigung sein Pontificat, das ein Segen für die ganze Kirche, insbesondere aber für Italien wurde, wirklich an.

Von der Würde des Oberhauptes der Kirche hatte Gregor eine hohe Idee und von der Größe seiner Aufgabe und Verantwortung ein tiefes Gefühl. Er suchte ihr mit dem Aufgebote aller Kraft in rastloser Anstrengung nach allen Seiten hin gerecht zu werden.

Vor Allem wollte er selbst Allen zum Muster sein. Er entließ daher alle weltlichen päpstlichen Diener und umgab sich nur mit Mönchen und Geistlichen, mit denen er seine gewohnte strenge Lebensweise fortsetzte. Dann wandte er seine Sorge sogleich Italien und der ganzen Kirche zu. Die politische Zerrüttung, die Einfälle und Verheerungen der Longobarden hatten hier auch die kirchlichen Zustände in große Verwirrung gebracht; die Sittlichkeit war im Klerus und Volke gesunken, viele Kirchen und Klöster waren zerstört, Bischöfe vertrieben. Er schickte daher wandernde Geistliche umher, besetzte die bischöflischen Stühle, baute die Kirchen wieder auf, förderte das Ordensleben und sah überall auf genaue Beobachtung der Regel. Er bestätigte die Regel Benedicts und wurde hiedurch sowie durch seine andern Begünstigungen der zweite Gründer des Benedictinerordens.

Der frische Geist, der von ihm ausging, offenbarte sich bald in den schönsten Wirkungen. Der ganze Klerus fühlte sich davon berührt und ergriffen. Das Heidenthum, das hie und da sich noch erhalten oder wieder erhoben hatte, verschwand gänzlich, die Donatisten in Africa, die wegen der Dreikapitel noch in Oberitalien Getrennten gaben die Trennung auf und kehrten zur kirchlichen Einheit zurück. Durch die eifrig katholische Königin Theodelinde leitete Gregor die Bekehrung der arianischen Longobarden ein. Eine große Wohlthat war es außerdem, daß er diese zu einem Frieden vermochte und hiedurch Mittelitalien vor ihren verheerenden Einfällen wenigstens für einige Zeit schützte.

---

1) Als die Procession an dem Grabmale Hadrian's vorüberzog, soll Gregor gesehen haben, wie der Strafengel des Herrn das Schwert, das Zeichen des göttlichen Zornes, in die Scheide steckte, weßhalb jenem später der Name „Engelsburg" gegeben worden sein soll.

Er führte über die großen Besitzungen, welche die römische Kirche in Italien, Africa, Gallien, auf Sicilien und anderwärts besaß, eine sehr sorgfältige Verwaltung und spendete unermeßliche Gaben in Wein, Waizen, Oel an das nothleidende Volk. Er ernährte ganze Städte und wurde hiedurch der Wohlthäter von ganz Italien. Er rettete Rom gegen den Longobardenkönig Argilulf (593), der mit großer Macht gegen die Stadt heranrückte, indem er ihm außerhalb der Stadt gegenübertrat und ihn durch seine Vorstellungen, Bitten und Drohungen zum Abzuge bewog.

Eine nicht minder eifrige und hochherzige Aufmerksamkeit wandte er den Bedürfnissen und Angelegenheiten der ganzen Kirche zu. Er schickte den Abt seines Klosters Augustin und 40 Genossen aus demselben als Glaubensprediger nach England, versah sie mit Empfehlungen und allem Nothwendigen, blieb auch stets ihr Rathgeber und die leitende Seele ihrer ganzen Wirksamkeit, und wurde so der Gründer der Kirche in England. Er trat mit den Bischöfen Galliens in regen Verkehr, überschickte dem Erzbischofe Vigilius von Arles das Pallium und machte ihn zu seinem Stellvertreter und zum Vorgesetzten der Bischöfe von Burgund und Austrasien. Als Reccared, der Westgothenkönig in Spanien, mit dem größten Theile seines Volkes den Katholicismus annahm (587), beglückwünschte ihn Gregor, zeichnete den Bischof Leander von Sevilla, dem dies glückliche Ereigniß vorzüglich zu danken war, mit dem Pallium aus, das ihm ein eigener Legat überbrachte. Mit den griechischen Kaisern suchte er auf einem möglichst guten Fuße zu stehen, um die ohnehin seit längerer Zeit schon gespannten Verhältnisse zwischen Rom und Byzanz nicht noch schwieriger zu machen. Er wahrte aber standhaft seine Autorität als oberster Bischof der gesammten Christenheit, als der Patriarch der Hauptstadt, Johannes der Faster, den Titel „ökumenischer Patriarch“ (ἐπίσκοπος οἰκουμενικός) angenommen hatte (587). Da dieser Titel den Rechten der übrigen großen Patriarchen von Antiochien, Alexandrien und Jerusalem Abbruch that, überhaupt auch Rom gegenüber anmaßlich und unzukömmlich war, machte Gregor deßhalb dem Patriarchen und dem Kaiser freundliche und dann wiederholt ernstliche Vorstellungen und nahm dann zur Beschämung des Hochmuthes den Titel servus servorum Dei an.

Mit derselben Entschiedenheit und Ausdauer wahrte er auch sonst seine Autorität als Oberhaupt der ganzen Kirche. Es würde aber hier zu weit führen, auf einzelne Fälle und Acte genauer einzugehen. Ihm war es eine ausgemachte Sache, daß jede Kirche, auch die von Constantinopel, seiner Gewalt, als der des Statthalters Petri und Christi, unterworfen sei, daß er berufen, aber auch verpflichtet sei, aller Kirchen sich anzunehmen. Daher forderte er auch von den Metropoliten genauen

Gehorsam gegen seine Weisungen. Wie er aber einerseits seine Rechte wahrte, so respectirte und schützte er andererseits auch die Rechte der Metropoliten, Bischöfe, Klöster und Geistlichen. Er sah sich als allgemeinen Beschützer der kirchlichen Ordnung und Disciplin an, als den höchsten Wächter der Orthodoxie und unfehlbaren Richter in Fragen der kirchlichen Lehre, als den Rathgeber der christlichen Fürsten und Vater der christlichen Völker. Und was er in allen diesen Beziehungen, wie es seine zahlreichen Briefe uns zeigen, gewirkt und geleistet hat, grenzt ans Unglaubliche. Seine Thätigkeit umfaßte die ganze Kirche und erstreckte sich auf die einzelnsten Verhältnisse. Er ordnete den kirchlichen Ritus und liturgischen Gesang und wurde hiedurch der Gründer des nach ihm benannten Gregorianischen Ritus und Kirchengesanges (cantus firmus). Unermüdlich thätig, strenge und ernst, wo es sein Amt forderte, aber sonst stets zur Milde und Verzeihung geneigt, war er ein Vater der Armen, die er an seine Tafel zog und eigenhändig bediente[1]).

Und über all dem fand er noch Zeit zur Ausarbeitung zahlreicher schriftlicher Werke und selbst von Poesien. Und was noch wunderbarer ist, diese staunenswerthe Thätigkeit entfaltete Gregor, obgleich er schwächlichen Körpers, ja die letzten Jahre unter schmerzlichen Leiden fast beständig an das Krankenlager gebunden war[2]). Er ist einer der größten Päpste und führt mit Recht den Namen der Große. Am 12. März 604 ging er, kaum 55 Jahre alt, in die Ruhe des Herrn ein.

§. 336.

Die Schriften.

Der Zeit nach die erste, sowie auch die umfangreichste, ist

1. Die Erklärung zu Job oder Sittenlehren (expositio in beatum Job sive Moralium libri XXXV[3]) in 35 Büchern. Er begann sie zu Constantinopel auf Bitten seiner Mönche und des Leander,

---

1) In Rom durchzogen täglich seine Almosenvertheiler die Straßen, um den Dürftigen Nahrung, den Kranken Arzneien und Pflege zu bringen. Jeden Monat ließ er Getreide, Oel, Wein, Käse, Fische, Gemüse vertheilen. Die Kirche schien die allgemeine Vorrathskammer zu sein. Jeden Tag speiste er an seiner Tafel 12 arme Pilger und bediente sie selber. Die Zahl der Nonnen allein, die sich, nachdem ihre Klöster von den Longobarden zerstört worden waren, nach Rom geflüchtet hatten, betrug an dreitausend. Gregor ernährte sie. S. Reumont, Gesch. d. Stadt Rom. Berlin. 1867. I. B. S. 90.

2) *Epp.* lib. X. ep. 35; cf. IX. 123.

3) *Migne*, T. 75. p. 509—1162, u. T. 76. p. 9—782.

des Bischofs von Sevilla, der sich als Abgesandter Hermenegilds, des Sohnes des Westgothenkönigs Leovigild, daselbst befand, dem er sie dedicirte.

Der historische Sinn des fraglichen biblischen Buches wird darin mit wenigen Worten kurz abgethan, desto umständlicher aber der moralische und allegorische dargestellt, indem Job aufgefaßt wird als Typus Christi und der Kirche, seine Frau als das fleischliche Leben, und die drei Freunde als die Häretiker, welche die Kirche und das geistige Leben Christi in ihr unablässig und allseitig bedrängen. Dabei werden die kirchlichen Dogmen sehr ausführlich, insbesondere die christlichen Sittenlehren mit sehr schönen Ermahnungen dargelegt. So bildet diese „Erklärung" ein ausführliches, geist- und lehrreiches, einfach, aber anziehend geschriebenes Handbuch der Moral für die Geistlichen und alle Freunde des inneren Lebens, und ward als solches von jeher hochgeschätzt[1]).

2. Homilien über Ezechiel (homiliae in Ezechielem)[2]) 22 an der Zahl in 2 Büchern. Die ersten 12 (1. Buch) erklären allegorisch-moralisch die ersten 3 Kapitel, die übrigen (2. Buch) die Schilderung der Stadt Gottes, die der Prophet (c. 40) schaute, im Allgemeinen in sehr geistreicher Weise. Gregor hielt sie als Papst auf Bitten der Römer, als die Stadt von den Longobarden hart bedrängt, und er selbst von Arbeiten und Sorgen und körperlichen Leiden sehr gedrückt war[3]). Sie wurden sogleich nachgeschrieben. Acht Jahre darauf sah

---

1) Wie hoch diese Schrift im Ansehen stand, zeigt uns Isidor v. Sevilla, der darüber schreibt (de script. eccl. c. 27): »In quibus quanta mysteria sacramentorum aperiantur, quantaque sint in amorem vitae aeternae praecepta, vel quanta clareant ornamenta verborum, nemo sapiens explicare valebit, etiam si omnes artus ejus vertantur in linguam.« Erzbischöfe ließen sie noch zu Lebzeiten des Verfassers öffentlich vorlesen. Sein Notar Paterius machte daraus einen Auszug. S. *Joannis diaconi* vita s. Gregorii, lib. I. n. 27. u. lib. IV. n. 72. Später excerpirte es der heil. Odo, der berühmte Abt von Clugny. Neuestens in's Deutsche übersetzt von Kranzfelder in „Bibl. d. K. V." Kempt. 1873. — Hier sind auch noch zu verzeichnen die 310 *Gregorianae formulae ad spiritualem scripturae sacrae intelligentiam*, d. i. figürliche Erklärungen von ebenso vielen Wörtern der Schrift, z. B. annulus, baculus, columba, gladius etc. 52 davon hat Card. *Pitra* publicirt. Spicilegium Solesm. T. III. p. XXI—XXIII u. 409—416.

2) *Migne*, T. 76. p. 785—1072.

3) Daher soll ihn dabei die göttliche Gnade wunderbar unterstützt haben. Sein Diakon Petrus sah, wie der heilige Geist in Gestalt einer weißen Taube auf seinem Haupte sitzend und den Schnabel an sein Ohr haltend die geheimnißvollen Lehren ihm eingegeben habe. *Paulus diacon.* in vita s. Gregorii, n. 28. Gregor selbst sagt zu seinen „Brüdern": Propter vos disco, quod inter vos doceo, quia (verum fateor) plerumque vobiscum audio, quod dico. — *Homil.* lib. II. homil. 2. n. 1.

er die Blätter durch, verbesserte sie und überschickte sie dem Bischof Merianus, der ihn darum gebeten hatte [1]).

3. Homilien über die Evangelien (homiliae in evangelia [2]) 40 an der Zahl in zwei Büchern. Die letzte Hälfte (1. Buch) hielt er in der Kirche an Sonn- und Festtagen über die Evangelienabschnitte, die verlesen worden waren. Geschwindschreiber schrieben sie sogleich nach. Die ersten zwanzig dictirte er vom Krankenbette aus. Es schmerzte ihn, den eifrigen Prediger, nämlich tief, daß er zum Volke nicht mehr reden konnte. Um nun einigen Ersatz zu bieten, ließ er die von ihm dictirten Predigten seiner Gemeinde vorlesen [3]). Was ihren Werth betrifft, genügt es zu bemerken, daß fast alle in das kirchliche Officium aufgenommen worden sind.

Diesen Homilien ist beigefügt eine ganz kurze Rede über die Sterblichkeit (de mortalitate) [4]), die er, eben zum Bischof gewählt, aber noch nicht bestätigt, zur Zeit der Pest hielt, um das Volk zur Buße aufzurufen und durch Bußwerke und öffentliche Gebete Gott zu versöhnen.

4. Die Pastoralregel (liber regulae pastoralis) [5]). Gregor schrieb dieses Werk sogleich nach dem Antritte seines Pontificates aus dem gleichen Motive, wie Gregor von Nazianz und Chrysostomus ihre ähnlichen Werke. Erzbischof Johannes von Ravenna beglückwünschte ihn nämlich wegen seiner Wahl, tadelte aber zugleich, daß er sie nicht annehmen wollte, sich deßhalb sogar im Walde versteckt hatte. Gregors Absicht war somit, sich zu entschuldigen und Andern zu nützen, indem er die hohe Würde und die heiligen Obliegenheiten des bischöflichen Amtes darlegt.

Die Schrift zerfällt in vier Theile. Im 1. Theil zeigt er, nachdem er die Seelenleitung als die Kunst der Künste bezeichnet hat [6]), auf welche Weise Jemand das Hirtenamt erlangen solle; im 2., wie er sein Leben einrichten; im 3., wie er das Volk belehren, und im 4. Theile, wie er täglich seine Schwachheit erwägen solle: damit nicht, wenn er das Amt auch rechtmäßig übernommen hat, wenn auch sein Leben seiner Würde entspricht, und wenn ferner sein Lehrwort das Gute, das in

---

1) S. die praefatio ad I. et II. librum, *Migne*, p. 785 u. 933 sqq.

2) *Migne*, T. 76. p. 1075—1312.

3) S. die praefatio oder den Brief Gregor's an den Bischof Secundinus. *Migne*, p. 1075 sqq.

4) *Migne*, p. 1311—1314.

5) *Migne*, T. 77. p. 13—128.

6) Ars est artium regimen animarum. c. 1.

seinem Leben sich offenbart, auch weiterhin verbreitet, eitle Selbstüberhebung die guten Werke ihres Verdienstes beraube[1]).

Diese Pastoralregel ist, wie die bekannteste, so auch die vorzüglichste aller Schriften Gregors. Sie wurde sogleich von den erleuchtetsten Bischöfen des Morgen- und Abendlandes freudig begrüßt[2]), von Concilien ihr Studium wiederholt dem Klerus dringendst empfohlen, im Mittelalter fast wie ein inspirirtes Buch angesehen, und ist noch immer unübertroffen.

5. Die Dialoge, 4 Bücher (dialogorum libri IV)[3]) über das Leben und die Wunder der Väter Italiens und die Ewigkeit oder Unsterblichkeit der Seelen, auf Bitten seiner Freunde (593 oder 594) geschrieben, in Form einer Unterredung mit seinem intimen Freunde, dem Diakon Petrus. Nach einem Eingange über den Anlaß des Werkes schildert er im 1. und 3. Buche das Leben und die Wunder heiliger Bischöfe und Mönche Italiens, z. B. des Bischofs Marcellinus von Ancona, des Abtes Nonnosus, des Bischofs Paulinus von Nola, der Päpste Johannes und Agapitus u. A.; das 2. Buch gibt die Lebensgeschichte Benedicts von Nursia, des Stifters des nach ihm genannten Ordens; das 4. Buch vertheidigt die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung der Leiber gegen einige materialistische Zweifler, indem er Visionen und andere wunderbare Vorgänge anführt, welche die Fortexistenz der Seele nach dem Tode des Leibes beweisen, und andere einschlägige Fragen, darunter auch die Lehre vom Reinigungsorte, bespricht[4]). Für die zahlreichen und außerordentlichen Wunderdinge, die Gregor hier erzählt, gibt er stets seine Quelle an, Bischöfe und Mönche oder andere

1) Der dritte Theil ist der wichtigste; denn während der erste und zweite nur je 11, der vierte Theil gar nur 1 Kapitel umfassen, enthält der dritte deren 40.

2) Erzbischof Leander von Sevilla küßte sie, als er sie von Gregor zugeschickt erhielt, und machte sie in ganz Spanien bekannt. Kaiser Mauritius ließ sie 602 durch den Patriarchen Anastasius von Antiochien in's Griechische übersetzen. Alfred der Große, König von England, in Rom 872 gekrönt, übertrug sie in's Englische. Sie wurde sehr oft separat edirt. In neuerer Zeit zu Verona. 1739; Augsburg. 1786; Ingolstadt. 1822; Namur. 1825; Paris. 1826; Innsbruck. 1845; Münster. 1846. Deutsch von Felner. Hadamar. 1828; u. von Kranzfelder in „Bibl. d. K. V." Kempt. 1873.

3) *Migne*, p. 149—430 mit einem zur Seite stehenden griechischen Texte.

4) Man hat ihn deßhalb zum Urheber der Lehre vom Fegfeuer gemacht. Wer dies behaupten kann, muß von allen alten Liturgien und ihren Gebeten für die Hingeschiedenen und von zahllosen Zeugnissen der früheren Väter gar keine Ahnung, geschweige denn Kenntniß haben. Hier genügt es, einen Solchen auf die betreffende Schrift des Eustrathius zu verweisen. S. oben §. 324.

Zeugen von Ansehen, die noch lebten, und gibt zudem aus Vorsicht ihre Berichte oft mit deren eigenen Warten. Das Werk wurde mit größtem Beifall aufgenommen und viel gelesen [1]).

6. Die Briefe (Registri epistolarum libri XIV sive rerum a Gregorio gestarum monumenta) [2]), etwas über 850 sicher ächte, nach den Jahren seines Pontificates in 14 Bücher getheilt, indem je ein Buch die Briefe eines Jahres umfaßt, da alle während der Zeit seines Pontificates geschrieben worden sind.

Diese Briefsammlung, von Gregor selbst veranstaltet und im Lateran hinterlegt, ist von unschätzbarem Werthe. Sie gibt nicht bloß ein Bild seiner die ganze Kirche umfassenden und die verschiedensten einzelnen Dinge betreffenden wunderbaren Thätigkeit, sie gestattet auch einen weiten und klaren Blick in die Zustände und Vorgänge jener merkwürdigen Epoche. Denn sie sind an die verschiedensten Personen, an die höchstgestellten bis zu den niedrigsten, an Kaiser, Könige und Patriarchen und an einfache Mönche gerichtet. Darin hat er dann selbst ein Bild von sich gezeichnet. „Man sieht darin seine wunderbare Weisheit in der Regierung der Kirche, seine oberhirtliche Sorgfalt, seinen Seeleneifer, seine Seelengröße in Widerwärtigkeiten, seine zärtliche Liebe gegen die Nothleidenden und Unglücklichen, seine Festigkeit in Aufrechthaltung der Gesetze, seine tiefe Demuth und alle jene andern Tugenden, die ihn so beliebt gemacht haben [3])." Darin hat er endlich zugleich einen wahren Schatz heiliger Wissenschaft niedergelegt, so daß ihre Lectüre als ebenso anziehend und lehrreich für das seelsorgliche Wirken, als für das eigene geistliche Leben nicht genug empfohlen werden kann [4]).

---

1) Die erzählten Visionen haben auf die ganze Poesie des Mittelalters, selbst auf Dante's Gedicht eingewirkt. Die Aechtheit dieser Dialoge, die man bezweifelt hat, ist erwiesen. Was die erzählten Wunderdinge betrifft, so mußten sie die Eigenschaft der Notorietät haben, da Gregor die Dialoge der Königin Theodelinde zuschickte, in deren Gebiet sie vorgefallen waren. Auch war Gregor ein nicht minder nüchtern denkender Geist als Theodoret von Cyrus, der in seiner „religiösen Geschichte", sowie Sulpicius Severus und Rufinus, Gregor von Tours u. A. in ihren bekannten Schriften, ebenfalls „Unglaubliches" berichtet. S. die praefatio Maurin. in Dialogos Gregorii. *Migne*, p. 138 sqq.

2) *Migne*, p. 441—1328. Dazu ein appendix, p. 1327—1352. Studien zur Ausgabe des Registers Gregor's I. Von Paul Ewald. Separat-Abdruck aus dem „neuen Archiv" der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Hannov. 1878. Eine Art Rechenschaftsbericht über die im Druck befindliche Arbeit einer neuen Ausgabe in den monumenta Germ. historic.

3) *Ceillier*, T. XI. p. 479.

4) Von den Piecen, die in den besten Ausgaben den Briefen noch beigefügt sind, verdient das Symbolum des heil. Gregorius namhaft gemacht zu

7. Seine liturgischen Werke.

Gregor machte sich auch um die römische Liturgie verdient, indem er die Gebete bei Spendung der Sacramente und besonders bei der Messe — wie sie die Sammlung des Papstes Gelasius enthielt — in eine neue bessere und festere Ordnung brachte, so daß im Wesentlichen der heutige Ritus derselbe ist, wie der in der römischen Kirche von den Aposteln her übliche, mit der Zeit erweiterte und von Gregor festgestellte.

Dies geschah in seinem *liber sacramentorum* oder *sacramentarium Gregorianum*[1]). Ebenso verbesserte er liber antiphonarius oder *antiphonarium*[2]), d. i. das liturgische Gesangbuch, das dasjenige in Noten enthielt, was beim Gottesdienste im Laufe des Jahres zum Introitus, Graduale, Offertorium und zur Postcommunion gesungen werden mußte. Ferner verbesserte er den liturgischen Gesang selbst, indem er ihm mehr Einfachheit und Würde gab. Denn Gregor war ein großer Kenner der Regeln des Kirchengesanges und selbst ein guter Sänger. Er gründete und dotirte in Rom eine eigene Sängerschule[3]) und übte die verbesserte Gesangsweise persönlich ein[4]). So wurde er der Urheber des nach ihm genannten, ebenso erhaben würdevollen als einfach melodischen gregorianischen Kirchengesanges, der bald in mehreren Provinzen des Abendlandes eingeführt wurde, aber im Laufe der Zeit manche Modificationen erfuhr.

---

werden. Es ist im Wesentlichen dasselbe, wie das nicäno-constantinopolitanische. *Migne*, im erwähnten appendix N. I. S. *Ceillier*, l. c. p. 536. Gregor scheint auch die sog. avellanische Sammlung von Schreiben der Kaiser und Päpste — 243 Documente aus den Jahren 352—553 von unschätzbarem Werthe — veranstaltet zu haben. S. Friedr. Maassen, Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie zu Wien. Philos.-histor. Klasse. Jahrg. 1877. B. 85. S. 227—257. Histor. Zeitschr. von Sybel. 1878. S. 154—160. Zeitschr. für kath. Theologie. Innsbruck. 1879. S. 185—191.

1) *Migne*, T. 78. p. 25—264. Dazu notae et observationes in s. Gregorii M. librum sacramentorum. *Migne*, p. 263—602.

2) *Migne*, p. 641—724. Dazu *liber responsalis* sive antiphonarius aus einem codex des neunten Jahrhunderts, der ebenfalls den Namen Gregor's trägt. *Migne*, p. 725—850.

3) Orphanotrophium genannt, weil arme Knaben aufgenommen und darin erzogen wurden. Diese Gesangschule wurde die Pflanzstätte und das Muster für andere kirchliche Sängerschulen im Abendlande.

4) Lange Zeit wurde in der Kirche des Lateran das kleine Bett als ehrwürdige Reliquie aufbewahrt, auf dem er, da er zuletzt vor Kränklichkeit und Schmerzen weder stehen noch sitzen konnte, zu liegen pflegte, sowie die Ruthe, mit der er seine Singknaben dirigirte. *Joann. Diac.* vita s. Greg. lib. II. n. 6.

8. Endlich werden Gregor auch acht religiöse Hymnen[1]) zugeschrieben, die in das kirchliche Officium aufgenommen worden sind und große Aehnlichkeit mit denen des Ambrosius haben[2]).

9. Zweifelhafte und unächte Schriften.

1) Zweifelhaft ist die Aechtheit:

a) einer *expositio in librum I. Regum*[3]) in 5 Büchern; b) einer *expositio super cantica canticorum*[4]), beide des Gregorius nicht unwürdig, aber wahrscheinlicher seinen Schriften später entnommen, da sie, wenigstens die erstere Schrift, die ältesten Zeugen, ein Isidor v. Sevilla, Ildephons von Toledo u. A. nicht kennen[5]).

2) Unächt sind:

a) *expositio in septem psalmos poenitentiales*[6]), die von Einigen Gregor VII. zuerkannt wird; und b) *concordia quorundam testimoniorum s. scripturae*[7]) in Fragen und Antworten.

§. 337.

Gregor d. Gr. als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Gregor verdient wegen seiner hohen Tugenden und seiner segensreichen Thätigkeit als Papst den Namen des Großen. Denn er war der Wohlthäter der Völker des Abendlandes und der Restaurator der Kirche in Italien. Denselben Ehrennamen trägt er auch als Kirchenvater. Er gehört als deren letzter zu den vier großen Kirchenlehrern der lateinischen Kirche und schließt in würdigster Weise die Epoche der römisch-christlichen Literatur und leitet die germanisch-christliche Bildungsperiode ein[8]).

1) *Migne*, p. 849—852. Hier läßt *Migne* (p. 851—1406) folgen: *Antiqui libri rituales* sanctae romanae ecclesiae.

2) Darunter sind: Primo die, quo trinitas oder Primo dierum omnium — Nocte surgentes vigilemus omnes — Ecce jam noctis tenuatur umbra — Audi, benigne conditor, deren Aechtheit entweder einstimmig oder doch von Mehreren anerkannt ist. S. *Daniel*, thesaurus hymnolog. T. I. IV. Mone, lateinische Hymnen, B. I. S. 320. Fr. Schlosser, die Kirche in ihren Liedern. Freiburg. 1863. 1. B. S. 114 ff. Die übrigen beginnen: Lucis creator optime — Clarum decus jejunii — Magno salutis gaudio — Rex Christe factor omnium.

3) *Migne*, T. 79. p. 17—468.

4) *Migne*, p. 471—548.

5) Die Erklärung zum Hohenliede vindicirt Ceillier unserem Gregor. L. c. p. 547 sq.

6) *Migne*, p. 549—658.

7) *Migne*, p. 659—678.

8) S. testimonia et elogia veterum scriptorum de s. Gregorio bei *Migne*, T. 75. p. 487—500.

In seinen Schriften laufen die Ströme der kirchlichen Wissenschaften der früheren Jahrhunderte gleichsam zusammen und ergießen sich aus denselben in die neue Welt der Germanen. Denn wie sein Wirken als oberster Hohepriester auf die ganze Gestaltung des christlich-germanischen Völkerlebens, so haben seine Schriften auf den Geist derselben einen vielseitig bestimmenden Einfluß ausgeübt.

Zwar erreicht er einen Augustin an Ideenreichthum, einen Hieronymus an Gelehrsamkeit und einen Ambrosius[1]) an Sprachreinheit nicht, aber was seine Schriften auszeichnet, ist ihre außerordentliche praktische Nützlichkeit für die Führung des kirchlichen Amtes und die Bildung des geistlichen, inneren Lebens überhaupt. Darin wurde er einer der bewundertsten Lehrer des Mittelalters. Man glaubte, seine wunderbaren Lehren wie auch die Melodien seines Gesanges seien ihm vom heiligen Geiste eingegeben worden.

Seine Wissenschaft war in der That die christliche und heilige. Er schöpfte sie aus der göttlichen Schrift, in der er wie keiner in seiner Zeit bewandert war, und die er nach dem Geschmacke seiner Zeit und seinem eigenen Genius in moralischem, allegorischem Sinne erklärte, und aus den angesehensten Vätern der Kirche. Wie die heilige Schrift als ein unerschöpflicher Schatz himmlischer Weisheit, so galten ihm die allgemeinen Concilien wie die Evangelien. Die heidnische Wissenschaft hatte in seinen Augen einen untergeordneten Werth[2]).

Aus einer ähnlichen Anschauung legte er auch auf oratorische Kunst der Rede, auf die Schönheit und Reinheit der Sprache kein Gewicht. Er sprach und schrieb so, daß er allgemein verständlich, Allen zur Belehrung und Erbauung war. Sein Stil ist aber doch, wenn auch ohne Eleganz und Reinheit und oratorischen Schwung, wenn auch manchmal breit und ermüdend und selbst nicht frei von Verstößen gegen die richtige und classische Latinität und Grammatik, klar und anschaulich, würdig seiner hohen Begabung und Stellung. Wegen des Einflußes, den er

1) Im Uebrigen hat Ambrosius als großer Charakter und Bischof und vorherrschend auf das praktisch kirchliche und sittliche Leben gerichteter Schriftsteller mit Gregor die größte Verwandtschaft.

2) Er verachtete sie aber nicht. Daß er die palatinische Bibliothek und die Geschichtsbücher des Livius habe verbrennen lassen, ist offenbar eine spätere Sage. Er wollte nur den verderblichen Einfluß der heidnischen Literatur und Mythologie beschränken, und hielt nur dafür, im Munde eines Bischofs vertrage sich das Lob Jupiter's nicht mit dem Lobe Christi. *Epp.* XI. 54. Er schrieb aber auch, die Kenntniß der Profanliteratur fördere jene der heiligen Bücher, und besaß selbst bedeutende Kenntnisse in den weltlichen Wissenschaften. Reumont, a. a. O. S. 92 f.

auch in sprachlicher Beziehung durch seine Schriften äußerte, kann er der Vater des Kirchenlateins genannt werden.

Als eifriger Prediger inmitten seiner zahllosen Berufsgeschäfte, bei seiner steten Kränklichkeit kann er allen Hirten und Dienern der Kirche zum Muster sein. Als Kirchenzeuge nimmt er unter den vorzüglichsten eine ansehnliche Stelle ein.

Und so steht Gregor da in einer bedrängnißvollen, dunklen Zeit als eine große leuchtende Gestalt, als der letzte Repräsentant der glänzendsten Periode kirchlicher Wissenschaft, als ein wahrer Gottesmann, der durch sein Wort und seine Schriften regenerirend auf seine Zeit und die folgenden Jahrhunderte eingewirkt hat.

Einige Zeugnisse von den zahlreichen, welche seine Schriften enthalten.

1. Ansehen der Concilien.

„Die vier Concilien der heiligen allgemeinen Kirche" — die ersten vier allgemeinen, das von Nicäa, Constantinopel, Ephesus und Chalcedon — „nehmen wir ebenso an, wie die vier Bücher des heiligen Evangeliums [1])." „Weil man mit dem Herzen glaubt zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber das Bekenntniß geschieht zur Seligkeit [2])," so bekenne ich, daß ich die vier Concilien annehme und verehre wie die vier heiligen Evangelien [3])."

2. Das Wissen Christi.

„Der allmächtige Sohn sagt, er wisse den Tag nicht, den er nicht wissen läßt [4]), nicht als ob er selbst diesen Tag nicht wüßte, sondern weil er durchaus nicht gestattet, daß man ihn wisse. Darum heißt es auch, daß der Vater allein ihn wisse, weil der ihm wesensgleiche Sohn von seiner Natur, nach welcher er über die Engel erhaben ist, es hat, daß er das wisse, was die Engel nicht wissen. Man kann aber die Sache auch noch tiefer fassen: Der incarnirte und für uns ein vollkommener Mensch gewordene Eingeborene wußte allerdings in seiner menschlichen Natur den Tag und die Stunde des Gerichtes, aber er wußte ihn doch nicht kraft der menschlichen Natur [5]). Was er also in ihr wußte, das wußte er nicht aus ihr, weil der Mensch gewordene Gott Tag und Stunde des Gerichtes durch die Macht seiner Gottheit weiß [6])."

3. Außer der Kirche ist kein Heil.

---

1) *Epp.* lib. III. ep. 10.

2) Röm. 10, 10. — 3) *Epp.* lib. I. ep. 25.

4) D. i. den Tag des letzten Gerichtes. Marc. 13, 32.

5) In natura quidem humanitatis novit diem et horam judicii, sed tamen hunc non ex natura humanitatis novit.

6) *Epp.* X. 39 (*Migne*, p. 1097), worin Gregor jene Bibelstellen bespricht, auf welche sich die Agnoeten beriefen.

„Daß zur Zeit der Sündfluth das menschliche Geschlecht außerhalb der Arche umkommt, innerhalb derselben aber am Leben erhalten wird, was bedeutet dies Anderes, wenn wir euch die geschichtliche Wahrheit des Vorganges unangetastet lassen, als was wir jetzt vor Augen sehen, daß nämlich allen Ungläubigen außerhalb der Kirche die Woge ihrer Sünde den Tod bringt, die Einheit der Kirche aber, wie das Gefüge der Arche, ihre Gläubigen im Glauben und in der Liebe bewahrt [1]?"

4. Wahrer Glaube und gute Werke sind zum Heile nothwendig.

Gregor schreibt an die Königin Theodelinde: „Es ist recht (dignum), daß ihr über die Kirche des seligen Petrus, des Fürsten der Apostel, keinen Scrupel irgend eines Zweifels weiter habet, sondern im wahren Glauben feststehet und euer Leben auf den Felsen der Kirche gründet, das ist, auf das Bekenntniß des seligen Petrus, des Fürsten der Apostel, damit nicht euere so vielen Thränen und so vielen guten Werke verloren gehen, wenn sie vom wahren Glauben ferne erfunden werden sollten (si a fide vera inveniantur aliena). Denn wie die Zweige ohne die Lebenskraft aus der Wurzel verdorren, so sind auch die Werke, und mögen sie sonst noch so gut scheinen, nichtig, wenn sie von der Festigkeit des Glaubens getrennt sind (si a soliditate fidei disjunguntur [2]).

5. Der Primat Petri und der römischen Kirche.

a) Die Kirche ist auf Petrus gegründet. „Denn wer weiß nicht, daß die heilige Kirche auf die Festigkeit des Apostelfürsten gegründet ist, dessen Seelenstärke schon aus seinem Namen folgt, da Petrus vom Felsen (petra) herstammt? Zu ihm ja wird vom Worte der Wahrheit gesprochen: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben [3])." Zu ihm wird ein anderes Mal gesprochen: „Und du, wenn du dich einst bekehrt hast, stärke deine Brüder [4])." Petrus ist der erste der Apostel; dem Petrus, dem Fürsten der Apostel ist die Sorge für die ganze Kirche anvertraut. „Allen," schreibt Gregor an den Kaiser Mauritius, „welche das Evangelium kennen, ist es klar, daß durch das Wort des Herrn dem heiligen Petrus, dem Fürsten aller Apostel die Sorge für die ganze Kirche anvertraut worden ist." Er empfängt die Schlüssel des Himmelreiches und ihm wird anvertraut die Sorge und der Principat der ganzen Kirche [5]).

b) Petrus lebt aber fort in seinen Nachfolgern, den römischen Bischöfen. Dies spricht der Patriarch Eulogius von Alexandrien an Gregor aus, der es acceptirt und billigt mit den Worten: „Euere

1) *Epp.* XI. 46. — 2) *Epp.* IV. 38. — 3) Matth. 16, 19.

4) Luc. 22, 32. *Epp.* lib. VII. ep. 40.

5) Cura ei totius ecclesiae et principatus committitur. *Epp.* V. 20; cf. V. 18. Petrus namque auctore Deo sanctae ecclesiae principatum tenens. *Regul. part.* I. 6. *Migne*, T. 77. p. 36.

mir so theure Heiligkeit spricht in ihrem Briefe viel von dem Stuhle des Apostelfürsten Petrus und sagt, daß dieser selbst bis jetzt immer noch in seinen Nachfolgern auf demselben sitze. Ich für meine Person erkenne mich freilich nicht nur als unwürdig in der Würde der Vorsteher (praesidentium), sondern auch in der Reihe der Untergebenen (stantium). Aber doch nehme ich Alles, was ihr gesagt habt, in so fern gerne an, als es derjenige vom Stuhle Petri zu mir spricht, welcher einen Stuhl Petri — den des heil. Marcus — inne hat[1])." Die römische Kirche besitzt daher den Primat Petri. Petrus und der römische Stuhl werden daher von Gregor wechselseitig gebraucht. Nach Rom zum Papste kommen ist dasselbe, wie zu Petrus kommen[2]). Der Jurisdiction des Nachfolgers Petri sind daher auch die vier orientalischen Patriarchen unterworfen[3]); namentlich auch der Bischof von Constantinopel; „denn wer zweifelt, daß diese Kirche dem apostolischen Stuhle unterworfen sei[4])?" Seine Bücherverbote müssen auch die Orientalen respectiren[5]). Dem römischen Stuhle inhärirt das Recht, die Sentenzen Anderer zu retractiren[6]).

c) Der Papst ist *caput fidei*[7]), entscheidet in Glaubenssachen definitiv). Gregor spricht sich darüber aus in seinem Schreiben an alle Bischöfe Galliens, worin er diesen die Aufstellung des Bischofs von Arles als eines apostolischen Vicars anzeigt und dann auch über die kirchlichen Instanzen folgendermaßen sich erklärt: „Weil also ein jedes Amt dann in heilsamer Weise verwaltet wird, wenn Ein Vorgesetzter da ist, an den man sich wenden kann, so haben wie es für zweckdienlich erkannt, für die Kirchen, welche unter der Herrschaft unsers erlauchtesten Sohnes, des Königs Childebert, stehen, nach alter Gewohnheit unserm Bruder, dem Bischof Virgilius von Arles, unsere Stellvertretung zu verleihen zu dem Ende, daß einerseits die Unversehrheit des katholischen Glaubens, das ist, der vier heiligen Synoden, unter Gottes Schutz mit frommer Sorgfalt bewahrt werde, und daß er anderseits, wenn unter unsern Brüdern und Mitbischöfen ein Streit sich erheben sollte, denselben kraft seiner Autorität, indem er dabei die Stelle des apostolischen Stuhles vertritt, mit umsichtiger Mäßigung beilege. Wir haben ihm auch aufgetragen, wenn ein derartiger Streitfall sich ergeben sollte, wozu die Anwesenheit Anderer nothwendig sein sollte, unsere Brüder und Mitbischöfe in erforderlicher Anzahl um sich zu versammeln und denselben mit der nöthigen Billigkeit in heilsamer Weise zu untersuchen und genau nach den Kirchengesetzen zu entscheiden. Sollte aber, was Gottes Allmacht ferne halten möge, über eine Glaubenssache ein Streit entstehen, oder sonst ein sehr bedenklicher Fall sich ergeben,

1) *Epp.* VII. 40.
2) *Epp.* lib. II. 53; IV. 48; VI. 54.
3) *Epp.* II. 52. — 4) *Epp.* IX. 12.
5) *Epp.* VI. 66. — 6) *Epp.* X. 29. — 7) *Epp.* XIII. 37.

der um seiner Tragweite willen ein Urtheil des apostolischen Stuhles etwa nothwendig macht: so soll er nach dem wahren Sachverhalte von ihm sorgfältig untersucht und dann durch seinen Bericht uns zur Kenntniß gebracht werden, zu dem Ende, damit er von uns durch das richtige, jeden Zweifel ausschließende Urtheil endgiltig entschieden werden könne[1]."

d) Gregor ist von seiner Autorität als Oberhaupt der ganzen Kirche lebendig überzeugt, aber auch ebenso von dem Gefühl der schweren Verantwortung, welche daraus für ihn sich ergab, tief durchdrungen. Sie war das Grundmotiv seiner so großartigen, unermüdlichen apostolischen Thätigkeit. Wenn er gleichwohl den Titel *episcopus universalis* für sich lebhaft ablehnte, so hatte er dazu die triftigsten Gründe. *α.* Obgleich das Concil von Chalcedon diesen Titel dem Papste zugesprochen, hatte ihn doch kein Vorgänger Gregor's angenommen und geführt[2]. *β.* Er wollte den Schein vermeiden, als wollte er damit die Autorität der Bischöfe, die von Gott in der Kirche gesetzt sind, schmälern und erniedrigen. Er sah sich vielmehr wie als den Hüter seiner eigenen obersten Autorität, so auch als den Schützer der bischöflichen an. Er wußte wohl, daß seine Autorität in der Kirche die höchste, aber nicht die einzige von Gott gesetzte sei. Daher schrieb er an den Patriarchen Eulogius von Alexandrien: „Meine Ehre ist ja die Ehre der ganzen Kirche. Meine Ehre besteht in der ungeschwächten Kraft meiner Brüder. Dann bin ich wahrhaft geehrt, wenn Keinem die ihm gebührende Ehre verweigert wird[3]." *γ.* Er mißbilligte dadurch in der ernstesten Weise die Annahme des Titels patriarcha universalis von Seite des Patriarchen Johannes von Constantinopel. Würde er ihn dagegen selbst angenommen haben, so hätte das mit Alt-Rom rivalisirende Neu-Rom einen Vorwand dazu bekommen. Von Seite des constantinopolitanischen Bischofs war aber dieser Titel der bezeichnendste Ausdruck seiner Rivalität mit Rom, „aus der Wurzel der Eitelkeit hervorgegangen," wie Gregor sich bezeichnend ausdrückt[4]), in der That eine Erniedrigung der übrigen Patriarchen, daher eine Verletzung der bestehenden orientalischen Kirchenverfassung, kurz eine Anmaßung und Usurpation, weßhalb Gregor der strengsten Ausdrücke in der Verwerfung desselben sich bedient[5]).

6. Die Taufe reinigt gänzlich von allen Sünden.

„Wenn es aber Leute gibt, welche sagen, daß in der Taufe die Sünden nur oberflächlich vergeben werden, was ist ungläubiger als diese Lehre, da die-

---

1) *Epp.* V. 54. — 2) *Epp.* VIII. 30.
3) L. c. Cf. *Conc. Vatican.* sess. IV. c. 3.
4) L. c.
5) Besonders in seinem Briefe an Johannes selbst. *Epp.* V. 18.

durch ohne Weiters das Sacrament der Taufe selbst seine Bedeutung verliert? Denn in diesem wird die Seele principiell an das Geheimniß der himmlischen Reinheit geknüpft, so daß sie frei geworden von der Wurzel aus von allen Sünden[1]) Dem allein anhängt, von welchem der Prophet sagt: „Für mich aber ist es gut, Gott anzuhangen[2]).“ Offenbar war der Durchgang durch das rothe Meer ein Vorbild der heiligen Taufe . . Wer also behauptet, daß die Sünden in der Taufe nicht von Grund aus (funditus) nachgelassen werden, der muß auch behaupten, daß die Aegypter im rothen Meer nicht wahrhaft umgekommen seien. Wenn er aber zugesteht, daß die Aegypter im rothen Meere wahrhaft umgekommen sind, so muß er auch zugestehen, daß die Sünden in der Taufe von Grund aus getilgt werden[3]).“

7. Die wesenhafte Gegenwart des Herrn im Sacramente der Eucharistie und zugleich deren Darbringung als unblutiges Opfer bezeugt Gregor mit den Worten:

„Wir müssen also diese Welt, auch weil wir sehen, daß sie vergehe, von ganzer Seele verachten, Gott täglich Opfer der Thränen, täglich das Opfer seines Leibes und Blutes aufopfern. Denn dieses Opfer rettet in ganz einziger Weise die Seele vom ewigen Untergange, da es uns den Tod des Eingebornen geheimnißvoller Weise erneuert, der, obwohl er von den Todten auferstanden, nicht mehr stirbt, und der Tod über ihn keine Gewalt mehr hat, doch, da er in sich unsterblich und unverweslich lebt, für uns immer wieder in diesem Geheimniß der heiligen Opferung (im heiligen Meßopfer) dargebracht wird[4]). Sein Leib wird ja dort genossen, sein Fleisch zum Heile des Volkes ausgetheilt, sein Blut nicht mehr in die Hände der Ungläubigen, sondern in den Mund der Gläubigen gegossen. Bedenken wir deßhalb, welch' ein Opfer dies für uns ist, das zur Vergebung (unserer Sünden) das Leiden des eingebornen Sohnes immer darstellt (imitatur). Denn welcher Gläubige könnte einen Zweifel haben, daß zur Stunde der Opferung auf das Wort des Priesters die Himmel sich öffnen, daß bei diesem Mysterium Jesu Christi die Chöre

---

1) In quo principaliter ad coelestis munditiae mysterium anima ligatur, *ut absoluta radicitus a peccatis omnibus* soli illi inhaereat.

2) Ps. 72, 28.

3) Fateatur necesse est, peccata in baptismate funditus mori. *Epp.* XI. 45. *Migne,* s. l. T. 77. p. 1162.

4) Haec namque singulariter victima ab aeterno interitu animam salvat, quae illam nobis mortem Unigeniti per mysterium reparat, qui licet resurgens a mortuis jam non moritur, et mors ei ultra non dominabitur (Rom. VI. 9), tamen in semetipso immortaliter et incorruptibiliter vivens, pro nobis iterum in hoc mysterio sacrae oblationis immolatur.

der Engel anwesend seien, daß hier das Höchste zu dem Niedrigsten sich geselle, das Irdische mit dem Himmlischen sich verbinde und aus Sichtbarem und Unsichtbarem Eines werde[1])."

„Aber bei dieser heiligen Handlung müssen wir uns selbst in Zerknirschung des Herzens Gott zum Opfer bringen; denn wenn wir die Geheimnisse des Leidens des Herrn feiern, müssen wir nachahmen, was wir feiern. Dann wird die Feier wahrhaft für uns ein Opfer vor Gott werden, wenn wir uns selbst zu einem Opfer machen[2])."

8. Das Meßopfer nützt den Lebenden und Verstorbenen, wenn diesen überhaupt geholfen werden kann, das ist, wenn sie nicht in einer Todsünde hingeschieden sind.

Seine Lehre darüber leitet Gregor mit den Worten ein: „Wenn die Sündenschulden nach dem Tode nicht unnachlaßbar sind, so pflegt die heilige Darbringung des heilbringenden Opfers den Seelen auch nach dem Tode viele Hilfe zu bringen[3]), so daß man bisweilen bemerkt, daß die Seelen der Verstorbenen selbst sich dieselbe erbitten." Dann führt er einige Beispiele hiefür an, hierauf solche, wie auf oft wunderbare Weise das Meßopfer den Lebenden nütze, und fügt die Worte bei: „Deßhalb, glaube ich, geschehen solche Dinge so offenkundig an Lebendigen und auch an Solchen, welche von der Darbringung nichts wissen, damit Allen, welche dies vollbringen (das Meßopfer darbringen) gezeigt werde, daß das Opfer der heiligen Messe auch den Verstorbenen zur Erlösung nützlich sei, wenn ihre Sündenschulden nicht unnachlaßbar sind. Aber es ist dabei zu bemerken, daß das heilige Opfer nur jenen Verstorbenen nütze, welche während ihres Lebens hienieden es dahin gebracht haben, daß ihnen auch nach dem Tode die guten Werke nützen können, welche hienieden von Anderen für sie geschehen[4])."

9. Die Verehrung der Bilder der Heiligen ist zulässig und nützlich.

An den Bischof Serenus von Marseille schreibt Gregor: „Es war uns hinterbracht worden, daß du aus unbesonnenem Eifer Heiligenbilder, gewissermaßen unter dem Vorwande, damit sie nicht etwa angebetet werden möchten, zertrümmert hast. Wir haben es nun durchaus gelobt, daß du deren Anbetung verboten, es aber getadelt, daß du sie zertrümmert hast. Sage, Bruder, von welchem Bischof ist je gehört worden, was du gethan hast? Wenn nicht Anderes, hätte dich nicht dies schon davon zurückhalten sollen, daß du damit die übrigen Bischöfe verachtest und dich allein für heilig und

1) Dialog. IV. c. 58. *Migne*, p. 425 sq.

2) L. c. c. 59.

3) Si culpae post mortem insolubiles non sunt, multum solet animas etiam post mortem sacra oblatio hostiae salutaris adjuvare. *Migne*, p. 416.

4) L. c. c. 55 u. 57.

weise hältst. Etwas Anderes ist es ja, ein Gemälde anzubeten, und etwas Anderes, aus der im Gemälde dargestellten Geschichte zu lernen, was anzubeten sei. Denn was die Schrift den des Lesens Kundigen, das bietet den des Lesens Unkundigen ein Gemälde, weil in diesem auch die Unkundigen sehen, welchem Beispiele sie folgen sollen, in diesem diejenigen lesen, welche die Buchstaben nicht kennen. Darum vertritt ein Gemälde vorzüglich für die Heiden die Stelle der Lesung. Dies hätte besonders von dir, der du unter Heiden wohnst, beachtet werden sollen, damit du nicht, von einem zwar gut gemeinten, aber unbesonnenen Eifer entflammt, den noch rohen Gemüthern Aergerniß gabst. Was also in den Kirchen nicht zur Anbetung, sondern nur zur Belehrung der Seelen der Unwissenden aufgestellt war, das hätte nicht zertrümmert werden sollen. Und weil das Alterthum nicht ohne Grund gestattet hat, daß an den ehrwürdigen Stätten die Geschichte der Heiligen gemalt werde, so hättest du, wenn du den Eifer mit Klugheit gewürzt hättest, ohne Zweifel sowohl deinen Zweck in heilsamer Weise erreichen als auch die vereinigte Heerde nicht zerstreuen, sondern vielmehr die zerstreute wieder sammeln können, damit an dir der wohlverdiente Name eines Hirten glänzte, und nicht die Schuld eines Zerstreuers auf dir lastete[1])."

10. Verehrung der Ketten des Petrus und Paulus.

Die Kaiserin Constantina hatte sich an Gregor mit der Bitte gewendet, er möchte ihr das Haupt des Apostels Paulus für die in ihrem Palaste erbaute Kirche senden. Gregor gewährt diese Bitte nicht, indem er schreckliche Wunderzeichen anführt, die geschehen seien, als man an den Gräbern der Apostelfürsten etwas ändern wollte, und indem er bemerkt, es würde in Rom und im ganzen Abendlande als eine ganz unerträgliche und frevelhafte Sache betrachtet werden, wenn Jemand die Leiber der Heiligen anrühren wollte. Dann sagt er: „Das Schweißtuch (des heil. Paulus) aber, dessen Uebersendung Ihr ebenfalls befohlen habt, befindet sich bei seinem Leibe, das man deßhalb ebenso wenig anrühren, als man sich dem Leibe nähern kann. Weil aber ein so frommer Wunsch der erlauchtesten Herrin nicht ganz unerfüllt bleiben darf, so werde ich mich beeilen, Euch einen Theil von den Ketten zu schicken, welche der heil. Apostel Paulus am Nacken und an den Händen getragen hat, und durch welche viele Wunder im Volke geschehen, vorausgesetzt, daß es mir gelingt, einen Theil abzufeilen; weil nämlich nicht selten Viele kommen und um ein Andenken (benedictionem) von eben diesen Ketten bitten, um ein wenig Feilstaub von denselben zu erhalten, so steht ein Priester mit einer Feile daselbst; und für manche Bittsteller wird ganz geschwind ohne allen Verzug etwas von den Ketten losgelöst; bei manchen Bittstellern aber wird lange mit der

1) *Epp.* XI. 13.

Feile hin und hergefahren, und doch gelingt es nicht, daß etwas von demselben sich ablöse[1])."

An den Westgothenkönig Reccared überschickte Gregor ebenfalls Reliquien[2]). „Wir schicken Euch einen kleinen Schlüssel vom hochheiligen Leibe des heiligen Apostels Petrus als Andenken von demselben (benedictionem ejus), in welchem Eisen von seinen Ketten eingeschlossen ist, daß es, wie es seinen Nacken zum Martyrium gefesselt hatte, Euch von allen Sünden befreie. Auch gab ich dem Ueberbringer des gegenwärtigen Schreibens ein Kreuz, das er Euch überreichen sollte, in welchem sich Holz vom Kreuze des Herrn befindet und Haare des heil. Johannes des Täufers, aus welchem Ihr stets den Trost des Heilandes durch die Fürbitte seines Vorläufers schöpfen möget[3])."

Ausgaben und Literatur.

Die erste Ausg. aller Werke erschien zu Paris. 1518. fol. u. öfter daselbst u. zu Basel. Viel besser zu Rom unter den Auspicien des P. Sixtus V. 1588—93. 6 T. in 4 voll. und wiederholt zu Rom und Paris. Die beste ist die Mauriner. Paris. 1705, 4 T. fol; vermehrt durch *Sammarthanus* zu Vened. 1744. 4 T. fol; besser geordnet und noch verm. durch *Galliccioll*i. Vened. 1768—76. 16 T. 4. *Migne,* ser. lat. T. 75—79, reproducirte die Mauriner v. 1705, aber besser geordnet, corrigirt und vermehrt. — Vita s. Gregorii a *Paulo diacono* (8. Jahrh.) u. *Joanne diacono* (9. Jahrh.) in *ed. Maurin.* u. Act. SS. (Bolland.) 12. März. *Sammarthe*, hist. de S. Greg. le Gr. Pape et Doct. de l'égl. Rouen. 1697. *Fr. del Pozzo*, istoria della vita e del pontificato di S. Gregorio M. Rom. 1758. *Margraff*, de Gregorii M. vita, Berolin. 1845. Lau, Gregor I. d. Gr. Leip. 1845. *Ceillier* T. XVII (ed. 2. T. XI). *Fessler*, II. p. 978—1038. Die übrige sehr reiche Literatur über Gregor bei Gräße: „Handbuch d. Literaturgeschichte". I. B. 2. S. 169 ff., u. bei *Chevalier*.

---

1) *Epp.* IV. 30.

2) Auch an die Frankenkönigin Brunichilde schickte er solche (*Epp.* IV. 50), ferner an den Bischof Palladius von Saintes, der eine Kirche zu Ehren der heil. Apostel Petrus uud Paulus sowie der Martyrer Laurentius und Pancratius erbaut hatte, in welcher dreizehn Altäre sich befanden. L. c. ep. 49.

3) *Epp.* IX. 122.

Zweites Kapitel.

Die griechischen Schriftsteller. Die Gegner des Monophysitismus und Monotheletismus.

§. 338.

Leontius,

Anwalt und Mönch.

Die Prolegomena bei *Ang. Mai* u. *Migne*.

Leontius war zuerst Scholasticus oder Rechtsanwalt in Constantinopel und als noch junger Mann in die Netze der Nestorianer gerathen, aber durch die göttliche Gnade vor dem Abgrunde gerettet worden. Er gab seine weltliche Stellung auf und trat in das Kloster der neuen Laura in der Nähe von Jerusalem, woher er den Beinamen Hierosolymitanus [1]) erhielt. Hochbegabt, wie er war, wurde er ein fruchtbarer Schriftsteller und eifriger Gegner der Häretiker, insbesondere der Nestorianer und Eutychianer. Seine Blüthezeit fiel in den Ausgang des 6. und Anfang des 7. Jahrhunderts.

Seine Schriften sind:

1. Scholien oder das Buch von den Secten (scholia sive liber de sectis) [2]) in zehn Acten (πράξεις — actiones) oder Lesungen, nach dem Vortrage (ex ore) des Abtes Theodor, eines in den göttlichen und menschlichen Wissenschaften hochgebildeten Philosophen, aufgezeichnet. Der 1. Act bildet die Einleitung, erklärt die Worte Substanz, Natur, Hypostase und Person, wirft dann einen kurzen Blick auf die biblische Geschichte von Adam bis Christus, legt kurz die christliche Lehre von der Trinität und Incarnation dar und die Lehren der vier Hauptgegner derselben, des Sabellius, Arius, Nestorius und Eutyches. Der 2. Act gibt den Canon der Schrift und erläutert die Dogmen der Hebräer und

---

1) Einige sehen mit Unrecht in Leontius *scholasticus Byzantinus* und Leontius *monachus Hierosolymitanus* verschiedene Persönlichkeiten. Doch ist unser Kirchenschriftsteller zu unterscheiden von jenem palästinatischen Mönche Leontius, welchen der heil. Sabas von Constantinopel unter Kaiser Justinian nach dem heiligen Lande mit sich genommen hatte, aber dann, weil er das heimliche Haupt der Origenisten und Nestorianer daselbst war und Unruhen unter den Mönchen stiftete, aus seinem Kloster vertrieb. *Vita s. Sabae*, n. 72. *Cotelerius*, monument. eccl. graec. T. III. p. 348.

2) *Migne*, s. gr. T. 86. p. 1193—1268. Zuerst griech. u. lat. ed. von *J. Leunclavius*. Basil. 1578. Dann in *bibl. magn.* Par. 1644, T. XI. *Galland.* T. XII. *Fabricius*, bibl. graec. T. VIII.

Samariter. Im 3. Acte werden nach einer kurzen Darlegung, wie die Geschichte von Christus bis auf Kaiser Constantin einzutheilen sei [1]), die Secten der drei ersten Jahrhunderte, und die Lehrer und Väter der Kirche bis zum Concil von Chalcedon und die Geschichte des Arianismus bis zur Synode von Nicäa vorgeführt. Die übrigen Acte haben die folgenden Häresien zum Gegenstande: die des Macedonius, Apollinaris, Nestorius, Eutyches mit Dioskur (4. A.), die Factionen der Gegner des Concils von Chalcedon, die Agnoeten, Tritheiten (5. A.), die Häsitanten, deren philosophische und patristische Gegengründe gegen das genannte Concil ausführlich widerlegt werden (6. 7. 8. 9. A.), endlich die Gainiten und die Irrthümer des Origenes (10. A.), worauf mit einer Widerlegung dieser Irrthümer die Schrift geschlossen wird.

2. Gegen die Nestorianer und Eutychianer (*κατὰ Νεστοριάνων καὶ Εὐτυχιανιστῶν* — contra Nestorianos et Eutychianos) [2]) in drei Büchern. Leontius hatte über diese Gegenstände häufige öffentliche Disputationen gehabt, die er dann auf Zureden angesehener Freunde in diesem Werke schriftlich bearbeitete. Das 1. Buch enthält die Widerlegung der einander entgegengesetzten Häresien des Nestorius und Eutyches in Bezug auf die Gottheit und Menschheit Christi; das 2. Buch wendet sich in Form eines Dialoges zwischen einem Orthodoxen und Häretiker gegen die Aphthartodoketen, d. i. gegen Diejenigen, welche behaupten, daß Christi Leib vor seiner Auferstehung schon unverweslich gewesen sei; im 3. Buch wird diese Widerlegung fortgesetzt, und werden die schlauen Mittel aufgedeckt, deren sich die Eutychianer und Nestorianer bedienten, um Andere in ihre Netze zu verstricken, namentlich ihre maßlose Lobpreisung des Diodor von Tarsus, des Urhebers des Nestorianismus, dessen häretische Meinungen aber so zahlreich gewesen, daß Nestorius nur „ein Bach, ein enger Graben von ihm gewesen, der den ganzen Strom der ganzen Gottlosigkeit dieses Mannes nicht habe zu fassen vermocht“ (c. 38). Jedem der drei Bücher ist eine große Zahl von Zeugnissen der Lehrer und Väter der Kirche beigefügt zum Beweise der Wahrheit der von Leontius vertheidigten kirchlichen Lehre.

3. Gegen die Nestorianer oder gegen Diejenigen, welche zwei Personen in Christus behaupten und eine Einigung derselben in ihm nicht bekennen (*κατὰ τῶν δύο τὰς ὑποστάσεις Χριστοῦ λεγόντων, τὴν δὲ σύνθεσιν ἐπ' αὐτοῦ οὐκ ὁμολογούν-*

1) 1. Von der Geburt Christi bis zu seiner Himmelfahrt; 2. von da bis zu Ende der Apostelgeschichte; 3. von da bis Constantin.

2) *Migne*, p. 1267—1396. Lat. zuerst ed. v. *H. Canisius*, lection. antiq. (ed. Banage) T. I. *Gallandius*, T. XII; gr. v. *Ang. Mai*, spicileg. rom. T. X. P. II. p. 1—39; 66—94; 95—127.

των — adv. eos, qui duas affirmant Christi personas nullamque in ipso conjunctionem confitentur) [1]). Wie aus dem Proömium zu ersehen, bestand es aus 8 Büchern, von denen aber das letztere noch fehlt, ein classisches Werk gegen den Nestorianismus, da es alle Argumente der Nestorianer für ihre Lehre und alle ihre Einwendungen gegen die kirchliche Doctrin und eine scharfsinnige, allseitige Widerlegung derselben enthält. Es handelt im 1. Buche von der Verbindung der göttlichen Natur des Logos mit der menschlichen, dann von der Einen Person Christi (2. B.), von dem Einen Sohne und Christus (3. B.), von der Jungfrau Gottesgebärerin (4. B.), von Christus dem Gottmenschen (5. B.), von Christus, daß er nicht ein gotttragender Mensch (μὴ θεοφόρον ἄνθρωπον), sondern Mensch gewordener Gott (6. B.) sei, von jener Formel: „Einer von der Trinität hat am Kreuze gelitten" (7. B.).

4. **Gegen die Monophysiten, oder Fragen gegen Diejenigen, welche Eine zusammengesetzte Natur unseres Herrn Jesu Christi sagen** (ἀπορίαι πρὸς τοὺς μίαν φύσιν λέγοντας σύνθετον τὸν κύριον ἡμῶν Ἰησ. Χρ. — quaestiones adv. eos, qui unam dicunt naturam compositam D. n. J. Ch.) [2]). Diese Schrift ist eine wirkliche Entwaffnung der Monophysiten, wie die vorausgehende der Nestorianer. Sie besteht aus 2 Theilen; im 1. Theil wird der Monophysitismus in rationeller und philosophischer Weise, insbesonders aus dem Begriffe Natur, widerlegt, im 2. Theile mit der Ueberschrift **Zeugnisse der Heiligen** (μαρτυρίαι τῶν ἁγίων — testimonia sanctorum) [3]) werden die Stellen der Väter erläutert, welche die Eutychianer für ihre Häresie benützen, dann sehr viele andere zum Beweise für die katholische Lehre beigebracht, und schließlich die Einwendungen gegen das Concil von Chalcedon entkräftigt.

5. **Dreißig Kapitel gegen Severus** (τὰ τριάκοντα κεφάλαια κατὰ Σευῆρον — capita triginta contra Severum) [4]), in denen mit philosophischen Gründen die Lehre von Einer Natur Christi widerlegt wird.

6. **Lösung der von Severus vorgebrachten Argumente** (ἐπέλυσις τῶν ὑπὸ Σευήρου προβεβλημένων συλλογισμῶν — solutio ar-

---

1) *Migne*, p. 1399—1768. Zuerst gr. publicirt v. *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. IX.

2) *Migne*, s. gr. T. 86. II. P. p. 1769—1902. Vollst. gr. zuerst public. v. *Ang. Mai*, script. vet. biblioth. T. VII; theilweise von *Gallandius*, T. XII.

3) Dieser Theil ist umfangreicher als jener. *Migne*, p. 1803—1902.

4) *Migne*, p. 1901—1916. gr. v. *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. VII.

gumentorum a Severo objectorum)[1]), eine abermalige sehr scharfsinnige Widerlegung der Lehre und Argumente der Monophysiten in Form einer Disputation zwischen einem Akephaler und Orthodoxen.

7. Gegen die Betrügereien der Apollinaristen (πρὸς τοὺς προφέροντας ἡμῖν τινα τῶν Ἀπολλιναρίου ψευδῶς ἐπιγραμμένα εἰς ὄνομα τῶν ἁγίων πατέρων — adv. eos, qui nobis proferunt quaedam Apollinarii falso inscripta nomine ss. patrum)[2]). Die Monophysiten (Akephaler) hatten einigen Reden des Apollinarius den Namen des Gregor Thaumaturgus oder Athanasius oder Julius vorgesetzt, um ihre Häresie zu bekräftigen und Unachtsame zu täuschen. Diese Hinterlist wird hier aufgedeckt.

Außer diesen vollständigen Werken haben wir von Leontius noch einige Fragmente[3]). — Ob die beiden Reden: a) eine Homilie auf Mittelpfingsten (in diem festum Mediaepentecostes), auf den Blindgebornen und auf die Worte: „Wollet nicht nach dem Angesichte urtheilen;" und b) auf Charfreitag, auf das Leiden des Herrn und auf Job, welche in den Handschriften einem *Leontius, presbyter Constantinopolitanus*, zugeschrieben sind, unserm Leontius angehören oder, wie Ceillier[4]) vermuthet, dem Leontius, Bischof v. Neapolis auf Cypern, der früher Bischof in Constantinopel gewesen[5]), oder einem andern dieses Namens, läßt sich zur Zeit nicht entscheiden. Immerhin weisen sie einen klaren Stil auf und wären unsers Theologen nicht unwerth[6]).

Leontius, ebenso gediegen philosophisch wie theologisch gebildet, war wohl der bedeutendste Theologe und Polemiker unter den Griechen seiner

---

1) *Migne*, p. 1915—1946. Zuerst gr. public. v. *Ang. Mai*, spicileg. roman. T. X; lat. v. *H. Canisius*, l. c. *Gallandius*, l. c.

2) *Migne*, p. 1947—1876. Zuerst gr. ed. von *Ang. Mai*, l. c. lat. bei *H. Canisius*, l. c. *Galland*. l. c.

3) Sie fand und ed. *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. VII. *Migne*, s. gr. T. 87. II. P. p. 2003—2016.

4) T. XVII. p. 565.

5) Leontius, Bischof von Neapolis (Constantia-Salamis) auf Cypern schrieb um 620: a) *vita s. Joannis*, des Almosengebers und Patriarchen von Alexandrien, eine sehr interessante Biographie dieses wunderbaren Mannes († 23. Januar 616. Act. SS. (Bolland.) ad 23. Jan.); b) *vita s. Symeonis*, eines Edesseners von außerordentlicher Demuth (Act. SS. (Bolland.) ad 1. Jul.). *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). *Migne*, s. gr. T. 93. Die übrige Lit. bei *Chevalier*.

6) *Migne*, p. 1975—2004. *Leontii et Joannis* collectanea de rebus sacris, deren erstes Buch noch vermißt wird, geben im 2. B. eine theoret. prakt. Anleitung zu einem tugendhaften Leben, die fast ganz aus Excerpten aus den Vätern und anderen kirchlichen Schriftstellern und aus Philo besteht. *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. VII. *Migne*, l. c. p. 2017—2100.

Zeit. Sein Scharfsinn, seine patristische Gelehrsamkeit [1]), sein Eifer in der Vertheidigung der kirchlichen Lehre und in der Bekämpfung der häretischen Doctrinen sichern ihm diese Auszeichnung. Den Nestorianismus und Monophysitismus verfolgte er bis in die letzten philosophischen Trugschlüsse mit scharfer Kritik und schlagender Widerlegung, was ihm um so mehr zur Ehre gereicht, als damals der Eutychianismus der Protection des byzantinischen Hofes und mancher Patriarchen sich zu erfreuen hatte.

Seine Schriften, meist klar geschrieben, reich an Gedanken, können als eine Hauptquelle der genaueren Kenntniß der genannten beiden Häresien und ihrer Begründung, aber auch ihrer Widerlegung angesehen werden [2]).

Ausgaben und Literatur.

Einzelne Schriften, meist nur lat. ed. *Gallandius*, T. XII; den griech. Text der meisten fand u. ed. *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. VII u. IX; u. spicileg. roman. T. X. Alles beisammen bei *Migne*, s. gr. T. 86.

---

1) Zu bemerken ist jedoch, daß er auch einige unächte Werke der Väter als ächte citirt und die Berufung der Häretiker auf solche nicht damit entkräftet, daß er deren Unächtheit constatirt.

2) Die historische Kenntniß dieser Secten vermittelt insbesondere auch das Büchlein, welches Timotheus, ein Priester der Sophienkirche und Schatzmeister der Marienkirche in Chalkoprateia — einem Stadttheil Constantinopels, der von den daselbst zum Verkaufe ausgebotenen Metallwaaren so genannt war, für seinen Freund, den Priester Johannes, vor 622 schrieb, mit dem Titel: Ueber Diejenigen, welche zur heiligen Kirche kommen (περὶ τῶν προσερχομένων τῇ ἁγίᾳ ἐκκλησίᾳ — de iis, qui ad ecclesiam accedunt) oder auch von dem Unterschiede oder der Aufnahme der Häretiker (de differentia sive de receptione haereticorum). *Migne*, s. gr. T. 86. p. 11—68. Der Verfasser unterscheidet drei Klassen: Solche, welche der Taufe bedürfen; solche, welche nur zu firmen seien, und solche, welche, da sie bereits giltig getauft und gefirmt sind, blos die Häresie abzuschwören haben; und gibt von jeder eine kürzere oder auch längere Charakterisirung. Die Schrift bietet Interesse in Betreff der verschiedenen Zweige, in welche sich der Nestorianismus und insbesondere der Monophysitismus im fünften und sechsten Jahrhunderte gespalten hatten. So werden von den Akephalern allein nicht weniger als 16 Secten besprochen, die dann unter den sog. Häsitanten (διακρινόμενοι), welche wegen der Reception des Concils von Chalcedon Bedenken hegten, sich der Kirche anzuschließen, zum Theile noch einmal vorgeführt werden. — Zuerst gr. und lat. ed. von *Combefisius*, auctarium, T. II; von *Cotelerius*, monum. eccl. graec. T. III; daraus bei *Migne*, s. gr. T. 86. — *Ceillier*, T. XVI. *Fabricius*, bibl. gr. ed. *Harles*, T. VIII; hier auch die übrigen Ausgaben.

P. I. u. II.[1]). — *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). *Fessler*, T. II. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

§. 339.

Der heil. Johannes Klimakus,
Einsiedler und Abt.

Quellen. Scripta s. *Joannis Climaci*. *Vita* abbatis Joannis s. montis Sinai a *Daniele*, monacho e coenobio Raitheno[2]). — Die Prolegomena bei *Raderus* u. *Migne*.

Johannes mit dem Beinamen Klimakus, von seinem Hauptwerke (κλίμαξ) so genannt[3]), wurde um das Jahr 525 geboren, entsagte mit sechzehn Jahren der Welt und trat in das Kloster auf Sinai. Zu seinen Lehrern im ascetischen Leben hatte er einen heiligen Greis Martyrius und den Einsiedler Anastasius, der später Patriarch von Antiochien wurde. Nach vierjähriger Selbstprüfung legte er die Klostergelübde ab, wobei ein anwesender frommer Abt voraussagte, der junge Religiose werde ein großes Licht in der Kirche werden.

Als sein Meister Martyrius nach 19 Jahren gestorben war, wählte Johannes, seiner Weisung folgend, das Anachoretenleben, indem er zuerst in der Ebene, zwei Stunden vom Berge entfernt, eine einsame Zelle und später eine Höhle am Fuße desselben bezog. Hier wie dort lebte er in der strengsten Enthaltsamkeit. Nur an den Samstagen und Sonntagen verließ er seine Abgeschiedenheit, um mit den übrigen Anachoreten und Mönchen in der Kirche auf dem Berge den heiligen Geheimnissen beizuwohnen und die Communion zu empfangen. Der Sinai und seine Umgebung war nämlich damals von zahlreichen Einsiedlern bewohnt, deren abgetödtetes Leben, wie Prokopius sagt[4]), eine immerwährende Be-

1) Die übrigen Ausgaben bei *Hoffmann*, lexic. bibl. u. *Fabricius*, bibl. graec. ed. 2. T. VIII.

2) Der ganze Titel ist: Vita compendio conscripta abbatis Joannis sancti montis Sinai, cognomento Scholastici vere sancti, a *Daniele* monacho, viro venerando et virtute conspicuo, e coenobio Raitheno. Daniel war ein Zeitgenosse des Joh. Klimakus. S. diese vita gr. u. lat. in der isagoge des Raderus S. J. c. 3. Bei *Migne* gr. u. lat. s. gr. T. 88. p. 585—630. Nur lat. in biblioth. max. T. X.

3) Von seiner vielseitigen Gelehrsamkeit erhielt er auch den Beinamen Scholasticus und von seinem Aufenthalte auf dem Berge Sinai den der Sinaite.

4) Οἷς ἐστιν ὁ βίος ἠκριβωμένη τις μελέτη θανάτου. Für sie baute Kaiser Justinian eine Kirche „und weihte sie der Gottesgebärerin.“ *Procopius*, de aedificiis Justin. lib. V. c. 8.

trachtung des Todes war. Beten, Betrachten, Fasten, Handarbeit, Studium der Schrift und der Väter, erbauliche Unterweisungen Anderer war auch unseres Anachoreten Beschäftigung.

Der Glanz seiner Tugend und Wissenschaft führte nämlich Viele zu seiner Zelle, die bei ihm Rath und Unterweisung suchten. Das erregte jedoch die Eifersucht einiger Mönche, die ihn einen kindischen Mann und geschwätzigen Alten nannten. Um sie zu beschämen und sich selbst zu verdemüthigen, legte er sich nun gänzliches Stillschweigen auf. Diese Handlungsweise fand man ebenso demüthig als heroisch, so daß nach einem Jahre nicht nur seine Tadler ihn baten, er möchte seine Unterweisungen wieder aufnehmen, sondern daß auch die Mönche des Klosters ihn zu ihrem Abte erwählten. Johannes war damals 75 Jahre alt und hatte 40 Jahre als Anachoret zugebracht.

Als Klosteroberer genoß er wegen seiner Wissenschaft und Erleuchtung hohe Verehrung in und außer dem Kloster. Sogar Papst Gregor I. schrieb an ihn, und Abt Johannes von Raithus, einem Kloster am rothen Meere, bat ihn in seinem und seiner Klosterbewohner Namen, er möge, was Gott ihm über das contemplative Leben eingegeben, und was seine eigene Erfahrung darüber gesammelt habe, in einer Schrift niederschreiben und ihm zusenden; sie werden sie wie ein neues Gesetzbuch Gottes in Empfang nehmen. In dieser Bitte eine Aufforderung Gottes sehend, schrieb nun Johannes sein berühmtes Werk.

Nach einigen Jahren legte er seine Abtwürde nieder, bestellte seinen Bruder Georg, der an 70 Jahre am Sinai in allen Tugenden sich geübt hatte, zum Abte und kehrte wieder in seine einsame Zelle zurück. Dort starb er bald darauf um das Jahr 600. Die Kirche feiert sein Andenken am 30. März.

Die Schriften.

Von Johannes besitzen wir zwei Schriften, die eigentlich eine ausmachen. Die bekannteste und umfangreichere führt den Titel:

1. Die Paradiesleiter (*κλίμαξ παραδείσου* — scala paradisi)[1]. Unter dem Bilde einer Himmelsleiter zeigt der berühmte Geisteslehrer den Beginn und die Stufen des vollkommenen Lebens. Er nimmt 30 Stufen (gradus) oder Sprossen dieser geheimnißvollen Tugendleiter an nach den 30 Jahren des verborgenen Lebens des Herrn, weil dieses das Vorbild des in ihm verborgenen wahren Christenlebens sei.

---

1) *Migne*, s. gr. T. 88. p. 631—1164. Jeder Stufe sind aber hier mehrere erklärende Noten gr. u. lat. beigegeben. *Matth. Raderus*, ed. gr. et lat. Paris. 1633. f. Bloß lat. in biblioth. max. T. X.

Die erste Stufe ist die Weltentsagung. Von da führt er den Tugendhelden oder Religiosen auf dem Wege der Vollkommenheit, ihn unterweisend, wie er der Welt und seiner selbst entsagen, die Leidenschaften, besonders den Neid, den Stolz, die Eitelkeit und Unmäßigkeit, bekämpfen, die Versuchungen überwinden, die Tugenden des Gehorsams, der Armuth, Einfalt, Klugheit, Stille und Ruhe, Gebet und Betrachtung, Wachen und Psalmengesang u. s. w. üben müsse, von Stufe zu Stufe bis zur vollkommenen Einigung mit Gott und zum Besitze des wahren Friedens in ihm. Auf der letzten (30.) Stufe spricht er dann vom Glauben, der Hoffnung und Liebe, in welchen die nothwendigen Tugendwerke vollbracht werden müssen, die Tugendleiter überhaupt erstiegen wird.

2. Das Buch an den Hirten (*λόγος πρὸς τὸν ποιμένα* — liber ad pastorem)[1]) in 15 kurzen Kapiteln. Ein Sendschreiben an den genannten Abt Johannes von Raithus, worin der Verfasser dem Klosterobern das Ideal eines wahren Hirten vor Augen stellt, indem er ihm darlegt, wie er seinen Untergebenen Hirt, Steuermann und Arzt, Lehrer und Vorbild sein müsse, welche Tugenden ihn schmücken sollen, wie er sich in der Leitung des ganzen Klosters und in der Behandlung des Einzelnen zu verhalten habe.

Beide Schriften, Producte der hohen Erleuchtung und reichen Erfahrung des Verfassers, geben eine erschöpfende Darstellung des klösterlichen Lebens, indem „die Leiter" den einfachen Religiosen im vollkommenen Tugendstreben unterweist, „der Hirt" aber dem Oberen seine hohe Aufgabe vorzeichnet. Beide wurden daher Lieblingsbücher in den Klöstern. Doch ist Manches darin für einfachere Seelen schwer verständlich; denn die Darstellung ist ebenso reich an Gedanken als knapp in der Form. Johannes liebt die aphoristische Sentenzenform und sagt in wenigen Worten viel. Daher hat schon sein Verehrer, Johannes von Raithus, erklärende Scholien zur Paradiesleiter geschrieben[2]), dann Elias, Erzbischof von Kreta, und Andere.

Zwei Aussprüche über die Beicht sind besonders beachtenswerth.

1. Die Beichtgeheimnisse läßt Gott nicht kund werden. „Es ist unerhört, daß Gott die Sünden, welche in der Beicht bekannt worden sind, je hat kund werden lassen: damit die Uebrigen in Folge einer

1) *Migne*, p. 1165—1210. Auch hier sind gr. u. lat. Scholien beigefügt *Raderus*, ed. Aug. Vind. 1606. Monachii. 1614. 8. Lat. in biblioth. max. T. X.

2) Diese lat. in 10 Kapiteln unter dem Titel: Sancti Joannis, abbatis Raithou, in s. Joannis, cognomento Scholastici seu Climaci, climacem scholia, bei *Migne*, l. c. p. 1211—1248; in bibl. max. T. X.

derartigen Bloßstellung nicht von dem Sündenbekenntnisse abgeschreckt werden, und so ihnen alle Hoffnung, die Gesundheit (der Seele) wieder zu erlangen, abgeschnitten werde [1])."

2. Der Satan sucht von der Beicht zurückzuhalten.

„Es pflegt das Bestreben der Dämonen zu sein, uns dahin zu bringen, daß wir entweder die Sünden in der Beicht nicht bekennen oder dies gleichsam in der Person eines Anderen thun, oder Andere als die Urheber unserer Sünden hinstellen [2])."

3. Zwei andere Aussprüche.

„Je reiner der Herr und je mehr er von jeglicher leiblichen Befleckung entfernt ist, um so mehr erfreut er sich an der Keuschheit und Reinheit des Leibes [3])." „Die Keuschheit macht den Schüler der Theologie, der durch sie die Dogmen der Trinität und von den drei Personen erfaßt [4])."

Ausgaben und Literatur.

Die beste gr. u. lat. Ausgabe mit Scholien u. ausführlicher Isagoge ist v. *Raderus*. Paris. 1633. f. Dieselbe bei *Migne*, s. gr. T. 88. Wegen der praktischen Wichtigkeit wurden die beiden Schriften in die meisten Sprachen übersetzt; in's Deutsche. Landsh. 1833. — *J. Labbé*, dissertationes de Joanne Climaco unter den Werken Bellarmins. Vened. 1728. T. VII. p. 215—217. *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). *Fabricius*, biblioth. graec. T. IX. S. *Chevalier*.

§. 340.

Der heilige Eulogius,

Patriarch von Alexandrien.

Quellen. *Joh. Moschus*, prat. spirituale, c. 146—148. *Photius*, cod. 182. 208. 225. 226. 235. *Gregorii* I. epp. V. 43; VI. 60; VII. 34. 40; VIII. 29. 30; IX. 78; X. 35. 39; XII. 50; XIII. 41. — Act. SS. (Bolland.) T. IV. Sept.

In Antiochien geboren, wurde Eulogius Priester und Abt eines Klosters der heiligen Jungfrau daselbst, und im Jahre 579 Patriarch von Alexandrien. Er starb 607. Tugend und Gelehrsam-

1) Inauditum est, a Deo peccata per confessinem audita fuisse unquam promulgata: ne per illam traductionem reliquos ab exomologesi deterreret omnemque spem sanitatis recuperandae praecideret. *Ep.* ad pastorem, c. 12.

2) *Scal. parad.* Grad. IV. n. 59.

3) L. c. Grad. XV. n. 19. — 4) L. c. Gradus XXX. n. 8.

keit schmückten ihn in so hohem Grade, daß ihn Gregor I., der ihn in Constantinopel persönlich kennen und schätzen gelernt hatte, ein „Werkzeug und eine Harfe Gottes“ und „die Stimme des heiligen Marcus und einen Bischof“ nennt, der „die Tafeln Gottes im Herzen trage“.

Unermüdlich in der Bekehrung und Bekämpfung der Häretiker, hat er zu diesem Zwecke viele Schriften verfaßt, die meist nur so weit erhalten worden sind, als sie Photius excerpirt hat.

1. Er führt davon auf:

a) Gegen Novatus und über die kirchliche Disciplin (κατὰ Ναυάτου καὶ περὶ οἰκονομίας — contra Novatum et de administratione)[1]), geschrieben, weil die Novatianer in Alexandrien noch verbreitet waren. In den ersten vier Büchern wird dieser häretische römische Gegenbischof bekämpft; im 5. B. die Verehrung der Reliquien der Martyrer, welche die Novatianer verachteten, vertheidigt; im 6. B. kritisirt Eulogius die falschen Acten der Novatianer, in denen die Standhaftigkeit ihres Hauptes zur Zeit der Verfolgung gepriesen war (Novati episcopi certamen), und verwirft sie als erdichtet.

b) Die Schrift gegen die Häretiker Severus und Timotheus (κατὰ Σευήρου καὶ Τιμοθέου — liber contra Severum et Timotheum[2]) in 2 Büchern, eine eingehende Vertheidigung des Briefes Leo I. an Flavian gegen die Mißdeutungen und Verdrehungen desselben von Seite der beiden genannten Häretiker, von Eulogius auf die Bitten frommer Männer geschrieben und dem Bischof Domitianus von Melitene gewidmet. Darin sagt er: „Wer Anderer hat ein schärferes Geschoß gegen den gottlosen Nestorius (u. Eutyches) geschleudert, als Leo mit seiner eisernen Löwenstimme[3])?“

c) Die Schrift gegen Theodosius und Severus (κατὰ Θεοδοσίου καὶ Σευήρου — contra Theodosium et Severum)[4]), eine abermalige Vertheidigung Leo's und des Concils von Chalcedon mit Verwerfung der Irrlehre des Severus auf Grund der Zeugnisse der Väter.

d) Eine Tadelrede (λόγος στηλιτευτικός — oratio invectiva[5]) gegen die Theodosianer und Gainiten. Sie hatten sich nämlich, obwohl sie bisher sich bekämpft hatten, zum Kampfe gegen die Orthodoxen, über ihre dogmatischen Gegensätze hinweggehend, für kurze Zeit geeinigt, worauf ihre Entzweiung schärfer als vorher wieder hervortrat. Eulogius sieht in diesem

---

1) *Photius*, cod. 182 u. 208. *Migne*, s. gr. T. 103. p. 531—536 u. 677.

2) *Photius*, cod. 225. *Migne*, p. 939—956.

3) *Migne*, p. 944.

4) *Photius*, cod. 226. *Migne*, p. 949—954.

5) *Photius*, cod. 227. *Migne*, p. 953—956.

Compromiß einen Verrath an der Wahrheit und brandmarkt es als solchen; legt auch das Verfahren der kirchlichen Lehrer, es rechtfertigend, dar. Der Schrift war ein Brief des Verfassers an den Patriarchen Eutychius von Constantinopel beigeschlossen, den er noch als Presbyter geschrieben hatte, „ein sicheres Zeugniß seiner Frömmigkeit und seines orthodoxen und katholischen Glaubens [1])."

e) Reden (λόγοι — orationes)[2]), 11 an der Zahl, von großer Wichtigkeit für die Lehre von der Incarnation und gegen die nestorianische und eutychianische Häresie. Die erste Rede war an den römischen Bischof gerichtet. Seine Synodika, die Eulogius nach Rom geschickt, hatte nämlich nichts von den ersten vier allgemeinen Synoden und vom Briefe Leo's an Flavian, auch keine Verwerfung des Nestorius und Eutyches enthalten. Die Verwunderung darüber war ihm von Rom aus kund gegeben worden. Diese Rede enthält seine Rechtfertigung und handelt wesentlich von der Incarnation. Er legt darin sein Glaubensbekenntniß vor, indem er „die individuelle und unvermischte hypostatische Union der beiden Naturen Christi bekennt und die nach der einen und anderen Seite hin aufgetauchten Häresien mit dem Schwerte der Wahrheit zerschneidet." Die zweite Rede, die „dogmatische" (δογματικός) überschrieben, ist ähnlichen Inhaltes, nur in etwas gedrängterer Form. Die dritte Rede wendet sich gegen die Verleumder der Väter und des Concils von Chalcedon, erläutert dann die Stellen aus Cyrill, auf welche die Monophysiten, wie auf ein unerschütterliches Bollwerk, sich stützten, indem aus seinen Schriften eingehend und überzeugend dargethan wird, daß, wenn er von Einer incarnirten Natur rede, er dies in dem Sinne thue, in welchem man auch von Einer menschlichen Natur rede, obgleich sie aus zwei Substanzen bestehe, und mahnt schließlich die Getrennten zur Einigung mit der Kirche. Die vierte und fünfte Rede sind desselben Inhaltes. Die sechste Rede gegen Diejenigen, welche behaupten, der menschliche Geist könne die christlichen Glaubenslehren begreifen, erörtert die Einheit der göttlichen Wesenheit und die Dreiheit der Personen so scharfsinnig und tief, daß Photius sagt, Eulogius habe darüber „in frommer und ganz göttlicher Weise philosophirt." Im Verlaufe widerlegt er auch Diejenigen, welche Hypostase und Proprietät für identisch nahmen, handelt dann vom proprium und commune, weist die Unbegreiflichkeit des trinitarischen Geheimnisses nach und bestimmt dann selbst den Begriff von Hypostase. Die siebente Rede an den Bischof Domitian von Melitene kommt wieder auf die Frage zurück, in welchem Sinne einzelne Väter manchmal den Ausdruck „Eine incarnirte Natur des Logos" gebrauchen. Sie thun dies,

1) *Migne*, p. 956.
2) *Photius*, cod. 230. *Migne*, p. 1023—1088.

indem sie damit nicht eine einzige, aus den beiden Naturen entstandene Natur meinen, sondern vielmehr sagen wollen, „der eingeborene Sohn des Vaters sei mit dem Fleische hypostatisch geeinigt, Gott und Mensch zugleich." Ausführlich wird dies dann für Cyrill nachgewiesen [1]). Die achte Rede gibt Antwort auf einige Fragen eines sehr frommen Mannes Namens Christophorus wegen des Widerspruches von Bibelstellen; so der beiden: Et fecit Deus David numerare populum. Und: Quia numeravit, indignatus est contra eum [2]). Den Schluß bildet das Lob des monastischen Lebens. Die neunte Rede enthält eine Mahnung an die kirchlich Getrennten zur Rückkehr mit Hinweisung auf die verschiedenen Spaltungen unter ihnen. Theologisch wichtig ist die zehnte Rede gegen die Nichtwisser oder Agnoeten (*κατὰ ἀγνοητῶν* — contra agnoitas sive ignorantes), nämlich einige Mönche in Palästina, die behaupteten, Christus habe seinen eigenen Worten gemäß Manches nicht gewußt, wie z. B. den letzten Gerichtstag, die Grabstätte des Lazarus [3]). „Eulogius dagegen behauptet fest: daß unser Herr Jesus Christus sowohl nach seiner Menschheit als auch und zwar noch viel mehr nach seiner Gottheit das Grab des Lazarus und den letzten Tag gewußt habe. Denn weder wird die Menschheit, welche in Eine Hypostase mit der unzugänglichen und wesenhaften Weisheit zusammengegangen ist (*συνελθόν*), etwas nicht wissen, wie von dem Gegenwärtigen so von dem Zukünftigen, noch kann unwahr sein, was von ihm gesagt worden ist: „Alles, was nur immer der Vater hat, ist mein [4]);" wenn sie, die Alles wagen (jene Mönche), nicht sogar auch den Vater in die Unwissenheit hineinziehen wollen [5])." „Denn wer bei ihm (Christus), sei es nach seiner Gottheit oder nach seiner Menschheit, von einer Unwissenheit redet, der ist von einer gefährlichen Verwegenheit nicht freizusprechen [6])." Die letzte, elfte Rede endlich enthält ein Decret gegen die Samariter, von denen die einen in Christus den von Moses verkündeten Propheten erkannten, andere in Dositheus, dem Schüler des Simon Magus. Diese Meinung widerlegt Eulogius und zeigt dann gegen Simon's Leugnung der Auferstehung, daß Moses dieselbe lehre.

2. Vollständig sind von Eulogius noch übrig:

a) eine Rede auf die Palmzweige und das Füllen (*εἰς τὰ βαιὰ καὶ εἰς τὸν πῶλον* — in ramos palmarum et in pullum asini) [7]), eine dogmatisch-polemische Rede in lebhafter Sprache, in wel-

---

1) *Migne*, p. 1069 sqq.
2) 2. Kön. 24, 1. 2. *Migne*, p. 1073 sqq.
3) Marc. 13, 32; Joh. 11, 34.
4) Joh. 16, 15.
5) *Migne*, p. 1081.
6) *Migne*, p. 1084.
7) *Migne*, s. gr. T. 86. II. P. p. 2913—2938.

cher der Einzug des Herrn und die Umstände und Vorgänge dabei geschildert werden mit Anwendungen auf die Häretiker.

b) Sieben Kapitel über die beiden Naturen Christi (περὶ τῶν δύο φύσεων τοῦ κυρίου — de duabus naturis Domini Jesu Christi)[1], kurze syllogistische Argumente zur Widerlegung der Monophysiten.

3. Fragmente besitzen wir noch[2]:

Aus einer Rede über die Trinität und die Incarnation des Einen Sohnes Gottes — gegen Diejenigen, welche sagen: „Wenn ihr saget, Christus habe zwei Substanzen, so ist nothwendig die Trinität incarnirt" — gegen Diejenigen, welche sagen, die Substanz des Vaters sei eine eigene und auch die des Sohnes und des heiligen Geistes sei eine eigene — aus seinen Defensionen gegen Diejenigen, welche sagen: „Wenn ihr saget, daß zwei Substanzen, das ist, Naturen vereinigt worden, so ist ja nur Eine Natur geworden; denn was vereinigt wird, wird ja etwas Einziges" — eine Erklärung der Worte: „Simon, Johannis Sohn, liebst du mich?" — zu den Worten: „ein paar Turteltauben" — einige Sätze über den Reichen und Armen und die Nachlassung der Sünden in der Taufe und Buße.

4. Seine Briefe, auch die an Papst Gregor, sind verloren gegangen[3].

Der Verlust dieser so zahlreichen Schriften des Eulogius ist sehr zu beklagen. Denn Photius hegt hohe Achtung vor ihm und nennt ihn einen berühmten und weisen Schriftsteller. Zwar bemerkt er, daß seine Diction nur mittelmäßig exact und seine Construction nicht ganz regelrecht, daß er aber in der Schrift wohl bewandert war, in seinen Widerlegungen die Häretiker zu beschämen und zu entwaffnen wußte. Großes Lob spendete ihm Gregor I. wegen der Einsicht und Geschicklichkeit, mit welcher er die kirchliche Lehre vertheidigte. Wie einer der angesehensten Bischöfe, war also Eulogius immerhin auch einer der thätigsten Polemiker und Theologen seiner Zeit. Durch die Vertheidigung des Briefes Leo's an Flavian hat er sich selbst geehrt. Auch gab er Gregor d. Gr. aus freiem Antriebe den Titel „allgemeiner Papst"[4].

---

1) *Migne*, p. 2937—2940. Auch bei *Combefisius*, opera s. Maximi confessoris, T. II.

2) *Migne*, p. 2939—2964. *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. VII. VIII; class. auct. T. X.

3) Gregor richtete an ihn eilf noch vorhandene Briefe, in denen er auch von ihrer Correspondenz berichtet.

4) *S. Gregorius*, epp. lib. VIII. 30.

Ausgaben und Literatur.

Migne, s. gr. T. 103; T. 86. II. P. *Ang. Mai*, script. vet. T. VII. et VIII. class. auct. T. X. bibl. nov. Patr. T. III. *Fabricius*, bibl. graec. ed. *Harles*. T. X. — *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). Die übr. Literatur bei *Chevalier*.

§. 341.

Georgius Pisides,

Diakon in Constantinopel und Dichter.

Ein Dichter von großer Begabung erstand in Georgius Pisides (Πισίδης), so genannt von seinem Geburtsorte Pisidien in Kleinasien. Er war Diakon und Skeuophylax (Schatzmeister)[1]) der Sophienkirche zu Constantinopel und blühte um 630 unter Kaiser Heraklius (610—641), bei dem er in hoher Gunst stand. Er begleitete ihn auf seinem ersten Kriegszuge gegen die Perser 622 und besang dann seine Thaten und Siege. Auch des Patriarchen Sergius Hochachtung muß er sich zu erfreuen gehabt haben, da er dessen Lob in seinen Gedichten wiederholt verkündet. Sonst wissen wir Nichts von ihm.

Er hinterließ folgende Gedichte:

1. Auf den Kriegszug des Kaisers Heraklius gegen die Perser (εἰς τὴν κατὰ Περσῶν ἐκστρατείαν Ἡρακλείου τοῦ βασιλέως — de expeditione Heraclii imp. contra Persas)[2]) in drei Abschnitten (ἀκροάσεις) und 1098 jambischen Senaren, ein historisch-panegyrischer Gesang auf des Kaisers persischen Feldzug (622), den der Dichter persönlich mitgemacht hatte.

2. Auf den Angriff der Barbaren und ihre Niederlage (εἰς τὴν γενομένην ἔφοδον τῶν βαρβάρων καὶ εἰς τὴν αὐτῶν ἀστοχίαν — de incursione facta a barbaris ac de frustrato eorum consilio)[3]), oder kurz avarischer Krieg (bellum Avaricum)[4]), ein Gedicht von 541 jambischen Senaren, in welchem der Dichter den Angriff der Barbaren gegen die Hauptstadt Constantinopel schildert, die

1) Es gab an der Sophienkirche mehrere Sceuophylacen; nach einer Vorschrift des K. Heraklius waren es 4 Priester, 6 Diakonen und 2 Lektoren. In einigen Handschriften führt unser Dichter auch den Titel Chartophylax und Referendar.

2) *Migne*, s. gr. T. 92. p. 1197—1260.

3) *Migne*, p. 1263—1294.

4) D. i. der Hunnen, Avaren, Gepiden u. A.

Vertheidigung der Bewohner und den glänzenden Sieg feiert, den diese über jene errangen, zur Zeit der Abwesenheit des Kaisers Heraklius auf seinem zweiten Feldzuge gegen die Perser (626). Der große Sieg wurde allgemein der wunderbaren Hilfe der jungfräulichen Panhagia Maria zugeschrieben, deren Schutz der Patriarch Sergius in Fasten, Gebeten und Processionen angefleht hatte. Daher wird sie, außer ihr aber auch Sergius freudig und dankbar gepriesen.

3. Die Herakliade oder auf die gänzliche Besiegung des Perserkönigs Chosroes (Ἡρακλιάς ἤτοι εἰς τὴν τελείαν πτῶσιν τοῦ Χοσρόου βασιλέως — Heraclias sive de extremo Chosroae Persarum regis excidio)[1], wahrscheinlich gegen das Jahr 628 verfaßt, eine Art Epos, in welchem vom Dichter die Großthaten des Kaisers, die er im Kriege und im Frieden vollbracht hat, in zwei Abschnitten (ἀκροάσεις) und 471 jambischen Senaren gefeiert werden.

4. Ein akathistischer Hymnus (ἀκάθιστος ὕμνος — hymnus acathistus)[2], ein Preishymnus auf die Panhagia, wahrscheinlich nach der eben erwähnten großen Niederlage der Feinde und Rettung der Stadt gedichtet. Er heißt akathistisch, weil er stehend gesprochen werden sollte, und besteht aus 24 Absätzen (οἶκοι), und jeder von diesen aus einem Troparion und Kontacion nach den Buchstaben des Alphabetes und aus 12 Ave, worauf jeder Absatz mit Ave, sponsa innupta, geschlossen wird[3].

5. Auf die heilige Auferstehung Jesu Christi unseres Gottes (εἰς τὴν ἁγίαν ἀνάστασιν τοῦ Χριστοῦ, τοῦ Θεοῦ ἡμῶν — in s. resurrectionem Jesu Christi, Dei nostri)[4] in 129 jambischen Senaren, um 627 gedichtet, zur Verherrlichung dieses Triumphfestes des Erlösers. Der Dichter benützt aber diesen Anlaß, die Siege des Heraklius zu verherrlichen und dessen Sohn Constantin aufzufordern, seinem ruhmvollen Vater in preiswürdigen Thaten nachzueifern.

6. Sechstagewerk oder Weltschöpfung (ἑξαήμερον ἢ κοσμουργία — hexaemeron sive cosmopoeia)[5] in 1910 jambischen

---

1) *Migne*, p. 1297—1332.

2) *Migne*, p. 1335—1348. Querci vindicirte diesen Hymnus unserem Dichter. *Migne*, p. 1333—1336; cf. p. 1347—1372, wo darauf hingewiesen ist, daß ihn die Griechen heute noch haben, u. eine Lectio gr. u. lat. mitgetheilt ist, welche eine Schilderung der erwähnten Befreiung der Stadt enthält.

3) Troparien und Kontacien, je durch ein Alleluja getrennt, haben Aehnlichkeit mit unseren Antiphonen. S. unten einen solchen οἶκος in deutscher Uebersetzung.

4) *Migne*, p. 1373—1384.

5) *Migne*, p. 1425—1578. Zuerst mit de vanitate vitae wurde dieses Gedicht ed. von Friedr. Morelli zu Paris. 1584. 4; dann öfter.

Senaren, auf den Rath des Sergius unternommen und ihm dedicirt, um 629 geschrieben, das vorzüglichste Werk unseres Dichters, ebenso durch Schönheit der Sprache und Pracht der Schilderungen ausgezeichnet, wie von einer feierlichen, religiös-weihevollen Stimmung durchweht. Dem Inhalte nach ist es, wie die ähnlichen Werke früherer Kirchenväter, eine Verherrlichung des Schöpfers in der Betrachtung der Werke der Schöpfung.

7. Auf die Eitelkeit des Lebens (εἰς τὸν μάταιον βίον — de vanitate vitae)[1]), stellt in 262 jambischen Versen die Wahrheit vor Augen, daß alles Irdische hinfällig und eitel sei. Der Dichter thut dies zunächst für sich selbst, liefert aber im Verlaufe eine scharfe Zeichnung des thörichten und verkehrten Strebens so vieler Menschen. Am Schlusse preist er die Demuth und den gotterfüllten Sinn des Sergius.

8. Gegen den gottlosen Severus von Antiochien (κατὰ δυσσεβοῦς Σευήρου Ἀντιοχείας — contra impium Severum Antiochiae)[2]) aus 731 jambischen Versen bestehend, um 630 gedichtet, zur Widerlegung dieses sehr thätigen Monophysiten, der im Jahre 513 Patriarch von Antiochien, aber 518 vom Kaiser Justinus abgesetzt, in Alexandrien das Haupt jener Monophysiten wurde, welche von ihm den Namen „Severianer" erhielten. Es ist aber wahrscheinlich, daß der Dichter auch zu seiner Zeit lebende Vertreter der Monophysiten im Auge hatte und in jenem auch diese widerlegte, um die Bemühungen des Kaisers, sie zur Kirche zurückzuführen, zu unterstützen. Das Gedicht bietet für das Verständniß einige Schwierigkeit.

9. Lobrede auf den Martyrer Anastasius (βίος καὶ πολιτεία καὶ ἄθλησις τοῦ ἁγίου Ἀναστασίου — vita, institutio et certamen s. Anastasii[3]) in Prosa auf den berühmten Martyrer dieses Namens, der in Persien mit großem Heldenmuthe gelitten hatte. Die Lobrede wurde auf den Wunsch des Heraklius verfaßt (nach 628) und in seiner Gegenwart vorgetragen.

10. Epigramme und Fragmente. Die Epigramme[4]) in Jamben, einen oder zwei oder meist mehrere Verse umfassend, sind

1) *Migne*, p. 1581—1600. In den Ausgaben von Morelli ist dem Gedichte am Schlusse beigefügt: Desunt reliqua. Aber weder die vaticanische noch die pariser Handschrift hat diesen Beisatz, und ist somit das Gedicht als vollständig zu betrachten.

2) *Migne*. p. 1621—1676.

3) *Migne*, p. 1679—1730. Auch betitelt: Ἐγκώμιον εἰς τὸν μάρτυρα Ἀναστάσιον.

4) *Migne*, p. 1731—1740.

theils profanen Inhalts, z. B. auf das Podagra, an den Kaiser u. s. w., theils religiösen, auf Paulus, Thomas, die Gottesgebärerin, auf Maria, wie sie ihr göttliches Kind in den Armen trägt, auf die Kreuzigung, zwei auf den Tempel der heiligen Jungfrau in Blachernä zu Constantinopel (in templum Blachernarum). Die Fragmente[1]), ebenfalls in Jamben, haben einen weltlichen Inhalt.

Was den Werth und Charakter der Dichtungen des Georgius anbelangt, so hat ihn Psellus dem Euripidis an die Seite gesetzt; und Querci will dieses Lob nicht mindern. Er fügt aber bei, daß, wenn auch seine Poesien sehr viele Partieen aufweisen, in denen unser Dichter an Zierlichkeit des Ausdruckes, Schmuck der Sprache und Feinheit des Gedankens den alten nicht nachsteht, doch auch die Zahl der matten und trockenen nicht gering sei. Was er als Dichter zu leisten vermöge, das habe er in dem Hexaemeron gezeigt[2]).

Was ihm indeß vom patrologischen Standpunkte noch ganz besonders zum Lobe gereicht, das ist sein frommer Sinn und edler Charakter, die aus allen seinen Gedichten so ansprechend hervorleuchten, endlich der Umstand, daß er nicht nur den Monophysiten Severus kräftig bekämpft, sondern seinen Glauben auch vor den monotheletischen Bestrebungen seines, von ihm so viel gepriesenen Patriarchen Sergius, welcher wohl als der Haupturheber des Monotheletismus anzusehen ist, rein bewahrt hat.

Ein Muster aus den οἶκοι. Vierter οἶκος[3]).

„In seinem Innern die Unruhe zweifelnder Gedanken tragend, war der keusche Joseph voll Bestürzung, indem er dich (Maria) als eine Unvermählte ansah und nun als eine heimlich Vermählte vermuthete, o du Schuldlose. Aber nachdem er vom heiligen Geiste über deine Empfängniß belehrt worden, rief er aus:

Alleluja!

Die Hirten hörten die Engel die Ankunft Christi im Fleische lobsingen; und sie eilten zu ihm hin als zu einem Hirten, sahen ihn aber als ein unschuldiges Lamm am Busen der Mutter genährt, der sie lobsangen und sprachen:

---

1) *Migne*, p. 1739—1754.

2) Das spricht Querci mit den Worten aus: Ceterum quantum ille sublimitate carminis assurgere et se effere potuerit, praecipue ostendit in Hexaemero, in quo omnia sententiarum floribus et urbanitatis quodam sale conspersa sunt; in omnibus autem ejus operibus contemplari licebit adumbratam pii scriptoris imaginem, suavissimos mores, eximiam probitatem, qua se, dum numerose cadens versus leniter affluit, legentium auribus inculcat atque commendat. *Praefat. Migne*, s. gr. T. 92. p. 1193.

3) *Migne*, p. 1340.

Sei gegrüßt, Mutter des Lammes und Hirten.
Sei gegrüßt, Hürde der vernunftbegabten Schafe.
Sei gegrüßt, Schutzwehr gegen die unsichtbaren Feinde.
Sei gegrüßt, Aufschließung der Thüren des Paradieses.
Sei gegrüßt, weil was im Himmel sich freut mit der Erde.
Sei gegrüßt, weil was auf Erden mitjubelt mit den Himmeln.
Sei gegrüßt, nie verstummender Mund der Apostel.
Sei gegrüßt, unüberwindliche Stärke der Sieger im Wettstreite.
Sei gegrüßt, feste Stütze des Glaubens.
Sei gegrüßt, glänzendes Denkzeichen der Gnade.
Sei gegrüßt, durch die der Unterwelt der Raub abgenommen worden.
Sei gegrüßt, durch welche wir mit Herrlichkeit angethan worden.
Sei gegrüßt, unvermählte Braut!"

Ausgaben und Literatur.

Die vollständigste, beste gr. u. lat. Ausg. mit praefatio de vita et scriptis besorgte der Florentiner *Jos. Maria Querci*, ed. v. *Petr. Jos. Togginus*. Rom. 1777. Die histor. Gedichte, expeditio persica, bellum Avaricum et Heraclias recognita ed. *Joann. Bekkerus*, Bonnae. 1837. Die Ausg. v. Querci mit der praefatio bei *Migne*, s. gr. T. 92[1]). — S. Ersch u. Gruber, Encyklopädie (aus Querci). I. Sect. 60. Th. S. 211 ff. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

§. 342.

Johannes Moschus,

Mönch und Eremit.

Quellen. *Joan. Mochus*, pratum spirituale. *Photius*, cod. 199. — Die Prolegomena bei *Migne* (aus *Fabricius*).

Johannes Moschus mit dem Beinamen Εὐκρατᾶς[2]) trat frühzeitig in das Kloster des Theodosius zuerst in Jerusalem und dann am Jordan. Von seinem Abte in klösterlichen Angelegenheiten nach Aegypten geschickt (gegen das Jahr 578), drang er bis in die Wüste Oasis vor, um einen weithin berühmten Mönch Namens Leo kennen zu lernen.

Nach seiner Rückkehr in das heilige Land lebte er zehn Jahre in der Laura des heil. Sabas zu Jerusalem[3]). Dann finden wir ihn mit seinem Schüler und Begleiter Sophronius, dem nachmaligen Patriarchen von Jerusalem, der aber damals der Welt noch nicht entsagt

---

1) Die übr. Ausg. bei *Hoffmann*, lexic. bibliographic.
2) Verstümmelt auch *Everatus* und *Eviratus*.
3) *Pratum spir.* c. 67.

hatte [1]), wieder in Alexandrien als einen der vertrautesten Freunde des Patriarchen Johannes, des Almosengebers, der ihn hoch verehrte, und sich seiner in den Bemühungen, die Severianer (Monophysiten) und andere Häretiker mit der Kirche zu vereinigen, bediente. Seiner klugen Ueberredung gelang es wirklich, ganze Ortschaften und Klöster vom Irrthume zurückzuführen.

Von dort reiste er mit seinem Freunde Sophronius über Cypern und Samos nach Rom, wo er nach einigen Jahren entweder 619 oder 620 mit Tod abging.

In Rom schrieb er seine geistliche Wiese (λειμὼν πνευματικός — patrum spirituale) [2]) in 219 Kapiteln [3]) und dedicirte sie seinem Freunde Sophronius [4]). Im Widmungsschreiben äußert er sich auch darüber, warum er seiner Schrift diesen Titel gegeben habe. Die darin geschilderten Persönlichkeiten und Thatsachen glichen Blumen, die er gepflückt habe und sie nun seinem Freunde, zu einem Strauße gewunden, darbiete. Diese Blumen gewährten so große Anmuth und auch geistigen Nutzen, wie eine Wiese.

Darin erzählt er in einfachem, aber lebhaftem Stile mit Naivität die Wunder und wunderbaren Thatsachen, sowie die seltenen Tugendbeispiele von Mönchen und Anachoreten, wie er sie auf seinen weiten Reisen entweder selbst gesehen oder von glaubwürdigen Personen erfahren hatte, um sie der Nachwelt zu überliefern und dadurch zur Erbauung Anderer beizutragen. Im Eingange der Erzählungen, von denen jedes Kapitel gewöhnlich eine bringt, bezeichnet er stets auch die Quelle, aus der er sie empfangen.

Die Schrift bietet ein vielfaches Interesse; einmal, weil sie einen Blick eröffnet in eine wunderbare Welt und dadurch beweist, daß in dem orientalischen Mönchs- und Anachoretenthum auch damals noch, also kurz vorher, ehe es der Islam mit eisernem Fuße niedertrat, derselbe Asceten-

1) L. c. c. 69.

2) *Migne*, s. gr. T. 87. P. III. p. 2851—3112. Der volle Titel lautet: Τοῦ μακαρίου Ἰωάννου τοῦ Εὐκρατᾶ βίβλος ἡ λεγομένη λειμὼν διὰ τὸ πολυανθῆ βίων διήγησιν τῆς οὐρανοπόρου ῥοδωνίας φέρειν — Beati Joannis Eucratae liber, qui inscripitur pratum, quod floridam profert vitarum narrationem coelestis roseti.

3) Photius zählt (l. c.) 304, die Handschriften mehr oder weniger als 219 Kapitel.

4) Dem Dedicationsschreiben gemäß hat Johannes allein die Schrift verfaßt; denn er deutet mit keiner Silbe an, daß ihn Sophronius dabei unterstützt hatte. Dieser muß jünger gewesen sein, da ihn Moschus darin mit *sancte ac fidelissime fili, Sophroni*, anredet. Außerdem nennt er ihn *frater* (c. 92 u. 135) und *abbas, sophista, frater meus* (c. 102).

geist lebte, wie zur Zeit, als Hieronymus und Paula und dann Cassian die Thebais und Nitrien besuchten; dann weil sie wirklich jedem Frommgläubigen große Erbauung gewährt, und endlich wegen der erwähnten Thatsachen, die für die Dogmatik und Apologetik und die Disciplin der Kirche nicht ohne erheblichen Werth sind. So bezeugt sie außer Anderem den Nutzen des Gebetes für die Verstorbenen, das Purgatorium, den Cultus der Heiligen und ihrer Bilder, die Aufbewahrung der Eucharistie in den Wohnungen der Gläubigen.

Einige der von ihm berichteten wunderbaren Vorgänge dürfen hier wohl einen Platz finden.

a) Jenseits des Jordan am Bache Chorath, wo Elias einst geweilt, war eine Höhle, in welcher Johannes der Vorläufer öfter vom Herrn besucht worden war, wie der Täufer selbst dem Mönche Johannes offenbarte, worauf dieser die Höhle in eine Kirche mit Kloster umgestaltete und Sapsas nannte. Dort wohnte in einer andern Höhle ein Eremit von solcher Tugend, daß die Löwen mit ihm ihr Lager theilten und aus seiner Hand die Nahrung empfingen[1]). — Der Abt Leontius erzählte unserm Autor: „An einem Sonntag stieg ich" (vom Kloster, Laura genannt) „zur Kirche hinab, um die heiligen Geheimnisse zu empfangen. Als ich eingetreten war, sah ich auf der rechten Seite des Altares einen Engel stehen, und ich kehrte, von Furcht ergriffen, wieder in meine Zelle zurück. Da kam zu mir eine Stimme, die sagte: „Seitdem dieser Altar geweiht worden ist, habe ich den Auftrag erhalten, bei demselben zu bleiben." Dasselbe begegnete auch einem Anachoreten[2]).

b) Der Abt Polychronius erzählte, daß, als die Brüder einen im Spitale zu Jericho verschiedenen Bruder zur Erde bestatteten, ein Stern über dem Haupte des Hingeschiedenen erschien und über demselben blieb, bis der Leichnam dem Grabe übergeben war[3]). — Der Abt Palladius erzählte unserm Autor und seinem Begleiter Sophronius von einem Greise Namens David, der als Inclusus beinahe 80 Jahre in einer kleinen Zelle, die ungefähr drei Stadien weit von der Stadt entfernt war, zubrachte. Von einem gewissen Zeitpunkte an bis zu seinem Hinscheiden leuchtete seine Zelle alle Nacht, wie wenn sie in Feuer stände. Die ganze Stadt beobachtete das Wunder, und Viele blieben wachend auf den Mauern, um es zu schauen[4]). — Ein anderer Inclusus hatte in seiner Zelle ein Bild, „in welchem Maria, unsere Herrin und heilige Gebärerin Gottes, dargestellt war, wie sie unsern Herrn Jesum Christum (in den Armen) trug." Den Asceten plagte gleichwohl ein Dämon mit unreinen Vorstellungen unablässig. Als er ihn

1) Prat. spir. c. 1 u. 2. Aehnliche Fälle werden mehrere erzählt. c. 18. 58.
2) L. c. c. 4. 10. — 3) L. c. c. 6.
4) L. c. c. 69.

aufs äußerste gebracht hatte, sprach der Dämon zu ihm: „Schwöre mir, daß du dieses Bild nicht mehr verehren wollest, und ich werde dich nicht mehr anfechten[1])." — Der Abbas Petrus von dem Kloster des heiligen Sabas erzählte von dem Abte Hagiodulos. Diesem war ein geliebter Klosterbruder gestorben, ohne daß er ihm den Abschiedskuß hatte geben können. Der Abt ging daher dahin, wo der Verstorbene lag, und sprach zu ihm: „Steh auf, Bruder, und gib mir den Kuß." Dieser stand auf und küßte den Greis. Und es sagte der Greis zu ihm: „Schlaf nun wieder weiter, bis der Sohn Gottes kommen und dich auferwecken wird[2])."

c) Ueber die Eucharistie erzählt Moschus unter Anderm: „Dreißig Meilen von der Stadt Aegina in Sicilien entfernt, waren zwei Styliten, ein Katholik und ein Severianer. Jener bat diesen um eine Partikel von seiner Eucharistie. Dieser willfahrte sogleich in der Meinung, er wolle zu seiner Secte übertreten. Darauf warf jener die Partikel in brennendes Feuer, wo sie sogleich verbrannte. Dann that er dasselbe mit einer von einem katholischen Priester consecrirten Partikel; und siehe, sofort löschte das Feuer aus, während die heilige Partikel unversehrt blieb. Diese bewahrte er hierauf sorgfältig auf. Er zeigte sie uns, als wir zu ihm gekommen waren[3])." Der Patriarch Ephräm von Antiochien wollte einen Styliten in der Gegend von Hirapolis, der ebenfalls Severianer (Monophysit) war, zur kirchlichen Gemeinschaft zurückführen. Dieser, um den Bischof zu beschämen, schlug vor, daß sie beide durch einen brennenden Scheiterhaufen hindurchgehen sollten. Wer unversehrt bleibe, dessen Glauben müsse der andere annehmen. Er schlug dies vor, um den Patriarchen zu erschrecken. Ephräm willigte ein. Allein als es daran war, in das Feuer zu gehen, weigerte sich der Stylite, von seiner Säule herabzusteigen und in das Feuer zu gehen. Ephräm entgegnete: „Hast du denn nicht selbst verlangt, wir sollten das thun? Warum willst du es jetzt nicht thun?" Dann zog der Patriarch den Mantel aus, den er trug, trat näher zum Feuer hin und sprach: „Herr Jesus Christus, unser Gott, der du dich um unsertwillen gewürdigt hast, von unserer heiligen Herrin, der Gottesgebärerin und immerwährenden Jungfrau Maria, in Wahrheit Fleisch anzunehmen, zeige uns die Wahrheit." Nachdem er das Gebet geendet hätte, warf er seinen Mantel mitten in das Feuer. Das Feuer dauerte noch an drei Stunden und verzehrte alles Holz; den Mantel aber nahm man hierauf aus dem Feuer so ganz unversehrt und unverletzt, daß auch nicht eine Spur des Feuerbrandes an demselben sich fand. Als der Stylite sah, was geschehen

---

1) L. c. c. 45.

2) L. c. c. 11. Ein ähnliches wunderbares Factum erzählt Eugipius im Leben des heil. Severin (c. 16), das dieser zu castra Quintana an dem verstorbenen Priester Sylvinus gewirkt hat.

3) L. c. c. 29.

war, ward er von der Wahrheit überzeugt, anathematisirte den Severus und seine Häresie, trat zur katholischen Kirche über, empfing von der Hand des heil. Ephräm die Communion und lobpries Gott[1])."

Ein anderes ähnliches Wunder berichtete unserm Verfasser der Bischof Theodor von Seleucia: „Unter Dionysius, heiligen Andenkens, dem Bischofe dieser Stadt, unserm Vorgänger, ereignete sich Folgendes. Es war daselbst ein Kaufmann, ein sehr frommer und reicher Mann; nur war er ein Häretiker, ein Anhänger der Lehre des Severus (Monophysit), hatte aber einen gläubigen Diener, welcher der Gemeinschaft der heiligen katholischen und apostolischen Kirche angehörte. Dieser Gläubige empfing nach der Sitte des Landes am grünen Donnerstage die Communion. Er nahm sie, hüllte sie in reine Leinwand und legte sie in seinen Schrank. Es geschah aber, daß dieser Diener nach dem heiligen Osterfeste wegen eines Geschäftes nach Constantinopel geschickt wurde und aus Vergeßlichkeit die heilige Communion im Schranke ließ. Den Schlüssel zum Kästchen aber gab er dem Herrn. Als nun eines Tages der Herr den Schrank öffnete, fand er das Linnentuch und darin die heiligen Partikeln der Communion. Er war darüber betroffen und wußte nicht, was er damit thun sollte; denn er wollte sie selbst nicht sumiren, eben deßhalb, weil sie von der katholischen Kirche stammten, er selbst aber der Secte der Severianer angehörte. Er ließ sie daher in dem Schranke mit dem Gedanken, daß der Diener, wenn er zurückkehren würde, sie empfangen (sumiren) werde. Als aber der grüne Donnerstag erschienen und der Diener nicht zurückgekommen war, wollte der Herr sie verbrennen, damit sie nicht abermals für das andere Jahr blieben, und öffnete den Schrank. Da sah er, wie alle heiligen Partikeln in Aehren aufgesproßt waren. Von großer Furcht und Beben ergriffen bei diesem neuen und wunderbaren Anblicke, nahm er die heiligen Partikeln und mit seinem ganzen Hause: „Herr, erbarme dich!" rufend, begab er sich eilends in die heilige Kirche zu dem heiligen Bischof Dionysius. Und dieses große und hehre, über jedes Wort, jeden Gedanken und jede Vorstellung erhabene Wunder sahen nicht zwei oder drei, nicht einige Wenige und eine leicht zu zählende geringe Zahl, sondern die ganze Kirche, Bürger und Landleute, Einheimische und Fremde . . . Die Einen riefen: „Herr, erbarme dich," die Andern lobpriesen in anderer Weise Gott. Alle aber dankten Gott ob seiner unerklärlichen und außerordentlichen Wunderwerke. Viele aber wurden in Folge dieses Wunders gläubig und traten in die heilige katholische und apostolische Kirche ein[2])."

d) Beispiele heiliger und strenger Mönche und Asceten.

Abt Johannes, nachmals Bischof von Cäsarea in Palästina, sah ge-

1) L. c. c. 36.
2) L. c. c. 79.

wöhnlich bei der Consecration den heiligen Geist sichtbar herabkommen[1]). „Im Kloster unseres heiligen Vaters Theodosius", erzählt Johannes Moschus selbst, „war ein Greis Namens Konon, der Abkunft nach ein Cilicier, welcher 30 Jahre lang folgende Lebensweise beobachtete: Er nahm nur einmal in der Woche etwas Brod und Wasser zu sich, arbeitete aber unablässig und verließ nie die Kirche[2])." Vom Abte Leontius wurde erzählt, „daß er der eifrigste Verehrer unserer heiligen Gottesgebärerin gewesen und in vierzig Jahren nie ihr Heiligthum verlassen hat," immer betend in sich versenkt[3]).

Ausgaben und Literatur.

Die erste lat. Separatausg. erschien zu Köln 1583, dann sehr oft; auch bei *Migne*, s. lat. T. 74; gr. u. lat. v. *Fronton Ducaeus*, auctar. Paris 1624. T. II.; v. *Cotelerius*, monumenta eccl. gr. Paris. 1681. T. II.; von *Migne*, s. gr. T. 87. P. III. — *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). *Fabricius*, bibl. gr. ed. *Harles*, T. X.

§. 343.

Der heilige Dorotheus, Archimandrit in Palästina, und Thalassius, Abt in der libyschen Wüste.

Quellen. *S. Dorothei* expositiones. *Theodor Studita*, testament. c. 4. — Die Prolegomena bei *Gallandius* u. *Migne*.

1. Ein Schüler des mit dem Titel eines Propheten geehrten, berühmten Abtes Johannes war Dorotheus, anfangs Mönch und dann Abt eines Klosters in Palästina. Er blühte entweder zu Ende des sechsten oder in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts (620—630)[4]).

Von ihm ist die Schrift:

a) Verschiedene, sehr nützliche Lehren (διδασκαλίαι ψυχωφέλεις διάφοροι — expositiones et doctrinae diversis animabus perutiles)[5]), 24 an der Zahl, für Klosterbewohner, Obere und Unter-

1) L. c. c. 25.

2) L. c. c. 22. — 3) L. c. c. 61.

4) Jener Meinung huldigen die Bollandisten und Fabricius, dieser Oudin, dem Gallandius und Busse beistimmen. Act. SS. Jun. T. I. p. 592. *Fabricius*, bibl. gr. T. VI. *Oudin*, comment. de script. eccl. T. I. S. die Prolegomena bei *Gallandius* u. *Migne*.

5) *Migne*, s. gr. T. 88. p. 1611—1838. Als Einleitung ist hier (p. 1611—1618) vorausgeschickt eine *praefatio anonymi*, die zur Zeit des Patriarchen Tarasius geschrieben wurde, worin gesagt ist, daß diese Schrift nicht von dem monophysitischen Dorotheus stammen könne, und eine *epistola* ad fratrem, qui petebat, sibi mitti doctrinas inventas s. patris Dorothei.

gebene. Deßhalb handeln sie in Fragen und Antworten von der Weltentsagung (1. Lehre), Demuth (2.), vom Gewissen (3.), der Gottesfurcht und anderen Tugenden, von den mannhaft und mit Dank zu ertragenden Versuchungen (13.), vom heiligen Fasten (15.), den Pflichten der Oberen und des Speisemeisters (17. 18.). Eine enthält kurze Sentenzen, das Tugendleben betreffend (19.), eine andere kurze Fragen und Antworten (21.) über das ascetische Leben, zwei davon, anknüpfend an Gregor von Nazianz, beziehen sich auf das Osterfest, seine Feier und Bedeutung, und auf die Martyrer über die geistigen Opfer. Am Schlusse (24. de compositione monachi, nur lat.) stellt er kurz zusammen, wie der Mönch sein und in Allem sich verhalten soll.

Diese Lehren zeigen des Verfassers Ansehen, Weisheit und Erfahrung im geistlichen Leben, und sichern ihm unter den vorzüglichsten ascetischen Schriftstellern eine ansehnliche Stellung.

b) Briefe an Verschiedene (epistolae ad diversos)[1], acht an der Zahl, ganz kurz, besprechen im Wesentlichen die Versuchungen, deren Unausweichlichkeit und Ueberwindung.

Lehren an die Mönche.

„Rede nichts Eitles und Unnützes, sondern nur, was nothwendig ist. Größer als jedwede andere Tugend ist die Bescheidenheit. Unterbrich eine Rede nicht, wenn ein Anderer spricht, und antworte nicht wie ein Ungebildeter und Ungelehrter, sondern wie ein Weiser. Sei standhaft und fest, und wo du nur immer bist, betrachte dich als den Geringsten und als den Diener deiner Brüder. Fliehe die Ueberhebung (praesumptio) wie den Tod. Sei mäßig und bescheiden. Im Schlafe sei die Tugend, die dich als Wächterin umgibt, nicht ferne von dir. Iß und trink, wie es sich für Diener Gottes geziemt. Habe nur Einen Genossen, Einen Freund, der Gott fürchtet, mit dem du redest und verkehrest, der in seiner Wohnung dürftig ist und ärmlich, in den Geheimnissen Gottes aber reich und voll. Verehre deinen Schutzengel in allen deinen Handlungen. Mit Gottesfurcht vollbringe Alles und halte dich (compelle te) oft zum Gebete, zur Meditation und Contemplation an. Verachte dich selbst, nicht einen Andern. Es ist besser, daß alles Leibliche mit dem Leibe zu Grunde gehe, als daß die Seele in einer wenn auch noch so geringfügigen Sache verletzt werde. O du Unmäßiger, der du deinen Leib zu ersaufen trachtest; es wäre dir besser, feurige Kohlen zu verschlingen oder die Schüsseln und Bratpfannen zu verschlucken, als so deinen Bauch zu nähren. Von vielem Reden enthalte dich; denn das löscht die vernünftigen und himmlischen Gedanken aus, die in dein Herz kommen. Wenn du Einige mit einander streiten und vom Zorne gereizt

1) *Migne*, p. 1837—1842.

siehst, gehe vorüber, damit nicht auch dein Herz vom Zorn erfüllt werde, und die Finsternisse des Irrthums über dein Herz herrschen. Mit einem Stolzen gehe nicht, damit die Wirksamkeit des heiligen Geistes nicht von deiner Seele weiche, und du eine Wohnung jeglicher bösen und unreinen Leidenschaft werdest. Wenn du, o Mensch, diese Gebote beobachtest und dich immer übest in der Betrachtung Gottes, lauter und ohne Selbsttäuschung, dann wird in deiner Seele das Licht Christi erscheinen, das in Ewigkeit nicht ausgelöscht wird [1])."

Ausgaben und Literatur.

Die variae doctrinae gr. u. lat. zu Basel. 1569. fol.; dann v. *Front. Ducaeus*, auctar. T. I. *Galland.* T. XII; mit den Briefen bei *Migne*, s. gr. T. 88. — *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). — Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

2. Von dem frommen Abte Thalassius, Priester und Vorsteher eines Klosters in der libyschen Wüste (um 648), ist eine für das ascetische Leben sehr nützliche Schrift übrig: Von der Liebe und der Enthaltsamkeit und dem vernunftgemäßen Verhalten (*περὶ ἀγάπης καὶ ἐγκρατείας καὶ τῆς κατὰ νοῦν πολιτείας* — de charitate, vitae continentia et mentis regimine) an den Priester Paulus in 400 Sentenzen moralischen und ascetischen Inhaltes mit Ausnahme der letzteren, welche sehr klar die Lehre von der Trinität darlegen. Diese Sentenzen, nach Hunderten abgetheilt in akrostichischer Form [2]), sind sehr praktisch und schön und enthalten den Inbegriff des ganzen ascetischen, vollkommenen Lebens [3]).

---

1) Aus doctr. XXIV.

2) So geben die Anfangsworte des ersten Hunderts: Spiritali fratri dilecto domino Paulo Thalassius, specie externa quidem Hesychasta et quietis monasticae sectator, revera autem vanae gloriae studiosus. Die des zweiten: Ora pro me, frater honoratissime, magna enim mala praestolor digna meis institutis, animae tristitiam et dolores corpori.

3) Als Muster mögen hier nach der lateinischen Uebersetzung stehen: Sola charitas in unam veramque concordiam Deum et creaturam cogit (I. 5) — Imperator censendus est, qui, anima et corpore rationi subjectis, se ipsum rexerit (I. 20). — Vis semel ab omnibus animi pertubationibus liberari? Assuefacito te charitati, continentiae et precibus (I. 93). — Quod lux est videntibus et visis, hoc Deus est intelligentibus et intellectis (II. 29). — Include igitur sensus, expugna phantasmata, et affectiones armis mandatorum diripe (III. 6). — Mandata observa, et invenies pacem; Deum dilige, et scientiam assequeris (IV. 21). — Quaere virtutem, et inventam serva, ne et vivas turpiter et moriaris miserabiliter (IV. 45). — Mandati observatio

§. 344.

Antiochus, Mönch. **Zacharias** und **Modestus**, Patriarchen von Jerusalem.

1. Aus dem Flecken Medosaga bei der Stadt Ancyra in Galatien stammend, wurde Antiochus Mönch des Klosters (der Laura) des heil. Sabas bei Jerusalem[1]) zur Zeit, als die Stadt von dem Perserkönig Chosroes erobert und das heilige Kreuz nach Persien fortgeführt wurde (614)[2]). Bald darauf verfaßte er seine Schrift:

a. Pandekten der heiligen Schrift (πανδέκτης τῆς ἁγίας γραφῆς — pandectes sacrae scripturae)[3]) in 130 logisch zusammenhängenden Kapiteln oder, da sie die Form von Anreden haben, Homilien (homiliae), wie sie der lateinische Uebersetzer Ducäus betitelte. Antiochus schrieb sie im Auftrage des Abtes Eustathius vom Kloster Attalina in Ancyra[4]).

Die Anreden sind kurz, beginnen nach einem kurzen Prologe mit der Abhandlung vom Glauben und verbreiten sich dann über das ganze Gebiet der Moral und Ascese mit besonderer Rücksicht auf Geistliche und Mönche. „Pandekten der heiligen Schrift“ konnten sie mit Recht genannt werden, weil jede Homilie, nachdem das Thema kurz erörtert ist, mit zahlreichen Stellen und Beispielen aus der Schrift belegt wird.

Die Schrift bildet ein schönes theoretisch-praktisches System der Moral, „das sehr lesenswerth und voll der heilsamsten Ermahnungen ist[5]),“ so daß man mit Ducäus sagen kann: „Viele mögen über diese Gegenstände mit größerer Beredsamkeit geschrieben haben, aber Wenige so kurz, klar und nützlich[6]).“

---

mortuorum est resurrectio. Virtutem enim vita naturaliter subsequitur (IV. 48). — Obedientia mandati animae praestat puritatem; purificatio autem animam luminis facit participem (IV. 55). — Principium vitae activae fides est Christi; finis autem charitas Dei (IV. 57). — Fidem possideamus, ut ad charitatem, e qua scientiae nascitur illustratio, pervenire liceat (IV. 60). — *Galland.*, T. XIII. *Migne*, s. gr. T. 91. p. 1427—1470. — *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI).

1) 80 Stadien von Jerusalem nach Süden gelegen.

2) *Homil.* 107. Exomologesis.

3) *Migne*, s. gr. T. 89. p. 1427—1850.

4) Der Brief des Antiochus an Eustathius bildet mit dem Prologe die Einleitung. *Migne*, p. 1421—1427.

5) *Fabricius*, p. 499.

6) *Ducaeus*, p. 1019.

b) Eine Exomologesis (ἐξομολόγησις — exomologesis)[1], ein Gebet, in welchem Antiochus, ganz von Zerknirschung und Schmerz durchdrungen, vor Gott bekennt, daß die Sünden der Christen Gottes Strafgerichte über Jerusalem verschuldet, und mit den innigsten Bitten um Erbarmung und Verzeihung fleht.

Ausgaben und Literatur.

Lat. ed. v. *Godefr. Tilmanus*. Par. 1543. 8; gr. u. lat. v. *Front. Ducaeus*, supplem. ad bibl. patrum. Par. 1624. T. I. *Migne*, s. gr. T. 89. — *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). *Fabricius*, bibl. graec. ed. *Harles* T. X. Die übr. Literatur bei *Chevalier*.

2. **Zacharias, Patriarch von Jerusalem, wurde vom Perserkönig Chosroes nach der Eroberung der Stadt mit vielen Einwohnern in die Gefangenschaft abgeführt, von Kaiser Heraklius wieder befreit (628).**

Er erließ aus der Gefangenschaft an die Kirche von Jerusalem und an alle anderen Kirchen einen Hirtenbrief (epistola), worin er in tiefer Trauer zur Demuth, zum Gottvertrauen u. s. w. und zum Mitleide mit den Gefangenen mahnt[2]. Wahrscheinlich stammt auch eine andere Schrift: de prisca captivitate, von ihm. Sie ist ebenfalls aus der Gefangenschaft, aber nur an die Kirche in Jerusalem gerichtet, schildert im Eingange die schreckliche Grausamkeit der Perser bei der Eroberung der Stadt, und ruft dann die Priester und das Volk mit bewegten, ergreifenden Worten zur Buße auf unter scharfen Verweisen des bisherigen sündhaften, unchristlichen Verhaltens[3].

3. **Modestus, Abt des Klosters des heil. Theodor zu Jerusalem und während der Gefangenschaft des Zacharias der Verwalter des Bisthums, wurde sein Nachfolger als Oberhirt († 634).**

Von ihm haben wir drei Reden, die ersten beiden aber nur in kleinen Excerpten des Photius: a) auf die Frauen, welche Myrrhen tragend zum Grabe des Herrn gingen (εἰς τὰς μυροφέροντας — in unguenta ferentes); b) auf die Darstellung Jesu im Tempel (εἰς τὴν ὑπαπαντήν — in occursum)[4]. Vollständig dagegen ist noch vorhanden: c) Die Lobrede auf das Entschlafen der hochheiligen Jungfrau (ἐγκώμιον εἰς τὴν κοίμησιν τῆς ὑπεραγίας .. Μαρίας

1) *Migne*, p. 1849—1856.
2) *Migne*, s. gr. T. 86. p. 3227—3234; gr. allein von *Combefisius*, Chrysostomi liber aureus. Par. 1656. 8; lat. allein in bibl. Patr. max. T. XII.
3) *Migne*, p. 3235—3268.
4) *Photius*, cod. 275. *Migne*, p. 3273—3278.

— encomium in domitionem ss. dominae nostrae Deiparae semperque virginis Mariae), worin er mit begeisterten Lobeserhebungen Maria's und Lobpreisungen und Danksagungen gegen Gott und Christus ihr Entschlafen in Anwesenheit der Apostel, ihre Bestattung und leibliche Aufnahme in den Himmel am Feste ihrer assumptio feiert [1]).

§. 345.

Der heil. Sophronius,

Patriarch von Jerusalem.

Quellen. *S. Sophronii* opera, besonders laus ss. Cyri et Joannis, nämlich die protheoria, das programma u. c. 70 dieser Schrift. *Joann. Moschus*, pratum spirituale, der prologus u. c. 69. 77. 102. 110. 111 etc. *Photius*, cod. 231; cf. 5 u. 138. — Die Prolegomena bei *Migne*.

Sophronius, der Hauptvertheidiger der kirchlichen Lehre gegen die Häresie des Monotheletismus, war zu Damaskus um 560 geboren. Er besuchte die berühmtesten Schulen, studierte insbesondere die Rhetorik und Philosophie [2]), lebte einige Zeit in Palästina, dann in Alexandrien und schloß mit dem Mönche Johannes Moschus einen innigen Freundschaftsbund. Nachdem er in Alexandrien selbst in den Mönchsstand getreten war, machte er mit seinem Freunde weite Reisen über Palästina, Aegypten, Cypern und Kleinasien nach Rom, überall die Mönche und Einsiedler besuchend, und kehrte nach dessen Tod wieder nach Palästina zurück.

Dies geschah zur Zeit, als die neue Irrlehre des Monotheletismus hervortrat: daß in Christus nur Ein Wille (ἐν ϑέλημα) und Eine gottmenschliche Willensbethätigung (μία ϑεανδρικὴ ἐνέργεια) sei. Kaiser Heraklius wollte nämlich bei der steigenden Gefahr des Reiches von Seite des Islam die in Aegypten noch zahlreichen Monophysiten durch dieses Zugeständniß mit der Kirche wieder vereinigen. Der Patriarch Sergius von Constantinopel war damit einverstanden, und der Patriarch Cyrus von Alexandrien sollte die Einigung zu Stande bringen. Er hielt zu diesem Zwecke im Jahre 633 eine Synode, auf welcher die Union wirklich erfolgte auf Grund der Formel: daß der Eine und derselbe Christus das Göttliche und Menschliche durch eine einzige gottmenschliche Willensthätigkeit wirke. Sophronius, der sich eben in

---

1) Photius (l. c.) hegt wegen der Verschiedenheit des Stiles Bedenken in Betreff der Aechtheit. *Migne*, l. c. p. 3277—3312.

2) Daher nennt ihn Johannes Moschus wiederholt *sophista*.

Alexandrien befand, machte den Patriarchen auf das Bedenkliche und Irrthümliche dieser Formel aufmerksam und bat ihn, dieselbe nicht zu publiciren. Da er nichts erzielte, begab er sich nach Constantinopel, um den Sergius von der Annahme derselben abzumahnen, erreichte aber auch dort nichts; man war daselbst im Gegentheil über die hergestellte Union hoch erfreut.

Im folgenden Jahre 634 wurde Sophronius als Nachfolger des Modestus auf den Patriarchenstuhl von Jerusalem erhoben. Das machte den Patriarchen Sergius besorgt. Er setzte daher den Papst Honorius von dieser seiner doctrinellen Differenz mit Sophronius in Kenntniß, pries in seinem Schreiben das Glück der Einigung und verdächtigte zugleich die Lehre seines Gegners von einem göttlichen und menschlichen Willen in Christus als eine unzeitgemäße Neuerung, die den kaum erreichten Frieden gefährde. Sophronius hatte unterdessen mit den ihm untergebenen Bischöfen eine Synode gehalten und dem Herkommen gemäß sein erstes Synodalschreiben (Synodika), eine große Abhandlung, in welcher er die kirchliche Lehre, daß in Christus, weil zwei Naturen, auch zwei Willen und Willensbethätigungen seien, mit großer Klarheit und Präcision darlegte, an Sergius und die übrigen Patriarchen und auch nach Rom abgeschickt. Honorius, von Sergius präoccupirt und ihm darin beistimmend, daß die Controverse den kirchlichen Interressen nachtheilig sei, sprach sich in einem Briefe an Sergius dahin aus, es sollte wegen der Einfalt der Menschen weder von Einem noch von zweien Willen in Christus ferner die Rede sein, bediente sich aber selbst des Ausdruckes Eines Willens Christi. So dauerte der Streit längere Zeit noch fort.

Sophronius konnte jedoch die Sache der Orthodoxie nicht weiter vertreten; denn im Jahre 637 mußte sich Jerusalem nach längerer Belagerung den Arabern ergeben. Der Kalife Omar kam selbst von Mekka dahin, da der Patriarch nur ihm die heilige Stadt überliefern wollte. Die Kapitulationsbedingungen waren drückend. Die Beschwerden der Belagerung, der Schmerz über den Verlust der heiligen Orte, Kummer und mancherlei Kränkung brachen dem frommen Bischof das Herz. Er starb im folgenden Jahre 638. Sein Andenken feiern Griechen und Lateiner am 11. März.

§. 346.

Die Schriften.

Von den Schriften des Sophronius ist dogmatisch weitaus die wichtigste:

1. Das Synodalschreiben an den Patriarchen Sergius

(epistola synodica ad Sergium, Patriarcham constantinopolitanum)[1]), das er im Vereine mit den Bischöfen bei dem Antritte seines Bischofsamtes erließ.

Im Eingange betheuert der Verfasser, daß er nur sehr ungern, nur gezwungen das bischöfliche Amt übernommen habe, und bittet dann um das Gebet und die Unterstützung der Bischöfe. Dann legt er sein Glaubensbekenntniß, wie dies herkömmlich war, ab: über die Trinität, die Incarnation, die Weltschöpfung und andere Dogmen und verwirft die von der Kirche verurtheilten entgegengesetzten Irrthümer und ihre Urheber, indem er erklärt, daß er Alles annehme, was die Kirche lehrt, und verdamme, was die Kirche verdammt. Schließlich empfiehlt er sich und seine Kirche sowie den Kaiser dem Gebete seiner Mitbischöfe.

Die Schrift ist in einer sehr bescheidenen Sprache, aber dogmatisch mit großer Bestimmtheit abgefaßt. In Bezug auf die Lehre von den zwei Willen Christi bildet sie wohl die bedeutendste Urkunde im ganzen Kampfe gegen den Monotheleismus, indem darin ebenso scharfsinnig und gründlich, als präcis und correct die kirchliche Lehre erörtert und erhärtet ist. Das wichtige Document wurde von der sechsten allgemeinen Synode (680) ausdrücklich approbirt[2]).

2. Neun Festreden (orationes)[3]), auf die Geburt des Herrn, die Verkündigung Mariä (in ss. Deiparae annuntiationem), die Darstellung im Tempel (de hypapante), auf die Kreuzerhöhung und das Fest des Kreuzes, auf die Engel und Erzengel, auf Johannes den Täufer, den Vorläufer des Herrn, auf die Apostel Petrus und Paulus, und endlich ein Fragment von einer Rede auf Johannes den Evangelisten. Die vorzüglichste ist wohl die Rede auf die Verkündigung Mariä, in welcher der Redner zuerst von der Trinität, von der Erschaffung und dem Falle des Menschen spricht und dann das Geheimniß der Menschwerdung des Eingebornen und die Würde und Stellung Marias als Gottesgebärerin und Jungfrau mit einer Einsicht, Pietät und Beredsamkeit feiert, wie man es kaum wieder findet. Sophronius war nämlich, wie es auch seine Gesänge beweisen, ein hochbegeisterter Lobredner und inniger Verehrer der Mutter des Erlösers.

---

1) *Migne*, s. gr. T. 87. Pars III. p. 3147—3200. *Mansi*, T. XI. *Harduin*, T. III. Von den abgesendeten Exemplaren dieser Synodika ist das an Patr. Sergius unter den Acten des sechsten allgemeinen Concils (11. Sitzung) allein auf uns gekommen; daher der Titel.

2) S. Hefele, Conc.-Gesch. 3. B. S. 159 ff.

3) *Migne*, p. 3201—3364. Die erste Rede in Christi Servatoris natalitia, quae tum in dominicum diem inciderant, ist nur lateinisch vorhanden. Auch von einigen anderen ist der griechische Text noch nicht vollständig bekannt.

3. Von dem Sündenbekenntniß (περὶ ἐξαγγελιῶν — de peccatorum confessione)[1]), eine kurze, aus den Canones geschöpfte Instruction für die Beichtväter, damit sie die Fehler der Pönitenten richtig beurtheilen und dafür die entsprechenden Heilmittel vorschreiben konnten. Beigegeben sind die Pönitentialcanones, wie sie wahrscheinlich in der Kirche zu Jerusalem in Uebung waren.

4. Lob auf die heiligen Martyrer Cyrus und Johannes (ἐγκώμιον εἰς τοὺς ἁγίους Κῦρον καὶ Ἰωάννην τοὺς μάρτυρας — laus ss. martyrum Cyri et Joannis), die beiden berühmten Blutzeugen, die zu Alexandrien unter Diocletian nach dem Martyrium des Bischofes Petrus daselbst unter dem Statthalter Syrianus am 31. Januar glorreich geendet hatten. Die Schrift besteht eigentlich aus zwei Theilen und einer Vorrede.

Der erste Theil (τὸ ἐγκώμιον — laudes ss. Cyr. et Joann.)[2]) enthält den historischen, aber oratorisch schwungvoll geschriebenen Bericht über das Martyrium derselben, dann über die Beisetzung ihrer Leiber in der Kirche des heil. Marcus und hierauf die Transferirung derselben von da in die vom Patriarchen Theophilus eingeweihte Kirche des heil. Evangelistus unter dessen Nachfolger, dem heil. Cyrillus, sowie Anlaß und Folgen dieser Translation.

Den zweiten Theil (διήγησις θαυμάτων — narratio miraculorum)[3]) bildet ein ausführlicher Bericht über die Wunder, welche auf ihre Fürbitte theils an Bewohnern von Alexandrien, Aegypten und Lybien, theils auch an Hilfesuchenden aus fremden Ländern geschehen waren. Sophronius erzählt davon nur 70 in eben so vielen Kapiteln, weil dies eine heilige Zahl sei, obgleich ihm tausende zu Gebote stünden. Als das letzte (c. 70) führt er auf, wie er selbst von einem gefährlichen Augenübel, ganz erblindet, wunderbarer Weise geheilt worden. Im Vorberichte (ἡ προθεώρια — protheoria) gibt er an, daß ihn die beiden Verklärten in wiederholten Gesichten zur Abfassung der

---

1) *Migne*, p. 3365—3372. S. das monitum von *Ang. Mai*, spicileg. roman. T. III, bei *Migne*, p. 3364.

2) *Migne*, p. 3379—3424.

3) *Migne*, p. 3423—3676. Diesem Theile gehen zwei Epigramme voraus. Im ersten längeren gibt Sophronius über sich selbst, über Eltern und Vaterland Kunde; im zweiten berichtet ein gewisser Seneca (Σενέκα ἰατροσοφιστής = medico — sophista), daß Cyrus einer der berühmtesten Aerzte gewesen sei, und daß Sophronius den beiden Bekennern diese seine beiden Schriften zum Danke für die wunderbare Heilung seines Augenübels (oculorum luce recepta) geweiht habe.

Schrift aufgefordert und dabei unterstützt hätten[1]). Beide Schriften, vorherrschend historisch und an sich von großem Interesse, enthalten auch in dogmatischer Beziehung einige wichtige Zeugnisse.

5. Das Leben der ägyptischen Maria (βίος Μαρίας αἰγυπτίας — vita Mariae aegyptiae)[2]), welche früher eine öffentliche Sünderin in Alexandrien gewesen war, in Jerusalem vom Eintreten in die Kirche zur Verehrung des heiligen Kreuzes durch eine unsichtbare Macht zurückgehalten wurde, bis ihr ein Gebet zu einem Bilde der Gnadenmutter den Eintritt ermöglichte, dann, von einem wunderbaren Strahle der göttlichen Gnade getroffen, 48 Jahre in einem Walde am Jordan von jedem Umgange mit Menschen entfernt in größter Strengheit lebte, als eine der merkwürdigsten und gottbegnadigtsten Personen. Sophronius, der Zeitgenosse, beschrieb ihr Leben zur Verherrlichung Gottes, wie er es aus dem Munde eines Mannes vernommen hatte, „der von Jugend an gelehrt worden war, das Göttliche zu reden und zu thun[3])." Es war dies der gottselige, große Zosimus, Mönch eines Klosters am Jordan, der sie nach göttlicher Fügung ein Jahr vor ihrem Hinscheiden in der Einöde antraf, ihr die himmlische Speise brachte und ihren Leib dann begrub, wobei ihm ein Löwe, das Grab ausscharrend, Hilfe leistete, und der aus Marias eigenem Munde ihre Lebens- und Bekehrungsgeschichte erfahren hatte.

---

1) Scribere praeceperunt, praesidium conferre pollicentes. Multoties itaque scribentibus nobis apparuere, quod promiserant adimplentes; nunc quidem atramentum et calamum porrigentes, nunc vero quaternionem sumentes et quae nos fellerant corrigentes . . . *Deum atque eos testes veritatis, quae in his est (nos) habentes* . . Septem decades miraculorum conscripsimus, millia decadarum multarum habentes scribere. *Laus ss. Cyri et Joann.* protheoria, n. 3. *Migne*, p. 3383. Nach dieser Versicherung des heiligen Verfassers wäre also diese Schrift nicht blos in Folge wiederholter Aufforderung, sondern auch unter thätiger Mithilfe der beiden Martyrer verfaßt worden. — Diesen beiden Schriften über diese berühmten Blutzeugen und Wunderthäter (*Ang. Mai*, spicilegium roman. T. III. p. 1—669) fügte *Ang. Mai* zwei kürzere vitae derselben gr. u. lat. bei, von denen die eine oder andere ebenfalls von Sophronius verfaßt sein mag. *Ang. Mai*, l. c. T. IV. p. 230—249. *Migne*, p. 3677—3696.

2) *Migne*, p. 3697—3726.

3) Nachdem er davon gesprochen, daß, so Wunderbares auch die folgende Erzählung enthalte, ihr vernünftiger Weise doch Niemand den Glauben versagen könne, und daß er nicht im Stande sei, dieses außerordentliche Leben würdig darzustellen, fügt er bei: Nihil ominus aggrediar narrationem, rem dicturus nostra aetate factam, prout eam exposuit vir quidam, a puero doctus loqui et agere divina. *Prologus* ad vitam. Diese vita auch in Act. SS. (Bolland.) April. T. I.

6. Anakreontische Gedichte (ἀνακρεόντεια — anacreontica)[1]), 23 an der Zahl: auf Mariä Verkündigung, die Geburt des Herrn, die Anbetung der Magier, die Darstellung Jesu im Tempel (εἰς τὴν ἀπάντην — in occursum Domini et Dei), auf seine Taufe, auf das Wunder der Auferweckung des Lazarus, auf Palmsonntag, „auf das mystische und göttliche Abendmahl des Heilandes", auf den Apostel Paulus (2), Johannes den Theologen, den Erzmartyrer Stephanus, die Erzmartyrerin Thekla, auf den Bischof Narses von Ascalon, auf das heilige Kreuz, die Himmelfahrt, über seine Sehnsucht nach der heiligen Stadt und den heiligen Stätten, auf seinen Ahn Menas, auf einen gewissen Candidaten Paulus, den seine in Gott verstorbene Mutter in seinem Schmerze tröstet, und auf den ägyptischen Joseph.

Diese Poesien führen die betreffenden Personen, Scenen und Dogmen in sehr sinniger Weise vor, sind reich an schönen Bildern, voll Eleganz, Frömmigkeit und Zartsinn[2]).

7. Dreistrophige Gesänge (τριῴδιον — triodium)[3]), d. i. 234 Oden, von denen fast eine jede aus drei Strophen besteht. Eine stets beigefügte vierte Strophe enthält in manigfachen Wendungen eine Lobpreisung oder Bitte und Anrufung Marias, der reinen Jungfrau und Gottesgebärerin, wodurch diese Hymnen eine tiefe Innigkeit erhalten. Dem manigfachen Inhalte und der wechselnden Seelenstimmung nach können sie mit den Psalmen verglichen werden, nur daß hier Christus und sein Erlösungswerk, das Kreuz, die Auferstehung und Himmelfahrt, dann besonders auch das Fasten und sein Verdienst, oder mit anderen Worten, daß ein christliches Herz mit Allem, was es bewegen kann, der Quellpunkt ist, aus welchem diese kurzen Lobpreisungen Gottes, Betrachtungen, Bitten, Danksagungen, Seufzer und Reueacte entspringen. In den Ueberschriften ist stets die Tonart angegeben, in der jede Strophe gesungen werden sollte. Es wäre schwer zu sagen, welche Hymnen seelenvoller und würdiger wären, im heiligen Officium gesungen zu werden, als diese sophronianischen Strophen.

---

1) *Migne*, p. 3733—3838.

2) *Leo Allatius* bezeichnet sie als carmina ellegantissima, piissima et mellitissima. Auch für die Schriftkunde und Geschichte bieten sie einige Daten. *Migne*, p. 3727 sq.

3) *Migne*, p. 3839—3982. Triodion heißt jener Theil des griechischen Breviers, welcher die Officien von Septuagesima bis Charsamstag enthält, weil die Hymnen derselben nicht, wie auf die Feste des Herrn und der Heiligen, je neun, sondern nur je drei Strophen haben. *Du Cange*, glossarium graecitatis s. v.

8. Liturgischer Commentar (commentarius liturgicus)[1], d. i. eine kurze historisch-mystische Erklärung der griechischen Liturgie. Im Eingange bemerkt Sophronius, daß die Apostel in allen Ländern die Liturgie angeordnet, in den Gebeten zwar verschieden, im Wesen der Geheimnisse aber gleich, sowie sie es vom Herrn empfangen haben; in ihre Fußstapfen seien die Väter, ein Epiphanius, Basilius und Chrysostomus, getreten, deren beiden letzteren Liturgien nun im Gebrauche seien. Dann folgen die Erklärungen zunächst des Wortes Kirche, des Altares, des Thrones des Bischofes, der übrigen gottesdienstlichen Gegenstände, Kleider und Functionen, kurz eine sehr schöne, mystische Erklärung des kirchlichen Ritus und desjenigen, was damit in Verbindung steht, wobei stets auf den Zusammenhang mit Christus, mit seinem Leiden und Opfer und seiner Verherrlichung hingewiesen ist.

9. Ein Gebet an den Dreieinigen und Stundengesänge (*τροπάριον τῶν ὡρῶν* — troparium horarum), je drei Strophen auf die erste, dritte, sechste und neunte Stunde. Dazu kommen drei kleine Gedichte, wovon zwei auf den Patriarchen Johannes von Alexandrien, den Almosengeber[2]).

10. Von einigen anderen Schriften sind nur noch Fragmente übrig: a) von einem Commentar, aus dem eine Stelle über die Taufe und die Ordination der Apostel, und eine andere über die Mutter des Apostels Johannes ausgehoben ist[3]). Nach jener hätte der Herr selbst nur den Petrus getauft, dieser dann den Andreas, und dieser den Jakobus und Johannes, von welchen letzteren beiden die übrigen getauft worden wären. Petrus und Johannes hätten Maria, die Mutter des Herrn, getauft. Eine zweite Stelle über Johannes sagt, daß er ein naher Verwandter des Herrn gewesen sei. Joseph, der Nährvater, habe aus seiner Ehe mit Salome vier Söhne, nämlich Jakobus, Simon, Judas und Joses, und drei Töchter, Esther und Thamar und Salome, gehabt, und diese dem Zebedäus zur Frau gegeben, welche die Mutter des Jakobus und des Johannes geworden sei; b) zwei kleine dogmatische Fragmente[4]); c) Das erwähnte Gedicht auf die ägyptischen Martyrer, das 16. der Anakreonta, dessen Anfang fehlt.

11. Als verloren kennt man: das 14. und 15. der anakreon-

---

1) *Migne*, p. 3981—4002. *Ang. Mai*, l. c. T. IV. Der Text, blos die ersten 21 Nummern umfassend, ist nicht vollständig; denn das Uebrige fehlt noch.

2) *Migne*, p. 4005—4010.

3) *Migne*, p. 3371—3372.

4) *Migne*, p. 4009—4012.

tischen Gedichte, auf den Untergang der heiligen Stadt durch die Perser, und auf ihn selbst und den Verschwender oder verlornen Sohn[1]).

12. Mit Unrecht wurde ihm zugeschrieben das Schriftchen: de laboribus, certaminibus et peregrinationibus ss. Petri et Pauli[2]).

§. 347.

Sophronius als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

In seinem Leben war Sophronius das Muster eines gottinnigen Bischofs, eine Zierde der Kirche. Und diese salbungsvolle Gottinnigkeit hat sich auch in alle seine Schriften ergossen; denn alle athmen tiefe Frömmigkeit.

Auch als Schriftsteller steht er sehr hoch. Sein dogmatisches Sendschreiben bewahrt ihm den Ruhm eines ebenso scharfsinnigen als kirchlich gesinnten Theologen. Das Seelenvolle der Stimmung, die dogmatische Tiefe des Inhaltes, die treffliche Form seiner religiösen Gedichte geben den Beweis, daß er ein wahrhaft gottbegnadigter Sänger, ein Sänger des Herrn und seiner von ihm so hochgefeierten jungfräulichen Mutter gewesen.

Sein Stil ist in den historischen Schriften klar und anziehend, im Sendschreiben sehr präcis, aber nicht frei von einigen ungewöhnlichen Wortformen, in seinen Gedichten zierlich und bilderreich, in allen anspruchslos und demuthsvoll.

Die kirchlichen Zeugnisse dieses berühmten Dogmatikers werden im Folgenden auf zwei beschränkt, damit das Gebet der ägyptischen Maria und einige Oden aus dem Triodium eine Stelle finden können.

1. Aus dem Synodalschreiben über die zwei Naturen und zwei Willen Christi.

„Der Emmauel, der Einer ist und in diesem Einem Beides, das ist, Gott und Mensch, hat in Wahrheit die Werke jeder der beiden Naturen, je nachdem sie nach der einen und anderen geschahen, verrichtet; einer und derselbe in so fern er Gott war, die göttlichen, in so fern er Mensch, die menschlichen, indem er sich dadurch Allen kund geben wollte, daß er und zwar der eine und derselbe Gott sei und Mensch. Und deßhalb thut einer und derselbe sowohl die göttlichen und menschlichen Dinge, und in gleicher Weise redet und spricht er so. Und nicht ein Anderer hat die Wunder gewirkt, und ein Anderer die menschliche Werke verrichtet und die Leiden erduldet, wie Nestorius will, sondern einer und derselbe Christus und Sohn ist es, der das Göttliche und das Menschliche gethan, je nach dem Einen und

1) *Ang. Mai*, spicilegium roman. T. IV. p. 49—125.

2) *Migne*, p. 4012—4014.

Anderen (der göttlichen und menschlichen Natur), wie der göttliche Cyrillus es dargelegt hat .. Wie nämlich in Christus jede der beiden Naturen unversehrt ihre Eigenthümlichkeit bewahrt, so wirkt auch jede Form (Natur) in Gemeinschaft mit der anderen, was ihr eigen ist, indem der Logos das wirkt, was dem Logos eigen ist in Verbindung nämlich mit dem Leibe, und indem der Leib das vollbringt, was des Leibes ist, indem der Logos gleichfalls mit ihm an dessen Thätigkeit Theil nimmt, wobei diese Werke als in Einer Person vollzogen anzuerkennen und die so abscheuliche Trennung ferngehalten ist; denn nicht getrennt wirken sie (die beiden Naturen) das ihnen Eigenthümliche, damit wir nicht etwa auch an eine Trennung derselben denken [1]).

2. Ueber die Pflichten und Verantwortlichkeit der Beichtväter.

Die Beichtväter als Seelenärzte betrachtend, sagt Sophronius, daß, wie ein erfahrener Arzt die leiblichen Krankheiten und die körperlichen Leiden, aber auch die Arzneimittel und chirurgischen Instrumente kennen und richtig zu gebrauchen wissen müsse, ebenso auch Diejenigen, welche die Beichten abnehmen (δεχόμενοι), wissen müssen, welches die verschiedenen Krankheiten der Seele seien, und die geeigneten Heilmittel kennen und anwenden, aber bei sich selbst den Anfang machen; denn sonst schaden sie sich und den Anderen. „Denn Diejenigen, welche die eigenen Leidenschaften nicht geheilt und mit den Heilpflanzen, den Reinigungsmitteln und Salben der Schrift die Galle der Sünde, den Brand der Ungerechtigkeit und den Gestank der Habsucht aus Seele und Leib ausgeschieden, die ihr eigenes Uebelbefinden nicht gehoben und an sich selbst Barmherzigkeit geübt haben: wie können sie an Anderen Barmherzigkeit üben und ihnen Hilfe bringen? Die aber, welche aus Eitelkeit und Gefälligkeit gegen die Menschen, aus Unwissenheit den göttlichen Canones zuwiderhandeln, tödten geistiger Weise ihre Beichtkinder, indem sie ihnen das Eine für das Andere vorschreiben und so die Sünder noch mehr belasten und dem Tode überliefern. Das Blut solcher Beichtkinder wird der unbestechliche Richter am Tage des Gerichtes von solchen Lehrern fordern [2]).“

---

1) *Epist. synod. ad Sergium. Migne*, p. 3167.

2) *De peccat. confessione, Migne*, p. 3366. Von den dieser Schrift beigegebenen canones seien folgende zwei beigefügt: Si quis ad communicandum jejunaverit, et in os ejus, dum se lavat aut balneo usus fuerit, aqua ex adverso inierit, non recedat a communione, ne Satanas occasionem illius removendi habeat. — An somnio pollutus communicare debet necne? Si desiderio mulieris, non debet; si a diabolo tentatus fuerit, communicet divinis

3. Einige Oden aus dem Triodium.

a) Auf die Fastenzeit über Buße und Fasten.

1. „Ich weine und wehklage, wenn ich der Stunde gedenke, da ich vor dem schrecklichen Throne stehen werde, um Rechenschaft zu geben über meine vielen Sünden, die ich unwissentlich oder wissentlich gethan habe.

Moses sah, nachdem er ein reinigendes Fasten durchgemacht hatte, Gott, den allein Reinen. O weine, Seele, reinige dich durch Fasten, damit du dich Christo, dem Menschenfreundlichen, nahen kannst.

Laßt uns das Fasten lieben, die Mutter der Tugenden. Laßt uns die Ueppigkeit verabscheuen, die Erzeugerin der Leiden. Und laßt uns schreien: Vater im Himmel, rette uns, rette uns um der Gebete deiner Heiligen willen.

O Jungfrau Maria, flehe an den Richter, den du geboren hast, daß er in der Stunde des Gerichtes, o du Keusche, sich meiner erbarme und mich Verdammungswürdigen rette, o du einziger Schutz des Menschengeschlechtes [1]).“

2. „Du hast mich, o überguter Vater, durch das Bad der Taufe an Kindesstatt angenommen und mit dem Reichthum aller deiner Güter und Gnaden geschmückt; aber ich wurde freiwillig ein Knecht der unfruchtbaren Gedanken und darum arm.

Sei barmherzig, barmherzig, barmherzig, o Herr; gehe nicht in's Gericht mit mir, o gerechter Richter; nimm an mein schwaches Seufzen um deiner großen Barmherzigkeit willen, o Christus, und übersieh' mich nicht.

Laßt uns das lästige Gewand der Unenthaltsamkeit ausziehen und anziehen die schimmernde Rüstung der Enthaltsamkeit, und laßt uns, glänzend geworden, der glänzenden (glorreichen) Auferstehung des Erlösers zuvorkommen.

Rette mich, rette mich, die du den Heiland geboren hast! Siehe, o Keusche, meine Trübsal, welche die Menge meiner unzähligen Sünden täglich aus Verzweiflung meiner armen Seele verursacht [2]).“

b) Auf den Gekreuzigten in der Fastenzeit.

1. An das Kreuz geheftet aus Erbarmen, hast du dem Räuber das Paradies geöffnet; nun aber heile mich, der ich durch die schreckliche Gewalt des Satans beraubt worden und an Seele und Leib voll Wunden bin, indem du mir die Pforten der Buße in der Liebe zu uns Menschen öffnest.

---

mysteriis, quia tentator, ratione temporis, quo communicandum est, insidiari non desinit. *Migne*, p. 3367 u. 3370.

1) *Migne*, p. 3862.

2) L. c. p. 3859.

Machen wir mager den Leib durch Fasten, machen wir fett die Seele mit Gebeten, nähren wir die Armen, wodurch wir uns einen Reichthum im Himmel erkaufen, der nicht abnimmt, und rufen wir auf: Lobsinget, ihr seine Werke, dem Herrn und erhöhet ihn!

Bei deinem Leiden kam die Schöpfung in Verwirrung, als sie dich ans Kreuz geheftet sah, überguter Heiland; daher bitte ich dich, der ich ja immer von den Nachstellungen der Schlange beunruhigt bin, befestige meinen Geist, o Barmherziger, auf dem unerschütterlichen Felsen deines Willens.

Du geschlossene Pforte Gottes, durch die allein der Herr gegangen ist, leite mich auf den göttlichen Pfaden und schließe mir auf die Pforten des Heiles, du Gottbegnadigste; denn zu dir fliehe ich, o Jungfrau, dem einzigen Schutze des Menschengeschlechtes [1])."

2. „Die Lichtbringende Verehrung des Kreuzes ist Allen erschienen, indem sie einen leuchtenden Blitzstrahl des Heiles voraussendet und Alle, welche von dem Dunkel der Leidenschaften beherrscht sind, erleuchtet. Eilen wir Alle mitsammen dahin und küssen wir es in reiner Weise.

Durch die Gnade der Fasten gereinigt, auf, laßt uns mit reinem Sinne dem allein Reinen das Dankwort zurufen: Du hast, o Wort, dein Blut für unsere Erlösung vergossen, und durch dein Kreuz heiligst du uns.

Gefesselt durch die Anfälle der Schlange, liege ich ganz darnieder, ein schmählicher Sturz! O Heiland, der du den Fall der Stammeltern durch dein Leiden und Kreuz wieder aufgerichtet hast, richte mich auf und führe mich auf dem Wege der Erfüllung deines Willens.

Stehend neben deinem Kreuze, o Herr, und die Wunden an dir schauend, sprach die vermählte, unversehrte Jungfrau, selbst verwundet: Ach, mein Sohn, bei deiner Geburt bin ich von den Schmerzen frei geblieben, aber jetzt vergehe ich fast vor Schmerzen [2])."

c) Auf das Osterfest.

„Laut jubelnd rufe die Schöpfung: der Herr ist von den Todten erstanden und hat die ganze Schöpfung mit sich zum Leben erweckt, hat den Schooß und die Wohnungen der Unterwelt und des Todes in seiner göttlichen Macht leer gemacht, Er, den wir in Glauben und Liebe lobpreisen wollen.

O heiligstes Osterlamm, das die ganze Welt reinigt! Wort und Macht Gottes, verleihe uns, daß wir rein Theil haben an dir; reinige uns, die wir dich beständig im Herzen fromm lobpreisen als den nach drei Tagen von den Todten Erstandenen.

Die frommen Frauen, die einst in Thränen Myrrhen trugen, sahen deutlich einen unkörperlichen Engel am Grabe sitzen, der ihnen zurief: Höret auf, so bitter zu weinen; denn Christus Gott ist auferstanden.

---

1) L. c. — 2) L. c. p. 3870.

O Jungfrau, die du, ohne um einen Mann gewußt zu haben, den Herrn geboren hast und zum Erstaunen auch nach der Geburt Jungfrau geblieben bist: deßhalb lobpreisen wir Gläubige alle und in Wahrheit immer dich als unbefleckte Gottesgebärerin [1])."

d) Auf die Himmelfahrt des Herrn.

1. „O Gott, du fuhrst, nachdem du das ganze Heilswerk für uns vollbracht hattest, hinauf vor den Augen deiner Jünger, die, von Furcht erfüllt, riefen: Lobpreiset, ihr alle seine Werke, den Herrn! Männer von Galiläa, sprachen die Engel, was schauet ihr so dem Herrn nach, der in den Himmel zurückkehrt? Den ihr sehet, der wird wiederkommen, die ganze Schöpfung zu richten; denn er ist der Richter Aller.

O Wort Gottes, das du in Herrlichkeit auf den Wolken hinaufgefahren bist, sende uns den rechten Geist, den göttlichen Geist, den Geist, der untrennbar bei dir ist, wie du es versprochen hast, riefen die heiligen Apostel, damit wir dich in alle Ewigkeit lobpreisen.

Aus dir, o ungeschwächte Jungfrau, hat die Weisheit Gottes, ein Haus sich bauend, Fleisch angenommen in unaussprechlicher Erbarmung; denn du allein bist aus allen Geschlechtern auserwählt worden zur makellosen Wohnung des makellosen Wortes [2])."

2. „Auf Flügeln der Cherubim emporgetragen, bist du in Herrlichkeit hinaufgefahren, indem deine Jünger dir nachsahen und unaufhörlich riefen: Alle ihr Werke des Herrn, lobpreiset den Herrn!

Seine Jünger segnend, fuhr Christus in die Höhe hinauf, um ihnen den Tröster zu senden, die ihm Loblieder sangen und einstimmig riefen: Alle ihr Werke des Herrn, lobpreiset den Herrn!

Die Scheidewand der Feindschaft aufhebend, hast du, o ewiges Wort, die Sterblichen mit dem Vater wieder versöhnt, und hinaufgestiegen hast du das Fleisch, das du angenommen, über die Herrschaften und Mächte mithinaufgenommen.

Laßt uns die gemeinsame Versöhnerin der Gläubigen, die sichere Hilfe der Menschen, die Brücke, die zum Schöpfer, die Alle zum Heile hinüberführt, laßt uns die Mutter Gottes lobpreisen [3])!"

3. Das Gebet der ägyptischen Maria vor dem Bilde der heiligen Jungfrau zu Jerusalem.

Als sich Maria von einer unsichtbaren Macht von dem Eintritte in die Kirche, wo das heilige Kreuz verehrt wurde, zurückgehalten sah, ward sie im tiefsten Seelengrunde erschüttert. „Ich fing an", erzählt sie, „zu weinen und zu jammern und an meine Brust zu schlagen. Indem ich so aus der Tiefe

1) L. c. p. 3923. — 2) L. c. p. 3975. — 3) L. c. p. 3967.

meines Herzens Seufzer ausstieß und weinte, sah ich ober dem Platze, wo ich stand, ein Bild der hochheiligen Gottesgebärerin stehen; und ich sagte, beständig ihre Füße benetzend, zu ihr: „Jungfrau Herrin, die du Gott das Wort dem Fleische nach geboren hast, ich weiß es, ja ich weiß es wohl, daß es für mich nicht schicklich noch vernünftig ist, da ich ja so ganz unrein, so ganz unheilbar bin, dein reines Bild, das Bild der Immerjungfräulichen, der Keuschen, der an Leib und Seele ganz Reinen und Unbefleckten, anzublicken, daß es vielmehr recht ist, daß ich, die Unheilbare, von der Reinheit gehaßt und verabscheut werde. Indeß, weil ja, wie ich gehört habe, deßhalb der Gott, den du geboren hast, Mensch geworden ist, daß er die Sünder zur Buße rufe, hilf mir, der ganz Verlassenen, die Niemanden hat, der ihr Hilfe bringen möchte! Befiehl, daß auch mir der Eingang in die Kirche geöffnet werde, daß ich hineingehen kann; beraube mich nicht des Anblickes des Holzes, an welches der Gott dem Fleische nach geheftet gewesen war, den du geboren hast; befiehl, o Herrin, daß auch mir die Thüre aufgethan werde zur Verehrung des göttlichen Kreuzes; und ich nehme dich zur Bürgin, die ja gewiß angenehm ist, vor dem aus dir geborenen Gotte, daß ich nie mehr diesen meinen Leib, wie früher, frech der Schande hingeben werde, daß ich vielmehr, sobald ich das Holz des Kreuzes deines Sohnes werde geschaut haben, sogleich der Welt und Allem, was in der Welt ist, entsagen und dahin mich begeben werde, wohin du selbst, die Vermittlerin meines Heiles, mich versetzen und führen wirst.

Nachdem ich dieses gesagt und in dem Feuer des Glaubens die Zuversicht der Erlangung des Heiles erhalten hatte, bewege ich mich von jenem Orte, wo ich gestanden war und das Gebet verrichtet hatte, und gehe wieder hin und mische mich unter die Hineingehenden, und siehe, Niemand drängt mich zurück und wird zurückgedrängt, Niemand hindert mich, der Thüre mich zu nahen, durch die man hineinging. Es ergriff mich nun ein Schauder, daß ich außer mich gerieth und am ganzen Leibe zitterte. Als ich sodann rasch an die Thüre gelangt war, die mir bisher verschlossen gewesen, ging ich so ohne Mühe hinein, wie wenn jetzt dieselbe Macht, welche mich vorher gehindert hatte, den Eingang mir frei machte; und so gelangte ich in das Innere des Heiligthums und wurde der lebendig machenden Schau des Kreuzes gewürdigt und sah die Geheimnisse Gottes, und wie bereit er ist, die Buße anzunehmen. Nachdem ich Elende mich dann zur Erde niedergeworfen und jenen heiligen Fußboden geküßt hatte, eilte ich schnell hinaus zu Derjenigen, welche sich meiner hilfreich angenommen hatte.

So war ich wieder an dem Orte, wo die Handschrift meines Gelöbnisses versiegelt worden war; und die Kniee beugend vor der Immerjungfräulichen und Gottesgebärerin, bediente ich mich dieser Worte: „Du, o liebgute Herrin, hast deine Menschenliebe gegen mich gezeigt, du hast meine Bitte nicht verschmäht; ich sah die Herrlichkeit, welche mit Recht die Unreinen (ἄσωτοι)

nicht sehen; Preis sei Gott, der durch dich die Buße der Sünder annimmt! Denn was kann ich Sünderin Anderes noch sagen oder denken? Zeit ist es ja, o Herrin, die Versprechen des Gelöbnisses, das unter deiner Bürgschaft gemacht worden ist, nun zu erfüllen. Zeige mir jetzt den Weg, wohin du mich zu gehen heißest; sei mir jetzt noch um so mehr die Lehrerin des Heiles; leite mich an deiner Hand auf den Weg, der zur Buße führt." Indem ich so sprach, hörte ich von ferne her rufen: „Wenn du über den Jordan gehst, wirst du die beste Ruhe finden." Als ich diese Stimme hörte, überzeugt, daß sie meinetwegen gekommen, schrie ich seufzend auf und rief zur Gottesgebärerin: „O Herrin, o Herrin, verlaß mich nicht!" Und nachdem ich so gerufen, ging ich aus der Vorhalle des Tempels und eilte sogleich dorthin [1])."

Auch in der Wüste, wenn in den ersten Jahren die Anfechtungen durch die Erinnerung an das frühere Leben recht heftig wurden, war Maria ihre Zuflucht. „Dann begab ich mich im Geiste zu jenem Bilde der Gottesgebärerin, meiner Zuflucht, weinte vor ihr und bat sie, sie möchte mich von diesen Gedanken, die meiner armen Seele so zusetzten, befreien." So that sie stets; manchmal lag sie weinend und jammernd Tag und Nacht auf der Erde, bis sie sich von einem Lichte umflossen sah und dann wieder Ruhe hatte. Dieser heiße Kampf dauerte 17 Jahre [2]).

Ausgaben und Literatur.

Die meisten der Schriften des Sophronius hat *Ang. Mai* entweder ganz neu oder im griech. Originaltexte edirt. Spicilegium roman. T. III. et IV. Scriptor. vet. nov. coll. T. X. Alles vereinigt bei *Migne*, s. gr. T. 87. Pars III. — *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). Acta SS. (Bolland.) T. II. Martii. Die übr. Lit. bei *Chevalier*.

§. 348.

Der heil. Maximus,

Abt zu Chrysopolis und Bekenner.

Quellen. *Opera* s. Maximi. *Vita et acta* s. Maximi. *Nicephorus Gregoras*, hist. byzantina [3]). *Theophanes*, chronographia ad annum 621 u. 649 [4]) *Photius*, cod. 192—194. — Die Prolegomena der Ausgaben von *Combefisius* u. *Migne*.

---

1) *Vita s. Mariae aegypt.* c. 23—25.
2) L. c. c. 29.
3) An vielen Orten. S. die indices der Ausgabe zu Bonn.
4) Editio, Bonnae. p. 509 sq. u 530 sq.

In den Ruhm des Sophronius, der hervorragendste Vertheidiger der Wahrheit gegen den Monotheletismus gewesen zu sein, theilt sich der Abt Maximus, der, weil er darüber zum Martyrer geworden ist, „der Bekenner“ heißt.

Er stammte von einem alten adeligen Geschlechte in Constantinopel ab, wo er um das Jahr 580 das Licht der Welt erblickte. Mit reichen Talenten ausgestattet, genoß er eine sorgfältige Erziehung und that sich dann so hervor, daß ihn Kaiser Heraklius (610—641) zu seinem ersten Geheimsecretär machte. Aber die Liebe zur Einsamkeit, gewiß auch die offenen monotheletischen Bestrebungen des Kaisers verleideten ihm seine angesehene und einflußreiche Stellung. Er trat 630 in das Kloster zu Chrysopolis (jetzt Skutari) und zeichnete sich hier so aus, daß er nach dem Tode des Abtes von den Mönchen einstimmig zu ihrem Vorsteher gewählt wurde.

Der Monotheletismus rief ihn auf den offenen Kampfplatz der Kirche. Er trat im Vereine mit Sophronius in Alexandrien (633), wohin er mit diesem gegangen war, sogleich dagegen auf. Dann ging er, als Sophronius Patriarch geworden war, nach dem Abendlande, nach Rom und Carthago, um dieses über die neue Gefahr aufzuklären, was er für um so nothwendiger hielt, weil Pyrrhus, der abgesetzte Nachfolger des Patriarchen Sergius von Constantinopel, ein Vertreter der neuen Irrlehre, dahin geflohen war. Mit diesem hatte er in Africa (vielleicht in Carthago) unter dem Vorsitze seines Freundes und Gönners, des Statthalters Georg[1]), und in Anwesenheit vieler Bischöfe eine merkwürdige öffentliche Disputation (645), in welcher er den Gegner durch seine dialektische Gewandtheit und geistige Ueberlegenheit zu dem Geständnisse brachte, daß es unstatthaft sei, von Einer Energeia in Christus in welcher Weise nur immer zu sprechen, und daß er sich bereit erklärte, die Irrlehre des Monotheletismus zu anathematisiren. Dieses that dann Pyrrhus wirklich zu Rom, wohin er sich mit Maximus begeben hatte. Aber nach einiger Zeit trat er in Ravenna wieder in den Irrthum zurück und ward abermals excommunicirt. In Constantinopel bestieg er aber wieder den Patriarchenstuhl.

Maximus setzte unterdessen in Rom seine Thätigkeit gegen die gefährliche Irrlehre fort. Er gab dem Papste Martin den Rath, den Monotheletismus nun förmlich zu verurtheilen. Dies geschah auf der berühmten Synode im Lateran im Jahre 649, auf welcher 105 Bischöfe versammelt waren und der Monotheletismus und seine Urheber und Beförderer mit dem Anatheme belegt wurden. Dieser Beschluß erregte aber am kaiserlichen Hofe zu Byzanz den größten Zorn. Auf Befehl

1) Oder auch Gregor.

des Kaisers Constans II. (641—668) wurde Papst Martin gefangen genommen (653), nach Constantinopel gebracht und in entsetzlicher Weise mißhandelt, bis er bald darauf (655) starb.

Ein noch schlimmeres Loos erwartete unseren Maximus. Er wurde, obgleich ein bereits siebzigjähriger Greis, mit dem Papste und seinen beiden Schülern, dem Mönche Anastasius und dem römischen Priester Anastasius, gleichfalls nach der Hauptstadt transportirt und ins Gefängniß geworfen. Dann begann die Anklage und das Verhör. Es war ihm leicht, Anklagen, wie die, er sei die Ursache, daß die Saracenen Aegypten und die Pentapolis dem Reiche entrissen hätten, zu entkräften, worauf er, weil er die Beschlüsse der Lateransynode vertheidigte und den weltlichen Herrschern das Recht absprach, dogmatische Decrete zu erlassen, nach Bizya in Thracien, von Allem entblößt, fast ohne Nahrung und Kleidung, ins Elend verwiesen wurde. Dasselbe, wenn nicht ein noch härteres Loos, traf auch seine beiden Schüler, die, von ihm und von einander getrennt, gleichfalls in die Verbannung abgeführt wurden[1]).

Hier erschienen (24. Aug. 656) Bischof Theodosius von Cäsarea in Bithynien und zwei hohe Staatsbeamte im Auftrage des Patriarchen und des Kaisers bei Maximus, um ihn zur Annahme des kaiserlichen Glaubensedictes, „Typos" genannt, zu bewegen. Sie versprachen ihm sogar, der Kaiser werde ihm einen feierlichen Empfang in der Hauptstadt bereiten, wenn er das Edict billige. Es war vergeblich; das Heilsgut des unverfälschten Glaubens ging dem Bekenner über Alles. Als die Abgesandten ihre Bemühung vergeblich sahen, verhöhnten und mißhandelten sie ihn. Dann wurde er in Fesseln gelegt und mit seinen beiden Schülern wieder nach Constantinopel zurückgebracht, hier von einer Synode zugleich mit dem Papst Martin und mit Sophronius anathematisirt und dem Stadtpräfecten übergeben, der sie zuerst peitschen, ihnen dann die Zunge ausschneiden und die rechte Hand abhauen und sie so verstümmelt durch die Stadt führen ließ. Darauf wurden sie zur lebenslänglichen Verbannung und Einkerkerung nach Lazika in Kolchis am Pontus Euxinus geschleppt. Halbtodt dort am 8. Juni angekommen, gab der Martyrer schon am 13. August desselben Jahres 662 an dem von ihm vorhergesagten Tage seinen Geist auf.

---

1) *Vita ac certamen s. Maximi*, c. 26. *Migne*, T. 90. p. 96. Und: *Tomus alter s. patris nostri Maximi ac confessoris.* Quae gesta sunt in primo ejus exilio, id est, Bizyae: quae scilicet inter Theodosium, Caesareae Bithyniae episcopum, ipsumque fuerunt disputata. *Migne*, l. c. p. 135—172. Diese Disputation ist nicht viel weniger interessant, als die mit Pyrrhus, nur daß sie nicht mit dem Siege der Wahrheit, sondern mit großer Erbitterung der byzantinischen Abgesandten und mit der Mißhandlung des Maximus endete.

Die Griechen feiern sein Gedächtniß am 21. Januar und 13. August. Der eine seiner Leidensgefährten war einige Tage vor ihm (am 24. Juli) den Leiden erlegen, der Apokrisiarier fristete sein Leben im Exil bis zum 11. October 666[1]).

§. 349.

Die Schriften.

Diese sind sehr zahlreich und mannigfach.

1. Ueber verschiedene schwierige Fragen der heiligen Schrift (περὶ διαφόρων ἀποριῶν θείας γραφῆς — quaestiones in locos scripturae difficiles)[2]), 65 Fragen und ausführliche Antworten an den Abt Thalassius[3]). Darin ist aber der buchstäbliche Sinn wenig berücksichtigt und fast nur der allegorische dargestellt, an den dann mystische Gedanken geknüpft sind. Es ist manchmal nicht leicht, dem Gedankengange zu folgen. Den meisten derselben sind am Schlusse manchmal ziemlich ausführliche Scholien beigefügt. Diese Schrift ist das umfangreichste Werk des Maximus mit großem Gedankengehalte.

2. Fragen und Antworten (πεύσεις καὶ ἀποκρίσεις καὶ ἐρωτήσεις — quaestiones, interrogationes et responsiones)[4]) über verschiedene schwierige Stellen der Schrift und andere Materien, 79 an der Zahl, aber ganz kurz und nicht so dunkel, wie die vorausgehenden.

3. Die Erklärung des 59. Psalmes (ἑρμηνεία εἰς τὸν νθ' ψαλμόν — expositio in psalmum LIX.)[5]), allegorisch-mystisch.

4. Die Erklärung des Gebetes des Herrn (ἑρμηνεία σύντομος εἰς τὴν προσευχὴν τοῦ κυρίου — orationis dominicae brevis expositio)[6]), ebenfalls mystisch, aber tief und sinnvoll den reichen Inhalt dieses Gebetes darlegend.

5. Eine ascetische Abhandlung (λόγος ἀσκητικός — liber asceticus)[7]), ein Dialog in Fragen und Antworten, in welchen ein

---

1) Von jedem der beiden Anastasius, diesen ausgezeichneten, starkmüthigen Bekennern, existirt noch ein Brief. Der des Mönches an eine Klostergenossenschaft handelt von den zwei Willen Christi; der des Apokrisiariers ad Theodosium presbyterum Gangrensem schildert seine und der anderen beiden Bekenner Leiden auf dem Transporte nach Lazika und während ihres Exiles daselbst. *Migne*, T. 90. p. 133—136 u. 177—178.

2) *Migne*, s. gr. T. 90. p. 243—786.

3) S. oben S. 577.

4) *Migne*, l. c. p. 785—856.

5) *Migne*, l. c. p. 855—872.

6) *Migne*, l. c. p. 871—910.

7) *Migne*, l. c. p. 911—956.

Abt einen jungen Mönch über die Hauptpflichten des geistlichen Lebens, dessen Fundament die Liebe Gottes und die gänzliche Weltentsagung sei, umständlich unterweist — ein nützliches Buch für jeden Christen, in einem einfachen und klaren Stile geschrieben.

6. Kapitel von der Liebe (κεφάλαια περὶ ἀγαπῆς — capita de caritate)[1], 400 Kapitel oder Hauptsätze in Form von kurzen Aussprüchen oder Sentenzen über die Liebe, in ausführlicher und schöner Darlegung der verschiedenen Aeußerungen dieser höchsten aller Tugenden, mit stellenweiser Berücksichtigung der Häretiker jener Zeit. In stilistischer Beziehung ist diese Schrift die beste unseres Kirchenvaters.

7. 200 Kapitel über die Theologie (Gottheit) des Sohnes Gottes und seine Menschwerdung (κεφάλαια περὶ θεολογίας καὶ τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας τοῦ υἱοῦ θεοῦ — capita ad theologiam Deique filii in carne dispensationem spectantia)[2], welche die Hauptlehren über die Trinität und Erlösung enthalten mit vortrefflichen Anleitungen zu einem gottselig christlichen Leben, besonders zur Demuth, aber voll Allegorien, also eine Art Handbuch der Glaubens- und Sittenlehren. Die Schrift hat Aehnlichkeit mit jener an Thalassius.

8. Verschiedene Kapitel zur Theologie und Oekonomie und über Tugend und Laster (κεφάλαια διάφορα θεολογικά τε καὶ οἰκονομικὰ περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας — diversa capita ad theologiam et oeconomiam spectantia deque virtute ac vitio)[3], 500 an der Zahl. Auch in diesen Sätzen über die Trinität und Incarnation und die damit im Zusammenhange stehenden Fragen offenbart sich die Tiefe des Geistes und Klarheit der Darstellung unseres Theologen. In dieser Schrift legte Maximus seine theologischen, mystischen Grundsätze nieder.

9. Erklärungen zu zwei Stellen aus Lucas (18, 2 ff. u. 6, 29), über den ungerechten Richter und das Wort: „Wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt," und zu einer aus Johannes (20, 17)[4]: „Berühre mich nicht; denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren" — an den Scholasticus Theopemptus in gewohnter allegorischer Weise.

10. Andere Kapitel (ἕτερα κεφάλαια — capita alia)[5],

---

1) *Migne*, l. c. p. 959—1080.
2) *Migne*, l. c. p. 1083—1176.
3) *Migne*, l. c. p. 1177—1392.
4) *Migne*, l. c. p. 1393—1400.
5) *Migne*, l. c. p. 1401—1462.

243 an der Zahl, gleichfalls kurze Sentenzen, welche sehr schöne moralische Grundsätze enthalten.

11. Dogmatische und polemische Schriftchen (opuscula theologica et polemica)[1]) an den Priester Marinus (πρὸς Μάρινον) verschiedenen theologischen Inhalts, zumeist über die Trinität, die Person Christi, die beiden Naturen und Willen in ihm und über die entgegengesetzten Irrlehren, über den Glauben und die bevorzugte Stellung der römischen Kirche, gegen die Ekthesis des Kaisers Heraklius, wo gezeigt wird, daß sie der Schrift und den Vätern widerspreche[2]).

12. Die Disputation mit Pyrrhus (διάλεξις τοῦ ἁγίου Μαξίμου πρὸς Πύῤῥον — disputatio s. Maximi adversus Pyrrhum)[3]), im Juli des Jahres 645 in Africa gehalten. Sie liegt vor, wie sie die Notare sogleich niedergeschrieben haben, und ist eine treffliche Vertheidigung der kirchlichen Lehre von dem doppelten Willen in Christus und eine ebenso schlagende Widerlegung der Monotheleten. Darin vertheidigt Maximus auch den Papst Honorius wegen seiner Haltung in seinem Briefe an den Patriarchen Sergius von Constantinopel, indem er mittheilt, daß der Concipient desselben, der Abt Johannes, in Constantinopel selbst versichert habe: wenn darin von Einem Willen gesprochen worden, so sei dies in dem Sinne gemeint, daß in Christus als Menschen nur Ein Wille sei, das ist, daß in ihm kein Widerstreit des Fleisches und Geistes bestehe, wie er in uns in Folge des Sündenfalles entstanden sei.

13. Von der Seele (περὶ ψυχῆς — de anima)[4]). In dieser

1) *Migne*, T. 91. p. 9—286.

2) Unter diesen dogmatischen und polemischen Schriften befinden sich (*Migne*, l. c. p. 215—228) auch: Lösungen von zwei Einwendungen des Monotheleten Theodor von Byzanz (Theodori Byzantini monothelitae quaestiones cum solutionibus Maximi). Theodor war Rhetor, Diakon und synodicarius des Patriarchen Paulus. Die beiden Einwendungen sind: a) Wenn man von Christus einen wahren menschlichen Willen aussage, müsse man in derselben Weise von ihm auch eine wahre menschliche Erkenntniß, also auch seine Unwissenheit in vielen Dingen bekennen, was absurd sei. b) Die Gegner müßten beweisen, daß die Väter von zwei natürlichen Willen reden, oder den Ausdruck als eine offenbare Neuerung aufgeben. Entgegen zeigt nun Maximus, daß die Väter diesen Ausdruck wirklich gebrauchen, und daß sie, wenn sie von einer Unwissenheit oder Beschränktheit der menschlichen Erkenntniß Christi reden, dies im abstracten Sinne thun, nicht in soferne, als der Sohn Gottes, mit dem seine menschliche Seele hypostatisch geeinigt, der persönliche Träger derselben ist.

3) *Migne*, T. 91. p. 287—354.

4) *Migne*, T. 91. p. 353—362.

kleinen Abhandlung wird nachgewiesen, daß die Seele eine vom Körper verschiedene Substanz sei, einfach, unkörperlich, vernünftig, unsterblich.

14. Die Mystagogie (μυσταγογία — mystagogia)[1]) in 24 Kap. Darin werden nach einigen einleitenden Erörterungen über die Kirche als das Bild Gottes und der Welt, über den Menschen, mehrere symbolische Darstellungen und Acte überhaupt und insbesondere die Ceromonien bei der Feier der Liturgien erklärt. Auch diese Erklärung ist vorherrschend mystisch, aber in sofern wichtig, als man daraus ersieht, daß die jetzige griechische Liturgie dieselbe ist, wie die zur Zeit des Maximus übliche.

15. Theologische Reden oder Kapitel (κεφάλαια θεολογικά — capita theologica, loci communes sive sermones electi)[2]), 71 Reden, und zwar fast nur bestehend aus Stellen der Schrift und kirchlichen und profanen Autoren über meist moralische Themate; darunter sind nicht wenige sehr schöne und lehrreiche sittliche Lebensregeln.

16. Der Commentar zu verschiedenen schwierigen Stellen des Dionysius Areopagita und des Gregor von Nazianz (περὶ διαφόρων ἀποριῶν τῶν ἁγίων Διονυσίου καὶ Γρηγορίου — de variis difficilibus locis ss. Dionysii et Gregorii)[3]) und der Commentar zu den Schriften des Dionysius Areopagita[4]), wobei zu bemerken ist, daß Maximus den Areopagiten wirklich für den Verfasser der unter dessen Namen bekannten Schriften hält.

17. Die Briefe[5]) des Maximus, 45 an der Zahl, an Bischöfe, Aebte, Priester, Mönche u. A. sind gleichfalls von mehrfacher Wichtigkeit, indem er in denselben die kirchliche Lehre vertheidigt, sittliche Maximen vorträgt, mystische Gegenstände und persönliche Angelegenheiten bespricht. Insbesondere greift er darin auch den Patriarchen Sergius von Constantinopel, die Ekthesis und die Conciliabula der Monotheleten und diese selbst sehr lebhaft an und deckt ihre Intriguen auf, durch welche sie glaubhaft machen wollten, Papst Honorius habe gedacht und gelehrt wie sie, lobt hinwieder den Papst Martin und seine Bemühungen für die orthodoxe Doctrin. Mehrere dieser Briefe haben die Eigenschaft dogmatischer Abhandlungen, z. B. der 15. Brief an den alexandrinischen Diakon Cosmas über „Wesenheit" und „Hypostase", der 7. Brief an den Priester Johannes darüber, daß die Seele auch nach dem Tode des

1) *Migne*, l. c. p. 657—718.
2) *Migne*, l. c. p. 721—1018.
3) *Migne*, l. c. p. 1031—1418. Separ. gr. u. lat. v. *Franc. Oehler*. Halis Saxon. 1857. Diese Ausg. bei *Migne*.
4) *Migne*, s. gr. T. 4. bei den Schriften des Dionysius Areopagita.
5) *Migne*, T. 91. p. 363—650.

Leibes die Erkenntniß und die übrigen Fähigkeiten besitze. Unter denen, welche moralischen Inhalts sind, ist wohl der schönste der 1. Brief an den Statthalter von Africa Georgius.

18. Außerdem werden dem Maximus zugeschrieben: drei Hymnen[1]), d. i. ein Dank- und Bittgebet, ein Lob- und Bittgesang zu Christus und ein Loblied auf die Trinität; dann ein Kirchenkalender (computus ecclesiasticus)[2]) zur Berechnung des Osterfestes. Nicht ganz sicher ist die Aechtheit von fünf Dialogen über die Trinität[3]). Mehrere Schriften des Maximus sind verloren gegangen, andere noch nicht edirt.

§. 350.

Maximus als Schriftsteller.

Unser Bekenner ist einer der bedeutendsten und vielseitigsten kirchlichen Schriftsteller, der auf die scholastische, namentlich mystische Theologie des Mittelalters einen großen Einfluß ausgeübt hat. Er heißt mit Recht der größte Theologe seiner Zeit oder einfach der Theologe. Denn er war ein tüchtiger Dogmatiker, scharfsinniger Dialektiker und Polemiker, ein tiefsinniger Mystiker, erfahrener Sittenlehrer und contemplativer Schrifterklärer. In allen diesen Zweigen der theologischen Wissenschaft war er gleich bewandert, wie nicht minder in der Philosophie. Der Beweise und Zeugnisse aus der Tradition bedient er sich mit einer Gelehrsamkeit, die in Erstaunen setzt.

Der Kampf gegen den Monotheletismus ruhte nach dem Hinscheiden des Sophronius fast allein auf ihm; und er zeigte sich ebenso unermüdlich und siegreich in der wissenschaftlichen Vertheiguug der Wahrheit gegenüber den mächtigsten Gegnern, wie unbesiegbar in seiner Standhaftigkeit unter den fürchterlichsten Martern. Mit Recht wurde er mit dem Beinamen „der Bekenner" (confessor, ὁμολογητής) ausgezeichnet.

Sein Stil ist in den mystischen Schriften etwas dunkel, dagegen klar in den moralischen; in den polemischen entfernt er sich manchmal in Digressionen von dem Gegenstande oder beobachtet die scholastische Methode. Es war ihm, scheint es, wenig um die genaue Beobachtung der Regeln der Dialektik und um eine systematische Methode zu thun,

1) *Migne*, T. 91. p. 1417—1424.

2) *Migne*, s. gr. T. 19. unter den Supplementen zu der Chronik des Eusebius, p. 1218—1279.

3) *Migne*, s. gr. T. 28. p. 1113—1286. Unter den Schriften des Athanasius.

und ebenso scheint er auf einen schönen Stil nur geringe Sorgfalt verwendet zu haben.

1. Gesetz, Propheten, Evangelium.

Das geschriebene Gesetz (Judenthum) stellte die natürliche Ordnung dar und leitete durch die Furcht zum Dienste des Herrn an, das Gesetz der Gnade aber stellt die übernatürliche Ordnung dar und lehrt in der Liebe Gott unmittelbar nachzuahmen[1]). „Die Gnade des neuen Testamentes ist verhüllt (μυστικῶς) im Buchstaben des alten Testamentes verborgen; daher sagt der Apostel, daß das Gesetz auch eine geistige Seite habe (πνευματικῶς ἐστιν)[2]) . . Das Gesetz hat den Schatten des Evangeliums, das Evangelium aber ist das Bild der zukünftigen Güter . . Und die ganze heilige Schrift, sagen wir, wird, indem sie gleichsam einen geistigen Menschen darstellt, in Fleisch und Geist getheilt . . Das Gesetz ist das Fleisch (der Körper) des der heiligen Schrift gemäßen geistigen Menschen; die Propheten sind die Sinne; das Evangelium stellt dar die vernünftige Seele, welche durch das Fleisch, das Gesetz, und durch die Sinne, die Propheten, wirkt und ihre eigene Kraft in ihren Thätigkeiten kund gibt. Einen Schatten der göttlichen und geistigen Güter, welche im Evangelium gegeben sind, hatte das Gesetz, ein Abbild davon die Propheten[3])."

2. Die Gnade ist nothwendig.

„Gleichwie es nicht möglich ist, daß das Auge ohne Sonnenlicht die sinnlichen Dinge auffasse, ebenso kann auch der menschliche Geist die geistige Anschauung ohne das geistige Licht nicht erlangen. Denn das sinnliche Licht erleuchtet seiner Natur nach den Gesichtssinn zur Auffassung der körperlichen Dinge, das geistige aber bestrahlt den Geist zur Betrachtung, zur Erkenntniß der übersinnlichen Dinge[4])."

3. Die Wirkungen des Glaubens, der Hoffnung und Liebe. Die drei Arten der Philosophie.

Der Glaube bringt die vollkommene Tugendübung hervor, die Hoffnung die unveränderliche, auf das Himmlische gerichtete Betrachtung, und die Liebe die Vergöttlichung, einen in Gott versenkten Sinn, der für die geschaffenen Dinge ganz blind ist. Dem entsprechen die drei Arten der Philosophie. Die praktische Philosophie (Ethik) reinigt den Geist von allen sündhaften Vorstellungen, die natürliche Philosophie (Speculation) vermittelt ihm die Erkenntniß der Dinge nach ihrer Ursache, und die theologische Mystagogie macht ihn durch die Gnade dem Verhalten nach (κατὰ τὴν ἕξιν) Gott ähnlich und gleich, so weit dies möglich ist, indem sie

1) Capit. Centuria V. *Migne*, T. 90. n. 9—16. p. 1352 sqq.
2) Röm. 7, 14.
3) Cap. Centuria I. n. 89—93. *Migne*, p. 1120 sqq.
4) L. c. Centur. IV. n. 17. *Migne*, p. 1309.

ihn von Allem abzieht, was nicht Gott ist, so daß er für dasselbe keinen Sinn und kein Gefühl mehr hat[1]).

4. Nothwendigkeit des Glaubens und der Liebe.

a) Der Glaube ist das Auge der Seele, d. i. ein durch die Gnade in ihr entzündetes Licht. Er heischt aber die Beobachtung der göttlichen Gebote: wer diese nicht hält, „reißt sich selbst dieses Auge aus und geht zu Grunde; denn ein Jeder, der durch die Trägheit in der Beobachtung der Gebote diese Augen des Glaubens in sich ausreißt, ist durchaus verdammenswerth[2])." b) Der Glaube ohne die Werke reicht nämlich zum Heile nicht hin: „Saget nicht," spricht der göttliche Jeremias, „wir sind ein Tempel des Herrn[3])." Auch du sage nicht: der bloße Glaube an unseren Herrn Jesum Christum kann mich selig machen. Denn das ist unmöglich, wenn du nicht auch die Liebe zu ihm durch die Werke besitzest. Denn was den bloßen Glauben anbelangt, so glauben auch die Dämonen und zittern[4])." „Denn wie der Gedanke an das Feuer den Körper nicht erwärmt, so wirkt der Glaube ohne Liebe in der Seele die Erleuchtung der Wissenschaft (γνώσεως) nicht[5])." „Wie das Sonnenlicht das gesunde Auge an sich zieht, so zieht auch die Gotteswissenschaft (ἡ γνῶσις τοῦ Θεοῦ) die reine Seele durch die Liebe in natürlicher Weise an sich[6])." c) Wirkungen der Liebe. „Wer die Früchte der Liebe mit Eifer sich eigen gemacht hat, der läßt nicht von ihr, wenn er auch unzählige Uebel deshalb zu ertragen hat[7])." „Wer Gott liebt, lebt auf Erden ein Leben der Engel, fastend und wachend, psallirend und betend und von jedem Menschen stets Gutes denkend[8])." „Wer Gott liebt, der liebt immerdar auch den Nächsten. Ein solcher kann aber seine Besitzthümer nicht für sich behalten, sondern er verwaltet sie auf gottgefällige Weise, indem er davon jedem Dürftigen mittheilt[9])." Aber „nicht allein in der Spendung einer materiellen Gabe gibt sich die Liebe kund, sondern noch vielmehr in der Darbietung des göttlichen Wortes und in leiblicher Dienstleistung[10])." „Selig der Mensch, welcher jeden Menschen in gleicher Weise lieben kann." „Selig der Mann, welcher an kein vergängliches oder zeitliches Ding sein Herz hängt." „Selig die Seele, welche über alle Dinge sich hinweggesetzt hat und unaufhörlich an der Betrachtung der göttlichen Schönheit sich erfreut[11])."

---

1) L. c. n. Cent. V. 93 u. 94.
2) Quaestion. ad Thalass. *Migne*, p. 524.
3) Jerem. 7, 4.
4) Cap. de charitate Centuria I. n. 39. *Migne*, p. 968.
5) L. c. n. 31. — 6) L. c. n. 32.
7) L. c. n. 37. — 8) L. c. n. 42.
9) L. c. n. 23. *Migne*, p. 965.
10) L. c. n. 26. — 11) L. c. n. 17—19.

5. Grade der Tugenden. Die Demuth.

„Der erste (höchste) Grad der Tugend ist, in keinem Punkte zu fehlen; der zweite, seinen Fehler aus Scham nicht verdecken und noch weniger, ohne sich zu schämen darin zu verbleiben, sondern vielmehr sich zu verdemüthigen, und wenn man angeklagt wird, sich selbst anzuklagen und die Strafe willig anzunehmen. Wenn das nicht der Fall ist, so ist Alles, was man Gott darbringen mag, unwirksam [1]." „Den Reichthum macht das Gold aus, die Tugend die Demuth [2]." „Vereinige mit der Einfalt die Enthaltsamkeit und verbinde mit der Demuth des Geistes die Wahrheit, so wirst du ein Tischgenosse der Gerechtigkeit sein, welcher, wie zu einem gedeckten Tische, jede andere Tugend gerne folgt." „Blind ist die Wahrheit ohne die Demuth des Geistes [3]."

6. Die Vertheidigung des Papstes Honorius.

„Pyrrhus entgegnete: Was hast du in Betreff des Honorius zu sagen, der ja an meinen Vorgänger Einen Willen unseres Herrn Jesu Christi offen als ein Dogma erklärt hat? Darauf Maximus: Wer ist ein glaubwürdigerer Interpret des fraglichen Briefes, Derjenige, welcher ihn in der Person des Honorius concipirt hat, welcher noch dazu noch am Leben ist und welcher außer seinen anderen Tugenden durch die Dogmen der Frömmigkeit das ganze Abendland erleuchtet hat, oder Diejenigen, welche in Constantinopel reden, was ihnen eben in den Sinn kommt? Pyrrhus: Der ihn concipirt hat. Maximus: Nun sagte aber dieser in einer Zuschrift, welche er an den erhabensten Kaiser" — Constantin III., den Sohn des Heraklius — wiederum in der Person des Papstes Johannes — Johannes IV., des zweiten Nachfolgers des Honorius — „gerichtet hat, von jenem Briefe: Wir redeten von Einem Willen im Herrn nicht in Bezug auf seine Gottheit und Menschheit, sondern auf seine Menschheit allein. Denn da Sergius geschrieben hatte, daß Einige von zwei einander widerstrebenden Willen in Christus redeten, schrieben wir zurück, daß Christus nicht zwei einander widerstreitende Willen habe, des Fleisches nämlich und des Geistes, wie wir sie nach dem Sündenfalle haben, sondern nur Einen [4]."

---

1) Alia capit. Vaticana, n. 47. *Migne*, p. 1411.

2) Ὑπόστασις μὲν πλούτου χρυσός· ἀρετῆς δὲ ταπείνωσις. L. c. n. 39.

3) L. c. n. 44. 45.

4) *Migne*, T. 91. p. 328 sqq. Ausführlicher noch weist Maximus nach, daß Honorius nur den menschlichen Willen meine, wenn er von Einem Willen rede, im ersten der opuscula theologica et polemica, nämlich in dem *tomus dogmaticus ad Marinum presbyterum*. *Migne*, l. c. p. 237 sqq.

Ausgaben und Literatur.

Seine Werke edirte, aber unvollständig *Combefisius*. Par. 1675. 2 T. vermehrt von *Oehler*. Hal. 1837; vollständiger bei *Migne*, s. gr. T. 90 u. 91[1]). — *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). Hefele, Conc.-Geschichte, 2. Aufl. 3. B. S. 145 ff. Acta SS. (Bolland.) Augusti T. III. Wagemann in Herzogs Realencyklopädie s. v. S. *Chevalier*.

§. 351.

Der heilige Anastasius Sinaita,

Priester und Mönch.

Quellen. Scripta s. *Anastasii*, besonders Hodegus. — Die Prolegomena bei *Migne*.

Anastasius, von Jugend auf in der orthodoxen Lehre der Väter unterwiesen, erhielt seinen Beinamen Sinaita von dem Kloster auf dem Berge Sinai, wo er, mit der Priesterwürde geschmückt, als Mönch lebte[2]). Doch war jener Berg nicht sein beständiger Aufenthaltsort. Wir treffen ihn vielmehr auch auf Wanderungen in Aegypten und Syrien und überall als einen Vertheidiger der kirchlichen Lehre gegen die Häretiker seiner Zeit thätig. In Alexandrien hatte er mehrere Disputationen mit den monophysitischen Severianern und Theodosianern; desgleichen an verschiedenen Orten mit Juden. In dem Dorfe Carsata unweit Damaskus sah er, wie er berichtet[3]), das Bild des heil. Theodor, aus welchem Blut geflossen sein soll, als es von Saracenen durchbohrt worden war.

Seine Blüthezeit erstreckte sich von einige Jahre vor 640—700. Er muß somit ein hohes Alter erreicht haben. Wann er aus dem Leben geschieden, ist unbekannt.

Anastasius schrieb viele Werke. Sie sind folgende:

---

1) S. die einzelnen Ausgaben bei *Hoffmann*, lexic. bibl.

2) Anastasius der Sinaite wird als Patriarch von Antiochien, auch von Migne, bezeichnet; aber das war er nie. Er blühte ziemlich lange Zeit-(annis satis multis) nach dem Tode des Patriarchen Eulogius von Alexandrien (hodegus, c. 10), der am 13. September 608 mit Tod abging. Also kann weder Anastasius der ältere, Patriarch von Antiochien, noch Anastasius der jüngere, sein Nachfolger, der Verfasser des Hodegus sein, da jener im Jahre 598 oder 599 verschieden ist, dieser am 21. December im Jahre 609 oder 610 als Martyrer geendet hat. S. *Kumpfmüller*, de Anastasio Sinaita. Wirceb. 1865. p. 51 sqq. *P. Pius Gams*, series episcoporum. Ratisbon. 1874. 4. p. 433.

3) Bei *Joannes Damascenus*, oratio III. de imaginib. *Migne*, s. gr. T. 97. p. 1393.

1. Der Wegweiser (ὁδηγός — viae dux)[1]) in 24 Kapiteln. Diese Schrift ist nicht, wie man im Hinblick auf den Titel meinen möchte, ein Führer zum Himmel, sondern eine Anleitung, wie bei der Vertheidigung der katholischen Wahrheit gegen die verschiedenen Secten und insbesondere gegen die monophysitischen zu verfahren sei, indem sie die Methode bezeichnet und die Waffen, namentlich gegen letztere, darbietet. Jenes geschieht in der Einleitung (progymnasia seu praeexercitatio brevis). Es werden hier 12 Requisite verzeichnet, welche Demjenigen eigen sein müssen, welcher mit Erfolg die Häretiker bekämpfen will, besonders ein tadelloses Leben und der Besitz des göttlichen Geistes, genaue Kenntniß der Lehre der Kirche und der Häretiker, und vor dem Beginne einer Disputation die Einigung über gewisse feststehende Punkte. Das Uebrige gilt zumeist den Fragen, welche in Betreff des Monophysitismus damals gleichsam an der Tagesordnung waren, und führt die Disputationen vor, welche er selbst in Alexandrien gegen denselben gehabt hatte.

Die Schrift gewährt einen sehr interessanten Einblick in die damaligen Kämpfe und eine vollständige Widerlegung der Monophysiten und ist für den beabsichtigten Zweck in guter Ordnung geschrieben. Im Eingange entschuldigt sich der Verfasser nur, daß er ihr wegen seiner Kränklichkeit keine vollkommenere Form habe geben, und einige Widerholungen nicht habe vermeiden können. Diese mögen sich auch daraus erklären, daß das Werk, wie es scheint, aus mehreren, zu verschiedenen Zeiten geschriebenen Abhandlungen zusammengesetzt worden ist.

2. Fragen und Antworten (ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις — interrogationes et responsiones) — 154 an der Zahl — über verschiedene Punkte, welche von Verschiedenen vorgelegt worden, deren Lösung der Verfasser, wie er bekennt, nicht aus sich allein, sondern aus der Erfahrung und aus den heiligen Schriften geschöpft hat[2]). Die Fragen sind dem Gebiete der Dogmatik, Moral und Ascese, namentlich aber der Bibel entnommen und meist schwieriger Art. Manche werden nur kurz beantwortet, die Mehrzahl ausführlicher, und diese sind dann so eingerichtet, daß der Autor die Lösung zuerst aus seiner Erfahrung und Einsicht gibt, und dieselbe dann durch Stellen aus der Schrift und den Vätern beleuchten und bestätigen läßt[3]). Die Schrift bietet ein mannigfaches Interesse.

---

1) *Migne*, s. gr. T. 89. p. 35—310. *Gretser*, gr. u. lat. ed. zu Ingolstadt. 1606. 4. In seinen Werken, T. XIV. Ed. Ratisbon. 1740.

2) *Migne*, p. 311—824. *Gretser*, gr. u. lat. Ingolst. 1617. 4. *Gretser*, opera (l. c.).

3) Doch scheinen nicht alle diese Quästiones von Einem und demselben Verfasser, von unserem Anastasius, zu stammen, wie sich aus einer Vergleichung von quaest. 39 mit 112 ergibt, deren Antworten sich widersprechen. — Die *quaestiones 137 ad*

3. Anagogische Betrachtungen zum Sechstagewerke (anagogicae contemplationes in hexaemeron ad Theophilum)[1] in 12 Büchern, auf Bitten seines „geliebtesten Sohnes" Theophilus verfaßt, der ihm seine und Anderer Bedenken und Fragen über den biblischen Schöpfungsbericht vorgelegt hatte. Anastasius beantwortet sie, indem er, wie er bemerkt, in den Fußstapfen jener wandelt, welche vor ihm daran gearbeitet haben; aber er könne nur bieten, was er als ein Aehrenleser hinter Schnittern, wie ein Hündlein, was vom Tische der Reichen gefallen, wie eine Biene auf den geistigen Wiesen derselben gefunden und gesammelt habe[2]. Ohne den buchstäblichen Sinn zu ignoriren, hatte er bei seiner Arbeit nur die Absicht zu zeigen, daß das ganze göttliche Schöpfungswerk in der Erschaffung der himmlischen und irdischen Wesen die Menschwerdung des Sohnes Gottes und seine Kirche vorbilde[3]), indem Moses in demselben das ganze Erlösungswerk Christi dargestellt habe, aber in prophetisch dunkler und allegorischer Schreibweise[4]). Die ersten 6 Bücher handeln von dem Schöpfungswerke an jedem dieser Tage; das 7. Buch vom Sabbat und von dem doppelten Namen Gottes — Dominus Deus — und der doppelten Schöpfung; das 8. Buch von den zwei Bäumen und vier Flüßen des Paradieses, das 9. Buch von der Versetzung Adams ins Paradies und dem Weibe als seiner Gehilfin; das 10. Buch von der Erschaffung und Sünde Eva's; das 11. Buch von dem, was auf die Sünde folgte; das 12. Buch von der Bekleidung des gefallenen Menschenpaares und seiner Vertreibung aus dem Paradiese. Es schließt mit einer tiefsinnigen und begeisterten Lobpreisung der Kirche.

Die Schrift enthält manches Gesuchte und wenig Zutreffendes, aber auch sehr viel Sinnvolles und Geistreiches und bekundet insbesondere eine glühende Liebe des Anastasius zu Christus und seiner Kirche.

4. Eine Rede über die heilige Messe (λόγος περὶ τῆς ἁγίας

Antiochum, die den Namen des heil. Athanasius tragen, haben manche Aehnlichkeit mit den hier in Frage stehenden, scheinen aber der Mehrzahl nach jünger als diese zu sein. S. *Kumpfmüller*, p. 83 sqq.

1) *Migne*, p. 851—1078; nur lat., mit Ausnahme des 12. Buches, das vollständig gr. u. lat. publicirt ist, während bei den übrigen Büchern nur einzelne gr. Fragmente beigefügt sind. Ein vollst. griech. Manuscript befindet sich in Paris, ein anderes in München. Nolte, Tübing. theol. Quartalschr. 1867. *Kumpfmüller*, p. 104. Die ersten eilf Bücher in magna bibl. Patr. T. VI. und in maxima bibl. Patr. T. IX. Das 12. Buch gr. u. lat. ed. zu London. 1682. 4.

2) Praefatio. *Migne*, p. 851 sqq.

3) Lib. 7. *Migne*, p. 944; cf. lib. 3. *Migne*, p. 877.

4) Praefatio. *Migne*, p. 853.

συνάξεως — oratio de sacra synaxi) und darüber, daß man nicht richten, sondern Beleidigungen verzeihen solle (et de non judicando deque injuriarum oblivione)[1]. Im Eingange klagt der Redner, daß so Viele um Alles, nur um das Seelenheil am wenigsten besorgt seien. Dann tadelt er die seltene, ungebührliche Theilnahme am heiligen Opfer. Stundenlange sitze man aufmerksam im Theater, nur kurze Zeit verweile man in der Kirche und werde sogleich unwillig, wenn der Priester, „welcher das unblutige Opfer darbringt", nur ein wenig verzieht, während man mit Furcht und Zittern an demselben und an der Communion Theil nehmen solle, da ja der Priester als Mittler zwischen Gott und den Menschen dort für dich betet, und die himmlischen Heerschaaren erscheinen; da der Diakon ruft: State cum timore! und bald darauf der Priester: Sursum corda! und: Sancta sanctis! Besonders dringt Anastasius darauf, daß man dem Opfer der Versöhnung völlig ausgesöhnt mit dem Mitbruder anwohne, überhaupt alles Urtheilens über denselben sich enthalte nach den Worten des Herrn: „Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Vergebet, so wird auch euch vergeben werden[2]." Vergibst du nicht und betest doch: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern", so bittest du, Gott möge auch dir nicht vergeben. Eine sehr gehaltvolle, treffliche Predigt, die auch jetzt noch mit großem Nutzen gehalten werden könnte. Dasselbe gilt auch von den folgenden.

5. Zwei Reden zu dem sechsten Psalm (λόγοι εἰς τὸν ἕκτον ψαλμόν — orationes in sextum psalmum)[3]. Beide handeln im Anschluß an die Worte des Psalmes von der Buße, durch die Gott versöhnt werde, in sehr ernster und ergreifender Weise.

6. Eine dritte Rede (λόγος τρίτος) über die Worte (1. Mos. 1, 26): „Nach unserem Bilde" gegen die Monotheleten[4]. Im Eingange wird die Geschichte des Monotheletismus bis zum 6. allgemeinen Concil vorgeführt[5] und dann die orthodoxe Lehre von zwei Naturen und Willen und Thätigkeiten Christi dargelegt. Darin erwähnt Anastasius zweier anderer Reden, die er früher über dasselbe Thema geschrie-

---

1) *Migne*, p. 825—850. *Henr. Canisius*, antiquae lectiones, T. III; nach einem anderen Codex abermals edirt von *Combefisius*, auctar. nov. T. I.

2) Luc. 6, 37.

3) *Migne*, p. 1077—1144. Beide auch von *Combefisius* (l. c.) edirt, von *Henr. Canisius* bloß die erstere (l. c.).

4) *Migne*, p. 1151—1180. Der Schluß fehlt noch.

5) Da in derselben gesagt ist, das Concil (vom Jahre 680) habe „unserem Volke" einen 20jährigen Frieden (ἐπὶ εἴκοσι χρονούς) gebracht, so fiel die Abfassung der Schrift in das Jahr 700. *Migne*, p. 1156 sq.

ben[1]), um zu zeigen, daß im Menschen wie in einem Typus und Bilde eine abbildliche Darstellung nicht nur der beiden Wesenheiten Christi gegeben sei, sondern auch, wie in einem leichten Abdrucke, eine abbildliche Abzeichnung der beiden ungetrennten Energien und Willen. Denn daß der Mensch Vater und Mutter liebe, sei seiner Natur wesenhaft eingepflanzt und von dem Willen untrennbar, daß er aber um Gottes willen Vater und Mutter verlasse, das sei über die Natur und göttlich. „Siehe da die beiden untrennbaren Willen, den natürlichen menschlichen, den übernatürlichen und göttlichen[2]).“

7. Eine Rede auf Verstorbene (λόγος εἰς κοιμηθέντας πάνυ ὠφέλιμος — oratio in defunctos perutilis)[3]). Sie beglückwünscht im Eingange die hingeschiedenen Seligen und bedauert die Hinterbliebenen, führt dann zu einem Sterbenden und läßt ihn seine Abschieds- und Mahnworte an die Anwesenden richten. Der Schluß fordert auf, auf den Tod sich zu bereiten, die vernommenen Worte zu Herzen zu nehmen.

8. Die *relationes* (χρήσεις) impurarum impiarumque Arii sententiarum[4]) gegen die Monotheleten geben Sätze von Arius, Aëtius und Eunomius, in denen sie aus dem Gebete des Herrn: Non mea voluntas, sed tua fiat[5]), seine Inferiorität gegenüber dem Vater und seinen Einen Willen — da sie Christus die menschliche Seele absprachen — folgerten; dann die Aussprüche von Vätern, Eustathius, Basilius, Athanasius, Ephräm u. A., in welchen sie gerade aus diesen Worten des Heilandes seine zwei Willen, den menschlichen und göttlichen, erweisen.

9. Reden der heiligen Väter oder vielmehr eine Sammlung von Stellen aus denselben (λόγοι τῶν ἁγίων πατέρων ἤγουν ἐκλογὴ χρήσεων)[6]), d. i. eine Sammlung von Zeugnissen

---

1) *Migne*, p. 1160. Beide Reden eb. in Philocalia Origenis per *J. Tarinum*. Paris. 1624. Fragmente bei *Migne*, p. 1143—1150 u. 1283—1286; *Ang. Mai*, script. vet. nov. collect. T. VII. u. IX. In den drei Reden über dasselbe Thema, die unter dem Namen des Gregor von Nyssa bekannt sind (s. dieses Lehrb. II. B. S. 211) wird die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott als ein Abbild der Trinität aufgefaßt, ein Beweis, daß sie in den arianischen Streitigkeiten entstanden sind.

2) *Migne*, p. 1160.

3) *Migne*, p. 1191—1202.

4) *Migne*, p. 1179—1190.

5) Luc. 22, 42.

6) *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. VII. p. 6—73. Diese Schrift eignen Simond, Harduin, Muratori und Ang. Mai unserem Anastasius zu (vid. praefatio ab *Ang. Mai*), und es besteht kein Grund, dieser Meinung nicht beizupflichten.

aus den Vätern, in denen das Dogma der Trinität und Incarnation und die übrigen Dogmen der Kirche erläutert und bestätigt werden.

10. Ein Kapitel (κεφάλαιον — capitulum)[1]), in welchem von den Häresien, welche vom Anfange an gewesen, und von den Synoden, welche gegen dieselben gehalten worden sind, kurz die Rede ist. Es reicht bis zur trullanischen Synode.

11. Eine kurze und klare Darlegung unseres Glaubens (σύντομος καὶ σαφὴς διάγνωσις τῆς πίστεως ἡμῶν — concisa et perspicua fidei nostrae notitia[2]).

12. Eine Frage Einiger (ἐρώτησις — interrogatio)[3]), warum der Mittwoch und Freitag gefeiert werden. Die Antwort des Anastasius lautet für diesen, weil an diesem Tage Christus gestorben ist und das Kreuz mit seinem Blute besprengt und unserer Natur das Leben wieder gegeben hat; für jenen, weil an einem Mittwoch der Tradition gemäß das Kreuz für den Herrn von den Juden hergerichtet worden, weil an einem Mittwoch von Kaiser Constantin das siegreiche Kreuz am Himmel geschaut und von Helene das Leben spendende Kreuzesholz wieder aufgefunden worden ist.

13. Zweifelhafter Aechtheit sind einige Fragmente: a) aus einer Rede über die beiden Thätigkeiten (περὶ ἐνεργειῶν — de operationibus); b) gegen den Grammatiker Severus; c) zum Evangelium des Lucas, die auch dem Anastasius, dem Schüler des heil. Maximus, beigelegt werden; d) über die priesterliche Würde (de dignitate sacerdotali[4]).

14. Viele Schriften, deren Anastasius selbst im Hodegus Erwähnung thut, sind verloren gegangen. Dahin gehören: Tomus dogmaticus, vielleicht identisch mit dem tomus dogmaticus, »quem (wie er sagt) composui sub nomine Flaviani, episcopi Constant. a Dioscuro interempti[5]).« Tomus apologeticus — syntagma adv. Nestorium fusius — ein opus, worin er zeigte, Deum non esse, qui faciat hunc hominem bonum, illum malum — liber de eo, cur Deus eodem die et homines et animalia creasset — libri duo de constructione hominis — liber quidam secundus adv. Judaeos — de mystica contemplatione salutarium Christi Dei nostri passionum in evangelio — encomium Aegypti[6]).

1) Zuerst ed. gr. u. lat. von Card. *Pitra*, jur. eccl. graec. l. c. p. 257—271.

2) Card. *Pitra*, l. c. p. 271—274.

3) L. c. p. 274—275.

4) *Migne*, p. 1281—1288. *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. VII u. IX. Spicileg. rom. T. II.

5) *Hodegus*, praefat. et c. 10. *Migne*, p. 36 u. 180 sqq.

6) *Migne*, p. 124. 733. 930. 931. 933. 944. 979. S. *Kumpfmüller*, p. 155 sq.

15. **Unächt ist eine Disputation gegen die Juden** (*διάλεξις κατὰ Ἰουδαίων* — disputatio adv. Judaeos)[1], die um drei Fragen sich bewegt. Erstens, zu wem Gott gesprochen habe: „Laßt uns den Menschen machen." Hier wird die Gottheit und Messiaswürde Christi und die Unzerstörbarkeit seiner Kirche erwiesen. Dann folgt auf die zweite Frage der Nachweis, daß der Messias bereits erschienen sei. Die dritte Disputation betrifft die Entgegnung des Juden, daß die Christen einen Gekreuzigten anbeten.

Diese Schrift kann unserem Anastasius nicht angehören, weil a) darin gesagt ist, daß seit Christus mehr als 800 Jahre verflossen seien; b) der Türken Erwähnung geschieht; und c) die Bilder vertheidigt werden. Der Verfasser lebte, wie sich aus der Schrift ergibt, unter mohammedanischer Herrschaft, und war immerhin ein Mann vom Geist, Eifer und oratorischer Begabung.

Anastasius Sinaita war einer der berühmtesten Schriftsteller und Geistesmänner seiner Zeit, in der Schrift und in den Vätern wie wenige bewandert, eine Säule der Orthodoxie, ein mächtiger Bekämpfer der Häretiker und tiefsinniger, gotterfüllter Mystiker. Von den späteren Griechen erhielt er daher den Namen „der neue Moses" (Μωσῆς νεός).

Eine Stelle über die Theilnahme am Meßopfer und den Friedenskuß.

„Was thust du, o Mensch? Während die Engel bei der heiligen Messe dienen und mit ihren Flügeln den mystischen Tisch verhüllen, die Cherubim ihn umstehen und den Hymnus „Dreimalheilig" mit heller Stimme singen, die Seraphim mit Ehrfurcht sich verneigen, während der Hohepriester für dich um Erbarmen fleht, während Alle mit Furcht und Zittern in Betrachtung versenkt sind, während das Lamm Gottes geopfert wird[2]) und der heilige Geist von oben darauf herabkommt; während unsichtbar Engel um das ganze (versammelte) Volk herumgehen und die Seelen der Gläubigen bezeichnen und beschreiben: da erschauderst du nicht in deinem Leichtsinn und gibst deinem Bruder einen Judaskuß, indem du die langgenährte Erinnerung an seine Kränkung und das verderbliche Gift der Schlange gegen deinen Bruder tief in deinem Herzen verbirgst? Wie, du erschauderst nicht und fällst zusammen, wenn du zu Demjenigen, der das Verborgene des Herzens kennt, sagst: „Vergib mir, wie auch ich meinem Bruder vergebe?" Wodurch unterscheidet sich eine solche Bitte von einer Verfluchung? Siehe, was du sagst, das sprichst du gegen dich selbst: „Wenn ich vergebe, so vergib; wenn ich verzeihe, so verzeihe auch du; wenn ich Erbarmen habe, habe auch du Erbarmen; wenn ich die Erinnerung der Kränkung gegen meinen Mitbruder bewahre, bewahre auch du sie; wenn ich zürne, zürne auch du; mit dem Maße als ich ausmesse,

---

1) *Migne*, p. 1203—1272; aus *Ang. Mai*, script. vet. nov. coll. T. VII.
2) Τοῦ Ἀμνοῦ τοῦ Θεοῦ σφαγιαζομένου.

messe du mir ein; wenn ich ihm nur heuchlerisch verzeihe, so verzeihe auch du mir nur zum Scheine. Ich fälle das Urtheil gegen mich selbst, o Herr [1])!"

Ausgaben und Literatur.

Eine beinahe vollständige Gesammtausgabe ist die von *Migne*, s. gr. T. 89 [2]). — *Ceillier*, T. XVII. (ed. 2. T. XI). *Fabricius*, bibl. graec. T, IX. (ed. Harles T. X). *Joann. Bapt. Kumpfmüller*, de Anastasio Sinaita. Ratisb. 1865.

Drittes Kapitel.

Der Gegner des Ikonoklasmus und des Islam. Der letzte, classische Dogmatiker der Griechen.

§. 352.

Der heilige Johannes Damascenus.

Quellen. Opera s. *Joannis Damasceni*. Vita s. Joann. Damasc. *a Joanne*, patriarcha Hierosolym [3]). *Acta concilii Nicaeni* II. sess. VI. et VII. *Stephanus monachus*, vita s. Stephani junioris. *Nicephorus Gregoras*, hist. byzant [4]). *Theophanes*, chronographia ad ann. 721 u. 734 p. Chr. [5]) *Suidas*, s. v. *Sigebertus Gemblac*, de vir. ill. c. 75. — Die *Prolegomena* der Ausgaben von *Le Quien*, *Leo Allatius*, *Migne*.

Johannes, mit den Beinamen Mansur [6]), Chrysorrhoas (der Goldströmende) und Damascenus, weil er zu Damaskus in Syrien gegen das

---

1) Oratio de synaxi. *Migne*, p. 840 sq.

2) Die Specialausgabe bei *Hoffmann*, lexic. bibliogr. s. v. Anast. Sinaita, und *Fabricius*.

3) *Migne*, s. gr. T. 94. p. 428—502. Dieser Johannes, Patriarch von Jerusalem, lebte nach Beendigung des Bilderstreites (842) und ist wahrscheinlich identisch mit jenem, welchen die Saracenen in den letzten Jahren des Nicephorus Phocas (963—969) lebendig verbrannten. Er schöpfte seine Nachrichten über Damascenus aus einer älteren arabischen Biographie (vita s. Joann. Damasc. n. 3.).

4) An mehreren Orten. S. Editio Bonnae; die indices T. II et III.

5) Editio Bonn. p. 629 sqq. u. p. 643.

6) D. i. „der Erlöste". Dies scheint sein arabischer Familiennamen gewesen zu sein.

Ende des 7. Jahrhunderts geboren worden und längere Zeit daselbst gelebt und gewirkt hat, ist der letzte große Kirchenvater des Morgenlandes.

Sein Vater Sergius bekleidete, obgleich er ein sehr eifriger Christ war, ein hohes Staatsamt bei dem über Syrien herrschenden Kalifen. In seiner großen Wohlthätigkeit kaufte er gerne gefangene Christen los, und unter ihnen einen Mönch aus Unteritalien Namens Cosmas, der ein ebenso gottesfürchtiger Priester als in den theologischen und philosophischen Wissenschaften bewanderter Gelehrter war. Cosmas wurde der Lehrer des Johannes; und dieser eignete sich bei seinen großen Talenten unter dessen Leitung eine so ausgezeichnete Bildung an, daß er nicht nur von dem Kalifen nach dem Tode des Vaters die Stelle eines Vorstehers des Rathscollegiums erhielt, sondern auch von Bischof Petrus von Damaskus beauftragt wurde, die christliche Wahrheit gegen Ungläubige und Irrgläubige in öffentlichen Schriften zu vertheidigen. Dadurch wurde sein Name weithin als der eines großen Gelehrten und eifrigen Christen berühmt.

Noch höher stieg sein Ruhm, als Kaiser Leo, der Isaurier, die Verehrung der Bilder verbot (726) und die Bilderfreunde grausam zu verfolgen begann, indem Johannes sogleich gegen ihn als begeisterter Anwalt der Kirche auftrat. Er schrieb an Freunde im griechischen Reiche Briefe, in denen er die Bilderverehrung kräftigst rechtfertigte und dem Kaiser sein ungerechtes Verfahren in sehr ernster Sprache vor Augen stellte.

Diese Briefe gingen von Hand zu Hand und machten allerwärts großes Aufsehen, erregten aber den Zorn des Kaisers, als einer derselben in seine Hände gekommen war, im höchsten Grade. Da er aber dem Verfasser nichts anhaben konnte, indem Johannes unter saracenischer Herrschaft stand, so suchte er ihn auf eine andere, raffinirte Weise zu vernichten. Wie der Biograph des Heiligen, der Patriarch Johannes von Jerusalem, berichtet, ließ Leo einen Brief in dessen Schriftzügen verfertigen, worin ihn Johannes aufforderte, nach Damaskus zu ziehen, und ihm versprach, er werde ihm die Stadt heimlich ausliefern — und schickte den Brief an den Kalifen. Dieser ließ im ersten heftigen Zorne dem vermeintlichen Verräther, ohne auf seine Betheuerungen der Unschuld zu hören, die rechte Hand abhauen, mit welcher er den angeblichen Brief geschrieben. Durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau Maria, die Johannes inbrünstig angefleht hatte, soll aber die Hand wieder angeheilt sein, und der Kalife hiedurch sein Unrecht erkannt, ihn wieder in seine Stelle eingesetzt und mit Wohlthaten überhäuft haben.

Doch verließ Johannes bald darauf Damaskus, nachdem er seinen Sklaven die Freiheit und sein Vermögen den Armen und Kirchen gegeben

hatte, und zog sich, dem Beispiele seines Lehrers folgend, in die Laura (Kloster) des heil. Sabas zu Jerusalem zurück, wo er den literarischen Arbeiten, der Bußübung und Frömmigkeit lebte. Besonders zeichnete er sich durch eine außerordentliche Demuth und durch einen unbedingten Gehorsam gegen seine Obern aus. Vom Bischof Johannes von Jerusalem oder seinem Nachfolger Eusebius empfing er die Priesterweihe. Unter Kaiser Constantin Kopronymus, der an Grausamkeit gegen die Bilderverehrer den Isaurier noch weit übertraf, setzte er seinen Kampf für die Bilder fort. Er achtete es nicht, daß er auf der Versammlung der bilderfeindlichen Bischöfe in Constantinopel (754) mit dem Anathem belegt wurde, ja, er soll sogar Griechenland durchreist haben und nach Constantinopel gekommen sein in dem Verlangen, für die Bilder den Martertod zu leiden [1]). Er scheint jedoch sein Leben in der Laura zu Jerusalem beschlossen zu haben vor 787 [2]). Die lateinische Kirche begeht sein Gedächtniß am 6. Mai, die griechische am 29. November (oder auch am 4. December).

§. 353.

Die Schriften.

Die Schriften des Damasceners sind ebenso zahlreich als mannigfachen Inhaltes; er zählt zu den fruchtbarsten kirchlichen Schriftstellern. Sie können in dogmatische, polemische, exegetische, moralische, in Homilien und Hymnen geschieden werden.

I. Die dogmatischen Schriften.

Sein berühmtestes Werk, das er wahrscheinlich gegen das Ende seines Lebens verfaßt hat, führt den Titel: Quelle der Wissenschaft (πηγὴ γνώσεως — fons scientiae). Es besteht aus drei Theilen,

1) Wie sehr ihn Constantin Kopronymus haßte, zeigt der Umstand, daß er seinen Namen „Mansur" in „Manzeros" (Μανζηρός, Bastard, Hurensohn) verkehrte. *Theophanes,* chronographia ad ann. 734. L. c. p. 643.

2) Die Zeit seines Hinscheidens läßt sich eben so wenig genau bestimmen, wie das Jahr seiner Geburt. *Migne,* s. gr. T. 94. p. 439. Wahrscheinlich hat er das After-Concil vom Jahre 754 noch erlebt, aber nicht mehr das siebente allgemeine Concil, das jenes verwarf. Jene Meinung sei certo certius, meint *Le Quien,* T. I. p. XXII sq. u. *Migne,* l. c. p. 486 sq. Langen dagegen glaubt (S. 21), Johannes sei vor 754 gestorben. Cf. Acta SS. (Bolland.) T. II. Mai.

von denen die beiden ersten als Einleitungsschriften zu dem eigentlichen Hauptwerke zu betrachten sind. Jene sind:

1. Philosophische Hauptlehrpunkte oder Dialektik (κεφάλαια φιλοσοφικά — capita philosophica, dialectica)[1]) in 68 Kapiteln. Diese Schrift ist als eine philosophische Einleitung in die Theologie anzusehen, weil darin gehandelt wird von dem Begriffe der Philosophie und ihrer Eintheilung in die theoretische und praktische, und weil die philosophischen Grundbegriffe, z. B. Sein, Substanz und Accidens, Gattung und Art, Princip, Form, Quantität u. s. w. erläutert werden. Der Verfasser schöpfte vornehmlich aus Aristoteles und Porphyrius, rectificirte sie aber, wo es das christliche Dogma forderte. In solchen Punkten hält er sich an „die heiligen Väter" den „außenstehenden Philosophen" gegenüber. Das Werk ist für die Lectüre der griechischen Theologen sehr nützlich, da in demselben die Philosophie durchaus auf die Theologie bezogen und ihr dienstbar gemacht ist.

2. Von den Häresien (περὶ αἱρέσεων — de haeresibus)[2]). Darin sind 103 Häresien — darunter 20 vorchristliche — kurz vorgeführt und beleuchtet. Die Schrift ist ein Sammelwerk, aus Epiphanius, Theodoret und anderen griechischen Geschichtschreibern oft wörtlich entnommen. Nur der letzte Abschnitt (von n. 101 an) über den Mohammedanismus, die Bilderstürmer und über die Doxarier ging aus der Feder des Autors selbst hervor. Sie schließt mit dem orthodoxen Glaubensbekenntniß als Epilog. Durch diese beiden Schriften wurde philosophisch und historisch durch Vorführung der mannigfachen Gegensätze gegen die Eine christliche Wahrheit der Grund zu seinem Hauptwerke gelegt. Dieses ist:

3. Genaue Darstellung des orthodoxen Glaubens (ἔκθεσις ἀκριβὴς τῆς ὀρθοδόξου πίστεως — expositio accurata fidei orthodoxae)[3]). Hier finden wir die christlichen Dogmen systematisch dargestellt und aus der Schrift und den Vätern begründet. In diesem Werke ist also die christliche Dogmatik als wissenschaftliches System aufgebaut.

Es zerfällt in vier Bücher und 100 Kapitel. Das 1. Buch in 14 Kapiteln behandelt die Lehre von Gott, seiner Wesenheit, seinen Eigenschaften, von der Einheit der Natur und Dreiheit der göttlichen Personen. Das 2. Buch in 30 Kapiteln beschäftigt sich mit der Schöpfung, der geistigen und materiellen, mit den Engeln und Dämonen, den Ele-

---

1) *Migne*, T. 94. p. 521—676. — 2) *Migne*, p. 677—788.
3) *Migne*, p. 789—1128.

menten, dem Paradiese und Menschen, seiner Vernünftigkeit und Herrscherwürde, seinem Sündenfalle und mit einigen Hauptpunkten der Moral. Bei der Lehre von der Schöpfung wird auch eine Art Kosmologie und bei der Lehre vom Menschen eine Art Anthropologie und Psychologie gegeben. Das 3. Buch in 29 Kapiteln stellt die Lehre von der Menschwerdung des Logos und der Erlösung dar und erörtert die verschiedenen Fragen, welche die Person des Erlösers betreffen, den Titel Gottesgebärerin, das Trisagion, außerdem das Gebet des Herrn und sein Hinabsteigen in die Unterwelt. Das 4. Buch in 27 Kapiteln handelt von der himmlischen Verherrlichung und Anbetung des Gottmenschen, von der Taufe und Eucharistie, der Verehrung des Kreuzes und der Heiligen; dann wird der alt- und neutestamentliche Canon mitgetheilt, und wird weiter gehandelt vom Bösen in der Welt, von der Virginität, endlich vom Antichrist und der zweiten Ankunft des Herrn zum Weltgerichte und von der Auferstehung.

Das Charakteristische dieses berühmten Werkes besteht darin, daß es nicht so fast ein originelles Geistesprodukt des Verfassers ist, sondern mehr eine zusammenfassende Systematisirung der ganzen griechischen Theologie, der Dogmen und der Hauptpunkte der Moral, gegründet nicht allein auf die Aussprüche der Schrift, sondern auch auf die Zeugnisse der bewährtesten griechischen Väter und Lehrer und auf die Entscheidungen der Concilien. Es enthält somit den reichen Schatz der Tradition der griechischen Kirche[1]) — eine Eigenthümlichkeit, die ihm die außerordentliche Bedeutung verlieh, welche es besitzt. Es galt nämlich von jeher in der griechischen Kirche als das bewährteste, classische Handbuch der Theologie, als die Grundlage und Norm aller späteren griechischen Dogmatiken. Aber auch bei den mittelalterlichen Scholastikern stand es in hohem Ansehen und wurde viel benützt, seit es Johannes Burgundio zu Pisa im Auftrage des Papstes Eugen III. (1144—53) in's Lateinische übertragen hatte[2]).

---

1) Doch kommt ihm keineswegs der Charakter eines in jeder Beziehung vollständigen Lehrbuches der Dogmatik zu, da manche Lehrpunkte, z. B. die Lehre von der Kirche, den Gnadenmitteln, von denen nur die Taufe im Zusammenhange mit der Firmung und die Eucharistie, und diese nur als Sacrament, nicht auch als Opfer, behandelt sind, fehlen, während andererseits eine Art Kosmologie und Psychologie aufgenommen ist. Am gründlichsten und ausführlichsten sind die Trinität und Christologie erörtert.

2) Im Drucke erschien eine lateinische Uebersetzung zuerst in Paris. 1507; dann zu Marburg. 1602; mit einem Commentar von *Clichtoveus* zu Paris. 1512 u. 1519. Der erste griechische Druck erfolgte zu Verona. 1591. In's Deutsche übersetzt von H. Hayd. Kempt. 1880.

Außer diesem Hauptwerke schrieb Johannes noch einige andere dogmatische Abhandlungen und Briefe; nämlich:

4. Ueber die heilige Trinität (περὶ ἁγίας τριάδος — de sancta trinitate) [1]) eine ganz kleine Abhandlung in Fragen und Antworten, worin auch das Geheimniß der Incarnation, die vollkommene Unbeflecktheit und jungfräuliche Unversehrtheit der Mutter des Herrn, die beiden Naturen uud Willen in Christus besprochen werden.

5. Von der rechten Glaubensmeinung (λίβελλος περὶ ὀρθοῦ φρονήματος — libellus de recta sententia) [2]), noch zu Damaskus geschrieben und ähnlichen Inhaltes, wie das ebengenannte Schriftchen, in der Form eines ausführlichen Glaubensbekenntnisses. Am Schlusse erklärt der Verfasser, daß er die sechs allgemeinen Synoden unbedingt und freudig annehme und Alles anathematisire, was sie verurtheilt haben.

6. Darstellung und Erklärung des Glaubens (expositio et declaratio fidei) [3]), ein ausführliches Glaubensbekenntniß, nur noch arabisch vorhanden, woraus sie in's Lateinische übersetzt wurde.

7. Von dem Hymnus Trisagion (περὶ τοῦ τρισαγίου ὕμνου — de hymno trisagio) [4]), ein Brief an den Archimandriten Jordanes. Die Monophysiten bezogen diesen Hymnus [5]) auf den Sohn allein, und der eingedrungene monophysitische Patriarch Petrus Fullo zu Antiochien ließ ihn mit dem Zusatze singen: „der du für uns gekreuzigt worden." Da auch Rechtgläubige den Zusatz billigten, schrieb Johannes auf die Bitten Einiger diesen Brief, in welchem er darthut, daß dieser seraphische Gesang nach dem Sinne der Väter und der Kirche sich auf die Trinität, die Einheit des Wesens und die Dreiheit der Personen beziehe, und daß der Zusatz unstatthaft sei, weil man bei dem Sinne und Gebrauche der Kirche stehen bleiben müsse [6]). Das Schriftchen handelt demnach wesentlich von der Trinität.

---

1) *Migne*, T. 95. p. 9—18.

2) *Migne*, T. 94. p. 1421—1432.

3) *Migne*, T. 95. p. 417—438. *Le Quien* hält die Schrift für ächt, Langen (S. 201—203) glaubt, sie sei aus den Werken des Damasceners zusammengesetzt.

4) *Migne*, l. c. p. 21—62.

5) Er lautet: Sanctus Deus, sanctus fortis, sanctus immortalis, miserere nobis!

6) Johannes handelt vom Trisagion in demselben Sinne auch de fide orth. III. c. 10. *Migne*, p. 1017 sqq.

II. Die polemischen Schriften.

Unter diesen nehmen die erste Stelle ein:

1. **Die drei Apologien gegen die Bilderstürmer** (λόγοι τρεῖς ἀπολογητικοὶ πρὸς τοὺς διαβάλλοντας τὰς ἁγίας εἰκόνας — adversus eos, qui sacras imagines abjiciunt, sive de imaginibus). Die erste verfaßte Johannes bald nach dem Beginne des Bildersturmes (c. 728), die beiden anderen nach der Absetzung des die Bilder standhaft vertheidigenden Patriarchen Germanus von Constantinopel (730).

Im Eingange zur ersten [1]) bekennt er seine Unwürdigkeit; aber der heftige Sturm gegen die Kirche lasse ihn nicht schweigen; denn er fürchte Gott mehr als den Kaiser, der gleichfalls dem König des Himmels unterworfen sei. Dann erklärt er, daß die Kirche unfehlbar sei und deßhalb auch in der Bilderverehrung nicht irren könne. Hierauf führt er aus: Gott allein gebührt die **Anbetung** (λατρεία); es sei aber erlaubt, von ihm als dem an sich Unsichtbaren ein sichtbares Bild zu machen, weil er durch seine Menschwerdung sichtbar geworden ist; seitdem könne man Scenen seines Lebens und Wirkens bildlich darstellen. Das Bilderverbot des Herrn im alten Bunde bezweckte nur, zu verhüten, daß die sinnlichen Juden mit der Zeit statt des Schöpfers die Geschöpfe anbeteten. Für die Christen gelte auch dieses, wie andere mosaische Gesetze, nicht mehr. Gott selbst sei ja öfter in sichtbarer Gestalt erschienen, wie die Schrift bezeuge. Ihm allein erweisen wir die Latrie, die Anbetung. Eine **Verehrung** (προσκύνησις) bringen wir aber mit Recht auch den Dienern Gottes, den heiligen Orten und Gott geweihten Gegenständen dar. Dann fährt er fort: Die Bilder dürfe und solle man verehren. Gott habe ja selbst die Cherubim auf der Bundeslade von Menschenhand verfertigen lassen. Die Ikonoklasten handeln unverständig, wenn sie die Heiligenbilder zerstören, da sie doch das heilige Kreuz, das Grab des Herrn, die heiligen Gefäße und die heilige Schrift, lauter materielle Dinge, verehren. Entweder müssen sie aufhören, das zu thun, oder zugestehen, daß wir die Bilder des Menschgewordenen und Derjenigen, welche den glorreichen Namen Gottes tragen, mit Recht verehren.

Der Nutzen der Bilder sei ein vielfacher: „Sie vertreten die Stelle von Büchern für den des Lesens Unkundigen; sie sind Denkzeichen der Wohlthaten, welche wir von Gott empfangen haben, oder der Wunder, die er gewirkt hat." Ließ ja Gott selbst zwölf Steine aus dem Jordan am Ufer desselben aufrichten zum Andenken an den wunderbaren Uebergang der Israeliten über denselben [2]). Durch den Anblick der Bil-

---

1) *Migne*, T. 94. p. 1231—1284.

2) *Oratio I.* c. 18. *Migne*, p. 1249. Josue, 4, 8. 20—25.

der der Martyrer und der Heiligen werden wir zur Standhaftigkeit im Glauben und zum Streben nach Vollkommenheit angeeifert. Mit Basilius bemerkt er dann, daß die Ehre, welche wir den Bildern erweisen, auf die in denselben dargestellten heiligen Personen, auf die Urbilder, zurückgehe: „Der Schatten und der Gürtel der Apostel heilten Krankheiten und vertrieben die Dämonen: warum sollten wir ihre Bilder nicht in Ehren halten dürfen?" Ueberdies stütze sich ihre Verehrung nicht bloß auf den Gebrauch der ganzen unfehlbaren Kirche, sondern auch auf die Väter. An dem aber, was die Väter überliefert haben, müsse man festhalten. Durch die Tradition belehrt, wissen wir, daß die Bilder zu verehren seien, wie wir auch durch sie überzeugt sind, daß die Taufe durch dreimaliges Untertauchen geschehen müsse, obgleich davon nichts in der Schrift stehe.

Zum Beweise für die Tradition führt er dann viele Stellen der Väter, von Dionysius Areopagita, Basilius, Amphilochus, Gregor von Nyssa, Chrysostomus u. s. w. an und weist die Berufung der Gegner auf Epiphanius zurück. Gegen den Schluß hin erklärt er sodann, daß kein Bischof, kein Kaiser sich je herausgenommen habe, am hergebrachten Glauben etwas zu ändern, und fügt bei, der Apostel spreche den Fluch aus über Diejenigen, welche am Evangelium etwas ändern, und wäre es selbst ein Engel vom Himmel [1]). Er wolle dies jetzt noch nicht thun, sondern erst, wenn er sehe, daß die Gegner hartnäckig in ihren Irrthümern verharren. Schließlich beschwört er das Volk Gottes, treu an den Ueberlieferungen der Kirche festzuhalten.

In der zweiten und dritten Apologie wiederholt er dieselben Gründe und fügt Neues hinzu. In der zweiten [2]) kommt er insbesondere wieder darauf zu sprechen, daß die Kaiser in die kirchlichen Dinge sich nicht einmischen dürfen; daß man sich an die Tradition der Väter und an die Vorsteher der Kirche halten müsse. „Die gute Regierung des Staates," bemerkt er, „kommt den Kaisern zu, die Regierung der Kirche den Hirten und Lehrern. Es ist Straßenräuberei, sich da einzumischen [3])." Dann apostrophirt er den Kaiser selbst, indem er fortfährt. „Wir gehorchen dir, o Kaiser, in dem, was zu den weltlichen Angelegenheiten gehört, iu der Zahlung des Tributes und des Zolles, in Spenden; denn darin steht dir ein Recht auf unser Eigenthum zu; aber für die kirchlichen Entscheidungen haben wir unsere Hirten, die uns das Wort verkündet und die kirchliche Ordnung festgestellt haben. Wir verrücken nicht die alten Grenzen, welche unsere Väter abgesteckt haben, sondern befolgen

1) Gal. 1, 8. 9.
2) *Migne*, l. c. p. 1284—1318.
3) *Oratio II.* c. 12. *Migne*, p. 1296.

genau die Ueberlieferungen, wie wir sie empfangen haben. Denn wenn wir anfangen, das Gebäude der Kirche in kleinen Dingen zu destruiren, so wird nach und nach das Ganze in Ruinen fallen[1])."

In der dritten[2]) weist er auch darauf hin, daß die sinnenfällige Darstellung des Geistigen der doppelten Natur des Menschen entspreche, und fügt dann sehr viele Zeugnisse aus den Vätern und kirchlichen Schriftstellern und Concilien für die Bilder und ihre Verehrung bei[3]).

2. Außer dem ikonoklastischen Kaiser bekämpfte Johannes mit demselben Eifer noch andere Häretiker in mehreren Schriften. Hieher gehören:

a) Die Schrift gegen einen jakobitischen Bischof (τόμος πρὸς τὸν ἐπίσκοπον τοῦ Δαραίας τὸν Ἰακωβίτην — ad episcopum Daraeae Jacobitam)[4]), eine Abhandlung, welche im Auftrage seines Bischofes, des Metropoliten Petrus von Damaskus, geschrieben wurde, um einen jakobitischen Bischof zum Eintritte in die Kirche zu bestimmen. Er weist darin mit großem Nachdrucke und vielen Zeugnissen aus der Schrift und den Vätern nach, daß man nicht bloß sagen müsse, Christus sei aus, sondern auch in zwei Naturen, weil die Gottheit und Menschheit in ihm so für sich bestehend geeinigt seien, wie Seele und Leib im Menschen, wie alle Väter lehren, die, wenn sie von Einer Natur in ihm reden, Natur dann im Sinne von Person nehmen. In dieser Schrift ist die kirchliche Christologie umständlich, auch im Gegensatze gegen verschiedene andere Irrthümer erörtert und erhärtet.

b) Der Dialog gegen die Manichäer (διάλογος κατὰ Μανιχαίων — dialogus contra Manichaeos)[5]), ein Dialog zwischen

---

1) *Migne*, p. 1297.

2) *Migne*, l. c. p. 1317—1420.

3) Auch in der zweiten Apologie that er am Schlusse dasselbe. — Der erste griechische Druck dieser drei Reden erfolgte zu Rom. 1533, dann 1553; eine lateinische Uebersetzung zu Venedig. 1554; Paris. 1555; Antw. 1556. — Gegen den die Bilder bekämpfenden Kaiser Leo den Armenier trat als ihr bedeutendster Vertheidiger der heil. Nicephorus, Patriarch von Constantinopel, auf, der deshalb abgesetzt und exilirt wurde und im Exil starb am 2. Juni 828. Er war einer der gelehrtesten Patriarchen der Hauptstadt und hinterließ viele Schriften. S. Kirch.-Lexik. von Wetzer und Welte s. v. Seine die Vertheidigung der Bilder betreffenden Schriften hat Card. Pitra edirt. Spicileg. Solesm. T. I. u. T. IV.

4) *Migne*, T. 94. p. 1435—1502. Der Name dieses jakobitischen Bischofs ist unbekannt. Der Name der Stadt soll nach den Handschriften sein Τουδαραῖα. Allein eine Stadt dieses Namens ist nicht bekannt, und daher wohl zu lesen τοῦ sive τῆς Δαραίας = Daräa, eine Stadt 10,000 Schritte von Damaskus entfernt. S. *Migne*, T. 94. p. 90 sq. u. p. 1438 sq.

5) *Migne*, l. c. p. 1505—1584.

einem Orthodoxen und einem Manichäer, ebenfalls im Auftrage seines Bischofs Petrus verfaßt, weil wahrscheinlich die Paulicianer in Syrien die manichäischen Irrthümer erneuerten. Das manichäisch-dualistische System, besonders den Ursprung der Materie, des Bösen und der Seelen betreffend, wird darin umständlich widerlegt. c) Disput eines Saracenen und Christen (διάλεξις Σαρακηνοῦ καὶ Χριστιανοῦ — disceptatio Saraceni et Christiani)[1], sehr geringen Umfanges. Der Christ widerlegt die Einwendungen gegen die Gottheit der zweiten Person in der Trinität und gegen ihre Menschwerdung, gegen den Tod am Kreuze und die Freiheit des menschlichen Willens[2]. d) Von Drachen und Hexen (περὶ δρακόντων καὶ στρυγῶν — de draconibus et strygibus)[3], nur zwei Seiten füllend, vielleicht ein Fragment, gegen die Meinungen von Saracenen und Juden geschrieben, daß Drachen sich in Menschengestalt verwandeln, Weiber durch bösen Zauber durch die Lüfte fliegen u. dgl. Solche Fabeln, die nur bei Häretikern vorkämen, widersprächen der Lehre der Kirche. e) Drei kleine Abhandlungen: α) Eine gegen die monophysitischen Akephaler über die zusammengesetzte Natur (περὶ συνθέτου φύσεως κατὰ Ἀκεφάλων — de natura composita contra Acephalos)[4], für die beiden Naturen in Christus; β) die andere über die zwei Willen in Christus (περὶ τῶν ἐν τῷ Χριστῷ δύο θελημάτων — de duabus in Christo voluntatibus)[5] gegen die Monotheleten; γ) die dritte gegen die gottverhaßte Häresie der Nestorianer (κατὰ τῆς θεοστυγοῦς αἱρέσεως τῶν Νεστοριανῶν — adv. exosam Deo Nestorianorum haeresim)[6], für die Eine Person in Christus. Diesen drei Abhandlungen geht eine eigene kurze Einleitung in die Dogmatik (εἰσαγωγὴ δογμάτων στοιχειώδης — introductio dogmatica elementaris oder de institutione elementari)[7] über die philosophisch-theologischen Allgemeinbegriffe voraus, die er später in der „Dialektik" ausführlicher bearbeitete.

---

1) *Migne*, l. c. p. 1585—1598.

2) Eine andere *disputatio Saraceni et Christiani* (*Migne*, T. 96. p. 1335—1348) betrifft ähnliche Fragen, z. B. den Ursprung des Bösen, die Mitwirkung Gottes zur Erschaffung der Seele eines im Ehebruche erzeugten Kindes, wobei sich der Verfasser für den Generatianismus erklärt. Auch hier wird der Moslim zum Schweigen gebracht.

3) *Migne*, l. c. p. 1599—1604.

4) *Migne*, T. 95. p. 111—126.

5) L. c. p. 127—186.

6) L. c. p. 187—224.

7) L. c. p. 99—112.

III. Die moralischen und exegetischen Schriften, die Homilien und Hymnen.

1. Die moralischen Schriften sind folgende drei ganz kleine: a) Von dem heiligen Fasten (περὶ τῶν ἁγίων νηστειῶν — de sanctis jejuniis)[1]), handelt davon, ob man die Fastenzeit mit der siebenten oder achten Woche vor Ostern beginnen solle, mit Notizen über die Art des Fastens — in der Form eines Briefes an den Mönch Cometa. Er sagt, man solle sich an die Weisungen der Bischöfe halten; er halte sich an die Uebung der Kirche zu Jerusalem, in welcher die Fastenzeit sieben Wochen dauere, wofür er die Aussprüche des Basilius, des Chrysostomus u. A. anführt. b) Von den acht Hauptsünden (περὶ τῶν ὀκτὼ τῆς πονηρίας πνευμάτων — de octo vitiis)[2]), ebenfalls ein Sendschreiben an einen Mönch. Das beste Mittel dagegen sei, die entgegengesetzten Tugenden mit Ernst zu üben. c) Ueber die Tugenden und Laster (περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν — de virtutibus et vitiis)[3]) ähnlichen Inhaltes, wie die eben genannte.

2. Die exegetischen Arbeiten bestehen: a) in einem Commentar zu den Briefen des Paulus nach Chrysostomus — theils wörtliche theils dem Sinne nach gegebene Auszüge aus den betreffenden Homilien des Chrysostomus, stellenweise auch aus den Erklärungen des Theodoret von Cyrus und des Cyrill von Alexandrien; daher der Titel: Auserlesene Stellen zu den Briefen des Paulus (ἐκλογαὶ ἐν ἐπιτομῇ ἐκλεγεῖσαι — loci electi in epistolas s. Pauli)[4]); b) in heiligen Parallelstellen aus der heiligen Schrift und den Werken der Väter (τὰ ἱερὰ παράλληλα — sacra parallela)[5]) über viele Punkte des Glaubens und der Moral. Die einzelnen Lehren sind sehr sorgfältig nach den Buchstaben des griechischen Alphabetes aus fast zahllosen Stellen der Schrift und sehr vielen trefflichen Aussprüchen der Väter zusammengestellt; und es bildet diese Schrift, die umfangreichste des Verfassers, ein sehr reichhaltiges und gelehrtes, noch immer brauchbares theologisches Repertorium[6]).

---

1) *Migne*, T. 95. p. 63—78. Früher nur zum Theil, ist diese Schrift nun vollständig bekannt.

2) L. c. p. 79—86.

3) L. c. p. 85—98.

4) *Migne*, T. 95. p. 441—1034.

5) *Migne*, T. 95. p. 1041—1588 u. T. 96. p. 9—442.

6) Es existirt in mehreren Bearbeitungen. Ob es Johannes ursprünglich in drei Bücher eintheilen wollte, von denen das erste Buch von Gott, das zweite Buch vom Menschen, das dritte Buch von den Tugenden und Lastern handeln sollte, und ob er dann der größeren Uebersichtlichkeit wegen die alphabetische

3. Homilien besitzen wir dreizehn[1]): je eine auf die Verklärung des Herrn, in der Kirche auf dem Tabor gehalten, auf die Parabel vom Feigenbaume, der als ein Bild der gefallenen Menschheit aufgefaßt ist, auf Charfreitag und das Kreuz, auf Charsamstag, eine Erklärung des Symbolums, da bekanntlich in der Osternacht die feierliche Taufe statt hatte, zwei auf die Verkündigung Mariä; die eine kürzere davon nur arabisch und daraus in lateinischer Uebersetzung, über Maria und die Incarnation; die andere über den Gruß des Engels: „Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnaden.“ Beide sind begeisterte Verherrlichungen der heiligen Jungfrau und Gottesgebärerin[2]). Zwei auf die Geburt Mariä. In der ersten preist er Maria als Jungfrau vor, in und nach der Geburt und das Geheimniß der Menschwerdung in ihr und verherrlicht sie sodann als das vollkommenste Ideal der Tugend und Heiligkeit. Aehnlichen Inhaltes ist die zweite[3]). Drei auf das Entschlafen der heiligen Gottesgebärerin und immerwährenden Jungfrau Maria (εἰς κοίμησιν τῆς εὐλογημένης δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου ἀεὶ παρθένου Μαρίας — in dormitionem b. Mariae semper Virginis). In allen dreien wird mit rethorischer Ausführlichkeit geschildert, wie Maria in Gegenwart der Engel und Apostel im Cönaculum auf Sion verschieden, in Gethsemane in's Grab gelegt und dann leiblich von den Engeln in den Himmel aufgenommen worden ist[4]). Die beiden letzten Reden sind pane-

---

Eintheilung vorgezogen habe, oder ob diese erst die Folge einer späteren Ueberarbeitung sei, läßt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. Wahrscheinlicher ist Ersteres. S. die admonitio vor dem Werke bei *Le Quien* u. *Migne*, p. 1033—1040. Langen, S. 204—210.

1) *Migne*, T. 96. p. 545—814. Migne führt den Nummern nach 12 Homilien auf; aber Nr. 5 folgt zweimal.

2) *Le Quien* hält beide Homilien für ächt, Langen (S. 219) die erste für zweifelhaft, die zweite für „ohne Zweifel unächt“.

3) *Le Quien* hat gegen die zweite Homilie Bedenken, Langen (S. 224) spricht beide dem Damascener ab, weil er glaubt, daß beide Einen Verfasser haben.

4) Johannes hielt diese Rede in der Vigilie des Festes Assumptionis b. Mariae Virginis (oratio II. c. 16. III. c. 1 u. 2), das man bald nach dem Anfange des siebenten Jahrhunderts zu feiern begonnen hatte. Der Patriarch Modestus von Jerusalem († 634), der Vorgänger des Sophronius, hatte auf ihr Hinscheiden und ihre Aufnahme in den Himmel eine öffentliche, noch vorhandene Lobrede gehalten. Encomium in dormitionem sanctissimae dominae nostrae Deiparae semperque virginis Mariae. *Migne*, s. gr. T. 86. II. P. p. 3277—3312. Kurz nach ihm, aber noch vor unserem Kirchenvater, hatten dasselbe gethan der Patriarch Germanus von Constantinopel und Andreas, Mönch und Priester zu Jerusalem, dann Erzbischof auf Kreta. Unser Redner beruft sich für

gyrische auf Chrysostomus, dessen Tugenden und Lebensschicksale darin geschildert sind, und auf Barbara, die als heilige Kämpferin in ihrem Leben und Martyrium gefeiert wird[1]).

4. In den Hymnen feiert der Damascener die Geheimnisse im Leben des Herrn oder besingt das Leben und die Wunder der Heiligen.

a) Zu jenen gehören acht[2]): je einer auf die Geburt (in Theogoniam) und auf die Erscheinung (in Theophaniam) des Herrn, auf das Pfingstfest (zweifelhafter Aechtheit), das Osterfest, Christi Himmelfahrt, seine Verklärung, auf die Verkündigung Mariä, endlich ein Bittgesang an Christus (ebenfalls zweifelhaft). Diese Gesänge sind in der griechischen Kirche noch im Gebrauche. b) Hymnen oder Oden auf die Heiligen dichtete unser Kirchenvater viel mehr[3]), nämlich: Einen auf das Entschlafen der Gottesgebärerin (in dormitionem Dei genitricis), acht auf Basilius, eben so viele auf Chrysostomus, sieben auf den heil. Nikolaus, Bischof von Myra, acht auf den heil. Georg, acht auf den heil. Blasius, Bischof von Sebaste in Armenien. Von seinen Hymnen auf den Apostel Petrus besitzen wir noch vier vollständig und einen fünften theilweise. Darin redet er den Heiligen mit den Worten an: „Nachdem du von Christus die Kirche empfangen

---

seine Lehre auf den Erzbischof Juvenal von Jerusalem, der auf dem Concil von Chalcedon (451) anwesend war und diese Meinung für eine „uralte und wahre Ueberlieferung" seiner Kirche erklärte. Oratio II. c. 18. *Migne*, T. 96. p. 697 sq. *Le Quien*, T. II. p. 857 u. 879. Aber schon der viel frühere Epiphanius, Bischof von Salamis, deutet hinlänglich an, daß Maria mehr entschlafen als gestorben und auch leiblich in den Himmel aufgenommen worden sei. *Epiphanius*, haeres. 78. c. 11. 24. S. Lehner, die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten. Stuttg. 1881. S. 243 ff. Dieses Lehrbuch, 2. B. S. 298.

1) Zu diesen Homilien kommt noch ein Fragment einer anderen Rede, und drei Gebete (precationes tres) vor dem Empfange der heiligen Eucharistie. *Migne*, T. 96. p. 815—818; ferner ein Fragment, kurze Erklärungen zu einigen Stellen von Matthäus enthaltend, nämlich: 12, 1; 17, 2; 26, 27; 27, 5. 37. 45; 28, 20. *Migne*, l. c. p. 1407—1414. Sehr wichtig ist die Erklärung zu Matth. 26, 27 über die Einsetzung der Eucharistie und die reale Gegenwart des Herrn in derselben. Sie stimmt aber sehr genau mit der in der Schrift: de fide orthod. IV. c. 13 gegebenen überein.

2) *Migne*, T. 96. p. 817—856.

3) *Migne*, l. c. p. 1363—1408. Einzelne dieser Hymnen fehlen aber noch. Die vorliegenden hat zuerst *Ang. Mai* aufgefunden und publicirt. Spicileg. roman. T. IX. Andere noch unedirte Hymnen publicirte *Christ*. Anthologia graeca carminum christianorum. Lips. 1871. p. 205 sqq. Vgl. dazu: Hermes, XII. B. 1877.

hattest, die der Heiland selbst und nicht ein Mensch gebildet hat, hast du sie gelenkt wie ein großes Schiff. Hüter Roms, Schatzmeister des himmlischen Reiches, Fels des Glaubens, unbewegliches Fundament des katholischen Glaubens, sei verherrlicht in diesen heiligen Gesängen."

Bemerkenswerth ist, daß der begeisterte Verehrer Mariens in den letzten Strophen jedes dieser Hymnen stets die heilige Jungfrau und Gottesgebärerin preist und um ihre Fürbitte anfleht[1]), und daß die Anfangsbuchstaben der einzelnen Strophen ein Lobpreisung des betreffenden Heiligen bilden[2]).

IV. Zweifelhafte und unächte Schriften, die Fragmente.

1. Außer den bereits genannten ist die Aechtheit nachstehender Schrift nicht ganz sicher: a) Lebensgeschichte Barlaams und Josaphats (βίος Βαρλαὰμ καὶ Ἰωσάφατ — vita Barlaam et Josaphat)[3]), eine sehr erbauliche, mitunter hochpoetische Erzählung der Bekehrung des Königssohnes Josaphat von Indien durch den Eremiten Barlaam und der weiteren Schicksale des Prinzen. In die Geschichte der Bekehrung und der übrigen Geschicke Josaphats sind sehr treffende Belehrungen über die christlichen Grunddogmen und die Beweise für ihre Wahrheit sowie über die wichtigsten christlichen Sittenvorschriften verwebt, ferner auch Lobpreisungen und Empfehlungen des Eremitenlebens und Mönchthums. Die Dogmen sind nach dem Symbolum Nicänum vorgetragen.

Leo Allatius vindicirt diese Schrift dem Damascenus, auch Baronius und Surius, ebenso Langen bezweifeln die Aechtheit nicht. Andere Kritiker haben die ganze Erzählung für Dichtung erklärt. Das Martyrologium romanum anerkennt dagegen beide, Barlaam und Josaphat, als Heilige (27. November) und den Johannes von Damaskus als Verfasser der ganzen Legende. Nach der vollständigsten Ueberschrift der Manuscripte „gelangte

---

1) So lautet eine dieser Strophen auf den heil. Nikolaus: Excelsior et sublimior visa es creatura, quam oculis et mente perspicimus, Virgo. Nam creaturae totius conditorem manibus contines, ceu thronus igneus: quem ores, quaeso, ut me ab angustiis et calamitatibus infernorum liberes, et his in terris ab obturatione in malis. *Ode* VI. *Migne*, p. 1387. Bei den Oden des Sophronius haben wir dasselbe gefunden. S. oben S. 589. — Auf die hochheilige Gottesgebärerin dichtete er noch ein eigenes Gedicht (παρακλητικὸν τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου ποίημα). Die einzige Ausgabe dieses Gedichtes ist höchst selten. Ohne Druckort. 1738. 4. So in Ersch und Grubers Encyklopädie s. v. Johannes von Damaskus. S. 178.

2) So die in der ersten Ode auf Petrus: *Carmen tibi cano, Petre. Hymnus Joannis. Migne*, p. 1390.

3) *Migne*, T. 96. p. 859—1240.

diese Erzählung durch angesehene Männer aus dem Innern von Aethiopien, Indien genannt, in die heilige Stadt in das Kloster des heil. Sabas und wurde dort von dem Damascener niedergeschrieben." Demnach wäre Josaphat als ein Königssohn von Aethiopien anzusehen. Da Aethiopien fast an die Thebais, an die Wüste der Einsiedler, grenzt, kann immerhin irgend ein historischer Kern der ganzen Erzählung zu Grunde liegen, der dann eine weitere romanhafte, didaktische Ausschmückung durch Johannes erhalten hat [1]).

b) Die Leidensgeschichte des heil. Artemius (passio s. Artemii) [2]), des Statthalters von Aegypten, der von Kaiser Julian hingerichtet worden sein soll. Diese Nachrichten sind größtentheils dem bis auf Fragmente verlorenen Geschichtswerke des Philostorgius „von einem Mönche Johannes" entnommen. Ob dieser der Damascener? Ang. Mai, welcher den griechischen Text zuerst publicirte, bejahte die Frage, Langen verneinte sie [3]). Gleichfalls zweifelhaft ist die Aechtheit c) einer Disputation zwischen einem orthodoxen Johannes und Manichäer (διάλεξις Ἰωάννου ὀρθοδόξου πρὸς Μανιχαῖον — Joannis orthodoxi disputatio cum Manichaeo) [4]) über den Ursprung der Materie, des Bösen und der Seelen, ebenfalls zuerst von Ang. Mai edirt [5]); und d) einer Streitschrift gegen die Ikonoklasten (opusculum adversus iconoclastas) [6]), die von den Handschriften auch dem Patriarchen Johannes von Jerusalem, der unsern Kirchenvater zum Priester ordinirt hat, zugeschrieben wird.

2. Als unächt sind anzusehen, da sie dem Stile und Geiste und sogar in wichtigen Punkten der Lehre des Damasceners widersprechen, folgende ihm früher zuerkannte Schriften:

a) Von der Beicht (περὶ ἐξομολογήσεως — de confessione [7]) in der Form eines Briefes. Der Verfasser legt zwar den Bischöfen und Priestern die Absolutionsgewalt, die aber durch Immoralität verloren gehe, bei, schreibt sie aber auch heiligen Mönchen, die nicht Priester sind, zu. b) Von den im Glauben Verstorbenen (περὶ τῶν ἐν πίστει κεκοιμημένων — de iis, qui in fide dormierunt [8]) in Form einer Rede darüber, wie den verstorbenen Gläubigen durch das unblutige Opfer, durch Gebete, Almosen

1) Griechisch zuerst edirt von *Boissonade*, anecdota graeca. Paris. 1832. vol. IV; lateinisch öfter. Deutsch von Felix Liebrecht, mit einem Vorworte von Ludolf von Beckedorf. Münster. 1847.

2) *Migne*, T. 96. p. 1251—1320.

3) *Ang. Mai*, spicileg. roman. T. IV. Langen, S. 255—264.

4) *Migne*, T. 96. p. 1319—1336.

5) *Ang. Mai*, biblioth. nova patrum. T. IV. Langen, S. 264—265, erklärt die Schrift für zweifelhaft, während sie Ang. Mai für ächt hält.

6) Sie publicirte zuerst *Combefisius*. *Migne*, T. 96. p. 1347—1362.

7) *Migne*, T. 95. p. 283—304.

8) *Migne*, l. c. p. 247—278. S. dissertatio V. *Migne*, T. 94. p. 349—366.

und andere gute Werke geholfen werde. Die Griechen halten diese Rede einstimmig für ächt; auch einige Handschriften tragen den Namen des Damascenus an sich; gleichwohl sprechen sie ihm Leo Allatius, Le Quien und die neueren abendländischen Kritiker ab. Sie gehört zwar dem Oriente, aber einer späteren Zeit an. c) Von dem Ungesäuerten (περὶ ἀζύμων — de azymis)[1], zwei Abhandlungen, in welchen der Gebrauch der Azyma zur Eucharistie als jüdisch und der apostolischen Ueberlieferung widersprechend verworfen wird, während Johannes mit den übrigen Vätern lehrt, der Herr selbst habe das Pascha mit Azyma gehalten. d) Vom heil. Leibe und Blute des Herrn (περὶ τοῦ ἁγίου σώματος καὶ αἵματος κυρίου καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰ. Χρ. — de s. corpore et sanguine domini nostri et salvatoris Jes. Chr.)[2]. Darin wird gelehrt, daß die Eucharistie das unblutige Opfer, der eucharistische Leib der wahre Leib des Herrn sei; aber abweichend von der orthodoxen Lehre des Damasceners heißt es, der erstandene Leib des Herrn sei ohne Blut. e) Eine Vertheidigungsrede für die Bilder (λόγος ἀποδεικτικὸς περὶ τῶν ἁγίων καὶ σεπτῶν εἰκόνων — oratio demonstrativa de sanctis et venerandis imaginibus)[3] gegen den Kaiser Constantin Kopronymus (Kabalinus)[4] und gegen alle Häretiker, die viel Treffliches und Interessantes enthält, aber im Stile und in der ganzen Behandlung dem Johannes widerspricht. Sie entstand aber immerhin unter dem genannten Kaiser. f) Ein Brief für die Bilder an Kaiser Theophilus (περὶ τῶν ἁγίων καὶ σεπτῶν εἰκόνων — de sanctis et venerandis imaginibus)[5], eine Streitschrift gegen die Bilderstürmer, um das Jahr 771 geschrieben. — Noch manches Andere wurde unserem Kirchenvater mit Unrecht zugeschrieben, so die griechischen Kirchengesänge Octoëchus (ὀκτώεχος), ferner die *vita s. Stephani*, des berühmten Vertheidigers der Bilder gegen Constantin Kopronymus, welche den Simon Metaphrastes zum Verfasser hat.

3. Außer den bereits genannten sind noch folgende Fragmente erhalten: über die beiden Naturen in Christus; über die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott; über die Theologie oder Trinität; über die Einigung (de unione) der beiden Naturen in Christus mit Beziehung auf Nestorius; über die Monate der Macedonier und Römer und einige andere Punkte[6]. Ferner ein unvollständiger Brief über den Begriff Mensch (quid est homo?)[7].

1) *Migne*, T. 95. p. 387—396. S. dissertatio VI. *Migne*, T. 94. p. 367—416.

2) *Migne*, l. c. p. 405—412.

3) *Migne*, l. c. p. 309—344.

4) Diesen Beinamen erhielt er vermuthlich von seiner Liebhaberei für Pferde.

5) *Migne*, l. c. p. 345—386.

6) *Migne*, T. 95. p. 225—238.

7) L. c. p. 243—246.

4. Endlich verfaßte er, der in der Astronomie sehr bewandert war, auch einen Ostercanon (canon paschalis)[1]).

§. 354.

Johannes Damascenus als Schriftsteller und Zeuge der Kirche.

Die Schriften des Johannes Damascenus beweisen seine umfassende Gelehrsamkeit und rastlose literarische Thätigkeit, wie nicht minder seinen gotterleuchteten Geist und heroischen Muth, mit dem er, obgleich unter drückender saracenischer Herrschaft lebend, den kirchlichen Glauben nach allen Richtungen hin, selbst gegen die Saracenen vertheidigte. Mit Recht genießt er hohe Ehre sowohl in der griechischen als lateinischen Kirche, und nannte man ihn den „großen", den „ausgezeichneten Lehrer, der durch Heiligkeit des Lebens und Gelehrsamkeit glänzte" [2]).

Sein Hauptverdienst besteht in seinem dogmatischen Werke „die Quelle der Wissenschaft", in welchem er die griechische Theologie zusammengefaßt und in ein System gebracht hat. Dadurch wurde er ihr hochgefeierter Vertreter und classischer Dogmatiker. Er ist der letzte Kirchenvater der griechischen Kirche; denn bald nach ihm begann mit Photius das Schisma.

Auch als Hymnendichter hat der Damascene unter den Griechen seines Gleichen nicht. In seinen Hymnen wie in seinen Homilien zeigte er sich als einen innigen Verehrer der heiligen Jungfrau Maria, in deren Lobpreisung er fast unerschöpflich ist.

Sein Stil ist meist einfach, klar und bestimmt. Oft führt er die eigenen Worte der früheren Väter und kirchlichen Schriftsteller an. Manchmal leidet aber seine Darstellung an zu großer Breite und an Mangel an Methode. Auch läßt er sich nach Art der Scholastiker in philosophische Subtilitäten ein, um die Vernunftschlüsse der Häretiker zu entkräften, und um die Uebereinstimmung der Vernunfterkenntniß mit den Lehren der christlichen Offenbarung darzuthun.

Als Zeuge der Kirche steht er, weil in ihm die griechische patristische Theologie gleichsam zum Abschlusse kam, in sehr hohem Ansehen. Dies wird es rechtfertigen, wenn wir etwas reichere Auszüge aus seinen Schriften hier geben.

---

1) L. c. p. 239—242.

2) So Johannes Zonaras und Theophanes (l. c.). S. die testimonia veterum de Joanne Damasceno et ejus scriptis. *Migne*, T. 94 p. 503—514.

1. Gottes Offenbarung in der Natur, Schrift und Tradition.

a) „Gott hat Niemand je gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat ihn kund gemacht[1].“ Er hat uns nicht in völliger Unkenntniß gelassen. Denn Allen ist die Erkenntniß der Existenz Gottes von ihm auf natürliche Weise eingepflanzt[2]. Auch die Schöpfung selbst und die Erhaltung und Regierung derselben verkündet die Hoheit der göttlichen Natur[3]. Aber auch durch Gesetz und Propheten zuerst, dann aber durch seinen eingebornen Sohn selbst, unseren Herrn und Gott und Heiland Jesus Christus hat er, soweit es für uns möglich war, die Erkenntniß seiner geoffenbart. Alles also, was uns durch Gesetz und Propheten, Apostel und Evangelisten überliefert ist, nehmen und erkennen wir an und verehren es, ohne darüber hinaus zu grübeln[4].“

b) „Wir verrücken nicht die alten Grenzen, welche unsere Väter abgesteckt haben, sondern befolgen genau die Ueberlieferungen, wie wir sie empfangen haben. Denn wenn wir anfangen, das Gebäude der Kirche in kleinen Dingen zu destruiren, so wird nach und nach das Ganze in Ruinen fallen[5].“ In dem Verbote, die Bilder zu verehren, sieht unser Kirchenvater ein Unternehmen des Satans, die Gläubigen „von der frommen von den Vätern überlieferten Uebung abwendig zu machen.“ „Denn Einige sind aufgestanden, die behaupten, daß man die Wunderwerke, die der Herr zu unserem Heile gethan hat, und die Heldenthaten, welche die Heiligen gegen den Teufel vollbracht haben, nicht in Bildern malen und aufstellen dürfe zur Betrachtung, Verehrung, Bewunderung und Aneiferung.“ Aber das soll dem Satan nicht gelingen. Darum ruft er ihm zu: „Weiche zurück, du neidischer Teufel, der du uns beneidest, daß wir das Bild unseres Heilandes betrachten und dadurch geheiligt werden. Der du die Heiligen beneidest um die Ehre, die ihnen Gott selbst gegeben hat. Du willst nicht, daß wir ihre Herrlichkeit bildlich dargestellt schauen und so Nacheiferer ihres Heldenmuthes und ihres Glaubens werden. Wir folgen dir nicht, du neidischer und menschenhassender Dämon. Höret, ihr Völker, Zünfte, Zungen, Männer, Weiber, Knaben, Greise, Jünglinge und Kinder, das heilige Volk der Christen: wenn Jemand euch etwas Anderes als Evangelium verkündet, als was die katholische Kirche von den heiligen Aposteln, den Vätern und Synoden empfangen und bis auf die Gegenwart bewahrt hat, so höret ihn nicht an und nehmet den Rath der Schlange nicht an, wie ihn Eva angenommen und den Tod gepflückt hat.

---

1) Joh. 1, 18.
2) Πᾶσι γὰρ ἡ γνῶσις τοῦ εἶναι Θεὸν ὑπ' αὐτοῦ φυσικῶς ἐγκατέσπαρται.
3) Weish. 13, 5.
4) *De fide orthod.* c. 1.
5) *De imaginib.* orat. II. c. 12. *Migne,* T. 94. p. 1297.

Und wenn auch ein Engel, wenn auch ein Kaiser euch ein anderes Evangelium verkündet, als ihr empfangen habt, verschließt ihm die Ohren[1])."

2. Ueber die Trinität.

a) „Wir glauben an Einen Gott, Einen Urgrund, anfangslos, ungeschaffen, ungeworden, unvergänglich und unsterblich, ewig, grenzenlos, unbeschränkt .... Eine Wesenheit, Eine Gottheit, Eine Macht, Ein Wille, Eine Wirksamkeit, Ein Princip, Eine Freiheit, Eine Herrlichkeit, Eine Herrschaft, die in drei vollkommenen Hypostasen (Personen) erkannt und angebetet wird in Einer Anbetung, geglaubt und verehrt von jeder vernünftigen Creatur, da sie unvermischt geeint und ungetrennt unterschieden sind, was freilich unglaublich scheint: an Vater und Sohn und heiligen Geist, auf welche wir auch getauft worden sind; denn so hat der Herr den Aposteln zu taufen befohlen, da er sprach: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes."

b) „Wir glauben an Einen Vater, den Anfang und Grund von Allem, aus Keinem gezeugt, sondern der allein grundlos und ungezeugt existirt, der von Allem der Schöpfer ist, aber der Natur nach Vater seines einzigen eingebornen Sohnes, unseres Herrn und Gottes und Heilandes Jesu Christi, und Hervorbringer des allheiligen Geistes. Und an Einen Sohn Gottes, den Eingebornen, unseren Herrn Jesum Christum, der aus dem Vater gezeugt ist vor allen Zeiten, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, gezeugt, nicht geschaffen, wesensgleich dem Vater, durch den Alles geworden ist, den wir allen Zeiten vorangehend nennen, um anzuzeigen, daß seine Erzeugung zeitlos und anfangslos ist; denn nicht aus dem Nichtsein wurde der Sohn Gottes in's Dasein gesetzt, der Abglanz der Herrlichkeit, das Ebenbild des Wesens des Vaters, die lebendige Weisheit und Macht, der in sich subsistirende Logos, das wesenhafte und vollkommene und lebendige Bild des unsichtbaren Gottes, sondern immer war er mit dem Vater und in ihm, ewig und anfangslos aus ihm gezeugt. Denn nicht war je der Vater, als der Sohn nicht war, sondern zugleich der Vater und zugleich der aus ihm gezeugte Sohn. Denn er kann ja nicht Vater gennant werden ohne Sohn. Wenn er aber keinen Sohn hatte, so war er nicht Vater; und wenn er nachher einen Sohn bekam, so wurde er nachher Vater, während er vorher nicht Vater war, und er hat sich verändert aus dem Nicht-Vatersein in das Vater-Gewordensein, was mehr sagen würde als jede Blasphemie[2])."

„Es lehrt also die heilige katholische und apostolische Kirche zugleich einen Vater und zugleich seinen eingebornen Sohn, der zeitlos und ohne Ausfluß und leidenslos und auf unbegreifliche Weise, wie sie allein der Gott von

1) L. c. c. 4—6. *Migne*, p. 1285 sqq.
2) *De fide orth.* I. c. 8. *Migne*, T. 94. p. 808 sqq.

Allem kennt, aus ihm gezeugt ist, wie zugleich das Feuer und zugleich das Licht aus ihm ist, und nicht zuerst das Feuer und hernach das Licht, sondern zugleich. Und wie das Licht, das immer aus dem Feuer erzeugt wird, immer in demselben ist, ohne sich je von demselben zu trennen, so wird auch der Sohn aus dem Vater gezeugt, ohne je sich von ihm zu trennen, sondern ist immer in ihm. Aber das aus dem Feuer auf eine untrennbare Weise erzeugte Licht, das immer in demselben bleibt, hat keine eigene Subsistenz neben dem Feuer; denn es ist eine natürliche Eigenschaft des Feuers. Aber der eingeborne Sohn Gottes, der auf eine untrennbare und ungetheilte Weise aus ihm gezeugt wird und immer in ihm ist, hat eine eigene Subsistenz neben dem Vater."

c) „Gleicher Weise glauben wir auch an Einen heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater ausgeht und im Sohne ruht[1]), der zugleich mit dem Vater und Sohne angebetet und verehrt wird als wesensgleich und gleichewig; den Geist aus Gott, den rechten, den fürstlichen, die Quelle der Weisheit, des Lebens und der Heiligung, der zugleich mit dem Vater und dem Sohne Gott ist und genannt wird; ungeschaffen, voll (πλῆρες), Schöpfer, allherrschend, allwirksam, allmächtig, unumschränkt, alle Geschöpfe beherrschend, nicht beherrscht, vergöttlichend, nicht vergöttlicht, erfüllend, nicht erfüllt, Theil nehmend lassend, nicht Theil habend, heiligend, nicht geheiligt, der Paraklet, der die Anrufungen Aller aufnimmt, in Allem gleich dem Vater und dem Sohne; der vom Vater ausgeht und durch den Sohn gegeben und von jedem Geschöpfe empfangen wird, der durch sich selbst schafft und Alles wesenhaft macht und heiligt und zusammenhält; der persönliche und in eigener Person subsistirende, ohne vom Vater und Sohne getrennt und geschieden zu sein, und der Alles hat, was der Vater und der Sohn hat mit Ausnahme des Ungezeugtseins und des Gezeugtseins. Denn der Vater ist principlos und ungezeugt; er ist nämlich aus Keinem; denn er hat das Sein aus sich selbst; er hat Nichts von Allem, was er hat, von einem Anderen; er ist vielmehr selbst für Alles Grund und Ursache des Seins, wie es der Natur nach ist. Der Sohn aber ist aus dem Vater in der Weise einer Zeugung; der heilige Geist jedoch, auch er ist aus dem Vater, aber nicht in der Weise einer Zeugung, sondern des Ausgehens. Und wir haben zwar gelernt, daß ein Unterschied ist zwischen Zeugung und Ausgehen, aber keineswegs, welcher Art dieser Unterschied. Zumal aber ist sowohl die Zeugung des Sohnes aus dem Vater, als auch das Ausgehen des heiligen Geistes[2])."

---

1) Τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον καὶ ἐν υἱῷ ἀναπαυόμενον. Er geht nicht auch aus dem Sohne aus, wohl aber aus dem Vater durch den Sohn (*hom. in sabb. sancto* n. 4; *de hymn. trisag.* n. 28). Er ist das Bild des Sohnes und die Vermittlung zwischen Vater und Sohn. *De imag.* III. 18; *de fide orth.* I. 13.

2) *De fide orthod.* I. c. 8. *Migne,* p. 821 sqq.

3. Der Grund der Schöpfung ist die Güte Gottes.

„Da also der gute und übergute Gott nicht genug hatte an der Anschauung seiner selbst, sondern im Uebermaße seiner Güte wollte, daß Etwas werde, dem er wohl thue, und das an seiner Güte Theil nehmen könnte, bringt er Alles aus dem Nichtsein in das Sein hervor und schafft es, das Unsichtbare und das Sichtbare und den aus dem Sichtbaren und Unsichtbaren zusammengesetzten Menschen. Er schafft aber, indem er denkt, und der Gedanke subsistirt als Werk, durch das Wort vollbracht und durch den Geist vollendet [1]."

a) Erschaffung und Natur, Vernünftigkeit und Freiheit der Engel.

„Er (Gott) selbst ist der Urheber und Schöpfer der Engel, der sie aus dem Nichtsein in's Sein setzte und sie nach seinem eigenen Bilde schuf . . Der Engel also ist eine denkende, allzeit thätige, mit freiem Willen begabte, unkörperliche Substanz, die Gott dient und aus Gnade in ihrer Natur die Unsterblichkeit empfangen hat, deren Wesensform und Maß der Schöpfer allein kennt. Er heißt aber unkörperlich und immateriell im Vergleich mit uns; denn verglichen mit Gott, dem allein unvergleichlichen, wird Alles grob und materiell erfunden; denn wahrhaft immateriell und unkörperlich ist nur Gott. Er ist also eine vernünftige, denkende und freiwollende, der Gesinnung nach wandelbare oder willensveränderliche Natur. Denn alles Geschaffene ist auch wandelbar; nur das Unerschaffene ist unwandelbar. Und alles Vernünftige hat freien Willen. Als eine vernünftige und denkende Natur also hat er freien Willen; als geschaffen aber ist er wandelbar und steht es in seiner Macht, sowohl im Guten zu bleiben und zuzunehmen als zum Bösen sich hinzuwenden."

b) Die Engel sind aus Gnade unsterblich, Lichter.

„Unsterblich ist er nicht von Natur, sondern durch Gnade; denn Alles, was anfängt, hat auch naturgemäß ein Ende [2]. Gott allein ist immer oder vielmehr sogar über dem „immer"; denn nicht unter, sondern über der Zeit ist der Urheber der Zeiten. Die Engel sind secundäre geistige Lichter, welche von dem ersten und anfangslosen Lichte das Licht haben, welche nicht der

---

1) Κτίζει δὲ ἐννοῶν, καὶ τὸ ἐννόημα ἔργον ὑφίσταται, λόγῳ συμπληρούμενον καὶ πνεύματι τελειούμενον. *De fide orth.* II. c. 2.

2) Ein den Vätern Irenäus, Epiphanius, Cyrill von Alexandrien u. a. geläufiger Schluß. Sie wollen damit nicht sagen, daß die Natur der Engel an sich nicht unvergänglich und unsterblich sei, sondern nur, daß diese Natur diese Eigenschaft als eine Gnade Gottes habe, daß sie aber Gott gleichwohl wieder, wie er sie aus Nichts und aus Gnade geschaffen hat, so auch vernichten könnte.

Sprache noch des Gehörs bedürfen, sondern ohne ausgesprochenes Wort einander ihre Gedanken und Willensbeschlüsse mittheilen. Durch das Wort also wurden alle Engel geschaffen und vom heiligen Geiste durch die Heiligung vollendet, indem sie je nach ihrer Würde und ihrem Range der Erleuchtung und Gnade theilhaftig wurden."

c) Die Engel sind umschrieben.

„Sie sind umschrieben; denn wenn sie im Himmel sind, sind sie nicht auf der Erde; und wenn sie von Gott auf die Erde geschickt werden, bleiben sie nicht im Himmel; sie werden aber nicht beschränkt durch Mauern und Thüren und Schlösser und Siegel; denn sie sind unumschränkt. Unumschränkt aber nenne ich sie; denn nicht nach dem, was sie sind, erscheinen sie den Würdigen, denen sie Gott erscheinen lassen will, sondern in anderer Gestalt, wie die Sehenden sie sehen können. Denn unbeschränkt von Natur aus und im eigentlichen Sinne ist das Ungeschaffene allein. Denn jedes Geschöpf ist von Gott, der es geschaffen hat, beschränkt." „Da sie aber Geister sind, sind sie auch an geistigen Orten, ohne körperlich umschrieben zu sein (denn sie haben ihrer Natur nach keine körperliche Gestalt noch Ausdehnung nach drei Dimensionen), sondern weil sie da, wo sie dem Auftrage gemäß geistig zugegen sind und wirken und nicht zugleich da und dort sein und wirken können."

d) Die Engel sind Beschützer der Menschen.

„Mit Kraft ausgerüstet und bereit sind sie zur Erfüllung des göttlichen Willens, und rasch von Natur finden sie sich überall schnell ein, wo der göttliche Wink es befiehlt, und bewachen die Theile der Erde; sie stehen Völkern und Orten vor, wie es ihnen vom Schöpfer befohlen ist; und sie besorgen unsere Angelegenheiten und helfen uns. Immerhin aber stehen sie nach göttlichem Willen und Befehl über uns und sind immer um Gott herum." „Sie schauen Gott, soweit es ihnen möglich ist, und das ist ihre Nahrung." „Sie weilen im Himmel und haben Eine Thätigkeit: Gott zu preisen und seinem göttlichen Willen zu dienen[1])."

5. Ursprung und Wesen des Bösen.

„Von diesen himmlischen Mächten hat der Fürst der die Erde umgebenden Rangklasse (Ordnung der Engel) . . da er das Licht und die Ehre, die ihm der Schöpfer verliehen hatte, nicht bewahrte, durch freie Wahl aus der Naturgemäßheit in das Widernatürliche sich verkehrt und sich gegen Gott, seinen Schöpfer, erhoben, in der Absicht, sich ihm zu widersetzen; und indem er so als der erste vom Guten abfiel, wurde er böse. Denn das Böse ist nichts Anderes als eine Beraubung des Guten, wie auch die Finsterniß eine Beraubung des Lichtes ist. Denn das Gute ist ein geistiges Licht; ebenso ist

1) L. c. II. c. 3.

auch das Böse eine geistige Finsterniß. Als Licht also von dem Schöpfer geschaffen und gut geworden (denn Gott sah Alles, was er gemacht hatte, und sieh, es war sehr gut [1]), ist er durch freien Willen böse geworden. Zugleich aber mit ihm riß sich los und folgte ihm und fiel mit ihm eine zahllose Menge der ihm untergeordneten Engel." „Man muß aber wissen, daß, was für den Menschen der Tod ist, das für die Engel der Abfall ist. Denn nach dem Abfall gibt es für sie keine Buße, wie auch nicht für die Menschen nach dem Tode."

Vorhersagungen der Engel und Dämonen. „Auch das Zukünftige wissen weder die Engel Gottes noch die Dämonen; dennoch sagen sie es voraus: die Engel, wenn es ihnen Gott offenbart und vorherzusagen befiehlt, weßhalb das geschieht, was sie sagen. Es sagen aber auch die Dämonon vorher, manchmal indem sie das weit Entfernte schauen, manchmal aber, indem sie es bloß vermuthen, weßhalb sie auch häufig lügen; und man darf ihnen nicht glauben, wenn sie auch auf die Weise, wie wir gesagt haben, die Wahrheit sagen. Sie kennen aber auch die heiligen Schriften [2]."

6. Die Stellung des Menschen vor und nach dem Falle.

„Vor der Uebertretung nun war Alles dem Menschen unterthan. Denn als Herrscher hat ihn Gott aufgestellt über Alles, was auf der Erde und in den Gewässern ist; auch die Schlange war dem Menschen vertraut, indem sie mehr als die anderen an ihn herankam und in schmeichelnden Bewegungen mit ihm umging. Daher gab durch sie der Urheber des Bösen, der Teufel, den Stammeltern den so bösen Rath ein. Auch die Erde trug von selbst die Früchte, welche die ihm unterthänigen Thiere bedurften; und weder ein Regen war auf der Erde noch Frost und Ungewitter. Nach der Uebertretung aber, als „er gleich geworden den unvernünftigen Thieren und ihnen ähnlich" [3]), da er es dahin gebracht hatte, daß in ihm die unvernünftige Begierde über den Geist herrschte, weil er gegen den Befehl des Herrn ungehorsam gewesen war, empörte sich gegen ihn, der von dem Schöpfer zum Herrscher bestimmt worden war, die untergebene Schöpfung; und es ward ihm befohlen, im Schweiße die Erde, von der er genommen war, zu bearbeiten [4]."

7. Das Paradies.

„Da aber Gott vorhatte, aus der sichtbaren und unsichtbaren Natur den Menschen zu bilden nach seinem Bilde und Gleichnisse, wie einen König

1) 1. Mos. 1, 31.

2) L. c. II. c. 4. — 3) Ps. 48, 13.

4) L. c. II. c. 10. Ueber die Stellung des Menschen vor dem Falle führt er wörtlich (l. c. II. c. 11) auch die Stelle aus Gregor von Nazianz an. S. dieses Lehrb. 2. B. Nr. 6. S. 191.

und Herrscher der ganzen Erde und dessen, was in ihr ist, errichtete er ihm zuvor gleichsam eine Königsburg, in welcher wohnend er ein seliges und ganz glückliches Leben führen sollte. Und das ist das göttliche Paradies, durch Gottes Hände in Eden gepflanzt, eine Heimstätte aller Freude und Wonne. Denn Eden bedeutet Ueppigkeit. Gegen Osten höher als die ganze Erde gelegen, aber gemäßigt und von der feinsten und reinsten Luft umstrahlt, mit immer blühenden Pflanzen geschmückt, erfüllt mit Duft, voll von Licht, den Begriff aller sinnlichen Zierde und Schönheit übersteigend, eine wahrhaft göttliche Region und ein des Ebenbildes Gottes würdiger Wohnort, in welchem keines der vernunftlosen Wesen sich aufhielt, sondern der Mensch allein, das Gebilde der göttlichen Hände." „Einige stellen sich das Paradies als sinnlich vor, Andere aber als geistig. Mir aber scheint, daß, wie der Mensch zugleich als sinnlich und geistig geschaffen wurde, so auch sein höchst heiliger Tempel sinnlich und geistig war [1])."

8. Nothwendigkeit und Zweck der Erprobung des Menschen.

„Weil Gott den Menschen mit freiem Willen geschmückt hat, gab er ihm ein Gesetz, von dem Baume der Erkenntniß nicht zu kosten . . Dieses Gebot gab er ihm, indem er ihm verheißt, daß er, wenn er die Würde seiner Seele bewahre, der Vernunft den Sieg gebend, den Schöpfer anerkennend und seinen Befehl beachtend, die ewige Seligkeit erlangen und in Ewigkeit leben werde, als erhaben über den Tod . . Denn es war nicht zuträglich, daß er als noch unversucht und unbewährt der Unsterblichkeit theilhaftig würde, damit er nicht in den Stolz und das Gericht des Satans falle. Denn jener erhielt wegen seiner Unverweslichkeit nach dem freiwilligen Falle die der Bekehrung unzugängliche und unwandelbare Fixirung im Bösen, gleichwie hinwieder auch die Engel nach der freiwilligen Erwählung der Tugend durch die Gnade die unbewegliche Befestigung im Guten haben [2])."

9. Der Mensch ist frei, bedarf aber der Gnade. Das göttliche Vorherwissen und Vorherbestimmen.

„Von dem, was geschieht, steht Einiges bei uns, Anderes nicht. Bei uns steht das, worüber wir selbst bestimmen, es zu thun und nicht zu thun, das ist, Alles, was freiwillig von uns gethan wird (denn man würde nicht sagen, daß es freiwillig gethan wird, wenn die Handlung nicht bei uns stünde), und schlechtweg all das, worauf Tadel oder Lob folgt, und worüber es eine Aufmunterung und ein Gesetz gibt [3])." „Von dem aber, was bei uns steht, will er (Gott) das Gute in vorangehender Weise und hat sein Wohlgefallen daran, das Böse aber und wahrhaft Schlechte will er weder in vorangehender

---

1) L. c. II. c. 11.
2) L. c. II. c. 30. *Migne*, p. 977.
3) L. c. II. c. 26.

noch nachfolgender Weise, er überläßt es aber dem freien Willen[1])." „Man muß aber wissen, daß Gott Alles vorherweiß, aber nicht Alles vorherbestimmt. Er weiß nämlich das, was bei uns steht, aber er bestimmt es nicht vorher. Er will ja nicht, daß das Böse geschehe, noch erzwingt er die Tugend . . . Man muß aber wissen, daß die Tugend von Gott in die Natur gelegt wurde; und er selbst ist alles Guten Anfang und Ursache, und ohne seine Mitwirkung und Hilfe ist es uns unmöglich, etwas Gutes zu wollen oder zu thun[2])."

10. Der Glaube und die guten Werke.

„Der Glaube nun ist zweifach; denn „der Glaube kommt aus dem Hören[3])." Indem wir nämlich die heiligen Schriften hören, glauben wir der Belehrung des heiligen Geistes. Dieser (Glaube) aber wird vollendet durch alles von Christus Vorgeschriebene, indem er im Werke gläubig und fromm ist und die Gebote dessen thut, der uns erneuert hat. Denn wer nicht glaubt gemäß der Ueberlieferung der katholischen Kirche oder durch unstatthafte Werke mit dem Teufel Gemeinschaft hat, ist ein Ungläubiger. Wieder aber ist der „Glaube ein fester Grund von dem, was man hofft, eine Ueberzeugung von dem; was man nicht sieht[4])," oder eine zweifellose und feste Hoffnung auf das, was uns von Gott verheißen ist, und auf die Erreichung unserer Bitten[5])."

11. Der Erlöser der gefallenen Menschen ist Christus, der Gottmensch.

a) „In der Erlösung offenbart sich die Güte, die Gerechtigkeit, die Weisheit und die Macht Gottes: Die Güte, weil er die Schwachheit seines eigenen Gebildes nicht verachtete, sondern mit dem Gefallenen Erbarmen hatte und ihm die Hand reichte; die Gerechtigkeit, weil er, nachdem der Mensch besiegt war, nicht durch einen Anderen den Tyrannen besiegen läßt noch mit Gewalt den Menschen dem Tode entreißt, sondern weil er, der Gute und Gerechte, ihn, den vordem durch die Sünde der Tod unterjocht hatte, selbst wieder zum Sieger machte und, obwohl es unmöglich schien, durch den Gleichen den Gleichen rettete; die Weisheit, weil er die angemessendste Lösung des scheinbar Unmöglichen erfand. Denn nach dem Wohlgefallen Gottes des Vaters kommt der eingeborene Sohn Gottes, das Wort Gottes und Gott, der im Schooße Gottes des Vaters ist, der Wesensgleiche dem Vater und dem heiligen Geiste, der Vorweltliche, der Anfangslose, der im Anfange war und bei Gott dem Vater war und Gott

---

1) L. c. II. c. 29. *Migne*, p. 969.

2) Καὶ ἐκτὸς τῆς αὐτοῦ συνεργίας καὶ βοηθείας ἀδύνατον ἀγαθὸν θελῆσαι ἢ πρᾶξαι ἡμᾶς. L. c. c. 30.

3) Röm. 10, 17. — 4) Hebr. 11, 1.

5) *De fide orth*. IV. c. 10.

war, der in der Gestalt Gottes existirte[1]), die Himmel neigend herab, das heißt, seine unerniedrigte Hoheit in einer sich doch nicht erniedrigenden Weise erniedrigend[2]), steigt er zu seinen Knechten herab in unaussprechlicher und unbegreiflicher Herablassung; denn das bedeutet das Herabsteigen; und obwohl er vollkommener Gott ist, wird er vollkommener Mensch und vollbringt das Neueste alles Neuen, das einzig Neue unter der Sonne[3]), wodurch die unendliche Macht Gottes sich kund gibt. Denn was ist größer, als daß Gott Mensch wurde? Und das Wort ist, ohne sich in dasselbe zu verwandeln, Fleisch geworden, aus dem heiligen Geiste und der heiligen, immerwährenden Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, und läßt sich Mittler Gottes und der Menschen nennen, der einzige Menschenfreund[4])."

b) Das Wissen und Wollen Christi.

„Auch bei der Seele des Herrn reden wir nicht von einer Wahl (wie in Gott keine eigentliche Wahl); er hatte ja keine Unwissenheit. Denn wenn er auch eine das Zukünftige nicht wissende (menschliche) Natur hatte, so hatte sie dennoch, weil sie mit Gott dem Worte hypostatisch geeint war, die Kenntniß von Allem, nicht durch Gnade, sondern, wie gesagt, durch die hypostatische Einigung. Denn der Nämliche war sowohl Gott als Mensch; darum hatte er auch keinen Willen des Meinens (γνωμικὸν θέλημα); denn er hatte zwar einen natürlichen und einfachen Willen, wie wir ihn bei allen Personen der Menschen in gleicher Weise sehen; aber das Meinen oder das Wollen im Gegensatze zu seinem göttlichen Willen hatte seine heilige Seele nicht . . Denn da die Person Eine und Einer der Wollende ist, so ist auch das Wollen oder der Wille des Meinens Einer, da nämlich sein menschlicher Wille seinem göttlichen Willen folgt und das will, was der göttliche Wille will, daß er wolle[5])."

c) Die Einigung der beiden Naturen in der Einen Person Christi.

„Unverwandelt und unverändert sind die beiden Naturen mit einander vereint, ohne daß weder die göttliche Natur ihre Einfachheit verlor, noch auch die menschliche entweder in die Natur der Gottheit verwandelt wurde oder in Bestandlosigkeit (ἀνυπαρξία) überging, noch aus den zweien Eine zusammengesetzte Natur entstand[6])." „Wir erklären aber die Vereinigung für eine wesenhafte, das ist, für eine wahre und nicht scheinbare; für eine wesenhafte aber, nicht als wenn die zwei Naturen Eine zusammengesetzte Natur ausmachten, sondern in dem sie miteinander in Wahrheit zu

1) Phil. 2, 6.

2) Τὸ ἀνταπείνωτον αὐτοῦ ὕψος ἀνταπεινώτως ταπεινώσας.

3) Pred. 1, 10.

4) L. c. III. c. 1. *Migne*, p. 984.

5) L. c. II. c. 22. *Migne*, p. 948. — 6) L. c. III. c. 3.

Einer zusammengesetzten Hypostase des Sohnes Gottes vereinigt sind; und wir lehren, daß ihr wesenhafter Unterschied bewahrt bleibe. Denn das Geschaffene blieb geschaffen und das Ungeschaffene ungeschaffen; das Sterbliche blieb sterblich und das Unsterbliche unsterblich[1]." „Es eignete sich aber das Wort das Menschliche an (denn sein ist das, was seines heiligen Fleisches ist) und theilte dem Fleische von seinem Eigenen mit in der Weise einer Wechsel-Mittheilung wegen des Ineinanderseins der Bestandtheile und der hypostatischen Einigung, und weil es Einer und derselbe war, „der sowohl das Göttliche als das Menschliche wirkt in jeder der beiden Gestalten in Verbindung der einen mit der anderen[2]." Darum heißt es aber auch, der Herr der Herrlichkeit sei gekreuzigt worden[3]), obwohl seine göttliche Natur nicht litt; und wiederum wird bekannt, der Menschensohn sei vor dem Leiden im Himmel, wie der Herr selbst sagte[4]). Denn Einer und derselbe war der Herr der Herrlichkeit mit dem, welcher von Natur und in Wahrheit Menschensohn oder Mensch wurde; und als die seinigen erkennen wir sowohl die Wunder als die Leiden, wenn auch der Nämliche nach etwas Anderem die Wunder wirkte und nach etwas Anderem die Leiden erduldete[5])."

d) Wie das Fleisch Christi angebetet werde.

„Einer also ist Christus, vollkommener Gott und vollkommener Mensch, welchen wir anbeten mit dem Vater und dem Geiste in Einer Anbetung mitsammt seinem makellosen Fleische, indem wir nicht sagen, daß das Fleisch anzubeten sei; es wird nämlich angebetet in der Einen Hypostase des Wortes, welches für dasselbe (Fleisch) zur Hypostase wurde, wobei wir nicht dem Geschöpfe göttliche Ehre erweisen (λατρεύοντες). Denn nicht als bloßes Fleisch beten wir es an, sondern als mit der Gottheit geeinigtes, und deßhalb, weil seine zwei Naturen auf die Eine Person (πρόσωπον) und die Eine Hypostase Gottes des Wortes sich zurückführen. Ich scheue mich, die Kohle zu berühren wegen des mit dem Holze geeinigten Feuers. Ich bete in Christus Beides zusammen an wegen der mit dem Fleische geeinten Gottheit[6])." „Und wir sagen nicht, daß wir bloßes Fleisch anbeten, sondern das Fleisch Gottes oder den fleischgewordenen Gott[7])."

12. Maria wahrhaft Gottesgebärerin.

„Wir verkünden aber die heilige Jungfrau im eigentlichen und wahren Sinne als Gottesgebärerin. Denn wie derjenige wahrer Gott ist, welcher aus ihr geboren worden ist, so ist diejenige eine wahre Gottesgebärerin,

---

1) L. c. III. c. 3. *Migne*, p. 993.
2) *S. Leonis pap. ep. ad Flavian.* 28. c. 4.
3) 1. Kor. 2, 8. — 4) Joh. 3, 13.
5) L. c. III. c. 3. *Migne*, p. 993 sqq.
6) L. c. III. c. 8. *Migne*, p. 1013 sq.
7) L. c. IV. c. 3. *Migne*, p. 1105.

welche den aus ihr Fleisch gewordenen wahrhaften Gott geboren hat. Denn Gott, sagen wir, sei aus ihr geboren worden, nicht als hätte die Gottheit des Wortes den Anfang des Seins aus ihr genommen, sondern weil Gott das Wort selbst, das vor den Weltzeiten zeitlos aus dem Vater geboren ist und anfangslos und ewig mit dem Vater und dem Geiste zugleich existirt, in den letzten Tagen unseres Heiles wegen in ihrem Schooße Wohnung genommen und, ohne sich in dasselbe zu verwandeln, aus ihr Fleisch geworden und geboren worden ist [1])." „Darum nennen wir mit Recht und in Wahrheit die heilige Jungfrau Gottesgebärerin; denn dieser Name stellt das ganze Mysterium der Menschwerdung dar [2])."

13. Die Lehre über die Eucharistie.

a) Die Eucharistie ist das Brod des Lebens.

Ausführlich bespricht der Damascene dieses Mysterium. Er beginnt seine Erörterung damit, daß er bemerkt: wie die Geburt des Menschen eine zweifache ist, eine leibliche und geistige, diese aus dem Wasser und heiligen Geiste, so ist auch seine Speise eine zweifache. „Die geistige (Speise) aber ist das Brod des Lebens selbst, unser Herr Jesus Christus, der vom Himmel herabgekommen ist [3])." Dann berichtet er die Art der Einsetzung durch den Herrn nach den Evangelisten und fährt fort: „Wenn also das Wort des Herrn lebendig und wirksam ist [4]), und der Herr Alles, was er wollte, gemacht hat [5]), da er sprach: „Es werde Licht, und es wurde, es werde das Firmament, und es wurde [6])," wenn „durch das Wort des Herrn die Himmel befestigt wurden und durch den Odem seines Mundes all ihre Kraft [7]);" wenn der Himmel und die Erde, Wasser und Feuer und Luft und alle ihre Zier durch das Wort des Herrn vollendet wurden, und vollends dieses vielbesprochene Lebewesen, der Mensch; wenn Gott das Wort selbst Mensch werden wollte und das reine und unbefleckte Geblüt der heiligen immerwährenden Jungfrau samenlos sich zu Fleisch bildete: kann er dann nicht das Brod zu seinem Leibe und den Wein und das Wasser zu seinem Blute gemacht haben?" „Die heilige Jungfrau sagte: „Wie wird das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" Der Erzengel Gabriel antwortet: „Der heilige Geist wird über dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten [8])." Und jetzt fragst du, wie das Brod der Leib Christi und der Wein und das Wasser das Blut Christi wird.

---

1) L. c. III. c. 12. *Migne*, p. 1028.

2) Τοῦτο γὰρ τὸ ὄνομα ἅπαν τὸ μυστήριον τῆς οἰκονομίας συνίστησι. L. c. *Migne*, p. 1029.

3) Joh. 6, 48. 50. — 4) Hebr. 4, 12. — 5) Ps. 134, 6.

6) 1. Mos. 1, 3. — 7) Ps. 32, 6.

8) Luc. 1, 34. 35.

Und ich sage dir: Der heilige Geist kommt dazu und bewirkt das, was über Wort und Gedanke ist [1])."

b) Der Leib des Herrn wird durch Verwandlung von Brod und Wein wirklich, nicht figürlich gegenwärtig.

„Es ist wahrhaft sein (Christi) Leib, vereint mit der Gottheit, der Leib aus der heiligen Jungfrau, nicht als ob der aufgefahrene Leib vom Himmel herabkäme, sondern weil das Brod und der Wein selbst verwandelt werden in Leib und Blut Gottes [2]). Mehr wissen wir nicht, als daß das Wort Gottes wahr ist und wirksam und allmächtig; die Weise aber ist unerforschlich. Nicht ein Bild des Leibes und Blutes Christi ist das Brod und der Wein (das sei ferne!), sondern der vergottete Leib des Herrn selbst [3]), da der Herr sprach: „Das ist mein" nicht Bild des Leibes, sondern „Leib", und nicht Bild des Blutes, sondern „Blut"; und vorher schon zu den Juden: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, habt ihr das Leben nicht in euch; denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank;" und wieder: „Wer mich ißt, wird leben [4])." Wenn aber auch Einige das Brod und den Wein Bilder (ἀντίτυπα) des Leibes und Blutes des Herrn nannten, wie der gotterleuchtete Basilius sagte, so haben sie dieselben nicht nach der Consecration gemeint, sondern vor derselben, indem sie die Opfergaben selbst so nannten."

c) Früchte der Eucharistie.

„Leib und Blut Christi gereichen zur Erhaltung unserer Seele und unseres Leibes, indem sie nicht aufgezehrt werden, nicht verderben, nicht zur Ausscheidung gelangen (das sei ferne!), sondern sie sind für unsere Wesenheit und Erhaltung eine Abwehr jeglichen Schadens, eine Reinigung von allem Schmutze, wie wenn man unlauteres Gold nimmt und es in der ausscheidenden Verbrennung reinigt: damit wir nicht in der Zukunft mit der Welt verdammt werden [5])."

14. Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bilder.

a) „Die Heiligen muß man ehren als Freunde Christi, als Kinder und Erben Gottes, wie Johannes der Theologe und Evangelist sagt [6]): „Die ihn aufgenommen haben, denen gab er die Macht, Kinder Gottes zu

---

1) *De fid. orth.* IV. c. 13. *Migne,* p. 1140.

2) 'Αλλ' ὅτι αὐτὸς ὁ ἄρτος καὶ οἶνος μεταποιοῦνται εἰς σῶμα καὶ αἷμα θεοῦ.

3) Οὐκ ἔστι τύπος ὁ ἄρτος καὶ ὁ οἶνος τοῦ σώματος καὶ αἵματος τοῦ Χριστοῦ (μὴ γένοιτο), ἀλλ' αὐτὸ τὸ σῶμα τοῦ Κυρίου τεθεωμένον.

4) Joh. 6, 54—58. — 5) *De fide orth.* IV. c. 13.

6) Joh. 1, 12.

werden;" „daher sind sie nicht mehr Knechte, sondern Söhne; wenn aber Söhne, auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi [1]" . . . Wie also soll man Diejenigen nicht ehren, welche Diener und Freunde und Söhne Gottes sind? Denn die Ehre gegen die gutgesinnten Mitknechte ist ein Beweis der Liebe gegen den gemeinsamen Herrn [2])."

b) Verehrung der Reliquien der Heiligen.

Die Heiligen „sind eine Schatzkammer Gottes und reine Herbergen; denn „ich will in ihnen wohnen und wandeln," spricht Gott [3]) . . Daß aber Gott durch ihren Geist (νοῦς) auch in ihren Leibern wohnt, sagt der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß euere Leiber ein Tempel Gottes sind, der in euch wohnt [4])." „Der Herr aber ist der Geist [5])." Und: „Wenn Jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben [6])." Wie also soll man nicht ehren die lebendigen Tempel Gottes, die lebendigen Zelte Gottes? Diese standen ja im Leben freimüthig Gott zur Seite. Die Reliquien der Heiligen verlieh uns der Herr Christus als heilbringende Quellen, welche auf vielfache Weise die Wohlthaten ausströmen, eine süßduftende Salbe ergießen. Und Niemand sei da ungläubig. Denn wenn aus hartem und festem Felsen in der Wüste Wasser quoll, weil Gott es wollte, sogar aus einem Eselskinnbacken für den durstigen Samson: ist es unglaublich, daß aus Martyrer-Reliquien eine süßduftende Salbe quelle? Keineswegs, wenigstens für Die, welche die Macht Gottes kennen und die Ehren der Heiligen bei ihm [7])."

c) Verehrung der Bilder Christi und der Heiligen.

„Weil aber Einige uns tadeln, die wir dem Bilde unseres Heilandes und unserer Herrin, dann auch den übrigen Heiligen und Dienern Christi Verehrung und Ehre bezeigen (προσκυνοῦσί τε καὶ τιμῶσι), so sollen sie hören, daß im Anfange Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat [8]). Weßhalb also bezeigen wir einander Ehre, als weil wir nach dem Bilde Gottes geschaffen sind? Denn wie der Gotteslehrer und in der Gotteserkenntniß große Basilius sagt, „geht die Ehre des Bildes auf das Urbild über [9])." Zur Erinnerung und Belehrung für alle Zukunft wurde auf Anordnung Gottes dasjenige von den Aposteln aufgeschrieben, was der Mensch gewordene Gott gelehrt, gewirkt und gelitten hat, „damit wir, die es nicht gesehen, aber gehört und geglaubt haben, der Seligpreisung des Herrn theilhaftig werden [10])." Weil aber nicht Alle lesen können und zum Lesen nicht Zeit haben, schien es den Vätern gut, diese Dinge, wie Helden-

---

1) Gal. 4, 7; Röm. 8, 17.
2) *De fide orth.* IV. c. 15. *Migne*, p. 1164.
3) 3. Mos. 26, 12; 2. Kor. 6, 16. — 4) 1. Kor. 3, 16.
5) 2. Kor. 3, 17. — 6) 1. Kor. 3, 17.
7) L. c. IV. c. 15. *Migne*, p. 1164 sq. — 8) 1. Mos. 1, 26.
9) *Basil.* de spirit. sanct. c. 18. — 10) Joh. 20, 29.

thaten in Bildern darstellen zu lassen zur kurzgefaßten Erinnerung. Gewiß oft, da wir das Leiden des Herrn nicht im Sinne haben, erinnern wir uns beim Anblicke des Bildes der Kreuzigung Christi des heilbringenden Leidens und fallen nieder und beten an, nicht den Stoff, sondern den Abgebildeten, gleichwie wir auch nicht den Stoff des Evangeliums, auch nicht den Stoff des Kreuzes anbeten, sondern das Ausgedrückte[1])."

d) Noch ein Wort gegen die Bilderstürmer.

Gegen den Schluß der ersten Apologie der Bilder sagt unser Kirchenvater: „Es sind viele Bischöfe und Kaiser den Christen von Gott gegeben worden, welche durch Weisheit und Frömmigkeit, Wort und Leben geglänzt haben; es sind sehr viele Synoden von den heiligen und von Gott inspirirten Vätern gehalten worden: wie kommt es, daß Niemand so was zu thun gewagt hat? Wir gestatten es nicht, daß man einen neuen Glauben lehre; „denn aus Sion wird das Gesetz hervorgehen," sprach prophetisch der heilige Geist, „und das Wort des Herrn aus Jerusalem"[2]); und wir gestatten es nicht, daß man bald dies bald jenes glaube und mit den Zeiten sich ändere, und daß der Glaube den Draußenstehenden zum Spotte und Gelächter werde. Wir gestatten es nicht, daß man dem Edicte des Kaisers gehorche, das den Gebrauch der Väter umzustürzen versucht. Denn es kommt frommen Kaisern nicht zu, die kirchlichen Bestimmungen aufzuheben. Das heißt nicht handeln, wie ein Vater, sondern wie ein Räuber, wenn man mit Gewalt erzwingt, statt mit Gründen zu überzeugen. . . . Nicht den Kaisern hat Christus die Gewalt verliehen zu binden und zu lösen, sondern den Aposteln und ihren Nachfolgern und den Hirten und Lehrern[3])."

Ausgaben und Literatur.

Die erste, aber lat. Sammlung einiger Werke des Joh. Damasc. veranstaltete *Heinr. Grabe*. Köln. 1546; die gr. lat. *Marc. Hopper*. Basel. 1548 u. 1559; verm. 1575. Eine viel größere gr. u. lat. besorgte *Jac. Billius* (Billy). Par. 1577, verm. 1603 und 1619. fol.; viel vollständiger im Auftrage des Klerus von Frankreich, da *Aubertus* u. *Combefisius* damit nicht zu Stande gekommen waren — mit den Dissertationen des Leo Allatius — der Dominicaner *Michael Le Quien*. Par. 1712. 2 f. Vened. 1748. 2 f. Ein beabsichtigter 3. Band erschien nicht. Einzelnes publicirten hierauf *Boissonade*, anecdota graeca. Paris 1832. Vol. IV. *Ang. Mai*, biblioth. nova Patr. T. IV. Spicileg rom. T. IV.

1) *De fid. orth.* IV. c. 16. *Migne*, p. 1172.
2) Js. 2, 3.
3) *De imag.* orat. I. *Migne*, p. 1280 sq.

Gallandius, T. XIII. Alles vereinigt, auch die Dissertationen des Leo Allatius, bei *Migne*, s. gr. T. 94—96[1]). — *Ceillier*, T. XVIII. (ed. 2. T. XII). Acta SS. (Bolland.) T. II. Maii. *Perrier*, Jean Damascène, sa vie et ses écrits. Straßb. 1863. Grundlehner, Johannes Damascenus. Utrecht. 1876. Langen, Johannes von Damascus. Eine patristische Monographie. Gotha. 1879. Ritter, Gesch. der christl. Philosophie. 2. B. Die übr. Literatur bei *Chevalier*.

---

1) Die Separatausgaben bei *Hoffmann*, lexic. bibliogr.

Nachträge und Berichtigungen.

Bd. I. S. 6. P. Leo XIII. hat im Jahre 1883 die beiden griechischen Kirchenväter Cyrillus von Jerusalem und Cyrillus von Alexandrien mit dem Titel „Kirchenväter" ausgezeichnet.

Bd. I. S. 38. Von histoire littéraire de la France erschien im Jahre 1881 der 28. Band.

Bd. I. S. 51. Von opera Patrum apostolicorum ed. *Funk* erschien im Jahre 1881 T. II.

Bd. I. S. 54. Tüb. theol. Quartalschrift. 1884. Eine neue Untersuchung von Funk, der darin nun alle Gegengründe gegen die Aechtheit des Briefes des Barnabas bis auf den unter 6 aufgeführten fallen läßt.

Bd. I. S. 80. Brüll, der erste Brief des Clemens von Rom. Freib. 1883. Vgl. Literarische Rundschau 1883. Nr. 13.

Bd. I. S. 94. Brüll, der Hirt des Hermas. Freib. 1882. Vgl. Lit. Rundschau. 1883. Nr. 3.

Bd. I. S. 117. Funk, die Aechtheit der Ignatianischen Briefe. Tübing. 1883. Paul de Lagarde, die lat. Uebersetzung des Ignatius, ed. Götting. 1882.

Bd. I. S. 131. *Duchesne*, vita s. Polycarpi gr. ed. Par. 1881.

Bd. I. S. 137. Dräseke, der Brief an Diognetos nebst Beiträgen zur Geschichte des Lebens und der Schriften des Gregor v. Neocäsarea. Leipz. 1881.

Bd. I. S. 139. Zu den Schriften des apostolischen Zeitalters zählt auch die Lehre der Apostel (διδαχὴ τῶν ἀποστόλων — doctrina apostolorum), welche Philotheus Bryennius, Metropolit von Nikomedien, jüngst im Urtexte herausgegeben hat. Constantinopel 1883. Dem Inhalte nach ist diese „Lehre der Apostel" eine sehr einfache und faßliche Instruction über das sittliche Verhalten des Christen in Bezug auf seinen Wandel, auf Gebet und Fasten, auf die Ertheilung der Taufe und den Empfang der Eucharistie, endlich in Bezug auf die apostolischen Wanderprediger und die auftretenden Propheten und auf die Erwartung der Wiederkunft des Herrn. Bryennius verlegt die Abfassung in die Zeit von 120—160. Funk in das 1. Jahrh. Sie dürfte vielleicht zw. 70—76 entstanden und als der zweite, moralische Theil des Barnabasbriefes anzusehen sein. S. Literar. Handw. 1884. Nr. 363. Ins Deutsche übers. v. Harnak, Theol. Lit. Zeitg. 1884. S. 49—55; Wünsche, Leipz. 1884; v. Funk, Tüb. theol. Quartalschr. 1884. 3. Heft. Die übr. Lit. in Literar. Rundschau. 1884. Nr. 19.

Bd. I. S. 150. Dräseke, die doppelte Fassung der pseudo-justinischen ἐκθεσις πίστεως. Zeitschr. für Kirchengesch. VI. 1.

Bd. I. S. 158. *Otto*, Justini phil. et martyris opera. Jenae 1884. 4. vol. Sprinzl, die Theologie des Justinus. Theor. prakt. Quartalschr. Linz. 1884.

Bd. I. S. 160. *A. Ciasca*, de Tatiani Diatessaron arabica versione. Par. 1882.

Bd. I. S. 202. Eine deutsche Uebers. der Apologie des Aristides gab Himpel. Tüb. theol. Quartalschr. 1880. S. auch Franz Sasse. Zeitschr. für kath. Theologie. Innsbr. 1879. — Die Ueberschrift der Homilie „über den Ruf des Räubers" lautet richtig: »Aristitê philosophai Athenatzo« (Athenatzno), d. i. „Aristides, athenienfischer Philosoph." S. Vetter in Tüb. theol. Quartalsch. 1882.

Bd. I. S. 226. Jul. Winter, die Ethik des Clemens v. Alex. Leipz. 1882.

Bd. I. S. 254. Die Hippolytus-Frage abermals: Tüb. theol. Quartalschr. 1881. Histor. pol. Blätter. München 1882. 12. Heft.

Bd. I. S. 295. Tertullians sämmtl. Schriften, übers. v. Kellner. Köln. 1882. 2 Bde. Hauschild, die rationelle Psychologie und Erkenntnißtheorie Tertullians. Leipz. 1880.

Bd. I. S. 301. Minucii Felicis Octavius rec. *J. Cornellissen*. Lugd. Bat. 1882. Dombart, 2. Aufl. 1881. Rich. Kühn, der Octavius des Minucius Felix. Eine heidnisch christl. philos. Auffassung des Christenth. Leipz. 1882. *Félice Paul de*, sur Octavius de Minucius Felix. Blois 1880. *Castor Boissier*, l'Octavius de Min. Fel. Journal des Savantes. Par. 1883. Loesche, Minucius Felix' Verhältniß zu Athenagoras. Jahrb. für protest. Theolog. Leipz. 1882.

Bd. I. S. 333. Roch, die Schrift des alexandr. Bischofs Dionysius d. Gr. „über die Natur". Leipz. 1882. Vgl. Harnak, Theol. Lit. Ztg. 1883. Nr. 2.

Bd. 1. S. 340. Note 2. Ryssel. Jahrbuch f. protestant. Theolog. Leipz. 1881.

Bd. I. S. 360. Commodiani carmina recognovit *Ern. Ludwig*. Lips. 1877.

Bd. II. S. 71. *J. Marquardt*, Cyrillus Hierosolym. baptismi, chrismatis, eucharistiae mysteriorum interpres. Lips. 1882.

Bd. II. S. 87. Joh. Lücke, die Hymnen des Hilarius und Ambrosius verdeutscht. Bielefeld und Leipzig. 1884. 16. L. läßt den Hilarius im Exil sterben! — Die Schrift des Hilarius (S. 88) de mysteriis soll von Gamurrini in der Bibliothek von Arrezzo aufgefunden worden sein. Tüb. theol. Quartalschr. 1884. S. 381, nach einer Notiz des Pariser Bulletin critique. Nr. 5.

Bd. II. S. 135. Neuestens hat Euslaus M. Schneider in seiner Schrift Areopagitica die Aechtheit der Schriften des Dionysius zu erweisen gesucht. Regensburg. 1884.

Bd. II. S. 148. J. Kamiakis, Dionysius Areopagita als Philosoph. Leipz. 1881.

Bd. II. S. 305. Das Todesjahr des Chrysostomus ist 407, nicht 406.

Bd. II. S. 353. Die neueste krit. Ausg. der 93 Reden des heil. Zeno mit Prolegomena und Glossarium von Canonicus Graf *Carl Giuliari*. Veronae. 1883. f.

Bd. II. S. 401. Th. Förster, Ambrosius, Bisch. v. Mailand. Eine Darstellung seines Lebens und Wirkens (vom protestantischen Standpunkt). Halle a. S. 1884.

Bd. II. S. 406. Rufinus übersetzte auch 5 dem Origenes beigelegte Dialoge gegen die Gnostiker. Zuerst ed. v. *Caspari*. Kirchengeschichtl. Analecta. Christiania. 1883.

Bd. II. S. 462. F. Weihrich, das Speculum des heil. Augustin und seine handschriftl. Ueberlief. Wien. 1883.

Bd. III. S. 137. *Eucherii* libellus de formulis spiritalis intelligentiae. Ad optimorum codicum fidem . . rec. *F. Pauly*. Gratz. 1884.

Bd. III. S. 385. Vita et epistolae s. Fulgentii ed. *Hurter*. Opusc. ss. Patr. T. 45 et 46. Oenipont. 1884.

Bd. III. S. 216, Z. 4 l.: „Weramschapuh" (statt Weramschapuch).
„ „ „ 224, Anm. 7 l.: 181 (statt 182).
„ „ „ 232, Z. 3 l.: „Artaschat" (statt Aschtischat).

Personen- und Sachregister.

Die römische Zahl bezeichnet den Band, die arabische die Seite. Der erste Band hat keine Bezeichnung.

A.

B.

C.

D.

F.

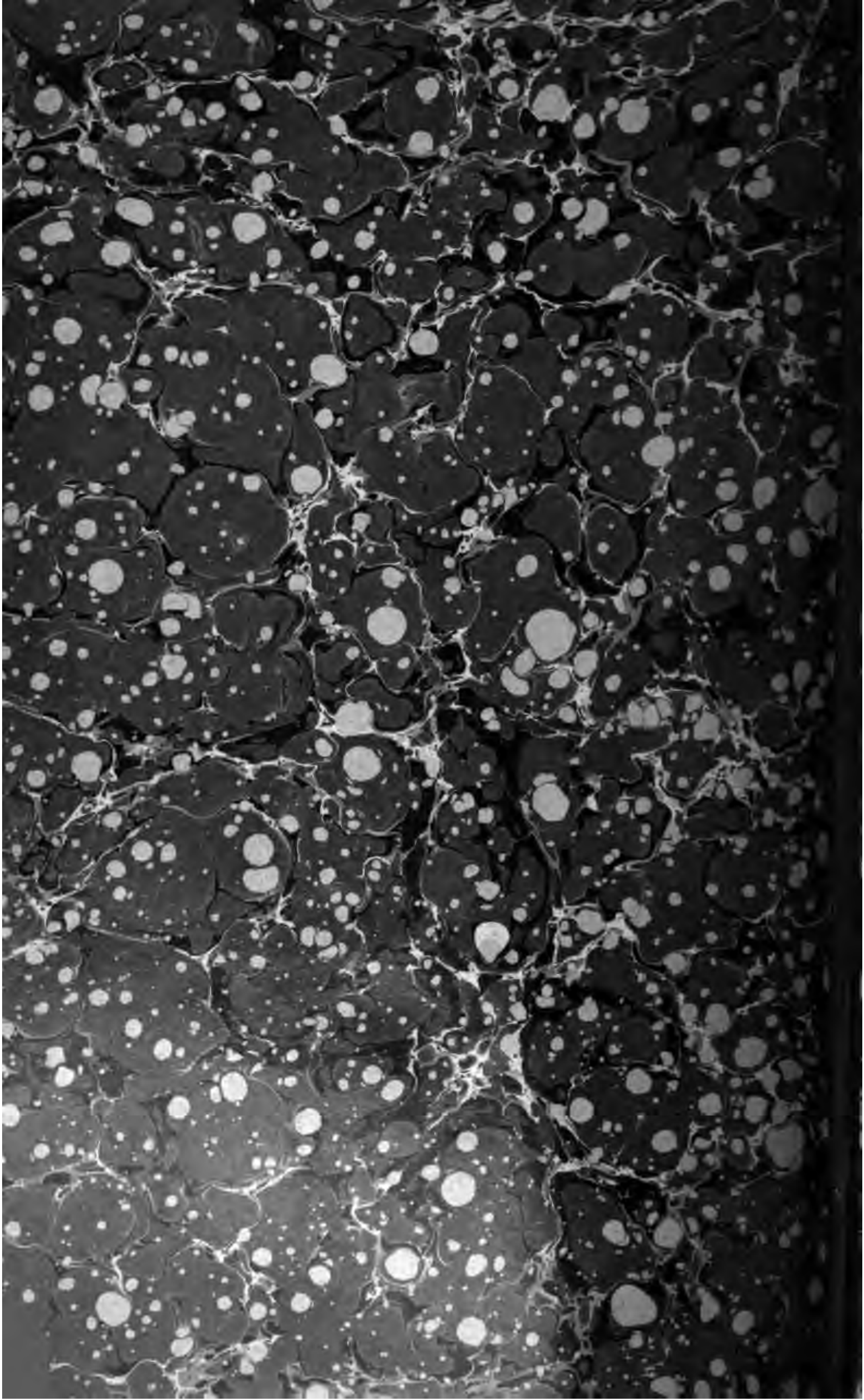
G.

K.

L.

Q.

R.




DEC 19 1896
JAN 1 1898
MAR 12 1898
APR 12 1898
MAR 18 1946

